
600023098S











Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Englische Geschichte

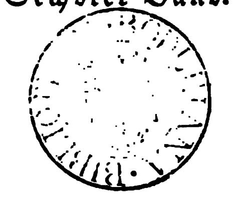
vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Sechster Band.



Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1866.

Inhalt.

Neunzehntes Buch.

Seite
Durchführung der Revolution in den drei Reichen. 1688 —1691. . . . . 1—182
Erstes Capitel. Wilhelm III. in London. Berufung einer Convention. 7
Zweites Capitel. Erste Sitzungen der Convention. Debatten über die Erledigung des Thrones. 23
Drittes Capitel. Erhebung des Prinzen von Oranien auf den englischen Thron. Constitutionelle Beschränkungen der Krone. . . 38
Viertes Capitel. Jacob II. mit französischer Hülfe in Irland. . 73
Fünftes Capitel. Dundee in dem schottischen Hochlande. . . . 91
Sechstes Capitel. Kriegsereignisse in Irland im Jahre 1689. . 106
Siebentes Capitel. Entzweiungen im Conventionsparlament. . . 117
Achtes Capitel. Auflösung des Conventionsparlaments. Erste Sitzungen des Parlaments von 1690. 134
Neuntes Capitel. Der Hof zu Dublin. Die französische Marine im Gegensatz mit der englischen. 146
Zehntes Capitel. Entscheidung in Irland. Die Schlacht an der Boyne. 160

Zwanzigstes Buch.

Wilhelm III und das Parlament im Kriege gegen Frankreich 1690 – 1697. . . . . 183—379
Erstes Capitel. Bildung der großen Allianz. Anfang und Charakter des Krieges. 186
Zweites Capitel. Wilhelm III. im Jahre 1691. Reduction von Irland. 205
Drittes Capitel. Parlamentarische Bewilligungen. Glencoe. . . 224
Viertes Capitel. Der Krieg in den Jahren 1692, 3. Schlacht von La Hogue. 235
Fünftes Capitel. Tories und Whigs in den Sitzungen von 1692 und 1693. 258

Seite.

Sechstes Capitel. Staatsfinanzen und Bank von England. — Feldzug von 1694. 277

Siebentes Capitel. Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1694/95. Tod der Königin Marie 293

Achtes Capitel. Feldzug von 1695. Parlament von 1695/1696. 305

Neuntes Capitel. Jacobitisch-französische Landungspläne; das Attentat vom Jahr 1696 324

Zehntes Capitel. Münzwesen. Die beiden Banken. Vortheil der Whigs. 339

Elftes Capitel. Friede zu Ryswick 356

Einundzwanzigstes Buch.

Die späteren Jahre der Regierung Wilhelm's III. 1697 — 1702. . . . . . . 361 — 581

Erstes Capitel. Verhältniß von Frankreich und England nach dem Frieden. Theilungsvertrag. 384

Zweites Capitel. Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1697/98 408

Drittes Capitel. Reduction der Armee in der Sitzung von 1698/99. 422

Viertes Capitel. Verwicklungen in Hof und Staat. Zurücknahme der Landverleihungen in Irland. 1699/1700. 441

Fünftes Capitel. Zustände in Irland, Schottland, Nordamerica. 465

Sechstes Capitel. Grundlegung und Bedingungen der hannoverschen Succession 480

Siebentes Capitel. Umwandlung der europäischen Politik. Die Sitzung des Parlaments von 1701 in dieser Beziehung. . . . 492

Achtes Capitel. [illegible] der Tories und Whigs. Unterhandlungen mit Frankreich im Frühjahr und Sommer 1701. 515

Neuntes Capitel. Bruch mit Frankreich. Das letzte Parlament Wilhelm's III. 539

Zehntes Capitel. Constitutionelle Gegensätze zwischen Whigs und Tories. Ausgang Wilhelm's III. 559

Neunzehntes Buch.

Durchführung der Revolution in den drei Reichen.
1688—1691.



Es ist hauptsächlich in großen europäischen Conflicten gewesen, daß das englische Parlament seine Macht und Bedeutung errungen hat.

Eigentlich verdankt es einem solchen seine Bildung. Als im Jahre 1265 Königin Eleonore mit den im Occident vorwaltenden Mächten, dem Papst und dem König von Frankreich verbündet, in Flandern ein Söldnerheer zu einer Invasion von England rüstete, hat hier Simon von Montfort, um eine breitere Grundlage für den Widerstand zu gewinnen, den niederen Adel und die Abgeordneten der Städte in den Rath der geistlichen und weltlichen Magnaten eingeführt.

In der Abwehr hat sich das Parlament gebildet; bei den Unternehmungen der Könige gegen Schottland und gegen Frankreich hat es dann seine wichtigsten Befugnisse erworben. In der vornehmsten Streitfrage des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, über die Erbfolge auf dem französischen Throne, kam es seinen Königen, die ein Recht auf denselben in Anspruch nahmen, mit populärem Beistand auf das kräftigste zu Hülfe. Könige wie Eduard III. und Heinrich V. gelangten, hierauf gestützt, zu einer persönlichen Weltstellung

ohne Gleichen: aber ihr Regiment nahm zugleich einen parlamentarischen Character an.

Im sechszehnten Jahrhundert traten die kirchlichen Fragen allenthalben in den Vordergrund. In England machten die Krone und das Parlament gemeinschaftliche Sache, um die geistliche Unabhängigkeit des Landes in Formen, die übrigens von den bisherigen so wenig wie möglich abwichen, festzustellen. Die Idee der legislativen Omnipotenz der einheimischen Gewalten, die sich hiebei durchsetzte, wurde zugleich das oberste Princip des nationalen Lebens; entschiedener als in irgend einem andern Reiche der Welt: in Einklang mit der insularen Absonderung Britanniens von dem europäischen Continent. Wenn dann die continentalen Mächte, namentlich die damals vorwaltende unter ihnen, die spanische Monarchie, in Verbindung mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche, den Versuch machten, die clericale Abhängigkeit, welche zugleich eine politische geworden wäre, wieder herzustellen, so hatte das die Folge, daß Parlament und Krone von England alle ihre Kräfte dagegen anstrengten, und sich dabei auf das engste zu einer Art von Kampfesgenossenschaft an einander schlossen.

Beides kam mit einander empor, die Prärogative der Krone, die zur Unterdrückung der innern Feinde mit neuen Vorrechten ausgestattet wurde, und das Ansehen des Parlaments, ohne dessen beistimmendes Wort und freudige Beihülfe kein wirksamer Schritt gegen den äußeren Feind hätte geschehen können. Die stolze und auf ihren Rang, wie auf ihre Rechte eifersüchtige Königin Elisabeth wurde im Gedränge des Weltstreites, der ihr eigenes Dasein gefährdete, doch auch bewogen, dem Parlament sehr weitreichende Befugnisse, deren

sie sogar bedurfte, zuzugestehen. Der Gegensatz der beiderseitigen Ansprüche, der allerdings hervortauchte, trat doch hinter der Nothwendigkeit zurück, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind, der beide mit dem gleichen Verderben bedrohte, zu vertheidigen.

Unter den Stuarts hörte die Kampfesgenossenschaft auf; Parlament und Krone geriethen vielmehr unter einander in jene Entzweiungen, die durch ihre innere Bedeutung und den Wechsel großartiger Ereignisse zu dem sie führten, die Aufmerksamkeit der folgenden Geschlechter gefesselt haben. Ein äußeres Moment dafür ging aus dem politischen Verhältniß der Epoche hervor. Es waren die Zeiten, in denen die französische Monarchie und das Haus Oestreich in Spanien und Deutschland um das Uebergewicht in Europa kämpften. Die englischen Parteien standen in unaufhörlichen Beziehungen zu dem Streit der beiden Mächte, ohne doch jemals von demselben ganz ergriffen zu werden. Da in dem Widerstreit selbst eine Gewähr des Gleichgewichts lag, so ward das Interesse des Landes davon nicht in so hohem Grade betroffen: man brauchte keine große Katastrophe zu fürchten.

Eine andere Gestalt aber gewannen die Dinge gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Es war wieder eine Crisis des europäischen Lebens, als die französische Monarchie, die allmählig das Uebergewicht über die spanische davon getragen hatte, im Jahre 1672 die Republik Holland, damals das Bollwerk aller religiösen und politischen Unabhängigkeit, niederzuwerfen unternahm. Daß nun Carl II. sich dabei mit dem König von Frankreich vereinigte und zwar in der Absicht, zugleich den Widerstand zu überwältigen, den ihm das englische Parlament entgegensetzte, brachte eine Verbindnng der Antipathie

gegen Frankreich mit dem Widerstreben gegen ihn selbst zu Wege, die ihm zum größten Nachtheil ausschlug. Das Parlament setzte damals Statuten fest, welche eben Die, die er fördern wollte, von dem Antheil an der legislativen Gewalt ausschlossen, und dieser einen vollkommen protestantischen Charakter gaben. Nach Verlauf einiger Jahre erneuerte sich jedoch dieselbe Gefahr in noch höherem Grade. Was bei Carl II. nur ein Versuch gewesen, von dem er bald abstand, das wurde für Jacob II. die ernstlichste Angelegenheit seines Lebens. Die Stellung Ludwigs XIV. war indeß für die Unabhängigkeit der europäischen Staaten noch drohender geworden und war es damals mehr als je; Jacob II. stellte sich dennoch, wenn nicht bei jeder einzelnen Handlung, aber doch im Ganzen auf die Seite desselben, in der Hoffnung, in diesem Bunde jene Satzungen wieder abzustellen, und seinen religiös politischen Ideen, ohne Rücksicht auf das Parlament, freie Bahn zu machen. Welch ein Irrthum aber, sich mit der europäischen Nothwendigkeit in Widerspruch zu setzen und diese falsche Stellung zur Durchführung einseitiger Machtbestrebungen benutzen zu wollen. Die Folge konnte keine andere sein, als daß das parlamentarische Interesse und die Mehrheit der Nation mit den Vertretern des europäischen Gleichgewichts in Verbindung trat und dadurch den unentbehrlichen Rückhalt gewann, um sich dem König im offenen Widerstand entgegenzuwerfen. — In diesem zugleich europäischen und englischen Conflict ist die englische Revolution entsprungen.

Sie liegt vor allem darin, daß der König sein Reich verließ, um mit fremder Hülfe stärker zurückzukehren, und das Parlament es unternahm, das Land ohne ihn und im Gegensatz mit seinem Vorhaben zu constituiren.

Erstes Kapitel.

Wilhelm III. in London. Berufung einer Convention.

Als Jacob II. den Entschluß faßte, nach Frankreich zu fliehen, rechnete er darauf, daß die Unterbrechung der Ausübung der königlichen Gewalt, die doch in alle Geschäfte verflochten und für die Administration unentbehrlich sei, eine Verwirrung veranlassen werde, welche seine Rückkehr wünschenswerth machen und erleichtern müsse. — Und in der That, unbeschreiblich war die Verwirrung, welche erst das Schwanken des Thrones und dann die Nachricht von der Flucht des Königs in den drei Reichen hervorbrachte.

In Irland erwachte die niemals untergegangene, und durch Jacob II. gepflegte Idee der Eingebornen und Katholiken, sich von England zu emancipiren; die Protestanten fürchteten ein Massacre, wie 1641, und schickten sich zur Gegenwehr an, oder zur Flucht. In Schottland erhoben sich dagegen die altpresbyterianischen Tendenzen in energischem Selbstgefühl. Sie richteten sich allerdings gegen die Katholiken, doch nicht minder gegen die von der Krone begünstigten Episcopalisten; in Glasgow hat man die Bilder des Papstes und des protestantischen Erzbischofs mit einander verbrannt. Es war, als hätte die Katastrophe Jacobs die altnationale Partei in beiden Ländern bei ihren Namen gerufen: sie suchten sich aller von England aus aufgelegten Unterordnung auf immer zu entledigen.

In England war die Verwirrung von Anfang an mit dem Versuch einer Neugestaltung der öffentlichen Verhältnisse verbunden, die wir nun, da davon alles andere abhing, Schritt für Schritt begleiten.

Der erste Gedanke der von Jacob II. zurückgesetzten geistlichen und aristokratischen Gewalten war auch ohne ihn auf dem einmal eingeschlagenen Weg fortzugehen. Unmittelbar nachdem seine Flucht ruchtbar geworden, am Morgen des 11.|21. Dezember, kamen die Lords, die sich in London befanden, in der Guildhall zusammen; auch der Erzbischof Sancroft war unter ihnen; sie faßten eine Erklärung ab, in der sie beklagen, daß die Ausführung der Proclamation des Königs, nach welcher ein freies Parlament berufen werden solle, durch seine Entfernung verhindert werde, aber zugleich die Erwartung aussprechen, ein solches Parlament werde unter der Mitwirkung des Prinzen von Oranien zusammentreten, um Gesetze, Freiheit, Eigenthum, besonders auch die englische Kirche, jedoch mit der nöthigen Rücksicht auf die Freiheit der protestantischen Dissenters, sicher zu stellen. Die Worte haben einen antipapistisch-protestantischen Anflug, doch sind sie sehr bedächtig erwogen. Die Lords übertrugen dem Prinzen keinerlei Gewalt; sie luden ihn nicht einmal ein, nach London zu kommen: der Vorschlag, die Association für ihn zu unterschreiben, wurde in ihrer Versammlung zwar gemacht, aber verworfen. Es scheint, als sei es die Absicht, wenn nicht aller, denn an Meinungsverschiedenheiten fehlte es unter ihnen nicht, aber doch der angesehensten Lords gewesen, die Leitung der Angelegenheiten auf dem einmal ergriffenen Standpunkt in die Hand zu nehmen: verbündet mit dem Prinzen, aber dabei doch unabhängig von ihm, die von

dem König angetastete Verfassung des Landes und der Kirche wiederherzustellen.[1]

Aber gleich der ersten Aufgabe, der sie sich unterzogen, waren sie doch nicht gewachsen; die Vorkehrungen, die sie zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe trafen, zeigten sich ungenügend und selbst verderblich. Wenn sie die Entwaffnung der Katholiken, die Verhaftungen der Priester und Jesuiten anordneten, so konnte das zu nichts führen, als daß die leidenschaftliche antikatholische Erregung, von der sehr erklärlicher Weise alle Welt ergriffen war, in London zu vollem Ausbruch gelangte. Unter dem Abzeichen vorgetragener Orangen stürmte eine wilderregte Menge am Abend jenes Tages die katholischen Capellen, die Häuser namhafter Katholiken, sogar die gesandtschaftlichen Hotels einiger katholischen Mächte. Der Gesandte von Spanien, der mit Wilhelm von Oranien einverstanden war, konnte doch der blinden Wuth nicht entgehen. Und dem Geschrei gegen das Papstthum gesellte sich noch ein anderes hinzu. Es war, als meinte man, daß nach der Flucht des Königs Niemand die unzweifelhafte Gewalt habe, die öffentliche Ordnung zu handhaben; der Ruf ist vernommen worden: kein König, kein Gesetz. Man hat gesagt, wenn kein König da sei, so höre die Pflicht des Gehorsams auf.[2] Ein Symptom dieser Lage war die sogenannte irländische Nacht in London. Die Nähe der irlän-

---

[1] Declaration of the Lords spiritual and temporal in and about the City. 11. Dezember. Die Worte: Till His Highness should arrive, die man daraus angeführt hat, finde ich nicht in dem Text, sondern nur: In the mean time, was sich auf die Berufung des Parlaments beziehen muß.

[2] No haviendo rey, no havia ley ny estavan obligados a sugetarse a nada ny a nadie. (Dep. von Ronquillo im Archiv zu Brüssel.)

dischen Truppen, die von Jacob II. herbeigezogen, und jetzt durch seine Entfernung gleichsam sich selbst überlassen waren, erweckte eine allgemeine Besorgniß. Niemand weiß, auf welchen Anlaß, aber das Gerücht breitete sich aus, als werde von den Irländern selbst ein Massacre der Protestanten in England beabsichtigt und bereits ins Werk gerichtet; schon nähere sich ein irländischer Heerhaufe in dieser Absicht der Hauptstadt selbst; es fand allgemeinen Glauben. Die Milizen wurden aufgeboten und durchzogen die Straßen, die Fenster der Häuser waren erleuchtet. Ein plötzlicher Schrecken, wie er zuweilen vorkommt, den Alle theilen nnd von dem sich Niemand Rechenschaft geben kann: entsprungen aus dem Gefühl, daß es keine anerkannte Autorität giebt, um die öffentliche Ordnung zu handhaben.

Aller Augen richteten sich auf den Prinzen von Oranien, der in diesem Kampf zwar hauptsächlich der Meinungen und Interessen, aber doch auch der Waffen, die Oberhand behalten hatte und als Sieger dastand. Er selbst fühlte sich als solcher und war der Meinung, daß durch den Fluchtversuch des Königs die militärische Gewalt von Rechts wegen an ihn übergegangen sei. So hatten einige Obersten in London die Sache von Anfang angesehen. Noch an jenem 11. Dezember ließ Marquis von Miremont im Park bei Westminster sein Regiment zusammentreten und erklärte, daß er sich mit demselben unter den Befehl des Prinzen stelle. Ein Beispiel, dem Lord Northumberland mit einigen Compagnien der Leibgarde folgte. Dasselbe verlangte der Prinz von allen Andern. Seine erste, noch von keinem Parlament oder einer andern civilen Gewalt autorisirte Regierungshandlung ist ein Tagesbefehl, in welchem er die Obersten der englischen Armee auf-



fordert, ihre Truppen beisammenzuhalten und ihm Meldung von der Ausführung dieser Anordnung zu machen. Denn unverantwortlich würde es sein, sie auseinandergehen zu lassen: man würde den Frieden des Landes dadurch gefährden. Als Lord Feversham im Namen Jacobs II. noch einmal zu ihm kam, ließ er ihn ohne Weiteres verhaften. Daß er die Auflösung der Truppen ausgesprochen hatte, erschien dem Prinzen als eine persönliche Beleidigung, denn an ihn hätte er sie weisen sollen, und als ein Vergehen gegen die Sicherheit des Landes.[1]

Diese auch ohne alle höhere Autorisation zu behaupten, hielt der Mann, der die Waffen führte, für seinen Beruf und seine Pflicht. Alle seine Gewalt ist davon ausgegangen. Zwar hatten die Lords vermieden, ihn nach der Hauptstadt einzuladen, aber diese selbst hatte es gethan. Lordmayor, Aldermen und Commoncouncil hatten den Prinzen, der ihre einzige Zuflucht sei, um seinen Schutz angefleht, und ihn ersucht, nach der Hauptstadt zu kommen, die ihn mit Freuden aufnehmen werde. Daß König Jacob, wie wir früher erzählten, an seiner Flucht gehindert und nach Whitehall zurückgebracht worden, bildete für den Prinzen, wie er nun einmal gesinnt war, kein Hinderniß. Denn er zweifelte nicht an dem Recht, in dessen Ausübung sein Haus emporgekommen war, die gefährdete Religion mit dem Schwerte zu vertheidigen: er äußerte, sein Gewissen sei ruhig, so lange er dem König

---

[1] Bonnet berichtet, daß der Befehl zur Verhaftung Fevershams schon früher gegeben worden, parcequ'il congédia l'armée de son chef, après le départ du roi — sans en avoir au moins l'avis des pairs du royaume, s'il ne vouloit attendre l'ordre du prince. (Archiv zu Berlin.)

in den Waffen gegenüberstehe. Wenn man ihm rieth, Jacob II. geradezu verhaften zu lassen und sich seiner auf alle Fälle zu versichern, so lehnte er das ab;[1] er sagte, es würde seiner Gemahlin, der Tochter des Königs, mißfallen; an der Person desselben wollte er sich nicht vergreifen. Aber ihn in Westminster zu dulden, gestatteten schon die militärischen Rücksichten nicht. Denn wie leicht, daß es dann zwischen der Garde, welche Lord Craven um den König gebildet hatte, und den Truppen des Prinzen zu einem Zusammenstoß käme. Eine unglückliche Rolle war Jacob II. in Whitehall zugefallen. Man hatte ihn mit Zeichen der Ehrerbietung begrüßt; fremde Diplomaten, englische Katholiken, schottische Loyalisten suchten ihn wieder auf, aber Gehorsam fand er nicht mehr; wir erwähnten schon, daß die Schatzkammer eine Geldanweisung, die er ausgestellt hatte, zurückwies. Und indessen sah er die militärische Gewalt an seinen Nebenbuhler übergehen. Der unselige Gedanke, Verwirrung zu veranlassen, um aus derselben Nutzen zu ziehen, trug für ihn selbst die bittersten Früchte. Jetzt wurde ihm ohne Umschweif angekündigt, daß er sich aus Whitehall entfernen müsse. Persönlich empfand er das nicht so schwer; denn ohnehin dachte er nicht, daselbst zu bleiben; schon auf der Rückreise hatte er in Rochester bemerkt, daß er eine zweite Flucht am besten von da aus werde bewerkstelligen können, unter den Aufenthaltsorten, die man ihm vorschlug, wählte er Rochester eben in dieser Absicht.[2] Das Versprechen, das er seiner Gemahlin gegeben, und die Besorgniß, daß man mit ihm verfahren könne, wie mit Fe-

[1] Ronquillo: por ninguno caso se dexo convencer a esto.
[2] So versichert Barrillon in einem seiner letzten Schreiben.

versham, bewirkten, daß er an kein Widerstreben dachte. Er war nur gezwungen zurückgekommen; das Gebot eines Andern nöthigte ihn jetzt, sich zu entfernen. Daß dies mehr in seinem Sinne war, nimmt der Maßregel, die man ergriff, nichts an ihrer herben Gewaltsamkeit. Am Abend des 17. Dezember bezogen die Garden des Prinzen unter dem Grafen Solms die Posten von Whitehall; die königlichen wichen vor ihnen zurück. Am Morgen des 18., acht Tage nach der ersten Flucht, verließ der König auf's neue den Palast, um die Barke zu besteigen, die ihn nach Rochester führen sollte. Der französische Gesandte sah ihn einsteigen, konnte ihn aber nicht mehr sprechen: dem spanischen, dem das gelang, empfahl er noch, für die Katholiken Sorge zu tragen. Auch Engländer waren herbeigekommen und gaben einiges Bedauern kund; übrigens sahen sie ruhig zu, daß ihr König, schon unter dem Geleite holländischer Truppen, den Fluß hinunterfuhr. Dies geschah um eilf des Morgens: drei Stunden später, Nachmittags um zwei Uhr, langte Prinz Wilhelm in Westminster an, von den Bürgern zu Wagen und zu Pferd eingeholt, unter dem jubelnden Zuruf einer unzählbaren Menge. General Schomberg saß mit ihm in der Kalesche: er nahm Wohnung in St. James.

Zunächst erschien Prinz Wilhelm von Oranien als commandirender General in der Mitte seiner Truppen. In St. James war jetzt sein Hauptquartier. In Westminster blieben die holländischen Garden zu Pferd und zu Fuß um ihn geschaart; die wichtigsten Punkte der Hauptstadt wurden von den englischen und schottischen Regimentern zu Fuß, die ihn begleiteten, besetzt; die ersten lagen bei dem Tower, die anderen in der Nähe von Lambeth. In der nächsten Umge-

gend standen die deutschen Fußvölker, — das Regiment Birkenfeld bei Kensington, das Regiment Brandenburg bei Paddington; in Woolwich ein paar Compagnien Holsteiner; — in etwas weiterer Entfernung die mit dem König herübergekommenen Reiterobersten, meistens Deutsche, mit ihren Schwadronen: Waldeck in Kingston, Nassau in Richmond, Marwitz in Eltham; die französischen Refugiés hatten ihre Quartiere in Edgeworth.[1]

Es war die siegreiche Invasion, die dergestalt von der Hauptstadt und ihren Umgebungen Besitz nahm; man sah diese Truppen damals gern in London, denn sie hielten Mannszucht und gewährten Sicherheit gegen die Gefahren der Meuterei.

Die alte Armee des Königs Jacob, so weit sie unter den Oberbefehl des Prinzen gekommen, war in die Provinzen vertheilt. Die Reiterei lag in Kent, Essex, Cambridge, Lincoln, Bucks, das englische Fußvolk in den Seeplätzen und in einigen innern Grafschaften, Oxford, Chichester, Worcester; die schottischen Regimenter lagen hauptsächlich in Woodstock, Abington, die irischen in Hertfordshire. Der Tagesbefehl, in welchem ihnen der Prinz ihre Quartiere anwies, ist vom 20. Januar; er wurde jetzt von Allen als ihr Oberbefehlshaber anerkannt. Zum Theil waren sie zu ihm übergegangen: die übrigen waren durch die Flucht des Königs, manche doch nur sehr ungern bewogen worden, sich ihm unterzuordnen.[2] Militärisch war er Herr und Meister von England.

---

[1] La marche, qu'a faite l'armée de s. Altesse Royale le Prince depuis Torbay jusqu'à Londres, vom 17. Nov. bis 28. Dez. Ms. der Bibliothek des Sir Thomas Phillipps in Cheltenham 6679.

[2] History of the desertion. Statepapers of William III. I, 91.

Da ist ihm dann gleich im ersten Augenblick der Vorschlag gemacht worden, sich zum König ausrufen zu lassen. Der spanische Botschafter erzählt, der Vorschlag sei von zwei angesehenen Lords gekommen, und bald darauf in einer zahlreichen Versammlung bei dem Prinzen ernstlich erwogen worden. Man sagte ihm, das Volk werde in dem ersten Eifer bereit sein, ihn anzuerkennen: Niemand würde wagen, ihm zu widerstreben; er möge nur zuerst factischer König werden, wie einst Heinrich VII., und dann wie dieser ein Parlament berufen, welches ihm eine gesetzlich befestigte Stellung verschaffen werde.[1] Wilhelm würde dann, auf die Waffen gestützt, wie der erste Tudor eine neue monarchische Gewalt begründet und zum Mittelpunkt des Staates gemacht haben. Aber das war doch nicht die Linie, auf der er sich bewegte. Er würde mit seiner eigenen Declaration, mit seinen Zusicherungen an die fremden Mächte in Widerspruch gerathen: er würde der Welt als ein Zerstörer der Gesetze, die er herstellen zu wollen erklärt hatte, erschienen sein. Gegen den spanischen Botschafter, der ihn in St. James aufsuchte, und nicht genug zu sagen weiß, in wie bescheidener Gestalt er ihn antraf — er hatte ihn Anfangs für einen Diener genommen —, sprach sich der Prinz auf eine Weise aus, die keinen Zweifel übrig läßt, daß er über die Schranken seiner Stellung nicht hinaus zu gehen dachte. „Sie haben mich“, sagte er von den englischen Großen, „eingeladen, um die Verletzung der Religion und der Gesetze abzustellen: es wird sich zeigen, was sie selbst zu diesem Zweck thun wollen.“[2]

[1] Despacho de Ronquillo, 3. Jan. 1689.

[2] Que venia llamado de esta gente a evitar una violencia a la religio y a las leyes y que veeria lo, que harian de si mismos.

Auf das Ausdrücklichste gab er das in einer Audienz zu erkennen, die er am 21./31. Dezember einer Anzahl von Lords ertheilte. Es waren die, welche mit ihm gekommen, und die, welche in London geblieben waren, geistliche und weltliche, ihrer mehr als 60. Er erinnerte sie, daß er seine Declaration nach ihrem Wunsche eingerichtet habe, und nicht ohne Gefahr über die See gekommen sei, um sie auszuführen: er mache keinen weiteren Anspruch, als die militärischen Angelegenheiten nach seinem Dafürhalten zu leiten: die bürgerliche Regierung überlasse er ihnen, namentlich in Bezug auf das zu berufende Parlament.[1] Die Lords unterzeichneten ihrerseits, soweit sie das nicht schon früher gethan hatten, die Association, die zur Durchführung der Declaration geschlossen worden war.

Daß ein Parlament berufen werden müsse, war die allgemeine Ueberzeugung; die Frage war nur, wie das nach alle dem, was vorgefallen, auf gesetzliche Weise möglich sei. Die hochkirchlichen Tories faßten die Hoffnung, daß es sogar mit Einwilligung des legitimen Königs, der ja noch im Lande war, geschehen könne: er selbst müsse es ausschreiben: und die Versammlung auf den Grund seiner Ermächtigung zusammentreten. Die Dinge würden sich alsdann dem Altherkömmlichen sehr nahe gehalten haben. Was die Lords dem König vor der letzten Entscheidung abdringen wollten, dazu hätte

[1] Sarotti: ch' essi sapevano, a qual fine una parte di loro l'haveva chiamato qua, dov' era venuto ad esponere la vita insieme con le genti condotte seco, per conseguire un parlamento libero in ordine di quanto conteneva il suo manifesto corrispondente al loro desiderio: che non pretendeva altro se non disponer egli conforme stimera a proposito del governo in quanto spetta al militare et che lasciava a loro il buon in caminamento e direttione del civile cosi per la radunanza del parlamento come nel resto. (Archiv zu Venedig.)

er nach derselben nun doch die Hand geboten. Nichts wahrscheinlicher, als daß den Urhebern dieses Entschlusses bei den Wahlen und in Folge derselben auch bei den Berathungen das Uebergewicht zugefallen wäre: sie würden eine Stellung zwischen dem König und dem Prinzen genommen und sich der großen Entscheidungen bemächtigt haben.

Und nicht ohne Grund konnte man erwarten, daß sich Jacob II. dazu herbeilassen würde. War es doch das einzige Mittel für ihn, noch einmal die Autorität zu ergreifen, die ihm schon entwunden war, und eine mächtige Partei gegen den Prinzen um sich her zu bilden. Die Lords schickten eine Deputation nach Rochester, um ihm vorzustellen, wie viel ihm selber daran liegen müsse.

Aber Jacob II. war nicht zu überreden. Wie immer, wirkten auch jetzt religiöse und persönliche Motive bei ihm zusammen. Das religiöse ist, daß er einem unter diesen Umständen berufenen Parlament das Fortbestehen der Testeide, die er eben abschaffen wollte, würde haben zugestehen müssen; er hielt das für unvereinbar mit seiner religiösen Pflicht. Und persönlich fühlte sich Jacob II. eben von den Tories am bittersten beleidigt; er wollte ihnen den Vortheil nicht verschaffen, der in der Berufung eines Parlaments in legaler Weise und auf ihr Andringen gelegen hätte. Ueberdies hatte er seiner Gemahlin das Wort gegeben, ihr baldigst nachzufolgen. Ohne die Abgeordneten der Lords auch nur anzuhören, vollzog er seine Flucht von Rochester nach Frankreich, an der ihn Niemand mehr hinderte.[1]

Ohne Zweifel der härteste Schlag, der die hochkirchlichen

[1] Diary of Henry Earl of Clarendon. Corresp. of Clarendon II, 235.

Tories hätte treffen können. Von ihrer Entzweiung mit dem König war die Bewegung der Nation ursprünglich ausgegangen; der König war derselben bereits unterlegen: ohne den König waren aber auch sie nicht fähig, den kommenden Sturm zu bestehen.

In einer Versammlung der Peers am 23. Dezember, in der über die Berufung eines Parlaments entschieden werden sollte, hatten sie gehofft, auf den Grund der Einwilligung des Königs ihr Princip zu behaupten. Sancroft hatte versprochen, zu erscheinen; von seinen Worten erwartete man eine maßgebende Wirkung. Da aber der König seine Beistimmung versagte, so blieb Sancroft aus; er meinte seinen Fürsten nur zu drängen, aber nicht von ihm abzufallen; auch Die, welche sich einfanden, zeigten Bestürzung in ihren Mienen. Denn ein Parlament in den gesetzlichen Formen, durch königliche Writs zu Stande zu bringen, worauf sich ihre Wünsche richteten, war nun unmöglich geworden. Man hat den Vorschlag gemacht, in den Bezirken, in welche die letzten Ausschreiben Jacobs II. wirklich abgegangen waren, die Wahlen auch jetzt noch vornehmen zu lassen: die auf gesetzlichem Grund gewählten Mitglieder des Unterhauses würden dann die weiteren Ausschreiben veranlaßt haben. Aber diese Auskunft war von zweifelhafter Gesetzlichkeit und ohne Beispiel: sie fand keinen Beifall in der Versammlung. Dagegen gab es eine andere, constitutionell schon angebahnte Abhülfe für einen Fall, wie der vorliegende. Was man Convention nennt, ist eben nichts Anderes als eine parlamentarische Versammlung ohne königliche Ausschreiben. Man erinnert sich jener Convention vom Jahre 1643 in Schottland, welche deshalb berufen wurde, weil der König kein Parlament gestatten wollte, und auf deren

Beschluß dann das Heer nach England vorrückte, welchem Prinz Rupert erlag. In England war wenigstens einmal eine Convention zusammengetreten, unmittelbar vor der Restauration; freilich im Interesse des erblichen Königthums, während es jetzt im Gegensatz mit demselben begehrt wurde; aber das that dem formellen Recht keinen Eintrag, an dies Präcedens anknüpfend, faßte die Versammlung den Beschluß, daß eine Convention berufen werden solle. Da man in der Zwischenzeit unmöglich einer anerkannten Regierung entbehren konnte, selbst nicht für die Ausführung dieses Beschlusses, so fügten die Lords noch einen zweiten von nicht geringerem Gewicht hinzu. Der Prinz von Oranien sollte ersucht werden, zur Berufung einer Convention mitzuwirken und bis zum Zusammentritt derselben die Administration des Landes in die Hand zu nehmen.

Auf immer merkwürdig in der englischen Geschichte ist diese Sitzung der Lords, der gebornen Rathgeber und in gewissem Bezug Vertreter der Krone, in welcher nach der Entfernung des Königs die Tories, welche sich den alten Formen so nahe wie möglich hielten, und die Whigs, welche von denselben ohne Scrupel abwichen, ihre Kräfte mit einander maßen. Die Lage der Umstände brachte es so mit sich, daß die Tories im Nachtheil blieben; die gefaßten Beschlüsse waren im Sinne der Whigs: sie sind der erste Schritt auf einer von der Idee der unzertrennlichen Verbindung der Krone und der übrigen Staatsgewalten, die wie einst vor den bürgerlichen Unruhen, so auch in der letzten Epoche nach der Restauration vorgewaltet hatte, wieder abweichenden Bahn.

Einen zweiten noch bedeutenderen leitete dann der Prinz von Oranien ein.

Die Peers selbst waren nicht der Meinung, daß es

ihnen zustehe, in Sachen von so universaler Wichtigkeit einseitig eine Entscheidung zu treffen.[1] Noch weniger hätte der Prinz sich damit begnügen können: wenn er über die militärische Gewalt hinausgreifen sollte, so meinte er dazu einer breiteren, popularen Ermächtigung zu bedürfen. Er entschloß sich, alle Die zusammenzurufen, die in den Parlamenten Carls II. gesessen hatten, „weil es die Lage der Angelegenheiten dringend erheische, ihren Rath zu vernehmen". Absichtlich vermied er, die Mitglieder des Parlaments, das unter Jacob II. getagt hatte, aufzurufen: unter denen würde der katholische König, den sie anerkannt hatten, auch jetzt noch ergebene Anhänger gefunden haben. Er lud überdies den Lordmayor, die Aldermen und einen Ausschuß aus dem Gemeinderath der Stadt ein, deren Theilnahme an der Sache, die er verfocht, außer Zweifel war. Als sie sich am 26. Dezember in St. James bei ihm einfanden, waren ihrer so viele, daß er ihnen selbst den Vorschlag machte, sich in verschiedenen Localitäten zu versammeln. Sie begaben sich nach dem Sitzungssaal des Unterhauses, der sie alle fassen konnte. In dem Gefühl, daß das eigentlich kein Platz für sie sei, hätten sich die Männer der Hauptstadt abzusondern gewünscht, aber auf das allgemeine Verlangen der Uebrigen blieben sie.

Die Versammlung ist recht der Ausdruck des eingetretenen Umschwungs. Ueber das Parlament Jacobs II. hinweg griff man nach den früheren zurück, in denen die Opposition gegen

---

[1] So Sarotti: hanno considerato non esser conveniente, che si assumino sopra di loro soli, pari del regno, quelle deliberationi che concernono l'interesse commune di tutti, e richiedono un publico consentimento, mentre gia si cominciavano a sentire delle mormorationi. Nach Citters ist die Idee in dem Prinzen selbst entsprungen.

einen katholischen König die Oberhand gehabt hatte. So ward denn auch in der Versammlung der alte Sprecher des Exclusionsparlaments, Powle, zum Chairman erkoren: im Committee, das man zur Entwerfung einer Adresse wählte, erschienen die oppositionellen Namen von damals, Hampden, Capell, Maynard, Treby, Wildman. Aber das lag nun einmal in der Natur des Ereignisses, durch welches von den beiden mit einander kämpfenden Parteien die zuletzt zurückgedrängte mit einem Mal wieder emporgekommen war. Jede Einwendung über die Legalität wurde durch die Nothwendigkeit, eine Auskunft zu treffen, beseitigt. Und aus lauter unbedingten Anhängern des Prinzen bestand die Versammlung doch nicht. Viele weigerten sich, die Formel der Association, welche auf die Tafel gelegt wurde, zu unterzeichnen, weil ihnen das, wie sie sagten, einmal als Verschwörung ausgelegt werden könne. Aber darin waren sie einmüthig, daß der Inhalt seiner ersten Erklärung oder Proclamation zur Ausführung gebracht werden müsse. Sie traten den beiden Beschlüssen bei, welche die Lords gefaßt hatten. Auch sie ersuchten den Prinzen, die Administration des Landes einstweilen in die Hand zu nehmen, die bürgerliche und finanzielle so gut wie die militärische, und die zur Wahl einer Convention erforderlichen Ausschreiben zu erlassen. Besondern Nachdruck legten sie darauf, daß darin die Wahl lediglich solcher Personen angeordnet werden solle, welche das Recht hätten, in dem Parlament zu sitzen.

Am 28. Dezember sprach der Prinz erst den Lords, dann auch den Commoners aus, daß er die ihm gemachten Anträge annehme.

Was die Lords, die Gemeinen und die Stadt noch be-

sonders bewog, unverzüglich eine Regierung zu bilden, war die in Irland täglich zunehmende Unruhe. Viele von ihnen hatten selbst Besitzungen in Irland: sie zu behaupten, war ihr persönliches Anliegen. Der Prinz versprach ihnen, darauf seine besondere Aufmerksamkeit zu richten.

Wie rasch fügen sich dergestalt inmitten einer chaotischen Verwirrung die Grundlagen eines neuen Gemeinwesens zusammen!

Der Prinz, der die Armee herübergeführt hatte, war durch den Sieg in den factischen Besitz einer Autorität gelangt, die ihm Niemand hätte entreißen können. Die Lords und die Commons, die sich ihm angeschlossen haben, wissen kein Mittel, die öffentliche Ordnung zu erhalten, als daß sie ihm auch die bürgerliche Administration einstweilen übertragen. Die einen bilden kein Oberhaus, die andern kein Haus der Gemeinen, er ist bei weitem kein König. Aber noch außerhalb der Gesetze und gesetzlichen Berechtigungen bewegen sich doch die verschiedenen Elemente, die zu dem Ereigniß zusammengewirkt haben, in Formen, die den alten analog sind, und machen die großen Interessen des Landes zu den ihren.

[1] Die Actenstücke sind damals auf besondern Blättern gedruckt worden; so liegen sie namentlich in dem Record office vor; eine Zusammenstellung findet sich in der Einleitung zu dem Journal of commons. Doch vermißt man einen eingehenden Bericht. Bonnet sagt nur: il y eut quelques questions agitées, aber welche waren das?

Zweites Capitel.

Erste Sitzungen der Convention. Debatten über die Erledigung des Thrones.

Während Prinz Wilhelm es seine vornehmste Bemühung sein ließ, die beiden Bestandtheile der Armee mit einander zu verbinden und ihnen eine gemeinschaftliche Organisation zu geben, wobei ihm von Seiten der Engländer Churchill zur Hand ging, wurden die Wahlen zur Convention vollzogen. Man begann damit in der Hauptstadt schon deshalb, um durch ihr Beispiel den kleinern Ortschaften Muth zu machen.[1] Ueberall, wo sie geschahen, zog man die Truppen zurück, wie das später Sitte geblieben ist; auch keine andere Einwirkung wurde ausgeübt. An die alten Formen, welche zuletzt in Frage gestellt worden waren, hielt man sich jetzt um so strenger. Da der größte Theil der Nation an dem Widerstand gegen Jacob II. Theil genommen hatte, konnte es nicht anders sein, als daß die Wahlen in demselben Sinne ausfielen.

Am Morgen des vorbestimmten Tages — 22. Januar 1688 alten, 1. Februar 1689 neuen St. — versammelten sich die gewählten Mitglieder in dem Hause der Commons in Westminster. Henry Powle wurde jetzt nicht mehr zum Chairman, wie in der vorläufigen Versammlung, sondern zum Sprecher gewählt.

---

[1] Bonnet: pour empêcher, que les chétifs bourgs ne trouvassent de la difficulté, que la capitale n'en trouvât point.

Was man später eine Nationalversammlung genannt hat, war diese Convention nicht. Sie selbst war den alten exclusiven Gerechtsamen gemäß in den hergebrachten parlamentarischen Formen gewählt; ihr zur Seite erschienen die geistlichen und weltlichen Lords, die an demselben Tage auch ihren Sprecher wählten — es war Lord Halifax, — mit dem vollen Anspruch auf die Ausübung ihrer altherkömmlichen Gerechtsame; die Versammlung bildete ein Parlament, nur ohne einen König; aus diesem Mangel selbst entsprang ihr aber ein unermeßlicher Zuwachs an Macht.

Die beiden Sprecherwahlen sind in so fern bemerkenswerth, als man dabei von Männern absah, die einen noch größeren Einfluß auf den Umschwung der Dinge ausgeübt hatten als die Gewählten: in dem Oberhause von Danby, der die Einladung an den Prinzen unterschrieben und den ganzen Norden für ihn in Bewegung gesetzt: in den Commons von Edward Seymour, welcher die Association begründet und zu der für den Prinzen günstigen Entscheidung durch sein Wort fast das Meiste beigetragen hatte. Man behauptete, Seymour habe gemeint, die Stelle des vornehmsten Rathgebers des Prinzen einzunehmen, und sei bereits verstimmt gewesen, daß sie ihm nicht zu Theil wurde.[1] Er war mit Jacob II. nicht so sehr um seiner geistlichen Tendenzen willen, wie die Männer von Lambeth, als wegen seiner politischen Maßregeln zerfallen: ein Gegner seines Parlaments, aber darum doch ein Tory von altem Schrot und Korn. So war auch Danby einer der Begründer dieser Partei. Aber schon in dem ersten

---

[1] Bonnet: le principal unique conseiller. Er fügt hinzu: ses intentions ne sont pas si droites, que de l'autre (Powle).

Stadium entsprach ihre Richtung der allgemeinen Stimmung nicht mehr. Bei den Sprecherwahlen wurden sie beide vorbeigegangen.

Der Prinz von Oranien hätte es für eine Anmaßung gehalten, sich bei der Eröffnung der Versammlung in Person zu betheiligen. Er begrüßte sie schriftlich als eine freie Repräsentation des Volkes, von der sich erwarten lasse, daß sie die in seiner ersten Erklärung ausgesprochenen Absichten zur Ausführung bringen werde. Er brachte ihr zugleich die Gefahren der Verbündeten auf dem Continent und des Protestantismus überhaupt in dringende Erinnerung.

Nach kurzer Debatte vereinigten sich die beiden Häuser zu einer Adresse, in welcher sie den Prinzen als das glorreiche Werkzeug zur Befreiung des Königreichs von Papstthum und Knechtschaft bezeichnen, und ihm ihren Dank, wie für seine Unternehmung, so zugleich für die Sorge ausdrücken, die er der Administration zugewendet habe. Sie ersuchen ihn, dieselbe auch ferner in der Hand zu behalten, so lange bis Lords und Commons sich weiter an ihn wenden würden. Indem es die Convention ihre erste Sorge sein ließ, die Ordnung der Dinge, wie sie jetzt bestand, zu bestätigen, that sie es doch mit voller Wahrung ihres Rechtes für die Zukunft. Der Prinz nahm den erneuerten Auftrag an, wohl bemerkt jedoch, ohne seinerseits dafür zu danken. Auch in der Versammlung meinten Viele, daß die Adresse den Verdiensten des Prinzen bei weitem nicht genug thue.

Den provisorischen Festsetzungen folgten nun aber entscheidende Debatten. Bisher hatte ein Wort immer das andere gegeben, der Angriff den Widerstand, der Widerstand umfassendere Angriffe, und diese einen allgemeinen Widerstand her-

vorgerufen; plötzlich sah man sich den großen Fragen gegenüber, auf deren Entscheidung die Form der Staaten beruht. Zu dem Kampfe hatten sich Männer von entgegengesetzten Principien vereinigt, nicht, wie einst bei dem langen Parlament, Presbyterianer und Anhänger der protestantischen Secten, Republikaner und Liberale, sondern Presbyterianer und Episcopalisten, Liberale und Conservative in der damaligen Bildung, Whigs und Tories. So konnte denn auch von Tendenzen des Umsturzes, wie sie sich damals erhoben, dießmal nicht die Rede sein: die fanatischen Secten waren ausgeschlossen: die Bewegung weit entfernt sich gegen das Bisthum zu richten, war vielmehr von demselben angeregt: das Bisthum aber ist die am meisten conservative, oder wenigstens die stabilste unter den conservativen Institutionen von England. Schon einmal, in den Zeiten der Exclusionsparlamente hatten die beiden Parteien einander gegenübergestanden: da war an keine Verständigung zwischen ihnen zu denken gewesen. Jetzt aber hatte ein großes Ereigniß die Lage verändert. Die Tories waren durch das Verhalten Jacobs II. in Nachtheil gerathen: die Whigs hatten den Vortheil der Thatsachen für sich: doch waren jene darum noch nicht überwunden oder beseitigt, denn sie hatten ja ihre Sache von der des Königs getrennt, diese also auch nicht etwa von vornherein Meister des Kampfplatzes. Die Debatten, zu denen es kam, konnten nicht anders, als die Differenzen über Verfassung und Staat zu Tage bringen, die zwischen den beiden Parteien bestanden. Wir wissen wie tief und scharf, wie umfassend sie waren. Indem man über eine definitive Einrichtung, abweichend von der bisherigen, in Berathung trat, war es auch jetzt noch zweifelhaft, ob man eine Vereinbarung finden würde.

Der 28. Januar 1688/89 war bestimmt worden, um den Zustand der Nation in Betracht zu ziehen. Die Absicht war, unter diesem Titel die großen vorliegenden Fragen, über die sich bereits ein Jeder eine Meinung gebildet hatte, in Einer Sitzung des Hauses zur Entscheidung zu bringen. Auf den Antrag Edward Seymours wurde, wiewohl nicht ohne Widerrede, der Beschluß gefaßt, die Berathung in der Form eines großen Committee vorzunehmen. Der Gegenstand war so wichtig, daß Jedermann wünschen mußte, was nur in dieser Form erlaubt war, das Wort mehr als einmal nehmen, und in die Discussion, so oft es zur Widerlegung entgegengesetzter Meinungen nöthig schien, eingreifen zu können.

Die Discussion wurde von Gilbert Dolben, einem Rechtsgelehrten von Ansehen, dessen Herkunft man auf den deutschen Maler Holbein zurückführt, im nunmehrigen Sinne der Tories eröffnet. Er war der Ansicht, daß man von dem Erbrecht an die Krone auch in dem vorliegenden Falle nicht abzuweichen brauche, wenn man nur seiner juridischen Annahme beitrete. Diese ging dahin, daß die Entfernung Jacobs II. eine Niederlegung der Regierung, eine Demise derselben enthalte. Das Wort bezeichnet den rechtlichen Uebergang eines Erbtheils von einem Besitzer auf den andern, wobei es nicht darauf ankommt, ob er durch Todesfall oder durch Cession veranlaßt wird.[1] Aus einem öffentlich gewordenen Briefe, in wel-

[1] The meaning of that word demize is demissio laying down, whither actually relinquishing the gouvernment or passively by death, in either of which cases 'tis a demize. So Dolben selbst. Aus Blackstone Comm. I, VII, III sieht man, daß die Anwendung des Wortes demissio auf den Thronwechsel in der englischen Jurisprudenz keine Neuerung war.

chem Jacob seines der Königin gegebenen Versprechens, ihr baldigst nach Frankreich zu folgen, gedachte, zog Dolben den Schluß, daß seine Entfernung eine freiwillige gewesen sei, und suchte dann aus einem Ausspruch Lyttletons, den er als das Orakel der Gesetze bezeichnete, aus Eduards IV. Zeit nachzuweisen, daß die Entfernung Jacobs II. aus dem Lande als Niederlegung der Krone betrachtet werden könne, zumal da er für die Verwaltung der Regierung in seiner Abwesenheit keine Sorge getragen habe. Er empfahl dem Hause die Resolution an, daß Jacob II. freiwillig die Regierung und das Königreich verlassen habe, diese Handlung aber als eine freiwillige Demise zu betrachten sei.

Die Beweisführung Dolbens war zu künstlich, um vielen Eingang zu finden. Man wendete dagegen ein, daß die Entfernung des Königs im Moment einer feindlichen Invasion und eines allgemeinen Abfalls unmöglich als eine freiwillige betrachtet werden könne. Und wenn man eine Art von Niederlegung des königlichen Amtes darin sehen wollte, daß er das große Siegel mit hinweggenommen habe, so liege darin vielmehr das Gegentheil. Am meisten mißfiel, daß Dolben das Recht des Parlaments auf eine bloße Anerkennung des neuen Fürsten einschränkte, von dem man nicht einmal wußte, wer es sei. Es hätte erst eine förmliche Verwerfung der Echtheit des Prinzen von Wales dazu gehört, um der Prinzessin von Oranien die Thronfolge zuzuerkennen.

Eine ganz andere Wendung gab Richard Temple, der nach Dolben das Wort nahm, der Debatte. Es ist der Neffe William Temple's, des Diplomaten, der vor vielen Jahren dem Gedanken, daß Wilhelm III. dereinst den Thron von England besteigen müsse, zuerst Raum gemacht hatte. Ri-

chard war nicht so geistvoll, aber energischer, als sein Onkel, durch und durch ein Whig. Er trug kein Bedenken, zu behaupten — denn Jedermann habe jetzt Freiheit, die innersten Gedanken seines Herzens zu eröffnen —, daß König Jacob den Versuch gemacht habe, die Verfassung von England über den Haufen zu werfen: er führte aus, daß sein Verfahren gegen das Parlament, gegen die Kirche, seine Behandlung der Gerichte dies beweise: ein solcher König sei um nichts besser als ein Tyrann. Er behauptete, daß König Jacob seine Macht, wie er sagt, sich selbst mit der Regierung des Landes unvereinbar gemacht habe, daß eine Vacanz eingetreten sei. „Wenn König Jacob die Regierung blos verlassen hat und keine Vacanz vorliegt, was thun wir hier?"

Jedermann empfand die Tragweite dieser Aeußerungen. Obwohl es nicht wörtlich ausgesprochen war, so lag doch darin, daß König Jacob seine Krone verwirkt habe, daß man zu seiner Absetzung schreiten könne. Ein alter Tory, Christopher Musgrave, warf die Frage auf, ob die Absicht in der That dahin gehe; er forderte die anwesenden Rechtsgelehrten zu einer Erklärung darüber auf, ob das Parlament das Recht habe, einen König abzusetzen.

In der Versammlung gab es Mitglieder genug, welche diese Meinung hegten. Mit großer Lebhaftigkeit wurde sie nach einigen anderen Zwischenreden von Robert Howard ausgesprochen, der noch einmal auf seine ursprünglichen Ideen zurückkam, die ihm einst den Namen eines Vorfechters der englischen Freiheiten verschafft hatten. Er zählte alle Beschwerden gegen Jacob II. nochmals auf und behauptete, daß ein König, der auf diese Weise die Gesetze breche, nicht mehr König sei. „Ich höre", fuhr er fort, „von dem göttlichen

Recht des Königs reden; auch wir aber, das Volk, wir haben ein göttliches Recht. Die Regierung ist auf Vertrag mit dem Volke gegründet:[1] diesen Vertrag mit dem Volke hat der König gebrochen: er hat dadurch auf die Regierung Verzicht geleistet: die Regierung ist aufgelöst und das Recht, darüber zu disponiren, dem Volk anheimgefallen".

Aufgerufen, ihre Meinung zu sagen, setzten sich die Rechtsgelehrten dieser Theorie mit größtem Nachdruck entgegen. Es waren dieselben, die einst die Sache der Bischöfe gegen König Jacob siegreich verfochten hatten, Sawyer und Finch. Der Erste stellte es überhaupt in Abrede, daß dem Volke eine Superiorität über den König zustehe, am wenigsten, meinte er, würden die Commons der Convention befugt sein, eine solche in Anspruch zu nehmen. Denn in ihnen seien die Freeholder und die begüterte Classe repräsentirt, keineswegs die Nation, vielleicht nicht der vierte Theil der Gesammtheit; „wir sind der dritte Stand in alter Weise; auch in der Erklärung des Prinzen ist das Parlament, d. i. die Constitution, und die Monarchie vorbehalten. Wäre die Verfassung aufgelöst, so würden auch die Lords kein Recht haben, als Corporation aufzutreten".[2] Den Rechtspunkt brachte Finch noch in einem

[1] The constitution of the gouvernment is actually grounded upon pact and covenant with the people.

[2] Die Mittheilungen über diese Debatten bei Grey sowohl, wie in dem Mscr. Phillipps stammen aus ziemlich unvollkommnen Nachschriften. Wenn ich sie hie und da verlassen habe, so geschah das auf den Grund einer andern Aufzeichnung, die von Lord Somers stammt. Dieser zufolge sagte Sawyer: We are nor the people collectively or representatively; we are the third estate in the regular course and the constitution monarchical. Princes declaration is for a parliament, which supposes a constitution. If dissolution, Lords only represent their own vote as individuals and ought not to meet as an estate.

andern Zusammenhang zur Sprache. Er warnte davor, sich auf den Stand der Natur zu berufen. Denn wo würde da das Recht des Besitzes bleiben, den ein Jeder inne habe? Er meinte, Niemand werde ernstlich so weit gehen wollen, dem Volke die Disposition über die Krone zuzuschreiben, oder die erbliche Monarchie in ein Wahlreich zu verwandeln. Wie schlecht auch immer König Jacob die Regierung verwaltet habe, so könne er doch nicht mehr verwirkt haben, als was er besessen, nämlich die persönliche Ausübung der Regierung; nimmermehr dürfe man sagen, daß in einer schlechten Administration eine Verwirkung der Krone selbst liege.

Wie traten da die fundamentalen Begriffe, auf denen alles Staatswesen beruht, einander in starker Evidenz noch einmal entgegen, Souveränetät des Volks und Unantastbarkeit der Krone; Repräsentation nach der Kopfzahl und ständische Verfassung: der Zusammenhang der Souveränetät der Nation mit dem vermeinten Naturzustand, wo das Eigenthum aufhört, und die Verbindung dieses Rechtes mit den Zuständen einer geordneten Welt. Es war gefährlich, auf der einen Seite das Recht der Nation in den Vordergrund zu stellen, weil dadurch der gesammte Staat aufgelöst zu werden drohte, und auf der andern das Erbrecht stark zu betonen, weil man dann keinen Ausweg aus den obschwebenden Verlegenheiten sah. Sehr eindringlich führte Georg Treby aus, daß die angeregte Frage hier nicht an ihrem Orte sei. „Wir finden", sagte er, „die Krone vacant, wir haben diesen Mangel zu ersetzen, wir finden sie so, wir haben sie nicht so gemacht". Er ließ sich die Einwendung nicht irren, daß die Convention nicht die ganze Nation repräsentire. „Ich sage", rief er aus, „wir vertreten den würdigeren Theil derselben, alle Die,

welche an der Regierung Theil zu nehmen verdienen". Den größten Fehler, der begangen worden, sah er darin, daß man einst nicht auf der Exclusionsbill bestanden, sondern den papistischen Thronfolger angenommen hatte, in der Erwartung, er werde einmal nicht viel ausrichten können; — aber man erkenne nun, wohin das geführt habe. „Es war ein Fehler, ihn auf den Thron gelangen zu lassen; ein zweiter würde es sein, wenn wir ihn nicht von demselben entfernt hielten".

Die allgemeine Ueberzeugung war, daß man die Thatsache nehmen müsse, wie sie vorliege; König Jacob brauche nicht abgesetzt zu werden, er habe sich selbst abgesetzt; der Thron sei vacant, und die Convention habe die Pflicht, denselben zu besetzen. Wie William Williams es ausdrückte: der König habe durch seine Entfernung das englische Reich der Ausübung der königlichen Gewalt beraubt. „Wir müssen", sagte Pulteney, „das ersetzen, was uns der König entrissen hat".

Dies ist der Gang, den die Debatte im Allgemeinen genommen hat; der Beschluß, in dem man ihr Resultat zusammen zu fassen dachte, drückt ihren Inhalt nur unvollkommen aus. Man nahm in demselben eine Abdication des Königs an. So hatten sich einst auch die Niederländer ausgedrückt, als sie sich von Philipp II. lossagten. Aber sie hatten sich dabei auf die beschwornen Privilegien der Provinzen, ihren Vertrag mit dem Hause Burgund bezogen, in deren Bruch die factische Abdankung liege. In England konnte man das nicht wiederholen, da der König dem Begriff einer ursprünglich unabhängigen Gewalt gemäß die Regierung vor der Eidesleistung zu führen berechtigt war. In frischer Erinnerung war, wie lange Carl II. seine Krönung verschoben hatte, in der bestimmten

Absicht, seine allen Zusagen vorausgehende Berechtigung zur Anschauung zu bringen. Wenn man sich nun, statt auf positive Verpflichtungen, vielmehr auf den Bruch des Originalcontracts mit dem Volke bezog, von dem man annahm, daß er durch die Verletzung der Fundamentalgesetze des Reiches auf den Rath der Jesuiten und anderer schlechter Personen geschehen sei, so liegt auf der Hand, wie wenig inneren Zusammenhang der Urvertrag mit der geistlichen Verfassung und den legislativen Einrichtungen hatte, gegen welche Jacob II. angegangen war. Die Lehre vom Urvertrag war einst von den Tories, sehr ausdrücklich von den Universitäten verworfen worden: es kann als ein großer Sieg der Whigs betrachtet werden, daß sie jetzt als das Motiv des Abfalls von dem König bezeichnet wurde. Aber indem man damit den Whigs genug that, adoptirte man durch den weiteren Zusatz, daß auch in der Entfernung des Königs von der Regierung seine Abdication liege, eine von den Tories aufgestellte Meinung. Man suchte die von beiden Seiten geäußerten Ansichten zu verbinden, ohne jedoch den Consequenzen beizupflichten, die jeder Theil aus seinen Prämissen zog. Die Ansicht der Whigs würde dahin geführt haben, daß man eine Verwirkung der Krone, eine Absetzung des Königs durch das Volk hätte erklären müssen, nicht die Abdication. Nach den Ansichten der Tories würde das Erbrecht der Familie zur Geltung gekommen sein. Aber man wollte weder das eine noch das andere: denn das Recht des Volks würde das Recht der Convention zweifelhaft gemacht, die Anerkennung des Erbrechts ihre ferneren Berathungen beschränkt haben. Nicht aus dieser schwachen Begründung, sondern aus alle Dem, was sonst geäußert war, und dem allgemeinen Gefühl der Lage ging die Resolution

hervor, daß der Thron erledigt sei. Das ist das Wesentliche daran. Denn ihn wieder zu besetzen, war die Absicht und der Zweck der Convention.

Die Verhandlungen wurden von der Idee beherrscht, daß man die Entfernung Jacobs II. als definitiv annehmen und das Land ohne ihn constituiren müsse: ohne doch diese ungeheure Abweichung von dem alten Princip in eine Revolution des Landes umschlagen zu lassen. Die Thronrevolution wurde vornehmlich von den Whigs, die Vermeidung ihrer Consequenzen von den Tories gefordert. Der gefaßte Beschluß enthält eine Art von Compromiß, in welchem zwar die whiggistische Tendenz die Oberhand behielt, aber die torystische ebenfalls zur Geltung gelangte.

Ueber die Ausdrücke ist es etwas später noch einmal zu einer Discussion zwischen dem Unterhaus und den Lords gekommen. Die Lords hätten das Wort Desertion dem Wort Abdication vorgezogen. Aber die Commons bestanden auf dem einmal gewählten Ausdruck, weil er nach ihrer Auffassung zugleich die Handlungen bezeichnete, durch welche ein Bruch der Gesetze stattgefunden habe. Gegen das Wort Vacanz erinnerten die Lords, daß eine Andeutung darin liege, als wolle man die erbliche Monarchie überhaupt nicht mehr anerkennen. Aber aus Reden und Gegenreden ergab sich doch, daß die Commons Sympathien für ihr Herrscherhaus hegten; nur innerhalb desselben und im gegenwärtigen Fall wollten sie freie Hand behalten. Die Lords nahmen schließlich die beiden Ausdrücke an, über welche sich die beiden Parteien im Unterhause vereinigt hatten, und die sich auch mit dem Sinn des Oberhauses vertrugen.

Auf dem dergestalt ergriffenen Standpunct schritt das Par-

lament sogleich noch zu einer andern Bestimmung fort, welche aus den damaligen Umständen entsprungen, doch für alle Zeiten Geltung erhalten hat.

Colonel Birch, der in einem langen Leben voll der mannichfaltigsten Erfahrungen sich gewöhnt hatte, die Ereignisse, deren Zeuge er war, aus einem religiösen Gesichtspunct anzusehen, nahm das Wort, unmittelbar nachdem das Votum über die Vacanz durchgegangen war, um den Beweis zu führen, daß die Gefahren, die das Land, soweit er denken könne, bestanden habe, aus der Verbindung der Könige mit katholischen Mächten, den Vermählungen derselben mit katholischen Prinzessinnen, und zuletzt dem katholischen Bekenntniß eines regierenden Königs entsprungen seien, „der sie alle zur Schlachtbank geführt haben würde, wenn ihm Gott nicht gleichsam sichtlich Einhalt gethan hätte". Aus diesen Gründen brachte er die Erklärung in Vorschlag, daß es mit einem protestantischen Staat unverträglich sei, durch einen papistischen Fürsten regiert zu werden.

In den Zeiten der Exclusionsbill hatte diese Idee einen heftigen Kampf hervorgerufen: jetzt stieß sie an sich auf keinen Widerspruch mehr; die Debatte betraf nur den Ausdruck, den man ihr zu geben habe. Sawyer fand die vorgeschlagene Formel zu allgemein. Denn wohl könne ein papistischer Fürst — er zweifle nicht daran — auch gut regieren. Aber eine protestantische Regierung sei unmöglich, wenn der papistische Fürst sie Papisten anvertraue, und sich durch solche leiten lasse. Seiner Meinung nach sollte die Formel lauten, daß es mit einer protestantischen Regierung unverträglich sei, einen papistischen Fürsten zu haben.

Die Behauptung, welche mit vielem Eifer aufgestellt

wurde, es laufe dem englischen Gesetz zuwider, daß ein katholischer König auf dem Thron sitze, verwarfen die Rechtsgelehrten selbst am entschiedensten; sie fürchteten, das werde auf das unter den alten katholischen Königen errichtete Gebäude der Gesetzgebung, die sie unangetastet zu erhalten wünschten, einen Makel werfen. Es ist auffallend, mit welcher Vorsicht man bei diesen Beschlüssen zu Werke ging. Man wollte keine allgemeinen Sätze aussprechen, welche einseitige Folgerungen zugelassen hätten; kein Wort zu viel oder zu wenig wollte man sagen. Die Erklärung, zu der man sich vereinigte, lautet: die Erfahrung habe gezeigt, daß es mit der Sicherheit und der Wohlfahrt dieses protestantischen Reiches unverträglich sei, von einem papistischen Fürsten regiert zu werden. Sehr mit Absicht erwähnte man der Erfahrung. Das Wort sollte Denen zur Entschuldigung dienen, die sich, ehe dieselbe gemacht war, gegen die Exclusion eines Katholiken vom Thron von England erklärt hatten.

Der englische Geist ist eben so weit entfernt von der scharfen Dialektik der Franzosen, wie von der weltumfassenden Ideologie der Deutschen; er hat einen engern Horizont; aber die vorliegenden Interessen weiß er mit Umsicht und großem praktischen Sinn zu fassen.

Bei aller Mäßigung im Ausdruck sind doch die Beschlüsse, die am 28. und 29. Januar in der Convention durchgingen, für die Fortbildung der Verfassung von großem Gewicht. So wenig es an sich an seiner Stelle sein mochte, so konnte es doch nicht ohne Einfluß bleiben, daß die Idee vom Urvertrag in die Formel aufgenommen wurde, durch welche sich England von dem legitimen Königthum losriß. Und wie nach dieser Seite mit den politisch popularen, so trat die Conven-

tion, indem sie die Erbfolge durch eine außerhalb des natürlichen Rechts liegende confessionelle Satzung zu beschränken unternahm, in die engste Beziehung zu den protestantischen Ideen. Aber die Hauptsache liegt in dem Wort Vacanz, welches den Anspruch des Parlaments, die Regierung des Königs Jacob nicht allein für beendigt, sondern auch die regelmäßige Erbfolge für unterbrochen zu erklären, und den Thron nach seinem eignen Ermessen zu besetzen, in sich schließt. Das hatten, wie einst die Witan der angelsächsischen, so auch die Lords und Commons der plantagenetischen Zeiten mehr als einmal versucht, und für gewisse Epochen durchgesetzt. Und was man damals festgehalten hatte, bei aller Eigenmacht doch immer zu einem der Nächstberechtigten überzugehen, das bildete auch jetzt den vorwaltenden Gesichtspunct. Unmittelbar nachdem die Vacanz des Thrones ausgesprochen war, stellten die Freunde des Prinzen von Oranien den Antrag, ihn und seine Gemahlin auf den Thron zu erheben. Wohin man auch seine Augen richte, und wie lange man suche, so rief der Antragsteller, der jüngere Wharton, aus, niemals werde man geeignetere Persönlichkeiten finden als den Prinzen und die Prinzessin von Oranien. Es lag sehr nahe und entsprach der vorwaltenden Stimmung; allein nicht so rasch, wie Manche meinten, konnte darüber entschieden werden. In der Sache selbst und der Art und Weise, sie durchzuführen, lagen an sich große Schwierigkeiten. Aber die vornehmsten erwuchsen ihr aus ihrer Beziehung zu den constitutionellen Interessen des Parlaments.

Drittes Capitel.

Erhebung des Prinzen von Oranien auf den englischen Thron. Constitutionelle Beschränkungen der Krone.

Nicht durch parlamentarische Verhandlungen können die großen constitutionellen Streitfragen, bei denen jeder Theil in seinem Rechte zu sein glaubt, entschieden werden; es kann nur im Gefolge von Ereignissen geschehen, durch welche der eine oder der andere das Uebergewicht bekommt. Ein solches war jetzt in England eingetreten. Weil Jacob II. die Prärogative zu einem außerhalb ihres natürlichen Wirkungskreises liegenden Zweck überspannte, hatten die Gegner derselben den Sieg über ihn davon getragen: er selbst war von dem Throne ausgeschlossen: sie waren die Meister im Lande. So wichtig nun die Wiederbesetzung des Thrones war, so bildete sie doch keineswegs das einzige Interesse. Vielmehr verknüpfte sich mit ihr das andere, welches in den Augen Vieler sogar noch mehr bedeutete, die Entscheidung der zwischen der Krone und dem Parlament obschwebenden Streitpuncte über die Ausdehnung der Prärogative. Man wollte nicht schlechthin einen Fürsten mit dem andern vertauschen, sondern, so sagte Lord Falkland, der nach Wharton das Wort hatte, das Land vor der Wiederkehr einer Willkürherrschaft sicher stellen und alle Zweifel über die Ausdehnung der Gewalt heben. „Bevor wir den Thron wieder füllen, wünsche ich festgesetzt zu sehen, welche

Rechte der König künftig haben soll und welche nicht".[1] Richard Temple war es auch diesmal, welcher der Debatte ihre Richtung gab. „Sichert eure Freiheiten", rief er aus. „Die Feststellung derselben wird die Regierung dem Nachfolger, der in seiner Declaration die Zwecke ausgesprochen hat, die man verfolgen muß, um so mehr empfehlen". Sehr bemerkenswerth in der Geschichte der englischen Verfassung ist diese Rede Richard Temple's. Er berührt die wichtigsten Puncte, die in dem Gegensatz der parlamentarischen Rechte und Tendenzen mit der königlichen Gewalt zur Sprache kommen können: Sicherung des Parlaments gegen alle Eingriffe der Krone und der königlichen Minister, Verantwortlichkeit der Minister, ohne daß sie anderweit begnadigt werden können, Abhängigkeit der militärischen Gewalt von den Bestimmungen des Parlaments, zugleich die Emancipation des Richterstandes von dem Hof und Unterordnung von Westminsterhall, wo man sich nicht aller Fälle bemeistern dürfe, unter die höhere Autorität des Parlaments. Die Bestimmungen, die man treffe, wünschte er dann durch den Krönungseid gesichert zu sehen. „Denn wie wir unsern Königen schwören, so müssen auch sie uns durch Eid verpflichtet sein".[2]

Temple eröffnete gleichsam die Bahn. Viele Andere ließen sich nach ihm nicht allein in demselben Sinne vernehmen: sie brachten überdies eine Menge von Beschwerden, welche

---

[1] We have had a prince, that did dispense with our laws and J hope, we shall never leave that doubtfull. — — — Therefore before you fill the throne, J would resolve, what power you will give the king and what not.

[2] Grey's Debates IX, 31.

man heben, von Verkehrungen, welche man gegen die Willkür der Verwaltung treffen müsse, in Vorschlag. Und sehr weit ist man darin gegangen; man hat eine allgemeine Zurücknahme der unter den letzten Regierungen gemachten Gesetze angerathen und selbst von der Nothwendigkeit einer neuen Magna Charta geredet. Die Convention gewann nun doch beinahe das Ansehen einer modernen, constituirenden Versammlung.

Aber eben damit erweckte sie den Widerspruch der erfahrenen Mitglieder, unter Andern selbst des alten Maynard, an dessen Hinneigung zu der popularen Seite Niemand zweifeln konnte. Mit seiner nicht mehr lauten, aber noch verständlichen Stimme, der man um so aufmerksamer zuhörte, warnte er davor, Alles ausführen zu wollen, was in den Kaffeehäusern vielleicht mit Geist als wünschenswerth bezeichnet werde: man würde sonst ein Jahr lang sitzen und nichts als Verwirrung hervorbringen: man dürfe das Saumroß nicht überladen. Polerfin fügte hinzu, man möge es nicht jenseit des Meeres vernehmen lassen, daß man hier Gesetze mache, um den Fürsten zu beschränken: es könne keinen verderblicheren Rath geben. „Indem wir uns entzweien, wächst das Papstthum an; wir schwatzen, ohne für eine Regierung zu sorgen. Im Ausland erwartet man etwas Besseres von uns".

Eduard Seymour fiel ein, das Ausland kümmere ihn nicht, wenn man zu Hause in Knechtschaft gerathen solle: man müsse allerdings auch jetzt den verderblichen Mißbräuchen, die im Schwange seien, zu steuern suchen; oder wolle man gar nichts thun, weil man nicht Alles auf einmal thun

könne? Wenn die Glocke nicht gleich zwölf schlage, solle sie darum gar nicht schlagen?

Dabei blieb es, was einmal beschlossen war, daß man vor der Wiederbesetzung des Thrones die Freiheiten der Nation sichern müsse. Man verständigte sich jedoch dahin, daß zunächst nur das Wichtigste und Nothwendigste in kurzen Hauptstücken zusammengefaßt und diese Arbeit an ein Committee übertragen werden sollte.

Indem nun aber die Commons beschäftigt waren, die Rechte der Unterthanen festzustellen, ergriffen die Lords auf ihrem Wege, selbst noch ehe sie dem Votum über die Thronvacanz beigetreten waren, die Initiative in Bezug auf Besetzung der Krone.

Anfangs hatte es unter ihnen eine Partei gegeben, welche damit umging, den König Jacob unter den Bedingungen, die man ihm vorschreiben werde, zur Rückkehr einzuladen: man hielt das, wie man sagte, für anständig. Allein allmälig überzeugte man sich, daß es hoffnungslos sei und selbst gefährlich werden könne. In der Convention ist diese Tendenz niemals zum Wort gekommen. Dagegen wurde ein anderer Plan, der auf der Grundlage derselben politischen Anschauung beruhte und sich eher ausführen zu lassen schien, die Errichtung einer Regentschaft im Namen Jacobs II., sehr ernstlich in Anregung gebracht; es war Lord Nottingham, der zum Umschwung der Dinge zwar zögernd, aber dann doch entscheidend beigetragen hatte, der diesen Vorschlag machte. Danach sollte der Prinz von Oranien die Verwaltung als Prinz-Regent führen, der nominelle Besitz der Krone aber dem legitimen König gewahrt bleiben. Er hatte dabei den Beifall, wenn nicht aller, doch beinahe aller Bischöfe, die

das gute Recht und die Forderung des Moments zu vereinigen meinten.[1] Aber die Rechtsgelehrten und Politiker machten eine aus den Landesgesetzen selbst hergenommene Einwendung dagegen. Sie bemerkten, die Sicherheit der Unterthanen bei dem Wechsel der Regierung beruhe darauf, daß man nach altem Herkommen und Gesetz dem König, der im Besitz der Krone sei, Gehorsam leisten dürfe, ohne die Rechtmäßigkeit seiner Autorität zu prüfen. Würde man nun einen Prinz-Regenten einsetzen im Gegensatz mit dem nominellen König, so würde es gleichsam zwei Könige geben, und der Gehorsam gegen den Prinzen könne einmal als Verbrechen betrachtet werden. Ueberdies die Einwirkungen des nominellen Königs würden unabwendbar sein; sie würden es unmöglich machen, die in der Declaration ausgesprochenen Absichten zu erreichen. Lord Danby, der mit der Parteistellung, die er einnahm, auch das lebendigste Gefühl für das praktische Bedürfniß der Regierung hatte, minder doctrinär und minder bedenklich als Nottingham, verwarf diesen Mittelweg. Schon die Wendung, die er bei der Fragestellung durchsetzte, ließ das erkennen: sie lautete, ob die Verwaltung der königlichen Autorität durch eine Regentschaft im Namen Jacobs II. das beste und sicherste Mittel sei, die protestantische Religion und die Gesetze des Reiches zu erhalten? Es waren nur 15 Bischöfe anwesend, aber auch diese konnten hierauf nicht alle

[1] So erzählt Burnet in der ersten Abfassung seiner Geschichte. Nach den Worten: The right of sovereignity should be owned to remain still in the king and the exercise of it should be vested in the prince of Orange as prince-regent — folgten in dem ursprünglichen Text die Worte: All the bishops, the archbishop of Canterbury only excepted, went into this.

mit Ja antworten. Zwei von ihnen, London und Bristol, verneinten die Frage. Und unter den weltlichen Lords waren so viele gegen eine Regentschaft, daß sich bei der Stimmenzählung eine Gesammtmehrheit gegen diese Auskunft ergab. Aber stark war sie nicht; sie betrug nur 4 Stimmen; mit 53 Stimmen gegen 49 wurde entschieden, daß bei der neu einzurichtenden Regierung von dem Namen und dem Rechte Jacobs II. Abstand genommen werden solle.

Bemerken wir die Verflechtung der Motive. Die Handlungen, durch welche Jacob II. eine allgemeine Gesetzlosigkeit und Verwirrung, die seine Rückkehr erleichtern sollte, hervorzubringen dachte, verschafften nicht nur seinem Gegner von Anfang an eine große Stellung, sondern trugen hauptsächlich dazu bei, daß man den Thron für vacant erklärte. War das aber einmal geschehen, so verhinderten die englischen Gesetze selbst seine Ersetzung durch einen Stellvertreter unter anderm Titel. Die große nationale Partei, vor welcher Jacob das Land verlassen hatte, mußte ihrer eigenen gesetzlichen Sicherung halber einen König an ihrer Spitze haben.

Auch nach Verwerfung der Regentschaft und Annahme der Vacanz meinten die Tories ihre Grundsätze noch behaupten zu können. Sie machten den Vorschlag, die Krone an die nächste protestantische Erbin, die Prinzessin von Oranien zu übertragen, die dann dem Prinzen so viel Antheil an der Regierung, als ihr selber gut scheine, überlassen möge. Für das Gesetz galt es gleich, ob man einem König oder einer Königin Gehorsam leiste. Ein nur wenig limitirtes Erbrecht und eine kräftige Administration schienen sich auf diese Weise verbinden zu lassen. Dieser Ansicht gab es ein besonderes Gewicht, daß die Prinzessin Anna, die dann dem Throne eine

Stufe näher blieb, und deren Freunde, Churchill wenigstens unter der Hand, sie empfahlen. Aber auch dagegen drängten sich die erheblichsten Bedenken auf. Konnte nicht König Jacob noch einen Sohn von unzweifelhafter Aechtheit bekommen, dessen Recht dem der Prinzessin vorangegangen wäre? Hauptsächlich aber, wie dann, wenn diese Fürstin vor ihrem Gemahl mit Tode abginge? Der Prinz von Oranien, dem man Alles verdanke, würde in diesem Fall die ihm von seiner Gemahlin eingeräumte Stellung verlieren. Man bemerkte, indem er diese Eventualität vor sich sehe, werde er nur ein halbes Interesse an den Geschäften nehmen; man müsse ihn vollständig an England knüpfen.

Der Prinz von Oranien hatte sich während dieser Verhandlungen bisher still und schweigsam verhalten. Er war schwer zugänglich; Die, welche ja Zutritt bei ihm fanden, hörte er nur eben an, ohne ihnen viel zu antworten. Seine Natur brachte es so mit sich, und es war vielleicht das Weiseste, daß er sich nicht in die schwer zu durchschauenden Windungen der Debatte mischte. Nur dann und wann in den entscheidenden Wendepuncten hat er sich geäußert. Er hat gesagt, er überlasse den Engländern, über ihren Thron zu verfügen, wie es ihnen gut scheine: Mancher möge über die Sache anders denken, ihm liege so viel nicht daran, eine Krone zu tragen; er könne nach Holland zurückgehen und als Statthalter leben wie zuvor· das würde ihm selbst lieber sein, als wenn er mit dem Titel König, aber als der Diener seiner Gemahlin in England bleiben solle. Er liebe sie und schätze sie hoch, er habe alles mögliche Vertrauen zu ihr: aber ihr Unterthan wolle er nicht werden. Man erinnerte ihn an Philipp II., der auch nur König-Consort in England gewesen

sei; er bemerkte, dieser habe doch zugleich die Krone von Neapel und Sicilien getragen: Er dagegen würde, wenn seine Gemahlin vor ihm sterben sollte, in den unangenehmen Fall kommen, eine Regierung geführt, die königlichen Rechte vertheidigt zu haben und dann in den Privatstand zurückkehren zu müssen.[1] Auch in Holland werde er dann nicht mehr sein, was er heute sei. Sehr persönliche Argumente, welche aber das größte Gewicht hatten; entbehren konnte man den Prinzen unter keinen Umständen.

In diesem Widerstreit brach sich vielmehr der Gedanke Bahn, daß man den Prinzen allein auf den für erledigt erklärten Thron erheben müsse. Denn unmöglich lasse die Souveränetät sich theilen: wenn der Prinz nicht unter seiner Gemahlin stehen wolle, so müsse man ihn über dieselbe stellen; nur als Gemahlin des Königs könne die Prinzessin alsdann Königin sein. Ein Entwurf, der den vorgerückten whiggistischen Auffassungen entsprach; denn alsdann würde man einen König bekommen haben, der sich auf kein augenscheinliches Erbrecht beziehen konnte; die Idee, daß das Recht an das Volk zurückgefallen sei, und die Krone von ihm vergabt werden könne, wäre zur Realisation gelangt.[2] Unter den Whigs

---

[1] enviudando quedava particular y inapto a lo que es oy, haviendo reynado y mantenido las prerogativas reales. Despacho de Ronquillo, des einzigen Mannes, der das auf der Stelle verzeichnet hat, was er von dem Prinzen selbst hörte. Burnet verdient alle Rücksicht, doch wiederholt er hier nur, was er von Andern hörte: „Many of them, who were there, have told me", wie er in seiner ersten Redaction sagt.

[2] Reasons humbly offered for placing H. H.ss. the prince of Orange singly in the throne. Ein einzelnes Blatt, von dem nur eine Seite bedruckt ist. Da heißt es: it will be a clear asserting of the peoples rights, when the estates of England declare, that the king having abdicated the government and the throne being vacant, they think to fill it again with one, who is not immediate in the line.

gab es Viele, welche man für Republikaner hielt. Man behauptete, ihr Gedanke gehe dahin, daß die Wahl noch einmal oder zweimal, später gar nicht mehr vollzogen werden solle. Aber auch dagegen erhob sich hinwieder ein nachdrücklicher und wohlbegründeter Widerspruch. Unparteiische zogen in Betracht, daß der Prinz, wenn er darauf einginge, den Clerus und die große Partei, die an dem Erbrecht unter den bestimmten Limitationen festhalte, gegen sich aufregen würde; er würde, sagten sie, selbst alle Frauen gegen sich haben. Er sei auf den Grund seines matrimonialen Rechtes nach England gekommen; solle das Recht seiner Gemahlin nunmehr hintenangesetzt werden? Es würde unedelmüthig und ungerecht sein, wenn er das verlangen wollte; man würde schon Unrecht thun, es ihm zuzutrauen.

In der Umgebung des Prinzen walteten verschiedene Meinungen ob. Bentink wäre für die Thronbesteigung des Prinzen allein gewesen: er ist darüber einst mit Burnet in lebhaften Wortwechsel gerathen. Unter den Engländern aber genoß Bentink noch nicht viel Ansehen: man hielt ihn für herrschsüchtig und habgierig, und sah es nicht gern, daß sich ein mächtiger Günstling neben dem Fürsten erheben wollte. Dagegen genoß Dykvelt, der vor dem Jahre die Unterhandlungen geführt hatte, aus denen die ganze Unternehmung entsprungen war, das allgemeine Vertrauen. Er kannte die Voraussetzungen, die dem Unternehmen ursprünglich zu Grunde lagen, am besten, und hielt mit Entschiedenheit an dem Rechte der Prinzessin fest. Die anwesenden Holländer schreiben es ihm zu, daß diese Ansicht die Oberhand gewann: sie setzen voraus, daß er in einer geheimen Conferenz, die ihnen auffiel, von dem Prinzen in diesem Sinne beauftragt worden

sei, denn selber still bleibend, liebe er es, Andere für sich arbeiten zu lassen.

In der Population, welche Eile und Entschiedenheit wünschte, regte sich eine Stimmung für den Prinzen; und Lord Lovelace traf Anstalt, eine Demonstration zu dessen Gunsten hervorzubringen, um einen Druck auf die beiden Häuser auszuüben;[1] Prinz Wilhelm, der die Zügel der Administration schon in fester Hand hielt, verbat jedoch jede eigenmächtige Volksversammlung, auch in einem Augenblick, als sie ihm zum Vortheil hätte ausschlagen können.[2]

Wie sehr verkennt man ihn, wenn man ihm ein ungeordnetes persönliches Gelüste zuschreibt, wie man wohl sein ganzes Unternehmen aus dem Wunsch, eine Krone zu tragen, hergeleitet hat! Der Ehrgeiz dieser alten Oranier entspringt aus den Conflicten der großen Ideen, in denen sie Partei ergreifen: ihr Selbst verschmilzt mit der Sache, die sie vertheidigen, es wächst mit ihr; ihre Ansprüche greifen nicht über das vorliegende, erreichbare Ziel hinaus.

In der That, ein höchst außerordentlicher Beschluß war zu fassen: man wollte ein Ehepaar auf das engste verbunden, aber doch jeden Theil von dem andern getrennt und mit seinem besonderen Rechte auf den Thron erheben. Wenn man

[1] Bonnet spricht von einer Adresse, die von Lovelace in Gang gesetzt, und schon zahlreich unterschrieben gewesen sei — aber der Prinz habe ihren Fortgang gehindert.

[2] Het gemeen op de been gekommen, door Andringen van den Lord Lovelace vordert by request van het huis, dat men den Prinz Konink maake. S. H. verboot die samenrotting. So das „Uittreksel uit het biizonder Verbaal" von Wilsens Ambassade in Scheltema Mengelwerk, Bd. III. Die Verbaals von Wilsen, ein früheres von 1688 und dieses von 1689, verdienen, aufgesucht und vollständig gedruckt zu werden.

nach Beispielen suchte und doch nichts anzuführen wußte, als moskowitische Krönungsgebräuche, so beweist dies nur, daß man sich in Verlegenheit fühlte. Aber es war der Gedanke, der sich vor aller Discussion als die natürlichste Auskunft darstellte. Nach langen und weitschichtigen Verhandlungen, nach Erwägung der politischen, religiösen und rechtlichen Gesichtspuncte fand man doch, daß es das einzige Ausführbare sei.

Im Oberhause kam es am 6. Februar zu einer entscheidenden Sitzung. Derselbe Mann erhob sich, der einst in der Exclusionsdebatte das Erbrecht verfochten und behauptet hatte, Lord Halifax; wer hätte nicht meinen sollen, daß er sich auch jetzt für die Wahrung dieses Rechtes in der Person der Prinzessin Maria erklären würde? Aber doctrinäre Ueberzeugung ist in den Männern dieser Zeit doch nur wenig zu finden. Wie Halifax schon in jener Epoche mit vorschauendem Blick die Thronfolge des Prinzen von Oranien im Auge gehabt hatte, so erklärte er sich jetzt, ohne Rücksicht auf die einst verfochtenen Lehren, ausschließend für ihn: er wollte von keiner getheilten Autorität hören: er forderte die Krone für den Prinzen allein. Dagegen vertheidigten die Clarendons noch einmal das Recht der Prinzessin Maria auf den ausschließenden Besitz des Thrones. Sie meinten dabei ursprünglich die jüngere Schwester Anna, der dann die Nachfolge nach ihr zugekommen wäre, und deren Freunde auf ihrer Seite zu haben. Aber schon war Prinzessin Anna durch eine Vermehrung ihrer Apanage und durch die Vorstellung von dem schwächlichen Gesundheitszustande des Prinzen, der seine Gemahlin schwerlich überleben und voraussichtlich die Krone niemals allein tragen werde, beruhigt worden. Welchen Erfolg hätten sie dann noch erreichen können? In Mitten den beiden entgegengesetzten

Vorschlägen erlangte sich der dritte, dem Prinzen und der Prinzessin zugleich die Krone zu übertragen, die allgemeine Beistimmung. Lord Danby, der die Regentschaft im Namen König Jacobs bekämpft und die Verwerfung dieses Planes herbeigeführt hatte, widersetzte sich auch der Anerkennung des ausschließenden Rechtes der Prinzessin Maria, aber für die Verbindung derselben mit ihrem Gemahl auf dem Thron ergriff er das Wort. Er befand sich in der günstigen Lage, eine Auskunft zu empfehlen, für die sich ohnehin die Meisten entschieden hatten. Burnet versichert, die gemäßigten Whigs, wie Shrewsbury und Sidney, und die gemäßigten Anglicaner seien von vorn herein dafür gewesen.[1] Es bedurfte keiner Abstimmung. Der Beschluß, daß der Prinz und die Prinzessin fortan König und Königin von England seiu sollten, wurde von den Lords ohne Widerspruch gefaßt.

Auf dem Boden, auf dem man einmal stand, war es das Natürliche und Sachgemäße; aber es war zugleich die Festsetzung, in welcher sich die beiden Parteien, die zur Revolution zusammengewirkt hatten, noch einmal vereinigen konnten.

Vollständig war so wenig das Verständniß, wie die Auskunft selbst. Bei der Abfassung des Eides, der dem neuen Königspaar geleistet werden sollte, wurden die Ausdrücke: „rechtmäßig und gesetzlich“, die man seit einer Reihe von Regierungswechseln dem Titel König oder Königin hinzugefügt hatte, absichtlich weggelassen; denn in den eifrigen Tories

[1] In einer später weggelassenen Stelle der ursprünglichen Erzählung Burnets heißt es: Danby, Shrewsbury, Sidney and all the moderate church of England men were for putting both in the throne.

würden sie Scrupel angeregt haben, die man vermeiden wollte.

So brachten die Lords die persönliche Frage wenigstens unter sich zur Entscheidung; wenden wir uns nun wieder zu den Commons, die indeß in ihren minder wichtigen, auf die Sicherung der Religion, der Freiheiten und Gesetze bezüglichen Berathungen fortgeschritten waren.

Man hatte eine Commission ernannt, welche die zu diesem Zweck unbedingt erforderlichen Hauptstücke zusammenstellen sollte. Wir finden in der langen Liste die Führer aller Parteien, Temple, Hampden, Wharton, aber auch Clarges, Seymour, Musgrave, die Rechtsgelehrten Finch, Sawyer, Polexfem; als das einseitige Werk einer Partei dürfte demnach der Entwurf nicht betrachtet werden, den der Berichterstatter Treby bereits am 2. Februar den Commons vorlegte.[1]

Darin werden vor allem die Handlungen, durch welche Jacob II. mit der Nation zerfallen war, für ungesetzlich erklärt: Suspension der Gesetze, Dispensation von denselben, und selbst ihre Ausführung durch königliche Prärogative ohne Bewilligung des Parlaments, namentlich die Erhebung von Auflagen in anderer Weise und länger, als sie von dem Parlament bewilligt worden sei; ferner die Einsetzung der kirchlichen Commission und ähnlicher Commissionen, — die Entwaffnung protestantischer Unterthanen: die Aufrichtung einer stehenden Armee ohne Bewilligung des Parlaments in Friedenszeiten. Alle über die Gränzen zwischen der Prärogative und dem parlamentarischen Recht entstandenen Streitfragen sollten durch eine authentische Erklärung, an welche der Thron-

[1] Journals of Commons X, 17.

folger gebunden werden konnte, vor dessen Eintritt im Sinne des Parlaments entschieden sein. Dabei dachte man aber nicht stehen zu bleiben. Man fügte Resolutionen weitesten Inhalts über die von Temple zur Sprache gebrachten Puncte hinzu. Die bestehende Einrichtung der Landmiliz erklärte man für einen Druck des Volkes. Man forderte eine freiere Stellung des Richterstandes, und zugleich eine Reihe von Abänderungen in dem Verfahren, namentlich in Hochverrathsprocessen. Dem Parlament sollten nicht allein die herkömmlichen Privilegien seiner Mitglieder gesichert werden, sondern hauptsächlich häufige Wiederholung seiner Sitzungen und Dauer derselben bis zum Austrag der Geschäfte. Man verlangte wirksame Vorkehrungen für die freie Religionsübung der Protestanten und für ihre möglichste Vereinigung unter einander, und brachte in Antrag, daß fortan kein Mitglied der königlichen Familie sich mit einer Persönlichkeit von katholischem Glauben vermählen dürfe. König und Königin sollten sich bei dem Antritt der Regierung zur Erhaltung der protestantischen Religion sowie der Gesetze und der Freiheiten der Nation verpflichten, und der Krönungseid einer Revision unterworfen werden.

In der Sitzung des Parlaments ist den Vorschlägen der Commission, namentlich in Bezug auf die Gerichtsverfassung, das eine und das andere hinzugefügt: übrigens sind sie, wie sie waren, genehmigt worden; Artikel für Artikel wurde verlesen und angenommen.

Sie enthalten zwar nicht einen systematischen Verfassungsentwurf, wie sie später in Europa vorgekommen sind, aber sie umfassen doch alle Zweige des öffentlichen Lebens, Reli-

gion, Militär, Gericht und parlamentarisches Recht: sie berühren selbst hie und da die Verwaltung.

Man könnte auch nicht sagen, daß die Artikel die äußersten Forderungen der parlamentarischen Gewalt enthalten hätten. Wie wir uns erinnern, sind es zuerst die Schotten gewesen, die ihrem umgeformten Parlament das Recht vindicirten, bei den Ernennungen zu den höchsten militärischen und bürgerlichen Würden mitzusprechen, die Mitglieder des geheimen Rathes zur Verantwortung zu ziehen, die königliche Gerichtsbarkeit zu beschränken. Es war im Jahre 1639. Zwei Jahre später hatten die Anhänger des schottischen Systems in England die Oberhand gewonnen. Sie stellten auch ihrerseits die Forderung auf, daß der König ausschließend Männer des parlamentarischen Vertrauens zu den einflußreichen Stellen befördern und in seiner Umgebung dulden solle; über ihren Versuch, sich der militärischen Gewalt im Lande zu bemeistern, ist damals der Bürgerkrieg ausgebrochen. Diese Ansprüche wurden im Jahre 1689 wenigstens nicht ausdrücklich erneuert; die veränderte Stellung der Parteien hätte es nicht einmal gestattet; der Inhalt der vorgeschlagenen Artikel war dennoch eben so tief greifend wie umfassend. Zwei Puncte kamen darin vor, welche der Monarchie an das Leben zu greifen schienen.

Für das Parlament nahm man hierzu nicht eine Einberufung in jedem dritten Jahr in Anspruch, und war weit entfernt, die wunderlichen Bestimmungen, die im Jahre 1641 diesem Gesetz hinzugefügt wurden, zu wiederholen: aber die neuen Festsetzungen, auf die man antrug, hätten doch das bisherige Verhältniß der Gewalten in so fern verändert, als sie dem König das Recht der Vertagung und Auflösung der Ver-

sammlungen so gut wie entrissen haben. Dies war unter Carl II. das vornehmste Mittel der Regierung gewesen und blieb es noch: denn wie wollte sie sonst einer sich bildenden Parteiherrschaft Widerstand leisten? Und nicht weniger bedeutet die Resolution, durch welche königliche Begnadigungen gegenüber einer parlamentarischen Anklage und Verurtheilung im Voraus für ungültig erklärt wurden. Wie hätte der König jemals wieder auf die Ergebenheit eines Ministers zählen dürfen? Der Anspruch erschien als ein Eingriff in die Rechte der Souveränetät.

Von Verhandlungen zwischen Wilhelm von Oranien und dem Parlament findet sich keine Nachricht; wir vernehmen nur, daß auch dies einer der Momente gewesen ist, in denen der schweigsame Prinz sich aussprach. Er sagte, er sei nach England gekommen, um Gesetze und Freiheiten herzustellen, aber nicht, um die Krone ihrer Rechte zu berauben;[1] er werde keine Beschränkung annehmen, die nicht aus den Gesetzen hervorgehe: er werde die Prärogative nicht zerstören lassen.

Und so vollständig war die Herrschaft des Parlaments auch in diesem Augenblick keineswegs, daß es aller Rücksicht auf den Prinzen überhoben gewesen wäre. Er besaß kein Recht auf diesen Thron: er hatte keinen andern Anspruch als den, der in seiner Stellung lag; aber diese Stellung war so angethan, daß er nicht jede Bedingung, die man an die Annahme der Krone knüpfte, einzugehen brauchte; sie hatte eine gewisse Selbständigkeit, die aus dem Laufe der Ereignisse entsprang. Denn auf seiner Ueberkunft nach Eng-

[1] Ronquillo: Ha dicho, que como vino a reintegrar la religion, las leyes y las libertades del pueblo ingles, no vino a quitar las de la corona.

land beruhte doch die große Veränderung, welche eingetreten war, überhaupt nur durch seine Theilnahme konnte sie behauptet werden. Zwischen Tories und Whigs und selbst ihren vereinigten Forderungen gegenüber erscheint der Prinz von Oranien als eine dritte Macht, als der Repräsentant der höchsten Gewalt, selbst noch ehe sie ihm übertragen wurde.

Auch abgesehen hiervon stellten sich der Durchführung jener Beschlüsse die größten Schwierigkeiten in den Weg. Dafür würden neue Gesetze nöthig gewesen sein; wie viel Zeit aber würde ihre weitere Erwägung im Unterhause, und noch mehr ihre Berathung bei den Lords erfordert haben; wie viel Widerspruch würde zu überwinden gewesen sein! Diese Betrachtung und die Rücksicht auf den Prinzen wirkten dazu zusammen, daß das Committee selbst auf eine Abänderung der gemachten Vorschläge Bedacht nahm. Man beschloß, vor Allem die declaratorischen Artikel, in denen die Handlungen Jacobs II. für ungesetzlich erklärt wurden, von den Forderungen, die man außerdem aufstellen wollte, zu sondern; diese selbst aber wurden einer neuen Redaction unterworfen. Man sprach dann nicht mehr von der Unerträglichkeit der Landmilizeinrichtungen, deren Veränderung auf eine Verminderung des königlichen Einflusses dabei abgezielt haben würde; man gedachte weder der Vorkehrungen, durch die man den Richterstand von dem Einfluß des Hofes losreißen wollte, noch auch jener Bestimmung in Bezug auf die Vermählungen der königlichen Familie; man erwähnte der Freiheiten des Parlaments, aber von einer Beschränkung der Rechte der Prärogative bei Auflösung desselben war nicht weiter die Rede; von der anzüglichsten der beabsichtigten Festsetzungen, das Begnadigungsrecht betreffend, nahm man, wie der Bericht-

erstatter erklärte, „aus wichtigen Gründen“ ausdrücklich Abstand. Die Tendenz, die sich in der ersten Fassung der Artikel aussprach, ist darum nicht aufgegeben worden; sie bildet ein fortdauerndes Ferment der späteren Parlamentsverhandlungen; zunächst aber beschied man sich, sie in die Declaration der Rechte, welche dem neuen Fürsten vorgelegt werden sollte — denn diesen Titel gab man den Artikeln, in Erinnerung an die Erklärung des Prinzen —, nicht aufzunehmen.

Wie diese Declaration der Rechte zu Stande kam, ist sie entfernt, alle popularen Anforderungen und Wünsche zu befriedigen; aber man dürfte sie darum nicht für unbedeutend halten. Schon durch die Annahme der declaratorischen Artikel ward die Autorität des Parlaments gewaltig verstärkt. Die Abschaffung der Dispensation von den Gesetzen gewährte ihm den vollen Besitz der legislativen Gewalt. Die Erhebung der Auflagen ward nun erst willkürlicher Eingriffe der königlichen Autorität überhoben. Dem Königthum, das sich von der Eroberung herschrieb, wurde das Recht, ohne Beistimmung des Parlaments eine stehende Armee zu halten, abgesprochen. Indem man ferner die kirchlichen Commissionen des Oberhauptes der Kirche für ungesetzlich erklärte, verschaffte man den geistlichen Würdenträgern eine Unabhängigkeit, die um so mehr sagen wollte, da die Bischöfe in dem Parlament Sitz und Stimme hatten.

Wenn nun aber die Commons auf diese Weise die parlamentarischen Rechte erweiterten, so zeigen doch ihre andern Berathungen, daß sie auch die Regierung in sich selbst stark, und vor Allem einheitlich constituiren zu müssen gesonnen waren. Der Uebertragung der Krone auf den Prinzen und die Prinzessin von Oranien schlossen sie sich mit Freuden an; aber sie nahmen

Bedacht, daß die Verbindung zweier Persönlichkeiten auf dem Throne, nicht etwa auch die Action zwei verschiedener Willensmeinungen zur Folge haben möchte. Von dem Unterhause schreibt sich die Festsetzung her, daß die Administration ausschließend in den Händen des künftigen Königs bleiben müsse. Den Antrag, daß wenigstens alsdann, wenn der König nach Holland gehe, die Verwaltung von Rechts wegen der Königin zufallen solle, verwarf die Majorität; denn das würde dem eben gefaßten Beschluß Abbruch gethan haben: man glaubte das dem eigenen Ermessen des Königs anheimstellen zu müssen. Mit weiser Voraussicht setzte Sergeant Holt, der in diesem Stadium der Debatten ihre Führung übernahm, die Bestimmung durch, daß die Regierung nicht allein dem Prinzen und der Prinzessin zusammen, sondern gleich von vorn herein Demjenigen von Beiden, der den Andern überleben würde, übertragen sein sollte. Namentlich für den Prinzen war es von Wichtigkeit, daß ihm der Besitz der Autorität für den Fall des Ablebens seiner Gemahlin, die doch das bessere Recht hatte, sicher blieb. Man hat sogar der an sich unwahrscheinlichen Eventualität gedacht, daß er sich noch einmal vermählen könne, und die Nachkommen aus einer solchen Ehe für erbfähig in England erklärt, nur erst nach den Kindern der Prinzessin Anna. Man meinte damit einen Beweis zu geben, daß man die monarchische Verfassung durch regelmäßige Succession für immer sichern und nicht etwa die königliche Familie zerstören wollte, wie dem Parlament vorgeworfen wurde.[1]

[1] So shall you show your reguard and kindness to the royall family and you be vindicated from all aspersions abroad of destroying the royall family. (Speech of Sergeant Holt.)

Das Oberhaus hatte nur die Krone von England an Wilhelm und Maria übertragen. Es war das Werk des Unterhauses, daß der plantagenetische Titel: König von Frankreich und von Irland, vollständig festgehalten wurde. Möge der erste Zusatz, sagte Hampden, so viel bedeuten, wie er wolle; wenigstens in dem Augenblick, in welchem man einen neuen Krieg mit Frankreich zu beginnen im Begriff stehe, würde es nicht an der Zeit sein, diesen Anspruch fallen zu lassen. Und unbedingt nothwendig erschien die Erwähnung von Irland gerade deshalb, weil sich dort Alles zu dem Versuch einer Emancipation von England anließ. Der Titel war einst durch Parlamentsbeschluß der imperialen Krone von England auf immer zugesprochen worden: so sollte es bleiben. Die englisch-schottische Colonie in Irland, die Autorität des englischen Parlaments über das irische aufrecht zu halten, war eine Absicht, in welcher sich die beiden Parteien mit gleichem Eifer vereinigten.

So ist die Uebertragung der Krone von England auf den Prinzen und die Prinzessin von Oranien und die Declaration der Rechte zu Stande gekommen. Die Festsetzungen tragen in beiderlei Beziehung einen gleichartigen Charakter. Die popularen Ansprüche gelangen zu einer überaus weitreichenden Anerkennung, aber keineswegs zu unbedingter Herrschaft. Wie die Prärogative beschränkt, aber nicht zerstört wird, so wird das Recht der Geburt zwar limitirt, aber doch anerkannt. Im Unterhause hielt man für gut, die Rechtsbestimmungen und das Anerbieten der Krone in Einer Acte zusammenzufassen; diese wurde von den Lords genehmigt, und man schickte sich an, sie dem Prinzen und der Prinzessin zur Annahme vorzulegen.

Dazu kam die Prinzessin Maria von Oranien, geborne Princeß royal von England, zum ersten Mal seit ihrer Verheirathung aus Holland nach England zurück. Alles, was in jenem Moment den leitenden Männern als möglich vorgeschwebt hatte, war jetzt geschehen. Dem Minister Carls II., der sich als den Haupturheber der Vermählung betrachtete, Lord Danby, war auch die definitive Uebertragung der Krone zugleich an den Prinzen und an die Prinzessin zu danken.[1] Daß es eine Partei gab, welche ihr ein ausschließendes Recht an die Krone zuschrieb, scheint auf sie selbst nicht den mindesten Eindruck gemacht zu haben. Sie hielt an dem Resultat ihrer Conferenzen mit Burnet fest, und ließ sich in dem Grundsatz, daß sie sich ihrem Gemahl unterordnen müsse, durch keine Erinnerung an ihren persönlichen Anspruch irre machen. Die Unternehmung des Prinzen hatte sie von ganzem Herzen gutgeheißen und ihren Erfolg bei jedem Schritte mit der lebhaftesten Theilnahme begleitet, obgleich sie gegen ihren Vater gerichtet war. Den betrachtete sie als einen Verirrten, einen Feind der wahren Religion und der europäischen Freiheit, der zum Heil der Welt von dem Thron ausgeschlossen bleiben müsse. Von jeher hat in England der religiöse Zwiespalt auf die althergebrachten Verhältnisse loyaler Unterordnung zersetzend eingewirkt. Neu war es, daß eine Tochter die Hand dazu bot, ihren Vater zum Vortheil ihres Gemahls vom Throne auszuschließen. Für diesen hegte sie die Sympathien nicht allein einer Gattin, sondern einer Parteigenossin: sie

[1] Die von Burnet in seiner zweiten Bearbeitung angeführte Correspondenz zwischen Danby und Maria stimmt nicht mit seiner ursprünglichen Angabe in der ersten, daß Danby für die gemeinschaftliche Erhebung auf den Thron gewesen sei.

widmete ihm unbedingte Verehrung: was er that, war ihr recht; sein Wille war gleichsam ihr Gewissen. Für ihren Vater beschränkte sie sich auf den Wunsch, daß ihm persönlich kein Leid geschehe. Ihrer italienischen Stiefmutter hat sie ihre Stellung neben ihm nie gegönnt. Von Natur leicht angeregt und ohne Rückhalt, gab sie, als sie die Zimmer in Besitz nahm, die früher der Königin gehört hatten und nun die ihren waren, ein Vergnügen kund, das den auf äußere Selbstbeherrschung angewiesenen und darin erzogenen Damen des Hofes, die sie empfingen, Anstoß erregte.

Am 12. Februar langte die Prinzessin Maria in Whitehall an; am 13. fand die große Ceremonie der Uebertragung der Krone statt. Am Morgen versammelten sich die Lords und Commons der Convention in dem Banqueting-House. Nachdem Prinz und Prinzessin mit einander erschienen und die ceremoniellen Begrüßungen gewechselt waren, verlas ein königlicher Clerk die Acte des Settlement und der Declaration, durch welche die Krone dem Fürstenpaar angeboten wurde. Merkwürdige Worte, in denen das eine mit dem andern verbunden wird. „Wir fordern die vorstehenden Puncte" — es sind die oben bezeichneten Rechtszugeständnisse — „und bestehen darauf als auf unsern unzweifelhaften Rechten und Freiheiten; durch die Declaration Sr. Hoheit des Prinzen ermuthigt, vertrauen wir, daß derselbe das Werk der Befreiung, das er begonnen hat, vollenden und unsere Rechte gegen alle fernere Verletzung schützen wird". Schon seit den Zeiten der Magna Charta hatte die englische Verfassung einen Bestandtheil, der den Charakter eines Vertrages an sich trug. Niemals war dieser stärker hervorgetreten, als es in dem Settlement geschah. Bestimmte Rechte waren vorbehalten: be-

stimmte Erwartungen ausgesprochen: unter diesen Bedingungen wurde die Krone angeboten und angenommen. Den einfachen Worten der Annahme, die der Prinz zugleich im Namen seiner Gemahlin aussprach, fügte er noch hinzu, daß er die Rechte, die Privilegien und die Religion des Landes schützen, das Parlament häufig berufen, und auf dessen Rathschläge noch mehr Gewicht legen werde, als auf seine eigene Meinung; aber auch den Glanz der Krone denke er, so lange er sie trage, zu erhalten.[1]

Damit war die lange Verhandlung beendigt. Aus den unabsehlichen Verwirrungen erhob sich, dem Gegeneinanderstreben der Meinungen und Parteien zum Trotz, eine neue haltbare Ordnung der Dinge. Der für vacant erklärte Thron war wieder besetzt. Die Proclamation des neuen Königs erfolgte auf dessen ausdrücklichen Wunsch unverzüglich. Nachdem sie zunächst bei Whitehall geschehen war, setzte sich der Zug nach der City in Bewegung. Hinter Garter, dem Wappenkönig, fuhren, mit den Abzeichen ihrer Würde, Halifax, der Sprecher des Oberhauses, dann die Lords und der Sprecher des Unterhauses. Powle, denen die Commons sich anschlossen. Es waren die beiden Häuser der Convention, welche der City die neue Regierung zuführten. Alle alten Ceremonien wurden

[1] Nach Burnet lauteten die Worte: que comme il étoit venu icy, pour les preserver de la violation de leurs droits et pour maintenir la religion protestante, aussi continueroit il dans cette intention aussi long tems qu'il vivroit, il empecheroit qu'aucun tort ne leur fut fait en tous leurs privileges — il prefereroit toujours leurs conseils à son avis propre resolu de les consulter souvent: qu'il esperoit que la couronne ne perdroit pas son lustre si long tems qu'il la porteroit. Was Halifax dem Oberhause mittheilte scheint eine officielle, nicht eben wortgetreue Redaction zu sein.

sorgfältig beobachtet. Man klopfte an das Thor von Temple-bar; die beiden Sheriffs erschienen, um sich nach dem Anlaß zu erkundigen: dann ward das Thor, welches die City von der Freiheit von Westminster scheidet, aufgethan; der Lord-mayor von London und die Aldermen setzten sich an die Spitze des Zuges; die Proclamation ward dann auch innerhalb der Thore, in Cheapside, endlich an der Börse wiederholt; unter voller und herzlicher Theilnahme des Volks, welches seine Sache durchgeführt zu haben meinte, als es einen neuen König verkündigen hörte, der sich zur Vertheidigung derselben verpflichtet hatte.

Alles gewann nun eine feste Gestalt.

Am 20. Februar erklärte sich die Convention zum Parlament. Dafür ließ sich sagen, daß man bei den Wahlen parlamentarische Formen beobachtet hatte; ebenso gewiß ist es jedoch, daß sie nicht zu diesem Zweck vollzogen worden waren. Aber wie sollten die Mitglieder eine Stellung nicht zu behaupten wünschen, die ihnen wesentliche Macht verlieh? Und wie öfter in ähnlichen Fällen, man sagte ihnen, daß es für das allgemeine Beste dienlich sein würde. Diese Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt ward auch jetzt als das oberste Gesetz angerufen. Die Männer, welche die Revolution durchgeführt und ihr diese Gestalt gegeben hatten, constituirten sich als die Repräsentanten des Landes: König, Lords und Commons bildeten eine einzige große Partei.

Ob sie aber in diesem Moment, und für ihre Beschlüsse die Mehrheit des Volkes auch wirklich für sich hatte? Es ist doch sehr zweifelhaft. Der vornehmste Grund für die Convention, neue Wahlen zu vermeiden, lag darin, daß sie leicht in einem andern Sinne, als dem ihren, hätten ausfallen kön-

nen. Vor Allem war die anglicanische Geistlichkeit in Aufregung. Sie hatte den Eingriffen Jacobs II. zu widerstehen, niemals aber ihn zu stürzen oder gar einen andern König an seine Stelle zu setzen gedacht. Das Parlament klagte, daß gegen seine Beschlüsse gepredigt werde. Man erstaunt, wenn man findet, daß ein Staatsmann, wie Halifax, gegen einen vertrauten Freund in diesen Tagen geäußert hat, wenn es zu einem Kampfe zwischen beiden Parteien komme, könne man nicht wissen, welche die stärkste sein werde. Das war selbst die Ueberzeugung seines Nebenbuhlers Lord Danby. Er ließ vernehmen, wenn König Jacob den Protestanten Genugthuung gebe, was sehr leicht sei, so würde man sich ihm schwerlich entgegensetzen können.[1]

Unter diesen Umständen lag eine allgemeine Gefahr darin, als ein schottisches Regiment — Dumbarton —, das nach dem Continent bestimmt worden war, den Gehorsam verweigerte und den Weg nach Schottland, wo damals Alles noch sehr unentschieden war, einschlug. Man wußte, daß auch die englischen Regimenter nicht gemeint waren, nach dem Beschluß des Parlaments einen König mit dem andern zu vertauschen, und fürchtete, daß sie dem Beispiel des Ungehorsams folgen würden. Welche Wirkungen aber konnte dies haben! Denn schon regten sich jacobitische Verschwörungen; ein lauter und heftiger Widerspruch gegen das Geschehene erhob sich in der Presse.

Aber die Commons waren entschlossen, ohne alle Rücksicht dagegen einzuschreiten. Bei der Nachricht von der Meuterei des schottischen Regiments trug Jack How, einer der eifrigsten Whigs aller Zeiten, dessen wir noch oft gedenken

[1] Memoirs of Sir John Reresby. 398.

werden, darauf an, daß man holländische Truppen zur Unterdrückung der Empörer verwenden möge: „ich sage, holländische, denn ich weiß nicht, auf welche sonst wir uns verlassen können".[1] Das Haus stimmte bei. General Ginkel hat mit einigen holländischen Regimentern die meuterischen Truppen auf ihrem eigenmächtigen Marsch erreicht und niedergeworfen: sie sind dann doch nach Holland eingeschifft worden.

Zur Dämpfung der Verschwörungen, denen man auf die Spur kam, bewilligte das Parlament der Regierung eine temporäre Suspension der Habeascorpusacte; denn sie würde derselben niemals Meister werden, wenn sie verhaftete Verdächtige, selbst unter Caution wieder freigeben müsse.

Richard Temple, den wir als einen der großen Vorfechter der popularen Freiheiten kennen, trug doch kein Bedenken, die Erneuerung der Gesetze der Königin Elisabeth gegen die Papisten zu beantragen; er forderte die Bestrafung Aller, die sich in Worten oder Schriften zu Gunsten Jacobs II. aussprachen. In dieser Hinsicht hätte eine strenge Regierung kein gefügigeres Parlament wünschen können. Jede Feindseligkeit, die das Princip berührte, brachte den Staatsgewalten die Einheit ihrer Interessen in Erinnerung. In dem Bewußtsein einer gemeinschaftlichen Gefahr kam man selbst über confessionelle Schwierigkeiten hinweg, welche sich sonst sehr eigneten, die Parteien aufzuregen.

Als gegen Ende März von dem Eide die Rede war, den der König bei seiner Krönung schwören sollte, faßten die Presbyterianer die Absicht, eine Aenderung desselben durchzusetzen, die ihnen zwar nicht sogleich, aber später zu Statten

[1] Grey Debates IX, 165.

kommen könne. Der König sollte sich nicht verpflichten, die eingeführte Kirche, sondern die protestantische Religion, wie sie eingeführt sei oder durch Gesetze eingeführt werden würde, zu beschützen und zu vertheidigen. In dieser Form des Eides hätte ein positiver Anhalt gelegen, um künftig einmal auf eine Beschränkung der geltenden Vorrechte der Anglicaner zu dringen. Noch waren die Anglicaner die stärkern: um keinen Preis durfte man sie durch eine Art von Bedrohung entfremden. Aber auch die Presbyterianer hätte man nicht verletzen dürfen; sie hatten sich große Verdienste um die Revolution erworben; geradezu konnte man sie nicht zurückweisen: man hat gesagt, man werde ihrer vielleicht ein ander Mal wieder bedürfen. In dieser Verlegenheit fand man einen Ausweg durch die Erklärung, daß das Parlament immer das Recht habe, die Aeußerlichkeiten des Dienstes, auf die es hier ankomme — denn die Religion, die auf der heiligen Schrift beruhe, werde davon nicht berührt —, festzusetzen, und wieder abzuändern: und da sich der König den Beschlüssen desselben allezeit fügen werde, so bedürfe es jener besondern Clausel in dem Krönungseide nicht, durch die man eher das Recht des Parlaments zweifelhaft mache. Der Zusatz wurde abgelehnt, weil er unnütz sei und die Sache sich von selbst verstehe. Später hat man an dem Wortlaut festgehalten, die Erläuterung hat man vergessen, wie das auch bei anderen wichtigen Acten, z. B. dem deutschen Religionsfrieden geschehen ist.

Am 11. April wurde in Westminsterabtei die Krönung vollzogen. Vor dem Altare knieend, schwuren König und Königin, nach den vom Parlament festgesetzten Statuten zu regieren, die durch die Gesetze eingeführte Religion zu behaupten.

Von den Ceremonien war König Wilhelm nicht sehr

erbaut; er fand in ihnen zu viele Ueberbleibsel des Papstthums, so daß er sie im Kreise seiner calvinistischen Freunde aus Holland als Komödie bezeichnet hat. Den Eid aber konnte er mit gutem Gewissen und in der Ueberzeugung schwören, daß er dadurch an Festsetzungen zu Gunsten der Presbyterianer, wie er sie beabsichtigte, nicht verhindert werde.

Bezeichnend ist die Medaille, die bei der Krönung vertheilt wurde. Sie stellt Phaeton auf dem Sonnenwagen dar, wie er von dem strafenden Blitz getroffen wird, damit er den Erdkreis nicht zu Grunde richte. Denn in der Gefahr, mit welcher die unbesonnene und einseitige Regierungsweise Jacobs II. England und Europa, Kirche und Staat bedroht hatte, lag die Rechtfertigung seines Sturzes.

Bei jedem Schritt erscheint das kirchenhistorische Element der englischen Geschichte. Wie das Verhältniß zu dem Katholicismus die auswärtigen, so beherrschte das Verhältniß der beiden protestantischen Confessionen oder vielmehr Kirchenbildungen unter einander alle inneren Angelegenheiten. Seit mehr als einem Jahrhundert hatte ihr Gegensatz die britannischen Königreiche von Grund aus agitirt: wie hätte er nicht bei einer Neugestaltung derselben wieder mitwirken sollen?

Es ist in der Natur der Sache begründet, daß in Schottland, — denn es wird das rathsamste sein, wir folgen dem Fortgang der englischen Revolution ohne Unterbrechung auch über die Tweed hinüber, — der Presbyterianismus, der dort entstanden und mit allen Vorstellungen von bürgerlichem Recht und Verfassung verflochten war, über den Episcopalismus, der dagegen noch immer als aufgedrungen betrachtet wurde, bei der ersten Erschütterung der Zustände die Oberhand davon trug.

Der nächste Anlaß dazu lag in der Haltung der schottischen Bischöfe, die im Moment der ausbrechenden Unruhen eine ganz andere war als die der englischen. Was die englischen ablehnten, sich gegen die Unternehmung des Prinzen von Oranien zu erklären, dem kamen die schottischen ohne Bedenken nach. Die Bischöfe der anglicanischen Kirche in Schottland empfahlen damals dem König Jacob, allem Volke die Pflicht des Gehorsams und der Loyalität als eine religiöse einzuschärfen:[1] „möge Gott die Feinde des Königs mit Schmach bedecken." Denn in Schottland verdankte das Bisthum sein Dasein der Einwirkung der Krone und besonders dem Schutze Jacobs II.: es hielt unbedingt an ihm fest.

Man hat diesem Fürsten im Moment der Krisis gerathen, ein aus schottischen Milizen und Hochländern bestehendes Truppencorps an den Gränzen von England und Schottland zusammenzuziehen, was zugleich eine Wirkung auf den englischen Norden ausüben würde: aber er erwartete damals sein Heil von der Aufstellung einer den Streitkräften seines Gegners überlegenen Heeresmacht in dem westlichen England; er traf nicht allein keine weitere Vorkehrung zur Vertheidigung von Schottland, sondern er rief die Truppen ab, die in Edinburg standen und auch in gewöhnlichen Zeiten dazu dienten, den kirchlichen und politischen Gehorsam zu erhalten. Hierauf brach die unter der Hand auch in Schottland vorbereitete Bewegung in volle Flammen aus; sie blieb aber hier nicht bei einer Bekämpfung des Papstthums stehen: man rief den Prinzen von Oranien auf, das Land von dem Joch der Prälaten zu befreien, welches demselben gegen seinen Willen auf-

---

[1] as an essential part of their religion. 24. Nov 1688.

erlegt, und das presbyterianische Kirchenregiment, welches göttlichen Rechts sei, wiederherzustellen.[1]

Da die Entscheidung — und zwar eigentlich durch Jacob selbst — auf Einen Wurf gesetzt war, so wurde der rasche Umschwung der Dinge in England auch für Schottland maßgebend. Auch hier wurde, unter Mitwirkung des Prinzen, den die in London anwesenden Schotten dazu aufgefordert hatten, eine Convention berufen. Aber zugleich trat auch von seiner Seite ein Unterschied hervor. Die Sympathien der schottischen Anglicaner für Jacob II. bewirkten, daß der Prinz von Oranien die seinen den Presbyterianern zuwendete. Die englische Convention hatte ihn bereits zum König erklärt, als sich ein eifriger Episcopalist, Bischof Rose von Edinburg, ihm vorstellte. „Ich hoffe", sagte Wilhelm, „ihr werdet auf meiner Seite sein". „Herr", erwiederte Rose, „so weit Gesetz, Vernunft und Gewissen es erlauben". Wilhelm III. wendete sich ab, ohne ein Wort zu sagen; die Antwort mißfiel ihm. Burnet, ein eifriger Verfechter der Versöhnung der beiden Parteien, verhehlte nicht, daß der König, wenn ihn die Anglicaner verlassen sollten, auf die Seite der Presbyterianer treten werde: „er hat sich ins Wasser geworfen; Einen Arm wenigstens muß er bewegen können, um zu schwimmen".

In diesem Sinne ist die Instruction, welche Wilhelm dem Lord Melville gab, den er als seinen Commissar nach Schottland schickte. Melville gehörte zu den Schotten, welche der Theilnahme an dem Ryehouseplot verdächtig, einst nach Holland geflüchtet waren. Wilhelm III. trug ihm auf, sich

---

[1] Belcarras: Memoirs touching of the revolution in Scotland.

von allen Seiten zu verwischen, ob das Interesse der Presbyterianer wirklich das höchste in Schottland sei, und wenn es sich so verhalte, dasselbe zu vertheidigen, nur ohne zur Beseitigung der andern Partei die Hand zu bieten.

Bei dem Zusammentreten der Convention — 14. März — konnte es keinen Augenblick zweifelhaft sein, wohin sich das Uebergewicht neigen werde. Gleich bei der Präsidentenwahl zeigte sich die entschiedene Abneigung gegen die Episcopalisten überhaupt. Der Candidat der Herzog von Athole, mußte vor dem presbyterianischen, dem Herzog von Hamilton, der in geheimen vorläufigen Verhandlungen mit Wilhelm III. gestanden hatte, zurückstehen. In dem Committee für die Wahlprüfungen, das aus 15 Mitgliedern bestand, waren zwölf Presbyterianer; die streitigen Wahlfragen wurden in ihrem Sinne entschieden.

Dem entsprachen dann die folgenden Beschlüsse. In Schottland hatten die Presbyterianer und Whigs keinen ernstlichen Kampf mit den Episcopalisten und Tories zu bestehen. Auf die Fragen über Abdication oder Desertion und die aus dem Bruch des Originalcontracts entspringende Befugniß der Nation, für sich selber zu sorgen, ging man in Schottland wenig ein; man sagte unbedenklich fest, daß König Jacob durch Verletzung der Freiheiten und Gesetze des Königreichs, Einführung einer despotischen und willkürlichen Gewalt und Anwendung derselben zur Untergrabung der protestantischen Religion sein Recht an die Krone verwirkt habe.[1] Nach dem

---

[1] Claim of rights, 11. April 1689. He hath forfeited the right of the crown and the throne is him vacant. Burnet: they passed the judgment of forfeiture.

von ihrem Throne und an dem alten protestantischen
ungseid auf das nachdrücklichste fest. Die Abhängigkeit
ichter von der Krone erklärten sie ohne weiteres für unge-
j: über die Berufung häufiger Parlamente drückten sie
räciser aus.[1] In den politischen Fragen ist man doch
n Schottland nicht immer auf dem Aeußersten beharrt; —
Vorschlag, eine definitive Einrichtung so lange zu ver-
en, bis man das vornehmste aller nationalen Anliegen,
Union mit England, unter vortheilhaften Bedingungen
ht habe, ist zuletzt abgelehnt worden — aber in Bezug
en religiösen Streit kannte man keine Rücksicht. Der
byterianismus ergriff den günstigen Augenblick, seine
nz nicht allein, sondern seine Herrschaft auf immer zu
n, und die Fragen des letzten Jahrhunderts in seinem
e zu entscheiden. Auch Lord Melville war ein Anhänger
Partei; er war in seinem Exil in seinem Eifer für die-
bestärkt worden. Man erklärte es für eine unerträgliche
werde, daß es im Widerspruch mit der historischen
ickelung in Schottland eine kirchliche Gewalt gebe,
e über dem Presbyter stehe, und forderte die Abschaf-
der Prälaten als ein gutes Recht des Landes. Unter

Claim sollte eben so gut Gültigkeit auf immer haben, wie die englische Declaration — ersuchten sie den neuen König von England und seine Gemahlin, auch die Krone von Schottland anzunehmen. Die Festsetzungen in Bezug auf seine persönlichen Rechte und die Nachfolge, die in England durchgegangen waren, machten auch die Schotten zu den ihren.

König Wilhelm trug kein Bedenken, in den Pact einzuschlagen. Es war in Whitehall, am 11. Mai 1689, daß eine schottische Deputation ihm und seiner Gemahlin die Krone anbot und die Verpflichtungen, die sie dagegen eingehen sollten, vorlegte. Nur an Einem Puncte derselben nahm der König Anstoß. Als der Artikel verlesen wurde, worin die Zusage enthalten war, Ketzer und Feinde der Wahrheit Gottes ausrotten zu wollen, hielt Wilhelm III. inne: er sagte, nur durch gesetzliche und evangelische Mittel denke er darauf hinzuwirken, nie werde er ein Verfolger sein. Die Deputirten versicherten, nichts Anderes sei auch der Sinn des schottischen Gesetzes, und die Absicht des Eides. Erst nach dieser Erklärung beschworen König und Königin die Artikel.[1]

Unter den ersten Stuarts war es die Absicht gewesen, den Episcopalismus, in den Zeiten der Rebellion dagegen, den Presbyterianismus zur herrschenden Kirchenform in Großbritannien zu machen. Die beiden Systeme hatten sich jedoch in den Ländern, wo sie entsprungen sind, behauptet. Die späteren Stuarts stützten sich aufs neue auf den Episcopalismus: sie wollten ihm in England die ausschließende Herrschaft, in Schottland ein unzweifelhaftes Uebergewicht verschaffen. Durch das Verfahren und die Katastrophe Jacobs II.

[1] Englands Freyheit ctr. II, 56. Nach Boynet, bei dem sich eine ausführliche Relation des Actes findet, lautete seine Aeußerung: qu'il ne voulait pas être persecuteur.

ward auch diesen Versuchen ein Ende gemacht, jedoch mit dem Unterschied, daß in England das episcopale System die Oberhand behauptete, in Schottland der Presbyterianismus zu ausschließender Herrschaft aufstrebte. In dem Anschreiben an Wilhelm III. erklärten sich die Schotten bereit, die engste Vereinigung mit England in Einem politischen Körper und Einem Parlament einzugehen; den Bestand ihrer Kirche aber behalten sie sich ausdrücklich vor. Von einer so engen Union war noch nicht die Rede, aber um so mehr bestanden sie auf ihre Bedingung. Der König der die beiden Reiche mit verschiedenen Kirchenformen, die doch wieder die nächste Beziehung zu dem Staate hatten, regieren sollte, gerieth in die sonderbarste Verlegenheit. Entgegengesetzte Krönungseide wurden ihm vorgelegt. In dem einen beschwor er, die in England eingeführte, also die episcopale, in dem andern, die wieder emporgekommene presbyterianische Verfassung zu vertheidigen. Er wäre in einen unerträglichen Widerspruch mit sich selbst gerathen, hätte nicht die englische Debatte auf der einen, und die Erklärung der schottischen Deputirten auf der andern Seite sein Gewissen beruhigt. Im englischen Parlament hatten die Vorfechter der Satzung bemerkt, daß durch das Wort „eingeführt" die Kirchenverfassung nicht als die auf immer eingeführte bezeichnet werde; — die schottischen Deputirten erklärten, daß es nicht im Sinne des schottischen Gesetzes liege, religiöse Verfolgung auszuüben. Beide Kronen zu tragen, wurde dem König nur in dem Gedanken der Toleranz möglich, der sich mit unbedingter Nothwendigkeit aus den Conflicten der Protestanten unter einander hervorarbeitete. Sie war gesetzlich noch nicht ausgesprochen: sie lag jedoch in der Idee des Königthums, wie es sich neu gestaltete.

So hatte einst Königin Elisabeth, die vornehmste Begründerin des protestantischen Episcopalismus, doch den Presbyterianern in Schottland ihren Schutz nicht versagen können, und es über sich gewonnen, sie selbst in England zu dulden; denn ohne das Zusammenwirken der beiden Parteien hätte der große Krieg gegen den Katholicismus schon damals nicht durchgefochten werden können.

Ueberhaupt war die Stellung Wilhelms III. gleichsam eine weitere Entwicklung der Stellung, welche die Königin eingenommen hatte, denn auch die Verbindung England mit Holland, die jetzt in ihm zu vollem Ausdruck kam, war einst von ihr angebahnt worden. England sollte jetzt wieder eben das werden, was es damals gewesen war, das Bollwerk, an welchem alle Angriffe auf die Religionsfreiheit und das europäische Gleichgewicht sich brechen. Nur in Einem Puncte war ein durchgreifender Unterschied zwischen ihnen. Die Königin war als die nach göttlichem und menschlichem Recht gesetzmäßige Erbin der Krone anerkannt worden. Niemand hätte das von Wilhelm III. sagen können. Die Königin stützte sich gewaltig auf ihr Parlament, hielt es aber in strenger Unterordnung unter die königliche Autorität. Die Berechtigung Wilhelms III. schrieb sich von dem Parlament und den Ansprüchen desselben, die dem erblichen Königthum entgegenliefen, her; und es ließ sich von vorn herein nicht absehen, wie er im Stande sein würde, ihm zu widerstreben. Wilhelm stand an der Spitze, nicht allein der protestantischen, sondern zugleich der parlamentarischen Ideen und war gleichsam ihr Condottiere in dem Weltkampf, der sich eröffnete.

Viertes Capitel.

Jacob II. mit französischer Hülfe in Irland.

Ihm gegenüber hatte sich indeß auch eine entgegengesetzte Combination gebildet. Während er Meister in England und Schottland wurde, behauptete sich die Sache Jacobs II. in Irland. Die große Monarchie, welche die der englischen entgegengesetzten Ideen repräsentirte, machte dessen Interesse zu ihrem eignen.

Noch ist der Brief übrig, in welchem die Gemahlin Jacobs II. ihre Ankunft auf französischem Boden dem König Ludwig angezeigt hat. „Eine arme Königin", sagt sie darin, „flüchtig und in Thränen gebadet, hat sich den Gefahren der See ausgesetzt, um bei dem größten und edelmüthigsten Monarchen der Welt eine Zuflucht zu suchen". Sie stellt ihm ihren Entschluß als eine Sache nicht allein der Nothwendigkeit, sondern auch der Wahl dar: von Leiden umringt, wünsche sie nichts mehr, als unter dem Schatten seines Schutzes zu leben, sie vertraue ihm das Theuerste an, was sie auf Erden habe, den Prinzen von Wales.[1]

Die flüchtige Königin Maria Beatrix, geborne Prinzessin von Este, Tochter einer Nichte Mazarins, verdankte dem König Ludwig selbst ihre Stellung in der Welt; er hatte ihre Ehe gestiftet, sie hatte ihm, als sie nach England ging, mit

[1] In den in Windsorcastle vereinigten Documenten zur Geschichte des Hauses Stuarts.

ihrer Mutter einen Besuch gemacht, und sich einer gastlichen Aufnahme erfreut. Sie wußte den Ton anzuschlagen, in welchem er wünschte, daß mit ihm gesprochen wurde.

Bei alle dem war es doch nicht allein Sympathie mit dem Unglück, das sie betroffen hatte, was sich in Ludwig XIV. regte. Die ersten Aeußerungen, die wir in der Sache von ihm vernehmen, verrathen, daß er auf der Stelle eine politische Absicht daran knüpfte.

Es waren die Tage, in denen sich das Geschick Jacobs II. noch nicht vollständig entschieden hatte; bei seiner ersten Rückkehr nach London, meinte man, könne er wieder in den Besitz seiner Autorität gelangen. Maria Beatrix hatte sich vorläufig nach Boulogne begeben, wo sie weitere Nachrichten aus England abwartete. Ludwig XIV. sandte ihr seinen Oberstallmeister zu, um sie an seinen Hof zu führen. Bemerken wir aber: er beauftragte denselben, das selbst dann ins Werk zu setzen, wenn König Jacob die Rückkehr seiner Gemahlin und seines Kindes nach England fordern sollte. Dieselbe Weisung erhielt der Begleiter der Königin, Lauzun: unter Vorwänden so gut, wie er sie nur immer aussinnen könne, solle er die Königin und ihr Kind an den französischen Hof bringen.[1] Dazu mag beigetragen haben, daß man sie den Wechselfällen nicht aussetzen wollte, mit welchen die Unruhen in England sie noch bedrohten. Aber unleugbar waltet doch auch noch ein ganz anderer Beweggrund vor. Man faßte am französischen Hofe vor Allem den Vortheil ins Auge, welcher darin lag, daß man den Träger der Rechte der Krone, den Prinzen von Wales, in die Hände bekam. Man war entschlossen ihn und die

[1] Die beiden Briefe bei Rousset: Louvois IV, 151.

Königin, selbst gegen den Willen des Königs von England, in Frankreich zurückzuhalten.

Dessen bedurfte es jedoch nicht. Jacob II. hatte wieder aus London weichen müssen, und seine zweite Flucht ließ sich mit Sicherheit erwarten, als Königin Maria Beatrix der Einladung des Königs Ludwig folgte, und mit dem ihr entgegengeschickten Geleite ihre Reise antrat.

In der Nähe von Versailles wurde sie von Ludwig XIV. empfangen und zwar mit einem Pomp, der nicht größer hätte sein können, wenn sie im vollen Besitz des ersten Thrones der Welt gewesen wäre: er war mit seinem ganzen Hofe ihr entgegengefahren: man will dabei 100 sechsspännige Carossen gezählt haben. Der erste Gruß Ludwigs XIV. galt dem Kinde; dann wandte er sich an die Königin und lud sie ein, in seinen Wagen zu steigen: so führte er sie nach St. Germain, das er in früheren Jahren zu seiner eignen Residenz eingerichtet hatte. Der Prinz von Wales sollte eben so behandelt werden, wie kurz vorher der Sohn des Dauphin behandelt worden war, die Königin eben so, wie eine Königin von Frankreich. Maria Beatrix war in England immer eine Fremde geblieben; am französischen Hofe fühlte sie sich zu Hause. Sie besaß die Bildung desselben: man bewunderte, wie leicht und treffend sie sich ausdrückte; sie schien über ihr Unglück erhaben zu sein. Sie verlangte nichts, aber sie vergab sich nichts. Ludwig XIV. urtheilte, daß sie als eine wahre Königin auftrete. Bei weitem nicht einen so vortheilhaften Eindruck machte Jacob II. bei seinem Erscheinen. Er hatte zu sehr das Ansehen eines Hülfesuchenden; bei der ersten Begegnung beugte er sich so tief, als hätte er die Kniee Ludwigs XIV. umfassen wollen. Man nahm selbst hier

Anstoß daran, daß er fast am meisten mit Priestern und Jesuiten verkehrte. Aber gleichwohl sah man ihn gern. Seine Anwesenheit und die Aufnahme, die man ihm gewährte, hatten eine politische Bedeutung. Ludwig XIV., welcher großmüthig und uneigennützig erschien, noch mehr, als er es war, wurde um so mehr als der vornehmste Rückhalt und Schutz der katholischen und der dynastischen Ideen in der Welt betrachtet. Von der Verbindung der beiden Könige erwarteten die Royalisten die Aufrechthaltung der alten Formen des Staates, die Katholiken die Befestigung und Ausbreitung ihrer Kirche. Die Anhänger Jacobs II. in England und Schottland athmeten auf, als sie seine glückliche Ankunft in St. Germain vernahmen. Die, welchen es möglich war, setzten sich in Bereitschaft, um ihm sobald als möglich nachzufolgen, und ihm ihre Dienste zu seiner Zurückführung anzubieten.[1]

Aber die Hauptsache war: in dem dritten der britannischen Reiche hatten die Anhänger Jacobs II. die Oberhand.

Das gute Verhältniß Jacobs zu den eingebornen Irländern beruhte nicht allein auf seinem Katholicismus, sondern auch auf verwandten politischen Rechtsanschauungen. Die von Cromwell getroffene und von Carl II. im Ganzen bestätigte Landvertheilung, welche die größte Beschwerde der Irländer ausmachte, hielt auch Jacob für eine Ungerechtigkeit und hatte immer den Wunsch kund gegeben, sie zu ermäßigen. Wenn dann ferner ein zur Emancipation von Irland gebildeter Verein die Gleichstellung der Katholiken in Bezug auf bürgerliche und militärische Aemter mit den Protestanten an-

[1] Aus dem handschriftlichen Tagebuch eines Jacobiten.

strebte; so entsprach dieß dem eigensten Grundsatz Jacobs II., daß es ihm frei stehen müsse, wen er wolle, in seinen Diensten zu verwenden. An die Spitze der Verwaltung stellte er, ohne Rücksicht auf das bisher Uebliche, einen Katholiken seines Vertrauens, Richard Talbot, Herzog von Tyrconnel, der bei der Zusammensetzung des Heeres den Katholiken sogar den Vorzug gab.

Durch diese Vorgänge und Bezeigungen schon seit lange in Aufregung und Besorgniß gesetzt, haben die irländischen Protestanten, bei der ersten Nachricht von der Flucht des Königs, daran gedacht, sich des Castells von Dublin, wo die Waffen aufbewahrt wurden, und dadurch der Regierung zu bemächtigen. Wahrscheinlich aber fühlten sie sich doch zu schwach, um das mit einiger Zuversicht unternehmen zu können; überdies aber, sie wollten nicht die Angreifer sein, sie wollten die öffentliche Ordnung nicht zuerst brechen.

Tyrconnel, der die oberste Autorität in den Händen behielt, ist damals mit dem Prinzen von Oranien in Unterhandlung getreten. Man hat immer angenommen, und zwar von beiden Seiten, daß er es damit niemals ernstlich gemeint habe. Wäre das aber auch der Fall gewesen, so würden die Eingebornen es nicht geduldet haben. Bei dem ersten Gerücht davon haben sie gedroht, das Palais, das er bewohnte, in Brand zu stecken und ihn darin zu verbrennen.[1]

Auf der andern Seite flüchteten die Protestanten, namentlich solche, die etwas zu verlieren hatten, mit ihrem Besitz nach England, oder sie suchten sich die festen Plätze von

---

[1] d'Avaux, 4. April: Dans le tems, que le Viceroi prenoit le parti de vouloir amuser le Prince d'Orange en faisant semblant d'écouter ses propositions, le peuple, qui ne savait pas, que c'éstoit une adresse, déclaroit hautement, que, s'il songeoit à entrer dans quelque traité, il iroit à le brusler dans son palais et se donner à la France.

Ulster zu sichern, oder sie erschienen mit bewaffneten Schaaren im Felde, welche, nachdem das in England geschehen war, den Prinzen von Oranien zum König ausriefen. Tyrconnel erklärte sie für Rebellen; sie gaben ihm das zurück: denn Jacob sei nicht mehr König. Aber Tyrconnel hatte bei weitem die Oberhand. Er setzte sich in den Besitz der meisten festen Plätze und sammelte eine stattliche Heeresmacht um sich her. In dieser Stellung lud er den König Jacob ein, nach Irland zurückzukommen, indem er ihn zugleich seiner unbedingten Treue versicherte; er setzte hinzu: wenn er jemals eine andere Miene angenommen habe, so sei es nur zu dem Zweck geschehen, nicht zu Dingen gezwungen zu werden, die er nicht thun wolle; er werde sich nie zu solchen verstehen, wofern er nur Unterstützung finde.

Vauban hat gesagt, wenn Jemand sonst Alles verloren habe, so müsse er für das, was ihm noch übrig bleibe, persönlich eintreten und sich dafür schlagen. Eine Bemerkung, die etwas Ritterliches hat und dahin geführt haben würde, daß Jacob mit Tyrconnel unbedingt gemeinschaftliche Sache gemacht hätte. Merkwürdiger Weise war das jedoch für den französischen Hof und König Jacob nicht das einzige und selbst nicht das vornehmste Motiv. Man hat die Erwägungen zusammengestellt, die Jacob II. vermögen müßten, nach Irland zu gehen. Die entscheidende ist, daß er dort eine Armee finden werde, die ihm vollkommen ergeben sei, mit der er seine Anhänger in Schottland unterstützen und — worauf man den meisten Werth legte — nach England hinübergehen könne.[1] Die Unzu-

[1] Toute la question est, de passer en Angleterre avec une armée de la fidelité, de laquelle on soit assuré, comme on pourra l'être de celle là. Raisons, qui doivent obliger le roy d'Angleterre de passer en Irland.

friedenheit der Officiere der englischen Armee gebe Grund zu der Hoffnung, daß ein neues Zusammentreffen zu einem ganz anderen Ausschlag führen werde, als das frühere. Die Absicht war, wie es ja von Anfang an in der Idee Jacobs II. lag, auf die Wiedereroberung seiner Autorität über die drei Reiche gerichtet; Irland sollte nur als die Basis und als das Mittel dienen, eine große Unternehmung gegen England selbst ins Werk zu setzen. Daraus ergab sich aber eine von den Tendenzen Tyrconnels weit abweichende Folgerung. Man mußte mit Irland rasch zu Ende kommen, und zwar in einer Form, welche die Wiederherstellung der Krone in dem gesammten Reiche fördern könnte. Die Welt hat angenommen, der leitende Gedanke sei dahin gegangen, das katholische und nativistische Princip in Irland zu voller Geltung zu bringen. Doch ist das nicht der Fall. In jenen Erwägungen wird vielmehr nichts dringender empfohlen, als eine Pacification von Irland durch Schonung der dortigen Protestanten; man dachte nicht, sie auszustoßen, sondern zu gewinnen; was nicht schwer fallen könne, denn gegen seine Person sei ihre Feindseligkeit nicht gerichtet.[1]

Eine weitere Frage war, ob Ludwig XIV. sich bei diesem Unternehmen betheiligen sollte oder nicht. Denn noch war der Krieg mit England nicht ausgebrochen, und es lag auf der Hand, daß er hierdurch hervorgerufen werden müsse. Die Pariser Gesellschaft erschrak darüber, daß das Land neben dem begonnenen continentalen Kriege auch einen maritimen bestehen solle. Aber die Ueberzeugung waltete vor, daß dies nun einmal nicht mehr zu vermeiden sei. Es ist gleichzeitig,

[1] Beaucoup de Protestans, pour éviter la perte de leurs biens, se reuniront à luy, étant certain, que beaucoup sont opposéz à ses sentiments, qui ne le sont pas à la personne et qui ne luy demeureront opposéz, que tant que l'affaire sera douteuse. Raisons etc.

daß der spanische Botschafter mit Wilhelm III. über die Ausführbarkeit einer Landung an den französischen Küsten verhandelte und daß man in Frankreich eine solche fürchtete. Dazwischen ist kein nachweisbarer Zusammenhang; das Vorhaben und die Besorgniß davor, entsprangen unabhängig von einander. Die Franzosen legten unverzüglich Hand daran, ihre Küsten in Vertheidigungsstand zu setzen. Sie eilten, die Befestigungen von Calais und von Rochelle zu erneuern und zu erweitern. Was hätte ihnen aber auch in dieser Beziehung nützlicher sein können, als eine Ableitung der Kriegskräfte von England und Holland nach Irland? Durch die Anwesenheit Jacobs II. in Irland meinten sie seinen Gegner dergestalt zu beschäftigen, daß er nach keiner anderen Seite hin thätig eingreifen könne.[1]

Und mit verhältnißmäßig geringen Opfern schien sich das erreichen zu lassen. Jacob II. brauchte vor allen Dingen Waffen und Munition, zu deren Herbeischaffung die beiden sonst nicht eben einverstandenen Minister des Kriegs und der Marine, Louvois und Seignelay, zusammenwirkten.

Eine Anzahl von Offizieren wurde dem König Jacob zur Disciplinirung und Führung seiner Armee beigegeben: sie folgten gern; denn ein Jeder bekam eine höhere Bestimmung, als sein Rang mit sich brachte: Generallieutenant Rosen die Function eines commandirenden Generals, der Marechal de Camp Maumont die eines Generallieutenants: so die Uebrigen. Auch eine Summe Geldes war flüssig gemacht. Sie wurde dem

---

[1] Die Besorgnisse der Franzosen erscheinen unter Anderm in den Briefen von Madame Sévigné. In den Raisons heißt es: c'est l'interêt de la France, qu'il soit, où il peut le plus nuire à l'Angleterre; ce qu'il sera en Irlande en ruinant le commerce d'Angleterre et obligeant le Prince d'Orange à tenir une armée en Ecosse et une en Angleterre, ce qui le consommera en frais de sorte qu'il ne pourra agir ailleurs

Grafen d'Avaux anvertraut, welcher der Expedition als diplomatischer Repräsentant Ludwigs XIV. beigegeben war. Die Summe war nicht sehr groß; sie betrug nicht mehr als 500,000 Livres T., und d'Avaux war angewiesen, damit haushälterisch umzugehen und einen Theil davon (200,000) bis auf die äußersten Fälle der Noth aufzusparen.

Merkwürdig sind überhaupt die Anweisungen, welche d'Avaux in zwei verschiedenen Instructionen (vom 11. Februar und vom 12. März) für sein Verhalten empfing.[1] Von eigennützigen Absichten der Franzosen verlautet darin nichts weiter, als daß der Wunsch ausgesprochen wird, den Verkehr zwischen Frankreich und Irland durch Aufhebung der denselben belastenden Auflagen zu erleichtern. An eine Erwerbung Irlands dachte Ludwig XIV. überhaupt nicht: in einer späteren Instruction wird ein solches Vorhaben sogar für den Fall abgelehnt, daß Jacob II. bei seinem Unternehmen umkäme; träte derselbe ein, so sollte der Prinz von Wales unverzüglich als König ausgerufen werden. Die Instruction des französischen Hofes ging in Wahrheit dahin, wie es heißt: „alle guten Unterthanen Jacobs II. im Lande unter seinem Scepter zu vereinigen". Der Botschafter wurde aufgefordert, seine ganze Geschicklichkeit dazu zu verwenden, die Katholiken und die Protestanten mit einander auszusöhnen, und darauf hinzuwirken, daß König Jacob in der Behandlung der einen und der andern keinen

[1] Negociations de Mr. le Cte. d'Avaux, ambassadeur extraordinaire auprès du roi de la Gr. Bretagne. Davon ist Manches in einem privatim gedruckten Auszug veröffentlicht und bereits benutzt worden: doch war es mir von größtem Werth, die gesammte Serie der Originale selbst in dem Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten einsehen zu können.

Unterschied mache.[1] So in der ersten Instruction. In der zweiten wird das in Bezug auf die vornehmste Streitfrage wiederholt und näher ausgeführt. Die getreuen Unterthanen solle man im Besitz der Güter lassen, die sie inne haben; man dürfe nicht Ursache geben, daß Jemand in England und Schottland von der Herstellung des Königs eine Gefahr für sein Eigenthum besorge. Es erweckt Erstaunen, daß hiernach die Absicht der beiden katholischen Könige nicht dahin ging, die Ansprüche der katholischen Bevölkerung auf die Wiedererwerbung der ihnen durch die Confiscationen Cromwells entzogenen Besitzthümer zur Geltung zu bringen. Ein an dem Rand eingeschalteter Zusatz ermäßigt allerdings die Bewilligung. Darin heißt es: die Berücksichtigung der gerechten Ansprüche der Katholiken möge Jacob II. auf die Zeit verschieben, wenn seine Autorität in seinen Staaten wiederhergestellt sei.[2] Den Grundsatz wollte man nicht aufgeben: aber zunächst sollte er doch nicht durchgeführt werden; auch für die Zukunft sollte König Jacob keine bindende Verpflichtung eingehen. Ludwig XIV. erinnerte ihn, daß er den Katholiken ja nicht Alles versprechen möge, was sie wünschen: was er jetzt vergeblich versuchen würde, werde ihm vielleicht späterhin möglich werden: Gott verlange von den Menschen keine unmöglichen Dinge.

Am 12./22. März langte Jacob II. in Kingsale an. Er gab den Predigern dieses Ortes mündliche und bald darauf dem Bischof von Cork schriftliche Zusicherungen in versöhnendem Sinne, welche guten Eindruck machten. Die Protestan-

---

[1] sans aucune distinction de religion. Mémoire du roi, pour servir d'instruction à Mr. le Cte. d'Avaux.

[2] remettant à entrer en connoissance des justes prétentions des catholiques, lorsqu'il aura rétabli son autorité dans ses états.

in feierlicher Rede um Verzeihung, die derselbe dann
:ach; man sah den Bischof von Cork bei seinem Lever.
schien sich zu einer Versöhnung anzubahnen.
lls der König (24. März) unter dem feurigen Jubel der
ischen Bevölkerung nach Dublin zurückgekommen war,
:r es für eine seiner ersten Aufgaben, auch den Protestanten
eine allgemeine Versicherung gerecht zu werden und sie
winnen.
In seiner Umgebung war Melford, der als der eifrigste
chter des Katholicismus galt: aber jetzt theilte er die
)ten, die in Versailles gefaßt worden waren. Er machte
Entwurf einer Proclamation, in welcher nicht allein die
chteten unter dem Versprechen des königlichen Schutzes
Rückkehr in das Land aufgefordert, sondern den Prote-
n überhaupt versichert werden sollte, daß man sie in
Besitz ihrer Güter herstellen und zu den öffentlichen Aem-
zulassen würde.[1] Man erwartete, eine solche Zusage
: ihren Widerstand brechen und zur Pacification des Lan-
ehr wesentlich mitwirken. Und von unbedingter Nothwen-
t war sie, wenn man es vermeiden wollte, die Besorg-
der gesammten protestantischen Bevölkerung in England

kommene König mit dem Gemeingefühl der Irländer in Widerstreit.

Einst, während des Bürgerkrieges, sind die Pacificationsversuche Carls I. und Ormonds hauptsächlich daran gescheitert, daß sie die Wiederherstellung der in den Zeiten der Reformation eingezogenen Klostergüter verweigerten. Welch einen ganz andern Umfang aber hatten die Confiscationen Cromwells, von denen jetzt die Rede war. Die verwirkten Ländereien der Besiegten waren durch das Loos an die Sieger vertheilt worden, der größte Theil des altirischen Eigenthums in die Hände der Engländer übergangen. Die Eingebornen lebten und webten in der Hoffnung, nachdem eine entgegengesetzte Wendung der Dinge eingetreten war, wieder in den Besitz ihres vaterländischen Bodens zu gelangen.

In diesem Sinne war ihre Armee gebildet worden. Die katholische Nobility und Gentry hatte sie zusammengebracht, den herkömmlichen Stammesverhältnissen gemäß, und sie einigermaßen militärisch eingerichtet und selbst gekleidet. In ihr gelangte die Gesinnung der Emancipationsgenossenschaften der letzten Jahre zur Erscheinung. Die Armee war allerdings noch eben so schlecht bewaffnet, wie disciplinirt: aber die Irländer sind immer gute Soldaten gewesen. Und sehr ansehnlich war ihre Zahl: nach den geringsten Angaben Wohlunterrichteter betrug sie doch 50,000 Mann. Jacob II., der für den militärischen Dienst Verständniß hatte, dachte sie mit Hülfe der Offiziere, die ihn begleiteten, in Kurzem in schlagfertigen Stand zu bringen. Eben dieses

[1] Durch Prendergast: The Cromwellian settlement in Irland. 1865 sind die dabei verübten Ungerechtigkeiten wieder in lebendige Erinnerung gebracht worden.

Kriegsheer war es, worauf er bei der beabsichtigten Unternehmung gegen England vor Allem rechnete. Aber konnte er hoffen, es zusammenzuhalten und mit Erfolg zu gebrauchen, wenn er sich in Widerspruch mit den Tendenzen setzte, die bei seiner Aufstellung vorgewaltet hatten und von denen man voraussetzte, daß er sie theile?

Von den Führern der Irländer war unmittelbar nach der Ankunft des Königs dem französischen Botschafter d'Avaux vorgestellt, und er war von ihnen überzeugt worden, daß ein weiteres Vorgehen auf dieser Bahn Alles untergraben werde.

Graf d'Avaux hatte sich vor Kurzem durch seine Berichte aus Holland, die anfangs wenig beachtet, durch den Erfolg bestätigt wurden, das Zutrauen Ludwigs XIV. erworben: und Niemand, der sie liest, könnte ihm Scharfsinn und Eifer absprechen: aber sie zeigen auch, daß er nicht der Mann war, einen friedlichen Auftrag zu erfüllen; er eignete sich mehr, Entzweiungen zu schüren, als zu versöhnen. In Irland nahm er, ohne sich viel um seine Instructionen zu kümmern, Partei für die Nativisten und Katholiken, welche ihrerseits mit Frankreich in die engsten Beziehungen zu treten wünschten. Er widersetzte sich der Proclamation, welche Melford vorschlug, mit dem ganzen Gewicht, das ihm seine Stellung gab, denn sie würde nur dazu dienen, die Partei zu entfremden, auf die man sich allein verlassen könne, ohne daß man sich doch damit der andern versichere: den Unterschied zwischen getreuen und ungetreuen Protestanten erkannte er nicht an [1]; denn auf Treue könne man bei den Protestanten nicht zählen. Die Proclamation erschien ohne jene auf die entrissenen

[1] d'Avaux: on aura peine, à faire une distinction entre les protestans fidèles et ceux, qui ne le sont pas.

Güter und den Antheil an den Aemtern bezüglichen Zusagen, in einer Form, in der sie Niemanden zu beruhigen noch zu gewinnen vermochte.

Am 20. Mai versammelte sich in Dublin das irländische Parlament. In seiner Zusammensetzung erinnerte es an die englischen Parlamente aus der Zeit der beiden Rosen: es bestand aus Denen, die eben die Oberhand behalten hatten; die andere Partei war ausgeschlossen. Von den 69 protestantischen Peers, die sonst im Oberhause saßen, waren nur noch etwa fünf in Irland geblieben; von den 22 geistlichen Lords nahmen nur ihrer vier ihre Sitze ein: dagegen erschien eine Anzahl von Solchen, auf welchen Urtel lasteten, die sie hätten entfernt halten sollen; man zählte deren funfzehn. So war das Unterhaus aus Corporationen, die man eben erst im katholischen Sinne constituirt hatte, und aus Grafschaftsversammlungen, in denen die protestantischen Freeholders nicht mehr zu erscheinen wagten, unter dem vorwaltenden Einfluß Tyrconnels hervorgegangen. Vornehmlich solche Mitglieder hatte man gewählt, welche sich durch die Landesvertheilungen Cromwells am meisten beschwert fühlten und am lautesten darüber klagten.

Und diese Versammlung besaß nun die legislative Gewalt in Irland. Sie zögerte keinen Augenblick, Jacob II. als ihren rechten König anzuerkennen; aber von einem Einfluß von England, dem parlamentarischen sowohl, wie dem gerichtlichen, wollte sie nichts mehr hören; sie mißbilligte, daß die protestantischen Bischöfe nicht mit Einem Schlage entfernt und katholische an ihre Stelle gesetzt wurden. Vor Allem forderte sie die Aufhebung der Acten Cromwells und die Herstellung eines Jeden in den Besitz seiner Väter. Man

wendete dagegen ein, daß auf dem von der höchsten Gewalt unter allen gesetzlichen Formen durchgeführten Settlement der Zustand des Landes beruhe, sein Ackerbau und seine Viehzucht, das Emporkommen seiner Städte und sein zu einer gewissen Blüthe gediehener Handel, seine ganze Civilisation; die jetzigen Besitzer, die ihr Geld und ihre Arbeit dabei eingesetzt, seien bereit, Alles herauszugeben, wovon man ihnen nachweise, daß ihnen kein legales Recht darauf zustehe; aber sie durch ein später gegebenes Gesetz aus ihrem rechtlich erworbenen Eigenthum verdrängen zu wollen, das sei unerhört. Und schon sehe man, was daraus folgen müsse. Die Stadt Dublin sei unter dem Schutz jener Festsetzungen um das Doppelte gewachsen: jetzt habe man aus Besorgniß vor ihrer Zurücknahme die Kaufläden geschlossen; es gebe keinen Handel mehr; Unzählige seien mit ihrer Habe geflohen, das Land veröde.[1] König Jacob an sich geneigt den Ansprüchen der Irländer gerecht zu werden, aber doch durch die mit Ludwig XIV. getroffenen Verabredungen gebunden, gab diesen Einwendungen Gehör, die hauptsächlich von den gelehrten Richtern erhoben wurden, und erklärte sich mit ihnen einverstanden. Allein das irische Unterhaus bestand auf seiner Forderung: denn Unrecht könne niemals Recht werden, durch keine Zeit, die Erwerber hätten das von Anfang wissen müssen. Der König fühlte sich durch diesen Widerspruch nicht wenig gekränkt; man hat ihn einmal in unmuthiger Erinnerung ausrufen hören, Commons seien überall Commons; er ist damit umgegangen, das irische Parlament aufzulösen. Aber das war

---

[1] Judge Keating address to king James in behalf of the purchasers under the act of settlement.

unmöglich, wenn er sich überhaupt behaupten wollte. Die irländischen Commons hatten ihm für den Krieg ansehnliche Subsidien votirt, aber sie nahmen Anstand, die Bewilligung zu gesetzlicher Geltung zu erheben, bevor ihnen nicht ihre größte Forderung bewilligt worden sei. Sie ließen vernehmen, wenn ihnen der König nicht ihr Recht verschaffe, so seien sie nicht schuldig, ihm im Kriege zu dienen; man hörte die Soldaten auf den Straßen dies Wort wiederholen.[1] Im entscheidenden Augenblick hat d'Avaur den König aufgesucht, um ihm die Gefahr eines ferneren Widerstandes vorzustellen; er gab nach, daß die Bill passirte.

Damit aber war von Anfang an noch ein anderer Gedanke verknüpft. Das katholische Parlament wollte seinerseits eine Confiscation über die Protestanten verhängen, d. h. über die Anhänger Wilhelms III., die als Rebellen gegen Jacob II. gestraft werden sollten.

Vornehmlich auf diesen Zweck war die große Bill of Attainder, die Acte, die diesem Parlament am meisten schlechten Ruf gemacht hat, berechnet. Alle Die, welche bis zu bestimmten nahen Terminen sich dem König Jacob nicht unterworfen haben würden, erklärte man darin für des Hochverraths schuldig. Blutdurst war es nicht, was die Satzung dictirte: denn wie wollte man dieser Gegner jemals mächtig werden? Es handelte sich um ihre Güter und Besitzthümer, die durch ihr hochverrätherisches Verhalten rechtlich verwirkt seien, und

[1] d'Avaux, 3. Jun.: Plusieurs membres à la chambre basse disoient assez publiquement, que, si on ne leur faisoit pas justice, ils ne serviroient pas le roi dans la guerre. Sie haben gezögert, de consommer entièrement l'affaire des subsides, craignant, que le roi n'auroit pas tant d'égard à ce, qu'on lui demande pour la cassation de l'acte, qu'on appelle du settlement.

die man dem König Jacob und seinen Erben zusprach. Man stellte, ohne lange zu untersuchen, eine Liste der Schuldigen auf, in der man einen Herzog, siebzehn Earls, achtundzwanzig Viscounts, neunundfunfzig Barons und Baronets, ferner aber eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Anhänger Wilhelms III., zusammen bei dritthalbtausend Namen begriff. Eine ungeheuere Masse von Gütern, die dadurch der Confiscation anheimgefallen wäre. Die beiden Bills, der Widerruf des Settlement und die Androhung dieser Confiscation, sind gleichsam eine Kriegsankündigung. der augenblicklich in den Besitz der Staatsgewalt gekommenen Partei an die von derselben ausgeschlossene; so wollte man sie behandeln, wenn man des Landes vollends Meister wurde und es blieb. Der König willigte ein; weil er durch diese Confiscation der Güter der Rebellen, Mittel zu finden meinte, die Getreuen zu entschädigen, die durch den Widerruf des Settlement in Nachtheil kommen würden.

Keineswegs in Allem und Jedem gab der König dem Parlament nach. Die Idee der Franzosen, sich durch einen besonderen Vertrag in den Besitz des irländischen Handels zu setzen, fand vielen Anklang bei den Commons: sie faßten bereits ein Verbot der Ausfuhr der Wolle nach England ab. Der König bewirkte jedoch, daß das Haus der Lords seine Genehmigung dazu versagte. So verwarf er auch einen Vorschlag, durch welchen die Naturalisation der Franzosen in Irland erleichtert werden sollte: denn er wollte das Ansehen nicht haben, als ob er sich dem französischen Interesse ganz und gar anschließe. In mercantiler Beziehung bewilligte er nichts, was er nicht hätte widerrufen können, wenn er jemals nach England zurückgekommen wäre. Die Franzosen bemerk-

ten es wohl, und wurden sehr mißvergnügt darüber. Aus Widerwillen gegen die Engländer schlossen sie sich um so mehr dem nativistischen Interesse an, zumal da es zugleich das katholische war, dem sie von Haus aus anhingen.

Wenn die Elemente, aus denen ein Staat zusammengesetzt sind, sich von einander losreißen und in jedem von ihnen sein besonderes Bewußtsein erwacht, wie ist da das Bemühen, Frieden zwischen ihnen zu stiften und zu erhalten, so vollkommen fruchtlos! Den beiden Königen war es Ernst damit, der Regierung in Irland eine Gestalt zu geben, bei der die Protestanten bestehen konnten, und eine Vereinbarung mit England möglich blieb; darauf beruhte ihre Politik und ihre Hoffnung auf Erfolg; aber vor ihren Augen bekamen die nativistischen und antienglischen Tendenzen in Irland die Oberhand. Ich finde selbst, daß man damals die Katholiken englischer Herkunft auszuschließen drohte, denn das seien eben die schlimmsten Feinde von Altirland. In Zeiten wie diese sind die angebornen Triebe allezeit stärker, als ein fremder Wille; sie spotten der Direction, die man ihnen auferlegen will.

Dergestalt aber scheiterte die ursprüngliche Absicht der Pacification, zu welcher die beiden Könige sich vereinigt hatten, im ersten Augenblick. Jacob II. konnte seitdem sein Heil nur von der vollen und ungebrochenen Action der Elemente erwarten, die sich der in England geschehenen Veränderung entgegensetzten und um seine Fahne schaarten, wie das in diesem Augenblick nicht allein in Irland, sondern auch in den schottischen Hochlanden geschah.

Fünftes Capitel.

Dundee in dem schottischen Hochlande.

Man sollte überhaupt nicht leugnen, daß sich ein ächtes Gefühl der Loyalität für Jacob II. geregt habe. Hatte doch sein Erbrecht selbst in der englischen Convention, die aus der Empörung gegen ihn hervorgegangen war, eine mächtige Fürsprache gefunden. Und Viele glaubten nicht an die große Gefahr der Religion und der Gesetze, welche der Grund der Empörung gewesen war. Sie hielten dafür, die Nation habe sich das von pharisäischen Lehren einreden lassen: und verwarfen den Anspruch des Parlaments, über den Thron zu verfügen. Den Beschlüssen desselben zum Trotz hielten sie Jacob II. für den wahren König, und den Prinzen von Wales für den rechtmäßigen Erben. In Reliquien, die aus diesen Kreisen übrig sind, wird Wilhelm III. als der unnatürliche Schwiegersohn, der Neffe und zugleich der Feind des legitimen Königs bezeichnet: sie sprachen von ihm mit Abscheu und rechneten es sich zur Ehre, vor Baal nicht auch die Kniee zu beugen.

In Schottland kam zu den legitimistischen Gefühlen ein eigenthümliches religiös-politisches Motiv hinzu. Der Episcopalismus war daselbst, wie wir wissen durch die Krone gepflanzt und gefördert worden: er hatte die Nation nicht zu sich herüberzuziehen vermocht; aber den Bestrebungen der extremen Pres-

[1] In Exilio memorabilia. Tagebuch eines Jacobiten, das ich in der originalen Handschrift in der Bibliotheca Phillippica fand. Ein merkwürdiges Document eines treuherzigen und diensteifrigen Loyalismus.

byterianer, welche immer etwas Gewaltsames behielten, gegenüber, hatte er doch Wurzel im Lande geschlagen und zählte viele, selbst enthusiastische Anhänger. Alle Episcopalisten in Schottland aber waren zugleich Jacobiten, denn sie bedurften einer Staatsgewalt, die nicht in den Händen der Presbyterianer war. In den Beschlüssen der Convention sahen sie Willkür und eine Anmaßung, die allen Gesetzen entgegenlaufe: denn die bischöfliche Verfassung sei in Schottland auf legalem Wege eingeführt, der Covenant der Presbyterianer allenthalben abgeschworen worden.

Ueberhaupt waren diese Beschlüsse weit entfernt, mit allgemeiner Beistimmung begrüßt zu werden:[1] In Nobility und Gentry, vielen städtischen Corporationen, in der Hauptstadt selbst, bemerkte man widerstrebende Gesinnungen, die einen nahen Ausbruch von Unruhen ankündigten. Doch wäre es dazu auch in Schottland schwerlich gekommen, hätte es nicht noch immer in den Hochlanden eine der irländischen stammverwandte und gleichartige, durch die, in lebendiger Wirksamkeit bestehende Clanverfassung gleichsam selbständige Bevölkerung gegeben, und hauptsächlich: hätte nicht ein Mann gelebt, welcher fähig und entschlossen war, sich ihrer zu bedienen, um die Kräfte des Widerstandes in seiner Hand zu vereinigen.

Es war John Graham von Claverhouse[2]; ein schottischer Laird von den Borders, von mittlerem Rang und Vermögen, der aber schon lange in dem Lande eine der ersten Rollen spielte. Kriegsmann von Gewerbe, in den niederländisch-

---

[1] Major-General Hugh Mackay's memoirs of the war carried on in Scotland and Irland 7.

[2] John, nicht James, wie er oft genannt ist.

französischen Feldzügen unter Turenne und Prinz Wilhelm von Oranien in den Besitz der militärischen Ausbildung des Jahrhunderts gelangt, war er dann wahrscheinlich auf Empfehlung Wilhelms in den Dienst des Herzogs von York getreten, und hatte dessen unbedingtes Vertrauen erworben. Claverhouse war in Schottland und bei seinen Reisen nach England um ihn, begleitete ihn auf seinen langen Spaziergängen, oder überlegte mit ihm in der Zurückgezogenheit des Cabinets, was in Bezug auf Personen und Geschäfte zunächst zu wünschen und dem König Carl zu rathen sei. Er gewann bei Jacob den nicht zu berechnenden Einfluß eines militärischen Adjutanten, der sich den politischen Gesichtspuncten des Fürsten vollkommen anschließt. In dieser Stellung kam Claverhouse in mannichfaltige Verhältnisse zu dem hohen Adel, er lebte mit ihm, ohne sich jedoch den Ausschweifungen hinzugeben, wie sie damals auch in Schottland an der Tagesordnung waren: er hielt sich immer nüchtern und sittlich unbescholten. In Bezug auf Carl II. und den Herzog war sein Grundsatz wenigstens der richtige: zugleich Unterthan zn sein und Mann von Ehre, d. h. niemals um eines persönlichen Vortheils willen das Interesse der Krone zu vernachlässigen, hiebei keiner Einwirkung, auch nicht der intimsten, die der Mensch haben kann, Raum zu geben[1], dabei aber auch niemals etwas Verwerfliches oder Erniedrigendes zu thun, um die Gunst der Fürsten zu erwerben. Von der Hinneigung zu dem Katholicismus, welche manche seiner Freunde nach der Thronbesteigung Jacobs II. kundgaben, hat man keine Spur an ihm wahrgenommen; doch wollte

[1] I will let the world see, that it is not in the power of love, or any other folly, to alter my loyalty. Schreiben an Queensbury.

er auch nicht dulden, daß die Religion des Königs auf den Kanzeln geschmäht wurde; er hielt an dem episcopalistisch-royalistischen System fest, wie es unter den Gegensätzen der Parteien im Jahre 1685 von dem Parlament von Schottland festgesetzt war; ohne Abweichung nach der rechten, und mit einer Feindschaft gegen die linke Seite hin, die bis zur Grausamkeit ging. Die Gesetze selbst waren grausam. Dem Aufwogen einer republikanisch-fanatischen Partei, welche der Krone und dem König den offenen Krieg, und ihren Anhängern Rache und Tod ankündigte, setzte die Regierung ein System der Repression entgegen, das alle Die, welche jene Grundsätze abzuschwören verweigerten, einer summarischen Justiz unterwarf, von der auch die weiblichen Delinquenten nicht ausgenommen waren. Claverhouse trug kein Bedenken, dem feindlichen Banner, das die Fanatiker entfalteten, gegenüber die blutigen Gesetze und Verordnungen der regierenden Gewalten zu vollstrecken. Als der Einfall des zweiten Argyle alle widerstrebenden Elemente in Gährung setzte, hielt Claverhouse Gebiete, die besonders stark waren, in Unterwerfung. Wer will da immer sagen, ob nur das Gesetz vollzogen wird, oder persönliche Eigenmacht und selbst Leidenschaft sich einmischt? Claverhouse übte eine unerbittliche Strenge, die sich absichtlich gegen die Angesehenen des Landes richtete, er hat gesagt, sich eines Lairds zu entledigen, sei besser als hundert Gemeine umzubringen. Eine nicht sehr zahlreiche, aber aus kräftigen jungen Männern zusammengesetzte, wohlgeschulte und vollkommen ergebene Soldateska, an den wichtigsten Puncten aufgestellt, hielt Schottland in Zaum, als die Unternehmung des Prinzen von Oranien gegen England geschah: Claverhouse

meinte mit dieser Mannschaft jede Rückwirkung auf Schottland abwehren zu können.[1]

Unter Anderm auch dadurch ist das Schicksal Jacobs II. entschieden worden, daß er die schottischen Truppen nach England berief, wo sie so gut wie die englischen von dem Impuls der allgemeinen protestantischen Idee ergriffen wurden, der sich gegen seine Autorität richtete. Auch der oberste Führer der Schotten, Douglas, gesellte sich dem Prinzen von Oranien bei: Graham von Claverhouse, der damals zum Marquis von Dundee erhoben worden, der zweite an Rang, widerstand jeder Versuchung dazu. Die eigenthümliche Verbindung des Episcopalismus und des Royalismus in Schottland verlor er keinen Augenblick aus dem Auge. Er eilte auf der Stelle nach Schottland zurück, um das Interesse des Königs in der Convention zu behaupten. Aber wir wissen, wie wenig ihm das gelang. Vor seinen Augen erlangte die Partei, die er niedergehalten hatte, die Oberhand; mehr als sonst Jemand mit ihrem Haß beladen und am Leben bedroht, hielt er für gut, sich erst nach seiner Besitzung in Angus zu begeben; auch da aufgesucht und gefährdet, nahm er seinen Weg nach den Hochlanden, zugleich um sich selber zu retten, und eine Partei für König Jacob zu sammeln. Etwa fünfzig Reiter, welche ihm aus England gefolgt waren, die einzigen Ge-

[1] So viel ergiebt sich aus Belcarras Memoirs touching the revolution in Scotland, S. 32. Es ist ein Bericht an Jacob II., der das Gepräge der Wahrhaftigkeit trägt. Mit dem, was darin erzählt wird, lassen sich die aus Hörensagen stammenden Nachrichten, welche bei Napier III, 490 wiederholt sind, nicht wohl vereinigen; ich wage nicht, sie aufzunehmen.

treuen in Jacobs II., Rebellen in Wilhelms III. Augen, machten sein Geleite aus.

Die schottischen Berglande waren die einzige Region in der europäischen Welt, wo die Privatkriege von einer höheren rechtsprechenden Autorität noch nicht erdrückt waren. Dundee traf in dem Augenblick ein, wo in Folge einer Fehde zwischen einem Mackintosh und dessen Vasallen, einem Macdonald, die Stadt Inverneß von diesem, welcher Forderung an sie zu haben glaubte, mit Plünderung bedroht war. Dundee bewog die Stadt, die Gefahr mit einer Summe Geldes abzukaufen, in der Erwartung, daß König Jacob bei seiner Rückkehr sie wieder erstatten würde. So lebendig war seit der Ankunft Jacobs II. in Irland die Zuversicht zu seiner Sache wieder erwacht, daß sein Name zur Vermittlung einer Abkunft dienen konnte. Als die Mannen des Macdonald und die Reiter Dundee's einander ansichtig wurden, begrüßten sie einander mit Freudengeschrei: sie waren beide im Kampf gegen die Convention.

In den Hochlanden gab es noch einen besonderen sehr umfassenden Antrieb, zu den Waffen zu greifen: es war die Rückkehr des jungen Argyle, dessen Vater hier zu Grunde gegangen war, gegen dessen Großvater die loyalen Clans, die an Carl I. festhielten, manchen blutigen Kampf ausgefochten hatten. Noch war das Andenken an Montrose, der damals oft an ihrer Spitze gestanden, seine Tapferkeit und sein tragisches Geschick lebendig in ihnen. Eben Montrose aber schien in Dundee, der demselben Geschlechte der Grahams angehörte, wieder aufzuleben. Freunde und Feinde meinten, daß er als der Rächer desselben auftrete; er selbst soll gesagt haben: er werde gehen, wohin der Geist Montrose's ihn führe. In jenem Augenblick, in welchem

die Convention die covenantischen Tendenzen wieder aufnahm, erweckte die Erscheinung Dundee's die ererbten royalistischen Sympathien in den Clans. Es ist sehr wahr, daß sie besorgten, zur Herstellung der argyleschen Besitzungen, welche an sie übergegangen waren, gezwungen zu werden: aber eben so wahr, daß sie in dem König aus dem Hause Stuart ihr allgemeines Stammesoberhaupt verehrten. Unter denen, welche einst mit Montrose in Bund getreten waren, finden wir die Macleans und Clanranalds, die Macdonalds von Keppoch und Glengarry, die Camerons von Lochiel, die Stewards von Appin; alle diese gaben jetzt den Aufforderungen Dundee's Gehör.[1] Was sie einst, vor noch nicht dreißig Jahren erlebt hatten, daß das verjagte königliche Geschlecht doch auf den Thron zurückgekehrt war, bestärkte sie in der Erwartung, daß dasselbe auch jetzt geschehen werde; und sie waren ehrgeizig, daran Theil zu nehmen. Noch einmal wurde das feurige Kreuz, das den bevorstehenden Krieg verkündet, unter dem wilden Klang von Pfeifen und Cymbeln über Berg und Thal getragen. In der zweiten Hälfte des Mai sammelten sich die Stämme auf einer wilden Haide in Lochaber.

Von der Musterung, die Dundee alsdann über sie hielt, ist in der Grameis, einem Heldengedicht in lateinischen Hexametern, das eben dessen Handlungen feiert, eine Schilderung übrig, der wir wohl einen Augenblick folgen können, wie einer Reimchronik des vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderts; sie ist von einem Fahnenträger Dundee's geschrieben, mit dem Anspruch der vollen Wahrhaftigkeit: „was meine Augen sahen, was meine Ohren hörten, das erzähle ich“.

[1] Mackay the general wrote to Lochiel several times, but had no answer. Man meinte, er werde am Ende noch ein Monk werden.

Zuerst erscheint der stolze Glengarry, wie er sich auch zuerst an Dundee angeschlossen hat, hoch zu Roß, in der Mitte von dreihundert Gefährten, die alle in der Blüthe der Jugend sind, mit seinem Bruder; dann der große Glencoe, bedeckt mit einer ungegerbten Thierhaut, mit hundert hochgewachsenen Gefährten, die er aber alle an Haupt und Schultern überragt; ferner der jugendliche Sleat, und Clanranald, noch ein Knabe, von seinem Lehrmeister, wie wir später erfahren, begleitet, aber alles Volk von den Inseln ist freudig zum Krieg mit ihnen herübergekommen; denen folgt Keppoch mit seinen Brüdern und seinen beutelustigen Stammesgenossen, in mannichfaltigen Waffen, dem leichten Wurfspieß, der Streitart, der Keule oder Flinte. — Das sind alles Clandonalds, in mancherlei Abtheilungen gesondert, aber sämmtlich bereit, sich in eine große Schaar zu vereinigen, unter Einem Banner, und als Waffenbrüder Schulter an Schulter zu fechten.

Nach ihnen sieht man die Clancamerons unter dem alten Lochiel einher ziehen; man erinnert sich, daß er noch gegen Cromwell gestritten hat, und mit dem zweiten Montrose verbunden gewesen ist; — der Autor schildert sein iberisch-dunkles, von gabelförmig auseinandergehendem Bart umschattetes Angesicht, „sein flammendes Auge könnte den Tapfersten erschrecken". Von Mull und Col sind die Macleans gekommen, Männer die niemals weichen, sondern es vorziehen, auf dem Platz, den sie eingenommen haben, zu sterben, unter zwei gleich heldenmüthigen Brüdern Duart und Alexander, die der gelehrte Poet den Tyndariden vergleicht. Streitbar und wild tritt der Häuptling von Rasay auf, der von Kindheit an barfuß zwischen Felsen und Klüften gelebt hat; er ist so stark, um

den wilden Stier an den Hörnern zu packen, und so geschwind, um das Reh zu ereilen. In einigen Stämmen ist Hader ausgebrochen; manche Häuptlinge sind da entartet, andere aber halten an den rechten Grundsätzen fest; über die unwegsamen Gebirge kommen sie in ihrem kriegerischen Schmuck daher, um für ihren angestammten und entthronten Fürsten zu kämpfen.

Dundee begrüßt sie am Abend; den andern Morgen spricht er ausführlich mit ihnen. Er erinnert sie, daß sie nicht Miethlinge seien, sondern loyale Kriegsleute; um den eingedrungenen Tyrannen zu verjagen, fordert er sie auf, ohne Verzug auf den Feind los zu gehen, der sie fürchte. Auf seine Worte folgt erst tiefes Stillschweigen, dann ein plötzliches Geschrei der Beistimmung, das in den Bergen wiederhallt.[1]

Die Grameis ist, nach den vorliegenden Auszügen zu urtheilen, auch eine literarisch merkwürdige Production. Sie verbindet classische Formen — den Ausdruck Lucans, der nicht ungeschickt nachgeahmt wird — mit einem Anflug ossianischen Geistes. Auf diese Hochlandswelt fällt ein Streiflicht, in welchem sie noch einmal in ihrer uralten, ungebrochenen Besonderheit erscheint; wie sie sich damals den bei weitem mächtigern und entwickeltern Streitkräften des gebildeten Europa's, denen sie zu erliegen bestimmt war, herzhaft und nicht ohne Erfolg entgegenwarf.

Für Dundee war es ein Vortheil, daß er zu keinem dieser Stämme gehörte. Er konnte die Gefühle der Rachsucht der Geschlechter zähmen, die auch in diesem Augenblick bei

[1] Ingens post alta silentia clamor Exoritur etc. So die Grameis von James Philips von Amryclos, von der Napier (Dundee III, 501 ff) einen Auszug mitgetheilt hat. Die Publication des Ganzen, so weit es vorliegt, wäre vielleicht selbst für die Geschichte der Poesie von Werth: gewiß aber für die Ethnographie der Clans und die Kunde der Begebenheit.

einem oder dem andern unbedeutenden Anlaß entflammten, und selbst einmal seine beiden mächtigsten Gefährten, Lochiel und Glengarry, zu entzweien drohten; dem raubgierigen Keppoch, der von seinen Privatfehden noch immer nicht abließ, sagte er unumwunden, er wolle lieber Gemeiner in einem disciplinirten Regiment sein, als General einer unbotmäßigen Truppe, und brachte ihn dazu, sich zu entschuldigen und zu gehorchen. Aber die Strenge, welche die Mannszucht erheischt, verband Dundee mit der Nachsicht, welche unter diesen rohen Schaaren nothwendig war; von Natur zur Sparsamkeit geneigt, gab er doch mit voller Hand, sobald es rathsam erschien; unerbittlich und selbst grausam gegen die Republikaner und Fanatiker,[1] war er unter der Truppen, die ihm folgten, in demselben Grade zugänglich, vertraulich, fürsorgend. Auch als die Hülfe, welche Jacob II. endlich aus Irland herüberschickte, bei weitem unter der Erwartung blieb, wußte er doch guten Muth in seinem Lager zu erhalten. Schon hatte sich ihm eine Anzahl von Cavalieren angeschlossen; viele andere Mitglieder der Nobility und Gentry ließen ihren Beitritt hoffen. Was sie zurückhielt, war die Besorgniß, daß Jacob doch mit einer Herstellung des Katholicismus umgehe: sie fürchteten Melford und seine Freunde. Dundee hat Melford unumwunden aufgefordert, seine Stellung bei dem König zu verlassen, da sein Name Antipathien in Schottland erwecke. Wir wissen, Melford war damals selbst für Ausgleichung und Schonung der Protestanten; in diesem Sinne waren die Schreiben, die von Dublin nach Schottland gelangten. Dundee verbreitete sie nach allen Seiten. Er

---

[1] Fanatismi et perduellionis terror, malleus, fulmen, wie es in dem Entwurf zu seiner Grabschrift heißt. Die andern Züge findet man in Belcarras' und Drummonds Denkwürdigkeiten Lochiels.

schen ihnen selbst und den Parteien, die sich an sie anschlossen, betraf die Herrschaft des Episcopalismus oder des Presbyterianismus in der schottischen Kirche; aber diese enthielt dann die Summe der politischen Gegensätze in sich. Denn an den Episcopalismus knüpfte sich die Anerkennung des legitimen Königs aus dem Hause Stuart, und das Bestehen der seit der Restauration eingeführten Ordnung der Dinge; an den Presbyterianismus die Wiederherstellung der früheren kirchlichen Verfassung der schottischen Reformation und die Unterwerfung unter den König Wilhelm. Dundee vertrat die localen Interessen, Mackay die universalen.

Die kleinen Heerhaufen, die nach mancherlei Hin- und Herziehen endlich in der Grafschaft Athole auf einander stießen, wo das feste Blair zu Dundee übergegangen war, das ihm Mackay wieder entreißen wollte, repräsentirten zwei verschiedene Geistesrichtungen. Mackay hat seinen Truppen vorgestellt, was ihre Sache, in jenem Augenblick, für die Welt bedeute, daß das Gewissen zu ihrer Vertheidigung verpflichte. Dundee, von dem wir jedoch nicht mit derselben Gewißheit reden können, soll dagegen seine Hochländer an die Kluft erinnert haben, welche zwischen einem König und einem Usurpator, zwischen Treue und Verrath befestigt, wie sehr der getreue Unterthan dem verrätherischen Empörer überlegen sei.[1]

Bei Dundee waren die Meisten von denen, die sich ihm auf der Haide von Lochaber beigesellt hatten, Glengarrys, Macdonalds, Camerons und Macleans, sammt der kleinen aus Irland herbeigekommenen Schaar; ihre Meinung wäre gewesen, dem heranrückenden Feind in dem Paß von Killiekranky, den man wohl

[1] Für Mackay haben wir sein eignes Zeugniß, für Dundee nur ein apokryphisches.

das war ihre Taktik. Die ganze Linie der Williamiten wurde auf der Stelle auseinander gesprengt. Weder Mackay noch seine Leute hatten einen Begriff von dem Kriege der Hochländer. Die Reiterei wich bei Seite, statt den Angriff zu bestehen, vor dem sie sich vielmehr entsetzte; dem General begegnete es, daß er sich einmal mitten in einem Haufen der Feinde fand, und gleich darauf ganz allein war; Weichende und Verfolgende waren den Hügel abwärts verschwunden. Bis auf ein einziges Bataillon, das noch Stand hielt, war seine Armee vollständig über den Haufen geworfen. Der Naturkrieg der Hochlande, der den angestammten König vertheidigte, hatte den Sieg über die continentale Taktik von Veteranen, welche den Interessen von Europa vorkämpften, davon getragen.

Es ist nicht das letzte Mal gewesen, daß diese Elemente des Völkerlebens auf einander gestoßen sind. Ein halbes Jahrhundert später ist es noch einmal zu einer Feldschlacht zwischen ihnen gekommen, bei Culloden, in welchem das breite Schwert, das abermals für die jacobitische Sache geschwungen wurde, der Feuerwaffe der disciplinirten Engländer vollkommen erlegen ist.

Gleich damals, bei Killiekranky, erlitten die Hochländer, obwohl sie Sieger blieben, einen Unfall, der alle ihre Erfolge aufwog: sie verloren ihren Führer. Dundee hatte sich an der Spitze einer kleinen Schaar der Kanonen der Feinde bemächtigt; indem er zurückritt, um eine säumige hochländische Truppe herbeizuholen, ward er von einer Kugel getroffen, und stürzte vom Pferde. Im Moment seines Todes hatte er den einzigen Trost, daß die Sache seines Königs siegreich geblieben sei.[1]

[1] Belcarras hat über die Schlacht und den Tod Dundee's die

Es läßt sich nicht beschreiben, welchen Eindruck Parlament und Regierung in Edinburg bei der ersten Nachricht von der Niederlage ihrer Truppen empfingen. Sie meinten den Feind schon in Stirling oder vor Edinburg selbst zu erblicken; worauf sich alle Episcopalisten für Jacob II. erheben würden. Man will selbst in der englischen Convention eine Nachwirkung des Ereignisses bemerkt haben. Aber alles beruhigte sich, als man hörte, daß Dundee gefallen sei; denn es gab Niemanden in der Hochlands-Armee, der ihre Leitung hätte übernehmen können. Bei dem Versuch, vorzubringen, fand sie an den Männern der enthusiastischen Parteien hartnäckigen und erfolgreichen Widerstand. In Kurzem hielten die Häuptlinge für gut, in ihre Heimath zurückzukehren, um zunächst ihre Beute in Sicherheit zu bringen, und die Zeit zu erwarten, die sie für nahe hielten, da ihr König sich persönlich an ihre Spitze stellen werde.[1]

Wie so ganz änderte sich aber dadurch die Lage überhaupt. Dundee hatte gemeint, Schottland zum Sitz des Krieges zu machen, so daß Wilhelm genöthigt gewesen wäre, seine Streitkräfte zunächst dahin zu richten. Jacob II. hätte dann für Irland selbst, und von Irland aus freie Hand behalten. Nun aber konnte Wilhelm sein Augenmerk auf die Reduction von Irland richten, zumal da die dortigen Unternehmungen Jacobs II. nicht eben vom Glück begünstigt gewesen waren.

---

glaubwürdigsten Nachrichten. Einige andere kann man aus den gerichtlichen Aussagen entnehmen. Man hat einen Brief, den Dundee nach der Schlacht an den König geschrieben haben soll; aber die Aechtheit desselben ist mit Grund angefochten.

[1] Ils ne trouvent pas à propos de s'assembler, que le roi d'Angleterre Jacques II. ne soit prêt.

Sechstes Capitel.

Kriegsereignisse in Irland im Jahre 1689.

Die irländische Sache hatte an und für sich eine viel größere Bedeutung als die schottische. In beiden Ländern stand die keltische Bevölkerung auf der Seite des angestammten Königs, aber in Irland bildete sie bei weitem die Mehrheit, in Schottland bei weitem die Minderzahl. Während man in Schottland weit entfernt, das Uebergewicht der germanischen Bevölkerung oder auch der protestantischen Religion zu bekämpfen, nur einer plötzlich geschehenen Revolution entgegentrat, um die in den letzten Jahrzehnten gesetzlich eingeführte Verfassung zu behaupten, ging man in Irland darauf aus, die bisherige Regierungsweise vollkommen umzugestalten, und das germanische Element entweder zu vernichten oder doch unzweifelhaft zu beherrschen. Die Nativisten von Irland verharrten in ihrer an sich vielleicht nicht nothwendigen, aber seit anderthalb Jahrhunderten eingelebten und unauflöslich gewordenen Vereinigung mit der katholischen Religion, die ihnen einen Rückhalt in der romanischen Welt verschaffte. Die Folge davon war, daß sich das germanische Element, in wie ern es zugleich durch den Protestantismus zusammengehalten wurde, ohne Rücksicht auf die in seinem Schooße obwaltenden kirchlichen Differenzen zum Widerstand vereinigte. Die Protestanten, schottischer und englischer Herkunft, trafen eine Association gegen die papistischen und illegalen Rathgeber des König Jacob,

und schlossen sich ausdrücklich der Regierung von England an, wie sie sich zugleich unter der Einwirkung der continentalen Verhältnisse gestaltete. Der große religiös-politische Streit, in dem Europa begriffen war, fand seinen vollsten Ausdruck in Irland.

König Jacob war unmittelbar nach seiner Ankunft in Irland zu dem Versuch geschritten, die protestantische Association seiner Autorität zu unterwerfen. Auch gelang es ihm damit bis auf einen gewissen Grad. Die Truppen der Association, Freischaaren, die sich bei dem Ausbruch der Unruhen gebildet hatten, wurden allenthalben geschlagen: wir finden angesehene Bürgerschaften, die, mißvergnügt über das autonome Gebahren der protestantischen Truppen, es vorzogen, unter den Gehorsam des legitimen Königs zurückzukehren.[1]

Eigentlich waren es nur zwei Plätze, die dem widerstrebten, Londonderry, am Ausfluß des Foyle in die Seebucht Lough Foyle, und Enniskillen auf einem der kleinen Eilande des Lough Erne in Fermanagh, jenes der Mittelpunct der einst von Jacob I. angepflanzten schottisch-englischen Colonien in Ulster, der militärisch wichtigste Platz für die Eingewanderten in Irland, dieses eine Colonie hauptsächlich cromwellischer Soldaten. Daß sie sich selbständig aufstellen konnten, beruht auf einem ähnlichen Mißgriff Jacobs II., wie der, durch den er die Empörung des südlichen Schottlands veranlaßte. Um sich gegen den Einfall Wilhelm's III. zur Wehre zu setzen,

[1] Le maire et les bourgeois (de Colraine) murmurèrent contre l'armée et eurent envie de se mettre sous la protection du roi (Jacques II.). So l'état d'Irlande (Mai 1689) von einem Secretair Rawdons, dem hier die Bewegung hauptsächlich zugeschrieben wird. In dem Archiv zu Paris) findet sich noch Manches, das für eine ausführliche Darstellung brauchbar wäre.

zog er die regelmäßigen Truppen, die in jenen Gegenden garnisonirten, und die sich mit den Einwohnern gut vertrugen, aus denselben hinweg. Seitdem war es niemals wieder zu voller Herstellung des Gehorsams gekommen. Einem Regiment eingeborner Irländer hatte Londonderry die Thore verschlossen, und wenn es später eine königliche Garnison aufnahm, so war das erst geschehen, nachdem alle Katholiken aus den Compagnien entfernt worden, und auch dann unter Bedingungen, die den Bürgern eine selbständige Theilnahme an dem Dienst sicherten.[1] Unter allen Umständen war man entschlossen, an dem protestantischen Interesse festzuhalten. Die anwesenden Truppen verhinderten nicht, daß Wilhelm und Maria auch in Derry ausgerufen wurden, nachdem die englische Convention sich für sie entschieden hatte; Wilhelm III. schickte Waffen und Munition zur Vertheidigung herüber. Man hat vielfach behauptet, daß auch der Befehlshaber der Truppen, Lundy, ihm den Eid geleistet habe; dieser hat das immer in Abrede gestellt; seine Neigung war allezeit, dem alten König, von dem er seine Bestallung hatte, wenn es mit der Religion vereinbar sei, Treue zu halten. So waren auch einige Magistratspersonen gesonnen. Unter diesen Umständen hielt es Jacob II., als seine Truppen gegen Londonderry vordrangen, und es umlagerten, für rathsam, in Person herbeizukommen, um die Uebermacht der Waffen durch seine persönliche Anwesenheit zu unterstützen; Lundy und der Magistrat der Stadt traten in Unterhandlung mit ihm, von denen er einen günstigen Ausgang erwarten durfte.[2] Dagegen aber war die Bürger-

[1] Capitulation bei Harris. Life of William 194.

[2] Okelly: Macariae excidium 33 und die Zusammenstellungen O'callaghans in den Noten.

schaft und der größte Theil der gemeinen Soldaten. Ihr Eifer wurde durch die Flüchtlinge, die sich aus allen benachbarten Landschaften hieher gerettet hatten, und durch die feurigen Prediger, die mit ihnen gekommen waren, belebt. Die Versprechungen, die Jacob II. zu Gunsten der Erhaltung des Protestantismus machte, blieben doch ohne Eindruck; Fremde und Einheimische meinten, was er auch im Moment der Bedrängniß zusage, das werde alles vergessen sein, sobald er wieder Herr im Lande werde. So ganz Unrecht hatten sie darin nicht: war doch in der Instruction Ludwigs XIV. an seinen Gesandten, in welcher er Schonung der Protestanten anempfiehlt, wie wir wissen, ein Vorbehalt für die Zeiten, in denen Jacob II. die drei Reiche wieder beherrschen würde, eingeschaltet. Und der Gegensatz der Religion und Nationalität hatte alle Gefühle der Loyalität verdunkelt oder vernichtet. Die Fragen, welche die Geschicke von Britannien enthielten, wurden hier im Schooße einer kirchlich eifrigen, und durch und durch englisch-gesinnten Bevölkerung, man kann nicht sagen erwogen, aber nach den vorherrschenden Hinneigungen zur Entscheidung gebracht. Den Anlaß gab, daß ein Capitän, der sich durch Widerstand gegen die irländischen Truppen einen Namen gemacht hatte, des Namens Murray, mit einer ansehnlichen und als heldenmüthig gepriesenen Mannschaft in der Nähe erschien. Lundy wünschte ihn entfernt zu halten: die Bürger öffneten ihm die Thore; mit ihrer Hülfe, und freudig empfangen von den gemeinen Soldaten, setzte sich Murray in Besitz der Hauptwache, und anderer wichtigen Posten der Stadt, und nahm den Oberbefehl in die Hand. Lundy, nicht gerade ein Verräther, aber schwach und zweideutig, räumte ihm den Platz und entzog sich weiteren Unannehmlichkeiten

durch die Flucht. Hierauf aber hörte alle weitere Rücksicht auf König Jacob auf; die Unterhandlungen mit ihm wurden auf das schroffste abgebrochen: man hat ihm sagen lassen, wenn er ihnen nochmals einen Trompeter schicke,[1] um sie zur Unterwerfung aufzufordern, auf den würden sie schießen. Auf das schmerzlichste enttäuscht, verließ König Jacob das Lager. Seine Anwesenheit in demselben hatte nur dazu gedient, die Antipathien, von denen er überhaupt betroffen wurde, zum schärfsten Ausdruck und in der Stadt, die er belagerte, zur ausschließenden Herrschaft zu bringen.

Die Stadt zählte ungefähr 30,000 Einwohner; von diesen haben vielleicht 10,000 sie verlassen, um nicht die Ungnade Königs Jacobs zu verwirken: die Zurückbleibenden waren die entschlossensten Williamiten, die es geben konnte. Den militärischen Dienst versahen etwa siebentausend Mann, nach den acht Bollwerken der Stadt in acht Regimenter vertheilt, und diese wieder in 117 Compagnien, jede zu 60 Mann, unter drei Offizieren. Nicht Murray übernahm die oberste Leitung, zu der er nicht geeignet zu sein glaubte; diese wurde einem Major Baker, und ihm zur Seite, in sehr bezeichnender Weise, einem Geistlichen anvertraut. Es war ein Landpfarrer Walker, der bei dem Ausbruch der Unruhen eine bewaffnete Schaar zum Widerstand vereinigt, und sie dann nach der Stadt geführt hatte. Heute sah man ihn zu Pferde, um einen Ausfall auszuführen: morgen wieder auf der Kanzel, um die religiösen Antriebe rege zu erhalten. Wie einst in Leyden oder in Rochelle, so griffen auch in Derry militärische Anstrengungen und religiöser Eifer auf das innigste und wirk-

[1] So erzählte d'Avaux, 6. Mai. Er findet dann den König „très mortifié“ und den Minister Melford „bien souple“.

samste zusammen. Der Gegensatz zwischen Episcopalisten und Presbyterianern verstummte, im Angesicht der großen gemeinschaftlichen Gefahr. Die Geistlichen beider Parteien lebten in der Ueberzeugung, für Gottes Wort und die wahre Religion zu streiten. Aber zugleich vertheidigte man das nun einmal in Britannien zur historischen Thatsache gewordene Verhältniß der germanischen Bevölkerung zur altkeltischen, und die Autonomie der auf dem Boden von Irland einheimisch gewordenen englisch-schottischen Colonien. Für den Gang der Weltereignisse war es von Bedeutung, ob die Festungswerke von Londonderry sich dem irisch-französischen Anfall gegenüber behaupten würden oder nicht.

Die Streitkräfte der Belagerer waren in sich nicht stark genug, um sie zu überwältigen. Sie hatten nur wenig brauchbares Geschütz, und mußten mit ihrer Munition sparsam umgehen: großen Schaden fügten sie den Festungswerken nicht zu. Auch waren sie nicht besonders zahlreich; die Verstärkungen, welche nicht selten anlangten, wurden durch Desertionen und epidemische Krankheiten, welche viele Menschenleben hinrafften, wieder aufgewogen.[1] Um der Sache ein Ende zu machen, ist der General Rosen, der sich den nativistischen und katholischen Tendenzen angeschlossen hatte wie d'Avaux, und sie mit den gewaltsamen Maximen der Kriegführung verband, die damals in der französischen Armee vorherrschten, auf den abenteuerlichen und grausamen Gedanken gerathen, die benachbarten Protestanten aus der Umgegend, Männer, Weiber und Kinder, vor die Wälle der Stadt zu treiben, wo sie vor den Augen ihrer Glaubensgenossen, oder wenn diese von ihrem Wider-

[1] Ich entnehme das aus dem jacobitischen Journal: In Exilio memorabilia.

[illegible] durch ihre Kugeln um- [illegible] dennoch ihr Feuer [illegible] nicht gekümmert. [illegible] hinzuführen zu lassen; [illegible] die in der Stadt nicht [illegible] gefunden haben, mit hin- [illegible] Belagerten, die bei [illegible], als durch den [illegible], der alle Tage [illegible]samkeit, um unter [illegible] militärischen Ge- [illegible] gelang ihm das am [illegible]; denn schon [illegible] Gemüther zu ergreifen. [illegible] in der That ein paar [illegible] ihrer Anfahrt ent- [illegible] Geängstigten wurde die [illegible] angekündigt hatte, [illegible] steckten ihr [illegible].

[illegible] waren die Feind- [illegible] erfahren, von wo [illegible], die durch den [illegible] der Katholiken, [illegible] und angefeuert, [illegible] unsicher machte.

[illegible] I. 215.

[2] [illegible]: The [illegible] — was [illegible] sinking some ves- [illegible] tree on both [illegible] ropes.

Auf ihren kleinen Kleppern in räuberischem Aufzug, oft mit den Spolien katholischer Priester bekleidet, durchstreiften sie das Land und unterbrachen die Communication. Endlich war General Maccarthy, Count Mountcashel, dem schon manche Feste erlegen war, beauftragt worden, sie zu Paaren zu treiben:[1] seine Truppen waren zahlreich, aber Neulinge; vor dem wilden Anlauf der Enniskillinger, die unter dem Geschrei „No popery“ auf sie einstürmten, stoben sie auseinander, und erlitten eine vollkommene Niederlage. Maccarthy selbst wurde gefangen. Auch Sarsfield, der tapferste und berühmteste aller irländischen Loyalisten, verließ seine Stellung bei dem nahen Sligo.

Daß nun aber die beiden Bollwerke des Protestantismus den Angriffen der Irländer und der französischen Generale gegenüber sich behaupteten und noch mehr, daß diese selbst im Zustande der Auflösung aus dem Felde weichen mußten, brachte einen um so tieferen Eindruck hervor, da man zugleich vernahm, daß die lange vorbereitete Expedition der Engländer, die von Schottland nichts mehr zu fürchten brauchten, gegen Irland unverzüglich in See gehen würde. Aus den Aufzeichnungen Jacobs II. sieht man, daß er sich im höchsten Grade gefährdet vorkam: Tyrconnel hat ausgesprochen, er denke Alles aufzugeben, und sich in die tiefste Verborgenheit zu begraben; die wildesten Anschläge stiegen in dem französischen Gesandten d'Avaux auf. Er sagte dem König Jacob selbst, er habe zweierlei Feinde zu bestehen, die Einen, welche landen, und die Andern, im Innern, welche sich gegen ihn empören würden; den Ersten müsse er seine

[1] hos perduelles vi et armis ad obsequium cogere, wie es in Macariae excidium heißt.

Armee entgegensetzen, die Zweiten, die Protestanten, der katholischen Miliz überlassen: da genüge es aber nicht, nur Die zu bekämpfen, welche eben in offenem Aufstand begriffen seien; denn kein Zweifel walte ob, daß alle Andern eben dazu schreiten würden, sobald es ihnen möglich werde; man laufe Gefahr, von ihren Empörungen zuletzt erdrückt zu werden. Er hat dem König Jacob den Rath gegeben, wenn die Landung geschehen sei und dann die Protestanten sich irgendwo empören sollten, sie alle zusammen niederzumachen.[1]

In einer Lage der irländischen Angelegenheiten, die zu so verzweifelten Rathschlägen Anlaß gab, war es nun, daß Schomberg in der Bai von Carrikfergus anlangte. Die Vorbereitungen zu seinem Zug waren lange nicht vollendet; es sind nur etwa 6000 Mann gewesen, welche sich zuerst mit ihm einschifften. Aber Wilhelm III. drang darauf; er hätte nur gewünscht, daß die Landung in der Nähe von Dublin geschehen wäre; denn die Dinge schienen ihm dazu angethan, daß man von einem unverzüglichen Angriff einen entscheidenden Erfolg erwarten dürfe. Schomberg wählte jedoch die Rhede von Bangor, wo die protestantische Bevölkerung die Ankommenden als ihre Retter begrüßen würde, und mit Londonderry und Enniskillen eine Verbindung hergestellt werden konnte: zugleich war das der Rath der Piloten. Die Landung wurde ohne Widerstand vollzogen. Nach kurzer Belagerung fiel Carrikfergus in die Hand Schombergs;[2] er erließ darin eine Proclamation, in der er

---

[1] qu'ainsi j'étois d'avis, qu'après que la descente étant faite, si on apprenoit, que des Protestans se fussent soulevés en quelque endroit du royaume, on fit main basse sur tous généralement. (10. Aug.)

[2] Ein französisches Tagebuch des irländischen Feldzuges bei Kazner, Leben Schombergs, Band II., S. 288.

auch den Katholiken, die sich unterwerfen würden, den Schutz Wilhelms III. und seiner Gemahlin anbot: denn Deren Sinn sei es nicht, die Bevölkerung mit Feuer und Schwert zu Einem Glauben zu bringen, wie man in Frankreich gethan habe. Man erwartete, daß er ohne Aufenthalt gegen Dublin vorrücken werde.

Jacob II. hatte Anfangs wenig Hoffnung, ihn daran zu verhindern. Er hat kein Hehl daraus gemacht, daß er, indem er mit einer kleinen Reiterschaar, nicht mehr als 200 Mann, auf die Nachricht von der Landung Schombergs nach Drogheda ging, nur seinen Muth zu beweisen gesonnen war, um gerechtfertigt zu sein, wenn die Sache schlecht gehe und er sie aufgebe.[1] Von dem Thurm zu Drogheda ließ er die große Standarte wehen, um den Versuch zu machen, ob seine Vasallen, die er schon durch Proclamation aufgerufen hatte, sich mit ihren Mannschaften unter diesem Zeichen versammeln wurden; er besorgte, es werde ihm damit nicht besser glücken, als einst seinem Vater in Nottingham. So schlecht aber, wie er selbst meinte, stand seine Sache doch nicht. Im Moment der Gefahr entwickelte die irische Nation noch einmal eine Lebenskraft und Energie, die man ihr nicht mehr zutraute. Von allen Seiten rückten die im Lande befindlichen Regimenter nach Drogheda heran; in wenigen Tagen waren 24 Bataillone zu Fuß beisammen. So eben war eine Ladung französischer Waffen angekommen, die man unter sie vertheilte. In Kurzem zählte man gegen 30,000 Mann irländischer Trup-

[1] Er sagte später dem Botschafter Grafen d'Avaux (Dep. vom 21. Oct.): qu'après être venu à Drogheda avec 200 chevaux seulement sans avoir pu assembler une armée, il ne pouvoit être blasmé, s'il songeoit à sa sûreté.

Sechstes Capitel.

Kriegsereignisse in Irland im Jahre 1689.

Die irländische Sache hatte an und für sich eine viel größere Bedeutung als die schottische. In beiden Ländern stand die keltische Bevölkerung auf der Seite des angestammten Königs, aber in Irland bildete sie bei weitem die Mehrheit, in Schottland bei weitem die Minderzahl. Während man in Schottland weit entfernt, das Uebergewicht der germanischen Bevölkerung oder auch der protestantischen Religion zu bekämpfen, nur einer plötzlich geschehenen Revolution entgegentrat, um die in den letzten Jahrzehnten gesetzlich eingeführte Verfassung zu behaupten, ging man in Irland darauf aus, die bisherige Regierungsweise vollkommen umzugestalten, und das germanische Element entweder zu vernichten oder doch unzweifelhaft zu beherrschen. Die Nativisten von Irland verharrten in ihrer an sich vielleicht nicht nothwendigen, aber seit anderthalb Jahrhunderten eingelebten und unauflöslich gewordenen Vereinigung mit der katholischen Religion, die ihnen einen Rückhalt in der romanischen Welt verschaffte. Die Folge davon war, daß sich das germanische Element, in wie ern es zugleich durch den Protestantismus zusammengehalten wurde, ohne Rücksicht auf die in seinem Schooße obwaltenden kirchlichen Differenzen zum Widerstand vereinigte. Die Protestanten, schottischer und englischer Herkunft, trafen eine Association gegen die papistischen und illegalen Rathgeber des König Jacob,

und schlossen sich ausdrücklich der Regierung von England an, wie sie sich zugleich unter der Einwirkung der continentalen Verhältnisse gestaltete. Der große religiös-politische Streit, in dem Europa begriffen war, fand seinen vollsten Ausdruck in Irland.

König Jacob war unmittelbar nach seiner Ankunft in Irland zu dem Versuch geschritten, die protestantische Association seiner Autorität zu unterwerfen. Auch gelang es ihm damit bis auf einen gewissen Grad. Die Truppen der Association, Freischaaren, die sich bei dem Ausbruch der Unruhen gebildet hatten, wurden allenthalben geschlagen: wir finden angesehene Bürgerschaften, die, mißvergnügt über das autonome Gebahren der protestantischen Truppen, es vorzogen, unter den Gehorsam des legitimen Königs zurückzukehren.[1]

Eigentlich waren es nur zwei Plätze, die dem widerstrebten, Londonderry, am Ausfluß des Foyle in die Seebucht Lough Foyle, und Enniskillen auf einem der kleinen Eilande des Lough Erne in Fermanagh, jenes der Mittelpunct der einst von Jacob I. angepflanzten schottisch-englischen Colonien in Ulster, der militärisch wichtigste Platz für die Eingewanderten in Irland, dieses eine Colonie hauptsächlich cromwellischer Soldaten. Daß sie sich selbständig aufstellen konnten, beruht auf einem ähnlichen Mißgriff Jacobs II., wie der, durch den er die Empörung des südlichen Schottlands veranlaßte. Um sich gegen den Einfall Wilhelm's III. zur Wehre zu setzen,

[1] Le maire et les bourgeois (de Colraine) murmurèrent contre l'armée et eurent envie de se mettre sous la protection du roi (Jacques II.). So l'état d'Irlande (Mai 1689) von einem Secretair Rawdons, dem hier die Bewegung hauptsächlich zugeschrieben wird. In dem kleinen Memoire (Archiv zu Paris) findet sich noch Manches, das für eine ausführliche Darstellung brauchbar wäre.

zu lassen. So schienen sie das auch zu verstehen. Mordaunt und de la Mere z. B., welchen die vornehmsten Aemter in der Schatzkammer zufielen, benutzten dieselben, um ihre Freunde und Gesinnungsgenossen in die unteren Stellungen aufzunehmen; de la Mere, nicht ohne dabei Vortheile für sich selbst zu bedingen; Mordaunt zog Männer der extremen whigistischen oder selbst republikanischen Meinung allen andern vor. Von den Geschäften hatte Beide keine Kenntniß, noch Geschick dazu. Wie sollte Mordaunt, der nie 100 Pfund beisammen zu halten wußte, die Finanzen eines großen Reiches verwalten? Die Leitung derselben kam in die Hände eines Dritten, der ebenfalls Verdienste um den König hatte, des vielgewandten und talentvollen, gerade dieses Faches kundigen und dafür geeigneten Godolphin; nur fiel es auf, daß jene eifrige Whigs waren, dieser damals zu den Tories gehörte. Aber das war überhaupt das System des Augenblicks. So waren die beiden Staatssecretariate, von den damaligen Aemtern wohl die wichtigsten, das eine einem Whig, das andere einem Tory zu Theil geworden, und zwar eben Solchen, welche als die Häupter ihrer Partei betrachtet werden konnten. Der eine war Shrewsbury, der von dem Katholicismus zu den am wenigsten positiven Meinungen der Protestanten übergegangen war, so daß man zweifelte, ob er nicht in der Religion ein bloßer Skeptiker sei; eine liebenswürdige stille Persönlichkeit, zwar von Kränklichkeit geplagt, aber doch von gutem Humor, einem leichten Witz, der nicht gerade verletzte, und von einer Geduld, die kein Ungestüm in Leidenschaft brachte; sicher in seinem Urtheil über Dinge und Personen, aber zugleich unerschütterlich in der ergriffenen Parteistellung;[1] er hegte

[1] Burnet sagt in der ersten Abfassung: He is the worthiest man

schaft und der größte Theil der gemeinen Soldaten. Ihr Eifer wurde durch die Flüchtlinge, die sich aus allen benachbarten Landschaften hieher gerettet hatten, und durch die feurigen Prediger, die mit ihnen gekommen waren, belebt. Die Versprechungen, die Jacob II. zu Gunsten der Erhaltung des Protestantismus machte, blieben doch ohne Eindruck; Fremde und Einheimische meinten, was er auch im Moment der Bedrängniß zusage, das werde alles vergessen sein, sobald er wieder Herr im Lande werde. So ganz Unrecht hatten sie darin nicht: war doch in der Instruction Ludwigs XIV. an seinen Gesandten, in welcher er Schonung der Protestanten anempfiehlt, wie wir wissen, ein Vorbehalt für die Zeiten, in denen Jacob II. die drei Reiche wieder beherrschen würde, eingeschaltet. Und der Gegensatz der Religion und Nationalität hatte alle Gefühle der Loyalität verdunkelt oder vernichtet. Die Fragen, welche die Geschicke von Britannien enthielten, wurden hier im Schooße einer kirchlich eifrigen, und durch und durch englisch-gesinnten Bevölkerung, man kann nicht sagen erwogen, aber nach den vorherrschenden Hinneigungen zur Entscheidung gebracht. Den Anlaß gab, daß ein Capitän, der sich durch Widerstand gegen die irländischen Truppen einen Namen gemacht hatte, des Namens Murray, mit einer ansehnlichen und als heldenmüthig gepriesenen Mannschaft in der Nähe erschien. Lundy wünschte ihn entfernt zu halten: die Bürger öffneten ihm die Thore; mit ihrer Hülfe, und freudig empfangen von den gemeinen Soldaten, setzte sich Murray in Besitz der Hauptwache, und anderer wichtigen Posten der Stadt, und nahm den Oberbefehl in die Hand. Lundy, nicht gerade ein Verräther, aber schwach und zweideutig, räumte ihm den Platz und entzog sich weiteren Unannehmlichkeiten

durch die Flucht. Hierauf aber hörte alle weitere Rücksicht auf König Jacob auf; die Unterhandlungen mit ihm wurden auf das schroffste abgebrochen: man hat ihm sagen lassen, wenn er ihnen nochmals einen Trompeter schicke,[1] um sie zur Unterwerfung aufzufordern, auf den würden sie schießen. Auf das schmerzlichste enttäuscht, verließ König Jacob das Lager. Seine Anwesenheit in demselben hatte nur dazu gedient, die Antipathien, von denen er überhaupt betroffen wurde, zum schärfsten Ausdruck und in der Stadt, die er belagerte, zur ausschließenden Herrschaft zu bringen.

Die Stadt zählte ungefähr 30,000 Einwohner; von diesen haben vielleicht 10,000 sie verlassen, um nicht die Ungnade König Jacobs zu verwirken: die Zurückbleibenden waren die entschlossensten Williamiten, die es geben konnte. Den militärischen Dienst versahen etwa siebentausend Mann, nach den acht Bollwerken der Stadt in acht Regimenter vertheilt, und diese wieder in 117 Compagnien, jede zu 60 Mann, unter drei Offizieren. Nicht Murray übernahm die oberste Leitung, zu der er nicht geeignet zu sein glaubte; diese wurde einem Major Baker, und ihm zur Seite, in sehr bezeichnender Weise, einem Geistlichen anvertraut. Es war ein Landpfarrer Walker, der bei dem Ausbruch der Unruhen eine bewaffnete Schaar zum Widerstand vereinigt, und sie dann nach der Stadt geführt hatte. Heute sah man ihn zu Pferde, um einen Ausfall auszuführen: morgen wieder auf der Kanzel, um die religiösen Antriebe rege zu erhalten. Wie einst in Leyden oder in Rochelle, so griffen auch in Derry militärische Anstrengungen und religiöser Eifer auf das innigste und wirk-

[1] So erzählte d'Avaux, 6. Mai. Er findet dann den König „très mortifié“ und den Minister Melford „bien souple“.

samste zusammen. Der Gegensatz zwischen Episcopalisten und Presbyterianern verstummte, im Angesicht der großen gemeinschaftlichen Gefahr. Die Geistlichen beider Parteien lebten in der Ueberzeugung, für Gottes Wort und die wahre Religion zu streiten. Aber zugleich vertheidigte man das nun einmal in Britannien zur historischen Thatsache gewordene Verhältniß der germanischen Bevölkerung zur altkeltischen, und die Autonomie der auf dem Boden von Irland einheimisch gewordenen englisch-schottischen Colonien. Für den Gang der Weltereignisse war es von Bedeutung, ob die Festungswerke von Londonderry sich dem irisch-französischen Anfall gegenüber behaupten würden oder nicht.

Die Streitkräfte der Belagerer waren in sich nicht stark genug, um sie zu überwältigen. Sie hatten nur wenig brauchbares Geschütz, und mußten mit ihrer Munition sparsam umgehen: großen Schaden fügten sie den Festungswerken nicht zu. Auch waren sie nicht besonders zahlreich; die Verstärkungen, welche nicht selten anlangten, wurden durch Desertionen und epidemische Krankheiten, welche viele Menschenleben hinrafften, wieder aufgewogen.[1] Um der Sache ein Ende zu machen, ist der General Rosen, der sich den nativistischen und katholischen Tendenzen angeschlossen hatte wie d'Avaux, und sie mit den gewaltsamen Maximen der Kriegführung verband, die damals in der französischen Armee vorherrschten, auf den abenteuerlichen und grausamen Gedanken gerathen, die benachbarten Protestanten aus der Umgegend, Männer, Weiber und Kinder, vor die Wälle der Stadt zu treiben, wo sie vor den Augen ihrer Glaubensgenossen, oder wenn diese von ihrem Wider-

[1] Ich entnehme das aus dem jacobitischen Journal: In Exilio memorabilia.

stand nicht ablassen würden, vielleicht durch ihre Kugeln um-
kommen sollten. Die Belagerten haben dennoch ihr Feuer
fortgesetzt und sich um die armen Leute nicht gekümmert.
Rosen sah sich genöthigt, sie wieder hinwegführen zu lassen;
man versichert, daß hiebei noch Viele, die in der Stadt nicht
mehr zu leben hatten, Gelegenheit gefunden haben, mit hin-
wegzuziehen.[1] Höchst erwünscht für die Belagerten, die bei
weitem weniger durch die Angriffe der Feinde, als durch den
Mangel an Lebensmitteln bedrängt wurden, der alle Tage
anwuchs. Walker bedurfte aller seiner Beredsamkeit, um unter
der herben Bedrängniß die Zuversicht seiner militärischen Ge-
meinde aufrecht zu halten. Noch einmal gelang ihm das am
30. Juli, aber es wäre das letzte Mal gewesen; denn schon
begann eine wilde Verzweiflung die Gemüther zu ergreifen.
Und wenige Stunden darauf durchbrachen in der That ein paar
englische Fahrzeuge die Hindernisse, die sich ihrer Anfahrt ent-
gegensetzten.[2] Den bis auf den Tod Geängstigten wurde die
Rettung, die ihnen ihr Pfarrer und Oberst angekündigt hatte,
in der letzten Stunde zu Theil. Die Irländer steckten ihr
Lager in Brand und zogen davon.

Besonders nachtheilig für die Belagerer waren die Feind-
seligkeiten gewesen, die sie von Enniskillen erfuhren, von wo
die an sich nicht eben zahlreiche Bevölkerung, die durch den
Zuzug Derer, welche den Mißhandlungen der Katholiken,
namentlich Rosen's, entgingen, verstärkt und angefeuert,
das Gebiet von Fermanagh und Donagall unsicher machte.

[1] Tagesbefehl. Schreiben von Rosen bei Macpherson I. 215.

[2] Nach dem jacobitischen Journal waren sie nicht sehr bedeutend: The mouth of the logh or bay — was not choked by sinking some vessels in a strong boom, but only a chain laid cross it, tree on both sides on the shores with some old ropes.

Auf ihren kleinen Kleppern in räuberischem Aufzug, oft mit den Spolien katholischer Priester bekleidet, durchstreiften sie das Land und unterbrachen die Communication. Endlich war General Maccarthy, Count Mountcashel, dem schon manche Feste erlegen war, beauftragt worden, sie zu Paaren zu treiben:[1] seine Truppen waren zahlreich, aber Neulinge; vor dem wilden Anlauf der Enniskillinger, die unter dem Geschrei „No popery" auf sie einstürmten, stoben sie auseinander, und erlitten eine vollkommene Niederlage. Maccarthy selbst wurde gefangen. Auch Sarsfield, der tapferste und berühmteste aller irländischen Loyalisten, verließ seine Stellung bei dem nahen Sligo.

Daß nun aber die beiden Bollwerke des Protestantismus den Angriffen der Irländer und der französischen Generale gegenüber sich behaupteten und noch mehr, daß diese selbst im Zustande der Auflösung aus dem Felde weichen mußten, brachte einen um so tieferen Eindruck hervor, da man zugleich vernahm, daß die lange vorbereitete Expedition der Engländer, die von Schottland nichts mehr zu fürchten brauchten, gegen Irland unverzüglich in See gehen würde. Aus den Aufzeichnungen Jacobs II. sieht man, daß er sich im höchsten Grade gefährdet vorkam: Tyrconnel hat ausgesprochen, er denke Alles aufzugeben, und sich in die tiefste Verborgenheit zu begraben; die wildesten Anschläge stiegen in dem französischen Gesandten d'Avaux auf. Er sagte dem König Jacob selbst, er habe zweierlei Feinde zu bestehen, die Einen, welche landen, und die Andern, im Innern, welche sich gegen ihn empören würden; den Ersten müsse er seine

[1] hos perduelles vi et armis ad obsequium cogere, wie es in Macariae excidium heißt.

Armee entgegensetzen, die Zweiten, die Protestanten, der katholischen Miliz überlassen: da genüge es aber nicht, nur Die zu bekämpfen, welche eben in offenem Aufstand begriffen seien; denn kein Zweifel walte ob, daß alle Andern eben dazu schreiten würden, sobald es ihnen möglich werde; man laufe Gefahr, von ihren Empörungen zuletzt erdrückt zu werden. Er hat dem König Jacob den Rath gegeben, wenn die Landung geschehen sei und dann die Protestanten sich irgendwo empören sollten, sie alle zusammen niederzumachen.[1]

In einer Lage der irländischen Angelegenheiten, die zu so verzweifelten Rathschlägen Anlaß gab, war es nun, daß Schomberg in der Bai von Carrickfergus anlangte. Die Vorbereitungen zu seinem Zug waren lange nicht vollendet; es sind nur etwa 6000 Mann gewesen, welche sich zuerst mit ihm einschifften. Aber Wilhelm III. drang darauf; er hätte nur gewünscht, daß die Landung in der Nähe von Dublin geschehen wäre; denn die Dinge schienen ihm dazu angethan, daß man von einem unverzüglichen Angriff einen entscheidenden Erfolg erwarten dürfe. Schomberg wählte jedoch die Rhede von Bangor, wo die protestantische Bevölkerung die Ankommenden als ihre Retter begrüßen würde, und mit Londonderry und Enniskillen eine Verbindung hergestellt werden konnte: zugleich war das der Rath der Piloten. Die Landung wurde ohne Widerstand vollzogen. Nach kurzer Belagerung fiel Carrickfergus in die Hand Schombergs;[2] er erließ darin eine Proclamation, in der er

[1] qu'ainsi j'étois d'avis, qu'après que la descente étant faite, si on apprenoit, que des Protestans se fussent soulevés en quelque endroit du royaume, on fit main basse sur tous généralement. (10. Aug.)

[2] Ein französisches Tagebuch des irländischen Feldzuges bei Kazner, Leben Schombergs, Band II., S. 288.

Ran erwartete, daß er ohne Aufenthalt gegen Dublin
ı werde.
ob II. hatte Anfangs wenig Hoffnung, ihn daran zu
rn. Er hat kein Hehl daraus gemacht, daß er,
r mit einer kleinen Reiterschaar, nicht mehr als 200
auf die Nachricht von der Landung Schombergs nach
a ging, nur seinen Muth zu beweisen gesonnen war,
chtfertigt zu sein, wenn die Sache schlecht gehe und er
:be.[1] Von dem Thurm zu Drogheda ließ er die große
:te wehen, um den Versuch zu machen, ob seine Va-
ıie er schon durch Proclamation aufgerufen hatte, sich
n Mannschaften unter diesem Zeichen versammeln wür-
besorgte, es werde ihm damit nicht besser glücken,
t seinem Vater in Nottingham. So schlecht aber,
selbst meinte, stand seine Sache doch nicht. Im
t der Gefahr entwickelte die irische Nation noch ein-
e Lebenskraft und Energie, die man ihr nicht mehr
. Von allen Seiten rückten die im Lande befindlichen
nter nach Drogheda heran; in wenigen Tagen waren
illone zu Fuß beisammen. So eben war eine Ladung
cher Waffen angekommen, die man unter sie vertheilte.

ren um den König, der mit Erstaunen sich stärker sah, als den Feind, vor dem er hatte das Land räumen wollen. An Reiterei namentlich war er ihm unvergleichlich überlegen. Schomberg, der vorsichtig vorrückte, da er Irland und seine Bewohner nicht kannte, hatte ein Lager bei Dundalk aufgeschlagen, wo er Verstärkungen erwartete und seine neugeworbenen, nicht einmal durchaus zuverlässigen Truppen an den Krieg zu gewöhnen dachte. Jacob II. ließ ihn zur Schlacht herausfordern, und da er keine Antwort bekam, faßte er den Muth, gegen seine Feldlager anzurücken. „In zwei Colonnen“, so heißt es in dem Tagebuch eines Jacobiten, der den Zug mitmachte, „sind wir aufwärts gegen die Feinde herangezogen, um sie zum Schlagen zu bringen; unsere Reiterei drang bis an ihr Lager vor; aber Niemand von ihnen ist außerhalb ihrer Verschanzungen erschienen. Diese waren jedoch zu stark, mit Geschütz und Mannschaften zu gut besetzt, als daß wir sie hätten angreifen können. Nach einiger Zeit zogen wir uns zurück, aber es gereichte uns zu allgemeiner Genugthuung, daß wir die Feinde herausgefordert, und diese nicht die mindeste Neigung, mit uns zu schlagen, gezeigt hatten“. Schomberg fühlte sich seinerseits in der That nicht versucht, in dem mit Gehegen durchschnittenen, morastigen Terrain dem überlegenen Heer, an dessen Spitze namhafte Generale standen, entgegenzugehen, die große Sache, die er verfocht, unter diesen Umständen auf die Entscheidung eines Schlachttages zu setzen. Er meinte, wenn ihn ein Unfall treffe, würde Irland verloren sein, Schottland in Aufstand gerathen, und auch in England die Partei der Mißvergnügten gewaltig emporkommen.[1]

[1] Rechtfertigung des Feldzuges bei Kazner II. 335.

Wenn er nun aber nicht vorrückte noch schlug, sondern sich in seinem Lager hielt, welches von einer epidemischen Krankheit heimgesucht wurde, der die Hälfte der Mannschaften erlag, so machte das den Eindruck, als sei Jacobs II. in offenbarem Vortheil und dürfe noch alles hoffen.

Es kam hinzu, daß die Franzosen bei dem ersten Zusammentreffen mit den Engländern in der Bantry-Bay an der Küste von Irland die Oberhand behalten hatten. Sie waren besser geführt worden: und hatten die Engländer selbst in der Handhabung des Geschützes übertroffen.

Schottland war durch das Gleichgewicht der Parteien nach dem Tode Dundee's zunächst neutralisirt; in Irland und zur See hatte die Sache Jacobs II. sogar das Uebergewicht. Was ihm aber die größte Aussicht gewährte, namentlich in seiner eignen Auffassung, das war die Gährung der Gemüther in England, und der Gegensatz der Parteien im Parlament, der unter der neuen Regierung so stark war, wie jemals unter einer frühern.

Siebentes Capitel.

Entzweiungen im Conventionsparlament.

Hauptsächlich aus solchen Männern hatte Wilhelm III. seinen Hofhalt und sein Ministerium zusammengesetzt, welche ihm zur Erwerbung der Krone behülflich gewesen waren, gleichsam als wäre es darauf angekommen, sie an dem Genuß der unter ihrer Mitwirkung erworbenen Macht Theil nehmen

zu lassen. So schienen sie das auch zu verstehen. Mordaunt und de la Mere z. B., welchen die vornehmsten Aemter in der Schatzkammer zufielen, benutzten dieselben, um ihre Freunde und Gesinnungsgenossen in die unteren Stellungen aufzunehmen; de la Mere, nicht ohne dabei Vortheile für sich selbst zu bedingen; Mordaunt zog Männer der extremen whigistischen oder selbst republikanischen Meinung allen andern vor. Von den Geschäften hatte Beide keine Kenntniß, noch Geschick dazu. Wie sollte Mordaunt, der nie 100 Pfund beisammen zu halten wußte, die Finanzen eines großen Reiches verwalten? Die Leitung derselben kam in die Hände eines Dritten, der ebenfalls Verdienste um den König hatte, des vielgewandten und talentvollen, gerade dieses Faches kundigen und dafür geeigneten Godolphin; nur fiel es auf, daß jene eifrige Whigs waren, dieser damals zu den Tories gehörte. Aber das war überhaupt das System des Augenblicks. So waren die beiden Staatssecretariate, von den damaligen Aemtern wohl die wichtigsten, das eine einem Whig, das andere einem Tory zu Theil geworden, und zwar eben Solchen, welche als die Häupter ihrer Partei betrachtet werden konnten. Der eine war Shrewsbury, der von dem Katholicismus zu den am wenigsten positiven Meinungen der Protestanten übergegangen war, so daß man zweifelte, ob er nicht in der Religion ein bloßer Skeptiker sei; eine liebenswürdige stille Persönlichkeit, zwar von Kränklichkeit geplagt, aber doch von gutem Humor, einem leichten Witz, der nicht gerade verletzte, und von einer Geduld, die kein Ungestüm in Leidenschaft brachte; sicher in seinem Urtheil über Dinge und Personen, aber zugleich unerschütterlich in der ergriffenen Parteistellung;[1] er hegte

[1] Burnet sagt in der ersten Abfassung: He is the worthiest man

dem Antritt seines Amtes den König zwar seiner Ergebenheit versichert, ihm aber rund herausgesagt hat, es würden Fälle vorkommen, in denen er im Parlament gegen ihn stimmen müsse.

Weniger von den Inhabern der großen Aemter, bei denen an keine Freiheit der Gesichtspuncte zu denken war, als von dem Parlament, und namentlich dem Unterhause, wo die beiden Parteien beisammen saßen, sich vertragen oder mit einander ringen konnten, hing der Gang der Geschäfte ab.

In einer und der andern großen Frage, selbst von kirchlicher Natur, wirkten damals die Commoners beider Parteien zusammen.

Wenngleich nicht einstimmig, aber doch mit großer Mehrheit forderte das Unterhaus die vorgeschriebene Eidesleistung von Jedermann, auch von der Geistlichkeit, in der es eine Fraction gab, welche Scrupel hatte, ihn zu leisten. Das Unterhaus setzte einen Termin fest, bis zu welchem der Eid geleistet sein müsse: die Weigerung sollte zunächst mit Suspension, und wenn sie fortdauere, nach weiterem Verlauf von sechs Monaten, mit Absetzung vom Amte bestraft werden. Der König und seine Minister bemerkten wohl, wie viel unangenehme Folgen, besonders wegen den geheimen Beziehungen zu Jacob II., die Ausführung einer so präcisen Anordnung nach sich ziehen würde. Im Einverständniß mit ihnen schlugen die Lords vor, es dem König zu überlassen, zu welcher Zeit er einem Jeden den Eid vorzulegen für gut halten: aber im Unterhause fand dieser Antrag keinen Eingang. Das Bedenken der Geistlichen war, daß ihr dem König Jacob geleisteter Eid, dessen sie dieser nicht entlassen habe, sie abhalten müsse, einem andern Fürsten zu schwören. Gerade

diesen Grund mißfiel dem Unterhause; denn das Parlament habe die früheren Eide angeordnet; dieselbe Gewalt, welche sie angeordnet habe, könne sie auch zurücknehmen. Was sei stärker als das Parlament? wer dürfe es wagen, seinen Beschlüssen zu widerstreben?[1] Und ferner: wie könne man Bischöfe im Oberhause dulden, welche der Meinung seien, daß ihr Gehorsam dem König Jacob gebühre? Wer daran festhalte, für den sei das Parlament kein Parlament; König Wilhelm III. sei für ihn ein Usurpator. Das Unterhaus behauptete die Omnipotenz der Staatsgewalt auch in Beziehung auf die Veränderung der Eidesleistungen.

An der Spitze Derer, die den Eid nicht leisten wollten, standen fünf von jenen sieben Bischöfen, welche einst die Indulgenzerklärung Jacobs II. verworfen hatten. Dem Princip der parlamentarischen Omnipotenz setzten sie das Princip der kirchlichen Unabhängigkeit entgegen.

In einer Versammlung, die bei dem Rechtsgelehrten Sawyer stattfand,[2] faßten die Bischöfe die Resolution, daß dem Parlament das Recht gar nicht zustehe, der Geistlichkeit einen Eid vorzuschreiben. Von ihrer Entzweiung mit dem König über diesen Punct war die Bewegung, die zur Revolution führte, größtentheils ausgegangen. Die Bischöfe waren nicht so inconsequent, wie man gemeint hat: sie dachten das kirchliche Princip so gut gegen das Parlament zu behaupten, wie gegen den König. Aber bei aller religiösen Anregung boten doch die

[1] Williams, 19. April: It is part of your security, that the old oaths be abolished: what can resist an act of parliament? Grey Debates IX, 215.

[2] Die Theilnahme der Juristen, auch des jüngern Finch und selbst Pembertons an den Versammlungen der Bischöfe wird in den Berichten, die nach Frankreich gelangten, erwähnt.

Zeiten für die hierarchischen Begriffe lange nicht mehr den alten Spielraum dar. Zwischen König und Parlament — wo blieb da der Erzbischof? Aber das Parlament war noch bei weitem mächtiger als der König. In der Geschichte des Verhältnisses zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht bildet es einen Moment, wie die Bischöfe ihren Widerspruch gegen die Omnipotenz der parlamentarischen Legislation büßen mußten.

Waren aber die beiden Parteien, die das Parlament constituirten, in der Behauptung des Machtprincips, das ihnen gemeinsam war, einverstanden, so gab es doch zwischen ihnen über den Antheil einer jeden an der Macht Differenzen, über die sie sich nicht verständigen konnten.

So weit konnte es in England nicht kommen, wie in Schottland, wo der Gegensatz zwischen Episcopalisten und Presbyterianern so eben den Bürgerkrieg herbeiführte. Bei dem englischen Ereigniß hatten beide Parteien zusammengewirkt: in den Erklärungen des anglicanischen Clerus selbst waren den Presbyterianern Zusicherungen gemacht worden, welche die Erneuerung des Druckes, unter dem sie bisher gestanden hatten, ausschlossen. Es war das Geringste, was ihnen für ihre Theilnahme an der großen gemeinschaftlichen Action bewilligt werden konnte, daß sie von den Strafen, welche auf die Lossagung von der Staatskirche gesetzt waren, freigesprochen wurden. Nicht etwa die Gesetze wurden aufgehoben, denn das wäre auch den Katholiken zu Gute gekommen, sondern nur ihre Anwendung auf die protestantischen Dissenters, unter welchen die Presbyterianer bei weitem am zahlreichsten waren. Das ist es, was man Toleranz nannte. Wie weit entfernt davon, was Jacob II. eben zu Gunsten der Katholiken im

Sinne gehabt hatte! Die Quäker wurden jedoch, obgleich ihre Abweichung in der Trinitätslehre einiges Bedenken erregte, unter die Kategorie der protestantischen Dissenters, denen die Toleranz zu Theil wurde, aufgenommen. Man fürchtete, sie würden sich sonst auch ferner an Jacob II. halten und ihn vielleicht mit ihrem Geld unterstützen — denn reich waren sie schon damals.

Nun aber trat erst die große Frage ein, die den persönlichen Antheil eines Jeden an den Rechten, welche die Verfassung gewährte, betraf: die Frage über die Gleichstellung der Presbyterianer mit den Mitgliedern der Staatskirche — was in Bezug auf ihre Zulassung zu den Aemtern des Staats man ihre Comprehension nannte. — Wie oft war davon schon unter der Restauration die Rede gewesen! Carl II. hatte viel darüber verhandelt; im Gegensatz gegen die Katholiken war dann auch das Unterhaus einmal darauf eingegangen. Was aber damals nicht zum Ziel geführt worden war, darauf glaubten die Presbyterianer jetzt ein neues Recht erworben zu haben; den wärmsten Fürsprecher fanden sie in König Wilhelm. Bereits am 16. März, zum ersten Mal nach seiner Krönung in dem vollen königlichen Ornat, hat er den versammelten Häusern den Vorschlag gemacht, da er so eben mit der Besetzung der vacanten Stellen beschäftigt sei, solche Anordnungen zu treffen, daß er alle Protestanten, die es wünschten, in den Dienst aufnehmen könne. Denn diese Verbindung Aller werde sie um so stärker machen, um ihren gemeinschaftlichen Feinden Widerstand zu leisten.[1] Es war nicht eine Clausel, die er auf fremden Rath beiläufig genehmigt hätte, sondern ein Antrag, den er mit allem

[1] Speech of the king, in beiden Journals. Die Nachricht Burnet's in der ersten Abfassung richtiger, als in der zweiten.

Apparat des Königthums in eigener Person einbrachte. Es war sein vornehmstes, dringendstes Anliegen, dessen Durchführung für seine Verwaltung eine neue Grundlage gegeben haben würde.

Aber er stieß damit auf entschiedenen Widerspruch; die öffentliche Meinung, wenn wir über dieselbe recht unterrichtet sind, war dagegen. Man fand es anstößig, daß alle Dissenters von den gläubigsten Enthusiasten bis zu den Atheisten, auf diese Weise Zutritt zu den Aemtern erlangen sollten. Der König war Calvinist; man meinte, daß er die englische Kirche nach seinen persönlichen Ueberzeugungen demgemäß umgestalten wolle. In den Berichten eines anwesenden Holländers wird gemeldet, daß dieser Antrag ihm eine große Anzahl seiner Anhänger in London (er giebt sie zu 80,000 an) abwendig gemacht habe.

Da ließ sich von vorn herein nicht viel erwarten, als einige Tage später der Antrag, jedoch als Einschaltung einer andern Bill und in modificirter Form, bei den Lords gemacht wurde. Die Bestimmung, nach der für den Eintritt in ein öffentliches Amt die Bescheinigung nothwendig war, daß man das Abendmahl in einer episcopalistischen Kirche empfangen habe, hielt wenigstens gewissenhafte und eifrige Presbyterianer, welche es nicht über sich gewinnen konnten, die anglicanischen Ceremonien der Kirche mitzumachen, von dem Staatsdienst entfernt. Man schlug nun vor, daß die Bescheinigung jeder andern protestantischen Congregation dieselbe Wirkung haben sollte.[1] Aber auch so hatte sich die Motion keines Beifalls zu erfreuen; sie wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Eine so durchgreifende und umfassende Comprehension hatte keine Aussicht.

[1] Journals of Lords, 22. März, XIV, 158.

Um zu dem Zweck zu gelangen, blieb nichts als der schon mehr als einmal eingeschlagene Weg übrig. Man mußte den Versuch machen, den Ritus der anglicanischen Kirche in den Puncten, an denen die Presbyterianer Anstoß nahmen, dahin zu modificiren, daß sie an dem Gottesdienst ohne Bedenken Antheil nehmen konnten.

Dem Könige wurde gerathen — so viel man weiß, war der damalige Dean von Canterbury, Tillotson, der Urheber dieses Rathes[1] —, die Verhandlung in den synodalen Weg zu leiten, so daß eine theologische Commission niedergesetzt, die Resultate ihrer Berathungen aber alsdann der Convocation des Clerus vorgelegt werden sollten.

Das Parlament hatte sich vom August bis zum October vertagt. Es war während dieses Recesses, daß die Commission ernannt wurde, und auch noch — in der Jerusalemchamber in Westminster — zusammentrat. In Denen, welche daran Theil nahmen, überwogen die Absichten der Versöhnung und Mäßigung. Die Schule der anglicanischen Geistlichen, welche die Aussöhnung mit dem Presbyterianismus zum Ziel ihres Strebens gemacht hatten, fand darin ihren Ausdruck. Mit Tillotson wirkten Stillingfleet, Patrik, Tennyson und Burnet, der damals Bischof von Salisbury geworden war, zusammen. Die alten Verhandlungen zwischen den beiden Parteien wurden vor die Hand genommen: die Ceremonien und selbst die Worte der Liturgie, welche den Presbyterianern Anstoß gaben, im Einzelnen erwogen. Man brachte einen Entwurf zu Stande, von dem man sich gute Aufnahme versprach. In so fern kam man weiter, als bei einem ähnlichen Unterneh-

[1] Birch Life of Tillotson. 165.

men unter Carl II., in welchem gleich die vorläufigen Berathungen zu keinem Resultat führten. Wenn nun aber, wie damals, die letzte Entscheidung einer Convocation anheimgestellt wurde, so gestalteten sich die Dinge doch auf der Stelle wieder so, daß nur geringe Aussicht zu einer Vereinbarung übrig blieb. Die Wahlen zu dem Unterhause der Convocation fielen eben auf die eifrigsten Episcopalisten. Mancherlei persönliche Feindseligkeiten scheinen darauf Einfluß gehabt zu haben; doch wurden auch einige Gründe, die sich hören ließen, gegen den Entwurf vorgebracht. Man sagte, durch die angebrachten Correctionen werde das Ansehen der Liturgie und der anglicanischen Kirche geschwächt, die Kirche in sich selbst entzweit werden. Man erinnerte an die Vorgänge in Schottland, aus denen sich ergebe, daß der König den Presbyterianismus begünstige; das sei die Absicht auch in England, die Commission solle ihr Bahn machen; eben deshalb müsse man gegen sie zusammenhalten.[1] Die Universitäten, namentlich Oxford, erklärten sich gegen jedes Zugeständniß. Und wie sehr diese Gesinnung das Uebergewicht in der Convocation hatte, zeigte schon die der Wahl ihres Prolocutors. Der Candidat der Gemäßigten, Tillotson, wurde trotz seiner anerkannten Verdienste verworfen und Professor Jane von Oxford ihm vorgezogen, ein Mann, dem man das Decret dieser Universität, durch welches die whigistischen Ansichten vom Staat verurtheilt wurden, hauptsächlich zuschreibt. Die Bischöfe, die das Oberhaus der Convocation bildeten, eben die Urheber des Entwurfs, waren,

[1] Burnets Ms. Der Clerus sagt: that it was very visible from all the proceedings of Scotland, that the king was no friend to the church and it was therefore necessary for them to stand their ground and to stick firm to one another.

zumal es ihnen noch an einem Metropolitan fehlte, zu schwach gegen das Unterhaus. Nach einer Reihe unfruchtbarer Debatten baten sie selbst den König, die Versammlung zu vertagen. Wir werden ihr erst in einer späteren Epoche wieder begegnen, in der sie den abgebrochenen Kampf wieder aufnahmen.

Zunächst hiedurch wurde die bei dem Krönungseid unentschieden gebliebene Frage, ob eine Veränderung in der anglicanischen Kirche zu erwarten sei, negativ entschieden. Die Kirche ließ sich nichts abgewinnen, als die Zurücknahme der Strafgesetze gegen die Protestanten: für sich selbst hielt sie die Behauptung fest, daß sie keiner Verbesserung bedürfe. Gegen eine Gleichstellung mit protestantischen Kirchen anderer Verfassung setzte sie sich mit großem Selbstgefühl zur Wehr. Sie wollte die Kirche von England sein: weiter nichts, aber dies ausschließend.

Augenscheinlich ist, daß dabei die Eifersucht gegen den König, der zugleich das Oberhaupt der Kirche war, wesentlich mitwirkte. Die strenge Kirchenpartei fürchtete seine calvinistischen und presbyterianischen Tendenzen, ungefähr wie sie unter Carl II. dessen wahren oder vermeinten Hinneigungen zum Katholicismus widerstrebt hatte.

Und darin traf sie mit der in dem Parlament herrschenden Stimmung zusammen. Manchem presbyterianischen Whig soll es doch angenehm gewesen sein, daß die Comprehension nicht zu Stande kam. Man hätte gefürchtet, der König würde durch eine unter seiner Autorität zu Stande gebrachte Vereinigung der Dissenters und der Episcopalen zu viel Einfluß gewinnen. Einen mächtigen König wollte man aber eben nicht.

Wilhelm III. bekam das in einer Angelegenheit, auf die er fast den meisten Werth legte, sehr bitter zu empfinden.

Wollte man die nicht gerade systematisch ausgesprochenen Absichten Wilhelms zusammenfassen, so gingen sie dahin, einmal eine Vereinigung der protestantischen Parteien in dem Dienst des Staates zu Stande zu bringen, und sodann ein festes, von alljährlicher Bewilligung unabhängiges Einkommen für sich selbst zu erlangen. Beides zusammen würde ihm die Selbständigkeit und den persönlichen Einfluß gesichert haben, deren er zu bedürfen meinte, um die Prärogative der Krone, auch nach der geschehenen Veränderung, in voller Wirksamkeit zu behaupten, und zugleich in die äußere Politik in dringengen Momenten nach seinem Dafürhalten einzugreifen. Er wäre durch diese Combination gesetzlich ein sehr mächtiger König geworden. — Wie aber mit jener ersten Absicht, so sollte er auch mit der zweiten auf hartnäckigen Widerstand stoßen.

Gleich bei seinem ersten Eintritt in die Regierung, hatte er sie geäußert. Daß das Einkommen Jacobs II. auf ihn übertragen würde, hielt er für natürlich und billig. Denn was dem katholischen, Religion und Verfassung bedrohenden König gewährt worden sei, wie wolle man das ihm versagen, der als der Retter von beiden im Lande gefeiert würde? Wenn dagegen von vorn herein die Einwendung erhoben wurde, daß die Abdication Jacobs II. festgesetzt und der Thron für vacant erklärt worden war, so behaupteten die Rechtsgelehrten, die sich dem König anschlossen, daß davon das Einkommen doch nicht berührt werde. Denn dies sei der Krone annectirt; es folge der Einrichtung der öffentlichen Zustände; wo die Krone, da müsse auch das Einkommen sein: Jacob II. habe es in seiner politischen Capacität besessen: wenn er diese nicht mehr habe, wem solle es zufallen? Gewiß doch keinem Andern, als Dem, auf den die politische Capacität übergegangen

sei. Diese Argumentation erweckte aber den Widerspruch der eifrigen Whigs. Wenn man, so sagten sie, über die Krone zu verfügen habe, solle man nicht auch über das Einkommen derselben verfügen können? Es rühre, wie jene, von dem Volke her und sei dem Volke verfallen. Bei dieser Frage erscheint die Behauptung noch einmal, daß Jacob II. die Krone verwirkt habe; woraus man schloß, daß dem Parlament gar nicht einmal das Recht zustehe, das mit derselben verbundene Einkommen anderweit zu vergaben. Weniger jedoch von der Stärke der Gründe als von dem eigenen parlamentarischen Interesse war die Entscheidung abhängig. Eben in den reichlichen Bewilligungen, die dem vorigen König auf Lebenszeit gemacht waren, erblickte das Conventionsparlament die vornehmste Ursache der Uebergriffe desselben. Und von Wilhelms III. Eigenwillen und Neigung zu einem persönlichen Regiment verlautete von Amsterdam herüber zu viel, um nicht die Besorgniß anzuregen, daß man auch mit ihm einmal in Hader gerathen, und daß er dann leicht auf den Gedanken kommen könne, sich über das Parlament hinwegzusetzen. Man meinte ihn durch das Bedürfniß häufig zu erneuernder Bewilligungen an dasselbe binden zu müssen. „Zu unserer Sicherheit", ruft Wilhelm Pulteney aus, „gehört es, daß wir das Geld zu unserer Verfügung behalten". Nimmermehr konnte bei dieser Stimmung das ganze Einkommen Jacobs auf Wilhelm übertragen werden. Man hatte nichts dagegen, daß die Krone, ebenso wie unter Carl II., mit 1,200,000 Pfund des Jahres ausgestattet würde; da sie den regelmäßigen Civildienst zu bestreiten hatte, so konnte man davon nichts abziehen, wenn sie ihre Obliegenheiten sollte erfüllen können. Aber diese Summe dem neuen König auf Lebenszeit sicher zu stellen, war man nicht

gesonnen. Die Absicht tauchte auf, wie denn davon schon einst unter Jacob II., und danach gleich bei dem Regierungswechsel die Rede gewesen war, durch eine Bewilligung auf nur drei Jahre sich auch parlamentarische Sitzungen wenigstens alle drei Jahre zu sichern. Bei den definitiven Berathungen ist man aber selbst noch weiter gegangen. Man bewilligte die zur Herbeischaffung des Einkommens erforderlichen Anlagen nur auf Ein Jahr, und zwar mit dem ausdrücklichen Zusatz: nicht länger. Dagegen waren alle Die, welche die Idee der Erblichkeit aufrecht gehalten hatten; denn durch diese Festsetzung namentlich die beiden letzten Worte werde das Erbrecht der Krone auf ein bestimmtes Eigenthum beseitigt.[1] Der gesetzkundige Somers, wiewohl ein Whig, erklärte dies doch für eine Neuerung, welche die gefährlichsten Folgen haben könne. Aber sie richteten damit nichts mehr aus. Wo die Idee der vorgerückten Whigs sich von den presbyterianischen Tendenzen, die ihr bisher anhafteten, losriß, und mit dem parlamentarischen Interesse zusammentraf, war sie in der Versammlung allezeit unwiderstehlich. Es blieb bei dem einmal gefaßten Beschluß.

Wilhelm III. war tief betroffen: er fühlte es als eine Zurücksetzung gegen Jacob II., fast als eine persönliche Beleidigung; — aber er hatte keine Mittel, zu widerstreben.

Auch in der Sphäre seiner eigenen Macht erfuhr er bereits sehr widerwärtige Anfechtungen.

Wohl war das Unterhaus in seinem Recht, wenn es es die bei den Vorbereitungen des Unternehmens gegen Irland

---

[1] Sir George Treby: The operation of these two words „No longer“ s to take away the inheritance of the crown.

vorgekommenen Veruntreuungen vor sein Forum zog; Schomberg selbst hatte darüber Klage geführt; der König fand sich bewogen, den Kriegscommissar Shales aus dem Dienst zu entlassen. Aber das war den Commons noch nicht genug. Shales hatte schon unter Jacob II. eine ähnliche Function bekleidet; man fand es anstößig, daß er nun auch in den Dienst des neuen Königs aufgenommen worden war, und wollte wissen, daß dies durch persönliche Verhältnisse zu einigen der leitenden Minister, selbst durch Bestechungen geschehen sei. Man gerieth auf den Gedanken, bei dem König anzufragen, wer der Mann sei, der ihm diesen Generalcommissar empfohlen habe. Allen Einwendungen zum Trotz wurde der Beschluß gefaßt, diese Frage dem König vorzulegen. Er sollte gleichsam selbst der Ankläger des einen oder des andern seiner vertrauten Räthe werden. „Gentlemen“, entgegnete Wilhelm III. gelassen, aber bestimmt, „auf diese Frage ist es mir unmöglich eine Antwort zu geben“.

Nicht so sehr gegen ihn selbst jedoch wollte die Mehrheit des Unterhauses dabei angehen, als gegen seine vertrauten Rathgeber.

Wie Burnet sagt: die Whigs hatten die wichtigsten Stellen inne, aber sie waren mißvergnügt, daß sie nicht alle in ihren Händen hatten.[1] Höchst ungern sahen sie ihre alten Gegner von der Partei der Tories in hohen und niedern Staatsämtern: der König sollte genöthigt werden, sie zu entlassen. Im Unterhause ist gesagt worden, aus König Wilhelms Park müsse man das Wild entfernen, das König Ja-

[1] Erste Abfassung: The chief places both in the government and household were filled with whigs, but they were highly displeased, they had not them all.

cob in dem seinen gehegt habe; auch die Wärter des Parks müsse man ändern.

Die Verbindung beider Parteien, die durch die Nothwendigkeit einer gemeinschaftlichen Action gegen Jacob II. im Moment des Ereignisses hervorgebracht worden, löste sich auf, nachdem die neue Regierung begründet war. Auf das schroffste trat das bei der Berathung einer Indemnitätsbill hervor, durch welche Wilhelm III. die Gemüther zu beruhigen dachte. Die Whigs nahmen den Vorschlag mit der entgegenstrebenden Bemerkung auf, daß man zum Heil der Nachwelt ein Exempel an Denen statuiren müsse, durch welche die Gesetze über den Haufen geworfen worden seien. Aus der Indemnitätsbill wollten sie, wie das bei großen Reactionen öfter vorgekommen ist, eine Bill der Vergeltung und der Rache machen. Bereits gegen Ende Mai wurde in dem dazu niedergesetzten Committee eine Reihe von Vergehungen als solche bezeichnet, für welche keine Verzeihung stattfinden dürfe. Das Princip war, alle Die zur Verantwortung zu ziehen, welche bei den in der Declaration der Rechte für ungesetzlich erklärten Handlungen Jacobs II. mitgewirkt hatten. „Die Meinung des Committee ist", so drückte sich der Vorsitzer desselben, Thomas Littleton, über den ersten Artikel aus, „daß das Behaupten der dispensirenden Gewalt, das Anrathen und Fördern derselben und entsprechende Handlungen ein Verbrechen bilden, für welches zum Wohle der Nation eine Ausnahme von der Indemnitätsbill stattfinden muß". Dieser Grundsatz wurde dann auf die andern Handlungen, welche dem König Jacob zum Verbrechen gemacht wurden, angewendet: den Proceß der Bischöfe, die kirchliche Commission, die willkürliche Erhebung von Auflagen, die eigenmächtige Aufstellung einer stehenden Armee

u. s. w.; denn zur Rechtfertigung der gegen diesen Fürsten gefaßten Beschlüsse gehöre es, seine Gehülfen und Werkzeuge zu bestrafen. Wie weit aber konnte das führen! Wo war da eine Gränze? Man erklärte selbst eine ungehörige Auslegung der Gesetze, die Theilnahme an dem Einziehen jener Auflagen für Handlungen, für welche Niemand Verzeihung zu erwarten habe. Und wie im Jahre 1660, so meinte man sich auch 1689 an das Vermögen der Personen oder auch ihrer Familien zu halten, welche durch ungerechte Handlungen reich geworden seien: die Confiscation fand warme Vertheidiger in diesem Parlament. Nur war die Reaction nach einer andern Seite gerichtet, als früher. Bei der Restauration sollten die Anhänger des langen Parlaments, die Feinde des Königthums, bei der Revolution die Förderer und Vorfechter desselben bestraft werden. Die Hinrichtungen Russels und Sidneys wurden als gerichtliche Mordthaten bezeichnet; die Rechtsgelehrten, die dabei mitgewirkt hatten, sahen sich selbst als Verbrecher behandelt. Der durch die letzten Ereignisse zur Geltung gebrachte Begriff vom Staat bekam eine rückwirkende Kraft: wer ihn bekämpft hatte, wurde dafür mit seiner Person verantwortlich gemacht.

Und indem man die Feinde niederwarf, meinte man sich zugleich in den vollen Besitz der Gewalt zu setzen. Der Antrag wurde gemacht, daß Die, welche vor einigen Jahren an der Auslieferung der städtischen Freibriefe Theil genommen hatten, des Rechtes, ein Amt in den Corporationen zu bekleiden, verlustig erklärt werden sollten. Die Tories, in deren Händen diese Aemter waren, würden sie mit einem Schlage verloren haben; die Whigs würden nicht allein hier an ihre Stelle getreten, sie würden, da die Corporationen einen ent-

scheidenden Einfluß auf die Wahlen ausübten, der Mehrheit in dem Parlament auf immer sicher geworden sein.[1]

Welch eine Aussicht für den König, der einer whiggistischen Gewalt unbedingt unterworfen, vornehmlich aber für die große Partei der Tories, die in Folge der Revolution zu welcher sie selbst nach Kräften beigetragen hatte, aus ihren Stellungen vertrieben, und selbst in Besitz und Leben bedroht worden wäre!

Achtes Capitel.

Auflösung des Conventionsparlaments. Erste Sitzungen des Parlaments von 1690.

Aus den letzten Monaten des Jahres 1689, in welchen diese Irrungen sich hervorthaten, und immer höher stiegen, haben wir den Bericht eines Agenten Jacobs II. über seinen Aufenthalt in London. Er empfing den Eindruck, daß Alles zu einem Umsturz des neuen Staates reif sei; denn das Land sei ruinirt, der Adel mißvergnügt, die anglicanische Kirche durch die Behandlung der Bischöfe entfremdet, Wilhelm III. im Verdacht, daß er nach einer absoluten Gewalt trachte, wogegen sich zwischen Schotten und Engländern eine Vereinigung bilde; wenn die Regierung noch bestehe, so liege der Grund darin, daß sie nicht rasch und energisch angegriffen werde. So sagte William Penn, noch immer ein Freund Jacobs II.,

---

[1] Bonnet: les Whigs cherchent l'occasion d'avoir la revanche sur l'affaire des corporations. — Une infinité de personnes, la plus part d'entre la noblesse, étoient interessé dans cette clause.

der mit persönlicher Gefahr im Lande herumreiste, um dessen Anhänger in ihrer Hingebung zu bestärken. Man erstaunt, wenn man den jacobitischen Bewegungen, deren Mittelpunct damals Preston und Dartmouth bildeten, näher tritt. Dartmouth erbot sich, einen Theil der englischen Flotte zu den Franzosen überzuführen. Er habe, sagte er, schon einen Theil der Offiziere und Mannschaften gewonnen, denen er sage, daß die Holländer mehr ihre Gegner seien, als die Franzosen; denn Ludwig XIV. handle aus Edelmuth, Holland habe nur sein Mercantilinteresse, zum Nachtheil der Engländer, vor Augen. Dartmouth suchte für Offiziere und Mannschaften, so wie für sich selbst gute Bedingungen im Voraus auszumachen. Sein Rath war, daß zugleich ein Hafen, etwa Falmouth, in Besitz genommen und eine Landung ausgeführt werden möge; dann sei Wilhelm von Oranien verloren; denn sobald er seine Truppen dagegen zusammenziehe, werde sich ein allgemeiner Aufruhr im Lande gegen ihn erheben.[1]

Ueber eine solche Unternehmung ist damals zwischen Jacob II. und Ludwig XIV. viel verhandelt worden. Zur Ausführung ihrer ursprünglichen Absicht war es, wie wir wissen, in Irland nicht gekommen; aber auch ohne dieß schienen ihnen die Umstände günstig genug zu liegen, um auf ein Unternehmen gegen England zu denken, wo dann das ganze feindliche System mit Einem Schlage umgestoßen werden könne. Auch Louvois billigte diesen Plan.

Es erhellt nicht, ob Wilhelm III. eine eigentliche Kunde von diesen Entwürfen gehabt hat. Aber für ihn lag die

[1] Ein ausführlicher Bericht, anonym, aber vollkommen glaubwürdig, in dem Archiv der a. A. zu Paris vom Dez. 1689.

entgegengesetzte Nothwendigkeit am Tage, die Sache in Irland zur Entscheidung zu bringen. Schomberg hatte während des Winters nach London kommen wollen: Wilhelm versagte seine Zustimmung, denn das könnte Alles gefährden; aus den Klagen des Generals über die Unbotmäßigkeit seiner Obersten und die Mängel der Kriegsmittel schöpfte er nur die Ueberzeugung, daß er selbst hinübergehen müsse. „Aber die ganze Welt", so sagt er in einem seiner Briefe, „ist dagegen":[1] er wagte nicht, seine Absicht im geheimen Rath mitzutheilen; denn sie würde allgemeinen Widerspruch gefunden haben. Und gewiß, ein Unglück, das ihm zugestoßen wäre, würde auf alle Die, welche sich ihm angeschlossen hatten, zurückgefallen sein. Die meiste Besorgniß für seine Person legten die Whigs an den Tag. Der König erwähnt ihrer Einreden mit bitterer Wegwerfung: denn er glaubte nicht mehr an ihre Freundschaft; er meinte, sie wollten ihn nur zu ihrem Werkzeug gebrauchen. „Sie fürchten mich zu verlieren", sagt er, „ehe sie ihre Zwecke mit mir erreicht haben".

Wilhelm hatte in diesen Tagen noch eine andere Streitigkeit, die ihn sehr aufregte, mit bisherigen Verbündeten. Die Stadt Amsterdam nahm Anstand, dem abwesenden Statthalter die Ernennung der städtischen Schöppen, welche aus einer Liste, die sie ihm vorlegten, zu geschehen pflegte, ferner zu überlassen: auf einige frühere Vorgänge sich stützend, forderte sie, daß der Hof von Holland von den Ständen der Provinz beauftragt werden sollte, die Auswahl und die Ernennung zu vollziehen. Die Bürger meinten damit ein altes Privilegium herzustellen und erklärten, ehe es gesichert sei, keine

[1] An Bentinck, 21. Jan.: tout le monde dèsapprouve mon voyage à Irlande.

Steuern zahlen zu wollen. Aber Wilhelm war nicht gemeint, ein Recht aufzugeben, von dessen Ausübung sein Einfluß auf die mächtige, gegen seine Macht eifersüchtige und niemals zuverlässige Stadt abhing. Er glaubte zu wissen, daß sie durch französische Einwirkung zu ihrer Opposition veranlaßt werde: denn aus einer Entzweiung mit ihr würden für ihn selbst und für seine Verbündeten die größten Nachtheile entspringen;[1] — niemals habe Frankreich eine Mine geschickter angelegt. Diese Gefahr konnte ihn jedoch nicht vermögen, in die Schmälerung seiner Autorität zu willigen, was auch immer die Folgen seiner Weigerung sein würden: denn er sei unschuldig daran; seine Gegner würden deshalb vor Gott Rechenschaft geben müssen. Auch als die Stände die Aufforderung der Stadt ablehnten, blieb diese ihres Sinnes. Bentink, den Wilhelm zur Beilegung des Streites nach Holland geschickt hatte, deutete an, das Rathsamste würde sein, daß er selbst herüberkäme. „Ach", ruft er in einem seiner Briefe aus, „wenn ich eine Reise nach Holland machen könnte! Aber es ist unmöglich. Ich würde mich morgen einschiffen, wenn ich nicht damit hier Alles fahren ließe."[2]

Auf diesen vorübergehenden Gedanken wird es sich beziehen, wenn man damals erzählt und später oft wiederholt hat, Wilhelm III. sei durch den Widerstand, auf den er in England stieß, und die ernste Lage des Augenblicks bewogen worden, an seine Abdication zu denken; er habe England seiner Gemahlin überlassen wollen, um für sich selbst im Genuß seiner

---

[1] Extrait de toutes les lettres du roi, touchant les affaires de Hollande. Mscr. des britischen Museums.

[2] s'il étoit possible, sans vouloir tout abandonner icy, je m'embarquerai demain pour venir vous trouver en Hollande.

alten Würde in Holland zu leben. Gleich als ob das möglich gewesen wäre. Er hätte dann auch die Unternehmung nach Irland aufgeben müssen, die er doch für absolut nothwendig erklärte: er würde seine eigene Sache mitten in der gefährlichsten Krisis verlassen haben.

Die Streitigkeiten mit Amsterdam wurden auch ohne die Anwesenheit Wilhelms durch Bentink und Witsen beigelegt; er blieb im Besitz seines alten Rechtes; die Steuern wurden wieder gezahlt.

Für die englischen Angelegenheiten war nicht das die Frage, ob er sich von denselben zurückziehen, sondern da nun einmal die Zwietracht zwischen den beiden Parteien zum Ausbruch gekommen war, mit welcher von ihnen er den Staat zu verwalten, den begonnenen Kampf zu bestehen sich getrauen würde.

Den Whigs konnte er nicht vergeben, daß sie seine Autorität der parlamentarischen unterordnen, ihm überhaupt die engsten Schranken ziehen,[1] die Männer seines Vertrauens von ihm entfernen, seine Regierung in ein Parteiregiment verwandeln wollten. Aber auf der andern Seite: wie konnte er mi-den Tories gemeinschaftliche Sache machen, deren Princip der Erblichkeit der Gewalt zuneigte, die in seine Thronbesteigung nur mit Widerstreben eingewilligt hatten? Das war jedoch nun einmal geschehen: unmöglich konnten die Tories, nachdem sie von König Jacob abgefallen waren, auf dessen Herstellung hinarbeiten, aus der ihnen selbst die größte Gefahr erwacht

---

[1] Het reguleeren van de corporatien, dat het gezag over de militie ten principalen van het parlament moste afhangen. Aehnliche Gründe erwähnt ein holländischer Bericht vom 14. April 1690, der nach Bretin mitgetheilt worden ist.

sen wäre; Wilhelm brauchte nichts von ihnen zu fürchten, wenn er sie nicht weiter entfremdete. Die Angriffe der Whigs, zugleich auf seine Autorität und auf alle Die, welche sich zu den früheren Regierungen gehalten, hatten eine Art von Verständniß zwischen ihm und den Tories herbeigeführt. Die Tories suchten ihren Schutz gegen die Corporationsbill bei dem neuen König; sie waren für seine Prärogative. Halifax, der vornehmste Gegenstand der Angriffe der Whigs, war aus dem Amt geschieden; aber wir erfahren, daß er unter der Hand noch immer einen großen Einfluß ausübte.[1] Vielleicht noch größeren besaß der erfahrene Danby, dem Wilhelm III. eine ähnliche Vertrauensstellung gewährte, wie einst Carl II. Unter deren und Nottingham's Einwirkung geschah es, daß Wilhelm III. seinen Entschluß faßte. Unerwartet, ohne auch nur eine Andeutung seiner Absicht gemacht zu haben, sprach er die Prorogation und gleich darauf die Auflösung des Conventionsparlaments, in welchem die Whigs die Oberhand hatten, aus, und erließ die Ausschreiben zu neuen Wahlen, von denen nicht zweifelhaft sein konnte, daß sie in entgegengesetztem Sinne ausfallen würden.

Denn das war ja einst der entscheidende Grund gewesen, aus dem man die Convention in ein Parlament verwandelte, daß man bei neuen Wahlen den Einfluß der Tories und Episcopalen fürchtete. Was seitdem geschehen war, hatte in den Corporationen, wie sie damals constituirt waren, und in den Grafschaften diese Richtung gefördert; sie trat jetzt auf das stärkste hervor. Hie und da sind die Pfarreingesessenen unter dem Vortritt ihrer Pfarrer erschienen, um ihre Stimmen ein-

[1] Der erwähnte holländische Bericht: Den Marq. Hallifax outsloegh sich selven van langer des conings raed te willen syn, hoewel he sedert onder de duym meer heft gedaen, als jemand.

müthig für den episcopalistischen Candidaten abzugeben.[1] Auffallend war es, daß in London nicht, wie so oft, presbyterianische oder sectirerische Candidaten durchdrangen. Man schrieb das dem Einfluß des Bischofs Compton zu, eines Mannes, auf den Wilhelm III. ebenfalls zählen durfte, obgleich er jetzt wieder — wie man annimmt, aus Abneigung gegen Burnet — als eifriger Verfechter des episcopalistischen Systems auftrat. Ausschließend konnten freilich die Wahlen in diesem Sinne nicht ausfallen. Denn wiewohl der König bei jeder Gelegenheit vernehmen ließ, er denke sich fortan hauptsächlich auf das Interesse der anglicanischen Kirche zu stützen,[2] so gehörten doch die Staatsmänner, die ihn umgaben, zum Theil einer andern Richtung an, und wirkten in derselben.

In dem neuen Parlament, das am 20. März 1690 eröffnet wurde, stellte sich gleich bei der Sprecherwahl das veränderte Verhältniß der Parteien heraus. Als der Candidat der Tories, Trevor, genannt wurde, schrien die Whigs auf; denn der Mann hatte den Ruf, daß er in dem Parlament Jacobs II. auch solche Maßregeln dieses Fürsten, die von zweifelhafter Gesetzlichkeit waren, begünstigt habe. Dennoch war die Mehrheit für denselben so stark, daß man die Stimmen nicht erst zu zählen brauchte.

Die Thronrede des Königs spricht sein Vertrauen aus, daß ihn die Versammlung in den dringenden vorliegenden Geschäften besser, als die frühere, unterstützen werde. In sei-

---

[1] Bonnet: on vit les curés de paroisses aller donner leurs voix à la teste de leurs paroissiens.

[2] In einem Schreiben Lord Clarendons über die Wahlangelegenheiten vom 16. Febr. 1689/90 (Biblioth. Phillipps): The king takes all occasions to profess his kindness to our church and his resolution to support it and of relying chiefly on that interest.

ner Absicht, die Reduction von Irland selbst zu unternehmen, habe er sich gehindert gesehen; er hoffe jetzt eifrige Unterstützung dabei zu finden: sein Einkommen sei nicht festgestellt; er dürfe erwarten, daß das nunmehr geschehen werde, und zwar mit eben so viel Rücksicht auf die Würde der Krone, wie unter den früheren Regierungen. „Wie oft habe ich", so fährt er fort, „dem letzten Parlament die Indemnitätsacte empfohlen! Fernere Debatten darüber würden mehr Zeit kosten, als die Sorge für unsere gemeinschaftliche Sicherheit uns übrig läßt; ich werde euch deshalb einen Gnadenact schicken, worin, mit Ausnahme weniger Personen, Alle in meinen Schutz aufgenommen werden. Für die Zeit meiner Abwesenheit soll Niemand auch nur einen Vorwand behalten, eine Störung der öffentlichen Ordnung zu versuchen. Man wird sich mir nur durch Beobachtung der Gesetze empfehlen, welche die einzige Regel meiner Regierung sein sollen".

Ein Programm für die nächste Sitzung im Gegensatz gegen die so eben vorangegangene, mit welchem die Mehrheit des neuen Unterhauses einverstanden war.

Sie trug kein Bedenken, das erbliche Einkommen der Krone, das Jacob II. genossen hatte, als ein unveräußerliches Eigenthum derselben, welches mit ihr auf Wilhelm übergegangen sei, anzuerkennen. Jetzt siegten die Ansichten der Tories ob, die früher unterlegen waren. Die Acte enthält gleichsam die Continuation des erblichen Besitzthums der Krone über den Zwischenact der Revolution hinweg. Die übrigen Einkünfte theilte man in zwei Kategorien; die Hälfte der Accisen, welche Carl II. und Jacob II. gezogen hatten, wurde Ihren gegenwärtigen Majestäten auf Lebenszeit und dem von ihnen am längsten Lebenden zugesprochen; — die Zolleinnahmen, das

alte Pfund- und Tonnengeld, in so weit sie den beiden Königen zugeflossen, sollten ebenfalls an Wilhelm und Maria übergehen, jedoch mit der Beschränkung, daß sie nur auf 4 Jahre bewilligt wurden.[1] Den parlamentarischen Gesichtspunct, daß dem König keine allzulange Unabhängigkeit von dem Parlament zugestanden werden dürfe, hielten auch die Tories fest; sie brachten aber einen Grund dafür zum Vorschein, der plausibel lautete. Der König hatte sich einverstanden erklärt, daß ein Theil seines Einkommens zur Fundirung einer Anleihe verwendet werden könne: man bemerkte ihm, daß eine auf bestimmte Jahre eingeschränkte Bewilligung eine festere Basis für den zu eröffnenden Credit darbiete, als die auf eine doch immer unsichere Lebensdauer gemachte.

Was die Whigs versagt hatten, bewilligten dergestalt die Tories; der König erwiederte ihre Zugeständnisse mit dem angekündigten umfassenden Gnadenact. Die Ausnahmen, welche er aussprach, betrafen nur Die, welche als die vertrautesten Rathgeber und Werkzeuge Jacobs II. verrufen und in dem Sturme der Umwälzung bereits vor der popularen Rache geflüchtet waren. Wir finden die Namen der katholischen Camarilla, Petre, Powis, Castlemain, Dover, Melford, und ihre Gehülfen, aber auch Einige, welche sich zuletzt von ihnen getrennt hatten, namentlich Robert Earl von Sunderland. Auch diesmal ward ein Verstorbener einbegriffen, der Kanzler Jeffreys; aber die widerlichen Gräuel, die nach der Restauration vorgekommen waren, blieben damals der Welt

[1] Burnet sagt: auf 5 Jahre, was sich dadurch erklärt, daß die Bestimmung der Acte lautet: for the term of four years from Christmas next. Burnet rechnete das laufende Jahr hinzu, wie er überhaupt aus dem Gedächtniß schrieb.

n den Tories zu Gute. So wunderbar hatten die
ltnisse sich verflochten, daß, wie nach der Restaura=
die Presbyterianer vor den Episcopalisten, so nach
levolution die Episcopalisten vor den Presbyterianern
rt werden mußten. An den Ereignissen hatten sie beide
genommen. In ihrem Gegensatz und ihrem Zusam=
irken beruhte seitdem die Geschichte von England.
Damals suchten die Whigs ihrem politischen Begriff da=
eine neue Geltung und Gewähr zu verschaffen, daß sie
Bill einbrachten, durch welche ein Eid der Lossagung
König Jacob vorgeschrieben wurde. Nicht allein Jeder,
m öffentlichen Dienst stehe, sollte ihn schwören, son=
er sollte auch allen Privatpersonen vorgelegt werden
n. Aber dagegen bemerkte man, daß durch diesen Eid
late gegen den König doch nicht verhindert, andererseits
ruhige und gewissenhafte Menschen, die dem factischen
gehorsam seien, aus Gewissensscrupel in das entgegen=
e Lager getrieben werden würden. So war es mit den
ssen geschehen: der aufgelegte Eid hatte zur Bildung
artei der Nonjurors geführt. Ueberdies würde dadurch
Inquisition der politischen Gesinnung eingeführt worden
die man nicht Wurzel schlagen lassen wollte. Im Unter=

behielt und die ganze Sache zu Boden fiel.[1] Auch der König hatte sich dagegen erklärt.

In einer Frage jedoch, in der es freilich nur auf ein Wort, aber ein sehr bedeutendes, ankam, fochten die Whigs ihre Ansicht durch. Sie betraf die Gültigkeit der in der Convention und dem Conventionsparlament durchgegangenen Gesetze. Nicht als ob Jemand daran gedacht hätte, sie zurückzunehmen: die Frage war, ob das nunmehr tagende, unter Beobachtung der herkömmlichen Formen einberufene Parlament die Acten der vorangegangenen Versammlung, bei der dieselben nicht eingehalten worden waren, bestätigen oder nur anerkennen solle. Die Tories waren für das erste, die Whigs für das zweite. Diese forderten die Formel, daß jene Acten gute Gesetze seien und gewesen seien: jene wollten nur davon hören, daß sie gute Gesetze seien, nach dem Muster des ersten Parlaments der Restauration. Aber man erinnerte, die Sache liege jetzt anders, als damals, indem König Carl auf Grund seines angestammten Rechts die Ausschreiben erlassen habe, während die Autorität des König Wilhelm auf den Beschlüssen der vorangegangenen Versammlung selbst beruhe. Offenbar waren die Whigs in diesem Streit an sich die stärkeren. Man bemerkte, daß der geringste Zweifel, als ob den Acten des letzten Jahres nicht eine unbedingte Gültigkeit zukomme, die neue Ordnung der Dinge in Frage stelle. Wie gefährlich aber könne das werden, wenn etwa der König sich entferne, wie er eben vorhatte? Das Argument, daß die Nation nicht beunruhigt werden dürfe, wirkte dies Mal zu Gunsten der Whigs. Die Fassung, welche nicht sowohl eine Bestätigung

[1] Man lernt ihren Inhalt bei Macaulay kennen, der den Entwurf in dem Archiv des Oberhauses einsah.

der Acten, als eine Anerkennung ihrer Gesetzlichkeit in sich schloß, behielt in den beiden Häusern die Oberhand, zuerst bei den Lords, dann auch bei den Commons, ohne daß diese für nöthig gehalten hätten, darüber in einem Committee zu berathen.

Wie der Staat Wilhelms III. durch eine erneute Vereinigung beider Parteien gegründet war, so mußten sie auch bei der Verwaltung desselben zusammenwirken.

Man behauptet, bei dem Einbringen des Abschwörungseides sei es die Absicht der Whigs gewesen, die Tories doch wieder von den hohen Aemtern auszuschließen.[1] Danby erfuhr wiederholt die bittersten persönlichen Angriffe: man hat sogar dahin zu wirken gesucht, daß sein Name unter den Ausnahmen von dem Gnadenacte genannt würde: wie so ganz vergeblich aber! Er nahm damals Wohnung in Whitehall und konnte als der erste Minister angesehen werden.

Der König hatte die unruhigsten Whigs, wie Mordaunt und de la Mere aus ihren Aemtern entfernt; mit der Partei als solcher wollte er darum nicht brechen. Er empfand es sehr unangenehm, daß Shrewsbury, der als das Oberhaupt der gemäßigten Fraction angesehen werden konnte, eifersüchtig auf den Einfluß Danbys, seine Entlassung anbot. Der König sandte ihm erst Bentink, dann Tillotson zu, um ihn auf andere Gedanken zu bringen; endlich sprach er selbst mit ihm. Shrewsbury sagte ihm in der Audienz, er sei sein wärmster Anhänger, er wolle für ihn leben und sterben. Dann, fiel Wilhelm ein, müsse er auch auf seinem Posten bleiben, denn eben auf

[1] Burnet: The Whigs hoped to have all the places of trust and profit and by consequence the government again in their hand. (Erste Redaction.)

diesem sei er ihm unentbehrlich. Die Gemüthsbewegung selbst bewirkte, daß Shrewsbury, der sich oft auf seine schwache Gesundheit berief, ernstlich erkrankte. Der König konnte nicht verweigern, die Siegel, die er ihm zurückschickte, anzunehmen: aber er wollte sie auch keinem Andern verleihen.

Es machte nicht geringes Aufsehen in der Welt, daß Wilhelm sich von den Whigs trennte, welche für seine eigene Partei galten; seine Freunde wurden betroffen, seine Feinde schöpften Muth darüber; — allein das hatte sich nun einmal nicht vermeiden lassen; das Resultat der Maßregel war doch, daß die Aufregung sich legte, welche aus den einseitigen Tendenzen der Whigs entsprungen war; der König hatte die Mehrheit in dem Parlament und diese gewährte ihm hinreichende Bewilligungen wie für sein eigenes Bedürfniß, so für den bevorstehenden Feldzug.

Umgeben von tausendfältigen Bedrängnissen, hatte er doch eine feste Grundlage gewonnen, gegenüber den Feinden, die ihrerseits ebenfalls eine bedeutende Stellung einnahmen.

Neuntes Capitel.

Der Hof zu Dublin Die französische Marine im Gegensatz mit der englischen.

Es erinnert noch einmal an das Verhältniß der altirischen Häuptlinge zu dem Oberkönig von Tara, wie sich deren Nachkommen, die ihren Stolz in ihre Herkunft setzten, an den aus England verdrängten König, dessen Geschlecht eben-

falls auf die alten Könige zurückgeführt wurde, anschlossen. Sie hatten sich jetzt in den Formen des siebzehnten Jahrhunderts zum Krieg organisirt. Die Häuptlinge der Septs traten als Obersten auf, ihre Angehörigen nach dem Grade ihrer Herkunft als höhere und niedere Offiziere; der gemeine Mann schloß sich ihnen im Gefühl der Stammesgenossenschaft an. Eine streng militärische Unterordnung war dabei nicht möglich, so wenig etwa, wie bei den Russen, so lange da noch das Meestintschestwo galt. Die Verwandtschaft der Offiziere unter einander und selbst mit ihren Leuten ließ keine strenge Zucht aufkommen. Der Hauptmann mochte den Sergeanten nicht ernstlich zurechtweisen, der sein Vetter war, noch dieser den Soldaten, den er ziemlich als seines gleichen betrachtete und der sich nichts gefallen ließ. Und nur von Eingebornen, die doch einer so wenig, wie der andere, vom Dienst verstanden, wollten sie befehligt sein: denn kein Fremder liebe das Land. Die von Frankreich herübergekommenen Offiziere hatten anfangs einen schweren Stand mit den rohen und mißtrauischen Leuten. Ihren König behandelten die Irländer mit vertraulicher Familiarität. Sie haben ihn wohl, wenn er durch das Zimmer ging, an dem Aermel seines Kleides festgehalten, um ihm ihr Anliegen vorzutragen; sie scheuten sich nicht, vor seinem Angesicht zu erscheinen, wenn sie gleich gegen seinen Befehl nach Dublin gekommen waren. Die englischen Flüchtlinge, die in dem König die Majestät der höchsten Gewalt zu verehren fortfuhren, konnten ihr Erstaunen darüber nicht verbergen.[1] Mit den geringen Mitteln, die man besaß — denn anderes Geld sah man nicht, als Kupfermünzen,

---

[1] Z. B. der Verfasser des Irländischen Journals in der Bibliothek Phillipps, aus dem ich diese und die folgenden Nachrichten entnehme.

denen die Regierung den Werth von Schillings und Half-crown's beigelegt hatte, mit dem Versprechen, sie einmal nach dem Nennwerth zu realisiren — lebte man herrlich und in Freuden. Die Stadt war niemals geselliger, vergnügter, zugleich ausschweifender und sittenloser gewesen. Man genoß sorglos einen Tag nach dem andern; selbstzufrieden, daß man die Religion und Legitimität vertheidige, versäumte man doch, sich zu dem Kampfe, den man darüber bestehen sollte, vorzubereiten: gleich als sei man des besondern göttlichen Schutzes schon deshalb sicher, weil man eine gute Sache verfechte. Ernstere Männer wandten ein, daß ein unsittliches Leben der Einzelnen und die Laster, die man sich zu Schulden kommen lasse, dem zum Trotz durch göttliche Strafen heimgesucht werden dürften. Aber die Eingebornen empfanden den Widerspruch kaum, der darin lag, daß sie eine große Idee vor sich her trugen und dabei leichtsinnig in den Tag hineinlebten. Die Ereignisse des letzten Herbstes hatten ihre Zuversicht zu sich selbst verdoppelt. In den Dubliner Blättern rühmte man, daß der weltberühmte General, der große Schomberg, mit seinen krieggeübten Schaaren die irländischen Regimenter, die sich eben erst die allernöthigste Einübung verschafft hatten, nicht im offenen Felde zu bestehen gewagt habe.[1] Die Erinnerungen aus den letzten Monaten bildeten das tägliche Gespräch, neben ihnen die aus England eingehenden Nachrichten, denn die Communication war keinen Augenblick unterbrochen: von dem Widerstand, den der Prinz von Oranien finde —

[1] Es gab damals auch eine Zeitung in Dublin, die aber ganz und gar verschwunden ist. Ich beziehe mich hier auf einen damals gedruckten Account, dessen Ocallaghan in seinen Noten zu dem Excidium Macariae, S. 330, gedenkt.

denn so fuhr man fort den neuen König in Irland wie in Frankreich zu bezeichnen —, von den Verbindungen, die dagegen für König Jacob geschlossen würden, von den Aussichten der Rückkehr, die er habe, und die unfehlbar seien: man nannte Namen und Orte, ohne zu berücksichtigen, daß alles dies nach England zurückgetragen werden könne.

Die vornehmste Hoffnung setzte man allezeit auf den König von Frankreich, der im März 1690 ein Hülfscorps unter dem Grafen Lauzun hinübersendete, nicht ohne dagegen eine gleiche Anzahl von Irländern in seinen Dienst zu nehmen. Ein Verlust für das Land lag darin fürwahr nicht! Denn die Irländer waren halb nackt und kaum Soldaten zu nennen; die Franzosen erschienen als die wahre Blüthe der Armee Ludwigs XIV. Das Corps bestand aus 6 Regimentern Infanterie, an Zahl 6300 Mann, ungerechnet die Offiziere. Auch ein stattlicher Geschütztrain und ansehnliche Munition wurde ans Land geschafft.

D'Avaux hatte sich durch seine einseitige Verbindung mit den Irländern dem König Jacob unerträglich gemacht; auf dessen Ansuchen ward er abberufen: auch Rosen ging nach Frankreich zurück. An ihrer Stelle wurde Nompar de Caumont, Graf Lauzun mit der Führung zugleich der politischen und der militärischen Geschäfte betraut; eine Wahl, die hauptsächlich darauf beruhte, daß er sich das unbedingte Vertrauen des Hofes von St. Germain durch seine Theilnahme an der Flucht der Königin erworben hatte.

Doch fand auch Lauzun zu Dublin mannichfaltige Schwierigkeiten. In dem Rathe der Minister, zu welchem Jacob II. ihn zog, fühlte er sich so unbehaglich, daß er sich ausbat, nur in Gesellschaft von Tyrconnel von ihm gehört zu werden.

Er gewann auch Den nicht ohne Mühe. Er hatte erst den ungünstigen Eindruck zu verwischen, den die Nachrichten d'Avaux' über ihn, als werde er allein zu herrschen suchen, hervorgerufen hatten.[1]

In einem besondern Memoire stellte Lauzun dann zusammen, was alles dazu gehöre, wenn Irland gegen den zu erwartenden großen Angriff, mit dem man sich in England trug, vertheidigt werden sollte: vor Allem die Befestigung einiger haltbaren Plätze, deren Mittelpunct Dublin sein müsse; überdies aber eine bessere Organisation der Armee nach ihren verschiedenen Waffen, Beschaffung eines Artillerieparks, der ihr ins Feld zu folgen vermöge, Anlegung von Magazinen und was nicht sonst.

Es fehlte aber viel daran, daß das zur Ausführung gekommen wäre. Der König war sehr geneigt, an eines und das andere unverzüglich Hand zu legen; die erforderlichen Befehle wurden gegeben; aber Alles hing von der Schatzkammer ab, bei der es aber nicht allein an den erforderlichen Mitteln, sondern auch an gutem Willen fehlte.

Unter den Mitgliedern des alten Hofes, welche dem König Jacob nach Irland gefolgt waren, und unter den höheren Beamten stellte sich, so sehr man auch der Franzosen bedurfte, doch eine starke Antipathie gegen sie heraus. Lord Dover nahm Anstoß an den Vorschlägen über die Erleichterungen des Handels zwischen Frankreich und Irland, mit denen auch Lauzun auftrat; er hätte es noch zur Stunde für besser gehalten, einen Versuch zu machen, ob sich nicht mit Wilhelm III. ein Abkommen treffen lasse. Wie wäre aber das zu erreichen,

[1] Von dem größten Werth für die Auffassung der Ereignisse vom Jahre 1690 waren mir die Depeschen Lauzun's, die sich im Archiv des französischen Kriegsministeriums finden.

oder eine Lösung der mit Frankreich eingegangenen Verbindung noch möglich gewesen! Dover bat zuletzt um seinen Abschied und begab sich nach den spanischen Niederlanden.

Der große Kampf mußte seinen Fortgang nehmen, wie er einmal eingeleitet war.

Der Krieg war von beiden Seiten erklärt worden; von England gegen Ludwig XIV. wegen seiner, der Freiheit und der Religion von England feindseligen Handlungen, nicht gegen die Franzosen; von Ludwig XIV. nicht gegen die Engländer, sondern gegen den Usurpator und dessen Anhänger. Daß die Franzosen in dieser Epoche sich von der Sache ihres Königs lossagen würden, war nimmermehr zu erwarten; höchstens die Reste der Hugenotten wären dazu fähig gewesen, aber sie waren entwaffnet, und in den Staub gedrückt. Sehr möglich schien es dagegen, das englische Gemeinwesen von Wilhelm III. loszureißen; — dahin lauteten die Nachrichten, die man alle Tage aus England und Schottland empfing — es war die große Intention, die aus der Verflechtung der Dinge entsprang: Jacob II. hielt sie mit zweifellosem Vertrauen fest. Er hat damals Lauzuns Rathschläge über den nächsten Feldzug mit der Forderung unterbrochen, ihn nur sobald wie möglich nach England hinüberzuführen, dann werde Alles entschieden sein.

Das hing nun aber wieder mit dem Uebergewicht zur See zusammen, das Frankreich in diesem Augenblick, wenn nicht schon erworben zu haben, doch zu erwerben im Begriff zu sein schien.

Der Staatssecretär für die Marine, Marquis de Seignelay, Sohn Colberts, von dem er sorgsam und streng für die Geschäfte gebildet war,[1] lebte und webte in mari-

[1] Man sieht das aus den Auszügen ihrer Correspondenz, welche P.

timen Entwürfen, die bisher vornehmlich gegen Holland gerichtet gewesen waren. Er war einer jener unternehmenden Minister, die einverstanden mit den Ideen ihrer Fürsten und der ihnen besonders übertragenen Geschäfte vollkommen mächtig, diese mit einem Eifer fördern, als wenn das öffentliche Wohl davon allein abhinge. Den absoluten Willen, der das Ganze belebte, machte er in der Marineverwaltung nicht minder geltend, als Louvois, sein Nebenbuhler, in der Verwaltung der Landmacht. Seignelay unternahm es zunächst, den Gedanken seines Vaters, daß die Herrschaft über das Mittelmeer den Franzosen gebühre, zu realisiren. Von ihm wurde das Bombardement von Genua geleitet — er war selbst dabei zugegen. Die Spanier wurden auf ihrem Weg von Neapel nach Catalonien mit offener Gewalt gezwungen, die weiße Flagge zu begrüßen, eine Stadt der Barbaresken nach der andern für ihre Seeräubereien gezüchtigt. Durch die Türkei, wo die Franzosen damals großen Einfluß ausübten, meinte Seignelay Ostindien zu erreichen. Da war ihm dann nichts widerwärtiger, als der wachsende Umfang und die Thätigkeit der holländischen Seemacht. Im Jahr 1688 schien auch schon aus diesem Grund ein Krieg mit Holland bevorzustehen. Seignelay hat damals dem Commandanten der französischen Geschwader auf eigene Hand den Auftrag gegeben, sich der holländischen Schiffe überall, wo sie deren treffen würden, zu bemächtigen, in der Form von Repressalien. Er rüstete eine kleine Expedition, um die holländischen Fahrzeuge an der Küste von Italien, Sicilien, Kleinasien aufzubringen: hauptsächlich ihren Verkehr mit Messina und mit Smyrna

---

Clement (Travaux de l'académie des sciences morales, Juin 1865) mitgetheilt hat.

wollte er nicht dulden. Die Armateurs wurden ermuntert, ihre Fahrzeuge in Stand zu setzen, denn in Kurzem werde viel zu gewinnen sein; die drei dirigirenden Minister Seignelay, Croissy und Louvois haben selbst ein Fahrzeug zu diesem Zweck ausgerüstet. Sie rechneten damals auf die Neutralität von England oder sogar auf Allianz mit dieser Macht; Holland würde sich dann ohne Zweifel ihren Anforderungen haben fügen müssen.[1] Welch ein Wechsel war es dann, als in Folge der Revolution England und Holland gleichsam als eine einzige Macht dastanden! Auch darauf beruhte es, daß sich die Franzosen Jacobs II. so eifrig annahmen. Es war unschätzbar für sie, daß er eine Partei für sich hatte, welche die Macht des neuen Königs von England untergrub und beschäftigte, vor allem, daß er sich in Irland behauptete; Cork und Kingsale konnten als französische Häfen betrachtet werden. Man sah es nicht allein als momentanen Vortheil, sondern als eine Gewähr künftiger Succeße an, als bei dem ersten Zusammentreffen an jenen Küsten (in der Bantry-Bai) die Franzosen die Oberhand behielten. Einer der namhaftesten Seemänner der Zeit, der sich bei allen jenen Unternehmungen im Mittelmeer, gegen Genua, die Barbaresken und die Spanier hervorgethan hatte, Tourville — er war noch nicht funfzig Jahre alt, hatte aber schon dreißig zur See zugebracht — wurde von den östlichen Meeren nach den westlichen herbeibeschieden. Seignelay, der hier selbst in den Häfen erschien und besonders für den Bau neuer Galeeren in Rochefort eifrig Sorge trug, hielt Tourville für den rechten Mann, um den Krieg auch in den oceanischen Ge-

[1] Principes de Mr. le Marquis de Seignelay sur la marine. Abgedruckt bei E. Sue IV, 700.

wässern nach seinem Sinn zu führen. Mit Uebergehung eines älteren Seemanns gab er ihm den Oberbefehl über die vereinigte, nunmehr sehr zahlreiche Flotte. Während ein kleines Geschwader an den Küsten zurückblieb, um einen feindlichen Anfall, wofern es zu einem solchen käme, zurückzuweisen, sollte Tourville die Engländer in ihren Häfen, zu Plymouth und Portsmouth aufsuchen, ihnen so viel Schaden zufügen wie möglich, und dann seine Stellung an den Ausflüssen der Themse und an der Southwoldsbai nehmen, um die Verbindung zwischen Holländern und Engländern zu verhindern. Eine Abtheilung seiner Flotte sollte den Verkehr zwischen England und dem Norden zerstören. Man wollte Britannien blockiren, um eine Unterbrechung des Handels hervorzubringen, von der man sich eine unmittelbare Rückwirkung versprach. Alle neutralen Schiffe, die aus den Häfen von England und Holland kamen, wurden mit Beschlag belegt.

Unter diesen Umständen war es, daß sich Wilhelm III. zu seiner irländischen Unternehmung anschickte, rings um sich her aufblitzende Symptome einer Empörung, die sich erheben konnte, sobald er den Rücken wandte, gegen eine Combination von Streitkräften, vor der die seinen vor dem Jahr zu Land und zu See hatten zurückweichen müssen. Aber bedenken konnte er sich nicht. Er hat gesagt: er müsse sein Unternehmen durchführen, oder darin umkommen. Am 4. Juni verließ er London, am 11. England.

Die Regierung hatte er den Händen seiner Gemahlin anvertraut, der er einen Rath von neun Mitgliedern zur Seite gab; vier von ihnen gehörten den Whigs, fünf den Tories an. So ungefähr war in diesem Augenblick das Ver-

in der Regierung das Uebergewicht behauptete. Ge-
: Verwaltung, in der Danby und Nottingham die
t besaßen, konnten sich die Tories im Großen und
nicht auflehnen. Von den Whigs leuchtet ein, daß
ıre Principien sie abhielten, sich dem König Jacob
ießen, wenigstens ebenso im Großen und Ganzen.
nnoch könnte man die Bewegung nicht beschreiben,
ıer Nachricht, daß die Franzosen in der Nähe der Küsten
n seien, in London um sich griff. Es gab Leute
bei welchen die Erklärung Ludwigs XIV., seine Flotte
ht Krieg gegen England führen, sondern dem engli-
Volk die Rückkehr unter den Gehorsam des legitimen
möglich machen, eine gute Stätte fand. Auf den
gängen in Hydepark hörte man Worte und Ausrufun-
: den Geist von Dublin athmeten. In Whitehall selbst
zt werden, der rechtmäßige Herr dieses Hauses werde
ederkehren und dann einziehen. Die Regierung be-
ich nicht lange, die am meisten verdächtigen Persön-
t in Gewahrsam nehmen zu lassen. Auch Lord Cla-
der Oheim der Königin-Regentin, war unter ihnen:
:, so wehe es ihr that, hielt es für unerläßlich.

len dürfen. Admiral Herbert, nunmehr Lord Torrington, war höchlich mißvergnügt, daß er bei der letzten Ministerialveränderung von der Marineverwaltung ausgeschlossen war; sehr ungern sah er Russel, seinen Nebenbuhler, in dem Council der Neun; man erschrak fast, wenn man bedachte, daß dem von Natur Eigensinnigen und Hartnäckigen, der überdies beleidigt war, das Schicksal des Reichs oder, wie man gesagt hatte, dreier Reiche anvertraut sein solle.

Dennoch war das nicht zu vermeiden.

Tourville war ursprünglich angewiesen, ein Zusammentreffen zu vermeiden. Aber seitdem hatten die über die Gährungen in England und Schottland, sowie über den Zustand der englischen Flotte eingegangenen Nachrichten den Muth Seignelay's gehoben. Mit einer ihm eigenen stürmischen Heftigkeit drang er jetzt in Tourville, die englische Flotte anzugreifen, wo er sie finde, und zwar noch ehe Wilhelm III. in Irland etwas unternommen haben könne.[1] Auch die englische Regierung wünschte jetzt ein Treffen. Nicht daß sie sich die Ueberlegenheit der französischen Flotte verhehlt hätte; aber nach den Nachrichten, die ihr zukamen, war diese nicht so stark, daß sich die vereinten Engländer und Holländer nicht mit ihr messen könnten. Lasse man Tourville unangegriffen, so werde er im Stande sein, Mannschaften und Waffen nach Schottland zu werfen, wo man sie erwarte, um die lange vorbereitete Empörung zum Ausbruch zu bringen;[2]

[1] de tâcher engager l'action avant la jonction du prince d'Orange (ich verstehe: avec Schomberg): so der Auszug aus den Instructionen, wie er in den Principes de Seignelay vorliegt. Die Flotte verließ Brest am 13./23. Juni. Von der Abfahrt Wilhelms von Highlake nach Irland konnte man damals noch keine Nachricht haben.

[2] Dies Motiv entnehme ich aus dem Schreiben Nottinghams an

Fälle auch die französische Flotte so viele Beschä-
leiden, daß sie die See nicht behaupten und auch im
s Jahres nicht wieder auslaufen könne. Königin
nd der Rath der Neun erließen die präcisesten Be-
Torrington, dem Feinde entgegenzugehen. Torring-
tete seinen Ruf in einer zweifelhaften Sache auf's
etzen; er war in einer rückgängigen Bewegung begrif-
: sagte er, er mißbillige den Plan: dem ihm geworde-
l aber wolle er gehorchen. Ohne weiteren Verzug rich-
den beiden Geschwadern, dem blauen und dem rothen,
rte, und mit dem holländischen, das so eben ange-
war, zusammen etwa 50 Linienschiffen, seinen Lauf
chyhead unfern Hastingsroad, in dessen Nähe die
vor Anker lagen. Es war am 30. Juni alten,
neuen Styls.

Tourville scheint mit den Befehlen seiner Regierung
erstanden gewesen zu sein; der Ton der Depeschen,
pfing, hatte ihn verstimmt. Und an sich pflegen die
er Flotten wegen der eigenthümlichen Bedingungen,
Seekrieg unterworfen ist, gegen Eingriffe der Re-
noch ungeduldiger zu sein, als die Generale zu Land.

Der Unterschied war: Tourville, der absoluten Monarchie gewohnt und des Beifalls seines Monarchen bedürftig, unterwarf sich vollkommen, entschlossen, um jeden Preis und unter allen Umständen zu schlagen. Torrington, ein eigensinniger Aristokrat, trug sein Mißgefühl über die erhaltenen Befehle, die er für wenig erwogen hielt, in die Schlacht. Er ließ die Holländer, denen er ohnehin nicht wohlwollte, und die den Kampf muthig eröffneten, als sie, vielleicht nicht ohne ihre Schuld, in Nachtheil geriethen, ohne Unterstützung. Er hatte auch dann keine Lust, die Franzosen anzugreifen. Tourville sagt in seinem Schlachtbericht wörtlich: „der feindliche Admiral habe nicht mit ihm schlagen wollen".[1] Torrington benutzte eine eintretende Windstille, um die Schlacht abzubrechen und den Rückzug anzuordnen. In dem Bericht, den er darüber erstattet, leuchtet die Ueberzeugung durch, daß das alles nicht seine Schuld, sondern nur den falschen Vorschriften zuzuschreiben sei, die man ihm gegeben habe: hätte man ihm seine Freiheit gelassen, so würde er doch das Land vertheidigt und die Kauffahrer gerettet haben:[2] was nun geschehen werde, wisse Gott.

Aber nicht in diesem Licht sah die Welt sein Verhalten an. In Whitehall betrachtete man es als absichtliche Verrätherei und hielt für nothwendig, neben den verdächtigen Tories nun auch einen unbotmäßigen Whig in den Tower zu bringen. Am lautesten beschwerten sich die Holländer: sie hatten große Ver-

[1] Herbert ne vouloit pas me combattre et ne combattit pas avec aucun de mes pavillons.

[2] Seine Schreiben bei Dalrymple. Bei Bonnet erscheint er als stolz und unfügsam. „Il est connu pour n'avoir ni religion ni vertus morales, — il a eu un valet de chambre français et papist. Les moins passionnés croyent, qu'il a esté vendu à la France".

: an Mannschaften erlitten: auch ein paar namhafte See-
e eingebüßt; ihre Schiffe waren fast sämmtlich unbrauchbar
orden, oder in der Schlacht und nach derselben bei der
folgung dem Feinde in die Hände gefallen.

Auch die Franzosen hatten erhebliche Verluste zu beklagen;
) waren sie nicht unfähig geworden, die See zunächst zu
aupten. Seignelay forderte Tourville auf, eine zweite
eschlacht zu liefern, oder eine Landung an der Küste von
gland zu versuchen.

Zu dem großen Eindruck, den ein über Holländer und
gländer davongetragener Sieg hervorbrachte, kam hinzu,
ß auch auf einem andern Kriegstheater, welches aber sach-
) in engstem Zusammenhang mit der Inselwelt stand, in
r Niederlanden, den Franzosen ein namhafter Erfolg zu
eil geworden war. Bei Fleurus hatte der Prinz von Wal-
k das Feld vor ihnen räumen müssen.

Es war ein Augenblick, in welchem man noch ein vollkom-
mnes Gelingen der Unternehmungen gegen Britannien erwar-
e. Königin Maria Beatrix spricht dem Admiral Tourville
s: wenn sie und ihr Gemahl bald auf den Thron zurück-
hren würden, so gebühre ihm, dem Admiral, der Ruhm,
nen den Weg dazu geöffnet zu haben.[1]

Ihr selber und ihren Freunden schien es jedoch, als ob
zu weniger eine rasche Entscheidung zwischen den Heerschaa-
n, die in Irland einander gegenüber standen, gehöre, als
elmehr eine Verzögerung derselben, um den jacobitischen
arteien in Schottland und England die zu ihrer Sammlung
d Erhebung nöthige Zeit zu lassen.

---

[1] Bei Macpherson, in der Note zu I, 230.

Zehntes Capitel.

Entscheidung in Irland. Die Schlacht an der Boyne.

Erst ein Späterlebender vermag die Umstände zu überblicken, die bei einem großen Ereigniß einander berühren und bedingen. In dem Moment der Handlung kann sie Niemand kennen, erwägen und sich danach richten; die Action geschieht meistens in einem Halbdunkel von wahren und falschen Vorstellungen; um nicht ungerecht zu werden, muß man auch den Irrthümern Rechnung tragen.

Als sich Jacob II. in der zweiten Hälfte des Juni 1690 anschickte, ins Feld zu gehen, wußte er noch nicht, daß Wilhelm III. in Irland angekommen war. Er hörte nur, daß das Heer, das in Ulster stand, sich in Newry und Armagh zusammenziehe. Vor Kurzem hatte ihm Schomberg das feste Charlemont entrissen: hauptsächlich dadurch, daß die Besatzung zu zahlreich war, um von den Vorräthen, die man eingebracht hatte, leben zu können. Jacob fühlte sich damals außer Stande, es zu entsetzen. Jetzt meinte er, die Absicht der Feinde sei auf Dundalk gerichtet, das er nicht ebenso in ihre Hand wollte fallen lassen. Er beschloß gerade dort seine Armee zu versammeln, nicht um zu schlagen, sondern um das Land zu behaupten und den Ertrag desselben möglichst lange zu seinem Vortheil zu benutzen; sobald es nöthig werde, wollte er zurückgehen und sich in die Defensive werfen, wozu er manchen vortheilhaften Posten benutzen zu können meinte, bis der Herbst komme, der ähnliche Umstände herbeiführen dürfte, wie vor dem Jahr.

Stand gesetzt, nirgends gab es Magazine; indem
Feld ging, war man kaum auf einen Monat mit
ersehen. Lauzun wiederholt, daß es in der Umge-
Königs Jacob außer Tyrconnel Niemand gebe, der
Vorstellungen eingegangen wäre; sonst folge ein
seinem besondern Interesse, der König werde von
n betrogen und selbst bestohlen; er weiß nicht genug
welchen Unannehmlichkeiten er ausgesetzt sei. Die
aber: ein Defensivkrieg, wie man ihn vor hatte,
nicht angemessen. Denn das Land habe so wenig
Flüsse wie Gehölze, wo man sich zu halten vermöge;
e sich fliehend vertheidigen wollen, aber eine ent-
Schlacht dann doch nicht vermeiden können.[1] Lau-
von Louvois besonders gewarnt und gleichsam ver-
orden, sich nicht zu einer solchen fortreißen zu lassen:
seinen Briefen sieht man, daß er unaufhörlich
te. In dem Gefühl, daß alles auf dem Spiele
damals der Gedanke aufgetaucht, den größten Theil
s aufzugeben, auch die Hauptstadt eher selbst zu
als ernstlich zu vertheidigen, und sich nach Con-
rückzuziehen, wo der Shannon und der eine und der



am wenigsten wäre Lauzun fähig gewesen, damit durchzudringen. Denn eben das war seine Mission, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, mit dem König ein gutes Verständniß aufrecht zu halten.

Lauzun folgte also dem König, obwohl gegen seine bessere militärische Ueberzeugung, nach Dundalk. Jacob II. ließ es dort an Thätigkeit nicht fehlen, und war auf seine Weise mit der Instandsetzung des Platzes, der Aufstellung der Truppen unermüdlich beschäftigt; er ist eines Tages 18 Stunden lang nicht vom Pferde gekommen. Alles ließ sich auf das Beste an. Lauzun berichtet, daß die irländischen Regimenter zwar noch nicht alle vollständig eingeübt, aber sehr schön, seine französischen Truppen in dem erwünschtesten Zustande seien; Jedermann brenne vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen. Wenn Alles so gestanden hätte, wie vor dem Jahr, so würden sie dem vorrückenden Feind zwar vielleicht gewichen sein, aber ihm jeden Fußbreit Landes streitig gemacht haben. So aber stand es eben nicht. Ehe Jacob II. eine Kunde von der Ankunft Wilhelms III. in Irland hatte, war dieser in vollem Anmarsch auf ihn begriffen.

Im Moment, daß er bei Carrickfergus von seiner Jacht an das Land ging, 14. Juni, bald nach Mittag, stieg er zu Pferd; etwa um 4 Uhr traf er auf einem Landhause auf dem Wege nach Belfast ein, wo ihn Schomberg und einige andere Generale erwarteten.[1] Man kam überein, daß die Truppen, welche bereits im Lande waren, die eben aus Schottland eintreffenden Regimenter, und das Corps, mit welchem Wilhelm III. herüberkam, sich bei Loughbrickland, unfern Ar-

[1] Das von Ocallaghan aus dem Villare hibernicum mitgetheilte Detail kann nicht ganz richtig sein; ich halte mich an die Berichte des brandenburgischen Residenten Dankelmann, der Tag für Tag von Allem, was vorkam, nach Hause berichtet.

magh, vereinigen sollten: um gegen Newry und Dundalk vorzurücken. Dahin wurden Artillerie und Lebensbedürfnisse, so wie sie ans Land gebracht waren, beordert: alles geschah unter den Augen Wilhelms; so daß es bis zum 22. Juni dauerte, ehe er im Lager eintraf. Als ihm der brandenburgische Gesandte Glück wünschte, daß er es so weit gebracht habe, erwiederte er, er denke, das werde auch dem Kurfürsten Freude machen, denn es geschehe zum gemeinen Besten. Man hatte auch in dem Lager des Königs Wilhelm keinen deutlichen Begriff von der Aufstellung und den Streitkräften des Feindes, und einige Zweifel sind laut geworden, ob ein unverzügliches Vorrücken rathsam sein möchte. Wilhelm antwortete, er sei nicht nach Irland gekommen, um Gras unter seinen Füßen wachsen zu lassen. Noch mußte man ein paar Tage still liegen, bis die Truppen sämmtlich beisammen, und die Wege durch die Defileen einigermaßen in Stand gesetzt waren.[1]

Die Armee war eine der krieggeübtesten und stattlichsten, welche jemals in Irland erschienen sind. Sie bestand aus einer ähnlichen Mischung von Nationalitäten, wie die, welche zwei Jahre früher aus Holland nach England herübergesegelt war. Doch waren jetzt noch Dänen hinzugekommen, deren Name einen besonderen Eindruck in Irland machte, wo diese Nation die germanische Ansiedlung einst begonnen hatte. Man trug sich mit der Prophezeiung, daß sie dieselbe auch vollenden und dem irischen Namen vollends den Untergang bringen werde. Als General-Capitän zunächst

[1] S. M. schickten einige Pioniere und so viele Bauern als man bekommen konnte, voraus, die Wege nach Newry absonderlich von diesem Orth nach Dundalk so viel als möglich zu verbessern und die vielen Steine, so sich in dem Geleis befanden, wegzuräumen.

dem König erscheint Marschall Schomberg, dessen Sohn Meinhard als General der Cavallerie, Graf Solms als General der Infanterie; unter den General-Majors finden wir holländische, deutsche, englische Namen; die Dänen wurden von dem Prinzen Ferdinand Wilhelm von Würtemberg befehligt. Die Armee mochte 36,000 Mann zählen. Am 26. Juni, früh am Tage, setzte sie sich gegen Dundalk in Bewegung.

Erst am 24. Juni war in dem irländischen Lager die bestimmte Nachricht eingetroffen (Lauzun schickte einen Courier mit derselben an Louvois), daß Wilhelm III. in Irland sei, und mit einem bei weitem überlegenen Heer vorrücke. Lauzun, der die Position, die man bei Dundalk genommen, nicht für haltbar hielt, bemerkte jetzt, daß man keinen Tag länger daselbst bleiben dürfe, um sie nicht etwa unter den Augen des Feindes verlassen zu müssen: noch an demselben Tage trat man den Rückzug an. Doch ging es damit sehr langsam: Jacob II. verweilte in Atherdee; noch immer in dem übelangebrachten Gedanken, daß dem heranrückenden Feinde großer Abbruch geschehe, wenn die Fourage der Bezirke vor ihm her aufgezehrt werde. Erst nach einigen Tagen zog er weiter gegen Drogheda hin zurück, wo er hinter der Boyne eine Position zu finden meinte, die sich vertheidigen lasse. Der Rückzug war nicht ohne Unordnung vor sich gegangen, doch behielt die Armee guten Muth. Sie hätte in ihrem ritterlichen Sinn mit dem Feinde am liebsten auf freiem Blachfelde geschlagen: nur deshalb, weil derselbe an Zahl bei weitem überlegen war, hielt sie es für erlaubt, sich des Vortheils zu bedienen, den der Fluß darbot.

Irland ist im Innern eben und morastig; an den Küsten ist es vielfach von Höhen umsäumt, die von kleinen Gewässern

durchsetzt, dem Lande seine Anmuth geben. Eins von diesen ist die Boyne, welche einst die Grenze zwischen Ulster und Leinster bildete: ein weder besonders breiter, noch tiefer, aber nach Aufnahme anderer Bäche ziemlich wasserreicher Fluß, der zwischen waldbewachsenen oder zu Ackerland benutzten Hügeln, durch Wiesen von üppiger Vegetation nach der See hinabrinnt. Die Fluth steigt bis in die Gegend hinan, wo Jacob II. Stellung nahm. Es ist zugleich die Region der ältesten Cultur, der alten Königsburg von Tara, einer heidnischen Necropole, und der ersten Bekehrungen St. Patricks im fünften Jahrhundert. Man könnte vielleicht einen Faden finden, der die Ereignisse dieser frühen Epoche mit den damaligen verknüpft: doch war diese von einer eigenen unvergleichlichen Wichtigkeit für die Welt. Es war nun dahin gekommen, daß in dem Eiland des äußersten Westens über den großen Gegensatz der Religion und Politik, welcher Europa spaltete, mit den Waffen entschieden werden sollte. Das Princip, welches der König der Nativisten vertrat, war noch immer sehr mächtig; von der größten Monarchie der Epoche ergriffen und vertheidigt, hatte es so eben einige bedeutende Erfolge errungen. Dagegen aber hatte sich der Mann, dem es schon gelungen war, dieses Princip, als es sich Englands nnd Schottlands bemächtigen wollte, zu übermeistern, in Person aufgemacht, um es in Irland mit Gewalt der Waffen zu bekämpfen und aus dem Inselreich vollends auszustoßen.

Die Listen der irländisch-französischen Armee weisen 32 Bataillone und 55 Escadrons nach; wenn man berücksichtigt, wie wenig vollzählig die irländischen Regimenter zu sein pflegten, so wird die Schätzung der Gesammtzahl auf 23,000 Mann, wie sie Berwick, der Sohn Jacobs II., der zugegen

war, angiebt, nicht zu gering sein. Diese Armee aber wa
auf einem Rückzuge begriffen, der jeden Augenblick zwisch
Forteilen und Standhalten schwankte. Lauzun hätte sie unmi
telbar nach Dublin zurückzuführen gewünscht, welches d
Feind sonst durch einen Seitenmarsch oder durch eine La
dung in ihrem Rücken erreichen könnte. Aber schon wur
das unmöglich: König Wilhelm passirte mit seinem Heer a
27. Juni Dundalk; da, auf den benachbarten Hügeln stellt
sich die verschiedenen Waffengattungen auf; am 28. nahm
sein Lager bereits jenseit Atherdee. Eine Strecke Wege
von der man gemeint, sie werde ihn vier Tage lang aufha
ten, legte er in zweien zurück. Denn was Lauzun zu ve
meiden wollten, eine entscheidende Feldschlacht, das wollte Wi
helm eben herbeiführen. Als die Irländer am 28. Juni Aben
an der Boyne anlangten, fürchteten sie einen Angriff
erfahren; sie blieben die Nacht über unter den Waffen; u
Munition wurde ausgetheilt. Am 29. gingen sie über d
Fluß und nahmen Stellung am rechten Ufer desselben: fr
am Morgen des 30. erschienen die Truppen Wilhelms II
auf den Hügeln des linken Ufers. Es war ihm gelungen d
Gegner festzuhalten. Man sieht den Adler, der sich strack
Fluges auf seine Beute stürzt und sie ereilt.[1]

Die Irländer hatten auf einer nahen Anhöhe, die ma
noch zu unterscheiden meint, eine kleine Batterie aufgepflanz
aus der sie die feindlichen Truppen beschossen, wie diese vo
Stunde zu Stunde immer zahlreicher das gegenüberliegen
Ufer einnahmen. Wilhelm trug kein Bedenken, sein Lag

[1] Holländischer Bericht von Hope: De vyandt is daerdoor (du
den Marsch) buyten staet gebracht, om verters te konnen retireren.

innerhalb der Schußweite ihrer Kanonen aufzuschlagen. Dabei begegnete ihm, indem er die Linie entlang ritt, daß ihn eine Kugel an der linken Schulter streifte. Er sagte nur: näher hätte sie ihm nicht kommen dürfen; in seiner Besichtigung ließ er sich dadurch nicht irren.[1] Bald nachher traf sein Geschütz ein, 36 Feldstücke, Halbkarthauen und Haubitzen; bei den ersten Schüssen hatte man das Glück, zwei Kanonen des Feindes zu demontiren, worauf dessen Feuer schwieg. Um das Gerücht zu widerlegen, als habe ihm jener Streifschuß eine ernstliche Verletzung beigebracht, setzte sich Wilhelm am Abend noch einmal zu Pferde, und durchritt das nunmehr aufgestellte Lager. Er ward überall mit jauchzendem Zuruf empfangen.[2]

Der Schlachtplan Wilhelms war, den Fluß in der Front, wo er einige Furten darbot, der Aufstellung des Feindes gegenüber mit seiner Hauptmacht zu überschreiten, aber zugleich einen Versuch zu machen, ob er nicht höher oben in der Gegend von Slane, oder tiefer unten nach Drogheda hin das andere Ufer erreichen könne. Namentlich auf den ersten dieser Uebergänge legte er hohen Werth, wie derselbe denn auch entscheidend geworden ist. Ein paar Bataillone wurden aufgestellt, um die Theilnahme der Garnison von Drogheda zu verhindern.

---

[1] Dankelmann: „Ihrer Maj., so in eigener hoher Person des Feindes Läger zu besehen gewesen, wurde durch eine Kanonenkugel ein Theil vom Surtout Camisol weggenommen, auch die Haut berührt, so daß Blut hernach kam, worüber Sie Sich aber im geringsten nicht alteriret, — sondern ritten weiter fort". Jeder Moment dieser Ereignisse ist durch unverbürgte Erzählungen, die sich auf der Stelle daran knüpften, und dann, so gut wie es ging, historisch combinirt wurden, wozu Georg Story bereits das Vorbild gegeben hat, der Imagination näher gebracht, aber zugleich unverständlich geworden. (Vgl. Wilde: The beauties of the Boyne. ch. X.) Ich übergehe sie absichtlich und halte mich nur an die unmittelbarste, einfachste Mittheilung.

Schon am Abend bemerkte man im jacobitischen Lager eine Ausdehnung des feindlichen rechten Flügels nach der Seite von Slane. Lauzun fürchtete, daß Wilhelm dort seinen Uebergang in der That bewerkstelligen und dadurch auf der Straße nach Dublin ihm zuvorkommen würde. Um dies zu verhindern, beschlossen Jacob und Lauzun am andern Morgen das Lager dergestalt zu verändern, daß der linke Flügel ihres Heeres nach Slane vorrücken, und die Vertheidigung der Päße über die Boyne dem rechten nachzuziehenden überlassen werden sollte. Die Absicht war auch jetzt nicht, eine ernstliche Schlacht zu wagen, dazu fühlte man sich trotz des Vortheils, den der Fluß bot, nicht stark genug, sondern nur die Uebergänge zu vertheidigen, bis man den vielleicht noch haltbaren Paß von Duleek, auf dem Wege nach Dublin erreicht haben würde.

Den ersten Act der großen Handlung vollzog der Sohn des Marschalls, Graf Meinhard Schomberg; der mit einer ansehnlichen Abtheilung zu Pferde und zu Fuß den Auftrag erhielt, den Fluß weiter aufwärts zu überschreiten. König Wilhelm sagte ihm, davon hänge das Geschick des Tages ab; Graf Meinhard erwiederte, da es nothwendig sei, werde er es mit Gottes Hülfe ausführen. Es war ungefähr um 8 Uhr früh, als er an dem wichtigsten Paß diesseits Slane, Rosnaree, anlangte, zu dessen Schutz der Feind etwa 1200 Mann aufgestellt hatte. Graf Meinhard schickte einige Grenadiere zu Pferd voran, um zunächst ein Scharmützel zu engagiren: dann warfen sich die Dragoner ins Wasser, noch immer unter den feindlichen Kugeln. Sie erlitten manchen Verlust, aber schon ließ sich bemerken, daß das Feuer des Feindes, der seine Munition bereits erschöpft haben mochte

schwächer wurde; Graf Meinhard stürzte sich dann selbst mit dem Degen in der Faust in den Fluß; unter seiner Führung gelangten die Dragoner wirklich an das entgegengesetzte Ufer; sie warfen die Feinde über den Haufen; die Infanterie fand dann Mittel, ebenfalls hinüberzukommen.

Mit dieser Nachricht eilte ein Adjutant, dessen Bericht wir übrig haben, zu dem König in das Lager zurück. Geht es gut? fragte Wilhelm. Mit einer Freude, wie man sie selten an ihm bemerkte, empfing er den Bericht von dem glücklichen Gelingen seines Planes. Er hatte, als er die Bewegung des feindlichen Heeres wahrnahm, dem Vorangegangenen bereits eine sehr ansehnliche Verstärkung unter dem General James Douglas nachgeschickt:[1] durch den Adjutanten ließ er jetzt Meinhard Schomberg auffordern, weiter vorzudringen: an jener Stelle verlasse er sich ganz auf ihn, an der seinen werde er, der König, den Angriff zugleich in der Front beginnen.[2]

Da war auf der andern Seite auch König Jacob erschienen, nicht um daselbst zu schlagen, sondern um den Marsch der Truppen den Fluß aufwärts zu beschleunigen, in der Meinung, daß dort der Hauptangriff zu erwarten sei.[3] Die

[1] Von Douglas selbst ist ein Bericht, worin das erwähnt wird, bei Napier (Memoirs A Dundee) gedruckt. III, 715.

[2] Das ergiebt sich unzweifelhaft aus dem Bericht dieses Adjutanten, des Namens St. Felice, der an die Gemahlin des Grafen gerichtet ist, vom 2. Juli; die Nachrichten Story's erweisen sich oft unzuverläßig.

[3] Aus der eigenen Aufzeichnung des Königs Jacob, die bei Clarke aufgenommen ist: The king went to the right (bei Oldbridge) to hasten up the troops to follow Lauzun believing the main body of the enemies army was following their right, which had passed at Slane. Dem entspricht die Auffassung von Hope, der von der Anwesenheit Jacobs II. nichts wußte: der Feind habe sich von dem Ufer zurückgezogen und in zwei Linien aufgestellt, „laetende verscheyde detachementen van Infanterie als Cavallerie om de onse het overkomen te disputeren“.

Vertheidigung der Uebergänge bei Oldbridge vertraute er Ty[r-]
connel an, dem er so viel Mannschaften zurückließ, als da[z]
nothwendig schienen: mehr Reiterei als Fußvolk, und so g[a]
wie gar kein Geschütz. Das war eben geschehen, als [de]
große Heerhaufe, der das Centrum Wilhelms III. bildet[e]
das Ufer erreichte. Die verschiedenen Abtheilungen wetteife[r-]
ten mit einander, welche die erste sein würde, um hinüber
zukommen: die Beschaffenheit der Furten und ihre Tie[fe]
schien sie wenig zu kümmern. Zuerst warfen sich die Däne[n]
in den Fluß; sie geriethen aber bis an die Schulter ins Wa[s-]
ser; man sah sie ihr Schießgewehr hoch über den Kopf empo[r]
halten: in diesem Zustande waren sie dem Widerstand, de[n]
sie am Ufer fanden, nicht gewachsen. Die Ersten, welche hi[n-]
überkamen, waren die drei Bataillone von der holländische[n]
Garde, unter dem Grafen von Solms, und ein paar Abthe[i-]
lungen französischer Flüchtlinge: es war unmittelbar bei de[m]
Weiler von Oldbridge. Hier aber hatte sich hinter dem G[e-]
mäuer und den Umzäunungen ein irländisches Regiment vo[n]
unerwarteter Stärke aufgestellt; es empfing die Herüberkom[-]
menden mit einem wirksamen Kleingewehrfeuer, und warf s[ie]
zweimal zurück: der Garde gelang es jedoch zuletzt festen Fuß z[u]
fassen und sich zu behaupten.[1] Der König, der sich in der Näh[e]

[1] Die verständlichste allgemeine Darstellung ist die Relation, welc[he] Bentink seinen Briefen beifügte, wie sie in den Melville Papers I, 4[..] vorliegt. In den Lettres de Bussy-Rabutin VI, 298 ist sie wiederho[lt,] aber nicht ohne Verunstaltungen. Dazu die Berichte Hope's und des bra[n-]denburgischen Residenten Dankelmann, 2. Juli, die deshalb bemerken[s-]werth sind, weil sich die Berichterstatter in der Nähe des Königs Wilhel[m] befanden. Von der andern Seite benutzte ich das ausführliche Schreib[en] Lauzun's, das Macaulay vermißte: es ist in E. Sue's histoire de la m[a-]rine, IV, 332. gedruckt, aber freilich mit vielen Fehlern; und die Detai[ls] des jacobitischen Tagebuchs.

befand, hat den Tag darauf den Offizieren seinen Dank für ihr tapferes Verhalten ausgesprochen. Doch war der Erfolg des Gefechtes noch nicht gesichert, denn auch auf ihrer Seite wurden die Irländer nachdrücklich unterstützt, als bei dem Anblick des immer erneuerten Schlagens in dem Marschall Schomberg der alte Kampfesmuth erwachte. Noch so eben hatte er seinen Sohn warnen lassen, sich der Gefahr nicht allzu sehr auszusetzen; für sich selbst fühlte er keine Besorgniß. Die Ueberlieferung ist, er habe die Schaar der Refugié's, auf die er zuerst stieß, als er hinüber kam, dadurch zu entflammen gesucht, daß er ihnen die Gegner, unter denen viele Franzosen waren, als ihre alten Verfolger von Frankreich her bezeichnete. So weit hatte es Schomberg noch gebracht, die Flüchtlinge, welche Ludwig XIV. verjagt hatte, den Truppen dieses Königs entgegenzuführen, an einer entfernten Stelle der Welt, aber in dem großen Moment, als sich das Glück wieder für die protestantische Sache entschied. Damit war gleichsam seine Mission vollendet: er wurde von dem Schicksal der Schlachten erreicht. Ein paar Gardisten Jacobs II., die den Marschall, der seinen blauen Cordon trug, für König Wilhelm hielten, drangen im Getümmel des Zusammenstoßes auf ihn ein und machten mit ein paar Säbelhieben über den Kopf seinem Leben ein Ende.[1]

Indem war auch der linke Flügel tiefer abwärts über den Fluß gegangen: da setzte Wilhelm III., das bloße Schwert

[1] Der Anlaß des Uebergangs ergiebt sich aus den Nachrichten des Dispatanten mit Bestimmtheit. Ueber die Art des Todes stimmt er mit Dankelmann genau überein, und die Tradition, die man als die brandenburgische bezeichnen kann, wird durch die Erzählungen der Jacobiten, namentlich Berwicks bestätigt. Doch sieht man aus Douglas, daß von Anfang an auch erzählt wurde, Schomberg sei von der Kugel eines Franzosen „by mistake“ getroffen worden.

in der Hand, doch zu Roß, jedoch nicht ohne Schwierig
keit selbst hinüber und stellte sich an die Spitze der Enni
killings. Auch an andern Stellen wurde der Ubergan
vollzogen. Hierüber verloren die Irländer, die sich bish
tapfer geschlagen hatten, den Muth; die gelben Dragoner vo
plötzlichem Schrecken ergriffen, waren die ersten, welche sich in di
Flucht warfen; sie ritten ihr eigenes Fußvolk über den Haufen

Kaum läßt sich diese Action eine Schlacht nennen; es is
ein Flußübergang, mit einigen Scharmützeln an dem ander
Ufer, einem Feinde gegenüber, der eben im Begriff war, sein
Stellung zu ändern, und mehr an Rückzug dachte, als a
ernstliche Gegenwehr.

Noch hatten Lauzun und Jacob den Gedanken, mit den
verstärkten rechten Flügel den jungen Schomberg trotz de
bei diesem jetzt eingetroffenen Verstärkung, anzugreifen, al
sie vernahmen, daß Wilhelm bei Oldbridge übergegangen se
Jacob II. rieth sogar, auch dann noch den Angriff zu unter
nehmen, ehe der Feind davon Kunde haben könnte; aber di
erfahrensten Obersten erklärten es wegen der Natur des Boden
der Deiche und Moräste zwischen beiden Heeren für unausfüh
bar. Nur eins erschien noch möglich: Dublin vor dem Feind
zu erreichen. Hierzu schloß sich Tyrconnel mit den Resten se
nes rechten Flügels an Lauzun und den linken Flügel an.

Die Armeen bewegten sich in der sonderbarsten Gestal
Das jacobitische Heer war von den beiden Abtheilungen d
williamitischen in die Mitte genommen. Vorwärts zur rec
ten Seite waren ihm Meinhard Schomberg und seine Scha
ren, etwas weiter rückwärts zur linken Wilhelm III. sel
und die Truppen, die den Uebergang von Oldbridge ausg
führt hatten. Von beiden Seiten wurden die Jacobiten a

leichtem Geschütz und Carabinern beschossen; sie antworteten noch, aber jeden Augenblick fühlten sie, wie sehr der Feind im Vortheil über sie sei.

In dieser Lage hat Lauzun dem König Jacob gerathen, sich mit ein paar Escadrons von der Armee zu trennen, und nach Dublin zu eilen, um nicht etwa selbst in die Hände der Feinde zu gerathen. Jacob II. sträubte sich, wie einst in England, aber er gab nach. Die Commandeure dieser Escadrons machten Lauzun aufmerksam, daß die Entfernung derselben die zurückziehende Armee einer noch größeren Gefahr aussetzen würde. Er nahm jedoch keine Rücksicht darauf; denn an der Rettung der Person des Königs sei Alles gelegen.

Lauzun selbst hielt es für seine Pflicht, bei der Armee auszuhalten. Einmal haben seine Franzosen bei ein paar Hütten zwischen Feldgräben Stellung genommen, um dem Feinde die Stirn zu bieten. Tyrconnel deckte sie zu beiden Seiten mit seiner Cavallerie; — doch kam es zu keinem ernstlichen Angriff: sie konnten ihren Rückzug nach Dublin weiter fortsetzen.

Denn auch Wilhelm III. und seine Truppen waren durch die Anstrengung des Tages viel zu erschöpft, um an eine nachdrückliche Verfolgung zu denken. Die Soldaten hatten ihr Vergnügen an der mancherlei Beute, die ihnen mit den Zelten der Feinde, die bei Seite gebracht waren, in die Hände fiel, Silberzeug, Uhren, Geld und kleinen Kostbarkeiten. Man will eine Waffe gefunden haben, welche auf der einen Seite die Bildnisse Ludwigs XIV. und des heiligen Ludwig zeigte, auf der andern die Inschrift: „Der König von Frankreich wird dem Prinzen von Oranien den Kopf abschlagen lassen“.

Dahin hatte jenes unglückliche Vorrücken nach Dundalk geführt, das von Anfang an die Nothwendigkeit eines

Rückzuges in sich schloß. Jacob II. und die Irländer
ben einander gegenseitig der Feigheit angeklagt; die W
heit ist, sie hatten sich in eine so verzweifelte Lage l
gen lassen, daß eine ganz andere Anführung, als die
Königs, und ein viel beharrlicherer Widerstand, als der i
dische dazu gehört hätte, um nur mit Ehren zu fallen. W
Willen festgehalten und doch zugleich mit eignem Willen E
haltend, wurden sie von einem entschlossenen und überleg
Feinde in den Positionen überrascht und auf die sie
einmal großen Werth mehr legten, daraus vertrieben.
eigentlich geschlagen zu sein, erlitten sie eine Niederlage.

König Jacob für den sein Unternehmen in Irland ein
such war, was sich von hieraus mit französischer Hülfe g
England werde ausrichten lassen, empfand nach der ve
nen Schlacht keinen besonderen Trieb, auch nur die Haup
zu vertheidigen. Lauzun hatte ihm gesagt: er habe
allein für sich selbst, sondern auch für seinen Sohn zu
gen: er möge sich nur vor allen Dingen selber retten
nach Frankreich zurückkehren, dann sei seine Sache nicht
loren. Noch hatte man keine Nachricht von dem Ere
von Beachy=Bay; aber Lauzun führte mit Zuversicht aus,
Frankreich in diesem Augenblick die See beherrsche. In
blin=Castle fand Jacob einen Brief seiner Gemahlin vor
ihm von dem Siege von Fleurus Nachricht gab; er
dadurch in der Meinung bestärkt, daß er für die Erha
seiner Krone besser sorge, wenn er zu seinem Beschützer,
siegreichen Ludwig nach Frankreich flüchte, als wenn er in I
sich den Gefahren eines Krieges aussetze. Einige Mitglieder
geheimen Rathes, die er befragte, unter ihnen die alten
geber Powis und Albyville, traten ihm darin bei; — doch

er das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als bei Tagesanbruch die Nachricht einlief: das Heer sei nach allen Winden zerstreut; der Feind ihm auf der Ferse.[1] Hierauf schwanden alle Bedenken. Jacob nahm sich noch so viel Zeit, um den Mitgliedern der städtischen Magistrate seinen Entschluß kund zu thun, nicht ohne ihn durch herben Tadel über das schlechte Verhalten der Irländer bei Oldbridge, so daß er sich nicht ferner auf sie verlassen könne, zu motiviren; jedoch warnte er sie zugleich, nicht durch unnützen Widerstand das volle Verderben über die Hauptstadt herbeizuziehen. Er eilte dann so rasch wie möglich von dannen; bereits am dritten Tag hat er in Waterford ein Schiff von St. Malo bestiegen, das ihn nach Kinsale führte, von wo er nach Frankreich überschiffte.

Mit der Armee stand es nicht ganz so schlecht, wie jene Botschaft meldete. Lauzun und Tyrconnel, von denen man gesagt hatte, daß sie umgekommen seien, lebten noch; aber dazu waren die Truppen, die sich noch zusammen fanden, doch nicht fähig, um Dublin zu vertheidigen; sie meinten genug zu thun, wenn sie die Kanonen und die französische Kriegskasse nach Limerick in Sicherheit brächten[2].

In Dublin hatte man erst durch die Rückkehr des Königs den Ausgang des Schlachttages erfahren, und nahm nun aus seiner Flucht die verzweifelte Lage ab, in der seine Sache sich befand. Welch ein Schrecken ergriff Alle, die sich derselben angeschlossen hatten; nicht allein die meisten Civilbeamten, die Richter, die angesehensten Katholiken folgten dem Beispiel des Königs und verließen die Stadt; auch die militärischen thaten

[1] Nachrichten eines französischen Offiziers.

[2] Bericht Lauzun's vom 3. Sept. Louvois hatte darüber Rechenschaft gefordert

dies, selbst der Gouverneur an demselben Morgen. Hierauf erfolgte ein vollkommener Umschlag. Die Protestanten hatten sich in ihren Häusern gehalten, die verdächtigsten waren im Trinitycollege eingeschlossen gewesen: jetzt unter der Führung des Capitäns Robert Fitzgerald, eines Sohnes des Grafen von Kildare, bemächtigten sie sich der Schlüssel der Stadt, stellten Wachen aus ihrer Mitte an die Thore und brachten selbst das Schloß in ihre Hände. Dann gaben sie dem König Wilhelm Nachricht, daß die Stadt zu seinen Diensten sei, aber, um sich gegen die unruhige Menge zu behaupten, seiner Hülfe bedürfe. „Ich sehe", sagte der König, der diese Botschaft in seinem Feldlager empfing, „ich habe Freunde in Dublin": namentlich mit Fitzgerald stand er schon lange in persönlicher Verbindung. Er säumte nicht, ein paar Regimenter nach Dublin zu schicken, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten. Am folgenden Sonntag kam er selbst zur Stadt und wohnte dem Gottesdienst in St. Patrick bei, der Kirche in welcher Schomberg seine Grabstätte fand.[1]

So behauptete Wilhelm III. in Irland die Oberhand über Jacob II. Was war in diesem Streite der vornehmste persönliche Unterschied zwischen beiden?

Jacob II. war nicht ohne Thatkraft noch einen gewissen Schwung des Geistes, aber er bewegte sich in unaufhörlichen Illusionen und strebte nach unmöglichen Dingen. Während seiner Regierung wollte er seine katholisirende Toleranz mit der parlamentarischen Verfassung, die mit dem exclusiven Recht des Protestantismus verbunden war, combiniren; während seines Exils das französische Interesse mit dem englischen, wiewohl sie einander geradezu entgegenliefen; endlich die Be-

[1] Schreiben und authentische Nachrichten bei Harris.

günstigung der Eingebornen von Irland mit dem Plan, die Engländer zu gewinnen, die doch nur die Niederhaltung derselben im Sinne hatten. Wer sollte es glauben? Er eilte, aus Irland fortzukommen, um den Augenblick nicht zu versäumen, in welchem ihn das Uebergewicht der französischen Marine nach England zurückführen könne.

Dagegen behielt Wilhelm III. unter den verwirrenden Umständen, die ihn umgaben, immer seinen großen Gedanken vor Augen. Seine Entschlossenheit in jedem Augenblick beruhte darauf, daß er nur Einen Zweck hatte, der durch den Gang der Dinge geboten war. Jacob meinte zu seinem Ziel zu kommen, selbst ohne Irland. Für Wilhelm war die Eroberung von Irland eine Lebensfrage.

Damals war jedoch sein Werk noch lange nicht vollendet.

Die Raschheit und der Umfang der erfolgten Entscheidungen machten allerdings den Eindruck, als sei damit Irland für Jacob II. verloren. Ludwig bedauerte die Opfer, die er zur Behauptung der Insel gebracht habe, und entschloß sich, seine Truppen zurückzurufen. Der einzige Vortheil, den er noch von da zu ziehen gedachte, bestand in der Aufnahme der streitfähigen irländischen Mannschaften in seinen Dienst zum Behuf des Kriegs auf dem Continent.

So faßten auch Lauzun und Tyrconnel, als sie nach Limerick gekommen waren, die Meinung, daß dieser Platz — der wichtigste von allen in Irland — sich keinen Augenblick halten werde, sobald Wilhelm III. es unternehme, ihn zu belagern. Auch seinerseits davon durchdrungen, entschloß sich Wilhelm III., seine Rückkehr nach England, die an sich sehr nöthig gewesen wäre, noch aufzuschieben, in der Hoffnung, wie ihm Wexford, Waterford und andere Plätze in die Hand gefallen

waren[1], so ohne Verzug auch Limerick zu nehmen, und dadurch die Eroberung von Irland auf der Stelle zu vollenden.

Allein dazu aber war er doch weder des Landes Meister genug, noch mit den erforderlichen Kriegsmitteln hinreichend versehen. Es begegnete ihm, daß ein nach Limerick ziehender Geschütztrain, nur wenige Meilen von diesem Platz, von einem irländischen Heerhaufen, der aus den Gebirgen hervorbrach überwältigt und zu Grunde gerichtet wurde. Es war der erste Vorfall, der in der allgemeinen Entmuthigung das Vertrauen der Irländer zu sich selbst wieder erweckte. Bei seiner Belagerung brachte es Wilhelm so weit, daß ein Sturm unternommen werden konnte; aber der französische Brigadier Boisselot, der, nach der Entfernung Lauzun's und Tyrconnel's die sich nach Galloway wandten, die Vertheidigung leitete hatte so gute Vorkehrungen getroffen, und die Irländer zeigten sich wieder so tapfer, daß der heftige Anfall mißlang, und Wilhelm genöthigt war, von seiner Belagerung abzustehen. Er tröstete sich in seiner religiösen Weise: das sei nun einmal, so sagte er, der Wille Gottes: er müsse sich mit dem begnügen, was ihm sonst in dem Feldzuge gelungen sei.

Bald nach seiner Abreise hatten die Engländer einen neuen großen Erfolg. Die beiden Häfen, welche den Franzosen für ihre Verbindung mit Irland am meisten zu Statten kamen Cork und Kinsale wurden durch das Zusammenwirken einer in Portsmouth auf Veranstaltung des Königs ausgerüsteten Expedition und der in Irland zurückgebliebenen Streitkräfte erobert. An der Spitze der ersten stand Churchill, der sich selbst dazu anbot, und jetzt etwas leisten wollte; die zweiten wurden von Ferdinand Wilhelm, Herzog von Würtemberg,

[1] Aus der Neuenstädter Linie, geboren nach deutscher Weise 1659.

dem Führer der Dänen, befehligt. Sie hatten beide den Grad von Generallieutenants, und es schien eine Schwierigkeit zu machen, welchem von ihnen der Vorrang in dem Commando gebühre; ernstlich aber konnte diese zwischen dem Freund der Prinzessin von Dänemark und dem dänischen General wohl nicht werden: sie verständigten sich bald und wirkten dann einmüthig und auf das kräftigste zusammen. Weder in Cork, noch in Kinsale ließ man es auf einen Sturm ankommen, sondern zog es vor, indem ein solcher bevorstand, zu capituliren; die ganze Unternehmung wurde in dreiundzwanzig Tagen zu Ende geführt: sie war von großer Bedeutung, in sofern dadurch die ganze südliche Küste von Irland in die Hand der Protestanten und Engländer zurückgebracht wurde.

Dazu aber, daß die Irländer sich nun zur Unterwerfung bequemt hätten, reichte das lange nicht hin. Jeden Versuch der Engländer, zu Lande weiter vorzudringen, wiesen sie glücklich zurück. In dem ihnen einst in Cromwells Zeiten eigenthümlich zugewiesenen Gebiet, am Shannon, in der Grafschaft Connaught, meinten sie sich selbst ohne die Hülfe der Franzosen behaupten zu können. So sagte ihnen zuerst Sarsfield, der jenen Anfall auf das gegen Limerick ziehende Belagerungsgeschütz ausgeführt hatte, und der seitdem als der Held der Nation gefeiert wurde. Zuweilen werden einer untergehenden Nationalität Persönlichkeiten gewährt, in denen sich ihre Tugenden repräsentiren. Sarsfield war Kriegsmann durch und durch, von unzweifelhafter Bravheit in jeder Gefahr, und immer frischem unverwüstlichen Unternehmungsgeist, eine imponirende Erscheinung; und dabei unerschütterlich in seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion und das Recht seines Königs. Das aufwallende Selbstgefühl der Irländer

machte es den Franzosen und besonders ihren Anführern sehr erwünscht, in ihr Vaterland zurückkehren zu können; sie fanden den Aufenthalt unter ihren alten Kriegsgefährten unerträglich. Aber höchst willkommen war es dem französischen Hofe, daß sich dort in dem Lande alles wieder zu einem kräftigen Widerstand anließ. Tyrconnel, der mit Lauzun herüberkam, stellte die Entschlossenheit und Waffenfähigkeit der Irländer in ein solches Licht, daß Ludwig XIV. sich auf's neue bewogen fand, sie mit Munition, Lebensmitteln und Geld zu unterstützen. Er wollte den Vorwurf nicht auf sich laden, eine Hülfsmacht, wie diese, die sich ihm von selbst darbot, unbenutzt zu Grunde gehen zu lassen. Tyrconnel, an dessen Stelle Berwick einstweilen in Irland geblieben war, ging im Januar 1691 dahin zurück, und versäumte nichts, was dazu dienen konnte, die irische Armee auf's neue zu organisiren und das Land in Vertheidigungsstand zu setzen.[1] Für seine Gegner und Nebenbuhler brachte er Gnadenbezeigungen Jacobs II. mit, — unter Anderm eine Erhebung Sarsfields zum Grafen von Lucan, — von denen wenigstens dieser Fürst selbst überzeugt war, daß sie zur Beilegung der Feindseligkeiten der Irländer unter einander vortrefflich gewirkt haben. Die Armee sollte Tyrconnel nicht wieder commandiren: er trat als Stellvertreter Jacob II. auf, und wurde in dem noch nicht unterworfenen Gebiet allenthalben als solcher anerkannt. In Galloway bildete sich um ihn her ein ähnlicher Hof, wie im vorigen Winter in Dublin um den König. Bei allem Mangel an den nöthigsten Mitteln stand doch eine ansehn-

[1] Macariae excidium ist von einem Gegner, nicht allein Jacobs, sondern Tyrconnels, geschrieben, als Denkmal über die innern Entzweiungen unter den Irländern höchst willkommen.

liche Armee bereit, um den vordringenden Feind zurückzuweisen: sie hielt die Ueberzeugung fest, daß noch einmal ein großer Umschlag des Glückes zu ihren Gunsten erfolgen werde.

Wenn aber die Iren, nach einer großen Niederlage, und in einen beschränkten Landstrich verwiesen, dennoch zum Widerstande Muth behielten, so war etwas ähnliches auch in den schottischen Hochlanden der Fall.

Dem General Mackay war es, nach dem Abzug der empörten Schotten in ihre Berge, gelungen, dahin vorzudringen, und mit rascher Hand eine Feste zu begründen, die er nach dem Namen seines Königs nannte. Es war in Inverlochy. Eilf Tage reichten hin, um ein kleines Werk von 20 Fuß Höhe zu errichten und mit einem Graben zu umziehen; zwar roh und ungeschickt, aber haltbar gegen einen Feind wie dieser. Mackay ließ daselbst eine Besatzung, um mit einigen andern Garnisonen zusammen im Norden das Land im Zaum zu halten: er ist überzeugt, daß er es den Eingebornen dadurch unmöglich gemacht habe, sich in größeren Trupps zu vereinigen.[1] Sie selbst fühlten sich noch keineswegs weder besiegt, noch zur Unterwerfung geneigt; sie blieben in Correspondenz mit Jacob II. Die in Dublin eingesetzte neue Regierung fand es nothwendig, die Verhältnisse der Hochländer zu den irischen Nativisten zu überwachen.

Diesen Regungen des Widerstrebens in dem einen, und dem andauernden Widerstand in dem andern Lande zum Trotz, war doch der Erfolg Wilhelms III. entscheidend für ihr Geschick.

---

[1] Mémoires de Maquay: Quoique quelques uns de leurs chefs se tissent dans leurs cachettes et retraites des montagnes, — ils n'ont jamais depuis pu former quelques corps.

Daß er die Staatsgewalt in Irland den Protestanten, die von derselben ausgeschlossen waren, wieder zurückgegeben hatte ist die Handlung, die sein Andenken am meisten lebendig erhalten hat. Noch heute scheiden sich dort an seinem Standbild die Parteien: sie kämpfen, um es zu zerstören oder zu behaupten. Darin lag überhaupt seine Stärke, daß er die gesetzliche Autorität, wie sie in Britannien im Laufe der Jahrhunderte emporgekommen war, in seiner Hand zusammenfaßte. In der Modification, welche sie durch die Revolution erfahren hatte beherrschte sie wieder die drei britannischen Reiche: wenn gleich weder vollständig, noch unangefochten, und weit entfernt, befestigt zu sein. Die Bewegungen der Gegner konnten nicht gedämpft werden, so lange der allgemeine Krieg der großen Mächte der Welt, der mit denselben von Anfang an zusammenhing, noch einen ihren Wünschen entsprechenden Ausgang erwarten ließ.

Zwanzigstes Buch.

Wilhelm III. und das Parlament im Kriege gegen Frankreich 1690—1697.

)er ursprüngliche Gedanke, von dem das Unternehmen
lms III. gegen Jacob II. ausging, war ohne Zweifel,
glischen Streitkräfte zu dem Widerstand gegen die Ueber-
Ludwigs XIV., welcher eine europäische Nothwendigkeit
)en und ohne den Beitritt Britanniens nicht auszufüh-
ıar, herbeizuziehen. Die englischen Großen und das
he Volk liebten an sich die Verbindung nicht, in wel-
acob II. mit Frankreich stand; aber noch mehr lag ihnen
n der Sicherung der protestantisch-parlamentarischen Ver-
g gegen die Eingriffe eines Fürsten, der seine Präroga-
iber alle vereinbarten kirchlichen und politischen Gesetze
Die beiden Momente, an sich nahe verwandt, wurden
h vollends verschmolzen, daß Jacob II. seine Zuflucht
frankreich nahm, und von dieser Macht unterstützt wurde.
was Wilhelm III. und das englische Parlament in den
nischen Reichen ausführten, die Veränderung der Regie-
und die Niederwerfung ihrer Gegner, schloß zugleich
Feindseligkeit gegen Frankreich in sich ein. Die Abwehr
emden Einflusses, auf die es zunächst ankam, gewann
einen umfassenderen Charakter dadurch, daß dabei der

Gegensatz der katholisch=romanischen Monarchie, welcher Ludwig XIV. eine Einheit und Energie ohne Gleichen gegeben, und der parlamentarisch=protestantischen Verfassung des mächtigsten germanischen Reiches, die jetzt in ein neues Stadium einer weiteren Ausbildung gelangte, in voller Schärfe hervortrat. Es war nun so weit gekommen, daß England an dem großen Kampfe, in wie fern er ein europäischer war, nachdrücklich Antheil nehmen konnte. Das englische Gemeinwesen ist dabei durch das Zusammentreffen zersetzender Zwietracht im Innern und äußerer Angriffe mehr als einmal mit dem Untergang bedroht worden. Aber es kam ihm zu Statten, daß der mächtige Feind, von einer großen Coalition angegriffen, niemals daran denken konnte, seine ganze Kraft gegen England in den Kampf zu führen.

Wir kommen zunächst auf die Anfänge des allgemeinen Krieges zurück.

Erstes Capitel.

Bildung der großen Allianz. Anfang und Charakter des Krieges.

Als Wilhelm III. nach England ging, war er mit den Generalstaaten und einigen deutschen Fürsten, eben nur für diesen Zweck verbunden: um dem Unternehmen die beabsichtigte Richtung gegen das Uebergewicht von Frankreich zu geben, mußte aber noch eine viel umfassendere Verbindung getroffen werden.

Noch einmal trat das Weltverhältniß in den Vordergrund, welches die Politik des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts überhaupt beherrscht hat, die Verbindung von Spanien und Indien auf der einen Seite mit den niederländischen Provinzen, auf der andern mit Unteritalien nicht allein, sondern auch mit Mailand. Man hatte sich daran gewöhnt, seitdem diese Monarchie die europäische Freiheit nicht mehr in Gefahr brachte. Vielmehr sah sie, unaufhörlich von der nunmehr überwiegenden Macht von Frankreich bedroht, ihre Rettung in der Verbindung mit Holland und England, die vormals ihre heftigsten Gegner gewesen waren. Die beiden Repräsentanten der spanischen Monarchie, der Gouverneur Gastanaga in Brüssel, und der Gesandte Ronquillo in London, begrüßten die Unternehmung, welche den französischen Einfluß in England vernichten sollte, mit freudiger Beistimmung; wir erwähnten der Besuche, welche Ronquillo dem Prinzen, als er in St. James angelangt war, in tiefem Geheimniß machte. Da war von nichts so viel die Rede, wie von einem großen Krieg gegen Frankreich. Auf Anlaß der Ankunft des brandenburgischen Generals Spaen zählte man die Truppen auf, die in den Niederlanden den Franzosen entgegengestellt werden sollten. Als die unerläßliche Bedingung zu jedem Unternehmen aber bezeichnete Wilhelm die Theilnahme von Spanien.[1] Er sagte, er sei so gut spanisch, als wäre er ein Castilianer: er werde von der Monarchie nichts mehr fordern, als sie leisten könne, aber entbehren könne man sie nicht: schon um des Gewichtes willen, das sie der Sache gebe. Am Hofe

[1] Ronquillo: 25. Jan. 1689: ponderando en sus pocas palabras, quanto importaria, que V. M. liigiese algo, aunque fuesse poco, pues qualquier cossa daria pesso a la confederacion como lo, que ha dexasse de hacer la destmisria, — — por que esto mirava tombien a la union de toda la augustissima casa.

zu Madrid war damals unter dem mannichfaltigen Schwan
ken der Factionen, welche die Regierung Carls II. bezeichnen
ein Mann von Geist und Entschlossenheit, der Graf von Or
pesa, zur Führung der Staatsgeschäfte gelangt, der sich vo
den französischen Hinneigungen, die eine Zeitlang vorgewalt
hatten, wieder zur Sympathie mit der deutschen Linie de
Hauses Oesterreich und den Gegnern von Frankreich wendet
Ob er sich nun aber auch zu einem Unternehmen, wie de
Wilhelms III., gegen einen legitimen König, der zuglei
ein großer Förderer des Katholicismus war, offen bekennen un
gemeinschaftliche Sache mit ihm machen sollte? Ludwig XIV
rechnete noch auf die Neutralität des spanischen Hofes un
trug darauf an. Allein in den großen Krisen von Europ
haben doctrinäre Sympathien, sobald die Interessen dagegen
sind, in der Regel wenig Einfluß. Man gerieth in Spanien
auf die schwache Auskunft, daß der Gesandte in nichts ein
willigen möge, was direct zur Ausschließung und Unterdrückun
des Königs Jacob gereiche: aber man erkannte Wilhelm al
König von England an. Eine solche Neutralität wollte Lud
wig XIV. selbst nicht mehr. Er hatte den Krieg gegen Hol
land erklärt; die Vortheile aber, die er über Holland davo
tragen konnte, waren doch nur in den spanischen Niederlan
den zu erfechten. Wahrscheinlich hat der Sturz der französi
schen Faction in Spanien, der mit unglücklichen Ereignissen
die ihn sehr angingen, verbunden war (dem Tode der Königi
Maria Luise), seinen Entschluß beschleunigt. Im April 168
erließ er selbst eine Kriegsankündigung gegen Spanien.[1]

Dadurch bildete sich ein Verhältniß, wie es in de

---

[1] Declaration de guerre contre les Espagnols, 15. Avril 168
Bei Dumont VII, II.

ren des letzten Krieges obgewaltet hatte, von dem
kaiserliche Hof berührt wurde.
iedensanträge, welche Ludwig XIV. nach der Er-
: Philippsburg dem Kaiser machte, waren von die-
ntrüstung zurückgewiesen worden. Noch gab es
am Hofe zu Wien gegen eine Verbindung mit
., dem bereits eingeleiteten freundlichen Verhält-
roz, manchen Scrupel. Man gab ihm Schuld,
Verabredungen mit den deutschen Fürsten Mangel
t auf das Reichsoberhaupt gezeigt zu haben.
brachte in Erinnerung, daß seine Sache die
: sei; vor allem wurde die religiöse Theilnahme
lischen Katholiken angeregt. Aber alles dies ver-
h im Angesicht der politischen Conjunctur. Noch
ieg mit den Türken in vollem Gange, und wenn
selben den Uebergriffen der Franzosen Einhalt gethan
e, so konnte das nur mit Hülfe von Holland und
chehen. Von jeher hatte man in Wien über die Vor-
varts für Frankreich Klage geführt; wie sollte man
t, in welchem ein Fürst von entgegengesetzter Gesin-
ngland an das Ruder trat, nicht mit Freuden be-
n? Zugleich aber trat das größte Interesse der
den Gesichtskreis. Ludwig XIV. behielt die
einer Gemahlin an die spanische Monarchie, trotz
htleistung, ununterbrochen im Auge; dem Dau-
er der Träger dieser Ansprüche war, suchte er zu-
seinen Einfluß auf die deutschen Fürsten die Würde
chen Königs zu verschaffen. Das Haus Oester-
auf einmal des Kaiserthums und der spanischen
verlustig gegangen. Wie die Erfahrung zeigte, gab

es keine denkbare Combination, um diesen Entwürfen zu b
gegnen, als die Festsetzung Wilhelms auf dem Throne vo
England. Es war die Bemerkung des spanischen Botschafte
Burgomaine, dem Kaiser Leopold I. mehr Vertrauen schenk
als dem eignen Minister, daß die englische Revolution ei
Verbindung zwischen England und Holland hervorbring
würde, welche nicht anders als zu Gunsten des Hauses Oeste
reich ausschlagen könne; der Kaiser werde Subsidien zu
Kriege brauchen; von Holland könne er solche nicht erwarte
wohl aber von England, das seit langer Zeit durch k
nen Krieg erschöpft worden sei.[1] Von dem holländisch
Gesandten Hope, der die Unterhandlung in Wien führt
wurde die Unterstützung der Nachfolge eines Erzherzogs i
Reiche und die Aufrechthaltung der Rechte des Hauses Oeste
reich auf die Succession in Spanien als die Bedingung d
vorgeschlagenen Allianz angenommen; aber nur eine geringfügig
Bedeutung hätte das gehabt, wenn allein die Kräfte der G
neralstaaten dadurch für Oesterreich gesichert worden wäre
Daß der Statthalter der Republik zugleich König in Englan
wurde, gab der Stipulation erst wahren Werth und eine g
gründete Aussicht auf Erfolg. Man hielt dafür, wen
man die Allianz mit den Seemächten nicht schließe, möcht
sie den Krieg durchführen, ohne der Interessen des Haus
Oesterreich eingedenk zu sein.

So trafen die beiden einander an sich entgegengesetzt
Weltelemente in dieser Frage zusammen. Der Widerstand g
gen das Uebergewicht von Frankreich bildete für sie ein inner
Moment der Gemeinschaft. Wilhelm III. war von der Not

[1] Auszüge aus den Berichten von Hope, vom Februar 1689. Lexin
ton Papers 341 ff.

wendigkeit der Allianz mit dem Kaiser so durchdrungen, daß er den Rath gab, von der Forderung der Aufstellung einer bestimmten Truppenzahl, zu den Zwecken der Allianz, abzustehen, wofern man in Wien Anstand nehmen sollte, sie zu bewilligen. Er wollte den Kaiser so wenig drängen, wie den König von Spanien: ihm kam alles auf das Ansehen an, das die Allianz mit den beiden Höfen uralter und legitimer Autorität ihm und seiner Sache verschaffen mußte. Der Allianzvertrag zwischen der Republik und dem Kaiser wurde am 12. Mai 1689 unterzeichnet. Er war erst nach England mitgetheilt worden, ehe die Republik ihn annahm: so bald als das Actenstück, durch welches Wilhelm III. von dem Kaiser als König anerkannt wurde, bei ihm eingetroffen war, trat er dem Tractat in aller Form bei. Wovon man annehmen sollte, daß es hätte vorausgehen müssen, eine erneuerte Allianz zwischen Holland und England folgte nun erst nach, und zwar nicht ohne Schwierigkeit. Die alte Stipulation, kraft deren Holland bei einem Angriff, wie es ihn jetzt erfuhr, englische Hülfstruppen in Anspruch nehmen konnte, genügte noch nicht; für den bevorstehenden Krieg mußte man sich zu einer engeren Gemeinschaft der Politik und der Waffen vereinigen. Die Holländer meinten dabei Vortheile für ihren Handel, vielleicht eine Ermäßigung der Navigationsacte bedingen zu können: wie so ganz aber mißkannten sie die Stellung Wilhelms III. in England, wenn sie durch ihn dazu zu gelangen hofften! Der Art war seine Krone überhaupt nicht, um der Nation ein ihr unangenehmes Zugeständniß abzunöthigen: er lachte der holländischen Abgeordneten, wenn sie ihm davon sprachen. Erlebte man doch bereits, daß ein Nachlaß an Hafengeld, den er einigen niederländischen Fahrzeugen bewilligt hatte, in den Häfen nicht

zur Geltung gelangte, weil die Beamten behaupteten, de König habe kein Recht zu einer solchen Verfügung. Di zweifelhafte Lage seiner Krone, in Mitten der einander wide strebenden Parteien, legte ihm die Pflicht auf, alles zu vermeiden was den ohnehin vorhandenen und beinahe natürlichen Verdacht als begünstige er seine Landsleute, verstärken konnte. S mußte er als König von England darüber halten, daß d Anführung der Flotten, die im Verhältniß von 50 englische und 30 holländischen Schiffen zusammengesetzt werden sollten allezeit für einen englischen Admiral vorbehalten blieb. Höchst ungern fügten sich die Abgeordneten der Republik, unter denen der Bürgermeister Witsen war, in die Bedingung, daß keiner von beiden Theilen, ohne die Beistimmung des andern, Frieden oder Stillstand mit Frankreich schließen solle. Es schien ihnen, als wolle Wilhelm sich ihrer Mitwirkung auf so lange versichern, als Ludwig XIV. seinen Nebenbuhler Jacob unterstütze: was sie aller Selbständigkeit beraube. In den Briefen Witsen's athmet ein unerwartetes Gefühl von Bitterkeit gegen den neuen König. Die Allianz unterschrieb er, wie er selbst erzählt, mit zitternder Hand: er hielt sie jetzt für verderblich. Er hat gesagt, er verwünsche die Stunde, in der er nach England gekommen, noch mehr die, in der ihm zuerst von dieser Sache (der Unternehmung gegen Jacob II.) gesprochen worden: hätte er nichts davon gewußt, so würde er ruhiger sein.[1]

Ist es nicht, als hätte sich in diesen Männern ein Vorgefühl von dem geregt, was da folgen sollte? Indem di

[1] Von den Verbaals Witsen's giebt es drei Auszüge: bei Wagenaar daran anknüpfend, aber nicht ohne besondere Mittheilung bei Groenstein und der angeführte bei Scheltema. Die Originalschriften Witsens verdienten vollständig mitgetheilt zu werden.

Republik der vereinigten Niederlande die größte politische Handlung vollzog, die sie überhaupt unternommen hat, zur Revolution der britannischen Reiche entscheidend beizutragen, begründete sie zugleich ein Machtverhältniß, durch welches ihre freie Selbstbestimmung auf immer beschränkt wurde. Aber anders war es nun einmal nicht. Vor den großen Kräften, welche um den Besitz der Welt kämpfen, ist keine Gnade zu finden. Hätten die Holländer nicht gegen Ludwig XIV. und Jacob II. Stellung genommen, so würden sie der Herrschaft des monarchisch-katholischen Principes verfallen sein. Indem sie dazu beitrugen, die parlamentarische Macht von England aufzurufen und zur Geltung zu bringen, mußten sie sich dem Uebergewicht fügen, welches dieser in der Welt überhaupt zufiel. Die Stärke Wilhelms III. besteht darin, daß er sich gleichsam persönlich zum Ausdruck der Nothwendigkeit, die in den Dingen liegt, gemacht hat. Man widerstrebt ihm in den vereinigten Niederlanden unaufhörlich, auf das tiefste empfindet man in Amsterdam, daß man von ihm abhängig wird, aber man kann sich nicht von ihm losreißen, ohne die Politik zu verläugnen, zu der man sich bekennt und bekennen muß.

Und dort selbst fand er, wie einst in Gaspar Fagel, so nunmehr, nach dessen Tode, in Anton Heinsius einen Gehülfen von höchster Befähigung, der sich ihm überhaupt vollkommen anschloß.

Wie die großen Männer dieser Zeit mit einander umgingen!

Geübt in heimischen und auswärtigen Verhandlungen, und bisher keineswegs allezeit ein Anhänger des Statthalters, war Heinsius zum Rathspensionarius gewählt worden; doch hatte er das Amt nur provisorisch angenommen. Der neue

König, dem er in dieser Eigenschaft schrieb, und zwar zunächst über den mit dem Kaiser eingeleiteten Vertrag, forderte ihn auf, das Amt definitiv anzunehmen, und versprach ihm darin mögliche Unterstützung von seiner Seite: Heinsius trug jedoch noch immer Bedenken. Hierauf schrieb ihm der König, Niemand sei so geeignet zu dem Amte, wie eben Heinsius; er sei in seinem Gewissen verpflichtet, es zu übernehmen: nicht allein der Regent, sondern selbst der Privatmann dürfe sich dem Dienst nicht entziehen, den er dem Staate zu leisten vermöge, am wenigsten unter Umständen, wie die damaligen.[1] Nun erst entschloß sich Heinsius zur Annahme: der König versicherte ihn dafür seiner Dankbarkeit, die er ihm bei jeder Gelegenheit bezeigen werde.

Eine der merkwürdigsten Correspondenzen knüpfte sich hieran, die jemals vorgekommen ist, zwischen einem Fürsten und einem Staatsmann, der nicht eigentlich sein Minister war, aber doch eine analoge Stellung einnahm. Wie hätte Wilhelm in dem Gedränge der schwierigen und verwickelten Geschäfte des Inselreiches auch noch von den continentalen Verhältnissen und ihrem unaufhörlichen Wechsel eingehende Notiz nehmen können? In diesem Bezug vertrat ihn Heinsius. Im Haag sammelten sich alle Nachrichten, Anträge, Antworten der continentalen Höfe; Heinsius berichtet darüber Woche für Woche, Wilhelm antwortet in der ihm eignen entschiedenen Weise; der Pensionarius ist umständlich, eingehend, ausführlich: der König kurz und bündig. Zwischen beiden besteht jene Uebereinstimmung der allgemeinen Gesichtspuncte und Ueberzeugungen

[1] Ende mien ick, dat een goed regent, jae selfs een particulier ingeseten sigh niet magh ontrekken den dienst te doen, die in syn maght is, an den staet.

gen, welche in jedem einzelnen Fall ein Verständniß herbeiführt, bei dem man sich gegenseitig ergänzt. In der Regel tritt Wilhelm den Meinungen bei, welche Heinsius ausspricht; zuweilen fragt er selbst bei ihm an. Nicht selten hat er aber auch selbst die Initative des Gedankens und der Entschlüsse.

Unter dem Zusammenwirken dieser beiden Talente wurde die Allianz geschlossen und ausgebaut. Mehr, als man vermuthen sollte, kamen dabei vom ersten Augenblick an die nordischen Angelegenheiten in Betracht.

Es wäre an sich ein Leichtes gewesen, Dänemark in die Allianz zu ziehen. Im Frühjahr 1689 hat der dänische Gesandte, Lente, in Holland erklärt, sein König, Christian V., sei bereit, mit Holland und England in ein unauflösliches Bündniß zu treten; er würde, wenn man ihm vortheilhafte Bedingungen bewillige, 20,000 Mann und 40 Kriegsschiffe zu Diensten stellen, eine Macht, die fürwahr nicht zu verachten sei. Der Vertrag des Königs von Dänemark mit Frankreich ging so eben zu Ende. Wenn er sich nun, statt denselben zu erneuern, vielmehr auf die entgegengesetzte Seite neigte, so lag der Grund für ihn darin, daß das Unternehmen Wilhelms III. auf England gelungen, und dadurch eine Verbindung der beiden Seemächte zu Stande gekommen war, gegen welche ihn Frankreich damals nicht schützen konnte. Wäre es aber wegen der holstein-gottorpschen Sache zu einem Bruch mit Schweden gekommen, wie es das Ansehen dazu hatte, so würden die Seemächte den Schweden zu Hülfe gekommen sein: Heinsius hat das dem Gesandten auf das Bestimmteste gesagt.[1] Auch der größte Theil der deutschen Fürsten stand damals

[1] Sie werden „reflexie nemen up den koning van Sweden, als synde onse geallieerte".

auf der Seite von Schweden und Holstein. Unmöglich konnten da Wilhelm und Heinsius auf das Anerbieten der Dänen eingehen, so erwünscht der Machtzuwachs, den sie dadurch erlangt hätten, auch an sich gewesen wäre. Sie würden damit Schweden von sich entfernt und wahrscheinlich auf die Seite von Frankreich getrieben haben, was bei dem Umfang und der Lage der schwedischen Besitzungen in Deutschland die verderblichste Rückwirkung hätte nach sich ziehen müssen. Ihr ganzes Bemühen ging vielmehr dahin, eine Abkunft in den dortigen Streitigkeiten zu Stande zu bringen, und zwar zum Vortheil des Herzogs von Holstein-Gottorp. Heinsius sagte dem Gesandten unumwunden: da der König in seiner eigenen Sache Richter und Vollstrecker seines Spruches habe sein wollen, da er Gewalt gebraucht habe, so bleibe kein Mittel, um den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, als daß er die eingezogenen Gebiete restituire, und auch die Souveränetät des Herzogs wieder anerkenne. Nach einigem Sträuben fügte sich Dänemark in das Unvermeidliche. Bei dem Vertrag von Altona wirkten die deutschen Fürsten mit den Seemächten zusammen. Ein brandenburgischer Staatsmann, Paul Fuchs, hat ihn entworfen: König Wilhelm ihn genehmigt, ehe er den Dänen vorgelegt wurde. Für den Abschluß war ein persönliches Verhältniß Wilhelms III. von vielem Belang. Er willigte ein, dem Prinzen Georg von Dänemark Gemahl seiner Schwägerin, Prinzessin Anna, seine dänische Apanage zu zahlen. Christian hatte nemlich dem Prinzen ein paar Gottorpsche Aemter dafür eingeräumt, da diese jetzt zurückgegeben werden mußten, so bildete es eine sehr wesentliche Erleichterung des Friedens, daß er die Schuld übernahm. Er fand die Bedingung nicht wenig beschwerlich und sträubte sich

anfangs dagegen; aber die Herstellung der Ruhe im Norden war für die allgemeinen Angelegenheiten so wichtig, daß er sie um einer Summe Geldes willen nicht verzögern wollte.[1] Auf dieser Abkunft beruhte es, daß ihm jene dänischen Truppen unter dem Prinzen von Würtemberg zuzogen, die dann an der Entscheidung in Irland einen so großen Antheil genommen haben. Aber noch wichtiger war es, daß die deutschen Verbündeten ihre Truppen nicht mehr gegen Dänemark aufzustellen brauchten, sondern gegen Frankreich verwenden konnten. Cellische Regimenter, die bisher gegen Dänemark gestanden, konnten in holländischen Dienst eintreten. Brandenburg konnte, gegen spanische Subsidien, ein Heer von 20,000 Mann zur Vertheidigung der spanischen Niederlande vorrücken lassen.

In alle diese Verhältnisse griff es ein, daß seit einigen Jahren nicht allein Polen, sondern auch Rußland an dem Kriege der Deutschen gegen die Osmanen Theil nahm. Wenn der Kaiser im Orient vollauf beschäftigt, sich nicht mit aller seiner Macht an den occidentalischen Kriegen betheiligen konnte, so wurde der Nachtheil, der darin für Wilhelm III. lag, durch die politischen Beziehungen, welche aus der Ligue gegen die Osmanen, die man noch einmal die heilige nannte, entsprangen, reichlich aufgewogen. Der Streitkräfte des Nordens bedurfte man damals nicht zum Kampfe gegen Frankreich; schon genug, daß von dort keine Rückwirkung zu Gunsten Frankreichs ausging. Die Unterwerfung der Ungarn unter Oesterreich, die mit den

---

[1] König Wilhelm betont oft, daß der Bruch im Norden „teggenwoordig an't gemeène wesen seer prejudiciable“ sein würde; im August meldet er, daß er die Ratification des Friedens nach Dänemark sende, an't geld daertoe noodig: het syn swaere conditien, die ick heb moeten ingaen alleen om het gemeene best“.

Siegen über die Osmanen Hand in Hand ging, hatte in sofern Gewicht für das gesammte Staatensystem, als sie sonst gewohnt waren sich an Frankreich zu halten.

In dem deutschen Reiche konnte Frankreich unter den damaligen Umständen keine Verbündeten finden; selbst in Italien kamen die Verhältnisse des Kaiserthums einer Erweiterung der Allianz zu Statten. Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen, durch die engsten Familienbande an Frankreich geknüpft, konnte doch auch des Kaisers, dessen Vasall er war, nicht entbehren. Es hatte vielen Werth für seinen Ehrgeiz, eben am Wiener Hofe die Behandlung zu erlangen, welche dort den gekrönten Häuptern zu Theil wurde; ein sehr reelles Interesse für seinen Staat knüpfte sich ferner an die Uebertragung der kaiserlichen Autorität über eine Anzahl von Reichslehen in dem Umkreise seiner Gebiete. Hierüber wurde schon lange unterhandelt. Piemontesische Große der antifranzösischen Partei, welche aus dem ungarischen Kriege zurückkamen, wirkten bei dem Herzog, dessen Vertrauen sie gewannen, zu Gunsten einer Verbindung mit dem Kaiser. Aber das wichtigste Moment dafür lag doch in der eigenen Stellung desselben. Er wurde durch die französischen Garnisonen in Pinerolo und Casale, von den beiden Grenzen seines Landes her, in einer Art von Unterwürfigkeit gegen Frankreich gehalten; in den kleinsten Angelegenheiten fühlte er sich gedrückt und wie ein halber Unterthan behandelt.[1] Für ihn war die Bildung einer Gegenpartei in Europa ein Ereigniß, welches ihm seine Befreiung ankündigte, und das er mit Freuden begrüßte. Andererseits eröffnete es Wilhelm III. eine neue große Aussicht,

[1] Vgl. die Mittheilungen von Rousset: Louvois. t. IV, ch. VIII.



den alten Pförtner der Alpen von Frankreich los=
ab für seinen Bund gewinnen konnte. Man hatte
esprochen, daß er vielmehr Genua gegen Savoyen
en sollte: aber bereits im September 1689 findet
inem seiner Briefe die Notiz, daß er den Herzog selbst
ziehen hoffe. Besonders hoch schlug er es an, daß
die Waldenser von Piemont, über welche im Ge=
französischen Ereignisse die schwerste Verfolgung ver=
worden war, und für die man in England leben=
ympathieen hegte, in ihre Thäler zurückzuführen,
gegen Frankreich zu bedienen, vielleicht selbst die zum
en Bekenntniß genöthigten und nicht ausgewanderten
ten des südlichen Frankreichs zum Aufstand anzuregen,
ung fassen durfte. Aus dem Manifest Ludwigs XIV.
ich, daß ihm dieser Moment der empfindlichste von
r, und ihn zu dem Entschluß brachte, noch ehe der
von ihm abfalle, sich seiner festen Plätze militärisch
hern. Er forderte ihn auf, ihm Verrua und die Cita=
Turin einzuräumen. Victor Amadeus war von Na=
sch, durchgreifend, wachsam, rücksichtslos; von einer
ur andern überzugehen, machte ihm, sobald das
aft schien, keinen Scrupel; unerwartete rasche Ent=
gehörten fast zur Befriedigung seines Selbstgefühls.
jetzt dem französischen General, Catinat, die Ueber=
der Citadelle zu; in demselben Augenblick aber traf
och etwa erforderlichen Anstalten, um sie gegen ihn
idigen: erst in diesem Gedränge hat er den Vertrag
rreich=Spanien abgeschlossen. Die Absicht wurde ver=
Pinerolo und Casale den Franzosen zu entreißen;
s das erste sollte ihm zufallen; die Sache der Reichs=

lehen war bereits gegen Zahlung einer Geldsumme erledigt. Indem dem Herzog königliche Ehren gewährt wurden, versprach er selbst, sich als ein wahrer und getreuer Reichsfürst zu bezeigen. Der unmittelbaren Kriegshülfe, zu der sich die beiden katholischen Mächte verpflichteten, fügten England und Holland das Versprechen von Subsidienzahlungen hinzu. Der Herzog widerrief die gegen die Waldenser erlassenen Edicte, und stellte sie in ihre Besitzungen wieder her. Schon kamen sie in Schaaren nach ihrer Heimath zurück. Ihnen zur Seite erschien ein Corps französischer Flüchtlinge, welche von Holland und England ausgerüstet waren; der Herzog machte sich anheischig, einen Theil der ihm bewilligten Subsidien für die Waldenser und die Refugiés zu verwenden.[1]

Die Einwirkungen des Kaiserthums und der protestantischen Mächte griffen hier am Fuß der Alpen unmittelbar zusammen, sie umfaßten Europa.

In dem Abschluß des großen Bündnisses kann man die Ausführung der Idee William Temple's sehen, die dahin ging, die Tripleallianz zu einer großen Conföderation der europäischen Staaten für die Behauptung des Friedens gegen die beginnenden Uebergriffe Ludwigs XIV. auszubilden. Die Stuarts standen demselben allzu nahe, um das zu unternehmen: eben daß sie dazu weder geneigt noch fähig waren trug wesentlich zu ihrem Sturze bei. Denn den allgemeinen Nothwendigkeiten verweigert Niemand ungestraft seine Mitwirkung. Auf diese gestützt, erhob sich Wilhelm III an ihre Stelle: von einer großen Bundesgenossenschaft, die

[1] Articles secrets concernant les Vaudois und andere Documente bei Dumont VII, 383. Vgl. General state of Europa I, 670 ff., eine beachtenswerthe Compilation der Zeit.



sich unverzüglich um ihn bildete, ward sein Königthum mit Freuden begrüßt, Europa bedurfte desselben.

Die Franzosen hatten den Krieg mit einem großen Act der Offensive eröffnet, der ihnen vollkommen gelang: sie hatten auf einmal die vier rheinischen Kurfürstenthümer in Besitz genommen. Auf der Stelle waren sie freilich inne geworden, daß sie das eingenommene Gebiet in diesem Umfang nicht würden vertheidigen können. Um wenigstens die großen Festungen zu behaupten, geriethen sie auf einen gräßlichen Gedanken, der ihrer damaligen Methode, den Krieg zu führen, entsprach. Denn vor der Kriegsraison verschwand ihnen jede andere menschliche Rücksicht; — wie sie vor Kurzem die piemontesischen Thäler wüste gelegt, wie sie bald darauf damit umgingen, Dublin zu zerstören, um Irland zu retten, so faßten sie die Absicht, die kleinen Plätze, die sie nicht besetzt halten und doch nicht in die Hände der heranrückenden deutschen Armee fallen lassen wollten, zu zerstören: weil Oppenheim, Speier und Worms den Deutschen zur Wiedereroberung von Mainz förderlich werden konnten, mußten sie dem Erdboden gleich gemacht werden.[1] Ihren Zweck erreichten die Franzosen damit nicht. Einmüthiger, als jemals, vereinigten sich die Deutschen — denn solcher Angriffe und Gefahren bedarf es, um der Nation ihre gemeinschaftlichen Interessen zum Bewußtsein zu bringen — zur Wiedereroberung der beiden vornehmsten Plätze, Mainz und Bonn. Man erlebte, daß der Kurfürst von Brandenburg einen Theil seiner Truppen zu dem kaiserlichen Heere vor Mainz stoßen ließ, in der Ueberzeugung, daß ihn dieses alsdann vor Bonn

[1] Der Gedanke ist, wie man aus der Correspondenz bei Rousset sieht, in der Armee entsprungen, aber von dem Ministerium sofort ergriffen worden.

unterstützen würde, wie es denn geschah. Die Fra
wurden genöthigt, die beiden Festungen, und damit den
Vortheil ihres ersten Feldzuges, wieder aufzugeben.

Wie die Eroberung von Mainz von Wilhelm III.
glückliches Ereigniß von großer Tragweite begrüßt wurd
erwachte darüber in Louvois ein Vorgefühl bevorst
schwerer Kämpfe; und von Stund an ließ sich eine W
davon in der französischen Kriegsführung bemerken.
reich war von Ludwig XIV. dazu angelegt, gleichsa
ungeheure Fortification in der Mitte von Europa zu
zugleich zum Ausgangspunct und Rückhalt, wenn die
schen Verhältnisse einen Angriff nach irgend einer Se
wünschenswerth erscheinen ließen, und zur Defensi
bald alsdann die gereizten Feinde sich zur Abwehr
ihrerseits zum Angriff anschickten. Nach dem Oste
das Reich mit einer Reihe fester Plätze umgürtet,
jeden Einfall fremder Heere, wie sie in früheren Jahrhu
versucht worden waren, unmöglich machen solle. M
einsichtsvollen Kriegsmann schienen deren damals fast zu
sein; sie fanden es rathsam, die minder bedeutenden zu
fen, um die bedeutenderen um so sicherer vertheidigen
nen. Dazu reichte eben die Armee hin, welche aus
ziellen Rücksichten auf keine größere Stärke gebracht
konnte, und geschont werden mußte, weil sie den Ke
Macht in sich enthielt. Ihre Unternehmungen wurden
die Nähe der Festungen, welche die großen Magazi
Kriegsvorräthe aufbewahrten, vorbereitet; selbst die leichte

[1] Van grooter consequentie als men sigh can inbeelden
Sept. 1689 an Heinsius), Louvois 14./24, Sept.: La reddition de M
change fort la face des affaires: il y a apparence, que l'ann
chaine ne sera pas meilleure, que celle-ci.

heit ihrer Bewegungen beruhte darauf; aber zu Feldzügen in weiter Ferne war sie weder bestimmt noch geeignet; ihre nächste Aufgabe beschränkte sich darauf, den Feind aus der Nähe der Gränzen zu vertreiben: Contributionen in seinem Gebiete einzuziehen; vornehmlich durch die Eroberung der einen oder der andern Festung das System der Landesfortification, das noch lange nicht vollendet war, zu erweitern und zu vervollständigen.[1] In dieß System nun lenkten die Franzosen wieder ein.

Catinat hatte bald nach dem Bruch in Piemont den glänzenden Sieg bei Staffarda über Victor Amadeus erfochten, aber daran dachte er doch nicht, wovon man redete, nach Mailand vorzudringen; er begnügte sich mit der Besetzung der Alpenfeste Susa. Dem entsprach, daß die Franzosen zugleich Savoyen einnahmen; nach einiger Zeit fiel auch Montmelian in ihre Hände. Im März 1691 bemächtigte sich Catinat mit geringem Verlust der Stadt und des Schlosses von Nizza: schon damals haben die Einwohner ihre Zufriedenheit kund gegeben, daß sie mit Frankreich vereinigt seien.

Es giebt etwas Constantes, durch die geographischen Verhältnisse Bedingtes in der Militärpolitik von Frankreich; die Besetzung der festen Plätze soll zugleich die eignen Gränzen sichern und die fremden eröffnen.

So wurde, am Abhang der Pyrenäen, zuerst Campredon, und alsdann, was bei weitem größere Bedeutung hatte, Seu d'Urgel durch plötzlichen Ueberfall in Besitz genommen. Fran-

[1] Der schwedische Gesandte Lilleroth, der aus Frankreich nach dem Haag kam, versichert daselbst: Ludwig XIV. sei „avers jegens ten oorlog"; die Armee werde „meest defensive ageren"; — aber es bedürfe einer guten Vereinigung „dewyl niet en hof in de werelt was, daar (Frankrijk) met opentlyk ofte bedecktlyk machineerde om die in her party te krygen dewyl that point her fort was.

zösische Kriegsbanden durchstreiften dann Catalonien, so w
Piemont und die Pfalz. In allen Grenzgebieten waren l
Franzosen Meister und Herren.

In demselben Sinne wurde nun auch der Krieg in d
Niederlanden geführt.

Es war nur eine leichte Abweichung von dem Pla
eines defensiven Krieges, wenn Louvois im Sommer 16
dem Marschall Luxemburg nicht sowohl erlaubte, als anriet
den Fürsten von Waldeck, der auf den Wunsch des Köni
von England an die Spitze der Armee in den Niederland
gestellt war, anzugreifen, ehe er sich mit den heranrückend
brandenburgischen Truppen vereinigt habe. Waldeck wur
von Luxemburg bei der Bay von Fleurus überrascht und a
seiner Stellung geworfen. Aber er ward nicht mit Nachdr
verfolgt, und konnte sich rühmen, dem Feind in wenigen Tag
wieder eben so stark gegenüberzustehen, wie vorher. Lu
wig XIV. wollte keine neue Schlacht. Er ließ mit den Tru
pen, die in den Niederlanden allenfalls entbehrlich waren, d
Rheinarmee verstärken, bei welcher der Dauphin stand, u
diesen gegen jeden Unfall sicher zu stellen.

Dagegen wurde die Absicht gefaßt, in dem nächsten Früh
jahr in alter Weise, ehe es noch Jemand erwarten konnt
auch in den Niederlanden eine wichtige Festung einzunehme
Mit dieser Rücksicht waren die Winterquartiere genommen, d
Intendanten von Flandern und Artois angewiesen worden, f
die nöthigen Lebensmittel Sorge zu tragen; alles war vorges
hen, so daß sich im März 1691 eine stattliche Armee zu Pfe
Fuß zur Belagerung von Mons vereinigen konnte, ein
Platzes, der nicht allein für die spanischen, sondern auch fü
die vereinigten Niederlande, welche in demselben ihre vo

nehmste Vormauer sahen, die größte Bedeutung hatte, und wenn er erobert wurde, die geographisch-militärische Position von Frankreich gewaltig verstärken mußte. Eine große Frage war, ob die verbündete Armee, nach der erlittenen Niederlage, das zu verhindern und überhaupt einem neuen Angriff Widerstand zu leisten vermögen würde. Jedermann richtete seine Augen auf den König von England, der durch die Schlacht an der Boyne neuen Kriegsruhm gewonnen hatte. Alles kam darauf an, ob ihn das Parlament zu der hierfür erforderlichen Kraftentwicklung in Stand setzen werde.

Zweites Capitel.

Wilhelm III. im Jahre 1691. Reduction von Irland.

Als Wilhelm III. nach der Rückkehr von seinem Feldzug in Irland, der durch die Beschlüsse des Parlaments möglich geworden, die zweite Sitzung desselben eröffnete (2. Oct. 1690), sprach er sich über die Gefahr, in der sich das Land noch immer befinde, die Nothwendigkeit neuer Kriegsanstrengungen und Geldopfer in so dringenden Worten aus, daß er damit in der Versammlung einen gewissen Anstoß erregte, denn es scheine fast, als werde dadurch eine freie Deliberation von vorn herein abgeschnitten. In der Sache selbst konnte jedoch kein Widerspruch laut werden. Die kurz vorhergegangene Bedrohung der englischen Küste durch die französische Flotte

[1] Von dieser Session sagt Macaulay VI, 97 u. A.: „No report of the debates has been preserved“. Wir sind glücklich, diese Lücke aus den Berichten Bonnets einigermaßen ausfüllen zu können.

hatte alle nationalen Gefühle gegen Frankreich wach geruse
Die Mitglieder des Unterhauses hätten sich nicht getrau
dürfen, in ihre Grafschaften zurückzukommen, hätten sie si
nicht zu den für die Sicherung des Landes erforderlichen B
willigungen verstehen wollen. Uud fast ein nicht minder lebe
dig empfundenes nationales Anliegen war es, die schon
weit geförderte Eroberung Irlands zu vollenden, der empör
rischen Bevölkerung wieder vollkommen Meister zu werde
Die so eben einlaufenden Nachrichten von dem Succeß Mar
boroughs gegen Cork und Kingsale brachten eine um so gü
stigere Stimmung hervor, da ein englischer Heerführer de
vornehmsten Ruhm davontrug, und verstärkten die Zuversi
auf einen vollständigen Erfolg. In ihrer Antwort auf d
Thronrede drückten die Commons den König die Ueberzeugu
aus, daß an seine Person das Interesse des Protestantismu
die Sicherheit und Freiheit von Europa geknüpft sei, u
versprachen, ihn mit äußerster Anstrengung ihrer Kräfte geg
alle seine Feinde zu vertheidigen.

Die Forderung des Königs betrug 4,425,000 Pf. S
und man sah wohl, daß sich davon nicht viel abziehen lass
werde, wenn man die Kriege, in denen man begriffen war,
Irland, zur See und auf dem Continent, die doch nur ein
einzigen bildeten, durchführen wollte; es gab darüber kei
ernstliche Meinungsverschiedenheit, eine solche erhob sich e
als man die Mittel, die geforderte Summe aufzubring
erwog.

Wir sehr man die Schwierigkeit, die dabei obwaltete, u
das Außerordentliche der Lage empfand, zeigt der Vorschl
der sehr ernstlich gemeint war, daß das Silbergeräth
Privaten zu Geld gemacht, und der Regierung dargelie



werden möge, mit der Verpflichtung, es zu verzinsen und das Capital in besserer Zeit wieder zu erstatten. Dagegen erinnerte man, daß das in den großen Familien vorhandene Silber ein unantastbares Eigenthum derselben bilde, und auch für die Gewerbtreibenden ein Vorrath davon unentbehrlich sei, weil er ihnen Credit zu verschaffen diene; würden sie sich dessen entäußern, so würden sie selbst den Credit der Nation ruiniren; man werde das für ein Zeichen der Erschöpfung derselben ansehen, und den Schluß daraus ziehen, daß der Krieg im nächsten Jahr nicht mehr fortgesetzt werden könne.

Noch eine andere Auskunft kam in Vorschlag, die zwar nicht angenommen werden konnte, aber für die Regierung Wilhelms in späterer Zeit tiefgreifende Folgen gehabt hat. Man faßte die Absicht, die in Irland vorzunehmenden Confiscationen im Voraus zu veräußern, und den Ertrag, der sicher im nächsten Jahre eine Million betragen werde, für den Krieg zu verwenden. Ein populares und fast republikanisches Vorhaben, das an die Zeiten des langen Parlaments erinnerte. Damals ließ es sich nicht ausführen, denn vor Allem mußten doch die Rechte der alten Eigenthümer wieder hergestellt werden; es ließ sich bezweifeln, ob man sobald wieder Hände zur Bearbeitung des Landes finden würde. Indem man aber eine unmittelbare Anweisung der Kriegskosten auf die Confiscationen fallen ließ, hielt man doch den Grundsatz fest, daß diese in Zukunft dazu verwendet werden sollten. Es war immer als eine Prärogative der Krone betrachtet worden, über confiscirte Güter zu verfügen; auch Wilhelm III. machte Anspruch darauf. Aber das Unterhaus wollte dem neuen König dies Recht nicht zuerkennen. Er mußte versprechen, weder in England noch in Irland über verwirkte Ländereien dispo=

men zu wollen, die nicht im parlamentarischen Wege darüber beschlossen worden sei.[1] Es war überhaupt die Haltung dieses Parlaments. In Bezug auf seine Rechte wich es keinen Schritt breit; es ließ vielmehr keine Gelegenheit unbenutzt, sie aufs neue zur Geltung zu bringen, und zu erweitern, und nicht selten griff es hierbei auf die Präcedentien aus den Zeiten der Revolution zurück. Der König konnte sich dem nicht nachdrücklich widersetzen, wenn er nicht die Bewilligungen, deren er unbedingt bedurfte, zweifelhaft machen wollte; gab er aber nach, so fielen diese reichlich aus, und man nahm keinen Anstand, sehr beschwerliche Leistungen anzuordnen.

Die vornehmste war die Landtaxe, und zwar in der während der bürgerlichen Unruhen eingeführten und unter Carl II wiederholten Form eines in den Provinzen zu repartirenden Assesment. Wurden hierdurch die begüterten Classen betroffen, so zog man durch andere Steuern auch die übrigen Classen herbei. Die Accise auf das Brot ward verdoppelt und eine Erhöhung der Eingangszölle angenommen. Gegen das Eine und das Andere wurden die stärksten Einwendungen erhoben; in Bezug auf das letzte haben die Kaufleute der City gesagt, wenn der Krieg den Verkehr zu Grunde richten solle, so wäre es besser, sich dem König von Frankreich von vorn herein mit gebundenen Händen zu überliefern, lange werde man es dann doch nicht aushalten. Das große nationale Interesse bewirkte jedoch, daß man über diese Schwierigkeiten hinweg ging. Nachdem der König seine constitutionellen Zusagen in Bezug auf die Confiscation gegeben hatte, passi

[1] L'article — er kommt in der Schlußrede vor — étoit comm stipulé. Il a fallu leur promettre (aux communes) qu'on ne disp seroit point de ces confiscations, pour les obliger d'achever l'acte po les subsides (Bonnet).

ten die Bewilligungen; die neuen Auflagen erhielten Gesetzeskraft.

Gleich im ersten Moment aber zeigte sich auch eine so lebhafte Verstimmung darüber, daß die eifrigen Anhänger Jacobs II. einen Plan zu seiner Herstellung daran knüpften.

Es waren nicht Katholiken, sondern solche Episcopalisten, welche die Verbindung der gemäßigten Tories mit den Presbyterianern zur Errichtung des neuen Thrones und zur Befestigung der neuen Regierung mißbilligten, und jetzt die Hoffnung faßten, daß Jacob II. dahin gebracht werden könne, sich den Ideen, von denen sie ursprünglich ausgegangen waren, anzuschließen: Viscount Preston, der letzte protestantische Minister, Lord Dartmouth, der letzte protestantische Seemann, auf welche Jacob II. vor seiner Flucht vertraute, und die Freunde von Lambeth, wie Lord Clarendon und Bischof Turner von Ely, Männer von Geist und Einfluß, die als Führer großer Parteien betrachtet werden konnten. Ein alter Geheimschreiber der Gemahlin Jacobs II., Ashton, ebenfalls kein Katholik, aber von den Ideen des episcopalistischen Loyalismus auf das tiefste durchdrungen, diente ihnen als Geschäftsführer. Ihre Meinung war, wenn Jacob II. auch für seine Person Katholik bleiben wolle, so müsse er sich doch als König für die Erhaltung des Protestantismus aussprechen, den parlamentarischen Weg betreten, und der Besorgniß ein Ende machen, als würde die Unterstützung, die er von Frankreich erlange, zum Verderben Englands ausschlagen. Sie stimmten darin mit ihm überein, daß er nicht anders als mit Hülfe Ludwigs XIV. zurückgeführt werden könne; aber sie forderten, er solle nur so viel Truppen mit herüberbringen, als zu seiner Sicherheit unbedingt nothwendig seien, und das

Versprechen geben, auch diese wieder zu entlassen, sobald d
Fremden vertrieben sein würden, durch welche das Recht un
die Freiheit des Landes erdrückt werde. Sie meinten, die N
tion werde glücklich sein, sich von den continentalen Verbü
deten Wilhelms III. wieder loszureißen: das sei aber auch d
einzige Gewinn, den König Ludwig fordern dürfe; die Ne
tralität Englands in den continentalen Conflicten müsse ih
genügen. Dahin gingen jetzt die Gedanken der alten Opp
sition, bei der freilich Niemand gedacht hatte, daß Jacob I
darüber seine Krone verlieren würde, sie meinten das m
rückgängig zu machen, um zu ihrem ursprünglichen Zweck
gelangen. Wilhelm war eben im Begriff, sich nach Holla
einzuschiffen, als Preston und Ashton, die sich im Auftr
der Uebrigen nach Frankreich begaben, noch auf der Ueb
fahrt verhaftet wurden, und die Regierung ihre Papiere
die Hand bekam. Diese enthalten mehr eine Annahnu
an Jacob und Ludwig XIV., ihre Politik zu ändern, (
ein schon wirklich zu Stande gekommenes Verständniß. Al
eine Einladung an sie, die bestehende Regierung umzustürz
ein Anerbieten, hülfreiche Hand dazu zu leisten, liegt d
ohne Zweifel darin. Preston und Ashton wurden vor Geri
gestellt und vertheidigten sich nur schwach; nach den parlam
tarischen Festsetzungen waren sie ohne Zweifel des Hochv
raths schuldig.[1]

Niemand konnte wissen, wie weit das Verständniß reich
möge. Wilhelm III. war glücklich, daß es vor seiner Abre
zu Tage gekommen war. Er hat gesagt, er wollte nicht 100,0
Pf. dafür nehmen, daß die Entdeckung nicht geschehen wär

[1] Heads of declaration, Ralph 255. State trials.

er konnte nun seine Reise nach Holland mit geringerer Besorgniß für England antreten.

Im Haag wurde er als „der Retter der Niederlande und der Befreier von England"[1] mit altväterischer Pracht und Herzlichkeit begrüßt. Bemerkenswerth ist, wie er sich selbst äußerte, als er am 7. Februar in der Versammlung der Generalstaaten seinen altgewohnten Platz oben an der Tafel wieder einnahm. Er entschuldigte es gleichsam, daß er die ihm angebotene Krone angenommen habe; nicht aus ungeregelter Herrschsucht aber sei das geschehen, sondern einmal, um die Religion und die Wohlfahrt der drei Reiche zu schirmen, und sodann, um der Republik und den übrigen Bundesgenossen mit kräftigem Arm beistehen zu können; jetzt erst werde das möglich; er komme, um mit den Bundesgenossen Rath zu pflegen und seines Amtes als Generalcapitän der Republik zu warten.

Hauptsächlich auf Wilhelms eigene Anregung war ein Congreß der Verbündeten im Haag gebildet worden, der regelmäßig seine Versammlungen hielt; denn wie hätten sich sonst gemeinschaftliche Maßregeln für den Krieg treffen lassen.[2] Er war eben sehr zahlreich beisammen: auch der Kurfürst von Brandenburg war zugegen. Nach der Ankunft Wilhelms beschäftigte man sich um so eifriger mit der Bestimmung der militärischen Cooperation und der Contingente, die ein jeder zu stellen habe: der König nahm mit dem Kurfürsten über dessen Leistungen Rücksprache. Man hat damals ein Schriftstück verbreitet, nach welchem sich der Congreß geschmeichelt hätte,

[1] Inschrift der in Buitenhof im Haag errichteten Ehrenpforte „von einer curieusen italienischen Architectur van de dorischen Ordre". Europäischer Mercurius 1691. 115.

[2] In einem Schreiben an Heinsius, 20./30. Aug. 1689: De continuele deconcerten tuschen den geallieerden is een bedroefte eude

[illegible] eindringen [illegible] eine Herstell[ung] [illegible] Frankreich bewirken [illegible] Ausgew[anderten] [illegible] Enthusiasm[us] [illegible] dieser Art [illegible] sondern nur [illegible] seine Ged[anken] [illegible]

[illegible] Staa[ten] [illegible] der französ[ischen] [illegible] einschneidenden Ein[fluß] [illegible] und dringend [illegible] als sie war. Un[d] [illegible] sich zu erhe[ben] [illegible] Franzosen gegen M[ons] [illegible] dagegen zur W[ehr] [illegible] Truppen, [illegible] zusammengerufen; [illegible] der französi[schen] [illegible] sicher, war L[udwig] [illegible] XIV. [illegible] Wilhelm III. nahm [illegible] anzugreifen, aber [illegible] die niederländischen [illegible] nach sich ziehen wü[rde].

[illegible] oct. of nov. een [illegible] van ministers van alle de geallieerd[e] [illegible] Die erste Versam[m]lung ist nach dem General state of Europe am 16. Februar 1690 ge[halten] [illegible]

wenn Mons dem Feind in die Hand falle, war er doch Wil-
lens, es zu versuchen.[1]

Eben hier, wo er einst zur Zeit des Nimweger Friedens
den Krieg habe abbrechen müssen, war er entschlossen ihn
wieder aufzunehmen. Er ruft aus: mit Gottes Hülfe werde
er zum Ziele kommen. Aber die Anstalten waren sehr schlecht
getroffen, namentlich fehlte es an aller Vorkehrung, um den
nöthigen Proviant mit sich zu führen. Vor dem 10. April wäre
es ihm nicht möglich gewesen, sich in Marsch zu setzen: be-
reits am 8. ist Mons gezwungen worden, zu capituliren.
Triumphirend kehrte Ludwig XIV. nach Versailles zurück.

Ein unbeschreiblicher Verlust, ruft Wilhelm in einem
seiner Briefe aus. Die noch schwankenden Verbündeten werden
uns verlassen: die nordischen Kronen werden uns Gesetze vor-
schreiben. Von dieser Seite her sind damals Friedensver-
handlungen in Vorschlag gebracht worden. Wilhelm verwarf
den Gedanken mit Heftigkeit; das könne, sagte er, kein ehr-
licher Mann sein, der daran denke;[2] in den Bedingungen,
welche Frankreich jetzt gewähre oder annehme, würde die Scla-
verei von Europa liegen.

Er war mit sich einig, an seiner Sache ohne Wanken
festzuhalten, wiewohl sie immer sehr zweifelhaft stand. Der
große Gegner, den er nun einmal unternommen hatte zu
bekämpfen, befand sich im Besitz einer Stellung, die ihm ent-

[1] „alhoewel d'underneming om de Stadt te secouriren seer hazar-
deur soude syn": er hoffte jedoch mit Gottes Hülfe zu reussiren. Schrei-
ben aus dem Lager vor Hall, 7. April. Vauban würde dann doch Un-
recht gehabt haben, wenn er die Absicht Wilhelms geleugnet hat, und
nicht blos die Möglichkeit; und der König nicht zu tadeln sein, wenn er
seine Reiterei eilends herbeibeschied.

[2] Want et kan in geen redelyke menschen kommen, dat Frankryk
tegenwordig redelyke van vrede to bringen soude syn.

rissen werden mußte, einer fortschreitenden Ueberlegenheit nicht allein zu Land, sondern auch zur See, wo er den letzten Vortheil erfochten hatte: die Allianz gegen ihn war noch keineswegs zu voller Thätigkeit gebracht, und durch Einflüsse vom Norden her, oder durch die Rückwirkungen des osmanischen Krieges geschwächt. Zugleich hielten sich die irländischen Nativisten im Besitz eines großen Landstrichs, in welchem Jacob II. anerkannt wurde, sowie er auch den Bergschotten als ihr wahrer König galt; — in England war nicht allein eine starke legitimistische Partei derselben Meinung, sondern es gab eine Anzahl von Bischöfen, die alles, was in ihren Kräften stand, thaten, um sie unter dem Volke zu nähren und zu verbreiten.

Wilhelm III. war in der Nothwendigkeit, nach den verschiedenen Seiten hin Front zu machen, um die Macht der Gegner zu brechen. Wir begleiten ihn auf seinen Reisen und bei seinen Handlungen zu diesem Zweck.

Da die Franzosen nach der Eroberung von Mons Cantonnirungsquartiere bezogen, so wurde es ihm möglich, auf eine kurze Zeit nach England zurückzugehen, denn vor allem andern mußten doch die einheimischen Irrungen beseitigt werden.

Darauf kam es ihm nicht etwa an, die Spuren der Prestonschen Verschwörung weiter zu verfolgen; er trat vielmehr einem solchen Versuch entgegen, der die widerwärtigsten Wirkungen hätte nach sich ziehen müssen; es war ihm genug, daß Ein Opfer fiel; Ashton, der gesellschaftlich am mindesten bedeutende von den Einverstandenen, war bereits hingerichtet worden, nachdem er vor seinem Ende noch einmal für die Aechtheit seiner loyalen Gesinnungen Zeugniß abgelegt hatte: Preston wurde begnadigt, William Penn, der auch diesmal betheiligt war, erhielt Verzeihung; in Kurzem finden wir ihn in seine

Landschaft jenseit des Oceans.[1] Dagegen schien dem König jetzt der rechte Augenblick gekommen zu sein, um in den geistlichen Dingen Ordnung zu machen. Noch hatte er es nicht für rathsam gehalten, die Strafen zu vollziehen, denen die eidweigernden Bischöfe verfallen waren; sie waren noch immer im Besitz ihrer Paläste und im Genuß ihrer Einkünfte. Er wollte ihren Einfluß auf das Volk nicht etwa dadurch verstärken, daß er sie zu Märtyrern mache; jetzt aber, als sich aus den gefundenen Papieren ergab, daß sie eine der Staatsgewalt entgegenlaufende Verbindung mit König Jacob unterhielten, wie denn auch Sancroft als einverstanden betrachtet werden konnte, glaubte er aller weitern Rücksicht überhoben zu sein. Er hatte bereits entschieden, welche andere Geistliche er an die vacant werdenden Stellen befördern wolle, und sich ihrer Bereitwilligkeit, sie anzunehmen, versichert; jetzt wurden die Congés d'elire in alter Form ausgestellt; die Wahlen wurden nach seinem Sinne vollzogen. Ueber die eidweigernden Bischöfe, die es auf eine gerichtliche Ausweisung ankommen ließen oder sie vielmehr wünschten, weil sie die parlamentarischen Befugnisse in diesem Falle leugneten, ward eine solche verhängt; erst dann wich Sancroft aus Lambeth· er ist bald darauf gestorben.

Der bedeutendste unter den neuen Bischöfen war Sancrofts Nachfolger, John Tillotson, der in den Ideen der Versöhnung der beiden protestantischen Parteien lebte und webte. Doch meinte er nicht, daß man diese sofort in aller Form durchführen könne: „erst dann", so schreibt er an Friedrich Spanheim in Leiden, der selbst eine Abhandlung über diese Union verfaßt hatte, „wenn der tapfere König noch weiter von dem Glücke begünstigt und die Zeit friedlicher geworden ist."

[1] Vgl. sein Schreiben an Lord Romney, Henry Sidney bei Janney 368, aus dem pennsylvanischen Archiv.

Gewiß ein Ereigniß von höchster Bedeutung, daß Männer dieser Gesinnung in die großen Stellen der englischen Hierarchie gelangten. Von dem Ziel, das sie sich steckten, sind sie fern geblieben, aber damals trugen sie doch unendlich dazu bei, die Unterwerfung unter die neue Regierung zu befördern, zumal da diese zugleich in den Händen der gemäßigten Tories war.

König Wilhelm traf noch die für die Fortsetzung des Krieges in Irland erforderlichen Vorkehrungen; er selbst konnte demselben aber nicht wieder beiwohnen; schon Anfang Mai finden wir ihn wieder in Holland, wo seine Anwesenheit nicht lange entbehrt werden konnte. Denn der Fall von Mons hatte den tiefsten Eindruck bei den Holländern hervorgebracht: sie meinten fast, die Spanier seien einverstanden mit den Franzosen. Der Gedanke einer Barriere, d. i. ihres eigenen Rechtes, die wichtigsten Grenzfestungen besetzt zu halten, ist damals entsprungen. Zunächst gab ihnen die Rückkehr und Energie ihres Generalcapitäns, welcher ein dem Feind überlegenes Kriegsheer um sich sammelte, ein Gefühl von Sicherheit zurück. Ein Angriff der Franzosen auf Lüttich wurde glücklich abgewehrt. Der Ruhm, den sich Marschall Luxemburg erwerben konnte und erwarb, bestand nur darin, daß er die einmal eingenommene umfassende Stellung unangetastet behauptete.

Wir verweilen nicht bei diesen Kriegshandlungen auf dem Continent; das Gewicht der Ereignisse des Jahres liegt innerhalb Britanniens.

Da mußte vor allem der Kampf zwischen den Eingebornen von Irland und den Engländern zu Ende geführt werden. Sie hatten einen französischen General, der sich im Kampfe mit den Protestanten einen Namen erworben, von dem man erwartete

daß er der Entzweiung der Irländer zum Trotz die Einheit der Action erhalten würde, St. Ruth und einige andere französische Offiziere an ihrer Spitze, sonst keine auswärtige Hülfe: in dem englischen Heere stellte sich noch einmal die germanische Waffengemeinschaft dar, welcher die großen Entscheidungen wie in England und Schottland, so auch in Irland bisher zu danken waren.

Anfangs ist Wilhelm III. zweifelhaft gewesen, ob er nicht den Grafen Meinhard Schomberg, der an der Boyne den entscheidenden Schlag geführt hatte, und als der am vielseitigsten ausgebildete General der Armee betrachtet wurde, mit dem Oberbefehl für den neuen Waffengang betrauen sollte. Aber Schomberg war zugleich rauh, eigensinnig, und rücksichtslos im Commando. Zuletzt wurde ihm doch Baron Ginkel vorgezogen, der eigentlich schon im Besitz war, das Land kannte, und besonders für sich hatte, daß er sich mit andern Generalen vornehmer Herkunft, wie dem Prinzen Ferdinand Wilhelm von Würtemberg, gut zu stellen wußte. Auf ein eifriges Zusammenwirken Aller aber kam fast das Meiste an. Denselben Zweck hatte König Wilhelm bei einigen Veränderungen, welche er unter den übrigen Generalen vornahm, im Auge. Die, welche unter einander entzweit waren, wurden entfernt und durch Andere ersetzt, unter ihnen General Mackay, der jetzt sein Werk in Schottland vollendet zu haben schien. Dieser versichert, die Absicht sei auf das Beste erreicht worden, die Armee, aus vier oder fünf verschiedenen Nationalitäten bestehend, vollkommen einmüthig gewesen: im Kriegsrath habe es zwar oft verschiedene Meinungen gegeben; aber nach gefaßtem Beschluß habe sich Jeder beeifert, denselben zur Ausführung zu bringen.

Die Armee vereinigte sich vor Athlone, dem am mei
centralen von den befestigten Plätzen in Irland, von l
man wohl gesagt hat, daß er die Hauptstadt der Insel
sein verdiene. Die englische Hälfte der Stadt, auf der S
von Leinster, fiel ohne Mühe in ihre Hände. Desto schwi
ger war es, die andere anzugreifen, die durch den Shan
gedeckt wurde. St. Ruth war mit der ganzen Macht
Irland in der Nähe, um den Uebergang zu verhindern und
Feste zu behaupten. Zuweilen meinten die englischen G
rale zu viel unternommen zu haben: sie erschraken vor
Eindruck, den ein unglücklicher Ausschlag ihres Unternehm
auf Irland, England und in ganz Europa haben m
Deutsche Nachrichten schreiben es dem Prinzen von Würtem
zu, daß eine Furt entdeckt wurde, welche den Uebergang m
lich machte; er selbst habe sich auf den Schultern zu
Grenadiere hinübertragen lassen und alsdann, den Dege
der Faust, an dem Sturm Theil genommen.[1] Dies
gelang derselbe. Die jungen Irländer, die eben erst ei
stellt waren, um sich hier an das Feuer zu gewöhnen,
steten nicht so nachhaltigen Widerstand, wie die alten T
pen vor dem Jahre in Limerick. Die Stadt wurde am
Juni 1691 genommen.

Man begreift es, wenn St. Ruth nach dieser Erfahr
seinen Ruf nicht wieder in Vertheidigung unzureichender
festigungen auf das Spiel setzen wollte; dagegen gedacht
den auf dem Wege nach Galway vorrückenden Feind im
nen Felde festen Fußes zu erwarten. Er hatte bei dem C
Agrim eine durch Moräste und Engpässe gedeckte Stel

[1] Personalien im Anhang zu der auf Ferdinand Wilhelm gehal
Leichenrede, die mir von Stälin freundlichst mitgetheilt worden sin

genommen. Hier griff ihn Ginkel am 12. Juli mit einem durch Artillerie und selbst an Fußvolk überlegenen Heere an. Es rückte jedoch anfangs zu hitzig vor und wurde von den Dragonern und Musketieren St. Ruth's, die sich zwischen den Gräben und Hecken mit Leichtigkeit bewegten, zurückgetrieben, sogar bis unter seine Batterien, die dann schweigen mußten, um nicht mit den Feinden die eigenen Bataillone zu treffen; auch das Castell Agrim hielt sich; die Schlacht war wenigstens noch nicht entschieden, als St. Ruth von einer Kanonenkugel getroffen und getödtet wurde.[1] Hierauf verloren die Irländer, die sich noch einmal vortrefflich geschlagen hatten, die feste Direction und zugleich den Muth: bei dem erneuerten Angriff Ginkels wurden sie in wilder Flucht auseinandergesprengt. General Mackay, der vielleicht das Meiste zum Siege beigetragen hatte, schreibt denselben doch einer unmittelbaren Fügung des Himmels zu.

Nach dem Tode St. Ruths war kein irländisches Heer im Felde zu halten. Auch die Schaaren, welche sich um Balderik O'Donnel, von dem sie die Wiederherstellung Irlands erwarteten, gesammelt hatten, lösten sich auf.

In der Kirche St. Patrick zu Dublin hat man über dem Denkmal Schombergs die Kugel angebracht, durch welche St. Ruth umgekommen sein soll. So ist das Gedächtniß der beiden Schlachten vereinigt, durch welche Irland der Herrschaft der Engländer und der protestantischen Staatsgewalt wieder zurückgegeben worden ist. Die Jahrestage der Entscheidung,

---

[1] In dem französischen Schlachtbericht heißt es: nous eûmes toujours une espèce d'avantage. Mackay läßt St. Ruth bald im Anfang des Treffens fallen, das schon am Mittag begann; nach dem französischen Bericht fiel er gegen 7 Uhr Abends.

der erste und der zwölfte Juli, erwecken noch heute die entgegengesetzten Leidenschaften der Parteien.

Einzig und allein durch die Waffen war jedoch der Kampf auch in Irland nicht zu Ende zu führen. Der Nativismus, der, wie berührt, eine Art von militärischer Stammesorganisation versucht hatte, war niedergeworfen. Wilhelm III. hatte in der ersten Declaration, die er in Irland publicirte, den Führern des Aufruhrs, also zugleich den Häuptern der Septs fortgesetzten Krieg angekündigt, dem gemeinen Soldaten dagegen, den Landleuten und Bürgern volle Verzeihung, wenn sie die Waffen niederlegen und sich seiner Regierung unterwerfen würden. Das ist wohl eins der wirksamsten Mittel gewesen, um die Geschlechterverfassung zu sprengen. Aber es gab noch ein anderes Cäment, das den Widerstand der Irländer zusammenhielt: die Religion. Der König, der die Episcopalisten in Schottland und die Presbyterianer in England in seinen Schutz nahm, entschloß sich, auch den Katholiken in Irland die Hand zu bieten. Der Ankündigung einer allgemeinen Amnestie für die, welche sich unterwerfen würden, wurde jetzt die Versicherung hinzugefügt, daß den Katholiken die Ausübung ihrer Religion keine Verfolgung zuziehen sollte. Die Regierung machte sich anheischig, bei dem Parlament, das man sobald wie möglich berufen werde, dafür zu sorgen, daß diese Zusage bestätigt würde.

Ginkel, der nach der gewonnenen Schlacht gegen Galway vorrückte, schickte einen Trompeter mit dieser Proclamation an die Besatzung. Und ohne Zweifel hatte sie hier eine ihrem Zweck entsprechende Wirkung. Der Gouverneur verstand sich zu einer Capitulation, in welcher der Garnison und der Bürgerschaft diese Versprechungen in unzweideutigen Ausdrücken erneuert wurden. Als die Motive seines Ent-

schlusses giebt er nicht allein den schlechten Zustand der Festungswerke an, sondern auch den üblen Willen der Bürgerschaft, die zum Theil aus Protestanten bestand, und vor Allem die Unlust der Soldaten, sich ernstlich zu vertheidigen.[1]

Der Impuls der Eroberung, der ganze Nachdruck der Vertheidigung traf nun nochmals bei Limerick zusammen; doch hatten die Ereignisse, durch die jetzt auch Connaught überwältigt war, eine große Veränderung der Stimmung hervorgebracht. Officiere, die eben noch geschworen hatten, daß sie sich dem Prinzen Wilhelm von Oranien niemals unterwerfen würden, hörte man doch den andern Tag sagen, daß eine Abkunft nothwendig sei. Unter den Engländern meinten Viele, daß die Sache mit der Schärfe des Schwertes ausgemacht und keinerlei Bedingung nachgegeben werden dürfe. Aber die Regierung war nicht dieser Meinung: man könne sie nicht hegen, wenn man das Elend des verwüsteten Landes und die Lage der europäischen Angelegenheiten ins Auge fasse. Die Stellvertreter König Wilhelms wünschten nichts mehr, als daß die Entscheidung noch vor dem Eintritt der schlechten Jahreszeit erfolge;[2] sie wollten nicht erwarten, daß etwa noch einmal durch eine französische Hülfsmacht der Muth der Irländer erneuert und belebt würde.

Die Belagerung hatte einen regelmäßigen aber langsamen Fortgang. Noch einmal kamen ihr die Werke zu Statten, die einst Ireton aufgerichtet hatte. Worauf Alles ankam, Ginkel, durch den Prinzen von Würtemberg nnd dessen Ansehen bei den Truppen energisch unterstützt, überschritt den Shannon im Angesicht des Feindes. Unter der Führung eines Ge-

[1] Le peu de disposition, qu'il voyoit dans les troupes, de faire une bonne défense, les mauvaises intentions des bourgeois.

[2] Schreiben von Coningsby bei Harris 336.

fährten St. Ruths, des Generals d'Usson, leisteten d
der dennoch gute Gegenwehr; aber die Vertheidig
unaufhörlich mit innern Zwistigkeiten durchsetzt. Je
Franzosen auf Fortsetzung des Krieges drangen, um
wandten sich die Irländer von ihnen ab. Unter den
Tyrconnels, der um diese Zeit starb, als sein T
ward eine Flugschrift in Umlauf gesetzt, in welche
eine Chimäre erklärt wurde, wenn die Iren auf Hülfe v
reich rechnen wollten. Denn wenn der König von F
sie früher, als ihre Sache gut gestanden, so weni
stützt habe, wie lasse sich ausreichender Beistand
ihm erwarten, da beinahe Alles verloren und das T
ungeheuer sei? Ludwig XIV. suche die Sache nur z
Vortheil noch eine Weile hinzuziehen: man werd
genöthigt sein, sich auf Gnade und Ungnade zu e
Als Ginkel noch eine wichtige Position genommen hat
welche die Verbindung der Belagerten mit ihrer C
abgeschnitten wurde, zögerten die irländischen Füh
länger, ohne Vorwissen d'Ussons eine Unterhand
eröffnen. Der Mann, der zuerst den Gedanken geha
daß sich Irland für sich selbst vertheidigen könne, S
war jetzt wieder der erste, der eine Capitulation für
erklärte, so lange es noch nicht vollkommen entwaffnet
Stillstand wurde geschlossen: Geiseln von beiden Sei
ben, und eine Verhandlung eröffnet, deren Bedeutu
liegt, daß nicht allein von der Stadt und Festung, Lime
dern von der gesammten irischen Population die Rede w
Irländer forderten Anfangs freie Religionsübung und C

[1] Ecrit, que les malintentionnés sous le titre de test
Milord Tyrconnel. In den französischen Papieren vom Septem



er politischen Rechte beider Bekenntnisse. Daß sie das errei-
hen würden, haben sie wohl selbst nicht erwartet. Ginkel
onnte nur auf den Grund der Proclamation der Regierung,
e er ihnen hatte zugehen lassen, mit ihnen unterhandeln;
e darin enthaltenen Zusagen aber faßte er so weit, als es
öglich war. Den irländischen Katholiken wurden die mit
n Gesetzen von Irland vereinbaren Rechte zugestanden, wie
: sich ihrer unter König Carl II. erfreut hatten. Und ge-
iß ist es, daß ihnen damals keine Eidesleistungen auferlegt
urden, welche mit ihrer Religion in Widerspruch gewesen
ären: auch jetzt sollten sie nur den Eid der Treue, nicht
en des Supremats leisten. Das Resultat des Kampfes war,
aß die Irländer und Katholiken auf die Erwerbung der
elbständigkeit, für die sie die Waffen ergriffen hatten, Ver-
icht leisten mußten; aber auch der Protestantismus konnte es
icht zu der exclusiven Herrschaft bringen, die Vielen im
Sinne lag. Daß die Ueberlieferung der letzten Feste an Be-
ingungen zu Gunsten der Irländer geknüpft war, gab dem
atürlichen Rechte einen starken positiven Anhalt.

Denen, die auch unter diesen Umständen nicht in Irland
leiben wollten, gestattete die Capitulation, nach Frankreich
u gehen. Es waren ihrer etwa 12,000 Mann: sie wurden
lle in Regimenter zu Fuß und zu Pferd formirt. Als sie
nlangten, ist Jacob II. selbst herbeigekommen, um über sie
Revue zu halten und an ihrer Formirung Theil zu nehmen.
uch Sarsfield war unter ihnen, der zwar für die Unterwer-
ung des Landes unter der unbedingten Nothwendigkeit ge-
esen war, aber persönlich dem angestammten König seine
Treue nicht brechen wollte.

Drittes Capitel.

Parlamentarische Bewilligungen. Glencoe.

Nun erst war Großbritannien und Irland wieder
Reich, wie andere Reiche. Die neue Regierung beherrsch
es in seiner Integrität, und konnte nun ihre ganze Kraft
den allgemeinen Krieg werfen.

Der König, das Parlament, die City und der grö
Theil der Nation waren gleich bereit dazu. Als der Kö
am 22. Oktober 1691 die Parlamentssitzung eröffnete,
dachte er nicht allein des guten Ausganges der Unternehmun
gegen Irland, er knüpfte die Bemerkung daran, daß er densel
als eine Bürgschaft künftiger Successe betrachte, wenn
das Parlament unverweilt ihm seinen Beistand gewähre.
den nächsten Feldzug forderte er eine eben so starke Fl
wie die vom vorigen Jahr, und eine noch stärkere Landma
denn man müsse sich nicht allein zur Abwehr, sondern s
zum Angriff auf den Feind fertig machen. Die Rede w
hie und da durch lauten Beifall unterbrochen. Aus den Al
sen der Hauptstadt und der Commons sieht man, daß
öffentliche Stimmung den Wünschen des Königs entsprac

Aber auch das Zusammenwirken hatte seine Bedingun

Die Stuarts hatten auswärtige Verwicklungen m
lichst vermieden, weil sie besorgten, daß das Parlament,
gen seine dafür unentbehrlichen Bewilligungen, die co
tutionellen Zugeständnisse fordern würde, welche sehr u
quem fallen durften. Wilhelm III. konnte diese Rücksicht n

hegen. Denn sein erstes Unternehmen war auf die Herbeiziehung des Parlaments zu dem europäischen Kriege, mit dem er umging, berechnet gewesen; das Parlament sah in demselben seine eigene Sache. Aber das hinderte nicht, daß nicht das Parlament, dabei doch auch allezeit auf eine Erweiterung seiner Rechte, oder auf eine Festsetzung derselben in dem jetzt verwaltenden Sinne Bedacht genommen hätte. Alle seine Sitzungen enthalten zugleich Acte der parlamentarischen Autonomie, die ihre besondere constitutionelle Tragweite haben.

In der Sitzung von 1691 trat die alte Meinung wieder auf, daß die Macht von England nur auf die Flotte gegründet, von der Theilnahme an dem continentalen Kriege so viel wie ganz abgesehen werden sollte. Clarges würde beiderlei Niederlande, die spanischen wie die vereinigten, aufgegeben haben, wenn den Engländern die Herrschaft zur See gesichert bliebe. Damals aber lagen die Umstände nicht so, daß sich dieser Gedanke vielen Beifalls hätte erfreuen können. Treby bemerkte, mit Holland würde auch die holländische Marine in die Hände der Franzosen fallen; — wie würde dann die englische einer französisch-holländischen gegenüber sich auch nur behaupten können? Die Deputirten der westlichen Grafschaften, die durch die französischen Kriegsfahrzeuge am meisten bedroht worden waren, erklärten sich am Lebhaftesten gegen eine Aenderung der bisherigen Politik. Mit lautem Ruf verlangten sie Schluß der Debatte und Abstimmung. Der Sprecher zögerte einen Augenblick, fügte sich aber dem ungestümen Verlangen. Der Beschluß war, daß eine Armee von 64,924 Mann, genau die Zahl, mit welcher der Anschlag der Regierung abschloß, im nächsten Jahre erforderlich sei, um den Frieden des Landes zu sichern und den Krieg gegen Frankreich mit

Nachdruck zu führen. Und da sich hierüber ein Zweif
so setzte man in einer zweiten Resolution fest, daß di
nur die gemeinen Soldaten begreifen sollte. Für
ziere, unter welchem Titel man Sergeanten, Corpora
Tambours und Fouriere begriff, so daß ihre Zahl
niederländische Armee auf 8000 stieg, wurde eine
Bewilligung ausgeworfen.[1] Auch der Versuch, den
fremden Truppen in englischem Dienst zu verringern,
Die Ueberzeugung, daß das eingeschlagene System
Sicherheit und das Ansehen von England das beste
man die Niederlande behaupten und die geschlossene
aufrecht halten müsse, behielt im Parlament die Ob

Eben mit diesen so reichlichen Bewilligungen st
aber eine Neuerung von der größten Tragweite,
sten des parlamentarischen Interesses, in Verbindun
nahm das Recht in Anspruch und erwarb es, die
schläge der Regierung für den Dienst des nächsten J
prüfen und nach Befinden zu ermäßigen. Ohne da
ment hätte der König bei seinem knapp bemessenen
men keinen Schritt thun können; er war von de
Willen desselben mehr als irgend ein früherer König
gig. Das Parlament begnügte sich nicht mit Gewä
in Bausch und Bogen; es prüfte Forderung und B
bei jedem einzelnen Zweig; in dieser Form für die versc
Theile des Kriegsheeres selbst machte es seine Bewilli
auch in diesem Augenblick hat es für den Dienst zur
zu Lande wesentliche Beschränkungen festgesetzt.
Kampfgenossenschaft zwischen König und Parlament

[1] on regarde cette resolution des communes comme l
la plus indubitable de leurs bonnes intentions pour la cause
Bonnet, 1./11 Dez. 1691).

wieder hergestellt; aber der Unterschied der Zeiten lag darin, daß das Parlament nun unendlich mehr eingriff, als früher. Der Grundsatz war, daß das Unterhaus das Volk repräsentire, und das Geld desselben nicht vergeuden lassen dürfe.

Hiermit ist es keineswegs identisch, hängt aber doch auf das genaueste damit zusammen, daß das Unterhaus sich ebensowohl die Controle über die Verwendung der bewilligten Geldmittel vorbehielt. Schon einmal, unter Carl II., bei dem ersten holländischen Krieg, war es versucht worden; ein großer Minister war darüber mit dem Parlament zerfallen und alsdann gestürzt worden, weil er sich diesem Anspruch nicht fügen wollte; jetzt wurde er durchgeführt. Eine Commission zur Prüfung der Rechnungen wurde aufgestellt, welche die Einnahmen und Ausgaben mehrerer Jahre vor ihr Forum zog und zu den bittersten Bemerkungen Anlaß fand. Die Rechnungen waren lückenhaft, die beigebrachten Belege unzureichend; von der Form ging man zu dem Inhalt fort; besonders an dem Artikel über die geheimen Fonds nahm man Anstoß, weil sie zu Bestechungen der Mitglieder des Parlaments gemißbraucht würden. Die Minister hatten dem gegenüber einen schweren Stand. Unter Anderm kam es zwischen dem Staatssecretär John Lowther, der der Commission vorwarf, daß sie der Nation blauen Dunst vormache, und einem Mitglied derselben zu einem heftigen Wortwechsel, der zu einer Art von Herausforderung führte.[1] Lowther, der sein Amt mit möglichster Application verwaltete, pochte darauf, daß der König, von dem alle Autorität im Staat ausgehe,

[1] Bonnet: Le dialogue ne finit que par une espece de defi. Macaulay (ch. XVIII.) theilt eine characteristische Stelle aus einem Schreiben Lowthers mit. Sollten sich aber die Worte bei Grey (IX, 129) was ready to faint away nicht vielmehr auf ein dort eben erwähntes Accident Thomsons beziehen?

mit ihm zufrieden sei, und wollte sich nicht von Menschen mißhandeln lassen, deren Haß alle Die verfolge, die mit der Ausübung derselben betraut seien.

Das aber war nun einmal die Lage der Minister jener Zeit, die von dem König mit ihrer Amtsgewalt bekleidet wurden, aber den Gebrauch derselben vor einer popularen und factiosen Versammlung zu rechtfertigen hatten.

Und zwar nahm das Unterhaus diese neuen Befugnisse ausschließend in Besitz. Die Lords meinten wenigstens ein Recht der Mitwirkung bei der Bildung der Commission zu besitzen; aber die Commons verknüpften die Ernennung derselben mit einer zur Aufbringung der bewilligten Summen erforderlichen Geldbill, welche die Lords nicht zu verwerfen wagen durften. Die Auflagen, zu denen man schritt, waren abermals sehr drückend. So viele Klagen die Grundsteuer auch hervorrief, so wurde sie dennoch erneuert. Den mannichfaltigsten Bedenken zum Trotz schritt man zu einer nochmaligen Erhöhung der Accise. Und da diese beiden Auflagen das Eingehen der bewilligten Summen noch nicht sicherten, so gewannen es die Commons über sich, zu der beschwerlichsten aller directen Auflagen, einem Kopfgeld, zu greifen. Es sollte viermal im Jahre, verschieden nach den verschiedenen Classen, eingezogen werden; den Ertrag berechnet man auf 1,300,000 Pf. Diese Bill war es, welcher eine Clausel über das Fortbestehen der damaligen Commission zur Prüfung der Rechnungen angeschlossen wurde, die sonst von den Lords ohne Zweifel verworfen worden wäre: und die auch jetzt vielen Anstand fand. Man fürchtete schon, zu einer kurzen Prorogation des Parlaments genöthigt zu sein, aber auch eine solche würde bei der Stimmung der beiden Parteien zu keinem Resultat geführt haben. Die Lords entschlossen sich, nachzugeben: aus

Rücksicht, wie sie sagten, auf die imminente Gefahr, die der Nation und einem großen Theil der Christenheit drohe, wenn entweder die Bewilligung der Subsidien, oder Sr. Maj. Reise nach dem Continent verzögert werden sollte.[1] Am 23. Februar ward dieser Beschluß gefaßt; die Bill passirte ohne Amendement. Am 24. erschien der König im Oberhause und erhob sie in der damaligen Form zum Gesetz; König und Königin, so rief der Clerk in altfranzösischer Sprache, danken ihren Unterthanen, nehmen ihre Bewilligung an, und wollen es so. Aber nicht allein mit diesen, auf das vorliegende Geldbedürfniß bezüglichen Deliberationen und Beschlüssen war das Parlament beschäftigt. Es ging noch mit andern Festsetzungen um, durch welche auch die Prärogative des Königs nach andern Seiten hin beschränkt werden sollte. Man kam auf die Bestimmung der Confiscation in Irland zum Zweck des Krieges zurück: Vorschläge lagen vor, um gewisse militärische Befugnisse des Königs und seiner Kriegsbefehlshaber zu beschränken. Das wichtigste war eine Bill, durch welche nach einem bei dem Settlement gefaßten, aber zurückgedrängten Vorhaben der Richterstand von der Verwaltung unabhängiger gestellt, namentlich die Besoldungen alle Vierteljahr ohne königliche Ordre ausgezahlt werden sollten; sie hatte schon die Beistimmung beider Häuser und lag ihm zur Bestätigung vor. Es war die erste Bill, der er seine Genehmigung nicht zu ertheilen entschlossen war. Um dem Aufsehen zu entgehen, das daraus erfolgen mußte, und zugleich jene Discussionen zu vermeiden, ergriff er den Ausweg, die Session zu schließen. In dem Unterhause hatte man das noch nicht erwartet; man war überrascht und nicht wenig mißvergnügt darüber.

---

[1] Journals of Lords XV, 90.

So viel fehlte daran, daß es zu einem vollen Einverständniß zwischen dem König und dem Parlament gekommen wäre, und unaufhörlich agitirten die Parteien und leitenden Männer gegen einander; bei den Angriffen, die Russel wegen seiner Führung der Seemacht in dem letzten Jahre erfuhr, kam es einmal zur Bildung zweier neuer Parteien, der Caermarthens (nach dem Titel, den Osborn damals trug) und Russels, die nur keine Festigkeit erlangen konnte; allein in der Hauptsache, welche für die Geschicke der Welt Bedeutung hatte, war man einmüthig. Die Summen wurden flüssig, welche zu einem nachdrücklichen Krieg zu Land und See nothwendig waren; die Subsidien wurden gezahlt, welche dazu gehörten, um die Coalition in Deutschland und in Italien in Thätigkeit zu bringen.

Die in Irland beschäftigt gewesenen Truppen bei weitem zum größten Theil, 18 Regimenter zu Fuß, 11 zu Pferd, 3 Dragoner, sammt dem dänischen Hülfscorps, wurden nach den Niederlanden übergeschifft. Unter denen, die zurückblieben, duldete man doch keine Eingeborne. Alle die, welche nicht in den Artikeln von Galway oder Limerick begriffen waren, wurden aufgefordert, wenn sie des Friedens theilhaftig werden wollten, ihre Waffen den Sheriffs auszuliefern. Die Freibeuter, jene Rapperees, die sich im Kriege furchtbar gemacht, und seitdem in die Sümpfe oder Berge geflüchtet hatten, entschlossen sich wenigstens zum größten Theil, der Proclamation Folge zu leisten und den Schutz anzunehmen, den man ihnen darbot.[1] Allmählig wurde die Regierung wieder Meisterin des Landes.

---

[1] under penalty to be persecuted with the utmost severity. Harris 355. Aus der Gazette.

So richtete sie nun auch ihr Augenmerk auf die Pacification von Schottland und zwar in doppelter Rücksicht, in Bezug auf die religiösen Differenzen und auf die nationalen Antipathieen in den Hochlanden.

In dem schottischen Parlament von 1690 hatte das presbyterianische System die Oberhand vollkommen behalten; die Verfassung der Nationalassembly war wieder hergestellt worden. Es war der Umschwung eines geistlichen Bürgerkrieges. Von den Geistlichen, welche bei der Restauration ihre Stellen verloren hatten, waren noch ihrer sechszig am Leben; sie wurden nicht allein wiederhergestellt, sondern sie bekamen die Leitung der kirchlichen Geschäfte in die Hände. Dagegen wurden die Episcopalisten, die bisher die Oberhand behalten hatten, verfolgt; sie sollten selbst von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen bleiben. Damit war der König schon an sich nicht einverstanden. Er sah in der presbyterianischen Verfassung nicht die einzig wahre Verfassung der christlichen Kirche; er wollte sie nur als durch die Gesetze eingeführt anerkennen, so gut wie die episcopalistische von England. In diesem Sinne verwarf er es, wenn man forderte, daß den Anstellungen immer eine Prüfung des religiösen Bekenntnisses vorangehen[1], und das episcopalistische ausgeschlossen werden sollte; ihm genügte es, wenn dabei nur die Bedingung der Unterwerfung unter die eingeführte Regierung und Kirche aufgestellt und angenommen wurde. Mit der Nationalassembly gerieth er sofort in den alten Hader der früheren Regierungen. Er nahm das Recht der Krone, sie zu vertagen und aufzulösen, das sie nicht anerkannte, in Anspruch, und gleich in der

[1] His Majestys remarques upon the act for settling church-government in Scotland. Melville papers 436.

[illegible] den Fall, es auf-
[illegible] den Eid der Treue
[illegible] ungefähr wie
[illegible] war das nicht
[illegible] in Anregung
[illegible] seinen Anhän-
[illegible] anderes Mittel,
[illegible] die Hände eines
[illegible] Er ergab sich
[illegible] brachen hierauf
[illegible] gemäßigten pro-
[illegible] zu unterwerfen, im-
[illegible]

[illegible] Auskunft, aber
[illegible] parlamentarischen Fest-
[illegible] außerhalb der
[illegible] latitudinarischen Bischöfe
[illegible] in sich schloß,
[illegible] Hochkirche im Einklang
stand. Doch [illegible] Niemand dagegen. Allein
[illegible] durchdrungen, einem
mächtigen, unternehmenden, unaufhörlich beweglichen Feinde
gegenüber, alle offenen Kundgebungen der Widersetzlichkeit, die
ihn einladen konnten, zu verhüten.

Das war denn auch ein mitwirkender Anlaß zu einer
Handlung, bei welcher die Zeitgenossen an dem König irre
wurden, und die ihm die Nachwelt zum größten Vorwurf
gemacht hat.

Die Hochländer waren und blieben unerschütterliche An-
hänger des Königs Jacob; doch ließen sie ihn wissen, sie wür-



ur Unterwerfung gezwungen sein, wenn er ihnen keine
tützung verschaffe. Im Jahre 1691 machte es Jacob II.
einmal möglich, ihnen von Nantes aus ein Schiff,
nit Lebensmitteln befrachtet war, zuzuschicken, auf dem
diejenigen einschiffen sollten, welche sich schlechterdings
Gehorsam gegen den Feind nicht verstehen könnten: an
ver, so fügte er hinzu, werde er es Niemandem verar-
der sich nothgedrungen äußerlich unterwerfe und sich
verhalte; — er zweifle nicht, daß er ihrer Herzen und
ihrer Arme sicher sei, sobald sich die Gelegenheit dar-
sich für ihn zu erheben:[1] die Zeit werde kommen,
der allerchristlichste König im Stande sein werde, seine
e in eine so weite Entfernung abgehen zu lassen; was
geschehen solle, davon werde er ihnen rechtzeitig Nach-
geben. Hierauf beruht es, wenn bald hernach die Clans
e Anerbietungen eingingen, welche ihnen die Regierung
:. Auf Barbarenweise zeigten sie sich sehr empfänglich
is Geld, das man ihnen anbot. Wilhelm III. kündigte
welche sich bis zum ersten Januar 1692 entschließen
n, ihm den Eid der Treue zu schwören, für ihre began-
Frevel Verzeihung an. Es waren wohl nicht die schlech-
welche zögerten, von der Erlaubniß Gebrauch zu ma-
die ihnen ihr angestammter König gab, und sich dem
terwerfen, den sie nicht für ihren rechtmäßigen Fürsten
i: aber unerträglich war doch der fortwährende Räuber-
den sie in den Hochlanden führten, welcher eine allge-

---

being perfectly assured of their hearts in all times and doub-
t of their hands too, when the condition of their affairs should
, then to appeare for him. Auszug aus einem Schreiben: Life
es II, 469.

meine Agitation und in Jacob II. die Hoffnung auf ihre
hebung zu seinen Gunsten rege erhielt.[1] Unter diesen Umst
den hat dann Wilhelm III. die Weisung gegeben, den Häu
ling, der sich am hartnäckigsten bewies und die widerwär
sten Feindseligkeiten ausübte, M'Jan Macdonald von G
coe, wenn er sich von den übrigen absondern lasse,
seinen Leuten geradezu auszurotten; wie er sagte, zur
hauptung der öffentlichen Gerechtigkeit, und wie der Staat
cretär für Schottland, der sein volles Vertrauen genoß, D
rymple hinzufügte, um gerechte Vergeltung auszuüben
ein Exempel zu statuiren. Daß der König die Ordre un
schrieben haben sollte, ohne sie zu lesen, ist eine schw
Entschuldigung und fast eher eine andere Art von Ankl
gegen ihn; denn die Sache war so wichtig, daß er da
Kenntniß nehmen mußte. Und die Mitglieder der Regier
waren sogar damit zufrieden, daß Macdonald den Termin
Unterwerfung wenigstens nicht pünktlich einhielt: er hat
im letzten Augenblick vor dem militärischen Befehlshaber ge
det, nicht wie er gesollt hätte vor dem Sheriff, was erst ei
Tage später geschah. Der schottische Staat behielt das
melle Recht, die Männer von Glencoe als öffentliche Fei
zu behandeln; er übertrug die Ausübung desselben der al
Gegenpartei der Macdonalds, den Campbells von Argy
Regiment. Demgemäß erfolgte die entsetzlichste Executi
Die Truppen waren als Freunde aufgenommen word
der Führer, der in einem verwandtschaftlichen Verhält
zu M'Jan Macdonald stand, genoß erst die Gastfreu
schaft desselben; am nächsten Morgen ward M'Jan, int

[1] Propositions for a landing in Scotland end of Decbr. 1691
the beginning of January 1692: The highlanders should be war
to be in readiness to take arms on the first notice. Macpherson I, 3

er sich anschickte, einen ankommenden Offizier zu empfangen, erschossen. Der Mord breitete sich über die benachbarten Ansiedlungen aus: man schoß auf Familien, die sich eben an dem angezündeten Feuer erwärmten; angeborne Barbarei und Stammeshaß vollzogen die Rache des Staates, d. i. der in demselben siegreich gebliebenen Partei. Die Gebirgsthäler von Glencoe, deren dunkle Großheit der Reisende bewundert, pflanzen das Andenken an diese Begebenheit von einem Geschlechte auf das andere fort.

Viertes Capitel.

Der Krieg in den Jahren 1692, 3. Schlacht von La Hogue.

So stand es in Britannien: die großen Parteien, auf welche Jacob hatte rechnen können, waren allenthalben auf eine oder die andere Weise überwältigt, die parlamentarischen Beschlüsse zur Fortsetzung des Krieges gefaßt, die Armeen in ihrem Bestand gesichert, und neue große Rüstungen im Gange, als die Franzosen sich entschlossen, eben jetzt einen ernstlichen Versuch zur Zurückführung des geflüchteten Königs zu machen.

Was sie dazu vermochte, war zweierlei. Einmal: sie empfanden, daß der Landkrieg sie nie zu ihrem Ziele, einem Frieden mit Abtretung der Reunionen, führen werde. Einer der vertrauten Rathgeber des Königs und der Minister, Chamlay, erinnerte einmal an das alte Wort, daß man die Römer nur in Rom besiegen könne, aber das Umgekehrte, fügte er hinzu, gelte von Deutschland: man müsse erst Holland und

[illegible] See dahin bis [illegible] Kaiser [illegible] gegen England, [illegible] hielt [illegible] französische Flotte [illegible] nicht ein äh[illegible] 25 Jahr[illegible] Wie [illegible] sie [illegible]

[illegible] Gr[illegible] Kön[illegible] der eine [illegible] Es waren [illegible] nicht mehr [illegible] eine Verbi[illegible] Männer, wel[illegible] und sie [illegible] und der Herz[illegible]

[illegible] in der Abn[illegible] er hatte [illegible] zufrieden mit [illegible] Königs. [illegible] seinen whiggistisch[illegible] niemals seinen [illegible] nicht, daß er auch in dies[illegible]

---

¹) Chamillart: on mettra les Allemands plus aisément à la rais[illegible] par l'Angleterre et par l'Hollande que dans l'empire. Le roi ne sau[illegible] roit trop faire entreprendre par sa flotte contre ces deux nations po[illegible] les obliger a demander la paix. Bei Rousset 419.

Beziehung Grund zum Mißvergnügen zu haben glaubte. Für alle seine Dienste habe der König weder ihm noch seiner Familie, noch seinen Freunden die Erkenntlichkeit gezeigt, auf die sie wohl hätten rechnen dürfen; von Jacob II. seien sie eigentlich besser behandelt worden.

Für Marlborough war der vornehmste Anlaß, daß ihm im militärischen Dienst Ausländer, wie Ginkel oder der jüngere Schomberg, vorgezogen, daß ihm selbst nicht die äußerlichen Ehren, die er verlangte, zu Theil wurden. Er regte die natürliche Antipathie der englischen Offiziere gegen die Fremden zu seinen Gunsten an; er soll sie geradezu ermuntert haben, den ausländischen Generalen den Gehorsam zu versagen.[1] Seine Differenzen mit Wilhelm III. wurden noch dadurch geschärft, daß sie mit einer Entzweiung der Prinzessin Anna und der Königin zusammentrafen. Auch die Prinzessin hatte größere Vortheile für sich und ihren Gemahl erwartet, als ihnen zu Theil wurden. Zwischen den beiden Schwestern sind hierüber die unangenehmsten Besprechungen vorgefallen. Der König, der das Verhalten der Prinzessin, ohne Zweifel sehr mit Recht, Marlborough und seiner Gemahlin, die bei der Prinzessin alles vermochte, zuschrieb, und dem zugleich Aeußerungen des erstern hinterbracht wurden, von denen er sagte, er würde sich darüber mit ihm schlagen, wenn er ein Privatmann wäre, entschloß sich, ihn plötzlich aller seiner Aemter zu entsetzen: auch die Prinzessin ward aufgefordert, die Lady aus ihrem Dienst zu entlassen. Darüber aber kam es zu vollem Bruch. Die Prinzessin behauptete, man habe kein Recht, ihr eine solche Anmuthung zu machen; sie verließ lieber den königli-

[1] de se lier ensemble et de refuser de leur obéir. So berichtet Bonnet 8. Febr. 1692. R.

chen Palast, in welchem sie Wohnung genommen hatt
daß sie sich dem Befehl hätte fügen mögen.[1]

Jedermann wußte, daß die Durchführung der Rev
vor allem durch die Verbindung der beiden Töchter Jac
den Uebertritt der Prinzessin Anna und Marlboroughs
Sache Wilhelms III. gelungen war; man begreift, d
in diesen Kreisen eingetretene Zerwürfniß die H
gen der Jacobiten anregte. Unter den wenigen Ueb
ihrer Correspondenz aus dieser Zeit findet sich doch ein
ben von Melfort, worin er die Hoffnung ausspricht, d
in dem getrübten Wasser ein guter Fischzug werde thun l

Prinzessin Anna gewann es über sich, an ihre
ter zu schreiben und ihn um seine Verzeihung zu bitt
gar auf eine Versöhnung mit ihrer Stiefmutter, die si
nahm sie Bedacht. So wendete sich auch Marlboro
Jacob II., der ihm antwortete, er sei zwar der sch
von allen, aber er solle Verzeihung finden, wenn er
selben durch die Dienste, die er leiste, würdig mache.

König Jacob hatte immer vorausgesagt, die Zei
kommen, in der Wilhelm III. die mächtigen Großen,
ihm angeschlossen, nicht werde befriedigen und in
bung mit ihnen bleiben können. Denn er kannte ihre A
und ihre Reizbarkeit. Auf das beste bewährte sich d
da der Admiral der Flotte und der vornehmste Offi
Landarmee ihm die Rückkehr in seinen Gehorsam ankü

Aber überdies durfte er auf eine große Zahl v
hängern rechnen, welche nie geschwankt hatten. N

[1] Coxe, Marlborough I, 46 und Lady Sarah Marlboroug
Mittheilungen.

[2] In den Stuartpapers in Windsor Castle.



ner Entfernung aus Irland, war ein Committee aus den Zuverlässigsten, die er selbst bezeichnete, gebildet worden, welche mit ihm auch dann noch in ununterbrochenem Zusammenhang zu bleiben und seine Interessen zu wahren wußten. Es waren Männer dabei, wie Lord Brudenell, welche sich zu ansehnlichen Geldleistungen für diesen Zweck verstanden. Andere ließen es sich angelegen sein, den Gesinnungsgenossen Stellen in der bewaffneten Macht oder auch in der Administration zu verschaffen, die ihnen Macht und Einfluß gaben. In der Hauptstadt wollte man damals gegen 8000 alte Soldaten zählen, welche jeden Augenblick bereit seien, sich unter die Fahnen Jacobs II. zu schaaren.[1] In den Provinzen wirkten legitimistische Ueberzeugungen mit dem Haß der Katholiken und Nonjurors gegen das neue Regiment zusammen. Aber auch mit den weiter abgewichenen Secten stand Jacob in Verbindung. Er ließ ihnen erklären, daß er an seiner Indulgenz festhalte, und, wenn er zurückkomme, keine Partei ergreifen, sondern als gemeinsamer Vater aller handeln werde.[2]

Als nun, etwa im Dezember 1691, Ludwig XIV. die Frage an Jacob II. richtete, was sich demnächst von einem Versuch auf England erwarten lasse, antwortete der König mit der größten Zuversicht, daß er dadurch, wenn er sofort geschehe, auf seinen Thron zurückgeführt werden würde: die englische Regierung erscheine stark nach außen, aber sie sei schwach im Innern, gegen den Angriff des legitimen Souveräns im eignen Lande werde sie sich nicht behaupten. „Sobald ich einen Fuß auf den Boden von England setze“, ruft er aus, „wird sich die

[1] Sir John Fenwicks Confession 1696.
[2] Instruction to Mr. Ferguson bei Macpherson I, 392.

Ueberlegenheit meiner Freunde über die Anhänger des Usurpators zeigen". Auch er bemerkte, daß das für Frankreich das rechte Mittel sei, in seinem großen Kampfe den Sieg davonzutragen: denn die Verbündeten würden allein durch das Geld von England in Stand gesetzt, den Krieg zu führen, was England nicht einmal sehr empfinde; ein glücklicher Schlag gegen England werde die Allianz auflösen.

Von französischer Seite hat man sich auch selbständig Nachrichten aus England zu verschaffen gesucht. Die Fragen, die man an die des Landes kundigen Freunde richtete, verdienen Erwähnung, da sie die realen Machtverhältnisse betreffen, gegen die man anzugehen hatte. „Ob es wahr sei, daß das Parlament große Bewilligungen gemacht habe, und ob der Betrag derselben einlaufen, wo nicht, ob die Armee die Verzögeruug ihres Soldes länger ertragen werde, — wo sie lagere, wie weit sie aus Eingebornen bestehe, — wie das Volk über Krieg und Frieden denke, ob es nicht durch den Druck der Auflagen zur Unzufriedenheit gereizt werde; — unter anderm auch, ob es nicht eine starke Partei unter den Presbyterianern gebe, die noch immer an eine Republik denke, und ob diese nicht dahin zu bringen wäre, sich dem König Jacob, wenn auch nur deshalb, weil er der schwächere sei, anzuschließen; — endlich, welches die Zahl der Schiffe, der Matrosen, der Seesoldaten sei; ob man keine Schwierigkeit habe, die nöthigen Matrosen zu finden; ob nicht die Besorgniß vor einer Landung die Rüstungen und das Auslaufen der Flotte hindern würde; wann sie überhaupt in See gehen könne." [1]

Die nächsten Nachrichten waren, daß die Flotte nicht vor

---

[1] Bei einem mémoire concernant l'entreprise contre la flotte ennemie (Janv. 1692) im Archiv d. a. A. zu Paris.

nt auslaufen könne, und daß die ganze Kraft der
ee in Flandern gesammelt werde, so daß sich nur
Truppen in England finden würden. Die Ant=
die auf die speciellen Anfragen eingegangen sein
liegen nicht vor; aber ohne Zweifel sind sie so aus=
daß man in dem einmal gefaßten Entschluß
wurde. König Ludwig ging auf die Wünsche Ja=
ein, da sie seinem eigenen Vorhaben entgegenka=
ngefähr eben so viele Mannschaften, wie dieser gefor=
e, 30,000 Mann, wurden bestimmt, um unter dem Mar=
llefonds das Unternehmen einer Landung auszuführen.
rkwürdig ist die Instruction für den Marschall durch
trauen zu der Sache, welches sie athmet. Eigentlich,
es darin, wäre es die Pflicht aller Könige, Jacob II.
stützen; nur er selbst jedoch, der König von Frankreich,
nachgekommen; er habe nichts versäumt, um den Eng=
Gelegenheit zu geben, sich für ihren Fürsten zu erklären;
er erfahre, daß sie bereit seien, in seinen Gehorsam
ehren, und den Usurpator zu züchtigen,[1] habe er sich
en, den erstern mit seiner Seemacht und den Trup=
er gefordert habe, zu unterstützen.

r nicht allein zum Heerführer war Bellefonds be=
sondern — so zuversichtlich rechnete man auf das Ge=
er Unternehmung — Ludwig XIV. hatte ihn schon im
zum Botschafter bei dem König Jacob ernannt. Er
zte ihn, alsdann besonders eine allzu auffallende Begün=

---

moire du roi pour le maréchal de Bellefonds: la bonne dis-
les Anglois à reconnoitre sa faute et à se joindre à lui,
tier l'usurpateur et jouir sous son gouvernement (de Jac-
d'un bonheur parfait.

stigung der Katholiken zu verhüten.[1] Dem Marschall und künftigen Botschafter ist sogleich damals der Entwurf zu einem nach vollbrachtem Werk abzuschließenden Handelsvertrag zwischen Frankreich und England mitgegeben worden.

Im April und Mai waren nun die Gestade des nördlichen Frankreichs mit kriegerischen Vorbereitungen erfüllt. Bellefonds berichtet, seine Infanterie sei vortrefflich im Stande, und voll von Eifer; die Cavallerie vielleicht noch besser; die Irländer mehr als vollzählig, ihre Offiziere überaus thätig und sehr fähig. Besonders rühmt er Berwick, der gesunden Verstand und Application zeige; aber auch Sarsfield, der nicht nach persönlichen Vortheilen trachte, und einige Andere hatten seinen Beifall. In Irland besiegt, brannten die Irländer vor Begier, ihren Ruf durch einen Angriff auf England selbst herzustellen. Jacob II. hatte religiöse Missionen unter ihnen eingerichtet; die Franzosen fanden dies Beispiel nachahmungswürdig und suchten bei der Einschiffung auch ihrerseits alles entfernt zu halten, was den guten Sitten nachtheilig sein könne.

Indem man alle Tage die große Flotte von Brest ankommen zu sehen hoffte, um die Transportschiffe zu geleiten, begann man bereits bei Havre und La Hogue mit der Einschiffung. „Wie glücklich werde ich sein“, schreibt einer der Feldobersten, M. de Tessé,[2] „wenn ich einen ersten Brief vom Bord eines Schiffes datire; dann wird ein zweiter vielleicht von der Küste

[1] Instruction du roi au Maréchal de Bellefonds, Mai 1692: d'oster aux peuples l'appréhension, que leur maitre ne voudra faire regner la religion catholique et donner à ceux, qui en font profession, les principales charges et employs du royaume.

[2] Schreiben der militärischen Verwaltung, in dem französischen Kriegsarchiv.

von England folgen; möge es Gott gefallen, daß der dritte von London selbst datirt sein könne!" Die allgemein verbreitete Meinung war, daß sich in England eine große Partei bereit halte, dem König beizutreten, sobald er erscheine; dies Beispiel werde die Nation ergreifen; eine neue Revolution werde sich vollziehen, eben so rasch wie die erste, aber zu Gunsten des legitimen Königs. Jacob II. malte sich aus, wie nach den ersten Vortheilen, die er davontrage, eine Deputation von London bei ihm erscheinen werde, um ihn zur Rückkehr auf seinen Thron einzuladen.

Noch hatte man in England keine Vorstellung von dem schon bis nahe an seine Ausführung gediehenen Vorhaben, als in einer an der Küste von Kent gestrandeten Barke eine Correspondenz zwischen Admiral Tourville und einem alten englischen Seemann gefunden wurde, die keinen Zweifel daran übrig ließ. Der Staatssecretär Nottingham theilte sie unverzüglich dem König mit, der bereits nach den Niederlanden gegangen war.[1] Bei dem Original des Briefes findet sich eine Bleistiftnote, in welcher der Kriegssecretär Blaitwait die unmittelbare Resolution des Königs vermerkte. Sie lautet, daß die Regimenter (die zur Abfahrt nach dem Continent fertig waren) im Lande bleiben sollten, auch die schottischen; die englische Flotte soll sich unverzüglich versammeln, die holländische wieder kommen. In demselben Sinne hatte der englische geheime Rath, dem Nottingham die Briefschaften vorlegte, bereits ebenfalls verfügt. Der Transport der zur

[1] Nottingham an den König, 21. April: These (letters) with the advices by other ways are very strong evidences of the french preparations of a descent and most probably in England. Diese Correspondenz findet sich in der Bibliotheca Phillippica zu Cheltenham.

Einschiffung bestimmten Truppen war sistirt; sie wurden j
bei Portsmouth zusammengezogen, wo man einen feindlich
Landungsversuch zunächst erwartete. In allen Grafschaf
längs der Küste wurden die Landmilizen in Bereitschaft
setzt, um bei dem ersten Aufruf dem Feind begegnen zu k
nen. Man trug Sorge, die Papisten und alle die, we
den Eid der Treue verweigert hatten, zu entwaffnen.
London wurden die Bedeutendsten von Denen, die man
übelgesinnt und unzufrieden hielt, eingezogen, unter ih
Marlborough und Lord Huntingdon, die man in den To
brachte.[1] Nach allen Stationen der Flotte ergingen die er
derlichen Weisungen, in deren Folge sie sich gegen den 10. M
bei der Insel Wight versammelte. In Kurzem verna
man, daß auch die holländische bereits in See sei, um i
Vereinigung mit der englischen zu vollziehen.

Das französische Unternehmen war darauf berechnet, i
man die englischen Küsten von Truppen entblößt und o
den Schutz ihrer Flotten finden werde. Schon durch die rasc
und energischen Vorkehrungen, welche die englische Regierun
traf, ward es beinahe unausführbar. Bei der ersten Nachr
von der Vereinigung der beiden Flotten bemerkten die auf i
jacobitischen Schiffen anwesenden Engländer, daß das Unt
nehmen wenigstens aufgeschoben werden, daß Tourville vor
mit dem Feind schlagen und ihn überwältigen müsse.[2]

Zur Geleitung der Transportschiffe nach der englisc

---

[1] Vane an Colt, 6. Mai, bei Tindal III, 200.

[2] Fumeron: tout le monde ne compte plus ici, que cette en
prise puisse s'exécuter plustot que vers l'automne, que les vaiss
des ennemis se seront retirés, à moins que Mr. de Tourville ne
batte auparavant de manière, que ce, qu'il en restera, ne soit j
en éstat de tenir la mer. (Fr. Kriegsarchiv.)

[illegible]se hatte König Ludwig die Flotte von Toulon bestimmt; [illegible]e war jedoch, durch widrige Winde zurückgehalten, noch nicht [illegible] Brest erschienen. Tourville, der zunächst beauftragt war, die [S]ee von dem Feind zu säubern, war bereits einmal in der [N]ähe der englischen Küsten erschienen: er war von Plymouth [a]us gesehen worden, wo man bemerkte, daß er ohne Trans[po]rtschiffe sei. Er bekam jetzt den Befehl, mit dem Feind [z]u schlagen, wo er ihn auch finde, möge derselbe stark sein [o]der schwach.

Ludwig XIV. war damals in der Belagerung von Na[m]ur begriffen: welch ein Succeß, wenn mit der Eroberung [di]eses Platzes ein großer maritimer Sieg zusammentraf. Doch [w]ürde der König deshalb allein einen seiner gewohnten Vor[si]cht widersprechenden Befehl schwerlich gegeben haben, wenn [n]icht ein ferneres Verschieben des so weit vorbereiteten Ver[su]chs gleichsam ein Aufgeben desselben in sich geschlossen, und [w]enn er nicht gemeint hätte, daß sich die vereinigte Flotte [au]ch diesmal nicht besser schlagen würde, als in der Beachy[b]ai. Die Animosität zwischen Engländern und Holländern [w]ar seitdem immer fort angewachsen: sollten sie jetzt besser [zu]sammenhalten? Ueberdies rechnete er auf die Verbindung [J]acobs II. mit Russel, der wieder als Oberbefehlshaber erschien.

Das Verhältniß des englischen Admirals war ein höchst [au]ßerordentliches. Die Flotte, die er befehligte, war eine [de]r stärksten, die je im Canal erschienen sind: sie bestand aus [6]3 englischen, 36 holländischen Linienschiffen, denen jede der [bei]den Mächte noch eine entsprechende Anzahl kleinerer Fahr[zeu]ge hinzugefügt hatte. Seine Stellung, das übernommene [Am]t verpflichteten ihn, den Feind mit diesen gewaltigen Streit[krä]ften aufzusuchen und mit ihm zu schlagen. Aber auch mit

Jacob II. stand er noch immer in Verbindung; der eifrige Whig hat von ihm eine größere Ausdehnung der popularen Freiheiten erwarten zu dürfen geglaubt, als sie unter Wilhelm III. zu erreichen schien. In diesem Widerspruch hat er den König Jacob wissen lassen, wohl wolle er durch Entfernung von den englischen Küsten seine Landung möglich machen:[1] sollte es aber zu einer Schlacht kommen, so werde er keine Rücksicht nehmen, selbst nicht auf den König, wenn sich derselbe auf der feindlichen Flotte befände. Einem Versuch, den Thron Wilhelms III. zu erschüttern, wäre er geneigt gewesen freien Lauf zu lassen: aber in der Schlacht selbst, die über das Verhältniß der französischen und der englischen Marine und Macht entscheiden sollte, seine Pflicht zu versäumen, dessen war er nicht fähig. Auch hätte er das nicht ausführen können. Die unter ihm commandirenden Flottenoffiziere waren nicht von ihm, sondern von der Admiralitätscommission ernannt. Auf eine vertrauensvolle Erklärung der Königin hatten sie durch eine Adresse geantwortet, in der sie ihren Entschluß, sich für sie und die bestehende Ordnung der Dinge zu schlagen, in den feurigsten Worten ausdrückten. Und jeden, der anders verfahren wäre, hätten die Matrosen über Bord geworfen. Ein einziger Anblick, wie da ein berühmter Kriegsführer ein großes Interesse, das er geschaffen hat, aber schon nicht mehr als das seine anerkennt, von dem er sich zu trennen wünscht, dennoch mit aller Kraft zu vertheidigen durch die Umstände genöthigt wird.

Die Regierung hatte ursprünglich den Wunsch zu erkennen gegeben, daß ein abgesondertes Geschwader nach der

[1] The method he proposed to serve the king was by going out of the way with the english Fleet to give the king an oportunity of landing. Life of James II, 490.

landie geschickt würde, um die Transportflotte zurückzu-
l. Der versammelte Kriegsrath der Flotte aber hatte
mit Beistimmung Russels, der Anfangs dafür gewesen
verworfen. Man wollte sich nicht schwächen, noch auf
unsicheres Aufsuchen des Feindes einlassen; der Beschluß
e gefaßt, gegen Cap La Hogue zu segeln; denn dort
die Transportschiffe des Feindes vereinigt, dahin werde
seine Kriegsmacht kommen, in der Absicht, sie nach Eng-
zu geleiten. Demgemäß brach die Flotte am 18./28. Mai
St. Helens auf; am 19. früh erreichte sie die Höhe von
leur.

In diesem Augenblick langte nun aber auch von der
n Seite her Tourville bei La Hogue an, um die Trans-
hiffe zunächst wenigstens zu schützen. Die beiden Flotten
en dann zusammtreffen.

Das Wetter war neblig und windstill. Tourville konnte nicht
anze Uebermacht der feindlichen Geschwader überschauen;
Windstille erweckte ihm eher die Hoffnung, daß sie einander
z Hülfe würden leisten können; er entschloß sich, den Kampf
agen. Eben hatte Russel seine Linie formirt, als auch
ville das Zeichen zur Schlacht gab, und selbst gegen das
sche Admiralschiff heransegelte. Es kam zu einer Art
Zweikampf zwischen dem Soleil royal — ein Schiffsname,
n der französischen Marine noch öfter wiederkehrt —, auf
em sich Tourville, und der Britannia, auf welchem sich
englische Admiral befand. Mit kalter Ruhe ließ Russel
Gegner bis auf dreiviertel Musketenschuß herankom-
Dann begann das Kanonenfeuer. Britannia hatte
Soleil royal 104 Kanonen: die Franzosen waren über-
, daß ihre Artillerie die bessere sei. Aber in Kurzem

zeigte sich, daß die Engländer rascher schossen und besser trafen. Auch dem Admiral Russel gereichte das zu großer Genugthuung. Nach einer etwa anderthalbstündigen Kanonade ließ das Feuer des Soleil royal merklich nach; Segel, Segelstangen und Takelwerk waren zu Grund gerichtet. Man bemerkte von der Britannia, daß es Niemand herzustellen suchte: etwa um zwei Uhr Nachmittags erschienen einige französische Linienschiffe unter deren Schutz der Soleil royal von ein paar Schaluppen fortgezogen wurden. Damit war der Wettstreit zwischen dem Geschütz und dem Schiffsbau der beiden Nationen entschieden, doch noch nicht die Schlacht. Nun aber erhob sich ein leichter Ostwind, durch den es den Engländern und Holländern möglich wurde, ihre Ueberlegenheit mehr zu entwickeln. Es gelang ihnen, in die französische Aufstellung einzudringen und sie zu zerreißen; manches französische Schiff sah sich von zwei oder drei feindlichen zugleich angefallen; sie wehrten sich auf das tapferste, da aber doch kein Sieg zu erringen war, so schickten sie sich zum Rückzug an. Ein dichter Nebel, der mit geringer Unterbrechung die Nacht über anhielt, kam ihnen hiebei zu Statten. Erst am andern Morgen löste Russel seine Linie auf, und gab die Verfolgung frei. Ein ansehnlicher Theil der französischen Flotte rettete sich durch den Raz de Blanchard, in den sich die englischen Piloten nicht wagen wollten, weil er ihnen nicht hinreichend bekannt sei, nach St. Malo. Auch die in der Schlacht beschädigten Schiffe gelangten meist an die französische Küste, aber in einem Zustand, der ihre Vertheidigung unmöglich machte. Bei Cherbourg wurde unter anderm der Soleil royal, nachdem die Seemannschaft, mit der darüber unterhandelt wurde, das Schiff verlassen hatte, von den Eng-

ländern verbrannt. Bei La Hogue hätte König Jacob, der dort mit Bellefonds und Bonrepaus zusammengetroffen war, noch einmal einen Widerstand zu organisiren gewünscht: der aber unausführbar war; es blieb nichts übrig, als die Schiffe auf den Strand laufen zu lassen, um Mannschaften, Munition und die Materialien zu retten. Einigen englischen Fregatten und den langen Schaluppen gelang es doch, zwischen die Klippen der Küste einzudringen, und die eine Hälfte der Schiffe den einen, die andere den andern Abend in Brand zu stecken. Dem König Jacob war es vorbehalten, die Schiffe, die ihn nach England überführen sollten, vor seinen Augen aufbrennen und die französischen Küsten von dem Widerschein der emporsteigenden Flammen erhellt zu sehen. Bei diesem Anblick übermannte ihn das Gefühl, daß ein unglückliches Gestirn über ihm sei, das nicht eben ihm selbst, sondern auch seinem Verbündeten Unglück bringe. Er forderte den König von Frankreich auf, sich von ihm zu trennen, ihre Sache zu scheiden. Ludwig XIV. antwortete ihm, das werde niemals geschehen.[1]

[1] Ein kurzer Bericht Russels vom 21. früh ist allgemein bekannt. Bei weitem unterrichtender ist die ausführliche Relation Russels, die er nicht einmal gern an Nottingham erstattete, Portsmouth, 2. Juni, und die mir in einer französischen Uebersetzung zunächst vorlag; vielleicht hat sie Burchett gekannt; sonst finde ich sie weder bei den englischen, noch bei den französischen Historikern benutzt oder erwähnt. Eug. Sue hat den amtlichen französischen Bericht mitgetheilt, der in England unbekannt geblieben zu sein scheint; daher man sich nicht wundern mag, wenn die Auffassungen auseinandergehen. — Bei Guérin (Histoire maritime de France II, 64) liegt der französische Bericht, der alles von der Uebermacht der Engländer herleitet, zu Grunde. Lord Russel hat jedoch eine andere Ansicht. Er bemerkt die Ueberlegenheit der Verbündeten: er sagt, die Franzosen seien nicht über 50 Linienschiffe stark gewesen: aber „la résolution, avec laquelle ils vinrent sur nous, me fait croire, que nous ne tirâmes aucun advantage de cette superiorité. Ils ont été battu par un nombre considérablement moindre que le leur; le calme et le brouillard n'ayant

Man wird bei dem mißlungenen Versuch, ein feindliches Heer nach England zu werfen, an die spanische Armada von 1588 erinnert. Philipp II. rüstete sie aus, um die Hinrichtung Maria Stuarts zu rächen: Ludwig XIV. wollte Jacob II. Stuart, Urenkel Maria's, auf den englischen Thron zurückführen. Die Zustände des Innern von England, gegen welche Ludwig XIV. anging, erscheinen als eine folgerichtige Fortsetzung der Gestaltung, die sich im Gegensatz zu den Ansprüchen der Königin Maria zu bilden begonnen hatte. Was Spanien damals beabsichtigte, die Förderung des Katholicismus durch Herstellung eines katholischen Königthums, dahin war jetzt auch die Intention von Frankreich gerichtet. Damals wie jetzt waren England und Holland vereinigt; die germanische Seemacht errang beide Male das Uebergewicht über die romanische, und rettete zugleich die Ideen der ständischen und kirchlichen Autonomie, die in den germanischen Ländern entwickelt war. Doch hat Philipp II. seine Gesammtkräfte bei weitem mehr zu dem großen Zweck angestrengt, der für ihn zugleich die Wiederherstellung seiner Territorialgewalt in den nordniederländischen Provinzen in sich schloß; so sehr lag die Sache dem König Ludwig nicht am Herzen; die Ueberwältigung der combinirten Seemacht war für ihn mehr Mittel, als Zweck.

Er hatte sich damals, wie erwähnt, zu der Unternehmung gegen Namur aufgemacht, in der Absicht, wie es officiell ausgedrückt wird, den Feind zum Frieden zu nöthigen, oder ihm doch den Krieg auf's äußerste zu erschweren. Am 1./10. Mai 1692 hat er Versailles verlassen; am 11./21.

permis qu'à un fort petit nombre des Hollandais et de l'escadre bleue de se battre. Willkommen ist der Bericht des Intendanten Foucault, bei Capefigue Louis XIV, der einige Notizen, welche sich im Life of James finden, bestätigt.

te große Heerschau im Lager von Givry bei Mons;
. erschien er vor Namur und bestimmte, von einer
beherrschenden Höhe her, wohin ihn Vauban beglei-
lrt und Weise des Angriffs. An jenem Nachmittag,
a die Entscheidung bei La Hogue erfolgte, wurde vor
Eröffnung der Laufgräben vorbereitet, die in der Nacht
sich ging. In seinem Lager vernahm der König den
von dem Donner des Geschützes, mit dem man in
lichen den Sieg von La Hogue feierte. Er blieb
dabei, denn so viel Lärmens sei es nicht werth,
dort eine Anzahl französischer Schiffe verbrannt
h einigen Tagen fiel die Stadt, am 30. Juni auch
lle von Namur in seine Hände. Die Festung galt
er stärksten von Europa; sie war vor Kurzem von
nbuhler Vaubans in der Befestigungskunst, Coe-
Stand gesetzt worden; der war selbst zugegen und
Vertheidigung verwundet worden. Ludwig XIV.
ebewältigung des großen Bollwerks von Brabant
h fast für seine vornehmste Kriegsthat gehalten;
zur See erfahrene Unglück ward sein persönlicher
h erhöht.

lm III. dagegen blieb auch in diesem Feldzug mit allen
ternehmungen im Nachtheil. An der Spitze einer
elche der feindlichen gewachsen war, zog er heran,
tr zu entsetzen: seine Schreiben verrathen eine
eshoffnung, — denn was die französischen Berichte
er habe sich gefürchtet, mit dem König Ludwig
ntreffen, davon ist keine Spur zu finden —; aber
mlangte, war die Stadt schon übergegangen: er be-
re Ueberlieferung als eine infame. Er hoffte we-

nigstens die Citadelle zu retten; aber der Marschall von Luxemburg hatte eine so gute Stellung genommen, daß im versammelten Kriegsrath ein Angriff auf dieselbe für unausführbar erklärt wurde. Wenn dann der Fall von Namur durch ein Unternehmen auf Mons wieder ausgeglichen werden sollte, so scheiterte auch dieses Vorhaben durch ein geschicktes Manöver der Franzosen. Endlich bei Steinkirke, am 24. Juli./3. Aug., fand Wilhelm den Feind in einer Stellung, in der er ihn auf Einem Punkt zu überwältigen, und alsdann vollends niederzuwerfen wohl hoffen durfte. Auch gelang ihm der Angriff sehr wohl: die französischen Linien wurden durchbrochen, eine Batterie genommen; dann aber zeigten sich unerwartete Schwierigkeiten des Terrains, deren sich Luxemburg auf das beste zu bedienen wußte; ein hartnäckiges Gefecht entspann sich, in welchem besonders die englischen Regimenter große Verluste erlitten; auch diesmal mußte der König vor dem Marschall zurückweichen.

Dies wiederholte Mißgeschick hatte dann wieder auf den Fortgang des Seekriegs Einfluß.

Durch die Nachricht von dem Siege bei La Hogue angefeuert, ging man in England sehr ernstlich damit um, den ursprünglichen Plan einer Landung wieder aufzunehmen, wozu die Führer der bei Portsmouth versammelten Truppen, Schomberg, der zum Duc de Leinster, und Ruvigny, der zum Grafen von Galway erhoben worden, mit Russel zusammenwirken sollten. Die französischen Flüchtlinge im englischen Dienst, die man zu dem Unternehmen bestimmte, waren eben mißvergnügt, weil sie bei einer Gratification übergangen waren. Ruvigny versammelte sie am Strande und kündigte ihnen an, der Zug, den man vorhabe, werde nach Frankreich ge-

n; wer Bedenken trage, daran Theil zu nehmen, möge zurück-
eiben. Sie schwangen ihre Hüte in der Luft, und legten eine
ndige Entschlossenheit an den Tag: Ruvigny ließ einen Psalm
stimmen. In allem waren es siebzehn Bataillone, die Ende
li zu Portsmouth eingeschifft wurden; Schomberg meinte
ch eine kleine Reiterschaar nicht entbehren zu können.
och war man nicht einverstanden, wohin der Lauf sich rich-
n solle. St. Malo und Brest waren nicht aufgegeben, aber
an faßte auch Havre de Grace, wo die Landung leicht sein
ürde, oder Rochelle ins Auge. Russel, der sich gewöhnt
atte, dem Ministerium aus Gesichtspunkten des Faches, das
: am besten verstehen müsse, zu widersprechen, machte die
inwendung, daß er sich mit seinen großen Linienschiffen der
üste nicht so weit nähern dürfe, daß sie von einem Sturm
i die Klippen getrieben werden könnten: würde er sich aber
i der hiedurch gebotenen Entfernung halten, so würde er
r Landungsflotte keinen Schutz zu gewähren vermögen. Um
im Schluß zu kommen, begaben sich die leitenden Mitglieder
s Ministeriums, Caermarthen und Nottingham, Devonshire
nd Dorset, nach St. Helens, wo die Flotte lag.[1]

Indem aber trafen nicht allein die Nachrichten von Stein-
rk ein, welche alles mit Bedenklichkeiten erfüllten, sondern
n Adjutant des Königs Wilhelm erschien, mit der Weisung,
ß die Seemacht sich bereit halten möge, ihm in den Nie-
rlanden Hülfe zu leisten, wenn es nöthig werde.

Die Unternehmung gegen Frankreich wurde hierauf aufge-
ben. Russel verließ die Flotte, nachdem er noch eine große Fest-
hkeit am Bord derselben veranstaltet hatte, mit der Erklärung,
ß er nichts seiner hohen Stellung Entsprechendes mit derselben

[1] Ich schöpfe diese Nachrichten vornehmlich aus Bonnet.

uuternehmen könne. Das zur Bewerkstelligung einer Landung
bestimmte Geschwader ging nach Ostende, von wo aus die
Mannschaften zu Lande vorrückend Dünkirchen bedrohten, ohne
jedoch mehr zu bewirken, als daß man sich dort zur Verthei-
digung rüstete.

Etwas weiter ist ein in der Idee verwandtes Unternehmen
von Piemont her ins Werk gesetzt worden. Da hatte sich eine s
stattliche Armee unter dem Herzog Victor Amadeus, der den Tit
eines Generalissimus der Verbündeten führte, gesammelt, da
man Pinerolo und Casale fortwährend bedrohend, doch zu-
gleich mit drei ansehnlichen Corps nach dem Dauphiné vordrin-
gen konnte. Niemand hat das eifriger in Anregung gebracht
als der zweite Sohn des Marschalls Schomberg, Carl, de
noch alle Impulse der Refugiés' in sich fühlte: er selbst nahm
an der Spitze der Waldenser und französischen Flüchtlinge a
der Expedition Theil. In einer Proclamation hat er den Ei
gebornen die Wiederherstellung des Edicts von Nantes, da
einst von dem englischen Könige garantirt gewesen sei, i
Namen des damaligen, Wilhelms III., verheißen. Auch hab
sich wohl einige alte Hugenotten eingestellt, welche die Rü
kehr zu ihrem früheren Glauben anmeldeten; im Ganzen w
jedoch die Wirkung geringfügig. Die Expedition selbst flöß
Niemandem Zutrauen ein. Embrun wurde eingenommen, G
besetzt und verbrannt. Aber weiter vorzudringen verhindert
die Nähe Catinats und die von dem Landvolk in den wi
tigsten Pässen angelegten Verhaue. Eine Krankheit, v
welcher der Herzog und Generalissimus betroffen wurde, v
anlaßte bald den Rückzug der Armee, ohne daß man, w
Prinz Eugen im Anfang gehofft hatte, einen für die Fo
haltbaren Platz hätte behaupten können. Der Erfolg war a

hier kein anderer, als daß Ludwig XIV. sich anschickte, diese Gebiete in besseren Vertheidigungszustand zu setzen, wozu Vauban herbeikam.[1]

So standen die beiden großen Mächte einander gegenüber, ohne daß die eine auf das Innere der andern Einfluß hätte ausüben können. Vergebens suchte eine jede die ihr selbst analogen Elemente in der andern anzuregen.

Wohl hielt Jacob II. seine Verbindungen mit England auch nach dem Tage von La Hogue im Gange, aber an eine neue Unternehmung ließ sich fürs Erste nicht denken. In England war im Sommer 1693 davon die Rede, daß Schomberg und Ruvigny die im vorigen Jahre beabsichtigte Landung in Frankreich nunmehr zur Ausführung bringen würden, man hat die Regimenter aus Irland und England bezeichnet, welche dazu verwendet werden sollten. Der kaiserliche Hof scheint auf die Diversion der französischen Streitkräfte, die dadurch bewirkt werden würde, für die Kriegführung in Italien und Deutschland gerechnet zu haben. Aber die Erfahrungen die man mit ähnlichen Versuchen bisher gemacht hatte, bewirkten doch, daß man sie nicht ernstlich wiederholte.

Das war überhaupt der Charakter des Feldzugs von 1693, daß die Streitkräfte von Frankreich auf der einen, und der coalisirten Mächte auf der andern Seite, so oft sie zusammenstießen, einander bereits das Gleichgewicht hielten.

In Piemont rächte Catinat den Anfall des Herzogs auf Pinerolo durch den Sieg bei Marsaglia; aber die Verluste,

[1] In der Bibliotheca Phillippica no 8642 findet sich eine Reihe von Briefen, meist an Blaitwait, aus den Jahren 1692—1693, welche zwar nicht auf den Feldzug, aber auf die damaligen Zustände von Piemont Licht werfen. Bei Carutti Vittorio Amedeo II, 126 liest man nur das sonst bekannte.

welche beide Theile in dem Treffen erlitten, waren so sch
und empfindlich, daß sie einander unthätig gegenüber stand
Eine bittere Erfahrung machte Ludwig selbst in den N
derlanden, wo seine Unternehmungen bisher immer mit
folg gekrönt gewesen waren. Im Jahre 1693 war er al
mals in Person zu Felde gegangen, in der Hoffnung,
vor dem Jahre Namur, so jetzt Lüttich durch eine rasche E
wicklung überlegener Streitkräfte einzunehmen, was dann
Holländer zum Frieden nöthigen sollte; auch waren ihm
Verbündeten unter Wilhelm III. an Zahl nicht gewach
aber sie hatten eine so gute Position genommen, daß
Belagerung nicht wohl möglich war, ohne mit ihnen zu sch
gen, und waren doch in derselben so stark, daß der König
Frankreich Bedenken trug, sie darin anzugreifen. Er ke
diesmal unverrichteter Dinge nach Versailles zurück.
viel zu bedeuten hatte es nicht, wenn die Franzosen
eroberten; denn wie oft war das schon genommen
wieder verloren worden, noch auch, daß Wilhelm bei Neer
den noch einmal gezwungen wurde, vor dem Marschall
Luxemburg zu weichen (29. Juli). Bald darauf war er
wieder im Stande das Feld zu behaupten, und voll g
Muthes. Er dankt Gott, daß er eine große Krise glück
bestanden habe.

Wenn ferner die englisch-holländische Marine im J
1692 die Oberhand behalten hatte, so trat im folgenden J
ein Ereigniß ein, welches ihr zum Bewußtsein brachte,
sie der See noch keineswegs Meister war. In Po
mouth war eine Kauffahrteiflotte so stark, wie sie in di
Gewässern noch nie gesehen worden, beisammen, w
nach dem Mittelmeer geleitet zu werden verlangte. Und

den Verlusten, welche die französische Kriegsmarine erlitten hatte, meinte man das jetzt ohne große Schwierigkeit durchsetzen zu können. Russels Nebenbuhler, der vornehmste Seemann der Tories, Killegrew, ward an die Spitze der vereinigten Flotte gestellt, und ging im Juni in See, um die Herrschaft zunächst in dem benachbarten Meere zu behaupten. In der Meinung, daß die französische Flotte sich bei Brest befinde, ging sie dort in der Nähe, 10 Lieues Nordwest von Ouessant vor Anker: denn würde sie sich weiter entfernen, so könne Tourville leicht in ihrem Rücken einen Angriff auf England machen. Die Weitergeleitung der Kauffahrer wurde einem Abtheilungs-Geschwader unter Georg Rooke anvertraut, stark genug, um einer Abtheilung der französischen, etwa der Flotte zu Toulon zu widerstehen, der einzigen, mit der er, so setzte man voraus, zusammentreffen würde.

Aber indeß hatte die große französische Flotte, die mit der Raschheit, welche man nur bei den Franzosen findet, wiederhergestellt worden war, Brest bereits verlassen, und kreuzte an der portugiesischen Küste, um die Kauffahrer zu erwarten, von denen man vermuthete, daß sie nicht hinreichend escortirt sein würden. So konnte es geschehen, daß Rooke, indem er seinen Lauf von Cap St. Vincent nach Cadix nahm, höchst unerwartet mit der großen Flotte, die von Tourville befehligt, aus der Bai von Lagos gegen ihn heranschiffte, zusammenstieß. Er selbst war dennoch entschlossen, sie zu bestehen und den ungleichen Kampf anzunehmen. Nur durch den Widerspruch der beiden Viceadmirale, des holländischen und des englischen, wurde er daran gehindert. Aber indem er sich zum Rückzug wandte, veranlaßte er, daß die Kauffahrer in die Hände Tourville's geriethen, der an ihnen

[illegible] bei 45 ihrer Fahr[illegible] [illegible]

[illegible] große Vortheile davonge[illegible] [illegible] betroffen. Als die [illegible] zurückkam, und die [illegible] eingeschifft hatte, [illegible] mit Hohngelächter [illegible] Die dort im Süden [illegible] Seefahren andere, die [illegible] Norden hinzu.

Fünftes Capitel.

[illegible] 1692 und 1693.

[illegible] Mächte mit einander, ohne [illegible] Uebergewicht hätte gewin[illegible] [illegible] zur See schwächeren war es doch [illegible] der von Natur auf diesem Element stärkeren einen schweren Schlag beizubringen. Auf der andern Seite war die durch Organisation und Kriegsübung stärkere Landmacht doch jetzt an entscheidender Stelle vor der bisher schwächeren zurückgewichen.

Noch war an keinen Frieden zwischen ihnen zu denken. Der Gegensatz, in dem sie standen, hatte etwas für alle Zeiten Bedeutendes.

Der eine von den beiden großen politischen Körpern stellt die germanisch-romanische Monarchie in der Fülle ihrer ein-

tlichen Entwicklung dar. In den Gebieten des französischen
iches waren die alten ständischen Institute nicht geradezu
nichtet, aber der Krone dienstbar geworden. Religion und
ltur, Krieg und Staat, Auswärtiges und Inneres stellten
e Einheit dar, in welcher ein einziger Wille dominirte:
r doch zugleich dem nationalen Gedanken entsprach. In
r absoluten Unterordnung Aller lag die Einheit und Kraft
s französischen Gemeinwesens. Es war ein Despotismus,
r freiwilligen Gehorsam fand.

In England war dagegen die Autorität der höchsten
ewalt an die Beschlüsse der parlamentarischen Versamm-
ng geknüpft, ohne welche sie keinen Gehorsam gefunden
ätte, und die doch nur unter stetem Widerspruch und Par-
teikampf zu Stande kommen konnten.

In der Sitzung von 1692 fanden alle Klagen über die
Mängel der Kriegführung lauten Wiederhall: was man von
inem den Engländern feindseligen Verhalten des Grafen Solms
n der Schlacht von Steinkirke erzählte; was man dem König
lbst in Bezug auf die Vernachlässigung der englischen Offi-
iere, von denen keiner nach seinem Verdienst befördert werde,
um Vorwurf machte;[1] was man in Bezug auf die Marine
n den Commissaren der Admiralität, den Maßregeln der
Regierung überhaupt tadelte oder vermißte.

Noch war die Regierung in den Händen der Tories, doch
fühlten die Whigs bereits ihre Kräfte wieder. Ihr Angriff
war hauptsächlich gegen Nottingham gerichtet, der mit Caer-

[1] Nach der Erzählung Bonnet's haben besonders die Berichte des
Lord Colchester und der Colonels Earle und Godfrey, die in dem Hause
saßen, eine allgemeine Entrüstung gegen Solms hervorgebracht. Tous
les gens de guerre jurèrent, qu'ils ne lui obéiroient jamais.

marthen die große Rolle in der Regierung spielte, und d
mals der einzige fungirende Staatssecretär war.

In den Erörterungen über die maritimen Unternehmu
gen des letzten Jahres kam es zu einem heftigen Kam
zwischen Russel und Nottingham. Der Minister legte
zwischen ihm und dem Admiral gewechselten Schreiben v
aus denen sich ergab, daß er alles gethan hatte, um
Unternehmungen zu fördern, und aller Widerstand von d
Admiral ausgegangen war. Ueberdies hatte die fran
sische Relation von der Schlacht zu der Anschuldigung R
sels, er habe es an der Verfolgung der Feinde fehlen lass
Anlaß gegeben. Nottingham ging zu der Behauptung f
der Admiral habe weder vor, noch während, noch nach
Schlacht seine Pflicht gethan. Damit aber sagte auch
wieder etwas, wofür er keine hinreichenden Beweise ha
Russel ergriff in dem Unterhause selbst das Wort, und wu
sein Verfahren in jedem Augenblick, das in der That,
weit man es kannte, tadellos gewesen war, auf das best
rechtfertigen. Das Unterhaus, dem der große errungene
folg genügte, wurde zu der Resolution vermocht, daß
Admiral bei seiner Führung der Flotte im letzten Somm
Treue, Muth und Geschick bewiesen habe, auf eine wei
Erörterung ließ es sich nicht ein. Man erwartete hier
der König werde Nottingham aus seinem Amt entlassen;
ser selbst soll darum gebeten haben. Aber dahin war
constitutionelle System noch nicht entwickelt, daß der Kö
seine Minister nach parlamentarischen Abstimmungen gew
selt hätte. Vielmehr das Gegentheil erfolgte. Russel ve
seinen Posten als Admiral. Nottingham, der mit größ

merksamkeit behandelt wurde, als jemals,[1] konnte seine nde aus den Reihen der Tories in die wichtigsten Stelen in der Flotte bringen.

Ueberhaupt blieb der Anlauf, den die Whigs gegen die ierung nahmen, zuletzt ohne namhaften Erfolg.

Zuerst war damals von einem Cabinet die Rede: es de von den Ministern gebildet, welche der Königin in Zeiten der Abwesenheit ihres Gemahls zur Seite standen, die Geschäfte in ihren Händen hatten. Im Parlament nkte man, daß der verfassungsmäßige Rath der Krone t dem Parlament der geheime Rath sei, der durch Cabinet außer Wirksamkeit gesetzt werde: aus diesem ze man die Beschlüsse so gut wie fertig in den geheimen , der sie nur annehme. Man bezeichnete das Cabinet eine Art von Cabale, in der sich nicht selten ein verlicher persönlicher Einfluß geltend mache. Bemerkungen, ftmals gegen Cabinete, die auch andere und festere Formen nommen hatten, gehört worden sind. Aber eine eigent- Wirkung konnten sie nicht haben. Man hat dagegen ert, daß schon die Nothwendigkeit, in den großen Geten das Geheimniß zu bewahren, eine Mittheilung derselan den geheimen Rath, der ungefähr 40 Mitglieder zählte, öglich mache: gerade das gebe dem König von Frankseine Ueberlegenheit und fördere seine Unternehmungen Ziel, daß er so Wenige an dem Geheimniß seiner Entsse Theil nehmen lasse.[2]

---

[1] Bonnet: 3./13. Jan. 1693: Le roi luy fait meilleur visage, que is.

[2] Reflexion von Richard Temple, welcher Mitglied des geheimen s war, in der Sitzung vom 26. November. Bei Bonnet.

Gegen Nottingham persönlich wurde noch geltend gemacht, daß er ja Wilhelm III. nur als factischen, nicht als König von Rechtswegen anerkenne: wie wolle er die Sache desselben mit vollem Eifer vertheidigen? Um ihn und seine Freunde zu verdrängen, brachten die Whigs ein Statut in Vorschlag, nach welchem es für Hochverrath erklärt werden sollte, die rechtliche Befugniß des Königs zu leugnen. Die keineswegs verhehlte Absicht dabei war, den Inhabern der hohen Aemter einen Abjurationseid vorzulegen, den sie nach ihren Gesinnungen nicht schwören konnten. Dahin war aber doch das Unterhaus nicht zu bringen: es wollte nicht eine Art von Staatsinquisition in England einführen, bei der ein paar falsche Zeugnisse einem Jeden zum Verderben gereichen konnten. Selbst der Antrag, dem Committee den Entwurf der Bill zur Verbesserung zurückzugeben, fand keinen Beifall; der Vorschlag wurde definitiv verworfen.[1]

Die Tories haben dem König auch in dieser Sitzung einen guten Dienst erwiesen. Da er in seiner Thronrede die beiden Häuser aufgefordert hatte, ihm ihre Rathschläge zu ertheilen, so kam in Vorschlag, zur Abfassung derselben eine gemeinschaftliche Commission zu ernennen; der König erschrak darüber, denn nur schwer hätte er Rathschläge ablehnen können, welche ihm autorisirt von beiden Häusern zugekommen wären: er war den Tories sehr dankbar, daß sie die Absicht scheitern machten.

In dem welthistorischen Conflict, in dem man begriffen war, erscheint es als ein sehr erhebliches Ereigniß, daß die eng-

[1] Die Journals of Commons, 14. Decbr., haben nur eine Erwähnung der Bill. Quantité de personnes très zélées pour la conservation de LL. Maj. et du gouvernement y firent de très fortes objections.

liche Regierung allem innern Hader zum Trotz sich so, wie sie eingerichtet war, behauptete. Die gemäßigten Tories behielten noch einmal das Uebergewicht, wie in dem Parlament, so auch in der Regierung. Und an sich konnte es nicht schädlich sein, wenn die vorwaltenden Männer im Staat und Krieg sich einer Prüfung ihres Verhaltens einer ihnen feindseligen Partei gegenüber ausgesetzt sahen. Der König hielt sie immer aufrecht, so lange sie Wirksamkeit und Einfluß behaupteten. Die Bewilligungen des Parlaments fielen auch in dieser Sitzung nach dem Wunsch der Regierung aus. Für die Einheit und den Nachdruck der Verwaltung war die ausschließende Autorität des Unterhauses in finanzieller Rücksicht zuträglich; denn man wußte wenigstens, an wen man sich halten sollte. In der Sitzung von 1692 ist dieses Vorrecht aufs neue bestätigt worden. Als damals die Landtaxe vom Schilling auf das Pfund auf den persönlichen Besitz, wozu man auch Pensionen und Gehälter rechnete, ausgedehnt wurde,[1] forderte das Oberhaus die Aufnahme einiger Lords in die Einschätzungscommission, und fügte ihre Namen dem Entwurfe sogleich hinzu. Aber die Commons sahen darin eine Beeinträchtigung ihres Vorrechts, das auch die Art und Weise der Erhebung von Auflagen in sich begreife; man würde dadurch einen Fundamentalartikel der Verfassung zweifelhaft machen. Und in dieser Frage war die Regierung, welche bei der zwiefachen Verhandlung immer neue Hindernisse hervortreten zu sehen befürchtete, für die Commons. Zwischen Caermarthen und den Führern des Hauses, die einander ihre früheren Handlungen

[1] Nach den vorgenommenen Abschätzungen trug ein Sch. vom Pf. 500,000 Pf. ein; nach Davenant (Discourses of the public revenues) sollten 4 Sch. auf das Pf. 2,088,836 Pf. eintragen. Man rechnete zwei Millionen, obwohl auch soviel nicht vollständig einkam.

vorwarfen, kam es hierüber zu den bittersten Discussionen.[1] Die bereits durchgegangene Einschaltung wurde zuletzt mit einer Mehrheit von zwanzig Stimmen zurückgenommen.

Das ist aber nur Eine Seite der Verhandlungen: das Zusammenwirken in den Puncten, welche den Bestand und die Wirksamkeit der Regierung betrafen, hinderte doch nicht, daß nicht zugleich der alte Antagonismus zum Ausbruch gekommen wäre, und zwar in Bezug auf einige der wichtigsten constitutionellen Fragen, welche überhaupt vorkommen können, die Dauer des Parlaments, und die Theilnahme der Beamten an demselben.

Es geschah im Gegensatz gegen die Toryminister, daß eine Bill eingebracht wurde, nach welcher ein Mitglied, das eine Stelle in Civil oder Militär annehme, für bürgerlich todt erklärt (so lautet der ursprünglich schroffe Ausdruck) und eine andere Wahl an seiner Stelle vorgenommen werden sollte. Aber das Princip führte sogleich noch weiter. Um den Einfluß abzuschneiden, der von den Ministern auf die Mitglieder des Parlaments überhaupt ausgeübt werde, ging man — in der Placebill — zu dem Vorschlag fort, alle öffentlichen Beamten von dem Parlament auszuschließen. Parlament und Verwaltung sollten einander, wie zwei getrennte Körper, gegenüberstehen.

Das vornehmste Argument dafür war, daß der Character der Repräsentativverfassung die Entfernung aller Beamten aus dem Unterhause erheische. „Niemand", so ließ sich Lord Mulgrave vernehmen, „kann der Regierung bereitwilliger als ich das Recht zugestehen, das Parlament gesetzmäßig zu berufen,

[1] Ein Opponent hat gesagt, er würde seine Besitzungen lieber in der Türkei haben wollen, als in England.

anzustellen, wen sie will. Aber mit aller Ehrfurcht spreche es aus, der König ist schuldig, der Nation die Wahl ihrer präsentanten freizulassen; es ist sogar sein Interesse, damit nicht in den Zustand der Unbehaglichkeit gerathen möge, dem sie sich, wie die Erfahrung zeigt, so gut sie kann, retten sucht".

Aber die Ansicht, daß das Unterhaus eine eigentliche präsentation des Volkes sei, war, wiewohl oft geäußert, noch nicht die allgemeine. Man wollte das Zusammwirken der Staatsgewalten nicht in einen principiellen gensatz zwischen denselben umschlagen lassen. Wie alles sönlich gefaßt zu werden pflegt, so wollten die Anhänger lhelms III. nicht zugeben, daß ihm die Möglichkeit, seine lamentarischen Anhänger zu belohnen, entzogen würde.

Die Argumente und die damit verknüpften Interessen chten sich ziemlich die Wage halten: der Ausgang war sehr eifelhaft, als es in den ersten Tagen des Januar 1693, von den Commons war die Bill bereits angenommen, Oberhause zu einer definitiven Abstimmung darüber kam. an weiß viel von den kleinen Kunstgriffen zu erzählen, durch lche einige Anhänger der Bill abgehalten wurden, in dem use zu erscheinen. Sie wurde verworfen, aber, so viel man eiß, mit der geringfügigen Majorität von zwei Stimmen. o nahe war es daran, daß eine Neuerung von der größten ngweite, die von Vielen für die Vorbereitung einer Republik halten wurde, durchgegangen wäre.

Und in der andern Frage ergriffen die Lords sogar die Initive. Sie waren aufgebracht über die Verbindung der Minister mit der Mehrheit des Unterhauses, die ihnen bei der Verndlung über die Taxe des persönlichen Eigenthums nachtheilig

geworden war; um diese Verbindung zu sprengen, brachten die angesehensten Whigs eine Bill zur Begränzung der Dauer der Parlamente im Oberhause ein. Sie wollten eben dem gegenwärtig sitzenden Unterhause ein baldiges Ende machen, und zugleich einen Grundsatz durchführen, der bei der ersten Einrichtung der Regierung zur Sprache gebracht, aber künftiger Erörterung vorbehalten worden war. Die eine Absicht unterstützte die andere: nachdem der Vorschlag im Committee erwogen worden, nahm das Oberhaus die beiden Hauptgrundsätze des neuen Gesetzes an, daß das Parlament alle Jahre versammelt, im dritten Jahre aber immer die Commons neu gewählt werden sollten.[1] Als den nächsten Termin für neue Wahlen bestimmte man den Januar 1693/94.

Die Mittheilung dieses Beschlusses an das Unterhaus brachte hier anfangs eine große Aufregung hervor. Viele sahen darin gleichsam eine Rache für das, was bei der Festsetzung der Taxe vorgekommen war: weil das Unterhaus gethan habe, was durch die Nothwendigkeit geboten gewesen sei, wolle man es bei dem Volk in Mißcredit bringen und demnächst, in einer sehr ungehörigen Zeit, auflösen: der Verstimmung über die drückenden aber unvermeidlichen Auflagen wolle man sich bedienen, um das Volk von den Commons und der Krone loszureißen, und zu der alten Abhängigkeit von den Lords zurückzuführen. Man bemerkte, daß in der Bill auch eine Invasion der königlichen Vorrechte liege: niemals waren diese wärmer vertheidigt worden, als es damals geschah. „Ich bin kein Mann der Prärogative“, sagte Edward Seymour, „ich würde sie nie gegen das Gesetz in Schutz nehmen; aber wenn Ihr der Krone das Recht entzieht, das Parlament zu berufen und aufzulösen, so macht Ihr die Regierung unmöglich. Die

[1] Journals of Lords, 16. Jan., XV, 185.

rärogative gehört der Krone so gut wie dem Volk seine Frei-
it. Die Krone ist jetzt von den Schwierigkeiten einer Lage be-
ängt, in die wir sie selbst gebracht haben: wollen wir die-
lben benutzen, um ihr ihre Rechte zu entwinden?"

Man hätte meinen sollen, daß diese Gegengründe das Un-
rhaus in einer Sache bestimmen würden, welche sein eigenstes
nteresse berührte. Aber es gab einige Gründe dafür, die auch
n Unterhause großen Eindruck hervorbrachten. Harlai, der sich
bei bemerkbar zu machen anfing, zog ein Exemplar der
Declaration des Prinzen von Oranien aus der Tasche, und ver-
s die Stelle, in welcher häufige Parlamente versprochen, er
innerte, daß schon mehr als einmal, zuletzt noch unter Carl II.
eijährige Parlamente festgesetzt worden waren; er fügte hinzu,
ie Erfahrung beweise, daß Parlamente von langer Dauer
er Bestechung zugänglich und keine Vertretung des Volkes
ehr seien. Der Enthusiasmus für eine populare Constitution
igte sich in alten Männern, zweifellos Tories, wie Clarges:
r erklärte die Bill für eine der besten, die jemals vorge-
ommen: sie anzunehmen, sei ein Act der Selbstentäuße-
ung; aber er müsse gethan werden, denn sonst würde man das
ertrauen des Volks verlieren. Diese Ueberzeugungen gewan-
en das Uebergewicht: bei der Abstimmung erlangte die Bill
ine Mehrheit von 30 Stimmen. Die Population von London
zeigte wieder einmal ihre Theilnahme: man hat am Abend
reudenfeuer in der Stadt angezündet.

So nahm die torystische Majorität im Unterhause das
eschenk der Danaer an; sie adoptirte die Vorschläge der
higgistischen Lords, bei denen es auf ihren Ruin abgesehen
war, die aber den popularen Grundsätzen, von denen man bei
er Begründung der neuen Regierung ausgegangen war, ent-

sprachen. Jacobiten und vorgeschrittene Whigs wirkten zusammen;[1] die der Regierung ergebenen Fractionen wurden irre und gaben nach; der König sah sich plötzlich in seiner Stellung isolirt.

Eine dringende Gefahr lag darin nicht. Wenn Wilhelm den Beschluß der letzten Session in Bezug auf die Unabhängigkeit der Richter nicht bestätigt hatte, so waren ihm daraus keine besonderen Unannehmlichkeiten entsprungen. Er entschloß sich jetzt um so mehr zu demselben Verfahren, da die Festsetzung über die Parlamente das persönliche Verhältniß der Minister zu den Mitgliedern des Unterhauses, worauf die regelmäßige Fortsetzung der Geschäfte beruhte, betraf, und wenn er sie annahm, eine unmittelbare Gährung hervorgerufen hätte. Wenn aber Wilhelm III. dergestalt an dem vereinigten Interesse der Tories und der Verwaltung festhielt, so ist doch unleugbar, daß er durch das Votum in eine nicht geringe Verlegenheit gerieth. Eine Lage wie diese, konnte vielleicht ein altlegitimer König aushalten, nicht aber ein Fürst, dessen Berechtigung sich auf parlamentarische Beschlüsse gründete. Mit einer zweifelhaften Majorität konnte Wilhelm III. nicht regieren. Daß die Whigs in einer großen constitutionellen Frage Lords und Commons mit sich fortgerissen hatten, machte es für ihn nothwendig, sie wieder mehr zu berücksichtigen. Als er das Parlament vertagte, dachte er bereits daran, in der Zusammensetzung seiner Räthe eine Veränderung zu ihren Gunsten zu treffen.

Noch hätte er es damals nicht über sich gewonnen, auf die Aufforderung des Parlaments seine Minister zu wechseln; wohl aber war er leicht dahin zu bringen, Männer in

[1] Bonnet, aus dem ich diese Verhandlungen entnehme, nennt unter den Vorfechtern der Bill: auch „le petit escadron malin des Jacobites“.

Rath zu berufen, von denen sich voraussetzen ließ,
in den Agitationen der Parteien einen erwünschten
auf das Parlament ausüben würden; er empfand die
rten Stimmungen und wünschte ihnen zuvorzukommen,
:n nicht wider Willen folgen zu müssen.
:mals forderte Nottingham selbst einen Collegen, der
ı den Haß theilen möge, den die Verwaltung sich zu=
Wie die Worte andeuten, meinte er einen Genossen
lesinnung und seiner Partei. Wilhelm stellte ihm einen
rochenen Whig zur Seite, jenen Trenchard, der sich einst
hänger Shaftesbury's und Monmouth's einen Namen
hatte. Das Exil, das deshalb über ihn verhängt wor=
r, kam ihm jetzt in so fern zu Statten, als er dadurch
heit erhalten hatte, fremde Sprachen zu lernen und mit
swärtigen Geschäften bekannt zu werden. Wilhelm
, indem er ihm das vacante Staatssecretariat über=
ıf seinen Einfluß im Unterhause, zu dessen wirksamsten
jesehensten Mitgliedern er gehörte. Uebrigens war er
hr schroff in seiner Parteistellung und verstand zu leben;
vartete, daß er sich mit den Mitgliedern des Cabinets,
sie zum Theil den eifrigsten Tories angehörten, gut
ürde.[1] Es waren Pembroke, Caermarthen, Notting=
lochester, Lowther, Seymour. Das Amt des Groß=
vahrers, die oberste Justizstelle, deren Verwaltung
iel zu wünschen übrig ließ, so daß sich Mancher sogar
rgischen Jeffreys zurück wünschte, erhielt Somers, ein
voller und gemäßigter Mann, aber zugleich ein erklär=
g, dessen Verdienst in seinem Fache lag.

---

net: il a un grand crédit dans la chambre basse, où il est
distingués par sa capacité. Il est accommodant et adroit.

Die Verwaltung konnte dadurch nicht an Stärke gewinnen, daß einige Whigs der Mehrheit der Tories hinzutraten; für die Partei als solche lag ein Nachtheil darin: aber einen viel größeren erlitt sie durch den schlechten Erfolg der maritimen Unternehmung im Sommer 1693.

Denn aus einem Kampfe der Parteien war die Ernennung der beiden Admirale Killegrew und Delaval hervorgegangen; sie gehörten den Tories an; die Niederlage, die sie erlitten, wurde der ganzen Partei angerechnet. Die Kaufleute der türkischen Compagnie, die von einem ungeheuren Verlust betroffen waren, gaben ihnen nicht allein Nachlässigkeit, sondern Verrätherei Schuld. Und wenn es etwas gab was ihren Beschwerden Nachdruck verlieh, so war es die Freude, welche die Jacobiten darüber kund gaben; es schien als ob die Tories ihnen in die Hände gearbeitet hätten.

Nothwendig kam diese Stimmung den Whigs zu Statten, von denen man nicht voraussetzte, daß sie darauf denken würden, sich mit Jacob II. auszusöhnen; die antijacobitischen Principien erwachten in der Nation. Das mercantile Interesse, das unter dem Namen des früheren Königs angegriffen nnd mit den schwersten Verlusten heimgesucht worden war, suchte seinen Rückhalt bei der durch die Revolution eingerichteten Regierung, deren Popularität sich verdoppelte. Königin Maria, welche die City um einen Geldvorschuß ersuchte, versprach zugleich strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen. Die City antwortete mit einer Ergebenheitsadresse, welche durch eine städtische Deputation überreicht, und dabei mit vielen feurigen Zusicherungen bekräftigt wurde.[1] Bei der Vermittlung dieser

[1] Bonnet: Ils furent menés à la cave du roi, où ils firent encore les mêmes protestations, le verre à la main (18./28. Août).

Annäherung entwickelte der neue Siegelbewahrer eine besondere Geschicklichkeit.

Dem König rechnete man es um so höher an, daß er seinerseits unter den schwierigsten Umständen einen im Ganzen nicht erfolglosen Feldzug gemacht hatte. Noch nie war er bei seiner Rückkehr aus Holland so freudig empfangen worden, wie es diesmal geschah. Die Menge begleitete den Wagen, in welchem er und seine Gemahlin, die ihm entgegengekommen war, durch die Stadt fuhren, mit freudigem Zuruf nach Kensington. Wehe denen, die sich von der Illumination, mit der man den Tag feierte, ausschlossen: sie wurden als geheime Jacobiten betrachtet.

In Kensington bemerkte man einen ungewöhnlichen Eifer des hohen Adels, seine loyale Ergebenheit an den Tag zu legen.[1] Lord Mayor und Aldermen der Hauptstadt verfehlten nicht den König zu begrüßen: er sprach ihnen sein Bedauern über die Unfälle des letzten Sommers und seinen Dank für ihr Verhalten aus; aber im nächsten Jahre, fügte er hinzu, müsse man mit um so größerer Anstrengung danach trachten, das Unglück gut zu machen: er hoffe, man werde ihn dazu in Stand setzen. Dann erschien der bischöfliche Klerus unter dem Vortritt des Bischofs von London, um dem König zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen; diesmal hatten sich die presbyterianischen Geistlichen dem Bischof nicht angeschlossen, wie im Jahre 1688; sie kamen allein: der König ließ sie sofort eintreten. Man bemerkte, daß die episcopalen Geistlichen ein

[1] Bonnet: le concours de gens de qualité a été très grand hier et aujourd'hui à Kensington et jusqu'aux duchesses catholiques de Richmond et de Northumberland s'y sont trouvées, pour avoir l'honneur, de recevoir un baiser du roi.

Knie senkten und die Hand des Königs küßten: die P
rianer sich dagegen mit einer Verbeugung begnügten; in
stellte sich schon der populare Geist des achtzehnten Jah
derts dar.

Der König folgte nur dem Impuls der öffentlichen
nung, wenn er Killegrew und Delaval ihrer Stellung
Admiralität und der Flotte enthob. Es war von großem E
auf seinen Staat, daß er auch dem Staatssecretär Nottin
der ihm die gemäßigteren Tories und Episcopalen zu
hatte, die Siegel seines Amtes abfordern ließ. Man
Nottingham zum Vorwurf, daß er die geheimen
die er bezog, nicht dazu benutzt habe, um sich über di
wegungen Tourville's hinreichende Nachrichten zu versc
Der König hätte gewünscht, er möchte von selbst resig
aber er war nicht dahin zu bringen gewesen, denn
würde ein Bekenntniß von Schuld liegen, von der
frei wisse.

In dem Parlament fand er keine Unterstützung, o
es noch großen Theils aus Tories zusammengesetzt war.
Unterhaus sprach die Meinung aus, daß allerdings ei
rätherisches Mißverhalten stattgefunden habe. Das Wort
rätherisch" erregte Anstoß; man hat darüber in alter
abgestimmt; aber es wurde mit 140 Stimmen gegen 10
behalten. Später sind freilich der Admiral und die Ad
stration in verschiedenen Stadien der Untersuchung von
Schuld freigesprochen worden. Aber der allgemeine Zu
Geistes zeigte sich damals, wie auch sonst in der Regel
derstehlich.

[1] Bonnet fügt hinzu: Il témoigne partout, qu'il n'en est
moins bon serviteur de LL. MM.

Der König hätte nichts mehr gewünscht, als daß Shrewsbury an Nottingham's Stelle getreten wäre. Er hat persönlich mit ihm davon gesprochen und dann eine Unterhandlung mit ihm eröffnet, die vornehmlich durch einige Damen des Hofes, die das gemeinschaftliche Vertrauen besaßen, gepflogen wurde. Wilhelm ließ erkennen, daß er ihn eben der Meinung gemäß, welche die Welt von ihm hege, aufnehmen wolle; er sei mit Recht popular, und dürfe um so weniger ihm und der Nation seine Dienste entziehen; er sprach mit vieler Bestimmtheit aus, daß er fortan solche Maßregeln in den Geschäften befolgen werde, wie sie Shrewsbury angenehm sein würden.[1] Fürs Erste führten diese Verhandlungen nicht zum Ziel. Im Publikum erfuhr man nichts davon, wiewohl man etwas argwöhnte; denn auf's neue war Russel zum Admiral bestimmt worden, und Wharton genoß wieder Vertrauen. Man setzte voraus, der König wolle erst sehen, ob die Whigs ergeben und mächtig genug wären, um ihn wirklich zu unterstützen, wenn er dessen gewiß sei, werde sich von den Tories wieder trennen und den Whigs das Uebergewicht geben.[2]

Schon diese unabhängige Haltung in der Mitte der einigermaßen gedemüthigten Tories und der wieder emporstrebenden Whigs, vor allem aber das Gefühl der Nothwendigkeit, den Feinden mit aller Kraft entgegenzutreten, verschafften dem König eine ruhigere Session, als man erwartete.

---

[1] Briefwechsel von Mrs. Villiers, Mrs. Lundy und Wharton mit Shrewsbury in Coxe's Correspondence of Shrewsbury, S. 22.

[2] Bonnet: on ne se pressera pas, jusques à ce, que l'on voye, si les défiances du parti Whig venant à cesser, il sera assez zélé, pour soutenir le gouvernement et assez puissant, pour le faire, afin que, si cela venoit à manquer, on puisse se raccrocher à l'autre parti.

nommen; aber die Commons meinten, aus Rücksich
allgemeine Lage jede ernste Entzweiung mit der K
meiden zu müssen: ganz Europa habe seine Augen
Fragen gerichtet; wenn man zunächst von der Bil
werde das dazu beitragen, den Muth der Feinde zu

Die Placebill war mit einigen neuen Bestimmun
merkwürdig genug sind, diesmal durchgegangen. Unte
findet sich ein Artikel darin, nach welchem bei Ern
von Mitgliedern des Parlaments zu neuen Stellen
derwahl gefordert wurde;[1] auch sonst war sie mind
gehalten, als die frühere. Daß der König sie dennoch
und zwar geradezu in Mitten der Session (Januar
brachte eine große Aufregung hervor. Man schritt zu
rathung über die Lage der Nation, in welcher sogar
tive Stimme des Königs in Sachen der Gesetzgebun
ten worden ist. Die bittersten Anklagen wurden geg
Wilhelm erhoben, als habe er alle auf ihn gesetzten Ho
getäuscht; endlich blieb man dabei stehen, die Bitte a
richten, daß er lieber dem Rath seines Parlaments,
Rathschlägen anderer Personen, die vielleicht ihre beson

einen Feind halten, der ihm einen Rath gäbe,
ien das gegenseitige Vertrauen zwischen ihm und
geschwächt werden könnte. Die Antwort, die an die
eise Carls II. erinnert, erregte neuen Zwiespalt; den
ien sie nichtssagend und ungenügend, Andere, na-
e großen Whigs Russel und Wharton, legten ihr
constitutionellen Sinn bei. Thomas Littleton fiel
ne Leute, denen dieser Streit nur allzugut gefalle;
nkommen habe er sie bemerkt: „ich meinerseits werde
m immer so abgeben, daß es das Gegentheil von
as unsere Feinde außerhalb des Hauses wünschen".
g zuletzt die allgemeine Stimmung. Man wollte
ten nicht das Vergnügen machen, das Parlament
König in Entzweiung zu sehen. Der Antrag, sich
n den König zu wenden, wurde mit großer Mehr-
rfen.

e die letzten Vortheile der Franzosen und die Hoff-
elche die Jacobiten daran knüpften, brachten die
von beiden Parteien dazu, den constitutionellen
Seite zu setzen, und sich mit vollem Eifer dem Kö-
hließen.

Voranschläge für den kommenden Feldzug fanden bei
sehr eingehendes Gehör.

ie Flotte verlangte der König 2,300,000 Pf. Man
n eine Summe, weil einige Abschätzungen zu hoch
fügte aber dagegen eine noch größere hinzu, um die
zu decken, welche die Matrosen zu fordern hatten. In
die Stärke der Flotte war man ganz einverstanden.
zweite Forderung des Königs, die Landarmee um
00 Mann zu vermehren, damit sie nicht wieder, wie

im letzten Jahre, bei jedem Zusammentreffen mit dem Fei
zu schwach sei, fand größeren Widerspruch: hauptsächlich de
halb, weil England dadurch im Verhältniß zu den übrig
Verbündeten allzusehr belastet werde, während doch sein I
teresse an dem continentalen Kriege ein sehr beschränktes
Die Unterscheidung dieser beiden Interessen fand jedoch kein
Beifall; Jedermann sah ein, daß es die Seemacht auf
empfindlichste betreffen würde, wenn etwa Newport u
Ostende in die Hände der Franzosen fallen sollte, w
gleichwohl nicht zu vermeiden sei, sobald man den Krieg
den Niederlanden vernachlässige. Aber die andere Bemerku
hatte doch so viel Eindruck gemacht, daß die Augmentat
in dem ganzen Umfang, der in der Absicht lag, nicht
erreichen war. Bei einem Antrag, welcher auf Genehmigu
derselben gemacht wurde, schien es hinterlistigerweise dar
abgesehen zu sein, ein verwerfendes Votum hervorzuruf
Man ließ ihn nicht zur Abstimmung kommen, sondern b
betraf zuerst die allgemeine Frage, ob eine Augmentat
der Truppen überhaupt zu beschließen sei. Dann erst
man auf ihren Umfang zu reden. Man bewilligte n
gerade 30,000 Mann, aber was doch eine sehr ansehnli
Verstärkung ausmachte 20,000 Mann, womit sich Kö
Wilhelm zufrieden erklärte, um aller Rede und Widerrede
Ende zu machen.

Für die Landmacht wurde etwas über dritthalb Mill
nen bewilligt: dazu kamen noch 147,000 Pf. an Subsid
für fremde Mächte; mit den Kosten der Flotte zusammen fü
Millionen; ein Gesammtbetrag von großem Belang für je
Zeiten, dessen Herbeischaffung um so größere Schwierigkeit

atte, weil die in dem Vorjahre ausgeworfenen Fonds hinter em erwarteten Ertrag weit zurückgeblieben waren.

Man machte sich keine Illusion darüber: bei der Debatte t gesagt worden, ein unerhörter und für das Land überaus rückender Aufwand sei dazu nöthig; aber es sei besser, die ine Hälfte seiner Habe daran zu geben, um die andere zu etten, als Alles zu verlieren, weil man nichts wagen wolle. — Welches waren aber dann die Mittel, zu denen man griff?

Sechstes Capitel.

Staatsschulden und Bank von England. — Feldzug von 1694.

Vor einiger Zeit, als man noch die Hülfsquellen Frankreichs für unerschöpflich hielt, und Bedenken trug, einen Krieg u beginnen, dessen Dauer sich nicht absehen lasse, hatte Wilelm III. dem Kurfürsten von Brandenburg die Ueberzeugung ausgesprochen, daß Frankreich den Krieg nicht länger ls ein paar Jahre aushalten könne; wenn man diese überauere, werde es genöthigt sein, auf Frieden zu denken.

In dem Antagonismus der großen, um die Weltherrschaft kämpfenden Mächte kann es nicht allein auf Waffenrtigkeit und die Stärke der Armeen, die man ins Feld ührt, ankommen; es ist zugleich ein Wettkampf der innern Gesammtkraft der einen mit der andern, ihrer Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit. Frankreich hatte sich mächtiger erwieen, als die spanische Monarchie: ob es aber mächtiger sein würde, als England, von welcher Macht auch die Verbündeten

derselben größtentheils ihren Impuls empfingen, das mußte sich nun entscheiden.

Da alles auf den Heeren, die im Felde, und den Flotten, die in See erscheinen, beruht, so ist die Frage vor allen Dingen eine finanzielle, eine Frage der praktischen Staatswirthschaft.

Durch die rücksichtslose, aber sehr wohl berechnete Strenge, mit welcher Colbert das französische Einkommen dem Privateigennutz entriß, hatte er dem König Ludwig bis auf einen gewissen Grad freie Hand verschafft, um in die europäischen Angelegenheiten nach Gutdünken einzugreifen; aber da die Erträge des Systems nicht allein ihre sehr bestimmten Gränzen hatten, sondern auf blühende Manufacturen und steigenden Handel begründet waren, so mußten Kriege von langer Dauer vermieden werden. Wie der Devolutionskrieg, so war auch der Krieg gegen Holland im Jahre 1672 und selbst der Angriff auf Deutschland im Jahre 1688 auf eine raschere Durchführung berechnet. Schon die lange Dauer des holländischen hatte das System, noch bei Lebzeiten Colbert's, in Unordnung gebracht. Man hatte auf die von ihm längst verworfenen fiscalischen Maßregeln zurückgreifen, und Anleihen zu hohen Zinsen aufnehmen müssen. Seitdem war durch die Gewaltsamkeit der Truppen, die das Land durchzogen, der Ertrag der vornehmsten Auflage, der Taille, geschmälert worden: durch die Verfolgung und erzwungene Flucht der Reformirten hatten Handel und Gewerbe die empfindlichsten Nachtheile erlitten. Die feindlichen Mächte schlossen jetzt die französische Produktion aus; der Seekrieg führte unvorhergesehene Verluste, ohne Zahl, herbei. Von dem Ausfall unterrichtet, der hiedurch in den Finanzen entstand, konnte Wilhelm III. jene Behauptung wagen, daß man

ur ein paar Jahre aushalten müsse, um die Uebermacht Frankreichs erschüttert zu sehen. Der Kriegführung selbst wurde von finanziellen Rücksichten Schranken vorgezeichnet; aber noch so reichten die Hülfsquellen für das Bedürfniß nicht zu. Noch war an eine durchgreifende, allumfassende Staatswirthschaft in Frankreich nicht zu denken. Der Adel genoß seine alten Exemtionen; Provinzialstände, Geistlichkeit und Städte glaubten alles, was man von ihnen erwarten könne, zu thun, wenn sie sich zu Donativen verstanden. Das Uebel des Aemterverkaufs, das zugleich eine Auflage auf das Volk in sich schloß, hatte nicht abgestellt werden können: man mußte es aus Noth wieder vergrößern. Die Renten des Hotel de Ville verloren zusehends; die Steuern, auf welche man neue Anleihen gründen wollte, konnten nicht aufgebracht, und demgemäß diese selbst nicht ausgeführt werden.[1] Es folgte, daß die Truppen nicht mehr regelmäßig bezahlt wurden. Gegen Ende des Jahres 1693 vernehmen wir die Klage aus Piemont, daß die Armee sechs Monate lang ihre Bedürfnisse habe erborgen müssen.

Wollte man nun England in finanzieller Beziehung im Allgemeinen mit Frankreich vergleichen, so fällt zuerst in die Augen, daß das Parlament, von dem die Festsetzung der Geldbewilligungen abhing, absoluter war, als der absolute König. Von hoher Bedeutung ist die sonst beinahe übersehene Thatsache, daß der anglicanische Clerus sein Recht, sich selbst zu besteuern, aufgegeben hatte. Es war 1665, in den Zeiten des ersten Krieges gegen Holland, geschehen. Eine mündliche Uebereinkunft zwischen Erzbischof Sheldon und Lord Clarendon hatte die Sache eingeleitet; in der darauf bezüglichen Parla-

[1] Vgl. französische Geschichte Bd. IV, S. 67.

mentsacte ist das Recht des Clerus zwar noch vorbehal
worden; er hat es aber niemals wieder zur Geltung zu b
gen versucht. Man hat mit Recht bemerkt, darin liege
größte Veränderung der Verfassung, die jemals ohne ausdr
liches Gesetz durchgegangen sei.[1] Die Idee der Reforma
war dadurch erst vollkommen ausgeführt worden. So h
das Parlament auch keine Exemtionen des Adels zu be
sichtigen. Das Parlament konnte — und auch darum wa
Prüfung der Voranschläge wesentlich — die Leistungen
dem Bedürfniß bestimmen: nicht etwa die Leistungsfähi
zum Maßstabe dessen nehmen, was man ausführen könn

Doch trat auch dabei eine Rücksicht von großer Be
tung ein. Niemand durfte sich den Beschlüssen des P
ments entgegensetzen: aber man mußte sich doch hüten, in
Steuerpflichtigen Antipathieen zu erwecken, welche den in
Hader hätten aufregen können. Der immer wachsende D
der auf die Bevölkerung gewälzt wurde, bildete eins
vornehmsten Argumente der Anhänger Jacobs II. wider
helm III.

Und gewiß, es wäre auf die Länge unmöglich gew
den gesammten Bedarf des Krieges durch directe Auflage
decken.

Schon im Jahre 1690 fühlte man, daß es noth
dig sei, zu Anleihen zu schreiten. Darauf beruhte es,
ein Theil des für die Civilliste bestimmten Einkom
dem König Wilhelm nur auf einige Jahre gewährleistet w
Es war zur Begründung einer Anleihe bestimmt, welche l
ter contrahirt werden konnte, wenn ihre Abzahlung fi
wenigen Jahren voraussehen ließ.

[1] Eine Note von Onslow zu Burnet IV, 521.

Im Jahre 1692 ging man einen Schritt weiter.[1] Wie
m hierbei überhaupt das Muster von Holland vor Augen
tte, so schritt man demgemäß zur Errichtung einer Leib-
ntenbank, von der man erwartete, sie werde eine Mil-
n für den öffentlichen Dienst einbringen. Zur Begründung
rselben wurde eine neue Steuer auf Bier und einige andere
tränke bewilligt, deren Erträge von den Einnehmern bei
eite gelegt, wöchentlich in die Schatzkammer gebracht und
er besonders verrechnet werden sollten. Die Einrichtung
urde in einer Weise getroffen, daß die Sicherheit durch keinen
nen Umsturz der Regierung gefährdet werden könne.

Die Anleihe war aber bei weitem nicht vollständig
ntergebracht worden; worauf es zum Theil beruht, daß noch
e so große Summe von Rückständen zu decken blieb.
ber im Jahre 1693 war eine noch viel größere Lücke in
m Bedarf auszufüllen. Man erneuerte die Landtaxe zu
Schilling vom Pfund; und suchte das ungeschmälerte Ein-
chen derselben dadurch zu sichern, daß die Einschätzungs-
mmission durch einen neuen Eid verpflichtet wurde, sich
bei keine Begünstigung irgend einer Art zu Schulden kom-
en zu lassen, eine Vorkehrung, welche in der Erfahrung der
sten Jahre ihren Grund hatte. Bei andern Auflagen war ein
och größerer Ausfall zu besorgen. Mehr als je war man zu
em Beschluß gedrängt, von einem unmittelbaren Aufbringen des
Bedarfs abzusehen und zu neuen Anleihen, welche diesmal
ehr als zwei Millionen betragen sollten, zu schreiten.

Mannichfaltige Erwägung kostete es schon, die Auf-

[1] Die Summen der einzelnen Anleihen verzeichnet unter Andern
Robert Hamilton, Inquiry concerning the rise, progress etc. of the
national debt. P. II. Section 1.

[illegible] zu machen, durch welche die regelmäßige B
[illegible]

Die [illegible] jeden Schritt weiter zu ei
[illegible] Druck man aus Holl
[illegible] Klagen [illegible]. [illegible] Auflagen waren jetzt
[illegible] in das Manufacturwesen e
[illegible]. — [illegible] Seite. Um mit voller Kenntniß
Sache [illegible] zu können, wurden die zufällig ab
[illegible] und erschienen mit weni
und [illegible] Ausnahmen. Nach langen De
ten, in denen Edward Seymour durch eine sehr pathetische R
zur Vertheidigung der [illegible] Freiheit gegen den D
der Accise [illegible], wurden die vorgeschlagenen An
gen verworfen.

Nochmals war zur Deckung einer Million eine Lott
beschlossen und zur Begründung derselben eine Auflage
Salz vorgeschlagen worden: diese war so mäßig und ert
lich, daß sie angenommen wurde. Aber sie reichte bei wei
nicht hin. Man brauchte 120,000 Pf., um die we
für den Bedarf unentbehrlichen Anleihen zu begründen. (
Manches kam dafür in Vorschlag, ein neuer Weinimp
oder die Herstellung der von Wilhelm III. abgeschafften H
und Schornsteinsteuer; aber man fürchtete damit popul
Mißvergnügen aufzuregen. Man blieb zuletzt bei einer St
pelsteuer und einer Auflage auf Miethskutschen stehen, we
doch nur die Wohlhabenderen in bestimmten Fällen tra
nicht die Population im Allgemeinen.

Bei aller Fürsorge, die man nach der altherkömmlic
Weise trug, die Zinsen jeder Anleihe, die zugleich sehr h
in der Regel auf 8 Proc. nomirt wurden, besonders zu f

n, und wiewohl es in dem reichen England an Geld nicht
le, war es doch nicht leicht, dies herbeizuziehen.

Die ersten Anleihen unter Wilhelm III. hatten anfangs
geringen Succeß. In der Hauptstadt haben sich die Magi-
le mehr ehrenhalber als aus Wahl zur Annahme wenig-
s eines Theiles verstanden. Aber wenn sie ihre Quittungen,
Recepisse's, welche einen Anspruch auf Rückzahlung in
hielten, an die Börse brachten, so zeigte sich erst, wie
ig Vertrauen die Regierung noch genoß. Sie konnten
n um die Hälfte des Betrages negociirt werden.

Die französischen Refugiés haben immer das Verdienst
Anspruch genommen, diesen Anleihen zuerst Credit ver-
fft zu haben. Es wirkte zusammen, daß sie mit ihrem
gen Dasein und allen ihren Hoffnungen auf die Erhal-
g des durch Wilhelm III. gegründeten englischen Staates
wiesen waren,[1] und daß sie Geld besaßen, welches sie
zubringen wünschten. Mit 100 Pf. konnte man sich,
der Cours auf 50 Procent, selbst zuweilen auf 45, gefallen
r, 16 Pfund Zinsen sichern. Sie kauften die ausgebotenen
cepisse's um diesen Preis; und erweckten dadurch wenigstens
ige Nachfolge bei den Engländern.

Bemerkenswerth fürwahr, daß der große Impuls, der
dem Gegensatz der Religion entsprang, und der Haß der
fugiés gegen Ludwig XIV. auch bei diesen finanziellen Maß-
eln einwirkten. So hatten vor einigen Jahren die von den

---

[1] Ils se disaient les uns aux autres, que leur salut et leur bien
dépendent uniquement de la fortune de ce prince, et que, s'il
it le malheur être chassé de l'Angleterre, ils seroient tous perdus.
s einem Memoire sur les fonds publics et la banque d'Angleterre,
en Verfasser seine Nachrichten von alten „Hugenotten" aus dieser Zeit
ingen hat.

Refugiés mitgebrachten Capitalien dem Geldverkehr in
dam und Rotterdam einen besonderen Aufschwung g

Für England war es, wie erwähnt, aus ve
Gründen nothwendig, die Kriegskosten zum Theil d
leihen aufzubringen, und diese auf die mindest fühlba
lagen zu basiren, weil ein sehr schwerer unmittelbar
den Jacobiten und Katholiken Anlaß gegeben hät
ungünstige Einwirkung auf die Nation auszuüben.

Der Unterbringung der Anleihen standen jedoch
rigkeiten im Wege, die noch auf eine ganz andere We
ben werden mußten.

Noch immer war der große Verlust unvergessen,
die Privatleute durch die Schließung der Schatzkamm
Carl II. erlitten hatten; die damals verloren ge
Capitalien waren zuletzt nicht einmal mehr verzinst
Wir vernehmen, daß die Banquiers der Zeit, die Go
um so mehr an Credit verloren, je mehr sie mit der R
zu schaffen hatten. Nur dann vertraute ihnen das Publ
Geld an, wenn das nicht der Fall war. Die Gesch
selben waren so umfassend, daß sie sechs Proc. zahl
ten, wenn man ihnen das hinterlegte Capital auf
Ein Jahr in den Händen ließ. Das Publikum zog
ches Geschäft der Theilnahme an den Staatsanleihen
halb vor, weil da Niemand gehindert wurde, das Gel
er dessen bedurfte, zurückzufordern, während der S
vorbehielt, es entweder in bestimmten Jahren, oder
Belieben abzuzahlen.

Aus dem Wunsche nun, eine bereits in Aussich
mene Staatsanleihe von 1,200,000 Pf. zu decken, u
zugleich dem Publikum in den Bedürfnissen des V
kehrs gerecht zu werden, ist die Bank von England

zen. Eine Gesellschaft bildete sich, um die Anleihe zu übernehmen; dafür erhielt sie das Recht, eine Bank für die Vermittlung des Privatverkehrs zu errichten.

Vorlängst war von dem Bedürfniß einer Bank für den englischen Handel die Rede, wie eine solche nach venezianischem Vorbild damals in Amsterdam in voller Wirksamkeit war. Man hat in Holland sagen hören, so lange nicht eine solche errichtet sei, was sich bei den Irländern in England kaum erwarten lasse, werde der holländische Handel das Uebergewicht über den englischen behaupten. Unter denen, welche sich mit Plänen, eine englische Bank zu Stande zu bringen, beschäftigten, machte sich besonders der Schotte Wilhelm Paterson bemerklich, ein Mann, der sich viel in der Welt umgesehen, und noch manches andere umfassende Project für neue Handelsunternehmungen im Kopf hatte; damals nahm er sein Muster weniger von Amsterdam und Venedig, als von Genua, wo die Bank von S. Giorgio, was bei den andern nicht der Fall war, den Geldverkehr durch Zettel auf den Betrag des eingelegten Capitals, welche Umlauf hatten, erleichterte. Die Bank oder vielmehr das Amt von S. Giorgio erhielt sich durch seinen Reichthum und seine Besitzungen in allgemeinem Credit; es verwaltete zugleich die Einkünfte und Ausgaben der Republik. So weit wollte man es nun in England nicht kommen lassen. Man fürchtete nicht so sehr, daß die Bank nicht zu Stande kommen, als im Gegentheil, daß sie zu stark und einflußreich werden möchte. Das Parlament wollte der Regierung, der Paterson seinen Entwurf schon vor einigen Jahren mitgetheilt, und die damals viel Neigung gezeigt hatte, darauf einzugehen, nicht Gelegenheit geben, das ganze baare Vermögen der Nation in ihre Hand zu bringen. Die Regie-

rung ihrerseits trug Bedenken, ein Institut von so groß Bedeutung für den Staat, ins Leben treten zu lassen, oh es in Abhängigkeit zu halten. Innerhalb des Parlame aber standen das Interesse des Landeigenthums, welches to stisch, und das mercantile, welches whiggistisch war, einan entgegen; keine Partei gönnte der andern den Zuwachs Macht, der ihr durch die neue Bank zufallen würde. A die Verhältnisse der ostindischen Compagnie wirkten dar ein; Paterson war einer ihrer eifrigsten Gegner: die geldmä tigen Kaufleute, mit denen er in Verbindung stand, gal als die Nebenbuhler derselben.[1]

Allein eine andere Auskunft, um zu der Summe 1,200,000 Pf. zu gelangen, welche für die Vorkehrungen Vertheidigung des Landes unbedingt nothwendig war, gab nicht; vor der Nothwendigkeit, welche in den großen Verh nissen lag, schwiegen zunächst die Parteirücksichten.[2]

Ein Committee, an dessen Spitze Thomas Littleton sta hat die Bill vorbereitet, in welcher die Bewilligung ei Aufschlages zum Tonnengeld und anderen Auflagen Fonds für eine durch Subscription zusammenzubringende leihe mit der Erhebung der Unterschreibenden zu einer Co ration verbunden wurde, die den Titel: Bank von Engl führen sollte. Auf eine willkürliche Rückzahlung des pitals leistete man von vornherein Verzicht: man setzte

[1] Bonnet: sans le temps, qui pressoit, on ne croit pas, qu bill eut passé dans la chambre basse, s'y étant fait de fortes opp tions jusques au dernier moment, dont une des principales estoit, ce sera une banque dans l'état, sans être entre les mains du go nement.

[2] Die Bill bezeichnet die Anleihe als „a farther supply of t extraordinary occasions for and towards the necessary defense of t realms“.

iß eine solche erst im Jahre 1705 eintreten könne, in welem Falle auch die Gesellschaft aufhören würde. Diese machte ch anheischig, keine andere Anleihe zu übernehmen, außer uf den Grund parlamentarischer Fonds.

Die Bill, auf deren Durchführung besonders Charles Montague, früher Schüler, dann Förderer und Gönner Isaak Newtons, ein durch Beschäftigung mit der Literatur und Wissenschaft vorgebildetes, und jetzt rasch emporkommendes, zugleich parlamentarisches und administratives Talent, Einfluß ausübte, wurde in dem Unterhause, nachdem sie noch im letzten Augenblick mancherlei Amendements erfahren hatte, am 8. April 1694 angenommen; der Tag mag als der der eigentlichen Gründung der englischen Bank betrachtet werden.

Einen schweren Stand hatte die Sache noch im Oberhause. Die Lords Rochester, Halifax, Nottingham begegneten der Bill mit einem wohlüberlegten Widerstand. Sie behaupteten, die Errichtung der Bank gereiche weder zum Vortheil der Regierung, aus dem schon berührten Grunde, noch zum Vortheil des Handels, denn die Meisten würden ihr Geld lieber in der Bank mit Sicherheit anlegen, als in Handelsunternehmungen auf das Spiel setzen wollen; sie sei gegen das Interesse der Landeigenthümer. Denn die Leichtigkeit, Geld in die Bank zu bringen und daraus zurückzuerhalten, werde es um so schwerer machen, ein Darlehn auf Hypotheken aufzunehmen; die Ländereien würden sich nicht mehr verkaufen lassen. Die Minister setzten dieser Argumentation weniger Gründe entgegen — Männer, wie Caermarthen, mochten ihr vielmehr beistimmen — als die Erinnerung an die unbedingte Nothwendigkeit der Anleihe für die Regierung; denn der Krieg würde sonst nicht mit Nachdruck geführt werden können; sie wollten auch

von keinem Aufschub hören, weil die Abreise des Kö
Holland nicht verzögert werden dürfe; alle Freunde d
rung waren zur Abstimmung herbeibeschieden. Am
wurde die Bill mit einer Mehrheit von 12 Stimmen
Oberhause genehmigt.[1]

So wurde im Widerstreit der Parteien und S
im Gedränge des Moments, ein Institut gegründet,
manches schwere Probejahr zu bestehen hatte, das
Laufe der Zeit das Centrum des Geldverkehrs vo
und England, vielleicht der Welt geworden ist. I
gemeint, daß Banken in großem Styl nur in Republ
lich seien. Es zeigte sich doch, daß die parlamentar
fassung, aus der die englische Bank hervorgegange
die sie ausdrücklich geknüpft war, indem ihre Op
auf die parlamentarischen Fonds beschränkt wurden, ei
Sicherheit gewährte. Und andererseits war die Ban
ministration sehr willkommen: denn sie verschaffte ih
Anfang, so noch vielmehr in späteren Zeiten die M
die ihr bewilligten Geldsummen im Augenblick des Be
unmittelbar flüssig zu machen. Hätte die Regierung
Macht dazu besessen, so würde es doch ihr Vortheil n
sen sein, die Bank wieder aufzuheben. Diese wurde
ihr großer Geschäftsführer für Auflagen und Anleihen.
dies bemerkte man gleich damals, wie sehr es zur B
der durch die Revolution geschaffene Ordnung der Di

[1] Bonnet, der sonst unparteiisch ist: Ce fut par le nomb
et non des raisons, que l'on emporta.

[2] In einem Pamphlet von 1802: Utility of the country b
es: The bank of England not only acts as an ordinary ba
must be viewed as a great engine of state. If advances to t
ment the annual amount of the land and malttax etc. T
ton: The Paper credit in England 1802. S. 63.

daß die Betheiligung an den Anleihen eine möglichst allgemeine wurde: in demselben Maaß wuchs die Zahl ihrer Anhänger: die Gläubiger des Staates, nach dem damaligen System, wurden schon durch ihre persönlichen Interessen angetrieben, dies aufrecht zu halten; ein Umsturz würde sie zunächst selbst betroffen haben.

Denselben Charakter hatten auch die beiden andern Anleihen, zu denen man sich damals entschloß: eine Million sollte durch Annuitäten in Form einer Lotterie und 300,000 Pf. durch ein Leibrentengeschäft aufkommen. Die neue Bank übernahm 1,200,000 Pf.; dafür wurden ihr von dem Ertrag der neuen Auflage 100,000 Pf., wovon 96,000 für die Zinsen zu 8 Proc bewilligt. Der ursprüngliche Plan war, die Operation mit 200,000 Pf. zu beginnen, welche die Unternehmer einzuzahlen hatten: und das übrige durch Bills, welche in Umlauf gesetzt werden konnten, aufzubringen; diese sollten sechs Procent tragen.[1] Man berechnete, daß die Bank, wenn sie ihren Fonds in Umlauf setze, ohne davon mehr als ein Viertheil liegen zu haben, sie 900,000 Pf. unter die Nation bringe, ein unschätzbarer Vortheil für den Credit und den Verkehr. — Die Subscriptionen und dann die Zahlungen der subscribirten Summen erfolgten unverzüglich.

Diese finanziellen Vorkehrungen aber gehörten dazu, um den Krieg mit einigem Erfolg zu führen.

---

[1] In dem Recordoffice findet sich die Proposition vom 29. Januar 1693/94: 100,000 p. yearly to be settled on trustees, who are at first to bring in 200m. to circulate the rest, for which 8 pc. is to be paid and 8 pc for the million; the trustees to have ½ pc. for their conduct and care and 1½ pc. procuration and those that advance the money or take the bills to have a current interest p. 6 pc. only. Vgl. account in dem Leben Paterson's von Bannister, S. 80.

Wilhelm wurde in Stand gesetzt, in den Niederlande
eine Armee ins Feld zu stellen, welche stärker war, als al
bisherigen. Man berechnet sie auf 31,800 Mann zu Pferd
eingeschlossen die Dragoner, welche ein Corps bildeten, wi
man es noch nie gesehen zu haben sich erinnerte, und auf 58,00
Mann zu Fuß. Alle die vornehmsten Heerführer, welche bi
her an den Kriegen im westlichen Europa Theil genomme
hatten, und ihre Truppen waren um ihn geschaart. D
französische Armee, bei der diesmal nicht der König, aber d
Dauphin erschien, war nicht viel geringer; sie wurde noc
mals von Marschall Luxemburg geführt.

Die beiden Heere standen einander ein paar Monate lan
in zwei Feldlagern gegenüber, ohne daß ein Theil den ande
zum Kampfe herausgefordert hätte. Der Grundsatz der Fra
zosen, daß eine verlorene Schlacht bei weitem mehr schade
als eine gewonnene nützen könne, war jetzt auch in Engla
angenommen: die englischen Minister bringen ihn dem Kö
in Erinnerung. Für die militärische Kunst ist der Feldz
durch die Geschicklichkeit, mit der man einander verfolg
oder vermied, bemerkenswerth; der Erfolg aber beschränkte si
darauf, daß die Verbündeten das unbedeutende Huy wied
eroberten. Im vorigen Feldzug hatte sich Wilhelm III. glü
lich gepriesen, daß er ohne Nachtheil davon gekommen wa
In diesem waren die Franzosen stolz darauf, daß sie ih
Linien einem überlegenen Feinde gegenüber behaupteten.

Auch an der Seeküste gelang es den Franzosen, de
schwersten und gefährlichsten Angriff zurückzuweisen. Sie wa
ren unterrichtet, daß sich die Engländer gegen Brest wenden
würden; Vauban war dahin geeilt, um die Vertheidigung zu
organisiren, womit es ihm auf das beste gelang. Als die

Engländer von der Bai Camaret — denn zunächst sollte das Fort dieses Namens eingenommen werden — an die Küste traten, wurden sie von ein paar ihnen unbemerkt gebliebenen Batterien begrüßt, die so wohl aufgestellt waren, daß jeder Schuß traf, und die Kartätschen beinahe einen Jeden verwundeten, der sich an die Küste gewagt hatte.

Von diesem Mißgeschick wurde auch der tapfere Anführer Talmash erreicht, der bald darauf seinen Wunden erlag. Die englische Flotte, welche gekommen war, um Brest zu bombardiren, wurde selbst von Brest aus bombardirt.

Wenngleich ihr aber dieser große Anfall mißlang, so beherrschte sie doch die englisch-französische See; sie hielt die nördliche Küste von Frankreich gleichsam im Belagerungszustand. Von Brest wendete sie sich gegen Dieppe, das sie fast ganz in Asche legte, Havre, St. Malo, Calais, Dünkirchen. Auch dies war für die Kriegführung von großem Werth. König Wilhelm bemerkt, wenn die Küste nicht allarmirt würde, so würde alles dort zur Vertheidigung aufgestellte Kriegsvolk sich in die Niederlande werfen.[1] Aus diesem Grunde hielt er darüber, daß die Schiffe immer mit Landungstruppen bemannt waren.

Der wichtigste Erfolg des maritimen Krieges aber lag noch auf einer andern Seite.

Im Mai 1694 drang Noailles in Catalonien ein, unterstützt von Tourville, der mit seiner Flotte in der Bai von Rosas vor Anker ging; beim Ueberschreiten des Ter brachte er den Spaniern eine Niederlage bei, durch welche sie unfä-

[1] Dit is het eenighste ooghmerck, die ick daerin heb, want sy hebben geen landmilitie genoegh om yets groots te kunnen ondernemen (an Heinsius 8. Juli 1694).

hig wurden, sich im Felde zu behaupten. Aber auch ihre festen Plätze zu vertheidigen, waren sie nicht mehr im Stande. Zuerst fiel Palamos, bald darauf auch Girona, das bisher für unüberwindlich gegolten hatte, in die Hände der Franzosen. Was in den Niederlanden schon längst in die Augen gefallen, trat nun auch in Spanien zu Tage; die große Monarchie war nicht mehr fähig, sich ohne fremde Hülfe zu behaupten. Von unschätzbarem Werth wurde es dann für sie, mit den Seemächten verbunden zu sein. Von holländischen und einigen spanischen Fahrzeugen verstärkt, erschien Admiral Russel im Mittelmeer. Er machte es den Franzosen unmöglich, Barcellona zu nehmen, woran die Spanier allein sie nicht würden haben verhindern können. Die Nähe der englischen Flotte trug dann am meisten dazu bei, den Herzog von Savoyen bei der Conföderation festzuhalten.

In Deutschland hatte damals die Erhebung des Hauses Hannover zur kurfürstlichen Würde die widerwärtigsten Irrungen veranlaßt. Eine Anzahl deutscher Fürsten, an deren Spitze der König von Dänemark als deutscher Reichsfürst trat, neigte sich, über diese Bevorzugung entrüstet, wenn nicht zu einem Bunde mit Frankreich, doch zur Neutralität im Kriege, so daß die Franzosen nun doch die Hoffnung faßten, zu einem Friedensschluß in ihrem Sinne zu gelangen. Man hat keine Vorstellung davon und es ließe sich an dieser Stelle nicht ausführen, welch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit König Wilhelm, mit Heinsius vereinigt, den deutschen und den nordischen Höfen zugewendet hat, um diese Mißhelligkeiten nicht auf den großen Krieg zurückwirken zu lassen. Gehörte doch der Führer der deutschen Streitkräfte in diesem Krieg, Markgraf Ludwig von Baden, selbst zu den Mißvergnügten. Aber mit dem

Einfluß des Kaisers und der Seemächte wirkte noch einmal die große Sache des Reiches, für welche alle noch ein lebendiges Gefühl hatten, zusammen. Einer der eifrigsten Opponenten, der Herzog von Wolfenbüttel, wurde doch bewogen, seine Truppen zu dem Prinzen von Baden stoßen zu lassen. Von vieler Bedeutung war, daß auch Sachsen der großen Allianz beitrat, und seine Truppen nach dem Oberrhein vorrücken ließ. Als die Franzosen im Juni 1694 den Rhein überschritten, in der Hoffnung, wie sie mit altgallischem Uebermuth rühmten, ihre Schwerter bald an der Donau zu schwingen, fanden sie den Prinzen von Baden so gut gerüstet in einer festen Stellung bei Wisloch, daß sie ihn nicht anzugreifen wagten. Sie waren nicht so gut geführt, wie früher: noch auch sonst so gut in Ordnung. Auch hier bemerkte man, daß die finanziellen Erträge nicht mehr hinreichten. Der Soldat, der nicht regelmäßig bezahlt wurde, hielt keine Manneszucht mehr.

Das Resultat ist: noch immer war von den beiden Mächten keine der andern eigentlich überlegen: aber die französische ward auf allen Punkten durch die Waffen und den Einfluß Wilhelm's III. in Zaum gehalten und in ihre Schranken gebannt.

Siebentes Capitel.

Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1694/95. Tod der Königin Maria.

Darauf beruhte es, wenn König Wilhelm, als er nach England zurückkam, die neue Sitzung des Parlaments mit der

Bemerkung eröffnete, daß sich ein ehrenvoller Friede doch nur dann erwarten lasse, wenn man die bisherigen Anstrengungen noch immer mit gleichem Nachdruck fortsetze.

Shrewsbury war damals schon seit einiger Zeit als Staatssecretär eingetreten, und der Begründer der Bank, Montague, zum Kanzler der Schatzkammer erhoben worden; mit Somers vereinigt, gaben sie dem Whiginteresse ein verstärktes Gewicht in der Administration; doch war das noch nicht allein herrschend. In den großen Stellungen eines Geheimenraths-präsidenten und des obersten Lords des Schatzes sah man Männer, wie Caermarthen und Godolphin. Auf der Verbindung der beiden Parteien in den obersten Aemtern und ihrem vereinigten Einfluß auf das Parlament beruhte der ruhige Fortgang und der Succeß der Regierung.

An Widerspruch fehlte es nicht; in den ersten Debatten hat man wohl den Zustand der Nation auch jetzt, selbst in Bezug auf die Erfolge des letzten Jahres, für bemitleidenswürdig erklärt. Aber das konnte doch bereits nicht anderes als ein ironisches Lächeln hervorrufen. Das Unterhaus beantwortete die Thronrede mit dem Beschluß, daß der Krieg gegen Frankreich mit Nachdruck fortgeführt werden sollte; es forderte die Regierung auf, die Voranschläge für das nächste Jahr vorzulegen, und nahm diese nach einigen Ermäßigungen an. Der Voranschlag über die Landmacht war so ausführlich, daß es viel Zeit gekostet haben würde, die Schätzungen und Rechnungen im Einzelnen zu prüfen. Einer der angesehensten Whigs, ein reicher Geldmann, fragte die anwesenden Mitglieder der Regierung, ob sie sich mit der runden Summe von 2½ Millionen Pf. für die Landmacht begnügen würden. Sie erwiederten, der Vorschlag zeuge von so guter Lebensart, daß man von der

dern Seite darauf eingehen müsse.[1] Einigen Einwendungen
m Trotz ward er von dem Hause angenommen.

Gleich in der Thronrede hatte der König eine Sache in
rregung gebracht, die ihm besonders am Herzen lag. Es
r die Erneuerung der mit der Krone verbundenen Erträge
s Tonnen- und Pfundgeldes, deren Bewilligung mit dem
l. Dezember 1694 zu Ende ging. Die Sache fand bei der
waltenden Stimmung keine Schwierigkeit. Bemerkenswerth
war, wie eifersüchtig das Parlament seine einmal erwor-
nen Rechte wahrte. Um das Recht der Verfügung über
iese Einkünfte auch diesmal zur Anerkennung zu bringen,
schloß man, eine Frist zwischen dem Ablauf der alten und
em Beginn der neuen Bewilligung eintreten zu lassen. Der
Vorschlag war sogar, diese auf drei Monate zu bestimmen.
So weit konnte man unmöglich gehen; denn wie viele unver-
llte Waaren würden dann eingebracht worden sein! — aber
Jedermann sollte doch erfahren, daß man am Prinzip fest-
halte: das Intervall wurde auf einen Tag beschränkt, den
25. Dezember. Erst vom 26. sollte die neue Bewilligung
angehen und fünf Jahre lang dauern.

Seinerseits entschloß sich auch der König zu einer gro-
ßen Concession. Die Bill über die dreijährigen Parlamente,
welche noch einmal in beiden Häusern ausführlich berathen
und angenommen worden war, nahm er schließlich an. Sein
Recht, das Parlament aufzulösen, wurde dadurch nicht be-
rührt, aber der bisherigen Gewohnheit, ein Parlament so lange
sitzen zu lassen, als es sich ergeben zeigte, ein Ende gemacht.
Viele Bedeutung hatte das nicht, seit die Regierung, deren

[1] disant, qu'ils en agissaient si galamment, qu'on acceptoit leur proposition. Bonnet.

enge Verbindung mit dem Parlament man einst durch diese Maßregel hatte sprengen wollen, selbst nicht mehr in ihrer alten Zusammensetzung dastand. Die Gegensätze der Parteien wurden davon wenig berührt, da die Whigs sie vorgeschlagen und das Unterhaus von überwiegend toryistischer Zusammensetzung sie angenommen hatte. Man meinte, die Parlamente würden selbständiger, minder bestechlich, werden: doch hatte man gezweifelt, ob der König einwilligen werde: daß er das Wort aussprach, wurde mit Beifallsruf und Händeklätschen aufgenommen.

In dieser Lage der Angelegenheiten, in welcher der Hader der Parteien zwar keineswegs gedämpft, aber doch zurückgedrängt war, wurde der König von einem Unglück betroffen, das sein eigenes Leben in der Tiefe erschütterte, und das ganze Gefüge seines Staates zu zerreißen drohte. Seine Gemahlin starb ihm.

Wir kennen Königin Maria und ihre Stellung: wie ihre Vermählung mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien das Werk einer anti-französischen und protestantischen Combination war, der sie sich in den Niederlanden mit ganzer Seele hingab, während ihr Vater sich in England alle Tage mehr in katholische und französische Verbindungen vertiefte; der große Zwiespalt der Welt trieb Vater und Tochter auseinander, bis es endlich so weit kam, daß der Vater gestürzt wurde, und ihr Gemahl mit ihr zugleich den Thron desselben einnahm. Sie hat dabei immer viel äußere Rücksicht auf ihren Vater beobachtet: und es nie geduldet, wenn man mit Geringschätzung von ihm redete; angesehene Staatsmänner sind darüber in Ungnade bei ihr gefallen. Ihn selbst hat sie wenigstens auf indirectem Wege wissen lassen, sie sei ihm

noch immer ergeben; sie habe keinen Antheil an seinem Unglück. Dem König Jacob stieg das Blut hierüber in die Wangen; dann hätte sie, rief er aus, meine Krone nicht annehmen sollen.[1] Aber gerade davon war sie überzeugt, daß er zum Heile der Welt nicht mehr König von England sein dürfe; den Versuchen, ihn wiederherzustellen, widersetzte sie sich mit rückhaltlosem, religiös-politischem Eifer. Sie war mit ihrem Vater entzweit, sie haßte ihre Stiefmutter und ließ sich gern überreden, daß deren Sohn ihr Bruder nicht sei; mit ihrer Schwester gerieth sie häufig in Mißverständniß; Kinder hatte sie nicht; die ganze, volle Zuneigung, deren ein weibliches Gemüth fähig ist, widmete sie ihrem Gemahl. Wer sie beide neben einander sah, erstaunte über die Verschiedenheit ihrer Erscheinung: der hagere, krankhafte, einsilbige und wenig zugängliche König und die lebenskräftige, in der Fülle einer stattlichen Erscheinung auftretende, leicht angeregte, gesprächige Königin bildeten einen vollkommenen Contrast. Man hat das Wort von ihnen: der König denkt alles, die Königin sagt alles, das Parlament thut alles. Was zunächst an ihr in die Augen fiel, war naives Wohlwollen, heiterer Humor, Freiheit von Prätension; sie liebte es, ihre kleinen Einkäufe selbst zu machen: jeden freien Augenblick sah man eine weibliche Arbeit in ihrer Hand. Aber sie hatte auch Tiefe und Geist. Von einem ihrer Beichtväter vernehmen wir, daß sie das Bedürfniß und das Glück kannte, sich im Gebet in das Geheimniß der göttlichen Dinge zu versenken. Und was hätte sie sonst, wenn sie wirklich noch Gefühle einer Tochter hatte, in ihrer Seele beruhi-

[1] Durch die Kurfürstin Sophie von Hannover und die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, die in einem ihrer Briefe davon Nachricht giebt.

gen können, als diese höhere Gemeinschaft. Ich glaube an die innere Wahrhaftigkeit der Menschen in großen innern Entschließungen. Ihres Gottes sicher nahm Königin Maria an allem was zur Durchführung des einmal ergriffenen großen Gedankens geschah und geschehen mußte, thätigen Antheil. Von der Bestimmung ihres Gemahls und seinen Eigenschaften hatte sie, wie aus ihrer Correspondenz hervorgeht, die höchste Idee; sie stellte sich tief unter ihn. War er abwesend, so leitete sie selbst die Regierungsgeschäfte, die ihr dann zufielen, mit Unerschrockenheit und Geist. Die Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten blieb ihr, auch wenn ihr Gemahl in England war, großentheils überlassen. Was Wilhelm sich nicht als eine politische Pflicht hatte auflegen lassen, das that er aus Rücksicht auf ihre Persönlichkeit und ihre natürliche Stellung. Für die Episcopalisten und die Tories war Maria die Königin: nur die Whigs und Presbyterianer sahen in Wilhelm einen König durch populares Recht.

Das Volk zweifelte nicht, daß sie den König überleben und dann eine Regierung im altenglischen Sinne führen würde; plötzlich, gegen Ende des Jahres 1694, mußte man vernehmen, daß sie erkrankt und ihr Leben in Gefahr sei.

Die Krankheit der Blattern war damals epidemisch in London. Eines Tages, als die Königin von Kensington nach St. James fuhr, sah sie einen Knaben am Wege stehen, mit einem von eben ausgebrochenen Blattern gerötheten und geschwollenen Gesicht; sie machte die Dame, welche mit ihr im Wagen saß, auf einen nahen Baum aufmerksam, um zu verhüten, daß diese, die für Eindrücke dieser Art sehr empfänglich war, ihre Blicke auf den Knaben werfen möchte; aber den

ßten Eindruck mag sie wohl selber unbewußt empfangen ben, wahrscheinlich trug sie das Gift der Ansteckung schon sich. In der nächsten Nacht erkrankte sie selbst: die Blattern nen bei ihr anfangs nicht gleich erkennbar, aber dann beson- s bösartig zum Vorschein; ihr Zustand erschien sofort höchst fährlich. Wie schrak der König zusammen! Er ließ in ihrem chlafgemach ein Feldbett für sich aufschlagen; er wollte immer bei sein, wenn ihr Medicin gereicht wurde. Die Königin glaubte cht an die Nähe des Todes, denn sie fühlte noch die in ihren dern pulsirende Lebenskraft; aber in wenigen Tagen war das indselige Element ihrer Herr geworden. Der König, der seine wegung bezwungen, war zugegen, als sie am 28. Dezem- er 1694 verschied; halb ohnmächtig ward er in sein Zimmer rückgeführt. Man fürchtete anfangs für sein Leben; erst als sein Husten, der einen Tag lang ausgeblieben, wieder- kehrte, hielt man ihn für gerettet; und er durfte sich nach dem Garten tragen lassen.

In der Königin war ihm nicht allein die Gemahlin ge- storben, mit der ihn eine tiefe gegenseitige, durch das Leben befestigte Zuneigung verband; — er hat allezeit eine Haarlocke von ihr an seinem Arm getragen —; aber überdies, das ganze Verhältniß war erschüttert, unter dem er in das Land gekom- men war und diese Krone trug. Dem kundigen Seefahrer mußten die Gefahren der neuen Stürme, die ihn bedrohten, unmittelbar vor die Seele treten.

Einer der ersten Besuche, die er empfing, war der von Prinzessin Anna. Die Königin, mit der sie, wie wir wissen, nicht gut stand, hatte ihr doch in ihrer Krankheit sagen lassen, sie habe nichts gegen sie auf dem Herzen. Als sie jetzt in den Vorzimmern des Königs aus ihrem Tragsessel stieg,

kam dieser aus seinen innern Gemächern ihr entgegen; sie wollte ihm die Hand küssen, er bot ihr seine Wange dar; sie sind dann eine halbe Stunde allein geblieben und haben sich unter einander verständigt. Der Tod der Königin hat der Prinzessin keine Thräne gekostet; mit dem König war sie jetzt vollkommen ausgesöhnt; sie entfernte die Lords, welche als ausgesprochene Gegner seiner Regierung galten, aus ihrer Nähe, selbst ihren Oheim Clarendon; ihre persönlichen Freunde näherten sich dem König wieder.

Vorsichtiger Weise war bei dem Settlement der Krone der damals unwahrscheinliche Fall, daß die Königin vor dem König sterben könne, bedacht, und diesem für denselben der alleinige Besitz der Krone zugesichert worden. Darüber konnte kein Zweifel stattfinden. Allein eine andere constitutionelle Frage erhob sich: ob nämlich, da die Einberufungsschreiben für das Parlament zugleich im Namen der Königin ergangen waren, nicht durch den Tod derselben das Parlament aufgelöst werde. Noch vor dem Verscheiden der Königin ist die Frage im geheimen Rath erwogen worden. Die vornehmsten Beamten der Krone und des Hauses nicht allein, sondern auch die angesehensten Rechtsgelehrten sind dazu herbeigezogen worden. Ihr Urtheil war, da der König, dessen Name immer vorangestanden, noch lebe, so sei an dem legalen Fortbestehen des Parlaments kein Zweifel.

Bestand aber das Parlament, so schien durch den eingetretenen Todesfall die Sympathie desselben für den König eher erhöht zu sein. Im tiefsten Schweigen empfing das Unterhaus die Nachricht; es bat den König nur, daß er sich seinem Schmerze nicht allzu sehr hingeben möge, denn sein Leben sei für England und Europa unschätzbar; seinerseits

cherte es ihn, daß es entschlossen sei, ihn gegen alle seine de, auswärtige und einheimische, zu unterstützen.[1] Fast enselben Worten äußerten sich die Lords: sie versicherten auf's neue treuester Unterthänigkeit. Die ganze äußere Vererung bestand darin, daß auf dem großen Siegel der ne der Königin verschwand; die Jahre des Königs zählte t weiter.[2]

Die verschiedene Auffassung der beiden Parteien erschien zu- hst nur bei Einem Wort. Wo in den eben vorliegenden Bills Verpflichtung für Erben und Nachfolger des Königs ver- t, wünschten die Tories das Wort „Erben" zu streichen. ktische Bedeutung hatte das nicht viel; denn dazu war kaum e Aussicht vorhanden, daß Wilhelm sich noch einmal verhei- then und Nachkommenschaft haben würde. Prinzessin Anna, e davon am meisten betroffen wurde, war dessen so sicher, ß sie keinen Werth auf die Weglassung des Wortes legte. ber die Whigs bestanden auf dem Wort: sie wollten die stimmung des Settlements, in welchem dieser Möglichkeit dacht war, und das eigene Recht Wilhelms aufrecht halten.

Allein nur zu bald zeigte sich, daß mit dem Tode der önigin, so zu sagen, der Zauber gebrochen war, der die beiden arteien zusammengehalten hatte: sie geriethen sofort in den ftigsten Kampf über Principien, Männer und Maßregeln.

---

[1] Schreiben von Bonnet: Tous les grands Officiers du Royaume t de la Maison du Roy y assistèrent et outre ceux l'on y avoit appellé Procureur et l'Advocat General, le Chef de Justice et d'autres gens la robe, qui conclurent tous, que cette Mort n'apporteroit aucun changement et que le Parlement ne laisserait pas de subsister comme auparavant.

[2] In den Journals erscheint das Jahr 1694 vom 29. Dez. an als annus sextus Wilhelmi III.

Denn wenn es bei der Begründung der Regie
Ernst damit war, daß das Recht der Succession in d
der König Jacobs, festgehalten werden sollte, und die
es dann zu ihrer persönlichen Aufgabe gemacht hatte, d
canische Kirche dem alten Herkommen gemäß zu erhal
zu leiten, so mußte ihr Tod die Verbindung, in
die Tories und Episcopalisten mit der Regierung
wenn nicht geradezu auflösen, doch lockern, zumal
helm III. eben damals der andern Partei wieder viel
an derselben eingeräumt hatte.

Den Kampf eröffnete Lord Nottingham, von l
wissen, wie eingreifend und umfassend sein Einfluß
Begründung der neuen Regierung gewesen war; er h
vor einiger Zeit weichen müssen; durch den Tod der
in deren Haushalt seine Gemahlin eine ansehnliche S
kleidete, war das letzte Band zerrissen, das ihn an
knüpfte.[1] Er machte einen umfassenden Angriff auf
sammte System der damaligen Regierung in innern un
Geschäften. Er verwarf die Entsendung der englisch
nach dem Mittelmeer, weil sie die Sicherheit der l
Inseln gefährde, und die Einrichtung der Bank als v
für das Interesse der Landeigenthümer und selbst des
denn sie ziehe alles baare Geld, das es im Lande gebe
und verschaffe der Direction eine Art von Monop

[1] Note bei Bonnet: Sa femme a 800 L. par an comme da

wurde dabei von Rochester, Torrington und Halifax unterstützt. Wenn ihm Godolphin, der hauptsächlich die Vertheidigung der Regierung übernahm, in Bezug auf die Bank erwiederte, sie sei eine Stütze der Regierung, so regte dies Wort den Scharfsinn des letzten zu den bittersten Bemerkungen auf. Auch in dieser Beziehung kam es dem König zu Statten, daß er die Prinzessin Anna gewonnen hatte. Lord Marlborough, der ohnehin wie bei allen einträglichen Geldgeschäften, so auch bei der Bank betheiligt war, nahm Partei für sie. Und überhaupt war es ein Mißgriff der Partei, daß sie sich mit dem für die Behauptung der großen Stellung des Landes Unentbehrlichen in Widerspruch setzte. Es machte einen für sie nachtheiligen Eindruck, daß ein Artikel in der Gazette de France erschien, in welchem von ihrer Opposition gegen König Wilhelm als von einem für Frankreich erwünschten Ereigniß die Rede war: man gab ihn im Hause der Lords von Hand in Hand.

Auf die Angriffe der Tories antworteten die Whigs mit einer Anklage ihrer Gegner, die bei weitem besser begründet war. Dem Sprecher des Unterhauses, Trevor, den sie sehr ungern angenommen hatten, wiesen sie nach, daß er in den Geschäften, die er fördern konnte, Geldgeschenke genommen habe; der Sprecher erlebte den Schimpf, daß er den gegen ihn gefaßten Beschluß selbst abkündigen mußte. Aber nicht etwa im Sinne der Regierung war dies Verfahren, wie sich gleich darin zeigte, daß das Unterhaus, ohne die Initiative derselben abzuwarten, einen Mann der Opposition, den reichen Presbyterianer Paul Foley, der immer auf Ersparungen gedrungen hatte, an die Stelle Trevors setzte. Die Whigs, für deren Princip im Tode der Königin insofern eine Ver-

stärkung lag, als der König nun auf dasselbe mehr als früher angewiesen war, kamen auf ihre Absicht zurück, die Tories vollends aus der Verwaltung zu stoßen. Vornehmlich richteten sie ihren Angriff auf den mächtigen Mann, der seit so lange einen ihn widerwärtigen Einfluß ausgeübt hatte, Danby-Caermarthen, der jetzt als Herzog von Leeds erschien. Er wurde beschuldigt, für die Geschäfte der ostindischen Compagnie durch eine sehr ansehnliche Summe Geldes gewonnen worden zu sein. Einige Jahre später ist er unter einer andern Parteicombination freigesprochen worden; damals blieb die Anklage über ihm schweben: die Whigs erreichten, daß er an der Regierung weiter keinen Antheil nehmen durfte.[1]

Ueberhaupt aber stellte sich heraus, daß die bisherige Zusammensetzung der Regierung nicht mehr haltbar war. Durch das eingedrungene Whiginteresse in sich selbst entzweit und alsdann auch von den Tories angefeindet, konnte sie die Angriffe, die sie von beiden Seiten her erfuhr, nicht mehr bestehen. Der König nahm gleich unter die Lord-Justices, die während seiner Abwesenheit das Reich verwalten sollten, nur einen einzigen Tory auf. Er hatte bereits den Entschluß gefaßt, sobald es irgend möglich sei, neue Wahlen und durchgreifende ministerielle Veränderungen eintreten zu lassen.

[1] Mais le parti Whig, dont le grand but est de l'éloigner du ministère et principalement de la regence en l'absence du Roy, s'y seroit opposé encore plus, qu'il n'a fait, si le dessein, que S. M. a de partir incessamment, ne paroissoit suffire pour renvoyer ce jugement à une autre session. Bonnet.

Achtes Capitel.

:ldzug von 1695. Parlament von 1695/1696.

e hoch die Wogen der Parteibewegung damals auch
so ward die Action des Staates davon nicht betrof=
e Voranschläge für das nächste Jahr waren nun ein=
tehmigt, und man setzte die Auflagen fest, die zur
dung der erforderlichen Anleihen dienen sollten. Leicht
es nicht, da sich das Parlament zu keiner Art von
verstehen wollte. Unter Anderm hat man zu der sehr
iden Maßregel gegriffen, Heirathen, Geburten und
;ungen, Junggesellen und Wittwen aber überdies einer
Abgabe zu unterwerfen. Das Motiv war, daß man
un müsse, damit der König den Krieg gegen Frankreich
llem Nachdruck führen könne.

o war auch Frankreich, um die für den nächsten Feld=
orderlichen Kriegsmittel aufzubringen, zu außerordent=
Anstrengungen geschritten. Ludwig XIV. hatte eine
:uer ausgeschrieben, die eine sehr ausgedehnte Einkom=
ner war; die Geistlichkeit hatte seine Forderung mit der
erung unterstützt, daß er von dem Geld einen heiligen
ch machen werde; in royalistisch=katholischem Enthu=
is war Jedermann seiner patriotischen Pflicht nach besten
n nachgekommen.

ller Augen waren auf den beginnenden Feldzug gerich=
on dem man eine Entscheidung, wenn auch nicht gerade
eine große Feldschlacht erwartete. Man war überzeugt,
ner so großen Geldanstrengung werde sich England bei

der anwachsenden Entfremdung der Tories von dem Köni
nicht zum zweiten Mal entschließen: würde es aber an en
lischen Subsidien fehlen, so würde auch die Allianz ni
mehr zusammenhalten. Und auf der andern Seite, wenn Lu
wig XIV. etwa einen Nachtheil erleide, so werde er sich
einem Frieden entschließen, wie man ja schon insgeheim Unt
handlungen zu einem solchen eröffnet habe.

Nicht aber auf den Fortgang des Krieges in Cataloni
Piemont oder am Oberrhein kam es an, wo man Festun
belagerte, ohne sie zu erobern, oder sich nach raschem V
dringen wieder zurückzog; alles lag in der Begegnung
beiden großen Armeen in den Niederlanden.

Auf der französischen Seite vermißte man den genia
Luxemburg. Aber die Marschälle Villeroy und Boufflers, de
Ludwig XIV. die niederländische Armee anvertraute, Män
von bereits begründetem Ruf, schienen ihm sehr wohl geeig
— wohin die vornehmste Absicht ging —, das eingenomm
Gebiet und die starken Linien, die so eben präcis und rasch
zogen waren, zu vertheidigen. Auch stieß Wilhelm III., der
Ypern an die Linien heranrückte, daselbst auf einen Widersta
den er zu überwältigen verzweifelte. „Ich finde", sagte er
einem Briefe vom 27. Juni, „den Feind hier mit aller sei
Macht beisammen und so gut verschanzt, so daß ich schwer
etwas gegen ihn ausrichten werde; ich habe mich entschloss
Namur zu berennen, und wenn es irgend thunlich ist, die Be
gerung dieses Platzes zu unternehmen: morgen marschire ich: m
uns Gott diese große Unternehmung zum Ziele führen lassen

[1] Diese Briefe sind in Sypesteyn Geschiedkundige Bijdragen,
S. 60 abgedruckt, einem Heft, in dem sich über diese Belagerung
gute urkundliche Mittheilung findet.

begleiten wir ihn auch einmal bei einem bedeutenden militärischen Unternehmen im niederländischen Krieg.

Namur erobert zu haben, bildete den größten Anspruch auf kriegerischen Ruhm, den Ludwig XIV. erheben konnte; es war der empfindlichste Verlust, den die Verbündeten in diesen Kriegsjahren erlitten hatten. Aber es den Franzosen wieder zu entreißen, war noch schwerer, als die Eroberung gewesen war. Denn die Werke, die Coehorn begonnen, waren indessen von Vauban umgebildet, verstärkt und durch neue Anlagen vermehrt worden. Doch hielt sich die Stadt selbst auch diesmal nicht lange. Die Art und Weise Coehorn's, feste Plätze durch massenhafte Geschützangriffe zu überwältigen, wurde hier unter seiner persönlichen Theilnahme in Anwendung gebracht. Am 3. August mußte sich die Stadt ergeben.

Damit war jedoch noch nicht viel erreicht, da der Commandant Boufflers sich in die Citadelle zurückzog, und Villeroy, der indeß seinen Krieg mit vielem Erfolge geführt, unter Anderm Brüssel mit glühenden Kugeln beschossen hatte, in der Richtung auf Namur zum Entsatz der Belagerten vorrückte. Wilhelm III. hielt für rathsam, indem er die Fortsetzung der Belagerung dem Kurfürsten von Baiern und Coehorn überließ, dem feindlichen Heer in Person entgegenzugehen, wie Friedrich II. später bei Pirna und bei Prag. Einer der Briefe Wilhelm's III. ist von Waterloo datirt; schon damals hat die Welt eine große Entscheidung in jenen Gegenden erwartet. Er nahm mit seinem Heere, dessen Stärke besonders in lüneburgisch-hessischem Fußvolk und brandenburgischer Reiterei bestand, seine Aufstellung hinter dem Walde von St. Denys, den die Feinde durchschreiten mußten, wenn sie ihn angreifen wollten. Drei

verschiedene Wege führten hindurch; der König schloß sie alle drei durch Verhacke, die mit Mannschaften und Geschütz auf das beste versehen waren. Villeroy, der das Terrain recognoscirte, bemerkte überdies, daß das Zusammenwirken der angreifenden Heeresabtheilungen durch Moräste und aufgeworfene Gräben verhindert werden würde. Er war bei seiner Besichtigung von den anwesenden Prinzen und den vornehmsten Generalen begleitet gewesen: er selbst und die andern alle kamen mit der Ueberzeugung zurück, daß die Armee zu Grunde gerichtet werden könne, wenn sie den Feind in dieser Stellung angreifen wollte. Zu einem so gefahrvollen Unternehmen konnten sich die Franzosen nicht entschließen:[1] der Entsatz von Namur war ihnen so viel nicht werth, um darüber ihre Gesammtmacht auf's Spiel zu setzen.

In dem Vermeiden einer Entscheidung lag jedoch selbst eine solche.

Indeß hatte Coehorn vor der Linie, welche Vauban's Namen trug, und dem Fort, das noch immer nach ihm selbst genannt wurde, zwei mächtige Parallelen gezogen, so daß alle Werke zugleich angriffen werden konnten. Am 21. August begann das Feuer aus 120 Kanonen und 44 Mörsern, es dauerte ununterbrochen fort, Tag und Nacht; ein Feuer wie das der Hölle, sagt ein Anwesender, von dem die Erde bebte. Als der König zurückgekommen war, behielt der Meister die Leitung in seiner Hand.[2] Die Franzosen vertheidigten sich mit viel persönlicher Tapferkeit, aber ihr Feuer war schwach bei Tag, etwas

[1] Vgl. Quincy Histoire militaire de Louis XIV., III, 146.

[2] Meijers an Prinz Hendirk Casimir bei Sypesteyn 237: Quand il demande quelque chose au roi, il n'a d'autre réplique que: Mr. Coehorn, c'est votre affaire: faites comme vous jugez à propos.

stärker bei Nacht; offenbar war ihr Geschütz gegen den mächtigen Anfall nicht hinreichend. Am 5. September mußten sie das Castell übergeben. Um die Freilassung einer von den Franzosen zurückgehaltenen Truppenschaar zu erzwingen, hielt Wilhelm III. den General ein paar Tage in einer Art von Gefangenschaft. „Warum", sagte dieser, „nicht lieber eine gleiche Anzahl von Mannschaften?" Der König antwortete: „weil mir der Feldherr lieber ist". Sie traten überhaupt hiebei in ein freundschaftliches Verhältniß zu einander.

Wilhelm hatte bei seinem Feldzug auf die Wirkung gerechnet, welche die gleichzeitigen Angriffe der Flotte auf die französischen Küsten ausüben sollten. Die mittelländische unter Russel unterstützte den Angriff der Spanier auf Palamos, der aber zu keinem Resultat führte: Marseille und Toulon bedrohten sie kaum. Auf der andern Seite wurden St. Malo und Dünkirchen heftig angegriffen und sehr beschädigt, aber nicht bezwungen noch eingeäschert.

Der König selbst fand sich nicht in der Lage, um noch etwas Entscheidendes im Feld zu unternehmen. Die eigentliche Kraft der französischen Armee war ungebrochen, und von England her ward er davor gewarnt, sein Glück nochmals auf einen Schlachttag zu wagen. Bei weitem mehr kam ihnen und ihm auf den parlamentarischen Feldzug an, der sich nun für den Winter vorbereitete.

Fast der vornehmste Erfolg der Eroberung von Namur lag in dem Eindruck, den sie zu Gunsten des Königs Wilhelm in England machte. Seine Freunde forderten ihn auf, sobald wie möglich zurückzukommen, so lange jeder Mund seines Lobes voll sei, und unter dieser günstigen Stimmung neue Wahlen vornehmen zu lassen. Der König hätte gern

[illegible] bereit
[illegible] Aber sei[illegible]
[illegible] nicht für [illegible]
[illegible] Es [illegible]
[illegible] neuen
[illegible] Sunderland [illegible] Haland [illegible]
[illegible] Parlame[illegible]
[illegible] — [illegible] seiner
[illegible] — [illegible] Es [illegible]
[illegible] neuen
[illegible] Rundreise i[illegible]
[illegible] zu sprech[illegible]
[illegible] der vertrau[illegible]
[illegible] II [illegible] und zugl[illegible]
den [illegible] aus dem Lande vertrieb
wieder [illegible] der Menge
[illegible] und nach dem Gesc[illegible]
Zeit [illegible] Althorp verweilte Wil[illegible]
längsten. Sunderland war niemals ein Freund des
listischen und tory'schen Systems gewesen: die Ab[illegible]
königliche Macht von ihrem Uebergewicht zu emanci[illegible]
der Faden, der sich durch sein Leben zieht. Bei ihm
melten sich jetzt die großen Whigs, wie Shrewsbury,
Macclesfield, und ihre Freunde; andere sah Wil[illegible]
den Jagden bei Nottingham, oder bei den W[illegible]
in Newmarket, für die er damals einen Preis aussc[illegible]
war nicht in seiner Art, aber er gewann es über

[1] Bonnet: L'on a tenu Conseil à son arrivée, mais il a[illegible]
parcequ'il ne s'y agissait, que de résoudre une Proclamati[illegible]
dissolution du Parlament, laquelle on publiera des demain, a[illegible]

en, die sich ihm näherten oder ihm anschlossen, in freund-
he Beziehungen zu treten; er suchte sie von seiner persön-
hen Geneigtheit zu versichern.

Durch die gelungene Kriegsthat war der König überhaupt
ch popularer geworden. Man traute ihm zu, daß er den
ternommenen Krieg gegen Frankreich zu einem glücklichen
usgang führen werde, zumal da dort die besten Männer im
ath und im Felde, Louvois und Luxemburg, gestorben wa-
n. Wäre es nicht ein Schimpf für England, jetzt noch
rückzuweichen, ehe ein Friede, wie man ihn brauche, er-
impft worden sei?

Bei den Wahlen wirkten diese Motive zusammen. Nur
mit Mühe konnten die eifrigen Tories, wie Musgrave und
Seymour, in obscuren Burgflecken durchgebracht werden:
andere wurden ausgeschlossen. Auch einige Whigs, welche
der Regierung opponirten, sind nicht wieder gewählt worden.
Der Enkel John Hampdens, des Schiffsgeldverweigerers,
den dieses Schicksal betraf, hat in einem Anfall von verzwei-
felndem Unmuth darüber sich selbst das Leben genommen.

Noch nie waren so viel neue Namen auf einmal aus der
Wahlurne hervorgegangen: man wußte nicht, zu welcher Partei
sich ein Jeder halten werde, und auch die Regierung hatte man-
chen Anhänger verloren; aber im Allgemeinen waltete eine ihr
günstige Stimmung vor: in manchen Grafschaften sind die
Abgeordneten ausdrücklich beauftragt worden, den König zum
Kriege gegen Frankreich zu unterstützen. In seiner Thronrede
bezeugte der König seine Genugthuung über den Ausfall der Wah-
len: er rühmte die dem Ruhm der alten Zeiten entsprechende
Tapferkeit, welche die Engländer in dem letzten Feldzug bewie-
sen, und berührte die glücklichen Erfolge desselben; aber er for-

derte zugleich eben so starke Subsidien für das nächste Jahr, wie die letzten gewesen, um den Krieg zu Land und See zu führen. Unverzüglich sprachen die Commons ihren Entschluß aus, ihn und seine Regierung gegen alle ihre einheimischen und auswärtigen Feinde und namentlich in der Durchführung des gegenwärtigen Krieges wirksam zu unterstützen. Bei der Erörterung der Voranschläge kam es dann doch zu einigen Schwierigkeiten; namentlich stieß die Forderung der Beibehaltung der ganzen Landarmee, welche, die Offiziere eingeschlossen, ungefähr 88,000 Mann zählen sollte, auf vielen Widerspruch. Musgrave und Seymour hatten sich mit Finch und How verbunden, um eine Verringerung derselben um 25,000 Mann durchzuführen. Ihr Hauptargument war wieder, daß von den verbündeten Mächten nicht eine einzige verhältnißmäßige Beisteuern gebe, und England durch eine so große Leistung zu Grunde gehe. Es waren die besten Redner im Hause, und da sie jeden eigentlichen Angriff auf den Hof vermieden und sich nur zur Sache hielten, brachten sie auch diesmal einen sichtbaren Eindruck hervor; die Mitglieder der Regierung geriethen einen Augenblick in Besorgniß.[1] Aber auch ihnen fehlte es nicht an guten Gründen; bei der Abstimmung im Committee wurde die Frage, ob die von dem König vorgelegte Liste genehmigt werden sollte, mit großer Majorität, 243 Stimmen gegen 135, bejaht. Musgrave selbst war der erste, der dann darauf antrug, daß die ganze Summe, die im letzten Jahre für das Landheer gezahlt worden war, auch für das nächste bewilligt sein solle. So nahm das Committee an und bestätigte das Haus. Die Bewilligungen für die beiden

[1] Bonnet: ils ont attiré beaucoup de membres dans leur sentiment et formoient un parti, qui a fait trembler.

ge des Dienstes betrugen etwas mehr, als 5 Millionen
id.

Für das Aufbringen dieser Summe trat nun aber eine
e Schwierigkeit ein, welche bereits Jedermann beschäftigte;
ng in der Entwerthung des englischen Silbergeldes.

Es gehört zu den Verdiensten der Königin Elisabeth,
es ihr gelungen war, die vor ihr eingerissene Verwir-
der Zahlungsmittel abzustellen, und einen Münzfuß
eben der Feinheit, wie ihre Vorfahren, nach dem da-
gen Verhältnisse zwischen Gold und Silber festzusetzen.
meinte damit gleichsam ein Ungeheuer, das ihre Unterthanen
erbe, überwunden zu haben. Aber auf immer war das
t geschehen. In den letzten Jahren vor, wie den ersten
j der Revolution ist der größte Theil der im Umlauf
ndlichen Silbermünzen auf eine Weise beschnitten und abge-
t worden, daß sie bei weitem nicht mehr dem Werthe entspra-
n, den sie darstellen sollten. Nicht allein der innere Ver-
r gerieth dadurch in eine unerträgliche Verwirrung; an der
se von Amsterdam hat man sich einst englische Silber-
inzen geradezu verbeten. Man berechnete, daß von dem
Umlauf befindlichen Silbergeld, das vielleicht sechstehalb
illionen Pfd. betrage, 4 Millionen beschnitten oder abgefeilt
n, und zwar in dem Umfang, daß das Gewicht von 100 Pf.
erling, das über 32 Pf. betragen sollte, nur noch etwa 16
age, und also um die Hälfte verringert sei. Die unbe-
ittenen Münzen wurden versteckt gehalten. Das Gold
g zu einem übertriebenen Preise; man bezahlte die Guinee
t 30 Schilling.

Schon in der letzten Sitzung war dieses Unwesen zur
prache gebracht worden, als sich nach dem Tode der Köni-
n die Tory-Opposition gegen die Regierung bildete. Unter

den Beschwerden, die damals Graf Nottingham vortrug, w
es eine der vornehmsten und begründetsten, daß die Reg
rung dies große Uebel überhand nehmen lasse, so daß
Niemand das Silber ohne Verlust, oder das Gold and
als zu übermäßigen Preisen verschaffen könne. Der Kö
regte die Sache in der Thronrede an, gab sie aber
Erwägung der beiden Häuser anheim.

Die Lords ergriffen die Initiative, aber wie man wenigst
annahm, nicht gerade in einer für die Regierung wohlwollend
Absicht. Sie forderten den König auf, einen Tag zu
stimmen, nach welchem keine beschnittene Münze in Zahlu
angenommen werden solle; die Festsetzung des Tages sol
in Gemeinschaft mit dem Unterhause geschehen, dem sie ih
Antrag mittheilten.

Es läßt sich begreifen, daß derselbe eine allgemeine A
regung veranlaßte. Denn das Geld, das sich in Umlauf
fand, war alles beschnitten. Welch eine Verwirrung, w
es, zu welcher Zeit auch immer, außer Cours gesetzt wu
Welcher Nachtheil für Arme und Reiche, wenn sie
Verlust, der in der Differenz des nominellen und des re
Preises lag, selber zu tragen hatten! Die Reichen moch
mehr in Händen haben: aber die Armen wurden nicht min
schwer betroffen: denn je weniger Jemand besitzt, desto hö
schlägt er es an.

Der Antrag der Lords sollte am 6. Dezember im U
Unterhause zur Berathung kommen: es war schon spät gew
den, ohne daß das noch berührt worden wäre, und m
wollte die Sache weiter verschieben. „Aber wissen wir denn
so bemerkte ein Mitglied, „ob wir morgen dazu noch im Stand
sein werden? Wir laufen Gefahr, daß sich die Menge a

vergreift, wenn wir auseinandergehen, ohne in dieser
je eine Entscheidung gegeben zu haben".[1] Die Sitznng
de fortgesetzt, und der Beschluß gefaßt, daß das Haus in
Committee übergehen solle, um über die Münzangelegen-
zu berathen. Auch das aber würde doch nur als ein
schub erschienen sein, und die ungeduldige Menge nicht
higt haben. Die Frage war: wem sollte der Verlust zur Last
n, dem Staate oder dem Einzelnen? Die Thronrede ent-
eine Andeutung, daß der König das erste wünsche. In
m Sinne entschied das Unterhaus; es setzte als Instruc-
für das Committee fest, daß es zugleich einen Fonds
findig machen solle, um den Schaden, der an der beschnit-
n Münze erlitten werde, zu vergüten.[2] Noch an dem-
en Abend und an den folgenden Tagen ist darüber weiter
then worden.

Allein damit war die vorliegende Frage bei weitem
h nicht erledigt. In den Sitzungen des Committee's ge-
ch der Vorschlag, daß das Gemeinwesen nur eine solche
schädigung, welche gerecht und billig sei, in Aussicht stellen,
h es nur einen Theil des entstehenden Verlustes, höchstens
ea zwei Dritttheile, davon übernehmen solle. Der Theorie
n dem auf die Individualitäten basirten Staat widersprach
eigentlich, daß das Gemeinwesen den Schaden tragen solle.
de, der in dieser Frage mit ein paar kleinen Schriften auf
n Kampfplatz erschien, welche für die Theorie vom Gelde
poche machen, war eigentlich dagegen; denn die Last, die

---

[1] Bonnet: parceque toute la ville étoit en émotion de voir, qu'on
t tant si long tems en doute sans decider, sur qui la perte retombera.

[2] Journal of Commons XI, 356: that they have power to consi-
r of a fund, to make good the deficiency of the clipped money.

man auflege, müsse doch wieder von Individuen getrag[en] werden, und werde auf Solche fallen, die ohne alle Sch[uld] an der Unordnung von dem Heilmittel dagegen sehr empfindl[ich] betroffen werden würden.[1] Aber die allgemeine Aufregung, [und] die Hoffnungen, welche die Gegner des bestehenden Staat[es] daran knüpften, machten es für die, welche diesen bildeten [und] unterstützten, unerläßlich, eine beruhigende Auskunft zu treffe[n]. Man beschloß, daß die beschnittenen Münzen umgeprägt, [und] der Verlust von dem Staat getragen werden sollte. In ein[em] andern Punkt traf die Theorie des Philosophen mit dem bd[rän]gendsten praktischen Bedürfniß zusammen. Es gab ein[ige] angesehene Mitglieder des Unterhauses, welche bei der bev[or]stehenden Umprägung eine kleine Veränderung in Bezug a[uf] Feinheit und Schwere wünschten: um in auswärtigen We[ch]selplätzen keinen Nachtheil im Cours zu erleiden, und bei [der] Exportation des englischen Geldes der Gewinnsucht ihren [An]trieb zu nehmen. Und vielleicht wäre es für den Handel wü[n]schenswerth gewesen. Aber darüber geriethen nun wieder [alle] die in Unruhe, welche Renten besaßen, oder Schuldforderu[n]gen einzuziehen hatten.[2] Sie wollten — nach Locke's Aus[druck] — mit der Quantität von Silber bezahlt sein, über wel[che] man ursprünglich übereingekommen war. Ueber diese Differe[nz] ist es im Committee zu der lebhaftesten Erörterung gek[ommen]

---

[1] Further considerations concerning raising the value of mon[ey]. Works V, 201. „a tax, given to make good the defect of silver i[n] clipped money, will be paid by particulars". Macaulay (ch. XX[I]) erklärt sich in diesem Punkte gegen Locke.

[2] Bonnet: ils disaient, qu'il y avoit de l'injustice à payer l[es] creanciers en autre monnaye, que celle, en laquelle on avoit con[tracté]. Die einzige Nachricht, die sich über die Verhandlungen des Com[]mittee's findet.

. Man erlebte einmal, daß die Mitglieder ohne Rücksicht ihre Parteistellung oder ihr Verhältniß zur Regierung ihre nungen aussprachen. Doch war die Mehrheit der Ansicht r's. Bei der Abstimmung entschieden 225 Stimmen gegen , daß die Neuprägung unverändert nach dem bisher ein-hrten Schrot und Korn erfolgen sollte.

Man berechnete die Kosten der Herstellung des alten andes der Münzen auf 1,200,000 Pf., und brachte, um herbeizuschaffen, die Erneuerung der unter Wilhelm III. eschafften Herdsteuer in Vorschlag. Sie wurde jedoch verwor-, weil sich an das Wort ein alter erblicher Anspruch der Krone pfte, den man nicht wieder beleben wollte,[1] und eine Fen-steuer angenommen, durch welche keine Erinnerungen die-Art geweckt, und die verschiedenen Classen mehr nach dem ihres Vermögens, das sich in dem Umfang der Behau-ngen zeigte, zu den Leistungen herbeigezogen wurden.

Wir werden der mannichfaltigen Irrungen gedenken, die s der Ausführung dieser Beschlüsse, so wohl erwogen sie ren, hervorgegangen sind. Sie bilden einen Einschlag in m großen Ganzen der Begebenheiten, die da folgten. Die sicht war zunächst, den popularen Gährungen ein Ende u machen, welche auf die Herbeischaffung der zu dem Kriege forderlichen Mittel auf das nachtheiligste hätten wirken müssen. Die Krone an sich hatte dabei eher eine Einbuße, als einen Vortheil. Was die Könige bisher als ihr Recht mit Eifer-sucht festgehalten hatten, die Neuprägung der Landesmünzen,

---

[1] Bonnet: cette taxe devant durer plusieurs années et l'impost sur les cheminées ayant été héréditaire à la couronne, l'on a voulu éviter jusqu à l'ombre du nom.

gab Wilhelm III. aus seinen Händen. Aber so verh
sich in der Regel. Die Bewilligungen des Parlaments n
nicht gerade an Bedingungen geknüpft: aber der Nat
Sache nach hatten sie eine Erweiterung seiner Rech
Folge. Auch in dieser Sitzung bekam es der König in
als Einer Frage zu empfinden.

Wilhelm III. hatte seinem Freunde und Vertrauten W
Bentink, Grafen von Portland, ansehnliche Krongüter in
zum Geschenk gemacht; zum großen Mißvergnügen der do
Gentry, welche die Einwendung erhob, daß dadurch die
künfte, auf denen die Regierung der Grafschaft beruhe,
schlungen würden. Die Sache kam jetzt an die Comm
sie sprachen sich mit Nachdruck dagegen aus. Denn durch
leihungen dieser Art werde der Zusammenhang der Unt
nen mit der Krone zerrissen, die Krone verliere, wen
Rechte umfassender Art, wie in diesem Falle, auf Priva
übertrage. Der König sah sich durch ihren Widerspru
der That genöthigt, seine Schenkung zurückzunehmen: er
er habe nicht gemeint, durch seine Vergabung dem Unte
zu nahe zu treten. Dieses behauptete nicht, daß er das
Krongüter zu veräußern, überhaupt nicht habe; aber es
den Grundsatz durch, daß es Verleihungen gebe, zu
die Beistimmung des Parlaments nothwendig sei.

Und selbst in seiner Beziehung zu Schottland ist
helm damals bewogen worden, den Anforderungen des
lischen Parlaments gerecht zu werden.

Auf den Antrag desselben Paterson, von dem sich de
Entwurf der Bank herschrieb, waren die Schotten auf de
danken gerathen, auf der Landenge von Panama in T
eine Colonie zu gründen, von der sie erwarteten, daß si

handel in ihrer Hand concentriren könne. Sie sollte von
den unmittelbaren Verkehr des Westens mit dem östli=
Asien vermitteln. Man wollte ihr einen vollkommen
opolitischen Charakter geben; sie sollte Mitglieder aller
men und Bekenntnisse, Juden so gut wie Christen, in
aufnehmen.[1] Paterson versicherte, daß der Fürst jener
ete, welchen er als unabhängig schilderte und mit dem
Kaiser beehrte, den für die Pflanzung ausersehenen Land=
einräumen werde, und es gelang ihm, in London eine
llschaft zu bilden, welche sich anheischig machte, ihre Geld=
e in großem Maßstabe dafür zu verwenden. Unter dem
the der Krone und des Parlaments von Schottland sollte
Sache in's Werk gesetzt werden.[2] Im Jahre 1695 erhielt
Antrag die Billigung des schottischen Parlaments, und
le auf den Grund eines königlichen Versprechens, den
delsverkehr der Schotten und selbst Pflanzungen derselben
emden Welttheilen zu begünstigen, von dem königlichen
missar bestätigt.

Darüber erwachte nun aber die Eifersucht der eng=
n Kaufleute, die von dieser Colonie eine gefähr=
Concurrenz für ihren Großhandel befürchtet. Man
te des angeblichen Kaisers, der in der That ein dürf=
r von Spanien abhängiger Cazike sei, durch das Vorha=
werde man mit der eben jetzt verbündeten spanischen
ne in Feindseligkeit gerathen. Die beiden Häuser des engli=
n Parlaments machten dem König einen Vorwurf daraus,
er auf ein Project eingehe, das dem englischen Inter=
, und selbst dem seinen so geradezu entgegenlaufe. Denn

[1] Chambers: Domestic annals of Scotland III, 124.
[2] Ralph, 577, 578.

hängiges Reich; nur durch eine Personalunion wa
England verbunden, welchem keinerlei Recht über S
zustand; aber die Stellung des Fürsten, der die beid
vereinigte, nöthigte ihn doch, unendlich mehr Rücksic
englische Parlament zu nehmen, das ihm die Mittel
Kriege gab, als auf das schottische. Man ersieht
er von den Artikeln, welche sein Commissar bestäti
selbst Kenntniß gehabt hat oder nicht.[1] Auch in die
ließ sich Wilhelm III. zur Nachgiebigkeit bestimmen.
fernte die schottischen Minister, denen die Annahme
wurfes zur Last fiel, und gegen die er noch einige a
schwerden hatte, aus ihren Aemtern. Er erkannt
die Suprematie des englischen Parlaments indirect a
als König von Schottland in den gesetzlichen For
bewilligen lassen, das hob er als König von Engla
dem Einfluß seines whiggistischen Parlaments wied

Eben in Folge der Irrungen mit Schottland
Parlament den Beschluß, einen Handelsrath zu err
besserer Sicherung des Handels der Nation. Dar
standen, ernannte der König bereits die Mitglieder

hluß ausgeführt sehen. Im Januar 1695/96 faßte
!esolution, daß das Recht, die Mitglieder des Han=
s zu ernennen, dem Parlament zustehen solle. Einige
ungen, durch welche man dieses Recht doch wieder
en wollte, wurden nach langer Debatte, wenngleich
kleiner Majorität verworfen.
: aber hier gegen die Commons, so blieb das In=
er Krone in Bezug auf die Hochverrathsprocesse gegen
l im Nachtheil. Die Schwierigkeit bei dieser Bill rührte
daß die Lords den Anspruch machten, nur durch alle
richtet werden zu können, nicht durch eine Commis=
ihrer Mitte, welche von der Regierung zusammen=
verde: häufig eben zu Ungunsten des Angeklagten,
ie sich entledigen wollte. Darin war auch die Clau=
für den Beweis der incriminirten Thatsachen allge=
vei Zeugnisse erforderlich sein sollten, aufgenommen;
ehr im Interesse der Gerechtigkeit, wie sich aus den
Processen unter Carl II., z. B. gegen Sidney, ergab;
in lag doch ohne Zweifel auch eine Erleichterung für
che sich wirklich eines Attentats schuldig machten, und
theil für den Fürsten, der sich eines solchen zu erweh=
te. Die Freunde Wilhelms III. erwarteten, daß die
stimmung, von welcher früher mit großem Eifer dar=
worden, daß sie die Aristokratie von der Regierung
abhängiger mache, als sie schon sei, auch jetzt bei
mmons Eindruck hervorbringen und sie hindern werde,
l anzunehmen: aber das Bestreben, die Regierung
ränken, hatte jetzt das Uebergewicht über die socia=
gensätze; sie wurde angenommen. Der König aber
t nicht in der Lage, ihr seine Beistimmung zu versagen.

Früher hatte er an den Sympathieen der Tories für das Königthum und seine Macht einen Rückhalt gehabt; aber da die Regierung jetzt in die Hände ihrer Gegner übergegangen war, fanden sie keinen Anlaß, sich für die Autorität zu erklären.

Als ein Product dieser Verhältnisse kann man die Emancipation der Presse ansehen. Die Acte, welche die Veröffentlichungen durch den Druck einer Censur unterwarf, war zuletzt nur auf eine kurze Zeit angenommen worden und auch diese abgelaufen. Durch die Willkürlichkeiten der Censoren, die bald der einen, bald der anderen Partei angehörten, war sie beiden verhaßt geworden. Damals nun war von einer Erneuerung der Acte die Rede, ein Committee des Unterhauses beantragte sie und hätte die Beibehaltung der alten Beschränkungen gewünscht. Denn es wurde als eine Erschwerung der Regierung betrachtet, daß der offiziellen Gazette zur Seite auch ein paar andere Zeitungen erschienen, welche unverbürgte und falsche Nachrichten in das Publicum brachten. Die Meinung des Hauses aber war dagegen: die Menschen wollten sich nicht wieder auf die Informationen beschränken lassen, die ihnen der Staatssecretär mitzutheilen für gut fand.[1] Der Antrag des Committee's war nicht allein verworfen, sondern man ließ die Acte überhaupt fallen: indem man sie nicht

[1] Bonnet 20./30. März 1696: De plusieurs loix expirées, que le committée estoit d'avis, qu'on renouvellast, les communes ont précisement rejetté celle, qui paroissoit la plus nécessaire et qui est pour empescher, qu'on ne pût rien imprimer sans la permission des personnes, deputées pour cet effet par les secretaires d'état. Le motif, qu'ils ont eu, a été pour conserver deux gazettes sans aveu, qui paraissent 3 fois la semaine ou tous les jours de poste pour l'Angleterre et dont les auteurs disent à tort et à travers tout ce, qui vient à leur connoissance au lieu, que le gazettier, qui travaille sous le secrétaire d'état, est plus reservé. Ils se défient, qu'on ne leur cache des nouvelles ou qu'on n'en exténue ou exagére d'autres. Et

erneuerte, hob man die Censur stillschweigend auf. Die gegen die Erneuerung der Acte vorgetragenen Erwägungen sind nur von untergeordnetem Belang. Aber schon das nächste und wirksamste Motiv, daß das Publicum in Bezug auf die Kunde der Vorgänge des Tages, von der Vormundschaft der wechselnden Regierungen unabhängig werden sollte, hat eine hohe politische Tragweite. Strenge Repressivgesetze blieben in voller Wirksamkeit, aber Präventivmaßregeln ließen sich mit dem Zustande der englischen Gesellschaft nicht mehr vereinigen. Die Neuerung gehört überhaupt zu dem System der Gedanken, Anschauungen und Institute, die damals der Welt neue Bahnen eröffneten.

Für die parlamentarische Geschichte von England ist die Sitzung von 1695/96, wie man sieht, von vieler Bedeutung. Der König hielt nicht für rathsam, in die Sprecherwahl einzugreifen, oder bei der Regulation der Münze die alten Rechte der Krone geltend zu machen. Die Prärogative wich allenthalben vor den Ansprüchen des Parlaments zurück: in Bezug auf Gericht, Handel und Presse; der König unterwarf seine Gnadenerweise in England und selbst seine Vergünstigungen in Schottland nahezu einer parlamentarischen Aufsicht. Das ward ihm alles sehr schwer, und die Gegner haben auf innere Zerwürfnisse gerechnet, die sie für unausbleiblich hielten. Aber Wilhelm III. wollte keinen Streit mit einer Gewalt, welche ihm die Mittel zum Kriege darbot, mit dessen Führung seine ganze Seele beschäftigt war. Indem die Whigs ihn hiebei mit ihrem Einfluß unterstützten, ohne ihm in der Leitung des Krieges oder der Verwaltung der auswärtigen Geschäfte beschwerlich zu fallen, wurden sie ihm unentbehrlich.

...et hat auch früher des wunderlichen Blount gedacht. Ueber Bohun und Blount muß man Macaulay lesen.

Neuntes Capitel.

Jacobitisch-französische Landungspläne; das Attentat vo Jahre 1696.

Daß eine parlamentarisch-protestantische Macht, wie die sich in Britannien bildete und nicht allein behauptete, so dern den Anlauf nahm die vorwaltende unter den europ schen Mächten zurückzudrängen und zu überwältigen, ist e Ereigniß, das den nachfolgenden Zeiten ihren Charakter geg ben hat.

In der Mitte der katholischen Welt hatte man, gedrückt vo den kirchlich-weltlichen Anmaßungen Ludwigs XIV., das Empe kommen Wilhelms III. anfangs gern gesehen. Die spanisch-ka serliche Faction am römischen Hofe sprach nur ihr Bedaue aus, daß die Päpste nicht noch in engere Verhältnisse m ihm traten. Man bewunderte ihn, wie er seine Absicht i aufgebe, einmal zurückgetrieben, immer wieder vordringe, u zum Ziel gelange: nach der Eroberung von Namur bezei nete man ihn als den großen Mann des Jahrhunderts, a den der Ruhm Ludwigs XIV. übergehen werde, als ein Helden, der nur im Alterthum seines Gleichen habe.[1] Ab in demselben Moment regte sich auch bereits die Furcht v ihm: die sich zunächst daran knüpfte, daß sich Ludwig XI zu einem Frieden entschließen werde, in welchem er die Sac Jacobs II. aufgeben müsse. Papst Innocenz versicherte, werde einen solchen Frieden nie annehmen: aber kaum i

[1] Schreiben des Lord Perth aus Rom, 27. Sept. 1695, bei Ma pherson I, 538.

verhindern vermögen; — kein katholischer Fürst höre auf ihn, n Papst: der Prinz von Oranien sei der Schiedsrichter, der leister und Herr von Europa: die Kaiserlichen und die Spanier ien mehr als seine Unterthanen, sie seien seine Sklaven und llezeit besorgt, ihm mißfällig zu werden. „Wenn uns Gott icht hilft", rief er aus, indem er auf den vor ihm stehenden isch schlug, „so sind wir verloren". — „Und auf der andern Seite", so fährt der jacobitische Berichterstatter fort, „beginnen uch die Leute des Kaisers und die Spanier besorgt zu werden. Sie sehen, daß der Prinz von Oranien Meister in den spa- ischen Niederlanden, wie in Holland ist; sie fürchten, er werde, bald der König von Spanien stirbt, über seine Succession isponiren, die Protestanten in Deutschland verstärken, den aiser nöthigen, zu thun, was ihm gefalle. Ihr Gebet ist reits, Gott möge ihn zu Boden schlagen".[1]

Anders ist es nicht in dem Wechsel der irdischen Geschicke. nglücklich der, welcher nicht auf eigenen Füßen steht. Worin gestern seine Rettung erblickte, das wird ihm heute zur efahr.

Doch war es damals noch nicht so weit gekommen, daß an die Beseitigung Wilhelms blos von einer übernatürlichen inwirkung oder von einer unnatürlichen Gewaltthat zu erwar- n gebraucht hätte.

Das legitime Königthum hatte fortwährend eine große nzahl von Anhängern in England, die noch immer nichts ehr wünschten, als mit König Jacob einen Pact zu schließen, enn er sich nur dazu verstehe, seinerseits ihre Religion und re Verfassung sicher zu stellen. Schon bei der Unterneh-

[1] Vielleicht zu mild für das Wort: „They pray God heartily, that were knocked on the head".

mung von 1692 hatte Jacob eine Declaration veröffe
durch welche das zwar geschah, aber auf eine Wei
keinen Menschen befriedigte. Denn der Punct, auf d
hauptsächlich ankam, — die Anerkennung der protestan
von dem Parlament und für dasselbe festgesetzten Eidesl
gen, deren Verwerfung vor allem andern die Beweg
veranlaßt hatte, vor denen Jacob aus dem Lande r
mußte, — war darin mit Stillschweigen übergangen w
Seine Rückkunft war unmöglich, so lange er hierin nich
gab. So ließen ihn im Jahre 1693 die Royalisten :
sie legten ihm eine Reihe von Bedingungen vor, die
nehmen müsse, wenn er jemals zurückzukommen hoffen
Von denen war die vornehmste, daß er versprechen
die Testeide nicht zu verletzen, noch davon zu dispe
Doch folgten noch einige andere von vielem G
Jacob sollte alle unter der neuen Regierung abg
Gesetze anerkennen, wenn sie ihm von dem Parlamen
gelegt würden, selbst mit einigen Erweiterungen der
gegen die sich Wilhelm III. sträubte; er sollte selbst die
vertheilung Carls II. in Irland wiederherstellen. Wär
land dergestalt im Besitz der protestantischen Verfassun
Gesetzgebung gesichert worden, so würde es bereit gewese
den legitimen König wieder anzuerkennen und ihm zu geh
Beauftragt von angesehenen Lords und andern beden
Männern — die man als Compounders bezeichne
begab sich Lord Middleton, ein Schotte, auf desse
sinnung man ein unbedingtes Vertrauen setzte, nac
Germain, um den Vergleich durchzuführen. Jacob II
die Artikel dem französischen Hof und den französische
nistern vor: Jedermann rieth ihm, sie anzunehmen: e

er hätte fürchten müssen, aus Frankreich als ein Bigotter, der das zu seiner Herstellung Unerläßliche selbst nicht thun wolle, und der Nation zur Last falle, ausgestoßen zu werden, wenn er sie hätte ablehnen wollen.[1]

An dem kleinen Hof gab es immer eine Gegenpartei, der diese Bedingungen zu weit gingen: an ihrer Spitze stand Melfort, der zwar eine Abkunft mit den Protestanten, jedoch nicht so bestimmte Verpflichtungen wünschte. Aber Middleton behauptete die Oberhand über ihn; er kam allmälig ausschließend in Besitz des Ministeriums zu St. Germain. Und mit großem Eifer hielt er dann an der neuen Declaration fest, in der die von ihm vorgelegten Puncte angenommen worden waren; er erklärte sie für so bindend, wie jeden andern Vertrag, denn nur auf den Grund derselben würden die Legitimisten König Jacob wieder anerkennen.[2]

Deren Anzahl wuchs seit dem Tode der Königin Maria: schon darum, weil sie als die wahre Trägerin der erblichen Gewalt erschienen war; das folgende Uebergewicht der Whigs in der Regierung trug dann weiter bei, die Partei zu verstärken, welche die Rückkehr des Königs Jacob unter sichernden Bedingungen gern gesehen hätte.

Es setzt in Erstaunen, wenn man aus den damaligen Aufzeichnungen entnimmt, wie ausgebreitet sie war. Der Redacteur der Gazette de France, Renaudot, der den Verkehr Middleton's mit den französischen Ministern vermittelte, hat aus den Berichten, die aus England eingingen, ein Verzeichniß der bedeutendsten und zuverlässigsten Anhänger Jacobs II.

[1] Aus seinen eigenen Memoiren. Life of James II, 505.

[2] That the whole people of England having an interest, in what he had engaged to doe. His My was ander obligation of keeping his promise to them. Life of James II, 534.

zusammengestellt, welches viele glänzende Namen aufwei
Obenan finden wir den Herzog von Beaufort und dess
Sohn, Graf von Worcester, den Earl von Lindsey, Viscou
Weymouth, die Lords Aylesbury, Huntingdon, Chesterfie
denen allen ein großer Einfluß in den Provinzen zugeschrieb
wird; ferner Clarendon nicht allein, sondern auch Rochest
Halifax, Brudenoll, Fanshaw: unter den Bischöfen vor al
Bath und Wells, welcher an die Spitze gestellt werden müs
aber auch die von Norwich, St. David, Peterborough. Rena
dot denkt, daß Jacob II. auf die Gentry in Somerset, Devo
shire, Exeter zählen dürfe; in Lancashire und Cheshire ge
es eine Menge waffenfähiger und in den Waffen geübter Leu
im Privatdienst der Landedelleute, die nur eines Aufrufs h
ren; in Cornwall sei die ganze Bergknappschaft bereit, sich
erheben, sobald sie Offiziere bekomme; Bristol sei gewo
nen und sicher, London voll von Offizieren außer Dienst u
alten zuverlässigen Dienern des Hofes.

Darin mag vieles Unsichere sein; aber es ergiebt sich do
wie so der französische Hof, betroffen über den ungenügend
Erfolg des letzten Feldzuges, und wahrscheinlich von Besor
nissen, wie man sie in Rom hegte, ebenfalls nicht frei, a
den Gedanken eingehen konnte, zu einer Unternehmung f
die Zurückführung Jacobs II. noch einmal die Hand zu biet

Die Landmacht Wilhelms III. befand sich bei weit
zum größten Theil in den Niederlanden; in England sta
nur eine sehr mäßige Anzahl regelmäßiger Truppen. D
aus dem Mittelmeer zurückgekommene Flotte war in il
Häfen eingelaufen, und man hielt es für sehr möglich, oh
von ihr gehindert zu werden, von Dünkirchen und S
Malo, oder Brest her ein Truppencorps nach England

werfen, um einem dort zu erwartenden jacobitischen Aufstand Rückhalt zu geben. Ein Memorial liegt vor, dessen Autor ausführt, daß es ja darauf nicht ankomme, ob man in zwei oder in vier Tagen nach der englischen Küste gelange, wenn man einmal die See gewonnen habe, und als einen der vornehmsten Puncte, wo man landen könne, Newcastle nahmhaft macht, das schlecht befestigt sei und leicht zu nehmen sein würde. Dadurch werde man zugleich die Kohlen, ohne welche London nicht existiren könne, in seine Hand bekommen: in der Nähe werde man sich leicht mit den nöthigen Pferden versehen können; — aber hauptsächlich: in den nördlichen Grafschaften seien die Anhänger Jacobs II. sehr zahlreich und bereit sich anzuschließen.[1]

Ohne gerade auf diesen oder einen ähnlichen besonderen Entwurf einzugehen, haben sich doch die Franzosen damals mit einem Landungsversuch in England auf das ernstlichste beschäftigt. Achtzehn Regimenter zu Fuß, fünf zu Pferd waren bestimmt, unter dem Marquis d'Harcourt daran Theil zu nehmen; man hat gegen 500 Transportschiffe zu diesem Behuf in Stand gesetzt. So lebhaft die Rüstungen betrieben wurden, blieben sie doch geheim. König Jacob verpfändete einen Theil der bei der Flucht seiner Gemahlin geretteten Kostbarkeiten: von dem französischen Hof wurde er mit einer ansehnlichen Geldsumme versehen: am ersten März begab er sich nach Calais, wo die Marinebeamten, die ihn begleiten sollten, vereinigt waren.

Ein schweres Ungewitter zog sich über Wilhelm III. zusammen und schien sich sofort entladen zu müssen. Wer sollte

[1] Memorial, 8. Januar 1696. Macpherson I, 541.

es aber glauben? In dem Moment, daß das lange Vo[rbereitete]
bereitete zur Ausführung kommen sollte, bereute Jacob I[I]
die religiös-politischen Zugeständnisse, die er in seiner zweit[en]
Declaration verkündigt hatte; und schritt zu einer neuen Fassun[g]
in welcher die auf die Unverletzlichkeit der Testeide bezüglich[en]
Versicherungen weggelassen waren. Niemals hat ein Für[st]
hartnäckiger an seinen religiösen Sympathieen und Antipa[-]
thieen festgehalten, als König Jacob. So riethen ihm di[e]
Priester die ihn umgaben; gegen diese Stand zu halten, w[ar]
ihm unmöglich.[1] Ich finde nicht, ob man anderwärts vo[n]
dieser Veränderung Kunde genommen hat; auf die Ereigniss[e]
hat sie, so viel man sieht, keine Wirkung ausgeübt.

Dagegen hatte eine Schwierigkeit, welche der König vo[n]
Frankreich machte, den größten Einfluß. Seine Erkläru[ng]
lautet: Immer bereit, zur Wiederherstellung des Königs vo[n]
England (Jacobs II.), wenn sich Gelegenheit zeige, beizu[-]
tragen, habe er auf dessen Bitten an den Küsten Trup[-]
pen versammelt, um ihm zu folgen, jedoch nur in dem Fal[l]
daß eine Empörung die Nachrichten, die man von de[m]
Eifer der Engländer für ihn erhalte, bestätigen würde.
Er stellte geradezu die Bedingung, daß sich die Anhänger Ja[-]
cobs eines Hafens oder wenigstens einer festen Position be[-]
mächtigen müßten, die sie bis zur Ankunft der französische[n]

---

[1] So versichert ausdrücklich der gerade mit diesen Sachen beschäftig[te] Renaudot bei Erwähnung der Declaration. On a jugé à propos, [sagt] er, de n'y parler du test, à cause des difficultés de conscience, qu'o[n] a fait au roi d'Angleterre sur ce sujet.

[2] avancer à sa prière sur les costes de la mer des troupes prête[s] à s'embarquer et à suivre ce prince en Angleterre en cas, que quel[-] que soulèvement dans ce royaume confirme les avis, qu'on reçoit d[e] la fidelité de plusieurs de ses sujets.

Flotte vertheidigen könnten, ehe diese auslaufe. An ein so weit aussehendes Unternehmen zu gehen, ohne eine gewisse Sicherheit zu haben, daß es in dem Lande zur wirklichen Ausführung gebracht werden könne, hatten die Franzosen keine Neigung. Um es jenseit des Canals so weit zu bringen, begab sich der natürliche Sohn Jacobs II., Berwick, ein junger Mensch von Unternehmungsgeist und militärischem Talent, nach England. Es glückte ihm unerkannt hinüberzukommen.

Auch eine Anzahl von Ausgewanderten, die vor Begierde brannten, nach Hause zurückzukehren, bei denen der Wunsch, die untergeordneten Stellungen, in denen sie sich in Frankreich befanden, zu verlassen, und ihrem König einen Dienst zu leisten, zusammentraf, gelangten auf die eine oder die andere Weise hinüber. Sie sollten bei dem Beginn der Empörung zur Hand sein, um sie zu leiten. König Jacob hatte eine Commission ausgestellt, in der er seine getreuen Unterthanen ermächtigte, und sie nicht allein aufforderte, sondern ihnen befahl, sich in Waffen gegen den Usurpator des Thrones, den Prinzen von Oranien zu erheben, und den offenen Krieg gegen ihn zu beginnen.[1]

Da zeigte sich aber auf der Stelle, daß auch die entschlossensten Anhänger des Königs Jacob wahrscheinlich nicht im Stande und gewiß nicht der Meinung waren, einen Empörungsversuch zu machen, bevor dieser Fürst nicht wirklich bereits an den Küsten erschienen sei. Sie fürchteten, zu Grunde gerichtet zu werden, ehe die französische Flotte anlange, wodurch dann jedes weitere Unternehmen unmöglich werde. Sie haben dem König Jacob davon Kunde gegeben, der es an-

[1] Commission vom 27. Dez. 1695. Life of James II, 547.

fangs mißverstanden hat, aber auch als es ihm klar war, nicht für rathsam hielt, den König Ludwig davon in Kenntniß zu setzen. Berwick fand es unmöglich, bei denen, an die er sich wandte, seinen Zweck zu erreichen; er billigte vielmehr selbst ihre Einwendungen.

Das Unternehmen war eigentlich gescheitert, ehe noch ein Versuch gemacht wurde, es auszuführen. So mächtig und furchtbar war die Regierung von England, auch ohne gerüstet zu sein, oder eine Gefahr zu ahnen, daß die beiden Verbündeten, auf welche Jacob II. rechnete, Franzosen und Jacobiten, jeder von dem andern die Initiative erwarteten, und sie von sich ablehnten.

Eben unter diesen Bedenklichkeiten der Mächtigeren ist dann in Kreisen, in denen die blinde religiös-politische Leidenschaft herrschte, der Gedanke aufgetaucht, durch einen Handstreich gegen die Person Wilhelms III. der beabsichtigten Unternehmung dennoch Bahn zu machen. Man hatte öfter Pläne dieser Art gehegt, Attentate waren bereits vorgekommen. In Zeiten, in denen die Ideen, welche zugleich die Macht tragen, aufeinanderstoßen und die großen Entscheidungen auf einem oder dem andern Haupt beruhen, scheinen sie fast unvermeidlich zu sein. Sie entspringen in den verborgenen Untiefen des Gemüths, dessen sie sich, einmal ergriffen, mit unwiderstehlicher Gewalt bemächtigen. Einer von denen, die bei der Reaction in Oxford zu dem Katholicismus übergegangen waren, Robert Charnock, überredete sich, daß er damit selbst eine Pflicht erfülle. Denn durch die Gesetze der menschlichen Gesellschaft sei man gehalten, dem wahren König gegen den Räuber seines Thrones zu Hülfe zu kommen. Er spottet der Fiction, daß Jacob II. abdicirt habe, als einer

ischung von Verrätherei und Unsinn; den Usurpator zu stür-
n oder zu beseitigen, erscheint ihm als ein rühmliches Be-
innen. „Man sagte mir", so erzählt er, „der König (Jacob II.)
erde mit 10,000 Mann landen, und solle bei seiner An-
unft mit einer Truppe von 2000 Mann zu Pferde empfan-
en werden: ich war überzeugt, daß Seine Majestät zu viel
age, mit einer so geringen Mannschaft nach England zu
ommen, zumal da Empörungen in sich selbst ungewiß und
uch regelmäßige Soldaten leicht auseinander zu jagen sind:
ch kam aus diesen Gründen zu dem Schluß, daß es, um die
Landung des Königs zu sichern und ihr Wirksamkeit zu verschaffen,
kein besseres Mittel gebe, als wenn man sich der Person des
Prinzen von Oranien bemächtige und ihn gefangen halte".[1]
Charnock spricht die Meinung aus, daß das auch das Beste für
England überhaupt sein würde. Denn dann würde man nicht
so viel Millionen nach Holland schicken, so viel Blut vergie-
ßen, um einem Manne Knechtsdienste zu leisten, der, unter
dem Scheine der Mäßigung, durch die Allianzen, die er, ohne
Jemanden zu fragen, schließe, sich zum Herrn und Meister aller
zu machen trachte.

Was ihn und andere in diesem Vorhaben bestärkte, war
die erwähnte Commission König Jacobs, welche zu dem offe-
nen Krieg gegen Wilhelm von Oranien autorisirte. Einer
von denen, welche aus Frankreich herübergekommen waren,
der Schotte Barclay suchte aus dem Wortlaut zu beweisen,
daß ein Attentat auf Wilhelm dadurch gerechtfertigt erscheine,

---

[1] that to make the kings landing safe and effectual, there was no better way, then to seize and secure the prince of Orange. Charnocks letter, writ to a friend after his condemnation. In dem Recordoffice zu London, March 1696

namentlich wenn er von seiner Garde umgeben und zugleich mit ihm angegriffen werde: denn das könne als militärische Handlung gelten.

Und unstreitig hat dann diese vermeinte Autorisation Meiste dazu beigetragen, das moralische Gemeingefühl, sich natürlicher Weise gegen solche Handlungen sträubt, diesen Menschen zu ersticken.[1] Es waren besonders ei alte Militärs, die sich dem Oxforder Gelehrten und schottischen Edelmann anschlossen, Major Lowick, der in Irland für Jacob II. die Waffen getragen hatte, Barclay in Schottland, Colonel Freind, die Capitäns ter, Knightely, Fisher: sie konnten über eine Anzahl fester Leute verfügen, die einst der Leibgarde des Kö angehörten. Sie hätten sich nicht eingestanden, daß sie einem Meuchelmord umgingen. Den Feind ihres Kö wollten sie in seinen Winterquartieren aufsuchen: sie wol ihm auf seinem Wege nach Richmond, wohin er sich alle Sa abend zur Jagd begab, wie sie es mit einem damals gebräu lichen militärischen Ausdruck bezeichneten, eine Embusk legen. Wenn er mit seiner Garde, die etwa 25 Mann trug, auf seinem Wege an dem Platze, den sie für den ge netsten hielten, Turnhamgreen, anlangte, wollten sie ihn

[1] So ergiebt sich aus den Verhören: wie es in der Rede Bur heißt: None of them (die Verurtheilten) denied really, what Porter deposed, which was, that Charnock told him, that there was a mission come from king James for attacking the prince Ora Guards. Thus only denied that there was a commission for ass nating him. State Trials. Vol XIII, p. 754. Damit stimmt übe wenn es in dem Briefe Charnock's heißt: Nobody can doubt, that vertue of H. M's commission to levy was against the prince of Or and his adherents the sitting up his person is justificable. Er seine Erklärung der Commission als den Inhalt derselben vor.



er überlegenen Schaar von allen Seiten anfallen. Den
iten, die man warb, sagte man nur, sie sollten eine tapfere
ndlung für König Jacob ausführen. Charnock, Porter
d Barclay wollten sich persönlich betheiligen: Barclay scheint
h das Attentat auf den König vorbehalten zu haben. Nach
llbrachter That oder, wie man sich schließlich nicht verhehlte,
ch geschehenem Mord meinten sie sich auf bereit gehaltenen
ferden in ihre Verstecke flüchten und so lange verborgen
lten zu können, bis der legitime König mit der französi-
hen Flotte herübergekommen sei; er werde dann von jenen
000 Reitern wirklich empfangen werden, und eine allgemeine
nsurrection werde ausbrechen.

Ob nun die beiden Könige, die mit einem Angriff auf
Wilhelm III. umgingen, um diese Verschwörung im Voraus
ewußt, sie vielleicht selbst angeregt haben? Alle directen
eugnisse sind dagegen. Vorschläge zu mörderischen Attentaten
rückzuweisen, war ein Grundsatz, den Ludwig XIV. streng fest-
ielt und dessen auch Jacob II. gerade in diesem Fall sich rühmt.
ber er war schwach und unschwer zu beherrschen. Die
rwähnte sehr außerordentliche Vollmacht ist ihm doch ohne
weifel in der Absicht vorgelegt worden, eine Anwendung
erselben in dem angegebenen Sinn möglich zu machen. Sollte
m davon keine Ahnung gekommen sein? Ausdrücklicher An-
weisungen bedarf es in solchen Fällen nicht. Die Werkzeuge
ieten sich, durch eigenen fanatischen Eifer fortgerissen, von
lbst dazu dar.

Berwick erfuhr von dem Vorhaben und eilte nach Frank-
eich zurück, zugleich um nicht etwa selbst von den Nachwir-
ungen, wenn es mißlingen sollte, betroffen zu werden, und

um den beiden Fürsten von demselben Meldung zu thun; denn wenn es gelang, welch unermeßlichen Vortheil hätte es ihnen bringen müssen!

Die Frucht zu pflücken, wären sie denn auch beide sehr bereit gewesen: König Jacob wartete des Erfolges in Calais. Die französischen Schiffe wurden in den Häfen zusammengehalten, bis man in Erfahrung bringe, wie das Attentat ausschlage,[1] von dem sie zufrieden waren, es nicht selbst auf ihrem Gewissen zu haben.

Aber in Kurzem mußten sie vernehmen, daß es mißlungen oder vielmehr, daß es unmittelbar bevor es ausgeführt werden sollte, entdeckt worden war. Wie in dem Entwurf die wilde religiöse Leidenschaft der früheren Zeiten noch einmal zu Tage kam, so trug die beginnende Milderung der Epoche dazu bei, es scheitern zu machen.

Es war spät am Abend vor dem zur Ausführung des Attentats bestimmten Tage, 15. Februar, daß ein Irländer, der zur Mitwirkung bei demselben herbeibeschieden worden war, des Namens Pendergras, dem Vertrauten des Königs Bentink-Portland eine so bestimmte Anzeige von dem Vorhaben machte, daß sie nicht vernachlässigt werden durfte. Auf eine andere, die schon eingegangen war, hatte der König nichts geben mögen, weil sie zu unbestimmt lautete; er meinte, man wolle ihm einen falschen Schrecken einjagen. Pendergras aber gab einen umständlichen und genauen Bericht, nur ohne die Verschwornen namentlich zu bezeichnen: er war Irländer und Katholik, aber, er sagte, wenn man die katholische Kirche beschuldige, daß sie den Mord der ihr feindseli-

[1] Berwick: Memoires. Petitot LXV, 394.

n Fürsten begünstige, so seien das seine Principien nicht. r forderte Portland auf, dafür zu sorgen, daß der König m andern Tag nicht auf die Jagd gehe, er würde sonst cherlich ermordet werden. Portland eilte hierauf nach Kensngton, wo bereits Anordnungen für die morgende Jagdpartie egeben waren; der König wurde, obgleich mit großer Schwieigkeit, bewogen, sie aufzuschieben.[1]

Man hat vom ersten Augenblick an Werth darauf gelegt, daß Wilhelm III. die Katholiken, namentlich in Irland, mit Schonung behandelt hatte; denn hiedurch habe er den Impuls des religiösen Hasses, der sich sonst gegen ihn gerichtet hätte, gemildert. Ich lasse dahin gestellt sein, ob das ein bewußtes Motiv für Pendergras gewesen ist· aber ein innerer Zusammenhang liegt ohne Zweifel darin.

Für den König war jedoch die bloße Anzeige nicht genügend. Er konnte sogar von der Entdeckung nicht öffentlich reden; man würde sie ihm nicht geglaubt, die Verschworenen würden, wenn ihre Namen unbekannt blieben, zu einem andern Attentat Muth gefaßt haben. Wilhelm III. entschloß sich, mit Pendergras und einem Andern, der indeß mit einer ähnlichen, aber ebenfalls dunkel gehaltenen Anzeige hervorgetreten war, des Namens de la Rue, persönlich zu sprechen, um sie zur Nennung der Namen zu vermögen. Er stellte ihnen eben das vor, daß das Verbrechen nicht allein

[1] In dem kleinen Werk: Histoire de la dernière conspiration d'Angleterre 1696 wird die Sache unter diesem Gesichtspunct angesehen: Il a paru que dieu approuvoit la conduite douce et moderée que le roi a tenu à l'égard des catoliques en general et des Irlandois en particulier, lorsqu'il s'est servi d'un homme qui etoit Irlandois et Catolique pour sauver le vie a ce prince (155). Ueber die Entdeckung des Complots findet man hier eine sehr, wie es scheint, authentische Mittheilung.

[illegible] werden würde; [illegible] er seine Angabe [illegible] er dadurch nicht [illegible]; er sprach mit [illegible] wurden die [illegible] aufgeschrieben.[1]

[illegible] Adjutant des Prin- [illegible] dem König von [illegible] Ankunft Jacobs II. [illegible]

[illegible] Der Befehls- [illegible] zuverlässigsten Leute die [illegible] waren, aufsuchen und [illegible] berufen, dem [illegible] den zusammentreffenden [illegible] und eines Angriffs [illegible]. In einer Sitzung des [illegible] einige angesehene Rechtsgelehrte [illegible] hierauf eine Proclamation, in [illegible] der Schuldigen autorisirte; man [illegible] sämmtlich mit Ausnahme Barclay's habhaft.

Zugleich wurden Vorkehrungen zur Vertheidigung des Landes getroffen. Der Befehlshaber der fünf Häfen eilte nach Dover, um die Bewachung der Küste zu schärfen; Admiral Russel nach den Dünen, um mit der Flotte sobald wie möglich in See zu gehen. Auf seine eigene Hand kam der

---

[1] Bennet legt darauf den größten Werth. Er findet wahrscheinlich, que sans l'avis si à propos, qu'il donna des préparatifs pour une invasion, qu'on auroit negligé la découverte d'une conjuration, n'étant pas chose rare, qu'on découvre des complots, qui se vont en fumée.

inz von Würtemberg mit einem ansehnlichen Truppencorps s den Niederlanden herüber, um für den Fall einer feindhen Landung Hülfe zu leisten, was Wilhelm III. sehr gut fnahm.[1]

Schon war aber das alles nicht mehr vonnöthen. Die anzösische Expedition, bei der man auf einen Ausbruch von nruhen in England gerechnet hatte, konnte nicht mehr stattnden, nachdem diese im Keim erdrückt worden waren. Das anzösische Ministerium erließ entgegengesetzte Verfügungen: önig Jacob kehrte nach St. Germain zurück.

Die Verschwornen, die ihn auf seinen Thron hatten zuückführen wollen, konnten ihrem Schicksal nicht entgehen: mal da sich einer unter ihnen befand, Capitän Porter, der rch die Anklagen der andern sich selbst zu retten suchte. on allen zeigte nur Charnock Geist und Haltung.

Alle diese Pläne und Versuche verschwanden wie ein öhenrauch, der sich verzieht: in England brachten sie jedoch ine indirecte Wirkung von vielem Belang hervor.

Zehntes Capitel.

Association. Die beiden Banken. Vortheil der Whigs.

Noch unter der Aufregung der ersten Gerüchte, Besorgnisse und Vorkehrungen, am 24. Februar, begab sich Wilhelm III. in

[1] Schreiben vom 4. März n. St.: De goede God will geven, dat het een tweede werk van la Hogue magh syn en uytvallen.

das Parlament, um es zur Mitwirkung für ihre gemeinschaftliche Sicherheit aufzufordern. Seine unbefangenen, durch heiteres Aussehen gehobenen Worte wurden, indem er sie sprach, von beifälligem Gemurmel begleitet, und auf der Stelle mit einem entsprechenden Entschluß erwiedert. Denn wenn es irgend etwas in der Welt gab, was den Lords und den Commons die Gemeinschaft ihres Interesses mit dem des Königs zum Bewußtsein bringen konnte, so war es ein Attentat auf sein Leben, von dem Jedermann fühlte, wie unschätzbar und unentbehrlich es in diesem Augenblick für das Land war. Die beiden Häuser versicherten nicht allein, daß sie entschlossen seien, ihn und seine Regierung mit aller Macht gegen auswärtige und innere Feinde, namentlich gegen Jacob II. zu vertheidigen; sie fügten, ungefähr mit den Worten, welche einst in einer Adresse des Parlaments an Königin Elisabeth gebraucht worden waren, die Verpflichtung hinzu, wenn der König eines gewaltsamen Todes sterben sollte, denselben an seinen Feinden und deren Anhängern zu rächen.[1]

So weit das auch geht, so liegt doch eine Art von Nothwendigkeit darin: man begreift es, wenn eine Association dafür in Vorschlag kam, wie die erste, welche den Eintritt des Prinzen von Oranien in England bezeichnete. Denn der jacobitischen Partei sollte kein Zweifel übrig bleiben, daß selbst dann, wenn ein Attentat gelänge, ihr eigener Ruin die nächste Folge davon sein würde. Man suspendirte die Habeascorpusacte und erneuerte die strengen antikatholischen Gesetze: denn man wollte eine jeden Augenblick bereite Waffe haben. Wenn es

[1] Das letzte ist ein dem ursprünglichen Entwurf, der von den Lords stammte, von den Commons hinzugefügter Paragraph, den jene annahmen. Journals of Commons XI, 466.

i dem Attentat auf einen Umsturz der ganzen durch die Re-
lution eingeführten Ordnung der Dinge abgesehen war, so
nnte es kaum anders sein, als daß die bestandene Gefahr
re Befestigung derselben herbeiführte. Man verpflichtete
h auf's neue zur Aufrechthaltung der in dem Settlement
troffenen Bestimmung über die Thronfolge. Um der fran-
sisch-jacobitischen Faction die Aussicht zu nehmen, als ob
rch den Tod des Königs eine parlamentarische Veränderung
vorgebracht werden könnte, setzte man fest, daß in einem
lchen Fall das functionirende Parlament so lange bestehen
lle, bis es durch den gesetzlich bestimmten Nachfolger aufge-
st werde: selbst der Fall einer Abdankung wurde hiebei
cht aus der Acht gelassen. Von der Gefährdung des Staats-
berhauptes nahm das Parlament Gelegenheit, sich selbst um
mehr als den Träger der ununterbrochenen Continuität des
Staates aufzustellen.

In alledem prägt sich das Gemeingefühl des damaligen
Staates aus. Aber auch eine Wirkung auf die Parteistellungen
nnte nicht ausbleiben. Den Tories war überhaupt nie etwas
derblicher, als das Hervorbrechen jacobitischer Bewegungen:
an eine gewisse Verwandtschaft hatten ihre Grundsätze doch
it den jacobitischen. Die der Whigs waren denselben von Grund
us entgegengesetzt: eine den Staat gefährdende jacobitisch-fran-
sische Unternehmung, wie die letzte, mußte ihnen zum Vortheil
reichen. Von den Whigs geschah jetzt der Vorschlag und
urde unter dem vorherrschenden Impuls von den Commons
fort angenommen, daß in der Association die Verpflichtung
thalten sein solle, den König Wilhelm als den recht-
nd gesetzmäßigen König von England anzuerkennen. Die
nstitutionellen Fragen, welche zwischen den beiden Par-

teien immer streitig geblieben waren, wurden damit auf ein Mal zu Gunsten des Whigs entschieden. Der Toryführer Musgrave bemerkte, daß die Annahme dieser Formel den früheren Beschlüssen, durch welche die Abschwörung Jacobs II. verworfen worden sei, widersprechen würde: denn sie begreife eine solche in sich. Unter den etwa vierhundert anwesenden Mitgliedern des Hauses fanden sich neunundachtzig, welche die Unterschrift verweigerten, fast alle aus dem von Musgrave angegebenen Grunde. Im Oberhause, wo Monmouth auf die Unterzeichnung der Formel antrug, stieß sie auf noch größeren Widerspruch. Man war nicht gemeint, das Recht des Königs in Frage zu stellen, in wie fern es durch das Parlament bestimmt war, aber man erhob Bedenken gegen die bei unzweifelhaften Successionen hergebrachte Formel, gleich als sei die Thronbesteigung Wilhelms dem alten Herkommen entsprechend.[1] Nachdem die Königin, Tochter Jacobs II., gestorben, schien das um so weniger an der Zeit. Die Lords meinten sich angemessener auszudrücken, wenn sie auf den Vorschlag von Leeds festsetzten, daß der König durch das Gesetz ein Recht auf die Krone habe, und zwar ein ausschließendes; weder Jacob II., noch dem vermeinten Prinzen von Wales, noch sonst Jemandem stehe ein solches zu. Diese Formel, von der Regierung nicht eifrig bestritten, wurde mit 60 gegen 33 Stimmen angenommen. Sie hatte den Beifall so wenig der eifrigen Tories, wie der eifrigen Whigs; aber sie genügte den Gemäßigten beider Parteien, auf deren

[1] Bonnet Musgrave a dit, qu'il n'y avoit personne au monde, qui fut plus zélé que luy pour le gouvernement, — mais qu'elle (la formule d'association) étoit contraire aux résolutions prises plus d'une fois et tout nouvellement dans la chambre, qu'on ne feroit abjuration de personne, au lieu que la formule en contenoit une implicite.

ereinigung die neue Ordnung der Dinge ursprünglich ge=
ründet: sie drückte die Meinung aus, welche für diese Ver=
indung maßgebend gewesen war.

Der Formel des Oberhauses schloß sich die Geistlichkeit
it einer geringen Abweichung an; die Formel der Commons,
elche die whiggistische Idee unverhohlen wiedergab, fand da=
egen den Beifall der Hauptstadt und der übrigen Commu=
itäten.[1] Ein antijacobitischer Impuls ging durch die Nation.
In Bristol, wo man früher viel jacobitische Regungen wahr=
ahm, wurden die alten Repräsentanten der Stadt im Parla=
ent, welche sich besonders stark gegen Wilhelm III. geäu=
ert hatten, jetzt ins Gefängniß geworfen. Man trug rothe
Bänder, auf welchen in goldenen Buchstaben die Worte zu
lesen waren: Nationalassociation für König Wilhelm.

Nach Verlauf einiger Wochen, am 4. April, überbrachten
die Commons die Urkunde ihrer Association, damit sie unter
den Records des Reiches im Tower aufbewahrt würde. Der
König erwiederte, in die Association, welche die gemeinschaft=
liche Sicherheit zum Zweck habe, trete er hiermit selbst ein;
er werde allezeit sein Leben gegen Die einsetzen, die es gelü=
ten sollte, die Religion, die Gesetze und die Freiheit Eng=
lands umzustürzen. Seine Worte wurden mit jauchzendem
Zuruf aufgenommen.

Die Commons setzten fest, daß Niemand, der die Asso=
iation nicht unterschreibe, ein öffentliches Amt bekleiden, wer
ie für illegal erkläre, als ein Feind der Freiheiten des Lan=

[1] Die Formel der Commons ist: that His present Majesty is right-
ul and lawful king of these realms; die der Lords: that His present
Majesty king William hath right by law to the crown of these realms. —
…: ils conçoivent que les expressions (rightful and lawful) signi-
ent, que S. M. présent soit venu par un droit de succession et con-
formément aux leis établies du royaume.

des, als ein Förderer der Absichten und Unternehmungen Jacobs II. betrachtet werden sollte. Sie bildete gleichsam ein politisches Glaubensbekenntniß, dessen Nichtannahme vom öffentlichen Dienst ausschließen würde. Die Strafen der Recusanten sollten die diesen Eid Verweigernden treffen.[1]

Es läßt sich nicht anders erwarten, als daß deren gar Viele waren und blieben; selbst unter den Beamten, wie den Deputys der Lordlieutenants in den Grafschaften und den Friedensrichtern; der König wünschte nicht, daß gegen sie eingeschritten würde; er wollte die Zahl dieser politischen Recusanten nicht vermehren, ihre Feindseligkeit reizen.

Zwischen Tories und Whigs ward so eben noch ein anderer Kampf, auf einem ganzen andern Gebiet, ausgefochten.

Großentheils Landeigenthümer, und von dem Uebergewicht, das die Bank von England dem Geldinteresse verschaffte, betroffen, hatten die Tories den Gedanken gefaßt, diesem Institut ein ähnliches, das sich auf das Landeigenthum selbst gründen sollte, entgegenzusetzen. Auch sie meinten eine haltbare Theorie für sich zu haben: es gelang ihnen nicht allein, eine Gesellschaft zum Zweck der Errichtung einer Nationallandbank zu Stande zu bringen; das Parlament beschloß sogar, daß die für das nächste Jahr erforderliche Anleihe, dritthalb Millionen Pfund an Betrag, der neuen Gesellschaft unter gewissen Bedingungen übertragen werden sollte.

So weit hatten es die Tories unter der Führung Harley's gebracht: die Betheiligten der Bank, deren Credit durch diesen Beschluß erschüttert wurde, die Whigs überhaupt wirk-

---

[1] Resolutionen vom 2. und 4. April. Journals of Commons XI, 543, 545.

: dagegen unter der Führung Montague's auf die näheren
[Be]stimmungen in einer Weise ein, daß dieselben sehr ungün-
[stig] ausfielen. Die Nationallandbank sollte kein Geld anders
[als] auf Hypotheken von Landeigenthum aufnehmen, und
[an] Niemanden Zahlung leisten dürfen, als an die Schatzkam-
[me]r. Diese selbst behielt das Recht, courshabende Scheine bis
[zu]m Betrage einer Million auszugeben, welche die neue Gesell-
[sch]aft übernehmen sollte, wenn sie bis zum 12. August vollständig
[ge]bildet und dazu im Stande sei; wäre das nicht der Fall,
[so] würde ihr Privilegium wieder erlöschen. Wir vernehmen,
[da]ß diese Beschlüsse sogleich die herabgegangenen Actien der
[B]ank von England wieder hoben, und die Unternehmer der
[La]ndbank fast entmuthigten. Die Concurrenz der beiden ein-
[an]der bekämpfenden Geldinstitute war zugleich ein Gegensatz
[d]er beiden politischen Parteien. Nun hatten damals die so viel-
[fält]ig erwogenen Geldregulationen doch zunächst die Folge, daß
[ein]e allgemeine Verwirrung um sich griff. Die Verfälschung
[un]d Abfeilung der Münzen dauerte fort; der tägliche Verkehr
[i]n den Grafschaften wurde nur mit der Goldwaage in der
[H]and vollzogen; die aus der Umprägung hervorgehenden voll-
[ge]wichtigen Stücke verschwanden wieder, so wie sie erschienen wa-
[re]n: das festgesetzte Verhältniß des Silbers zum Gold konnte nicht
[a]ufrecht erhalten werden, Niemand wollte sich dessen zu diesem
[P]reis entäußern.[1] Der König selbst war, als er nach Hol-
[l]and ging, genöthigt gewesen, einen höheren dafür zu zahlen,
[w]enn er nicht ohne alles baare Geld bleiben wollte. Denn
[i]n der finanziellen Welt giebt es Zustände, welche sich aller

[1] Schreiben von Montague: The cry of setting up a new bank [ha]s broken the old one: the faction and party, which was unavoidable [in] such a struggle.

Einwirkung, sei es durch Verfügung der Regierung oder Parlamentsbeschlüsse entziehen. Zahlungen in Papier, welches schon bis zur Höhe des baaren Geldes in Umlauf gebracht war, wurden plötzlich von der Hand gewiesen. „Unser Silber wird geschmolzen", ruft Montague in einem seiner Briefe aus, „unser Gold wird ausgeführt oder man hält es verborgen; unser Papier hat keinen Credit."[1]

Davon ward nun Niemand drückender betroffen, als der König Wilhelm, der indeß wieder nach den Niederlanden gegangen war.

Die Bedrohungen der Franzosen waren durch Bombardement einiger ihrer Küstenplätze, und Zerstörung ihrer Magazine gerächt worden; als es zur Eröffnung der Campagne kam, waren sie dennoch die ersten im Feld, und nahmen vortheilhafte Stellungen ein, Villeroi zwischen Schelde und Lys, Boufflers diesseit der Sambre. Den Verbündeten wurde es schon hierdurch erschwert, sich zu vereinigen; aber das vornehmste Hinderniß jeder Bewegung und Unternehmung lag darin, daß die Truppen nicht bezahlt werden konnten. Die Schreiben des Königs hierüber athmen eine Art von Verzweiflung: wenn ihm die Schatzkammer kein Geld schicke, könne er nicht agiren; er könne nicht allein gegen den stärkeren Feind nichts unternehmen, sondern die Armee nicht beisammenhalten. Er fürchtet Empörung und allgemeine Desertion. „Wenn ihr mir keinen Geldbeitrag schickt, und mir keinen Credit verschafft,

---

[1] 29. Mai (Letters of Montague. Biblioth. Phillipps): whereas formerly the paper money was more then all the cash in England at present no bill or note will pass in payment, so that our silver is melting, our gold kept up or exported, and our paper cryed down.

ist alles verloren: und mir bleibt nichts übrig, als davonzehen."[1]

Die Lage war auch deshalb wieder gefährdet, weil die französische Flotte von Toulon nach Brest gekommen war, ohne ß ihr die Engländer begegnet wären, — was der König der ernachlässigung der Admiralität zuschrieb, sonst hätte noch was entscheidendes gegen sie ausgerichtet werden können — id daß die französischen Corsaren die glücklichsten Schläge gen die holländischen Kauffahrer führten. Dazu kam die achricht von der zweifelhaften Haltung des Herzogs von savoyen, und bald darauf von seinem Abfall von der Allianz, essen wir sogleich weiter gedenken werden. Nach so lanen Kampf schien es fast, als könne die große Sache, die an unternommen hatte, doch noch scheitern. Diese Besorgniß scheint selbst in einem Briefe Shrewsbury's, der an der Spitze der Regierung stand; wenn er die Hoffnung festhält, es werde so eit nicht kommen, wird er, wie er sagt, mehr durch das Vertrauen auf das Schicksal bestimmt, als durch Gründe.

Man wird nicht annehmen, daß der Ausgang des Krieges einzig und allein von der Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeit abgehangen habe; aber ein entscheidendes Moment für die militärischen sowohl wie für die politischen Bewegungen lag ohne Zweifel darin.

Die Meinung der Geldbesitzer in England, der alten Goldsmith's war, daß das einzige Mittel der Rettung in einer schleunigen Einberufung des Parlaments liege, welches die letzten Regulationen zurücknehmen und der verfälschten

[1] If you cannot devise expedients, to send contributions or procure credit, all is lost and I must go to the Indies.

Münze freien Lauf lassen müsse: nur dadurch werde das Geld wieder flüssig werden. Dahin ging ungefähr auch die Absicht der neuen Landbank-Gesellschaft. Um die übernommenen Zahlungen zu leisten, forderte sie die Ermächtigung, ihre Geldnegotiation mit der verfälschten Münze zu machen. Aber die Schatzkammer weigerte sich ohne die Erlaubniß der Regierung eine Zahlung in diesem Geld zu empfangen; und die rechtsgelehrten Mitglieder derselben leugneten, daß die Regierung die Befugniß habe, eine solche Erlaubniß zu geben. Für sich selbst wäre der König geneigt gewesen, auf die Anträge einzugehen; denn alles liege daran, Geld zu bekommen, wenn auch mit einigem Nachtheil: der schlimmste von allen Nachtheilen sei der Ruin, den man sonst zu befürchten habe: er hätte sogar in eine Berufung des Parlaments gewilligt, wenn es kein anderes Mittel gebe.[1] Aber seine Minister waren dagegen: sie bemerkten, wenn man eine Veränderung in Aussicht stelle, so werde das Geld nur noch mehr verschwinden. Das einzige Heil sah Montague in der Vernichtung der Landbank, welche eben diese Aussichten erweckt habe und rege halte: wenn das Project falle, so werde das Geld wieder zu Tage kommen.

Eine an sich nicht bedeutende, unter den obwaltenden Umständen jedoch höchst willkommene Summe (100,000 Pf.) hatte man dem König zu übersenden die Mittel gefunden: aber sie reichte bei weitem nicht aus, und die Schwierigkeiten wuchsen in dem Maße, daß der König sich entschloß, Bentinck-Portland nach England zu schicken, um wenigstens noch

[1] I flatter myself you will do every thing, that is possible, to assemble the parliament in June for the purpose of remedying this grand evil (4. June). Coxe, Shrewsb. 118.

200,000 Pf. herbeizuschaffen, deren er zu augenblicklicher Befriedigung der Truppen unbedingt bedurfte.

Portland wandte sich zuerst an die Unternehmer der Landbank, und diese meinten, die Summe ohne viel Mühe aufbringen zu können. Aber es zeigte sich bald, daß die Mittel, die sie zu haben glaubten, nicht zu Händen waren; sie schritten zu einer Subscription, an der auch einige große jüdische Häuser, wie d'Acosta Theil nahmen; mit alledem konnte die Bank dem König doch zuletzt nicht mehr als etwa 40,000 Pf. darbieten. Oder hatten die Unternehmer vielleicht auch nicht den rechten Ernst dazu? Der whiggistischen Regierung aus ihren Verlegenheiten zu helfen, fühlten sie in Wahrheit keinen besondern Eifer. Diese ihrerseits war weit entfernt, ihnen die mindeste Gunst oder Förderung zu erweisen: sie wollte den Tories nicht so viel Geld in die Hände kommen lassen.

Portland wandte sich hierauf an das whiggistische Institut, die königliche Bank; doch mußte er sich auch da auf Widerstand gefaßt machen. Denn sie war über die Genehmigung der Landbank mißvergnügt, und nicht eben in blühenden Umständen: man hatte vor Kurzem von den Actionären 20 Proc. einfordern müssen. Aber die Directoren zogen in Betracht, wie viel ihnen selbst an der Sache liege; das allgemeine Parteiinteresse und ihr besonders wirkten zusammen, um sie geneigt zu machen. Eine General-Versammlung der Actionäre wurde zusammenberufen; nach einigem Schwanken bewilligte sie die Summe, mit drei Viertel aller Stimmen. Das Hauptmotiv war, daß sich die Schatzkammer zu einer theilweisen Abzahlung mit dem ersten neuen Gelde, welches einlaufen würde, anheischig machte, und daß man die Regierung unter allen Umständen zu gewinnen wünschte.

Montague weiß in seinen Berichten an den Kö
Entschluß der Bank nicht genug zu preisen: den manni
Widerwärtigkeiten, die sie erfahren habe, zum Trotz
sie alles für die Regierung; „aber sie erwartet", fügt
„daß, was sie in unserer Verlegenheit für uns thut,
in der ihren einmal werden vergelten". Dem stimmte
nig bei. Er dankte der Bank für den großen Dienst,
ihm erwiesen, und erklärte sich geneigt, denselben zu er

Wie da die verschiedenen Momente des Lebens
Staates noch einmal zusammengreifen: die politis
und die Regulirung der Münzen, die Stellung der
und die Institute des Geldmarktes: und diese wieder
Kriegführung und dem Verhältniß der europäischen
Indem die Whigs die Concurrenz der Tories aus de
schlugen, traten sie zugleich mit dem König in eine no
Gemeinschaft der Interessen.

In diesem Augenblick aber erfuhren sie einen uner
Angriff, gerade in diesem Verhältniß; der aus jenen
sen wegen des Attentats entsprang. Wir müssen de
mit ein paar Worten gedenken; die Feindseligkeit de
Parteien hat sich niemals gehässiger gezeigt als bei
Anlaß.

Unter den wegen des Attentats eingezogenen G
gab es Einen, der in naher Verbindung mit der Ar
von England stand: Sir John Fenwick; seine Gemal
die Tochter des ersten Grafen von Carlisle, aus der
Howard. Besser unterrichtet, als andere, beschloß
Vertheidigung in eine Anklage der eben vorherrschende
zu verwandeln. Durch Lord Devonshire ließ er d
nig eine Anzeige von den geheimen Verbindunge

in welchen Shrewsbury und Russel, so wie Marl-
ugh und Godolphin in der That mit König Jacob ge-
en hatten; sie erschienen wenigstens eben so schuldig, wie
lber zu sein bekannte.

Der König war dieser Beziehungen nicht durchaus un-
ig; er hatte sie aber nie vollkommen an das Licht zu zie-
gesucht; sobald die Spuren einer Verschwörung in diese
ionen führten, hatte er Bedenken getragen, sie weiter zu
lgen. Was ihm an der Mittheilung, die ihm jetzt ge-
h, Eindruck machte, war nicht so sehr ihr Inhalt an sich,
daß sich dieselbe nur auf Männer bezog, die ihm nahe
den; es waren eben die, welche damals ihm zur Seite die
ierung führten; von den Jacobiten, mit denen Fenwick
bt hatte, und die er kennen mußte, stand kein Wort darin.[1]
ig darum bekümmert, Treulosigkeiten früherer Jahre zu
afen, nur immer beschäftigt, die vorliegenden Schwierigkei-
zu heben, erblickte er in der Anzeige, deren Ursprung wohl
Frankreich selbst zu suchen sei, zunächst einen Versuch, seine
ierung auseinanderzusprengen. Ohne auf die Anklage weiter
ugehen, theilte er sie dem Grafen Shrewsbury mit, der
m am meisten betroffen war, und versicherte ihn seines
dauernden unerschütterlichen Vertrauens.

Der fühlte sich dadurch doch sehr unangenehm berührt; er
hete, seine Feinde würden eine parlamentarische Anklage
n ihn darauf gründen; er bat bereits um seine Entlassung.
der König zurückkam, um das Parlament zu eröffnen, wie
am 20. October 1696 geschah, hielt er für das Allerdrin-

[1] Wilhelm an Shrewsbury, 10. Sept. 1696: you will observe the
ity of this honest man, who only accuses those in my service
not one of his own party.

gendste, eben diese Sache vor die Hand zu nehmen. Um keinen Preis durfte er die Partei, mit der er regierte, von sich entfremden.

Fenwick erbot sich, dem König weitere Eröffnungen zu machen. Wilhelm mochte das nicht zurückweisen, aber er hielt nicht für rathsam, Fenwick ohne Zeugen zu hören: denn dann würden alle Die, welche sich einer Schuld bewußt waren, vermuthen, daß von ihnen die Rede gewesen sei; aus Besorgniß für ihre Sicherheit würden sie leicht eine feindselige Stellung eingenommen haben. Nur in Gegenwart des Erzbischofs, des Hauptes der Justizverwaltung, Lordkeeper Somers, und einiger Andern, wollte Wilhelm den Angeklagten hören. Aber in dieser Umgebung weigerte sich Fenwick seine Eröffnungen zu machen: er bestand darauf, den König allein sprechen zu wollen; der lehnte das auf das bestimmteste ab: hierauf entfernte sich Fenwick, und zwar in furchtloser und zuversichtlicher Haltung.[1]

So eben fanden seine Freunde ein Mittel, ihn sicherzustellen. Von den beiden Zeugen, die wider ihnen erschienen waren, bewogen sie den einen, sich insgeheim zu entfernen: so daß nach dem vor Kurzem durchgegangenen Statut kein gerichtlich gültiger Beweis gegen ihn aufgebracht werden konnte.

Suchten aber die Tories ihn zu retten, so waren die Whigs entschlossen ihn zu verderben. Und da ihm nun durch gerichtliches Verfahren nicht beizukommen war, so griffen sie zu dem außerordentlichen Mittel, ihn auf dem parlamentarischen Wege durch Bill of Attainder zu erreichen. Trotz

[1] Lord Keeper Somers to the Duke of Shrewsbury: He refused to say any thing even so much as to explain or make certain his papers or to tell, what he reserved for the king, unless it might be allowed to tell it to the king himself. This the king absolutely refused. Correspondence with the Whig Leaders. III, p. 21.

eifrigsten Widerspruchs von Seiten der Tories, die für eine schreiende Ungerechtigkeit erklärten, wurde das chgesetzt. Der alten Anklage wegen der Conspiration fügte n eine neue hinzu, die aus den letzten Vorgängen entang, daß nämlich Fenwick gesucht habe, die Regierung zu tergraben. Man bemerkte, daß dies so schwere Verbrechen n, daß man sie nicht ungestraft lassen könne, weil es zufällig einem vollgültigen Beweise dafür fehle; in England gebe es ne Tortur, keinen über die Gesetze erhabenen Magistrat, wie Staatsinquisition in Venedig; der legislativen Gewalt er komme diese Autorität zu. Es ist besonders Bischof rnet, der durch diese Behauptungen die Sache der Whigs fochten; das Parlament, als die Quelle der Gesetze, schien n nicht an die Formen derselben gebunden zu sein. So rd das Verfahren angenommen. Die Commons wurden erzeugt, daß die Aussagen Fenwick's erfunden seien, um n Staat in Unordnung zu bringen; sie verurtheilten ihn it großer Mehrheit. Im Oberhause, wo man den Zusamenhang besser durchschaute, war die Minderheit größer, aber es konnte ihn nicht retten: am 22. Januar 1696/97 ist Fenick hingerichtet worden.[1]

Shrewsbury zog sich dennoch aus den Geschäften zurück: Monmouth, der dem Angeklagten mit gutem Recht beigestanen hatte, um seine Behauptung zu erhärten, wurde dafür n den Tower geschickt. Aber das System der whiggistischen legierung wurde dadurch nicht erschüttert.

Und das gehörte dazu, um den Krieg mit aller Energie ieder aufnehmen zu können, wäre es auch nur, damit es

[1] Burnet: Own times II, 182, sehr ausführlich. Aus den Anmerkgen und bei Ralph sieht man, wie viel Widerspruch er gefunden hat.

endlich zum Frieden käme. Denn, wie Wilhelm III. sagte, mit Frankreich müsse man mit den Waffen in der Hand unterhandeln. In seiner Thronrede brachte er zugleich die dringendsten Bedürfnisse des Staatshaushaltes zur Sprache: die Durchführung der Münzveränderung, die Herstellung des Credits, den Ersatz des im letzten Jahre hervorgetretenen Ausfalles bei den Bewilligungen. Er machte bemerklich, wie sehr die eigene Ehre des Parlaments das erfordere.

In dem Tone, den der König anschlug, antworteten die beiden Häuser, und faßten die entsprechenden Resolutionen.

Das Unterhaus bewilligte die Summe, welche der König für das nächste Jahr forderte, ohne Abzug; aber es nahm diesmal Abstand davon, sie wie im letzten Jahre durch Anleihen aufzubringen. Denn damit hätte man bei der Lage der Finanzen in neue Verlegenheit kommen müssen: man beschloß, zu solchen Auflagen zu greifen, aus welchen die ganze erforderliche Summe in demselben Jahre aufkommen könne.

Das dringendste war, dem Zustand des Geldmarktes, der Münzverwirrung abzuhelfen. Mit der hat dann eine sehr einfache Operation zum Ziele geführt. Man bestimmte, daß das Gewicht der Münze für ihren Preis maßgebend sein solle, setzte diesen aber für den gewöhnlichen Verkehr niedriger an, als den, welchen die Schatzkammer, wenn man ihr die beschnittene Münze zur Umprägung einliefere, dafür bezahlen würde. Die Differenz betrug 10 Proc.; ein so ansehnlicher Vortheil, daß die Einlieferung der Münzen wirklich in großem Maßstab erfolgte. Man sah so eifrige Opponenten, wie Seymour, erscheinen, und 10,000 Pf. zur Umprägung darbieten. So wurde auch für die Einlieferung von Silberzeug in die Münze ein Vortheil bewilligt, der sie beförderte. Jetzt

konnte das Geschäft der Umprägung mit so viel Nach=
! vorgenommen werden, daß dem Bedürfniß des Verkehrs
rch Genüge geschah.

Um den Ausfall an den im letzten Jahre dem König ge=
ten Bewilligungen zu decken, entschloß man sich, eine
hl der auf wenige Jahre genehmigten Auflagen auf so
e zu verlängern, als es zu diesem Zweck nöthig sein würde.
zuerst von der Landbank übernommenen dritthalb Millio=
sollten auf andere Weise herbeigeschafft werden.

Eben bei diesem Anlaß geschah der Vorschlag, die könig=
Bank dazu in den Stand zu setzen; und zwar durch
ängerung ihres Freibriefes und Gestattung neuer Sub=
ionen.

Nicht eigentlich die Bank machte diesen Vorschlag; er
ihr von dem Unterhause gemacht, nachdem es sich durch
Untersuchung ihrer Bücher über den Stand ihres Soll
Haben authentische Auskunft verschafft hatte. Die Actio=
wurden versammelt und erklärten sich bereit zu allem,
das öffentliche Interesse wünschenswerth mache, voraus=
st, daß es ihnen nicht schädlich sei. Sie gaben dann ihre
rungen an, welche von dem Unterhause geprüft und mit
en Abänderungen angenommen wurden. Die Summe
daß die Bank bis zum Jahre 1710 und ferner so lange,
s ihr im Jahre vorher aufgekündigt worden sei, bestehen
, und zwar ohne Concurrenz einer andern Bank; durch
Subscriptionen sollten ihre Fonds um drei bis fünf
ionen erhöht, von diesen sollten vier Fünftheile in Schatz=
erscheinen, der letzte Fünftheil in Banknoten eingezahlt
en.

Die Schatzkammerscheine, für die auch noch einige andere

ihre Realisirung sichernde Maßregeln ergriffen wurden, gelangten dadurch wieder mehr zu Credit. Es war, wie man sieht, die engste Vereinigung mit der Schatzkammer, welche dem erneuerten und nun erst festgestellten Institut, der königlichen Bank, seinen Charakter gab. Von der Landbank war nicht mehr die Rede. Die finanzielle Tendenz der Whigs behielt vollkommen die Oberhand.

Doch gehörte dazu auch der gute Wille der Nation, die sich den für das nächste Jahr erforderlichen Leistungen, welche das Haus der Commons vorschrieb, namentlich einer Capitation in verschiedenen Classen, einer Einkommensteuer, die in einigen Fällen bis auf 15 Proc. stieg, willig unterwarf. Das System der Whigs war in diesem Augenblick auch das nationale.

Elftes Capitel.

Friede zu Ryswijk.

Während sich England aus diesen Krisen der Parteiung und des Geldmarktes wieder zu voller Kriegsbereitschaft hervorarbeitete, hatte es im Verhältniß zu den Verbündeten, wie schon angedeutet, einen großen Verlust erlitten. Dem König von Frankreich war es gelungen, der Allianz eins ihrer wirksamsten Mitglieder zu entziehen. Indem Victor Amadeus im Sommer 1695 der Erneuerung derselben beitrat, war er bereits insgeheim abtrünnig von ihr geworden; bei einer Wallfahrt, die er im folgenden Frühjahr nach Loreto unternahm, um ein Gelübde zu erfüllen, das er bei seiner Krankheit in Embrun

han hatte, sind dann die Grundlagen seiner Verbindung, ht ohne Vermittlung des Papstes, festgesetzt worden; diese bst ist im August 1696 in Turin definitiv zu Stande gemmen.

Dazu wirkten die Irrungen und Gefahren von England lbst in so fern mit, als sie die Entfernung der Flotte aus m Mittelmeer herbeiführten; das Gemeingefühl der kathoschen Welt, die sich von der Uebermacht des Protestantismus droht glaubte, mag ein Moment dafür gebildet haben. ber die Hauptsache war doch, daß sich Ludwig XIV. entchloß, dem Herzog die Concessionen zu machen, die er forerte, und ihn von jenen beiden Handschellen, die er unerräglich fand, den Besatzungen von Pinerolo und Casale, zu efreien. Um im Jahre 1695 nicht in Vertheidigung seiner inien in den Niederlanden gestört zu werden, überließ er hm Casale, das durch eine Scheinbelagerung, bei welcher nan sich nicht gescheut hat, Blut zu vergießen, weil die Verbündeten von einer vorausgegangenen Uebereinkunft keine hnung fassen sollten, in seine Hände gerieth. Im Jahre 696 war die Absicht noch umfassender. Italien sollte zur eutralität gebracht werden: der König wollte gegen alle Communication der Waldenser und der Flüchtlinge mit den Einohnern der benachbarten französischen Bezirke sicher gestellt: r wollte nach dieser Seite hin aller Sorge überhoben sein. afür gewann er es über sich, dem Herzog nicht allein die m während des Krieges entrissenen Gebiete und Plätze uräumen, sondern auch die Feste Pinerolo, die Carnal Richelieu vor zwei Menschenaltern für Ludwig XIII. worben hatte, um dadurch das obere Italien auf immer Abhängigkeit von Frankreich zu bringen. Man wird den

Tractat als die Grundlage der piemontesischen Selbständigkeit betrachten dürfen; er war einer der vornehmsten Erfolge der großen Allianz gegen Frankreich, das sich jetzt genöthigt sah, eine seiner großen Positionen aufzugeben. Aber für die Allianz selbst und ihre anderen Absichten war die Abkunft höchst verderblich. Die Neutralität von Italien wurde durch den plötzlichen Uebergang des Herzogs von einer Seite auf die andere unvermeidlich; König Ludwig konnte 30,000 Mann seiner besten Truppen aus Italien nach den Niederlanden gegen die verbündete Armee in's Feld führen.

Dazu war die Abkunft nicht angethan, daß er die Hoffnung hätte hegen können, seine ursprünglichen Absichten gegen Deutschland und Britannien zu erreichen; aber so viel stellte sich doch augenscheinlich heraus, daß die Alliirten die Hoffnung zunächst aufgeben mußten, ihn zu überwältigen. Auf beiden Seiten mußte man ernstlicher als bisher auf Frieden denken.

In den ersten Jahren, so lange Frankreich übermächtig war, hatte Wilhelm jede Unterhandlung von der Hand gewiesen. In den folgenden — 1693, 1694 — waren im tiefen Geheimniß, durch vertraute Emissäre, Entwürfe dazu gewechselt worden: aber sie hatten damit geendigt, daß die Franzosen die Ueberzeugung aussprachen, Wilhelm III. wolle keinen Frieden; „gewiß nicht", antwortete dieser, „auf ihre Weise, aber wohl auf gute und annehmbare Bedingungen". — Welche aber konnten dies sein?

Die große Allianz lautete auf Wiederherstellung des kirchlichen und politischen Zustandes von Europa, wie er im westfälischen und pyrenäischen Frieden festgestellt war, und zwar nach der auf der deutschen und spanischen Seite festgehaltenen Auslegung. Alle die Uebergriffe der Machtentwicklung, welche

die Regierung Ludwigs XIV. bezeichnen, sollten zurückgenommen, die Ansprüche des Hauses Oesterreich auf die spanische Succession aufrecht gehalten werden.

Man wird diese Absichten bei dem ursprünglichen Machtverhältniß der großen Allianz und des Königs nicht für unerreichbar erklären dürfen: auch in England trug man sich noch mit der Vorstellung, daß der Zustand des Continents wiederhergestellt werden müsse, wie er vor vierzig Jahren gewesen sei; aber ein langer und gefährlicher Krieg hätte darüber geführt, mannichfaltige Wechselfälle hätten bestanden werden müssen. Der Abfall von Savoyen machte es beinahe unmöglich. Und wie vollends dann, wenn noch andere Verbündete diesem Beispiel zu folgen bewogen würden?

Darüber ist in König Wilhelm und den whiggistischen Staatsmännern, die ihn umgaben, der Gedanke entsprungen, die Anforderungen an Ludwig XIV. auf ein geringeres Maß herabzustimmen. Die ersten Eröffnungen darüber stammen aus der Zeit, in der die mit den großen Parteigegensätzen zusammenwirkenden finanziellen Bedrängnisse den Frieden in England doppelt wünschenswerth machten. Wäre es möglich, so heißt es in einem Schreiben Shrewsbury's vom Juli 1696, den früheren Zustand von Europa in kurzer Zeit wiederherzustellen, so würde man viel dafür wagen müssen; — aber darauf kann es nicht ankommen, ein paar Städte mehr für sich zu gewinnen; — ob man für ein so geringes Ziel alles wagen solle, bedarf dann doch der Ueberlegung.[1]

In demselben Sinn antwortete König Wilhelm: nur spricht er die Besorgniß aus, daß die Verbündeten sich Be-

[1] Whether any less design be worth the hazarding all. Shrewsbury an den König 21./31. Juli 1696 bei Coxe, Corresp. 129.

aber sich darum von den Verbündeten trennen zu w
man doch weit entfernt. Der König sagte, ma
ihnen allerdings erklären, England würde sie nich
unterstützen, wenn sie die gemachten Anerbietungen
fen sollten; aber damit dürfte man die ganze Al
fährden, die doch England wieder nicht entbehre
Shrewsbury hat die Meinung geäußert, daß ein für sie n
genügendes Zugeständniß sie sogar in so fern mehr
land binden würde, als sie weiterer Unterstützung be

Das vornehmste Bemühen der Engländer ging
hin, die Franzosen zu solchen Zugeständnissen zu v
zu deren Annahme Kaiser und Reich allenfalls zu
sein möchten. Nicht ohne Vorwissen des Kaisers, a
ohne seine Theilnahme wurden die geheimen Verha
der Bevollmächtigten wieder aufgenommen. Und w
den Ursprung des Krieges erwägt, so muß es als e
Erfolg betrachtet werden, daß die Franzosen sich b
klärten, die seit dem Nimweger Frieden gemachten Re
die sie auf immer mit ihrem Reich hatten verbinde
wieder herauszugeben; sie begriffen darunter selbst St

:immwegen gegeben hatte, maßgebend bleiben und beide zusam=
en die Grundlage einer neuen Uebereinkunft bilden. Ueber diese
unkte verständigte sich der französische Bevollmächtigte Callieres
it den holländischen, Dykvelt, der zugleich von Wilhelm III.
auftragt war, und Boreel. Man kam überein, mit Einwilli=
ung des Kaisers die fernere definitive Unterhandlung öffentlich
nter Vermittlung von Schweden, vorzunehmen. Schon war
er schwedische Gesandte, Lilieroth, zu diesem Zweck im Haag
ingetroffen.

Dabei war nun aber die Voraussetzung, daß vor allen
Dingen die großen Interessen von England selbst gewahrt
werden müßten: von denen aber bestand das vornehmste offen=
ar in der Anerkennung des Königs, den es sich gegeben hatte.
Man hielt sich nach allem, was vorgekommen war, überzeugt,
daß Ludwig XIV. sie auf die Länge nicht verweigern werde.
Hatte doch Jacob II. selbst, in der religiösen Congregation
von La Trappe, der er sich anschloß, die Erklärung abgegeben,
er wolle, so lange Wilhelm III. lebe, keinen weiteren Ver=
such machen, auf den englischen Thron zurückzukommen. Wie
hätte sonst überhaupt der Friede geschlossen werden können?
Nach der Ansicht Ludwigs XIV. sollte aber diese Anerkennung
nur eben der Preis des wirklich zu Stande kommenden Frie=
dens sein, er zögerte sie auch nur zuzusagen.

Die Holländer hatten gehört, daß der französische Bot=
schafter in Schweden keinen Anstand nahm, Wilhelm III. als
König zu bezeichnen, und drückten dem Bevollmächtigten Callieres
ihr Befremden aus, daß er damit noch immer zurückhalte. Der
aber machte sogar Schwierigkeit, dem Mediator auszusprechen,
daß diese Anerkennung geschehen solle, wenn der Friede geschlos=
sen sei; in dem nicht unrichtigen Gefühl, daß darin doch schon

eine Art von Anerkennung von Seiten seines Königs liege
später nicht leicht zurückgenommen werden könne. Dy
und Boreel sagten ihm, die Republik müsse darauf best
denn es betreffe ihren vornehmsten Verbündeten; sie l
darin keine Ungewißheit gestatten: sie ließen bemerken,
die Durchführung aller übrigen Puncte davon abhänge.
der Verlegenheit, die dadurch entstand, daß die Erklärun
Republik nicht versagt werden konnte, und doch auch
bindend gegeben werden durfte, ergriff man folgende, fü
Zeit charakteristische Auskunft.

Der 10. Februar 1697 war der Tag, an welchem
Präliminarien dem Mediator mitgetheit werden sollten.
lieres, der zu diesem Behuf nach dem Haag gekommen
fuhr mit Dykvelt in die Behausung des Vermittlungsge
ten Lilieroth, der ihm seine Vollmacht vorlegte. Hi
dictirte Callieres demselben die Puncte der Präliminarien,
die man übereingekommen war; den eventuellen, auf die A
kennung Wilhelms III. bezüglichen ausgenommen; der M
tor schrieb sie nieder, und mit diesem Actenstück begaben
dann alle drei zu Boreel, der durch die Gicht an sein
gefesselt war. Boreel erinnerte, er vermisse einen Ar
über den man übereingekommen sei, daß nämlich Wilhelm
beim Abschluß des Friedens als König der britischen R
anerkannt werden solle, ohne Einschränkung noch Beding
Callieres bestätigte das, und es hätte hinreichend scheinen
nen, daß es nur mündlich geschah. Aber das genügte
Vorsicht der damaligen Franzosen noch nicht. Indem Lili
Feder und Tinte forderte, um den Artikel den übrigen hi
zufügen, erhob sich Callieres, denn er habe hier nichts w

thun, und entfernte sich.[1] So hatte man es in Versailles geordnet. Man gestattete nicht, daß Callieres dem Media: selbst die Erklärung wiederholte, die er dem holländischen vollmächtigten gemacht hatte; er durfte nur bestätigen, daß gemacht worden war; aber weit entfernt, sie schriftlich n sich zu geben oder auch nur zu dictiren, durfte er nicht nmal dabei sein, wenn sie zu Papier gebracht wurde. In n Gradationen der Zusage wählte man die schwächste, die h finden ließ.

Einen so zweifelhaften, absichtlich unverbindlichen Anfang ihm die Anerkennung des neuen, nicht auf dem Erbrecht ruhenden, sondern von dem Parlament übertragenen Königums von England, durch den Repräsentantender erblichen nd absoluten Monarchie in der Welt. Welche Kämpfe sollten e beiden Staatsformen noch mit einander bestehen! Damals aten sie in ein Verhältniß der ersten Annäherung.

Wilhelm III. ließ es sich nunmehr doppelt angelegen sein, nen allgemeinen Congreß zur Herbeiführung des definitiven riedens zu Stande zu bringen. Leicht ward es ihm nicht. Der aiser gab erst dann seine Einwilligung zu der Eröffnung desselen, als ihm Wilhelm erklärte, eine fernere Weigerung würde hritte der beiden Seemächte zur Folge haben, welche ihm ch weniger gefallen möchten.

Am 9. Mai 1697 wurde der Congreß zu Ryswijk eröffet; in den fein ersonnenen, in der Ausführung schwerfälligen nd bizarren Formen des siebzehnten Jahrhunderts.

---

[1] Bericht vom 10. Februar: Je me suis levé et j'ai dit, que ma ation étoit finie et je m'en retournerois chez moi. Von größtem ethe ist mir die Einsicht in die französischen Berichte über den Cons gewesen. Darauf und auf einigen Stellen des Briefwechsels zwischen lhelm und Heinsius beruht alles, was ich jetzt einer früheren Darlung in der französischen Geschichte (Bd. IV.) hinzufüge.

Sogleich aber bei den ersten Erklärungen der Kaiserlichen und der Franzosen kam der volle Widerstreit, der zwischen ihnen bestand, zur Erscheinung.

Kaiser und Reich waren nicht damit einverstanden, daß der westfälische Friede, nach den weiteren Bestimmungen der Nimweger Abkunft, wie die Franzosen das verstanden, nur zu Grunde gelegt, sie forderten, daß er vollständig erneuert und ausgeführt werden solle, und zwar den Nürnberger Executionssatzungen gemäß; — sie verlangten ferner die Zurückgabe des Elsaß überhaupt, namentlich der altösterreichischen Zehnstädte; und die Herstellung Lothringens in seiner vollen Integrität; sie machten selbst Anspruch auf Schadenersatz für die während des letzten Krieges erlittenen Verluste.[1]

Erinnern wir uns, daß die Kriegsvölker deutscher Nation in dem ganzen langen Kampfe ohne Zweifel das Beste gethan hatten. Sie hatten zur Emancipation Britanniens von dem untergeordneten Verhältniß zu Frankreich das Meiste beigetragen: sie bildeten die Masse der Truppen, die in den niederländischen Feldzügen den großen französischen Heeren Widerstand leisteten, sie retteten den Oberrhein; sie haben die Sache Piemonts hauptsächlich aufrecht erhalten. Es war ein Gefühl von dem unzweifelhaften Verdienst, das sie sich um die allgemeine Sache erworben hatten, in ihnen, wenn sie nun auch den Anspruch machten, ihre alten Gränzen im Westen wieder zu erwerben.

Wenn man auf der andern Seite wahrnimmt, wie stark die Franzosen, die von alledem nichts hören wollten, im Felde erschienen, — wie sie neben den beiden Armeen in den

---

[1] Actes de la paix de Ryswich, II, 34.

ederlanden, noch eine dritte unter Catinat aufstellen und
e Belagerung unternehmen konnten, die Wilhelm III. und
Verbündeten nicht zu hindern vermochten, — so sieht
n wohl, wie weit alles noch von einer Uebereinkunft ent=
nt war.

Vergebens trugen die Holländer auf einen Stillstand an,
i die französischen Bevollmächtigten früher hatten hoffen
sen, jetzt aber nicht annahmen. Sie erklärten, keinen
illstand gewähren zu können, wenn man nicht des Frie=
ns vorher sicher sei.[1] Sie verweigerten selbst die Unter=
chnung eines vorläufigen Friedensprojectes, von dem die
lländer meinten, daß es den Armeen bekannt gemacht
rden könne, um weiteres Blutvergießen zu verhindern, als
en Grund gaben sie an, daß darin die Anerkennung des
nigs von England enthalten sei, welche nur der Preis des
iedens sein solle.

Aber auch über diesen Punct, welcher den vornehmsten Ge=
nstand besonderer Verhandlungen bildete, die den öffentlichen
n Ryswijk zur Seite, im Haag insgeheim fortgingen, war
an noch nicht einverstanden. So viel Werth die Anerken=
ng auch an sich hatte, so war sie einfach ausgesprochen,
eder für den König, noch für die Engländer genügend.

Allen ihren Unfällen zum Trotz waren die Jacobiten noch
hr stark in England. Die Untersuchungen, zu denen das
hte Attentat Anlaß gegeben, hatten doch zu keinem bedeu=
nden Resultat geführt; von den eigentlichen Häuptern der
cobitischen Partei hatte man keinem den Proceß machen kön=

[1] Ils virent, qu'au lieu, qu'ils ne pensoient à assurer la trève,
s assurer la paix, nous n'admettions point de parti, qu'on d'abord
assurast entièrement la paix. (Französischer Bericht vom 29. Juni.)

nen; auch nicht denen, die sich an Melford hielten: von den Eingezogenen und Angeklagten wußten einige selbst nicht viel; den gefährlichsten war man zu ihrer Flucht behülflich; Fenwick, der vielleicht etwas hätte aussagen können, war bis in den Tod verschwiegen: die Partei Melford bestand nach wie vor. Noch weniger waren die Compounders durch die gemachten Geständnisse betroffen oder in ihrem Bestand erschüttert. Deren Anzahl und Bedeutung hatte aber doch eigentlich den Anlaß gegeben, daß der französische Hof auf den letzten Landungsversuch einging. Eine in den ursprünglich vereinbarten Ausdrücken ergehende Declaration, im Namen des Königs Jacob oder im Namen seines Sohnes, konnte noch einmal eine große Bewegung in England hervorrufen, und unter anderen Umständen selbst größere Resultate herbeiführen.[1]

Eines der vornehmsten Motive, den Frieden herzustellen, für den König Wilhelm und seine Freunde lag nun darin, daß sie diese Gefahr, die sie, wenn sie auch die Betheiligten nicht einzeln kannten, doch im Ganzen jeden Augenblick fühlten, und in England selbst zu beseitigen keine Mittel hatten, durch Abkunft mit dem König von Frankreich zuvorzukommen suchten. Denn ohne französische Hülfe war die jacobitische Faction machtlos; nur von Frankreich konnte sie neue Impulse empfangen.

Damit ist nicht gerade gesagt, daß König Wilhelm durch

[1] In einem Actenstück Estat de l'Angleterre 1696, mehrere Monate nach dem Attentat, wird versichert, daß die dem König feindselige Partei eher gewachsen sei. — Vom 17. Juni berichten die französischen Bevollmächtigten, man habe sie aufgefordert, „de nous désister de la difficulté, que nous avons formé de l'expression du roi Jaques nommément dans la renonciation générale à pouvoir assister contre le Prince d'Orange aucun de ses ennemis“.

Besorgniß vor Wiederholung eines Attentats, wie es vor Kurzem nahe an seinem Haupte vorübergegangen war, auf den Frieden zu denken veranlaßt worden ist; aber die Organisation des Landes überhaupt, seine innere Ruhe wurde durch diese Verbindungen gefährdet, an die auch das Attentat anknüpfte; er mußte ihnen ein Ende machen.

Durch eine bloße Anerkennung aber ließ sich das nicht erreichen. In den geheimen Conferenzen drangen die Abgeordneten Wilhelms auf bestimmtere Zusagen. Die Franzosen waren bereit, die zwischen paciscirenden Fürsten herkömmliche Formel anzunehmen, daß keiner von beiden Potentaten die Feinde des andern unterstützen werde: damit war aber Wilhelm nicht zufrieden: er forderte das ausdrückliche Versprechen, daß Ludwig XIV. den König Jacob weder direct noch indirect unterstützen wolle.

Daß die Franzosen dies ablehnten, setzte den König Wilhelm in Besorgniß und Aufregung.[1] Er meinte, in ihnen um so mehr Entfernung wahrzunehmen, je mehr er sich ihnen nähere; wahrscheinlich sei ihre Absicht, den Ausgang des Feldzugs abzuwarten, der bei dem Verhältniß der Streitkräfte leicht zu ihrem Vortheil ausfallen könne; sie würden dann vielleicht von den Präliminarien überhaupt zurücktreten und er würde sich betrogen finden. Er war entschlossen, es dahin nicht kommen zu lassen, sondern, wenn es nicht anders sei, den Krieg eher sofort mit aller Entschiedenheit wieder aufzunehmen.

Dahin ging auch die Meinung seiner Freunde und der Regierung in England, die vorwaltende Stimmung in der

[1] An Heinsius, 1./21. Mai 1697: Het is my leet, dat de Franse tot geen stillstand van wapenen wellen koomen. 30. Mai: Ik sie, dat de Franse tegenwoordig geen vreede en begeren.

tige Theilnahme der Engländer rechnen, die im Jah
nach Beseitigung der schwersten finanziellen Bedrängniss
wieder möglich wurde. Er erklärte im Haag, daß er
Zwange den Frieden nicht annehmen könne, und ließ
beiden Conferenzen unterbrechen. Um zu wissen,
er sei, beschloß er, von seinem Kriegslager aus, wo s
[illegible] besuchte, eine noch directere Verhandlung anzu
die zugleich etwas Drohendes an sich trug. In so fer
günstig für ihn, daß Kaiser und Reich die Präliminar
nicht angenommen hatten. Man konnte, wenn
Schwierigkeit, doch noch einmal auf die großen Pläne zu
fen, in denen der Krieg überhaupt unternommen wor

In dieser Lage war es, daß eine Zusammenk
schen Bentink-Portland, der noch immer das Vertr
Königs besaß, und dem französischen Marschall B
der am meisten in freundlichen Beziehungen zu ih
bei den Vorposten der Armeen angebahnt wurde.
am 8. Juli 1697 in einem Baumgarten zu Brocken
Nähe von Hall, statt.

Bentink erneuerte die Versicherung Wilhelms,

m Antrag erwiedert, daß es fortan auch nichtkatholischen
sen gestattet sein solle, in dem Fürstenthum Orange,
: Wilhelm zurückkommen sollte, zu wohnen. Wilhelm
rch Bentink eine unzweideutige Erklärung über diesen
verlangen; je nachdem sie ausfalle, werde er sich ent=
t, ob er den Frieden annehmen oder den Krieg entschloss=
tsetzen solle: auf lange Negotiationen könne er sich nicht
en.[1]

n den großen Unterhandlungen, so umfassend sie auch
ögen, giebt es immer einen oder den andern Punct, von
n alles andere abhängt. In der Antwort, welche Lud=
IV. namentlich über die erste der vorgelegten Forde=
: geben sollte, lag damals die Entscheidung über Krieg
rieden. Wenn sie negativ ausfiel, so würde Wilhelm
rieg wieder aufgenommen haben; er mußte es sogar,
in England wäre man mit einem Abschluß ohne eine
je Zusicherung nicht zufrieden gewesen. Wenn sich aber
g XIV. eingehend erklärte, so durfte er darauf rechnen,
em Congreß zu Ryswijk zu seinem Ziele zu gelangen.
lm hatte ihm das Wort geben lassen, daß er alsdann
und Reich, so wie die Spanier zur Annahme der Prä=

[illegible] welche die Herstellung des
[illegible] XIV. [illegible]würdig und selbst u
[illegible] die er gab, war sehr e
[illegible] Weigerung enthielt.

[illegible] sich Boufflers in B
[illegible] II. durch Rede und Gege
[illegible] König [illegible] diese Forderung unbe
[illegible] die Zumuthung, daß er e
[illegible] gesucht habe, den Aufen
[illegible] verwunde ihn. Er ve
[illegible] König namentlich alle directe oder indi
[illegible] denn das würde sich nicht mi
[illegible] die Ehre eines Fürsten ver
[illegible] Verletzung. Auf der andern
[illegible] die Nothwendigkeit an, in de
[illegible] gegen die Umtriebe der Jacobiten ges
[illegible] das Versprechen, daß er die F
[illegible] nicht unterstützen werde, noch durch den Zus
verstärken; ohne alle Ausnahme; so daß Jacob II.
nicht genannt, aber doch unzweideutig inbegriffen wurde.
fügte ferner hinzu, daß er auch keine Rebellion in Engl
keine Factionen und ihre Cabalen daselbst begünstigen wer

[1] Erst aus den Berichten Bentink's über ein späteres Gespräch Boufflers und seine erste Audienz bei Ludwig XIV. entnimmt man, der Marschall fragte, wohin man von englischer Seite wünsche, Jacob II. entfernt werde. Bentink antwortete: nach Rom oder dena. Boufflers fragte, ob Avignon nicht eben so gut sein Grimblot Lettres I, 164, 169.

[2] Die Mittheilungen in Grimblots Letters konnte ich diesmal den Originalen ergänzen. Nach einem Schreiben vom 15 Juli an Bevollmächtigten im Haag äußerte Ludwig XIV. gegen Boufflers: promettre, que je n'assisterais directement ny indirectement les en mis du prince d'Orange sans aucune exception et d'adjuster, com

Diese Eröffnung, welche Boufflers am 20. Juli in einer
eiten Zusammenkunft dem Bevollmächtigten Wilhelms III.
ttheilte, hat eigentlich den Frieden herbeigeführt. Sie war
ht in aller Form, was man gefordert hatte, aber in der Sache
nügend. Man bemerkte, daß der Ausdruck „ohne alle
nahme" der namentlichen Bezeichnung des Königs Jacob
ch vorzuziehen sei, denn sie begreife auch den Prinzen
n Wales. Selbst Shrewsbury bestand nicht auf der Nen-
ng des Namens, wenn nur der Artikel sonst auf eine
eise gefaßt sei, daß er keine Ausflucht gestatte. Dies
er war doch in der That erreicht. Ein großes Resultat,
s über die bloße Anerkennung Wilhelms III. weit hinaus-
ichte, lag darin, daß die feindselige Action der französischen
rone gegen ihn, welche bisher die Gegner in Athem ge-
lten hatte, in sehr bündigen Ausdrücken aufgegeben wurde.
ie beiden Fürsten wechselten freundschaftliche Erklärungen;
ch war darin ein Unterschied: Ludwig XIV. sprach nur von
chschätzung, Wilhelm von Bewunderung und Verehrung.

Auch über die beiden andern Puncte konnte man dann
ne Verständigung erreichen. Die Forderung einer allgemei-
en Amnestie, kraft deren die Anhänger Jacobs II. in ihre
esitzthümer wiederhergestellt werden sollten, ließ Ludwig XIV.
llen, weil ihm Wilhelm III. bemerklich machte, daß er durch
ne solche Stipulation in die Rechte des Parlaments eingrei-
n würde: und gewiß wäre durch die Rückkehr so vieler Geg-
er in Folge Uebereinkommens mit einer fremden Macht eine
gitation in England entstanden, die kaum zu ertragen ge-

Mr. Bentink l'a demandé, que je m'engage à ne favoriser en quel-
que manière, que ce soit, les cabales intrigues secrètes, factions et
rebellions, qui pourroient survenir en Angleterre.

wesen wäre. Dadurch, daß Ludwig XIV. hierin nachgab, erhielt die frühere Festsetzung doppelten Werth; aber auch er hatte eine andere Bedingung zu stellen, und Wilhelm III. konnte sich nicht weigern, seiner Convenienz ebenfalls Rechnung zu tragen.

Wenn die französischen Flüchtlinge ursprünglich gehofft hatten, durch den Frieden in ihr Vaterland zurückgeführt zu werden, so waren die erkämpften Erfolge der Waffen nicht dazu angethan, daß man diese Forderung auch nur hätte stellen können. Sie erwarteten nur noch in Orange, das wieder zu voller Unabhängigkeit gelangen sollte, eine Freistätte zu finden. Aber Ludwig XIV. war nicht gemeint, dies zu gestatten; denn die benachbarten französischen Provinzen, in denen der Protestantismus einst Wurzel geschlagen hatte, würden dadurch aufgeregt werden und nicht mehr in der nun eingeführten Weise zu beherrschen sein. Er machte es bei der Herstellung von Orange dem Prinzen und König zur Bedingung, daß er keinem Franzosen seinen Wohnsitz daselbst zu nehmen erlaube, es geschehe denn mit Vorwissen und Genehmigung der französischen Regierung. Wilhelm III. hat sich, ohne daß Jemand außer Portland etwas davon erfuhr, wirklich zu dieser Zusage verstanden.[1]

Man sieht, wie die beiden Mächte einander entgegentraten und eine die Lage der andern würdigt. Ludwig XIV. steht davon ab, die Anhänger Jacobs II., in deren Namen er mehr als einmal die Waffen erhoben hatte, nach England zurückzuführen; Wilhelm III. verzichtet darauf, den französi-

[1] Instruction Ludwigs an Tallard: Le maréchal de Boufflers et le cte. de Portland convinrent, que le Prince d'Orange donneroit sa parole secrète à S. M., de ne souffrir, qu'aucun Français s'établit dans la ville et principauté d'Orange sans la permission et consentement du roi.

itlingen, die ihm seinen Thron erkämpfen helfen,
n, auch nur an dem Saum des alten Frankreich
: anzusiedeln. Das protestantisch=parlamentarische
das katholisch=monarchische Frankreich, wie sie sich
l im Kampfe mit einander festgesetzt und aufgestellt
ten überein einander in ihrem innern Bestand nicht
chtigen.

em dies Einverständniß erreicht war, setzte Wil=
dem gegebenen Versprechen gemäß, seinen ganzen
t, um die übrigen Verbündeten zur Annahme der
ien zu vermögen.

hätten die Spanier widerstreben sollen, da sie in
enblick die Uebermacht der Feinde mehr als jemals
en bekamen? Einer ihrer wichtigsten Handelsplätze
wurde von den Franzosen überwältigt; auf der
iel eine ihrer vornehmsten Hauptstädte, Barcellona,
durch die Engländer noch einmal gesichert worden,
gerüsteten und kriegskundigeren Feind in die Hand.
und Reich nahmen Anstand, sich zu fügen, aber
standen so, daß sie schon durch ihre Zögerung in
inglichen Nachtheil geriethen. Die Präliminarien
n die Wahl zwischen der Rückgabe von Straßburg
Ersetzung desselben durch ein Aequivalent. Aber
te erklärt, daß er an diese Erbietung nicht weiter
ein wolle, wenn die Präliminarien, wie er sie mit
I. und den Holländern vereinbart hatte, nicht bis
nahen Termin angenommen seien. Es gab Nie=
Reiche, der Straßburg nicht jedem Aequivalent vor=
tte; aber bei der Abfassung des Ultimatums konnte
och nicht entschließen, auf das übrige Elsaß Verzicht

[illegible] den Deutschen [illegible] Straßburg allerdings
[illegible] die Herstellung der
[illegible] welchem sie im Jahre
[illegible] das Reich höchst wünschens-
[illegible] jedoch in diesem Augen-
[illegible] Die Franzosen waren
[illegible] denn auch ihnen war alles
[illegible] Annahme für eine Ablö-
[illegible] sprachen dann unver-
[illegible] daß derselbe an die Alter-
[illegible] daß er das Aequivalent aus-
[illegible] Straßburg aber auch fortan behal-
[illegible] das doch nicht erwartet: er zeigte
[illegible] auf das tiefste fühlte sich
[illegible] Eigenmächtigkeit, die darin lag, be-
[illegible] gaben den Franzosen kein
[illegible] Alternative nach eigenem Er-
[illegible] Wilhelm III. hatte den deutschen Für-
[illegible] Straßburg für sie zu erhalten.
[illegible] Verheißungen zu machen: Bentink hat dar-
[illegible] eine Zusammenkunft mit Boufflers ge-
halten; da das zu nichts führte, ist dem König der Ge-
danke durch den Kopf gegangen, den Krieg deshalb noch ein-
mal aufzunehmen.[2] Einmal aber hätte er sich dabei auf die
eifrige Mitwirkung der englischen Nation schwerlich Rech-
nung machen dürfen,[3] und was zunächst die Hauptsache war, die

[1] Déclaration etc. Actes de la paix de Ryswijk III, 48.

[2] William III. to the Earl of Portland, Loo Sept. 2. 1697, eight o clock in the evening. Grimblot 103.

[3] Gallieres sagt: er würde nicht nach England zurückkehren dürfen: avec la resolution de continuer la guerre pour une affaire qui les touche aussi peu.

olländer, vor allem die Stadt Amsterdam, waren entschieden
agegen. Hier fühlte man nicht allein das Bedürfniß des Frie=
ns, sondern man ward auch durch die Vortheile bestimmt,
e ein von den Franzosen insgeheim eingeleiteter Handels=
rtrag erwarten ließ. Dem Rathspensionarius wurde die
fizielle Anzeige gemacht, es würde dem Sinn der Herren
ürgermeister von Amsterdam entgegenlaufen, wenn die Waf=
n, womit auch die Franzosen drohten, um dieser Sache wil=
n wieder aufgenommen werden sollten: ihnen scheine es
nvermeidlich, Straßburg in den Händen des Königs von
rankreich zu lassen.[1]

Die deutschen Bevollmächtigten waren in großer Aufre=
ung: Niemand erklärte sich feuriger dagegen als der bran=
enburgische, Schmettau. Aber da Savoyen abgefallen, Spa=
ien zur Nachgiebigkeit genöthigt, England in seinem be=
ndern Anliegen befriedigt war, und nun auch Holland ver=
gte, war es unmöglich, den Krieg wieder angehen zu lassen;
önig Wilhelm bemerkte, das Reich würde dabei in einen
rostlosen Zustand gerathen;[2] er rieth selbst die Annahme des
equivalents. Nachdem die Seemächte und Spanien ihren
rieden unterzeichnet hatten, konnten auch Kaiser und Reich
uf die Länge nicht verweigern, demselben unter den nun=
ehrigen Bedingungen beizutreten.

[1] Heinsius an König Wilhelm, 4. Sept. Buys, qui s'en alarma
int me trouver pour me dire, que, si la continuation de la guerre
araissait être probable, cela s'écartait des vues des Messieurs les
ourgmestres d'Amsterdam, qui pour ne pas courir de chances croyaient
ndispensable qu'on acceptait l'équivalent offert en compensation de
trasbourg. Grovestin 620.

[2] 27. Oct. an Heinsius: — is het klaer te sien, in what confuse
 desolate staet het ryck sal werden gebraght, 'twelck my niet wey-
igh gechagrineert.

Aber selbst, indem das geschah (31. Oct. 1697), tauchte noch eine neue Differenz, welche alles zu zerstören drohte, empor. Daß der Kaiser und der König von Frankreich übereingekommen waren, in den von diesem an das Reich zurückzugebenden Landschaften die katholische Religion in dem Besitz der Vortheile zu lassen, in den sie unter der französischen Regierung gekommen war, regte das ganze protestantische Gemeingefühl auf. Nicht für die Reichsangelegenheit, aber für dieses mehr religiöse Interesse hätte sich vielleicht die Theilnahme des englischen Parlaments gewinnen lassen. Allein Wilhelm III. zog in Betracht, daß das zu einem Religionskrieg führen müsse, welchen man mit Glück zu bestehen wenig Aussicht habe. Oesterreich und Frankreich würden zusammenhalten: Dänemark, Schweden, die Schweiz, so wie Sachsen würden entweder auf französischer oder auf österreichischer Seite stehen; Holland würde neutral bleiben: unter diesen Umständen würden die Evangelischen durch ferneren Widerspruch ihrer eignen Sache schaden: er selbst wagte nicht, als Bundesgenosse in diesen neuen Kampf einzutreten.

So kam dieser Friede zu Stande.

Wie weit blieben die Stipulationen desselben hinter den Erwartungen zurück, welche Kaiser und Reich bei dem Abschluß und der Erneuerung der Allianzen gehegt hatten und hatten hegen dürfen! Die Ursache davon war, daß sich das Interesse der Seemächte, das sich für den Krieg mit dem ihren verbunden, beim Friedensschluß von demselben trennte. Die Engländer erlangten die Anerkennung der Krone, wie sie nunmehr unter der umgestalteten Verfassung bestand: die Holländer zugleich einen vortheilhaften Handelsvertrag von Frankreich, und zwar in einem Moment, wo diese Macht noch

die Oberhand im Felde gewinnen konnte: erst als sie
icher waren, machten sie Ernst mit dem Frieden. Kein
Wilhelm III. hätte gern die Refugiés wenigstens
range zurückgeführt; es gehörte zu seinem Ehrgeiz,
urg dem deutschen Reich zu erhalten: aber seine Krone
ten Staat zu sichern, bildete doch seinen vornehmsten
punct: um zu erreichen, was für ihn die Hauptsache
ib er die secundären Absichten auf. Bei alledem muß
ngestehen, daß die Bundesgenossenschaft mit Wil-
I. dem deutschen Reiche unendlich nützlich geworden
dwig XIV., weit entfernt, zur Abtretung der Reunio-
gelangen, wie er beabsichtigte, mußte sich entschlie-
: bei weitem zum größten Theil herauszugeben; —
te nachhaltige Schritt zur Herstellung der im Laufe
rhunderts so vielfach verletzten Integrität und Sicher-
s Reiches. Wiewohl das protestantische Interesse
lb Deutschlands in Nachtheil gerieth, so war doch
die Feststellung des protestantischen Königthums in
d den Gefahren, welche dieses Bekenntniß einige Jahre
im Allgemeinen bedrohten, dem Vordringen des Katho-
s mächtig Einhalt geschehen. Daß sich das im Gegen-
gen die französische Uebermacht festgesetzt hatte, ge-
eine unerschütterliche Schutzwehr gegen sie in aller

er Prinz von Oranien, den man einst mit Verachtung
i kleinen Herrn von Breda bezeichnete, hatte sich eine
ig verschafft, vor welcher der mächtigste Monarch, den
cident seit vielen Jahrhunderten gesehen, einen Schritt
ich.

ir das Verhältniß der beiden Fürsten, das damals über



nicht Herr und Meister sei und nicht so zu erschei
se einfach, wie es ihnen möglich war, aber doch
rossen fuhren sie bei seiner Wohnung vor; sie tr
men ein; er empfing sie unbedeckt.

Der vornehmste unter ihnen, Harlay, begr
einer Anrede, in der er Lobeserhebungen Wilhe
rücksichtsvollsten Ehrfurcht für Ludwig XIV., de
er immer zuerst nannte, verband; er meinte alles zu
Wilhelm wünschen könne, wenn er ihn versicherte,
die Hochachtung und Geneigtheit Ludwigs XIV.
jene durch seine Haltung im Kriege, diese durch
wirkung zur Herstellung der Ruhe in der Christe
helm hörte aufmerksam zu und drückte dann sein
ung aus, daß der Friede zwischen den beiden K
stellt sei — er wählte diesen Ausdruck, um weder
noch die französische zuerst zu nennen —; und
König Ludwig in ein gutes Verständniß gelange.

In ein ausführlicheres Gespräch ließ er sich
ein, welcher die Verhandlungen am längsten ge
und nicht in Abrede stellte, der Meinung gewesen
der König kein Verlangen nach dem Frieden trage,
mehr den Krieg liebe. Wilhelm sagte: es habe län

nandirte, würde jetzt nur eine Division gebildet haben. Cal=
s knüpfte hieran die Bemerkung, der letzte Krieg habe gezeigt,
he Kräfte Frankreich unter einem König wie Ludwig XIV. in
Kampf zu führen vermöge. Wilhelm versetzte, er habe das
allzuwohl erfahren: jetzt wünsche er bei anwachsenden
:en nichts mehr, als den Frieden zu erhalten, der ein
ürfniß der Welt sei, vor allem des Landes seiner Ge=
, das unbeschreiblich viel gelitten habe und gegen
er die größten Verpflichtungen fühle. Daß er mit Lud=
XIV. in Feindseligkeit gerathen sei, bezeichnete er als
Fügung des Schicksals; persönlich meine er nie gegen
gefehlt zu haben; jetzt bitte er ihn um seine Freund=
ft, und wünsche sie zu verdienen. Einen gewissen Ein=
k machte es auf die Gesandten, daß Wilhelm die Lob=
che, die man ihm darbrachte, gar nicht einmal zu bemer=
schien. Sie fanden ferner, er spreche gut, er wähle immer
einfachsten Worte, er hüte sich, zu viel oder zu wenig zu
n. Als sie in die Antichambre traten, die sich indeß mit
nschen gefüllt hatte, fiel es ihnen auf, daß sie doch keine
cht wahrnahmen, die dem Reichthum des Landes und der
gebung eines großen Fürsten entsprochen hätte.[1]

[1] En parlant des engagements où il s'était trouvé contre V. M.
s attribue toujours à son sort et à sa destinée, comme s'il eut
u s'on excuser et il ajouta, qu'au moins dans ce qui étoit person-
à un si grand roi il n'avoit jamais manqué à rien. So der ge=
schäftliche Bericht der „Mss. les plenipotentaires" Harlay, Callieres
Crecy, 12. Nov. Von Callieres findet sich in der Bibliothek des
als noch ein willkommenes vertrauliches Schreiben an die Marquise
lle, 12. Nov. 1697, das bereits bei Grimblot übersetzt ist.



Einundzwanzigstes Buch.

Die späteren Jahre der Regierung Wilhelms III.
1697—1702.



Man darf überhaupt zwei verschiedene Arten von Frie-
nsschlüssen unterscheiden.

Nur einige wenige haben in den obwaltenden Streitfra-
n auf eine lange Zeit hinaus Maß gegeben; im 16. Jahr-
ndert der Religionsfriede von Augsburg, und der spanisch-
nzösische Friede von Cateau Cambresis; im siebzehnten dem
tsprechend der westfälische und der pyrenäische Friede; denn
iewohl aus dem letzten eine neue große Streitfrage hervor-
ng, so war sie doch eben eine neue und von einer entfern-
t Eventualität abhängige; im achtzehnten die Friedensschlüsse
n Utrecht und Paris, selbst von Hubertusburg und Kainar-
he; im neunzehnten die Congreßacte von Wien, und was
rselben unmittelbar voranging.

In den Momenten, in welchen diese Friedensschlüsse getrof-
 wurden, hatten die mit einander kämpfenden Mächte ihre
äfte noch einmal auf das äußerste angestrengt: bei der als-
nn erfolgten Entscheidung hat es immer auf eine lange
it hinaus sein Bewenden gehabt: sie haben die Grundlage
uer Entwicklungen gebildet.

Zu den großen Pacificationen dieser Art ist der Friede von

Ryswijk nicht zu zählen. Er gehört zu den Tractaten, welche ein bedeutendes Stadium in der sich vollziehenden Begebenheit, aber nicht ihre Vollendung bezeichnen. Wie die Abschlüsse von Aachen und von Nimwegen der Machtentwicklung Ludwigs XIV. entsprechen, die in jenem Moment noch in ihrem Aufsteigen begriffen war, so kommt in Ryswijk der Widerstand, den sie findet, zuerst zu voller Erscheinung. Man dürfte diese Vereinbarungen zweiter Classe nicht als bloße Waffenstillstände betrachten: den Betheiligten ist es vielmehr Ernst damit, sich in der Lage, die dadurch entsteht, einzurichten, sie legen Hand an, innere und äußere Angelegenheiten dem erreichten Standpunct gemäß weiter zu entwickeln, bis sich zuletzt unmöglich zeigt, dabei stehen zu bleiben, so daß die unausgetragenen Fragen wieder in den Vordergrund treten und die eingegangenen Verbindungen zersprengen.

Erstes Capitel.

Verhältniß von Frankreich und England nach dem Frieden. Partitionsverträge.

Einen unmittelbaren Erfolg von höchster Bedeutung hatte der Friede: England trat der französischen Monarchie zugleich unabhängig und ebenbürtig zur Seite. Die gesammte Fortentwicklung der europäischen Verhältnisse hing davon ab, wie die beiden Mächte, die beiden Fürsten sich fortan zu einander stellen, ob sie sich weiter mit einander verständigen würden oder nicht.

Ueber allen Angelegenheiten der Zeit schwebte die Erwar-

lung einer demnächst bevorstehenden Erschütterung. König Carl II. von Spanien konnte nicht lange mehr leben: er hatte keine Kinder: so daß die größte Succession, die im Abendlande jemals vorgekommen ist, eröffnet werden mußte. Die beiden Mächte, welche Anspruch darauf erhoben, ließen keinen Zweifel übrig, daß sie an demselben festhielten. In seinem Vertrag mit Victor Amadeus hat Ludwig XIV. ursprünglich einen Artikel eingeschaltet, in welchem der Gedanke, gegen Mailand, das ihm alsdann zufallen würde, Savoyen einzutauschen, — ein Vorhaben der französischen Politik alter und neuer Zeit — zum Vorschein kommt. In den Negotiationen mit den Seemächten hat er seine Geneigtheit ausgesprochen, die spanischen Niederlande an den Kurfürsten von Baiern zu überlassen, um die vereinigten Provinzen sicher zu stellen; — gleich als sei sein Erbrecht über alle Zweifel erhaben. Dagegen aber hat auch der Kaiser die Stipulation der großen Allianz, in welcher die Rechte des Hauses Oesterreich auf die Succession feierlich anerkannt waren, in Erinnerung gebracht, und den Antrag darauf gegründet, daß der jüngere Erzherzog, dem sie zufallen würde, durch die Seemächte nach Spanien geführt werden möge, um sie aufrecht zu halten. König Wilhelm sagte dem kaiserlichen Gesandten, der Fall der Erledigung sei doch noch nicht eingetreten: und an einen Krieg zur Behauptung der österreichischen Ansprüche lasse sich bei dem dermaligen Zustand der Mächte nicht denken. Er eilte auch deshalb, den Frieden zu Stande zu bringen, damit er nicht etwa unmöglich würde, wenn der Tod des Königs von Spanien plötzlich eintreten sollte.

Es war gleichsam eine Gunst des Geschickes, daß die Mächte die Waffen niederlegten, ehe dies Ereigniß den Wi-



Doch hatte er vorher noch gern eine andere
schlichtet, die weniger in die Augen fiel, aber von
ßerer Bedeutung war, da sie England und ihn

Ludwig XIV. hatte den Prinzen Wilhelm v
als König von England anerkannt, aber nicht die
wie sie in England festgesetzt war, oder festges
konnte. Er hatte zugesagt, die Feinde Wilhelms
geheim noch offen zu unterstützen, und war ob
Willens, sein Wort zu halten: aber er dachte d
für sich selbst mit den Stuarts zu brechen: ihr
den Thron hatte er nicht für alle Zeit aufgegeb
Anhängern erwies er die gewohnte Gunst und G

Wie groß die Kluft war, welche die beiden Höfe
wurde man sofort inne, als die diplomatischen Be
wieder angeknüpft wurden und der Mann, welche
den hauptsächlich vermittelt hatte, Bentink, Lord Po
englischer Botschafter am französischen Hofe erschien
das Blut sei in seinen Adern aufgewallt, als er
selbst fand, in denen die englische Regierung ihre
Feinde erblickte, wie Middleton und selbst Berwick

sselben auch fortan unterstützen. Wie lasse sich über=
upt an Freundschaft zwischen den beiden Königen denken,
nn der eine Menschen in seiner Nähe und selbst in seinem
ienst dulde, die den andern zu ermorden gesucht haben? Er
ar davon so voll, daß er in einer Audienz, die ihm Lud=
ig XIV. vorläufig ertheilte, die beiden Puncte zur Sprache
achte. Er erreichte damit aber nicht das Mindeste. Was die
erschwörung anbelangt, so erwiederte König Ludwig, man werde
m nicht anmuthen, sich um die englischen Processe zu beküm=
ern, in denen man die Mitschuldigen derselben genannt habe,
nn das wäre eines Souveräns unwürdig; Berwick, den man
amentlich bezeichnete, sei in seinem Auftrag nach England ge=
angen, um eine erlaubte Kriegshandlung vorzubereiten. Ueber
ie Forderung, König Jacob zu entfernen, drückte er selbst sein
rstaunen aus; denn er habe ja das Gegentheil bereits er=
lärt; — man müsse sich mit dem Ehrenwort, das er gege=
en, denselben nicht unterstützen zu wollen, begnügen; aber
inen Fürsten, der ein Asyl bei ihm gesucht habe, aus sei=
em Reich zu entfernen, dazu werde er sich niemals ent=
schließen. Er entließ hierauf Portland mit auffallender Kälte.
Wilhelm III. hielt nicht für gut, auf eine Sache zu drin=
gen, die in dem Friedensschluß nicht stipulirt worden war;
r wies Portland an, nur bei vorkommender Gelegenheit
weiter davon zu sprechen.[1]

Hierauf erst hielt Portland seinen feierlichen Einzug in Pa=
ris (9. März 1698). Es fiel auf, daß das doch ein Gesandter
des nemlichen Fürsten sei, dessen Bild man vor ein paar Jah=
ren durch die Straßen geschleppt, und auf dem Pontneuf öffent=

[1] Bericht bei Grimblot, Letters of William III. etc. I, 168.

lich verbrannt habe. Bentinck erzählt, er habe diese Bemerkung selbst gehört; auch anderwärts lesen wir davon;[1] sie war sehr populär. Aber am Hofe ging man darüber hinweg, da der König, nachdem Portland seine Sprache geändert hatte, ihn mit Güte behandelte. Bei der öffentlichen Audienz, die den Tag darauf stattfand (10. März), ergriff er sogar zuerst das Wort, was sonst bei keinem feierlichen Empfang vorkam. Denn die Etiquette war für ihn nicht allein dazu da, um streng beobachtet zu werden; er brach sie zuweilen absichtlich, um seiner Gesinnung einen stärkeren Ausdruck zu geben. Er bezeigte seine Genugthuung darüber, daß er Franzosen und Engländer beisammen sehe, und betonte den Wunsch, den Frieden aufrecht zu halten, sowie seine Absicht, die Freundschaft des Königs Wilhelm, den er hochschätze, zu cultiviren. Jedermann war erstaunt darüber, doch sollte das Räthsel sich auf der Stelle lösen.

Indem Ludwig XIV. die persönlichen Anmuthungen der Engländer ablehnte, wünschte er doch sie in der großen Angelegenheit, der Succession von Spanien, günstig zu stimmen. Man hatte erwartet, Portland würde die Sache anregen; da das nicht geschah, so begaben sich die beiden Minister, welche damals die auswärtigen Geschäfte gemeinschaftlich bearbeiteten, Pomponne und Torcy, zu ihm, um ihm die Nothwendigkeit einer Verständigung zwischen Frankreich und England in dieser großen Frage vorzustellen, wenn der eben geschlossene Friede erhalten werden solle. Sie entwickelten ihm die Ansprüche des Dauphin auf die Gesammterbschaft und die Gefahren, die daraus entspringen würden, wenn sie dem Kaiser

[1] In einem Schreiben der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans.

ſpiele. Portland antwortete möglichſt allgemein, indem er ſich auf ſeinen König bezog und ſich hütete, wie er ſagt, der deſſen Abſichten eine Andeutung zu geben.

König Wilhelm empfing die Eröffnung, die er ſchon während der Friedensunterhandlungen erwartet hatte, mit Vergnügen. In England machte er keinem Menſchen davon Mittheilung, er zog nur den vertrauten Heinſius zu Rathe.

Ich hoffe: der Leſer folgt mir noch einmal in eine Erörterung der Hauptmomente dieſer Verhandlungen; das Bedeutende dabei liegt in den Geſichtspuncten, welche die Mächte im Wechſel derſelben faßten und kundgaben.

Das Gutachten des Rathspenſionarius beruht auf der Ueberzeugung, daß Ludwig XIV. bei der Abſicht, die Erbſchaft für ſich ausſchließend in Beſitz zu nehmen, beharren, und daß man zuletzt darüber mit ihm in Kampf gerathen werde. Er meinte deshalb, daß man die alte Allianz feſthalten und nur dahin trachten müſſe, eine Abkunft zwiſchen dem Kaiſer und dem Kurfürſten von Baiern zu Stande zu bringen. Denn auf den Kurprinzen, den Enkel der durch das Teſtament Philipps IV. berechtigten Tochter deſſelben, hatten Wilhelm und Heinſius, — ſo viel man ſieht, bei ihren letzten Beſprechungen in Loo — ihr Augenmerk gerichtet: ſie meinten es darüber zu einer Verſtändigung mit dem Kaiſer zu bringen, der ſeinen Frieden mit den Türken ſchließen, ſeine Landmacht in guten Stand bringen müſſe, ſo wie die beiden Seemächte ihre Marine, um dem König Ludwig einmal Widerſtand leiſten zu können. Die Annäherung deſſelben an Wilhelm begrüßte auch Heinſius mit Vergnügen, weil ſie dienen werde, zunächſt den Frieden zu erhalten.

Wilhelm bezeugte, daß er dieſe Reflexionen gutheiße;

es war die Stimmung eines tiefen Mißtrauens, in der man die näheren Eröffnungen der Franzosen erwartete.

Im April 1698 langte nun der französische Botschafter, General-Lieutenant Graf Tallard, der mit der Unterhandlung beauftragt war, in London an. Vergegenwärtigen wir uns das Gespräch, das bei der zweiten Audienz, — denn in der ersten hätte es nicht anständig geschienen, die große Sache zu erwähnen, — zwischen Tallard und dem König stattgefunden hat.

Tallard sagte, er verstehe die Feinheiten und Wendungen diplomatischer Unterhandlungen nicht, er sei ein Kriegsmann: ohne allen Umschweif frage er den König, ob es in seinem Interesse liege, alle Länder der großen Erbschaft an einen Sohn des Kaisers gelangen zu lassen. Wilhelm hielt nicht für rathsam, diese Frage zu beantworten. Aber er sagte, er wolle seine Meinung unumwunden aussprechen; er denke, der Mann, der unter den obwaltenden Verhältnissen für die Erbschaft am besten passe, sei der Kurfürst von Baiern (kraft der Rechte seines Sohnes).[1] Wie, rief Tallard aus, alle diese Länder, Spanien, Indien, Italien und die Niederlande, sollen an den Sohn eines Kurfürsten kommen? Er behauptet, nicht eigentlich verstanden zu haben, was der König darauf erwiedert habe.

Wilhelm hatte seine Ansicht nur als eine persönliche Meinung ausgesprochen: er fügte sogar sogleich eine zweite ziemlich entgegengesetzte hinzu. Sie ging dahin, daß man dem französischen Prinzen Spanien und Indien, dem österreichischen Erzherzog die italienischen Landschaften, die Nie-

[1] Schreiben Tallards vom 11. April: qu'il me diroit, que l'Electeur de Bavière (so das Original, nicht le prince électoral) seroit le prince, qui convenoit le mieux à toute l'Europe.

derlande dem Kurfürsten von Baiern, jedoch mit einer guten Barriere für die Republik überlassen, zugleich aber den Engländern und Holländern zur Sicherung ihres Handels einige Seeplätze am Mittelmeer einräumen sollte.[1] Wilhelm scherzte selbst über die Anmaßung, die darin liege, fremde Länder theilen zu wollen: höchst bemerkenswerth ist jedoch sein Gedanke; denn die meisten von den Vorschlägen, die er machte, sind nach langem Blutvergießen, fünfzehn Jahre später, im Frieden von Utrecht, ohne daß jemand daran gedacht hätte, realisirt worden. Sie entsprachen ungefähr den Machtverhältnissen, wie sie sich unter großen Schwankungen und Katastrophen herausstellten. Auch dies wollte er nur als Privatmann geäußert haben; da er aber einmal im Zuge war, meinte er auch seine eigene Sache zur Sprache bringen zu können. „Ich muß", rief er aus, als Tallard sich schon entfernen wollte, „nun auch von meiner Seite etwas sagen und fortfahren, frei herauszureden". Anknüpfend an das, worauf Portland in Frankreich hingewiesen hatte, sprach Wilhelm den Wunsch, daß König Jacob sich aus Frankreich entfernen möge, nun auch persönlich aus: denn sonst sehe er nicht, wie er in ein so enges Verständniß mit Ludwig XIV. treten könne. Allein auf eine Verhandlung hierüber einzugehen, hatte der Botschafter keinen

[1] Die Worte, die deshalb bemerkenswerth sind, lauten: Je crois, qu'il faudrait donner les pays-bas à Ms. l'Electeur de Bavière en composant une barrière raisonnable, car ce n'en pas une, que ce, qui reste aux Espagnols, donner l'Espagne et les Indes à un fils de Mgr. le Dauphin, ce qu'il y a de considérable en Italie, qui est, je crois, le Milanais et le royaume de Naples, à l'Austriche et faire un traité de commerce, pour que l'Angleterre et la Hollande ne puissent être troublées en donnant quelques places de seureté pour le commerce de la méditerranée et des Indes. Uebersetzt bei Grimblot I, 369, aber mit kleinen Ungenauigkeiten, die den Sinn verrücken.

[illegible] Ausflüchte suchte, und [illegible]

[illegible] nur Worte und [illegible] die Grundlage der [illegible] Denn auch Frankreich war [illegible] der Friede erhalten [illegible]

[illegible] Portland Theil nahm, [illegible] um ihm seine Genug[illegible] III. auszusprechen. [illegible] Vorschläge enthielten, so [illegible] jeden derselben einen [illegible] aufzustellen.

[illegible] ausdrücklich den Gesichts[illegible] eine Ausdehnung der [illegible] ihre allgemeine Seeherr[illegible] werden solle.

[illegible] welcher die Ausstattung [illegible] hatte, bleiben wir nicht [illegible] zeigten sogleich, daß er [illegible] Bemerkenswerth ist nur, daß Wil[illegible] III [illegible] die er für diesen Fall seinerseits [illegible] Er sprach schon damals von [illegible] und Port Mahon, so wie von [illegible] des Oceans meinte er die Havanna, [illegible] fordern zu können. Ansprüche, [illegible] Stadium der Weltverhältnisse [illegible] konnten.

Dagegen [illegible] zweiter Entwurf, bei dem sie auf [illegible] eingingen, den Kurprinzen von Baiern als

Auffallendste und für die Seemächte Anstößigste
, daß die Franzosen Luxemburg verlangten, von
ßten, welchen hohen militärischen Werth man ihm
Seiten beimaß: auch ließen sie es nach einiger Zeit
r nur, um eine noch viel stärkere Forderung zu
e verlangten Navarra auf der einen, Mailand und
ichen Küstenplätze auf der andern Seite für Frank-
gen Neapel dem Erzherzog zufallen möchte.
lm sprach sein Erstaunen darüber aus, daß Lud-
seine Forderungen im Laufe der Unterhandlung nicht
noch auch herabstimme, wie doch sonst gewöhnlich sei,
ar noch erhöhe. Die Franzosen forderten Luxemburg
nd; er erklärte, daß er ihnen weder das eine noch
zugestehen könne. Denn durch das eine würde
Weg nach dem Niederrhein eröffnet, durch das andere
aft über Oberitalien eingeräumt: das sei aber bei-
hmbar, wenn man sich nicht der Gefahr, von Frank-
rückt zu werden, aussetzen wolle. Den Zweck der
ngen bildete die Erhaltung des Friedens; man
t voraussetzen, daß der Kaiser zur Annahme der ge-
ebereinkunft vermocht werden könne; bei diesen Vor-



lich, wenn man höre, daß er eine Stipulation z
der Monarchie treffe.[1]

Tallard warnte ihn auf das dringendste vor
danken. Denn die Erwerbung der spanischen M
seinen Enkel werde Europa nicht dulden: England
mit den anderen Gegnern der französischen Ansprü
sich vereinigen und ihre überlegene Seemacht auf S
stürzen; eine chaotische Verwirrung würde um
Und ferner: das Schicksal von Italien werde erst d
werden; dagegen, wenn er Mailand dem Erzher
überlasse, werde er leicht ein anderes Mal Gelegen
es zu erobern.

In Frankreich fürchtete man, Wilhelm III.,
mals wieder nach Holland begab, dürfte seinen d
enthalt benutzen, um sich mit dem Kaiser, den
von Baiern und mit den mächtigsten protestantis
gegen Frankreich zu vereinigen: und hielt für ra
nicht dadurch selbst zu veranlassen, daß man die
gen ins Weite ziehe. So viel erreichte Tallard n
selben, indem er den König begleitete, unaufhörli

theil des Dauphin begriffen wurden; aber Mailand wurde
h der ihm gewordenen Ermächtigung davon ausgeschlossen,
wie Luxemburg.

Da nun Mailand dem Erzherzog verbleiben sollte, so
lt man für möglich den Kaiser zum Beitritt zu dem Ver-
ig zu vermögen; geradezu wollte sich Wilhelm III. doch
ht verbindlich machen, wie die Franzosen vorschlugen, dies
rchzusetzen, denn das hätte in neue Verwicklungen füh-
n können; aber weit entfernt davon ist es nicht, wenn
: vorschlug, man solle allen Fürsten den Beitritt zu dem
ractat freihalten, zu Schutz und Trutz gegen die, welche
h widersetzen würden.

Die Artikel desselben sind von Tallard aufgesetzt, von
Portland, der von seiner Gesandtschaft zurückgekommen war,
mdirt worden. Zunächst wurden sie von Wilhelm eigen-
händig unterschrieben; jedem Artikel fügte er seinen Namen
bald in der französischen, bald in der englischen Form hinzu.
Das schien um so nothwendiger, da es einige Schwierigkei-
en hatte, die Ausfertigung einer Vollmacht der unterhandeln-
den Minister in England zu erlangen. Wir werden darauf
zurückkommen, wie sehr es später dem whiggistischen Lord-
kanzler Somers zum Vorwurf gemacht worden ist, daß er
eine solche sich hat abgewinnen lassen, selbst als Blanquet,
wenn die Namen der Minister, die er autorisiren sollte, kannte
r nicht, so wenig wie den Vertrag selbst: genug, es kam
dahin, daß der Tractat in aller Form unterzeichnet und voll-
zogen werden konnte. Auch eine neue, in den bündigsten Aus-
drücken abgefaßte Verzichtleistung des Dauphin, zugleich im
Namen seiner Söhne, wurde herbeigeschafft. Eine gleiche sollte
er Erzherzog ausstellen, sobald der Kaiser, wie man erwar-

tete, sich gefügt habe. Von Seiten der Seemächte und Frankreichs war alles geschehen, was zunächst geschehen konnte. Tallard, der sich nicht ohne Grund einen entscheidenden Antheil an dem Erfolge beimaß, sah darin eine der wichtigsten politischen Transactionen, welche jemals zu Stande gekommen seien. In seinem Eifer ruft er aus, nun fehle nichts weiter als der Tod des Königs von Spanien: er werde ungeduldig werden, wenn dieser Fürst noch einen Monat überlebe.

Da aber geschah, daß nicht der hinsiechende König, der das Erbe hinterlassen, sondern der aufwachsende Knabe, der es antreten sollte, und dem es auch die Spanier bestimmten, von der Bühne der Welt abberufen wurde. Der Kurprinz ward im Februar 1699 von der Krankheit der Pocken hingerafft.

Der Vertrag, der den Umständen angemessen war, und wahrscheinlich hätte ausgeführt werden können, war damit vernichtet. Man hatte darin auf den Fall Bedacht genommen, daß der Prinz, wenn er König von Spanien geworden sei, unerwartet mit Tode abgehen sollte; dann wäre der Kurfürst, sein Vater, an seine Stelle getreten; aber für den Fall, daß das noch vor seiner Thronbesteigung, bei Lebzeiten des Königs von Spanien geschähe, war keine Verabredung getroffen. Wilhelm III. las den Artikel durch, aber er urtheilte, daß derselbe nicht anwendbar sei. Sehr lebhaft erklärte sich Ludwig XIV. gegen eine Substitution des Vaters im vorliegenden Fall, denn der Kurfürst selbst habe nicht den mindesten Anspruch auf diesen Thron.

Nur soviel war erreicht, daß sich zwischen den Mächten ein gemeinschaftliches Interesse zur Erledigung dieser Sache gebildet hatte, und neue Verhandlungen zu demselben Zweck angeknüpft werden konnten; sie boten jedoch selbst noch größere Schwierigkeiten dar.

e zuerkannt war, nun auch Mailand seinem Antheil
. Weil aber, so sagten sie weiter, die Verbindung
Gebietes mit der französischen Krone Eifersucht erwecken
so solle es dem Herzog von Lothringen übertragen,
gen dagegen definitiv mit Frankreich verbunden werden;
ischen Niederlande möge man dem Kurfürsten von Baiern
besonderes Fürstenthum übertragen. Es fällt in die
welch ein Machtzuwachs hierin für Frankreich gelegen
einmal die Abrundung des eigenen Gebietes, — durch
stellung eines abhängigen Fürsten ein vorwaltender Ein-
er die Niederlande; endlich würde Italien allenthalben
ie Autorität des Königs von Frankreich gerathen sein,
, wie ihm die früheren Zugeständnisse, die er festhielt,
enäische Halbinsel eröffneten.
ilhelm III. und Heinsius waren tief betroffen. Denn
Grund habe es, daß Frankreich aus dem Tode des
zen Vortheile für sich selber ziehen solle. Augenschein-
hier nicht von Gründen die Rede, sondern nur von
nach Machterweiterung: solle man dieser Statt geben?
ir werden sogleich der inneren Lage von England ge-
die es zu einer Unmöglichkeit machte, mit Frankreich
hen. Auch in Holland überwogen die Tendenzen des

dagegen zu erinnern hatten, hielten sie doch für das beste, auf die französischen Vorschläge einzugehen.

Nur dazu waren sie nicht zu bringen, daß sie die Constituirung der spanischen Niederlande zu einem besonderen Staate zugegeben hätten: denn in einem künftigen Kriege gegen Frankreich würde dann die ganze Last auf die Generalstaaten fallen. Sollte man die Landschaft nicht lieber in unmittelbaren Bezug zu England setzen? König Wilhelm hat einmal gesagt, er würde sie für sich selbst fordern, wenn seine Religion nicht eine andere als die des Landes wäre. So viel man auch über die Vernachlässigung Flanderns von Seiten der Spanier geklagt hat, so hatte es doch durch diese Verbindung einen politischen Rückhalt von europäischer Wirksamkeit gewonnen: man wollte es auch für die Zukunft dabei lassen. Ludwig XIV. blieb dabei, daß sein Vorschlag die beste Auskunft darbiete, aber er ließ ihn fallen, weil man ihm sage, daß dabei der Abschluß des Tractats nicht zu erreichen sein werde. In diesem Punct behielten Wilhelm und Heinsius die Oberhand. Dagegen gewannen sie es über sich, die zweite Basis der französischen Vorschläge, die Uebertragung des Anspruchs auf Mailand an den Dauphin und die Vertauschung desselben mit Lothringen, so widerwärtig ihnen das an sich war, ihrerseits anzunehmen.[1] Man war der Meinung, daß die Vereinigung von Lothringen mit Frankreich für das europäische Gleichgewicht nicht so viel bedeute, da es bereits durch die früheren Verträge aller militärischen Selbständigkeit beraubt worden sei. Und über die Bestimmung der italienischen Landschaften war noch keine definitive Abrede genommen. Die An-

[1] Schreiben Ludwigs an Tallard 17./27. März 1699, das als die Grundlage der Abkunft angesehen werden kann.

ft, die dem französischen Staatsinteresse am besten entspro=
n haben würde, wäre gewesen, Mailand mit Piemont zu
einigen, Savoyen und Nizza dagegen zu Frankreich zu
lagen, wie davon schon bei dem Frieden mit Victor Ama=
us die Rede gewesen war, und den Herzog von Lothringen
: sein verlorenes Land durch das Königreich beider Sicilien
entschädigen. Wilhelm wies das nicht von der Hand, da
s commercielle Interesse von England und Holland der
gen Verbindung des italienischen Königreichs mit Frank=
ich entgegenlief. Die englische Manufactur namentlich hatte
at einen einträglichen Markt, den sie durch die begünstigte
oncurrenz der französischen zu verlieren fürchtete.

Wie treten da bei dem Uebergang in das achtzehnte Jahr=
undert die Tendenzen, die für dieses charakteristisch werden
llen, schon in so starker Evidenz hervor: Vertheilung der
änder nach dem Gesichtspunct der europäischen Convenienz,
hne Rücksicht auf den Wunsch der Völker und das geschicht=
liche Herkommen: — die Arrondirungspolitik der großen Mon=
archie, von welcher der ganze Continent seine Muster nahm;
— die überwiegende Rücksicht auf commercielle Interessen und
ihre Förderung.

Gegen das Princip an sich war auch der Hof zu Wien
nicht, nur wollte er nicht selbst das Opfer desselben werden. Als
die Bedingungen durch den holländischen Gesandten, 1. August
1699, mitgetheilt wurden, brachten sie bei dem Kaiser und dessen
Ministern Erstaunen und Entrüstung hervor. Denn jeder Staat
hat seine gleichsam eingebornen und natürlichen Tendenzen.
Für Oesterreich, welches sich damals als besondere Macht hervor=
zubilden anfing, hatte der Besitz der Niederlande wenig Werth;
man bemerkte, daß man da nur immer auf der Wacht gegen

Frankreich werde stehen müssen. Dagegen richtete sich die Politik des Hofes auf eine umfassende Erwerbung in Italien. Man wollte aus den durch den Ausgang der spanischen Linie zur Erledigung kommenden Provinzen ein Königreich Italien zusammensetzen, zunächst als besonderes Reich unter dem jungen Erzherzog, das aber einmal mit den diesseitigen Erblanden und mit dem Kaiserthum wieder vereinigt werden könne. Man war nicht abgeneigt, Lothringen und den Seemächten zum Trotz Luxemburg an Frankreich übergehen zu lassen; die Entschädigung des Herzogs von Lothringen wollte der Kaiser selbst übernehmen, und sie nach seiner Convenienz leisten; nur Mailand wollte er um keinen Preis aufgeben.[1]

Wir wissen, daß der Punct, gegen den sich der Kaiser am meisten sträubte, auch den Seemächten am widerwärtigsten war. Aber Frankreich bestand nun einmal hartnäckig darauf, und auf einen Krieg wollten sie es deshalb nicht ankommen lassen. Wilhelm III. sprach die Meinung aus, daß der Kaiser, dessen Haus Spanien und Indien behalte, sich zuletzt in diese Nothwendigkeit fügen und beitreten würde; aber der Wiener Hof wolle gezwungen werden. In dieser Erwartung wurde der zweite Theilungsvertrag, den man diesmal dem englischen geheimen Rath vorlegte, im Februar 1700 in London, im März dieses Jahres im Haag unterzeichnet; die Ratificationen sind im April ausgewechselt worden. König Wilhelm drückte dem französischen Gesandten seine Genugthuung darüber aus, daß er nun schon zum zweiten Mal mit Ludwig XIV. verbunden sei.

---

[1] Schreiben von Heinsius nach den Briefen von Hope, sowie von Tallard, 17. Aug./13. Sept.; vgl. französische Geschichte IV, 133.

Diese Verbindung war, seitdem sie zuerst zu Stande ge=
amen, das große Verhältniß, welches die Welt beherrschte.

Darauf beruhte unter Anderm der Friedensschluß von
rlowitz, einer der großen Tractate, welche die Zustände
r Nationen auf Jahrhunderte hinaus geregelt haben. Denn
her war durch den Gegensatz der beiden westlichen Mächte
ch im Osten jede Vereinbarung gehindert worden. Schon
ngst hatte der englische Gesandte, Paget, dort auf eine Frie=
nsvermittlung hingearbeitet; seine Bemühungen waren alle=
it an der Gegenwirkung seines französischen Collegen Chateau=
uf gescheitert. Nachdem aber der erste Theilungsvertrag zu
Stande gekommen war, gab dieser seinen Widerspruch auf.
nter der Vermittlung von England und Holland wurde der
ongreß auf den Feldern von Carlowitz gehalten, der zu der
oßen Abkunft führte. Diese Vermittlung selbst ist ein
reigniß in der Geschichte der Völker; es war das erste Mal,
aß die Pforte eine solche europäischen Bevollmächtigten ge=
stattete.[1]

Wie die südöstlichen, so wurden auch die nordischen Ver=
hältnisse durch den Einfluß der westlichen Mächte beherrscht.

Zwischen Dänemark und Holstein brach im Jahre 1700
über die Auslegung des ein Jahrzehend früher getroffenen Ab=
kommens ein Zwiespalt aus, der durch die Verbindung des
ersten mit den correspondirenden deutschen Fürsten mit Polen
und Rußland, des zweiten mit Schweden und den Verfechtern
des hannoverschen Kurhauses sofort große Dimensionen an=
nahm. Wilhelm III. ward in so fern davon unmittelbar berührt,
als er mit Lüneburg und Hannover in engem Bündniß stand.

---

[1] Hammer, osmanische Geschichte VII, 587, 649.

Man konnte selbst fürchten, daß es darüber wieder zu einer Entzweiung zwischen den beiden großen Mächten kommen wird. Denn noch immer unterstützte Frankreich die correspondirenden Fürsten, und Dänemark rechnete auf seinen Schutz. Wilhelm III. drang in Ludwig XIV., das im Norden aufgehende Feuer nicht um sich greifen zu lassen. Heinsius stellte dem französischen Gesandten mit Nachdruck vor, wie gefährlich das für den Theilungsvertrag selbst werden könne. Denn da es bei demselben auf Erhaltung des Friedens abgesehen sei, so dürfe man auch an keiner andern Stelle den Krieg zum Ausbruch kommen lassen: würde irgendwo eine Meinungsverschiedenheit zwischen den verbundenen Mächten hervortreten, so würde das große Werk gefährdet, dagegen höchlich gefördert, wenn man sie allenthalben zur Erhaltung des Friedens vereinigt sehe. An und für sich war das die Meinung der Franzosen nicht; ein Krieg in Deutschland hätte ihnen für ihr besonderes Interesse sogar vortheilhaft werden können. Aber die Ausführung des zweiten Theilungsvertrages, der so eben zu Stande kam, wäre dadurch unmöglich geworden. So ließen sie geschehen, daß Wilhelm III. und die Holländer ihre Flotte nach dem Sund schickten, worauf Carl XII. nach Seeland gehen konnte, und der König von Dänemark zum Frieden genöthigt wurde. Die erste Abkunft, zu der er sich verstand, war eine geheime mit dem Hause Lüneburg, durch welche er die neunte Kur anerkannte; — dann folgte der Friede von Travendahl, in welchem die holsteinische Irrung noch einmal beigelegt wurde. Neben dem englischen und dem holländischen Gesandten nahm auch der französische an demselben Theil.[1]

[1] Aus einem Schreiben von Heinsius an Wilhelm. Vgl. Hojer, Friedrich IV., 32.

Dadurch wurde der Friede zunächst in Deutschland aufrecht
ten: man meinte den weiteren Feindseligkeiten im Nor=
überhaupt noch vorbeugen zu können.
Eine großartige Stellung nahm Wilhelm III. ein. Es
doch dahin gekommen, daß über die spanische Erbfolge
Abkunft getroffen wurde, durch welche der allgemeine Friede
lten werden konnte; die Verhandlungen mit dem Kai=
über die Annahme derselben wurden mit großem Eifer
er aufgenommen, und Wilhelm III. hielt sich ihrer ver=
rt. Er hatte den Frieden im Osten zu Stande gebracht
im Norden eingeleitet. Er war der Schiedsrichter der
t, und der Ruhm Ludwigs XIV. fing an, vor dem sei=
zu erbleichen.
Aber eben in diesen Zeiten der großartigsten Stellung
Außen, schwankte ihm der Boden daheim unter den Füßen.
Im Innern von England hatte der Friede vielmehr eine
ütterung seiner Macht zur Folge.

Zweites Capitel.

Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1697/98.

Die Kunde von dem Abschluß des Ryswijker Friedens
London zu bringen, war Prior, der Dichter, der viel
den Staatsgeschäften Theil nahm, beauftragt worden: er
e eine langsame und beschwerliche Ueberfahrt. Die Nach=
war schon durch Postverbindung bekannt geworden, als

Prior anlangte und sie amtlich bestätigte: sie wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen, von dem sich nur die Jacobiten ausschlossen; das große Publicum war auch mit den Bedingungen zufrieden.

Die Actien der Bank und der öffentlichen Stocks waren in dem Maß gestiegen, als die Nachrichten sicherer und bestimmter wurden. Der Friede befestigte den Credit des durch die Revolution eingerichteten, und durch die Waffen glücklich behaupteten englischen Gemeinwesens. Man war des Zwanges und der Störung müde, welche der Krieg in den Geschäften hervorgebracht hatte: jetzt aber meinte man, werde die See wieder ohne Gefahr, der Handel frei sein. Die großen Kaufherren dachten an Schifffahrt und Gewinn.[1] Wer wäre von dem Druck der Auflagen, von den Verwirrungen in den Zahlungsmitteln unberührt geblieben? Jedermann erwartete Erleichterung in seinen persönlichen Verhältnissen.

Aber damit war nun auch eine politische Rückwirkung mit Nothwendigkeit verknüpft.

Der Krieg hatte dazu gehört, um den einseitigen Impuls der einander entgegengesetzten Principien, auf denen der Staat beruhte, und die ihn in Gährung erhielten, wieder zu mäßigen, und einen offenen Ausbruch ihres Gegensatzes zu verhindern. Die Macht des Königs selbst gründete sich wesentlich darauf, daß er den Krieg führte, welcher die allgemeine Sache war. Die Nation hatte sich die militärische Autorität, die er besaß, sein großentheils aus Fremden zusammengesetztes Heer

[1] Correspondenzen von Ellis und Yard in dem Record office, die im Jahre 1697 etwas ausgiebiger werden. Yard sagt: They all (the trading men) talk now of fitting out of ships, so that we shall have a very brisk trade.



fallen lassen, weil man sie, wie ein jeder fühlte, nicht ent-
hren konnte. Mit dem Frieden aber änderte sich dies. Das
rste, womit sich alsdann die unaufhörlich deliberirende Na-
on beschäftigte, war die Frage, ob eine stehende Armee
Friedenszeiten überhaupt gehalten werden sollte. Unter
n Gründen, die in mannichfaltigen Pamphleten dagegen
ngebracht wurden, ist der ohne Zweifel der bemerkenswertheste,
elcher aus dem Grundsatz hergeleitet wurde, auf dem die
evolution von 1688 überhaupt beruhte. Das Recht des
iderstandes, das damals zur Geltung gebracht war, und die
xistenz einer stehenden Armee fand man unvereinbar. Denn
ie solle das Volk gegen die Uebergriffe einer schlechten Re-
erung jemals wieder zu den Waffen greifen, wenn ein ste-
endes Heer im Lande sei? Ein paar Regimenter würden
inreichen, jede Bewegung zu diesem Zweck sofort zu unter-
ücken. Man würde wieder auswärtiger Hülfe bedürfen,
n Heilmittel, das so schlimm sei, wie die Krankheit selbst.
Wenn wir", so hört man sagen, „nicht in uns selbst die
acht haben, unsere Gesetze zu vertheidigen, so sind wir kein
eies Land".

Dagegen wurde erinnert, daß England doch auch aus-
ärtige Feinde habe, gegen welche eine Landmacht, die nicht
lein aus Milizen bestehe, unentbehrlich sei. Denn die bri-
nnischen Inseln seien allenthalben offen; eine Landung des
eindes lasse sich, wenn ein günstiger Wind ihn herführe,
icht verhindern: im Innern gebe es weder Festungen, noch
hwierige Flußübergänge: man müsse eine waffengeübte Ar-
ee haben, um einer Invasion, die auch jetzt noch sehr mög-
h wäre, zu widerstehen. Daß der König die Armee innerhalb

des Landes gegen seine Widersacher brauchen würde, sei von ihm nimmermehr zu erwarten.

Für den König Wilhelm hatte die Sache noch eine andere Seite. Im Angesicht der wiederhergestellten Uebermacht von Frankreich, der bevorstehenden neuen Verwicklungen von Europa, und selbst zur Unterstützung seiner Unterhandlungen mit Ludwig XIV. hielt er für nothwendig, möglichst gerüstet zu bleiben. Er lebte und webte in der Anschauung der allgemeinen Verhältnisse, die den Continent und England zugleich umfaßten.

Man sieht da gleichsam die beiden Grundgedanken, die bei der Revolution zusammengewirkt hatten, die Idee einer unerschütterlichen Gründung der popularen Freiheiten, und die Idee der Befestigung des europäischen Gleichgewichts, wie sie ursprünglich sehr verschieden waren, wieder auseinandergehen; in der Frage über die bewaffnete Macht, welche sich mit der ersten nicht vertrug, und von der zweiten gefordert wurde, trennten sie sich und traten einander gegenüber.

Die Beweise persönlicher Theilnahme, welche Wilhelm III. bei seiner diesmaligen Rückkehr nach England empfing, waren vielleicht nicht gerade lauter, doch allgemeiner als bisher. Auch die Universität Oxford, die sich bisher noch immer bei Seite gehalten hatte, fand sich bewogen, ihm ihre Glückwünsche gleich bei seiner Ankunft darzubringen.

Der König zögerte eine kurze Zeit, das Parlament zu eröffnen. Er wollte erst hören, in wie weit sich Frankreich zur Ausführung des eingegangenen Friedens anschickte, und hauptsächlich über das, was sich im Parlament erreichen lassen durfte, Erkundigung einziehen. Denn das war fast zum Herkommen geworden, daß die Mitglieder bei ihrer Zusam-

menkunft privatim unter einander und selbst mit den Ministern vorläufig über die wichtigsten Puncte, die zur Erörterung kommen sollten, Besprechungen hielten und vielleicht Verabredung trafen.[1] Wir werden unterrichtet, daß man sich wenigstens im Allgemeinen dahin einverstand: daß dem König eine Erhöhung seiner Civilliste, und zur Herstellung der Ordnung in den Finanzen eine ansehnliche außerordentliche Geldsumme bewilligt werden müsse. Wilhelm konnte in seiner Thronrede (3. Dez. 1697) diese Puncte mit einer gewissen Zuversicht zur Sprache bringen; aber er hielt für gut, zugleich die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Landmacht mit Nachdruck zu betonen. Denn man dürfe nicht zugeben, daß der Feind unter dem Schein des Friedens das erreiche, was er im Kriege nicht habe durchführen können. „Ich habe", so schloß er, „Alles auf das Spiel setzend, Eure Religion, Eure Gesetze und Freiheiten von der äußersten Gefahr errettet: den Ruhm meiner Regierung werde ich auch fortan darin suchen, sie unverletzt zu erhalten, und so auf die Nachwelt zu bringen".

Die beiden Häuser begrüßten den König mit Dankadressen für den zu Stande gebrachten ehrenvollen Frieden. Die Commons preisen ihn in der ihren vornehmlich deshalb, weil er dem Lande die Ehre, die Wagschale der europäischen Angelegenheiten in den Händen zu halten, zurückgegeben; besondern Nachdruck legen sie darauf, daß er es durch Beendigung des Krieges in den ruhigen Besitz seiner Rechte und Freiheiten gesetzt und das Werk seiner Befreiung vollendet habe.[2] Davon jedoch

[1] Bonnet: ces Messieurs n'attendent jamais, qu'ils soient dans leur chambre pour convenir des articles, qu'ils y devoient traiter: ils sont aussi dans cette occasion convenu par avance de quelque article.

[2] fully completed the glorious work of our delivrance. Journals of Commons XII.

sagen sie nichts, daß diese Errungenschaften, wie er es meint, nur durch eine starke militärische Haltung zu behaupten sein würden.

Gleich bei der ersten Debatte, am 7. Dez., kündigte sich der zu erwartende Widerstreit an. Dem früheren Herkommen entgegen hatte sich in den letzten Jahren die Gewohnheit gebildet, die Verhandlungen mit der Bewilligung der Subsidien zu beginnen. Diesmal drangen die alten Tories, Musgrave und Seymour, darauf, vor allem den Inhalt der Thronrede des Königs in Betracht zu ziehen: denn jetzt habe es, da der Friede geschlossen sei, mit den Subsidien nicht mehr so viel Eile, wie während des Krieges. Montague erwiederte, die Sache sei noch eben so dringend, denn alle Fonds seien erschöpft, die Regierung ohne Geld; würde das Haus sich säumig zeigen, so würden die Schatzkammerscheine ihren Credit vollends verlieren. Seymour versetzte, dabei seien mancherlei Mißbräuche zu rügen: man habe das Parlament gleichsam als Unterpfand gebraucht; das heiße wohl: man habe auf die künftigen Bewilligungen im voraus Geld aufgenommen. Der scharfe Ausdruck rief eine scharfe Widerrede hervor, durch die aber die Gemüther nicht beruhigt wurden.[1] Bei der Abstimmung behielt zwar die Regierung die Oberhand, doch nur mit drei Stimmen, 156 gegen 153: und allerdings wurde dadurch die Ordnung der Verhandlungen nach ihrem Wunsch bestimmt; der Beschluß aber, den man alsdann faßte, war nur der allgemeine, daß Subsidien bewilligt werden sollten: über den Betrag derselben wurde nichts festgesetzt.

[1] Ich verbinde hiebei die Nachrichten eines Schreibens von Yard im Record office, 7. Dez., und die Nachrichten von Bonnet. Seymour richtete seinen Angriff gegen „those, who had pawned the parliament“.

Ehe davon die Rede sein konnte, mußte erst die Frage, welche die ganze Aufmerksamkeit der Nation gerichtet war, : den Bestand oder die Auflösung der stehenden Armee chieden sein.

Wir vernehmen, daß man in den vorläufigen Berathun= bereits über die größte principielle Schwierigkeit hinweg= mmen war. Die erhobene constitutionelle Einwendung te dahin, daß von einer stehenden Armee überhaupt gar t mehr hätte die Rede sein sollen. Darauf drangen auch die geschrittensten Mitglieder der beiden Parteien, die man als publikaner und Jacobiten bezeichnete; übrigens mit einander offener Feindseligkeit begriffen, stimmten sie doch darin über= , daß sie eine waffenlose Regierung wollten. Soweit woll= und konnten Die nicht gehen, denen an der Erhaltung : seit der Revolution eingeführten Zustände überhaupt etwas egen war: aber nicht gering waren die Forderungen, welche : Majorität auch ihrerseits aufstellte. Als das Haus am . Dez. dazu schritt, die Thronrede in Betracht zu ziehen, t der Führer der gemäßigten Tories, Harley, mit dem sführlich motivirten Antrag hervor, daß die Landmacht, lche seit dem September 1680 in Dienst genommen wor= n, aufgelöst, und nur dieselbe Anzahl von Truppen bei= halten werden sollte, wie sie damals unter Carl II. be= standen hatte. Kurz vor dieser Epoche war eine sehr statt= he englische Armee unter den Waffen gewesen: wir erinnern s, wie sie durch das Zusammenwirken des französischen Ein= usses und der parlamentarischen Opposition verurtheilt wor= n war, aufgelöst zu werden. Dasselbe sollte nun, ohne les Zuthun von Frankreich, auf den Grund, daß man Frie= n mit dieser Macht habe, wieder geschehen. Es waren

[illegible] übrig geblieben
[illegible] Es kam zu
[illegible] Harley's Ge-
[illegible] Seite der Re-
[illegible] das Wort
[illegible], daß die
[illegible] Versuche
[illegible]samkeiten auf
[illegible] schlechterdings
[illegible] denken müsse,
[illegible] wäre, wenn
[illegible] Regimenter, die
[illegible] zu schützen,
[illegible] einen feind-
[illegible] disciplis
[illegible] habe, gen
[illegible] gesetzlichen
[illegible]: diese Mis-
[illegible] Land gegen eine
[illegible] eintreten könne;
[illegible] jetzt bestehe, be-
[illegible] treffen, durch
[illegible] Freiheit des Landes
[illegible] Uebergriff in das
[illegible] wissen: aber
[illegible], so werde man
[illegible] dem Lande gelei-
[illegible] Die Debatte erneuerte
[illegible], und zwar mit vieler
[illegible] Seite ist gesagt worden, man

könne überhaupt zu dem Bestehen der Armee nicht eigentlich seine ausdrückliche Beistimmung geben, sondern nur conniviren. Wie denn die Worte in der That mehr negativ lauteten, als positiv; die Strömung der Meinungen ging überhaupt gegen die Armee; wie der Antrag Harley's im Committee durchgegangen, so wurde er von dem Hause angenommen: es war vergeblich, eine Erneuerung der Berathung in Vorschlag zu bringen: angesehene Mitglieder, die bisher für die Regierung gestimmt hatten, stellten sich hiebei auf die entgegengesetzte Seite.[1]

Der König sagte mit scheinbarer Kaltblütigkeit: da habe das Haus etwas zu Stande gebracht — die Auflösung der Armee —, woran Frankreich acht Jahre vergeblich gearbeitet hätte; die Worte beweisen, wie tief er sich verletzt fühlte.

Es könnte auffallen, daß ihm dies unter einer whiggistischen Regierung durch ein unter dem Einfluß der Whigs zu Stande gebrachtes Parlament begegnete. Aber darin liegt das Charakteristische der parlamentarischen Zustände dieser Zeiten: die ministeriellen Führer waren ihrer Partei doch nicht eigentlich mächtig. Wie die Tories vor einigen Jahren im Moment einer whiggistischen Agitation Nottingham verließen, so votirten die Whigs in diesem Augenblick gegen das Interesse der aus ihrer Mitte hervorgegangenen Regierung. Es gab immer einige große populare Anliegen, wie früher die der Triennalität der Parlamente, so jetzt die der Reduction der Armee, gegen welche die Parteiverbindungen nichts ausrichten konnten. Und den Ausschlag gaben in der Regel die Meinungen und Gefühle der Abgeordneten der Grafschaften, der sich immer wieder erneuernden Countrypartei. Es waren Landedelleute, die von den europäischen Angelegenheiten wenig Notiz nahmen, aber

[1] Bonet 10, 14. Dez.; Bonnet 14./24. Dez.

gewisse Ueberzeugungen über die gerade vorliegenden Fragen aus ihrer Heimath mitbrachten, an denen sie festhielten. Sie waren davon durchdrungen, daß eine Verminderung der Auflagen nothwendig sei, und sich nur durch die Abschaffung der Landarmee erreichen lasse. Es machte wenig Eindruck auf sie, daß man noch immer von den drohenden Gefahren redete; nachdem der Friede geschlossen war, glaubten sie nicht daran. Zu ihren damaligen Beschlüssen trug es noch besonders bei, daß unter den Truppen, welche nach England zurückkamen, ein paar holländische Regimenter waren, gegen welche sich die nationale Antipathie besonders richtete.[1]

So war es auch eigentlich nicht ein Parteibestreben, sondern es entsprach einem nationalen Gemeingefühl, das mit dem Widerwillen gegen die stehende Armee zusammenhing, wenn sich die Commons gegen Lord Sunderland erklärten, der damals eine der höchsten Hofchargen bekleidete, die ihn in unmittelbarer Nähe des Königs hielt, und zugleich in dem geheimen Rath Sitz und Stimme hatte. Ihm schrieb man es, und ohne Zweifel mit Recht zu, daß der König sich in seiner Thronrede über die Nothwendigkeit einer starken Armee so entschieden ausgesprochen hatte, wie das geschehen war.[2] Aber der Anspruch des Parlaments ging bereits dahin, daß die großen Fragen ihm vorgelegt, und seiner Entscheidung einfach überlassen werden sollten: es wollte Rath geben, aber nicht

---

[1] Bonnet: ils avoient vu, que les troupes Hollandoises avoient fait le trajet de la mer avant les Angloises.

[2] Vernon an Shrewsbury 14. Dez. It has made some impression upon Ml. Sunderland, that notion was taken by one or two of the house of commons of an old minister, that should advise the king to give the house his opinsion in a epeech, that a standing army was necessary. (Corresp. I, 439.)

rathen sein. Wie aber, sagt man, sei das nicht derselbe Mann, r schon den beiden vorigen Königen verderbliche Rathschläge geben? Man wisse, er sei katholisch geworden; er habe sei= n Gott mit einem Stück Brot vertauscht. Dieser Mann he jetzt auch an der Seite des Königs Wilhelm: man müsse chten, er werde ihn verderben. Die politische Moralität der ation fühlte sich durch den Einfluß verletzt, zu dem sich ein inister, der schon einmal von ihr ausgestoßen worden war, nter ganz veränderten Umständen wieder zu erheben wußte: an haßte ihn, weil er den allgemeinen Wünschen wider= rebte. Der Antrag wurde gemacht, den König um Entfer= ung Sunderlands zu ersuchen.

Sunderland war ein Mann der Autorität, deren Bezie= ungen zu den Parteien er vermittelte, aber ein Partei= hrer war er nicht. Er hatte am meisten für das Ueber= wicht der Whigs in der Verwaltung und in dem Parla= ent gethan: aber er konnte sie nicht zusammenhalten noch friedigen. Zwischen den Ansprüchen Whartons auf eine inisterielle Stellung von Einfluß und der Abneigung des önigs, der dadurch die Tories zu entfremden fürchtete, zwi= hen Shrewsbury oder vielmehr dessen Freunden und Mor= aunt, damals Grafen von Peterborough, dem er eine Stel= ung zu verschaffen suchte, gerieth er in Schwierigkeiten, die hm selbst unerträglich wurden. Er hat gesagt, er fühle es ie eine Tortur, daß er mit den verschiedenen Fractionen der higs zu verkehren habe.

Die Adresse gegen Sunderland kam nicht zu Stande, ehr weil die Tories, mit denen er immer einige Bezie= ungen erhalten hatte, nicht darauf drangen, als daß die higs ihren Einfluß dafür eingesetzt hätten. Wharton hat

dem König, der darüber mit ihm sprach, mit auffallender Kälte geantwortet. Aber Sunderland hielt selbst für gut, den König um seine Entlassung zu bitten: zögernd ertheilte sie Wilhelm. Der Mann, der sein Vertrauen in hohem Grade besaß und als der leitende Minister angesehen werden konnte,[1] gab seine Stellung auf, weil sich das Parlament gegen ihn erklärte. Sein Einfluß ward dadurch doch nicht auf immer vernichtet; wir werden ihn in entscheidenden Krisen wieder erscheinen sehen.

Aber das Parlament hatte doch einen großen Sieg erfochten und war befriedigt, der Persönlichkeit entledigt zu sein, die ihm augenblicklich als eine feindselige erschien.

Den König selbst dachte es nicht zu beleidigen noch zu entfremden. Die Führer der eifrigen Tories wünschten allerdings, ihn auch in seinen persönlichen Angelegenheiten ihre Macht fühlen zu lassen. Seymour und Musgrave versäumten nichts, um die Civilliste auf die früher bewilligte Summe von 600,000 Pf. zu beschränken. Dagegen bemerkten jedoch andere, daß der König demnächst für den präsumtiven Thronfolger, den heranwachsenden Herzog von Gloucester, zu sorgen habe, daß ihm eine für die Ansprüche der Gemahlin Jacobs II. in Aussicht gestellte Zahlung zur Last fallen werde. Die Majorität beschloß, die Civilliste auf 700,000 Pf. zu bestimmen und vornehmlich, sie dem König auf seine Lebenszeit zu sichern. Jede Widerrede hiegegen war vergeblich. Denn das Gefühl waltete vor, daß die Nation dem König Wilhelm einen Beweis ihrer Dankbarkeit geben müsse. Auch diesmal war der Antrag gemacht, das Committee, von dem diese Vorschläge ausgingen, zu einer

[1] Bonnet: Myl. Sunderland a presentement presque tout le poids des affaires.

[illegible]en Berathung zu veranlassen: aber er wurde mit der gro-
[illegible] Mehrheit von 225 gegen 86 Stimmen verworfen.

Nachdem Sunderland entfernt war, erfreute sich die whig-
[illegible]ische Regierung überhaupt wieder einiger Erfolge in dem
[illegible]rlament.

Als einen solchen sah sie selbst es an, daß die Absicht
[illegible] Opposition, die besten und nächsten Einkünfte für eine
[illegible]dankung der Truppen zu verwenden, nicht durchging; frü-
[illegible]ren Bestimmungen gemäß wurden sie für die Realisirung
[illegible] Schatzkammerscheine vorbehalten.[1]

Der Urheber derselben, Montague, hatte die heftigsten
[illegible]ngriffe zu bestehen: da aber die Whigs sämmtlich zu seinen
[illegible]nsten zusammenhielten, so endigte die Debatte damit, daß
[illegible] vornehmster Gegner Duncombe nach dem Tower gebracht
[illegible] zu einer Geldbuße verurtheilt wurde; von Montague selbst
[illegible]rten die Commons, er habe dem Lande gute Dienste ge-
[illegible]t und verdiene die Gnade des Königs.

Und noch war er damals für die Verwaltung der Finanzen
[illegible] unentbehrliche Mann; eben schritt er zu einer der weit-
[illegible]sehendsten Maßregeln, die jemals unternommen worden
[illegible]. Wie seine Art war, verband er dabei aufs neue
[illegible] Vortheil der Partei der Whigs und das Interesse des
Staates.

Man berechnete die Rückstände allein des letzten Jah-
[illegible] auf sechs, die im Kriege contrahirten Schulden auf
[illegible] Millionen; von den Einkünften waren viele anticipirt, und
[illegible] die zur Deckung der Schulden gemachten Auflagen liefen

[1] Schreiben Portlands bei Grimblot I. — Schreiben Vernons I, 463: [illegible] party was never more unanimous and if its last bring, they wiil [illegible]y all before then.

[illegible] für das laufende Jahr
[illegible] müssen, und zwar auf
[illegible] Salz: eine zwar
[illegible] Landtaxe, sogar ein
[illegible] das allernächste Bedürf-
[illegible] große Anleihen konnte
[illegible] nehmen, worauf
[illegible] befinde sich in einer
[illegible] und seinen Handel,
[illegible] werde.

[illegible] Staatsgewalt war es, daß
[illegible] das Erbieten einer ansehnli-
[illegible] daß ihr exclusives Recht
[illegible] aufs neue bestätigt werde.
[illegible] daß man ihm eine kurze Erläute-
[illegible]

[illegible] Jahren hatte die Streitigkeit der
[illegible] welche dem Privilegium derselben
[illegible] hielten, Handel nach Ostindien
zu [illegible] Interlopers, die Regierung und
das [illegible] In den Zeiten, daß die Tories
[illegible] war es der Compagnie ge-
lungen [illegible] einen neuen Freibrief zu erlangen.
Die zu Rathe gezogenen Rechtsgelehrten urtheilten, daß es
zur Prärogative der Krone gehöre, das Recht des freien
Handels zu beschränken: einige mit demselben zu begünsti-
gen, andere davon auszuschließen. Auf diesen Grund be-

[1] Bonnet: on peut regarder cette armée comme une crise, qui fera juger à tout le monde de ce, que l'Angleterre sera en état d'entreprendre cy-après. 25. Jan./4. Febr. 1697/8.

ß der geheime Rath, obgleich nicht ohne Bedenken, Compagnie einen neuen Freibrief zu bewilligen.[1] Es im Sommer 1693. Nach seiner damaligen Rückkehr Holland trat der König diesem Beschluß bei. Doch ent: der Freibrief die Bedingung, daß die Compagnie sich Regulationen, die das Parlament bereits früher festgesetzt :, unterwerfen müsse. Damit war jedoch das Parlament swegs befriedigt. Die Interlopers, welche das freie Recht Handels für sich in Anspruch nahmen, riefen das Inter: des Parlaments im Gegensatz gegen die Prärogative sich auf. Der Beschluß wurde gefaßt, daß allen Unter: ien das gleiche Recht zustehe, nach Ostindien zu han: l, es wäre denn, es würde von dem Parlament be: ankt. Vergebens setzte die Compagnie alle ihre Mittel egen in Bewegung. Ihr neuer Freibrief wurde nicht in unwirksam, er wurde Denen, von welchen er ertheilt den war, sogar zum Verbrechen gemacht. Bei der Unter: ung über die Bestechungen in der Sitzung von 1694/5 lten die Geschenke, welche die Compagnie den leitenden aatsmännern der Torypartei gemacht hatten, um zu ihrem ed zu kommen, eine große Rolle. In den Rechnungsbü: n der Compagnie waren die Summen angegeben, welche diesem Zweck verwendet worden waren: endlich wurde : damalige Vorstand derselben bewogen, auch die Männer nennen, an die sie gezahlt worden waren. Wir berührten n, daß der vornehmste unter ihnen der Herzog von Leeds r, der damals als der erste Minister betrachtet werden

[1] Ich folge hierbei dem Schreiben Bonnet's vom 22. Sept./2. Oct. 3. Le conseil fut un peu partagé sur une affaire, qui parait assez ...te.

konnte; die Schuld konnte ihm nicht bewiesen werden, aber schon die Anklage reichte hin, um ihn aus seiner hohen Stellung zu verdrängen.

Die Sache der Compagnie war zugleich eine Frage zwischen König und Parlament, zwischen Whigs und Tories geworden. Die Compagnie hielt sich an die Tories und die Vertheidiger der Prärogative; die Interlopers hatten die Verfechter der parlamentarischen Rechte und die Whigs für sich.

Die Compagnie wurde nicht müde, den Schaden, der ihr aus der Unsicherheit ihres Freibriefs und der Concurrenz der Interlopers erwachse, als einen Nachtheil für die Nation darzustellen. Sie führte vor allem aus, daß sie dadurch in ihren Unternehmungen gehindert werde; sie habe große Summen aufgewendet, um die vortheilhaftesten Zweige des Handels zu behaupten, ihre zahlreichen Factoreien habe sie zuweilen befestigen müssen; manches sei ihr bisher mißlungen (z. B. die Einleitung des Verkehrs mit Japan), aber darum nicht aufgegeben; sie müsse im Stande sein, nicht gleich im ersten Jahre Früchte zu erwarten und Dinge zu unternehmen, von denen der Nutzen für England sich erst in 20 Jahren erweisen, von denen erst die Nachwelt Vortheil ziehen könne; dieses Vertrauen auf die Zukunft sei die Grundlage von allem Großen, was je in der Weltgeschichte ausgeführt worden. Was bliebe aber möglich bei dem jetzigen Zustand, und bei dem steten Dazwischenfahren der Interlopers, welche ihr den Markt verderben und nur den augenblicklichen Gewinn im Auge haben.[1]

Indem jetzt das Toryinteresse wieder emporzukommen

[1] Davenant: discourses, 420, 424.

fing, meinte die Compagnie bessere Aussicht zu haben. ie erbot sich, dem Gemeinwesen in seinen Bedürfnissen zu ilfe zu kommen, wenn es ihr Privilegium auf eine hinreichende ihe von Jahren bestätige. Dadurch werde man, wie ihr be- ter Wortführer Davenant sagte, einen der vornehmsten weige des auswärtigen Handels sicher stellen, und eine an- hnliche Summe Geldes erlangen, um den beschlossenen Be- ug der Civilliste aufzubringen, oder die Schulden abzuzah- n, deren Druck am fühlbarsten sei.

In diesem Sinne war der Vorschlag, den der Director r ostindischen Compagnie, Sir John Fleet, Anfang Mai i dem Parlament machte,[1] — daß nämlich das Capital der reinigten Actien durch neue Subscriptionen bis auf andert- alb Millionen gebracht, und die Gesellschaft durch Parla- mentsacte mit allen Privilegien, die für die Fortführung ihres Handels nöthig seien, auf 31 Jahre hinaus ausgestattet werde, wogegen sie sich verpflichte, eine Anleihe von 700,000 Pf. zu übernehmen.

Darin würde eine Erweiterung zugleich und Befestigung der Gesellschaft auf ihrer alten torystischen Grundlage enthal- ten gewesen sein; die Gegner derselben, die Interlopers und die Whigs, machten unter der Führung Montague's gemein- schaftliche Sache dagegen. Sie bestanden auf dem Rechte des Parlaments, Patente der Könige aufzuheben, wenn sie unnütz oder nachtheilig würden: und erklärten eine der ge- wöhnlichen Handelsgesellschaften für nützlicher, als eine solche, die auf vereinten Actien beruhe, wie die ostindische. Auch erschien das Erbieten der Gesellschaft viel zu gering, für

[1] Old Eastindia company's proposals in den Journals of Commons XII, 253.

die Bedürfnisse des Staates. Montague machte den Entwurf, eine neue Gesellschaft zu gründen, welche eine Anleihe von 2 Millionen übernehmen, und zur Vergütung dafür ihrerseits das ausschließende Recht, nach Ostindien zu handeln, von dem Parlament erlangen solle. Wenn bei dem Erbieten der alten Gesellschaft die Erhaltung des ostindischen Handels, wie er bisher getrieben wurde, die vornehmste Intention bildete, so trat hier das finanzielle Bedürfniß in den Vordergrund. Die Handelsberechtigung wurde gleichsam zur Prämie für Die, welche das Geld darleihen würden.[1]

Niemand täuschte sich darüber, daß die Streitfrage zugleich den Gegensatz der beiden politischen Parteien in sich schloß. Den Whigs kam das große Anliegen der Majorität der Commons, die Geldangelegenheiten zu ordnen, aber dabei das Publikum so wenig wie möglich zu belasten, zu Statten. Am 26. Mai sind die Vorschläge Montague's im Allgemeinen angenommen worden. Das Parlament setzte zugleich ausdrücklich seine Befugniß fest, die Ermächtigung zu dem ostindischen Handel zu ertheilen.[2]

Der alten Compagnie, die nicht auf einmal aufgehoben werden konnte, wurden noch drei Jahre zur Abwicklung ihrer Geschäfte verstattet; sie erhielt selbst das Recht sich als Corporation in der neuen Gesellschaft betheiligen zu können, aber diese, die als die allgemeine bezeichnet wurde, sollte dann auf

---

[1] Vernon an Shrewsbury, 10. Mai 1698: Mr. Montague's proposal succeeds; he will not only disappoint the designs of the opposite party, but yet further establish the credit of himself and his friends (II, 79). Er unterschrieb selbst für Shrewsbury. Vgl. Macaulay ch. XXIII.

[2] that the powers and privileges for carrying the Eastindia trade shall be settled by parliament. Journals of Commons XII, 288.

nmer an ihre Stelle treten. Alle weiteren Erbietungen, an nen die alte es nicht fehlen ließ, waren vergeblich.

Im Oberhause erhob der Herzog von Leeds, von jeher ein roßer Gönner der alten Compagnie, seine Stimme dawider; r legte besondern Nachdruck darauf, daß der Freibrief des Königs, der ihr allerdings unter seinem Einfluß zu Theil ;eworden war, noch nicht zurückgenommen sei, so daß dem Parlament kein Recht zustehe, das Gegentheil zu verfügen; as war aber eben die principielle Frage, in welcher das Unterhaus bereits Partei genommen hatte: er fand nur wenig Unterstützung: auch die Lords accedirten den Commons.

Das allgemeine Urtheil war aber doch, daß Montague zu weit gegangen sei: er würde besser gethan haben, nachdem die alte Compagnie sich angenähert hatte, beide in einem gemeinschaftlichen Interesse zu vereinigen: man zweifelte, ob die neue Gesellschaft ihre Zusagen werde wahr machen können. Um die Unterzeichner festzuhalten, welche die Freiheit gewöhnlicher Compagnien fürchteten, weil die Interlopers des Handels schon so kundig waren, daß sie den Vortheil allein genossen haben würden, ward denen, die es wünschten, die Erlaubniß gegeben, auf neue gemeinschaftliche Actien zu handeln. Hierdurch entstand ein ziemlich verwickeltes Verhältniß; doch kamen die Unterzeichnungen unverzüglich zu Stande. Die alte Compagnie nahm mit der ansehnlichsten von allen (mehr als 300,000 Pf.) Antheil; sie wünschte zugleich ihre Habe in Ostindien zu sichern und einen dauernden Einfluß auch fortan zu behaupten. Die Directoren zweifelten nicht, daß sie mit der Zeit ihrer Concurrenten Meister werden würden.

Ueber die Beeinträchtigung der Prärogative ging König

Wilhelm, wie schon oft, auch diesmal hinweg; er hat d
alte Compagnie sogar selbst aufgefordert, sich bei der neuen
wie sie denn that, zu betheiligen.

Ihm war vor allem an der Eröffnung einer neuen fina
ziellen Hülfsquelle und dem ruhigen Fortgang des Staat
haushaltes gelegen.

Drittes Capitel.

Reduction der Armee in der Sitzung von 1698/99.

Noch fühlte sich König Wilhelm durch die parlament
rische Opposition, die er fand, nicht erschüttert. Die gefaßt
Beschlüsse kamen ihm, wiewohl sie seinem Sinn ursprüngli
nicht entsprachen, in seiner europäischen Stellung selbst z
Statten. Es machte einen allgemeinen Eindruck in der We
daß England sich nach einem so langen Krieg, der alle ande
Mächte erschöpft hatte, noch so reich erwies, wie man a
den letzten Subscriptionen abnahm. Für Frankreich lag d
Motiv darin, sich bei dem ersten Partitionstractat nachgiebi
zu zeigen. Und mit der Entlassung der Truppen, meinte e
habe es keine Eile: denn die dafür bestimmten Fonds ware
noch lange nicht flüssig geworden.[1] Bei seiner Abreise na
Holland gab Wilhelm sogar Befehl, eine weit größere Anza

[1] Bonnet: le fonds ne sera pas rempli d'une année, — et pen
dant ce tems là on trouvera moyen de conserver les troupes, — et
cela d'autant plus facilement, que le terme de ce parlement expire
avec cette séance. Nach den Mittheilungen einiger der Minister erst
diese Reflexionen gleich im Anfang des Haders.

rselben, als das Parlament bewilligt hatte, zu conserviren.[1] r hielt das dadurch für hinreichend gerechtfertigt, daß das Land ır den Fall der Erledigung der spanischen Succession militärisch rüstet sein müsse. Mit dem Selbstgefühl eines guten Geissens ging er über die Besorgnisse hinweg, welche das Parament für die Erhaltung der öffentlichen Freiheit äußerte. Denn was habe man von ihm zu fürchten? Er habe keine Familie; er habe für keinen Nachfolger zu sorgen: er sei allein: nur das Wohl der Nation liege ihm am Herzen: zu ihrem eigenen Besten müsse sie bewaffnet sein. In der Anschauung der allgemeinen Verhältnisse hielt er sich einer strengen Beobachtung der constitutionellen Formen überhoben.

Und darin hatte er, so schien es wenigstens, die whiggistischen Staatsmänner, mit denen er seit einiger Zeit regierte, uf seiner Seite; Männer wie Somers, Montague, Russel, ie man als das leitende Triumvirat bezeichnete, und die n seiner Abwesenheit als Lord Justices die oberste Verwalung in ihrer Hand behielten. Dieser Partei schloß sich der Staatssecretär Vernon an, welcher durch Shrewsbury, für essen Stellvertreter er gelten konnte, emporgekommen war, in bescheidener, umsichtiger und höchst arbeitsamer Geschäftsmann. Sie bekannten sich sämmtlich zu der Meinung, daß ine nachhaltige Waffenmacht, also auch die Fortdauer der isherigen Lasten, durch die Verhältnisse unbedingt geboten sei.

Die gesetzliche Sitzungszeit des Parlaments war abgelaun, und alles hing davon ab, ob die Wahlen, zu denen man vorzüglich schritt, wie man sich schmeichelte, im Sinne der egierung ausfallen würden. In Westminster traten Mon-

[1] So versichert Burnet II, 210, welchem Ralph und Smollet (II, 25) gen.

[illegible] für das Par- [illegible]

[illegible] daß die bewe- [illegible] Ansichten [illegible] Staatsbeamten, die [illegible] der entschlos- [illegible] Er behauptete, [illegible] der Sache des [illegible] den wah- [illegible] corrumpiren [illegible] Hofleute, [illegible] Tage hielt er den [illegible] zwar end- [illegible] durch den Ein- [illegible] zahlreich das [illegible] dem Interesse des [illegible]

[illegible] die Entscheidung [illegible] Patrioten die [illegible] die sich der Regie- [illegible] Man zählte auch dies- [illegible] deren Meinungen man [illegible] denen man aber so viel [illegible] Gegner der Auflagen seien.

[illegible] gegenüber übte der angli- [illegible] der Landeskirche günstigen [illegible] schreibt man es zu, daß [illegible] Widerstandes, doch wieder [illegible]

[1] [illegible] Vgl. Vernon Letters II, 133.



Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Whigs, welche
Regierung vertraten, in der Minderheit blieben. Doch
lten auch in der bisherigen Opposition manche Mitglieder
n parlamentarischem Einfluß. Die Minister erwarteten eine
rmische Sitzung, aber sie hofften doch durch eine schonende
handlung des Parlaments Meister desselben zu werden.

Als der König Anfang Dezember 1698 aus Holland zu-
ckkam, hätte er die Sitzung lieber noch eine Weile aufgescho-
n, um vorbereitende Unterhandlungen zu pflegen; aber die
itenden Whigs, namentlich die, welche selbst Mitglieder der
ommons waren, hielten es für besser, ohne weiteren Auf-
chub zu versuchen, was sich mit diesem Hause erreichen lasse.

Die erste vorläufige Verhandlung bestärkte sie in ihren
rwartungen. Sie hatten einen der Ihren, Thomas Little-
ton, zum Sprecher vorgeschlagen, was dieser selbst erst dann
gestattete, als auch der König seine Einwilligung dazu gab.
Und was früher vergebens versucht worden war, gelang dies-
mal wirklich. Die Opponenten hatten ihr Augenmerk auf
Foley oder auf Greenville gerichtet; aber sie wurden aufmerk-
sam gemacht, daß es zu nichts führen könne, einen Gegen-
candidaten zu ernennen, bevor nicht über Littleton entschieden
sei. Für diesen war aber alles bereits so gut vorbereitet, daß
er bei der ersten Abstimmung mit großer Mehrheit gewählt
wurde.

Die Thronrede hat diesmal der Lordkanzler Somers ver-
faßt, und zwar mit der Rücksicht, daß darin zwar der Wunsch
des Königs ausgesprochen, aber alles vermieden werden sollte,
was das Selbstgefühl des Parlaments verletzen könne. Der
König spricht darin nicht von der Landmacht im Allgemeinen,
sondern nur von ihrer Stärke für das laufende Jahr; er erin-

nert an die Bedeutung derselben für das Gefühl der Sicher-
heit des Landes, von dem alles andere, selbst Handel und Ver-
kehr abhänge, und für die Erhaltung des Einflusses von Eng-
land in den europäischen Angelegenheiten; aber er stellt sein
Meinung hierüber nicht wieder voran; er überläßt es de
Erwägungen des Parlaments, was es selbst für diesen Zwe
nöthig finden würde.[1]

Aber wie vergeblich ist es doch, durch Annäherungen i
der Form Versammlungen gewinnen zu wollen, die einmal
ihre Stellung genommen haben. Das neue Parlament setzt
dem König und seinen Ministern einen eben so hartnäckige
Widerstand entgegen, wie das alte. Daß er über die frü
her gefaßten Beschlüsse hinausgegangen war, hatte auch di
neuen Mitglieder gegen ihn angeregt: man hatte sich bei de
Wahlen das Wort gegeben, daran festzuhalten. Auch in dem
neuen Parlament war die Landpartei, welche die Bedingung
aller Erleichterungen in der Reduction der Armee sah, sel
stark vertreten, es war vergeblich ihr Vorstellungen dagegen
zu machen.

„So viel ist gewiß", sagt der brandenburgische Berichter-
statter, „der bloße Name einer Armee ist den Engländern verhaßt
Männer, die nicht den mindesten Anflug von Jacobitismus
haben, sondern sich der Regierung anschließen, verlassen si
doch, sobald von der Armee die Rede ist. Sie hören gern
davon sprechen, daß England einen großen Einfluß auf die

[1] 1697, 3. Decbr.: I think myself obliged to tell you my opinion
that for the present England cannot be safe without a Landforce; —
1698: Two things seem to require your consideration, — the one i
—, what force ought to be kept up at land for his year. — Der
ganze Ton ist hier ein anderer.

ıd ausübe: allein die Idee von ihrer Freiheit und die
: Kenntniß von auswärtigen Angelegenheiten bewirken
daß sie keine Armee im Lande dulden wollen".
Bar das nicht die alte Streitfrage zwischen dem Parla=
:er Rebellion und Carl I., nur auf einer anderen Stufe?
er feudalistischen Gesinnung der Cavaliere, die der da=
n bewaffneten Macht ihren Character gab, war frei=
icht mehr die Rede. Aber das Kriegsheer des Pro=
ts hatte durch seine gewaltsamen Eingriffe selbst den
ı einer Armee verhaßt gemacht. Ihre Auflösung war
Bedingung der Herstellung des Königthums. Auch das
nent der Restauration wollte von keiner starken be=
ten Macht hören: unter den zusammenwirkenden Um=
ı der Zeit hatte man Carl II. genöthigt, sie auf
hr geringe Zahl zurückzubringen. Wenn Jacob II. sie
rt und zu seinen der Verfassung des Landes entgegen=
den Absichten hatte brauchen wollen, so hatte das den
willen des Parlaments und der Bevölkerung gegen die
nete Macht verdoppelt. Nur die unbedingte Nothwen=
, den gewaltigen Feind im Kriege zu bestehen, hatte
aufhörlich sich regende Opposition beschwichtigen können.
nach geschlossenem Frieden erwachte sie mit aller Macht,
erstärkt durch die Antipathie gegen die Fremden, die in
en eine große Rolle spielten. Nachdem der König und
mee die parlamentarische Verfassung geschützt und ihre
twicklung möglich gemacht hatten, ließ das Parlament
in Folge dessen ihrer Antipathie gegen die Armee, und
Zusammenhang mit der Krone freien Lauf.
Das sind die Dissonanzen der welthistorischen Begeben=
ı. Verschiedene Principien, verschiedene Mächte können

sich dem gemeinschaftlichen Feinde gegenüber vereinigen: sobald dieser geschlagen ist, werden sie unter einander in Kampf gerathen.

Bei dem neuen Parlament war nicht einmal eine so allgemein gehaltene Bewilligung von Subsidien zu erreichen, wie die, zu der sich das vorige im Beginn der letzten Sitzung verstanden hatte; der darauf bezügliche Antrag ward durch die Resolution zurückgewiesen, daß man vor allem Andern über die Armee sowohl in England als in Irland Beschluß fassen müsse. Die beiden Zahlmeister wurden beauftragt, amtliche Listen der in beiden Ländern befindlichen Truppen einzubringen. Sie wiesen in England 14,834, in Irland 15,488 Mann nach. In England war das Verhältniß der Reiterei, die mit den Dragonern 4860 Mann betrug, ungewöhnlich stark. Auch waren einige Invalidencompagnien und ein paar Regimenter in Westindien zu erhalten. Die Minister meinten nicht, dem König diese Truppenzahl vollständig retten zu können; aber sie hofften, das Haus werde 10,000 Mann genehmigen, und dahin zu bringen sein, die holländischen Regimenter, welche sich in England befanden, zu dulden. Gleich bei den ersten Berührungen dieser Saite jedoch, wenn sie, wie man sagte, den leitenden Männern an den Puls fühlten, wurden sie inne, daß das eine und das andere schwerlich zu erreichen sein werde. An demselben Tag, an welchem die Listen vorgelegt wurden, 16. Dez. 1698, ging das Haus, nachdem alle zufällig abwesenden Mitglieder ausdrücklich herbeibeschieden waren, in ein Committee über, dem Conyers präsidirte: darin kam es zu entscheidender Discussion. Ein Theil der Mitglieder zeigte sich heftig in seinem Eifer; ein anderer wollte sich nicht gleich von vornherein mit der Mehrheit in einer Sache ent-

en, welche die Meinung der Nation für sich hatte. Die
gs der Regierung hatten selbst den Muth nicht, die For-
ng des Königs energisch aufrecht zu halten. Nicht als ob
dieselben in der Sache für übertrieben gehalten hätten, sie
ugen 10,000 Mann vor; aber das war um so weniger durch-
ihren, da sie nicht versichern konnten, daß sich der König mit
er Anzahl zufrieden erklären würde. Sie gingen auf 9000
ick;[1] eben so vergeblich. Zuletzt hielten sie für besser, 7000
nn anzunehmen, weil sich eine Tendenz zeigte, selbst noch
iger festzusetzen. Der Zahlmeister Ranelagh gab wirklich
h, daß 3000 Mann für die Garde und die übrigen 4000 für
Garnisonen hinreichen würden. So wurde der Beschluß ge-
t, daß alle Landtruppen in England, ausgenommen 7000
nn, abgezahlt und entlassen werden sollten, in dieser Zahl
en auch die Offiziere einbegriffen. Den andern Tag ward
er Beschluß nicht allein von dem Hause genehmigt; es fügte
Instruction für das Committee hinzu, daß die Truppen, die
n behalte, nur aus eingebornen Engländern bestehen sollten.
n wollte darin nicht einmal Schotten oder Irländer, ge-
weige denn Holländer dulden. Für Irland wurden, zwei
ge darauf, mit etwas größerer Nachgiebigkeit 12,000 Mann
ehmigt; auch diese aber sollten nur aus gebornen Unter-
nen des Königs bestehen, also nicht aus Holländern noch
Franzosen, die dort zahlreich waren; sie sollten von Irland
st besoldet werden.

Man sagte zwar in England, das werde mit Unrecht als
Beweis von üblem Willen der Nation gegen den König

---

[1] So versichert Bonnet. Die sicherste Nachricht giebt Vernon an
ewsbury, 17. Dez.

angesehen: es sei nur ein Beweis von der Meinung der Landedelleute, daß die öffentliche Freiheit mit einer Armee nicht verträglich sei:[1] aber eben in dieser Meinung lag der Gegensatz, der zwischen ihnen und dem König bestand. Er mußte fürchten, daß seine Autorität bei Freund und Feind auf dem Continent geschmälert werden würde: seine ganze Stellung wurde dadurch erschüttert und zweifelhaft. Sie beruhte auf der Combination der europäischen und der englischen Interessen: in der Aufrechthaltung einer aus verschiedenen Elementen zusammengesetzten Armee im Sold von England hatte sie ihren Ausdruck. Jetzt aber erhob sich der ökonomische und ausschließende Familiengeist Alt-Englands gegen allen Antheil Fremder an den Erträgen und dem Dienste des Landes; man schloß davon selbst das übrige Britannien aus. Wilhelm der sich nach einem modernen Ausdruck als Kriegsherr betrachtete, hegte die lebendigsten Sympathien für die braven Männer, welche seine Schlachten mit ihm geschlagen und den Frieden, dessen man genoß, den unabhängigen Zustand, in dem sich England selbst befand, mit ihrem Blut errungen hatten, die tapferen Generäle und Offiziere aus aller Welt, die keinen anderen Lebensunterhalt besaßen, die holländischen Garden, auf deren Treue er unbedingt zählen konnte, die französischen Refugiés, ohne welche seine Unternehmung schwerlich zu Stande gekommen wäre. Aber diese sollte er missen und an ihrem ferneren Ergehen keinen Antheil nehmen.

Das geschah ihm aber von einem so eben gewählten Parla-

---

[1] Yard: 6. Jan. 1698/9. The principle is fixed in the country gentlemen, that an army is dangerous to the constitution of the kingdom and may in time bring them to the same condition, their neighbours are in.

, das die unmittelbare Meinung des Landes ausdrückte,
whiggistischen Ministern, welche, wenn sie auch nicht in
seine Unterhandlungen eingeweiht waren, doch die Bedeu=
seiner europäischen Stellung hinreichend kannten, um sie
rtheidigen. Am Hofe war man der Meinung, daß sie die
chten des Königs in dieser Sache so gut hätten durchfüh=
können, wie bei der Sprecherwahl, wenn es anders ihr
t gewesen wäre; aber statt danach zu trachten, hätten sie
lbe vielmehr geradezu fallen lassen. Der König machte
n Hehl daraus, daß das auch seine Meinung sei.

Und es ist ohne Zweifel etwas wahres daran. Die Whigs
n seine eigentliche Absicht gar nicht vorzutragen, geschweige
zu verfechten gewagt. Sie wollten nicht mit einer Mehr=
in welcher sie Angriffe besorgten, geradezu zerfallen. Und
n sie überhaupt den Wunsch des Königs in seinem ganzen
ng getheilt haben? Sie waren zu sehr Engländer, als
sie die fremden Truppen, die er hielt, gern gesehen hät=
Sie dachten von vornherein auf eine Vermittlung den
rüchen beider Theile zu genügen; aber auch diese verfoch=
sie dann, da sie ja der königlichen Beistimmung für ihren
ag nicht einmal sicher waren, schwach und in weichender
egung.

Die große Frage in dem Stadium, in welchem die Ausfüh=
der constitutionellen Verfassung damals angekommen war,
es überhaupt, ob der König noch Minister finden würde,
n daran liege, seinen persönlichen Willen den Parteistand=
ten oder allgemeinen vorwaltenden Stimmungen gegenüber

[1] Somers an Shrewsbury: they say, that their conduct — was
r from aiming at what the king desired, that it was a downright
ing him up.

zu behaupten und durchzusetzen: oder ob die höchste Gewalt nur eben der Ausdruck der aus den Gegensätzen der Meinungen hervorgehenden parlamentarischen Mehrheit sein sollte. Wilhelm III. war sich bewußt, daß er die Freiheiten und Rechte der Nation niemals gefährden wolle; er hatte ein Gefühl von dem Verdienst, das er und seine Armee sich um dieselben erworben: daß die Nation nur, wenn sie wohl bewaffnet war, ein Gewicht in den Rathschlägen von Europa ausüben, daß sie sonst ihre Sicherheit nur in der Nachgiebigkeit gegen Frankreich finden werde, lag auf der Hand; seine eigene Autorität in der Welt hing davon ab. Der sonst so ruhige Mann gerieth in eine Aufwallung, die er nicht bergen konnte. „Das Verhalten des Unterhauses“, schreibt er an Heinsius, „ist mir so widerwärtig, daß ich mich mit nichts anderem beschäftigen kann: ich sehe voraus, daß ich einen extremen Entschluß werde fassen müssen.

„Die Sachen im Parlament stehen so verzweifelt, daß ich etwas werde thun müssen, was großes Aufsehen in der Welt machen wird“.[1]

Der Gedanke ging ihm durch den Kopf, und er machte den Freunden keinen Hehl daraus, daß er England sich selbst überlassen und nach Holland zurückkehren müsse.

Für den Fall, daß eine demnächst zu erwartende neue Debatte in der Sache der Armee abermals gegen ihn ausfallen würde, hatte er bereits den Entwurf einer Rede abgefaßt, in der er dem Parlament diesen Entschluß aussprechen wollte. Er dachte darin in Erinnerung zu bringen, wie er es mit Gottes Hülfe so weit gebracht habe, daß England

[1] 6./19. Jan. 1699: soo dat ick in't korte yets sal moeten doen, dat in d'werelt groot eclat sal maeken.

im Besitz seiner Freiheiten und seiner Religion fortan ruhig leben könne, wenn es nur für seine Sicherheit Sorge tragen wolle; aber er sehe jetzt, daß es des Rathes, den er gebe, nicht mehr achte, sich der Mittel der Vertheidigung beraube und ins Verderben stürze. Davon wolle er nicht selbst Augenzeuge sein, und da es ihm unmöglich werde, das Reich zu vertheidigen und zu schützen, so ziehe er es vor, es zu verlassen: man möge ihm die Männer bezeichnen, denen er die Regierung an seiner Stelle übergeben solle. Würde man seiner später wieder bedürfen, so werde er zurückkommen, um sein Leben abermals für England zu wagen.[1]

Es giebt Entschlüsse, über die man auch für bevorstehende Eventualitäten vollkommen mit sich einig geworden ist; man spricht nicht lange darüber, man führt sie aus, wenn der Moment dazu gekommen ist. Aber andere giebt es, die man als eine äußerst vielleicht nothwendig werdende Auskunft betrachtet, bei denen man sich aber selbst noch weitere Erwägung vorbehält, diese läßt man transpiriren, und giebt den Vertrauten davon Kunde, um sich der Wirkung zu versichern die sie machen könnten.

So hat Wilhelm III. die Absicht, sich zurückzuziehen, nicht allein den zuverlässigsten der Whigminister wie Somers und Montague, sondern selbst dem Vertrauten der Prinzessin Anna, Grafen Marlborough, zu erkennen gegeben. Es liegt am Tage, wenn sie ausgeführt wurde, so war nicht allein die Administration gesprengt, sondern die Monarchie überhaupt in Gefahr. Damit würde gleichsam die Unmöglichkeit einer eigentlich monarchischen Regierung in dem parlamenta-

[1] Speech, which the king William intended to make to the parliament. Zuerst mitgetheilt von Dalrymple.

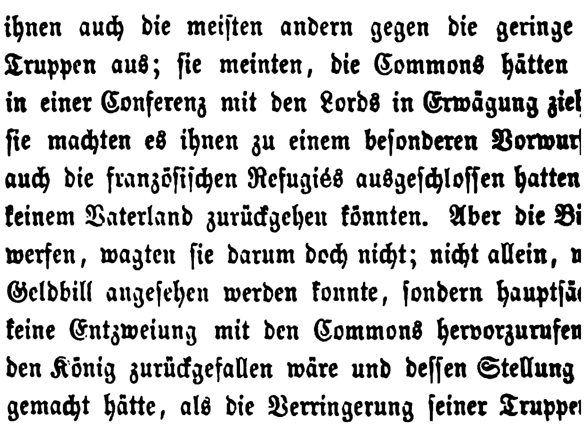
[illegible] Staat zur Geltung gelangt sein. Man darf, und ohne ausdrückliches Zeugniß dafür, annehmen, daß die Absicht König Wilhelm's dahin ging, der Na und ihren Freunden, denen sich die Tories, und d ihm, denen sich die Whigs anschlossen, dem Parlam [illegible] und der Nation, das Unrecht, das man ihm t die Gefahr, in die man sich dadurch stürze, zum B zu bringen.

Unausführbar aber war das Verhaben selbst auf seinem Standpunct. Denn welche Verwirrun hätten eine Erklärung dieser Art zur Folge gehabt, we derung würden die Jacobiten, die noch immer sehr und mächtig waren, für ihre Ansprüche und Ver durch gewonnen haben, wie wäre sie selbst dem Ueb von Frankreich zu Statten gekommen! Das ganze Le Wilhelm's III. würde dadurch gefährdet und viel Grunde gerichtet werden sein. Die Erfolge unserer Ha werden uns selbst zu Bedingungen unserer Existenz: ı kämpft die zuweilen aufblitzende Indignation des per Selbstgefühls dagegen an.

So viel erreichte der König bei den Ministern, sich noch einmal zu dem Versuch entschlossen, das P zur Bewilligung der 10,000 Mann zu vermögen, ir Zahl sich dann auch vielleicht die holländischen Ga schließen lassen würden. Am 3. Januar kam es zu d schlag, dem Committee eine neue Erwägung der Tru anheimzugeben. Der Kriegssecretär Blaitwayt füh daß es ein Irrthum sei, wenn man angenommen l den Garnisonen würden 3000 Mann hinreichen; daz wenigstens 5000 erforderlich, so daß die Summe ı

dig erhöht werden müsse. Noch einmal erörterte dann Montague die allgemeinen Bedenken gegen eine so große Verringerung der Streitmacht. Der zu Land und See gleich furchtbare, aller seiner Kräfte jeden Augenblick mächtige benachbarte König sei bei weitem eher im Stande, einen Angriff auszuführen, als das vermöge seiner Verfassung schwer bewegliche England zur Vertheidigung gerüstet sei; und was würde man, sagte er, vollends erleben, wenn Gott in einem solchen Augenblick über den König gebiete? Alle Parteien würden sich zum Kampf gegen einander erheben, die Regierung würde keine Kraft haben, sie im Zaum zu halten. Diesmal aber erklärten sich selbst solche Mitglieder gegen die Regierung, wie Lord Hartington, der ältere Sohn des Grafen von Devonshire, und ein Beamter der Schatzkammer, Pelham. Pelham war in der vorigen Sitzung für eine größere Anzahl von Truppen gewesen, aber jetzt stimmte er dagegen, weil nun der Friede allenthalben gesichert sei. Die Majorität des Hauses wurde dadurch um so mehr in ihrer Meinung bestärkt. Nur dann hätte sich vielleicht etwas bei ihr ausrichten lassen, wenn ein Jeder erfahren hätte, daß ihm der König für die erwähnte Nachgiebigkeit zu Dank verpflichtet sein werde. Der König aber war weit entfernt, das hoffen zu lassen; nur die Bestätigung der vorhandenen Truppenzahl hätten ihn befriedigen können. Die Minister trugen selbst Bedenken, es zu einer Abstimmung zu bringen, weil dann alle, welche mit der Majorität gestimmt hätten, sich an dieselbe gebunden geachtet haben würden. Die Zurückverweisung an das Committee wurde abgelehnt.

Der König führte seinen Gedanken nun doch nicht aus; ein Unwohlsein, von dem er befallen wurde, schrieb man



ihnen auch die meisten andern gegen die geringe
Truppen aus; sie meinten, die Commons hätten
in einer Conferenz mit den Lords in Erwägung zie
sie machten es ihnen zu einem besonderen Vorwur
auch die französischen Refugiés ausgeschlossen hatten
keinem Vaterland zurückgehen könnten. Aber die Bi
werfen, wagten sie darum doch nicht; nicht allein, n
Geldbill angesehen werden konnte, sondern hauptsä
keine Entzweiung mit den Commons hervorzurufen
den König zurückgefallen wäre und dessen Stellung
gemacht hätte, als die Verringerung seiner Truppe

Die Regierung hatte noch die Hoffnung, bei
thung über die Stärke der Marine einen Vortheil d
gen, der sich für die Wünsche des Königs hätte benu
Statt 12,000 Mann, wie bisher, wurden 15,000 Ma
Marine bewilligt. Die Absicht war, die angenomme
zahl zu militärischem Zweck zu benutzen, und schon w
auf Entwürfe zur Beibehaltung von Soldaten gegri
in der Marine verwendet werden sollten. Der nächst
des Hauses war jedoch, daß die gesammte Anzahl

anders als sie genehmigen. Er that das bereits am 1. Februar, zugleich mit einigen andern Bills, in einer Versammlung beider Häuser. Er hoffte, indem er den Widerspruch in der Hauptsache fallen ließ, in einem Nebenpunct eine Milderung zu erlangen. Er erwähnte, wie unangenehm es ihm sei, daß er sich von seinen Garden trennen sollte, die zum Beistand für England mit ihm herübergekommen und in allen Actionen um ihn gewesen seien. Das brachte jedoch um so weniger eine Wirkung hervor, da die Garden Holländer waren, welche man von allen Fremden am wenigsten im Lande zu behalten wünschte.

Noch einmal, im Laufe des März, hat der König seinen Wunsch den Commons auf's eindringlichste ausgedrückt. Die holländische Garde war im Begriff, sich einzuschiffen, wozu alles vorbereitet war: der König meldete das dem Hause in einem eigenhändigen Schreiben, aber mit der Bemerkung, daß es ihm zum größten Gefallen gereichen würde, wenn man ihr dennoch gestatte, im Lande zu bleiben. Man hatte im Parlament nicht die Absicht, den König zu verletzen; man fühlte, was man ihm schuldig war, aber von persönlicher Rücksicht auf ihn oder auf die wohlverdienten Leute war bei der Mehrheit nicht die Rede. Das Gemeingefühl der Nation forderte die Entfernung der Truppen: das Parlament hatte sie beschlossen: kraft seines Rechtes und in Folge seiner Interessen: davon wollte man keinen Schritt breit zurückweichen. Diese Stimmung war so entschieden, daß von den Anhängern des Königs nur wenige auf eine Berathung darüber anzutragen, aber auch dann nicht dafür zu sprechen den Muth hatten.[1] Man declamirte vielmehr gegen die schlechten Rath-

[1] Bonnet: L'orateur ayant fait la lecture de cette lettre, il se



auch [illegible] über [illegible]. Man sagte ihm, dem K
der zur Entlassung der Truppen gefaßte Beschluß
bindung: sie würden von demselben nicht zurücktr
ohne die Constitution zu verletzen, zu deren Her
König eben selbst nach England gekommen sei.
[illegible] die Antwort impertinent, das ist sein Au
er mußte sich in das Nothwendige fügen.

Die Entlassung der Truppen war bereits in vo
Der König behielt ein paar Regimenter, die n
gingen, ausgenommen, die ganze Cavallerie, und
ziere der Armee, wie überhaupt möglich war:
fühlte er sich am meisten verpflichtet, und für fü
schienen sie ihm unentbehrlich. Es fehlte nicht an
weil das zu viel Aufwand erfordere. Für die Trupp
indien lehnten die Commons eine besondere Bew
Den Ausfall zu decken, der durch die Reformen a
rigen Beiträgen der Officiere zu den Kosten der
versorgung entstand, hielten sie sich nicht für verp

Alles vereinigte sich: nationale Antipathie wid
den und wider das Soldatenwesen, die Absicht, zu

Man stieß die Mitglieder aus, welche im Besitz neugegründeter Aemter waren, weil man sie besonders als Werkzeuge der Minister ansah; die französischen Refugiés mußten es jetzt büßen, daß sie sich bei den Wahlen für Montague erklärt hatten: ihrer monarchischen und ministeriellen Gesinnungen halber wurden sie, dem erlangten Indigenat zum Trotz, für unfähig erklärt, militärische oder bürgerliche Aemter in England zu bekleiden. Dagegen wurde der Antrag, alle die von den Wahlen auszuschließen, die sich bei der Anerkennung des Königs säumig erwiesen hatten, abgelehnt. Die alte ostindische Compagnie, die Tories überhaupt, hatten jetzt überwiegenden Einfluß. Admiral Russel, nunmehr Lord Orford, wurde mit den widerwärtigsten Anklagen heimgesucht. Man gab ihm Schuld, daß er die für die Marine bestimmten Gelder, statt sie unverzüglich zu dem bestimmten Zwecke zu verwenden, auf hohe Zinsen ausgeliehen habe, so daß die wichtigsten Unternehmungen nicht vollzogen worden oder gescheitert seien; — von den Prisen habe er unendlichen Vortheil gezogen, und jeder Untersuchung dadurch auszuweichen gewußt, daß er eine königliche Indemnitätserklärung vorgelegt habe.

Die Parteien Leeds und Nottingham behielten in der Debatte die Oberhand über die Anhänger Montague's und Russel's.

Und in dieser Richtung, welche zugleich dem Sinne der Tories und den popularen Wünschen entsprach, ging man zu den weitgreifendsten Entwürfen fort. Einer der vornehmsten war der auf die bessere Einrichtung der Landmiliz bezügliche. Sie sollte, ungefähr wie das schon früher im Werk gewesen war, von dem König und den Lords unabhängig gemacht,

nur noch dem Parlament unterworfen bleiben.[1] Wenn sie eingeübt gewesen wäre, würde die stehende Armee als u betrachtet und vollständig aufgelöst: die Kriegsgewalt, 1 das englische Königthum noch festhielt, würde ihm vo entrissen worden sein. Die Lords, welche ihre herköm Stellung zur Miliz nicht aufgeben wollten, verwarfe Bill noch einmal; aber der König fühlte sich in einen unsicheren Zustand.

Wenn man fragt, ob in That und Wahrheit seine päische Stellung, die er als eine besondere, ihm selbst eigen gelegenheit zu behandeln pflegte, dadurch gestört wurde, das außer Zweifel. Als der Kurprinz gestorben war Frankreich mit Ansprüchen hervortrat, welche er principie warf, was war es dann, wodurch er sowohl wie Heinsi wogen wurde, auf die Vorschläge, die es machte, einzug Vor allem doch die Unmöglichkeit, das damalige Parl zum Widerstand gegen Frankreich zu vermögen.

Unter keinen Umständen aber durfte er es zu vollem kommen lassen. Er schloß die Session am 4. Mai, nicht sein Mißvergnügen über die Resultate der Sitzung a drücken. Die Subsidien, die man ihm bewilligt hatte, gen kaum die Hälfte der früheren. Seine militärische war ihm bereits zum großen Theil entwunden.

[1] Bonnet: par les règlements, qui y étaient faits, on mett (la milice) et ceux, qui la commandèrent, à la devotion du parl Bonnet, der für diese Sitzungen um so wichtiger ist, da wir ei dere Berichte über die Debatten entbehren, hält dabei für die Abs donner par là lieu de former des parties contre la cour et à ô roi les officiers, qui ne relevoient que de lui.

Viertes Capitel.

ationen in Hof und Staat. Zurücknahme der Land-
verleihungen in Irland. 1699/1700.

diesen Tagen hatte Wilhelm III. den Schmerz, in
ächsten Umgebung einen Verlust zu leiden, der die
Erstaunen setzte. Wilhelm Bentink, Earl von Port-
in Vertrauter in allen Verwicklungen seines Lebens,
eres Ich, ließ sich nicht abhalten, aus seinem Dienst
en.

: nächste Anlaß dazu war, daß die Zimmer Bentink's
iarket, nahe bei den königlichen Gemächern, während
bwesenheit in Frankreich an einen andern Günstling
's, Joost Keppel, der auch bereits einen hohen engli-
tel, den eines Grafen von Albemarle trug, überge-
waren. Nach seiner Rückkehr wollte Portland die alte
ıg wieder beziehen; aber Albemarle, der sie mit sei-
ısrath versehen hatte, weigerte sich, sie zu verlassen:
ig entschied zu Gunsten des letzteren.

scheint fast, als ob Gnade und Vertrauen untheilbar
ie die Liebe; wenigstens wünscht ein jeder, der daran
ıt, sie ausschließend zu besitzen. Portland, der schon
le wachsende Gunst des Nebenbuhlers mit Eifersucht
n hatte, erklärte sich jetzt entschlossen, seinen Dienst
imerherr niederzulegen; als der Hof im Frühjahr 1699
wmarket zurückkam, erschien er ohne die gewohnten
n seiner Würde.

Der König, in dessen Briefwechsel mit Portland ein brüderlich freundschaftliches Verhältniß athmet, versicherte ihn auch jetzt seiner fortdauernden Zuneigung in den wärmsten Ausdrücken und versäumte nichts, um ihn von seinem Vorhaben zurückzubringen: er schickte ihm Freunde zu, welche den Hader vermitteln sollten: wenn er nach London kam, besuchte er seine Frau und seine Kinder, mit denen er umging, als wenn sie seine eigenen wären; ihm selbst hat er gesagt, wenn er seine, des Königs, Freundschaft nur zur Hälfte erwiedere, so würde er diesen Schritt zurücknehmen. Aber Portland blieb unerschütterlich: er ließ sich nichts weiter abgewinnen, als daß er die Unterhandlung mit Frankreich, die man keinem Andern hätte übergeben können, noch in seinen Händen behalten wollte; übrigens beharrte er auf seinem Entschluß. Der König schreibt darüber an Heinsius, kein Grund, kein Anerbieten, keine vernünftige Satisfaction habe Portland umstimmen können: blinde Eifersucht beherrsche ihn.

Im Publicum meinte man, er habe für seine reichen Besitzthümer gefürchtet, wenn er sich nicht der Antipathie entledige, welche die Theilnahme der Ausländer an dem höchsten Rathe erweckte.[2]

Den Meisten blieb die Sache unverständlich. Ein Günstling, der seine Stellung freiwillig aufgiebt, ein König, der

---

[1] Ich entnehme das aus dem Schreiben Tallard's vom 22. April: Bei Bonnet findet sich eine Abweichung; doch war Tallard mehr in der Lage, sich genau zu informiren.

[2] Bonnet, 21. April: de peur d'être entrepris tôt ou tard par le parlement, — qui l'accuse d'avoir surpris le roi en lui faisant donner un état infidèle de dons très considérables, qu'il a demandé. Man versicherte ihm das „bien fortement, quoique en secret“.

n in derselben zurückzuhalten sucht, aber dabei scheitert, — war unerhört. Doch war es denen, die am Hofe zu thun tten, nicht unangenehm. Portland war trocken und kalt; ne gerade anmaßend zu sein, hielt er doch hartnäckig an inen Meinungen fest: er verstand es überhaupt nicht, sich eunde zu machen: er lebte obgleich frugal und haushälterisch, ch mit einer gewissen Magnificenz, und ließ in seiner Erscheinung ein Selbstgefühl, das Niemand an Andern liebt, blicken, berdies aber: er hatte bei wachsendem Reichthum seine eigene Verbindungen geschlossen, die ihm persönliche Rücksichten auflegen. Dazu, wozu ein Vertrauter des Fürsten vor allem dienen soll, ihm zu hinterbringen, was man ihn wissen lassen will, und seine Aeußerungen mitzutheilen, war er nicht mehr fähig. In dieser Hinsicht zog man Albemarle vor.[1] Er war jünger, beugsamer, gefälliger: er hatte noch kein eigenes Interesse, oder gab es ohne Schwierigkeit auf, wie er eben damals auf eine militärische Stellung Verzicht leistete, die ihm einen Vorrang vor einem der ersten englischen Noblemen gegeben hätte, was diese sehr übel nahmen.

Eine leichte und uneigennützige Vermittlung war aber in jenem Moment besonders erwünscht, da eine Modification in den leitenden Persönlichkeiten durch die Resultate des Parlaments nothwendig geworden war.

Wir wissen: König Wilhelm wollte überhaupt nicht mit einer Partei regieren. So enge er auch seit einigen Jahren mit den Whigs verbunden war, so vermied er doch allezeit diejenigen von ihnen, die ihre Grundsätze besonders ausgespro-

[1] Nach einer Nachricht Onslow's zu Burnet IV, 414 sprach sich Sunderland gröblich darüber aus; dagegen rühmte er Albemarle: he brings and carries a message well.

[illegible] denn die kirchlich ge-
[illegible] eine Feindseligkeit
[illegible] gemäßigte Tories in die
[illegible] daß sich diese
[illegible] daß sie in ihrem Schooße
[illegible] großen Fragen berech-
[illegible] nicht hatte, daß
[illegible] wohl in der
[illegible] der Grafschaften ange-
[illegible]

[illegible] worden. Der Kö-
[illegible] der ihm be-
[illegible] der Schatzkammer zu
[illegible] der großen Partei-
[illegible] Aber Wilhelm
[illegible] der bei den
[illegible] zwar nicht eigent-
[illegible] hatte, weil
[illegible] die ihm
[illegible] schweigsam von
[illegible] Dingen gehorsam, ein
[illegible] sich bewegen,
[illegible] auch Rich,
[illegible] man Sorge, sie
[illegible] zusammenzuwerfen
[illegible] werden war,
[illegible] Anhänger zu verschaffen,
[illegible]

[illegible] das eine in den Hän-
[illegible] von dem man rühmte, daß

s verstehe, sich selbst diejenigen nicht zu Feinden zu ma-
, die er verletzen müsse; aus seinen Briefen sieht man,
er andererseits selbst im tiefsten Vertrauen noch voller
sicht ist; — für das Leben nothwendig, aber für die Nach-
: kein Vortheil; in seiner Correspondenz, auf die wir viel-
angewiesen sind, sähe man lieber unumwundene Aeuße-
gen. Das andere kam an Lord Jersey, der nicht als
atsmann glänzen konnte, aber, obwohl Tory, dem König
: unbedingte Ergebenheit widmete: er war der Bruder von
s. Villiers.

Montague hielt für rathsam, sich auf die Sinecure, die er
in der Schatzkammer zu erstreiten gewußt hatte, ein einträg-
es Auditorship, zu beschränken. Montague hat sich durch
: Förderung Newton's unsterblich gemacht: er soll gesagt
ben, man dürfe eine Lampe, die so viel Licht gebe, nicht
e Oel lassen, auch andere Männer der Literatur und Wis-
schaft nahm er in seinen Schutz.[1] Aber um so weniger
pflich behandelte er seine politischen Gegner; indem er sie
rwand, zeigte er ihnen zugleich Verachtung, so daß er sich
n vollen Haß zuzog. Ein kleiner, blonder, munterer Mann,
h in ziemlich jungen Jahren, der seinen Ehrgeiz nicht ent-
te, indem er aus einer hohen Stelle schied. Als Schatzkanzler
t sein Freund Smith ein, welcher den Ruf hatte, daß er,
n es der eingeführten Ordnung des Staates und dem König
e, keine Rücksicht kenne, und der im Unterhause zu spre-
t verstand. Das Uebergewicht der Whigs sollte doch auf-
t erhalten werden. Von größtem Werth war, daß Lord
ewsbury, dessen Name den Whigs unbedingtes Zu-
en einflößte, und doch auch die entgegengesetzte Partei

[1] Brewster: Life of Newton II, 192.



mer dieselbe Partei mit ihm gehalten hatte.
nen religiösen Meinungen war er nicht strenge
Lebenswandel erschien er nicht durchaus correct;
auch in diesen Beziehungen ein Kind seiner Ze
aber war er bei weitem thatkräftiger, durchgebil
tiger als der vornehmere Freund; Somers versch
Wirksamkeit ohne Gleichen, nach den verschiel
ten. Man bewunderte ihn, wenn er in d
Recht sprach, oder wenn er auf dem Wollsack
ten des Oberhauses leitete, oder wenn er mit
sandten einen streitigen Punct des Völkerrechts
wichtigen Fragen war ihm kein Studium zu um
sich darüber eine begründete und feste Meinun
Damit mag es zusammenhängen, daß wir sein
die für die innere und äußere Geschichte Engla
baren Werke von Rymer und Maddox verdanken.
lung von kleinen Schriften, die er hinterließ,
Nachwelt eine Quelle reicher Information gewor
nen eigenen Aufzeichnungen bemerkt man eing
merksamkeit auf alles Einzelne, ohne daß er je da
aus den Augen verlöre. Im Privatverkehr hätt

läßigung ausgedrücken. Er war in allen Dingen ruhig, ge-
egen, zuverlässig. Niemals hat ein Lordkanzler in der City
n größeres Vertrauen genossen: auf sein bloßes Wort hat
man ansehnliche Geldsummen dargeliehen. Seine sehr gemes-
ne und doch verbindliche Haltung bewirkte, daß er in der höch-
en Gesellschaft auch am Hof an seiner Stelle war. Nur
meinte man, er sei im Cabinet nicht so mannhaft wie im
Gerichtshof. Seine Tendenz war, monarchische Gewalt und
constitutionelle Freiheit zu verbinden; obwohl durch und durch
in Whig, hatte er doch ein Gefühl für die Prärogative der
Monarchie, und ordnete sich ihr nicht allein unter, er widmete
sich ihren Interessen selbst mit Eifer.[1]

Mit einem Ministerium dieser Art, gemäßigt, aber ener-
gisch, in sich vereinigt und von persönlicher Hingebung gegen
ihn selbst, meinte Wilhelm III. die oppositionelle Stimmung
des Parlaments noch überwältigen zu können.

Die Thronrede, mit der er die Sitzungen eröffnete, war
so rücksichtsvoll wie möglich. Auch um den Verhandlungen
mit Frankreich, die noch zu keinem Abschluß gediehen waren,
Nachdruck zu geben, hielt er nichts für nothwendiger, als
eine Vermehrung der Streitkräfte zu Land. Aber er wollte
die dagegen gerichteten Antipathien der Nation nicht aufregen;
er sprach von der Wiederherstellung der Ordnung in den Fi-
nanzen, der Förderung der Seemacht und des Handels; der
Armee zu erwähnen, enthielt er sich. Aus dem Briefwechsel
mit Heinsius sieht man, daß ihm das einige Ueberwindung
kostete. Wirkung aber brachte diese Zurückhaltung nicht die
mindeste hervor.

Im Parlament war es unvergessen, daß der König bei

[1] Vgl. Campbell: Life of Somers. Chancellors IV.

[illegible] gegeben hatte. [illegible] ungünstig über [illegible], als durch welche [illegible] katholischer Gewalten [illegible] um sich sah, so wa[illegible] man diese Haltung [illegible] zuschrieb. Einem [illegible], in dem aber die [illegible] die eifrigen Tories [illegible] Hände,[1] und zwar von vorn[illegible], daß bei der Bera[illegible] überkömmliche Danksagung [illegible] vielmehr eine Adresse ab, in [illegible] die Männer zu nennen, [illegible] der Commons in fal[illegible] seien; nur aus eigensüchtigen [illegible] wenn Jemand Mißtrauen zwi[illegible] Parlament zu säen suchte. Wil[illegible] das sei nie der Fall gewesen: er würde [illegible] wenn es vorgekommen wäre, und es [illegible] wenn es noch geschähe; denn [illegible] eines Königs von England im Ein[illegible] Parlament bestehe. Worte, die sich [illegible] aber den Sinn der Beschwerde kaum berühr[illegible]. Der ging vielmehr dahin, daß die Minister vor Be[illegible] des Parlaments mehr Respect haben sollten, als sich nachträglich gegen dieselben auszusprechen: sie sollten sich ihnen einfach und vollständig unterwerfen.

[1] Bonnet: Les sieurs Musgrave, Seymour, How furent les premiers, qui tirent le dé.



Gegen den Lordkanzler Somers, dem der meiste Einfluß zugeschrieben und besonders jene Aeußerungen der Richter zur Last gelegt wurden, richteten die Commons unverzüglich einen directen Angriff.

Man machte ihm zum Vorwurf, daß er einem Seecapitän, des Namens Kidd, ein Patent zur Unterdrückung der Seeräuber in Ostindien gegeben habe: denn Kidd treibe jetzt selbst Seeraub und bringe dadurch alle Verhältnisse der Engländer zu den ostindischen Fürsten in Verwirrung; man hätte den Mann im Voraus kennen müssen; noch mehr aber, als die Ermächtigung, wurde die in das Patent eingeschaltete Bestimmung bekämpft, daß die von Kidd aufgebrachten Güter denen zufallen sollten, die ihn ausgerüstet hatten; zu denen aber gehörte der Lordkanzler selbst. Man läugnete die Befugniß der Krone, einzelnen Unternehmern ein Anrecht auf Prisen dieser Art im Voraus zuzusprechen; und erklärte das ganze Verfahren für eben so illegal wie widerlich. Sollte aber der größte Rechtsgelehrte des Landes eine ungesetzliche Berechtigung ertheilt haben? Die Rechtskundigen, die man über die Sache vernahm, behaupteten, es sei kein Zweifel, daß einst der Großadmiral ein Anrecht an die bei den Seeräubern aufgebrachten Güter besessen habe; da jetzt kein Würdenträger dieses Ranges bestehe, so sei das Recht an den König zurückgefallen, der es verleihen könne, wem er wolle, also auch denen, durch welche ein Fahrzeug zur Unterdrückung des Seeraubes ausgerüstet werde. Vielen Einfluß bei der Beschwerde hatte die alte ostindische Compagnie, die durch Kidd in ihrem noch fortdauernden Verkehr und ihren Beziehungen zu dem Großmogul gestört worden war: ihre Mitglieder und Anhänger waren principielle Gegner der Whigs,

sie ergossen sich in den heftigsten Invectiven. Auf der andern Seite machte es großen Eindruck, als die Theilnehmer an diesem Geschäft absichtlich genannt wurden, damit Jedermann erfahre, gegen wen er stimme.[1] Darunter waren Shrewsbury, Oxford, Romney, Bellamont. So viel Männer von großem Namen, hohem Ansehen auf einmal zu beleidigen, erweckte doch Bedenken. Die persönliche Rücksicht und der Ausspruch der Juristen bewirkten, daß die Legalität des Patents zwar keineswegs einstimmig, vielmehr gegen eine sehr ansehnliche Minorität, aber doch angenommen wurde. Manche hatten sich entfernt, um in dem bedenklichen Fall nicht Für oder Wider stimmen zu müssen.

Schon erhob sich aber noch ein anderer und bei weitem umfassenderer Angriff, der die eigenste Umgebung des Königs, eigentlich diesen selbst treffen sollte, und eine große constitutionelle Tragweite hatte.

Bereits im Jahre 1690, unmittelbar nach der Rückkehr des Königs Wilhelm von Irland, noch vor der weiteren Reduction dieses Landes hatte die Frage, wem die Verfügung über die dort verwirkten Ländereien zustehen sollte, die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt. König und Parlament waren darin einig, daß die Anhänger Jacobs II., welche zu den Waffen gegriffen, um die ihnen entrissenen Gebiete wieder zu erlangen, durch die Rebellion des Rechts auch an die Ländereien, welche ihnen bis dahin gelassen worden, verfallen seien.

---

[1] Vernon an Shrewsbury, 7. December: J named the lords, who were concerned in the grant, which proved of use that people might know, who they were passing sentence upon, which otherwise they would have pretended to be ignorant of.

Aber wenn dabei der König das Recht, das von seinen orgängern an der Krone immer ausgeübt worden sei, festellt, die verwirkten und eingezogenen Besitzthümer nach Gutünken zu vergaben, so machte das Unterhaus den Anspruch, e zur Ersetzung für die bei der Eroberung aufgelaufenen kriegskosten zu verwenden; ungefähr wie das, obwohl in nderer Form, auch unter Cromwell geschehen war. Die oyalistische Idee der alten und die populäre der späteren Zeien treten einander auch in dieser Frage entgegen. Den Commons lag überdies daran, daß die Confiscationen nicht an Hofleute und besonders nicht an Fremde gelangen möchten.[1] Man konnte sich damals nicht darüber verständigen. Der König versprach bei seiner Abreise nach Holland, über die Confiscationen nicht zu verfügen, bevor über die Sache nicht im Parlament entschieden worden sei.

Eine solche Entscheidung war nun doch seitdem nicht erfolgt; beide Theile hatten sich gleichsam ihre Rechte vorbehalten. Die Commons haben das ihre dann und wann in Erinnerung gebracht.[2] Am Hofe war man dagegen auf das nicht aufgehobene Herkommen sich stützend, zu Landvergabungen in großem Umfang geschritten: zunächst zu Gunsten der Generale, denen die Reduction von Irland vornehmlich zuzuschreiben war, Ruvigny und Ginkel, wie denn der letztere in dem Patent, das er erhielt, gerühmt wird, daß er durch seinen Kriegsmuth und seine gute Führung die Rebellen genöthigt habe,[3] ihre starken Festungen aufzugeben, es ist in den Formen des plantagenetischen König-

[1] Bonnet, 31. Oct. 1690: oster le moyen aux courtisans et à autres de s'en faire les dons et afin qu'on ne s'en put faire des gratifications à des étrangers.

[2] z. B. in der Sitzung von 1692/93. Adresse bei Tindal III, 255.

[3] Ich sah die Urkunde in dem Archiv in Dublin.



sich mit der Erleichterung der Lasten und de
der Schulden beschäftigte, ward die Sache er
regt. Man beklagte sich laut über die Vergal
helm's III., und forderte eine Untersuchung übe
fang und ihre Rechtmäßigkeit. Die whiggistisch
bemerkten, daß es ungerecht sein würde, nur die E
des hochverdienten Königs, nicht auch die unte
vorangegangenen Regierungen vorgekommenen, v
Tories Vortheil gezogen hatten, einer Prüfun
werfen.[1] Auch haben sie ihren Antrag, in den
gen bis auf den 29. Mai 1660 zurückzugehen, v
gesetzt, aber nur mit großer Mühe und ohne be
sicht auf Erfolg, denn mit Recht sagte man ihnen,
Vergabungen seien schon in die Hände Dritter ü
der Nachdruck der Beschlüsse, welche man faßte, la
ersten Artikel derselben, der Erlaubniß, eine Bill
durch welche die Vergabungen der in Irland vern
thümer, die seit dem 13. Februar 1688/9, d. h.
rungsantritt Wilhelm's III. vorgekommen seien,
erklärt und diese zum Besten des Gemeinwesen
werden sollten.[2] Ohne das altroyalistische Herkon

[...]sichtigen, nahm das Unterhaus das Recht der Verfügung [üb]er die verwirkten Güter unbedingt in Anspruch und trat [de]n von dem König getroffenen Anordnungen schroff entgegen. [W]ir vernehmen, daß Wilhelm III. das tief empfand, und am [A]bend des Tages, an welchem der Beschluß gefaßt wurde, [N]iemanden vor sich ließ.[1]

Die Bill ward damals nicht durchgeführt; die Sache kam [er]st gegen Ende der folgenden Sitzung wieder zur Sprache [un]d zwar unter dem Einfluß der persönlichen Annäherun[gen] des Königs an die Whigs und jenes Versuchs, eng[l]ische Großen dem Vorrang Albemarle's im Commando zu [un]terwerfen, durch welche die Antipathien der Nation auf[ge]regt wurden. Dann beschlossen die Commons, der Sub[si]dienbill die Clausel hinzuzufügen, in welcher eine Unter[su]chung der in Irland vorgekommenen Vergabungen angeord[n]et ward; man ernannte die Commissare, die sich zur Un[t]ersuchung derselben hinüberbegeben sollten; es waren ihrer [si]eben, alles Männer, die das Vertrauen der Mehrheit in [d]ieser Beziehung genossen.[2] Dem König war die Sache vom [er]sten Augenblick an widerwärtig: er sah es gern, als, [z]war nicht über das Zustandekommen der Commission, aber [üb]er ihre Ausstattung, die einer Bill über eine Auflage des [P]apiers beigefügt war, Weiterungen zwischen den beiden Häu[s]ern entstanden; er schloß die Sitzung, ehe sie beigelegt waren.[3]

[...] Irland since the 13 day February 1688, and appropriating the same [to] the use of the public. Journals of Commons XII, 90.

[1] Tallard: Détail de ce, qui s'est passé dans cette dernière séance [du] parlement. 24. Mai 1698.

[2] Journals of Commons. 19. April folg.

[3] Nach Bonnet war es „une clause, par laquelle on donnoit 3000 [liv]res st. aux commissaires, qu'on avoit nommés". Bei dem Mangel

Die Commissare wurden dadurch nicht abgehalten, sich nach Irland zu begeben, um ihren Auftrag auszuführen.

Sie fanden dabei vielfache Schwierigkeiten, wie sich bei der Unordnung der ihnen vorgelegten Register und den persönlichen Rücksichten, mit denen jede mündliche Auskunft verbunden war, nicht anders erwarten ließ; — von diesen blieben sie aber auch selbst nicht frei; der Bericht, den sie einbrachten, war nur von einer Mehrheit von vier unterzeichnet, die drei übrigen hatten Bedenken dagegen. In diesem Bericht wird die Zahl der ihrer Besitzthümer verfallenen Rebellen auf nahe an 4000 (3921), der Umfang der Güter auf mehr als eine Million Acres angegeben: und ihr Werth nach dem ungefähren jährlichen Ertrag auf mehr als dritthalb Millionen Pf. St. berechnet. Ein guter Theil war davon in Folge des Vertrags von Limerik und besonderer Begnadigungen den alten Eigenthümern zurückgegeben, ein noch größerer aber, man nahm an, über anderthalb Millionen werth, an die Günstlinge des Königs, großentheils eben die Fremden, vertheilt worden.[1]

Die Absicht war nun alle unter der Autorität der Krone getroffenen Anordnungen unter der Autorität des Parlaments rückgängig zu machen. Zur Unterstützung des Vorhabens ließ Davenant, der kundige Wortführer der finanziellen Opposition, eine Schrift erscheinen, in welcher der ungeheuere Geldaufwand, den England in dem letzten Krieg gemacht habe, und der bekla-

an englischen Berichten und der mangelhaften Beschaffenheit der Journals sind wir hiefür auf die Berichte Bonnet's und Tallard's beschränkt.

[1] Der Report der Mehrheit und ein Auszug aus dem Memorial der Minderheit, in dem doch nicht gerade sehr bedeutende Ausstellungen vorkommen, bei Ralph 834.

ußwürdige Zustand, in den das Land dadurch gerathen sei, zu-
mmengestellt wurden; — die Einkünfte seien anticipirt, die
ölle unverhältnißmäßig, die Auflagen drückend; — damit man
ndlich Athem schöpfen könne, müsse man auf die Landtaxe we-
igstens für ein Jahr Verzicht leisten, und den dadurch entstehen-
en Ausfall durch die Zurücknahme der irischen Vergabungen
ecken. Er berechnete die für Irland allein verwendeten Kriegs-
kosten auf fünfthalb Millionen Pfund: was sei billiger, als daß
sich das Land durch die eingezogenen Güter der Rebellen einiger-
maßen entschädige! Er verfehlte nicht, aus der englischen und
der französischen Geschichte Beispiele geldgieriger und dafür
bestrafter Günstlinge aufzuführen, deren Beziehung auf den
vorliegenden Fall in die Augen sprang.

Am 15. Dez. 1699 wurden die von der Commission ge-
sammelten Actenstücke, in neun verschiedenen Heften, dem
Unterhause vorgelegt; das zehnte bildete der Report der Mehr-
heit der Commission, welchen man sofort verlas. Besonderen
Eindruck machte, was dabei von den falschen Werthangaben,
mit denen man den König getäuscht habe, und von den per-
sönlichen Einwirkungen, durch welche manche ohne Zweifel
schuldige Rebellen sich doch Verzeihung verschafften, vorkam.
Auf das Memorial der Minderheit der Commissare nahm man
keine Rücksicht. Man ging von dem Grundsatz aus, daß hier ein
Betrug vorliege, keine weitere Untersuchung nöthig sei. Ohne
llen Verzug, noch in derselben Sitzung faßte man zwei Be-
schlüsse von entscheidendem Gewicht: den einen, daß alle Ver-
abungen von den verwirkten Besitzthümern und Gütern der
Krone in Irland, die unter Wilhelm III. vorgekommen wa-
n, zurückgenommen sein, den anderen, daß alle Ansprüche
uf die verwirkten Güter durch einen zu errichtenden Gerichts-

[illegible] werden sollten, wodurch dann die Angelegenheit dem König entrissen und in die Hände des Parlaments gelegt ward. Ihre Tendenz dagegen sollte angenommen werden. Die Argumente waren so überwiegend, daß selbst solche Mitglieder, die selbst bei den Vergabungen ansehnlich betheiligt waren, wie Montague und Coningsby, für die Zurücknahme derselben stimmten.

In dem Bericht der Commission kam es zu mancherlei Bemerkungen, welche den König sehr unangenehm berührte, da dabei auch eines Grants für Mrs. Villiers, früher Hofdame seiner Gemahlin, damals Lady Orkney, gedacht wurde, der eine ungemeine Domainen zu Theil geworden war. Sah es nicht aus, als ob er ein von den Günstlingen, selbst von Frauen beherrschter und betrogener König sei, der das öffentliche Gut mit [illegible] Gefühle verschwende?

Nun hoffte man jedoch am Hofe, wenigstens einen Theil der getroffenen Verfügungen zu retten. Gleich bei der ersten Erwägung über die Sache im Jahre 1690 war in der damals vorgeschlagenen Bill der Versuch gemacht worden, dem König das Recht der Disposition über ein Dritttheil der Confiscationen vorzubehalten: der Artikel war von den Commons nicht genehmigt, die Bill überhaupt bei Seite gelegt worden; die parlamentarische Entscheidung sollte nun erst erfolgen; und am Hofe hielt man die Erwartung fest, daß jene Bestimmung sich auch jetzt noch durchführen lasse. Was könne billiger sein? habe nicht England die ganze Eroberung dem König und zwar seiner persönlichen Anstrengung und seinem Talent zu verdanken? Der Vorschlag machte sich Bahn, daß die vacanten Güter in drei Theile getheilt werden sollten, von denen der eine dem König, der andere der Armee, und erst



itte der englischen Nation im Allgemeinen zufallen
Bei der zweiten Lesung der Bill (18. Jan. 1700)
er König für gut, mit diesem Anspruch hervorzutre-
as Committee sollte beauftragt werden, ihr eine Clau-
ses Inhalts beizufügen. Nur ungern entschlossen sich
inister zu einem Antrag dieses Inhalts; in der That
er nur, lebhaften Widerspruch zu erwecken. Der Kö-
atte gemeint, es zu förmlicher Abstimmung zu brin-
ie Minister hielten das für unnütz; sie würden mit denen,
die Motion gemacht hatten, allein geblieben sein.
licht allein aber gegen den Anspruch des Königs war die-
griff gerichtet; er traf fast noch empfindlicher die Mi-
seine Rathgeber. Denen machte man es zum Vorwurf,
auf jene frühere Zusage keine Rücksicht genommen hat-
Sie antworteten, man könne ihnen kein ungesetzliches Ver-
Schuld geben, da es ja überhaupt in der Sache noch
tem Gesetz gekommen sei;[1] für sie sei das Verfahren der
n Könige maßgebend gewesen. Aber damit erweckten sie
heftigsten Antipathien des Hauses. Man beschuldigte sie
erade einer Verletzung der Gesetze, aber einer flagranten
chlässigung der allgemeinen Interessen und selbst ihrer
enheit gegen den König. Die Resolution wurde gefaßt,
ie durch Rath und Mitwirkung an jenen Vergabungen
lastung der Nation mit Schulden und Auflagen veran-
nd die Ehre des Königs selbst verletzt haben; darin
ine schwere Vernachlässigung der Pflicht.

Bonnet. Ils se crurent en droit de remontrer, qu'ils n'avoient
trevenu aux lois, en tant qu'il n'y en a eu aucune, et qu'ils
leur côté l'exemple de prédécesseurs de S. M.

[illegible] darüber bedlich [illegible] der Nation [illegible] um sie vielleicht [illegible] suchten nur ab- [illegible] Theil genom- [illegible] und Seymour mit- [illegible] Partei, ruft Ver- [illegible] Whigs haben eine [illegible] nicht, wie sie [illegible] König und Land nicht das [illegible]

[illegible] unerschüttert auf [illegible]

[illegible] durch die Lords abzu- [illegible] Beschlüsse durch eine [illegible] die vornehmsten Oppo- [illegible] gewählt wurden. Der [illegible] gegen sie zu sein. Ueberdieß [illegible] der zurückzunehmenden [illegible] Parteirücksichten weit übertrie- [illegible] namentlich bei dem damaligen [illegible] Erleichterung der Lasten von [illegible]. Er gab zu erkennen, daß die Com- [illegible] Schulden des Landes bessere und wirk- [illegible] Mittel ergreifen möchten, als die Zurücknahme der Ver- [illegible] der ihm zugefallenen Ländereien der Rebellen, bei

—

[1] Vernon an Shrewsbury 18. Jan. 1700, dessen Nachrichten ich wieder mit den Bonnet'schen und denen der Journals zu combiniren hatte.

eihung er nicht allein von Gunst geleitet worden
n die geleisteten Dienste berücksichtigt habe.[1]
eiten aber waren vorbei, in denen Antworten dieser
arlament eine gute Stätte fanden. Die leitenden
sahen einen Angriff auf das Haus selbst darin,
en die Minister für dieselbe verantwortlich. Denn
könne seinen Communen gar keine Antwort geben,
m er seinen geheimen Rath darüber gehört habe.[2]
meisten Anstoß erregte, war die Stelle, in wel-
önig sein Recht an die verwirkten Ländereien be-
; man bemerkte, das möge seine Wahrheit haben
auf kleinere Confiscationen, aber bei Verwirkungen
igeheuerem Umfang, nach einer Rebellion, deren
ing dem Volke Millionen gekostet habe, könne es
gelten, zumal da der König durch ein ausdrück-
prechen gebunden sei. Man blieb dabei, daß das
aften, die ihm im Kriege aufgeladen worden, nicht
rieben zu tragen haben dürfe, und berechtigt sei,
n Ertrag der eingezogenen Ländereien zu halten.
auf die Erklärung an, daß die Minister, von wel-
önig zu seiner Antwort veranlaßt worden, Feinde
s und des Königreichs seien. Musgrave sagte, so
er nicht gehen: er forderte aber die Erklärung, daß
ter des Versuchs schuldig seien, Mißverständnisse

—

erde hierselbst an der Parlamentshistorie irre. Sie läßt
n, er sei nicht durch Neigung geleitet worden. Die Jour-
not only (XIII, 228). Auch in Vernon's Briefen ist die
only, so daß ich sie für die richtige halte. So hat auch
egensatz mit den andern Historikern.

roi ne pouvoit donner de réponse à une adresse de ses

zwischen dem König und der Nation zu veranlassen. Sie ward ohne Widerrede angenommen.

Ein Angriff auf die Minister, der zugleich den König berührte und einen der wichtigsten Streitpuncte zwischen Prärogative und parlamentarischem Recht betraf.

Kein Zweifel ist, daß die Nation in dieser Sache mit dem Anspruch, den die Commons festhielten, einverstanden war. Denn ein Jeder hoffte von der Zurücknahme der geschehenen Vergabungen eine Erleichterung in den drückenden Auflagen. Die Ansichten Davenants waren die allgemeinen geworden. Wenn dann die Commons bei den weiteren Berathungen auch einige Begünstigungen eintreten ließen, so wurde ihnen dadurch das Recht der Verfügung über die Confiscationen, ohne den König, nur um so mehr bestätigt.

Zu dem Moment des parlamentarischen Rechtes, das hiebei entschieden wurde, kam aber noch ein anderes von großer Bedeutung für die damalige Zusammensetzung der Regierung. Man möchte behaupten: sie wurde dadurch in ihrem innersten Kern getroffen.

Denn eben zu Gunsten der intimsten Umgebung des Königs, Bentink-Portlands, Keppel-Albemarle's und der Mrs. Villiers, die ohne Zweifel einen gewissen Einfluß in persönlichen Angelegenheiten besaßen, waren die ausgedehntesten Vergabungen getroffen worden. Man nahm an, wenn die leitenden Minister dazu die Hand geboten hätten, so sei ihre Absicht gewesen, eben diese Personen des Vertrauens für sich zu gewinnen, und

---

communes qu'après en avoir conféré avec son conseil privé, — qu'on avoit fait dire à S. M, que ces biens confisqués lui appartenoient (er hatte von „estates forfeited to him" geredet), que cette proposition était d'une dangereuse conséquence. Schreiben von Bonnet 27. Febr./9. März.

zugleich auch für sich selbst einige Vortheile zu erlangen. Es war das große Interesse der Tories und der Majorität des Unterhauses, diese Verbindung zu zersprengen, und ihre Gegner aus den Aemtern zu treiben.

Man hört, der Torypartei sei durch die Vertrauten des Königs Hoffnung gemacht worden, ihr die Whigminister zu opfern, wenn sie in Bezug auf die Vergabungen mit sich reden lasse. Ihrerseits meinten die Whigs sich noch behaupten und ihren Gegnern die Spitze bieten zu können, wenn es ihnen gelinge, den Beschlüssen der Commons in dem Oberhause wirksamen Widerstand entgegenzusetzen.[1]

Es dauerte bis Anfang April, ehe die Bill in das Oberhaus gelangte. Sie war, sehr absichtlich, mit der Bill über die indeß beschlossene, diesmal herabgesetzte, Landtaxe verbunden: denn eine Geldbill durften ja die Lords nicht zurückweisen.

Gerade diese Verbindung gab den Gegnern gleich bei der ersten Lesung einen Anlaß zu Einwendungen, die an sich sehr gegründet waren. Denn darin liege gleichsam ein Zwang, den man auf das Haus der Lords ausübe: man hob einige Clauseln hervor, die den Lords besonders widerwärtig seien, und auf diese Weise zum Gesetz gemacht werden sollten. Die zweite Lesung wurde jedoch beschlossen, vorausgesetzt, daß die Bill in einem Committee noch besonders erwogen werde. Da waren es

---

[1] There is a notion, as if the Tories would be pacified though this bill were thrown out, upon condition, that the Whigs be discarded, and on the other side the Whigs may think it an opportunity for strengthening their interest with the king, if they can support the rejecting of the bill. Vernon III, 3; vgl. III, 8. Er drückt sich sehr vorsichtig aus; aber der Verlauf seiner Briefe zeigt, daß das seine Ansicht war.

[illegible] Wharten, welch [illegible] und unterstützt vo [illegible] Die Amendement [illegible] aber man konnt [illegible] Commons verworfen werde [illegible] daß ihre Annahme im Ober [illegible] mit den Com [illegible] herbeiführen könne: aber man [illegible] namentlich einige geist [illegible] wohlwollenden Veran [illegible] Auskunft vorbereite [illegible] über die wiederhol [illegible] in eine untergeordnet [illegible] führte aus, daß dadurch [illegible] zwischen dem Volk und [illegible] daß er nie in eine ähnliche [illegible] besonders die jüngern [illegible] Amendements wurden wirklich ange- [illegible]

[illegible] und Genossen der Regierung [illegible] Sache. Denn die Commons wür- [illegible] werden; wenn man sie veranlasse, eine [illegible] würde eine solche dem Hof und den Be- [illegible] sein; schon spreche man davon, [illegible] Umgebung des Königs, denen man [illegible] zuschreibe, den Proceß einzuleiten. Als

[illegible] April: Le Duc de Devonshire déclara même avec [illegible] jamais à un bill, qui diminuoit leur [illegible] les communes acheveroient avec leur [illegible] pecuniaires toutes leurs prérogatives et même celles du roi.

: Amendements vor das Unterhaus kamen, erhoben sich alle
ihrer dagegen: Musgrave, Seymour, Harley, Harcourt,
owe. Sie erklärten sich entschlossen, alsdann nicht zur Vol=
ndung der Geldbewilligungen zu schreiten, denn ihre Pflicht
gen das Land würde es nicht erlauben. Dann würde die
rmee vollends aufgelöst, die Flotte ihrer Fonds beraubt, der
redit vernichtet, dadurch aber die Nation ruinirt werden, alles
ı Gunsten einiger Fremden, denen kein Gefühl für Eng=
nd beiwohne, und die ein corruptes Ministerium aufrecht
alte, welches Theil am Raube nehme.

Auch im Angesicht eines Bruches und der großen Gefahr,
ie mit einem solchen verbunden sei, hielten die Lords an
hren Amendements fest; aber der König trug doch Bedenken,
inen so großen Sturm über sich hereinzuziehen. Plötzlich
uden wir wieder Sunderland in Thätigkeit. Man schreibt
s seiner Einwirkung zu, daß der König seinen Freunden
nter den Lords seinen Wunsch zu erkennen gab, daß sie sich
ügen möchten.

Die Whigs wurden nun vollends geschlagen. Wharton
ntzog sich dem Eindruck des schlechten Erfolges seiner Rath=
schläge durch freiwillige Entfernung. Lord Somers ward mit
iner förmlichen Anklage bedroht, der er nur dadurch entging,
aß ein glimpflicher Antrag gegen ihn eingebracht wurde,
welcher die Feindseligkeit seiner Gegner nicht befriedigte, so
aß sie ihn fallen ließen. Aber überhaupt, da die Whigs sich
er Bill entgegengesetzt hatten, schloß das Durchgehen dersel=
en ihre Niederlage in sich.

Und auch die Umgebung des Königs ward davon unmittel=
ar betroffen. Wenn man Wilhem III. aufforderte, Niemanden
: seinem Rath zu dulden, der nicht sein geborner Unterthan

sei, so wurde nicht allein Portland, der sich bereits zurückzog, sondern auch Albemarle von demselben ausgeschlossen.

Um die Bewegung nicht weiter gehen zu lassen, eilte König Wilhelm, das Parlament zu prorogiren (11. April). Er bestätigte die Bills, die ihm vorgelegt wurden, ohne etwas zu sagen. Er hätte ein Wort des Dankes für die Bewilligungen, die ihm gemacht waren, sagen müssen: so weit konnte er sich nicht überwinden. Er athmete auf, als alles vorüber war; es war die unangenehmste Sitzung, die er noch bestanden hatte. Es scheint, als ob er sich in das Parteitreiben, das ihn umwogte, noch immer nicht habe finden können. Er sagte wohl: es sei kaum von denen zu begreifen, die es mit Augen sähen, geschweige denn für andere zu beschreiben.

Abgesehen hievon, war aber die Stellung, in die er gerieth, von der größten Schwierigkeit.

Seine Absicht, mit gemäßigten Whigs und einem Zusatz aus den gemäßigten Tories die feindlichen Impulse der Majorität zu mildern, war vollkommen gescheitert; wenige Tage nach der Sitzung mußte er dem Lordkanzler die Siegel abfordern lassen. Montague, der bei den Commons kaum mehr gehört wurde, geschweige daß er etwas ausgerichtet hätte, ward nach einiger Zeit unter dem vor Kurzem vacant gewordenen Titel Halifax in das Oberhaus versetzt. Die Majorität der Tories triumphirte über die Whigs, die Minister, den König selbst. Als Seymour nach Kensington kam, um sich vor seiner Abreise zu verabschieden, sagte ihm der König, er wolle nicht an das Vergangene denken, sondern an das Kommende; er hoffe, in der nächsten Sitzung würden sie bessere Freunde sein, als in der vergangenen. „Ich zweifle nicht daran“, erwi-

rte Seymour, in einem Tone, als ob er der Höhere wäre, ab das ganze von ihm abhinge.

Man war doch auf einem Punct angekommen, wo es st unmöglich schien, die Würde und Autorität der Krone it der parlamentarischen Verfassung zu combiniren. Die arteihäupter fühlten sich mächtiger als der König.

Der französische Botschafter erzählt, ein bedeutender Mann, dem man eine ministerielle Stellung angeboten, habe rauf geantwortet, er müsse erst wissen, ob er Minister eines önigs oder einer Republik sein solle. Ohne diese Erzählung örtlich für wahr zu halten, entnimmt man daraus doch, in elch einem zweifelhaften Rechte die königliche Autorität erschien.

Fünftes Capitel.

Zustände in Irland, Schottland, Nordamerica.

Werfen wir an dieser Stelle einen Blick, denn eine ausführliche Erörterung müssen wir den Einheimischen überlassen, uf die Nebenländer und Colonien von England; zunächst uf Irland, wo die auftauchenden Fragen das Eigene haben, daß sie die ältesten mit den neuesten Zeiten verknüpfen.

Das englisch-protestantische Interesse war durch den Krieg wiederhergestellt, aber auch das nativistisch-katholische war nicht vollkommen unterdrückt, in so fern ihm die Capitulation von Limerick, wenn auch nur beschränkte Rechte zugestand. Wie weit man die Artikel derselben ausdehnte, sobald es irgend möglich war, davon ist der Graf von Antrim ein Beispiel, welcher, weil er sich mit seinen An-



man auf 5000 Pf. Einkommen anschlug. So
Maguire's, ein O'neal und viele Andere in ihre
Güter wiederhergestellt. Denen, die sich unterwa
den überhaupt Schutzbriefe der Regierung in groß
ertheilt; bei den Sheriffs in Dublin sind davon
300 niedergelegt worden. Einige Schaaren von
traten in den Dienst des Königs über, und nahm
dem freien Quartier Theil, welches der stehen
da sie sehr unzureichend bezahlt wurde, in Irlan
weigert werden konnte, sie fielen damit der pro
Einwohnerschaft nicht wenig zur Last.[1]

Was den König zu dieser Schonung des
Feindes vermochte, war die Rücksicht auf den allgeme
denn um keinen Preis durfte er eine solche Verst
Katholiken veranlassen, daß dadurch ein Einfall
reich her hätte provocirt werden können.

Aber die Protestanten in Irland sahen das
Unmuth. Der Bischof von Meath, sonst ein würd
hat dagegen gepredigt, Andere freilich haben auf
das Wort dafür ergriffen. In der Regierung selbst
beiden Principien vertreten; das ausschließend pr

ngsby und dessen Freunde. Die eifrigen Protestanten beschuldigten diese und ihn selbst, daß es ihnen nur um den
i den Begnadigungen zu machenden Gewinn zu thun sei.

Im Jahre 1692 ernannte Wilhelm einen seiner vertrauten Freunde, Lord Sidney, zum Statthalter von Irland,
r daan nicht säumte, wieder einmal ein irisches Parlament
berufen. Wie das letzte aus lauter Katholiken, so bestand
s damalige nur aus Protestanten. Es begann mit einer
erkennung der Abhängigkeit von England und der unzweifelhaften Rechte des Königs und der Königin, an die eine feuge Dankadresse votirt wurde. Lords und Commons gelobten
min, ihr Leben und ihren Besitz, der durch diese Fürsten ge-
ttet worden sei, zur Unterstützung ihrer Würde zu ver-
enden.[1] Aber sogleich begann nun auch der innere Hader.
ie Verwaltung wurde wegen ihrer Hinneigung zu den Ka-
holiken auf das lebhafteste angegriffen. So weit ging das
arlament nicht, ihr die Subsidien überhaupt zu versagen:
er als sie eine Bill zur Aufbringung derselben vorlegte, die
f eine neue Grundsteuer hinauslief, erhob sich heftiger Wi-
derspruch; schon aus dem formellen Grunde, weil es dem ge-
imen Rath überhaupt nicht zustehe, Vorschläge über die
ittel und Wege zur Aufbringung der Subsidien einzubrin-
n.[2] Sidney bestand auf dieser Befugniß, als einem unzwei-
lhaften Recht der englischen Krone, und vertagte die Sitzung.

---

[1] Abgedruckt bei Harris, App. no. LXIV.

[2] Der Anspruch war: that when the commons — having the sole
t of first founding or proposing the heads of bills for raising of
ney — had proposed them to the council board, the council board
uld draw them into bills and transmitthem into England to be
emitted back.

[illegible] Streit zwischen dem [illegible] einer die Katholiken [illegible] Schritte hervor. [illegible] Meinung äußerte, daß [illegible] wie jene niemals [illegible] Irland kein Parlament [illegible]

[illegible] die Unterstützung [illegible] Sidney seines Am[illegible] der unter dem [illegible] Gesinnung eingezieht [illegible] 1695 doch wieder ein [illegible] wie das frühere, aber [illegible] an.

[illegible] besitzenden Classen [illegible] Rede; man ersetzte sie [illegible] nicht schwierig, eine [illegible] welche Jedermann betraf, [illegible] Parlament waren nur bedacht, [illegible] Gesetzgebung durchzuführen.

[illegible] Jacobs II. wurden für [illegible] derselben öffentlich ver[illegible] wie verschwunden; selbst [illegible] unter Carl II. ergangenen [illegible] Katholiken wurden aus den [illegible] ihre Waffen an die könig[illegible] Waffenschmiede sollten keine katho[illegible] Die Erziehung eingeborner Unter[illegible] Schulen und selbst Privathäusern [illegible] wurde bei den schwersten Strafen

boten. Man traf Anordnungen, um die Verheirathung pro-
tantischer Erbinnen mit Katholiken auf immer zu verhin-
n. Die Artikel von Limerick wurden nicht geradezu wider-
fen, aber wenn man früher ihre Zugeständnisse ausgedehnt
tte, so wurden sie jetzt auf das äußerste beschränkt.[1]

Und in diesem Sinne fielen auch die Beschlüsse des fol-
nden Parlaments aus. Im Jahre 1698 wurde das unter
cob II. aufgehobene Settlement Carls II., gegen welches die
ngebornen eigentlich die Waffen erhoben hatten, mit allen
mas für die Protestanten entspringenden Rechten wieder-
gestellt. Man verordnete, daß in den Gerichtshöfen nur
che Katholiken geduldet werden sollten, welche die einge-
hrten Eidesleistungen unterschreiben würden; auch diese aber
rden verpflichtet, ihre Kinder in der protestantischen Kirche
ziehen zu lassen.

Noch einmal vereinigte sich der religiöse Haß mit der
tipathie der Race; das englische Parlament, in welchem
nfalls ein bitterer antikatholischer Geist lebte, hatte gegen die
sche Gesetzgebung in dieser Beziehung nichts einzuwenden.

Allein auf einem andern Gebiete brachen zwischen ihnen
h auch wieder sehr weitaussehende Differenzen aus.

Die Engländer bemerkten mit Eifersucht, daß in Irland
Production der Wolle in stetem Zunehmen begriffen sei,
d man sich nicht abhalten lasse, sie in großen Quantitäten
h Frankreich auszuführen, wie man dann auch schon anfing,
im Lande mit Erfolg zu bearbeiten. König Wilhelm
de aufmerksam gemacht, daß hiedurch der englischen Wol-
manufactur, auf der der Reichthum und der Handel großen-

[1] Auszug aus den Acten bei Harris, 417.

theils beruhe, eine gefährliche Concurrenz erwachse: welche die Irländer eher vermeiden sollten, da sie nur durch die Kraft von England gerettet worden. Das englische Parlament wünschte die Production von Irland auf Leinen und Leinenmanufactur beschränkt zu sehen, denn das würde für England von Nutzen sein. Unter dem Einfluß des Königs, der den Streit zwischen den beiden legislativen Gewalten zu verhindern wünschte, erklärte das irländische Parlament, daß es in beiden Beziehungen sich möglichst conformiren werde. Aber einmal geschah das doch nicht in dem Umfang, wie es gefordert wurde: die Ausfuhr der irländischen Wolle nach Frankreich nahm vielmehr zu, so daß die dortige Tuchmanufactur einen Aufschwung nahm, den man in England sehr ungern sah: aber überdies erweckte die Anmuthung an sich eine große Verstimmung in Irland. Die Protestanten bemerkten, daß das englische Interesse sie zwar unterstütze, aber dafür auch wieder in enge Schranken schließe. Es kam hinzu, daß die Verfügungen, welche die englischen Trustees in den zurückgenommenen Gütern trafen, ihren Wünschen ebenfalls nicht entsprachen; auch diese schienen die Katholiken zu begünstigen. Man fing an, in Frage zu stellen, daß das englische Parlament berechtigt sei, Gesetze zu machen, durch welche Irland verpflichtet werde.

Großes Aufsehen machte in diesen Tagen ein Pamphlet von Molyneux, in welchem dieser Anspruch auf den Grund alter parlamentarischer Satzungen abgelehnt wurde. Der Autor sprach die Meinung aus, daß Irland ein erobertes Land, vor allem der Krone und dem Willen des Fürsten, der sie trage, unterworfen sei. Das Parlament, das noch durch einige andere Vorgänge aufgeregt war, nahm Notiz von der Sache,

nd forderte seinerseits den König auf, dafür zu sorgen, daß le in England durchgegangenen Gesetze, welche Irland beeffen oder beschränken, daselbst streng in Ausübung gebracht ürden.[1]

So war Irland, obgleich bezwungen und gehorsam, doch och voller Gährung. Die beiden großen Fragen über das Verhältniß der Katholiken und Protestanten, und über die Dependenz von England agitirten noch alle Gemüther. Wäre s auf den König angekommen, so würde er die Capitulation on Limerick in ihrer liberalen Auslegung aufrecht gehalten, nd die monarchische Autorität geltend gemacht haben: aber ir wissen, wie wenig er dazu im Stande war, eben in den ländischen Angelegenheiten hatte ihm das englische Parlament sein Uebergewicht auf das drückendste empfinden lassen.

Kommen wir nun auf Schottland, welches staatsrechtlich noch eine unzweifelhafte Unabhängigkeit von dem englischen Parlament besaß und, wiewohl unter demselben König, sich für sich selbst regierte.

Aber es war doch zugleich von der Gemeinschaft der gleichen Schicksale umfaßt. Bei jedem Angriffsplan auf Britannien rechneten die Franzosen und Jacob II. ganz besonders auch auf Schottland. Unter den schottischen Großen gab es mehr und feurigere Jacobiten als unter den englischen: in den Hochlanden gährte es unaufhörlich; auch die schottischen Episcopalisten erwarteten von der Rückkehr des verjagten Königs ihre Rettung und ihr Heil.

Unmöglich konnte unter diesen Umständen die presbyterianische Kirche auf ihren äußersten Forderungen bestehen.

---

[1] Vgl. Ralph, 779.

Wenn Middleton in St. Germain jene den Episcopalismus sichernde Declaration auswirkte, so hatte das die Folge, daß das schottische Parlament den Anhängern dieser Kirchenform größere Schonung angedeihen ließ; es erklärte sich mit einer Anerkennung des eingeführten Kirchenregiments, als einer legalen Institution, begnügen zu wollen, ohne in alter Weise auf dem göttlichen Recht desselben zu bestehen. Die Episcopalisten säumten dennoch, die gewünschte Anerkennung auszusprechen, und nach dem Wortlaut der Acte hätte es scheinen können, als würden sie hiedurch die Protection des Königs verlieren müssen. Aber der König sagte ihnen solche vielmehr zu, wofern nur ihm und der Regierung überhaupt der vorgeschriebene Eid des Gehorsams geleistet werde; wozu sich denn die angesehensten Episcopalisten sofort entschlossen. Moderation in Kirchenangelegenheiten war fast das Vornehmste, was Wilhelm III. im Jahre 1695 dem Parlament empfahl, und zwar diesmal mit wirklichem Erfolg.[1]

Das ist die Sitzung, in der man die Massacre von Glencoe zur Untersuchung brachte. In dem Augenblick aber, in welchem dem König Subsidien für den Krieg bewilligt werden mußten, schien es nicht an der Zeit, einen Hader ernstlich anzuregen, von dem Niemand absah, wie weit er führen konnte. Und wenn es noch etwas gab, was davon zurückschrecken mußte, so war es die Verbindung zwischen den eifrigsten Presbyterianern und den Jacobiten, die hiebei zum Vorschein kam. Die Majorität schloß sich um so mehr dem König an. Man erklärte sein Verfahren in der Sache für tadellos; selbst der unmittelbare Urheber des Mordes, der Master of Stair, fand

[1] Bericht bei Tindal IV, 287.

Gnade bei dem Parlament; ihn zu strafen, ward dem König anheimgegeben, der sich dann damit begnügte, ihn aus dem Dienst zu entlassen: nur die untergeordneten Werkzeuge der Ausführung wurden verurtheilt.

Indem aber auf dem politisch-kirchlichen Gebiete eine Verständigung zwischen König und Parlament erreicht wurde, erhob sich auf dem commerciellen, wie in Irland, so auch in Schottland eine heftig aufwallende Entzweiung.

Wir haben oben des Vorhabens gedacht, von Schottland aus eine Handelscolonie in Darien zu gründen, von der man erwartete, daß sie den westlichen und den östlichen Weltverkehr zugleich in ihre Hand bringen sollte; sie erregte, wie erwähnt, großes Mißvergnügen in England: König Wilhelm wurde durch das englische Parlament genöthigt, die Genehmigung, die er den Schotten bereits ertheilt hatte, zurückzunehmen; er entließ selbst die Minister, auf deren Rath das geschehen war.[1]

Damit ward aber nur bewirkt, daß die Schotten das Project auf eigne Hand, ohne fremden Beistand, selbst ohne die Einwilligung des Königs durchzuführen unternahmen. William Paterson, in dessen Kopf es entsprungen ist, eigentlich ebenfalls im Gegensatz gegen die alte ostindische Compagnie, mit der er zu rivalisiren gedachte, hatte damit in seinem Vaterland einen alle Erwartungen übertreffenden Beifall erworben.[2] Man sieht da an einem Beispiel, wie der immer nach Neuem strebende Menschengeist sich auf einmal in ganz

[1] Dalrymple hat über die Sache einen aus eigenthümlichen Quellen geschöpften Artikel, der aber sehr die schottische Farbe trägt.

[2] Wie es in einer Eingabe an den König als eine Sache erschien, bei der „the honour and independency of the nation, as well as the credit and authority of the parliament" betheiligt sei. Tindal 381.



und geheime Corporationen, unter den Privat
solche, die an sich nichts übrig hatten, betheili
den Subscriptionen für das Unternehmen. Die
auch in Schottland errichteten Manufacturen in
Leinen, wie für Waffen und Agriculturwerkzeug
dafür: die Hochländer traten als Soldaten ei
Jacobiten betheiligten sich. Hoffnung auf Gewin
sucht gegen England vereinigte die ganze Nation

Im Juli 1698 gingen sechs Schiffe, wohl bem
allem, was zur Errichtung und Vertheidigung e
erforderlich war, ausgerüstet, in See. Erst
wurden die Instructionen eröffnet, welche die
ihnen ertheilt hatten. Sie lauteten auf eine U
auf den Isthmus von Darien, wo die Schotten
1698 an's Land stiegen, im Einverständniß mit
bornen, welche an ihnen Bundesgenossen gegen di
gewinnen meinten. Sie schritten dann zur Erri
Forts, das sie St. Andrews nannten;[1] ein Neu-E
daselbst gegründet werden; das Land sollte den
donien führen.

Von Paterson, welcher die Expedition als V
machte, denn an der Leitung derselben war ihm

längel der Führung bei der Fahrt und der Ansiedlung, die
s der unzulänglichen Direction von sieben oft unter ein-
der uneinigen Mitgliedern entsprangen. Als der vor-
hmste erscheint, daß es an Schaluppen und kleinen Fahr-
ugen fehlte, um Verbindungen wenigstens mit den nächsten
glischen Colonien in Nordamerica und in Jamaica anzuknü-
en. Auch von der Heimath empfingen sie kaum Nachricht,
schweige denn Unterstützung. Auf dem Boden, welchen
e Schotten zur Verbindung der entlegensten Weltregionen
stimmt hatten, fühlten sie selber sich isolirt. Ihre Waaren
nnten nicht verwerthet werden, ihre Lebensmittel nahmen
b: Krankheiten brachen aus: doch hatten sie den Muth noch
icht verloren, als die Nachricht bei ihnen anlangte, daß den
glischen Colonien aller Verkehr mit ihnen und zwar unter
usdrücken verboten sei, die ihnen eine ernste Gefahr ankün-
igten.

In England spottete man der Einbildung, als sei die
Bedeutung jener Landenge eine neue Entdeckung; wie von
en französischen, so sei sie auch von englischen Staatsmän-
ern längst bemerkt worden: aber man habe zu keiner Besitz-
ergreifung schreiten mögen, weil man dadurch den Frieden mit
Spanien zu brechen und den ganzen so überaus vortheilhaften
Handel nach den spanischen Gebieten zu zerstören Gefahr
aufe.[1] Und auf der Stelle wollte man, da die Spanier vor-
usetzten, daß Wilhelm III. mit dem Unternehmen einver-
tanden sei, die Rückwirkungen davon in obschwebenden Ver-
andlungen bemerken. Der König selbst nahm es übel, daß
e Schotten in ein fremdes Gebiet eingefallen waren, ohne

[1] Davon berichtet Bonnet, der diesem Unternehmen überhaupt viel
fmerksamkeit widmet.

ihn darüber zu Rathe zu ziehen, und trug kein Bedenken, sich ihnen geradezu in den Weg zu stellen. In der Proclamation hieß es, durch das Unternehmen der Schotten sei der Friede Sr. Majestät mit seinen Alliirten gebrochen worden; allen englischen Unterthanen wurde jede Art von Geschäftsverbindung mit den neuen Colonisten untersagt. Der Ausdruck des Königs schien es zu rechtfertigen, wenn sie von den Spaniern, womit diese bereits drohten, als Piraten behandelt werden sollten.[1] Unter den mannichfaltigen Schwierigkeiten, unter denen sich die Colonisten befanden, verloren sie vollends allen Muth, einer solchen Aussicht gegenüber; die allgemeine Meinung erhob sich, daß Darien sobald wie möglich verlassen werden müsse. Vergeblich suchte ihr Paterson durch die Vorstellung Einhalt zu thun, daß man ohne Zweifel in Kurzem Unterstützung von Schottland erhalten werde. Im Mai 1699 hatte man die Nachricht empfangen, bald im Juni ward die Rückfahrt angetreten. Als kurz darauf eine indeß ausgerüstete zweite Flotte an der Küste anlangte, fand sie eine öde Stätte; sie hatte überdies mit den beginnenden Feindseligkeiten der Spanier zu kämpfen, denen sie nicht gewachsen war.

Ein erstes Abenteuer des mercantilen Geistes der Schotten, dessen Mißlingen jedoch um so mehr Aufregung hervorbrachte, da es mit den empfindlichsten Verlusten in allen Classen verbunden war.

Nicht mit Unrecht schrieb man einen großen Theil der Schuld dem König zu, der hiebei von den Rathschlägen englischer und holländischer Eifersucht geleitet worden sei; in dem Parlament machte sich die Indignation in heftigen Ausbrüchen ge-

[1] Paterson's Report, auch hiefür die vornehmste Quelle. Life 186.

die Regierung Luft: der Mann, der die schottischen Ge=
'te im Rath des Königs hauptsächlich führte, ist als eine
einschädliche Bestie bezeichnet worden, deren man sich ent=
jen sollte, wie jeder andern. Das Parlament war im Be=
, das Unternehmen von Darien, das man aufzunehmen
chlossen schien, für ein rechtmäßiges zu erklären, als es
lich prorogirt wurde; diese Behauptung ward dann doch
einer Adresse ausgesprochen, die einen beinahe feindseligen
t anschlug. Man erzählt, in England habe die nationale
mosität, die hiebei zu Tage kam, so viel Aufsehen ge=
cht, daß man die nördlichen Grafschaften in Vertheidi=
ngsstand gesetzt habe.

Wäre Wilhelm nichts weiter als König der Schotten
wesen, so würde er ihr Unternehmen vielleicht begünstigt
ten. Das englische Parlament legte ihm den Widerstand
gegen gleichsam als eine Pflicht auf. Die Proclamation,
lche die Schotten dem König zum Vorwurf machten, entsprach
ntlich einer Adresse, welche die Engländer vor einigen Jah=
t an denselben gerichtet hatten. Das war die characteri=
che Lage der britannischen Reiche. Jedes hatte sein eigenes
rlament, das seine besondern, denen der andern zuweilen
sprechenden, zuweilen entgegengesetzten Interessen vertrat.
n ihnen durch die Natur der Verfassung abhängig, hätte
r König die Einheit der Regierung nicht behaupten können:
se beruhte auf dem Uebergewicht, welches das englische
rlament auf die Nebenländer sowie auf ihn selbst ausübte.

Von allen Interessen aber lagen dem englischen Parlament
ne näher, als die des commerciellen Supremats über alle
tischen Gebiete. Auch die Colonien, die ihren Ursprung
er freiwilligen Auswanderung verdankten, wurden auf das



stimmten, nicht beobachtete. Es war in den letzten
Stuarts geschehen, die Colonie meinte, daß ihr
eben so großes Unrecht geschehen sei, wie den
nen durch die Einziehung des städtischen Charte
eben so wohl ein Eingriff in die gesetzlich wo
nen Rechte. Der Umschwung der Dinge im
war denn auch nirgends mit freudigerer Beistim
grüßt worden, als in Massachusets. Das In
Religion, der verbrieften Freiheiten und selbst de
schaftlichen Kampfes gegen Frankreich, der auf der
Canada losbrach, verknüpfte sie auf das engste
England zu Stande gekommenen Ordnung der Di
die Herstellung ihres Freibriefes erlangte die Colo
nicht. Man warf in England vielmehr die Frage
nicht das beste sein würde, die verschiedenen nördli
nien zu vereinigen und durch eine Commission un
cher Autorität, ohne alle Rücksicht auf die Charters
ren. Das widersprach aber doch wieder dem Zuge
gung in England. Unter der Mitwirkung von Som
ein neuer Freibrief ausgefertigt, in welchem die

in ihrer Form gewahrt sein mochte, aber nicht in ihrem Wesen. Vor allem: wenn der Gouverneur bisher aus ihrer eigenen Wahl hervorging und ihr factisch untergeordnet gewesen war, so sollte derselbe fortan von der Krone ernannt, und mit einer unabhängigen, von oben her einwirkenden Autorität ausgestattet sein. Der erste, der sie zur Geltung brachte, war ein whiggistischer Nobleman, Bellamont, der in den Handel von Kidd verflochten war: er hat ihn ausgerüstet und dann wieder festgehalten, und nach England ausgeliefert. Sein vornehmster Auftrag — den er auch ausführte — war, den Seeraub in Nordamerica zu zerstören, welcher sich mit einer geordneten Colonialverfassung nicht vertrug.

Eine solche aber unter der vollen Herrschaft des Mutterlandes durchzuführen, war der vornehmste Zweck der neuen Anordnungen, die man unter der Regierung Wilhelm's überhaupt traf. Die Gouverneurs wurden eidlich verpflichtet, sie zur Ausführung zu bringen: und mit der dazu erforderlichen unabhängigen Autorität bekleidet; entgegenlaufende Satzungen der dortigen Legislatur wurden im Voraus für ungültig erklärt. Die auch in den Colonien beginnenden Manufacturen wurden auf den Verbrauch jeder einzelnen eingeschränkt. Man führte das System ein, dessen Druck, siebzig Jahre später, die Emancipation der Colonien hauptsächlich hervorgerufen hat. Damals waren die Beschlüsse des Parlaments unbedingt verpflichtend in Nordamerica.[1]

---

[1] Hutchinson II. Vgl. Bancroft: History of the united states III, 105.



Grundlegung und Bedingungen der hannover
cession.

In dieser Lage des englischen Gemeinwesens,
gewicht des Parlaments über das Reich so wie ü
nig, und dem Uebergewicht der Tories in dem
geschah es nun, daß eine neue Thronvacanz, für l
Vorkehrung getroffen war, in Aussicht trat.

Man hatte bisher den Sohn der Prinzessin
helm, Herzog von Gloucester, als präsumtiven Na
ihrem eigenen Tode angesehen. Der Knabe wurd
Jahr alt; und schien — von den zahlreichen Kin
die Prinzessin zur Welt gebracht hatte, das einzige
— körperlich und geistig zu guten Hoffnungen zu
Man hatte ihm zu seiner Erziehung einen kleinen H
ser eingerichtet, an dessen Spitze Marlborough st
Burnet führte nicht allein die Aufsicht über den U
den Zweigen, welche von besonderer Bedeutung fü
tigen König erschienen, Religion, Geschichte und al
Politik berührt, unterrichtete er ihn selbst. Er rüh
Gedächtniß, das gesunde Urtheil, das der Knal
habe; nicht selten unterbrach derselbe die Einför

entsprachen. Und noch größere Neigung schien er zu den
n zu haben, als zu den Wissenschaften. Die Tories,
die Revolution acceptirten, aber auf die Idee des Erb=
zurückzukommen trachteten, sahen in ihm ihre kommende
. Sie meinten in ihm einen auf demselben Boden
nden, aber energischen Fürsten, Träger aller mit dem
thum zusammenhängenden Ideen, unternehmend und
und durch englisch, erwarten zu dürfen. Es war aber
estimmt, daß die englischen Zustände sich in dieser Di=
entwickeln sollten. Der Knabe, von dem man so viele
tungen hegte, wurde wenige Tage nach seinem elften
tstag, 30. Juli 1700, durch ein bösartiges Fieber, ver=
t mit Blattern, plötzlich weggerafft.[1]

ei dem krankhaften Zustand des Königs, und der Lei=
chaffenheit der Prinzessin, die auch ihr kein langes Le=
n verheißen schien, sah man sich der Aussicht auf eine
e Thronvacanz gegenüber.

uf jenem Grenzgebiet, wo sich vorgerückter Whiggis=
und Republicanismus berührten, regte sich die Idee aufs
daß das Königthum überhaupt in England aussterbe,
das sei ja doch nur eine Last für die Nation: die Kosten,
verursache, würde man besser auf die Verstärkung der
neten Macht verwenden; die Würde des Staats, die
n einer einzigen Persönlichkeit zur Erscheinung komme,
sich dann auf die verschiedenen Stände, von den hohen
den niederen vertheilen; möge Wilhelm der letzte Kö=
in![2]

So ein Artikel der Gazette, abgedruckt in den „Annals of Windsor“.
Bonnet: Les républiquains se flattent de pouvoir fonder leur
, si la princesse et S. M. le roi venoient à manquer. Sehr



sich ihnen an. Es gab auch auf dieser Seite ein G
wo die Tories und Nonjurors einander die Han
Von Schottland liefen um so zahlreichere Ergeben
gungen ein, da die vorwaltende Stimmung so e
König Wilhelm ging. Die Absichten waren nicht
Jacob II. selbst gerichtet, sondern auf den Prinzen v
den jetzt die Meisten als den ächten Sohn, also
rechten Erben anerkannten; er war ein Jahr älte
Herzog von Gloucester; man meinte über sein Verl
protestantischen Religion eine Abkunft mit ihm tre
ihn sogar zum Uebertritt bewegen zu können.

Und ist nicht Wilhelm III. selbst eine Zeit lan
gewesen, die Hand dazu zu bieten?

Man hat oft erzählt, damals und später, i
seiner politischen Annäherungen an Ludwig XIV. h
zu Versprechungen zu Gunsten seines Schützlings,
tendenten, herbeigelassen. Davon ist jedoch nur so
daß man sich in Frankreich geschmeichelt hat, solche
rufen. Bei einer kurzen Anwesenheit Tallard's in
mit der seine Botschaft unterbrochen wurde, ist

ausführlich der Correspondent Tallard's: que la dépense, qu

en: man hat gemeint, weil sich die Tories an den
og von Gloucester hielten, so würde es dem Kö=
n und selbst den Whigs lieber sein, einen andern
n Aussicht zu nehmen. Man wollte diesem Für=
rschlag machen, den Prinzen von Wales als seinen
unter seiner Aufsicht in Holland erziehen zu lassen;
orbehalt, daß demselben dereinst die Ausübung
ismus nur privatim gestattet sein solle; Religion
in England sollten in ihrem damaligen Bestand
sicher gestellt werden.[1] Ungefähr wie einst im
, als der König aus dem Hause Lancaster den
eine Lebenszeit sicherte, den York aber als seinen
nerkannte. Tallard wollte der Sache Erwähnung
Wilhelm die Entfernung des Königs Jacob von
n auf's neue in Anregung bringe. Auch ist das
Tages geschehen: aber auf eine Weise, die dem
weder Anlaß gab, noch auch Muth machte, mit
chlag hervorzutreten.

mehr scheint Wilhelm III. auf den Anspruch ein=
sein, dėn Victor Amadeus von Savoyen für seine
den Thron von England erhob. Er war mit der
r schönen und geistvollen Schwester Carls II., Hen=
gin von Orleans, deren politische Bestrebungen
Tod wir erwähnten, verheirathet, und da nun
ruder gestorben und der jüngere mit seiner Nach=
t ausgeschlossen war, so kam allerdings der nächste
n einen seiner Söhne. Der Herzog hat immer

e du roi pour instruire Mr. le comte de Tallard des inten-
l. sur plusieurs articles, dont il a eu l'honneur de lui
ecbr. 1698.



Auch war vorlängst, schon bei der ersten Fe[illegible]
Succession im Jahre 1689, eine andere Auskun[illegible]
schlag gekommen. Schon damals hatten die Lo[illegible]
stimmungen über die Thronfolge nicht hinreiche[illegible]
sie hatten, und zwar auf den Wunsch des Königs[illegible]
tuellen Rechte des Hauses Hannover in Aussicht
Burnet legt sich das Verdienst bei, diesen Ans[illegible]
haupt in Erinnerung gebracht, und damals den
Anerkennung desselben gemacht zu haben; die Sa[illegible]
hinzu, habe aber bei den Republikanern Widers[illegible]
den, welche die Möglichkeit einer Erlöschung d[illegible]
im Auge behalten hätten.[2] Der Vorschlag fiel
deshalb zu Boden, weil eben damals der Herzog
cester geboren wurde. Nachdem derselbe gestorbe[illegible]
man auf den ursprünglichen Gedanken zurück.

Das Verhältniß beruht darauf, daß Jacob I.
ten seines Einverständnisses mit der deutschen [illegible]

[1] Schulenburg an Leibnitz bei Kemble Statepapers
Turiner Archiv scheint sich, nach Carutti zu urtheilen, nic[illegible]
darüber zu finden.

[2] Nur diese nennt Burnet IV, 14. Hampden, sagt [illegible]
vehemently; but Wildman and all the republican part[illegible]

chter Elisabeth mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz,
an der Spitze der Union stand, vermählt hatte: wir ha-
: ihres Emporkommens, ihres Unglücks, und ihres langen
ls gedacht. Daß Jacob I. ihnen nicht die Hülfe leistete,
man von ihm erwartete, war der vornehmste Anlaß zu
n den Verwicklungen, in welche er selbst und nach seinem
de Carl I. gerathen ist. Die eifrigen Protestanten haben
n damals ihr Augenmerk auf den pfälzischen Zweig der
nilie gerichtet. Diesem gehörte aber die damalige Kurfürstin
i Hannover an. Sophie, das zwölfte und letzte Kind aus
er Ehe, geboren im Exil der Eltern, im Jahre 1630,
r im Jahre 1658 mit Ernst August, Bischof von Osna-
ck, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, das auch sei-
seits uralte Beziehungen zu England hatte, vermählt wor-
. Ernst August, der sich unter dem Einfluß Wilhelms III.
des Kurfürsten von Brandenburg von der Allianz mit
nkreich zu der Allianz mit dem Kaiser wendete, erwarb
ei die Kurwürde für das neue Haus Lüneburg, dem er
gehörte. Aus dieser Ehe war eine blühende Nachkommen-
ift hervorgegangen; der älteste Sohn, Georg Ludwig, auf
i die Rechte der Mutter übergingen, war damals seinem
ter bereits nachgefolgt, ein Mann von 40 Jahren, dem
n wieder ein kräftig aufwachsender, siebzehnjähriger Sohn
le. Auf diese Familie nun richtete sich das Augen-
k der Engländer. Merkwürdig ist es, daß die Kur-
tin Sophie eigentlich kein großes Vergnügen darüber
fand. Sie selbst stand in hohen Jahren: und machte sich
e Hoffnung, Wilhelm III. oder Prinzessin Anna, die beide
ger waren als sie, zu überleben. Eigentlich war sie für
Prinzen von Wales; sie meinte, er werde sich zu einem



gewöhnt, seinen Willen in allen Dingen ausgeführt
die Mutter fürchtete, wenn er nach ihrem Tode na
komme, werde die Familie immer als eine fremd
werden. — „Aber", fährt sie fort, „vorgefaßte
machen alles in England". Sie ergab sich in di
gung der Krone auf ihr Haus mehr, als daß sie
sucht hätte. So war wenigstens damals ihre Ge

Doch waren es nicht allein Vorurtheile, sond
Beschlüsse und große Interessen, welche zur Bevor
Hauses Hannover führten. Schon das wiederw
Wort Republik erinnerte an die Nothwendigkeit ein
Besetzung des Thrones. Man versichert, Presbyt
Kaufleute seien nicht abgeneigt gewesen; um so r
die Anglicaner, die Landbesitzer, die Tories dage
auf eine Abkunft mit König Jacob oder dem P
Wales konnten sie nach den einmal festgesetzten Be
nicht eingehen. Unmöglich konnten sie dazu mitw
cobiten und Nonjurors, oder gar Katholiken, die bi
schlossen und verfolgt worden waren, zu einem An
Gewalt zu befördern, in der sie ihnen höchst gefäl

[1] Il est plus accoutumé de trancher en souverain, q

werden müssen: die Grundlage der auf den Testeiden beruhenden Verfassung konnten sie nicht erschüttern lassen. Vielmehr bot sich jetzt die Gelegenheit dar, bei dem Eintritt einer neuen Dynastie die parlamentarischen Rechte noch unerschütterlicher festzusetzen. Und auch die gemäßigten Whigs wollten doch von keiner Republik hören. Ihr Sinn ging höchstens dahin, abzuwarten, ob der König sich nicht noch verheirathen, ob er nicht noch Kinder haben würde, denen alsdann der Thron zufallen müsse; dann würde das von der Nationalsouveränetät herrührende Recht desselben behauptet werden.[1]

König Wilhelm war weit entfernt von diesem Gedanken; doch er kam auf seine ursprünglichen Gesichtspuncte zurück. In den nordischen Irrungen war er so eben wieder mit dem Hause Lüneburg in die engste Verbindung getreten: der Herzog von Celle gehörte zu seinen intimsten Freunden; der Friede von Travendahl war ihr gemeinschaftliches Werk: er schwankte keinen Augenblick, sich für die Kurfürstin Sophie und ihren Sohn auszusprechen. Derselben Meinung war auch die Prinzessin Anna, die in dem Prinzen von Wales einen principiellen Gegner sah, durch dessen Recht das ihre ausgeschlossen worden wäre: sie selbst und ihre Freunde. Es ist nicht bis zur historischen Evidenz erwiesen, aber glaubwürdig überliefert, daß die Verbindung, in welche Wilhelm III. damals mit den Tories, namentlich dem Grafen Rochester, trat, auf einer Verständigung über diesen Punct beruhte.[2]

---

[1] Vernon bemerkt 10. Aug.: die Frage würde „a party business" werden. It is supposed that the Tories are for it and therefore the Whigs must not approve of it. But they will think nothing more is to be done than to desire the king to marry.

[2] Später sagt der Kurfürst Georg über Rochester: je suis fort bien persuadé, que Ms. Rochester est et a toujours été dans les intérêts

Doch hegten diese keineswegs etwa den Wunsch
Regierungsweise fortgesetzt zu sehen: sie dachten viel
Gelegenheit zu ergreifen, um alles abzuschaffen, wo
an derselben mißfallen hatte. Die Festsetzungen, die
für in dem Parlament von 1701 trafen, sind von den
bewegungen, die in demselben eintraten, so unabhä
denn leicht folgten die Whigs den Tories, sobald es
weiterung parlamentarischer Rechte galt — und für di
so wichtig, daß wir derselben sogleich gedenken müss

Die Limitationen der höchsten Gewalt, die m
künftigen König als Bedingung der Uebertragung d
vorschreiben wollte, bilden zugleich ein Verfassungsp
von hoher Wichtigkeit.

Der erste Artikel setzt die Nothwendigkeit der
schaft mit der anglicanischen Kirche fest, wie sie d
Gesetze eingeführt sei. Man hatte kein Hehl, daß man
besonders den Calvinismus auszuschließen trachtete.
wie das Bekenntniß in Schottland und England auf
vertrage es sich nicht mit der bürgerlichen Regierung u
heit. So sonderbar es laute, so verhalte es sich d
anders: der Fürst sei vielleicht die einzige Person in
welche keine Gewissensfreiheit haben dürfe. Denn
an der Spitze der nationalen Kirche und müsse fol
auch zu ihr bekennen.[1]

Es hatte einen einleuchtenden Grund, wenn m
festsetzte, daß man sich durch den neuen Fürsten nicht

---

de S. M. de se résigner, de sa patrie et de ma famille.
Correspondence II, 459. Vgl. Onslow zu Burnet IV, 497.

[1] Histoire du parlement assemblé à Westminster le 1
1701, où l'on examine l'acte pour régler la succession etc.

ädigung von Ländern, die der Krone nicht gehören, ver-
lichten wollte; denn nur zu seiner eigenen Vertheidigung
d zur Behauptung seiner wahren Interessen solle England
n Blut und seine Schätze verwenden: bei weitem verfäng-
er war es, daß man dem Fürsten verbot, das Land zu
lassen, ohne Erlaubniß des Parlaments; der Grund war,
ß er sich sonst zu lange außer Landes aufhalten möchte, daß
bility und Gentlemen genöthigt sein würden, sich zu ihm
begeben, um etwas bei ihm zu erreichen, was sie ihrer
imath entfremden müsse.

War nicht Wilhelm III. ein Calvinist, hatte man sich nicht
über seine Abwesenheit beklagt? Die Vorkehrungen, die man
die Zukunft zu treffen beschloß, enthielten zugleich einen
del der damaligen Regierung. Noch tiefer griff die vierte
ausel, nach welcher alle Geschäfte der Regierung in dem
eimen Rath erledigt, und die Beschlüsse desselben von den
tgliedern unterzeichnet werden sollten. Denn oft seien
echte und strafwürdige Rathschläge ertheilt worden; man
be aber nie ermitteln können, wer sie gegeben habe. Ueber-
s sei eine der alten Regierung unbekannte Cabale, der
enannte Cabinetsrath, aufgekommen, in welchem nur eine
inge Anzahl von Personen Beschlüsse fasse, die der ge-
ime Rath nur legalisire: aber dem müsse ein Ende gemacht
rden. Man dürfe nicht gestatten, daß ein Mann ohne
rmögen und Erfahrung in das Ministerium und das Ca-
et gelangen, sich durch blinde Unterwerfung behaupten und
einem Parteihaupt werden könne, der sonst kaum Wahl-
it besitzen würde. Mit dem größten Nachdruck verwarf
r die Aufnahme von Fremden in irgend eine öffentliche
lle im Militär oder Civil. Denn denen mache es Ver-

gnügen, dem Fürsten Verdacht gegen sein Volk einzuflößen, die Rechte desselben aufzuopfern, die Prärogative unmäßig zu erheben und eine Herrschaft aufzurichten, bei der sie selbst zu gewinnen dächten. Die alten Landsleute und früheren Bekannten des Fürsten würden immer verstehen, seine unbewachten Augenblicke sich zu Nutze zu machen. Die Forderung, daß Niemand, der eine Stelle bekleide, im Parlament sitzen dürfe, sollte wenigstens unter dem neuen Herrscher vollkommen zur Geltung gebracht werden. Denn man müsse in dem Parlament nichts mehr von dem Gegensatz der Hofpartei und der Landpartei hören; es dürfe keine Faction angeblicher Freunde des Königs darin geben, durch welche die guten Patrioten verunglimpft würden.

Endlich: es sollte Ernst damit werden, wovon schon bei dem Settlement die Rede gewesen war, den Richterstand von dem Dafürhalten der Regierung unabhängig zu machen. Nur auf Antrag des Parlaments sollte ein Richter seines Amtes entsetzt werden können. Denn von dem Richter hänge das Leben und der Besitz der Engländer ab: man dürfe nicht zulassen, daß ein fremdgeborener Herrscher auf dieselben einen Einfluß ausüben könne. So ließ man sich auch nicht abhalten, auf die Satzung zurückzukommen, daß keine von den Commons ausgehende Anklage durch einen Pardon des Königs in ihrem Laufe aufgehalten werden dürfe. Denn die Commons seien die Repräsentanten des Volkes: und man dürfe voraussetzen, daß sie nichts Ungerechtes unternehmen würden.

Unter Annahme dieser Bedingungen, erklärten die Commons, sollte die Prinzeß Sophie und ihre Nachkommen zur Erbfolge im Reich berufen sein. Aber man sieht, welcher Preis für die Anerkennung des Erbrechtes gefordert wurde.

Die Commons schlossen das persönliche Regiment so viel
jend möglich aus: sie nahmen vollkommener, als je, die Re-
äsentation der nationalen Selbständigkeit für das Parlament
Besitz. Die Regierung sollte aller fremden Elemente auf
mer entledigt und an die altherkömmlichen Formen gebun-
n werden: sie sollte keinerlei Einfluß auf die Zusammen-
ung des Parlaments ausüben können; von dessen Ermes-
n sollten die neuen Beziehungen, in die man trete, ab-
ngen; der Richterstand sollte dem Parlament unterworfen,
er unabhängig von dem König sein; die episcopalistische
che ward als die nationale bezeichnet, welcher der neue
ürst unbedingt angehören müsse; er sollte sich ohne die
laubniß des Parlaments selbst nicht aus dem Lande ent-
men dürfen. Zusammengenommen mit alle dem, was bei
m Settlement und dann während Wilhelm's Regierung
it dessen Willen oder gegen denselben festgesetzt worden war,
ldeten diese Festsetzungen gleichsam die Vollendung der
rlamentarischen Constitution, wie man sie im Sinne hatte.
s springt in die Augen, wie sehr dabei die Rücksicht vor-
altete, den Unzuständigkeiten ein Ende zu machen, die unter
ilhelm hervorgetreten waren: jeder einzelne Punct enthielt
gleich einen indirecten Tadel gegen ihn. Es war das Pro-
amm der damaligen Tories, welche die Majorität im Par-
ment bildeten; einer ihrer Führer, von der gemäßigten Partei,
arley, hatte die Initiative und Leitung der Debatten: es ist
leichsam der Ausdruck des ihnen seit dem Frieden von Rys-
ik zugefallenen Uebergewichts.

Schon aber waren Veränderungen in den europäischen
ngelegenheiten eingetreten, die auch auf die inneren Ver-
ältnisse zurückwirkten und denselben eine andere Wendung

gaben. Wir können nicht länger verschieben ihrer wieder eingehend zu gedenken.

Siebentes Capitel.

Umwandlung der europäischen Politik. Die Sitzung des Parlaments von 1701 in dieser Beziehung.

Bis in das Spätjahr 1700 beherrschte das Einverständniß zwischen Frankreich und England oder vielmehr den beiden Königen, dem der Legitimität und des Katholicismus und dem des Protestantismus und der englischen Revolution, die Welt. Ueber ihren großen, nicht zu beseitigenden Differenzen schwebte das Bedürfniß des Friedens, und der Wunsch, ihn zu erhalten.

Auch dafür bildeten die inneren Zerwürfnisse von England einen wesentlichen Moment. Der französische Botschafter hat Ludwig XIV. öfter die Ueberzeugung ausgesprochen, wie nun einmal die Sache liege, sei Wilhelm der beste König in England, den sich Frankreich wünschen könne. Denn er habe kein Recht der Geburt auf den Thron; er sei nicht allein ein Fremder im Reiche, sondern durch die Vorliebe für die Holländer, mit denen er alle wichtigen Geschäfte abmache, den Engländern, deren Interesse dem holländischen entgegenlaufe, widerwärtig.[1] In König Ludwig ist wohl ein-

[1] 3. April, 1699: il est étranger; il aime une nation, dont les intérêts sont diamétralement opposés à celle, qu'il gouverne; sa confiance et toutes ses affaires secrètes sont conduites par les Hollandais;

l der Gedanke erwacht, daß Wilhelm der inneren Conflicte
ber eben so gut dahin zu bringen sein werde, sich an ihn
zulehnen, wie seine Vorgänger aus dem Hause Stuart.
weit ging Tallard nicht, der Personen und Dinge in der
he sah. Es schien ihm eine genügende Grundlage für die
litik, daß Wilhelm durch die englischen Zustände in die
thwendigkeit versetzt sei, mit Frankreich in gutem Verneh-
n zu stehen. Denn der in England ohnmächtige König
e doch eine so große Autorität in Holland und bei den
tschen Fürsten, daß man der Annahme jeder mit ihm ge-
ssenen Stipulation sicher sein könne. Er warnte seinen
rn nur davor, etwas zu unternehmen, was die englische
tion gegen die französische aufreizen würde; denn sonst könne
doch wieder den militärischen Anmuthungen Wilhelm's,
en sie jetzt widerstrebe, Gehör geben.

Ludwig XIV. war von dem kundigen Berichterstatter ge-
rnt; als der Fall eintrat, der diesem dabei vorschwebte, und
n er deutlich bezeichnet hatte, hat der König doch eben das
han, wogegen er gewarnt worden war, und zwar mit vol-
m Vorbedacht; in einem Gefühl seiner allgemeinen Lage
d in der Meinung, daß die englische Nation darum doch
ht mit ihm brechen werde.

Die Voraussetzung bei den Theilungsverträgen war alle-
it, daß das Interesse des Hauses Oesterreich in Spanien
rf vertreten sein und von der dortigen Regierung selbst be-
ützt werden würde. Wir erörtern hier nicht, wie es kam,
ß sich das doch in der That nicht so verhielt. Der wich-

---

ume, toujours occupé de se maintenir, dans la necessité, de bien
re avec la France, quand elle ne fera rien, qui réunisse son pays
ui.



phin von Frankreich und seiner Söhne.

Gegen eine Theilung aber, wie sie von den
Gegensatz gegen Oesterreich beabsichtigt worden, er
Selbstgefühl der Nation — vor allem der Stolz der
welche den Rang, den sie eingenommen hatten,
zu behaupten gedachten — und das religiöse Ge
wollte nicht so viele rechtgläubige Provinzen dem
Protestanten eröffnen. Papst Innocenz XII. ist
Rathe gezogen worden, und hat sich in diesem S
Für den römischen Stuhl lag ein Moment dari
mächtige Fürst, der seine den geistlichen Prärog
gegengesetzte Haltung, durch die er früher mit ih
war, wieder aufgegeben hatte, von der Verbindu
Seemächten losgerissen und ausschließend an das
katholischen Kirche geknüpft werden möchte.

Als nun der König von Spanien starb, und
ment eröffnet wurde, in welchem der jüngere Soh
phin, — denn die Vereinigung mit Frankreich soll
dem Wunsche des Reiches, welches selbständig
wünschte, vollzogen werden, — zur Nachfolge in de
rufen ward, sollte Ludwig XIV. dasselbe annehmen

[...]bende Rolle, nach der sein Ehrgeiz strebte, wahrscheinlich zugefallen wäre. Aber auf der andern Seite fiel es in die Wagschale, daß die Erfüllung des vornehmsten Gedankens der Politik war, die er von Mazarin überkommen und immer beobachtet hatte, daß Frankreich durch die Abhängigkeit der spanischen Monarchie von seinen Rathschlägen einen Zuwachs an Macht bekam, der durch nichts anderes aufgewogen werden konnte; endlich das große religiöse Interesse. Es entsprach seiner Gesinnung und Natur, daß er den Entschluß faßte, das Testament anzunehmen.

England hielt er in diesem Augenblick auch deshalb nicht für gefährlich, weil Wilhelm Niederlage auf Niederlage im Parlament erlitten hatte, und dieses eine vollkommen friedliche Gesinnung hegte.

Wie oft hat ihm Tallard geschrieben, Wilhelm sei so verhaßt in England, daß sich die Nation noch immer für Jacob II. erklären könnte![1] Für die Theilungsverträge werde gewiß kein Mensch die Hand erheben.

Dem König Ludwig schien es möglich, noch alle die dynastischen und religiösen Absichten zu erreichen, mit denen er sich jemals getragen hatte.

Wilhelm III. war eben damit beschäftigt, die erwähnten ministeriellen und parlamentarischen Combinationen durchzuführen, bei welchen die Erhaltung des Friedens vorausgesetzt wurde, als er die Nachricht von dem spanischen Testament und dessen Annahme empfing. Die Meldung brachte ihn nicht aus seiner gewohnten Fassung; er sagte nur, er hätte nicht geglaubt, daß man geschlossene Tractate brechen werde,

[1] z. B. 13. Decbr. 1699: Les choses sont au point en ce pays-là, que je ne serois étonné, quand on s'entenderoit avec S. Germain.

eben in dem Augenblick, als sie zur Anwendung kommen sollten.[1] So vor den Menschen. Aber in seiner Seele ist das Bewußtsein seiner ursprünglichen Feindseligkeit gegen Ludwig XIV. sofort erwacht. In seinen Briefen an Heinsius drückt er das äußerste Erstaunen aus, — denn in der That hatte er das nicht erwartet, und noch zuletzt die Hoffnung festgehalten, Oesterreich zum Beitritt zu vermögen, — und zugleich eine Art von Beschämung, daß er sich in den Augen von Europa habe betrügen lassen. Wie habe er vergessen können, daß die französische Regierung sich niemals durch ihr Wort gebunden achte? Wenn ich meinem eigenen Antrieb folgen dürfte, sagte er, so würde ich alle europäischen Höfe auffordern, sich energisch entgegenzusetzen. Aber ich erlebe die Demüthigung, daß ich nicht mit gutem Beispiel vorangehen könnte![2]

In seinem ersten Eifer meinte Wilhelm III., daß es möglich sein würde, den zweiten Theilungsvertrag, auch nachdem Frankreich ihn gebrochen hatte, doch noch zur Ausführung zu bringen, und zwar im Einverständniß mit dem Kaiser, der auch jetzt noch bewogen werden müsse, ihm beizutreten.

Er wußte nicht, wie sehr der Vertrag in England selbst verhaßt war. Denn man meinte nicht anders, als daß der ganze Vortheil, der aus dem vorigen Kriege entspringe, dadurch verloren gehe. Durch die Erwerbung des südlichen Italiens und der Küsten von Toskana werde Frankreich

---

[1] 12. November: ik kan nu qualyk meer twyfelen, ofte den Keyser sal het tractaet van partage annemen — darom drewt geen tyt verloren te werden, om het kaiserse hof to presseren tot acceptatie.

[2] Schreiben vom 16., 18. Nov. bei Grovestins VII, 398 f.

ter des Mittelmeers und des levantinischen Handels: aus dortigen Häfen werde kein Fahrzeug ohne seine Erlaub- auslaufen können; und wer kenne nicht die Thätigkeit und Verschlägigkeit dieser Nation? Sie werde in Kurzem eine sehr furchtbare Seemacht erlangen: im Besitz von Guipuscoa werde sie auch die westlichen Küsten von Spanien und dadurch die Schifffahrt nach Westindien und Südamerica an sich brin- gen. Die Herrschaft zur See fehle den Franzosen nur eben noch, um die allgemeine Monarchie aufzurichten: solle Eng- land sich in der That verpflichten, dazu mitzuwirken? es laufe die Gefahr, seiner Seefahrt durch die Meerenge, seines Han- dels in America und selbst in Ostindien verlustig zu gehen. Der Widerwille gegen Frankreich trug dazu bei, die Ver- waltung der Whigs, der man alles zuschrieb, den König selbst unpopulär zu machen und den Tories ihr Uebergewicht zu ver- schaffen. Ein Unparteiischer versichert, das Volk von England würde der Annahme des Theilungsvertrags selbst einen Krieg vorgezogen haben.[1]

Weit entfernt, sich durch den Bruch desselben gekränkt zu fühlen, erblickte die Nation darin vielmehr eine Art Befreiung von einer schweren Last und Gefahr. Man billigte es selbst, daß die Spanier einen französischen Prinzen auf ihren Thron berufen hatten. Denn jede andere Wahl würde unfehlbar einen schweren Krieg hervorgerufen haben: diese sei das ein- zige Mittel für sie, um ihre Monarchie ungetheilt zu halten und ihren mächtigen Nachbar zur Vertheidigung derselben zu verpflichten. In so fern fand man das Testament des verstor- benen Königs weise und wohlerwogen; zumal der junge Prinz,

---

[1] Le peuple préféreroit ici une guerre au traité. (Bonnet.)

[illegible] ein Kind [illegible]
[illegible] leid
[illegible] sich [illegible]
[illegible]

[illegible] zugenom
[illegible] entziehe
[illegible] mächtigen [illegible]
[illegible] der Spanier [illegible]
[illegible] zugleich
[illegible] Zweifel,
[illegible] deren Zwe
[illegible] Gewandt
[illegible] eine gewisse
[illegible] Rathgeber
[illegible]

[illegible] an die Bou
[illegible] und Frankreich
[illegible] kein Anlaß
[illegible] beeinträchtigen: [illegible]
[illegible] Westindien, wo er
[illegible] entwickelte. In
[illegible] Unter dieser Be
[illegible] gewesen, was sonst
[illegible] allerdings nicht Allen;
[illegible] Bedingung hinzu, daß der
[illegible] beikommen lassen, in
[illegible] zu greifen.[1]

[1] [illegible] unmittelbar beschreibt, 29. Nove[illegible] [illegible] paroit ici indifferent, de quelle famille est le roi d'Espa[illegible]

Wie nun aber, wenn das doch geschah, und die Verbin-ung zwischen Spanien und Frankreich so enge wurde, um nglaud zu gefährden? Der König verheimlichte nicht, daß das besorge. In der Nation antwortete man, man müsse erst geschehen lassen, um etwas dagegen zu thun. Denn s herrschte der Wunsch vor, den Frieden zu erhalten. Man chrak vor dem Joch der Auflagen, das man dann erneuern verewigen würde; und war nicht im mindesten geneigt, gewinnreichen Handel mit den spanischen Provinzen durch n Krieg einzubüßen, welcher gegen beide Monarchien ge-rt sein müsse.

In dieser Stimmung der Nation war es, daß sich der ig entscheiden mußte, ob er das Parlament beibehalten, wie er seine nächste Administration zusammensetzen wolle. Er konnte auf die Whigs nicht zurückkommen, weil sie rhaupt unpopulär geworden, und ihrer Partei nicht mäch-genug waren, um ihn gegen widrige Anmuthungen zu ihen. Dagegen waren die Tories in der Frage über die lsetzung der englischen Succession auf seiner Seite gewesen, überdies in diesem Augenblick populär. Der König liebte nicht, aber er hielt für rathsam, sich mit ihnen zu ver-iden. Er gab Rochester ein hohes Amt, und stellte Go-lphin an die Spitze der Schatzkammer: Montague wurde t dem vor Kurzem vacant gewordenen Titel „Halifax“ aus-stattet, und in das Oberhaus versetzt. Bei den übrigen

———

avec que le commerce des Anglois ne souffre pas; les plus raison-les et les plus éclairés ajoutent, pourveu que la France n'entre-nne rien sur la Flandre. Il ne vaut pas la peine de s'arrêter à la le de ceux, qui disent et écrivent ici, qu'ils ne doivent se mêler de ce, qui se passe dans leur isle: il est à croire, qu'un parle-nt agiroit avec plus de prudence.



konnte der König nicht hoffen, mit dem bisherigen
zu gutem Verständniß zu kommen: schon deshalb
es im letzten Jahre seines Bestehens war, in
Mitglieder, um ihre Wiederwahl zu sichern, um
wurden, neue Prätensionen zum Vortheil des Lan
ben und dem Hof Widerstand zu leisten; was ma
neuen weniger zu besorgen brauchte. Nach einige
schritten der König und seine Minister zur Au
alten und zur Berufung eines neuen Parlaments.

Die Wahlen waren so stürmisch wie jemals:
für jede Stelle fünf Candidaten zählen; und jede
Anhänger: auf das heftigste bekämpften sich die
teien: hie und da ist es zu Thätlichkeiten zwische
kommen. Besonders bemerkte man den Einfluß
ostindischen Compagnien, von denen sich die eine au
die andere auf die Tories stützte. Die anglican
entwickelte eine erfolgreiche Thätigkeit. Doch ware
mit der Einwirkung der neuen Minister, die ihnen
gisch genug war, nicht zufrieden. In den Graffs

[1] that will support the crown rather than oblige
Prior an Manchester bei Cole 269.

[2] Bonnet: le parti des Whigs en charge ne pouva

den meistens Landedelleute gewählt, welche den alten patriarcha-
lischen Zustand, ohne Auflagen, aufrecht zu erhalten oder her-
zustellen trachteten, und aus diesem Grund gegen den Krieg
waren; in den Städten vornehmlich Männer des Geldinteresses,
welche durch die Vortheile, die ihnen im letzten Kriege zu
Theil geworden waren, auch zu Gunsten eines neuen ge-
stimmt wurden.[1]

Denn diese Fragen über Krieg und Frieden beschäftigten
die Nation während der Wahlen vor allen andern. Man brachte
auf der einen Seite die Weltstellung England's, seinen Beruf, das
Gleichgewicht zu erhalten und den Protestantismus vor der wach-
senden Uebermacht der vereinten katholischen Mächte zu beschützen,
zur Sprache, auf der andern wollte man das nicht so unbedingt
gelten lassen, denn dann seien Armeen nothwendig, in denen,
wie man sich überzeugt habe, ein für die Freiheit gefährliches
Element liege; die eifrigen Protestanten wurden der Hinneigung
zu einem absoluten Regiment verdächtig. Eine Meinung, die
später zu bitterem Ausdruck gelangt ist, regte sich bereits, die
nämlich, daß es bei dem Krieg und den damit unvermeidlich
verbundenen Auflagen und Anleihen darauf abgesehen sei,
so viele Menschen wie nur möglich an die Regierung zu bin-
den, durch das Geldinteresse der City, wie die Hauptstadt, so
das Land zu beherrschen, die höchste Gewalt durch die ihrer
Verwaltung anvertrauten ungeheuren Summen, und die
Schaaren der zur Aufbringung derselben erforderlichen Beam-
ten zu verstärken: das stete Anwachsen dieses Systems bringe
die alten Freiheiten nach der Revolution in größere Gefahr, als

---

[1] Bonnet: on trouve, que les marchands, qui dans la dernière guerre ont confié leur argent au gouvernement, amorcés par le profit, qu'ils ont fait, sont prêts, d'ouvrir leur bourse dans une nouvelle.

[illegible] seien. Was der König von der [illegible] gegen Frankreich sagte, fand [illegible] Krieg in seinem Interesse liege.[1]

[illegible] sich mit einleuchtender Evidenz [illegible] König mit seinen Besorgnissen [illegible]

[illegible] ankam, das war die Auf- [illegible] Besatzungen in den spanischen [illegible] uns, wie einst bei dem plötz- [illegible] Holländer darauf aufmerksam wur- [illegible] Festungen in den Händen der [illegible] Schutzwehr für sie seien; durch [illegible] Kurfürsten von Baiern, [illegible] in einigen der wichtigsten Festungen [illegible] aufgenommen wurden. König Wilhelm [illegible] und leichteren Beweglichkeit der [illegible] nothwendig; daß es geschah, darin [illegible] Erfolge seines Lebens; die englischen Staatsmänner und das englische Publikum, wenigstens zum großen Theile waren derselben Meinung; noch schien ihnen ihre eigene Sicherheit mit der Sicherheit der Republik unauflösbar verbunden zu sein. König Wilhelm meinte nun die Aufrechthaltung dieser Vorkehrung, an der um so mehr liege, da Frankreich [illegible] mit Spanien verbunden werde, bei der Junta, welche die Regierungsgewalt in Madrid besaß, durch Uebereinkunft auszuwirken; wenn es Ernst damit sei, die beiden Reiche auseinanderzuhalten, so müsse man diese Besatzungen eher verstärken als schwächen; sein Bevollmächtigter in Spanien

---

[1] Bolingbroke Letters on the study of history, ch. I.

Schonenberg hielt das selbst für erreichbar; und leitete in gu-
em Glauben eine Unterhandlung darüber ein; an die Ge-
währung dieser Forderung sollte sich die Anerkennung des
euen Königs knüpfen.[1]

So wurde aber das durch die Annahme des Testaments
egründete Verhältniß weder in Spanien noch in Frankreich
rstanden. Man hat in jener Epoche selbst in den Kreisen
er unterrichteten Diplomaten angenommen, die Junta, er-
schreckt durch die allenthalben auftauchenden Kriegsgerüchte,
abe den König Ludwig um seinen Schutz für die spanischen
ndschaften ersucht; aus der Correspondenz Ludwig's XIV.
it Harcourt, seinem früheren Gesandten in Spanien, den
r jetzt wieder dahin gehen ließ, ergiebt sich jedoch, daß er eine
lche Aufforderung nicht abgewartet hat; schon am 17. No-
mber spricht er nicht allein aus, daß es seine Absicht sei,
e Provinzen der Monarchie mit der Krone vereinigt zu
halten: er bringt selbst jene holländischen Besatzungen zur
prache. „Die spanischen Plätze in den Niederlanden",
gt er, „sind mit fremden Truppen angefüllt; sollten die
panier einer Unterstützung bedürfen, um sie zu verjagen, so
rden die Hülfstruppen, die sie verlangen, stets bereit sein".
och ehe der neue König nach Spanien kam, begegneten
nander in Madrid die entgegengesetzten Aufforderungen der
ngländer und der Franzosen. Die Junta oder vielmehr
r engere Rath derselben, den man Despacho nannte, nahm
nen Anstand, dem König Ludwig beizutreten; er befahl den

---

[1] Schomberg an Manchester: Provided England and Holland keep
m, there may be means found to maintain the new king in a con-
nient independency. (Cole Statepapers 241.)

militärischen und bürgerlichen Autoritäten, den Weisungen des Königs von Frankreich Folge zu leisten; der englische Gesandte in Paris berichtet, Ludwig XIV. habe bei dieser Nachricht ausgerufen, er werde dadurch selbst der erste Minister seines Enkels. Man kann nicht ausmachen, ob das wörtlich wahr ist: genug, so glaubte und berichtete der Gesandte, und fand damit Glauben: augenscheinlich war es, daß der Wunsch der Spanier, ihre Monarchie in ihrer Integrität wiederhergestellt zu sehen, und der Ehrgeiz Ludwig's XIV., indirect ihrer mächtig zu werden, einander die Hand boten.

Gleich in ihrer ersten Antwort auf die Notification von der Annahme des Testaments brachten die Holländer diese Angelegenheit, die Sicherheit ihrer Barriere, zur Sprache, und trugen auf Conferenzen über deren Erhaltung an; der englische Gesandte trat dieser Erinnerung bei, und deutete an, daß eine Entzweiung hierüber den allgemeinen Frieden bedrohe; er erklärte sich überzeugt, daß diese Besorgniß den französischen Hof von jedem eigenmächtigen und feindseligen Schritt zurückhalten werde.

Außer allem Zweifel ist es, Ludwig XIV. wünschte den Frieden zu erhalten; wie denn zunächst sein Enkel in der Besitznahme der Monarchie nirgends Widerstand fand. Man sollte meinen, er hätte die holländischen Besatzungen bis auf Weiteres dulden können, da ihre Anwesenheit auf einem Staatsvertrag beruhte, der nicht einseitig aufgehoben werden konnte; aber dieser Vertrag war gegen ihn selbst geschlossen worden, und konnte noch einmal gefährliche Folgen haben, wenn der Friede doch nicht erhalten wurde. Denn indeß rüste man sich, so sagt er in einem Schreiben an Tallard, auf der andern Seite und schließe Allianzen: wenn man damit

Stande gekommen sei, so könne die Anwesenheit jener
nisonen, von denen er schon höre, man rechne für diesen
auf sie, zu großem Nachtheil gereichen; er ließ den Car-
l Portocarrero, der in dem Despacho die höchste Stelle
ahm, wissen, man dürfe keinen Augenblick versäumen,
Garnisonen zu entfernen; und hielt für rathsam, unver-
lich dazu zu schreiten, ehe man nemlich noch in förmliche
rhandlung darüber getreten sei.

Wilhelm III. sah das kommen, hielt jedoch nicht für
, sich zu widersetzen. Ihm stand, wie man aus einem sei-
Briefe sieht, der ganze Nachtheil, in den England dadurch
the, vor Augen: denn es überlasse damit die Niederlande
Franzosen: — und im ersten Augenblick wäre es den Gar-
nen vielleicht möglich gewesen, sich vollkommen zu Meistern
Plätze zu machen und sie zu vertheidigen; aber damit,
e er, würde man den Krieg beginnen, wozu man nicht
Stande sei.

In seiner Seele gekränkt, mit Bitterkeit erfüllt, und von
Nothwendigkeit des Krieges durchdrungen, trat doch Wil-
n in diesem Augenblick einen Schritt zurück: er ließ ge-
hen, was er nicht verhindern konnte. Ohne alle Rücksicht
g Ludwig XIV. auf seinem Wege vorwärts. Um, wie
sagte, seinen Enkel, König von Spanien, mehr zum Mei-
der niederländischen Festungen zu machen, als er es sei,
er, einverstanden mit der Junta von Madrid, den bereits
der Nähe aufgestellten französischen Truppen den Befehl,
spanischen Garnisonen in denselben so weit zu verstärken,
sie den Holländern überlegen würden. Auf das leichteste
d die Sache vollzogen. Der Generalgouverneur, Kurfürst
Baiern, machte keine Schwierigkeiten, die Hand dazu zu

[illegible] französischen Truppen
[illegible] Plätzen erschienen
[illegible] Mons und
[illegible] die hollän-
[illegible] die Weisung
[illegible] Ludwig XIV.
[illegible] Ostende und
[illegible] zu lassen.

[illegible] zur Schutzwehr
[illegible] der Idee, daß Spa-
[illegible] Potenzen bleiben
[illegible] die holländischen Garni-
[illegible] wie sie ganz
[illegible] in Einem Moment! Diese
[illegible] ein halbes Jahrhundert
[illegible] der ganzen Zeit seiner
[illegible] ohne allen Wider-
[illegible] wurden eben so viele An-
[illegible] Daß dabei die Eventualität
[illegible] liegt am Tage; den
[illegible] damit empfehlen werden, daß
[illegible] der Krieg werde dadurch in das Ge-
[illegible] doch nur als von einer
[illegible] denn das Eigenthümliche
[illegible] daß Ludwig XIV. noch immer der Mei-
[illegible] nicht zum Kriege kommen: die Eng-
[illegible] vermeiden, weil die Krieg-
[illegible] Zerwürfnissen dem Könige zu Gute
[illegible] würden nicht wagen, gegen
[illegible] von Frankreich und Spanien anzugehen.

Niemand wird diesem Fürsten außerordentliche Regenten-
en, Geschicklichkeit und Feinheit absprechen, aber von dem
ug, den er um sich verbreitete, war er gleichsam selbst be-
men; die Idee seiner Größe und Macht beschränkte sei-
Blick für die unausbleiblichen Folgen seines Thuns und
sens.

Indem er die Engländer in einer alle Jahrhunderte hin-
ch constanten Richtung ihrer Politik angriff, verletzte er sie
leich in dem Punct, wo sie am allerempfindlichsten waren.
hatte keinen Augenblick Hehl, daß er ihnen jetzt erfolgreiche
ncurrenz im Welthandel zu machen gedenke. In einer seiner
en Instructionen spricht er davon, daß es der Vortheil von
anien einmal nothwendig machen werde, die Engländer
Holländer von dem südamericanischen Handel auszuschlie-
. Als die wirksamste Maßregel für den Fall, daß der
ieg ausbreche, bezeichnet er es, daß die sämmtlichen spani-
en Häfen den beiden Seemächten geschlossen werden sollten.
r ein paar Monat später hat man in Frankreich Compag-
ie für den Handel mit Spanien und seinen Colonien ge-
ündet; aber schon damals wurde über eine enge commer-
le Verbindung zwischen beiden Ländern verhandelt; die
llagen auf die eingeführten Waaren sollten zu beiden Sei-
aufgehoben, man hörte wenigstens in England, die ame-
nischen Häfen sollten für Engländer und Holländer ge-
lossen und nur für Franzosen eröffnet werden.[1]

Das alles brachte nun in England eine nicht geringe

[1] Le bien de son royaume (dn roi d'Espagne) demandera un jour,
il prenne des mesures pour exclure les Anglais et Hollandais du
merce des Indes.

Aufregung hervor. Das Ereigniß in den Niederlanden er-
weckte die alten Antipathien gegen Frankreich; die commer-
ciellen Besorgnisse übten eine sehr empfindliche Wirkung
auf den Preis der Waaren und den Geldverkehr aus. Ein
allgemeiner Schrecken griff um sich. Wir hören, daß ein
paar Tage hindurch so gut wie keine Geschäfte gemacht wer-
den konnten.

Auch fand das seinen Wiederhall in den Versammlungen,
die der Eröffnung des Parlaments, (11./22. Febr. 1700/1)
vorangingen; jedoch wollte der König darum noch nicht seine
Gesinnung mit Einem Mal aussprechen. Er vermied in seiner
Thronrede der Theilungsverträge und der Beleidigung, die in
Bruche derselben für ihn lag, so tief er sie empfand, auch
nur zu gedenken; er meinte nur zu wohl zu wissen, daß das
Parlament darauf keine Rücksicht nehmen werde. Außer der
Nothwendigkeit, die englische Succession festzustellen, erwähnte
er dann allerdings mit einem gewissen Nachdruck die Verän-
derung in den allgemeinen Angelegenheiten, die durch den
Tod des Königs von Spanien und die Aufstellung seines
Nachfolgers erfolgt sei; ein Ereigniß, welches die reiflichste
Ueberlegung fordere: aber auch in dieser Beziehung äußerte
er sich mit großer Vorsicht. Er forderte keine Vermehrung
der Landmacht, worauf er an sich den meisten Werth legte;
er sprach nur von der Verstärkung der Flotte, als des Boll-
werkes von England. Vor allem drückte er die Erwartung aus,
daß man solche Beschlüsse fassen werde, welche für das In-
teresse und die Sicherheit von England, die Erhaltung der
protestantischen Religion, und den Frieden von Europa zu-
träglich seien.

Man sah damals viele Louisd'or in London und schloß

raus, daß der französische Botschafter reichliche Geldgeschenke an Mitglieder des Parlaments vertheile. Der Schluß war ohne Zweifel falsch. Die Affluenz des Goldes rührte daher, daß es damals in England höher im Preise stand, als auf dem Continent. Wahr ist es jedoch, daß der Botschafter Beziehungen mit einigen der leitenden Mitglieder unterhielt, von denen er besonders Howe nennt; er versah sie mit Argumenten, um die auswärtige Politik des früheren Ministeriums anzugreifen.[1] Auch ist der Antrag gemacht worden, vor allen Dingen die Vorlegung der geschlossenen Tractate zu verlangen. Vernon bestand darauf, daß man vielmehr mit der Erklärung, den König unterstützen zu wollen, beginnen müsse.[2] Und dieser Vorschlag behielt die Oberhand über den entgegengesetzten. Unverzüglich faßte das Unterhaus den Beschluß, den König zu den von ihm angegebenen Zwecken, wie es wörtlich wiederholte, wirksam zu unterstützen. Ein leichtes Bedenken erregte nur die Erwähnung des europäischen Friedens, denn Manchen schien dies über das unmittelbare Interesse von England hinauszugehen; — eine nicht eben bedeutende Majorität entschied dafür.

Man dürfte diesen Beschluß nicht zu hoch anschlagen. In jenen vorläufigen Versammlungen war die Meinung: einen Bruch mit Spanien zu vermeiden, noch immer die überwiegende gewesen; man wollte vor allem Sicherheiten für die Erhaltung des bisherigen Zustandes fordern; der Krieg erschien

[1] Tallard, 15. Febr.: Je me propose de les tenir très informés de l'état des affaires, par ce que c'est l'article, par lequel on peut leur imposer le plus (er meint, von Seiten der englischen Regierung gebe man ihm falsche Nachrichten).

[2] So versichert der französische Gesandte 15. Febr. a. St.



unentschieden und ungleich darüber aussprache
der Thronrede entsprechenden Beschlüsse gleich
derverlesung am 14. Februar gefaßt.[2]

Das hinderte nicht, daß nicht am folge
Opposition gegen die frühere Verwaltung u
selbst losgebrochen wäre. In einer donnernd
Howe alle Schuld an den Verlegenheiten der
Partitionsverträge, durch die das spanische Te
laßt worden: es befriedigte ihn nicht, wenn
derte, daß man, wenn ein Brand ausgebrochen
erst lösche, ehe man nachforsche, wie er ents
erging sich in so heftigen Invectiven gegen de
daß die Berichterstatter nicht für rathsam halten,
holen. Niemand antwortete weiter; Niemand
Theilungsverträge Partei; jetzt wurde der Beschl
König zur Mittheilung aller seit dem letzten F
wärtigen Potenzen geschlossenen Verträge aufz

---

[1] So Bonnet, mit der Bemerkung, daß er die M
länder ausspreche: qui ont part aux affaires et qui en
leur liberté accoutumée.

[2] take such effectual measures, as may best con

Die Beschlüsse widersprechen einander nicht eigentlich: der sie haben doch sehr verschiedene Tendenzen, die gleichmäßig in dem Hause vertreten waren und erst zusammengenommen seine Meinung ausdrückten.

Die vorwaltende torystische Partei war allerdings entschlossen, die englischen Interessen nach allen Kräften zu vertheidigen, wenn sie angegriffen würden, aber sie schlug diese Gefahr doch viel geringer an, als der König, sie fuhr aber fort, dessen bisherige Politik aus Haß gegen die Werkzeuge, deren er sich bedient hatte, zu bekämpfen. Sie fürchtete vor allen Dingen, in einen Krieg verwickelt zu werden, der letzte gewesen war: von den universalen Gesichtspunkten, aus denen Ludwig XIV. die Succession in Spanien sah, hatte sie keinen Begriff.

Von doppeltem Werth für Wilhelm III. war es unter diesen Umständen, daß ihm ein Brief Melford's in die Hände fiel, in welchem die Wiederaufnahme der im Jahre 1696 gescheiterten Invasionspläne Jacobs II. mit Unterstützung von Frankreich, mit voller Zuversicht in Aussicht gestellt wurde; denn nun sei Ludwig's XIV. Flotte so gut im Stande, daß sie im nächsten Sommer ohne Zweifel die See beherrschen werde.[1] Die Regierung verlor keinen Augenblick, den Brief den beiden Häusern des Parlaments mitzutheilen, wo man nun doch sah, daß die Gefahr einer Restauration der Stuarts, gegen die man mit so großer Anstrengung angekämpft hatte, und eines Umsturzes des bestehenden Systems noch immer obwaltete. Man ward dadurch nicht allein veranlaßt, zur Festsetzung der

[1] Die Aechtheit des Briefes wird nicht ernstlich bestritten; man sagte Melford sei „fou et insensé“, nicht im Vertrauen des französischen Hofes.



zu der die Holländer schritten, hatten sie zwar
gung verbunden, aber dabei doch die Negotia
für die Fortdauer des Friedens zu gebende Sic
regung gebracht, mit dem Bemerken, daß der Kö
land, welcher an den früheren Verhandlungen
men, auch zu dieser herbeigezogen werden m
säumte nun Wilhelm III. nicht, dem Parlament
Mittheilung zugehen zu lassen. Es geschah au
gung, daß der holländische Gesandte, Geld
Memorial einreichte, in welchem er dem Beric
Beschluß und der Versicherung, seine Repub
etwas ohne England thun, noch das Ansuchen
die englischen Bevollmächtigten instruirt wer
um an den Verhandlungen Theil zu nehmen.
dann, wenn man mit denselben nicht zum
sondern sie abbrechen müsse? die französischen
den alsdann Holland in einem Augenblick überfl
Holland müsse wissen, ob es den bestehenden Tr
in diesem Fall auf den Beistand von England

Da kam nun dem König die Forderung, w
eifrigen Tories mit einer gegen ihn gerichteten In

setzt worden war, daß er dem Parlament die zuletzt ge-
lossenen Tractate vorlegen möge, sogar zu Statten. Er
tte keinen Anstand genommen, ihr zu entsprechen; bereits
m 20. Februar wurden die mit Holland im Jahre 1677/8
schlossenen Tractate, und alle andern damit zusammenhän-
nden Vereinbarungen dem Hause vorgelegt und verlesen.
ie dann folgende Berathung mußte entscheidend werden.
Man durfte erwarten, daß der König zur Theilnahme an der
erhandlung ermächtigt werden würde, aber ob auch zu der
der Abkunft vorgesehenen Hülfe, für den Fall, daß sie
eitern sollte, war doch sehr zweifelhaft. Eben das aber,
t König Wilhelm aus, ist der große Punct: wenn er er-
ht wird, kann ich eine gute Session erwarten.

Ueber das Nothwendige noch hinausgreifend, machte Ver-
n den Antrag, daß der König nicht allein zur Negotiation,
dern zum Abschluß von Allianzen autorisirt würde, wie
s bereits eine Resolution der Lords aussprach: aber nicht
mal alle Mitglieder der Regierung forderten das. Ein
derer Vorschlag war, daß die Negotiationen die Erhaltung
ht allein des Friedens, sondern des Gleichgewichts in
ropa betreffen sollten. Der französische Gesandte versichert,
rch den Einfluß seiner Freunde sei die Erwähnung des Gleich-
wichts vermieden worden. Aber auch darauf kam es in diesem
genblick nicht an. Es genügte, daß der König zu Nego-
tionen ermächtigt wurde, durch welche die gemeinschaftliche
Sicherheit der britannischen Königreiche und der Generalstaa-
ten, und der Friede von Europa behauptet werden möge.
Tories und Whigs stimmten hierin zusammen: die einen mehr
in der Hoffnung, den Frieden zu erhalten, die anderen in dem
Wunsch, den Krieg herbeizuführen. Howe blieb allein mit sei-

ner abweichenden Meinung; er fühlte sich isolirt und wagte kaum, zu sprechen. Dagegen schloß sich Seymour den vorwaltenden Tendenzen sogar mit Eifer an. Der König erreichte, was ihm am meisten am Herzen lag, und was er doch kaum zu hoffen gewagt hatte: die Commons versprachen ihm zugleich ihre Mitwirkung zur Ausführung der Allianz zwischen England und den Generalstaaten. Vernon versichert, er habe noch nie einen so großen Eifer zur Erhaltung der beiden Länder und ihrer Verbindung wahrgenommen, wie damals.

Der brandenburgische Resident wiederholt seinem Fürsten die Bemerkung einsichtsvoller Mitglieder des Parlaments, daß es bei dem Votum über die Negotiationen nicht gedacht habe, den König zu Verhandlungen aller Art zu ermächtigen, sondern blos zu solchen die zu dem vorgesetzten Zweck, dem Frieden dienen würden: es verlange Vorlegung derselben, bevor man noch die Allianzen schließe. Uebrigens ein großer Verehrer der Prärogative, hält doch der Resident das nicht für nachtheilig, weil man damit ein um so kräftigeres Zusammenwirken beider Theile erziele.[1] Er bezeichnet es als die vorwaltende Absicht, eine Stellung zu nehmen, durch welche Frankreich vermocht werde, der spanischen Monarchie und ihren Landschaften eine vollkommen unabhängige Regierung in der alten Weise zuzugestehen; wenn das nicht zu erlangen sei, so werde man sich zum Krieg entschließen, und denselben mit allem Nachdruck führen.

[1] Bonnet: Cette démarche s'accommode mieux avec l'esprit ouvert de cette nation. Elle rendra les mesures, qu'on prendra par deçà beaucoup plus efficaces.

Achtes Capitel.

nflicte der Tories und Whigs. Unterhandlungen mit Frankreich im Frühjahr und Sommer 1701.

Wir begegnen noch einmal einer Torycombination von
st geringer Autorität und Macht. Zurückgedrängt bei dem
e der Königin Maria, haben sich die Tories nachher, be-
ders seit dem Frieden gewaltig erhoben; sie haben eine
en Grundsätzen verwandte Regierung der Prinzessin Anna, —
n wie lange konnte es mit dem König noch dauern? — in
her Aussicht; bereits ist die anglicanische Kirche wieder zu einer
räsentation gelangt, die man ihr bisher versagte; die Con-
ation ist nach langem Intervall wieder in's Leben getreten.
Tories haben den parlamentarischen Gegensatz gegen die
rogative zu ihrem Vortheil ausgebeutet: die Reduction
Armee, die Zurücknahme der irländischen Vergabungen
hauptsächlich ihr Werk. Wie weit sie die Krone in Be-
auf persönliche Regierung, die innere Verwaltung und
Verhältniß zu dem Ausland zu binden gedenken, zeigen
Bestimmungen über die nach dem Abgang der Prinzessin
erwartende Thronfolge. Eine Fraction mag es unter ihnen
ben, welche sich zu einer Wiederherstellung der Stuarts
neigt; aber im Allgemeinen hält die Partei an der protestan-
chen Succession fest, mit der alle seit der Revolution ent-
ndenen Interessen verbunden sind. Ihr Sinn würde sein,
seitdem erworbene europäische Machtstellung zu behaupten,
zugleich der Last der Taxen und Anleihen ein Ende zu

machen konnten: die Geistlichen wenigstens die alte natio-
nal-kirchlich-anglicanische Autorität, die mit der Selbstregierung
verbunden ist, wiederherzustellen. Wäre es bei den Theilungs-
tractaten geblieben, so hätten sie hoffen können, alle ihre Be-
denken gegenüber dem populären Widerwillen dagegen durch-
zuführen. Die durch den Bruch der Tractate eingetretene Um-
wandlung der Politik würde sie wenig kümmern, wenn es bei
dem abgesonderten und selbständigen Bestreben der französischen
Monarchie sein Verbleiben hätte. Indem Ludwig XIV. die
Tractatsbestimmungen [illegible], rief er selbst eine Annäherung des
Landes an Wilhelm III. hervor; sogar die Eventualität eines
Krieges sind sie genöthigt ins Auge zu fassen; aber noch hofften
sie das äußerste zu vermeiden, und die Beschlußnahme in ihren
eigenen Händen zu behalten. Die Annäherung an den König
hielt sie doch nicht zurück, sie ist selbst mit einem neuen Ver-
such gegen die Prärogative und mit einem Angriff auf die po-
litischen Gegner, welche dieselbe hatten gelten lassen, verbunden.

Ehe noch die Negotiationen, zu denen der König ermäch-
tigt war, begonnen sein konnten, brach in dem Parlament
ein heftiger Sturm gegen die Art und Weise los, in welcher
die früheren zum Abschluß gebracht worden waren.

Die Regierung hatte den Lords den zweiten Partitionstrac-
tat und die auf Unterzeichnung einer Ratification desselben bezüg-
lichen Papiere mitgetheilt, aber das war ihnen noch nicht genü-
gend; sie verlangten auch die Instructionen des Königs zu sehen.
Lord Jersey erwiederte, der König habe nur mündliche, keine
schriftlichen Weisungen gegeben: die Lords machten ihm zum
Vorwurf, daß er Verhandlungen dieser Art, ohne geschriebene
Instructionen, die Hand geboten habe.[1] Da es an allen Er-

[1] Bonnet: que personne en pouvoit s'ingérer de faire des traités sans des instructions écrites.

terungen fehlte, so ergoß man sich in den heftigsten Invec-
n gegen den Inhalt des Vertrages.[1] Man hat gesagt,
der Abkunft des Königs Johann mit dem Papst, durch
che er England zu Lehen genommen, sei kein so schlechter
ractat geschlossen worden, so verderblich für England und
ndlich für Europa; auch habe man darüber nicht einmal
n geheimen Rath gehörig consultirt. Der Herzog von Devon-
ire, der wirklich nicht gefragt worden war, rief aus, die
heilnehmer an dieser Unterhandlung sollten mit ihren Köpfen
afür haften.

Den folgenden Tag waren die Lords mit einer Adresse an
n König gegen den Vertrag beschäftigt, als Lord Portland
schien, um die Vertheidigung desselben zu übernehmen: denn
t jetzt habe er die Erlaubniß dazu von dem König erhalten.
r führte aus, daß nicht etwa dieser Vertrag, wie man sagte,
s spanische Testament und dessen Annahme hervorgebracht
be: die seien das Werk der französischen Faction in Spa-
ien; die Schuld liege vielmehr an der Entwaffnung von Eng-
nd. So sei es auch falsch, daß er den Mitgliedern des gehei-
en Raths nicht mitgetheilt worden sei; er nannte Pembroke,
ongdale, Jersey, Marlborough, Montague-Halifax, deren
ath man dabei eingeholt habe. Diese selbst bestätigten das:
ur nur deshalb hatten sie bisher, so gut wie Portland, ge-
schwiegen, weil der Eid sie zum Geheimniß verpflichte. Die
gegebenen Erläuterungen verhinderten nicht, daß nicht der
ractat, dessen Inhalt eigentlich seinem Zweck widerspreche,

---

[1] Bonnet, 17./28. März: On condamna sans aucune retenue le
té, la manière, dont on l'a ménagé et les personnes, qui l'ont
gocié; et quand un Pair avoit cessé de parler, un autre appuyoit
qu'il avoit avancé, et encherissoit par dessus ce qui avoit été dit.

und die Art, wie er zu Stande gekommen war, angefochten wurde; aber die Heftigkeit der Debatte mäßigte sich doch in ihrem Verlauf. Denn in dem Oberhause waren die Whigs so stark und stärker als die Tories. Daß die Toryminister Rochester und Godolphin, es unterließen, das frühere Verfahren der Regierung, die damals in den Händen ihrer Gegner war, zu vertheidigen, brachte in dem Oberhause eine für diese günstige Stimmung hervor.

Im Unterhause dagegen, wo die Tories die Mehrheit bildeten, begnügte man sich nicht, den Tractat, durch welchen ausgedehnte Landschaften der spanischen Monarchie unter die Herrschaft von Frankreich gelangt wären, zu mißbilligen, zumal da sich ergab, daß er während einer Sitzung des Parlaments verhandelt worden war, ohne denselben mitgetheilt zu werden: man hörte schneidende und leidenschaftliche Aeußerungen gegen den König; die Sache schien dazu angethan zu sein, zugleich die Staatsmänner, welche sich dabei betheiligt hatten, zur Rechenschaft zu ziehen. Man begann mit Portland; ohne jedoch vielen Werth auf dessen Verurtheilung zu legen: von dem der Gesetze wenig kundigen Fremden ging man auf den großen Kanzler über, der sie aus dem Grunde kennen mußte, den Lord Somers, denn der war die vornehmste Stütze und gewissermaßen das Oberhaupt der Whigs. Noch konnten sich diese über seine Entfernung aus dem Amt nicht zufrieden geben: die Tories dagegen hofften ihn jetzt auf immer aus dem Rathe der Krone zu stoßen. Es kam zu einem heftigen Conflict der beiden Parteien. Die Whigs betonten es mit Nachdruck, daß Somers als Rathgeber des Königs gegen den Tractat gewesen sei, den sie eben so wohl verwarfen wie die Gegner; wenn er denselben dennoch hernach mit

t großen Siegel versehen hatte, so bemerkten sie, er habe da-
mar eben seine Pflicht gethan, da es zur Prärogative des Kö-
s gehöre, Verträge zu schließen. Und diese Erinnerung
eb nicht ohne Wirkung; die Anklage gegen Somers fiel noch
mal zu Boden, wenngleich nur mit einer Mehrheit von 7
timmen, 189 gegen 182.

Es dauerte aber nicht lange, so gab eine Aeußerung
rtland's dem Hause Gelegenheit, die Anklage in weiterem
fang und mit mehr Erfolg zu erneuern. Bisher hatte man
r des zweiten Theilungsvertrags gedacht, der in England
nigstens zur Erwägung gekommen war: wir erinnern uns, daß
n dem ersten so gut wie gar nicht die Rede gewesen, Lord So-
rs jedoch bewogen worden war, den Abschluß desselben durch
e Commission für Personen, deren Namen erst noch ein-
agen werden sollten, zu legalisiren. Dieser Vorgänge ge-
hte Lord Portland eigentlich ohne Noth; so daß Vernon
öthigt werden konnte, die Correspondenz, die damals durch
ne Hände gegangen war, vorzulegen. Auch die eifrigsten
wunderer von Somers haben diese Commission doch nicht
u rechtfertigen gewußt; seine Gegner ergriffen sie als den
illkommensten Anlaß zu einem entscheidenden Anlauf gegen
hn. Somers meinte noch durch sein persönliches Ansehen
inem weiteren Verfahren zuvorzukommen. Er erschien selbst
n dem Hause (14. April 1701), wo man ihn mit gebüh-
nder Ehrerbietung empfing. Die Ceremonie war, daß er
nbedeckt eintrat, als er sich auf seinen Lehnstuhl niedergelas-
en, sich bedeckte, wie alle die Anderen auch bedeckt waren: dann
rhob er sich zum Worte, indem er sein Haupt entblößte. Er
ersicherte, er habe nie etwas anderes vor Augen gehabt, als
ie Ehre und den Vortheil von England: auch in jener Zeit habe



auf ihm lasten, wenn, wie man erwartete, der K
Spanier damals gestorben wäre?[1] Lord Somers hatte
und Anhänger in Menge im Hause; die Whigs w
Ein Man für ihn: aber auf der andern Seite schilderte
Gefahren, die aus der Ausstellung einer solchen Vollma
entspringen können, mit so starken Farben, daß sich l
heit des Hauses, wiewohl auch diesmal nur eine sehr
198 gegen 188 Stimmen, für die Anklage entschied;
Entschuldigungen nahm man keine Rücksicht; man l
wegen seines Antheils an dem Tractat von 1698 au
Verbrechen und Vergehungen an. Die gleiche Ankl
auch gegen Russel-Orford und Montague-Halifax
und zwar mit größeren Mehrheiten, bei denen jedoc
Minderheiten sich verringern; die Anzahl der Gegner
bleibt ungefähr dieselbe. Denn eben das waren die
der Whigs, denen die Tories eine sie vernichtende N
beizubringen hofften. Ohne auch nur die Puncte de
formulirt zu haben, forderte das Unterhaus den Köni
angeklagten Lords, Somers, Orford, Halifax und Port
seinem Rath und seiner Gegenwart für immer auszu

Es springt in die Augen, wie sehr persönliche Parteiung
d persönlicher Haß diese Berathungen beherrschen: aber sie
ühren doch auch zugleich die großen constitutionellen Fra-
. Man will den Mann strafen, der dem König bei der
n Ausübung seiner Prärogative in auswärtigen Geschäf-
gute Dienste geleistet hat, und diesem überhaupt seine
rlässigsten Rathgeber entziehen, die zugleich zu den be-
Köpfen gehören. Vernon macht einmal die Bemerkung,
das Parlament einer Republik so nahe wie möglich kom-
werde, wenn es noch zwei Puncte erreiche, daß nämlich
Verträge ohne Theilnahme des Parlaments geschlossen,
die (ministeriellen) Aemter nur nach seiner Verfügung be-
würden.[1] Waren es nicht eben diese, zu deren Durch-
ung das Parlament jetzt den Versuch machte?

Der Parteigeist, der diese Beschlüsse charakterisirt, kam
Krone in so fern zu Statten, als dadurch die entgegen-
te Partei im Hause der Lords zu eifrigem Widerstand
t wurde. Die Whigs wurden hier durch die Bischöfe
ärkt, die sich durch die Convocation höchlich belästigt fühl-
Vergebens warnten die Tories vor jeder Entzweiung
dem Unterhause: in vollem Gegensatz mit der von dem-
n beabsichtigten, noch nicht eingebrachten Adresse faßte
Oberhaus den Beschluß, den König zu ersuchen, daß er
die Angeklagten keine Rüge ergehen lassen möge,[2] ehe

---

[1] Some say, there is but that to prove, that treaties are not to
de without rhe consent of parliament, and the disposal of offices
rliament to bring us as near to a commonweath as they desire
g. 1700). III, 132.

[2] Not to pass any censure upon them. Das Wort „punishment"
n dem Entwurf enthalten, wurde aber weggelassen. Journals of
16. April 1700/1, XVI, 654.



reicht wurde, sagte er, er werde Niemanden in
aufnehmen, von dem er nicht wisse, daß er da
ständniß zwischen ihm und seinem Volk, auf welch
diesem Augenblick so viel ankomme, zu befestigen
Die Tories hätten eine unumwundene Erklärung
sie legten diese zu ihren Gunsten aus: im Unter
dem König ein Dank für seine günstige Ant
So faßte man sie auch im Publicum auf, wo
noch engeren Verbindung des Königs mit den Tori
weiteren Zurücksetzung der Whigs entgegensah.

Schon fanden aber die Whigs einen Rückhalt a
Parlaments; denn allenthalben im Lande hatte
ergebene und einflußreiche Anhänger, die ihm groß
Anstellung verdankten und ihre persönliche Existenz
knüpften. Ueberdies aber: selbst in der öffentlich
trat eine Veränderung zu ihren Gunsten hervor,
allgemeinen Angelegenheiten der Zeit und dem
Verhandlungen, die in den Niederlanden gepflo
entsprang.

Da war wieder Graf d'Avaux als französi
mächtigter erschienen, der diesmal wirklich den E

ederländischen Plätzen für den Zeitpunct, in welchem
e König von Spanien hinreichend bewaffnet sein werde,
selbst zu vertheidigen, in Aussicht stellte. Wie so weit
ieb das hinter den Sicherheiten zurück, welche Wil-
II. und die Generalstaaten zu fordern übereingekommen
für Holland das Besatzungsrecht in den drei großen
, Luxemburg, Namur und Mons, für England das
in Ostende und Nieuport: ferner für beide die
zung ihrer früher genossenen Handelsfreiheiten, und die
erung derselben zu dem nämlichen Umfang, in dem
den Franzosen zugestanden würden. d'Avaux drückte
öste Erstaunen aus, als ihm diese Ansprüche mitge-
vurden; umfassendere könnten nicht gemacht werden,
Holland und England bereits ein paar Schlachten ge-
t hätten. Die Theilnahme des englischen Gesandten
g Stanhope an den Unterhandlungen lehnte d'Avaux
nn nur zur Verhandlung mit der Republik der verei-
Niederlande sei er ermächtigt.
on diesem Ergebniß säumte Wilhelm III. keinen Augen-
e Commons in Kenntniß zu setzen: ohne den mindesten
l für seine Prärogative, forderte er sie zugleich auf, ihm
ath zu geben, wie die Sicherheit der beiden Länder und der
sche Friede erhalten werden könne.[1] Bei den Commons
eigentlich keinen Beifall, daß der König ein Besatzungs-
er Engländer für Nieuport und Ostende gefordert hatte;

---

[1] er König forderte: such advise as may be for our own secu-
l that of the states general and the peace of Europe (Journals
nons XIII, 462). Der Commons humble advise ist dann: to
the negociations in concert with the states general and take
asures therein as may most conduce to their security. (Jour-
Commons, 2 April, XIII, 466.)

sie sahen das als eine Neuerung an, die sie nicht liebte
Betonung des europäischen Friedens erweckte ihre Bes
daß sie dadurch in die schon ernstlich begonnenen contin
Irrungen verflochten werden könnten. Nach lebhaften D
wurde die Weglassung der Ausdrücke, die sich hierauf l
oder gedeutet werden konnten, beschlossen, wiewohl
diesem Fall nur eine geringe Majorität entschied.[1] Di
Ermächtigung, die dem König gegeben wurde, laute
zur Fortsetzung der Negotiationen für die Sicherheit d
neralstaaten in Gemeinschaft mit denselben.

Tallard hatte damals London verlassen: der von i
rückgelassene Geschäftsträger, Poussin, der den parlam
schen Verhandlungen besondere Aufmerksamkeit widmet
sichert, daß die Tendenz der Commons friedlich sei, u
geringe Eifer, mit welchem alles, was zum Krieg
könne, von ihnen aufgenommen werde, dem König,
jedoch in den Briefen an Heinsius keine Verstimmun
werden läßt — und den Whigs mißfalle. Dem gemäß
die Eröffnungen, welche d'Avaux auf eine neue Anregu
Generalstaaten ihnen machte, darauf berechnet, daß er
Parlament möglichst zu schonen. Er blieb dabei, eine
handlung zugleich mit dem englischen und dem holländ
Bevollmächtigten abzulehnen: aber er gab in Anwe
des ersten nach, wenn man über die von Holland verl
Sicherheiten verhandle; nur von den englischen Forder
dürfe nicht die Rede sein, wie ja auch das Parlament

[1] Bonnet giebt das Stimmenverhältniß von 193 zu 187
müßte in der Comitéberathung gewesen sein, von der die Journal
Notiz nahmen.

nen weiter zu erwähnen, nur auf gemeinschaftliche Unterhandlungen bestand.

Noch war es zu keinem eigentlichen Zwiespalt gekommen: noch hielt man an den Friedenshoffnungen fest; hat doch Wilhelm III. selbst unter diesen Umständen für rathsam gehalten, den neuen König von Spanien anzuerkennen: denn nicht von dem Parlament wollte er dazu gedrängt werden.

Aber Annäherungen dieser Art, vorübergehende Wendungen der Unterhandlung werden den großen Fortgang der Begebenheit, der sich durch eine Art von innerer Nothwendigkeit entwickelt, niemals lange aufhalten. Wie die Commons sich mit Heftigkeit gegen die Theilungsverträge erklärten, die doch unvermeidlich waren, wenn der Friede nach ihrem Wunsch erhalten werden sollte, und zwar nicht allein wegen ihrer Form, sondern in ihrem ganzen Inhalt, so zögerten sie, die Beziehungen des Testaments zu den großen Machtverhältnissen in Europa, die auf eine oder die andere Weise auf England zurückwirken mußten, in's Auge zu fassen. Wilhelm III. dagegen lebte und webte darin. Indem er aus Rücksicht auf das Parlament überhaupt eine friedfertige Haltung annahm, meinte er es doch mit der Anerkennung der in Spanien geschehenen Anerkennung des Wechsels der Dynastie vereinigen zu können, wenn er zugleich zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung trete;[1] er ließ es diesen ausdrücklich wissen.

Daß das zum Heil von England selbst nothwendig sein werde, war eine Meinung, die sich allgemein verbreitete; wie

[1] Man werde Anstoß nehmen, sonder reeden, want ik nu eerer tot een engagement ofte tractaet met den keyser sal kunen kommen. (29. April an Heinsius.)



maritimen Ueberlegenheit als wegen ihrer Religio
zu richten: wie könne man nach allem, was man
daran zweifeln? die dynastische Verbindung mit S
ihm die Mittel dazu dar; er werde auf's neue versuch
Stuart zurückzuführen, um England dadurch von
gig zu machen; Religion, Freiheit und Handel
mals in augenscheinlicher Gefahr; der Friede se
licher, als der Krieg; wenn man damit zögere u
ter einmal zu den Waffen greife, so würden indeß
auf die man zählen könne, zu Grunde gerichtet sein
keine Bundesgenossen mehr finden.[1]

Unter den Eindrücken der Zeit schlug die St
Volke, die bisher friedlich gewesen war, allmä
entgegengesetzte um. Die Bauern haben gesagt,
nicht, für wen sie säen sollten: ob nicht die Fr
dringen und die Ernte abmähen würden. Ueb
schwebte gleichsam die Erinnerung an die alte Er
Furcht einer neuen Invasion wurde auf das leich

Und da sich nun hierüber die Meinung erh
zum Frieden hinneigende Politik der Tories nicht
Zeit sei, so bekamen die Whigs, welche die krieg

alb des Parlaments zu schwach waren, außerhalb
Opposition zu machen.

geschah zuerst in der sogenannten „Kentish Petition“.
Vierteljahrssitzung der Grafschaft Kent zu Maidstone
sich der Chairman derselben, Will. Culpeper, mit
ahl angesehener Freeholders, unter Theilnahme der
, zu einer Vorstellung an das Unterhaus, in der sie,
 von dem Grundsatz, daß keine Nation ohne Einig-
ch sein könne, dasselbe aufforderten, Mißverständnisse
den, besonders auch gegen den König, dessen große
en der Nation in's Herz geschrieben seien, kein Miß-
veranlassen: in diesem Augenblick werde vielleicht über
hick der lebenden und der kommenden Geschlechter
n; statt Adressen zu entwerfen, möchten sie lieber
 votiren, um den König in den Stand zu setzen,
erbündeten Hülfe zu leisten, ehe es zu spät werde.

h ein Erstaunen ergriff das Unterhaus, als ihm
tion, zuerst indirect, durch eins seiner Mitglieder, dem
raut worden war, bekannt, und dann — am 8. Mai
ler Form übergeben ward! Gegen die Commons,
annten Repräsentanten des Volks, erhob sich ein
ch, aus einer einzelnen Grafschaft, im Namen eben
olkes. Seymour und Howe richteten vereinigt ihre
de und leidenschaftliche Beredtsamkeit gegen die
der Petition: „man sollte ihnen doppelte Kriegs-
flegen, ihre Güter einziehen, so viel ihrer auch
n Exempel an ihnen statuiren“. Das Haus er-
 Petition für scandalos, insolent und empörerisch;
 eine Zerstörung der parlamentarischen Verfassung
es dabei abgesehen. Die Ueberbringer derselben,

[illegible] Urheber waren, wurden [illegible] genommen.

[illegible] ward dadurch nicht gedämpft, [illegible] whiggistischen Partei. [illegible] das Recht der Petition [illegible] doch ein fundamental [illegible] man nahm die Porträts der [illegible] die Verfechter seiner guten [illegible] ihre Namen mit denen der angell[illegible] auf das Wohl der fünf [illegible]

[illegible] tauchte dann eine Demonstratio[illegible] Im Namen der Gentlemen, [illegible] des guten Volkes von England [illegible] an das Unterhaus gerichtet, in welchem [illegible] einer Controle von Seiten [illegible] in starken Ausdrücken formulirt wird; [illegible] welchem der Auftrag der Commun[illegible] denselben auch zurücknehmen. Die Freeholder [illegible] als ihre Oberen bezeichnet; eine lan[illegible] wird ihnen vorgehalten, darunter [illegible] früheren Minister und die unwürdige Behand[illegible] des Königs. John Howe wird wegen einiger Ausdrück[illegible] hatte, als ein Unverschämter bezeichnet, [illegible] aus dem Parlament ausgestoßen werden sollte.

Eine ähnliche Petition war eben damals auch in dem Gemeinderath der Hauptstadt in Berathung, bei der be[illegible] sonders die Vernachlässigung des öffentlichen Credits in's Ge[illegible] wicht fiel. Sie wurde abgelehnt, hauptsächlich durch den Einfluß der alten ostindischen Compagnie, welche mit den

Toryministerium, gegen das sie Verpflichtungen hatte, nicht brechen wollte; doch nur mit der geringsten Majorität, mit Einer Stimme.[1] Schon war das gemeine Volk der Hauptstadt in Gährung versetzt; man verbreitete unter den Arbeitern die Aufforderung, sich an einem bestimmten Tage und Platz zu einer großen Kundgebung zu versammeln. Einige von denen, welche diese Aufforderung verbreitet hatten, sind nach Newgate in's Gefängniß gebracht worden. Das Unterhaus forderte den König auf, dafür zu sorgen, daß es nicht zum Ausbruch von Unruhen komme.

In den Berichten des Tages bezeichnet man die Bewegung als einen Kampf des alten und des neuen, des whiggistisch-presbyterianischen und des torystisch-anglicanischen Ministeriums.

Am augenscheinlichsten trat das bei den Anklagen gegen die großen Whigs hervor, welche nach und nach, denn man hatte dabei keine Eile, bei dem Oberhause eingebracht wurden. Es wäre unnütze Mühe, ihren Inhalt, und die Einreden der Angeklagten dagegen im Einzelnen zu wiederholen.[2] Von vorn herein ist es klar, daß die whiggistisch-gesinnte Mehrheit der Lords unmöglich eine Anklage begründet finden konnte, die von den Tories, welche im Unterhause die Majorität bildeten, im Geist ihrer Partei aufgestellt war. Unter Anderm bemerkte man, daß Tories, welche in die Verhandlungen von 1698 eben so gut verwickelt waren, wie die

---

[1] La requête, qu'on méditoit de présenter au parlement sur les conjonctures présentes, fut rejettée à la pluralité d'une seule voix et cela par les brigues de la vieille Compagnie des Indes, et par les artifices du nouveau Ministère. (Bonnet, 20./31. Mai.)

[2] Actenstücke in den State-trials XIV, 234.



die Commons an dem anberaumten Tage nicht
men; was dann die Lords zu einer einseitigen
veranlaßte, die von den Commons nicht ane
Diese sagten laut, sie würden sich die Durch
Sache für die nächste Session vorbehalten.

In der damaligen trat sie hinter die geg
haus angeregten popularen Agitationen zurück.
diese ihren vornehmsten Grund in der Lage d
Politik, besonders in der Besorgniß wegen der
bindung von Spanien und Frankreich für Ha
nufactur unausbleiblich zu erwartenden Gefahren
Zeit hat man doch nicht gezweifelt, daß sie du
Whigs absichtlich angeregt worden seien: Niem
mehr gethan, als Lord Somers durch die von
ten Friedensrichter und Verwaltungsbeamten, n
an ihn halten zu müssen, und nur durch ihr
Stellungen behaupten zu können meinten.[2] Es
eine von den Whigs vorbereitete Reaction, die i
kommen zum Ziel führte, als die Toryverwaltung
gefährdet wurde. Alles hing davon ab, in wie fe

[1] Es kommt auf den Unterschied dieser Phrase: li

Standpunct mit dem zum Bewußtsein gekommenen Interesse der Nation vereinbar war. In der City hat man damals bereits ein Whigministerium gefordert.

Aber nicht auf diesem Wege wollten die Tories sich schlagen lassen. Hatten sie sich doch auch ihrerseits dem Kriege damals eigentlich entgegengesetzt; sie hatten die Verpflichtung anerkannt, den alten Vertrag mit Holland zur Ausführung zu bringen; und da die Nation den Krieg zu wünschen schien, so waren sie bereit, denselben zunächst als Hülfsmacht für Holland zu unternehmen.

Seit dem Bruch der Theilungsverträge hatten nun aber Heinsius und der König eine Allianz mit dem Kaiser für nothwendig gehalten. Nicht gerade, als hätten sie die Ansprüche des Hauses Oesterreich unbedingt anerkennen wollen, wiewohl Heinsius gern sah, daß der Wiener Hof daran festhielt. Das eigentliche Motiv der beiden Staatsmänner war, wie ihr Briefwechsel zeigt, daß man, um das Gleichgewicht der europäischen Mächte zu behaupten, dem Hause Oesterreich eine Vergrößerung verschaffen müsse. Eine solche dachten sie unter dem Titel einer Satisfaction in Antrag zu bringen: sie sollte darin bestehen, daß Mailand sammt den spanischen Niederlanden mit Oesterreich verbunden würde. Damit stand die Anerkennung Philipps V. als Königs von Spanien, zu der sich Wilhelm entschlossen hatte, nicht geradezu in Widerspruch. Heinsius und Wilhelm blieben immer bei ihrer ursprünglichen Ueberzeugung, der Nothwendigkeit einer Theilung stehen. Für den Fall, daß Spanien an einen Erzherzog käme, hatten sie sich, — wir wissen, wie ungern —, in die französischen Pläne über Italien gefügt: wenn aber der Herzog von Anjou in den Besitz des spanischen Thrones gelangte,

so wollten sie ihm Mailand so wenig wie die Niederlande zugestehen. Die Frage war nun, ob das englische Parlament zu vermögen sei, diese Forderung zu adoptiren. Wilhelm sah große Schwierigkeiten darin; er meinte, daß zuerst von Holland darüber verhandelt werden sollte; er hoffte, daß dann auch England beitreten werde. Er habe da, sagt er, mit Menschen zu thun, die man auf indirectem Wege zu ihrem eignen Besten leiten müsse.[1]

Eines so weiten Umweges, wie er angab, bedurfte es jedoch unter den veränderten Umständen nicht mehr: der Fortgang der eingeleiteten Verhandlungen führte von selbst dahin.

Wenn nemlich d'Avaux bei aller seiner Annäherung den englischen Gesandten doch nur eine sehr beschränkte Theilnahme an denselben mit Ausschluß der englischen Forderungen zugestehen wollte — eine der schmalsten Barrieren, durch welche jemals ein Diplomat die gegen einander anfluthenden Wogen auseinanderzuhalten gesucht hat, — so gingen die Holländer begreiflicherweise nicht darauf ein: sie antworteten, die Interessen beider Nationen seien unauflöslich verbunden: namentlich sei König Wilhelm bei den Unterhandlungen nicht minder betheiligt, als sie selbst; in der Annahme des Vorschlags würde eine Beleidigung gegen ihn liegen. Sie gaben ihm, wie er wünschte, davon officielle Nachricht, und erneuerten ihre Versicherung, daß sie sich niemals von England würden trennen lassen. Dem fügten sie aber noch eine Schilderung ihrer Lage und der dringenden Gefahren, von denen sie bedroht seien, hinzu. Die Zahl der französischen Truppen in den spanischen Niederlanden, sagten

[1] 8. April. Ick doe den vor slagh, — om dat ick hier met menschen te doen heb, die men door indirecte wegen moet leyden tot haer eygen best.

, mehre sich täglich; man beginne bereits, längs ihrer
[illegible]nzen verschanzte Linien anzulegen: unter den Kanonen ihrer
[illegible]ungen Forts zu bauen; zugleich gewinne Frankreich Bun-
genossen in Deutschland und entziehe der Republik die
[illegible]n: von allen Seiten, außer etwa zur See, sehe sie sich einge-
[illegible]ossen und mit einem Angriff bedroht; ihre Lage sei schlimmer
[illegible] ein Krieg, weil sie nichts thun könne, um den Feindseligkeiten
[illegible]orzukommen. Wenn nun nach einer ihnen von dem König
[illegible]wordenen Mittheilung das Parlament entschlossen sei, ihnen
[illegible] alten Tractaten gemäß kräftig Hülfe zu leisten, so sei jetzt
[illegible] Augenblick dazu gekommen: die Hülfleistung dürfe nicht
[illegible]ger verschoben werden, wofern man sie nicht einem plötz-
[illegible]en Ruin aussetzen wolle. — Der König säumte nicht, das
[illegible] ihn gerichtete Schreiben dem Parlament vorzulegen, mit
[illegible] Bemerkung, daß zugleich die Sicherheit von England und
[illegible] Existenz von Holland auf dem Spiele stehe.

Von den Lords ward hierauf eine Antwort so eingehend,
[illegible] man sie wünschen konnte, gegeben. In der Ueberzeugung,
[illegible] der Ruin von Holland ohne Zweifel das Verderben von
[illegible]gland herbeiziehen werde, forderten sie den König auf, die
[illegible]en Tractate unverzüglich in Ausführung zu bringen: und selbst
[illegible] Allianzen von 1689, namentlich das Bündniß mit dem
[illegible]ser wieder zu erneuern. Wenn er die Freiheit und den
[illegible]eden von Europa zu retten unternehme, so werde ihn die
[illegible]macht und der Muth der Nation durch alle Schwierigkei-
[illegible] geleiten, in welche dieser gerechte Krieg ihn verwickle.
[illegible] der Debatte erklärten sich Die, welche man in Verdacht
[illegible]e, daß sie mit Frankreich in Verbindung ständen, um dem
[illegible] Ende zu machen, um so eifriger in diesem Sinne. Lord
[illegible]manly sagte: unter Carl II. sei eine mächtige Dame in das
[illegible]eresse von Frankreich gezogen gewesen: Jacob II. habe

daselbst eine Stütze für seine Politik gesucht; müsse man nicht erstaunen, daß es auch unter dem protestantischen König Menschen gebe, die von Frankreich gewonnen, zu Verräthern ihres Vaterlandes und ihrer Religion würden?

So weit nun ging das Unterhaus nicht. Wenn die Lords einen tadelnden Seitenblick auf die Zögerungen der Commons geworfen hatten, so erwiederten diese das damit, daß sie über den Vorschlag einer Allianz mit dem Kaiser, den jene gemacht hatten, ihre Verwunderung aussprachen, da sie die zur Durchführung derselben erforderlichen Mittel nicht bewilligen könnten: daß aber Holland nicht verlassen werden dürfe, war die allgemeine Meinung auch bei den Commons. Die Opponenten von beiden Parteien wetteiferten in feindseligen Ergüssen gegen die französische Politik. Mit großer Wärme erklärte sich der Toryführer Seymour für die Nothwendigkeit, Holland gegen Frankreich zu unterstützen, und zwar, wenn es nicht anders sein könne, in offenem Kriege, der dann mit allen Kräften zu führen sei; er wiederholte seine früheren Worte, man müsse drei Viertheile seiner Habe daran wagen, um das vierte zu retten. In der Resolution, die hierauf folgte, wurde zwar der Kaiser und die große Allianz nicht genannt, aber es streifte doch nahe daran, wenn man festsetzte, daß man den König in den Stand setzen wolle, seine Verbündeten in der Behauptung der europäischen Freiheit zu unterstützen; man forderte ihn auf, einen Anschlag für die den Generalstaaten demnächst zu leistende Hülfe vorzulegen.

Mit dieser Wendung der Stimmung beider Häuser zu einer unzweifelhaften Feindseligkeit gegen Frankreich, hing die Durchführung der über die Succession von England zu Gunsten des Hauses Hannover gefaßten Beschlüsse zusammen.

›ei fand eine gewisse Rücksicht auf den Hof von Frank-
, in wie fern es an demselben Leute gab, welche die
:, die Savoyen machen konnte, zur Geltung gebracht
wünschten, weil sie durch die Vermählung der Toch-
erzogs mit dem Herzog von Bourgogne an die bourbo-
nastie selbst kommen konnten.[1] Selbst ein entfernter
an eine solche Combination aber mußte die Wirkung
ie Engländer auf die andere Seite zu treiben. In
erhause hatten sich, wie erwähnt, die gemäßigten
ıus Widerwillen gegen die eifrigen Whigs und die
ıner, für das Haus Hannover erklärt; im Oberhause
jetzt die Whigs, welche eine umfassende antifranzö-
:anz in Deutschland in's Leben zu rufen wünschten,
: minderem Eifer die Durchführung des Erbfolge-
die Hände. In der hohen Aristokratie war die Ab-
etaucht, den Wechsel der Dynastie zur Erweiterung
ındesvorrechte zu benutzen: man wollte das Recht
ınen, sich unter ihrem Stande zu vermählen, be-
, die Pairschaft überhaupt an einen bestimmten
üpfen, der nicht veräußert werden dürfe.[2] Aber
:schläge würden an das Unterhaus haben zurück-
issen, und daselbst Widerspruch gefunden haben.
ȷug, der hieraus entsprungen wäre, hätte für die
:d für die Politik nachtheilige Folgen herbeiführen

Manchester's Depeschen ist mehr als einmal davon die Rede.
ceux, qu'on créerait pairs, eussent un certain revenu en
ırre, — que les terres des pairs fussent inaliénables de la
ı Vorschlag über die Peeresses machte Devonshire, alléguant,
absurde, que leurs enfans fussent pairs, quand même elles
ousés des cordonniers ou des tailleurs. — (So Bonnet Mai
)



Leibnitz, der in der Sache eifriger war,
wäre geneigt gewesen, die Feder dafür zu ergreif
hat in England, wo er sich eines großen Rufes er
gedacht, ihn dazu aufzufordern: aber man überzeu
es nicht nöthig sei; denn die englische Nation
für die Sache eingenommen.

In der Weise des Königs Wilhelm lag e
constitutioneller Bestimmungen willen, die ih
mochten, aber nun einmal nicht zu ändern wa
diesem Falle erst in ferner Zukunft zur Gelt
sollten, eine Acte zurückzuweisen, die in der Hau
eigensten Willen entsprach. In dem damalige
bot ihm die Bestätigung derselben noch einen
theil dar. Die Tories verlangten sie dringen
hätten sich auf einen schlechten Empfang in ihren
gefaßt machen müssen, wenn sie zurückgekommen
die Acte, in welcher Jedermann seine Sicherheit
setzlicher Geltung gebracht zu haben. Ueberdies
ein baldiges Ende der Sitzung, auch deshalb, um
förmliche Freisprechung der angeklagten Lords erleb
Dazu aber mußten auch noch einige andere Act

ab abreisen zu können, am 12./23. Juni im Parlament
schien, um die Acte der Succession mit einer Anzahl anderer
ten zu legalisiren.[1] Zugleich sprach er den Häusern seinen
nk wegen ihrer Sorge für die Befestigung der Succession
der protestantischen Linie und wegen des Eifers aus, mit dem
seine Absichten für die Freiheit von Europa, und die Sicher-
t von Holland so wie von England unterstützen zu wollen,
esagt hatten. Die Tories hatten ihm eine seinen Absich-
entgegenkommende Adresse versprochen: niemals waren sie
diger gewesen, als bei der Berathung, welche auf die Ver-
ung dieser Thronrede folgte. Edward Seymour sagte, man
ne dem König nicht genug dafür danken; und erklärte sich
n mit einem Eifer für den Krieg, von dem er selbst
ite, daß er dadurch mit seinen früheren Aeußerungen in
derspruch gerieth. Aber früher, sagte er, habe er gemeint,
die englische Kriegsflotte nicht in seefähigem Stande sei;
t sei sie das: früher seien viele Kauffahrer in See
wesen, welche bei einem plötzlichen Friedensbruch in Ge-
r gerathen wären, jetzt seien sie zurückgekommen: jetzt
be auch der Kaiser Partei ergriffen und seine Truppen in
lien einrücken lassen; nach den veränderten Umständen
üsse man jetzt andere Rathschläge fassen. Er trug darauf
, den König in seinen Verbindungen nicht allein mit den
neralstaaten, sondern auch mit dem Kaiser, den man frü-

[1] Bonnet, 13./24. Juni: Les chefs de parti firent entendre à Myl.
chester de prier S. M. de passer le bill de la succession et les
res, qui sont prêts, de prendre cette occasion, pour remercier les
munes de ce, qu'elles ont fait pour le public, et en même de
ser l'expédition des affaires importantes, que la chambre basse ne
manqueroit pas de répondre à cette approbation d'une manière glo-
se au roi.

her zu nennen vermieden hatte, zu unterstützen. No
ging Barthol. Shower; die vom König angegebene
genügten ihm noch nicht; er fügte hinzu, man müsse il
stützen, um die übermäßige Macht von Frankreich einzu
Die Whigs waren von dieser Sinnesänderung ihrer
die ihnen ein unwillkommenes Verständniß mit dem
verrathen schien, nicht eben angenehm berührt; ab
Sache schlossen sie sich an, denn eben das sei es ja
sie schon seit mehreren Monaten gedrungen hätten.
den Vorschläge wurden einmüthig in die Adresse aufge
Ursprünglich war ihr eine Erinnerung an die Besc
der Truppenzahl, die im Lande gehalten werden dü
gefügt: aber nach einigem Bedenken strich man die Wo
wollte dem König nichts Unangenehmes sagen.

Man sieht: diese großen Parteien waren nichts
als unbeugsam. Die Whigs, die ursprünglich die Fr
die Succession zurückzuweisen wünschten, haben sie z
um so größerem Eifer gefordert. Die Tories, welche
nur auf Frieden Bedacht nahmen, haben sich zuletzt
Krieg in großem Umfang erklärt. Die einen und di
bewarben sich um die Gunst des Königs, der durch die
der Politik, die er immer unter dem rechten und ent
den Gesichtspuncte faßte, und die Unterstützung der
chen Meinung, die er fand, plötzlich wieder zu eine
Stellung gelangte; er war beider Parteien Meister un
nun energischer als je in die europäischen Angelegenhe
greifen.

Neuntes Capitel.

) mit Frankreich. Das sechste Parlament Wilhelm's III.

Noch war der Krieg hiermit nicht angekündigt; indem der
z Anstalten traf, nach der ihm ertheilten Ermächtigung
ausend Mann aus England und Irland nach Holland
ergehen zu lassen, sprach er doch aus, man thue ihm
ht, wenn man ihm zuschreibe, daß er den Krieg wünsche.
ß: nicht geradezu hat er den Krieg gewünscht, aber die
hme der Bedingungen, die er forderte.

In dem Verhältniß zwischen Frankreich und den Seemäch-
n sich hätte sich vielleicht noch eine befriedigende Auskunft
ı lassen; die Franzosen schlugen vor, die Besorgnisse von
nd dadurch zu beschwichtigen, daß die spanischen Nieder-
mit Lothringen ausgetauscht würden, wogegen man Spa-
durch Roussillon entschädigen möge; sie wollten sich jetzt
heilnahme der Engländer an den Unterhandlungen gefal-
ssen, doch sollten diese dann in Paris gepflogen werden.[1]
lm ging weder auf das eine noch auf das andere ein,
merkte, daß in der Aufstellung eines schwachen, von
reich abhängigen Fürsten keine Sicherheit liege: die Ver-
g der Unterhandlungen fand er nicht ehrenvoll; er be-
auf ihre Fortsetzung im Haag, aber überdieß forderte
gleich Zuziehung des kaiserlichen Gesandten.

Er selbst hatte mit dem Kaiser noch keinerlei Verständ-
Am Wiener Hofe war man vielmehr dadurch verstimmt

Stepney an einen englischen Staatsmann, schwerlich aber Blat.
bei Kemble statepapers.

gegen ihn, daß er die Erneuerung der alten Allianz ab-
lehnte, und daß er in Unterhandlung mit Frankreich stand; denn
das werde zuletzt eben so wohl, wie einst in Nimwegen
und Ryswick, dahin führen, daß zwischen beiden eine Abkunft
getroffen werde, die man dann dem kaiserlichen Hofe aufzwinge.
Aber das Interesse des Kaisers würde auch dann berücksichtigt
worden sein: Wilhelm III. forderte Satisfaction für das Haus
Oesterreich: d. h., wie es damals stand, daß ihm Mailand
und die spanischen Niederlande überlassen würden. Denn da-
durch würde, worauf ihm alles ankam, das Gleichgewicht von
Europa, der eingetretenen Veränderung zum Trotz, gesichert
worden sein.

Aber bei der ersten Erwähnung dieser Forderung wurde
man inne, daß sie nicht zu erreichen sein werde. d'Avaux wollte
von einer Satisfaction des Hauses Oesterreich für seine Ansprüche
einfach deshalb nicht reden hören, weil es keine Ansprüche habe.
Der englische Gesandte, Stanhope, suchte ihn an einem drit-
ten Ort auf, um ihm zu erklären, daß König Wilhelm auf
der Satisfaction für Oesterreich und auf der Zulassung des
kaiserlichen Gesandten zu den Verhandlungen bestehe; und
sich niemals von dem Kaiser werde trennen lassen. Das Un-
angenehme seiner Mittheilung vermehrte er noch durch schroffe
Formlosigkeit.[1] Aber auch in Versailles, wo man von engli-
scher Seite diese Forderungen wiederholte, wurden sie beinahe
wie eine Beleidigung aufgenommen.

Und zu verkennen ist nicht, daß auch Ludwig XIV. sei-
nerseits gebunden war. Die Erhaltung der Integrität der
spanischen Monarchie war die selbstverstandene Bedingung des

[1] d'Avaux bei Lamberty. Memoires etc. I, 485.

ſtaments. Damit hätte ſich vielleicht ein Austauſch, wie r zuletzt vorgeſchlagene, gegen eine Entſchädigung Spaniens einigen laſſen, worauf man dort ſchon oft von ſelbſt gekom- n war, niemals aber eine Abtretung an Oeſterreich, noch e Anerkennung ſeiner Anſprüche. Denn darin, daß das alte brecht von Spanien die franzöſiſche Succeſſion ausſchließlich echtigte, lag für die Spanier der Grund ihrer Unterwerfung ter Philipp V. Ludwig XIV. würde die Rechte ſeines En- s zweifelhaft gemacht und ſein eigenes Anſehen erſchüttert ben, wenn er auf die Vorſchläge zu Gunſten Oeſterreichs tte eingehen wollen. Es war eine Frage, wie ſie ihm bei : Annahme des Teſtaments vorgelegen hatte; er entſchied ſie demſelben Sinne.

Die Stimmung des Hofes ſpricht ſich in einem Memo- ndum aus, in welchem den Holländern wegen ihres An- ils an dieſen Verhandlungen bittere und beleidigende Vor- ürfe gemacht werden: insbeſondere wegen ihrer Anmaßung, die hiedsrichter von Europa zu ſpielen, und zugleich ihrer Servilität gen den König von England. d'Avaux, der es nicht verſäumt tte, dem König Wilhelm bei deſſen Ankunft im Haag ſeine rehrung zu bezeigen, und überhaupt perſönlich ein erträg- hes Verhältniß aufrecht zu erhalten wünſchte, übergab es ſt ohne die Bemerkung, daß es nicht von ihm herrühre; rz darauf, am 11. Auguſt 1701, erhielt er ſeine definitive berufung.

Wilhelm III., der das noch nicht, und am wenigſten auf ſe Weiſe erwartet hatte, meinte darin das Vorzeichen eines ernächſt zu erwartenden umfaſſenden Angriffs auf die ver- nigten Niederlande zu erblicken.[1]

---

[1] Wilhelm an Heinſius, 12. Aug., Men sal nu sekerlyk aen alle

[illegible] nach allen Zeiten; mit d[illegible]
[illegible] Fürsten, wie Preußen und
[illegible] Kaiser, um einen sicheren [illegible]
[illegible] In den Kreis dieser [illegible]
[illegible] es, daß die englische
[illegible] Gesandtschaft, an den
[illegible] nach Hannover überbrach[illegible]
[illegible] dazu ersehen, [illegible]
[illegible] Königin von Böhmen
[illegible] Am 15. August küßte Maccl[illegible]
[illegible] ihr das Docume[illegible]
[illegible] Nachkommen die Anwartschaf[illegible]
[illegible] wurde. Die Mitglieder
[illegible] hochbejahrte Dame, wi[illegible]
[illegible] sie noch war: sie sprach
[illegible] zeigte sich über englische
[illegible] unterrichtet: für den Ges[illegible]
[illegible] die Verbindung der Religion
[illegible] gab sie lebhafte Theilnah[illegible]
[illegible] sagte sie, „diese Gesetze dauern lass[illegible]
[illegible] Enkel den Engländern eine G[illegible]
[illegible] zu werden!" Auf ihren
[illegible] machte die allgemeine Verflechtung
[illegible] Möge nur vor allem, sagte
[illegible] Reiche das Erforderliche geschehen, um
[illegible] Macht zu zügeln, welche der ganzen Wel[illegible]
[illegible] So geschah es wohl. Aber w[illegible]

[illegible] meeten syn ende alles sonder
[illegible] syn intentie.

[1] Vgl. [illegible] History of England II. 242. Malortie, [illegible] Hof. 135

prechen, welche Folgen diese Verbindung eines großen deut=
Fürstenthums mit der englischen Krone für die beiden
onen und für die Welt überhaupt gehabt hat! Gerade
em Widerstand gegen die Macht von Frankreich hat das
Hannover seinen europäischen Beruf gesehen.
Am 6. September las König Wilhelm den indessen mit
Kaiser, unter Theilnahme Marlborough's verhandelten
at, und ertheilte ihm seine Billigung; am 7. September
rselbe abgeschlossen worden.
Dahin hatten sich die Seemächte auch jetzt nicht bringen
, dem Kaiser, wie er forderte, ein volles Recht auf die
sche Monarchie zuzuerkennen; sie versprachen ihm eine
Satisfaction wegen seiner Ansprüche an dieselbe; über
und eine genügende Sicherheit für die Seemächte woll=
ie noch ferner mit Frankreich unterhandeln; sollte das
innen zwei Monate nicht zum Ziele führen, alsdann sollte
Theil den andern mit allen Kräften unterstützen. In den nä=
Bestimmungen ging man noch etwas weiter, als anfangs
chtigt war. Ursprünglich wollte man dabei stehen bleiben,
Kaiser Mailand und die Niederlande zur Barriere für
nd und den Seemächten ihre bisherigen Handelsgerecht=
in den Provinzen der spanischen Monarchie zu vindiciren.
olländer sträubten sich darüber hinauszugehen. Aber die
lichen waren damit nicht zu befriedigen, und Marlborough
te, daß auch die Engländer eine Verfügung über das Mit=
r und Westindien wünschen würden. Man hat hierauf
rwerbung des südlichen Italien's zum Vortheil beider
und eine Eroberung im südlichen America für die See=
in Aussicht genommen. Dabei wurde jedoch allezeit



man erwartete noch Unterhandlungen, der engl
war noch in Frankreich. Da trat ein Ereigniß
jede Abkunft vollends unmöglich machte.

Am 6./16. September 1701 starb Jacob
Germain.

Welch ein Contrast, wenn man den Blick
siven und weltumfassenden Thätigkeit Wilhelm
welche die Schicksale der folgenden Jahrhund
und bestimmt wurden, auf die Zustände des
dessen Thron er einnahm! Jacob fand seine v
friedigung in dem Schooß der Congregation v
die auf eine völlige Entsagung von der Welt du
gen, Kasteiung und Handarbeit hinarbeitete.
selben zuerst aus Neugier einen Besuch gemacht,
der magischen Gewalt der dortigen Disciplin (
ihrem Stifter in aller ursprünglichen Energie festg
ergriffen worden und unterwarf sich ihr selbst
Jahren seines Lebens von Zeit zu Zeit; denn
wie er sagte, ein Gefühl von der Nichtigkeit a
Größe und von der Pflicht, nur in der Liebe G
und sich selbst abzutödten. Er hatte seit de

kommen: — was hätte seine Seele trösten können, als die Gemeinschaft Derer, welche der Welt freiwillig entsagt hatten? Zuweilen hat er noch Jagden, Comödien und selbst Ballfesten beigewohnt, aber nur, um nicht durch Absonderlichkeiten Anstoß zu gewähren. Eine Revue französischer Truppen, der er beiwohnte, hatte ihn mit Bewunderung wegen der Haltung der Mannschaften und des Eifers der Offiziere für den Dienst des Königs erfüllt. Von da zurückgekommen, wirft er in seiner Einsamkeit die Frage auf, ob sie auch Dessen eingedenk seien, der sich den Herrn der Heerschaaren nenne: es ist ihm peinlich, daß ihr Leben den Vorschriften der Religion, die sie vertheidigen, so wenig entspreche. Er für sich selbst ging mit nichts Anderem um, als alles das abzubüßen, was er sich jemals habe zu Schulden kommen lassen: er ergriff die Idee der jenseitigen Reinigung mit Freuden: in seiner selbstquälerischen Devotion hat er wohl den Beichtvater ersucht, das Gebet, daß er aus dem Fegfeuer befreit werden möge, nicht für ihn halten zu lassen: er meinte sie erschöpfen zu müssen. Der Beichtvater antwortete ihm mit tieferem Sinn: die Seele könne Gott nie zu früh schauen.

Schon im März 1701 war Jacob II. von einem Schlaganfall betroffen worden, der sich am 2. September, in der Capelle von St. Germain, mit einer Stärke wiederholte, daß man seinen Zustand für hoffnungslos hielt. Wie er seiner religiösen Richtung seine Krone aufgeopfert, so ermahnte er in diesem Zustand seinen Sohn, an dem katholischen Glauben festzuhalten, möge daraus werden, was da wolle, seine Ansprüche auf den Thron dagegen niemals in Anschlag zu bringen. Man konnte den Knaben von dem Halse seines Vaters,

denn in seiner Umgebung war Jacob II. herzlich geliebt, — kaum losreißen.[1]

An die französische Regierung trat nun aber hierbei die ernste Frage heran, ob sie nach Jacobs II. Ableben den Prinzen als seinen Nachfolger anerkennen wolle; sie ist in einem großen Conseil erwogen worden. Dafür wurde bemerkt, daß man den Frieden von Ryswijk damit nicht verletze, weil darin weder von Jacob II. noch von seinem Sohne die Rede sei, die königliche Würde aber nicht erlösche: man könne sie dem nicht entziehen, dem die Geburt sie verlieh. Dagegen aber wurde an die Verabredung von Ryswijk erinnert, bei welcher Ludwig XIV. versprochen hatte, den friedlichen Besitz König Wilhelms weder direct noch indirect zu stören; was könne aber derselben mehr entgegenlaufen, als die Anerkennung eines andern Königs bei seinen Lebzeiten? sei es nicht, als solle der Fürst, mit dem man Jahrelang die freundschaftlichsten Beziehungen unterhalten habe, jetzt für einen Usurpator erklärt werden? Dem Prinzen von Wales selbst würde man dadurch eher Feinde erwecken. Besser, man erwarte den Tod König Wilhelms — der ja nicht fern sein konnte, — dann werde man den Prinzen anerkennen können, da in jener Uebereinkunft von dem Nachfolger Wilhelms nicht die Rede sei[2].

So war die Ansicht der Minister, der Anwesenden über

[1] So erzählt die Herzogin Elisabeth Charlotte, die in St. Germ[ain] einen Besuch gemacht hatte, am 8. September. Jacob hatte noch e[ine] starke Stimme und erkannte sie sogleich — aber sah „unerhört übel [aus;] sein Bart ist wie der eines Capuziners, die gute Königin in e[inem] Zustand, der nicht zu beschreiben: es möchte einen Stein erbarmen".

[2] Sur la proposition, s'il convient, de reconnaitre le prin[ce de] Galles roy d'Angleterre: den 9. September 1701. Das kleine Act[enstück] hat verschiedenartige Bestandtheile; der Schluß ist erst später hinzu

upt, ausgenommen der Prinzen von Geblüt. Besonders lärte sich der Dauphin mit der Heftigkeit, die ihm eigen r, für die Aufrechthaltung der Rechte der geflüchteten Fa= lie, die ja selbst (durch die Mutter Jacobs II.) dem könig= en Hause angehöre; es würde, rief er aus, eine Feigheit , sie fallen zu lassen. Denn diese dynastischen Ideen, ein= l mit Eifer ergriffen, bilden eine Art von Religion, die e Abweichung noch Rücksicht zuläßt. Schon waren die Feind= keiten der Franzosen mit Oesterreich in Italien ausgebro= : um die Waffen mit Kraft zu führen, mußten sie zu den ckendsten Auflagen schreiten: welch ein Beginnen war es , zugleich die Antipathien der englischen Nation absichtlich steigern, und den Krieg mit England unvermeidlich zu ma= ! Aber es ging, wie bei dem Beschluß über die Annahme spanischen Testaments: die Idee des Geburtsrechts, ver= den mit religiösen Tendenzen, behielt die Oberhand.

Der König sagte zuletzt, er sei der Ansicht Monseigneur, Dauphins. Den politischen Einwendungen begegnete er der Versicherung, daß er nicht daran denke, den Prinzen Wales mit Schiffen oder Mannschaften oder Geld zur stellung in England zu unterstützen. Für ihn bildete es persönliche Rücksicht, den Hof von St. Germain, wie er , zu erhalten. Man versichert, Frau von Maintenon von der Königin Maria Beatrix dafür gewonnen worden. ser Fürstin, welche noch immer ein großes Ansehen Hofe genoß, machte nun Ludwig XIV. selbst die erste ffnung von dem gefaßten Beschluß:[1] des andern Ta=

[1] Er sagte ihr: maugre all the difficulties he had met within his t council, yet having the unanimous consent of the dauphin and he rest of the princes of the blood, he resolved to acknowledge



zweierlei aus: einmal, daß nach dem Tode
der Sohn als König von England ausge
und sodann, daß er alles in dem Zustande, w
erhalten beabsichtige. Sie waren alle in Thrän
Worten des Königs erwachten die beinahe aufge
bitischen Hoffnungen noch einmal; sie milderte
des bevorstehenden Todesfalls. Ludwig XIV. ha
genblick von Großmuth, Selbstgefühl und Schme
traten die Thränen in die Augen.

Am folgenden Nachmittag ist Jacob II. versch
begrüßte dann Maria Beatrix ihren Sohn als
Mitglieder des Hofhaltes küßten demselben die H
deten ihn mit dem Worte Majestät an; Midd
ihm die Siegel seines ministeriellen Amtes und
von ihm wieder. In ziemlich tumultuarischer W
die Proclamation des neuen Königs von England

to declare the prince his majestys lawful her. So der e
the sickness and death of the late king in Somers Trac
Zweifel die genaueste der vorhandenen Nachrichten, wen
berechnet, als die Nachricht im Life of James, von der M
Auszug hat und die auch sonst gern wiederholt wird.

[1] Manchester an Blatwayt, 19. September: Lord Mi

rland, in St. Germain. Ludwig XIV. verfehlte nicht,
die erste Visite zu machen. Das war das Kind, das er
der Ankunft des flüchtigen Hofes zuerst begrüßt hatte; an
en Leben knüpfte sich ein Moment seiner Politik; er wollte
t Prätendenten der großbritanischen Reiche unter seinem
chutze haben.

Auch jetzt war das nicht ohne Werth für ihn. Denn die
acobiten waren noch immer zahlreich und regsam: der
nglische Gesandte wird nicht müde, von den Botschaften,
e zwischen St. Germain und Schottland gewechselt wurden,
berichten; man hört von englischen Lords, die sich gerühmt
en, 10,000 Mann im Interesse des Hauses Stuart ins
) bringen zu können. Und läugnen durfte man nicht, daß
eine gewisse Bedeutung in sich schloß, da man weiß, daß
Rücksicht auf diese Feindseligkeit gegen den König Wil-
l zum Frieden beigetragen hatte.

Aber nimmermehr konnte es mit der Wirkung in Ver-
) gestellt werden, welche die Proclamation eines Jacobus-
g (Jacob III.) in England hervorbringen mußte.

Wilhelm III. abermals auf das Tiefste gekränkt, zögerte
länger, seinen Gesandten abzurufen. Lord Manchester
rkt, es sei wohl das erste Mal, daß ein Hof, wo der
ndte eines fremden Landes beglaubigt und anwesend
sen sei, sich entschlossen habe, einen andern Fürsten als
ig desselben anzuerkennen. Die Unterhandlungen, moch-
te sich auf die englisch-holländischen Verhältnisse oder auf
rreich beziehen, wurden definitiv abgebrochen, und der
j nun erst unvermeidlich.

Aber überdies, die große Mehrheit des englischen Volkes
e sich beleidigt. Von dem Bruch der Theilungsverträge

war es kaum berührt werden: daß aber eine fremde Macht einen jungen Fürsten, der durch wiederholte parlamentarische Beschlüsse vom Throne ausgeschlossen war, als König der britischen Reiche ausrufen ließ, empfand die Nation als eine ihr angethane Schmach. Und das auf der einen Seite zur Geltung gekommene Princip erweckte mit innerer Nothwendigkeit seinen Gegensatz auf der anderen.

Die Gefahren, die man von der Verbindung der beiden großen katholischen Kronen für die Freiheit und Religion von England besorgte, bekamen einen greifbaren Ausdruck in der Aufstellung eines von ihnen abhängigen katholischen und erbberechtigten Prätendenten. Zuerst in der Hauptstadt schickte man sich zu einer populären Manifestation dagegen an. Es fehlte nicht an einigen warnenden Stimmen; denn leicht könne darin eine Kriegserklärung gegen den König von Frankreich gesehen werden. Aber die allgemeine Meinung war, er habe die Feindseligkeiten begonnen, man sei ihm keine Rücksicht weiter schuldig. Eine Adresse ging durch, in der man ihm Schuld gab, daß er König Wilhelm III. von seinem Thron vertreiben und die protestantische Religion ausrotten wolle. Von allen Seiten gingen ähnliche Adressen an den König Wilhelm ab. Die Tories waren dabei so gut betheiligt, wie die Whigs, wie denn die Londoner Adresse selbst einen sehr torystischen Inhalt hat.

Das war ja das Charakteristische in der damaligen Lage überhaupt, daß sich die Tories ebenfalls für den Krieg erklärt hatten; sie fuhren fort, dem König die besten Zusicherungen dafür zu machen. Allein wir haben oft gesehen, daß dieser Partei nichts so gefährlich war, als eine starke Erhebung des legitimistischen Princips, von dem sie zwar ebenfalls ab-

gewichen war, mit dem aber die Grundsätze, die sie festhielt, eine natürliche Verwandtschaft hatten. Hauptsächlich dadurch war es ihr in den letzten Jahren möglich geworden, sich zu dem Ansehen zu erheben, welches sie damals besaß, daß bei dem engen Verhältniß zwischen Wilhelm III. und Ludwig XIV. von den Jacobiten, die keinen Rückhalt mehr hatten, nichts zu fürch- en war. Jetzt aber änderte sich das Verhältniß. Die Anerken- nung eines dritten Jacobus durch den König von Frankreich ge- eichte an und für sich den Whigs zum Vortheil, deren politische endenzen die geradezu entgegengesetzten waren, und mit den iegerischen des Königs Wilhelm zusammenfielen. Wußte man icht, daß die Tories diesen nur widerstrebend beigetreten wa- n? Ihre schließliche Accession hatte doch die Verstimmung, die gen sie obwaltete, nicht gehoben. Man stellte dem König vor, ß sie bei der nächsten Sitzung die Processe gegen die Whigs eder aufnehmen, und zu einer völligen Unterdrückung dieser rtei schreiten, daß sie auch ihm selbst Bedingungen ihrer itwirkung vorschreiben dürften; sie würden besonders zweierlei rsuchen, einmal in den geistlichen Angelegenheiten solche uerungen einzuführen, daß der König die Verfügung über : großen kirchlichen Würden verlöre, und sodann die militä- che Autorität in der Hauptstadt in ihre Hand zu bringen. n Gegensatz hiemit war nun schon seit einiger Zeit davon die ede, ihr Uebergewicht durch eine Veränderung der Verwaltung d des Ministeriums zu brechen. König Wilhelm hatte doch l Bedenken dagegen. Er meinte, wenn er sich von den Tories ne und die andere Partei berufe, diese aber dann nicht ig sei, ihm Dienste zu leisten, so würde er ohne alle Unter- ßung bleiben; und er hielt für genügend, der Wiederauf- me der Processe durch einen Gnadenact vorzubeugen, so daß

keine gefährliche und hemmende Entzweiung zu besorgen sei. Dagegen erinnerte man aber, der beabsichtigte Gnadenact werde sich nur in so allgemeinen Ausdrücken abfassen lassen, daß auch die Jacobiten darin mitbegriffen sein würden, was nachtheilige Folgen haben dürfte. Und von vielen Seiten gingen ihm Adressen zu, in denen man ihn aufforderte, das Parlament aufzulösen: wenn er dabei beharre, das Land vor Papstthum und Sclaverei retten zu wollen, so wolle man ihm Leute in das Parlament schicken, die ihm zur Seite zu stehen ent-entschlossen wären.

Darauf drang vornehmlich auch Lord Sunderland, an den sich der König, wie gewöhnlich in den großen Parteifragen, gewendet hatte. Wir wissen, die exclusive Herrschaft der Tories und der Anglicaner war Dem die widerwärtigste aller Combinationen. Er stellte dem König vor, daß ihm die Faction schmeichle, um zu ihrem Zwecke zu gelangen: sie werde ihn im Kriege dann doch nicht hinreichend unterstützen. Was dürfe er von einem Ministerium erwarten, das seiner Partei nicht einmal mächtig sei, und sich nur dann behaupten könne, wenn es ihn zu verderblichen Zugeständnissen bringe? Aber schon sei der Credit der Minister und der Tories im Sinken, der Credit der Whigs wieder im Steigen: auch auf die gemäßigte Partei in der Geistlichkeit dürfe der König zählen. Sunderland rieth ihm noch Lord Somers, der wirklich die Seele seiner Partei sei, dem sie folge, zu Rathe zu ziehn.[1]

Von Lord Somers, an den sich der König im October noch von Loo aus, wendete, liegen die Hauptstücke eines ausführlichen Gutachtens, das er ihm hierauf erstattet hat, vor. Darin

[1] Sunderland an den König 11. Sept. 1701, bei Hardwicke II. 444, wo sich auch das Gutachten von Somers findet.

…nt er besonders, daß die Mehrheit im Unterhause nicht
s den Tories allein bestehe, sondern durch die Jacobiten,
e sich ihnen anschlössen, zu Stande komme. Wolle und könne
r König von einer solchen Majorität erwarten, daß sie nach-
kliche Vorkehrungen zu einem Krieg gegen Frankreich und
Haus Stuart treffe? Sollten sich die Tories von den
obiten trennen, so würden sie keine Majorität mehr ha-
Und bei den Whigs lasse sich in diesem Falle keine Unter-
ung von Ministern hoffen, bei denen sie selbst weder
de noch Gerechtigkeit erwarten dürften. Somers geht
n aus, daß es die für eine parlamentarische Regierung
ene Maxime sei, die gute Gelegenheit zu einer Verände-
wenn sie eintrete, unverzüglich zu ergreifen; das sei aber
der Fall. Bei einer Auflösung des Parlaments laufe man
Gefahr; die Stimmung der Nation, wie sie sich beson-
nach der Erklärung Ludwigs XIV. ausspreche, lasse
Sicherheit einen Ausfall der Wahlen im Sinne des Kö-
erwarten. Er fügt hinzu, daß ein gutes Parlament
Aussicht gewähre, in der dreijährigen Sitzungsperiode auch
die großen Schwierigkeiten der innern Lage hinwegzu-
nen. Und selbst wenn man sich in Bezug auf die Wah-
täuschen sollte, so habe man nichts zu fürchten; denn die
mmung der Nation sei so beschaffen, daß das Parlament
s gegen den König thun dürfe.

Dieses allseitig erwogene Gutachten hat nun ohne Zwei-
en Entschluß Wilhelm's bestimmt. Doch hielt er für
bei seiner Rückkunft nach England die Frage in dem ge-
en Rath vorzulegen. Die Tories waren, wie sich ver-
, gegen die Auflösung des Parlaments. Godolphin ver-
e nicht, daß er, wenn man zu diesem Beschluß schreite,

seine Entlassung eingeben würde. Er war der Minister, welcher mit dem König ununterbrochen correspondirt hatte, und erfreute sich seiner Achtung. Aber seinem Widerspruch zum Trotz faßte der geheime Rath, mit einer kleinen Mehrheit, die hauptsächlich daher entstand, daß man die Meinung des Königs kannte, den Beschluß der Auflösung. Die Proclamation erschien am 11. November, unerwartet für die Tories.[1]

Es läßt sich denken, welch eine Bewegung sie nach beiden Seiten hin hervorbrachte.[1]

Auf die kriegerische Stimmung der Nation übten auch die commerciellen Verhältnisse großen Einfluß aus. Die Anordnungen gegen englische Manufacturwaaren, welche in diesem Augenblick in Frankreich ergingen, zeigten dem englischen Handelsstande, was er zu erwarten habe, wenn Spanien unter den Einfluß dieser Macht gerathe. Man meinte, man werde fortan weder das Silber der Gallionen, noch auch die spanische Wolle, deren man noch immer nicht entbehren mochte, beziehen; man werde den Verkehr nicht allein mit den spanischen Colonieen verlieren, sondern auch von dem Mittelmeere ausgeschlossen werden. Das commercielle Interesse drängte zum Krieg.

Bei den Wahlen hatten nun die Whigs insofern einen Vortheil, als sich die öffentliche Stimme gegen solche Tories erklärte, welche zum Jacobitismus hinneigten. Aber auch extreme Whigs, die ja zuweilen mit den Jacobiten gestimmt hatten, blieben diesmal ausgeschlossen. In Cambridge wurde Isaak Newton vornehmlich deshalb gewählt, weil er zu den gemäßigten Whigs zählte. Noch einmal kamen die französischen Flüchtlinge, die in Westminster und Southwark ange-

[1] Ich schöpfe hier, so wie in dem Folgenden meist aus Bonnet.

varen, mit ihren Stimmen dieser Partei zu Hülfe; in
riege gegen die Principien, vor denen sie einst aus
ich zurückgewichen waren, sahen sie allezeit das Heil
lt. Doch trugen die Instructionen, die an vielen Orten
putirten gegeben wurden, auch hie und da, z. B. in Corn=
torystische Färbung. Man hat dort sogar nachfragen
wer es sei, der den Rath zur Auflösung des Par=
gegeben habe, und auf die Fortführung des Processes
ie angeklagten Lords gedrungen.

i diesem nicht ganz entschiedenen Verhältniß der Par=
ar es von vieler Bedeutung, daß die beiden in den
ß derselben verflochtenen ostindischen Compagnien zu
Verständniß gelangten.

der letzten Sitzung hatten die Tories und mit ihnen
Compagnie das Uebergewicht besessen. Es war zu
Versuch gekommen, der neuen Compagnie durch Abzah=
: von ihr vorgestreckten Geldsummen ein Ende zu machen:
ese war nicht geneigt, sich auflösen zu lassen: die
hatte nicht durchgeführt werden können. Wohl war die
npagnie reicher, fester begründet, und hatte umfassen=
teressen für sich: aber auch die Directoren der anderen
influßreiche Männer, und man mußte sich hüten, das
m zu verletzen, welches guten Glaubens seine Einzahlun=
eistet hatte. In der einen und andern, wurde durch das
te und hemmende Verhältniß das dadurch entstand, der
angeregt, eine annehmbare Ausgleichung zu finden.
e Compagnie gab einen Entwurf dazu an Rochester, die
t Montague=Halifax ein: die Vermittelung beider über=
er geschäftskundige Lowndes. Die Differenz betraf haupt=
die Bestimmung des Werthes der Besitzungen der alten

Compagnie, welcher von derselben höher angeschlagen wurde, als die neue annehmen wollte. Aber die Ueberzeugung, daß man größeren Vortheil haben werde, wenn man zusammengehe, als wenn man sich unaufhörlich befehde, führte zuletzt zu einer Verständigung auch hierüber; die Verschmelzung der Compagnien ist am 24. Decbr. 1701 geschehen.

Gleich hierauf am 30. Dec. wurde das Parlament eröffnet; die Parteien traten einander in ziemlichem Gleichgewicht gegenüber. Die Whigs hatten die besser gefüllten Börsen; und man nahm an: daß sie es in der gegenwärtigen Lage am aufrichtigsten meinten. Die Tories waren die besseren Köpfe, sie sprachen besser; sie hatten ein größeres altherkömmliches Ansehen in der Nation, und in diesem Augenblicke die Meinung für sich, daß sie in der Vertheidigung der constitutionellen Rechte begriffen seien. Jene hatten die Bischöfe williamitischer Ernennung und gemäßigter Direction, diese die eifrigen Anglicaner auf ihrer Seite; jene die Städte und den Handel, diese das Land und die Grafschaften.

Die Parteien waren weit entfernt, sich unter einander zu verstehen, aber Angesichts einer Feindseligkeit, welche das durch die Revolution gegründete Gemeinwesen bedrohte, schaarten sie sich um den König, in dem es sich gleichsam persönlich repräsentirte: sie waren einverstanden, daß man den bevorstehenden und schon eingeleiteten Kampf mit aller Kraft bestehen müßte.

An dieses Gefühl wandte sich der König in seiner Thronrede; jedoch mit gewohnter Vorsicht. Er war nicht etwa dahin zu bringen, den Tories aus ihrem Verhalten einen neuen Vorwurf zu machen, wie Sunderland gewünscht hatte; er billigte sogar das Vorhaben derselben, über die Verwendung der öffentlichen Gelder genaue Rechenschaft zu fordern. Denn fast schien

es, als würden sie auch jetzt noch das Uebergewicht behaupten. Bei der Sprecherwahl hatten sie die Oberhand, wenngleich mit einer geringen Majorität, aber doch eben mit einer solchen: Harley war wieder gewählt worden, und zwar im Gegensatz zu dem Wunsch des Königs. Unmöglich durfte er eine so starke Partei verletzen und gegen sich aufreizen. Er brachte nur die Beleidigung zur Sprache, die Ludwig XIV. der Nation durch die Anerkennung des Prätendenten angethan habe, die Gefahr, mit der er ihre Freiheit und Religion bedrohe, und sprach die Erwartung aus, daß das die alte Kraft der Nation erwecken werde: sie werde zeigen, ob es ihre Absicht sei, die Wagschale des Gleichgewichts von Europa in ihrer Hand zu halten und in Wahrheit an die Spitze des protestantischen Interesses zu treten.

Dem Sinne der Rede entsprach die Antwort der Commons. Sie versprachen, den Allianzen gerecht zu werden, die der König gemäß dem Rathe des letzten Parlaments, das sie ohne Zweifel sehr mit Absicht erwähnten, geschlossen habe und schließen werde, und vor allem seinen rechtmäßigen und gesetzlichen Anspruch an die Krone und die Succession in der protestantischen Linie aufrecht zu erhalten. Und um diesem Entschluß einen unwiderruflichen Ausdruck zu geben, faßten sie den auffallenden und an sich ungeheuerlichen Beschluß, den jungen Prinzen, der den königlichen Titel von England angenommen hatte, dafür durch Bill of Attainder des Hochverraths schuldig zu erklären. Man wollte die Kluft zwischen ihm und

[1] Parl. Hist. V, 1329, ein Bericht Bonnet's.

dem Parlament so stark wie möglich machen. Jede Art von Correspondenz mit ihm wurde auf das stärkste verpönt: man erklärte es für strafbar, wenn jemand in Rede oder Schrift zu behaupten wage, der vermeinte Prinz von Wales habe ein Recht auf den englischen Thron. Die Tories waren nicht gemeint, sich dem zu widersetzen. Edward Seymour trug vielmehr darauf an, in die zu treffenden Allianzen die Bedingung einzuschalten, daß kein Friede mit dem König von Frankreich geschlossen werden sollte, bevor er nicht der englischen Nation für die Schmach, die er ihr durch die Anerkennung des vermeinten Prinzen von Wales angethan, Satisfaction gegeben habe. So beschloß man und empfahl es dem König durch eine Adresse: freudig überrascht, antwortete er, er werde Sorge dafür tragen. Dem Vertrag mit Oesterreich ist nachträglich ein besonderer Artikel dieses Inhalts hinzugefügt worden.

Nicht ohne Besorgnisse hatte der König den Berathungen entgegengesehen: schon am 10./20. Januar waren sie gehoben. „Gott sei Dank", schrieb er an diesem Tage an Heinsius, „die Schwierigkeiten sind überwunden".

Auf den Antrag Vernon's beschloß das Unterhaus, 40,000 Mann zu Land, auf den Antrag Rook's, 40,000 Matrosen auszurüsten. Die letzte Bewilligung sollte nach einem weiterern Antrag zur Errichtung von 10,000 Mann Marinesoldaten aufgestellt werden, obwohl das etwas mehr kosten würde. Da es wieder zum Kriege ging, so machte man keine Schwierigkeit, die Aufnahme von 10,000 Mann fremder Truppen in die britische Armee gutzuheißen.

Die beiden Parteien wetteiferten in dem Bestreben, den König zu einem Kriege, von welchem die Erhaltung der durch

ie Revolution begründeten Verfassung abhing, auf das beste
n Stand zu setzen.

Zehntes Capitel.

nstitutionelle Gegensätze zwischen Whigs und Tories. Ausgang Wilhelms III.

Es hat damals Bewunderung erregt, wie trefflich es
ig Wilhelm verstanden habe, der beiden Parteien Meister
verden, eine halte die andere in Schach; weil aber keine
beiden für sich etwas auszurichten vermöge, so suche
ede sich der Hülfe des Königs zu versichern, erinnere ihn
die von ihr geleisteten Dienste, und mache ihm Hoff-
g, alle seine Absichten durchzuführen, wenn sie die stärkere
e; wohl aber wisse Wilhelm, daß jede in einem solchen
e sich in den ausschließenden Besitz der Autorität zu setzen
e, und daß seine eigene Stellung erheische, das Gleichge-
t zwischen ihnen zu erhalten.[1]

In diesem Sinne hat ihm Sunderland damals seinen
h gegeben; er möge die Tories nicht zu viel hoffen lassen,
in den Whigs eine gewisse Besorgniß rege halten; übri-
immer ohne Schwanken seinen eigenen Weg gehen, und
anden in hohe Aemter befördern, der sich mit Entschie-
eit gegen ihn ausgesprochen habe.

Bonnet, 9./20. Januar: de ces différentes passions procéde une
tion à bien faire, qui avance les affaires publiques. — 13./24:
faires publiques ne procéderoient pas si bien, si l'un ou l'autre
avoit la supériorité.

Allerdings genossen die Whigs die größere Gunst. Der aus Frankreich zurückgekommene Gesandte, Lord Manchester, der sich dort als eifriger Anhänger des Königs und seiner Politik bewährt hatte, fungirte als Staatssecretär; in der Finanzcommission wurde zur Seite von drei Whigs nur Ein Tory angestellt; und ähnliche Veränderungen erwartete man in anderen Zweigen.

Auch behielten die Whigs in einigen der vornehmsten Berathungen die Oberhand. Von ihnen rührte es her, daß den Mitgliedern des Parlaments, den Beamten und öffentlichen Lehrern ein Eid aufgelegt wurde, die festgesetzte Succession anzunehmen, und den Anspruch des Prinzen von Wales ausdrücklich für nichtig zu erklären. Die Tories sträubten sich dagegen, weil ein solcher Eid doch Niemanden, der mit Abfall umgehe, von einem solchen zurückhalten würde; aber zuletzt willigten sie ein, um keine Spaltung zu veranlassen. Und wenn es dann ihrem Sinne entsprochen hätte, bei der Festsetzung der Eidesleistungen auch zur Vertheidigung der anglicanischen Kirche, wie sie durch die Gesetze eingeführt sei, zu verpflichten, so standen sie doch davon ab, weil es ihnen nicht rathsam schien, in diesem Augenblicke die Presbyterianer oder andere Nonconformisten der allgemeinen Sache des Landes zu entfremden. So consequent verfolgten überhaupt die großen Parteien in England ihre Systeme nicht, daß darüber das allgemeine Interesse des Landes aus den Augen gesetzt, und das für die Gesammtheit Nothwendige versäumt worden wäre.

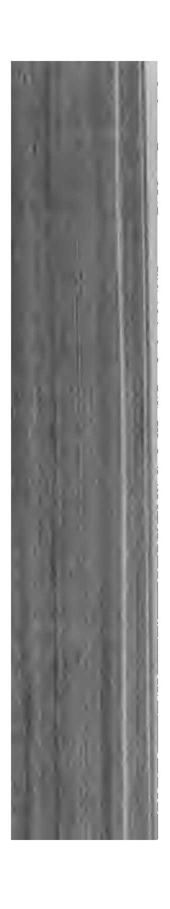
Doch war damals auch nicht etwa Friede zwischen ihnen geschlossen. Der Krieg der Pamphlete war vielmehr so heftig, wie jemals. Die namhaftesten Männer in der Nation, die Füh-

r der Parteien wurden von den Gegnern am heftigsten an=
feindet: die Angriffe hatten weniger Vertheidigung, als Re=
iminationen zur Folge. Es verlohnt nicht der Mühe, auf
ese Feindseligkeiten der Einen gegen die Andern zurückzu=
mmen, in denen sich nur eben persönlicher Haß entlud.
r Tag hat sie gebracht und wieder hinweggespült.

Dabei sind jedoch zwei Fragen, von einer hohen consti=
ionellen Bedeutung, die schon in der früheren Sitzung in
ng gesetzt worden waren, zur Erörterung gekommen, welche
n nicht übergehen durfte. Die eine knüpfte an die ken=
he Petition, die andere an die Processe gegen die Whig=
ds an; sie betrafen beide den Umfang der Rechte des Unter=
ses, und zwar eben so wohl den populären Kundgebun=
t, als dem Einfluß der königlichen Macht gegenüber.

Dem Anspruch des Parlaments auf legislative Omnipo=
z hat sich Niemand in der einen und der andern Richtung so
schieden widersetzt, wie Daniel de Foe, von den Pamphle=
en der Zeit vielleicht der, welcher das meiste schriftstellerische
lent mit dem ungebundensten, von den bereits in Eng=
d eingelebten Begriffen unabhängigsten Denken verband.
ch der einen Seite hin führte er die Lehre aus, daß die
stitutionellen Autoritäten nur übertragene seien, und von
n Volk, das sie verliehen, zurückgenommen werden könnten;
rlamente seien oft undienlich, zuweilen schädlich gewesen, —
s habe dann die Nation gerettet? Antwort: die Stimme
s Volkes, die nicht in den Repräsentanten, sondern in denen,
lche repräsentirt werden sollen, zum Ausdruck gelangt sei.[1]
iese populare Doctrin, welche die kentische Petition nicht

[1] Vgl. Forster: Historical a. biographical Essays II, 31.



aufzulösen: wenn er dabei beharre, das Land vor
und Sclaverei retten zu wollen, so wolle man ih
das Parlament schicken, die ihm zur Seite zu
entschlossen wären.

Darauf drang vornehmlich auch Lord Sun
den sich der König, wie gewöhnlich in den große
gen, gewendet hatte. Wir wissen, die exclusive H
Tories und der Anglicaner war Dem die widerwä
Combinationen. Er stellte dem König vor, da
Faction schmeichle, um zu ihrem Zwecke zu ge
werde ihn im Kriege dann doch nicht hinreichend
Was dürfe er von einem Ministerium erwarten,
Partei nicht einmal mächtig sei, und sich nur dan
könne, wenn es ihn zu verderblichen Zugeständnis
Aber schon sei der Credit der Minister und der
Sinken, der Credit der Whigs wieder im Steige
die gemäßigte Partei in der Geistlichkeit dürfe der
len. Sunderland rieth ihm noch Lord Somers,
die Seele seiner Partei sei, dem sie folge, zu Rath

Von Lord Somers, an den sich der König im L
von Loo aus, wendete, liegen die Hauptstücke eine
chen Gutachtens, das er ihm hierauf erstattet hat.

vnt er besonders, daß die Mehrheit im Unterhause nicht
den Tories allein bestehe, sondern durch die Jacobiten,
sich ihnen anschlössen, zu Stande komme. Wolle und könne
König von einer solchen Majorität erwarten, daß sie nach-
liche Vorkehrungen zu einem Krieg gegen Frankreich und
Haus Stuart treffe? Sollten sich die Tories von den
biten trennen, so würden sie keine Majorität mehr ha-
Und bei den Whigs lasse sich in diesem Falle keine Unter-
ng von Ministern hoffen, bei denen sie selbst weder
e noch Gerechtigkeit erwarten dürften. Somers geht
aus, daß es die für eine parlamentarische Regierung
ene Maxime sei, die gute Gelegenheit zu einer Verände-
wenn sie eintrete, unverzüglich zu ergreifen; das sei aber
er Fall. Bei einer Auflösung des Parlaments laufe man
Gefahr; die Stimmung der Nation, wie sie sich beson-
nach der Erklärung Ludwigs XIV. ausspreche, lasse
Sicherheit einen Ausfall der Wahlen im Sinne des Kö-
erwarten. Er fügt hinzu, daß ein gutes Parlament
ussicht gewähre, in der dreijährigen Sitzungsperiode auch
die großen Schwierigkeiten der innern Lage hinwegzu-
en. Und selbst wenn man sich in Bezug auf die Wah-
uschen sollte, so habe man nichts zu fürchten; denn die
mung der Nation sei so beschaffen, daß das Parlament
gegen den König thun dürfe.

Dieses allseitig erwogene Gutachten hat nun ohne Zwei-
en Entschluß Wilhelm's bestimmt. Doch hielt er für
bei seiner Rückkunft nach England die Frage in dem ge-
n Rath vorzulegen. Die Tories waren, wie sich ver-
gegen die Auflösung des Parlaments. Godolphin ver-
nicht, daß er, wenn man zu diesem Beschluß schreite,

Parlament aufzulösen. Die erste von einem minder bedeutenden Mitglied vorgebrachte Beschwerde hierüber wurde von einem der angesehensten Toryführer, Finch, dem Bruder Nottinghams, aufgenommen und zu der Aufforderung erweitert, den Urhebern derselben, die sich dadurch eines Vergehens schuldig gemacht hätten, nachzuforschen.[1] Es gab Männer im Hause, die sich getroffen fühlten, aber in ihrem Recht zu sein meinten: einer von diesen, des Namens Strickland, erklärte, wenn man so begierig sei, die Urheber der Adresse kennen zu lernen, so sehe man in ihm einen der vermeinten Schuldigen: von ihm rühre die Adresse der Grafschaft York her; aber man müsse zugleich erfahren, daß sie 5000 Unterschriften gefunden und den Beifall des Königs gehabt habe. Die Energie seiner Worte und die Bedeutung der Sache riefen eine allgemeine Bewegung hervor. Die Whigs bestanden darauf, daß es ein Recht des Volkes sei, Petitionen dieser Art einzugeben: mit Eifer setzten sie sich dem Antrag entgegen, und fanden dabei auch weitere Unterstützung. Es gab immer eine Anzahl freier Stimmen, die meistens den Ausschlag gaben; man nannte sie nach einem von den Conclaven hergenommenen Ausdruck die fliegende Schwadron, und rühmte ihnen nach, daß sie immer gesunden Sinn genug bewahrt haben, um das Gleichgewicht der Constitution zu erhalten. Sie empfanden, daß der Antrag einen großen Angriff der Tories gegen die Whigs einleiten sollte, zu dem sie nicht beitragen wollten. Ihr Uebergang zu den Whigs, Rede und Gegenrede der beiden Parteien, das Hineinziehen des Königs selbst brachte eine tumultuarische Aufre-

[1] Comme je sais de très bonne part, tout ceci n'estoit, qu'un acheminement pour aller plus loin. (Bonnet.)

ervor, der sich Niemand entziehen konnte. Strickland ist
gesicht des Hasses, den er erregt, der Beistimmung, die
), des plötzlich wieder aufflammenden Haders zwischen den
Parteien von einem apoplektischen Schlage betroffen wor-
Der Präsident des Committee verließ hierauf seinen Sitz;
recher des Hauses nahm denselben wieder ein und ver-
die Sitzung.

)ie angeregte Frage war noch unentschieden, als einige
darauf, am 26. Februar, auch die große Angelegen-
ür die alles andere nur zur Vorbereitung hatte dienen
die Erneuerung des Processes der Whiglords, zur
ze kam. In dem großen Committee, zu dem das Haus
gangen war, stellte man die Frage, ob das Verfahren
berhauses bei dem Proceß der vier Angeklagten legal
n sei oder nicht. Worte, die an sich nicht sehr verfäng-
uteten; aber wie viel begriffen sie doch in der That in
Der Hader zwischen Lords und Commons wurde dadurch
angeregt; und man mußte voraussetzen, daß die Ent-
ng gegen die Lords ausfallen würde, da die Commons
igene Sache verfochten. Dadurch würde aber die An-
der whiggistischen Lords zu voller Kraft gelangt sein,
Anklage, die in ihrem wichtigsten Artikel auf den König
zurückfiel, da es ein Act des Gehorsams gegen seinen
war, was man dem Lord Somers hauptsächlich zum
rf machte. Man mißt den Tories die Absicht bei, wenn
den Lords oder bei dem König Widerstand fänden,
n die endgültige Bewilligung der bereits votirten
ien zurückzuhalten, wodurch der König in die Noth-
keit gerathen wäre, ihnen den vollen Besitz der Autori-
eder zu überlassen. So viel hing von der Entschei-

dung der vorgelegten Frage ab, oder doch damit zusammen. Man begreift es, daß jede Partei dafür sorgte, vollständig vertreten zu sein; man hatte abermals nach Westminsterhall und den anderen juridischen Höfen geschickt, um die Mitglieder, die dort beschäftigt sein möchten, nach dem Hause zu rufen; die Gichtbrüchigen und Kranken waren herbeigekommen. Man zählte 456 Anwesende, mehr, als man je beisammen gesehen zu haben sich erinnerte. Eine warme Debatte entspann sich, in der Beredtsamkeit und Stärke der Argumente auf beiden Seiten mit einander wetteiferten. Abgesehen hiervon, kam es den Whigs zu Statten, daß die Bejahung der Frage einen Bruch zwischen den beiden Häusern hervorrufen mußte, der nicht wieder gut zu machen war, und in der damaligen Verwicklung der Angelegenheiten von unberechenbaren Folgen werden konnte.[1] Wahrscheinlich ist es vornehmlich diese Bemerkung, was die Mitglieder jener fliegenden Schwadron auch diesmal bestimmte. Bei der Abstimmung erklärten sich 221 im Sinne der Tories, aber 235 im Sinne der Whigs, so daß die Whigs mit 14 Stimmen die Oberhand behielten. Der Beschluß wurde gefaßt, daß jeder Angeklagte das Recht habe, eine rasche Erledigung seiner Anklage zu fordern; denn eben mit den Verzögerungen des Processes durch die Commons rechtfertigte das Oberhaus sein Verfahren; es erscheint als ein großer Erfolg, daß die Majorität des Unterhauses selbst das zugestand. Aber damit waren die Whigs noch nicht zufrieden. Der Sohn des Herzogs von Devonshire, Hartington, brachte unverzüglich die noch unerledigt gebliebene Sache in Erinnerung; aus den Fehlern des vorigen

[1] Bonnet und Spanheim, 27. Febr./10. März: Journals of Commons.

og er den Schluß, daß der Wunsch einer Auf-
en sehr berechtigt gewesen sei, und die darüber
g gerichteten Petitionen keinerlei Tadel treffe.
n ging durch, daß es ein unzweifelhaftes Recht
ei, für die Auflösung oder auch die Berufung
nts an den König zu petitioniren.
en nach und nach, im Committee zur Wahrung der
s Unterhauses, fünf Resolutionen gefaßt, die im
der widersprachen. Die drei ersten drückten den
es, die beiden letzten den Sinn der Whigs aus;
ren für die Omnipotenz des Hauses der Com-
ten für die Beschränkung desselben, zu Gunsten
es Oberhauses und indirect des Königs. In
rden diese Resolutionen, wie sie waren, ange-
e daß man eine Ausgleichung ihrer Widersprüche
ungefähr wie es einst bei dem Beschluß über
; Jacob's II. geschehen war.
erenz zwischen Tories und Whigs war in diesen
ich die Parteien erst bildeten, eigentlich eine
die, welche man später bei diesen Namen zu
ewöhnt hat: sie bestand in Folgendem: die
n das Recht, das nach der herrschenden Doc-
Repräsentation des Volkes hervorgeht, in sei-
ülle für das Unterhaus in Anspruch; sowohl
i dem Oberhause und dem König gegenüber. Die
rten dem Volke selbst das Recht, seine Meinung
lichen Angelegenheiten auch im Gegensatz gegen
nten auszudrücken: sie waren mehr für die Unab-
Oberhauses, und die Prärogative des Königs.
hen die Verfassung in einem streng festgehaltenen

parlamentarischen Constitutionalismus; die Whigs hatten eine leichte zugleich demokratische und monarchische Färbung.

So traten die großen Parteien in das achtzehnte Jahrhundert ein: sei es uns vergönnt, an der Schwelle dieser großen Epoche, einen Rückblick auf den Zusammenhang ihrer Bildung mit der historischen Entwickelung von England überhaupt zu werfen.

Noch in den Berichten Tallards erscheinen die Tories als Anglicaner, die Whigs als Presbyterianer; und offenbar liegt ihr Ursprung und zum Theil ihr Wesen in diesem religiösen Verhältniß innerhalb des Protestantismus.

Die von dem Herkömmlichen principiell abweichende, in Schottland entwickelte presbyterianische Kirchenform stellte sich gegen die episcopale, die man in England festhielt, in offnen Gegensatz, der dadurch zugleich einen politischen Charakter gewann, daß diese mit der Krone auf das engste verbunden blieb, während jene sich in stetem Kampf mit derselben erhoben hatte. Wir wissen, wie aus diesem Widerstreit der Sturm der Rebellion hervorging, in welcher die Anglicaner den Presbyterianern, diese aber wieder einer dritten Partei unterlagen, die durch eine mächtige Persönlichkeit zum Sieg geführt wurde — bis nach deren Abgang Presbyterianer und Anglicaner zur Restauration der Krone zusammenwirkten.

Der Zug der Dinge brachte es nun so mit sich, daß mit der Krone zugleich auch die anglicanische Kirche restaurirt ward; die conservative Idee in aller ihrer Strenge gewann die Oberhand; das lange Parlament der Restauration vertrat die Grundsätze der Tories, ehe noch dieser Name aufgekommen war.

Aber die presbyterianische Partei war doch niemals völlig ausgeschlossen: festhaltend an ihren Grundprincipien, in der

ratur durch einige große Talente vertreten, von den Män=
n gefördert, die auf der andern Seite unläugbar hervor=
ten, bildete sie eine der wirksamsten Oppositionen, welche je
vesen sind. Auch die Partei der Whigs war vorhanden,
dieser Name noch gehört wurde.

Da geschah nun, daß die conservative und anglicanische
rtei durch die katholisirenden und der Verfassung des Par=
ients entgegenlaufenden Tendenzen des Königs Jacob, mit
Krone in Entzweiung gerieth und die damalige Anwen=
ig ihrer Gerechtsame unerträglich fand.

Beide Parteien, die bisher royalistische und die presby=
anisch=oppositionelle, wendeten sich von verschiedenen Sei=
her einverstanden, an Wilhelm III., der durch die Lage
allgemeinen Angelegenheiten bewogen, in ihren Bund ein=
ig, und ihnen gegen den König zu Hülfe kam: so daß sich
Revolution vollziehen konnte, welche unter der Mitwirkung
Parlaments ihn selbst und seine Gemahlin, die Tochter
obs II., auf den Thron von England erhob.

Für das englische Königthum lag darin eine Entscheidung
immer; zu der unabhängigen Macht, die es vor Alters
essen hatte, und fortwährend in Anspruch nahm, hat es
mals wieder gelangen können. Doch dürfte man nicht sa=
, daß es seine Bedeutung überhaupt verloren hätte. Man
d sogar Mittel, von der Idee der Erblichkeit nicht wei=
abzuweichen, als es das einmal eingetretene Ereigniß
eischte.

Unabhängiger und mächtiger geworden, traten aber die
iden Parteien einander um so bedeutender gegenüber.

Die Tories stützten sich gewaltig auf die kirchliche Orga=
isation, die ihnen bei den parlamentarischen Wahlen immer

zu Statten kam; ihrer Partei gehörten die Abgeordneten der Grafschaften an, welche häufig die Mehrheit des Unterhauses constituirten: in ihrem Sinne lag es nothwendig, die Rechte desselben nach allen Seiten hin zu erweitern; wie wir so eben sahen, im Gegensatz mit dem Volk so gut wie zu den beiden andern Gewalten.

Die Whigs dagegen, in denen das treibende Princip der Bewegung am stärksten gährte, knüpften an alles an, was von der Strenge der Kirche abwich, Latitudinarier und Presbyterianer: sie fanden vornehmlich in den Städten, und dem durch den letzten Krieg entwickelten Geldinteresse ihren Rückhalt. Um von der Torymajorität nicht erdrückt zu werden, nahmen sie, der parlamentarischen Autorität und dem Uebergewicht des Unterhauses zur Seite, auch auf das Oberhaus, das Volk und den König Bedacht. In der Nobility, die zugleich eine populare Ader hatte, waren sie besonders stark; der Prärogative gestatteten sie freien Raum.

Gewiß, sie haben Wilhelm III. große Dienste geleistet, aber dagegen hatten sie ihm eine Stellung zu danken, die ihnen einen immer steigenden Einfluß in den allgemeinen Angelegenheiten sicherte.

Auf eine Verständigung beider Parteien, ein Compromiß zwischen ihren Grundsätzen konnte man nicht ausgehen; vielmehr bestand gerade in dem Gegensatz derselben ein wichtiger Moment des englischen Lebens. Eine gewisse Gemeinschaft hatten sie immer: denn an die durch die Revolution eingeführte Ordnung der Dinge waren die einen und die andern gebunden, und konnten sie nicht zerstören lassen. Innerhalb dieser Gemeinschaft aber wirkten sie mit den jedem Theil eigenen, so zu sagen, eingebornen Tendenzen, die doch nicht bis zum Extrem geltend gemacht werden konnten.

Tallard bezeichnet die damalige englische Verfassung als eine republikanische; den König als einen Beamten, dem die Execution der Beschlüsse des Parlaments zufalle, und auch diese nur in der Zwischenzeit seiner Sitzungen. So würde das auch vielleicht angesehen werden können, hätte der König nicht selbst und zwar durch den Gegensatz zwischen beiden Parteien wieder einen großen Einfluß auf das Parlament ausgeübt. Wilhelm's Regierungsweise bestand darin, daß er von der Partei, die gerade das Uebergewicht hatte, wenn sie ihm sehr beschwerlich wurde, zu der andern überging, welche eben im Nachtheil war und seines Beistandes bedurfte: daß es ein beiden gemeinschaftliches Interesse gab, welches sich in seiner Stellung repräsentirte, hielt ihn immer aufrecht. In den letzten Sitzungen hatten die Tories ein überaus drückendes Uebergewicht über ihn selbst und die Whigs erlangt. Sie waren so eben daran, es auf's neue und, wie man voraussetzte, daß es ihre Absicht sei, auf immer zu befestigen. Jene Sitzungen im Februar waren von der größten Wichtigkeit in so fern, als dieser Versuch damals scheiterte.

Eins der vornehmsten Rechte der Prärogative der Krone, die freie Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten wurde am 25. Februar zwar mehr indirect, als durch eine ausdrückliche Formel, aber doch unzweifelhaft bestätigt.

Wie in England, so kam die königliche Autorität auch in Irland und in Schottland damals wieder mehr empor.

In Irland hatten die zur Ausführung der Resumtion der eingezogenen Güter hinübergeschickten Trustees das allgemeine Mißvergnügen der protestantischen Bevölkerung erweckt. Die zu Gunsten der Katholiken getroffenen Bestimmungen Wilhelms III. blieben bestehen: dagegen wurden die zu Gunsten der Prote-

stanten getroffenen umgestoßen. Die Protestanten beklagen sich, daß sie, welche die alten Gesetze beobachtet und das Meiste zur Erhaltung der Abhängigkeit Irlands von England beigetragen, von den Bevollmächtigten des Parlaments einer Behandlung unterworfen würden: gleich als hätten sie durch Abfall ihre Güter verwirkt. Sie behaupteten, der Act der Resumtion beruhe auf einer von dem ersten Bevollmächtigten selbst verschuldeten falschen Information: der Ertrag der Güter sei um das Dreifache und Vierfache geringer, als man vermuthe; das Verfahren der Trustees, das sich darauf gründe, sei überaus willkürlich und solle doch als unwiderruflich gelten; die Insolenz der Papisten wachse dadurch alle Tage. Sie wandten sich auf's neue an den König, den Wiederhersteller ihrer Religion, ihrer Rechte und Freiheiten, und flehten ihn um seinen Schutz an: in seinem Reiche gebe es Niemanden, der zur Vertheidigung seiner Person und seiner Regierung freudiger entschlossen sei, als seine irischen Unterthanen.[1]

Das englische Parlament fand sich von dem Ton dieser Adressen nicht wenig beleidigt. Aber auch abgesehen davon, war es von Bedeutung, daß die Irländer sich nicht mehr, wie einige Jahre vorher, von dem König an das Parlament, sondern von dem Parlament an den König wandten.

Wie dieser Umschwung der Stimmung in Irland von dem Rückhalt herrührte, den die Jacobitische Bevölkerung aufs neue von Frankreich erwartete, so trat ein ähnlicher aus demselben Grunde auch in Schottland ein. Durch kein Andringen der englischen Tories war der König vermocht worden, das

---

[1] The humble adress of the nobility, justices of the peace, grand-jury, clergy, gentlemen and freeholders of the county of Dublin. 16. Januar 1701/2. Journals of Commons XIII, 745.

sche Parlament — noch immer dasselbe, welches als Con=
n zusammengetreten war — aufzulösen. Durch den
tehenden Krieg wurde ihr Interesse wieder auf das engste
igt. Von beiden Seiten nahm man den Gedanken der
wieder auf; der König legte ihn dem englischen Par=
t als sein dringendes Anliegen vor. Alle jene Pläne
umfassenden Handelsunternehmungen, welche die Schot=
faßt, aber nicht hatten durchführen können, weil Spanien
ieden mit England war, erwachten wieder, als ein Krieg
h mit Frankreich und Spanien bevorstand. Paterson
dem König eingehend vor, welcher Nachtheil aus der
ndung dieser Reiche für den Handel von England ent=
en werde; und trug auf eine unverzügliche Unterneh=
gegen die spanischen Besitzungen in Südamerica an;
, sagte er, müsse man den Krieg anfangen, denn dem
sal, das Indien betreffe, werde auch Spanien unterlie=
auf keinen Fall dürfe man die dortigen Reichthümer zu
uellen für die Franzosen werden lassen. Er setzte dabei
, daß sich Schottland und selbst Irland mit England
igen müsse.[1]

König Wilhelm war schon ohnehin sehr geneigt dazu.
seiner ersten Absichten war auf die aus America zurück=
nde spanische Silberflotte gerichtet; er meinte, sie würde
erst nach der französischen Küste wenden; er ließ ein
vader zwischen Rochefort und Brest kreuzen, um die Gal=
auf der Fahrt zu intercipiren.

So hatte er bei seiner letzten Anwesenheit in Holland
enzen bereist, um sie gegen eine plötzliche Invasion, die

---

[1] Life of Paterson 367.

von Cöln her drohte, in Vertheidigungsstand zu setzen. Mit den deutschen Mächten wurden eben so eifrige Unterhandlungen gepflogen, wie vor dem letzten Kriege: schon war ein Vertrag mit Brandenburg-Preußen zu Stande gebracht, obgleich auf Bedingungen, welche dem König Wilhelm nicht ganz genehm waren; mit Hessen war man nahe am Abschluß; der hessische Prinz wurde zu einem großen Commando bestimmt. Man that alles, um Sachsen, das in der nordischen Verwickelung des Beistandes von Frankreich zu bedürfen meinte, von einer Allianz mit dieser Macht zurückzuhalten, in welche schon mehrere kleine Staaten getreten waren. Da der Herzog von Wolfenbüttel als das Haupt dieser Faction angesehen werden konnte, so brachte König Wilhelm bei dem Kaiser eine Ermächtigung für Hannover aus, um allem Weiteren durch rasches Einschreiten zuvorzukommen. Bei diesen viel verflochtenen Unterhandlungen war dem König die Mitwirkung von Heinsius unschätzbar; eine Unpäßlichkeit, die demselben zustieß, betrachtete er fast als ein öffentliches Unglück; er schickte Albemarle, der seinen Sinn kannte, nach Holland, um das Verständniß zwischen ihnen in jedem einzelnen Puncte zu sichern. So waren alle Kräfte in Bewegung, um zu einer neuen kriegerischen Action zu schreiten, welche die Welt umfassen, und über die Zukunft der continentalen Staaten und Englands selbst entscheiden sollte. Die Formation des Landheeres, die Rüstungen der Seemacht waren im besten Fortgang. Man erwartete den Schluß des Parlaments gegen Ostern; noch vor Ende April sollte der König in Holland erscheinen, um den Krieg zu beginnen.

In diesem Moment wurde er von dem Schicksal der Sterblichen betroffen.

Eines Sonnabends, wie gewöhnlich an diesem Tage — es war 21. Februar — ritt er zur Jagd, stürzte aber mit dem Pferde, und wurde mit einem empfindlich verletzten Arm und gebrochenem Schlüsselbein nach Kensington zurückgebracht. Doch befand er sich nicht gerade schlecht. Den Tag nach jenem für ihn so erfreulichen Votum des Unterhauses erschien er in Gesellschaft und zeigte sich heiter; er vollzog die gewöhnlichen Unterschriften mit einem Stempel, den man für ihn angefertigt hatte; der Antrag auf Union mit Schottland ward damals erst von ihm ins Parlament gebracht; eine Bill, durch welche die Ansprüche des Prätendenten für null und nichtig erklärt wurden, erhob er durch seine Beistimmung zum Gesetz; das war am 7. März. Aber indessen hatte ihn ein Fieber ergriffen, das ihn regelmäßig gegen das Frühjahr hin heimsuchte; dem war er jetzt zu schwach; die Abzugswege schlossen sich, die ihm bisher Erleichterung verschafft hatten; alsdann schwanden plötzlich alle Kräfte. Am 8. März des Morgens verschied König Wilhelm.

Wie oft hatte man ihm seit seiner Ankunft in England den frühen Tod geweissagt! Die Section ergab, wie man ja wußte, daß der Sitz seiner Krankheit in der Lunge war. Er hatte auffallend wenig Blut, das sich eben da zusammendrängte. Sein Herz war klein, aber fest, sein Gehirn vollkommen gesund.

---

[1] Bonnet: S. M. estant allée à la chasse vers Kingston sur la Tamise — il arriva qu'elle monta contre l'avis des ecuyers un jeune cheval, qu'elle n'avoit jamais monté; que vers le 3 heures, après midi le cheval s'abattit d'une maniere si rude que S. M. tomba et se cassa l'os appellé la clavicule. Bonnet läßt ihn zuerst nach Kingston, dann nach Hamptoncourt, endlich nach Kensington bringen, ähnlich Tindal. Von Spanheim existirt eine Relation über diesen Todesfall.

„Hätte man doch“, so ruft Königin Sophie Charlotte von Preußen aus, „diesen Geist in einen gesunden Körper verpflanzen können: zum Heil der allgemeinen Sache! Ich fürchte, Jahrhunderte werden vergehen, ehe ein ähnlicher jemals wieder in den Gesichtskreis tritt“.

Wilhelm III. war keine imponirende Erscheinung; weder als Staatsmann noch als General entwickelte er Eigenschaften, welche auf die Menge Eindruck machen oder sie gewinnen können. Im Felde glänzte er nicht durch unerwartete Combinationen und große Siege; in seinen Schlachten auf dem Continent hat er meistens zurückweichen müssen; er gehört zu den namhaften und befähigten, nicht zu den Feldherren ersten Ranges. Wenn man ihm die Förderung bürgerlicher und constitutioneller Freiheiten zum Verdienst anrechnet, so ist das zwar historisch sehr begründet, doch rührte es mehr von den Umständen, als von persönlicher Vorliebe für diese Form des Staates her. In der Stadt Amsterdam sowie in der Provinz Geldern hat man viel über seine Eigenmächtigkeiten geklagt; auch in England setzte er sich vornehmlich die Aufrechthaltung der Prärogative zum Ziel; die constitutionellen Kämpfe widerten ihn an, weil man sie zur Verfolgung selbstsüchtiger Absichten mißbrauche. Eine sehr ausgedehnte Begünstigung seiner persönlichen Freunde und Vertrauten, selbst einer ihm nahe stehenden Dame nahm er sich trotz seiner parlamentarischen Verpflichtungen nicht übel.

Worin besteht nun seine Größe? — Sie liegt in der Stellung die er einnahm und vollkommen ausfüllte, in den welthistorischen Erfolgen, die er zum Theil bei seinem Leben errungen, zum Theil begründet und herbeigeführt hat.

Wilhelm III. war so zu sagen eine internationale Natur;

on Stammesherkunft ein deutscher Fürst, der Sohn einer engli-
hen Mutter, Gemahl einer englischen Prinzessin; durch ältere
lutsverwandtschaft und Religion dem französischen Protestan-
smus, durch das Verdienst seiner Väter und ererbten Anspruch
er Republik der vereinigten Niederlande angehörig, und nach
len diesen Seiten in besondere Beziehungen verflochten, doch
ar es keine von ihnen, wovon seine Thätigkeit ausgegangen
t: so wirksam waren sie nicht mehr. Die vornehmste Frage der
eit, welche für Fortentwickelung der europäischen Menschheit
on Bedeutung war, lag in dem Emporkommen der fran-
ösischen Monarchie zu einem universalen Uebergewicht, durch
elches die Selbständigkeit jedes einzelnen Landes und jeder
ation bedroht wurde. Der lebendige Impuls nun, der das
hun und Lassen Wilhelm's III. bestimmt hat, entsprang
us seinem Gegensatz zu dieser bereits dominirenden und noch
mmer um sich greifenden, mit allen Elementen der gei-
igen Bildung und einer kraftvollen Staatsentwicklung
urchdrungenen, von einem ganz eigens dazu gearteten
ürsten, welcher zugleich der Ausdruck einer großen Na-
onalität war, geleiteten Weltmacht. Daß der beschränkte
tatthalter einer commerciellen Republik, der seinen Titel
on einem halbverlornen Lande führte, der kleine Herr von
reda, wie ihn die Franzosen nannten, es unternahm, ihr
Widerstand zu leisten, war ihm beinahe selbst ein Räthsel.
Wie er überhaupt die calvinistische Prädestinationslehre, der
r anhing, zugleich in einem fatalistisch-providentiellen Sinne
uffaßte, so erklärte er es für sein Schicksal, seine Bestim-
mung: er sah darin die Aufgabe seines Lebens. Sollte sie
ber erfüllt werden, so war an keine politische oder religiöse
Parteistellung zu denken. Daß der Protestantismus aufrecht
rhalten werden mußte, lag am Tage, da der Gegner im

Innern seines Reiches zu einer überaus gewaltsamen katholischen Reaction schritt: aber, wie dies Verfahren zum großen Theil in der Idee der nationalen Einheit und Macht seinen Grund hatte, so war das keineswegs der einzige Moment, auf den es ankam. Ohne die Theilnahme der katholischen Welt ließ sich gegen Ludwig XIV. nichts ausrichten; die Hälfte der Verbündeten, die gegen ihn zusammentraten, waren Katholiken. In diesem Conflict erschien die Idee der Toleranz als eine historische Nothwendigkeit: von Anfang an hat sie Wilhelm III. auf seine Fahnen geschrieben. Für kein Land ist sie bedeutender geworden als für das deutsche Reich. Von jeher hatte das norddeutsche Fürstenthum die protestantischen Ideen dem Kaiserthum gegenüber aufrecht erhalten; jetzt traten die Heerschaaren des einen und des andern der Macht, welche sie beide bedrohte, einträchtig zusammenwirkend entgegen; das Kaiserthum der letzten Habsburger nahm eine veränderte Stellung ein, durch welche das Emporkommen der protestantischen Fürsten nicht mehr ausgeschlossen, und doch dem Kaiserthum eine weitere Ausdehnung möglich gemacht wurde. So standen in Holland der städtische Republikanismus und die statthalterische Autorität einander nicht mehr unversöhnlich gegenüber, sobald ein Statthalter das Gemeinwesen gegen einen gefährlichen Feind vertheidigte. Aber die Hauptsache war, England von der Verbindung mit der französischen Monarchie, die dieser erst ihr Uebergewicht verlieh, loszureißen; im Gegensatz mit der Krone, welche daran festhielt, mußten dann die parlamentarischen Gewalten in den europäischen Bund gezogen werden, durch die Theilnahme an demselben wurden sie selbst für Europa unentbehrlich. Diese Coalition der verschiedenartigsten Elemente zu Stande gebracht, und sie der vorherrschenden Macht mit Erfolg entgegenge-

lt zu haben, das ist die historische Handlung Wil-
lm's III. Was giebt überhaupt einer bedeutenden Persön-
keit ihren Character, als das Verhältniß der ihr auferlegten
er von ihr übernommenen Verpflichtung mit dem angebor-
n Eigenschaften? Das Zusammentreffen von beiden bildet
e großen Männer. Seiner krankhaften Natur zum Trotz,
m Erschrecken hager und blaß, mit fortwährendem Asthma
plagt, entwickelte Wilhelm III. doch eine unverwüstliche Ar-
itskraft; er kannte kein Vergnügen, er lebte nur in den
schäften, er redete wenig und handelte um so mehr: jeder
ner Schritte zeugt von gesundem Urtheil und kluger Ent-
lossenheit. Niemand war jemals geschickter, Conföde-
ionen zu bilden und zusammenzuhalten, Armeen der
nnichfaltigsten Zusammensetzung, ohne Erweckung natio-
ler Antipathieen, zu befehligen, auch in den innern
reitigkeiten, Zeit und Stunde abzuwarten, zurückzuweichen
d doch festzuhalten. In einem seiner Briefe findet sich
Wort, das als sein Wahlspruch gelten könnte: es lau-
: „vorsichtig und mit Nachdruck."[1] Er unternahm nie
was, ohne sich allseitig die Schwierigkeiten vorgestellt
haben, auf die er dabei stoßen mußte; bei der Aus-
rung folgte er fast mehr dem Zuge der Dinge, als
ß er von vorn herein viel veranstaltet hätte; sein Ehrgeiz
chien immer höchst gerechtfertigt, und durch die Verhältnisse
boten. Wir haben noch zuletzt an einem Beispiel beobachtet,
e er die Dinge angriff, und seine Maßregeln in dem Be-
ußtsein der Wirkungen nahm, die sie auf die verschiedenen
rteien und Richtungen die ihn umgaben, hervorbringen
ßten. Die Vorbereitung des spanischen Erbfolgekrieges

[1] 20. Juni 1695: Met Voorsightigheyt en evenwell vigeur.

kann als sein politisches Meisterstück gelten. Noch einmal tritt dabei seine Correspondenz mit Heinsius in den Vordergrund; sie ist so einfach und treffend, daß man fast das Gefühl hat, als würde ein Jeder in dem gegebenen Fall ebenso denken und handeln müssen. Wo sie abbricht, vermißt man mit Schmerzen die feine und alle Verhältnisse umfassende, sichere und gediegene Intelligenz, die bisher in der Mitte der europäischen Opposition gegen Ludwig XIV. maßgebend gewesen war.

In England ist Wilhelm III. nie recht einheimisch geworden. Die muntere Geselligkeit seiner stuartischen Vorgänger lag außer seinem Naturell; zuweilen hat er Feste gegeben, Gesellschaften gesehen; aber nicht, weil es ihm selbst Vergnügen gemacht hätte, sondern um seine Dankbarkeit für eine geschehene Bewilligung zu zeigen, oder eine günstige Sitzung zu gewinnen. Man hatte Mühe, bis zu ihm vorzudringen; dann zeigte er sich unbefangen und gesprächig; er ließ sich auf Discussionen ein und suchte zu überzeugen. Vertraulich aber war er nur in seinem engen Kreise von Holländern, deren Bildung, Sinnesart und Geschmack er theilte. Wenn man die Bauten und Anlagen in Hamptoncourt betrachtet, die sein Andenken erhalten, so empfindet man einen Anhauch holländischen Wesens. Den Gewohnheiten seines früheren Lebens blieb er auch in England treu, vielleicht selbst aus Bedürfniß. Er durfte die Jagden in gewohnter Weise nicht unterlassen, wenn er leben wollte; er brauchte viel Schlaf und reichliche Nahrung; man hat ihm die langen Mittagsmahle, die er mit seinen Holländern hielt, selbst zum Vorwurf gemacht; da ruhte er aus und ließ sich gehen.[1] Alle Jahre im Sommer eilte er nach Holland zurück,

[1] Einige Notizen entnehme ich aus der Relatione di Lor. Soranzo e Girol. Venier, ambri estrii al re d'Inghilterra 1696.

es die Geschäfte nicht unbedingt erheischten; er
dort, besonders in Loo, immer am besten.
m war keineswegs unempfänglich für den Glanz
die ihm zu Theil geworden war, und hielt auf
g der Aeußerlichkeiten: doch lag in seiner Art und
ich etwas von der Familiarität eines Privatmannes.
sen, denen ein gutes Urtheil in dieser Beziehung
t ist, finden in seiner Erscheinung und seinem Aus-
chheit, Größe und selbst eine gewisse Anmuth.
ertraute Freunde klagen doch, daß sie mit der Zeit
rnachlässigt worden seien: sie geben ihm Herzlosig-
. Das mochte daher rühren, daß er eben dann
ganz mit ihnen einverstanden war, oder vielleicht,
r nicht mehr bedurfte. Er lebte nur immer in den
elegenheiten, die freilich allezeit zugleich seine ei-
n: davor verschwanden ihm die persönlichen Bezie-

Leben macht den Eindruck einer Seefahrt, die
ährlichen Klippen nicht selten unter heftigen Stür-
ührt, in welchen der geschickte Pilot jede Wen-
lemente benutzen muß.

man die Stellung, die Wilhelm III. in dem Fort-
iglischen Geschichte einnimmt, im Allgemeinen be-
möchte sie darin liegen, daß er den Tendenzen,
er Epoche der Rebellion und der Republik zu Tage
waren, eine regelmäßige Einwirkung auf den Staat
id verschafft und gesichert hat. Früher hatte es
als würden sie die historischen Bildungen, in
s innere Leben von England ausgeprägt hatte, zer-
n. Wilhelm III. umfaßte diese in der Hauptsache
id hielt sie aufrecht. In dem Zusammenwirken des

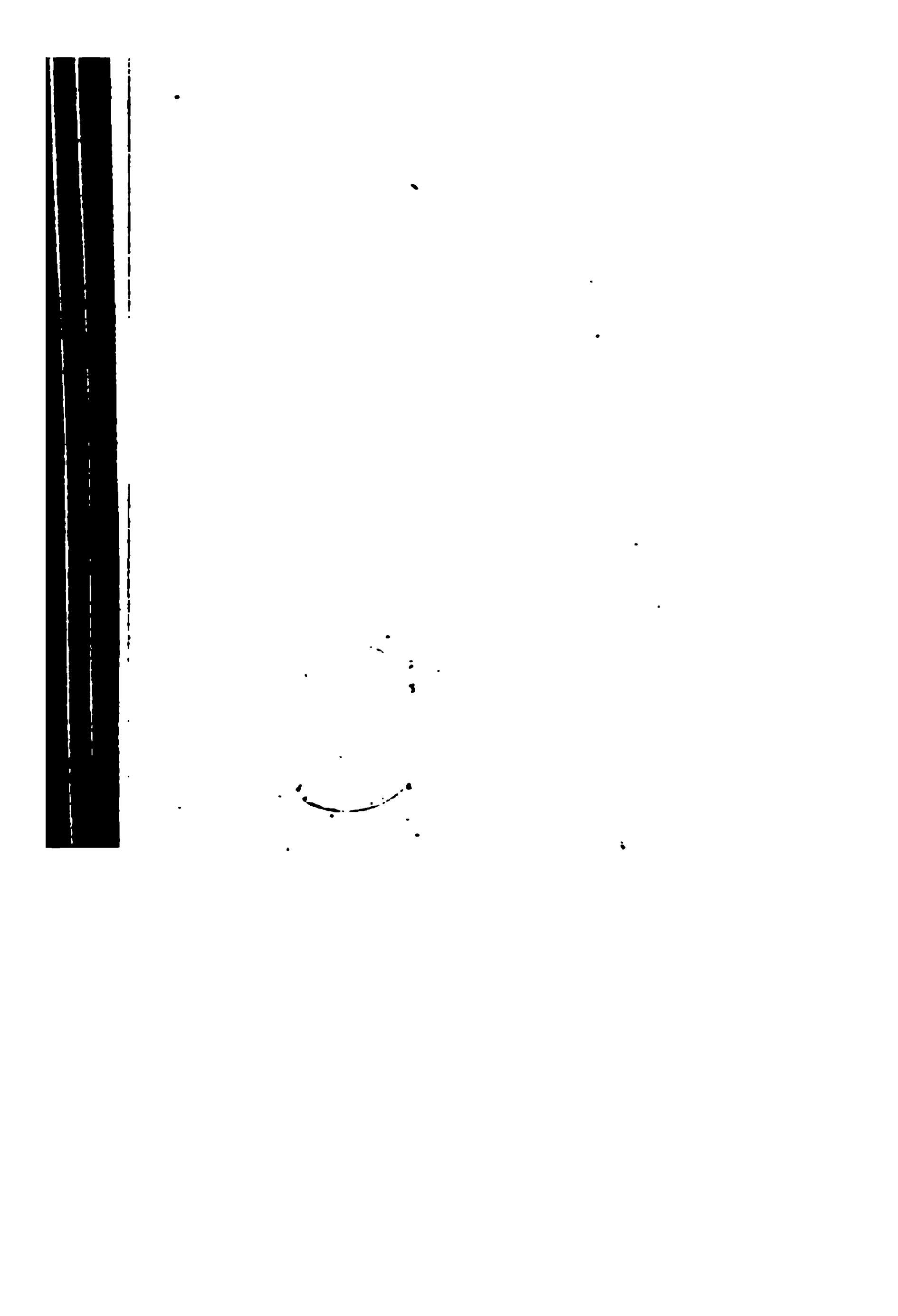
einen mit dem andern bestand das Wesen seines Staates. Es wäre unmöglich gewesen, die Ideen von 1640 und von 1660 theoretisch in Uebereinstimmung zu bringen: sie blieben ewig in Widerstreit; aber Wilhelm III. wußte die Anhänger von beiden zu einer politischen Handlung, die dem Interesse des Landes entsprach, zu vereinigen. Man wird bei ihm an Cromwell erinnert: aber wie verschieden sind sie doch. Bei Cromwell war alles dunkler Antrieb: großer politischer Instinct; gebieterischer Wille: mit den populären Versammlungen, deren er nicht entbehren konnte, wußte er sich doch niemals zu verständigen. Bei Wilhelm ist alles Ueberlegung, Umsicht, Vorbereitung, bewußte Einsicht in die Verhältnisse. Jener war aus den inneren Kämpfen zum Besitz der Gewalt und dem Gefühl des Gemeinwesens gelangt: dieser griff von dem Gesichtspunct der äußern Macht aus in die innere Parteiung ein, und wußte sie, so schwer es ihm auch wurde, zuletzt nach seinem Sinn zu leiten; er hielt es für eine höhere Pflicht, die Unannehmlichkeiten zu bestehen, die er dabei erfahren mußte. Aber indem nun mit seinem Willen oder auch wider denselben das englische Parlament zu entscheidendem Uebergewicht in den britannischen und zu maßgebendem Einfluß in den europäischen Angelegenheiten emporkam, gelangten auch das früher zurückgedrängte Element der Neuerung, das in demselben mächtig vertreten war, zu einer universalen Bedeutung. Der Widerstreit der Ideen von 1640 und von 1660 wurde eine gemeinschaftliche Frage für die europäischen Nationen. Wer könnte die Wirkung ermessen, die daraus in den folgenden Epochen entsprungen ist?

Berlin, Druck von Gebr. Unger (C. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.

Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.



Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Siebenter Band.



Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1868.

Druck von A. Edelmann und Bär & Hermann in Leipzig.

Inhalt.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Seite

Ansicht der englischen Geschichte in den ersten sechs Decennien des achtzehnten Jahrhunderts . 1

Erstes Capitel. Die früheren Regierungsjahre der Königin Anna 8

Zweites Capitel. Spätere Jahre der Königin Anna . . . 43

Drittes Capitel. Georg I. 72

Viertes Capitel. Georg II. 108

Anhang.

Analecten der englischen Geschichte.

Anhang I.
Seite

Erster Abschnitt. Urkundliche Erläuterungen einzelner Momente 6

I. Jacob I. in Verbindung mit den der spanischen Monarchie opponirenden Mächten 6

II. Friede zu Susa April 1629 12

III. Katholische Fractionen in England 19

IV. Der englische Hof und Staat im Jahre 1634 . . . 21

V. Verhältniß Carls I. zum römischen Hofe. Berichte Cuneo's 25

VI. Verhältniß der französischen Regierung zu dem schottischen Aufruhr 32

VII. Verhältniß der Franzosen zu der Opposition in England 1640, 1641. 39

Anhang I. Seite

VIII. Französische Missionen. 1642—1645. 44
IX. Rathschläge des Earl of Holland. 55
X. Besorgniß Mazarins vor einer englischen Republik . . 61
XI. Antheil der Königin Henriette Marie an den Verhandlungen zu Newcastle 68
XII. Idee einer Abdankung Carl's I. 78
XIII. Correspondenz von und nach Holmby. 82
XIV. Rede Cromwell's 13. April 1657. 94
XV. Anfänge der restaurirten Regierung. 98
Zweiter Abschnitt. Zur Kritik der Historiker. . . . 109
I. Clarendon. 109
II. Ueber die autobiographischen Aufzeichnungen König Jacobs II. von England. 137
III. Burnet's History of his own times. 155

Anhang II. Seite

Dritter Abschnitt. Zur Geschichte des Krieges in Irland und der Parlamentssitzung von 1694.
I. Berichte des französischen Befehlshabers Grafen Lauzun über den Feldzug von 1690. 1
II. Aus dem Tagebuch eines Jacobiten über den Krieg in Irland 1689 und 1690. 26
III. Aus den Berichten Friedrich Bonnets an den brandenburgischen Hof. 41
Vierter Abschnitt. Aus dem Briefwechsel Wilhelms III. 69

Zwei und zwanzigstes Buch.

ſicht der engliſchen Geſchichte in den erſten ſechs Decennien des achtzehnten Jahrhunderts.



Auch noch an der Schwelle des achtzehnten Jahrhunderts ist es der Mühe werth, sich der Momente zu erinnern, durch die das englische Staatswesen mit dem großen Acte der Emancipation von Rom zusammenhängt.

Mehr als irgendwo sonst hatte derselbe in England, anknüpfend an vorbereitende Vorgänge der frühern Zeiten, eine nationale und politische Tendenz. Die nationalen Gewalten, König und Parlament, denen sich die einheimischen kirchlichen Würdenträger anschlossen, wurden dadurch erst wahrhaft souverän. Auf ihrer Vereinigung beruht die Omnipotenz der legislativen Gewalt, welche den Charakter des modernen England ausmacht.

In seiner einheitlichsten Gestalt erscheint das umgewandelte Gemeinwesen in den Zeiten der Königin Elisabeth, welche auf den Grund der legislativen Satzungen jeden fremden Anspruch auf die Krone zurückwies, und ihre volle Unabhängigkeit auf das glücklichste behauptete.

Aber gleich nach ihr, unter ihrem ersten Nachfolger kamen Motive einer inneren Entzweiung zum Vorschein.

Die Stuarts nahmen die Idee der legislativen Gewalt an, welche ihr eigenes Erbrecht sanctionirte; auf das engste

verbanden sie sich mit der anglicanischen Kirche, die sie auch in Schottland einzuführen und zur vornehmsten Stütze ihrer Autorität zu machen gedachten; denn die Kirche begünstigte hinwiederum den ihnen vorschwebenden Gedanken monarchischer Machtfülle; aber sie erweckten damit das Mißvergnügen der übrigen Stände und besonders den Widerstand des Hauses der Gemeinen unter dem Einfluß einer kirchlich abweichenden Partei, welche von der Form der anglicanischen Kirche nicht mehr befriedigt dem schottischen Presbyterianismus, der ihrem religiösen und politischen Begriffe besser entsprach, Raum in England verschaffte.

In dem Kampfe, der sich dergestalt innerhalb der legislativen Gewalt entspann, sind schon früh weitaussehende Absichten gefaßt worden. Als die Führer der Opposition im langen Parlamente daran verzweifelten, mit König Carl I zu ihrem Zweck zu kommen, selbst auf dem Wege der Gewalt, haben sie den Gedanken gefaßt, ihn der Krone verlustig zu erklären und sie an die Nachkommen seiner Schwester, vielleicht den Churfürsten von der Pfalz, dessen Gesinnung ihnen genehm war, zu bringen. Aber die Ereignisse führten noch weit über diese Absichten hinaus. Die Lords und die Bischöfe erlagen: der König ward hingerichtet: die Republik erklärt; alles unter dem Einfluß der enthusiastisch erregten Truppen, welche von dem Alten überhaupt nichts mehr wissen wollten. In der allgemeinen Verwirrung, die dadurch entstand, hielt es der General der Armee für gerechtfertigt, wenn er die höchste Gewalt in seine eigene Hand nahm: er verwaltete sie mit unbedingter Eigenmacht, aber mit großem Verstand, den Forderungen der Sache gemäß; er verstand es zuerst die drei Königreiche actisch zu vereinigen und in England, dem er seinen euro-

päischen Rang zurückgab, auch zugleich die alten socialen Zustände zu erhalten.

Dem geistesmächtigen General fügte man sich; aber die Fortsetzung seiner Autorität, die in eine sectirerische Gewaltherrschaft auszuarten drohte, rief den Widerstand auf. Die beiden Parteien, die miteinander gerungen hatten und dann gleichmäßig niedergeworfen worden waren, wirkten dabei zusammen. Durch ihre Vereinigung wurde der älteste Sohn des hingerichteten Königs zurückberufen; das legitime Königthum erschien als der Eckstein des alten ständischen constitutionellen Gebäudes, das Presbyterianer und Anglicaner wieder aufzurichten entschlossen waren.

Ein neuer Knoten wurde nun dadurch geschürzt, daß der wiederhergestellte König auch gegen die Katholiken Verpflichtungen hatte, welche er dem protestantischen Charakter, den die legislative Gewalt trug, zum Trotz zu erfüllen strebte. In der Natur der Begebenheit lag es, daß in derselben die anglicanische, dem alten Königthum befreundete Richtung die Oberhand bekommen hatte; eben mit ihr zerfiel der König; dies Zerwürfniß aber gab dann den Dissenters Gelegenheit wieder emporzukommen. Die Parteien der Tories und der Whigs fingen an sich zu bilden; in stetem Widerstreit unter einander machten sie doch gegen die Katholiken und gegen die Prärogative des Königs, die zu deren Gunsten angewendet werden sollte, gemeinschaftliche Sache.

Noch weit mehr aber hatte es zu bedeuten, daß der zweite König der Restauration sich selbst zum Katholicismus bekannte. Angeregt durch die zu universalem Uebergewicht emporgekommene französische Monarchie, in welcher sich der katholische Gedanke repräsentirte, mit ihr verbündet und von ihrem Beispiel fortgezogen, schritt er zu dem Versuch, seinen Glaubens-



tarischen Autorität waren oder danach trachteten;
sahen sich durch das katholisirende und die herkömm
des Landes in Frage stellende Verfahren des Kö
wie einst gegen Cromwells Fortsetzer, so sta
Jacob II zusammen. Doch würde es ihnen um
sein, etwas gegen ihn auszurichten, hätte ihnen se
mit der Monarchie, die er zum Vorbild nahm, n
thien von Europa und vor allem einen Verbün
der in dem Widerstand gegen die französischen
Aufgabe seines Lebens sah. Der Prinz Wilhel
bedurfte der Engländer in seiner Stellung na
sowohl wie diese seiner Hülfe, um die althergebr
und den Charakter ihrer legislativen Gewalt zu

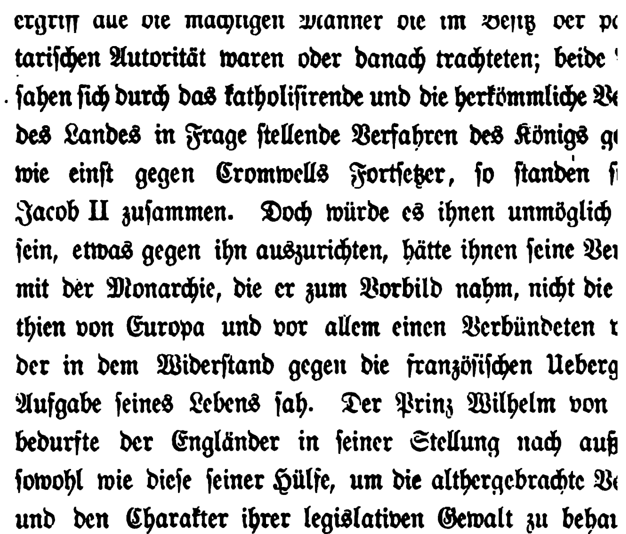
Ueberrascht und erschreckt wich Jacob II
zurück, mit dessen Sache er die seine nunmehr
identificirte; ihrerseits dagegen übertrugen die
Fürsten, der ihre Erhebung möglich gemacht h
Dadurch, daß dessen Gemahlin die älteste
war, wurde es den beiden Parteien möglich,
Compromiß mit einander zu schließen, bei we
ihre besondere Idee vorbehielt, die eine das

selben auszuschließen. Die Hauptsache blieb, daß die legislative Gewalt ein mit ihr einverstandenes Oberhaupt an ihre Spitze bekam.

Zwischen den beiden Königen kam es zu großem Kampf, der zugleich ein europäischer und ein innerer englischer war. Die Unternehmungen Jacobs II waren eben so viel Angriffe auf die legislative Gewalt, die Religion und die unabhängige Weltstellung von England; nichts war der Autorität Wilhelms III, die im Frieden schon zweifelhaft zu werden anfing, förderlicher, als daß nach dem Tode Jacobs II Frankreich dessen Sohn als König von England anerkannte. Auch diesmal durch eine große europäische Combination, die aus der Erhebung eines Bourbons zur Nachfolge in Spanien hervorging, unterstützt, hatte Wilhelm noch einmal eine große Allianz zum Kriege gegen Frankreich vereinigt, und alle Aussichten des Sieges für sich, als er starb.

Das große Werk der Erhaltung der parlamentarischen Verfassung auf ihrer alten Grundlage, des Protestantismus und der politischen Unabhängigkeit von England hatte er unerschütterlich begründet, doch war das Gebäude so zu sagen noch nicht unter Dach gebracht.

Der vorbereitete Krieg sollte erst ausgefochten werden: aber wir kennen den gegenseitigen Hader und Haß der beiden großen Parteien; welche Rückwirkung konnten der Thronwechsel und die Erfolge der Waffen auf deren Führer und diese wieder auf den Krieg ausüben? Was König Wilhelm mit Geschicklichkeit und Energie erreicht hatte, die beiden Parteien in einem gewissen Gleichgewicht und in Abhängigkeit von der Krone zu halten, sollte das auch seinen Nachfolgern möglich sein? Die Hauptsache war die Durchführung der protestantischen Succession:


ergriff alle die mächtigen Männer die im Besitz der p
tarischen Autorität waren oder danach trachteten; beide
sahen sich durch das katholisirende und die herkömmliche Ve
des Landes in Frage stellende Verfahren des Königs g
wie einst gegen Cromwells Fortsetzer, so standen s
Jacob II zusammen. Doch würde es ihnen unmöglich
sein, etwas gegen ihn auszurichten, hätte ihnen seine Ve
mit der Monarchie, die er zum Vorbild nahm, nicht die
thien von Europa und vor allem einen Verbündeten
der in dem Widerstand gegen die französischen Ueberg
Aufgabe seines Lebens sah. Der Prinz Wilhelm von
bedurfte der Engländer in seiner Stellung nach auß
sowohl wie diese seiner Hülfe, um die althergebrachte Ve
und den Charakter ihrer legislativen Gewalt zu behau

Ueberrascht und erschreckt wich Jacob II nach F
zurück, mit dessen Sache er die seine nunmehr erst vol
identificirte; ihrerseits dagegen übertrugen die Englän
Fürsten, der ihre Erhebung möglich gemacht hatte, di
Dadurch, daß dessen Gemahlin die älteste Tochter
war, wurde es den beiden Parteien möglich, gleich
Compromiß mit einander zu schließen, bei welchem

ihen auszuschließen. Die Hauptsache blieb, daß die legislative Gewalt ein mit ihr einverstandenes Oberhaupt an ihre Spitze bekam.

Zwischen den beiden Königen kam es zu großem Kampf, der zugleich ein europäischer und ein innerer englischer war. Die Unternehmungen Jacobs II waren eben so viel Angriffe auf die legislative Gewalt, die Religion und die unabhängige Weltstellung von England; nichts war der Autorität Wilhelms III, die im Frieden schon zweifelhaft zu werden anfing, förderlicher, als daß nach dem Tode Jacobs II Frankreich dessen Sohn als König von England anerkannte. Auch diesmal durch eine große europäische Combination, die aus der Erhebung eines Bourbons zur Nachfolge in Spanien hervorging, unterstützt, hatte Wilhelm noch einmal eine große Allianz zum Kriege gegen Frankreich vereinigt, und alle Aussichten des Sieges für sich, als er starb.

Das große Werk der Erhaltung der parlamentarischen Verfassung auf ihrer alten Grundlage, des Protestantismus und der politischen Unabhängigkeit von England hatte er unerschütterlich begründet, doch war das Gebäude so zu sagen noch nicht unter Dach gebracht.

Der vorbereitete Krieg sollte erst ausgefochten werden: aber wir kennen den gegenseitigen Hader und Haß der beiden großen Parteien; welche Rückwirkung konnten der Thronwechsel und die Erfolge der Waffen auf deren Führer und diese wieder auf den Krieg ausüben? Was König Wilhelm mit Geschicklichkeit und Energie erreicht hatte, die beiden Parteien in einem gewissen Gleichgewicht und in Abhängigkeit von der Krone zu halten, sollte das auch seinen Nachfolgern möglich sein? Die Hauptsache war die Durchführung der protestantischen Succession:

wobei man nun wirklich auf die Nachkommen der Schwester Carls I, damals das Haus Hannover, zurückkam. Wie viel Widerstreben war da noch zu erwarten. Und welche Folgen mußte die Personalunion der englisch-schottischen Krone mit einem deutschen Churfürstenthum, wenn sie zu Stande kam, für die Politik und vielleicht die innere Gestaltung von England haben?

Es ist gleichsam eine historische Pflicht, den Fortgang der Ereignisse bis zur Ausführung des Unternommenen zu begleiten. Doch sind die Gegensätze nicht mehr von der idealen und realen Tragweite wie bisher; sie greifen nicht mehr so tief in alle Fragen, welche die Staatsbildung bedingen, ein; sie begegnen einander mehr auf dem einmal gelegten Grunde. Ich wage den Versuch, die Begebenheiten nur nach ihren maßgebenden Abwandlungen, in ihren großen Umrissen zu vergegenwärtigen.

Erstes Kapitel.

Die früheren Regierungsjahre der Königin Anna.

Königin Anna übernahm die Regierung mit der Versicherung, daß sie die protestantische Succession, die in Staat und Kirche gesetzlich eingeführte Regierung erhalten, und nichts versäumen werde, um den gegen Frankreich vorbereiteten Krieg, im Verein mit ihren Alliirten, durchzuführen.

Sie ist nun, sagt Graf Sunderland, an dem Platze des Königs; sie hat das nemliche Interesse wie er; wenn sie handelt, wie sie spricht, wird sie glücklich, sicher und angebetet sein:

wo nicht, so würde sie sich selbst und ihr Land zu Grunde richten[1].

So einfach vollzieht sich jedoch eine Thronfolge kaum jemals; auch damals war das nicht der Fall. An und für sich hatte Königin Anna, wie eine andere Vergangenheit, so eine andere Stellung als ihr Vorgänger. Von den zwei Prinzipien, zwischen denen die Revolution von 1688 gleichsam mitten inne liegt, stellt sich das eine mehr in Wilhelm III dar, dem kein Anspruch an den englischen Thron zukam: er stand auf der Seite der populären Rechte, wie er sich auch seit dem Tode seiner Gemahlin und noch in den letzten Conflicten hauptsächlich an die Whigs gehalten hatte. In der Königin Anna dagegen gelangte das Prinzip der Erblichkeit des Thrones, unter der Voraussetzung der Limitation auf die Protestanten zur Erscheinung und zwar in ihr selbst noch stärker als einst in ihrer Schwester Maria, da ihr Gemahl, Prinz Georg, die Bedingung, der sich Wilhelm widersetzt hatte, annahm und nichts sein wollte als ihr Unterthan. In den bisherigen Conflicten hatte sie immer für die Tories Partei genommen, so daß unter den Whigs sogar einmal die Frage aufgetaucht ist, ob es nicht das Beste sein würde sie von dem Throne auszuschließen und sogleich das Haus Hannover zu berufen. Keinen Augenblick ließ sie jetzt im Zweifel, daß sie die Tories, deren Ideen durch ihre Thronbesteigung an und für sich wieder zu verstärkter Geltung kamen, fortan auch in den Geschäften begünstigen werde.

Die Umbildung des Ministeriums, von Wilhelm in whiggistischem Sinne unternommen, wurde nun in dem entgegen-

[1] Schreiben aus Althorp 11. März. If she departs from it — she herself, her people and her servants will be for ever and unavoidably undone. Bei Coxe Marlborough I, 109.

gesetzten ausgeführt. Somers, Montague, Manchester, Vernon verloren ihre Stellungen; dagegen erhielten Musgrave und Seymour Aemter. Die von Wilhelm entlassenen Staatssecretäre Hedges und Nottingham traten wieder ein; Godolphin gelangte aufs neue an die Spitze der Schatzkammer. Marlborough, den man immer zu den Tories gezählt hatte, galt als der Mann des Vertrauens; Niemand hatte es anders erwartet; Niemand beklagte sich darüber: er war zunächst der Vermittler der Gnadenerweisungen und zeigte sich zugänglich und gefällig; die fremden Gesandten waren zufrieden, Jemand zu wissen, an den sie sich wenden, bei dem sie auf freundliches Gehör rechnen konnten.

In den großen, namentlich den auswärtigen Verhältnissen wurde damit nichts geändert.

Eine der ersten Handlungen der Königin nach ihrer Krönung war, daß sie den Krieg an Frankreich erklärte. Im geheimen Rath ist die Ansicht geäußert worden, daß der Kaiser dabei vorangehen und England nur als Hülfsmacht erscheinen solle. Aber sie fand keine Beachtung[1]. Die Königin sah es als eine Ausübung ihres Vorrechts an, daß sie den Krieg erklärte, ohne die Aufforderung des Parlamentes abzuwarten. Auch die leitenden Tories waren sehr zufrieden damit. Wenn König Wilhelm und die Whigs einen und den andern Beschluß zur Verstärkung der Administration durchgeführt hatten, so kamen diese jetzt den Tories zu Gute, welche die hohen Aemter eingenommen hatten.

Aber eine innere Frage gab es, in der nach dem Thronwechsel eine der früheren gerade entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wurde: es war die religiöse.

---

[1] Protrarre ogni dichiaratione; wie der venezianische Gesandte Mocenigo sagt (12 Maggio 1702), dem wir die Nachricht überhaupt verdanken.

Man hat keinen Begriff von dem Haß gegen die Presbyterianer, mit welchem die anglicanischen Eiferer die Thronbesteigung einer dem Hause der Stuart entstammenden Prinzessin begrüßten. Vierzehn Jahre lang, sagten sie, sei die Kirche mit Eidesleistungen und Associationen gequält worden, ohne alle Rücksicht auf die durch den früheren Eid der Treue gebundenen Gewissen: aber jetzt müsse man die Schlange von sich schleudern, die man so lange im Busen genährt habe; jetzt lebe kein Monmouth oder Shaftesbury; mit dem holländischen Heiligthum sei es vorbei; den Augenblick müsse man ergreifen, um den Feind zu entwurzeln, ohne Besorgniß vor dem Vorwurf der Grausamkeit; jeder ächte Sohn der Kirche müsse sein Herz gegen die Unterdrücker derselben verhärten[1].

Die Wahlen vom Jahre 1702 verschafften den Tories und Anglicanern die Oberhand im Parlament. Ohne zu Gewaltsamkeiten, wie manche Flugschrift sie forderte, die Hand zu bieten, faßten sie eine Absicht, die, wenn sie durchging, den Presbyterianern und Whigs — zwei Bezeichnungen, welche in den gesandtschaftlichen Berichten noch immer als gleich bedeutend erscheinen — den schwersten Schlag beigebracht hätte.

Alles knüpfte daran an, daß die Comprehension d. i. die Gleichstellung der Presbyterianer mit den Anglicanern in Bezug auf politische Rechte, die man nach dem Zusammenwirken beider zu der Revolution mit Sicherheit erwartete, doch nicht erreicht worden war. Durch die Toleranzacte waren die auf die Absonderung von der Landeskirche gesetzten Strafen abgeschafft worden; aber man forderte nach wie vor die Conformität mit dem anglicanischen Ritus für die

---

[1] Auszüge aus den Tagesschriften bei Bonnet.

Verwaltung öffentlicher Aemter. Die Nonconformisten geriethen auf die Auskunft, das Abendmahl nach anglicanischem Ritus zu empfangen, denn eben das wurde verlangt; aber in allem andern hielten sie sich zu ihren besondern Congregationen. Dieser vorübergehenden, wie man sich ausdrückt, gelegentlichen Conformität wollten die Tories nun ein Ende machen. Sie behaupteten, um die nationale Kirche aufrecht zu halten, müsse man die sie schützende bürgerliche Gewalt in den Händen ihrer Bekenner vereinigen[1]; die Partei, welche von jeher die Ansicht an den Tag gelegt habe, die Kirche zu zerstören, müsse man von den öffentlichen Aemtern ausschließen. Das vornehmste Argument dafür zogen sie aus dem Ueberhandnehmen freidenkerischer Meinungen, denen die Kirche unüberwindliche Bollwerke entgegenzusetzen im Stande sein müsse: das eigentliche Motiv lag jedoch in der politischen Parteistellung. Die Whigs und die Presbyterianer sollten aus den städtischen Aemtern entfernt werden, denn hier übten sie einen entscheidenden Einfluß auf die Wahlen zum Parlamente aus. Eben aus den Städten gingen die meisten whiggistischen Mitglieder hervor; die Tories, welche in den Grafschaften ohnehin die Oberhand hatten, meinten sie nach dieser Veränderung auch in den Städten zu gewinnen.

Dergestalt erscheint die Idee einer exclusiven Landeskirche, mit politischen Rechten, welche den Katholicismus mit Hülfe der Presbyterianer ausgestoßen hatte, nochmals, wie so oft in früheren Zeiten, gegen diese gerichtet.

Es war eine Aufhebung des stillschweigenden, wenigstens nicht zu präcisem Ausdruck gekommenen Verständnisses

---

[1] Oder wie Bonnet es ausdrückt: qu'il n'est pas à propos de confier l'execution des loix à des personnes, qui ne les approuvent pas.

zwischen beiden Parteien, das der Revolution selbst vorausgegangen und seitdem hauptsächlich durch die Fürsorge Wilhelms III festgehalten worden war.

Wie nachhaltig damals auch in den höchsten Kreisen die alten geistlich-weltlichen Antipathien sich wieder regten, sieht man unter anderm aus der Dedication, mit welcher Lord Clarendon's Geschichte der Rebellion, die in diesem Jahre erschien, der Königin, selbst einer Enkelin des Autors, überreicht worden ist. Darin, sagte man ihr, werde sie sehen, wie nothwendig die engste Verbindung zwischen Staat und Kirche sei; ein großer König habe seine Krone wie sein Leben durch Menschen verloren, welche die Kirche zuerst in ihren äußerlichen Ordnungen, später in ihrer wahren Wesenheit bekämpften, um den Staat umzustürzen. Noch immer werde der unselige Tag seiner Hinrichtung, ein Tag der allgemeinen Buße nach dem Gesetz, in Kreisen, wo man die der anglicanisch-bischöflichen Verfassung entgegengesetzten Prinzipien verdamme, mit scandalöser Freudenbezeigung begangen. Die Königin möge das Buch zu ihrem Rathgeber nehmen.

Um so bemerkenswerther ist es, daß sie selbst oder doch ihre Regierung das Durchgehen dieser Bill zur Zeit nicht begünstigte.

Denn ein anderer ihrer Grundsätze war, daß die Regierung keine Partei so stark dürfe werden lassen, um von ihr beherrscht werden zu können. Von der Administration, die sie einsetzte, hatte sie doch nicht alle Whigs ausgeschlossen. Die beiden Männer, welche die Geschäfte leiteten, Marlborough und Godolphin gehörten zu den Tories, aber zu der gemäßigten Fraction derselben; sie fürchteten selbst das Uebergewicht der Hochtories, von denen die Bill ausging. Die Bill wurde in

dem ersten und noch einmal in dem zweiten Jahre der Königin Anna von dem Unterhause angenommen; in dem Oberhause fand sie keinen Beifall. Man bemerkte sogar, daß im zweiten Jahre die Opposition der Lords gegen die Bill noch stärker geworden war, als in dem ersten; die Majorität für die Bill im Unterhause dagegen sah man abnehmen. Jedermann schrieb dies der geheimen Einwirkung des Hofes und der Minister zu, die allezeit Mittel hatten, einen starken Einfluß auf die Abstimmungen auszuüben[1].

Diesen Einfluß ihnen abzuschneiden war das hauptsächlichste Motiv bei einer andern Bill, auf welche die Tories damals großen Werth legten: der Placebill, welche die Theilnahme der Beamten an dem Parlamente regeln sollte. Nicht allein auf die Mitglieder, die im Besitz von Aemtern waren, konnte die Regierung zählen, sondern auch auf alle die, welche solche zu erlangen und bedeutende Stellungen mit parlamentarischer Wirksamkeit zu vereinigen wünschten. Um des Kampfplatzes vollkommen Meister zu werden, drang die Majorität auf die Ausschließung der Beamten; die Minorität suchte dieselben festzuhalten, um an ihnen eine Stütze zu haben. Auch unter den Lords fanden sich immer eine Anzahl Solcher, die für ihre besonderen Interessen der Unterstützung der Regierung bedurften und für deren Einwirkungen ein offenes Ohr hatten: wie man denn oft bemerkte, daß torystisch gesinnte Lords in den entscheidenden Sitzungen lieber ausblieben. Durch diese und ähnliche Mittel verhinderten die leitenden Minister die Annahme und den Fort-

[1] Mocenigo Relatione d'Inghilterra 1706: per vie indirette e nascoste cercarono di frastornare l'evento di modo che di pochi voti non passo.

gang der toryistischen Bill. Die Whigs sahen ihren Rückhalt in den beiden Ministern[1]. —

Knüpfen wir hieran eine allgemeine Bemerkung.

Bei republikanischen Verfassungen bildet es eine der wesentlichsten, in der Sache liegenden Schwierigkeiten, daß die Repräsentation der höchsten Gewalt, die im Kampfe der Parteien gebildet wird, nothwendig der einen oder der andern von ihnen angehört und unter ihrem Einfluß steht. Vornehmlich auch darin liegt der Vorzug der Monarchie, daß sie das Gesammtinteresse freier von Rücksichten ins Auge zu fassen die Aufgabe und den natürlichen Antrieb hat. Wie viel aber gehört auch für den Fürsten dazu, in den Gegensätzen der Parteien, die ihn umgeben, sich nicht von der einen oder der andern fortreißen zu lassen! Wilhelm III hatte es erreicht: unter scheinbarem Schwanken hatte er den Gesichtspunkt der höchsten Gewalt folgerichtig festgehalten. Bei weitem schwerer wurde es unter einer Königin, die um ein gutes Theil mehr auf die Minister angewiesen war, welche doch wieder selbst zu den Parteien und ihrem Streit in unmittelbarem Verhältniß standen.

Wenn das damalige Ministerium, obgleich es an sich der Mehrheit angehörte, sich der Partei annahm, die in der Minorität war, so war der nächste Grund der schon angedeutete, daß die Annahme der vorgeschlagenen Bills den Männern zu Gute gekommen wäre, in denen sie ihre Nebenbuhler sahen. Der Oheim der Königin, Lord Rochester, würde so mächtig geworden sein, daß sie ihm würde haben weichen müssen. Aber überhaupt nahm Marlborough eine Stellung ein, die ihre eigenen Bedingungen hatte und die Unterdrückung der Whigs nicht vertrug.

---

[1] Bonnet: Les Whigs se contient entièrement en les deux grands ministres (Nov. 1704).

John Churchill, der Sohn eines Cavaliers und strengen Royalisten, der dafür viel hatte dulden müssen, fand auf den Grund dieser Verdienste in früher Jugend Aufnahme an dem königlichen Hofe. Er ist ein ächtes Kind der Jahre der Restauration, ihrer gesellschaftlichen Bildung, und ungebundenen Sitte, ihrer hin und her wogenden Bewegung in Hof und Staat, in denen ein jeder seine angeborne Gabe frei von fesselnden Rücksichten zur Geltung zu bringen und zu alle dem, was dem Menschen wünschenswerth ist, zu gelangen hoffen durfte. Der junge Churchill verband eine glänzende äußere Erscheinung mit militärischem Talent, er machte seine Schule in dem Feldzuge gegen Holland unter den Augen Turenne's und kam von da mit dem Rufe persönlicher Tapferkeit zurück; dann trat er dem Herzog von York zur Seite, dessen erstes Verhältniß zu Frankreich er vermittelt hat. Die Devise seines Vaters war gewesen: treu und unglücklich [1]. Ihn dagegen begünstigte das Glück in allem was er unternahm; er gehörte zu den Menschen, zu deren Eigenschaften man es rechnet, glücklich zu sein: aber seine Treue gegen den Fürsten hätte er selbst nicht rühmen können. Welch ein Abstand von Turenne, der all sein Thun selbst wider besseres Wissen der monarchischen Idee unterwarf. In England hatte die Monarchie ihren Zauber verloren; die loyalen Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, die einst den Staat zusammenhielten, waren den Menschen abhanden gekommen; ein Jeder trachtete vor allen Dingen dahin, sich selbst eine sichere und unabhängige Stellung zu verschaffen. So auch John Churchill. Ihm bot das Verhältniß seiner Gemahlin zu der Prinzessin Anna, deren vertraute Hofdame sie war, die

[1] Fidel pero desdichado.

te Gelegenheit dazu. Sie waren beide tief in die Zer-
rwürfnisse der königlichen Familie verwickelt; als es zum
ruch kam, vermittelten sie die Flucht der Prinzessin in
s dem König feindselige Lager; der General trug kein
denken, den großen Abfall von dem Könige, dem er alles
rdankte, einzuleiten. Wenn er sich hierauf an Wilhelm III
schloß, der ihn zum Earl von Marlborough erhob, so er-
hien er doch unter demselben mehr wie ein Vertrauter als
le ein Unterthan. Das beruhte darauf, daß die Organi-
tion der englischen Armee nach der Revolution größten-
eils sein Werk war. Die Anstellung der Offiziere, an
r er maßgebenden Antheil hatte, sicherte ihm nach den
ewohnheiten der Zeit die Anhänglichkeit derselben für seine
erson; und da er nun in der aus mannichfaltigen Nationalitä-
n zusammengesetzten Armee, die den Krieg in den Nieder-
nden führte, sich immer der englischen Soldaten besonders
nahm, so sahen diese fast mehr in ihm als in dem König
r Oberhaupt. So lange Königin Maria lebte, konnte
h zwischen Wilhelm III und Marlborough kein Verständ-
ß bilden: dieser hat sogar einmal mit Jacob II wieder an-
knüpft. Erst nach dem Tode Marias, als sich Anna mit
ilhelm versöhnte, trat auch Marlborough in ein Vertrauens-
rhältniß zu demselben; er begleitete ihn auf seiner letzten
eise nach Holland und nahm den thätigsten Antheil an
n Abschluß der neuen Allianzen zur Vorbereitung des spa-
chen Erbfolgekrieges; er selbst gelangte dabei in nahe per-
liche Beziehungen zu den Mächten des Continents. Ich
ke, das war auch die Absicht des Königs. Die Theil-
me des Mannes, von dem man wußte, daß er den Hof
Nachfolgerin beherrsche, sollte den Verbündeten eine Ge-

währ der Fortdauer der Allianz auch für den Fall eines Regierungswechsels bieten.

Und so geschah es denn auch. Nach der Thronbesteigung der Königin Anna übte Marlborough, wie berührt, den entscheidenden Einfluß aus: man betrachtete sein Wort in jedem Falle als eine definitive Entscheidung. Von der größten Wichtigkeit war es dann, daß er für den Krieg Partei genommen hatte. Jenem Antrag, die Kriegserklärung aufzuschieben, widersetzte er sich mit der Bemerkung, daß dies der Regierung das Vertrauen der Verbündeten entziehen würde, und machte ihn durch sein Ansehen scheitern.

Doch nicht von dem guten Willen der Tories, obgleich sie für den Krieg waren und alle erforderlichen Bewilligungen erfolgten, wollte er bei seiner Heerführung abhängig sein; er machte zur Bedingung, daß Godolphin, auf den er vollkommen vertraute, an die Spitze der Finanzen gestellt blieb; er sagte, er würde ohne das keinen Feldzug unternehmen: denn nur von ihm könne er die regelmäßigen Zahlungen erwarten, ohne die der Krieg nicht zu führen sei.

Dessen versichert, begab er sich, sowie die parlamentarischen Geschäfte es erlaubten, nach den Niederlanden. Auf dem Continent trat er gewissermaßen an die Stelle des Königs Wilhelm: er war zugleich General, Diplomat und Minister. Er genügte allem: das Gewicht der Geschäfte erdrückte ihn nicht, noch riß ihn der Impuls des Moments mit sich fort. Er zeigte sich kraftvoll und energisch, niemals unbedachtsam und rasch, zugleich kühn und vorsichtig. Es war ihm eine Vereinigung von Genialität und Gediegenheit eigen, welche ihm seine großen Erfolge und die Bewunderung der Welt verschaffte. Im Felde war er eben so leutselig, zugänglich und angenehm wie

im Cabinet; er sorgte für den gemeinen Mann. Nicht durch lauter rühmenswerthe Eigenschaften aber pflegen die Persönlichkeiten zu glänzen, die in der Welt von sich reden machen. Marlborough verlor bei der Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten auch sein eignes Interesse nicht aus den Augen. Indem er den Soldaten reichlichen Unterhalt verschaffte, bedang er sich auch selbst Vortheil bei den Lieferungen: bei der Uebertragung von Civilämter hat er Geschenke genommen. Die Habsucht mochte zugleich eine Art von Ehrgeiz in sich schließen, indem die zu gründende Familie es allem gleichthun sollte, was in England reich und angesehen war; aber über dem Glanz der Erfolge und des Ruhmes warf sie einen Schatten, der um so widerwärtiger auffiel.

Als Minister der Königin nahm Marlborough eine eigenthümliche Stellung ein, in der Administration und dem Parlament, dem Feldlager und dem Verhältniß zu den Verbündeten, die sich gleichsam zu einer persönlichen Politik gestalten mußte.

Den Tories und ihren antiwhiggistischen Bestrebungen konnte er unmöglich folgen. Wie leicht, daß dadurch Unordnungen veranlaßt wurden, die dann auf die allgemeinen Angelegenheiten zurückwirken mußten. Der Whigs konnte er auch deshalb nicht entbehren, weil sie zu dem Kriege, den zu führen sein Ehrgeiz war, das Meiste beigetragen hatten.

Damit zog er nun unausbleiblich die Antipathien der Tories auf sich. Sie widerstrebten ihm in seinen militärischen Maßregeln innerhalb des Landes in Bezug auf die Recrutirung der Truppen[1]; als er von dem ersten Feldzuge, in welchem er einige der wichtigsten Festungen in seine Hand gebracht

[1] Vgl. Boyer: Queen Anne 123.

hatte, zurückkam, erhob ihn die Königin zum Herzog und sprach den Wunsch aus, dieser Würde eine zu ihrer Aufrechthaltung erforderliche Ausstattung beigelegt zu sehen. Dahin war aber die torystische Majorität des Unterhauses nicht zu bringen, denn damit würden die unregelmäßigen Begünstigungen der vorigen Regierung erneuert werden. Nur vergeblich bemerkte man, die Auszeichnung des Kriegsführers durch die Nation werde die Alliirten verpflichten[1]: dagegen ist unumwunden gesagt worden, der Nation liege mehr an der Durchführung der Bill gegen die gelegentliche Conformität, als an allen Verbündeten auf dem Continent. Und zugleich hatten die Tories in Bezug auf den Zweck des Krieges ihre eignen Gesichtspunkte. Sie meinten nicht, durch die Waffen von England eine Vereinigung des Kaiserthums mit der Krone Spaniens herbeizuführen, noch zu veranlassen, daß das Uebergewicht Oesterreichs an Stelle des französischen den Continent beherrsche. Auf ihr Andringen ist es geschehen, daß Kaiser Leopold für sich und für seinen ältern Sohn auf die Krone von Spanien Verzicht leistete. Und was Spanien selbst anbelangt, so mußte der Kaiser von vorn herein versprechen, daß der alte Handelsverkehr der Engländer auf der Halbinsel sowie in den Colonien wiederhergestellt werden solle.[2] War doch die Aufhebung desselben durch Ludwig XIV der vornehmste Grund, weshalb sie in den Krieg gewilligt hatten. Sie hielten eigentlich an den Partitionsideen König Wilhelms fest. Sie würden die bourbonische Succession gebilligt haben, wenn eine Trennung von Frankreich

[1] That it should do her good with all the princes abroad, wie es bei Coxe I, 132 heißt. Heinsius hatte sich dafür erklärt.

[2] Mocenigo: assicurare l'interesse della natione, con li vantaggi del commercio l'equilibrio delle forze in Europa.

ien mit Beibehaltung der alten Handelsvortheile
wesen wäre. Ein zweiter Zweck des Krieges war
ung der Republik Holland gegen die französischen
. Die Tories meinten es sehr ernstlich damit; nur
über ihre Verpflichtung nicht hinausgehen; in dem
hörte man Declamationen gegen eine offensive Bewe-
n Frankreich.

wenn einmal das Schwert gezogen ist, so ist Nie-
Entscheidung mächtig; und am wenigsten kann sich
rr durch Rücksichten binden lassen, welche eine Be-
seiner Unternehmungen in sich schließen. Der zweite
in welchem Mastricht und einige andere Festungen
osen entrissen wurden, war noch ziemlich im Sinne
s, aber auf diese Weise wäre nicht einmal das
cht worden, das sie selbst sich vorgesteckt hatten;
eutschland behielten die Franzosen indeß die Ober-
war Marlboroughs eigenster Gedanke und zugleich
er, daß er jenen unerwarteten Zug von dem Nie-
ach der Donau unternahm, durch den er sich mit
hischen und deutschen Kriegsschaaren vereinigte und
ßen Schlag gegen die Hauptmacht der Franzosen
n fähig wurde. Die Tories, durch eine vor kur-
nommene Modification in dem Ministerium noch
aufgebracht, sahen die Unternehmung mit Mißgunst
, ihr Mißlingen erwartend mit einem geheimen
an: aus ihrer Mitte hat man das Wort gehört,
den General, wenn er zurückkomme, mit einer Meute
wie die Hunde den Hasen[1]. Wohl wußte das Marl-

---

ruck Seymours. In einem Schreiben von Mrs. Burnet,

borough, er verheimlichte nicht, daß er verloren wäre, wenn er nicht siege.

Auf den Feldern von Höchstädt ward die große europäische Streitfrage zum Nachtheil von Frankreich ausgefochten; es war eine von jenen Schlachten, welche das Verhältniß der Mächte und das damit zusammenhängende Schicksal der Nationen auf Decennien hinaus entscheiden. Man zeigt in der Bibliothek zu Windsor den Reisenden die geräumige Fensterbrüstung, in der sich Königin Anna, in gemüthlicher Stille der Aussicht über die Landschaft, die sich da dem Auge eröffnet, erfreuen mochte, als sie die Nachricht von dem Siege ihrer Waffen empfing. Es war der große Moment ihres Lebens. Wonach ihr Vorgänger vergeblich getrachtet hatte, das war unter ihren Auspicien unter der Führung eines Mannes, der ihr von den politischen Männern der Zeit am nächsten stand, gelungen; der französischen Uebermacht auf dem Continent war auf immer ein Ziel gesetzt.

Aber das ist nun einmal das menschliche Geschick: auch eine Rückwirkung auf ihre Staatsverwaltung war damit verbunden, die ihr höchst unangenehm werden sollte.

Die Tories hielten starr an ihrer Absicht fest, die Bill über die gelegentliche Conformität durchzusetzen und zwar, wie das schon in andern Fällen geschehen war, durch eine unmittelbare Verbindung derselben mit der Subsidienbill, welche das Oberhaus annehmen mußte, wenn anders der Krieg fortgeführt werden sollte. Dieses Vorhaben war der Anlaß der berührten Modification in dem Ministerium. Marlborough war jetzt siegreich zurückgekommen, seine Trophäen wurden in prächtiger Cavalcade durch die Stadt geführt, eine Dotation, welche die früher in Antrag

---

Gemahlin des Bischofs, heißt es: their expectations have not been higher of a long time — bei Coxe 341.

bei weitem hinter sich ließ, konnte ihm nun nicht
:weigert werden. Die Absicht des Tacks, wie man
chmelzung der beiden Bills nannte, wurde von den
auch jetzt noch festgehalten[1]: schon aber konnte sie
im Unterhause nicht mehr durchgeführt werden. Dem
ichen Herzog schlossen sich die gemäßigten Tories unter der
ung von Harley und St. John an, so daß die Subsidien
jene Bedingung bewilligt wurden; dem Feldherrn schien
fast so wichtig wie die gewonnene Schlacht. Die Hoch-
wurden vollends aus der Verwaltung gestoßen und der
h gemacht, eine neue aus den gemäßigten Mitgliedern
iden Parteien zu bilden. Auch die Königin schien zunächst
zufrieden zu sein.

un aber hatte das Ereigniß den kriegerischen Tendenzen
Nation überhaupt neuen Antrieb gegeben; nur in
rigen Fortführung des Krieges sah man die Möglich-
einem vortheilhaften und ehrenvollen Frieden, wie man
nschte, zu gelangen. Als es im Jahr 1705 zu neuen
kam, machte sich diese Gesinnung geltend; unter ih-
influß gewann die Partei der Wighs in dem Parla-
vieder die Oberhand. Zunächst konnte nun wirklich
:rwaltung aus beiden Parteien gebildet werden: Harley
t. John von der einen, Sunderland und Halifax

---

brief account of the tack: Somers Tract's XII, 475. Er bekämpft auch mit Beziehung auf die Zeitumstände: a time that the nt dissenters are heartily and undoubtedly united with us he common foe of religion and government. Folgt Schilderung cker und eines antitacker. Von dem letzten heißt es: He is a friend to the present government and the protestant succes- tacker dagegen repräsentirt das eingerissene Verderbniß er ist estant, half papist.

von der andern Seite gruppirten sich mit ihren Freunden um Godolphin und Marlborough her.

Eine Verbindung, welche von den glücklichsten Erfolgen begleitet war. Das Jahr 1706 hat den Namen des wundervollen in der englischen Geschichte. Da fielen in Folge der Schlacht von Ramillies die niederländischen Festungen, in Folge der Schlacht von Turin die oberitalienischen Landschaften in die Hände der Verbündeten. Auf der pyrenäischen Halbinsel behauptete sich ein König aus dem Hause Oestreich mit Hülfe der englischen Escadre, die ihm zu Hülfe kam, in Barcelona. Zugleich aber wurde eine große einheimische Angelegenheit zu Ende gebracht: die Union zwischen England und Schottland kann als das Werk dieser Verwaltung betrachtet werden.

Noch immer bestand die Trennung der großen Insel des Westens in zwei verschiedene Staaten, anknüpfend an die Epoche der römischen Eroberung, gleichsam noch eine Reliquie der Heptarchie, von den Normannen nicht überwunden, vielmehr ein Moment politischer Verwicklungen unter dieser und den folgenden Dynastien. Weder das Erbrecht der ersten Stuarts noch die Gewalt der Protectorates hatten eine Vereinigung herbeizuführen vermocht: bei weitem besser war sie durch das Ineinanderwirken der politischen und religiösen Ideen und gestehen wir es Factionen, und das große gemeinschaftliche Interesse, das unter Wilhelm III eintrat, gefördert worden. Aber noch immer war man weit entfernt vom Ziel. Zur Anerkennung der Thronfolge des Hauses Hannover waren die Schotten noch keineswegs zu bringen gewesen; im J. 1704 ging vielmehr eine sogenannte Sicherheitsacte durch, in welcher man festsetzte, daß die Nachfolge der Königin in Schottland eine andere sein solle, als die in England; es wäre denn, daß zu-

gleich die Souveränität der Krone, die Freiheit und Macht des Parlaments von Schottland sowie die Religion und die Freiheit des Handels dieser Nation vollkommen sichergestellt würde.[1]

Das Gefühl der Unabhängigkeit gelangte dort noch einmal zu scharfem Ausdruck. Man sagte, Schottland sei zwar nicht so reich und mächtig wie England, aber es habe den Vorrang der älteren Krone; von einer Vereinigung müsse man die Herabwürdigung des Adels und die Schmälerung oder den Untergang des Presbyterianismus, der doch mit der Staatsverfassung auf das engste verbunden war, die Verödung der Hauptstadt erwarten; das gemeine Volk sah in der Union eine Unterjochung auf immer. Aber abgesehen von allem andern, in der damaligen Lage der Welt, in dem Conflict der Mächte lag eine dringende Aufforderung dazu. Jeden Augenblick konnten die Franzosen die überaus zahlreichen Anhänger des Prätendenten in Schottland aufrufen: wo blieb dann die Sicherheit der Religion oder der populären Freiheit? Die Partei, welche die Verwaltung leitete, konnte sich nur durch Vereinigung mit England behaupten. Und für England war es von größter Wichtigkeit, einem Umschlag der Dinge in Schottland zuvorzukommen. Nach allem Vorangegangenen lag die Union in den Wünschen der Wighs, aber auch die Tories erklärten sich dafür, sie würden sonst als die Gegner der protestantischen Succession betrachtet worden sein. Waren aber die Engländer geneigt, so hatten sie auch einen Preis anzubieten, dem Schottland nicht wider-

[1] Somers Notes: The true argument for the union was the danger of the succession from a divided state. Coxe: Godolphin had no alternative but to purchase the support of the Whigs by yielding to their demands. II, 374.

stehen konnte. Wir berührten das plötzliche Erwachen des commerciellen Geistes von Schottland; die damalige Animosität rührte hauptsächlich von dem Widerstand her, den die Engländer den ersten Regungen desselben entgegengesetzt hatten. Jetzt entschlossen sie sich, den Schotten in dieser Hinsicht die Hand zu bieten. Sie gewährten ihnen Antheil an ihren Colonien und ihrer Schifffahrt; — wogegen die Schotten die englischen Zölle und einen Theil des Abgabensystems, besonders die Verbrauchsteuern annahmen. Darin war allerdings auch ein Antheil an der Verzinsung der englischen Staatsschuld mitbegriffen: doch wurde den Schotten dafür eine Entschädigung bewilligt. Die Summe des Vertrages ist eine Zoll- und Handelseinigung, die für das reichere Land nicht eben bequem noch vortheilhaft sein konnte: aber die besonderen Interessen mußten nun einmal aufgegeben werden. Den Schotten ward es schwer, ihre legislative und administrative Selbständigkeit, denn auch diese war ihnen durch die Erhaltung eines besonderen geheimen Rathes bisher gewahrt worden, fallen zu lassen. Wenn sie sich dagegen die Integrität ihrer kirchlichen Verfassung vorbehielten, so gingen die Anglicaner ihrerseits nur sehr ungern darauf ein. Aber über allen lag das Gefühl beiderseitiger Gefahr bei einer ferneren Trennung. In den Versammlungen der Commissäre beider Länder zur Berathung der Bedingungen, welche Lord Somers, obgleich er damals in keinem öffentlichen Amte stand, mit jener juridisch-politischen Ueberlegenheit, die in allen Dingen entscheidet, leitete, kam es diesmal zu keinem Hader und Zerwürfniß[1]. Am 22. Juli 1706 überreichte er der Königin den vereinbarten Entwurf, der dann in beiden

[1] Bonnet: Les commissaires, que la reine a nommé ont apporté un esprit de paix de douceur et de bonne volonté.

Parlamenten durchgeführt wurde. Es war das letzte Parlament von Schottland, welches nicht ohne lebhafte Debatten und mannichfaltige Protestationen die Bill zuletzt annahm (Juli 1707). Den meisten Widerspruch fand der Artikel, daß fernerhin England und Schottland nur Ein Parlament haben sollte; aber er war die Grundlage von allem. Von den schottischen Peers wurden sechzehn, von den Gemeinen fünfundzwanzig in das englische Parlament zugelassen; zu viel, wenn man das Eigenthum, viel zu wenig, wenn man die Einwohnerzahl in Anschlag bringt.[1]

Königin Anna freute sich des Ruhmes, eine Sache, welche ihre Vorfahren vergebens unternommen hatten, durchgeführt, dem Worte Großbrittannien endlich eine Realität von höchster Bedeutung gegeben zu haben[2]. Die Staatsmänner, die daran Antheil hatten, namentlich Godolphin und Somers, aber auch Marlborough haben sich dadurch ein unsterbliches Verdienst um die Fortentwickelung der englischen Macht, des englischen Handels, des Geistes der Nation selbst erworben.

Welch eine unvergleichliche Stellung hatte Marlborough überhaupt; er war der große Mann jener Tage. Er hatte die Gewalt gebrochen, die bisher in Europa die größte war, Holland gerettet, den Kaiser, der ihn dafür unter die Fürsten des Reiches aufnahm, zum Meister im südlichen Deutschland und in Italien gemacht. Zugleich war es ihm gelungen den Norden auf sich selbst zu beschränken. Unter seinen Auspicien

---

[1] Bemerkenswerth für den Ursprung des Repräsentativ-Systems ist es doch, daß die schottischen Commissare darauf antrugen, to fix their representation agreably to the combined estimation of numbers and property.

[2] Acte bei Somerville: Queen Anne 190.

nahm das vereinigte Albion jetzt die Weltstellung ein, die Wilhelm III ins Auge gefaßt, angestrebt, aber nicht erreicht hatte. In England selbst concentrirte sich die Macht in seiner Hand. Der Gemahl der Königin, Prinz Georg von Dänemark, war dem Namen nach Oberbefehlshaber der Truppen zu Lande und zur See, aber in der Landarmee wurde er durch Marlborough selbst, in der Admiralität durch den Bruder desselben, dem die meisten Mitglieder dieser Behörde sich anschlossen, seines unmittelbaren Einflusses beraubt. Er empfand das wohl und murrte dagegen, ließ es sich aber immer gefallen. Man entfernte die Männer aus seiner Umgebung, die ihm entgegengesetzte Gesinnungen hätten einflößen können[1]. Die Königin war gewohnt dem Rath ihrer alten Freunde zu folgen, und noch übte Lady Marlborough großen Einfluß an dem Hofe aus, an dem sie die meisten Stellen besetzt hatte. Das alte Verhältniß intimen Vertrauens zwischen ihr und der Königin, das sich in der Correspondenz zwischen Mrs. Morley und Mrs. Freeman darstellt (denn diese Namen gaben sie sich beiderseitig), wie es viele Jahre hergebracht war, mocht nicht mehr mit der alten Innigkeit bestehen, aber noch w auch kein Bruch eingetreten. Marlborough war Meister Hof, im Staat, im Parlament, sowie in der Armee und in auswärtigen Geschäften.

Eine glänzende Verwandtschaft gruppirte sich um Reichthümer strömten nach seines Herzens Wunsch ihm zu galt für den glücklichsten Privatmann, den es in der Welt

Aber bei alle dem: er war Unterthan; und zuglei

[1] Bonnet gedenkt eines Mr. Clarke creature de Rochest Nottingham, pour suggérer a ce prince des prejugés peu f aux mesures que prennent les ministres.

das Verhältniß der Parteien, die einander im Parlament bekämpften, nichts weniger als erhaben.

Nur dadurch hatte er die Whigs gewonnen, daß er ihnen versprach, einem ihrer vornehmsten damaligen Führer, dem jungen Sunderland ein Staatssecretariat zu verschaffen, und fühlte sich um so mehr an sein Versprechen gebunden, da Sunderland seiner eigenen Familie angehörte und die Protection seiner Gemahlin genoß.

Aber Königin Anna widerstrebte. Sie bemerkte, sie würde sich nie mit Sunderland verständigen können. Denn seine kalte Außenseite verberge nur eine innere Heftigkeit, die zuweilen um so gewaltsamer hervorbreche: bei ihrer eignen Gemüthsstimmung würde er ihr immer unerträglich bleiben. Die Whigs bestanden jedoch auf ihre Forderung, und machten von der Gewährung derselben die weitere Unterstützung der Regierung im Parlament, die zur Fortsetzung des Kriegs nothwendig war, abhängig; sie verwarfen jede vermittelnde Auskunft, die ihnen angeboten wurde. Godolphin, dem sie die Schuld der Verweigerung ihres Wunsches beimaßen, mußte fürchten, sich in dem Parlament nicht behaupten zu können: er sagte der Königin, er könne unmöglich die Schwierigkeiten bestehen, die er in ihren Geschäften finde, und zugleich mit ihr selbst streiten. Dem fügte Lady Marlborough die Bemerkung hinzu, daß die Königin ihre Regierung mit einem Theile der Tories, denn viele seien ihr auf immer entfremdet, ohne die Unterstützung der Whigs nicht mehr würde führen können. Umständlicher setzte ihr Marlborough das in dem Moment vorliegende Bedürfniß auseinander: man brauche zur Fortsetzung des Krieges im nächsten Jahr fünf Millionen, diese werde man ohne die Bewilligung der Beförderung nicht erlangen, der unent-

behrliche Godolphin werde sich nicht behaupten können: zu ihrem eignen Besten, zum Wohl des Landes und der Freiheit von Europa möge sie — er bitte sie darum auf seinen Knieen — nachgeben.

Dazu entschloß sich dann die Königin, am Tage der Eröffnung des Parlamentes (3. Decbr. 1706) wurde Sunderland zum Staatssecretär erklärt: die Folge war, daß das Parlament noch mehr als unbedingt nothwendig, daß es sechs Millionen bewilligte.

Verwunderung aber kann es nicht erregen, wenn die Königin, welche sich nicht abhängig fühlen wollte, hierauf in dem Zweige, der ihrem eigenen Ermessen am meisten überlassen war, von dem Interesse der Whigs einen Schritt zurücktrat. Ohne den Erzbischof Tennison, der selbst zu den Whigs gerechnet werden konnte, zu Rathe gezogen zu haben, ernannte sie ein Paar Bischöfe von streng anglicanischer Farbe. Es waren Männer von tadelloser Führung und trefflicher Begabung für ihr Amt. Sie hat immer behauptet, dabei nur ihrem eigenen Ermessen ohne allen fremden Einfluß gefolgt zu sein, wie ja auch einst ihre Schwester die Verwaltung der geistlichen Geschäfte zu ihrer persönlichen Angelegenheit gemacht hatte. Damit aber erweckte sie die Heftigkeit der Whigs in verdoppeltem Maße. Da sie Godolphins sicher waren, so traten sie mit dem Anspruche hervor, daß die Königin nichts thun dürfe ohne ihre Minister. Wenn nun aber die Minister, die den Willen der parlamentarischen Majorität ausdrückten und den Willen der Königin bestimmen sollten, unter dem Einfluß der Führer der Partei standen, welche eben das Uebergewicht besaß, so sieht man wohl, daß diese dadurch selbst in den Besitz der höchsten Gewalt ge

ngt wären, und das Königthum seiner Autonomie vollends ntkleidet hätten.

Jene großen Angeklagten von ehedem, Somers, Montague nd Russell, bildeten mit Sunderland und Wharton einen und, welcher das Parlament und das Land beherrschte. Whar- n war recht eigentlich ein Mann der gelegentlichen Conformität: nahm zwar das Abendmahl nach englischem Ritus, blieb er übrigens vollkommen Presbyterianer. Nach und nach te sich diese Junta in den Besitz der höchsten Aemter: mers erlangte den Vorsitz im Geheimen Rath, Wharton, die atthalterschaft von Irland. So forderte Russell die Stelle s Admirals zurück, Montague-Halifax wollten für den ngreß bevollmächtigt sein, auf welchem über den Frieden terhandelt werden sollte.

Mehr auf Verhinderung als auf Durchführung des Frie- ns war jedoch ihre Absicht gerichtet. Unter ihrem Einfluß be- oß das Parlament, daß kein sicherer und ehrenvoller Friede hlossen werden könne, es wäre denn, daß die ganze spani- Monarchie dem Hause Oestreich zu Theil werde. Wie re aber dies Vorhaben ohne einen langen energischen Krieg erreichen gewesen. In der Fortsetzung des Krieges sahen die igs, welche die militärische Administration und die Geldgeschäfte en Händen hatten, die Bedingung ihrer fortdauernden Ueber- nheit. Und auf das Beste kamen ihnen hiebei die Kriegs- lge selbst zu Statten. An dem Zusammenwirken der kaiserlichen gsvölker mit den englisch-holländischen brachen sich in den ren 1708 und 1709 die Versuche Ludwigs XIV, seine Macht en Niederlanden herzustellen. Man erwartete den Augen- wo er vollkommen erschöpft den Frieden annehmen müsse, die Verbündeten ihm vorschreiben würden.

Und zugleich nahmen die Whigs die innere Regierung alle Tage mehr in Besitz. Die eifrigen Kirchenmänner, Nottingham und Rochester, waren schon aus dem geheimen Rath geschieden. Jetzt wurde auch die Fraction der Gemäßigten, Harley und St. John, aus dem Ministerium entfernt, das sich mit eifrigen Whigs wie Walpole und Newcastle ergänzte. Marlborough wurde allmählig auch für den Anspruch Russells gewonnen. Das Verfahren war immer, daß das Andringen der Whigs zuerst gegen Godolphin und Lady Marlborough gerichtet wurde. Nachdem die Lady selbst zuweilen nicht ohne Widerstreben nachgegeben hatte, ließ sich auch Marlborough bewegen, nicht allein von seinem Widerspruch abzustehen, sondern auch bei der Königin auf Gewährung der Forderung zu dringen. Bisher war die Königin noch immer durch die Vorstellung der allgemeinen Nothwendigkeit vermocht worden sich zu fügen. Sollte sie nicht auch fortan durch diese Betrachtung zu allem was man verlangte gebracht werden?

Marlborough war kein Whig: aber in seiner Kriegführung von Anfang an, und jetzt auch in seinem Verhalten im Innern behauptete er sich durch die Whigs. Mit der Partei, welche die Mehrheit im Parlament hatte, verbündet, faßte er den Gedanken, sich gegen jede mögliche Eventualität — denn auch seine Feinde waren mächtig und regsam — dadurch sicherzustellen, daß er sich das Patent als Generalcapitän der Armee auf seine Lebenszeit von der Königin verschaffe[1]. Man schlug in den Records nach, und fand, daß die Krone das noch niemals zugestanden habe: Marlborough blieb bei seiner Forderung und wiederholte sie mit Nachdruck. Sein Motiv war, daß die Allianz nur

[1] Commander in chief for life. Die rechtsgelehrten Whigs waren nicht dafür. Campbell, lives of the chancellors IV, 322.

noch eine über momentane Veränderungen erhabene Stellung des englischen Generals zusammengehalten werden könne.

So kam es auch in England dahin, was man in Frankreich und Deutschland mehr als einmal erlebt hatte, daß ein großer General eine von den wechselnden Hinneigungen der höchsten Gewalt unabhängige Macht zu erwerben trachtete: nicht im offnen Gegensatz mit der Königin, aber unter erzwungener Connivenz derselben. Marlborough wollte das unermeßliche Ansehen, das er in Europa genoß, durch die Macht der Partei, die jetzt als die seine betrachtet wurde, und diese durch eine unerschütterlich begründen; ohne mit der Königin zu brechen, wollte er factisch von ihr unabhängig werden.

Es ist die bedeutendste Handlung der Königin, wie sie sich gegen verhielt.

Königin Anna war bis gegen das Ende ihrer Regierung sehr beliebt in England. Man sah sie gern bei den öffentlichen Functionen, die sie würdig vollzog; der melodische Klang ihrer Stimme machte einen angenehmen Eindruck. Sie hatte den Ruf, daß sie recht von Herzen und ohne Fanatismus religiös sei, daß sie nur das Gute wolle und für das Wohlergehen ihrer Unterthanen Sorge trage. Sie war ökonomisch und doch freigebig; eine vollkommen gute Gattin, ohne doch darum ihrem Rang etwas zu vergeben: ihr Gemahl ist der erste Mann gewesen, der ihr huldigte. Ihr Hof war still, selbst im Vergleich zu dem wenig belebten Wilhelms III; nach dem Tode ihres Gemahls speiste sie immer allein — man sagt doch sehr reichlich. Sie liebte es nicht Audienzen zu ertheilen, aber wenn dies geschah, Entscheidungen auszusprechen. Sie fügte sich in die Nothwendigkeiten welche die Revolution, die zum Theil ihr Werk war, ihrer Regierung vorschrieb; sie hat nie einer durch

die beiden Häuser gegangenen Bill ihre Zustimmung versagt: aber dabei wollte sie nicht zum Werkzeug werden. Ihren Ministern nahm sie es übel, wenn sie ihr etwa eine Verfügung, über die sie nicht vorher befragt worden war, zur Unterschrift vorlegten: von ihrer Umgebung, der sie Einfluß gestattete, forderte sie doch den aufmerksamsten Dienst; sie hielt über die Aeußerlichkeiten, die den höchsten Rang auszeichnen. In ihren ersten Jahren fühlte sie sich glücklich in der Verehrung, die ihr beide Parteien bewiesen. Ihrem Sinne entsprach es, wenn bei dem Dankfeste für die Schlacht von Höchstädt, in St. Paul beide, Whigs und Tories, in der Procession sich vereinigten, wie einst Lancaster und York's unter Heinrich VI. Man meinte ihr zu gefallen, wenn man ihr sagte, ihre Sorge für die Kirche von England sei die Ursache der Kriegserfolge in Deutschland. Die Tories wünschten ihr Glück zu der Wahl eines Generals, wie Marlborough, und eines Schatzministers wie Godolphin[1]. Ihre Vorliebe galt den Tories als den Verfechtern der anglicanischen Kirche; wie erwähnt, nur aus dem Grunde, daß keine von den beiden Parteien ein Uebergewicht erlangen dürfe, welches die Unabhängigkeit der Krone bedrohen könne, hatte sie ihnen Schranken gezogen: jetzt mußte sie erleben, daß die Whigs, die sie nicht liebte, sie mit ihrem Grundsatz, der ihrem Selbstgefühl entsprach, ins Gedränge brachten.

Nicht ohne Theilnahme kann man ihre Briefe an Godolphin lesen, in denen sie die Ernennung Sunderlands zum Staatssecretär abzuwehren sucht. Denn einen Partei-Mann, dessen Freunde schon in allen andern Zweigen angestellt seien, zu dieser Stelle zu erheben, würde eben so viel sein, als wenn

[1] Oldmixon: History of England II, 342.

ber in die Hände einer Partei werfen wollte[1]. „Das
iche, die ich immer zu vermeiden gesucht habe. Es mag
nan meint, ich würde nicht ungern den Tories folgen;
h keineswegs geneigt, noch werde ich es sein, den unge-
erern, die mich schlecht behandelt haben, Aemter zu
les was ich wünsche, ist die Freiheit, die anzustellen,
einem Dienst ehrlich widmen, gleichviel ob Whigs
s; würde ich an die einen oder die anderen gebunden
llte ich in die Hände einer der beiden Parteien fallen,
ich, mit dem Namen der Königin, doch eine Sclavin
würde persönlich zu Grunde gehn, und die Regierung
Ich habe keine Absicht, keinen Gedanken als die
des Landes: soll ich so unglücklich sein, in die Ge-
Secte zu gerathen? — die Ruhe meines Lebens
on ab." — Bei dem heiligsten Namen beschwört sie
, ihr hierin zur Seite zu stehen[2].
Empfindlichste mochte ihr sein, daß wie Marlborough
ine Gemahlin, eben ihre intimsten Vertrauten aus
it, ihr hiebei entgegentraten. Lady Sarah Marlborough
die Gabe ihres Gemahls, zu gewinnen, indem sie be-
iebte nicht allein den Besitz der Gewalt, sondern auch
derselben: die Herrschsucht, die sie beseelte, trug sie
zur Schau. Da sie einmal für Sunderland, ihren
ohn, für die Whigs überhaupt Partei genommen
elt sie es gleichsam für selbstverständlich, daß der Hof
e Seite treten müsse. Gegen die Königin äußerte sie
n darüber in Ausdrücken, welche ihr den Stachel der

—

[1] 0./Sept. 10. 1706 bei Coxe Marlborough II, 136.

[2] beg you for Christ Jesus, to endeavour to bring it about.
I, 148.

Verletzung in die Seite drückten. Ueber die Umgebung machte sie die Autorität einer Beschützerin geltend, die auf Dankbarkeit rechnen dürfe.

Da kam es denn bald zu offenen Mißhelligkeiten.

Eine Kammerfrau, Miß Hill, Verwandte von Lady Marlborough und von ihr selbst empfohlen, gelangte nach und nach zu einem von ihr unabhängigen Einfluß auf die Königin, deren kirchlichen Gesinnungen sie sich anschloß. Die stolze Duchеß mußte erleben, daß ihre Verwandte, ohne ihr davon Kunde zu geben, sich verheirathete — sie hieß fortan Mrs. Masham — während die Königin selbst bei der Ceremonie gegenwärtig gewesen war: wie tief fühlte sie es, daß ein Geschöpf wie sie sagt, das sie aus dem Staube gezogen, wenn von der Königin die Rede war, eine Miene von Zuversicht und Superiorität annahm[1]. Eines Tages überwand sich die Lady, die troß ihrer Stellung als Oberhofmeisterin den Hof zuweilen Monate lang nicht besuchte, wieder einmal bei der Königin zu erscheinen: in der Hoffnung, das alte Gefühl wieder zu erwecken, das alte Verhältniß wieder herzustellen. Die Königin war unruhig, sie schien zu schwanken zwischen der alten Vertraulichkeit und der überhandnehmenden Abneigung; sie ließ nicht zu, daß die Lady ihre Hand küßte, schloß sie vielmehr noch einmal in die Arme; aber dabei blieb sie vollkommen kalt; kein Wort der Begütigung kam über ihre Lippen[2].

---

[1] Swift, History of the four last years of the Queen: 17. ihre Brust wurde von drei Furien zerfleischt: sordid avarice, disdainfull pride, and ingovernable rage.

[2] Conduite de la Duchesse de Marlborough 242. Das Original ist lange Jahre nachher von Dr. Hooke nach ihren Mittheilungen unter ihren Augen zusammengesetzt. Sie war höchlich zufrieden damit, und hat den Redacteur ein Geschenk dafür gegeben. Maty, Chesterfield 115.

Verhältnisse so zarter Natur lassen sich, einmal unterbro-
n, niemals wieder herstellen; mißbeliebige Aeußerungen blei-
t nicht aus und werden hinterbracht; vergeblich sucht man
en Eindruck rückgängig zu machen, wie das auch hier ge-
ch: auf jede Berührung folgt eine größere Verstimmung.
In so fern war das nun für die Regierung des Landes
st von Bedeutung, als Lady Marlborough ihren persönlichen
fluß immer zu Gunsten der Whigs verwendet hatte. Jetzt
chte sich in der unmittelbaren Nähe der Königin eine entge-
gesetzte Einwirkung geltend. Mrs. Masham wurde durch die
achtung und Feindseligkeit die sie erfuhr, noch mehr auf die
ere Seite getrieben; sie eröffnete den Tories, die sich ihr
chlossen, den Zutritt zu der Königin; sie überbrachte ihre
rstellungen.
An den persönlichen Zwist knüpfte sich eine Frage von allge-
ner Wichtigkeit für das constitutionelle System, wie es sich
mehr in England ausbildete. Soll eine Regierung, welche
auf das Parlament stützt, bei dem Fürsten, dessen Einwilli-
ng sie braucht, um den Staat zu lenken, einen häuslichen Ein-
i dulden, der ihr widerstrebt? Und andererseits hat sie das
ht, in die Beziehungen des täglichen Lebens einzudringen
über die unmittelbare Umgebung des Trägers der höchsten
orität zu verfügen? Aus den Reibungen der Persönlichkeiten
Parteien erhob sich die Frage als constitutionelles Problem.
Denn so fest sind die Wirksamkeiten der verschiedenen Ge-
en nicht abgegränzt, daß doch nicht etwas durchaus In-
uelles zurückbliebe, was eine der herrschenden entgegengesetzte
ung in sich schließen und derselben Raum machen kann.
Damals erlebte der Oberbefehlshaber der Armee, der bis-
ei der Besetzung der Stellen freie Hand gehabt hatte, dar-

in einen Eingriff ungewohnter Art, offenbar durch den zunehmenden Einfluß der Kammerfrau. Ein vacant gewordenes Regiment wurde von Seiten des Hofes für Colonel Hill, Bruder der Mrs. Masham bestimmt, während Marlborough dafür einen andern Offizier (Meredith) in Aussicht genommen hatte.

Für den Mann, der nach dem lebenslänglichen General-Capitanat trachtete, war es eine doppelt starke Anmuthung, sich die Ausübung seiner bisherigen Autorität schmälern zu lassen. Er meinte, damit werde eine Fahne in der Armee aufgesteckt, um welche sich alle mißvergnügte Offiziere sammeln würden, und zog die Junta der großen Whigs zu Rathe. Als diese ihm ihre Unterstützung in der Behauptung seines bisherigen Vorrechtes (von dem jedoch nicht erhellt, daß es ihm ausdrücklich verliehen war) zusagte, begab er sich, aus seinem Mißvergnügen gegen seine Gewohnheit kein Hehl machend, stolz und beleidigt nach Windsor, was um so mehr auffiel, da er sogleich in der Sitzung des geheimen Rathes vermißt wurde.

Seine Absicht war, der Königin ohne Weiteres die Alternative zu stellen, entweder Mrs. Masham aus ihrer Nähe zu entfernen, oder ihn aus allen seinen hohen Aemtern zu entlassen.

So weit gingen jedoch nicht alle Mitglieder der Junta mit ihm; sie sahen: so verhielt es sich nicht mehr, zumal da man eben in Gertruydenberg über den Frieden unterhandelte, daß seine Entlassung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre; aber Sunderland faßte den Gedanken, die Sache im Parlament zur Sprache zu bringen und durch eine förmliche Adresse auf die Entfernung der Kammerfrau zu dringen, welche der ganzen Partei widerwärtig war; er wollte die Frage in ihre volle constitutionelle Tragweite rücken.

Ihrerseits aber hielt auch Königin Anna nicht für rathsam, es dazu kommen zu lassen. Sie bequemte sich, auf die Ernennung Hills Verzicht zu leisten, wogegen auch Marlborough seinen Candidaten fallen ließ[1]. Aber sie war nochmals in ihrem eigensten Selbstgefühl betroffen. Als Königin wollte sie sich Mrs. Masham so wenig entreißen lassen durch die Partei der Whigs, wie einst als Prinzessin Lady Marlborough selbst durch ihre Schwester und den König Wilhelm.

Dazu kam eine andere Demonstration der Whigs, um die auch in Holland emportauchenden friedlichen Tendenzen niederzuschlagen und zugleich einen Beweis zu geben, wie sehr die Nation an Marlborough hänge. Man bat die Königin, den Herzog so bald wie möglich nach Holland gehen zu lassen, und ihn, den General selbst zugleich zum Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlung zu ernennen: denn er sei vortrefflich geeignet, die beiden großen Aemter zu verwalten[2]. Die Tories waren aus dem formellen Grunde dagegen, weil der Vorschlag einen Eingriff in die königliche Prärogative enthalte, eine Ansicht, die auch ein Mitglied des Hofhaltes der Königin aussprach. Aber das Uebergewicht der Whigs in beiden Häusern war so stark, daß die Adresse angenommen wurde. Die Königin antwortete nicht ablehnend, aber doch ausweichend: auch sie halte die Anwesenheit des Herzogs in den Niederlanden für nothwendig, und freue sich, daß das Parlament seine Verdienste anerkenne.

Als Marlborough nach Holland zurückkam, übte er einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen aus;

[1] Bonnet: pour prevenir, que le parlement ne s'en melât, la reine fit la première avance.

[2] honour the same person with the great characters of two such important trusts. Aus den ausführlichen Nachrichten bei Bonnet ergiebt sich, daß die Auffassung Coxes III nicht zutrifft.

sie sind hauptsächlich an den whiggistischen Forderungen gescheitert; die Whigs und der kaiserliche Gesandte wollten die Fortsetzung des Krieges, nicht die Königin von England.

Dieser selbst blieb kein Zweifel, daß man sie auch in den wichtigsten Regierungshandlungen zu fesseln suche; um so freudiger ergriff sie den Rückhalt, der sich ihr von einer andern Seite darbot.

Eine am Tage der Pulververschwörung gehaltene Predigt, in welcher das Recht des Widerstandes in Frage gestellt wurde, brachte die royalistischen und anglicanischen Gesinnungen der Hauptstadt und des Landes in einem unerwarteten Grade zu Tage. Die Lehre von diesem Recht war das politische Prinzip der Whigs; schon jene beiden Bischöfe erweckten dadurch ihr Mißfallen, daß sie es verwarfen; aber in diesem Augenblick, wo eine Partei es geltend machte, die den Krieg verewigen zu wollen schien, war es nicht mehr populär. Das Unterhaus klagte den Prediger Dr. Sacheverell vor dem Oberhaus an[1]: aber die Population bewies dem Angeklagten eine Theilnahme, beinahe wie einst den Bischöfen bei ihren Proceß, der ja auch auf anglicanischer Sinnesweise beruhte. Das Oberhaus, bei dem Sacheverell einigen Anklang fand, wie denn da in der Debatte die dem whiggistischen Prinzip entgegengesetzten Grundsätze nach langer Zeit wieder einmal zum Ausdruck kamen[2], verurtheilte Sacheverell nur zu einer sehr milden Strafe — Suspension auf drei Jahre; — aber selbst darüber entstand eine tumultuarische Bewegung in der Hauptstadt; als Sacheverell in den Provinzen erschien, wurde er mit einem Enthusiasmus empfangen, wie er nur denen zu Theil zu werden pflegt, die eine populäre Sache mit eigener Gefahr vertheidigen.

---

[1] Excurs bei Somerville XXVII.

[2] Vergl. Verhandlung vom 17. Mai 1709. Statetrials XV, 14.

Allenthalben regte sich zugleich das Landinteresse gegen die Fortsetzung des Krieges, zu einem Zwecke, welcher die öffentliche Meinung nicht mehr für sich hatte. Wen sehe man jetzt in stattlichen Carossen einherfahren? die Kriegsobersten und die Geldnehmer; diese allein seien reich; der Landeigenthümer werde bald nur noch ein Pächter sein.

Wie einst einem torystischen, so setzte sich jetzt die öffentliche Meinung dem whiggistischen Parlament entgegen. Ein unter den veränderten Umständen bedeutendes Ereigniß war es, daß auch einer der vornehmsten alten Whigs, der Freund und Vertraute Wilhelms III, Shrewsbury, der jetzt nach langer Abwesenheit mit einer italienischen Gemahlin zurückgekommen war, der Königin beitrat: im Gegensatz mit der Junta der Whigs, deren exclusive Tendenz er schon früher immer bekämpft hatte: er votirte mit den gemäßigten Tories, für Sacheverell: ohne mit den Ministern darüber Rücksprache genommen zu haben, gab ihm die Königin seine Stelle als Oberkammerherr, die sie für ihn erst frei machen mußte, zurück.

Man kann dies wohl als den ersten Act betrachten, durch welchen die Absicht, das Ministerium zu verändern, angekündigt wurde. Kurz darauf, im Mai 1710, kam es zu einem Verständniß zwischen dem Hof und den gemäßigten Tories, bei dem diese sich verpflichteten, die königliche Prärogative, das Vorrecht der anglicanischen Kirche und zugleich die protestantische Succession aufrecht zu halten[1]. Allmählig schritt man weiter.

Gegen Ende Juni entlud sich der Sturm über Sunder-

[1] De soutenir et de maintenir les droits de la prérogative royale que les Whigs ont attaqué, et de soutenir l'eglise anglicane contre les attaques des presbyteriens (Bonnet). Onslow zu Burnet VI, 13 versichert, daß Harley anfangs namhafte Whigs gewinnen zu können gemeint habe.

land, dem man den Vorschlag jener Adresse zur Entfernung von Mrs. Masham zum Verbrechen machte und republikanische Gesinnungen in so fern Schuld gab, als er die Königin einer Art von Knechtschaft unterwerfen wolle. Die fremden Diplomaten verloren ihn ungern: denn er sei zwar heftig und auffahrend, aber unschwer zu begütigen, und zuverlässig. Wenig über einen Monat länger hielt sich Godolphin. Am 7. Aug. hatte er noch zwei Stunden lang mit der Königin gearbeitet, ohne daß sie ihm ein Zeichen des Mißfallens gegeben hätte; am Abend des Tages erhielt er in einem kurzen, an einen früheren unangenehmen Vorfall erinnernden Billet seine Entlassung. Einen Augenblick erregte es bei Hofe Besorgniß, daß die Friedensunterhandlungen von Gertruydenberg nun wirklich abgebrochen wurden[1]; denn bei erneuertem ernstlichen Krieg würde man Godolphins bedürfen. Aber der Vortheil, welchen das englische Heer noch am Ende Juli bei Almenara erfocht, beruhigte die Gemüther: eine große und dringende Gefahr war nun nicht zu fürchten. In den Niederlanden sicherte Marlborough die Ueberlegenheit der Verbündeten: er mußte den Oberbefehl schon deshalb behalten, weil seine Entlassung die Allianz hätte sprengen können. Aber als er nach London zurückkam, fand er den Boden unter seinen Füßen verändert.

Eines Tages beklagte er sich, daß man, was früher nicht geschehen, einige hohe Offiziere angestellt hatte, ohne ihn zu fragen. Die Königin entschuldigte das damit, daß er nicht zugegen gewesen sei. Er bemerkte, es sei am Abend vor seiner Rückkehr geschehen. Erinnern Sie Sich Mylord, sagte die Königin, mit ungewohnter Strenge, daß ich es bin, die mit

---

[1] Aus einer Nachricht, die Somers über einen gehaltenen Cabinetsrath aufbehalten hat.

Ihnen redet. Man will Thränen in seinen Augen gesehen haben, als er sich entfernte; denn auf offenbare volle Ungnade seiner alten Gebieterin war er nicht gefaßt. — Seine Gemahlin war aus härterem Metall gegossen: als der Schlüssel, der das Zeichen ihrer Stellung bei Hofe war, abgefordert wurde, schleuderte sie ihn in die Mitte des Zimmers, da möge man ihn aufheben. Wenn sie ihre Entlassung annahm, so war das die Bedingung, unter der ihr Gemahl zunächst noch in seinem Dienst behalten wurde.

Aber wie weit blieb er doch dabei unter seiner alten Macht und Stellung, seinem alten Einfluß?

Die Kette war gebrochen, die durch seine Verbindung mit der Junta, seine Autorität über die Whigs, und das Uebergewicht der Whigs in dem Parlament die Königin bisher umfangen und ihre Freiheit beschränkt hatte.

Daß sie das unternahm und durchführte, giebt ihrer Regierung einen besonders ausgeprägten Charakter in der englischen Geschichte.

Zweites Kapitel.

Spätere Jahre der Königin Anna.

Von der herrschenden Partei, durch welche auch das Parlament unbedingt mit fortgerissen wurde, appellirte Königin Anna gleichsam an die Nation. Diese entschied für sie. Unter lebhaftem Gegensatz der Factionen, in welchem die Regierung alle ihre Mittel anwandte, wurden im Jahr 1710 neue Wahlen vollzogen. Sie fielen so sehr zum Vortheil der Tories aus, daß

Harley im ersten Augenblick darüber erschrak: denn sein Sinn war es nicht, die Herrschaft Einer Partei hervorzurufen, die ihm Gesetze vorgeschrieben haben würde, — sondern vielmehr mit beiden Parteien zu regieren, etwa in der Weise Wilhelms III, nur mit dem Uebergewicht der Tories.

Als das Parlament beisammen war, zeigten sich die Whigs doch immer noch sehr stark: sie hatten Männer von Geist und Energie an ihrer Spitze, welche die verlorene Gewalt in Kurzem wieder in ihre Hände zu bekommen hofften; die neue Combination sahen sie nur als eine vorübergehende an[1], sie waren entschlossen ihr den hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Und will man wissen, worauf sie vom ersten Augenblicke an ihre Hoffnungen gründeten, so war es die bevorstehende Succession des Hauses Hannover. Hannover — sagt Sunderland — muß unser Anker sein, der Churfürst wird einmal alles wieder ins rechte Geleise bringen. Nicht allein aber Hoffnung für künftige Zeiten, sondern auch Mitwirkung in den vorliegenden Angelegenheiten, deren Mittelpunkt die Frage über Krieg und Frieden war, durften die Whigs von Hannover erwarten.

Die Absicht der Tories war, und anders konnte es nicht sein, vor allem andern auf die Herstellung des Friedens gerichtet. Denn die Macht ihrer Gegner beruhte auf den durch den Krieg geschaffenen Interessen, militärischen, pecuniären und diplomatischen; durch diese war Marlborough in die whiggistischen Tendenzen verflochten worden. Die Tories meinten, schon lange, daß man über die ursprüngliche Absicht, in welcher der Krieg unternommen worden sei, hinausgehe. Denn diese sei auf die Behauptung des Gleichgewichts zwischen den continentalen

[1] Bonnet: un parti composé de bonnes testes qui cherche a rentrer dans les affaires et qui a pour lui des arguments forts.

…ten gerichtet gewesen; nach den whiggistischen Intentionen …r würde dem Haus Oestreich eine sehr unzuträgliche Uebermacht zufallen[1]. Sollten die Engländer für diesen Zweck die Last des Krieges tragen, ihr Geld verwenden, ihr Blut vergießen? Durchdrungen davon, daß der Friede populär in England sei, eröffnete die neue Administration Unterhandlungen mit Frankreich, die Anfangs geheim gehalten, im September 1711 zu Präliminarien führten, welche man den Verbündeten öffentlich mittheilte. Der vornehmste Artikel darin ist, daß die Absicht, Spanien an Oestreich zu bringen, aufgegeben wurde und nur noch von einer immerwährenden Sonderung Spaniens von Frankreich die Rede war. Auch die übrigen Bestimmungen waren für die Franzosen weniger drückend und den Verbündeten weniger günstig, als die früheren Vorschläge.

Es war ein Entwurf, der nicht sowohl von dem Verhältniß der kriegführenden Mächte und dem Ausschlag der Waffen an die Hand gegeben wurde, als von dem innern Zerwürfniß in England. Die neue Administration wünschte keinen Erfolg, auf welchen sich ihre Gegner hätten lehnen können. Um so eifriger waren diese, den Frieden zu hintertreiben und an den von ihnen geschlossenen Verbindungen festzuhalten.

Die wichtigste von allem entsprang aus dem Barrieretractat, den Lord Townsend, einer der thätigsten und eifrigsten Whigs, im October 1709 in Holland zu Stande gebracht hatte. Darin war den Holländern, welche seit dem letzten Kriege ihre Sicherheit im Besatzungsrecht für eine Anzahl niederländischer Festungen sahen, ein solches in einer die Erwartung übertreffenden Ausdehnung zugestanden: ein kleines Königreich, wie Marlborough

[1] Das Hauptargument von Bolingbroke's Letters on history VIII.

sagte. Dagegen aber hatten sie die Succession des Hauses Hannover nicht allein angenommen wie sich versteht, sondern garantirt, und mit ihren eigenen Truppen zu verfechten zugesagt. Die Tories waren principiell gegen die Garantie, nicht als ob sie die Succession hätten in Frage stellen wollen, die ja in den Präliminarien mit Frankreich aufs neue festgesetzt war, sondern, so sagten sie, weil eine förmliche Garantie, eine fremde Macht in allzunahen Contact mit den innern Angelegenheiten von England bringe. Sie behaupteten, in Bezug auf die Festsetzung der Barriere habe Townsend seine Instruction überschritten.

Höchst willkommen war dieser Tractat dagegen dem Churfürsten von Hannover, George Ludwig, der ohnehin dieser Combination angehörte.

Die churfürstliche Würde, die seinen Stolz ausmachte und ihm eine große Stellung im Reiche gab, war im Gegensatz gegen eine umfassende Fürstenverbindung, an deren Spitze Frankreich stand, im engsten Anschluß an den Kaiser, Holland und König Wilhelm III erworben worden. Schon in dem ersten Krieg, kaum funfzehn Jahre alt, hat Georg Ludwig in den Feldschlachten gegen die Franzosen mitgefochten und die äußerste Gefahr bestanden. Der spanische Erbfolgekrieg begann mit einem kleinen niederdeutschen Feldzug. Gestützt auf ein kaiserliches Mandat, das der Churfürst der Einwirkung Wilhelms III zu danken hatte, konnte er sich des widerstrebenden Stammesvetters, der noch immer an Frankreich hielt, entledigen. Bald darauf schloß er mit Marlborough einen Vertrag, in dessen Folge eine stattliche Schaar hannoverscher Truppen, im Sold zum Theil der Königin Anna und zum Theil der Generalstaaten, an dem Kriege gegen Frankreich Theil nahm. Unmittelbar un-

[illegible] Marlboroughs Befehl haben diese Regimenter zu dem großen Erfolg bei Höchstädt mitgewirkt. Eine Zeit trat ein, in welcher die Tories mißvergnügt über den Hof, die Churfürstin Sophie, Mutter des Churfürsten, um ihre Succession zu sichern nach England zu berufen dachten. Die Wighs waren damals dagegen, und als Marlborough im J. 1705 eine Reise nach Hannover unternahm, machte er es sich zum Geschäfte dort diesem Plan entgegenzutreten. Leicht ward der Churfürst überzeugt, daß es sein Interesse nicht sei[1]. Wir finden ihn seitdem in wachsendem Verständniß mit Marlborough. Es geschah auf dessen Antrieb und unter seiner Vermittelung, daß der Churfürst im J. 1707 ein Commando am Rhein übernahm; er machte den Gesichtspunkt der Whigs, den Krieg, zu seinem eignen. Darum trugen sie denn auch für ihn Sorge. Was hätte ihm aber erwünschter sein können als der Barrierentractat? Sein Anspruch auf die englische Krone wurde durch einen Vertrag zwischen England und mit einer auswärtigen Macht sanctionirt, deren eigener Vortheil es erheischte, ihn zur Vollziehung zu bringen. Bei den alsdann auftauchenden Irrungen hielt der Churfürst sich unverbrüchlich zu den Whigs. Man hörte, Harley habe ihm den Oberbefehl in den Niederlanden angeboten, zugleich um ihn zu gewinnen und Marlborough zu entfernen; der Churfürst wies den Antrag unbedingt von der Hand. Georg Ludwig war kalt von Natur und zwar auf eine Weise, daß er alles um sich her erkältete: aber an den Freunden, an seiner Partei hielt er fest. Seine Politik war, Farbe zu halten. Wie der Kaiser und die Generalstaaten, erklärte er sich gegen die von den Tories aufgestellten Friedenspräliminarien laut und energisch. In seiner

[1] Schreiben Marlboroughs 5. Dez. 1705. Coxe I, 501.

Protestation dagegen heißt es: „Der Wille der Vorsehung könne es nicht sein, daß der durch so siegreiche Waffen bezwungene und erschöpfte Feind zuletzt doch noch zu seinem für die Freiheit von Europa verderblichen Zwecke gelange." Die Whigs wurden nicht müde, ihm zu sagen, daß er die Berufung seines Hauses zur Succession von England nur ihrem Antrieb, ihren Grundsätzen verdanke.[1]

Es war gewiß von großem Werth für die Whigs, daß die Verbündeten, und unter ihnen der von allen Seiten anerkannte Thronfolger in England, sich für ihre Politik erklärten; doch reichte das noch nicht hin. Um den Gegnern auch innerhalb des Landes gewachsen zu sein, trafen sie noch eine andere Allianz, die selbst eine Modification ihres Prinzipes in sich schloß.

Einer der vornehmsten Tories, von allen wohl der, welcher den meisten Einfluß auf die anglicanische Kirche ausübte, Nottingham, versprach ihnen seine Unterstützung gegen das Ministerium in Bezug auf den Frieden unter der Bedingung, daß gegen die Bill über die gelegentliche Conformität von ihrer Seite kein Widerstand geleistet werde. Sollten sie das ablehnen oder annehmen? Diese Bill hatte bisher die große Streitfrage zwischen den Parteien gebildet; sie gab dem politischen Gegensatz eine religiöse Farbe. Und davon mußten die Whigs überzeugt sein, daß das vornehmste Hinderniß, zu festem Besitz der Gewalt zu gelangen, in der Antipathie der anglicanischen Geistlichkeit lag, welche auf die Wahlen wenigstens einen eben so großen Einfluß ausübte, als die städtischen dissentirenden Magistrate. In diesem Antagonismus ist alles persönlich. Nottingham bemerkte, er sei nicht

---

[1] Hannover papers bei Macpherson II.

r Einzige, den sie durch eine Nachgiebigkeit in dieser Beziehung
winnen würde. Man erfuhr, daß das Ministerium dem Par-
ührer, mit dem es gespannt war, Anerbietungen machte, um
n zu gewinnen[1]. Und zugleich versprach Nottingham in der
ll einige Modificationen anzunehmen, die sie erträglicher
chen würden. Zuletzt schien es den Whigs wichtiger, ihn und
nen Anhang zu gewinnen, die Kirche zu befriedigen, als
n Dissenters, von denen sie doch keinen ernstlichen Widerspruch
fürchten hatten, gerecht zu werden. Sie nahmen die Ver-
dung Nottinghams an: als die Bill wieder vorgelegt wurde,
en die Whigs ihre bisherige Opposition dagegen fallen. Die
glische Kirche ist keinem Bischof so viel Dank schuldig, wie
esem Staatsmann, der, indem er ihre Autorität aufrecht erhielt,
e doch in ein gutes Verhältniß zu den durch die Revolution
porgekommenen Gewalten und Grundsätzen gebracht hat,
st unter Wilhelm III und nunmehr unter den Whigs,
lche die Herrschaft des Hauses Hannover vorbereiteten.
ieser Gesichtspunkt ist gleich damals nicht vergessen worden.
enn unter andern die Magistrate der Stadt London, Aldermen
d Häupter der Corporationen, welche zu den Dissenters ge-
rten, zweifelhaft waren, ob sie, nachdem die Bill durchgegan-
n, ihre Aemter niederlegen, oder sich mit dem häuslichen
ottesdienst, den die Bill noch gestattete, begnügen sollten: so war
s politische Rücksicht, was sie zu dem Letztern bewog. Wir
rnehmen, daß der hannoversche Geschäftsträger sie dazu ver-
ochte: denn der Eintritt eifriger Tories in diese Aemter würde
elleicht die Succession in Frage stellen.

Wie traten die religiösen Rücksichten gegen die politischen

[1] Bonnet: a fin de l'amener dans les vues de la cour pour la
ix. (2. Septbr. 1712.)

ach und nach in den Hintergrund! Die Dissenters begnügten sich mit der einst bewilligten Toleranz, ohne wie bisher auf der vollen Theilnahme am Staat zu bestehen. Die Whigs hörten auf, Presbyterianer zu sein.

Bei der Eröffnung der Debatte über den Frieden erhob nun auch Nottingham seine vollwichtige Stimme gegen die besonderen Verhandlungen mit Frankreich. Auf seinen Antrag erklärte das Oberhaus jede Abkunft für unsicher und unehrenhaft, bei welcher Spanien und Westindien in den Händen des Hauses Bourbon bleibe. Es kümmerte sich wenig darum, daß die Commons eine andere Meinung kundgaben. Abermals auf den Vorschlag Nottinghams forderten die Lords in einer besonderen Adresse die Königin auf, bei dem bevorstehenden Congreß das gute Einverständniß mit den Verbündeten zu wahren und ihnen Genugthuung zu verschaffen.

Eben damals war die Conformitätsbill durchgegangen: das Haus der Lords bestimmte die Dauer des parlamentarischen Recesses und es schien kaum zweifelhaft, daß die Wiedereröffnung der Sitzungen den Sturz des Ministeriums mit allen seinen Entwürfen zu Gunsten der bourbonischen Dynastie mit sich bringen werde.

Um sich zu behaupten, sah Harley nur Eine Auskunft: er mußte die Majorität des Oberhauses durch eine große Peercreation abändern. Er schlug der Königin vor, zwölf neue Peers auf einmal zu ernennen: dann werde sie Zeit ihres Lebens von dem Oberhause nichts mehr zu fürchten haben.

Bei der in die älteste Vergangenheit zurückreichenden Autorität des erblichen Reichsrathes, der von den Stuarts zwar mehr als früher, aber doch immer mit Mäßigung vermehrt worden war, war dies eine im höchsten Grade auffallende Maßregel. Selbst einer der Staatssecretäre, Lord Dartmouth,

Erstaunen nicht zurück, und gab Besorgniß vor einem Erfolge kund, als die Königin ihm die Absicht er- inigin Anna sagte, von Marlborough und den Whigs es Mögliche, um sie in Verlegenheit zu bringen; sie s thun, um sich selbst zu helfen[1]. Sie war zufrieden, chritt nicht illegal genannt werden könne.

Anhänger des neuen Ministeriums athmeten auf, als hörten: sie hatten bereits die schwersten Befürchtun- Swift, der im engsten Vertrauen war, ruft noch am ber 1711 aus: was aus ihnen werden solle, möge ; am 29. aber: „Wir sind alle gerettet: die Königin eue Lords gemacht, um die Mehrheit zu gewinnen; sie as Reich würde sonst sehr unglücklich geworden sein."[2] artei wußte recht wohl was sie that. Auch Boling- später: die Ernennung so vieler Lords auf einmal ch die Nothwendigkeit und selbst durch diese kaum igen gewesen. Daß sie den Haß der Gegner da- elt aufregen würde, konnte ihr nicht zweifelhaft sein: Erste erreichte sie ihre Absicht. Wir vernehmen, die seien zu Rathe gegangen, ob sie sich nicht der Ein- r Ernannten widersetzen sollten, aber einig geworden, terlassen, weil die formelle Legalität der Maßregel estreiten lasse; sie wollten nicht den Schein auf sich seien sie Gegner der Prärogative. Der Empfang, uen Peers fanden, war kein schmeichelhafter; aber ihre Sitze ein und bestimmten fortan den Aus- Abstimmungen.

---

outh zu Burnet VI, 98.

m Journal to Stella 29. Dz. The Queen has been at last her own interest and security.

Eine der nächsten bezog sich auf die Botschaft der Königin, daß die Friedensunterhandlungen in Utrecht eröffnet worden seien: sie wurde mit einer Danksagung erwiedert.

Man sieht, daß diese Verhandlungen überhaupt beginnen konnten, beruht auf einem doch nur auf gewaltsame Weise erfochtenen Sieg der torystischen Regierung über die Opposition der Whigs.[1] Dem entsprach denn auch ihr Verlauf. Wenn auf der einen Seite die Verbündeten und die Whigs den Krieg bis zu dem Ruin von Frankreich fortgesetzt zu sehen wünschten, so waren die Regierungen von Frankreich und England einverstanden, den Frieden zu Stande zu bringen; mit Hintansetzung der Verbündeten und zur Repression der Whigs. Nur mußte man bei der Vereinbarung der Bedingungen darauf Rücksicht nehmen, nicht etwa die öffentliche Meinung in England aufzuregen, was der kriegerischen Politik noch einmal die Oberhand hätte verschaffen können.

Nach langjährigen blutigen Kämpfen ist man im Frieden zu Utrecht ungefähr auf eine Abkunft zurückgekommen, wie sie vor demselben in den Theilungsverträgen in Aussicht genommen war. Spanien und Indien blieben dem französischen Prinzen, Oestreich ward auf Italien angewiesen, Holland mit einer wie wohl geschmälerten Barriere bedacht, England gelangte zu einer festen Position im Mittelmeere, wie das Wilhelm III gleich in seinem ersten Gespräch mit Tallard vorgeschlagen hatte. Die Lage der Welt wurde jedoch darum nicht wieder die alte. Ludwig XIV war seitdem geschlagen worden. Wenn die Engländer ihn nicht völlig niederwarfen, so geschah es nur, weil sie unter einander uneins waren, und die Erhaltung der bourbonischen Macht den

[1] Swift four years 45 bezeichnet sie als driven down by open force.

notḥwendig schien, um die Whigs nicht zur Herrschaft in
nd gelangen zu lassen.
lnfangs blieb jedoch noch alles zweifelhaft.
der Kaiser und das deutsche Reich verwarfen den Frieden
ßten ihren Krieg fort. Die Holländer hatten sich gefügt,
hne eine weitere Abkunft mit dem Kaiser war die vornehmste
reffende Festsetzung über die Barriere von keinem Werth.
ıgland erklärten sich die Lords nur in so weit mit dem
n einverstanden, als er die Anerkennung der protestan-
Succession von Seiten Frankreichs in sich schloß. Die
ons hatten ihn mit Freuden begrüßt, aber einige über
handelsverkehr zwischen beiden Nationen getroffene Be-
ngen erregten im Volke so großen Widerwillen, daß sie
n dem Unterhause zuletzt verworfen wurden. Bei den
n des Jahres 1713 gewannen die Whigs, obgleich
der Minderheit blieben, doch eine Anzahl von Stim-
Wenn Ludwig XIV zögerte, die Friedensbedingung, die
len fast die populärste in England war, durch welche er
r Schleifung von Dünkirchen anheischig gemacht hatte,
er Ausführung zu bringen, so trug er selbst dazu bei,
e Stellung der Tories, denen er alles verdankte, schwie-
wurde, und die Whigs wieder mehr Grund und Boden
nen.
n dieser Unsicherheit der europäischen und der einhei-
nglischen Verhältnisse tauchte noch einmal die Frage über
ıkunft des englischen Thrones empor; stärker als
da die zunehmende Schwachheit der Königin ihr baldiges
efürchten ließ.
er König von Frankreich hatte in dem Frieden die Be-
ngen über die englische Succession angenommen und sich

anheischig gemacht, nie einen andern König von Großbritannien anzuerkennen, als den welcher durch dieselbe zum Thron berufen sei; der Prätendent war genöthigt, Frankreich zu verlassen und eine Zuflucht in Lothringen zu suchen. Aber die Whigs meinten, daß er dabei doch in allzugroßer Nähe verweile: sie hielten den Toryminister für fähig, an einer Herstellung desselben, selbst im geheimen Verständniß mit dem König von Frankreich, dessen Zusage nicht ernstlich gemeint sei, zu arbeiten.

Diese Besorgniß zu erhalten und die Gerüchte, durch die sie bestätigt wurden, zu verbreiten, gehörte selbst mit zu den damals aufkommenden Künsten der Börse; der Fall der englischen Fonds der dadurch bewirkt wurde, übte immer einen Rückschlag auf den Schatzmeister Harley und seine Verwaltung aus.

Die Frage, ob in der That ernstlich daran gedacht worden ist, muß man jedoch, wenn ich nicht irre, verneinen.

Königin Anna konnte nicht daran denken: sie hätte dann abdanken und den Prätendenten als König anerkennen müssen; die Minister, selbst die Würdenträger der Kirche und der Rechtspflege konnten es eben so wenig. Wurde doch in jacobitischen Schriften, welche man damals verbreitete, unumwunden die Lehre gepredigt, was seit der Revolution in Kirche und Staat vorgenommen worden, das sei alles vor dem wahren Besitzer der Krone null und nichtig. Und wer hätte es überhaupt wagen sollen, die Eidesleistungen zu brechen, durch die man an die von dem Parlament sanctionirte Succession geknüpft war; wer wollte sich der Strafe des Hochverrathes aussetzen, die auf einer Abweichung von den festgestellten Satzungen stand?

Es ist sehr wahr, daß in Frankreich gleich im Beginn der Friedensunterhandlungen eine geheimnißvolle Eröffnung

leys über die Mittel, den Prätendenten wieder auf den
on zu bringen, gemacht worden ist. Sein Motiv dabei war,
viele Jacobiten in dem Parlamente saßen, und die Ma-
ät auf ihnen beruhte.[1] Er erreichte wirklich daß der Prä-
ent allen seinen alten Anhängern den Befehl ertheilte, sich
englischen Ministerium anzuschließen. Dies war aber auch
ganze Zweck seiner Mittheilungen; nur so weit als dazu noth-
dig ist Harley gegangen. Die Freunde des Prätendenten be-
den sich selbst, daß sie nichts weiter erreichen würden.

In dieser parlamentarischen Welt ist es eben der vornehmste
ichtspunkt, die Majorität zu gewinnen und zu behaupten.
ley war ein parlamentarischer Praktiker von großer Ge-
lichkeit; wohlunterrichtet und beredt; ehrgeizig, jedoch nicht
l; fein genug, um Andere zu durchschauen, und sich nicht selbst
chschauen zu lassen; immer nach allen Seiten in Unterhand-
gen begriffen, ohne je zu weit zu gehen:[2] denn immer nur
Ziel behielt er im Auge; meistens that er das Gegentheil
dem was er erwarten ließ. Er gehörte den Tories an;
war bisher bei den strengern Meinungen derselben haupt-
lich dadurch festgehalten worden, weil er sonst hätte
hten müssen, daß ihn Rochester und seine Partei vom Amte
drängen würde. Nach dessen Tode bemerkte man, daß
sich mit den Wighs und dem Hof von Hannover gut
tellen suchte, vorausgesetzt, daß er dabei nichts von Marl-
ough zu fürchten brauchte, den er als seinen unversöhn-
n Feind betrachtete. Manche hielten ihn für fähig, bei

---

[1] Berwick: Memoires II.

[2] Bonnet: Sachant bien que le secret moyen de se maintenir est
ter les extremes.

dem Tode der Königin die Tories an Händen und Füßen gebunden dem Haus Hannover zu überliefern.

Einem solchen Vorhaben vorzubeugen, war der vornehmste Gesichtspunkt seines Collegen Bolingbroke, der bei weitem mehr Idealität der Gesinnung, inneren Schwung und Doctrin hatte. Im Gespräch mit den schottischen Jacobiten gab er zu verstehen, daß er den Prätendenten für den wahren König halte, und liebte es den Hof von Hannover zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. In der Conversation entwickelte er die Gewandtheit und das Feuer, das ihn als Schriftsteller auszeichnet; vielleicht war er überhaupt mehr zum Schriftsteller geboren, als zum Staatsmann. Die guten Leute glaubten ihm, weil er nach ihrem Sinne sprach, und faßten das Vertrauen, daß er zur Erreichung ihrer Absichten Vorbereitung treffen werde. Aber sein Zweck war eben auch der parlamentarische; er wollte sich nur ihrer Stimmen im Parlament versichern: in Kurzem mußten sie sich beklagen, daß nichts für sie geschehe. Bolingbroke's Meinung ging vor allem dahin, im Gegensatz mit Harley, die Tories so zu verstärken, daß sie fähig würden, auf eignen Füßen zu stehen und mit dem künftigen König einen Pact zu schließen.

Um die Tories durch ein neues großes Interesse gegen die Whigs zu vereinigen, brachte er eine Acte ein, durch welche die Presbyterianer von dem Lehrfach ausgeschlossen werden sollten, die sogenannte Schisma-Bill, kraft deren ein Conformitätszeugniß für die Ertheilung selbst von Privatunterricht zur Bedingung gemacht wurde[1]. Sie beruhte auf der Idee der intimen Verbindung zwischen Kirche und Monarchie; man hätte sie wahrscheinlich aufgegeben, wenn die Presbyterianer durch die bisherigen Vorkehrungen von dem Recht, an den parlamentari-

[1] Lockhart: Memoires I, 460.

en Wahlen Theil zu nehmen hätten ausgeschlossen werden kön-
n. Harley war nicht dafür, denn er wollte die Whigs nicht noch
hr aufreizen. Aber Bolingbroke führte die Bill durch alle Sta-
n durch; es erregte noch das größte Erstaunen, daß die le-
slative Gewalt sich zu einer Maßregel von dieser Gewaltsamkeit
tschloß[1]. Die Dissenters meinten, die Absicht sei zugleich ge-
n die hannoversche Succession gerichtet, deren Anhänger sie
aren.

Großes Aufsehen erregte damals der Rastadter Friede,
ischen dem Kaiser und der französischen Krone, in so fern
rin wieder katholische Intentionen hervortraten. Die Republik
lland erschrak, weil die beiden Mächte sich leicht gegen ihre
rriere, ja gegen ihre Freiheit vereinigen könnten; in einer Zeit,
von England keine Unterstützung erwartet werden dürfe. Wer
ie dafür, daß ihre Vereinigung nicht auch gegen die protestantische
ccession in England gerichtet sei. Wie wenn der Prätendent
t Hülfe der Franzosen, die jetzt nicht weiter beschäftigt seien,
England lande? Würde er nicht unzählige Anhänger finden,
rden die Tories gegen ihn sein?

Nicht positive Kunde von wirklichen, zu diesem Zweck ge-
ffenen Vorbereitungen war es, was die Gemüther aufregte,
ndern die Möglichkeit einer solchen Eventualität überhaupt
d ihre gar nicht auszusprechende Wichtigkeit. Alle Verhält-
sse der europäischen Mächte und des inneren Staatslebens
ren davon betroffen worden.

Von Zeit zu Zeit schien es, als könne die alte ursprüngliche

---

[1] Der Venezianer Grimani theilt eine Auffassung mit, welche wahr-
einlich die allgemeine war. Il partito dei Tory's o vuol vedere il
riere renunciare la carica o lo vuol obligare a scoprirsi intiera-
nte et ad unirsi con loro.

Feindseligkeit zwischen Katholicismus und streng monarchischer Form und allem was damit zusammenhängt auf der einen, und den protestantischen, parlamentarischen Tendenzen auf der andern Seite wieder hervorbrechen. In England hatten die letzteren seit langer Zeit das unzweifelhafte Uebergewicht. Aber in dem Hader der beiden Parteien setzte man voraus, daß die Tories sich zu der katholischen Sinnesweise neigen könnten, während die Whigs unbedingt die protestantische festhalten würden. Daß die Whigs mit dem Haus Hannover enge vereinigt waren, begünstigte die Meinung, die Tories möchten versucht sein, sich zu dem diametralen Gegner desselben, dem Prätendenten, zu schlagen.

Da geschah nun, daß die beiden Höfe, der großbritannische und der hannoversche, in diese Irrung verwickelt wurden.

Die Whigs hatten die Königin zu einer Proscription des Prätendenten, für den Fall, daß er den englischen Boden betrete, gedrängt; aber sie waren damit noch nicht zufrieden. Einst, als die Tories hannoverisch waren, hatte man um diesen Hof zu beruhigen rathsam gefunden, den Churprinzen von Hannover unter dem Titel eines Marquis und Herzog von Cambridge, welcher in der königlichen Familie zuweilen ertheilt ward, zum Peer von England zu ernennen. Die Whigs forderten jetzt seine Einberufung zum Parlament, denn nur durch seine Anwesenheit würde die Succession gesichert werden können.

Nichts war der Königin Anna widerwärtiger. Nicht, als hätte sie principiell der Succession ein Hinderniß in den Weg legen wollen. Aber ohnehin empfand sie es unangenehm, daß das Haus Hannover mit den Whigs verbunden war und ihrer Politik widerstrebte. Wenn der Churprinz anlange, so

sie voraus, daß er sich an die Spitze der Opposition stellen diese ihr dann zu mächtig werden würde; sie hätte sich Mehrheit unterwerfen müssen. Und so wenig sie mit nigin Elisabeth verglichen werden kann, so hatte sie doch n nicht geringeren Widerwillen gegen die Anwesenheit ihres hfolgers in England; darin nachzugeben, hielt sie für einen der Abdankung.

Gesetzlich ließ sich die Forderung nicht verweigern. Das t der Berufung wurde ausgefertigt, doch blieb es noch in Händen des Kanzlers, bis es von dem Hofe von Han= er abgefordert würde.

Aber die Königin hoffte, das würde nie geschehen: sie be= ptete hiebei auf ein Versprechen der Churfürstin Sophia en zu dürfen, wie man sich ja dort überhaupt nicht so bringen lassen werde, eine Sache zu unternehmen, die ihr Mißvergnügen gereiche.

Und bisher hatte die Churfürstin noch immer große sicht auf die Königin genommen. Sie hatte nicht ein= als die präsumtive Nachfolgerin auftreten mögen, wie sie , ihres hohen Alters wegen, das ihr an sich die Hoffnung me, auf den englischen Thron zu gelangen, aber zugleich l sie die Empfindlichkeit der Königin in diesem Punkte nte. Ihre Briefe sprechen eine unbedingte Hingebung für Königin aus; — und wie oft hatte sie sich gegen die beiden tionen erklärt; an sich selbst war sie fürwahr nicht gesonnen, an die Spitze der Whigs zu setzen und der Königin Anna e Tage zu bereiten.

Vielleicht noch weniger war ihr Sohn, der Churfürst, ge= t, auf die Auslieferung des Writs zu dringen. Seiner itischen Sinnesweise entsprach es nicht, seinen Sohn, den

Churprinzen, den er nicht besonders liebte, vor sich her nach England gehen und dort vielleicht eine Stellung nehmen zu lassen, die ihm selbst beschwerlich geworden wäre.

Aber die großen Whigs, von denen die Sache in England ausging, betrieben sie mit demselben Ungestüm auch in Hannover. Denn dieses Haus müsse überhaupt beweisen, daß es nicht wahr sei, was von den Gegnern gesagt wurde, daß es sich aus der Succession nicht viel mache: es müsse unbedingt dafür sorgen, daß in dem Augenblick, wenn die Königin mit Tode abgehe, ein Mitglied desselben in England anwesend sei, sonst würde der Prätendent, der unter der Connivenz der Minister auf der Stelle eintreffen könne, die legitimistischen Sympathien erwecken und eine große Partei um sich sammeln; wer wolle sagen, was daraus folgen werde. Denn vor einem innern Krieg schrecke Jedermann zurück.

Einen nicht geringen Eindruck machten die in den allgemeinen Angelegenheiten bemerkbaren Schwankungen und das wachsende Gerücht von der Hinneigung des Tory-Ministeriums zur entgegengesetzten Seite[1]. Selbst Leibnitz, der die Sache des welfischen Hauses zu seiner eignen gemacht hatte und bei demselben als ein zuverlässiger und geistvoller Rathgeber hochangesehen war, schrieb von Wien, wo er sich damals aufhielt, in diesem Sinne: man suche von England her den Kaiser und die Republik zu entzweien und organisire oder desorganisire vielmehr die Armee für die Zwecke des Prätendenten. Aus den Correspondenzen entnimmt man, daß auch Prinz Eugen dem Haus Hannover den Rath gegeben hatte sich zu re-

[1] Hanover papers bei Macpherson II, 558.

er war auch jetzt noch der Freund und Verbündete Marl-
ughs.

Unter all diesen Einwirkungen geschah es, daß Churfürstin
ia sich in der That entschloß, das Einberufungsschreiben
hren Enkel zu fordern oder doch ihm nachfragen zu lassen,
daß es gefordert würde[1]. Der Churprinz und dessen Ge-
in, von Charlottenburg her eine Verehrerin des Philoso-
, der zugleich ein eifriger Politiker war, gaben den dringen-
Wunsch danach zu erkennen. Da auch der Churfürst seine
sucht so weit überwand um sich nicht entgegenzusetzen,
hielt Mitte April 1714 der hannoversche Resident Schütz
Auftrag, das Einberufungsschreiben abzufordern, er
te ihn mit großem Vergnügen, denn er lebte ganz in
Gesellschaft der Whigs und war mit ihnen einverstanden
züglich in Ausführung.

Königin Anna hielt das kaum für möglich, sie blieb dabei
habe da in Hannover etwas gethan, wovon man ihr
rochen habe, es nicht zu thun. Sie hätte selbst von dem Ge-
sträger so viele Rücksicht erwartet, um ihr vor dem letzten
itt noch selbst Nachricht zu geben; sie betrachtete es als ein
chen, daß er das nicht gethan hatte, und verbot ihm fortan
r Gesellschaft des Hofes zu erscheinen. Wir wissen: in
t Charakter lag es, eine Verletzung der persönlichen
icht die man ihr und ihrem Rang schuldig sei, nicht leicht
nehmen; sie hatte ihrem Vater, ihrer Schwester, den Tories
r, später den Whigs, ihrer eigenen Oberhofmeisterin und
Ministern gegenüber immer ein lebhaftes Selbstgefühl an
Tag gelegt. So sah sie jetzt in dem Verfahren des Hofes

[1] Die Churfürstin versichert, daß nur dies ihr Sinn gewesen sei.

von Hannover weniger noch eine Gefahr als eine Beleidigung, aber noch meinte sie der Herüberkunft des Churprinzen zuvorkommen zu können, wenn sie ihre Meinung unumwunden ausspreche. Dem Churfürsten schrieb sie, er würde damit ihre Souveränität verletzen, während er doch über seine eigne eifersüchtig wache; die Schwächung der Autorität des Vorgängers thue immer dem Nachfolger Eintrag. Noch nachdrücklicher ließ sie sich gegen die Churfürstin vernehmen: „Madam Schwester Tante — so schrieb sie ihr — ich muß Ew. Churfürstliche Durchlaucht sagen, daß ein solches Vorhaben die Succession selbst gefährden kann, die nur so weit gesichert ist, als der Fürst, welcher die Krone trägt, seine Prärogative behauptet." In England — fügt sie hinzu — gebe es viele zum Aufruhr geneigte Menschen, die nur auf eine Gelegenheit warten, um in dem Lande Unruhen anzufangen. Die Briefe, welche Bolingbroke verfaßt hatte, athmen einen Geist der Gereiztheit, Verstimmung und zugleich der Superiorität, welcher in dem Meinungsaustausch fürstlicher Personen sonst ungewöhnlich ist[1].

Am 2. Juni sind diese Briefe in Hannover eingetroffen, am 4. machte Churfürstin Sophie ihren gewohnten Spaziergang in Herrenhausen; da war es, daß sie im Gespräch mit ihrer Schwiegertochter plötzlich zusammenbrach und, in ein nahes Gartenhaus gebracht, sofort verschied, wie sie immer gewünscht hatte, ohne Priester, ohne Arzt und ohne Schmerz; sie zählte 84 Jahre. Man hat damals gesagt[2], jene Briefe seien die Ursache ihres Todes

[1] Tindal IV; Macpherson II, 621.

[2] Schreiben von Molyneux aus Hannover: Coxe III. 574. I believe the chagrin of those villainous letters has been in a great measure the cause of it.

darauf einging die Nachfolge anzunehmen, fügte sie sich
n politischen Verhältnissen und der Nothwendigkeit. Für
ꝛst hatte sie auch dann niemals etwas Anderes gewünscht
ünschen können als den Titel Königin von England auf
Grabstein. Ihr Geist bewegte sich in der freien, von
Interesse getrübten beobachtenden und skeptischen An=
g göttlicher und menschlicher Dinge, welche die Nachkom=
r Königin von Böhmen so eigen charakterisirt. Von dem
tz der Parteien in England, bei der so viele andere
te mitwirken, auch nur zu hören, war ihr zuwider.
s aber hat sie von der Liebe zu ihrem Enkel und von
itgefühl für die große Bedeutung des Moments sich zu
Demonstration bestimmen lassen. Sie ließ die einge=
en Briefe der Königin der wigghistischen Partei mittheilen,
iese sollte erfahren, daß man in Hannover die großen
über Religion und Politik von Europa und das
e der Freunde nicht vernachlässige. So wurde sie in
tzten Tagen doch von der allgemeinen Parteiung ergrif=
selben, von der das Mißgeschick ihrer Mutter herrührte.
beinahe ein Jahrhundert her: wie hatte sich aber auch die
r Welt so ganz verändert. Die Richtung des öffent=
Lebens, die durch iene Katastrophe ihrem Untergang

Durch ihren Tod wurden die Verhältnisse in so fern einfacher, als nun der Churfürst Georg Ludwig den Anspruch auf die englische Succession in seinem eignen Namen an sich nahm. In einem keineswegs sehr demüthigen, aber doch begütigenden Schreiben kündigt er das der Königin Anna an.

Auch deren eigenes Schicksal aber war es, von dem Hin- und Wiederwogen der allgemeinen Gegensätze am Ende ihrer Tage noch einmal empfindlich betroffen zu werden. Sie mußte erleben, daß die Partei der Tories, auf die sich bisher stützte, selbst auseinanderfiel. Im Parlament kam es bei Gelegenheit einer Debatte über den mit Spanien geschlossenen Handelsvertrag zu einem förmlichen Bruch zwischen Harley und Bolingbroke, in welcher zwar nicht der Letztere selbst, aber einer seiner vertrauten Unterbeamten die äußerste Mißbilligung der parlamentarischen Mehrheit erfuhr[1]. Der Sturz des Ministeriums schien unmittelbar bevorzustehen; es ward auch von den Jacobiten angegriffen, die ihm nicht verzeihen konnten, daß es sich zu jener Proclamation gegen den Prätendenten hatte bringen lassen. Nur dadurch, daß Bolingbroke diesen vorstellte, ihre feindselige Haltung werde die Prorogation des Parlamentes verhindern, in welchem doch die ihnen entgegengesetzte Partei vorwaltete, wurden sie vermocht, ihren Widerspruch fallen zu lassen, so daß die Geldbills durchgehen und die Sitzungen hierauf geschlossen werden konnten. (9. Juli 1714.)

Das entzweite Ministerium länger im Amte zu lassen, war nun aber für die Königin unmöglich: sie mußte sich zwischen Harley und Bolingbroke entscheiden. Liegt es nicht schon in den Gewohnheiten des parlamentarischen Lebens, daß sie den zweiten

[1] Tindal IV. Parliamentary history VI, 1362.

zog, der zuletzt noch die Prorogation des Parlaments
[illegible]geführt hatte? Harley ward ihr noch besonders da-
[illegible]ch widerwärtig, daß er sich der Herüberkunft des Churprinzen
[illegible]t widersetzte. Ohne Zweifel stand Bolingbroke, wie in dieser
[illegible]he, so überhaupt ihren Anschauungen und Wünschen näher;
[illegible] hat vielfach angenommen, die Absichten des Ministers
[illegible] der Königin seien jetzt wirklich dahin gegangen, sich für
Prätendenten zu erklären. Es ist nur auffallend, daß sich
[illegible]all den geheimen Correspondenzen der Zeit, wie sie späterhin
[illegible]nnt geworden sind, keine Spur einer Annäherung, keine
[illegible]erung, die über allgemeine Versprechungen hinausreichte,
[illegible]inden läßt.[1] Und welch einen Sturm würde die Königin
[illegible]h einen solchen Schritt über sich herbeigezogen haben! Noch
[illegible]al hatte sich ihr Gesundheitszustand gebessert: bei der Pro-
[illegible]tion war sie ziemlich wohl erschienen, sie hoffte noch zu leben.
[illegible] denkt gern an seinen Tod? oder an das, was durch densel-
veranlaßt wird? Nicht auf Bestimmungen für die Zukunft zu
[illegible]ften eines Andern, sondern auf die Sicherung ihrer eigenen
[illegible]e, während ihres Lebens, war der Wunsch der Königin
[illegible]chtet; durch die Begünstigung des Prätendenten hätte sie
[illegible]n ganzen Staat gegen sich aufgeregt. Aber ebensowohl
[illegible]te sie auch den hannoverschen Thronfolger aus England
[illegible] halten. Hierzu lieh ihr Bolingbroke seine Hülfe, der
[illegible]n zugleich ein Motiv gegen Harley gewann[2]; er stellte der
[illegible]igin vor, daß das Schwanken Harleys an allem Schuld

[1] Bolingbroke assured Lord Chesterfield (in späteren Zeiten, als
[illegible] Sache nicht mehr unbekannt war) that he always avoided speaking
[illegible]e pretender to the Queen, who he said did never like to hear
[illegible] successor. Maty Chesterfield I, 16.

[2] Letter to Wyndham: I knew we should have time and means to
[illegible]ide for our future savety.

sei, denn dadurch werde, da er mit beiden Parteien gut stehen wolle, das Parlament irre gemacht, und das rufe wieder die Anmaßungen von Hannover hervor[1]. Am 27. Juli 1714 erhielt Robert Harley, Graf von Oxford, seine Entlassung. Nur auf Bildung eines einheitlichen und festen Ministeriums, auf welches die Tories rechnen könnten, und die Zurückweisung des Churprinzen war es dabei abgesehen, nicht etwa auf eine Einladung des Prätendenten. Mit Spannung und großen Hoffnungen erwarteten die Jacobiten die neuen Ernennungen. Wie sehr sahen sie sich getäuscht, als sie vernahmen, daß abermal Shrewsbury an die Spitze der Verwaltung treten sollte, der zwar bei dem letzten Wechsel den Eintritt der Tories vermittelt, aber von dem man wußte, daß er ursprünglich zu den Whigs zählend, die Extreme principiell vermied, und in seiner bisherigen Stellung als Vicekönig von Irland über die letzten Maßregeln Bolingbroke's ausdrücklich seine Mißbilligung ausgesprochen hatte. Wie wenig entsprach es den Voraussetzungen über die Gesinnung der Königin, daß sie ihr Vertrauen eben wieder einem Manne schenkte, der zu den Urhebern der Revolution gehörte, und von dem nimmermehr zu erwarten war, daß er sich für den Prätendenten erklären würde.

Aber indem das geschah oder vielmehr sich noch vorbereitete, wurde Königin Anna von dem Schicksal der Sterblichen heimgesucht. Sie ward von einem apoplektischen Schlag betroffen, wie einst ihr Oheim Carl II. Ein Moment trat auch bei ihr ein, in welchem ihre Besinnung wiederkehrte, oder wiederzukehren schien; da hat sie die Ernennung des neuen Ministeriums ge-

[1] **Perche non si sono ad operati li mezzi adottati a reprimerla; Dispaccio Veneto.**

nehmigt; dann aber fiel sie in eine lethargische Betäubung, an der sie am Morgen des 10. August verschied.

Das geschah um halb 8 Uhr. Um 8 Uhr versammelte sich der Geheime Rath, und zwar war er diesmal ungewöhnlich zahlreich, denn bisher pflegten die Whigs wegzubleiben, wenn ein Toryminister sie berief, und in dem umgekehrten Falle die Tories: in diesem Augenblicke aber kamen sie alle. Man berief zugleich den hannoverschen Gesandten Bothmar, unter dessen Theilnahme die für diesen Fall niedergelegten Weisungen zur Bildung einer Regentschaft eröffnet wurden. Die Mitglieder des Ministeriums, die zur Regentschaft berufenen Mitglieder des Geheimen Rathes, leisteten ihren Eid. Als alles vorbereitet war — denn keine entgegengesetzte Stimme ließ sich vernehmen — schritt man zur Proclamation des neuen Königs, und zwar in Formen, wie sie Wilhelm und Maria anfangs nicht erlangt hatten. Der hohe und mächtige Fürst George, Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, wurde als der gesetzliche und rechtmäßige König von Großbritannien, Frankreich und Irland ausgerufen: unter allgemeinem Zuruf der Population.

Eine neue Epoche der englischen Geschichte begann. Will man gerecht sein, so muß man doch auch die eben vorübergegangene, die Regierung der Königin Anna, als sehr bedeutend und in die Verflechtung der englischen Geschichte tief eingreifend anerkennen.

Glücklichere Feldzüge, erfolgreichere Schlachten hatte England niemals erlebt. Das Uebergewicht zu Lande und zur See, nach welchem Frankreich trachtete, war niedergekämpft, denn nicht mehr, wie einst Wilhelm III beabsichtigt hatte, in freiem Verständniß mit Frankreich, sondern nach errungenem Sieg über diese Macht wurden die Bedingungen des continen-

talen Gleichgewichts auf die Art und Weise, wie eben die gegenseitige Stellung der Parteien in England es mit sich brachte, festgesetzt. Durch den Krieg war die Entwickelung des Handels nicht beeinträchtigt worden. Mitten in dem Sturme desselben berechnete man, daß die Ausfuhr von England dreimal so bedeutend geworden sei, als sie ein Menschenalter früher gewesen war. Die englische Handelsmarine durchfuhr, hinreichend von Kriegsschiffen gedeckt, alle Meere; keine andre war mit ihr zu vergleichen: durch die Folgen der Navigationsacte war die holländische damals bereits in offenbaren Nachtheil gerathen. Den Fremden fiel besonders auf, wie alles zusammengreife, der innere Verkehr dem auswärtigen zur Grundlage diene, und dieser wieder der Manufactur und Betriebsamkeit zu Gute komme, ohne sie zu stören: wie man z. B. Handelsartikel, die man in der halben Welt vertrieb, in England selbst nicht zuließ, um nicht der eigenen Manufactur zu schaden. Sie bewundern die Anordnungen des Handelsrathes, welcher die Kaufmannschaft zu Rathe ziehe, aber andere concurrirende Interessen doch nie aus den Augen verliere; so befördere man durch Gratificationen bei der Ausfuhr von Getreide den Landbau, der sonst darniederliegen würde, jedoch nicht ohne die nöthige Rücksicht auf den inneren Verbrauch und den Marktpreis des Landes; ferner wo die kriegerische Zeit, wie damals, einen großen Erwerbszweig gefährde, thue die Civilliste das Ihrige, um die davon besonders betroffene Provinz — z. B. damals Cornwall, durch die Vorkehrungen Godolphins der daher stammte — in Erwartung besserer Zeiten in Obhut zu nehmen[1]. Zwischen dem Landbesitz und dem Handelsinteresse,

[1] Mit Cornwall, der einzigen Provinz welche eine Provinzialvertretung hatte, wurde ein Contract geschlossen, kraft dessen die Vorräthe von Zinn und die Production für sieben Jahre auf Rechnung der Civilliste übernommen wurden.

ge. Hauptsächlich der Handelsinteressen wegen war
nternommen; bei keiner politischen Abkunft ließ man
em Auge. Der Methwenvertrag mit Portugal, die
g fester Stationen im Mittelmeere, die Begründung
gesellschaft mit den eigenthümlichen ihr für Südamerika
nen Handelsbefugnissen, die Erwerbung der Bucht und
von Hudson und Neuschottlands sind das Werk dieser
napolis verewigt dort das Andenken an die Regierung
in Anna. In dem Parlamente waren die verschiede-
ressen des Kriegs zu Land und zur See, wie des
des Handels, der Manufactur und des Landeigen-
räsentirt und verschafften sich Geltung. „Man fühlt,"
t sagt, „daß das besondere Interesse von dem allge-
hängt; unmerklich hat sich eine nationale Verbindung
llen Ständen gebildet[1].

rkenswerth ist, wie der Gegensatz und Wetteifer der
rteien, so heftig er war, doch durch das parlamen-
erhältniß, in dem sie zusammentrafen, wieder gemäßigt
lbst in den religiösen Fragen kam es durch politische
zu einer Vereinbarung.

i da die Mehrheit des englischen Volkes nun einmal

Nachtheil geriethen, weil sie für Gegner dieser Kirchenform galten, so haben sie sich, um die großen Vorfechter der anglicanischen Kirche auf ihre Partei zu ziehen, bestimmen lassen, das Gesetz über die gelegentliche Conformität anzunehmen. Wohl setzten die Königin, die mit den Jahren immer eifriger der anglicanischen Doctrin anhing, und die Hochtories, mit ihr hierin einverstanden, die Schismabill durch, welche der härteste Schlag war, der die Dissenters treffen konnte. Aber die Bill hatte noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin starb. Jene Partei hatte dann nicht den Muth und das Ansehen, um ihre Ausführung zu bewirken. Es war schon Gewinn genug, daß die politisch wirksamen Presbyterianer sich größtentheils fügten, und der Anglicanismus praktisch die Oberhand behauptete. Ebenfalls einer der großen Erfolge dieser Regierung, der letzte Act des mit der Kirche verbündeten Geistes der Stuarts auf dem englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der Königin Anna beruht nicht auf ihr selbst, noch auf ihrer Umgebung; er gründet sich auf den Zustand der Gesellschaft, die großen Interessen und ihre Gegensätze, hauptsächlich auf die parlamentarische Verfassung. Die Partei, welche in einer großen Frage unterlag, wendete sich an das Publicum; die Pamphlete und Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fortsetzung der parlamentarischen Debatte, mit der Voraussetzung, daß diese wieder aufgenommen und alsdann zum Ziele geführt werden könne. Diese aus den Parteien hervorgehende Literatur beschäftigte sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, der Kirche und der menschlichen Entwickelung überhaupt. Wenn man an der französischen Literatur wahrnimmt, daß in den verschiedenen Perioden entgegengesetzte Doctrinen die Oberhand gewinnen,

die legitimistisch-katholische unter Ludwig XIV, die antikirchlich-oppositionelle unter Ludwig XV, so ist es charakteristisch für die englische Literatur, daß die beiden entgegengesetzten Richtungen in derselben unmittelbar neben und gegen einander auftreten und sich bekämpfen. Ihr Gegensatz ist nicht so diametral, denn beide Parteien bewegen sich auf den Grundlagen des Protestantismus, des Gesetzes und der eingeführten Verfassung, aber er ist doch stark genug, um über die meisten Zweige des menschlichen Denkens und Thuns entgegengesetzte Auffassungen an die Hand zu geben. Die umfassenden Doctrinen, und zugleich ihre Begründung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten „conservativ" und „liberal" bezeichnet, erscheinen in Bezug auf die unmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; sie werden beide von großen Talenten vertreten. Die whiggistische periodische Presse erwarb sich das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die gute Sitte in der gebildeten Gesellschaft zu lenken. Und was sind es für Parteischriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem Kampfplatz erschien! Zu Gunsten der Tories hat er die Reisen Gullivers verfaßt, das Mährchen von der Tonne ist eine Vertheidigung der anglicanischen Kirche gegen Katholiken und Presbyterianer. Der Parteigegensatz durchdrang alles: wie Swift einmal selbst sagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geist davon nicht geradezu beherrscht, weder in den Autoren selbst, noch in dem Publicum. Addisons Cato ist von whiggistischer Inspiration, aber sein Verdienst war in den Augen der Zeitgenossen so groß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zurückhielten. Das Jahrhundert Shakespeare's und Milton's war vorüber. Die Poesie selbst bekam jetzt den Charakter des Verständigen: doch vornehmlich sprach sich der Geist der Epoche in



hierin einverstanden, die Schismabill durch, wel
Schlag war, der die Dissenters treffen konnte. Al
noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin star
hatte dann nicht den Muth und das Ansehen, u
rung zu bewirken. Es war schon Gewinn gen
litisch wirksamen Presbyterianer sich größtenthe
der Anglicanismus praktisch die Oberhand behau
einer der großen Erfolge dieser Regierung, der
mit der Kirche verbündeten Geistes der Stu
englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der Kön
ruht nicht auf ihr selbst, noch auf ihrer
gründet sich auf den Zustand der Gesellschaft,
teressen und ihre Gegensätze, hauptsächlich auf
rische Verfassung. Die Partei, welche in eine
unterlag, wendete sich an das Publicum; die
Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fortset
mentarischen Debatte, mit der Voraussetzung,
aufgenommen und alsdann zum Ziele geführt
Diese aus den Parteien hervorgehende Litera
sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, der

die legitimistisch-katholische unter Ludwig XIV, die antikirchlich-oppositionelle unter Ludwig XV, so ist es charakteristisch für die englische Literatur, daß die beiden entgegengesetzten Richtungen in derselben unmittelbar neben und gegen einander auftreten und sich bekämpfen. Ihr Gegensatz ist nicht so diametral, denn beide Parteien bewegen sich auf den Grundlagen des Protestantismus, des Gesetzes und der eingeführten Verfassung, aber er ist doch stark genug, um über die meisten Zweige des menschlichen Denkens und Thuns entgegengesetzte Auffassungen an die Hand zu geben. Die umfassenden Doctrinen, und zugleich ihre Begründung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten „conservativ" und „liberal" bezeichnet, erscheinen in Bezug auf die unmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; sie werden beide von großen Talenten vertreten. Die whiggistische periodische Presse erwarb sich das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die gute Sitte in der gebildeten Gesellschaft zu lenken. Und was sind es für Parteischriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem Kampfplatz erschien! Zu Gunsten der Tories hat er die Reisen Gullivers verfaßt, das Mährchen von der Tonne ist eine Vertheidigung der anglicanischen Kirche gegen Katholiken und Presbyterianer. Der Parteigegensatz durchdrang alles: wie Swift einmal selbst sagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geist davon nicht geradezu beherrscht, weder in den Autoren selbst, noch in dem Publicum. Addisons Cato ist von whiggistischer Inspiration, aber sein Verdienst war in den Augen der Zeitgenossen so groß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zurückhielten. Das Jahrhundert Shakespeare's und Milton's war vorüber. Die Poesie selbst bekam jetzt den Charakter des Verständigen: doch vornehmlich sprach sich der Geist der Epoche in

Aber wir wissen es: König Georg hatte vorlängst Partei für die Whigs ergriffen. Und in der Agitation, welche damals die Welt erfüllte, hätte er nicht wagen dürfen, sich von ihnen zu trennen. Noch war jene Bedingung des Utrechter Friedens, auf welche Engländer und Holländer den meisten Werth legten, nicht erfüllt, der Hafen von Dünkirchen, von dem aus eine Anzahl von Capern die Seefahrt beider Nationen gestört hatte, war noch keineswegs verschüttet; und während der alte Canal noch befahren wurde, ward schon ein neuer gezogen, um Mardyk zu einem noch bequemern Hafen auszubilden, als Dünkirchen war. Noch war zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten keine Abkunft über die Barriere geschlossen; die Holländer waren mit den Anerbietungen, die man ihnen machte, nicht zufrieden: sie weigerten sich Ostende zu räumen. Den Toryministern, in denen sie ihre Feinde sahen, traute man noch immer zu, daß sie den Prätendenten zurückzuführen gedächten. Aus diesem Grund hatte sich Marlborough, der sich seit einiger Zeit in Holland aufhielt, entschlossen, nach England zurückzugehen, um alles was die Besitzergreifung des Churfürsten von Hannover bedrohen könnte, zu hintertreiben. Es waren, wenngleich nicht gut begründete, doch sehr verbreitete Besorgnisse. Befreundete Fürsten, wie z. B. König Friedrich Wilhelm von Preußen haben dem Churfürsten ihre Hülfe zur Erwerbung des englischen Thrones angeboten. Wie aber wäre unter solchen Umständen daran zu denken gewesen, daß Georg I die Hand ergriffen hätte, die ihm die Tories anboten. Er hätte besorgt, sie würden ihre amtliche Stellung zu seinem Nachtheil benutzen. Die Behauptung der Idee der Revolution in diesem entscheidenden Momente konnte nicht durch Die geschehen, die an dem Erbrecht festhielten und nur durch eine Art von Incon-

igen Unterstützung, die sie von Zeit zu Zeit gefunden hatte,
Trotz, war das Resultat der beiden letzten unter großer na=
ler Anstrengung geführten Kriege;[1] es konnte als der defi=
Sieg der Revolution von 1688 betrachtet werden.
Das war der Grund, weshalb die Proclamation Georgs I,
dessen Person man zu wenig wußte um sie anders als
Gleichgültigkeit zu betrachten, mit freudigem Zuruf bewill=
met wurde. Man hört zwar, daß eine oder die andre
zelte Stimme zu Gunsten des Prätendenten erschollen ist;
diese Aeußerungen wurden durch tumultuarische Gewalt=
keit der Menge nicht allein unterdrückt, sondern gerächt; unter
neiner Zustimmung ward der neue König allenthalben in
rittanischen Reiche und den Colonien ausgerufen.
Die Städte, die Whigs, mögen dabei vor allen betheiligt
en sein, doch auch die Grafschaften und die Tories, welche
r Festsetzung der Succession selbst großen Antheil gehabt
t, zeigten alle Beflissenheit. Von der Kirche erscholl kein
des Widerstrebens. Das torystische Parlament, das noch
en fortfuhr, bewilligte die ungeschmälerte Civilliste der Vor=
rin auch dem Nachfolger, obgleich er ein Fremder war.
Von Hannover her ging dem König Georg ein Ruf von
ung und Friedensliebe voran. Auch manche Engländer, die
ort aufgehalten hatten, erklärten sich überzeugt, er werde
u keiner Partei schlagen, sondern vielmehr die Factionen
tilgen suchen, er werde der Vater des Volkes zu werden
en[1]. Die leitenden Tories gaben die Hoffnung nicht auf,
t der Stellung die sie inne hatten zu behaupten.

---

[1] Ich entnehme das aus einem Schreiben aus Hannover vom
gust 1714 unmittelbar vor der Abreise des Königs; im Preußischen

Geist begabt sei, er sei zugleich Kriegsmann, Politiker, Gelehrter und guter Redner. Lordkanzler Cowper, der bei der letzten großen Ministerveränderung, selbst gegen den Wunsch Harleys, ausgeschieden und jetzt wieder eingetreten war, reichte dem König ein Gutachten über das Verhältniß der beiden Parteien ein[1], worin er ausführt, daß die Sicherheit der Dynastie auf ihrer Verbindung mit den Whigs beruhe. Denn wenn nicht jetzt, so könne doch einmal später der Fall eintreten, daß der Prätendent sich protestantisch erkläre, dann würde er von den Tories auf den Grund ihrer Theorie von dem göttlichen Recht mit Freuden empfangen werden. Das Prinzip der Whigs dagegen binde sie an die Succession von Hannover, von welcher sie sich nie würden trennen dürfen ohne eigne Gefahr. Er bezeichnete es als einen Irrthum, wenn man annehme, die Whigs seien gegen die Prärogative der Krone: eine Regierung, welche an den Grundsätzen der Revolution festhalte, würden sie mit allen Kräften auch in der Behauptung der Prärogative unterstützen. Der Rath des Lordcanzlers war, dieser Partei ausschließend die ungetheilte Autorität anzuvertrauen, wie das dann unter dem Einfluß der allgemeinen Stimmung auf der Stelle geschah. Der Geheime Rath der Königin Anna wurde aufgelöst und ein neuer bei weitem weniger zahlreicher gebildet, von welchem alle Mitglieder der frühern Administration ausgeschlossen blieben. Nottingham, der Verfechter der Kirche, fand als Verbündeter der Whigs darin eine Stelle. Die Befehlshaber in den Seeplätzen, die Mitglieder der Regierung von Irland wurden in diesem Sinne ernannt.

Die ursprüngliche Absicht ist gewesen, in einigen Zweigen, wie

[1] Impartial history of parties; bei Campbell Chancellors V. 357.

sequenz in die Beschränkung desselben willigten; sondern durch die, welche die parlamentarischen Rechte und die Befugniß in das Erbrecht einzugreifen verfochten. König Georg schwankte nicht lange. Noch im Haag — auf der Reise[1] — sprach er die Entlassung Bolingbroke's aus: er setzte den Urheber des Barrieretractats in seiner ursprünglichen Gestalt, Lord Townsend, in dem sich die Verbindung zwischen Holland, Hannover und den Whigs besonders repräsentirte, als Staatssecretär ein. Bei den ersten Vorstellungen unmittelbar nach seiner Ankunft in England bemerkte man, daß er die Whigs mit Gnade, die Tories mit Kälte empfing. Indem man dann die Treppe von St. James hinaufstieg, ließ er den Befehlshaber des stehenden Heeres, Herzog von Ormond, bedeuten, daß er sich verpflichtet habe, das Commando der Truppen an Marlborough zurückzugeben. Ormond sagte kein Wort, verließ aber auf der Stelle den Palast und die Stadt. Das machte um so größern Eindruck, da sich gegen Ormond persönlich nichts einwenden ließ: er war tapfer, freigebig, populär: nur sein Zusammenhang mit der Regierung der Königin konnte ihm zur Last gelegt werden. Unverzüglich wurde auch die Civil-Administration in diesem Sinn geändert. Zu den großen Aemtern wurden ausschließend die namhaften Whigs, Devonshire, Sunderland, Montague-Halifax, Russel-Orford, Wharton berufen. Neben Townsend trat Lord Stanhope als Staatssecretär ein, der auf der pyrenäischen Halbinsel im Kampfe gegen die bourbonische Dynastie zu Gunsten der östreichischen einen bedeutenden Namen erworben hatte. Den Fremden galt er als der Engländer, der mit dem meisten universellen

[1] Nach einem Schreiben von Horace Walpole war diese Veränderung schon ehe der König Hannover verließ, beschlossen. Bei Coxe, Robert Walpole II, 48.

nastie am Ruder bleiben, so mußte er sich mit einer einheimischen Partei verbinden und dieser die Oberhand verschaffen. Georg I hatte sich längst der whiggistischen Partei angeschlossen; er hielt an ihr fest.

Daß der Prätendent sich regte und in einer Proclamation in der er seine Rechte wahrte, die Behauptung einfließen ließ, er habe Grund gehabt auf das Wohlwollen der verstorbenen Königin zu rechnen, kam der neuen Regierung sehr zu Statten. Denn dadurch schien der Verdacht, als habe die vorige im Zusammenhang mit ihm gestanden, bestätigt zu werden. Die Ueberzeugung, daß England eine durch und durch protestantische Regierung haben müsse, bekam neuen Boden. Alles was seit anderthalb Jahrhunderten gegen das Papstthum gesagt, der ganze Widerwille über fremden Einfluß auf die inneren Parteistreitigkeiten von England, der so oft ausgesprochen worden war, fiel jetzt auf das Haupt des Prätendenten. Der Aufruf, in dem die Regierung bei den Wahlen, die im Anfang des Jahres 1715 eintraten, das Interesse des Protestantismus zur Sprache brachte, hatte seine volle Wirkung hervorgebracht.

Bisher hatten die Tories die Gefahren, denen die anglicanische Kirche durch das Uebergewicht der Whigs ausgesetzt sei, zu einem wirksamen Motiv ihrer Bewerbungen bei den Wahlen gemacht. Damit ließ sich aber jetzt nichts erreichen, seit Nottingham den Whigs beigetreten und die Bill gegen die gelegentliche Conformität durchgegangen war.

Die Bank und die Handelscompagnien waren ohnehin für die Whigs. Jedes Gerücht zu Gunsten des Prätendenten machte die Fonds auf der Börse fallen.

Und dazu kam nun der directe Einfluß der Regierung. Bemerkenswerth ist eine Stelle in dem Gutachten Lord Cowpers,

vielfach angenommen, die Absichten des Ministers
önigin seien jetzt wirklich dahin gegangen, sich für
denten zu erklären. Es ist nur auffallend, daß sich
geheimen Correspondenzen der Zeit, wie sie späterhin
worden sind, keine Spur einer Annäherung, keine
die über allgemeine Versprechungen hinausreichte,
ißt.[1] Und welch einen Sturm würde die Königin
solchen Schritt über sich herbeigezogen haben! Noch
e sich ihr Gesundheitszustand gebessert: bei der Pro-
r sie ziemlich wohl erschienen, sie hoffte noch zu leben.
gern an seinen Tod? oder an das, was durch densel-
zt wird? Nicht auf Bestimmungen für die Zukunft zu
es Andern, sondern auf die Sicherung ihrer eigenen
rend ihres Lebens, war der Wunsch der Königin
urch die Begünstigung des Prätendenten hätte sie
n Staat gegen sich aufgeregt. Aber ebensowohl
auch den hannoverschen Thronfolger aus England
Hierzu lieh ihr Bolingbroke seine Hülfe, der
ch ein Motiv gegen Harley gewann[2]; er stellte der
r, daß das Schwanken Harleys an allem Schuld

broke assured Lord Chesterfield (in späteren Zeiten, als
ht mehr unbekannt war) that he always avoided speaking
der to the Queen, who he said did never like to hear
r. Maty Chesterfield I, 16.

o Wyndham: I knew we should have time and means to
ur future savety.



Zurückweisung des Churprinzen war es dabei
etwa auf eine Einladung des Prätendenten
nung und großen Hoffnungen erwarteten di
neuen Ernennungen. Wie sehr sahen sie sich
vernahmen, daß abermal Shrewsbury an die
waltung treten sollte, der zwar bei dem letz
Eintritt der Tories vermittelt, aber von dem
er ursprünglich zu den Whigs zählend, die Er
vermied, und in seiner bisherigen Stellung al
Irland über die letzten Maßregeln Bolingbro
seine Mißbilligung ausgesprochen hatte. Wie
es den Voraussetzungen über die Gesinnun
daß sie ihr Vertrauen eben wieder einem Ma
zu den Urhebern der Revolution gehörte, und v
mehr zu erwarten war, daß er sich für den
klären würde.

Aber indem das geschah oder vielmehr sich
wurde Königin Anna von dem Schicksal der
gesucht. Sie ward von einem apoplektischen
wie einst ihr Oheim Carl II. Ein Moment
ein, in welchem ihre Besinnung wiederkehrte, od

uehmigt; dann aber fiel sie in eine lethargische Betäubung, an der sie am Morgen des 10. August verschied.

Das geschah um halb 8 Uhr. Um 8 Uhr versammelte sich der Geheime Rath, und zwar war er diesmal ungewöhnlich zahlreich, denn bisher pflegten die Whigs wegzubleiben, wenn ein Toryminister sie berief, und in dem umgekehrten Falle die Tories: in diesem Augenblicke aber kamen sie alle. Man berief zugleich den hannoverschen Gesandten Bothmar, unter dessen Theilnahme die für diesen Fall niedergelegten Weisungen zur Bildung einer Regentschaft eröffnet wurden. Die Mitglieder des Ministeriums, die zur Regentschaft berufenen Mitglieder des Geheimen Rathes, leisteten ihren Eid. Als alles vorbereitet war — denn keine entgegengesetzte Stimme ließ sich vernehmen — schritt man zur Proclamation des neuen Königs, und zwar in Formen, wie sie Wilhelm und Maria anfangs nicht erlangt hatten. Der hohe und mächtige Fürst George, Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, wurde als der gesetzliche und rechtmäßige König von Großbritannien, Frankreich und Irland ausgerufen: unter allgemeinem Zuruf der Population.

Eine neue Epoche der englischen Geschichte begann. Will man gerecht sein, so muß man doch auch die eben vorübergegangene, die Regierung der Königin Anna, als sehr bedeutend und in die Verflechtung der englischen Geschichte tief eingreifend anerkennen.

Glücklichere Feldzüge, erfolgreichere Schlachten hatte England niemals erlebt. Das Uebergewicht zu Lande und zur See, nach welchem Frankreich trachtete, war niedergekämpft, denn nicht mehr, wie einst Wilhelm III beabsichtigt hatte, in freiem Verständniß mit Frankreich, sondern nach errungenem Sieg über diese Macht wurden die Bedingungen des continen-

nalen Gleichgewichts auf die Art und
seitige Stellung der Parteien in Gr
festgesetzt. Durch den Krieg war die
nicht beeinträchtigt worden. Mitten i
rechnete man, daß die Ausfuhr von Gr
geworden sei, als sie ein Menschenalt
englische Handelsmarine durchfuhr, b
gedeckt, alle Meere: keine andre war r
Die Folgen der Navigationsacte wa
bereits im offenbaren Nachtheil ger
besonders auf, wie alles zusammen
dem auswärtigen zur Grundlage di
Manufactur und Betriebsamkeit zu
fördern: wie man z. B. Handelsartik
Welt vertrieb, in England selbst nicht
Manufactur zu schaden. Sie bewund
Handelsrathes, welcher die Kaufmann
andere concurrirende Interessen be
liere: so beförderte man durch Grati
von Getreide den Landbau, der i
jedoch nicht ohne die nöthige Rück
brauch und den Marktpreis des Lande
Zeit, wie damals, einen großen Ertr
Civilliste das Ihrige, um die davon b
— z. B. damals Cornwall, durch die
der daher stammte — in Erwartung
zu nehmen[1]. Zwischen dem Landbesitz

[1] Mit Cornwall, der einzigen Provin
tung hatte, wurde ein Contract geschloss
von Zinn und die Production für sieben
villiste übernommen wurden.

en Grafschaften und den Städten waltete ein natürlicher Gegensatz ob, aber die Eigenthümer waren jetzt inne geworden, daß Grund und Boden in dem Maße an Werth gewinne, als die Manufactur und der Handel blühe, und boten zu allem die Hand, was diese fördern konnte: wenn es nöthig war, selbst den Kriege. Hauptsächlich der Handelsinteressen wegen war derselbe unternommen; bei keiner politischen Abkunft ließ man sie aus dem Auge. Der Methwenvertrag mit Portugal, die Erwerbung fester Stationen im Mittelmeere, die Begründung der Südseegesellschaft mit den eigenthümlichen ihr für Südamerika zugestandenen Handelsbefugnissen, die Erwerbung der Bucht und Meerenge von Hudson und Neuschottlands sind das Werk dieser Zeit: Annapolis verewigt dort das Andenken an die Regierung der Königin Anna. In dem Parlamente waren die verschiedenen Interessen des Kriegs zu Land und zur See, wie des Friedens, des Handels, der Manufactur und des Landeigenthums repräsentirt und verschafften sich Geltung. „Man fühlt," wie Bonnet sagt, „daß das besondere Interesse von dem allgemeinen abhängt; unmerklich hat sich eine nationale Verbindung zwischen allen Ständen gebildet[1].

Bemerkenswerth ist, wie der Gegensatz und Wetteifer der beiden Parteien, so heftig er war, doch durch das parlamentarische Verhältniß, in dem sie zusammentrafen, wieder gemäßigt wurde; selbst in den religiösen Fragen kam es durch politische Erwägung zu einer Vereinbarung.

Denn da die Mehrheit des englischen Volkes nun einmal anglicanisch war, und die Whigs hauptsächlich dadurch in

[1] Bonnet: Remarques sur les terres, les manufactures, le commerce et la navigation d'Angleterre; im Jahre 1711 an König Friedrich I eingesandt.



anglicanischen Doctrin anhing, und die Gr
hierin einverstanden, die Schismabill durch, t
Schlag war, der die Dissenters treffen konnte.
noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin f
hatte dann nicht den Muth und das Ansehen,
rung zu bewirken. Es war schon Gewinn g
litisch wirksamen Presbyterianer sich größtent
der Anglicanismus praktisch die Oberhand beh
einer der großen Erfolge dieser Regierung, d
mit der Kirche verbündeten Geistes der E
englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der K
ruht nicht auf ihr selbst, noch auf ihre
gründet sich auf den Zustand der Gesellschaf
teressen und ihre Gegensätze, hauptsächlich auf
rische Verfassung. Die Partei, welche in ei
unterlag, wendete sich an das Publicum; di
Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fortl
mentarischen Debatte, mit der Voraussetzung,
aufgenommen und alsdann zum Ziele geführ
Diese aus den Parteien hervorgehende Lite
sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, d

gitimistisch-katholische unter Ludwig XIV, die antikirchlich-
ionelle unter Ludwig XV, so ist es charakteristisch für
glische Literatur, daß die beiden entgegengesetzten Rich-
in derselben unmittelbar neben und gegen einander auf-
und sich bekämpfen. Ihr Gegensatz ist nicht so diametral,
beide Parteien bewegen sich auf den Grundlagen des
antismus, des Gesetzes und der eingeführten Verfassung,
r ist doch stark genug, um über die meisten Zweige des
lichen Denkens und Thuns entgegengesetzte Auffassungen an
nd zu geben. Die umfassenden Doctrinen, und zugleich ihre
ldung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten
rvativ" und „liberal" bezeichnet, erscheinen in Bezug auf
nmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; sie werden
von großen Talenten vertreten. Die whiggistische periodische
erwarb sich das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die gute
n der gebildeten Gesellschaft zu lenken. Und was sind es für
chriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem
platz erschien! Zu Gunsten der Tories hat er die Reisen
rs verfaßt, das Mährchen von der Tonne ist eine Ver-
ung der anglicanischen Kirche gegen Katholiken und Pres-
ner. Der Parteigegensatz durchdrang alles: wie Swift ein-
lbst sagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geist
nicht geradezu beherrscht, weder in den Autoren selbst, noch
n Publicum. Addisons Cato ist von whiggistischer Inspi-
aber sein Verdienst war in den Augen der Zeitgenossen
s, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zu-
lten. Das Jahrhundert Shakespeare's und Milton's war
r. Die Poesie selbst bekam jetzt den Charakter des Ver-
en: doch vornehmlich sprach sich der Geist der Epoche in

der kräftigen und gewandten, vielgestaltigen aber reinen Prosa aus, welche das eigenste Product dieser Zeiten ist.

Eine gebildete, mit den großartigsten Interessen beschäftigte Gesellschaft, in welcher sich verschiedene Auffassungen der Welt und des Lebens, des Staates und der Religion neben einander geltend machen: mit wetteiferndem Verdienst, in unaufhörlichem Antagonismus; nicht ohne leidenschaftliche Aufwallungen, bei denen aber eine höhere Gemeinschaft besteht.

Drittes Capitel.

Georg I.

In diese, ihm in allen wesentlichen Beziehungen fremde Welt sollte nun der Churfürst von Hannover als König treten. Das Erbrecht, das ihn dazu befähigte, war nur ein sehr entferntes: nur seines Protestantismus halber wurde er herbeigerufen, um die protestantisch-parlamentarische Verfassung, die sich seit der Revolution von 1688 durchgesetzt hatte, aufrecht zu halten. Einen König konnte das englische Gemeinwesen nicht entbehren; aber um keinen Preis wollte man dem erbberechtigten Fürsten aus dem Hause Stuart die Autorität, die mit der Krone nothwendig verbunden bleiben mußte, gewähren, weil er sie, katholisch gesinnt wie er war, in einem den eingerichteten Zuständen entgegenlaufenden Sinne ausgeübt haben würde; die vornehmste Förderung des Hauses Hannover lag in dieser Besorgniß vor dem Prätendenten. Daß es so weit kam, einer großen Partei, welche die legitime Erbfolge festhielt, und der

ligen Unterstützung, die sie von Zeit zu Zeit gefunden hatte, Trotz, war das Resultat der beiden letzten unter großer nalen Anstrengung geführten Kriege;[1] es konnte als der defi: Sieg der Revolution von 1688 betrachtet werden.

Das war der Grund, weshalb die Proclamation Georgs I, dessen Person man zu wenig wußte um sie anders als Gleichgültigkeit zu betrachten, mit freudigem Zuruf bewillmet wurde. Man hört zwar, daß eine oder die andre nzelte Stimme zu Gunsten des Prätendenten erschollen ist; diese Aeußerungen wurden durch tumultuarische Gewaltzkeit der Menge nicht allein unterdrückt, sondern gerächt; unter meiner Zustimmung ward der neue König allenthalben in brittanischen Reiche und den Colonien ausgerufen.

Die Städte, die Whigs, mögen dabei vor allen betheiligt en sein, doch auch die Grafschaften und die Tories, welche er Festsetzung der Succession selbst großen Antheil gehabt n, zeigten alle Beflissenheit. Von der Kirche erscholl kein des Widerstrebens. Das torystische Parlament, das noch zen fortfuhr, bewilligte die ungeschmälerte Civilliste der Vorerin auch dem Nachfolger, obgleich er ein Fremder war.

Von Hannover her ging dem König Georg ein Ruf von gung und Friedensliebe voran. Auch manche Engländer, die ort aufgehalten hatten, erklärten sich überzeugt, er werde u keiner Partei schlagen, sondern vielmehr die Factionen rtilgen suchen, er werde der Vater des Volkes zu werden en[1]. Die leitenden Tories gaben die Hoffnung nicht auf, n der Stellung die sie inne hatten zu behaupten.

---

[1] Ich entnehme das aus einem Schreiben aus Hannover vom lugust 1714 unmittelbar vor der Abreise des Königs; im Preußischen v.

Aber wir wissen es: König Georg hatte vorlängst Partei für die Whigs ergriffen. Und in der Agitation, welche damals die Welt erfüllte, hätte er nicht wagen dürfen, sich von ihnen zu trennen. Noch war jene Bedingung des Utrechter Friedens, auf welche Engländer und Holländer den meisten Werth legten, nicht erfüllt, der Hafen von Dünkirchen, von dem aus eine Anzahl von Capern die Seefahrt beider Nationen gestört hatte, war noch keineswegs verschüttet; und während der alte Canal noch befahren wurde, ward schon ein neuer gezogen, um Mardyk zu einem noch bequemern Hafen auszubilden, als Dünkirchen war. Noch war zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten keine Abkunft über die Barriere geschlossen; die Holländer waren mit den Anerbietungen, die man ihnen machte, nicht zufrieden: sie weigerten sich Ostende zu räumen. Den Toryministern, in denen sie ihre Feinde sahen, traute man noch immer zu, daß sie den Prätendenten zurückzuführen gedächten. Aus diesem Grund hatte sich Marlborough, der sich seit einiger Zeit in Holland aufhielt, entschlossen, nach England zurückzugehen, um alles was die Besitzergreifung des Churfürsten von Hannover bedrohen könnte, zu hintertreiben. Es waren, wenngleich nicht gut begründete, doch sehr verbreitete Besorgnisse. Befreundete Fürsten, wie z. B. König Friedrich Wilhelm von Preußen haben dem Churfürsten ihre Hülfe zur Erwerbung des englischen Thrones angeboten. Wie aber wäre unter solchen Umständen daran zu denken gewesen, daß Georg I die Hand ergriffen hätte, die ihm die Tories anboten. Er hätte besorgt, sie würden ihre amtliche Stellung zu seinem Nachtheil benutzen. Die Behauptung der Idee der Revolution in diesem entscheidenden Momente konnte nicht durch Die geschehen, die an dem Erbrecht festhielten und nur durch eine Art von Jacom-

sequenz in die Beschränkung desselben willigten; sondern durch die, welche die parlamentarischen Rechte und die Befugniß in das Erbrecht einzugreifen verfochten. König Georg schwankte nicht lange. Noch im Haag — auf der Reise[1] — sprach er die Entlassung Bolingbroke's aus: er setzte den Urheber des Barrieretractats in seiner ursprünglichen Gestalt, Lord Townsend, in dem sich die Verbindung zwischen Holland, Hannover und den Whigs besonders repräsentirte, als Staatssecretär ein. Bei den ersten Vorstellungen unmittelbar nach seiner Ankunft in England bemerkte man, daß er die Whigs mit Gnade, die Tories mit Kälte empfing. Indem man dann die Treppe von St. James hinaufstieg, ließ er den Befehlshaber des stehenden Heeres, Herzog von Ormond, bedeuten, daß er sich verpflichtet habe, das Commando der Truppen an Marlborough zurückzugeben. Ormond sagte kein Wort, verließ aber auf der Stelle den Palast und die Stadt. Das machte um so größern Eindruck, da sich gegen Ormond persönlich nichts einwenden ließ: er war tapfer, freigebig, populär: nur sein Zusammenhang mit der Regierung der Königin konnte ihm zur Last gelegt werden. Unverzüglich wurde auch die Civil-Administration in diesem Sinn geändert. Zu den großen Aemtern wurden ausschließend die namhaften Whigs, Devonshire, Sunderland, Montague-Halifax, Russel-Orford, Wharton berufen. Neben Townsend trat Lord Stanhope als Staatssecretär ein, der auf der pyrenäischen Halbinsel im Kampfe gegen die bourbonische Dynastie zu Gunsten der östreichischen einen bedeutenden Namen erworben hatte. Den Fremden galt er als der Engländer, der mit dem meisten universellen

[1] Nach einem Schreiben von Horace Walpole war diese Veränderung schon ehe der König Hannover verließ, beschlossen. Bei Coxe, Robert Walpole II 48

[illegible] Behörde. Ge-
[illegible] der bei der
[illegible] gegen den Bund
[illegible] war, reichte
[illegible] der beiden Par-
[illegible] der Domäne
[illegible]. Denn wenn
[illegible] eintreten, daß
[illegible]. Dann wurde er von
[illegible] von dem geistlichen
[illegible]. Das Prinzip der
[illegible] von Hannover,
[illegible] ohne eigne
[illegible] Irrthum, wenn man an-
[illegible] der Krone: eine
[illegible] der Revolution festhalte,
[illegible] der Behauptung der Pri-
[illegible] war, dieser
[illegible] anzuvertrauen, wie
[illegible] der allgemeinen Stimmung auf der
[illegible] der Königin Anna wurde
[illegible] weniger zahlreicher gebildet,
[illegible] der frühern Administration aus
[illegible] der Verfechter der Kirche, fand
[illegible] eine Stelle.* Die Befehlshaber
[illegible] der Regierung von Irland
[illegible].

[illegible] in einigen Zweigen, wie

* [illegible] parties; bei Campbell Chancellors V. 857.

der Admiralität und Schatzkammer, die für die Verwaltung der-
lben geeigneten Talente zu conserviren, selbst wenn sie bisher zur
ndern Partei gehört hatten. Aber auch diese war einmüthig und
tschlossen zusammenzuhalten. Der König bekam bei jedem
ser Versuche abschlägliche Antworten. Besondern Eindruck
achte es, daß Männer, die sich um die Succession des Hauses
annover Verdienste erworben hatten, wie der Sprecher Han-
er, ihre Theilnahme an der neuen Administration selbst in
träglichen Stellen verweigerten. Kein Tory wollte unter Ha-
ax oder Orford dienen, auch hätte es keiner wagen dürfen,
ne mit seiner Partei auf immer zu zerfallen. Wenn es
der Bildung der Ministerien unter Wilhelm III und Anna
Gewohnheit gewesen war, indem der einen der beiden Par-
n das Uebergewicht gegeben wurde, der andern einen Antheil
der Ausübung der Staats-Gewalt vorzubehalten, so zeigte
das bei dem Eintritt des Hauses Hannover unmöglich.
Bevorzugung, die der neue König den Whigs zu Theil
den ließ, hatte eine vollkommene Entfremdung der Tories
Folge. Eine whiggistische Combination wie die, gegen
he sich Königin Anna mit so großer und nachhaltiger Energie
Wehr gesetzt hatte, wurde von Georg I bei seinem ersten
tritt in die Regierung angenommen.

Der Natur des englischen Gemeinwesens entsprach das nicht;
alte Whig-Lord Somers hat es, so viel man weiß, gemiß-
gt. Aber ein eintretender fremder Fürst wird allezeit seine
önliche Politik haben. Die Parteien waren heftiger als je-
s gegen einander: sie zu versöhnen ein Ding der Unmöglich-
; zwischen ihnen schwanken, würde dem König, der keine un-
ifelhafte Legitimität besaß, noch eigene Wurzel im Lande hatte,
it sehr gefährlich geworden sein. Wollte er mit seiner Dy-

[illegible] mit einer einhei-
[illegible] Oberhand verschaffen.
[illegible] angeschlossen;
[illegible]

[illegible] einer Proclamation
[illegible] Schmähung einfließen ließ,
[illegible] der verstorbenen
[illegible] sehr zu Statten.
[illegible] die vorige im Zu-
[illegible] zu werden. Die Ueber-
[illegible] durch protestantische Re-
[illegible] Alles was seit andert-
[illegible] gesagt, der ganze Wider-
[illegible] inneren Parteistreitigkeiten
[illegible] worden war, fiel jetzt
[illegible] Der Aufruf, in dem die
[illegible] im Anfang des Jahres 1715
[illegible] mus zur Sprache brachte,
[illegible] hervorgebracht.

[illegible] die Gefahren, denen die anglica-
[illegible] der Whigs ausgesetzt sei,
[illegible] ihrer Bewerbungen bei den Wahlen
[illegible] jetzt nichts erreichen, seit Nottingham
[illegible] und die Bill gegen die gelegentliche
[illegible] war.

[illegible] Handelscompagnien waren ohnehin für
[illegible] Gerücht zu Gunsten des Prätendenten machte
[illegible] fallen.

[illegible] kam nun der directe Einfluß der Regierung.
[illegible] eine Stelle in dem Gutachten Lord Cowpers,

in welchem er ausführt, daß es in der Hand des Königs stehe, der Partei die er begünstige, auch bei den Wahlen die Oberhand zu verschaffen; so mannichfaltig seien die Vortheile, die er seinen Anhängern anbieten könne, daß er allezeit auf ihre Unterstützung rechnen dürfe.[1]

Alle diese Momente wirkten zusammen, um ein dem neuen König und seiner Regierung günstiges Resultat hervorzubringen; die Wahlen fielen im Sinne der Whigs aus. Hie und da, z. B. in London, erließen die Wahlcorporationen Erklärungen, in denen sie sich noch besonders gegen den letzten Frieden und dessen Verhandlung ohne die Alliirten aussprachen.

Sowie das Parlament sich versammelte (17. März 1715), war eben auf diesen Gegenstand, in welchem innere und äußere Angelegenheiten, die europäischen Irrungen und die Parteifragen zusammenfielen, die vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet.

König Georg versäumte nicht in der Thronrede, die der Lordkanzler in seiner Gegenwart verlas, die Beobachtung der in Kirche und Staat eingeführten Verfassung zuzusagen — er sprach davon, daß er den Thron seiner Altvordern besteige; dankte aber zugleich für die Wahrnehmung der protestantischen Succession: hauptsächlich brachte er zur Sprache, daß der Friede, der den gerechten Erwartungen, welche England hätte hegen können, nicht genüge, auch nicht einmal ausgeführt worden sei und neuer Sicherheit bedürfe: denn der Prätendent halte sich

[1] The generality of the world (in England) is so much in love with the advantages a King of Great-Britain has to bestow without the least exceeding the bounds of law, that it is wholly in your Majesty's power, by showing your favour in due time (before the elections) to one or the other of them (the parties), to give which of them you please a clear majority in all succeeding parliaments. Campbell The lives of the Lord Chancellors IV, 428.

sehr in der Nähe, in Lothringen, auf und lasse drohende Reden vernehmen.

Der Entwurf der Adresse, mit welcher das Oberhaus diese Rede beantworten wollte, war nicht allein vollständig in diesem Sinne, sondern drückte ihn noch stärker aus. Es hieß darin, der König werde hoffentlich in den Stand gesetzt werden was in den Tractaten zugesagt sei, in Ausführung zu bringen: die Hoffnungen des Prätendenten zu vernichten, und die Reputation des Landes im Ausland herzustellen, deren Verlust dann nicht der ganzen Nation zugeschrieben werden würde. Gleich als sei dieselbe in der That verloren gegangen. Eine ähnliche Andeutung war nach dem Regierungsantritt der Königin Anna in Bezug auf die vorangegangene Regierung vorgekommen: sie wurde jetzt von den Whigs mit Aussicht auf eine noch stärkere Wirkung den Tories zurückgegeben. Shrewsbury machte auf das Unziemliche dieser gegenseitigen Anschuldigungen aufmerksam, alte Mitglieder des Geheimen Rathes und des früheren Ministeriums protestirten gegen die Beleidigung der verstorbenen Königin die darin liege; auf das Lebhafteste ließ sich Bolingbroke zu ihrer Rechtfertigung vernehmen, aber ohne etwas auszurichten: die gerade für ihn höchlich verletzende Clausel wurde mit großer Mehrheit genehmigt. Und noch drohender waren die Verhandlungen im Unterhause. Die leitenden Männer äußerten, man könne das Andenken der Königin nur dadurch herstellen, daß man die bösen Rathgeber, durch die sie zu verderblichen Maßregeln verleitet worden sei, zur Verantwortung ziehe und bestrafe[1]. Hauptsächlich von dem letzten Frieden war dabei die Rede, der in

[1] Parliamentary history VII, 46. 50.

iden Häusern unbedingt verurtheilt wurde. Bolingbroke war
ch bewußt und rechnete es sich sogar zur Ehre, das Meiste
m Frieden beigetragen zu haben: von mir, sagt er einmal,
hrten die Instructionen, die vorgelegten Denkschriften, die
iefe her; er meinte, es sei darauf abgesehen, die demselben
tgegengesetzten Allianzen, die man schließen wolle, mit seinem
ute zu besiegeln. Aber zum Märtyrer war der lebenslustige,
istvolle zur Nahrung seines Geistes einer glänzenden gesell-
haftlichen Thätigkeit oder Stellung gewohnte und bedürftige
olingbroke, der noch eine große Rolle in der Welt zu spielen
einte, nicht geboren. In Gefahr von seinen Todfeinden an-
griffen zu werden und bei seiner Vertheidigung auf die Mit-
irkung seiner alten Collegen angewiesen zu sein, die ihn nicht viel
eniger haßten, einem Unterhaus gegenüber, in welchem die ent-
gengesetzte Partei die Oberhand hatte, hielt er es nicht allein
r rathsam, sondern für geboten, England zu verlassen. Er
ndete sich, wie von jeher so viele in dem Kampf der Factionen
siegte, nach Frankreich. In England war man eigentlich froh
 los zu sein. Nachdem die Friedensverhandlung der Prü-
g eines großentheils aus Whigs zusammengesetzten Committee
terzogen und der sehr ausführliche und geschickte Bericht[1] —
Parteimeisterstück Robert Walpoles — darüber erstattet
den war (9. Juni 1715), erfolgte die Anklage Bolingbroke's
f Hochverrath und zwar vermittelst Bill of attainder so
s die der vorigen Administration entgegengesetzte Majorität
s Hauses der Commons das Richteramt über dieselbe in
Hand bekam. Ueber Harley und Stafford war eine gleiche
klage verhängt: sie wurden in den Tower gebracht. Noch

[1] Report from the committee of secrecy. P. H. VII. App. I.

größeres Aufsehen erregte, daß die Anklage auch über den Grafen von Ormond erging, der ein allgemeines Ansehen genoß und große Dienste geleistet hatte; ihm wurde seine Popularität verderblich, doch gelang es ihm noch in dem letzten Augenblicke zu entkommen. Ein System der Reaction und der Rache begann, von dem man im Oberhause doch auch damals voraussagte, es werde den Scepter in der Hand des Königs erzittern machen.

So eben noch im Besitz der überwiegenden Autorität, und jetzt ihrer nicht allein beraubt, sondern von den Gegnern mit blutiger Execution bedroht, wie hätten die Tories, die den größern Theil der Nation für sich zu haben meinten, nicht in allgemeine Aufwallung gerathen und nun auch ihrerseits den Ideen und dem System des Widerstandes Raum geben sollen. Denn von ihnen sei doch die Thronfolge des Hauses Hannover angenommen und bestätigt, und insofern selbst herbeigeführt worden, als der Friede, dessen Abschluß man ihnen zum Verbrechen mache, dazu gehört habe um dem neuen König die Besitznahme seines Thrones zu ermöglichen; mit loyaler Anerkennung seien sie ihm entgegengekommen: dennoch habe sich eine ihnen feindselige und dem Lande gefährliche Faction seiner bemächtigt. Denn diese gehe nur damit um, womit sie im Jahre 1710 gescheitert sei, die Autorität einer Junta aufzurichten, welche von dem Königthum nicht mehr überwacht noch beherrscht werden könne; sie rede dem Könige ein, nur ihr verdankte er seine Macht, sie werde ihm durch Erneuerung des Krieges eine große Stellung in Europa verschaffen; aber daran könne der Nation nichts liegen; zu diesem Zwecke würde eine stehende Armee nothwendig sein, die unter einem ehrgeizigen und entarteten General dem Lande nicht

anders als verderblich werden könne. Man würde den Land-
eigenthümern aufs neue unerschwingliche Lasten aufbürden, und
die anglicanische Kirche mit verderblichen Bedrängnissen heim-
suchen; — denn was man auch sagen möge, das Ziel der
Partei sei noch immer, die Comprehension einzuführen, die
Bisthümer einzuziehen und ein kirchliches Babel aller Secten
aufzurichten; Nottingham, der das nicht wolle, sei eben kein wah-
rer Whig; was würden nicht die Andern unter einem König
auszurichten vermögen, der keine Liebe für die englische Kirche
haben könne[1]. Und schon griff diese kirchliche Besorgniß in der
Nation wieder um sich. Mit den Namen der Angeklagten,
wie sie durch die Stadt fuhren, verband die Bevölkerung von
London ein Hoch für die englische Kirche. Aber auch das Mo-
tiv, das von der Nothwendigkeit des Friedens hergenommen
wurde, war sehr wirksam; der Widerwille gegen eine stehende
Armee regte sich aufs neue: eine allgemeine Unruhe ergriff
das Land. Der Gedanke wurde gefaßt, der Einführung ste-
hender Truppen und der Beeinträchtigung der anglicanischen
Kirche durch eine populäre Erhebung Widerstand zu leisten.

Wenn nun aber eine, diesen Vorstellungen nach die Frei-
heit des Landes bedrohende Faction, deren Macht sich vor
allem auf die Verbindung mit der neuen Dynastie grün-
dete, zu stürzen war, diese aber selbst sich in England keiner
persönlichen Theilnahme zu erfreuen hatte, denn weder der König
noch der Prinz von Wales entwickelten Eigenschaften, welche sie
populär zu machen geeignet waren, was hätte natürlicher scheinen
sollen, als den Repräsentanten der alten Dynastie herbeizurufen
und seine Fahne entschlossen aufzurichten. Auch würde das in

[1] Advice to he freeholders — angeblich von Atterbury in Somers
Tracts XIII.

jeder frühern Epoche unter ähnlichen Umständen geschehen sein. Im achtzehnten Jahrhundert aber lebten, wie berührt, die legitimistischen Gefühle von ehedem nicht mehr: die Tories waren keine Cavaliere mehr. Die Anhänglichkeit an das Königthum und die Dynastie, welche die Restauration hervorgebracht hatte, war durch den Uebertritt des letzten Königs zum Katholicismus gebrochen worden; an dem aber hielt auch der Prätendent fest. Die religiöse Ueberzeugung verdrängte die Loyalität aus den Gemüthern. Wir erfahren mit Bestimmtheit, daß die Tories entschlossen waren, den Namen des Prätendenten mit ihrer Sache nicht in Verbindung zu bringen[1].

Was aber die Partei im Großen und Ganzen vermied, das unternahm der nach Frankreich übergetretene Führer mit keckem Muth. Schon die Ernennung Shrewsbury's in den letzten Tagen der Königin Anna hatte bei ihm und seinen Freunden den Entwurf erweckt, zu dem Aeußersten zu schreiten, um sich gegen die Whigs zu sichern und eine Verbindung mit dem Prätendenten, die bisher nur als eine entfernte Möglichkeit erschienen war, ins Werk zu setzen. Nicht als ob Bolingbroke lebhafte legitimistische Gefühle genährt hätte; seine Sinnesweise bewegte sich Zeit seines Lebens in einer entgegengesetzten Direction; mit der katholisch devoten Umgebung des jungen Fürsten konnte er sich nimmermehr verständigen. Aber er war ein Mann, dem es nicht darauf ankam, ein Königreich in Verwirrung zu bringen, wenn er dadurch zu der hohen Stellung gelangen könne, die er auszufüllen sich zutraute. Um die Whigs fern zu halten, hatte er den Frieden

[1] to have a general rising declaring for the church against the Whigs and a standing army, without making mention of the pretender or any king. Lord Stairs in Hardwicke State papers II. 548.

it Frankreich durchgeführt; um sie zu stürzen, ergriff er die Sache des Prätendenten. Er hat nicht gewartet, bis die Anlagebill gegen ihn durchgegangen war: ist es ein Irrthum der eine Entschuldigung, wenn er das selbst sagt? Schon früher scheint er mit dem Titel eines Staatssecretärs, und bezeichnet Jacob III als seinen König. Er hielt das für das einzige Mittel, den Tories Raum zu schaffen, selbst ohne ihre ausgesprochene Uebereinstimmung. Bolingbroke lehnte sich an die on ihm selbst hervorgerufenen politischen Combinationen; er offte Ludwig XIV und den bourbonischen Hof von Spanien, ugleich auch den zur Regentschaft in Frankreich bestimmten Herzog von Orleans zu gewinnen; wenn er nur ein paar Tausend Mann nach England werfe, so meinte er den Umsturz er neuen Regierung bewirken zu können: er war so sanguisch in seinen Hoffnungen, wie nur immer Verbannte sein können. Selbst mit Carl XII, der damals nach Pommern zurückgekommen war und von der Thronbesteigung des Königs Georg hr nahe berührt wurde, da dieser ihn in dem Besitz von Bremen und Verden gefährdete, knüpfte er an.

In alle dem lag nun aber von vorn herein ein großes Mißverständniß. So sehr sich Bolingbroke an die eifrigen Kirchenmänner angeschlossen hatte, so war er doch ein Leugner aller positiven Religion; er ist einer der Patriarchen dieser Lehre für die aristokratische Gesellschaft von Europa geworden; von der innern Wirksamkeit der religiösen Idee atte er keinen Begriff. Daß die Tories die Gelegenheit, sich es whiggistischen Uebergewichts zu entschlagen, deshalb nicht ergreifen sollten, weil der Fürst, den er ihnen brachte, Katholik i, lag außer seiner Berechnung. Aber er sollte es auf der Stelle erfahren.

In England hatte die Verbindung Bolingbroke's mit dem Prätendenten gerade das Gegentheil von dem was er erwartete zur Folge. Sobald man Nachricht bekam, daß an ein Unternehmen gedacht werde, wie es in den Jahren 1690 und 1696 versucht worden war, schaarte sich alles um den König. Die Anhänger des letzten Ministeriums wetteiferten in Ergebenheitsbezeigungen mit den Whigs. Selbst die Convocation schloß sich dem König aus dem Hause Hannover an: sie versprach ihm, dahin zu wirken, daß dem Volke die Unterstützung der Regierung als eine Pflicht des Gewissens geschärft werde: denn der Grundsatz der englischen Kirche sei Gehorsam und Loyalität. Die Regierung wurde mit verstärkten Mitteln der Repression ausgerüstet. Es gab eine alte Acte, nach welcher jede Versammlung von mehr als zwölf Personen durch Proclamation aufgelöst und wenn sie dem widerstrebe, dies als ein Bruch des öffentlichen Friedens bestraft werden konnte; seit Königin Elisabeth war sie in Vergessenheit gerathen; jetzt wurde sie geschärft und fester bestimmt: sie ist seitdem immer Georg I zugeschrieben worden. Die Habeascorpusacte wurde suspendirt; man verfügte die weitere Gefangenhaltung alter Conspirators aus Königs Wilhelms Zeit. Die beiden Parteien sahen in dem Prätendenten noch einen gemeinschaftlichen Feind. Würde der junge Mann, so setzte man fest, der England sein nenne, den englischen Boden betreten, so sollte dem, der ihn lebendig oder todt einbringe, ein Preis von 100,000 Pf. zu Theil werden. Man wiederholte gegen den Sohn Jacobs II die Maßregeln, welche dieser Fürst einst gegen Monmouth angewendet hatte. Der Erfolg war diesmal selbst noch durchgreifender. Unter den Freunden Bolingbroke's nach seiner

[1] So Bonnet 22. Juli, 2. Aug. Le roi a repris son autorité, les deux partis se sont reunies pour le soutenir.

flucht nahm Will. Windham die vornehmste Stelle ein; er wurde eingezogen, aber entkam; daß er sich dann selbst überlieferte, war ein Beweis, daß er es unmöglich fand, etwas auszurichten. So sah es Bolingbroke an. Als Ormond der nach Frankreich hatte flüchten müssen, und auf die Seite des Prätendenten getreten war, an den Küsten von Devonshire erschien, in der Hoffnung, die Dinge zu einem Ausbruch vorbereitet zu finden, mußte er inne werden, daß die Seinen zerstreut oder gefangen waren. Im Süden und Westen von England blieb alles in tiefster Ruhe.

Von größtem Werth und Einfluß wurde es hierbei, daß die Regierung unbedingt auf die Truppen zählen konnte. Es waren eben die Regimenter, die auf dem Continent den Krieg geführt und sich durch die Tories höchst ungern in ihrem Siegeslauf aufgehalten gesehen: nur mit Widerwillen dem Uebergang des Oberbefehls an Ormond gefügt hatten; die Rückkehr Marlboroughs zu demselben begrüßten sie mit Freuden. Durch den Versuch der letzten Administration, mißliebige Offiziere zu entfernen, überhaupt einen andern Geist in der Armee hervorzurufen [1], war sie um so mehr in ihrer whiggistischen Haltung bestärkt worden. Marlborough nahm sich jetzt auch der ausländischen Offiziere, namentlich der französischen Flüchtlinge, in den parlamentarischen Debatten siegreich an: für sich behauptete er das Recht, das man ihm bestritt, die Standquartiere nach dem Bedürfniß des Momentes zu bestimmen und zu verändern. Sein Ansehen das der Königin unerträglich geschienen hatte, wurde dem König nützlich.

Aus einem Schreiben Bolingbroke's im September 1715

[1] Schreiben von Stairs an Marlborough. Hardwick Papers I, 528.

nimmt man ab, daß er damals bereits die Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens inne geworden war: dem ganzen Gewicht der Regierung und der Legislatur, der Armee und der Flotte gegenüber. Auch auf Hülfe von Holland, Hannover und Deutschland könne die Regierung zählen, während ihm jede Hülfsquelle versagt war [1].

Die Hauptsache ist, daß die Anhänger des Prätendenten in England, weder mächtig genug waren, um etwas auszurichten, noch muthig genug, um ohne guten Rückhalt etwas für ihn zu unternehmen. Unter den Tories bildeten die Anhänger des in Staat und Kirche eingeführten Systems, an das sich jeder Einzelne in seinem Dasein gebunden fühlte, die große Mehrzahl.

In Schottland dagegen, wo dies System so tiefe Wurzel nicht geschlagen hatte, und die naturwüchsige, bedingungslose Hingebung für den angestammten König, der zugleich die althergebrachte Unabhängigkeit des Landes repräsentirte, in den Gemüthern noch nicht vertilgt war, kam es noch einmal zum offenen Ausbruch der Empörung. Erskine Graf Mar, unter den Tories Staatssecretär für Schottland und unter Georg I dieser Stelle beraubt, erschien plötzlich, inmitten einer ansehnlichen Zahl schottischer Großen als General des Königs aus dem Hause Stuart, um, wie er sagte, die alte freie und unabhängige Landesverfassung unter dem rechtmäßigen und eingebornen König wieder herzustellen. Noch einmal kam es zu einer Schilderhebung der Hochländer im alten Styl. Als bei ihrem ersten ernstlichen Zusammentreffen mit den Truppen der Regierung einer ihrer Führer gefallen war,

[1] Bolingbroke an Mar 20. Septbr. bei Mahon History of England. I.

ener Glingarry, der schon unter Dundee gefochten, aus
eihen hervor, und ließ, seinen Hut über den Kopf schwen-
den Ruf des Gebirges nach Rache erschallen[1]: es gelang
uch diesmal, die bei weitem schwächeren Gegner über den
n zu werfen, wie bei Killiekranky. Ein schottischer Heer-
t drang über die Grenze und nahm bei Preston eine feste
ng, in der er nicht allein aus den nördlichen Provinzen,
n auch aus den südlichen Zuzüge erwarten zu können
e. Allein die früheren Erfahrungen wiederholten sich
diesmal. Wo eine wirkliche Gefahr eintrat, z. B. bei
le, vereinigten sich die gemäßigten Tories zur Abwehr
n Whigs: die Regungen der jacobitischen Partei wur-
urch die bewaffnete Macht im Zaume gehalten. Und bei
l überlegen waren die regelmäßigen Truppen der unge-
en Tapferkeit der Aufständischen. Der Vereinigung der
rland herübergekommenen Regimenter des Generals Wil-
t den aus Northumberland heranrückenden Dragonern
n die Schotten bei Preston nicht einmal ernstlichen
tand entgegensetzen; sie waren genöthigt die Waffen zu
t: alle die Hochtories und Jacobiten, die sich ihnen an-
ssen hatten, 75 Engländer und 143 Schotten von Rang
in die Hände ihrer politischen Feinde. In Schottland
nahm die Sache noch einmal einen gewissen Aufschwung,
er Prätendent gegen Ende des Jahres in Person
t anlangte. Seine Erscheinung in der alten Art
Weise seiner Väter belebte die nationalen Sympathien:
rde am 27. Januar als Jacob VIII in Scone gekrönt
hoffnungsvoller Theilnahme der Häuptlinge der Nation.

[1] So der Bericht des Generals Whigkman bei Tindal; — der
Bericht des Earl of Mar schreibt diesem selbst den Racheruf zu.

Und da hätte nun die schwedische Hülfe bei ihm eintreffen sollen. Aber kurz vorher, im September, war die schwedische Flotte durch eine Verbindung englischer Rangschiffe, welche die dänische Flagge aufzogen, mit den dänischen in den Gewässern von Rügen angegriffen und seeunfähig gemacht worden: Carl XII konnte sich dort selbst nicht mehr behaupten, wie hätte er den Prätendenten unterstützen können? Der Marine-Capitän Christophers, welcher die schwedische Hülfe nach Schottland hatte führen sollen, mußte mit seiner Schaluppe den König von Stralsund nach Schweden übersetzen[1]. Auch von keiner andern Seite ward dem Prätendenten eine irgend nennenswerthe Hülfe zu Theil. Dagegen zögerten die Holländer nicht, der Aufforderung der englischen Regierung, zur Stellung ihrer vertragsmäßigen Hülfe Folge zu leisten; nur unter der Bedingung, daß einstweilen hannoversche Truppen, wie im Jahre 1688 die brandenburgischen, die Stelle der Abziehenden vertraten. Es waren nur 6000 Mann, die unter dem General Cadogan im Januar 1716 von Berwick nach Schottland vorrückten. Aber höchst erwünscht war ihre Ankunft, da man Ursache hatte, an der Festigkeit der Anhänger der Regierung in Schottland zu zweifeln. Schon ihr Vorrücken reichte hin, um dem schottischen Particularismus ein Ende zu machen. Wie einst der Vater aus Irland, so flüchtete der Sohn jetzt in der Meinung, daß seine Sache doch noch eine Zukunft habe, aus Schottland. Glücklich wer mit ihm oder nach ihm entkommen konnte. Die Hochländer kehrten in ihre Berge zurück und zerstreuten sich.

Es ist gewiß, daß die Haltung des Parlaments, die anglicanische Kirche selbst, die Mehrzahl der Nation den Plänen

---

[1] Vgl. Fryxell Lebensgeschichte Carls XII. IV, 17. V, 31.

Plänen des Prätendenten ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzte. Das einmal gegründete System erhielt sich unter dem neuen König unerschüttert. Aber dabei ist doch unleugbar, daß es auch entgegengesetzte Regungen gab, selbst in England; als die Schotten nach Preston vorrückten, wallten die legitimistischen Gefühle in Oxford auf. Der Sieg der Regierung war hauptsächlich durch die Waffen entschieden worden, in England durch die im letzten Kriege gebildete Armee, in Schottland durch die aus Holland unter zuverlässigen Führern herübergekommene Hülfsmacht. Die große europäische Combination, auf welche die Whigs ihre auswärtige Politik gründeten, kam ihnen zur Feststellung ihres Uebergewichts im Innern gewaltig zu Statten.

Bolingbroke hatte ihr eine andere entgegensetzen wollen: aber diese erwies sich vollkommen unwirksam. Und er selbst hatte so wenig innere Gemeinschaft mit den Gesichtspuncten des Prätendenten, daß er von dem Hofe desselben ausgestoßen wurde. In England mit dem Tode bedroht, kam er auf der andern Seite in den Fall, sich wegen Mißverhaltens in den Geschäften rechtfertigen zu müssen.

Wie es immer geschieht, der abgeschlagene Angriff machte die Regierung Georgs I doppelt stark.

Von Maßregeln der Versöhnung hörte man wenig — nur von Absetzungen und Confiscationen, Gefängniß und Hinrichtung war die Rede; die Staatsgewalt brachte die Rache des Gesetzes gegen die Abtrünnigen unnachsichtig zur Ausführung.

Auch zwei Noblemen mußten mit dem Leben dafür büßen, daß sie den jungen Fürsten, an dessen Aechtheit kein Mensch mehr zweifelte, für ihren wahren König hielten. Wir verweilen nicht bei den ohnehin widerwärtigen Momenten der Repression als

solchen; doch hatte das Ereigniß noch andere Folgen, legislatorischer Art, die für die Verfassung und ihre weitere Gestaltung von größter Bedeutung gewesen sind. Gedenken wir vor allem der Acte, auf die man die Sicherung des siegreichen Systems hauptsächlich bauen wollte, des Gesetzes über die Wahlperioden des Parlamentes.

Für die längere Dauer des Parlaments ließ sich mancherlei sagen. Das vornehmste Argument ist die unaufhörliche Agitation, die durch oft wiederholte Wahlen in eine Nation kommt: wie man denn damals behauptete, daß die gebildeten Classen, selbst die Clergymen, ihrem eigentlichen Beruf dadurch entfremdet würden. Ein anderes liegt in der Unsicherheit, die aus dem häufigen Wechsel für die auswärtigen Beziehungen entspringt. Gestehen wir jedoch, daß weder diese noch andere Gründe die Entscheidung herbeiführten: diese entsprang aus der gährungsvollen Lage des Augenblicks. Die Tories und Episcopalisten hatten sich im Allgemeinen an der Sache des Prätendenten nicht betheiligt; aber unzufrieden waren sie doch damit und die Herrschaft der Whigs zu verlängern nicht gemeint. Sie rüsteten sich mit Eifer zu den bevorstehenden Wahlen, in denen sie der Majorität derselben ein Ende zu machen hofften. Die leitenden Whigs gingen zu Rathe, wie einem solchen Ereigniß, durch welches der ganze Zustand zweifelhaft geworden wäre, zuvorzukommenei: in seiner Versammlung bei dem Herzog von Devonshire kamen sie zu dem Beschluß, daß nicht allein eine längere Dauer des Parlaments angeordnet, sondern daß diese auch zugleich für das gegenwärtig sitzende in Anwendung gebracht werden sollte. Wie viel freilich ließ sich dagegen einwenden. Das Parlament war auf drei Jahre gewählt: welches Recht stand ihm zu, seine eigene

)auer zu verlängern? und könne man das nicht nochmals wieder- [illegible]den? Alle Wahl würde dann zu Ende gehen. Aber auch abgese- [illegible]n hievon, schon von jetzt an würden die Mitglieder nicht mehr [illegible]s Repräsentanten der Nation betrachtet werden können, sie [illegible]rden für ihre Beschlüsse keinen Gehorsam in Anspruch nehmen [illegible]rfen; sie würden durch sich selbst creirt sein. Ungefähr dieselbe [illegible]wendung, die einst bei der Verwandlung der Convention in ein [illegible]arlament gemacht worden war. An sich unwiderleglich, wurde : doch durch die Aufregung des Moments in den Hintergrund [illegible]drängt. Man nahm an, oder konnte annehmen, daß neue [illegible]ahlen zahlreiche Freunde des Prätendenten in das Parla- [illegible]nt bringen würden. Die Sache der Jacobiten, sagte der Herzog [illegible]n Newcastle, hat niemals mehr Unglück gehabt; sie sind ge- [illegible]lagen im offenen Felde; sie sind sammt ihrem König aus Schott- [illegible]nd vertrieben: aber die Partei ist noch heute so insolent wie [illegible]mals, sie sucht die Geister in Aufregung zu halten: sie denkt : einer neuen Wahl alles zu gewinnen: Mylords, rief er [illegible]s, Ihr müßt Euch selbst verstärken und Eure Feinde entwaff- [illegible]n[1]. Im Unterhaus gedachte Richard Steele des Einwandes, [illegible]ß die Veränderung ein Bruch des Vertrauens sei: er ant- [illegible]ortete, das Vertrauen, das man in das Parlament setze, gelte [illegible]n öffentlichen Wohl. Er erneuerte die Klagen über den Treu- [illegible]uch, den das vorige Parlament herbeigeführt, den Schimpf, [illegible]r es damit auf die Nation geladen habe. Auch jetzt denke [illegible]e unruhige Faction daran, verbunden mit den auswärtigen [illegible]inden durch neue Wahlen zu erreichen, daß die Thore der [illegible]fängnisse eröffnet und Verräther an die Spitze der englischen [illegible]gelegenheiten gestellt werden, diese Erwartung halte den Ja-

[1] Parliamentary history VII, 300.

cobitismus aufrecht; durch den vorgeschlagenen Beschluß würde man ihm seine Wurzel abschneiden.

Anfangs waren auch die Whigs vielfach gegen die Bill gewesen: man hatte in den Kaffeehäusern dagegen declamirt; aber es schien nothwendig, dem Volke zu beweisen, daß eine höchste Gewalt in England bestehe, welche Gesetze eben so gut aufheben wie geben könne, und für welche die Selbsterhaltung des Landes die vornehmste Rücksicht bilde[1].

Die Bill ging mit großer Majorität durch beide Häuser, so daß das Parlament, wie es mitten in der Krisis hervorgegangen war, auf eine Reihe von Jahren fortbestand; es bildete ein festes Fundament der eingeführten Herrschaft.

Ohne viel Bedenken schritt es damals über die Bedingungen hinweg, unter denen die Succession des Hauses Hannover, hauptsächlich durch den Einfluß der Tories, die ein constitutionelles Regiment in ihrem Sinne darauf bauen wollten, genehmigt worden war. Wenn Georg I im J. 1716 für nothwendig hielt, nach Deutschland zu gehen, so widersprach das einem Artikel des Settlement und die whiggistischen Minister nahmen einigen Anstand einzuwilligen; doch das Parlament machte keine Einwendung dagegen; es widerrief die Satzung ohne Widerspruch. In den ersten Torypamphlets war keine Besorgniß so stark ausgedrückt wie die, daß das Settlement aus den Augen gesetzt, und das Parlament verlängert werden würde; das eine und das andere geschah, ohne daß sie es verhindern konnten. Das Wort Cowleys bewährte sich: der König gelangte in Verbindung mit

---

[1] Moyen an Horace Walpole in Coxe Walpole II, 62. Die Mehrheit betrug ungefähr zwei Drittheile der Stimmen: bei den Commons 276 gegen 136, das andre Mal 261 gegen 121, bei den Lords 69 gegen 36 Stimmen.

n Whigs zu größerer Autorität, als ihm die Tories zugedacht itten.

Auch die Kirche erfuhr von dem Unternehmen des Prä=identen einen Rückschlag. In eine Demonstration zu dessen unsten waren Nonjurors verwickelt; sie starben, wie sie sag=n, in dem Bekenntniß der orthodoxen Väter, die von dem rinzen von Oranien beraubt worden seien: noch einmal machten e die Idee einer von parlamentarischen Beschlüssen unabhängi=en Kirche geltend. Darauf antwortete ein anglicanischer Bi=hof, Hoadley von Bangor, mit einer Erklärung, die hinwieder en Begriff der unsichtbaren Kirche so stark in den Vordergrund llte, daß die Berechtigungen des kirchlichen Instituts über=aupt zweifelhaft wurden. Zwischen diesen beiden extremen endenzen, von denen die eine an das göttliche Recht, die an=ere an die Nationalsouveränität anknüpfte, bewegte sich eine hafte Controverse, aber von allzu theologischem und doctrinä=en Inhalt, als daß sie damals noch in England eine unruhige ewegung hätte veranlassen können[1].

Hoadley ist von Bedeutung, in wie fern er dem Latitu=inarismus wieder Leben gab, dessen Bekenner dann bei Hofe nade fanden und mit Vorliebe befördert wurden[2].

Eine wirkliche Schwierigkeit für die Regierung bildeten die egungen der Dissenters. Sie hatten die Succession des Hauses annover nach Kräften gefördert und erwarteten dafür eine Er=ichterung der ihnen auferlegten Lasten und Unfähigkeitserklärun=en. Ein paar dissentirende Mitglieder, des Parlaments, die zu=fällig in einer Taberne zusammenkamen, vereinigten sich, daß etwas

[1] Vgl. den fleißig ausgearbeiteten Artikel über die Bongorian controversy in Perry history of the church of England III, 283.

[2] Tindal V, 524.

dafür geschehen müsse; sie brachten ihre nächsten Freunde zur Stelle, diese andere; allmählig kam eine sehr zahlreiche Gesellschaft zusammen, welche sich zutraute, die Sache in dem Parlament durchzuführen. Wie sich erwarten ließ, wollten sie nicht unter dem Gesetz der gelegentlichen Conformität und den aus der Schisma-Acte entspringenden Gefahren leben; sie forderten die Abschaffung des sacramentalen Eides, den sich die Anglicaner unter Wilhelm III nicht hatten entreißen lassen. Der König und die Minister waren ihnen sehr geneigt, aber ihnen zu willfahren trugen sie Bedenken. Eine Zurücknahme jener Acte, die überhaupt nicht zur Vollziehung gekommen war, und die Revision des Gesetzes über die gelegentliche Conformität konnte keine großen Schwierigkeiten darbieten, nachdem die öffentlichen Angelegenheiten einen vollkommenen Umschwung genommen hatten; aber die Beseitigung des sacramentalen Eides hätte Animositäten wie die zur Zeit Sacheverells wieder hervorrufen können. Nottingham, der bisher seinen Einfluß zu Gunsten der Unterwürfigkeit der Anglicaner angewendet hatte, aber auf Anlaß der letzten Verurtheilungen, die er nicht billigte, aus dem Ministerium entfernt worden war, gehörte wieder der Opposition an und würde sein Gewicht auf die entgegengesetzte Seite geworfen haben. Sunderland, welcher sonst vor keiner Schwierigkeit zurückschrak, erklärte doch, eine solche Forderung könne alles verderben. Der König sagte dem dissentirenden Lord Barrington, er hoffe, die Dissenters seien zu sehr seine Freunde um auf eine Sache zu dringen, die ihm unendlich nachtheilig werden könnte.

Bei den Debatten zeigte sich, wie wenig gerade die gemä-

[1] Tindal V. Calamy.

ſten Lords, weltliche ſowohl wie geiſtliche, geneigt waren, alten Satzungen fallen zu laſſen, in denen ſie das Boll- rk der anglicaniſchen Kirche ſahen. Die Diſſenters haben mer behauptet, freiwillig zurückgetreten zu ſein. Selbſt die l über die gelegentliche Conformität wurde nur zum Theil errufen, einige Beſtimmungen derſelben feſtgehalten.

Ueberhaupt iſt es der Charakter dieſer Verhandlungen, daß m die Whigs im Staate die Oberhand behielten, in der Kirche gegen die Prinzipien der Tories wenn auch nicht zu voller ltung gelangten, aber doch im Allgemeinen vorwalteten. rauf beruhte es, wenn nach und nach auch der kirch- e Geſichtspunkt zurücktrat und die Prinzipien der Volksſou- änetät und des göttlichen Rechtes ohne dieſe kirchlichen Bei- hungen die Geiſter beſchäftigten. Der Widerſpruch der Par- n wurde nicht aufgehoben; von Annäherung war nicht viel Rede, aber die eingerichtete Regierung beſtand und konnte befeſtigen.

Dazu aber gehört noch eine zufriedenſtellende Geſtaltung europäiſchen Verhältniſſe.

Es hatte das Anſehen, als ob der Friede von Utrecht, en Abſchluß dem Toryminiſterium zum Capitalverbrechen acht wurde, demnächſt wieder gebrochen werden würde. oft berührte, über die Schleifung von Dünkirchen entſtan- : Streitigkeit war noch nicht gehoben: während die Fran- n an ihrer modificirenden Auslegung feſthielten, beſtanden Engländer auf einer vollen und ſtricten Vollziehung. In unruhigen Aufregung, die dadurch unter den europäiſchen hten entſtand, war von einem Verſtändniß des Kaiſers Frankreichs nicht weiter die Rede; ſondern viel- r von einer erneuerten Allianz Englands und Hollands

mit dem Kaiser. In dem Entwurf zu derselben nahm man Abstand von einer Bestätigung des Utrechter Friedens. Denn Kaiser Carl VI war entfernt davon, die Ansprüche seines Hauses auf die Länder der spanischen Succession aufzugeben; aus diesem Grunde mißbilligte er selbst die Verzichtleistung der nunmehr spanischen Linie des Hauses Bourbon auf die französische Erbfolge, die in dem Frieden stipulirt worden war; denn eins bedingte das andere, und die volle Durchführung des Friedens hätte ihm die Unterstützung von England auf immer entzogen. Die mit Einem Mal in Besitz der Autorität gelangten Whigs schienen die Politik wieder aufnehmen zu müssen, in der sie durch das Emporkommen ihrer Gegner unterbrochen worden waren.

Aber bei einiger Erwägung wurden sie doch inne, daß ihnen das höchst gefährlich werden könne. Denn die Nation war im Allgemeinen für den Frieden. Sie wollte nicht noch einmal die Auflagen verdoppelt, ihren ganzen Zustand in Frage gestellt sehen. Auch in dieser Beziehung mußte die Stimmung der Tories, das Interesse der Landeigenthümer berücksichtigt, sie durften nicht zum Aeußersten gebracht werden. Der Chevalier von St. Georg, wie man den Prätendenten nannte, war durch seine Niederlage nicht etwa entmuthigt; er regte sich auch nach derselben sehr lebhaft; man erfuhr von seinen Verbindungen mit Schweden und Spanien; von Frankreich meinte man, daß es ihn unterstütze, um den englischen Hof zu Gegenanstalten zu nöthigen und das Volk in Aufregung zu erhalten[1].

So übertrieben es sein mochte, so wiederholte man doch an den europäischen Höfen die Behauptung, daß es nur eines Heeres

[1] Wie Bonnet sagt: à chagriner les peuples contre la cour par les depens ou la rebellion les jette.

n 10,000 M. bedürfe, um den König Georg I aus England zu
rjagen. Kein Zweifel wenigstens, daß der Regent, wenn er
llte, demselben die größten Schwierigkeiten hätte in den Weg
en können.

War das aber dessen eigner Vortheil? Nimmermehr. Er
rde das Zustandekommen der neuen Allianz befördert haben, in
lcher die Behauptung der Erbfolge der spanischen Bourbons in
ankreich einen der vornehmsten Gesichtspunkte ausmachte. Aber
r wissen, welche Bedeutung die Ausschließung derselben eben
r ihn und sein Haus hatte. Ihre größten Aussichten knüpf-
n sich an die Durchführung und Vollziehung des Friedens
n Utrecht.

Schon oft war seit dem Beginn der Regentschaft, und selbst
h vordem von der Identität der Interessen des Königs
org und des Herzogs von Orleans die Rede gewesen: der
sandte des Königs, Lord Stairs, hatte sie in mehr als einer
heimen Zusammenkunft mit den Vertrauten des Herzogs und
t diesem selbst in Erinnerung gebracht; doch war er nur
nig mit dem zufrieden, was er erreicht hatte; noch weniger
r man es in England. Der Regent machte allerlei gute
sagen; sein Verhalten entsprach ihnen jedoch so wenig, daß
n allgemein überzeugt war, er begünstige und unterstütze
n Prätendenten.

Nun aber, als jene neue Allianz im Werke war,
rfte er nicht länger an sich halten. Ohne Vorwissen
nes offiziellen Ministeriums, welches sich von der Politik
dwigs XIV noch nicht losgerissen hatte, schickte er im Som-
er 1716 den vertrauten Abbé Dubois nach dem Haag, wo
en damals Georg I mit seinem Staatssecretär Stanhope
ntraf, um über die Vorschläge einer intimen Vereinigung,

von der Lord Stairs gesprochen hatte, für Gegenwart und Zukunft eine abschließende Unterhandlung zu eröffnen. Zwischen Dubois und Stanhope bestand ein altes vertrauliches Verhältniß, das sich auf gleichartige Ansichten über die allgemeinsten Grundsätze der Politik gründete; Dubois fand eine gute Aufnahme und folgte dem englischen Hofe nach Hannover, wo er in Stanhopes Hause wohnte, so daß ihr Verkehr mit einander, denn wer kannte Dubois in Hannover? vollkommen unbemerkt bleiben konnte.

Der Herzog von Orleans bot nun zweierlei an, was für England von größter Wichtigkeit war: einmal eine ausdrückliche Lossagung von dem Prätendenten, so daß er sogar versprach, ihn auch nicht einmal in Avignon zu dulden, sondern seine Entfernung nach Italien auszuwirken; und sodann allen Einwendungen, die gegen die Schließung von Dünkirchen und Mardyk erhoben worden waren, ein Ende zu machen und dadurch den Frieden von Utrecht vollständig auszuführen[1].

Und in diesen Pact schlug Stanhope ein. Er bemerkte, daß England allerdings den Krieg, der in Aussicht stand, unternehmen, daß es ein paar glückliche Feldzüge führen, vielleicht Eroberungen machen könne; aber die Nation werde sie nicht behalten wollen; man würde ungeheure Geldsummen ohne Nutzen aufwenden: dagegen, wenn der Friede, der einmal geschlossen war, vollends zu Stande komme, werde sich die Nation befriedigt fühlen. Ueberhaupt urtheilte Stanhope, daß eine Allianz mit Frankreich die vortheilhafteste sei, welche England schließen könne: verbunden mit einander würden die beiden Mächte allen andern Gesetze vorzuschreiben im Stande sein.

[1] Correspondenzen und Berichte bei Sevelinges Memoires du Cardinal Dubois I, 184 ff.

So geschah es, daß sich Stanhope und Dubois, Georg I ‹u›nd der Regent definitiv verständigten. Man vereinigte die ‹B›estimmungen über die Succession des Hauses Hannover in ‹E›ngland mit der Festsetzung der Thronfolge der Linie Orleans ‹in› Frankreich; und setzte die Hülfe fest, welche der eine Theil ‹de›m andern zur Aufrechthaltung der gegenseitigen Rechte, auch ‹ge›gen innere Rebellionen zu leisten haben werde.

Welch ein Abstand gegen früher! Während Ludwig XIV ‹Al›les gethan hatte, um die protestantische Succession zu zer‹tr›ümmern, verpflichtete sich sein Nachfolger am Ruder des ‹S›taates, der Regent, sie zu behaupten; gegen eine ähnliche ‹V›erpflichtung von englischer Seite, die ebenfalls den strengen ‹B›egriffen des Erbrechts entgegenlief. Die beiden Fürsten, ‹di›e der pfälzischen Verwandtschaft angehörten — denn der ‹R›egent war durch seine Mutter der Großneffe jener Churfürstin, ‹vo›n welcher die Succession des Hauses Hannover herrührte, — ‹ge›wannen, indem sie dies enge Verständniß schlossen, dadurch sofort ‹ei›n entscheidendes Ansehen in Europa. Ungern und zögernd ‹tra›ten die Generalstaaten der Bestätigung des Utrechter ‹Fr›iedens bei. Die Tripleallianz, welche man einging war ‹im› Grunde das Gegentheil von der, die man beabsich‹tig›t hatte.

Für Stanhope und Sunderland, die ebenfalls nach Han‹no›ver gekommen waren, hatte die Transaction zugleich den ‹pe›rsönlichen Erfolg, daß sie sich dabei des Uebergewichts, wel‹che›s Townsend und Walpole im Cabinet besaßen und von dem ‹sie› sich gedrückt fühlten, entledigten. Der erste erhielt, der zweite ‹na›hm seine Entlassung. Man schrieb dies in England dem Ein‹flu›ß des hannoverschen Ministeriums zu, welches nach der Lei‹-›

tung aller Angelegenheiten trachte[1], namentlich Bernstorffs, der sich in alles mischen wolle und der Habsucht der weiblichen Umgebung des Königs, die von den Ministern in England nicht befriedigt werde. Und wahr ist es, daß Stanhope und Sunderland auf die deutschen und nordischen Beziehungen des Königs Georg bei weitem mehr eingingen, als die Minister von England es für rathsam hielten. Sie schlossen sich darin an Bernstorff an, der das volle Vertrauen des Königs besaß, und mit seinem Einfluß ihnen wieder zu Hülfe kam. Aber das verdoppelte dann die Indignation der übrigen englischen Minister und einer großen Partei in dem Parlament. Denn unerträglich sei der Einfluß des deutschen Ministeriums in England; man müsse an der ursprünglichen Festsetzung, daß England durch die hannoverschen Interessen in keinen Krieg verwickelt werde, festhalten. Die anderen antworteten, daß das englische Volk seinen König doch auch nicht fremden Insulten aussetzen, daß es ihn nicht unterdrücken lassen dürfe[2].

Eine an sich durch den Gang der Begebenheiten unvermeidlich gewordene Frage, in wie fern die hannoverschen Beziehungen des Königs von England für die englische Politik maßgebend sein sollten oder nicht. In der Partei der Whigs selbst kam es darüber zu einer Spaltung.

Zunächst behielt das Prinzip der lebendigsten Theilnahme die Oberhand. Die Engländer unterstützten Hannover bei der

---

[1] Wie Bonnet 1717 1. Januar sagt: que le ministère allemand aspire à une superiorité sur les ministres Anglois.

[2] Sunderland bemerkt in einem Schreiben an Townsend vom 11. Nov. 1716: as if the parlament was not to concern themselves in any thing that happens in this part of the world which he looks upon not only as exposing him to all kind of affronts, but even to ruin. Coxe Robert Walpole II, 128.

rwerbung von Bremen und Verden; denn sie wollten die
usflüsse der Weser und der Elbe nicht in den Händen der
chweden noch auch der Dänen sehen, die bej der nächsten Ver-
ickelung ihren Handel namentlich mit Hamburg stören würden;
hielten es für ihren eignen Vortheil, daß diese Landschaften in
e Hände ihres Königs kamen. Eben so wenig war ihnen an
r Herrschaft der Russen in der Ostsee gelegen. Sie nahmen
h der Schweden, nachdem diese einmal in der Hauptsache nach-
geben hatten, gegen die Russen an: sie haben sich immer das
rdienst zugeschrieben, den Czar Peter an der Besitznahme
s Sundes gehindert zu haben. An alle dem haben aber auch
: Franzosen Antheil gehabt. Ohne ein gutes Einvernehmen
: beiden Mächte wäre es unmöglich gewesen.

Wenn dann im Süden die Spanier den Versuch machten,
n Frieden zu Utrecht wenigstens in Beziehung auf die über die
lienischen Verhältnisse getroffenen Bestimmungen umzustoßen, so
rde der Kaiser dadurch vermocht, seine Einwendungen gegen
n Frieden fallen zu lassen und der Allianz der drei Mächte, die
sich nicht in seinem Sinne war, selber beizutreten. In Verbindung
t Holland hat darauf Georg I den Frieden des Kaisers mit
n Türken zu Passarowitz zum Vortheil des Hauses Oestreich
mittelt, in Verbindung mit Frankreich die italienischen Ver-
tnisse geregelt, nicht ohne Rücksicht auf die Wünsche des spani-
en Hofes, wobei dem Haus Farnese das Erbtheil von Parma
d Piacenza gesichert wurde. Diese Abkunft ist von Dubois
d Stanhope in persönlichen Conferenzen entworfen, von dem
iser angenommen und endlich auch von den Spaniern, als
den festen Willen der Verbündeten sahen, genehmigt worden.

Es ist kaum der Mühe werth, der Gegenwirkungen, die
n Zeit zu Zeit zu Gunsten des Prätendenten von Spanien,

Schweden oder Rußland her auftauchten, zu erwähnen; sie verschwinden unter dem großen Gange der Begebenheiten.

Es war ein einziges großes System, welches Europa umfaßte; Georg I nahm eine Stellung ein, wie einst Wilhelm III nach dem Frieden von Ryßwik; ohne sich an Verdienst mit ihm messen zu können, hatte er doch sogar den Vortheil über ihn, daß er nicht mit dem bourbonischen Ehrgeiz zu kämpfen hatte, sondern auf Frankreich zählen konnte.

Wie bei dem Meisten, was geschieht, so griffen auch in diesem Falle persönliche und allgemeine Motive auf das innigste zusammen. Die analogen Interessen des Regenten von Frankreich und des Königs von England wurden von ihren vornehmsten Rathgebern, dem Abbé Dubois und dem General Stanhope, in ihren vertrauten Zwiegesprächen begriffen, vereinbart und in einer Reihe von Tractaten, welche Europa umfaßten, zur Geltung gebracht. Der Regent und Dubois, Stanhope und Sunderland, alles unternehmende, kecke, zu neuen Dingen neigende Naturen; eben emporgekommen, suchten sie den günstigen Moment rücksichtslos auszubeuten: wie man sich auch zu beiden Seiten des Canals in finanzielle Unternehmungen verwickelte, welche dann eine allgemeine Verwirrung herbeiführten. In ihrer Mitte erscheint der hannoversche Minister Bernstorff, der im Besitze des vollen Vertrauens Georgs I, und damals die Seele seines Cabinets, eine in ihrer Art einzige Wirksamkeit ausübte, in der sich die Lage des Momentes spiegelte. Ein hannoverscher Minister, der Europa zu regieren vermeinte: in Folge der Stellung seines Herrn in England und in Deutschland und des Einflusses desselben auf östliche und westliche Verhältnisse[1].

[1] Nach Stanhope wäre er 1714 damit umgegangen, Preußen zu Gunsten von Hannover und Oesterreich zu theilen.

Gegen Schweden und Rußland hat er das gemeindeutsche
resse auf das Wirksamste wahrgenommen; mit dem Empor-
nen Preußens aber war ihm nicht gedient; alles sollte
Hannover ausgehen. Die Engländer fanden, daß er sich
zu sehr in ihre innern Angelegenheiten einmische; er hat da
t die Opposition gegen das hannoversche Regiment aufge-
den deutschen Ministern war seine hochfahrende Herrschsucht
ßt; der alte Herr galt dafür, daß er sich für unfehl-
halte.

Der Name des Regenten und seines Abbé ist besonders durch
Immoralität, der Name Stanhopes und Sunderlands
ihr eigenmächtiges Gebahren in der Mitte ihrer Partei
edächtniß geblieben: kurz nach einander sind sie alle einem
wartet frühen Tode erlegen. Eine Zeitlang haben sie
pa dominirt und die Spuren ihres Waltens dem euro-
ien Gemeinwesen unauslöschlich eingedrückt.

Die Spaltung, welche Sunderland und Stanhope unter
Whigs hervorbrachten, ist in sofern von Bedeutung gewor-
als sie die volle Durchführung der Intentionen der Partei
nderte. Sunderland hatte den Plan, die Macht der Krone
dadurch zu beschränken, daß die Zahl der Mitglieder des
hauses fixirt werden und keine Ernennung ohne Vacanz
tet sein solle. Dadurch sollten Eingriffe wie der letzte
: Königin Anna unmöglich gemacht werden; die Aristo-
:, vorzüglich der whiggistischen Partei, welche damals die
rheit im Oberhause bildete, wäre zu einer Art von Unabhän-
it der Krone gegenüber gelangt. Ein Entwurf in dem aber
Geist der Junta athmet. Aber so weit wollte Robert Walpole
höchste Gewalt nicht einengen lassen. Und überdies, nicht allein
: das Grab eines Altvordern hinweg, so sagte er, sondern

durch Verdienst müsse man zu der höchsten Ehre gelangen können. Auch die Whig-commoner's wollten sich diese Aussicht vorbehalten. Die finanziellen Verwirrungen bewirkten, daß Walpole wieder zur Verwaltung der Finanzen, in der seine Stärke lag, und für die er unentbehrlich schien, zurückkehrte.

Nach Stanhopes Tod trat Lord Townsend wieder als Staatssecretair ein: es gelang ihm Lord Carteret, der sich als den Fortsetzer Sunderlands und Stanhopes betrachtete, aus dem Ministerium zu entfernen. Townsend brachte auch die Ungnade des alten Bernstorff in Hannover zuwege und leitete ein besseres Verhältniß zu Preußen ein. Dagegen hielt er auch seinerseits an der engen Verbindung mit Frankreich fest: denn auf dieser beruhte der allgemeine Friede.

Noch einmal erfolgte eine Erschütterung desselben, als sehr unerwarteter Weise Kaiser Carl VI mit dem spanischen Hof sich verbündete, der Autorität der beiden westlichen Mächte ihre besonderen Interessen entgegenzusetzen. Townsend antwortete darauf mit einem Bündniß zwischen England, Frankreich und Preußen, das man in England gut hieß. Aufs neue kam es dem Könige zu Statten, daß dabei auch des Prätendenten gedacht worden war und das protestantische Interesse hervorgehoben werden konnte. Aus seiner Ruhe aufgeschreckt, nahm das Parlament auf das nachdrücklichste Partei für ihn und seine Politik. Drei Flotten wurden ausgerüstet, die eine um in Westindien, die zweite um an der spanischen Küste und im Mittelmeere die einmal gewonnene maritime Position, die stärkste um in der Ostsee die eingerichteten Verhältnisse aufrecht zu erhalten. An dem Erfolg ließ sich nicht zweifeln, doch war er noch nicht erreicht, und alles noch in Gährung, als Georg I

Reise nach Deutschland durch einen apoplektischen
lich weggerafft wurde.
Georg I hatten Viele vorausgesetzt, bei seiner Neigung
m Regiment werde er nicht fähig sein, sich in das
rische Gemeinwesen zu fügen. Wenn sich das nicht
t, so lag der Grund darin, daß es zu einer fried-
erung unter ihm nicht eigentlich gekommen ist. Sein
oß in den Kämpfen der Besitznahme oder dem was sie
Gerade der feste und entscheidende Wille, den er zu
ten mitbrachte, gehörte dazu, der Partei, die sich ihm
das Uebergewicht zu verschaffen. Wie er ihrer, so
ie seiner, selbst seiner unabhängigen Macht, seiner
mit Holland, seines Einflusses auf diese Republik.
ist die Regierung Georgs I von großer Bedeutung.
England in engeren Contact mit den continentalen
als selbst Wilhelm III; und gab zugleich den Prin-
Revolution von 1688 in Bezug auf das Königthum
die Krone eine ausgesprochenere Repräsentation als
vorgekommen war. Er selbst blieb unberührt da-
Autonomie war wenig eingeschränkt dadurch: das
en seines deutschen Hofes trug er nach England
er darum einmal die englische Politik der seinen unter-
tte, wäre dennoch eine falsche Behauptung. Wie
n einmal bestand, hatte es mit ihm ein und dasselbe
es lag in der Fernhaltung des Prätendenten und der
z der Mächte, die ihn unterstützen konnten oder
daß dies gelang und eine whiggistisch-hannoversche
in England befestigt wurde, ist das Werk seines

Viertes Kapitel.

Georg II.

Der bisherige Prinz von Wales hatte viel mit seinem Vater dem König gehadert, und sich über die Minister desselben mit Geringschätzung und wegwerfend ausgedrückt. Er stand mit der Opposition, den mißvergnügten Whigs und selbst einigen Tories in Verbindung. Man hielt dafür, daß er mit beiden zu regieren versuchen, das System und zunächst das Ministerium ändern werde; man nannte die Männer seiner Wahl.

Bemerkenswerth ist, daß das am meisten durch die Lage der auswärtigen Geschäfte verhindert worden ist. Cardinal Fleury, der damals in Frankreich an das Ruder gekommen war und die einmal in Wirksamkeit gelangte Politik, nicht stören lassen wollte, schickte den Bruder des vorwaltenden englischen Ministers Robert Walpole, Horace, der als Gesandter in Frankreich stand, unverzüglich nach England, um den König von jeder Veränderung, welche die Allianz erschüttern könne, abzumahnen[1]. Die Gefahr, die auch für England in der Störung der großen Verhältnisse gelegen hätte, die Stimmung des Parlamentes, das Bedürfniß des Hofes selbst, der der Unterstützung Walpoles in Bezug auf die Feststellung der Civilliste nicht entbehren konnte, der Einfluß der neuen Königin Karoline auf ihren Gemahl, welche eben aus diesem Grunde die eingeführte Ordnung der Dinge zu erhalten suchte, — alles dies bewirkte, daß der Thron-

[1] Coxe Memoirs of Hor. Walpole I, 272.

iel keine Veränderung weder in dem System noch in den
men nach sich zog. Die Minister wußten ihr System
ich energisch und umsichtig auf längere Zeit hinaus
efestigen. Die Katholiken wurden nach wie vor durch
re Taxen in Zaum gehalten und blieben von den
lichen Aemtern ausgeschlossen. Die Tories, welche sich
Jacobitismus zuneigten, waren durch eine neue Eides-
ng an die Regierung gefesselt. — Doch waren es nicht allein
igsmaßregeln, durch welche die dem Hause Hannover ent-
gesetzten Tendenzen zurückgedrängt wurden.

Man lernt die allgemeinen Motive unter andern bei Boling-
kennen, der noch in Folge eines von Stanhope erhaltenen
rechens nach England zurückgekommen war[1], und obgleich
ihrend in Opposition gegen Walpole, doch an dem prote-
ischen Königthum nunmehr festhielt. Er fand die Ausschließung
Prätendenten von dem Throne selbst gerecht, weil seine
dsätze folgerichtiger Weise die bestehende Regierung zerstören
en. Er verwarf die Meinung, die Abweichungen eines
s seien durch beschränkende Gesetze unschädlich zu machen.
wer könne ermessen, wie weit, wofern er sich darüber hin-
zen wolle, die eine oder die andre Partei mit ihm gehe,
ich den Besitz der hohen Stellungen zu sichern. Wie leicht
r, daß der alte Religionseifer ihn selbst oder seinen Nachfol-
wieder ergreife; er werde, wenn er die Gewissen zu beherr-
trachte, aller Willkühr Thür und Thor öffnen. Um dies
erhindern, würden dem hergestellten König so starke Be-
nkungen aufzulegen sein, daß kaum ein Schatten der
narchie übrig bliebe: würde er sie zu durchbrechen suchen,
würde eine neue Revolution nothwendig werden.

[1] Macknight: Bolingbroke 495.

So weit war man von dem Begriff des erblichen Rechts abgekommen, daß es für die Macht der Krone selbst besser schien, daß sie von einem nicht vollständig berechtigten Fürsten getragen würde.

War aber auf diese Weise die jacobitische Tendenz durch die Ereignisse und die politische Nothwendigkeit zurückgedrängt, so war die Regierung nicht geneigt, den Anglicanismus, der ihr hierbei zur Seite stand, durch eine Begünstigung der Dissenter gegen sich aufzuregen. Wir berührten schon, daß die Dissenter, nachdem sie der Partei der Whigs in allen diesen Krisen den größten Vorschub geleistet hatten, den gerechten Anspruch zu haben glaubten, der Acten, durch welche sie von allem directen politischen Einfluß ausgeschlossen wurden, entledigt zu werden. Im Jahre 1734 meinten sie, dies noch vor den nächsten Wahlen von dem whiggistischen Parlament und einem ihnen geneigten Ministerium erwarten zu dürfen, zumal da dieses den Beistand der großen Geldbesitzer, gutentheils Dissenters, welche die Börse und die Bank beherrschten, nicht entbehren konnte. Aber auch Robert Walpole schreckte vor dem Gedanken zurück, die bestehende Ordnung der Dinge zu erschüttern: er sah voraus, daß sich in Folge dieser Veränderung die anglicanische Geistlichkeit für die großen Tories erklären und den Whigs die Majorität im Unterhause entreißen würde. Er benutzte seinen Zusammenhang mit Börse und Bank vielmehr dazu, die Partei der Dissenters überhaupt von ihrem Vorhaben zurückzubringen.[1]

Eine der Maximen Walpoles war, das Bestehende zu sichern, lieber die Mißbräuche zu gestatten, die mit dem eingeführten System zusammenhingen, als Reformen zu wagen, welche den Geist der Neuerung hätten erwecken können.

---

[1] Hervey Memoirs: monied men of the city and scriveners, who were absolutely dependent on Sir Robert I, 156.

Nur einmal hat er eine durchgreifende Maßregel unter-
men, die Verwandlung einiger großen Zölle in Accisen,
ei es darauf abgesehen war, größere Erträge zu erzielen,
Landtaxe zu erleichtern, nach und nach England überhaupt
inen großen Freihafen zu verwandeln. Dabei aber fand
eftigen und nachhaltigen Widerstand. Die alte Besorg-
vor der Einführung einer allgemeinen Accise ergriff
Population. Die Landeigenthümer selbst, die er zu ge-
ien gedachte, ließen sich von der Theorie Locke's, daß jede
age doch zuletzt auf das Land falle, zur Opposition fortreißen.
der Vereinigung aller oppositionellen Elemente mußte
pole zurücktreten und seine Maßregel fallen lassen, die erst
iner späteren Zeit gerechte Würdigung gefunden hat.

Wenn man den Motiven dieses Widerstandes nachforscht,
hörte dazu, daß mit der Veränderung zugleich ein Vortheil
den Hof verbunden gewesen wäre [1], denn die Civilliste war
Theil auf diese Zölle gegründet und würde dadurch
ichtlich gewonnen haben. Die Niederlage des Ministers
af zugleich den Hof, d. h. die Vereinigung beider, die be-
ers auf dem Cäment der finanziellen Verhältnisse beruhte,
dann der Vortheil des Hofes wieder auf die Verwaltung
ckwirkte. Walpole meinte, er würde den Widerstand
n besiegen können, wenn er hätte Gewalt anwenden
en. An sich war seine Meinung, England könne ohne die
nde Armee nicht regiert werden, d. h. ohne den Rückhalt,
sie für äußerste Fälle gewährte — sie betrug damals 18,000
nn — aber er vermied doch, sich ihrer in dem damaligen
flict zu bedienen, denn Blut vergießen wolle er nicht.

---

[1] Hervey: one sixt of the duties on tobacco and wine being part
the civil list funds. I, 183.

Und in seiner parlamentarischen Stellung gereichte es ihm sogar zum Vortheil, daß es hierbei zu populären Demonstrationen gekommen war, welche die Alleinherrschaft des Parlaments in Frage stellten, und von demselben nach der Hand mißbilligt werden mußten. Seine Autorität wurde durch den Widerstand, den er erfuhr und vor dem er zurückweichen mußte, doch zunächst nicht erschüttert.

Vorzüglich trug auch der friedliche Fortgang der auswärtigen Beziehungen dazu bei, die Beseitigung aller jener durch durch die Verbindung zwischen Oesterreich und Spanien hervorgerufenen Besorgnisse.

Noch unter der Mitwirkung Townsend's ward der Vertrag von Sevilla zu Stande gebracht, in welchem den Engländern alle ihre alten Vorrechte im Handel mit Spanien und seinen Colonien wiederhergestellt und zugleich ihre Ansprüche auf Gibraltar und Minorca bestätigt wurden. Der Vertrag ist ein Product des fortwährenden guten Verständnisses mit Frankreich: er ist eigentlich in Versailles zwischen Horace Walpole und dem Cardinal Fleury verabredet worden, im Gegensatz mit einem von Spanien ausgegangenen Entwurf, der jene Zugeständnisse nicht enthielt [1]. Für das englische Ministerium aber waren sie von der wesentlichsten Bedeutung, da der Handelsstand nur durch die Herstellung eines freien Verkehrs mit Spanien befriedigt werden konnte. Daß dagegen die Anerkennung der französisch-spanischen Ansprüche an Italien stipulirt wurde, war den Engländern gleichgültig. Wenn nun aber Townsend an diese Abkunft weitaussehende anderweite Entwürfe gegen Oestreich knüpfte, welche einen Krieg in Deutschland

[1] Hor. Walpoles eigene Nachricht aus seiner Apology in Coxe's Hor. Walpole I, 303.

eizuführen drohten — es waren die Irrungen, in die der
ig und der Kronprinz von Preußen nach entgegengesetzter
te hin verwickelt wurden, in denen die besonderen Inter=
n des Königs Georg II in Bezug auf sein Churfürsten=
n und seine Lande eine große Rolle spielten, — so war Par=
ent und Volk nicht mehr geneigt darauf einzugehen. Eine
schaltung in die Antwort auf die Thronrede im Januar 1731,
he die Erwartung aussprach, daß der König nur die rein engli=
n Interessen im Auge behalten werde, konnte nur dadurch ver=
ern werden, daß Walpole die Versicherung gab, das solle
ohnehin geschehen[1]. Um den Kaiser zur Einwilligung
die Ausführung der Stipulationen von Sevilla zu ver=
en, wurde ihm die Garantie der pragmatischen Sanction
rochen: ohne daß man zugleich auf eine unmittelbare Beile=
g der Streitigkeiten mit dem König als Churfürsten ge=
gen hatte; der Gesandte wurde angewiesen, auch wenn er
n nichts erreichen könne, dennoch abzuschließen und die weitere
terung auf eine künftige Zeit zu verschieben; die unerläßliche
ngung war nur Accession zu dem Vertrag von Sevilla,
dessen Durchführung der allgemeine Friede abhing. Es
e von selbst, daß Townsend ausschied; die Rücksicht auf
nover fing bereits an in den Hintergrund zu treten.

Durch diese Verträge erst ist der Friede von Utrecht
ndet worden. Entweder der Kaiser oder Spanien, oder
beide, einmal vereinigt, dann auch wieder getrennt, hatten
selben widerstrebt; in dem Vertrag von Sevilla nahm
nien die zu Gunsten der englischen Marine getroffenen

---

[1] Harrington und der Unterstaatssecretair Wilson 8. Mai 1731 an
inson bei Coxe, Rob. Walpole III, 87.

Stipulationen an; durch den Vertrag von Wien willigte der Kaiser in die den Spaniern dagegen gemachten Zugeständnisse.

Die Grundlage von allem war das Verständniß mit Frankreich, welches die Tories im Widerstreit mit den Whigs eingeleitet hatten, diese aber nach der Hand annahmen, und zwar im Gegensatz unter einander selbst. Die Schule der Stanhope und Sunderland hatte sich mit dem Haus Orleans gegen das bourbonische Gesammtinteresse vereinigt; Townsend und Walpole traten mit der Regierung Ludwigs XV in einem Augenblick, wo diese mit den Bourbons von Spanien in Differenzen begriffen waren, in die vertraulichsten Beziehungen.

An eine consequente Politik der beiden Parteien in den auswärtigen Geschäften ist nicht zu denken. Wie die Tories einst der französischen Regierung hauptsächlich deshalb den Frieden anboten, weil der Krieg den Whigs zu Gute kam, so ergriffen später die Whigs die Allianz mit dem Hause Orleans, um ihre eigne Macht sowie die hannoversche Dynastie zu befestigen; wir berührten, wie die Fraction, die ursprünglich dagegen war, später bei dem Thronwechsel dem Verhältniß zu Frankreich ihr eignes Bestehen verdankte. So trug auch der Abschluß der letzten Verträge zur Befestigung Robert Walpoles wesentlich bei.

Zur Erhaltung seines Ansehens wirkten die inneren und äußeren Verhältnisse zusammen. Er stützte sich auf die einmal gewonnene europäische Position, auf den Vortheil des Friedens, und die damit zusammenhängende Pflege der materiellen und commerciellen Interessen; er vermied alles, was die großen inneren Fragen wieder aufregen konnte und verstand es, die in schwierigen Augenblicken gewonnene Mehrheit im Parlament durch gute und schlechte Mittel zu behaupten. Er wußte auch den König

mer mit sich fortzuziehen. Von der Correspondenz Georgs II it seinen Ministern sind einige Proben bekannt geworden, aus en man abnimmt, daß er sich namentlich um die auswärtigen rhältnisse eifrig bekümmerte, die Unterhandlungen Schritt für hritt begleitete, ministerielle Erklärungen anordnete und vererf; immer mit dem Selbstgefühl des Souveräns. Er fühlte ich zu eigener Thätigkeit: die Geschäfte machten ihm Vergen. Wenn er nach Hannover kam, so hatte er nicht allein Genugthuung als absoluter Fürst verehrt zu werden: das leite seiner englischen Minister trug selbst dazu bei, daß das wußtsein der großen gleichsam internationalen Stellung; die Vater erworben, lebendig in ihm wurde; er hatte den rgeiz sie zur Geltung zu bringen: eigensinnig von Natur d von seinen Talenten überzeugt, war er nicht eben leicht zu andeln. Der Widerspruch seiner Minister konnte ihn ungedul- und ungnädig machen. Diese riefen nicht selten seine Gemahzu Hülfe. Königin Caroline wünschte, wie andre geistvolle hoch ende Frauen, Einfluß auszuüben. Sie konnte sich nicht eben Treue ihres Gemahls rühmen, und mußte viel von seinen Lauausstehen; seine häuslichen Anordnungen waren ihr oft unbem und selbst ihrer Gesundheit nachtheilig; aber sie unterwarf allem, um so oft und so lange wie möglich um ihn sein zu nen. Von Natur voll von einem Talent, welches Gedanken faßt und in sich nährt, gelangte sie zu einem lebendigen Verdniß für die Verflechtung aller Geschäfte und ihren Zusamnhang. Wenn sie den König zur Jagd begleitete, ein Vergnü, woran sie wenig eigentlichen Antheil nahm, benutzte wohl einer hohen Hofbeamten, Lord Hervey, der langsam neben ihrem gen herritt, die Gelegenheit ihr die Motive der ministeriellen aßregeln, denn er war einer der vertrautesten Freunde Ro-

bert Walpoles, mitzutheilen[1]. In voller Kenntniß der Thatsachen gewann sie dann leicht ein Uebergewicht über die minder begründeten Meinungen des Königs; man fand, daß sie Argumente, von denen sie selbst nicht überzeugt worden war, doch in aller ihrer Stärke dem König mitgetheilt hatte. Ohne die Hülfe der Königin würde Walpole den König in vielen Fällen nicht überzeugt noch auf seine Seite gebracht haben. Aber überdies waren sie beide mit der Ueberzeugung nach England gekommen, daß die Krone sich mit dem Parlament nicht in Widerspruch setzen dürfe. Es war zuletzt immer maßgebend für sie, daß Walpole die Mehrheit behauptete; aus diesem Grunde stimmten sie auch seiner Friedenspolitik bei.

Lange aber konnten sich die europäischen Zustände unmöglich auf dem einmal erreichten Standpunkte halten.

In dem letzten Krieg im Felde besiegt, und zu einem Frieden genöthigt, der zwar bei weitem günstiger ausfiel, als die Kriegserfolge erwarten ließen, aber doch schwere Verluste auferlegt hatte, fühlten die Franzosen, deren Kräfte allmählich wieder wuchsen, in demselben Maße die Versuchung, den Krieg zu erneuern, um ihre alte Reputation wieder herzustellen. Neben dem an sich friedfertigen Cardinal Fleury, saßen im Conseil des Königs von Frankreich Männer wie Villars, welcher jeden Augenblick das Beispiel von Richelieu und Ludwig XIV auffrischte, um zu einem energischen Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten zum Ruhme der Krone und der Nation aufzustacheln[2]. Die größte Eifersucht erweckte jene pragmatische Sanction Kaisers Carl VI, welche dem

[1] Memoirs of the reign of George II from his accession till to the death of Queen Caroline. I, 397.

[2] Mémoires de Villars. (Petitot 71.)

alten Erbrecht des Hauses Bourbon und mehrerer Reichsfürsten entgegenlaufe, und die man nicht zu Stande kommen lassen dürfe, ohne die große Stellung Frankreichs, Oestreich, Italien und den Niederlanden gegenüber, zu gefährden. Auch Cardinal Fleury hat gesagt, Frankreich müsse erst drei Schlachten verloren haben, um sie zu bestätigen.

Von einer eifrigen Partei gedrängt, und auch selbst nicht ohne Hinneigung dazu, zögerte Cardinal Fleury doch zum Krieg zu schreiten, bis Frankreich und Oestreich in den Irrungen über die polnische Königswahl in offene Entzweiung gerathen. Der Krieg brach nun aus und ergriff sogleich Italien und Deutschland; er erschütterte das Gesammtverhältniß der beiden Mächte.

Wohl war es nun der alte Grundsatz des englischen Parlaments, das Gleichgewicht zwischen Oestreich und Frankreich aufrecht zu halten: damals aber meinte es, wie öfter, doch nicht die eigne Macht in die Wagschale zu werfen. Daß die früheren Minister das gethan hatten, war ihnen zum Verbrechen gemacht worden: Walpole wollte nicht einen ähnlichen Fehler begehen. Er hatte mit seiner Zurückhaltung einen schweren Stand bei der Königin selbst, welche noch germanische Gefühle hegte, und noch mehr bei dem König, der eifersüchtig über König Friedrich Wilhelm von Preußen, diesen Fürsten um die Ehre beneidete, mit seinen Truppen ins Feld zu ziehen. Georg II meinte, nicht allein seinem Schwager überlegen sondern selbst in Stande zu sein, den französischen Generalen ihre Lorbeeren zu entreißen und sie um die eignen Schläfe zu winden; wenn man ihn nur die Gelegenheit dazu ergreifen lasse. Aber Walpole war nicht umzustimmen. Denn durch die Vortheile, welche Frankreich gewinne, werde das europäische Gleichgewicht nicht erschüttert,

sie würden hauptsächlich den Spaniern zu Gute kommen; in einen Krieg, welcher der polnischen Krone wegen geführt werde, sei die englische Nation sich einzulassen ohnehin abgeneigt und bei weitem besser für sie, das zu vermeiden; sie erhalte dadurch ihren Handel mit beiden Parteien ungestört. Holland könne man doch nicht mit sich fortreißen: und würde dies allein neutral bleiben, so würde es auch alle Vortheile des Handels genießen, die mit der Neutralität verbunden seien.

Nur so viel konnte der König erreichen, daß England den Unterhandlungen, welche die Herstellung des Friedens bezweckten, zum Trotz sich zu Land und See rüstete. Denn er meinte, nur mit dem Schwert in der Hand werde er das europäische Gleichgewicht behaupten können; allein so weit kam es nie, daß die englischen Minister dies für gefährdet erachtet hätten. Unter ihrer Mitwirkung ging Lothringen an Frankreich und ein großer Theil des bisher östreichischen Italiens an Spanien über. Die beiden Linien des Hauses Bourbon traten wieder auf das mächtigste auf.

Aber nicht allein gegen Oestreich, sondern in der That auch gegen England war ihre Allianz gerichtet. Wenn es einst die Absicht Ludwigs XIV gewesen war, durch die dynastische Verbindung mit Spanien der französischen Industrie und commerciellen Thätigkeit neue Wirkungskreise zu eröffnen, so regte sich diese, sobald als die Irrungen zwischen den beiden Höfen beigelegt waren, auf das lebendigste; denn der Geist der europäischen Nationen nahm eine noch stärkere Richtung auf Handel und Gewerbe, Seefahrt und Colonien; selbst in Spanien erklärte man den Handel für den Nerv der Monarchie. Unerträglich erschienen den beiden Höfen die im Utrechter Frieden den Engländern eingeräumten Handelsvorrechte. Indem sie ge-

gen Oestreich agirten, machten sie auch gegen England gemeinschaftliche Sache. Bereits im Nov. 1733 wurde zwischen ihnen ein Familienpact[1] (das erste von allen) geschlossen, in welchem sie die Eventualität eines Krieges gegen England ins Auge faßten, aber auch ohne sie abzuwarten, gegen das maritime Uebergewicht dieser Macht Verabredungen trafen. Die französische Regierung versprach der spanischen nicht allein ihre guten Dienste, sondern wenn es nöthig sei, selbst bewaffnete Hülfe um ihre Gebiete zu vertheidigen. Die Franzosen sollten fortan alle Vortheile der meistbegünstigten Nationen in den spanischen Staaten genießen, so wie die Spanier in Frankreich. Woran aber, so heißt es weiter, den beiden Nationen gleichviel gelegen ist, man wird die in den Verkehr namentlich durch die Engländer eingeschlichenen Mißbräuche aufheben; sollten sich diese dagegen setzen, so wird Frankreich ihre Feindseligkeit mit aller seiner Macht zu Land und zu See abwehren. Alle dem entgegenlaufende Verträge der beiden Mächte mit andern werden für aufgehoben erklärt.

Wie trat da die Politik, gegen welche einst Wilhelm III England und Europa in die Waffen gerufen und welche auch die Toryminister bei dem Frieden durch eine totale Sonderung Spaniens von Frankreich zu verhindern gedacht hatten, endlich doch zu Tage und griff auf das mächtigste in die europäischen Verhältnisse ein.

Der Vertrag blieb in das tiefste Geheimniß gehüllt; kein Dritter hatte eine Ahnung davon. Die Regungen der Feindseligkeit der Spanier, die sich darauf gründeten, sahen die Zeitgenossen blos als aus ihrem eigenen Ermessen hervorgegangen an, zumal da sie keineswegs ungerechtfertigt waren.

---

[1] Conpacto de familia perpetuo et irrevocable que debe asegurar para siempre el nodo de la mas estrecha amistad. Art 14. (Cantillo 277.)

Denn Niemand konnte läugnen, daß der Handelsverkehr der Engländer mit den südamerikanischen Colonien der Spanier weit über die Grenzen hinausging, die ihnen durch die Verträge gesteckt waren. Bisher hatten sich die Spanier nicht ernstlich widersetzt. Da nun aber die Abstellung der englischen Uebergriffe stipulirt und dabei eventuell die Hülfe von Frankreich in Aussicht gestellt war, so faßten sie Muth dazu: um dem englischen Schleichhandel Maß und Ziel zu setzen, schritten sie zu energischen und selbst feindseligen Handlungen. Die englischen Kauffahrer sahen die Ausdehnung ihres Verkehrs, wie er bisher geduldet wurde, als wohlerworbenen Besitz an, betrachteten jede Behinderung derselben als eine ungerechtfertigte Gewaltsamkeit, und nahmen die Hülfe ihrer Regierung dagegen in Anspruch. Walpole gab sich unsägliche Mühe, das gute Verständniß herzustellen: es gelang ihm auch eine Abkunft zu Stande zu bringen; aber der spanische Hof nahm Anstand sie zu ratificiren: er wollte sich nicht zu einer Entschädigung von Handelsleuten verstehen, gegen die er vollkommen in seinem Rechte gewesen sei; und auch in England wollte man bereits nichts mehr von einer Abkunft hören. Durch alles Hin- und Widerreden, begründete und auch unbegründete Beschwerden war das Nationalgefühl aufgeregt worden; es nahm eine Richtung selbst gegen den vermittelnden Minister.

Es war unter diesen Umständen, daß die Opposition die schon immer vorhanden gewesen war mächtig anwuchs und einen drohenden Charakter annahm. Sie war zugleich gegen seine drückende Allgewalt und gegen seine Schwäche, welche die Nation beschimpfe, gerichtet.

Den Kern derselben bildeten die Anhänger Sunderlands, die durch die Walpoles zurückgedrängt waren: Carteret, der ih-

hatte weichen müssen, aber die Hoffnung nicht aufgab,
einmal an ihre Stelle zu treten, und Pulteney, der durch
leidenschaftliche und bittere, leichte und zuweilen doch pa-
je Beredsamkeit in dem Parlament großen Eindruck
:. Ihnen gesellte sich Lord Chesterfield bei, einer der
bigsten Geister des Jahrhunderts, der mit seiner
unde und seinem schlagenden Witz die Minister fort-
nd beängstigte. Neben den Männern von universaler
ig gelangte auch der Alderman der City, ein stiller, un-
ützigér, frommer Mann, John Barnard, durch seinen
chen Verstand und seine Geschäftskenntniß zur Geltung.
war eigentlich allgemein überzeugt, daß der von ihm
duction der Zinsen der Staatsschuld eingebrachte Plan
mmen zu werden verdient hätte, und leitete die Verwer-
desselben nur aus persönlichen Motiven des Ministers,
seiner Parteistellung lagen, her[1]. Uebrigens ruhig und
n, konnte er doch gegen Walpole zugleich hitzig und hart-
werden: dieser sah in ihm einen seiner gefährlichsten Wi-
er. Ein anderer war der Tory Windham, Freund
brokes. Von seinen Hinneigungen zu dem Prätendenten
wie dieser zurückgekommen, machte er sich zur Aufgabe,
prünglichen Geist der Verfassung über das exclusive Ge-
der Parteien hinaus zu entwickeln. Mit andern
hätte er sich vielleicht vereinigt, niemals mit Walpole.
zusammenhängende seiner Argumentation, die Klarheit
Ausdrucks, die Würde seiner Persönlichkeit verschafften ihm
ein günstiges Gehör im Parlament[2]. Walpole hatte

---

[1] So selbst sein Freund, Lord Hervey. Mem. II, 330.

[2] Vgl. Onslow bei Coxe I, 342. Hervey (I, 28) gesteht ihm so viel
nicht zu.

nichts, was den Geist in die Region allgemeiner Gedanken zu erheben, die Seele zu befriedigen vermochte; all sein Thun und Lassen war nur auf das Zuträgliche, durch die Verhältnisse Gebotene gerichtet: durch das Gewicht seiner Erfahrungsweisheit und die Zahl seiner durch Rücksichtnahme oder directe Begünstigungen gefesselten Anhänger hielt er alles nieder. Eben deshalb aber traten die, welche entweder umfassendere Ideen in sich trugen oder nur nach Selbstständigkeit trachteten, besonders auch einige jüngere Mitglieder des Parlaments von emporstrebendem Talente wie Pitt, Littelton, Grenville, seiner Verwaltung mit Heftigkeit entgegen. Sie hatten damals an dem Prinzen von Wales, Friedrich, der mit seinem Vater in einem eben so schlechten Verhältniß stand, wie dieser mit Georg I, einen dynastischen Rückhalt. Schon in dessen eignen Angelegenheiten, seine Apanage betreffend, hatten sie einen Strauß mit Walpole bestanden, waren aber unterlegen; dann aber griffen sie seine Staatsverwaltung überhaupt an: eine der ersten Reden, durch welche sich der junge Pitt einen Namen machte, ist gegen die Convention mit Spanien gerichtet, welche „ein unzweifelhaftes auf Tractate gegründetes, von Gott und Natur verliehenes und durch Resolutionen des Parlamentes bestätigtes Recht und in einigen Punkten das erste aller Rechte, das Recht der Selbsterhaltung und Selbstvertheidigung, suspendire und in Frage stelle.[1]“ Bolingbroke, der nicht wieder in das Parlament hatte eintreten dürfen, übte, ebenfalls ein Freund des Prinzen, durch das Uebergewicht seines Geistes in persönlichem Umgang und durch seine Thätigkeit in der Presse einen nicht zu berechnenden Einfluß aus; seine Meinung war, bei der Inferiorität der Streit-

[1] As to Georgia, a suspension of the first law of nature.

und der Unhaltbarkeit der Ansprüche von Spanien könne
ie friedfertige Haltung Walpoles nur dadurch erklären, daß
einem Kriege Theilnehmer an der Autorität zu bekommen
t; um diese allein in Händen zu behalten, richte er
Wesen, den Geist der Constitution zu Grunde. Die Lite-
nahm selbst in Zweigen, die an sich entfernt liegen, an
llgemeinen Agitation Theil. Im Mai 1738 sind zufällig
mselben Tage Nachahmungen der Satiren des Horaz von
und der Satiren Juvenals von Johnson publicirt worden.
in der Aneignung der classischen Literatur war England
ls so eifrig wie einige Jahrzehnde später Deutschland.
Unterschied ist, daß sie in England zugleich einen po-
n Charakter trug — die Redner wurden nachgeahmt,
ofleute studirten Tacitus —; während in Deutschland
terarische Form und der allgemein menschliche Inhalt
. Damals fiel es auf, daß zwei Nachahmungen alter
ter der allgemeinen Aufregung Worte liehen. Der später
nessene und pedantische Johnson rief die Nation auf, die
nz der spanischen Unterdrückungen nicht zu dulden.
ne neue Richtung des allgemeinen Geistes kündigt sich
elche über die bisherigen Fragen hinausging, und die
: des Parteiwesens zersprengte.
luch die Collegen Walpoles im Amt, und bisher seine Ver-
ten, blieben nicht unberührt davon. Der vornehmste von
war Thomas Pelham, Herzog von Newcastle, ein für die Be-
ng der whiggistischen Mehrheit unentbehrlicher Magnat, da
r eine ganze Anzahl von Burgflecken verfügte, der dem
n Robert Walpoles zwar anhing, aber doch von demselben
janz befangen wurde, weniger durch geistige Ueberlegenheit
bar, als weil er sich selten durch das Vorhandene befriedigt

fühlte; niemals recht zuverlässig. Hauptsächlich durch seinen Einfluß wurden damals in den Steitigkeiten mit Spanien Maßregeln solcher Art ergriffen, daß der Krieg dadurch unvermeidlich ward. Robert Walpole fügte sich mehr in die Kriegserklärung, als daß er sie gewollt hatte. Sie erschien vielmehr als ein Sieg der Opposition in den inneren und äußeren Angelegenheiten über den ersten Minister, welcher als der einzige Mann betrachtet wurde, der sich dem allgemeinen Willen widersetzte, und jetzt genöthigt war ihm zu folgen. Auch der Handelsstand hielt den Augenblick für gekommen, in welchem er sich aller Beschränkungen des südamerikanischen Verkehrs auf immer entledigen könne. Mit welchem Jubel wurde die Nachricht von dem ersten Successe des Admirals Vernon begrüßt, der ebenfalls zur Opposition gehörte, und Portobello mit geringer Anstrengung einnahm. Der ganze Impuls der Anstrengungen und der Streitkraft wogte nach dieser Richtung. Walpole fühlte, daß er der Sache nicht mehr Meister war. Er hätte gewünscht, man sollte einen Theil der Flotte in Europa zurückbehalten: aber laßt sie nur gehen, rief er zuletzt aus: ich wage nicht mehr zu thun, was ich für recht halte[1].

Man meinte noch, nur mit Spanien zu thun zu haben, und rechnete selbst auf die Vermittelung des Cardinals Fleury; mußte aber bald bemerken, daß die Franzosen die Galeonen, die hauptsächlich mit französischen Waaren beladen waren, nicht zu Grunde richten lassen, daß sie eine Festsetzung der Engländer in dem südlichen Amerika nimmermehr zugeben würden. Des Familienpactes, den man nicht kannte, wurde man in seiner Wirkung inne: man fühlte sich an der Schwelle eines

[1] I dare not, i will not make any alteration. Bei Coxe.

n Krieges, der nothwendig ein europäischer werden mußte. Folge eines Ereignisses, das in Deutschland eintrat, nahm lbe eine Wendung und führte zu Verwickelungen, die Nie- d erwartete.

Es ist der Mühe werth, den Zusammenhang der Welt- egungen, in welchen der innere Conflict Englands eine große le spielte, zugleich mit diesen selbst ins Auge zu fassen.

In den Whigs war der Gedanke erwacht, der Verbindung bourbonischen Mächte eine große continentale Allianz, wie en beiden letzten Kriegen, entgegenzusetzen. Horace Wal- , der Bruder Roberts, entwarf einen Plan, nach welchem t allein Oestreich, sondern auch Rußland und vor allen ußen, wo so eben ein junger geistvoller Fürst den Thron iegen hatte, dazu herbeigezogen werden sollten[1].

Wie sehr die allgemeine Meinung in England dahin ging, t unter andern die Aeußerung des Erzbischofs von Canter- bei Gelegenheit der Thronbesteigung Friedrichs II: bei Engländern erinnere man sich mit Dankbarkeit des eifrigen heils, den der Großvater des neuen Königs an der engli- n Revolution unter König Wilhelm III genommen habe[2].

Man meinte den jungen König durch die Begünstigung r Ansprüche auf Jülich und Berg zu gewinnen, und ihn iner Kampfesgemeinschaft, durch die Hannover gedeckt wor- wäre, gegen Frankreich ins Feld zu führen.

Allein wie sehr hatten sich die Zeiten und Verhältnisse ndert. Jener große Antrieb der Religion und der euro- chen Unabhängigkeit, der die Allianzen des Jahres 1688 rgebracht hatte, existirte diesmal nicht; dieselben Umstände,

[1] Coxe: Horace Walpole I, 428.
[2] Bericht Andrè's 17/18. Jun. 1740.

welche den Engländern den Wunsch einflößten, sich mit Friedrich II zu verbinden, gaben diesem den Muth, selbstständig und ohne Rücksicht seine eignen Interessen durchzuführen.

Das eben war das berührte große Ereigniß, daß Friedrich II in Schlesien einfiel, um alte Ansprüche seines Hauses gegen Oestreich zur Geltung zu bringen. In der Mitte der Mächte, auf welche England zählte, brach ein heftiger, blutiger Krieg aus. Auch für England datirt davon eine neue Aera.

Anfangs meinte das englische Ministerium, auch dann noch seine Absicht erreichen zu können. Es bot der Königin Maria Theresia Unterstützung zur Behauptung der pragmatischen Sanction an und ermahnte sie zugleich, auf eine Abkunft mit dem König von Preußen, der noch gemäßigte Forderungen mache, einzugehen. Aber wir vernehmen, daß die Gegner Walpole's der Königin entgegengesetzte Vorstellungen gemacht, und ihr, wenn sie nur festhalte, die volle Unterstützung der englischen Nation versprochen haben[1]. Dieselben Männer, welche den Bruch mit Spanien und dadurch die Feindseligkeit herbeigeführt hatten, um sich des Ministers zu entledigen, machten auch die Combination unausführbar, mit der sich England den Franzosen entgegenzusetzen dachte; denn durch diese hätte der erschütterte Minister noch einmal festen Boden gewinnen können. Keineswegs allein aus diesem Motiv, aber doch unter der Mitwirkung desselben wurden die preußischen Anträge in Wien verworfen. Hiedurch aber und durch das zweideutige Verhalten der englischen Regierung fand sich nun wieder Friedrich II bewogen, auf eine Reihe von Jahren hinaus einen Bund mit Frankreich zu schließen, dessen nächste Folge war, daß die Gegner der pragmatischen Sanction unter französischer Führung

[1] So versichert Horace Walpole bei Coxe, Robert Walpole I, 681.

Sieg über Oestreich davontrugen, und im Gegensatz mit dem
tahl der Königin von Ungarn ein französisch-preußischer
didat für die kaiserliche Krone aufgestellt wurde.

Dergestalt mußten die Engländer nicht allein den Fürsten,
dessen Allianz sie sich Hoffnungen gemacht hatten, mit ihren
nden verbunden sehen: sie erlebten selbst, daß diese durch
: plötzliche Wendung der Dinge auf dem Continent und vor
m in Deutschland ein Uebergewicht erlangten, welches sie
: jeher bekämpft hatten.

Die größte Verlegenheit wurde hiebei durch das Verhält-
von Hannover herbeigeführt. Man hatte bei dem Entwurf
Erneuerung der großen Allianz auch auf Hannover gerech-
und es in engere Verbindung mit Preußen zu ziehen ge-
t, wozu Georg I die Hand zu bieten sehr bereit war. Als der
g in Deutschland ausbrach, hatte das Parlament beschlossen,
König in seinen hannoverschen Besitzungen zu vertheidigen;
Opposition, die sich dagegen setzte, ward durch die Erwä-
g geschlagen, daß der Krieg, in den es unter Umständen
ickelt werden könne, nur aus englischem Interesse ent-
ge. Aber diese Versicherung hatte den König Georg, der
: nach Hannover ging, nicht vollständig beruhigt. Als sich
Franzosen den Grenzen des Churfürstenthums näherten, hielt
er rathsam einen Neutralitätsvertrag abzuschließen, durch
er sich verpflichten mußte, denn ohne dies würde er nicht
hrt worden sein, dem französisch-preußischen Candidaten bei
bevorstehenden Kaiserwahl seine Stimme zu geben.

Es liegt am Tage, daß dadurch die hannoverschen In-
en mit den englischen in Widerspruch geriethen.

Georg II schloß die Abkunft nicht ohne die Beistimmung des
schen Ministers, der ihn auf dem Continent begleitete,

Harrington. Walpole hat behauptet, es sei geschehen, ohne daß man ihm Nachricht davon gegeben habe. Darnach aber hatte er doch eingewilligt.

Das Volk von England, das Parlament, die übrigen Minister selbst hörten davon mit Entrüstung. Daß ihr König als Churfürst seine Stimme einem Fürsten versprach, der als der Schützling von Frankreich und der Repräsentant der französischen Politik in Deutschland erscheine, kam ihnen unerträglich vor.

Wie mußte die Unpopularität des ohnehin isolirten Walpole dadurch wachsen. Doch richtete sich der Widerwille nicht allein gegen ihn, sondern gegen das bisher beobachtete Regierungssystem. Hören wir noch einmal Bolingbroke, der auf die leitenden Männer der Opposition einen immer größern Einfluß gewann, je älter er wurde.

Ich denke, so sagt Bolingbroke in einem Briefe an Lyttelton vom November 1741[1], seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover haben vornehmlich zwei Irrthümer vorgewaltet: der eine, daß die auswärtigen Interessen von England in überwiegender Rücksicht auf Hannover geleitet, der andere, daß die inneren von der einen Partei, und selbst wieder von einer Fraction in ihr abhängig gemacht worden sind. Durch das eine und das andere ist die Majestät unserer Könige herabgewürdigt worden. Ein König, der im Besitz einer Krone auf dem Haupt auf eine Weise handelt, als trüge er nur einen Churfürstenhut, kann die Verehrung nicht erwecken und den Einfluß nicht ausüben, die ihm zukommen. Ein Fürst, der seinen Scepter zum Instrument der einen Partei und zur Zuchtruthe für die andere macht, wird nur sein halbes

[1] Phillimore Life of Lyttelton I, 194.

für sich haben, und wird nur ein halber König sein. Er
t eine factiose Verwaltung und eine factiose Administra-
hervor, und hält die Entfremdung von der königlichen
lie in Gang. Mag England Hannover und das ganze pro-
tische Deutschland beschützen: Hannover und Deutschland
n den Rath von Großbritannien nicht beherrschen.

Robert Walpole, auch durch die Ereignisse des Seekrieges
nn die anfangs erfolgreichen Unternehmungen auf Südame-
waren zuletzt abgeschlagen worden — bedrängt, sah nach
rsten Debatte des Parlaments, daß er sich nicht behaupten
e, und trat zurück. Unendlich glorreich fühlte sich die
sition; denn, anfangs nur klein, sei sie in zwanzigjährigem
pf gegen einen erfahrenen, geschickten General endlich zur
rität geworden und habe ihn vom Ruder vertrieben. Es
nicht der Fall eines gewöhnlichen Ministers, sondern der
des politischen Systems, welches auf der ersten Vereinba-
des Hauses Hannover mit dem Regenten von Frankreich
te. Auf die damals aufgegebenen Tendenzen, den Krieg
Frankreich und das bourbonische Europa zu führen, kam
jetzt zurück, und zwar in einem Augenblick, wo diese zu Land
zur See wieder die Oberhand hatten. Der Ausgestoßene
1715, einstmals Minister des Prätendenten, trug zum Sturz
alleinherrschenden Whigministers wesentlich bei. Und zu-
hatten sich die damals beseitigten Tories wieder zu einer
ssen Bedeutung erhoben.

Wer sollte nun aber in dieser allgemeinen Verwirrung
Ruder ergreifen? Nach welcher Seite sollte das Steuer ge-
et werden?

Zunächst übernahm Lord Carteret, der jetzt in das Mi-
rium trat, die Leitung der auswärtigen Geschäfte.

Wenn die meisten der bisherigen Minister blieben, so hatte dieß darin seinen Grund, daß sie sich in der entscheidenden Frage von Walpole getrennt und dessen Sturz hauptsächlich herbeigeführt hatten. Bei der Ergänzung der Verwaltung hätte man nun zu den weiter vorgeschrittenen Whigs greifen können, die sich an Pulteney anschlossen: auch ist diesem selbst ein Antrag gemacht worden: aber er fürchtete zu weit in die Opposition gegen den König fortgerissen zu werden, was hinwieder die Hoffnungen der Jacobiten erwecken dürfte. Man zog Carteret vor, der vielmehr bei Georg II in hoher Gnade stand.

Carteret war ein Mann von Geist und Bildung. Seine Reden haben Präcision und Schwung; ein gelehrter Herausgeber des Demosthenes meint in Carteret einen glücklichen Nacheiferer des Fürsten der Redner begrüßen zu dürfen. Das Studium der Alten hatte in ihm ein lebendiges Gefühl für den Nachruhm erweckt; er wünschte nichts mehr als in den Geschichtsbüchern von Europa eine große Stelle, einen unsterblichen Namen zu erlangen. Die Fachgeschäfte überließ er Andern: jedoch mit dem Vorbehalt, die Leitung des Ganzen in seine Hände zu bringen.

Darin nun verständigte er sich leicht mit den übrigen Ministern, die diese Meinung von Anfang an hegten, daß Frankreich nur dann mit Erfolg bekämpft werden könne, wenn Oestreich und Preußen pacificirt seien. Die tapfere und siegreiche Haltung des Königs von Preußen machte dieß unbedingt nothwendig. Unter der Einwirkung von England ist hierauf der Friede von Breslau geschlossen worden.

Um nun aber die Franzosen aus Deutschland zurückzudrängen, wurde ein stattliches Heer hannoverscher Soldaten in englischen Sold genommen: auch ein englisches Truppencorps

uf dem Continent; an der Spitze der combinirten
elang es dem König Georg bei Dettingen den Platz
Franzosen zu behaupten. Und wer hätte dann geeig-
tnen sollen als Carteret, der ihn begleitete, ihm mit
th zur Seite zu stehn? Er hatte deutsch gelernt, und
) in die verwickelten Angelegenheiten des Reiches zu

erets Absicht ging dahin, Kaiser Carl VII, dem
selbst seine Stimme gegeben, nicht geradezu nieder-
sondern ihm eine Stellung zu verschaffen, in der er von
wieder unabhängig geworden wäre. Man könnte das
hen Gesichtspunkte aus nicht tadeln; aber die engli-
ister wollten nichts davon hören, denn den bisheri-
ling von Frankreich nachhaltig loszureißen, hielten sie
glich. Carteret wurde genöthigt, die begonnenen Unter-
n zu seiner eignen und seines Königs Beschämung
zubrechen.

l entsprach es dagegen an sich dem Sinne der Minister,
teret durch den Tractat zu Worms eine Verständigung
)estreich und Sardinien zu Stande brachte; denn ohne
: konnte dem bourbonischen Uebergewicht in Italien
alt gethan werden. Aber hierin ging er den englischen
nun wieder auf der andern Seite zu weit. Er schien
nd des Gleichgewichts von Europa einzig in der
g der östreichischen Macht zu sehen, und stipulirte
: Hülfsleistungen auch für den Krieg in Deutschland,
die englischen Minister sie auf Italien zu beschränken
1.

: Horace Walpole II, 59. Pelham I, 77.

Gegen wen aber konnte Oestreich in Deutschland Hülfe brauchen als gegen Preußen? Auch sonst war der Tractat von Worms, der die hannoversche Vorliebe für Oestreich athmete, in einer Form gefaßt, daß die Besorgniß Friedrichs II, als werde der Friede von Breslau dadurch wieder bedroht, erweckt wurde. Bald nachher erneuerte er sein Verständniß mit Frankreich und griff abermals zu den Waffen.

Dergestalt aber geschah das Gegentheil von dem, was die Whig-Minister der letzten Schule immer als ihr Ziel betrachtet hatten: Preußen stand wieder auf französischer Seite; Frankreich war mächtiger als je; die ausgebrochenen Feindseligkeiten nahmen erst nunmehr ihre vollen Dimensionen an. Im Jahre 1744 kam es zur förmlichen Kriegserklärung zwischen England und Frankreich. König Ludwig XV bezeichnete den Beginn seiner Selbstherrschaft mit einem Angriff gegen die östreichischen Niederlande, den man in England um so mehr empfand, da Holland noch zu keiner Theilnahme an dem Kriege zu bringen gewesen war: auch mit einem Einfall des Prätendenten war es bedroht. In Folge eines Zwiespaltes der Führer erlitt die englische Flotte im Mittelmeer sogar einen Nachtheil; die spanischen Waffen waren in Italien wieder siegreich.

Alle diese Mißerfolge schrieb man nun in England der schlechten Politik Lord Carterets zu, der nur nach Krieg verlange und dann doch nicht fähig sei, ihn zu führen. Man warf ihm zweierlei vor: einen verderblichen Leichtsinn in den Geschäften, die er scherzend und lachend, nicht selten wenn sein Gehirn durch Claret erhitzt sei, betreibe, in einer Aufregung, bei der er unausführbaren Anschlägen Raum gebe, und eine Vorliebe für die hannoverschen Interessen des Königs, die ihn sein eig-

nes Vaterland vergessen mache[1]; das große Inselreich werde dadurch gleichsam zu einer Provinz eines unbedeutenden Churfürstenthums. Die nationale Antipathie wurde um so mehr angeregt, da man bemerkt haben wollte, daß König Georg die Hannoveraner auch im Felde den Engländern vorgezogen habe: höchlich mißvergnügt waren diese von dem Continent zurückgekehrt. Die Frage über das Verhältniß von Hannover und England, an sich unvermeidlich, da sie schon in dem Ereigniß der Revolution gegeben war, wurde in diesem Augenblick die wichtigste aller Fragen. Sie betraf die Autorität des Königs, welche zu Gunsten des Landes, aus dem er stammte, ausgeübt zu werden schien, und die Stellung der verschiedenen Parteien zur Krone.

In dem Ministerium brachen hierüber Meinungsverschiedenheiten aus, welche alles Zusammenwirken lähmten. Eines Tages fuhren Carteret, der so eben nach dem Tod seiner Mutter zum Earl von Granville erhoben worden war, und der Herzog von Newcastle von einer Berathung, die bei dem König in Kensington stattgefunden hatte, mit einander nach der Stadt zurück. In dem Zwiegespräch, das sich entspann, bemerkte Carteret, daß die Regierung auf diese Weise nicht länger fortgehen könne, er seinerseits wolle nicht immer in dem Falle bleiben überstimmt zu werden: entweder möchten seine Gegner ihm die Direction der Geschäfte überlassen oder sie ganz und gar in ihre Hände nehmen.

Unter den damaligen Ministern genoß der Bruder Newcastles, Henry Pelham, Kanzler der Schatzkammer, das meiste Ansehen. Er glänzte nicht durch allgemeine Bildung, noch durch Redegabe: aber er hatte in der Schule Robert Walpoles

[1] York, Parliamentary journal Hansard XIV enthält die zuverlässigsten Nachrichten über die ministeriellen Irrungen.

eine umfassende Kenntniß des Faches, dem er vorstand, der inneren Oekonomie von England überhaupt erworben, und verwaltete sein Amt mit einer Ruhe und Einsicht, die ihm allgemeines Vertrauen verschafften. Er war einfach und mäßig in allen Dingen: sein einzige Erholung suchte und fand er in dem Landhaus[1], wo seine Familie immer um ihn war. Er trachtete nicht nach der Leitung des Staates, aber sie mußte ihm durch das Gewicht seines Faches und seiner Persönlichkeit von selbst zufallen.

Im November 1744 legten Newcastle, Pelham und der Lordkanzler Hardwick dem König eine Denkschrift über die allgemeine Situation und die Mängel der Verwaltung der auswärtigen Geschäfte vor, die einen directen Angriff auf Carteret-Granville enthielt[2], und da diese keine Beachtung fand, so entschlossen sie sich zu dem ungewöhnlichen Schritt, die Entlassung ihres Nebenbuhlers zu fordern. Der König war sehr abgeneigt, er billigte es, wenn sich Carteret an die Opposition wendete, die bisher dem Gesammtministerium, so lange es noch zusammenhielt, gegenüber gestanden hatte. Sie bestand aus sehr verschiedenen Elementen. Da waren vor allen jene Freunde des Prinzen von Wales, Cobham, Pitt, Lyttelton, Grenville, die ihre Tendenzen festhielten, selbst als der Prinz von ihnen abtrünnig wurde; neben ihnen der Herzog von Bedford und Chesterfield, die der Partei der entschiedenen Whigs noch unverändert angehörten, welche bei der letzten Combination, als Carteret eintrat, vermieden war; aber auch einige namhafte Tories, wie Lord Gower, der sogar einst selbst als Jacobit

[1] Esher, bei Claremont, wo Newcastle wohnte. Thomson hat ihm, in den Jahreszeiten, ein paar schöne Zeilen gewidmet.

[2] Coxe, Pelham administration I, 177.

rachtet worden war. Sie hatten sich in dem Momente der
altung zu einer Junta organisirt, welche eine selbständige
d gemeinschaftliche Haltung annahm.

Carteret ließ ihnen sagen, er werde Raum für Alle schaf-
, wenn sie mit ihm gehen wollten. Sie antworteten, es sei
en angenehm, beweisen zu können, daß es ihnen nicht auf
llen ankomme; unter einem Manne, dessen Pläne mit dem Wohl
n England unvereinbar seien, würden sie niemals dienen.
re Absicht war gefaßt, sich mit den andern Ministern, unter
nen Pelham ihr volles Vertrauen besaß, zu vereinigen.
ch nach dieser Seite hin bedurfte es jedoch einer Unter-
ndlung. Sollte man eine veränderte Besetzung der hohen
mter oder die zu treffenden Maßregeln in den Vorder-
und stellen? Chesterfield bestand darauf, daß man zuerst über
Maßregeln übereinkommen müsse. Da war dann wieder
Frage, ob man einige die höchste Gewalt, wie sie jetzt be-
nd, beschränkende Bestimmungen, die Ausschließung der Beam-
und die Abschaffung der siebenjährigen Parlamente, welche
vorgeschrittenen Whigs immer verlangt hatten, zur Bedin-
ng machen wolle oder nicht. In der oppositionellen Junta
darüber in aller Form abgestimmt worden; die Mehrheit
t es verworfen. Und was war es dann, wodurch sie gewon-
n wurde? Newcastle verstand sich zu der ausdrücklichen Zu-
e, daß fortan die Interessen von Hannover den englischen
tergeordnet sein sollten[1]. Eben darauf kam es an: es war
r Punkt, in welchem sich die Opposition gegen Carteret und
nationalen Gefühle berührten. Wohl mißfiel es den alten
higs, daß auch einige Tories in die hohen Aemter aufgenom-

[1] That the interest of Hannover should be rendered subordi-
ate to those of England. (Coxe Pelhams I, 188.)

nen werden sollen: aber man sagte ihnen, anders sei es unmöglich: denn sonst würde Carteret das Parlament aufgelöst, die Tories aufgerufen und die whiggistische Partei zu Grunde gerichtet haben: der über die Parteiansprüche hinausreichende Gedanke ward maßgebend, daß der König an der Spitze seines gesammten Volkes stehen müsse[1]. Um so besser könne man unziemende Forderungen zurückweisen: der Krieg müsse als eine Sache der Nation, nicht der Minister erscheinen.

So wurde eine neue Administration, wie man sagte, auf breiter Grundlage gebildet: neben Henry Pelham, der als erster Lord des Schatzes auftrat, und seinen alten Freunden erschienen darin wieder ein Russel, Bedford an der Spitze der Admiralität[2]; mehrere von den Freunden des Prinzen von Wales und Cobhams, wie die beiden Grenville, waren darin aufgenommen, auch die Tories Gower und Cotton: die Partei der Tories war glücklich, nach so langer Zeit einmal wieder zu Stellen von Gewalt und Vertrauen zu gelangen.

Einen und den andern der Vorgeschlagenen, z. B. Pitt, nahm der König nicht an, weil er ihnen die allzu anzüglichen Worte, die sie in der Debatte geäußert hatten, nicht vergeben konnte; überhaupt sah man, daß er nur für den Moment einem moralischen Zwange gewichen war, den er noch zu durchbrechen gedachte. Er klagte, er sei wie ein Gefangener auf seinem Thron, man wolle ihm Leute aufdrängen, die er nicht ertragen könne, man usurpire die königliche Gewalt in ihren eigensten Angelegenheiten: nach einiger Zeit machte er noch einmal den Versuch,

[1] Wie es bei York a. a. O. 973 heißt: It might be hoped that the king might be set at the head of his whole people.

[2] Correspondence of Bedford; introduction I.

eret zurückzurufen: das Rundschreiben ist vorhanden, in
dem derselbe nochmals von dem Ministerium Besitz nahm.
: er mußte sich bald überzeugen, daß er in dem Par-
nt die Mehrheit niemals haben werde; von der bisheri-
Administration wollte sich ihm Niemand anschließen; ein
glied nach dem andern gab seine Resignation ein. Carteret
dem König den Rath ertheilt auf seinem Sinne zu beste-
und sich bei dem Parlament über die schlechte Behand-
zu beschweren, die er von seinen Ministern erfahre. Allein
König meinte das nicht wagen zu dürfen. Er hielt es für
Bedingung der Krone, die er trug, daß er sich der Mehr-
des Parlaments fügte, wenn sie fest auf ihrem Sinne blieb;
iderstrebte mit Hartnäckigkeit noch in den Nebensachen, wenn
ie Hauptsache schon zugegeben hatte, zuletzt aber unterwarf
ich und erschien nach einiger Zeit sogar befriedigt.

Die Ministerialveränderung, die sich nunmehr befestigt hatte,
die bedeutendste, die seit der Thronbesteigung Georgs I vor-
mmen war: in der That ein Ereigniß für die Dynastie.
hannoverschen Interessen traten in Folge der allgemeinen
ipathie, die sie erweckt hatten, zurück; die Whigs gaben die
usive Herrschaft, die sie seit dreißig Jahren ausgeübt
en, auf; unter ihnen selbst kam eine Partei empor, die nur
von einer Politik aus dem englischen Gesichtspunkte hö-
wollte, und diese trat in das Ministerium ein; die Tories
men wieder Antheil an der Staatsgewalt. Die beiden
ndgedanken, welche Bolingbroke vor einigen Jahren aus-
prochen hatte, wurden jetzt von Pelham und seinen Freun-
in so weit realisirt, als das Uebergewicht der Whigs und
eignes damit vereinbar war.

Diese Combination hat im Laufe der Jahre eine un-

men werden sollten; aber man sagte ihnen, anders sei es unmöglich: denn sonst würde Carteret das Parlament aufgelöst, die Tories aufgerufen und die whiggistische Partei zu Grunde gerichtet haben: der über die Parteiansprüche hinausreichende Gedanke ward maßgebend, daß der König an der Spitze seines gesammten Volkes stehen müsse[1]. Um so besser könne man ungeziemende Forderungen zurückweisen: der Krieg müsse als eine Sache der Nation, nicht der Minister erscheinen.

So wurde eine neue Administration, wie man sagte, auf breiter Grundlage gebildet; neben Henry Pelham, der als erster Lord des Schatzes auftrat, und seinen alten Freunden erschienen darin wieder ein Russel, Bedford an der Spitze der Admiralität[2]; mehrere von den Freunden des Prinzen von Wales und Cobhams, wie Lyttelton, Grenville, waren darin aufgenommen, auch die Tories Gower und Cotton; die Partei der Tories war glücklich, nach so langer Zeit einmal wieder zu Stellen von Gewalt und Vertrauen zu gelangen.

Einen und den andern der Vorgeschlagenen, z. B. Pitt, nahm der König nicht an, weil er ihnen die allzu anzüglichen Worte, die sie in der Debatte geäußert hatten, nicht vergeben konnte; überhaupt sah man, daß er nur für den Moment einem moralischen Zwange gewichen war, den er noch zu durchbrechen gedachte. Er klagte, er sei wie ein Gefangener auf seinem Thron, man wolle ihm Leute aufdrängen, die er nicht ertragen könne, man usurpire die königliche Gewalt in ihren eigensten Angelegenheiten; nach einiger Zeit machte er noch einmal den Versuch,

---

[1] Wie es bei York a. a. O. 973 heißt: It might be hoped that the king might be set at the head of his whole people.

[2] Correspondence of Bedford; introduction I.

[F]rankreich. Zur See hatte es die Oberhand, aber die conti[n]entalen Allianzen erwiesen sich ungenügend; finanzielle Schwie[r]igkeiten kamen hinzu: nur auf Kosten von England schienen [d]ie Holländer den Krieg, zu dem sie zögernd geschritten waren, [for]tsetzen zu können. Höchst ungern standen König Georg und [se]in kriegskundiger Sohn, Herzog von Cumberland, von den [U]nternehmungen ab, die sie für den nächsten Feldzug beabsich[ti]gten: selbst Newcastle, der den König nach Hannover begleitete, [sti]mmte ihm bei. Aber sein Bruder Pelham und die Minister in [E]ngland drangen auf den Frieden. Unter ihnen war nicht allein [B]edford, sondern auch Pitt, der nun doch in den geheimen Rath [au]fgenommen war und als Zahlmeister der Armee fungirte[1]. [D]erselben Gesinnung und Partei gehörte auch der Bevollmäch[ti]gte bei dem Congreß in Aachen, Lord Sandwich, an, über [des]sen Rücksichtslosigkeit gegen ihn selbst und seine Instruction [sic]h der König bitter beklagte. Wie hiebei alles in einander [gri]ff, die Verhältnisse der westeuropäischen und der deutschen [M]ächte, und in England selbst wieder die Beziehung zwischen [de]r regierenden und der ausgestoßenen Dynastie, dem Mutter[la]nde und den Colonien, der englischen Nation und den deutschen [Er]blanden des Königs, dem Parlament und der Krone, im Par[la]ment den verschiedenen und doch wieder convergirenden Di[re]ctionen der Parteien und der vorwaltenden Persönlichkeiten! [Ma]n entschloß sich auf den Frieden von Aachen einzugehen. [Hö]chst unwillkommen war die Abkunft der Kaiserin Maria [T]heresia: sie wurde nur dadurch bewogen einzuwilligen, weil [di]e Engländer ihr drohten, sonst auch ohne sie mit Frankreich [ab]zuschließen. Der Friede beruht darauf, daß die Fran-

[1] Coxe, Pelham's II, 3.

zosen ihre continentalen, die Engländer ihre überseeischen Vortheile fallen ließen. Zugleich wurden die Friedensschlüsse, welche dem König von Preußen den Besitz von Schlesien sicherten, bestätigt. Niemals ist jedoch ein Tractat geschlossen worden, dessen baldiger Bruch so gewiß vorauszusehen war, wie dieser. Ueber die unmittelbarsten und brennenden Streitigkeiten der beiden Kronen war kein Austrag getroffen. Die Franzosen zeigten sich entschlossen, mit aller Anstrengung sich der Ausbildung ihrer Colonialmacht und ihrer Marine zuzuwenden und so die maritimen Kräfte auf eine Weise zu entwickeln, daß sie den Kampf über die Seeherrschaft, mit oder ohne Spanien, wieder aufzunehmen im Stände wären. Die Engländer hielten an dem Gedanken fest, den Franzosen eine bessere Allianz entgegenzusetzen. Das Bemerkenswerthe ist, daß sie dabei ihr Augenmerk von Anfang an auf Preußen richteten, ohne dessen Beitritt jede Conföderation schwach und lahm und unwirksam sein würde[1]. Wie aber wäre das zu erreichen gewesen?

Der Antagonismus zwischen Frankreich und England auf der einen, zwischen Oestreich und Preußen auf der andern Seite erfüllte die nächsten Jahre; König Georg nahm die Partei von Oestreich zuweilen mehr, als es dieser Macht selbst angenehm war; von seinen Ministern folgte ihm jedoch nur Newcastle in dieser Richtung, bei den übrigen fand diese nur eine widerstrebende Aufnahme: oft war der König mißvergnügt, daß er von seinen Ministern nicht besser unterstützt werde[2].

---

[1] If you gain Prussia, the confederacy will be restored and made whole, and becom a real strength; if you do not, it will still continue lame and weak, and much in the power of France. The Lord Chancellor to the Duke of Newcastle. July 15—26. 1748. Coxes Pelham I, 502.

[2] Georg II machte unter anderm dem Herzog von Bedford zum Vor-

n bei den verschlungenen Ereignissen dieser Jahre nicht
leich sie vielleicht der Aufmerksamkeit nicht so unwerth
e eine ganz eigenthümliche Phase von Action und Re-
d dann wieder von Frieden und Gleichgewicht dar-
s endlich im Jahre 1755 die Irrungen zwischen Frank-
England zu einer Höhe stiegen, welche den nahen
it Gewißheit voraussehen ließ. Die nordamerika-
olonien, noch auf das engste mit dem Mutterlande
, wurden in ihrer territorialen Ausdehnung und
n ihrem unabhängigen Dasein gefährdet; in England
rmann gemeint, daß der Krieg für dieselben unter-
verden müsse.

einmal trat dann, da kein Zweifel obwalten konnte,
ie Franzosen auf die Erblande des Königs in Deutsch-
en würden, die Frage über das Verhältniß Englands
en in den Vordergrund. Lange waren die Zeiten
wo England und Hannover in ihren europäischen
en zusammengewirkt hatten. Wir gedachten des Par-
ens, nach welchem die hannoverschen Interessen alle-
en englischen untergeordnet betrachtet werden sollten.
n nun gleichwohl darüber einverstanden war, daß man
rstliche Erbland des Königs beschützen müsse, wofern
imals zu erwarten, um englischer Interessen willen
t werde, so blieb doch noch immer ein weiter Spiel-
ir offen, wie das geschehen sollte.

g Georg II hatte in der Besorgniß, die seiner alten
gegen Friedrich II entsprach, daß Preußen sich bei
ruch des Krieges mit Frankreich gegen ihn verbin-

---

obstinate silence on the pendent negotiation for the election
; of Romans."

den werde, einen Subsidientractat mit Rußland geschlossen, durch welchen der Schutz des Churfürstenthumes einer russischen Armee, die sich bereits in Liefland sammelte, anvertraut werden sollte. Im Sommer 1755 kam dieser Vertrag nach England. Aber der Kanzler der Schatzkammer weigerte sich ihn zu unterzeichnen, bevor er nicht von dem Parlamente genehmigt sei. Dazu aber, daß dies geschehen würde, war wenig Aussicht. Pelham war vor dem Jahre gestorben: die ministeriellen Veränderungen, die dadurch nothwendig wurden, hatten nicht zu einem Ergebniß geführt, welches einen Erfolg im Parlament versprochen hätte. Denn wer sah nicht, daß die Aufstellung der Russen zugleich eine Bedrohung des Königs von Preußen enthielt, daß sich dieser Fürst den Einmarsch dieser Truppen auf deutsches Gebiet nicht würde gefallen lassen. Der Tractat, der anscheinend verabredet war, um die Ruhe auf dem Continent wahrzunehmen, würde vielmehr den Krieg hervorgerufen haben. Wenn die Absicht gewesen war, bei einer neuen continentalen Conföderation Preußen zu gewinnen, so würde das grade Gegentheil erfolgt sein.

Der erste Gedanke war nun, Hannover und Preußen in dem bevorstehenden englisch-französischen Conflict zu neutralisiren, was auch die Neutralität von Oestreich in sich geschlossen haben würde; eine Ministerzusammensetzung, bei der man hoffen durfte, im Parlament die Mehrheit zu behaupten, führte zugleich zu einem Antrag dieses Inhalts an König Friedrich, der mit Freuden darauf einging, denn er wünschte nichts mehr als den Frieden in Deutschland zu erhalten.

Der Erfolg war aber ein ganz anderer, als er sich versprochen hatte. Unzufrieden mit der Annäherung Friedrichs an England, schloß sich Ludwig XV an die Kaiserin Maria The-

resia, die bei dem Ausbruche des Krieges den Moment für gekommen hielt, Schlesien wieder zu erobern, sei es im Bunde mit England, oder auch mit Frankreich, wohin sie am meisten neigte, und die jetzt auch Rußland auf ihre Seite zog. Jener große Krieg brach aus, welcher über das maritime Uebergewicht der einen oder der andern der großen Westmächte, wie über das Sein oder Nichtsein des preußischen Staates entscheiden sollte.

Für England nahm er zur See und zu Lande zunächst einen sehr ungünstigen Verlauf.

Im Jahre 1756 ging Minorca verloren, was in so fern der Regierung selbst zur Last fiel, als Admiral Byng, der es entsetzen sollte, von ihr dazu nicht hinreichend ausgerüstet worden war; im Jahre 1757 wurde Hannover von den Franzosen überfluthet; die Combination von Streitkräften, an deren Spitze der Sohn des Königs, Herzog von Cumberland, stand und die im Parlamente vielen Widerspruch gefunden hatte, zeigte sich ungenügend; in Ostindien geriethen die englischen Ansiedelungen in die dringendste Gefahr; auch in Amerika hatten die Franzosen die Oberhand.

Indessen konnte im Innern keine Administration zu festem Bestand gelangen. Unter den leitenden Whigs gab es abermals zwei Factionen, von denen die eine für rein whiggistisch galt, im Einverständniß mit dem König und dem Herzog von Cumberland, — die andere sich mit den Tories zu verständigen wußte und den Hof des Thronfolgers für sich hatte. Auch der Prinz von Wales, Friedrich, war vor einigen Jahren gestorben; — schon aber begann sein Sohn, der so eben in sein achtzehntes Jahr trat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Um ihn und seine Mutter, Auguste von Sachsen-Gotha, die in Leicesterhouse residirte, bildete sich eine Partei, in ihrer Grundlage

dieselbe, welche einst dem Vater gegen Walpole zur Seite gestanden hatte, von nationalen Antrieben beseelt, ebenfalls whiggistisch, aber zu einer Verständigung mit den Tories geneigt; sie empfing, von dem Lehrer des Prinzen, Lord Bute, zusammengehalten, ihren Glanz und ihr Ansehen von dem ebenso energischen wie beredten William Pitt, der damals in der Gunst der Tories hoch stand. An dem Hofe des Thronfolgers herrschte die Idee, wie sie Bolingbroke ausgesprochen, von dem patriotischen König vor, welcher die beiden Parteien vereinigen müsse; hier war man der hannoverschen Politik, auch wie sie damals war, schon deshalb abgeneigt, weil sie sich in dem Herzog von Cumberland repräsentirte, der in der Gnade des Königs Leicesterhouse in Schatten stellte. Pitt war von Anfang an einer der heftigsten Gegner der hannoverschen Rücksichten und Bevorzugungen gewesen; gerade gegen ihn gingen die Antipathien des Königs. Gleich im Anfang der amerikanischen Verwickelung zu Rathe gezogen, hatte er sich über das Verhältniß zu Hannover in einer Weise geäußert, daß keine Verständigung möglich war. Er hätte das Land geradezu einer fremden Besatzung zu überlassen gewünscht, nur mit dem Versprechen, es am Ende des Krieges dem König wieder zurückzugeben. Denn die Streitkräfte von England müsse man ausschließlich auf den Kampf zur See richten.

Aehnliche Ideen, wie die, mit welchen sich die Tories den continentalen Verbindungen entgegengesetzt hatten: damals waren sie von den Whigs, die diese nicht entbehren konnten, zurückgewiesen worden. Es bezeichnet den Wechsel der Zeiten, daß die Whigs, die sich die patriotischen nannten, von der Verbindung mit Hannover, die das Resultat des früheren Verhältnisses war, jetzt selbst zurücktraten. Pitt war dagegen gewesen, daß Cumber-

) nach Deutschland ging, denn dadurch wurde doch immer besonderes dynastisches Interesse in Hannover repräsentirt; hatte sich selbst der Motion widersetzt, Truppen von Han- er und Hessen zum Schutze von England herüberzunehmen: n jedes Land müsse auf seinen eigenen Füßen stehen; und d erlebte man, als es doch geschah, daß die englische Na- t von Fremden nicht geschützt sein wollte.

Die steigende Uebermacht der Feinde und der Mangel r kräftigen Verwaltung wirkten zusammen, daß die Nation liam Pitt zu ihrem ersten Minister gleichsam postulirte. d Bute erklärte ihn für den Mann, der allein fähig sei, wenn s überhaupt noch in der Möglichkeit liege, das Wrack der Krone t jungen Fürsten, seinem Zöglinge, zu retten. Aus einer Con- nz zwischen Bute und Newcastle, der sich dem Nachwuchs der igs fügte, welchen er bisher nur widerstrebend geduldet hatte, g das neue Ministerium hervor, das aus sehr verschiedenarti- Elementen bestehend, durch die Gefahr, in der man sich nd und den Geist William Pitts zusammengehalten wurde. Diese Gefahr und die allgemeine Uebereinstimmung be- gen auch den König, so schwer es ihm an sich wurde, seinen derspruch aufzugeben.

Von besonderen hannoverschen Rücksichten konnte nicht ter die Rede sein; sie verschwanden vor den Nothwendig- en des allgemeinen Krieges, der nur eben Hannover ebenfalls faßte. Die Hannoveraner hätten Frieden machen müssen; ihr atz war durch den ersten Feldzug erschöpft; jetzt übernahm Eng- d die Kosten des Krieges beinahe vollständig[1]. So unterstützte

[1] Einer Berechnung zufolge bestand die Armee Ferdinands von unschweig 1758 aus 58,000 Mann, von denen 50,000 Mann in ittelbarem englischen Sold waren.

England den König von Preußen mit ansehnlichen Subsidien. Indem dieser größte aller deutschen Landesfürsten, der, um sein Dasein ringend, zugleich einer der Helden der Weltgeschichte wurde, und ihm zur Seite der in seinem Dienste gebildete Herzog von Braunschweig die Franzosen beschäftigten, ihre Angriffe abwehrten und erwiderten — nicht im Gegensatz mit Friedrich, sondern im Bunde mit ihm unter der Mitwirkung seiner Waffen wurde Hannover geschützt —, behielten die Engländer die Hände für den Seekrieg und die Colonialmacht frei. In Nordamerika gelang es ihnen, ihren Pflanzungen den vollen Besitz des Küstenlandes zu retten, und durch Zerstörung der französischen Ansiedelungen zugleich ungehinderte Ausbreitung nach dem Westen und damit eine unermeßliche Zukunft zu eröffnen. Sie wurden Meister der Inseln von Westindien und der Küsten von Afrika. In Ostindien zeigten sich die englischen Kriegswerkzeuge den französischen überlegen: eben in dieser Zeit hat England den Grund zu seinem ostindischen Reiche gelegt. Die Franzosen faßten noch einmal die Absicht, eine Invasion zu Gunsten des Prätendenten zu versuchen; die Flotten von Toulon und Brest sollten im Jahre 1759, wie einst im Jahre 1692, zusammenwirken; aber die eine wurde bereits an der portugiesischen Küste, die andere an der französischen vollkommen geschlagen.

Noch einmal bewährte sich in diesem weltumfassenden Conflict der beiden Reiche das innere Uebergewicht des englischen. Trotz einer ungeheuren Schuld erhielt sich der Credit von England, und es war nicht nöthig, allzubeschwerliche Lasten aufzulegen; während sich die französische Regierung auf Vorschüsse der Generalpächter angewiesen sah, und die an sich drücken-

luflagen durch neue Zuschläge erhöhen mußte, womit sie
ire Hülfsquellen erschöpfte.

Frankreich hatte seine Seemacht mit äußerster Anspannung
kräfte in Stand gesetzt; als dieselbe in den großen Schlach-
ufs neue niedergeworfen war, fand es keine Mittel sie
:herzustellen. Eine rechtzeitige Hülfe von mittelmäßigem
ıg würde den Franzosen Canada gerettet haben, aber es
hnen unmöglich sie zu leisten.

Man wird diesen Krieg als eine Fortsetzung und Vollen-
jener großen Kämpfe ansehen können, die mit der Revo-
von 1688 eingeleitet wurden. Sie waren alle gegen
'anzösische Uebermacht gerichtet, und zugleich continental
naritim. Doch war dabei ein Unterschied der den Wechsel
leltverhältnisse bezeichnet. Bis dahin hatte Oestreich in der
zu England gehalten und dies seinerseits an den continen-
Kriegen zu Gunsten von Oestreich selbstthätigen Antheil
ımen. Jetzt war Oestreich mit Frankreich verbündet, so
er Krieg nicht wieder in den belgischen Niederlanden ent-
te und Holland nicht herbeigezogen zu werden brauchte.
nun nicht allein Schweden, wie früher so oft, sondern
Rußland auf französischer Seite waren, so richteten sich ihre
seligkeiten, so wie die östreichischen doch nur indirect ge-
ngland; sie hatten den hiervon selbst unabhängigen Zweck,
ıporkommenden preußischen Staat in seine alten Schran-
rückzuweisen. Ihr ganzes Gewicht fiel auf König Friedrich,
: niederhalten sollten, der sie aber auf eine Weise bestand,
in Staat den Rang einer großen europäischen Macht er-
Dagegen führte England, ohne Beihülfe von Holland, den
men Krieg ausschließend mit seinen eigenen Streitkräften.
kann das als das System des älteren Pitt bezeichnen, der

dabei das Parlament und die Nation für sich hatte. Es bewährte sich über Erwarten: die englische Seeherrschaft ist dadurch in allen Erdtheilen auf unerschütterlicher Grundlage befestigt worden.

Weniger als jemals früher war von den religiösen Beweggründen die Rede. Historisch tritt jedoch dies Moment selbst stärker als früher hervor. Die protestantischen Mächte standen auf der einen, die katholisch- und griechisch-gläubigen auf der andern Seite.

Und wie nun die Revolution von 1688 neben den Antrieben des Glaubens und der Macht doch vor allen Dingen die Erhaltung des parlamentarischen Systems bezweckte, so hatte sich dies wie in dem früheren Kriege, so in dem damaligen immer mehr erweitert und ausgebildet. Jene Opposition gegen die hannoversche Politik galt zugleich der Unabhängigkeit der Krone, welche die Churfürsten von Hannover trugen, von dem englischen Parlament. Wir wissen, wie viel die Verbindung mit Hannover zur Durchführung der Ideen von 1688, unter der exclusiven Autorität der Whigs, beigetragen hat: aber allmählig mußte das hannoversche Interesse vor dem unvergleichlich mächtigeren, dem englischen, verschwinden. Für den Zusammenhang der englischen Geschichte ist die Regierung Georgs II dadurch von Bedeutung, daß er, wiewohl widerstrebend, sich das gefallen ließ. Er fühlte für Hannover; seine Sympathien und Antipathien galten den deutschen Nachbarn, und sein Ehrgeiz wäre gewesen, sie zur Geltung zu bringen. Aber damit die Gegensätze aufzuwecken, welche seinen Vorgängern in England verderblich geworden, war er doch nicht gemeint[1]. In herbem Unmuth hörte man ihn einmal ausrufen: in England

[1] Deshalb rühmte ihn Waldegrave Memoirs 4.

n die Minister König, d. h. in wie fern sie der parlamen-
schen Mehrheit Meister blieben: aber daran war nichts zu
ern; er fügte sich in die Nothwendigkeit seiner Lage, zu-
l immer mit Würde und guter Art. Die Prärogative der
ne erweitern zu wollen, lag ihm ferne: er hätte gefürchtet,
e selbst zu gefährden. Den Fortgang der Gesinnung von den
en Whigs zu den späteren, von Townsend zu Pitt, hat er
gemacht. Dafür hatte er am Ende seiner Tage das Glück,
Glanz einer großen siegreichen Weltstellung und zugleich
e Popularität zu erwerben, die er noch nie genossen hatte.
Sein Enkel konnte den Thron mit den Worten besteigen:
fühle sich als geborner Britte. Und welch ein herrliches
ch war es, an dessen Spitze er trat: das Product einer Ge-
hte aus Einem Stücke von dem Momente der ersten
manischen Ansiedelung in Britannien bis zur Gründung
maritimen Herrschaft in beiden Hemisphären. Wie hatte
ge Jahrhunderte hindurch ein folgerichtig thätiger Volks-
l, der alles Fremdartige von sich stieß und nur das Analoge
ich aufnahm, an dem großen Aufbau gearbeitet, der jetzt das
ndland in den fremden Nationen am kräftigsten reprä-
irte. Die lebendigen Elemente der Cultur, die das Reich in
schloß, bewegten sich in freien Regungen, oft im Widerspruch,
eben darum um so kräftiger und vielseitiger: individuelle
corporative Selbstständigkeiten blieben doch entfernt davon
einheitliche Kraftentwickelung zu stören. Damals war alles
n vorbereitet, daß Georg III den Versuch machen konnte,
beiden Parteien, die einander bisher bekämpft hatten,
gleichem Gehorsam unter sich zu vereinigen. Nach der
aften Agitation, welche den Abschluß des Friedens
eitete und die ersten acht Jahre der Regierung Georgs III

erfüllte, kam ein Zustand zu Tage, in welchem die tory-stischen Gesichtspunkte wieder überwogen, das Königthum und die Kirche in voller Eintracht zusammenwirkten und das constituirte Parlament die Omnipotenz der höchsten Gewalt zur Geltung brachte.

Noch unter Georg III aber hat dies System zwei große Kämpfe zu bestehen gehabt.

Der erste entsprang aus dem Gegensatz, den die kirchlich-politischen Bestrebungen in den Colonien fanden, eben in dem Augenblick, als sie dieselben zu umfassen im Begriff waren. Der Vereinigung der gemäßigten Whigs mit den Tories und der Kirche in dem Mutterlande setzte sich in den Colonien der Glaubenseifer der Dissenter, die sich in früheren Zeiten dahin gerettet hatten, und die Idee einer auf Repräsentation der souveränen Nation gegründeten Verfassung entgegen, welche an die Entwürfe anknüpfte, von denen die Agitation der vorcromwellschen Epoche ausgegangen war: hier, jenseits des Oceans, erhob sich eine Republik zwar noch immer auf den Grundlagen der altenglischen Einrichtungen, die sie von sich abzuwerfen weder vermochte noch gesonnen war, hauptsächlich dadurch, daß sie die Tendenzen, die im Mutterlande besiegt worden waren, als ihr Prinzip ergriff, dem Sinne der Zeit gemäß durchbildete, ausgestaltete, und in einem Kampfe auf Leben und Tod zur Herrschaft erhob. Nordamerika ward dabei unterstützt von der wieder auflebenden Eifersucht der übrigen Mächte, besonders der bourbonischen, gegen das so eben erweiterte maritime Uebergewicht Englands. Der schwerste Tag in dem Leben Georgs III war der, an welchem er die Unabhängigkeit der Colonien zugeben mußte: diese aber haben sich seitdem über die Beschränkung hinaus, die dies Wort in

schließt, zu einer Weltmacht entwickelt, welche die dem glo-saxonischen Stamme dargebotenen unermeßlichen Gebiete ihre Heimath verwandelt, und indem sie neue Formen des ialen Lebens hervorbrachte die Herrschaft auf der westlichen nisphäre errungen hat.

Dann folgte, angeregt durch beides, das parlamentarische stem und dessen die Machtentfaltung begünstigende Wirgen, nunmehr aber noch mehr durch die Idee der Natiosouveränetät und der Gleichheit, die in Amerika realisirt den war, die französische Revolution, die in sich selbst arkend bald zu einer analogen Umbildung der übrigen ionen führen zu müssen schien und einen Anlauf zum turz des bisherigen Staaten-Systems überhaupt nahm. Auch England fand sie unzählige Anhänger: schon breitete sich die inung aus, daß auf diese Weise die der Revolution von 1688 ewohnenden Antriebe erst zu völliger Durchführung gelangen den. In dem englischen Parlament ist man einmal hierüber Rathe gegangen. Die Majorität entschied, daß das nicht der l sei, sondern die im J. 1688 in England getroffenen Eintungen durch das Eindringen der französischen Ideen von 9 im höchsten Grade gefährdet sein würden; sie setzte sich en mit aller Macht entgegen. Unter den Whigs, die während amerikanischen Krieges wieder zu vorwaltendem Ansehen mmen waren, traten Spaltungen ein; die modernen Tories eten sich aus, die nun die Nation für sich hatten, da sie zuh den in dem letzten Zusammentreffen nicht ausgefochte- maritimen Kampf wieder aufnahmen und die Alleinschaft der englischen Seemacht nahezu durchführten. Alle abenden Bestrebungen konnten als Hinneigung zu der moder- Revolution betrachtet werden, die weit entfernt, den Be-

stand der englischen Verfassung und die in ihr gewährleisteten Freiheiten zu befestigen, ihn vielmehr gefährde. Darauf beruht die Theilnahme Englands an den continentalen Kämpfen, der Restauration in Frankreich, den legitimistischen Ideen, sowie die Autorität Georgs III und nach ihm seines Sohnes, und der Tories überhaupt.

Bei den Entscheidungen dieser Epoche hat sich jedoch weder Europa noch England beruhigt. Eine andere ist eingetreten, in der eben im Zusammenhang mit den revolutionären Bewegungen in den übrigen Nationen, auch der whiggistische Geist wieder erwachte und einmal zum Uebergewicht gelangte. Man ist in religiöser und politischer Beziehung zu Reformen geschritten, wie sie der Geist des Jahrhunderts, der nun auch in England mächtig wurde, gebieterisch forderte. Die parlamentarisch-protestantische Verfassung von Altengland ist dadurch wesentlich modificirt, keineswegs umgestürzt worden, aber ob nicht doch beeinträchtigt? Wie regen sich dann und wann die innern Feindseligkeiten, welche überwältigt oder durch Concessionen beschwichtigt schienen, in plötzlich aufflammenden Manifestationen mit dem alten unverjährten Haß! Gewaltsame Umwälzungen, wie sie in steter Action und Reaction den Continent erschüttert haben, sind in England vermieden geblieben. Die beiden Tendenzen, die der Verfassung ursprünglich eingepflanzt sind, bekämpfen einander mit hin und wieder wogendem Erfolg, auf gesetzlichem Grunde.

Es würde einen unendlichen Reiz darbieten, auch diese Epoche von dem gewonnenen Standpunkte aus zu durchforschen und darzustellen. Wie viel große Ereignisse, wie manche Männer von höchstem geschichtlichen Range, wie bedeutende Situationen würden zu schildern sein! Das ist aber nicht das

Gebiet dieses Buches. Schon bei der vorliegenden Skizze aus dem achtzehnten Jahrhundert hat der Autor und hat dann wahrscheinlich auch der Leser empfunden, daß eine kurze und nur auf England gerichtete Darstellung doch nicht zu einem befriedigenden und vollständig überzeugenden Ergebniß führt. Noch weniger würde es in den folgenden Zeiten der Fall sein, wo der Impuls der Handlungen mehr aus den allgemeinen Verhältnissen entsprang, als aus der inneren Consequenz der englischen Entwickelung, so mächtig auch diese einwirkte. Man würde den lebendigen Momenten der Ereignisse in den amerikanischen Emancipationstrieben und dem vulkanischen Aufwogen des Volksgeistes in Frankreich nachzugehen, den europäischen Conflict zu begleiten haben, welcher die Restauration nothwendig machte, und dann doch auch wieder zu einem unvermeidlichen Gegensatz gegen dieselbe führte.

Um die Stellung, die England in jedem Moment einnahm, und den Ausschlag der Dinge zu verstehen und zu würdigen, würde man die Weltgeschichte eines Jahrhunderts in beiden Hemisphären schreiben müssen.

nand der englischen Verfassung und
Freiheiten zu beseitigen, ihn viel·
die Theilnahme Englands an
Restauration in Frankrei
die Autorität Georgs
der Tories überb

Bei den
Europa no
in der
wegur
wie
ir

Analekten
der
englischen Geschichte.



In unsern Tagen haben sich die historischen Studien mehr als je
Originalen Denkmalen der Vergangenheit, aus allen Jahrhun-
t zugewendet. Die Entzifferung der assyrischen und ägyptischen
umente, die Sammlung der griechischen und römischen Inscrip-
, die Edition der Urkunden und Schriftwerke des Mittelal-
die Durchforschung der modernen Archive haben alle, so ver-
n die Objecte, die Mittel des Studiums und selbst die geistigen
igungen sein mögen, die dazu erforderlich sind, doch denselben
, über die hergebrachten Traditionen hinauszukommen, des dem
unmittelbar Angehörigen oder ihm Entstammenden Meister zu
, das Vergangene wie ein Gegenwärtiges gleichsam mit eigenen
zu sehen.
ie ganz anders aber verhalten sich die Werke der neuern Geschichte
en Forschungen, als die der alten.
uch die neuen Jahrhunderte haben in mehr als Einer Nation Ge-
schreiber von ächtem Talent hervorgebracht, die den Meistern
terthums an sich vielleicht ebenbürtig sind: sie gerathen aber
diese Studien in Nachtheil gegen sie. Denn die antiquarischen
tungen erreichen kaum jemals das Gebiet der politischen Begeben-
, auf dem sich die darstellende Historie bewegt: die archivalische
ung in neueren Zeiten ist gerade diesem Gebiet hauptsächlich zu-
dt. Jene stehen einsam und groß über einer ausgestorbenen Welt,
einer Kritik aus anderweiten Mittheilungen beinahe unzugäng-
iese dagegen sind einer solchen in weitestem Umfang ausgesetzt.
aterialien existiren noch, aus denen sie ihre Werke zusammensetzten,
ußer denselben noch unzählige andere Zeugnisse über die in jedem
blick wirksamen Motive, aus dem Verlauf und Zusammenhang der
nheiten selbst.
ch werde etwas Unerwartetes sagen, wenn ich behaupte, daß die
lische Forschung der in einige Ferne gerückten Zeiten vor der
sung des Gegenwärtig-Vorliegenden sogar einen Vortheil hat.
ßt die wahren Verhältnisse umfassender und deutlicher erkennen,
da möglich ist, wo diese mit den momentanen Leidenschaften
nteressen in die nächste Beziehung geräth. Wie Vieles bleibt in

jeder Zeit nothwendig geheim und wird selbst absichtlich verfälscht! Die inneren Zustände treten erst durch die Erfolge in ihr rechtes Licht. Noch im Kampfe begriffen können die entgegengesetzten Intentionen einander unmöglich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eben aus diesem Widerstreite der Zeitgenossen sind die meisten gleichzeitigen Geschichtswerke hervorgegangen, welche die historische Tradition bestimmt haben. Sie sind an sich zuweilen von unschätzbarem Werth; um aber nicht unbedingt von ihnen abzuhängen und ihre Irrthümer, unwillkürlichen oder auch absichtlichen Verunstaltungen und Einseitigkeiten weiter fortzupflanzen, ist es nothwendig, für die Darstellung eine breitere Grundlage zu suchen, die nur durch das Studium der originalen Aktenstücke der Epoche, so wie der Aufklärungen, welche spätere Tage gebracht haben, gewonnen werden kann.

Besonders denke ich, geziemt dies Verfahren der deutschen Geschichtsforschung, die dem Genius der Nation gemäß, die Geschichte aller andern Völker in gleicher Umständlichkeit und Durchdringung zu umfassen strebt, wie die eigene. Da sollte man sich von den einseitigen Auffassungen, die sich in jeder Nation, in jeder Zeit durch die Rückwirkung der politischen Tendenzen auf dieselben mit Nothwendigkeit bilden, nicht fesseln und bestimmen lassen. An eine allgemeine Geschichte von objectivem Werth wäre sonst nimmermehr zu denken.

Alles hängt zusammen: kritisches Studium der ächten Quellen; unparteiische Auffassung; objective Darstellung; das Ziel ist die Vergegenwärtigung der vollen Wahrheit.

Ich stelle da ein Ideal auf, von dem man mir sagen wird, es sei nicht zu realisiren. So verhält es sich nun einmal: Die Idee ist unermeßlich; die Leistung ihrer Natur nach beschränkt. Glücklich, wenn man den richtigen Weg einschlug und zu einem Resultat gelangte, das vor der weiteren Forschung und der Kritik bestehen kann.

Wenn nun der Gedanke gefaßt wurde, die englische Geschichte vor allem in der Epoche, in der sie für die Entwickelung des europäischen Gemeinwesens, die am meisten maßgebende geworden ist, nach besten Kräften zu bearbeiten und darüber eine selbständige Ansicht zu gewinnen, unabhängig von den englischen Historikern und den herkömmlichen Auffassungen beider Parteien: so war eine umfassende Durchforschung vor allem der englischen Archive selbst, aber überdieß auch der Nachrichten, welche die von dem Ereigniß zunächst berührten Nationen in den ihren darüber aufbehalten haben, unerläßlich.

Schon in der Vorrede habe ich bemerkt, wie mannichfaltige neue Information mir aus den Archiven zu Theil geworden ist. In den venezianischen repräsentirt sich die eingehende Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf die inneren Zustände des Inselreiches, insofern un-

sentlich die allgemeine politische Stellung dadurch bedingt werden konnte. In dem französischen tritt die lebendigste Betheiligung an jeder Phase der englischen Ereignisse hervor, selbst eine Mitwirkung an denselben, zuweilen in Verbindung mit der höchsten Gewalt in England, öfter im Gegensatz mit ihr. Man kennt bereits die Mittheilungen der französischen Gesandten aus den Zeiten Cromwell's, Jacobs II und aus einigen Jahren Wilhelms III; von nicht geringerem Werth sind sie in den Zeiten Karls I, vor und in den Bürgerkriegen; vielleicht von noch größerem über die Epoche Karls II, die ein Vierteljahrhundert erfüllt; sie sind eben so wohl geschrieben, als unterrichtend; die Bekanntmachung dieser Correspondenzen würde eine wahrhafte Bereicherung der historisch-politischen Literatur bilden; wenn nur nicht ihr Umfang davon zurückschreckte! — Der große Zusammenhang der Weltbegebenheiten erscheint in den nach Rom und an den spanischen Hof erstatteten Berichten. In einigen Zeitabschnitten werden die holländischen Archive durch die politische Verbindung der beiden Länder von hoher Bedeutung; unschätzbar ist der Briefwechsel zwischen Wilhelm III und Heinsius. Nicht so eng und eingreifend waren die Beziehungen von Brandenburg zu England, aber immer nahe genug, um in Berlin fortgesetzte Mittheilungen aus London wünschenswerth zu machen. Wo die venezianischen Berichte unterbrochen werden, oder auch nicht mehr das frühere Verständniß bewähren, in den Zeiten Wilhelms III, treten die brandenburgischen ein. Sie stammen nicht von den mit den laufenden Geschäften beauftragten Gesandten, sondern von ein paar Residenten französischer Abkunft, welche sich durch langen Aufenthalt in die englischen Zustände vollkommen eingelebt hatten; hier und da ergänzen sie die Lücken, die sich in der einheimischen Geschichte der parlamentarischen Verhandlungen finden. Bei alle diesem Reichthum der nach dem Festlande hinübergedrungenen Kunde, läßt sich doch keine Geschichte daraus zusammensetzen. Das Grundwerk, auf dem alles andere basiren muß, bilden die einheimisch-englischen Actenstücke und Aufzeichnungen, die Tagebücher der Parlamente, für die späteren Jahrzehnde die inneren ministeriellen Correspondenzen. Das Recordoffice bewahrt eine Fülle wichtiger Actenstücke für die einheimischen und auswärtigen Verhältnisse; doch ist es nicht so vollständig wie man vermuthen sollte. Manches, was im Archiv vergebens gesucht wird, bietet das britische Museum dar: anderes suchte und fand ich in dem reichhaltigen und gern eröffneten Handschriftenschatz, den Sir Thomas Philipps gesammelt hat.

Wollte ich nun von alledem, was mir zu Handen gekommen ist, Mittheilung machen, auch nur in brauchbaren Auszügen, so würde ich mehrere Bände füllen, und doch befürchten müssen, Niemand zu befriedigen. Es haben sich aber auch solche Stücke gefunden, welche an

*

und für sich der Mittheilung werth sind, und einige Momente der Begebenheit selbst in helleres Licht stellen, als es bei der Erzählung möglich war. Hauptsächlich diese denke ich hier beizubringen; verbunden mit einer Kritik der vornehmsten Autoren, denen sie zur Ergänzung dienen.

Erster Abschnitt.

Urkundliche Erläuterungen einzelner Momente.

I.

Jacob I. in Verbindung mit den, der spanischen Monarchie opponirenden Mächten.

Der Knoten der englischen Verhältnisse zu dem Römischen Hofe wurde dadurch geschürzt, daß Jacob I. nach der Pulververschwörung im Einverständniß mit dem Parlament den Katholiken eine Eidesleistung auferlegte, durch welche sie die Doctrin, daß der Papst die Könige absetzen könne, für verdammlich und selbst ketzerisch erklären sollten. Dem päpstlichen Breve, das den Eid verdammte, setzte Jacob selbst eine Apologie desselben entgegen, die er, wie den meisten europäischen Höfen, so auch der Signoria der Republik Venedig überreichen ließ.

Gerade an der Republik, die eben in einem verwandten Streit über die Grenzen der kirchlichen Gewalt mit dem römischen Hofe begriffen war, hoffte er in dieser Sache eine verbündete Macht zu finden. In seiner Freude über den Widerstand, den sie den päpstlichen Anmuthungen entgegensetzte, ließ er ihr sagen, er sei vor allen Dingen Engländer, dann aber bei Gott Venezianer. Die Signoria hatte aber bereits ihren Vergleich mit dem Papste getroffen, als ihr das Buch überreicht wurde; sie nahm es mit aller möglichen Ehrerbietung auf, fand sich aber durch die Verhältnisse veranlaßt, seine Verbreitung in ihrem Gebiet zu verbieten.

Erschrocken über die Aufregung, die der anwesende englische Gesandte hierüber kund gab, hielten es die Venezianer für rathsam, einen außer-

lichen Gesandten an den König, dessen Zuneigung und Freund-
ihnen bei der Lage der europäischen Angelegenheiten unentbehrlich
abzusenden, um sich bei ihm zu entschuldigen. Hierzu wurde Franz
arini ausersehen, der eben die Sache der Republik in Rom ver-
gt hatte. Mitten in der ungünstigsten Jahreszeit unternahm er
eise; — im Februar langte er an, im März hat er London schon
r verlassen.

Gleich in seiner ersten Audienz, der auch dem Könige zur Seite
rinzessin Elisabeth, später Königin von Böhmen, beiwohnte, be-
er die Versicherung des Königs, daß in seiner Gesinnung gegen die
blik nichts geändert sei.

Nach seiner Rückkunft nach Venedig im September 1610 hat er eine
ion über seine Gesandtschaft vorgetragen, von der sich im dortigen
v kein Exemplar hat auffinden lassen. In der vor wenigen Jahren
enenen Ausgabe der Finalberichte des venezianischen Gesandten über
and (ich hatte sie alle vorher in den Händen gehabt und excerpirt)
nan eine ziemlich apokryphe Fassung derselben mitgetheilt, von der
arini selbst, der sie in Rom gekauft hatte, bemerkt, daß sie die
e Relation nicht sei, aber verschiedenes enthalte, was er wirklich
tragen habe.

Aber ächt kann sie unmöglich sein. Wie hätte Contarini von der
leistung, welche man auferlegt hatte, den Ausdruck gebrauchen
m, man sage, daß darin die Lehre enthalten sei, daß der Papst keinen
g absetzen könne (una forma di giuramento, nella quale dicono,
mersine il re non possa esser deposto dal papa.) Das war der vor-
ste Inhalt derselben, über welchen der ganze Hader ausgebrochen war.
Es sollte mir scheinen, als hätte Contarini seine Relation zwar ge-
n, aber dann doch nicht eingegeben. Von seinem Vortrag findet
eine ausführliche Inhaltsangabe, die wahrscheinlich aus einer Nach-
t stammt: sie ist mir aus der Sammlung Francesconi zu Padua
ommen; und ich freue mich sie mittheilen zu können. Denn sie
ft jene Gestalt der englischen Politik, aus welcher die pfälzische
ählung hervorgegangen ist, und die einen unberechenbaren Einfluß
de Weltereignisse gehabt hat.

---

ntenuto della Relatione dell' Illmo. So. Francesco ontarini Ke., emb. Estraordo in Inghilterra 1610.

Nel ritorno che fece il Sige Francesco Contarini K. dell' Amba-
a Estraord. d'Inghilterra dove la Republica l'inuiò per giustificarsi
quel Re per il Libro, che la Maestà sua compose, e per il mezzo

dell' Ambasciator Ressidente in Venetia à suo nome fece presentare in Colleggio, che come fù di Sua Serenità gratiosam^e. ricevuto, et riposto nel Secreto, così per interesse di Religione fù prohibito alle Stampe. Riferendo della Persona di Sua Maestà, della Ser^ma. Regina, et Sig^n. Prencipi, del Governo, delle Forze, e Stato di quella Corona, della dispositione de Popoli, dell intelligenze con Prencipe, della Religione, et finalmente degl' effetti, che hà partorito questa missione, disse in sostanza:

Che havvea ritrovato la Maestà del Re in stato di compita saluta, et come nell' aspetto la natura gl'hà datto forma regale, così nelle Doti dell Animo, che per quanto si puote comprendere, et per quel di più, che ognuno riferisse corrisponde abondantemente al di fuori, et nella pratica delle Scienze eccede alla conditione d'ogni Prencipe: perciò è dalla Nobiltà amato, et da Popoli, che per altro lo riveriscono, ricoverebbe maggior ossequio, se imitando la Regina morta adorata nella memoria di quelle Genti oppesso si lasciasse veder in Publico; attende à Studij, s'essercita nelle Caccie, abborisse i Corsari, et il desiderio di Pace è naturale in Lui. Ha per Compagna della sua vita una Sorella del Re di Danimarca et come S. M. per le sue rare qualità teneramente l' ama, così in ogni occasione li presta benigno l'orecchio, et in molte cose la constituisse arbitra del voler suo. Inclina Ella assai alla nostra Religione, e volontieri, sebene di nascosto si tratiene con Cattolici, viene riverita da Popoli, et è in gran concetto della Nobiltà. Con questa tiene S. Maestà tre Figlioli, due Maschi, et una femina. Il primo e il Prencipe di Vaglio d'anni diecisette spirito vivace, inclinato alla Guerra, e di grand' espettatione, et il Re, che mal volontieri vede tanta vivacità, timidamente lo stima, e rimettendolo in quanto può non li permette molto seguito. Il secondo è il Duca di Yorch d'anni nove; questo per l'estraord^a. bellezza, et per l'affabilità della sua natura è le delitie del Padre, et l'allegrezza della Corte, dimostra inclinatione di servir la Republica. Sua Maestà ne gode, et nutre in Lui questo pensiero. Per terza è la Principessa Catharina (Elisabetta) di bellissima presenza che si dissegna per moglie al Figliolo del March^e di Brandenburg, overo a quello del Conte Palatino.

Possiede S. M. l'Isola della Gran Bretagna, et come questa per l'adietro non fù mai soggetta ad un solo Potentato, mà divisa la Scotia dall' Inghilterra, e l'Inghilterra subdivisa alle volte sotto molti Capi, hebbero per l'ordinario contrapesate frà di loro le forze, et con una perpetua aversione d'animo impedita sempre l'unità del Regno; questo rende dunque il presente Re formidabile e potentis^mo libero dalle sollevationi dell' Irlanda, che fatta priva di ri-

so in Scotia cessa al presente da tumulti, et l' autor d'essi il
nte di Tiron spaventato per l'assuntion di S. M., e da Clemente
chiamato a gran promesse profugo dalla Patria vive in Roma con
a riuscita delle speranze, et tanto pentimento delle rissolutioni sue.
mina in oltre il Re l'Irlanda, et alcune altre Isole vicine alla Scotia,
attinenti ad essa. Hà pronta l'obedientia, et contraria la natura,
l'uso dell' union de Sudditi, poiche come ognuno lo conosce, e lo
fessa suo Re, cosi frà se stessi Inglesi e Scocesi [antipatia na-
ale accresciuta dall' essercitio] vivono sempre discordi, et come
M. procura con ogni studio d'unir li Loro animi volendo, che li
lioli di Donna Inglese maritata in Persona Scocese, et per con-
rio fossero abilitati ad ogni grado d'onore, cosi difficilmente l'ot-
ne, poiche Inglesi si persuadono molto, e poco volontieri vedono
altato alcun Scocese, da Loro non admesso ne Carichi del Governo.
il Re che tiene contrario fine, et che per natura ancora è incli-
to alla Patria fà à Loro per interesse di stato quanto può, gli
aparte le Cariche della sua Persona, et del Reggio Pallazzo, et nel
so Reggio, che è di pocco momento due Scocesi si ritrovano, che
gono più per onore, et apparentia il Titolo, che per essercitio d'au-
ità il Voto; cosi rimette in parte la diversità delle inclinationi, et
ce in quanto può l'animo de Sudditi, vera fortezza del Regno.

Ha d'entrata un millione, et mezo d'oro ogn' anno; il terzo si consuma
spese della Corte, il restante in gusto di S. M., et ornamento della
rona. Il Regno al presente fatto un corpo solo al voler d'un solo
getto è libero d'ogni sospetto di forze esterne per esser circondato
Mare, che però ogni confin di Lui stà disarmato, et la sola fe-
tà de Popoli à il pressidio delle Fortezze. Soli trecento Arcieri
tiene S. M. per la Guardia della Persona, de quali cento à vicen
stano al continuo nella Rocca di Londra. Può tutta via in poco
po radunar un Essercito di Soldati pratici, ne vi è Prencipe Cri-
ano più potente di Lui. Mantiene quatro Gallioni per la Giurisdi-
ne di quei Mari. Hà la navigation delle Indie, et manda colà
l' anno quatro Gallioni; l'utile di questa debole ne principij,
tempo sempre più s'avanza, et la comodità de Porti in quei Paesi
l' occasion di Guerra contra Spagnoli si renderia molto opportuna,
con il frequentarla procura S. M. d'impossessarsene. Hanno l'In-
si la Navigation del Levante fatta in una Compagnia con mezzo
lion d'oro, et à Costantinopoli tengono un Loro Agente, al quale
le da nome d'Ambasciatore, non s'ingerendo nel restante; navi-
o à cottesta volta ogn'anno otto Galleoni, et de Mercanti Vene-
i in Inghilterra, come con Patritij con pocco negotio. Il Governo
mano de Parlamenti dove le cose importanti si trattano, et essi

servono per freno al Re nell' alienar, et internar le cose del Regno, et è dà sapersi, che S. M. diferisce quanto può al Co. di Salaberi, il quale si puol dire virtualmente Re e pur la Madre di questo Re dalla Regina morta per il consiglio del Padre del presente conte fù fatta morire. Sono nel Regno cinquecento Cattolici Religiosi, buona parte Frati, vestono con la Cappa, e vivono celatamente, hanno un Arciprete, et il precedente di quesso fù dismesso à Roma per havver giurato la formula del Giuramento al Re nel quale si diceva il Papa non esser Patron del temporale, e li fù creato il Successore. Questi sono frà se stessi discordi nutrendosi dell istesso cibo, et questo gli leva il credito, et il Re, che per altro li permeteria, et forse la libertà di coscienza nel Regno li perseguita per l'interesse che tengono nelle cose di stato, et per l'insidie, che tengono àlla sua Vita, come s'è veduto nel Trattato della Polvere. Mantiene S. M. un ottima intelligenza con questa Ser^{e} Rep^{a}, et come perl' adietro in effetti si conobbe, cosi più volte la protestò à Dio d'esponer ad ogni pericolo il Regno, et la Vita contro chi si sia, per sua difera, nè voler mai guardar all' onesta della causa supponendola per la prudenza e bontà di questo Governo sempre giusta; il che diede grand ammiratione alla Corte. Con Cesare tiene pocco negotio, et il Conte-Salaberi di ce essere questo Prencipe degno anzi di compassione, che di stima. Dalla Corona di Franza riceveva S.! M. mentre era in Scotia una Compagnia di trecento lancie, al presente per dècoro Prencipe, è tenuta dal [Carlo] fatto buogotenente d'esse il Co. di Lenos del Sangue Regale. Con questo Prencipe [Enrico IV] più per interesse di Stato che per natural dispositione s'intende bene. Li Stati di Paesi Bassi davano med^{e} à S. M. mentre reggeva sola la Scotia otto milla Scudi di Stipendio, che hora fanno capitare alla Camera di Londra in tanti presenti. Con questi, che per il passato erano come Ribelli al suo Re abbandonati di protetione, al presente dichiarati Principi liberi mantiene buona intelligenza, et nelle diferenze di Cleve, si mostra interessatis^{mo}, non volendo, che quel Ducato capiti nella Casa d'Austria, et per la continua amicitia che tiene con li Principe Protestanti di Germania interessati in questi affari, et che lo stimano Propugnacolo contro li Prencipi Chrisni, et di piu perche il re dissegna Matrimonio della Prencipessa sua Figliola col Figlio del March^{e} di Brandemburg, overo del Co. Palatino, quello principalmente, e questo per Parentella interessati nel sud^{o} negotio. Con la Corona di Spagna et con l'Arciduca Alberto nutre pocco buona intelligenza, si per li affari presenti, come perche quell' Altezza dà ricetto à Conspiratori della Persona di S. M. come successe di quelli nel Trattato della Polvere. Spargono Spagnoli grand oro nel Regno,

ccolgono buone intelligenze; sonno creduti li migliori Cattolici la Irlanda è più fermo questo concetto, dove credono, che la vera in loro solamente si ritrovi. Nutre l'Amb° loro questo concetto, e oltre molte altre dimostrationi esce ogni Venerdi fuori di Londra i Luogo dove si sepeliscono quelli Catolici, che per insidie fatte :, overo per altri simili delitti si levano dal Mondo, et qui fa omi dicendo honorar li suoi meriti, e pregate per loro. Sua San- a passarebbe meglio, se non fossero li rispetti della Religione, brutti termini, et insidie usate dalli Cattolici contro il Re. Cle- ı Ottavo dava al presente Re mentre era in Scotia Stipendio per nne contro la Regina d'Inghilterra. — Finalmente (disse) che la tione di questa Ambascieria ne tempi di tante agitationi, et sospen- d'Animi per cause di pocco rilievo, et non necessarie non hà ito à molti Prencipi, poiche Spagnoli prendevano argumento dà he la Republica s'interessasse con suoi Nemici, et havvevano à che seben disenterressato fomentasse in apparenza la riputatione ntrarij Potentati à Loro molto danosa. Mà Francesi la sentiso- ggio vedendo segni di tanta stima verso altri Prencipi, si perche ndono soli la prottetione della Republica, et vorriano vicever ella segni d'estimatione ad ogn' altro Prencipe superiori, et perche a, che nelli moti passati col Papa havessse la Republica aggra- iù l'offerte Inglesi, che gl' Offitij, et interpositioni di Franza et ielle più, che dal questa riconosciuto l'accomodamento, il che itta la Franza si è potuto chiaramente comprendere[1]. Che del non accettato, che in Franza dove publicamente si vende, et ietia resta con proibition di Stampa disse S. M. non havver mai o intentione di pregiudicar alla Religione altrui, et che restava atisma della maniera tenuta dalla Republica da Lui stimata, iata oltre ogni Prencipe, ricevendo inoltre in grande onore la Ambascieria, la quale havveva maggiorm[te] confermato l'animo M. molto al servitio di questa Patria, et l'affetto de Grandi, che o L'Ambasciator Vlton (Wotton) nel presente negotio havver troppo gran volo; et finì.

Die angebliche Relation hat an Stelle des ganzen Passus über Spanien und ich nur die Bemerkung, daß die Franzosen „protendendo di essere stati autori omodamento in Roma a di aver causa di ottima corrispondenze con V. Serta non io volentieri che si stringesse amicitia col re d'Inghitterra. Wie abgeschwächt ichts sagend ist das alles. Einige folgende Notizen sind von besserem Inhalt.

II.

Friede zu Susa April 1629.

Einen der bedeutendsten Momente in der allgemeinen Geschich
der neueren Zeiten bildet, wie Jedermann weiß, die große Wendung d
Dinge, die im J. 1629 zu Gunsten des Protestantismus, oder vielme
zum Nachtheile des Hauses Oestreich-Spanien, das eben damals das vol
Uebergewicht auf dem Continente zu gewinnen im Begriffe war, eintr
Der Umschwung ist selbst noch stärker gewesen, als man gemeinhin wei
Unter andern sieht man aus einigen vor Kurzem bekannt gewordene
authentischen Papieren, daß die Franzosen im J. 1628 an eine He
stellung des Katholicismus in Schottland dachten, und daß dabei d
sehr ernstlich gemeinte Vorschlag geschehen ist, weil sonst sich doch nich
werde erreichen lassen, zugleich England anzugreifen, und zwar dur
eine Combination französischer und spanischer Streitkräfte.[1] Von ein
Allianz zwischen Frankreich und Spanien gegen England war seit ein
gen Jahren die Rede.

Da trat nun Ende 1628 und Anfang 1629 eine Aussöhnung zwisch
Frankreich und England ein, durch welche die Franzosen freie Hand b
hielten, in Italien einzugreifen. Die Verwickelungen, die dadurch en
standen, führten später unter der Einwirkung Frankreichs den Kön
von Schweden nach Deutschland.

An dieser großen Wendung der Dinge haben nun die Venezianer
die von beiden Seiten bedroht, einen Rückhalt auf das Dringendst
bedurften, einen wesentlichen Antheil gehabt. Der Friede zu Susa i
eigentlich das Werk der damals in England und in Frankreich beglau
bigten englischen Gesandten Aluise Contarini und Zorzo Zorzi, und zwe
noch in höherem Grade des ersten als des zweiten. Contarini hat ein
mal zuerst mit Buckingham und nach dessen Beirath mit dem Kön
Carl selbst, und den Commissaren, denen derselbe das Geschäft anve
traute, unterhandelt: zwischen diesem und Zorzo Zorzi, der mit Effi
und Richelieu in Verbindung stand, sind die Artikel verabredet und i
ihre Form gebracht werden, von der sie meinten, daß die beiden Mächt
sich darüber verständigen würden, sie haben dann zur Grundlage de
Friedens gedient, bei dessen Abschluß Zorzo Zorzi persönlich bethe
ligt war.

---

[1] Hippeau: Memoires inedits du Comte Liveneur de Tillieres 1863. S. 217.

Es leuchtet ein, daß die Gesandten nichts erreicht haben würden, wenn ihnen nicht von beiden Seiten die Hinneigung der Regierungen zu Hülfe gekommen wäre. Von der Macht ihrer Republik und einem daher entspringenden Einfluß konnte dabei nur wenig die Rede sein. Aber was könne, sagte Contarini einmal, ein Gesandter ausrichten, wenn er nicht die Unterstützung des Ministeriums hat, mit dem er unterhandelt. Die Pacification der beiden Mächte lag im Interesse derselben und war ihr beiderseitiger Wunsch. Das Verdienst der Venezianer war nur dies ebenfalls zu empfinden, und die Schwierigkeiten weg zu räumen, die sich ihr in den Weg stellten. Die Dispacci der venezianischen Gesandten fangen an die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: so gut wie Relationen. Sie sind ein fortlaufendes Tagebuch der Begebenheiten, geführt von einsichtsvollen Männern, die den Motiven der Dinge nahe standen. Nicht immer sind die Gesandten in das Geheimniß eingeweiht, aber sie haben Mittel, die andern nicht zu Gebote stehen, um sich zu unterrichten, und in England namentlich unter den beiden ersten Stuarts eine politische Stellung, die ihnen bei dem Könige selbst Zugang und ein gewisses vertrauliches Vernehmen verschaffte. Ich habe mich ihrer Nachrichten, wie ich denke, zum ersten Mal in einem fortlaufenden Werke, so weit sie mir treffend zu sein schienen, bedient. Manches verdient eine ausführliche Mittheilung; und eine solche wird ihnen durch Veranstaltung der englischen Regierung ohne Zweifel zu Theil werden. Ich will hier nur ein Moment hervorheben, in welchem die Venezianer selbstständig in die allgemeinen Weltverhältnisse eingreifen.

1. Aluise Contarini al senato. Di Londra 20. Agosto 1628.

..... Il mio Dispaccio ultimo contiene gli ufficij, che ho passati col Duca et Carleton intorno li maneggi di Spagna, dopo i quali Carleton medmo mi disse, che il Duca (Buckingham) ne haveva discorso seco non senza riflesso, et egli coadiuvatili conforme i suoi ottimi sensi. Due giornate appresso m'arrivano doi dispacci dell'Eccmo Zorzi, dai quali havendo cavato in sostanza esservi qualche apprensione nei Francesi della flotta d'Inghilterra che veramente uscira poderosissima con qualche mancamento ancora, che si trova in quelle armate, con le considerationi prudentissime di quell' Eccza, che prima di ridursi al sangue fosse opportuno maneggiar la penna et l'ingegno per il negotio. Sopra questi fondamenti quantunque deboli, et in congionture assai stravaganti non mi sono sgomentato di fabricare puntellati massime di quelle ragione che mi sono parse migliori et più forti non devo estendermi nei particolari perchè le aggiunte lettere, che scrivo in Francia danno loro intiera informatione. La prima è scritta di concerto col Duca, che mi ha fatto andar a posta ad una delle sue case, et introdottomi per sale et stanze

secrete, dove non era alcuno, essendo trattenuto ben quattro hore a disputar, risolver, et adomesticar il negotio sempre con l'assistenza di Carleton, che in questo fatto si è portato egregiamente. — — Per facilitar il progresso del negotio ho risoluto ispedir il secretario Augustini come che sia informatissimo di queste facende et atto a ben servire l'Ecc^mo^ Zorzi massime in caso di trattarsi in Francia col Duca, conoscendo tutti quelli, che sono appresso di lui, i concetti et le massime et altri particolari che possono occorrer sopra il fatto, i quali sono tanti che con cento fogli non potrei indovinare. Al medesimo Augustini ordino di ispedir da Parigi il passato dispaccio in tutta diligenza a Vostra Serenità a fine che possi con suoi prudentissimi comandamenti dar vigor al maneggio, se Rocellesi non vogliono trattar senza assenso di questa Corona per non perder la sua protetione come hanno più volte dichiarito nei passati rotti maneggi, perchè qui se ne contentano se Francesi non vogliono trattar de proprj sudditi con Principi esteri, eccoli soddisfatti perchè il Re d'Inghilterra non pretende che di dar loro campo libero sotto la protetione però delle sue armi. Per le altre cause d'una guerra il Duca non disente da un abboccamento che in due giorni terminera tutto, ne piu Francesi potranno escusarsi di non assister l'Italia con queste et con la guerra interna, perchè hanno il modo in mano di far la pace in un attimo; anzi hanno un' invito formale di assister l'Italia et la causa pubblica non abbracciando l'incontro se si spargerà molto sangue se la Rocella sarà soccorsa, o se non soccorsa se faranno altre intraprese non doveranno dolersi come ne anco se Inghilterra accorderà con Spagnuoli per il cui effetto lo Scaglia a Brusselles va seco quel Porter che avvisai per passar in Spagna Gerbier che altre volte fece le aperture col Pitor Rubens d'Anversa, et un Padre dominicano Irlandese stato in Spagna, di là a Brusselles, et ultimamente venuto qui.

Carleton che in questo negotio si è molto affaticato anco per suo interesse, perchè cangiandosi la scena et le massime non haveva più nè parte nè stima mi disse, che il Duca preferirà sempre la pace di Francia a quella di Spagna pur che sia con onore, perchè la prima si può terminar in due giornate mentre l'Inghilterra non pretende alcuna cosa sopra la Francia, nè la Francia si affatica per guadagnar quello che è già suo; ma per l'altra vi sono tanti interessi, conseguenze et arteficj, che non si può veder il fine cosi presto, et perchè con questa occasione mi sono avanzato a molta confidenza mi ha confessato esservi qualche incamminamento di negotio con la Spagna; ma ne suoi principj ancor teneri et deboli, che mi conferma nelle durezze avvisate dal canto di Spagnuoli, come pur per altra parte intendo, che l'ambasciator di Savoja ha promesso molto più in questo negocio di

llo si trova negli effetti; ma però io non mi fido così facilmente. soggionse, che certamente la flotta si volgerebbe in aiuto del Re Danimarca, quando più non fosse necessaria in Francia, et sarebbe gran colpo per Austriaci, se questi doi Re uno in Alemagna l'altro Italia si volgiessero in un medesimo tempo, non aspettati, senza oppi o diversioni tra di loro. . . . .

1. Al Contarini Lettera all' Eccmo Zorzi. (Ottobre 1628.)

.... Ottenutta l'audienza di S. Mtà ripigliando il concertato già l Duca procurai di tenermi sul medesimo sentiero. Mi rispose S. Ma asi con le medme parole contenute nell' aggionta scrittura; la mi e leggere dal Tesoriere, et dal Visconte Carleton soli Commissarj putati meco per trattar di questo negocio. Sono due Sigri ben intionati da quali spero ogni bene anche per loro proprio interesse, chè sono conosciuti del buon partito, il quale sostenendosi si sosiranno essi ancora, altrimenti caderanno; letta la scrittura mi fu messo di prender nota dei punti essentiali, et io subito la estesi ne intenderà, ben certo che se errassi in qualche parola, non fallo sicuro nel senso. Fatta la debita ponderatione mi parvero i passi di Mta un poco più ristretti, riservati e difficili, per avanzar terreno, tre a tutto potere si sollecita la partenza della Flotta, et il negotio iede tempo perchè contiene l'interesse di molti, et i Ministri della ba non devono per desiderio troppo ardente di questo bene cammido in fretta scortarsi dei proprj riguardi di non offendere Francesi vece di essere mediatori; replicai per ciò che quando pure s'inessero Francesi a rilasciar la Roccella, il che sarebbe molto difficile, ghilterra ottenirà il suo intento, et la Francia resterà al disavangio, per dubbio che nel trattato poi, il quale da all' hora indietro rincipiasse, fossero richieste cose inconcessibili, onde tutto andasse mo, le spese per prender la Rocella gettate, la riputatione offesa, 'Inghilterra con l'Armata vigorosa possa pur vogliersi ovunque vo- a danni di Francia; aggionsi che per risolver questa oppositione, er meglio indur Francesi a contentarsene si poteva in un tempo esimo procurar, che la pace fosse generale interna et esterna, forze di questi due Regni vigorose intatte per vogliersi al profitto ben pubblico che ne sospira: per l'interna restava una diffi-; et era che hugonotti non voleva riceverla sensa l'assenso ghilterra per non perder la sua protetione, como era seguito rattati inconclusi dell' Alve e della Grange avvisatimi da Lei; a per rimediare si poteva far loro intendere per qualche mezzo ricevendo la pace l'Inghilterra non lo disapproverebbe, per la na poi che l'Eccza Vostra haverebbe supplito egregiamente; perchè

quanto al Mare poteva rimettersi all' ultimo trattato tra il fu Re Giacomo et il Cristianissimo presente, nel che non conoscevo alcuna difficoltà; quanto alle prede seguite hinc inde o tutti resterebbono pari o pure si rimeterebbe l'affare a Deputati reciprochi, come pure le altre brighe inferiori; et quanto alla casa della Regina, la quale non haverà gran difficoltà hora che il Duca è morto; et forse la madre et la sorella causa d'ogni impedimento si ritireranno da loro; oltre che si crede da qui inanti la Regina haverà molta autorità, se saprà valersene, et se i Francesi vorranno dargliene il modo, et conoscer questo bene, et che tra tanto fosse una sospensione d'arme et si rimetesse la libertà del commercio, cosi avanzati in due maneggi interno ed esterno si sarebbon divertite le asprezze, il sangue et il dubbio dell' esito sempre dipendente in casi tali più dalla fortuna che dalla prudenza, oltre che accordandosi in un tratto non si darebbe tempo al contrapunto de Spagnoli et s'indurebbero meglio Francesi ad un trattato intero che spezzato. Non ebbi io timore d'avanzarmi a questi individui non per colpir, ma per scoprir Paese, et farmi piazza all' avvenire; onde le mie considerationi portate a Sua Maestà, et consultate due giorni mi fu risposto che in questo luogo mi si confirmava l'ottima volontà verso la pace col Cristianissimo, et il desiderio che le forze di questi due Regni s'impiegassero reciprocamente, le une in Italia, le altre nell' Alemagna; che si lodava le propositioni mie di trattar tutto nel medesimo tempo; ma che due rispetti trattenevano di far per ora maggior passo: l'una che le mie aperture non erano per parte del Cristianissimo, ma semplici testimoni dell' affetto di lei et mio: onde non pareva che fosse con riputatione passar più oltre per adesso, mentre l'animo de' Francesi era tuttavia incerto, et quello di S. M^tà^ già molto amplamente dichiaritomi, l'altro che la strettezza del tempo al partir della flotta non permetteva il mover una macchina così grande con dubbio etiamdio, che rilasciandosi la briglia ad Ugonotti, o si discoraggiassero, o facendola loro pace restasse l'Inghilterra esclusa e burlata: Che però non ostante tutto questo quando il Christiamissimo voglia mostrar affetione e sincerità verso il pubblico lasciando la Rocella, come unico testimonio di non voler il Massacro di Ugonotti, haverebbe S. M^tà^ oltre la dichiaratione fattami leggere inviato un suo gentil' huomo costì per far intender al Duca di Roan questa sua rissolutione di pacificarsi, e con facoltà etiamdio di trattar la riconciliatione tra i due regni al qual effetto l'E. V. haverebbe potuto ottener et mandar subito un passaporto......

3. Lett^a^ scritta in Francia all' Ecc^mo^ Zorzi.

..... Strinsi in modo Sua Maestà, che cavatosi il cappello, con

ore mi disse: tutto è vero, ma il mio honore m'importa più; le mie ni sono per soccorrer la Rocella, non per trattare; vien detto che impossibile, ma io non lo credo; la nostra pace servirà a nulla, andò non sia principio di una buona guerra, la quale non si può r senza gli amici; et quanto a Danimarca non ha ancora incontro quell' avviso . . . .

La Regina invece di mandarmi la lettera promessa per la Regina adre, mi manda a dire in molta confidenza, che non vorrebbe disustar il Re, interessandosi troppo avanti in questo negocio della casa n sue lettere; ma che mi pregava di supplire, attestando che contentissima rimaneva del servitio et della Corte che hora si trova, et he sommamente desidera, che questo non intorbidi il negocio principale; il quale terminato porterà in necessaria conseguenza seco tutte altre soddisfationi facendomi aggiunger di haver scritto in tal aniera la volta passata; che tutto quello sarà portato da Ministri ella Repubblica haverà intiera fede, et sarà favorito dalla Regina adre; questo mi conferma che niente si avanzerà nel punto predetto, he il Re sta risoluto; et che il parlame riesce di pregiuditio alla egina medesima la quale per questo rispetto, conoscendo l'humore el Re non vuol retrocedere dal posto di autorità in che si avanza; uò essere che anco non voglia metter in carta alcuna cosa per non regiudicarsi acciò dopo fatta la pace ne richiedesse qualche soddisfatione; Francesi non gli rimproverino di essersi hora cosi contenta . . . .

4. Letta all' Eccmo Zorzi 18. Novembre 1628.

. . . . Le cause mò, che mi fanno sollecitar il negocio a tutta briglia no il sospetto di qualche maligno influsso spagnolo già pubblicansi che il Cattolico darà ogni soddisfatione all' Inghilterra anche n qualche portione del Palatinato per impedir questa riunione con rancesi; li discorsi che si fanno suquesta pace, la quale non essendo ncor conclusa resta soggetta alla censura, e tutti parlano conforme loro affetti et passioni, chi approbandola, chi trovando et inventando ancora degli intoppi; anco il Conte d'Arondel rientrato nel Consiglio nito col Tesoriero, et in non poca autorità appresso il Re non dirò he ricusi la pace con la Francia perchè infatti sono stracchi della uerra, ma benchè faciliteranno anco quella con Spagna se n'haveranno il modo, essendo hereditarij delle massime del fu Re Giacomo. somma tutte le circostanze richiedono prestezza; è prestezza pure mi n soffiato nell' orecchie che usiamo per non dar tempo alle mercantie. questo fine io travaglio con ogni spirito; ma il Re ritrovandosi al otto e senza timore dell' inimico vittorioso non può con doppio

dishonore et parlare et perdere; tocca al vincitore far qualche passo massime in questa congiontura, che tanto può importare agli interessi della Francia, dell' Italia, e del pubblico.

5. Di Londra 2 Decembre 1628.

. . . . . Il Tesoriere come sempre ho scritto non pensa che alla pace, gridata a piena bocca dai popoli o con Spagna o con Francia, o con tutti, rispetto al traffico, et richiesta delle presenti necessità del Re; hora che dubitando egli che Carlil non disamato dal Re, et con i concetti ardenti et generosi, che scrivo nelle lettere, facendo mercantia di queste paci non rompi l'ordimento de suoi fini vorrebbe prevenirlo esistimando, che complisca all' autorità che gode, et alla carica, che tiene, la pace meglio che la guerra. Il Re parlando con gli Ambri d'Olanda si è formalizzato come dopo un mese, e più della caduta della Rocella, s'intende delle intentioni de Francesi, quasi che vittoriosi non si curino più d'alcuno, et è pieno di sospetto del Cardle particolarmente; il medesimo linguaggio ha tenuto meco ancora quando lo vidi, come intenderanno, et io per troncar queste male radici, piantate o sia sopra la risposta di Montegù con quelle altre considerationi, o sia per farsi piazza di honestà alle trattationi con Spagnoli, oltre l'haver subito espedito in Francia, oltre l'havermi servito delle lettere dell' Eccmo Zorzi in ziffre per confirmar in generale la buona volontà de Francesi et trattener il precipitio, mi sono anco servito delle ragioni . . . .

6. Lettera del Zorzi al Contarini. In Francia 20 Genn.

. . . . . Quanto all' essentialissimo capitolo della Regina et sua Casa io credo d'haver servito a Francesi meglio di quello che essi mednii potevano desiderare perchè tra il rifiuto in generale di tutto come sempre fece il Re et il pregiuditio di rimetter nella Regina Madre come il Cardinale haveva esteso, et era cosa impraticabile, ho fatto trovar buona la riforma che vedrà. Due parti ella contiene: una che il capitolato et articoli del maritaggio saranno di buona fede ristabiliti, l'altro più importante che per la casa et famiglia della Regina si tratterà con soddisfatione di una parte et l'altra quello che per servitio di Lei sarà giudicato a proposito, di che non volevano, a modo che sia, far mentione ma fermarsi nella prima generalità. Così resta campo libero a Francesi di riattaccar i loro negotiati più o meno secondo le congionture, et se ben i commissarj (inglesi) nell' accordarmelo mi dissero, che speravano, che la Francia non vorrebbe servirsene, che di sola apparenza senza sturbar il riposo del Re et il gusto degli Inglesi, nondimeno a noi non tocca di guardar queste

olte, ma seguita la pace lascieremo l'effettuatione poi agli interes-
i, ben certi, che quando sia stabilita, queste piccole cose non la
aperanno; quanto al resto della capitulatione non ho voluto, che
sa alcuna si varii ancorchè a molti passi pretendessero riforme,
ciò tanto più Francesi restino contenti, come ne son sicuro, non
pendo come il Re sia venuto a capitular di nuovo per il matrimonio
casa della Regina, che per l'addietro così sodamente abboriva
era l'unico scoglio di questa navigatione. Accordate dunque la ca-
tulatione mi dissero che speravano sarebbe anco ricevuta costì et
rchè il mondo conoscesse che altra mira non havevano, che del ben
bblico verso il quale vedevano etiandio portata la Franza con cui
ghilterra tenirebbe sempre mano, pregavano Sua M^ta^ a questo fine
a per capitulatione, nè per participatione, ma in gratia di questa
se per cortesia, et per suo honore appresso il mondo che il Cristia-
simo desse la pace a suoi sudditi dentro il Regno, come unico
damento di questo bene, che si desiderava al pubblico. Qui mi ram-
storno che Francesi dubitavano che sua M^ta^ volesse turbarli il Regno
po che pretendesse haver parte nei loro trattati, che volessero so-
intendenza nei loro sudditi comprendendoli nella capitulatione, ma
i hora tutti resterebbono chiari della sincerità delle sue intentioni,
te solo all' avantaggio del pubblico, et è certissimo che non vi è
ro oggetto in questo, se non un poco di honore, dopo tante perdite,
un tantino di conscienza Calvinista, soggiongendomi, che seguendo
qualche perdon generale alli Ugonotti come tante volte Francesi
mo detto agli Ambasciatori di voler fare, o la pace secondo il pro-
tto che il Cardinale ha mostrato agli Ambas^ri^ Olandesi, o in altra
niera, che meglio stimassero, V. E. potrà con il capitulato p^te^ pia-
ido costì stabilir la pace[1] . . . .

III.

Katholische Factionen in England.

Nicht allein mit Frankreich, sondern auch mit Spanien war Friede
schlossen. Unter der Einwirkung der einen und der andern Macht
m sich der Katholicismus mächtig auf.

---

[1] Auf diese Anträge bezieht sich die von Richelieu an Effiat 8. Februar 1629 er-
tte Entscheidung, durch welche der Abschluß außer Zweifel gesetzt wurde. Avenel,
tres, III, 228.

[illegible]

[illegible] Cappella [illegible] della Maestà Sua. [illegible] trascurata la fabbrica per le cagioni che appresso si diranno. [illegible] si ufficiava in una stanza convertita in Cappella pubb[illegible] Per l'addietro i Cattolici all' uscire dall' Oratorio della Regina e[illegible] stati talvolta presi, e poi rilasciati, quando con pagare denari, quando liberamente in grazia della regina, ma da qualche temp[illegible] erano occorsi simili accidenti. Era stata grande emulazione fra P[illegible] Cappuccini, ed in specie fra un tal Padre Leonardo, e li Padri [illegible] Oratorio sopra il Confessare la Regina. I Cappuccini a requisiz[illegible] del Padre Giuseppe da Parigi erano favoritamente sostenuti dal [illegible] e dal Cardinale Richelieu, onde si corse pericolo di amari disg[illegible] poichè la Regina parendole essere così costretta a lasciare il suo [illegible] lito Confessore per un Cappuccino, dolevasi grandemente delle [illegible] tinue istanze fatte dal Marchese di Fontanè ambasciatore di Fra[illegible] a nome di sua Maestà Cristianissima, e dall' altro lato in Franci[illegible] facevano querele, che ella stesse così inflessibile all' ufficj del

. La costanza della Regina veniva dall' affetto al suo Confes-
antico, huomo di probità, ma freddo, e dalle persuasioni del
rda sigillo di Francia valido assai con Sua Maesta, e favorevole
adri dell' Oratorio, il quale continuamente scrivevale, chè stesse
a, perchè la vincerebbe; e quanto in Francia facevasi al con-
io, tutto era a contemplazione del Padre Giuseppe; ma che nel
mente non premevasi di alterare la sua volontà. Quindi ne nac-
ro le differenze tra il Guardasigillo, ed il medesimo padre, le quali
uppero poi in altre acerbità. Questa disputa mantenutasi lungamente
iedi, e fomentata con eccessivo calore dal prenominato Padre
nardo, finalmente si terminò col ritorno di lui a Parigi, dopo che
ondra fù stimato bene di non coartar più la Regina. Tal con-
to in Inghilterra rovino l'Ambasciatore Fontanè per essersi seco
mente irritata la medesima Regina, non potendo più soffrire le
e sue istanze.

IV.

Der englische Hof und Staat im J. 1634.

Derselbe Gesandte, der wegen seines Anbringens in Bezug auf den
itvater der Königin beschwerlich fiel, hat nach seiner Rückkunft einen
cht erstattet, in welchem er besonders die Mittel bespricht, durch
he der englische Hof in der Devotion des französischen erhalten und
Einfluß der Spanier entzogen werden könne. In wenigen Stri-
zeichnet Fontenay die drei Parteien, Anglikaner, Puritaner und Katho-
, ihr Verhältniß zur Krone und zu den beiden rivalisirenden Mäch-
wir lernen alle die Führer und die schwachen Seiten, bei denen sie
ffen waren, kennen, hauptsächlich aber, wie viel den Franzosen dar-
ag, sich mit der Zeit der Königin, die allmälig Einfluß bei ihrem
ahl gewann, zu ihren Zwecken zu bedienen.

ation donnée par M. de Fontenay au retour de on ambassade d'Angleterre au mois de juin 1634.

Il y a trois factions en Angleterre, celle des protestans, celle des
ains et celle des catholiques.

Les premiers sont d'esprit modéré, parcequ' ils vivent en repos et
de l'opinion du prince, dans la cour et dans les conseils, duquel
nt tout le crédit.

Les puritains sont ennemys de l'autorité royale, factieux, mutins, puissans dans le parlement où ils s'opposent tousjours aux demandes et aux propositions de leur roy.

De la contention de ces deux, qui sont presque d'esgalle puissance, naist le soulagement et la tolérance des catholiques, qui, comme les plus foibles, ne font point de corps dans l'estat, et ne sont considérés que par les particuliers qui agissent en leur faveur.

Les principaux protestans qui toue dans le ministère de l'estat sont le gr. trésorier, l'archevesque de Cantorbery, le Cte d'Arrondel, le Vice-Roy d'Irlande, le Cte de Carlisle et le secretr d'estat Wandibanck.

Tous ceux là sont apparemment d'accord entre eux et dépendent du Trésorier comme de leur chef, chacun d'eux a néantmoins ses passions particulières lesquelles il fait valoir sans heurter leur commun dessein.

Le Trésorier veut la paix et pour sa subsistance et par sa foiblesse, c'est pourquoy il demeurera neutre entre France et Espagne, sans se déclarer contre les uns ny contre les autres, quelqu' avantage qu'il y peust recognoistre en Allemagne. Il est vray néantmoins qu'à la sollicitation de ceux du party d'Espagne, qui sont en grand nombre et qui l'approchent familièrement, il favorise en plusieurs choses les Espagnols au préjudice des autres; surtout il apréhende la despense, ne subsistant principalement auprès de son maistre que par son bon menage; c'est la raison pourquoy la France le doibt conserver, parcequ'il ne peut avoir de successeur qui ne soit pire que luy, qui respecte et révère Mgr. le Cardinal, particulièremt obligé à luy des derniers tesmoignages qu'il luy a rendus de son affection.

Il luy reste tousjours un secret déplaisir de ce que Mr. de Chateauneuf luy a fait demander permission de recevoir le présent de France après la conclusion de la paix, lequel on ne luy a point donné.

L'arch. de Cantorbery doit estre honoré par l'ambassadr du roy d'autant que de luy dépendent les graces ou les persécutions que l'on fait aux catholiques, lesquelz jusque icy il a tousjours bien traittez.

Quant aux Comtes d'Arrondel, Carlisle, Winworth, vice-roy d'Irlande, Cottinton et Wandibanck, l'interest les fait espagnolz, tirans plusieurs notables avantages du commerce et des passeports que le Cte d'Olivarès accorde aux marchands, qui négotient pour eux.

Carlisle, du quel la brigue est grande dans la cour, ne peut estre gaigné que par sa femme, laquelle gouverne aussy le député d'Irlande; ny elle que par Percy, son frère, qui affectionne la France, et luy par présens et gratifications. Quant à Cottinton, Arrondel et Wandibanck ils n'agissent que comme il plaist au Trésorier, et se

›uvent estre maniez que par luy, les deux premiers estant ouvertem[t] łclarez pour Espagne.

Outre ceux-là le marquis d'Hamilton mérite d'estre considéré, et ›ur sa qualité et pour son esprit qui le met en grande estime ıprès de son maistre, et pour l'affection qu'il a de servir la France, › qu'il peut et pourra encore plus utilement un jour.

Son intérest est le payement d'une pension de douze mil livres ›cordée à ses prédécessseurs pour le remboursement du duché de hastellerault.

Les puritains, les quels se voyent exclus de l'administration des faires par le Trésorier, ont fait cabule auprès de la royne pour le ›yner par le moyen du C. d'Hollande.

Les principaux de ce party sont le C. de Warrewik, frère du C. Hollande, le C. de Bedford et, dans la cour, les Comtes de Pembrock Hollande, Gorrin et plusieurs autres que Montaigu y avait joincts.

Il est certain que la royne bien conseillée et bien conduitte ›roit grand pouvoir sur l'esprit du roy son mary. Outre qu'il est pas›nnément amoureux d'elle, il a encore en admiration son esprit, et › désère en la plus part des choses où il est prévenu par elle, ce i peut augmenter de jour en jour, à cause des maladies du Tré›ier qui le tiennent esloigné de son maistre.

Hollande qui est fort nécessiteux pourroit estre gaigné par une pen›n, mais si l'on le juge à propos auparavant que de la luy offrir il ›t avec le temps luy donner confiance, et luy tesmoigner que l'on ›me; il sera extremement difficile à gaigner, à cause de l'amitié qu'il ›te à Jars, et de l'espérance qu'il a tousjours en Chasteauneuf. Cela ›endra de l'adresse de l'ambr du roy de prendre son temps et ›ancer ou reculer selon qu'il jugera à propos, de peur de jetter cet ›it plus en défiance, et l'obliger à se déclarer au Trésorier et à ›diale.

Généralement la nation angloise a la nostre en hayne, et luy ›e envie, et au contraire respecte l'espagnole et la craint.

Le marchands, à cause de l'utilité qu'ilz tirent beaucoup plus ›de du commerce d'Espagne que de celuy de France.

Les pirates et les gens de mer pour la facilité qu'ilz ont de nous › la guerre et de l'enrichir à nos despens.

Ceux qui gouvernent l'estat, à cause des pensions et des présens l ne leur est point honteux d'accepter, leur roy leur en donnant ›mple, duquel presque pas un de ses subjects n'approche sans luy ›ner mesme jusqu' à deux ou trois jacobus qu'il reçoit agréable›t aux estrennes.

Le protestans portent envie à nos prospérités, et apréhendent plus bons succès qu'ilz n'ont jamais fait la grandeur d'Espagne.

Les puritains nous veulent mal de ce que nous avons rangé leurs confrères. et se figurent que nous ferons le mesme partout où nous aurons pouvoir, et que nous ne fomentons les Suédois que pour les ruyner les derniers.

Les catholiques, qui ne reçoivent assistance que d'Espagne, croyent aussy que la religion n'est que là.

Nous avons souffert que les Séminaires establis à Dieppe et à Rheims ayent esté transportés en Flandres. et nous ne leur faisons aucun bien.

Le plus habile d'entre eux est Tobie Mathew, homme d'esprit, actif et puissant, qui parle les langues facilement, s'introduit dans les cabinets, s'ingère de toutes sortes d'affaires, cognoist l'esprit de ceux qui gouvernent l'estat, et principallement celuy du Trésorier. lequel il presse de telle sorte qu'il vient à bout de tout ce qu'il entreprend en faveur d'Espagne.

Le remède que l'on peut apporter à cette contrariété est de gaigner le roy d'Angleterre, par flateries, par déférances, et par tesmoignage d'estime.

Les ministres par présens et en favorissant les marchands qui seront recommandez de leur part, d'autant qu'ilz ont intérest en leur négoce, et ne souffrant pas que les gens de justice qui réduisent tout en chicanne soient arbitres de toutes sortes de différens.

Tobie est homme sans intérest particulier qui ne travaille que pour l'honneur et pour sa passion qui est le soulagement et l'avancement des catholiques. Il s'offre de vouloir aymer et servir la France pourveu qu'elle l'assiste en ce dessein.

Premièrement en s'entremettant autant qu'il se peut et qu'il se doit pour procurer le changement du serment d'Angleterre en celuy d'Irlande, que le Pape approuve, parcequ'il ne concerne que la fidélité deue au prince.

En establissant des Séminaires en France principalement de Jesuites, qui ne demandent qu'une pension de deux ou trois mil livres sur un bénéfice pour leur commancement.

En distribuant quelque argent aux généraux des trois ordres, séculiers, Jésuites et Bénédictins, pour les aumosnes, et à quelques particuliers moins engagés avec Espagne et capables de servir au desceu des généraux.

Parmy les séculiers il ya un nommé Laborne, vicaire de l'evesque de Calcedoine qui est un homme dangereux et maling, lequel il faut retirer, s'il se peut.

Forster, parcequ'il est fidèle, affectionné, sincère et confident du trésorier, doit estre soigneusement conservé sur tous.

.uprès de la royne l'on peut faire estat que la nourrice et Civel, endre, serviront fidellement, le dernier avec beaucoup d'adresse hardiesse; l'on lui a promis un brevet de douze cens livres nsion.

ıa puissance d'Angleterre ne doit pas estre considérée tant par du roy que par celle des particuliers.

ıe revenu du prince qui ne passe pas six millions de livres a esté é de moitié par le d. de Bouquingham, tellement qu'il ne peut a guerre sans l'assistance du parlement, lequel n'a jamais accordé le cinq subsides qui se montent à quinze cent mil escus.

.y a diverses compagnies de particuliers qui entretiennent grand nom- ı vaisseaux avec lesquels ilz peuvent commodément endommager ›stes, et piller nos marchands, meme, si le prince le tolère, se ı au service et aux gages des Espagnols, qui ne peuvent tirer urs de vaisseaux qui leur soient propres et ne se peuvent servir ıx d'Espagne sans doubler la despence; c'est ce que Nicolaldi, agent ıgne, tasche maintement à pratiquer en Angre, et ce qui se peut par conivence et sans aucun traitté.

ar la mesme tolérance il seroit à craindre que plusieurs Anglois jettassent aussy au service des Espagnols à leurs despens, tant t esté soigneux de menager les hommes, et de cultiver les esprits.

a cabale des Espagnols paroist assez aux affaires que les Anglois ntre les Hollandois, qui ne peuvent (avoir) aucune raison d'eux.

a seule commodité que l'on pourroit tirer des Anglois contre pagnols, ce seroit qu'ilz s'accordassent avec les Hollandois delà ıe pour la conqueste des pays et la poursuitte de la flotte, car pagnols faisant leur traffic avec des vaisseaux estrangers, et costes estant esloignées de celles d'Angre n'en peuvent pas re- grand dommage en l'Europe.

V.

ltniß Carl's I. zum Römischen Hofe. Berichte Cuneo's.

le nach England mitgetheilten Documente aus dem römischen find bei weitem nicht so bedeutend, als man nach den darauf ›eten Kosten erwartete; ich hörte behaupten, daß eben das Wich- ›araus weggelassen worden sei; aber vieles Gute, für den For- erwünschte enthalten sie dennoch, namentlich auch in Bezug auf ›zehnte Jahrhundert.

an sieht, daß der römische Hof keinen Augenblick die Hoffnung

aufgab, die Stuarts wieder zu sich herüberzuziehen. Dem alternden Jacob I. schrieb Urban VIII. im J. 1624: es würde unerhört sein, wenn ein schottischer König, wie er, aus der Zeitlichkeit abscheide, ohne die Hoffnung, daß ihm die Pforten des Himmels durch den Schlüssel Petri würden eröffnet werden. — Dem Prinzen von Wales schrieb er damals, er habe Freudenthränen über seine Aeußerung vergossen, daß er nie etwas thun werde, was Haß gegen die katholische Kirche verriethe (te nihil facturum spondes, quod odium ullum testetur adversus religionem catholicam romanam). — Ein großes Wort! Aber er ist damit nicht zufrieden, er beruft ihn zu dem Erbtheil des kirchlichen Ruhms, den die englischen und schottischen Könige immer besessen. Bei der Einwilligung in die Vermählung der Königin Henriette schreibt er ihr, das Beispiel der alten Königinnen habe ihm vorgeschwebt, durch welche die englischen Könige zur Christenheit bekehrt worden seien: kein Ruhm werde dem ihren gleich sein, wenn sie ihren Gemahl in die Arme der Kirche zurückführe.

Als im Jahre 1636 Cuneo, ein geborener Schotte, in päpstlichem Auftrag nach England kam, sagte Jedermann, er sei geschickt werden, um den König in den Schooß der Kirche aufzunehmen. Wie weit aber war man von diesem Ziel entfernt!

Der eigentliche Gegenstand der Verhandlungen war eine Modification jener von Jacob I. eingeführten Eidesleistung auf Unterthanentreue nach den Begriffen katholischer Rechtgläubigkeit. Cuneo blieb mehr als drei Jahre, vom Sommer 1636 bis Herbst 1639, in London; er hatte oft die intimsten Unterredungen mit König und Königin. Dabei kamen die religiösen und religiös-politischen Fragen, wie sie damals die Welt bewegten, in weitester Ausdehnung zur Sprache. Schon in der Erzählung, Text und Noten, habe ich die Mittheilungen beigebracht, durch welche die so oft wiederholte Vermuthung, daß Carl I. katholisch gewesen sei, widerlegt wird; ich will noch einiges Andere hinzufügen, wodurch der religiöse Gesichtskreis, in dem sich Carl I. bewegte, näher bezeichnet wird. Die Berichte sind ebenso anziehend wie merkwürdig und verdienen eine umfassendere Veröffentlichung.

1. Ex registro litterarum Georgii Cunei. Brit. Mus. 15389. Di Ampton dal Sr. Giorgio Coneo al Cardinal Barberino li 16 di Settembre 1636.

Domenica doppo il Consiglio parlai al Re nel Gabinetto della Regina. Dopo che io ebbi rappresentato alla lunga l'inveterato affetto di nostro Signore verso la Casa Reale di Sua Maestà, e il bene delli suoi Regni, l'assicurai che l'intenzione di Sua Santità era, che li suoi

sudditi Cattolici fossero fedelissimi alla maesta sua senza altra dipendenza se non che quella, che dovevano a sua Bne come al loro Padre e Pastore spirituale. Il Re rispose che a questo egli non avrebbe mai ripugnato, ma che gli doleva di vedere alcuni Francesi, ed altri Spagnoli che non servivan ad altro che a nutrire dissensioni tra di loro, ed obligar lui ad assicurarsi maggiormente della loro fedeltà. Io dissi che questo anche dispiaceva a sua Sta ed all' Emza Vra e che non tralasciono di portar tutti quei rimedi che potevano, e che per questo forse la principiata correspondenza per mezzo della Regina dispiaceva grandemente ad altri Potentati o Stati della Christianità, quali sapevano quanto una perfetta unione della Gran Bretagna con la Sede apostolica poteva metter freno alle stravaganze di quelli, quali per loro capricci snervavano quelle forze della Christianità, che erano bastanti per rimpeare a Christo il perduto suo patrimonio dell' oriente. A queste parole il Re consente con commozione dicendo: Dio perdoni ai primi autori della disunione. Io replicai, „Sire, tanto maggiore sarà la gloria della Maesta Vra, quando per suo mezzo si remediasse a tanto male. Al che il Re non diede altra risposta ma passò a dirmi, quasi giustificandosi del sentimento mostrato contro l'Ambasre di Polonia: Io allora contai l'istanza fatta dall' Emza Vra per mezzo del Segretario di Polonia, in ordine alla medesima ambasciata dicendo che Vra Emza non giudicò tale ufficio in proposito, benchè desiderasse sommamente la conversione della Principessa, ma che se per altro la Principessa fosse condotta per tener compagnia alla Regina, come li fratelli erano tenuti a Sua Maestà allora Sua Altezza poteva essere informata della Fede Cattolica, lasciando però l'esito a Dio, senza il cui aiuto nessuno poteva esser Cattolico. Il Re lodò in cio assai la prudenza e bontà di Vra Emza, ed io, Sire, quale sia l'integrità di Sua Santita, e del Card. Barberino Vra Maestà puo giudicarlo dalle loro azioni, poiche ne interesse, ne minaccie e continui fastidi sono stati bastanti a rimuoverli dal servizio commune della Christianità.“ Ma dell affetto verso Vra Maestà nessuno e meglio informato di me, al quale ha givvato più d'ogni altra considerazione, l'esser buon suddito alla Maestà Vra, siccome all' incontro spero che non mi pregiudichera uppresso Vra Maestà l'essere buon servitore loro. Il Re subito mi diede la mano dicendo: No, Giorgio, no assicuratevi di questo per sempre. Rappresentai poi a Sua Maestà tutto quello che ha detto al Sigre Amiltone per conto del Palatino mostrando che Sua Santita non poteva far di meno di non raccomandare l'interesse della Religione Cattolica. Il Re disse che di questo era capace, ma gli veniva scritto che il nunzio aveva detto all Imperatore per parte di Sua Santità, che non poteva ristituire il Palatinato senza andare all' Inferno. Io

risposi, Sire, queste sono bugie, e malignita che trovano quelli, che da principio dissi alla Maesta Vra esser nemici di questa corrispondenza. Io so quali sono gli ordini del Nunzio intorno a questo particolare. Vero è che Sua Santità desidera la conversione del Palatino non solo per interesse della Religione che appresso Sua Bne è principalissima, ma anche per grandezza d'una Casa che a tempo di Ludovico Bavaro e per lo spazio, di tanti anni è stata fedelissima alla Sede Apostolica. Il Duca di Baviera è grande non solo per quello egli è, ma per avere un fratello Elettore ed il medesimo sarebbe del Palatino, quando la Casa fosse Cattolica. Il Re gradi il tutto, ma con silenzio. Passo poi sua Maesta a dire che l'Agente di Sua Moglie a Roma avrebbe forse proposta una cosa quale era facile a Sua Santita, ed avrebbe causato buon sangue, ed era che se sua Santita non voleva approvare il Giuramento, almeno facesse in modo che li Cattolici si stimassero obligati a pigliarlo. Io supplicai Sua Maestà di contentar si che io parlassi in cio come suddito fedelissimo di Sua Maesta, ma senza scordarmi della Religione Cattolica, nella quale ero nato, nutrito, e per la cui difesa ero pronto a morir mille volte. Dissi dunque: Il Giuramento, Sire, contiene cose quali da nessun Cattolico possono essere approvate senza naufragio della coscienza. Il Re m'interruppe interrogando se li Francesi erano Cattolici. Io risposi „alcuni, si, ed alcuni, no; la Sorbona disse egli, non è Cattolica?" Affermandolo io, il Re soggiunse e pure tiene che il Giuramento sia lecito. Io replicai, che temevo che Sua Maestà non fosse bene informata, dimandando però ad ogni contradizione perdono dell' ardire; affermai di avere inteso che alcuni Francesi dubitassero del puotere del Papa intorno alla deposizione dei Principi, ma che quanto al Giuramento era tenuto da tutti illecito, e come tale era ributtato dal Clero di Francia, e che molti l'avevano oppugnato. Il Re dimandò che cosa conteneva il Giuramento, se non che il Papa non poteva deporre un Principe. Io risposi che per non toccar tutti li capi mi sovveniva, che dannava come eretica l'opinione contraria. Il Re mi dimando se non mi pareva che fosse opinione cattiva il sottoporre l'autorità Regia ai capricci d'un uomo! Io dissi che nessun particolare poteva giurare alcuna opinione eretica che non fosse prima giudicata tale dalla Chiesa, e che quanto all' opinioni di Teologi(a?) si provavano con ragioni e non con giuramenti, e che quel giuramento era trovato da persone quali volessero seminar discordie perpetue tra Roma ed Inghilterra. Il Re disse che la sua intenzione era, che quel giuramento obligasse tutti i suoi sudditi ad una fedele obedienza, senza levare al Papa l'autorità spirituale sopra li Cattolici Romani, e che si dava per discernere gli Anabaptisti ed altri eretici, nemici dell' autorità Regia. Io deplorai che

ona mente di sua Maesta fosse cosi malamente dichiarata in un
mento che pareva non per altro fine che d'intaccare l'autorità del
e che quando Sua Maestà volesse pensare a quasivoglia obligo
leltà temporale, senza mescolar cosa di Religione, trovarebbe li
lici pronti a spargere il sangue in difes adell' autorita Regia.
risposе che il Giuramento era confirmato dal Parlamento, e che
pevo quanto sarebbe difficile convocare adesso un Parlamento e
mutare il Giuramento; accennò anche il pericolo che nascerebbe
ttolici da un Parlamento. Io dissi, Sire, noi teniamo V^ra Maesta
il Parlamento. Egli rispose che era vero, ma che bisognava
re alle difficoltà grandissime, e pertanto era più facile al Papa
npiacerlo e dare licenza alli Cattolici di pigliarlo, e a far qualche
trazione contro il Courtneo, il quale meritava d'essere impiccato,
se il detto Courtneo fosse gastigato io non credessi gia, che
per causa di Religione, perchè era un furfante, quale sottopo-
il Re non solo al Papa, ma anche ai sudditi. Io dissi che aveva
malissimo, e che bisognava levar l'occasione di simili discorsi o
are dall' una parte, e l'altra col non dar più il Giuramento,
è dandosi a Cattolici il Papa in nessuna maniera poteva dissi-
lo senza mancare a se stesso. Il Re si riscaldò assai all' ultime
dicendo, quando il Papa dichiarasse de fide che puo deporre
ncipi trovarebbe tutti contrari. Io risposi che al Papa non poteva
are la promessa assistenza dello Spirito Santo, ma che questo
era il caso nostro. E che quanto al Courtneo lodai la sua cle-
a per il passato supplicando per la continuazione. Passato un
più, il Re m'interrogò perchè il Papa non avea fatto proibire il
del Courtneo. Io risposi che tanto quello quanto la risposta
ava censura al mio giudizio. Che della mente di Sua Santità
o a questo particolare non sapevo altro, ma che ero sicuro che
Bne, ed a V^ra Em^za dispiacevano le cose malfatte. Il passò
e che il Papa poteva dannare il libro del Courtneo come scan-
o, e lasciar correre la risposta senza dannarla o approvarla. Io
Sire, o tutte due, o nessuna, ma in questa materia non posso
ettere a V^ra Maestà cosa alcuna, se non che supplicherò il Car-
Barberini mio Prouc che non sia presa alcuna risoluzione nuova
o al Giuramento, senza che V^ra Maestà sia avvisato delle giuste
i che muoveranno Sua Santità a procedere, questo (discorso?) fu
issimo, ed il Re si turbò più volte alle mie risposte, nelle quali
non mi abbandonò, perchè se non m'inganno mai la lingua m' ha
o meglio, e temei grandemente di non avere offeso il Re grande-
. Ma non potendo fuggire il ragionamento cominciato, e se-
o da Sua Maestà mi bisognò dire la verità. Supplicai poi Sua

Maestà ad aver per raccomandati li Cattolici quali non si querelavano tanto delle imposizioni che pagavano alla Camera Regia, quanto delle molestie che pativano dai Porsuivanti senza alcun commodo di Sua Maestà, anzi con grave scandalo e biasimo della sua clemenza. Il Re disse che li Porsuivanti erano Ministri della giustizia in Inghilterra, come li sbirri in Italia, e che pertanto non potevano esser levati. Io replicai che non ero tanto impertinente a supplicare che fossero levati, ma pareva giusto che non potessero molestar i Cattolici ad ogni loro capriccio, ma con ordine particolare, o mandato del Giudice. Al che il Re rispose che facendo così non sarebbe facile il frenare l'insolenza dei Cattolici, quali abusavano talvolta della clemenza Sua con grave scandalo degli altri sudditi, dicendo che non sapevano governarsi bene, e goder dell' esercizio privato della loro Religione, senza far atti pubblici per necessitarlo a gastigarli, e di questo contò diversi esempli di Matrimoni, Batesimi, Testamenti, e cose simili, e che non contentandosi di sentir messa nella capella della Regina, si radunavano nel Cortile e nelle stanze del Palazzo senza proposito, ed in somma che pareva cercassero il proprio male, e che facevano il medesimo nelle Case degli ambasciatori. Io dissi che a Sua Stà avrebbe dispiacuto che non correspondessero alle grazie di Sua Maestà, dalla cui clemenza sperava qualche rimedio per conto delle violenze de Porsuivanti.

Il Re disse che veramente erano forfanti e che molestavano anche a proposito li Protestanti, al che io soggiunsi, questi hanno il rimedio della Giustizia, il Re rispose, il medesimo avranno li Cattolici. Io replicai, l'unico rimedio sarebbe che non fossero molestati senza mandato particolare del Giudice: ma di questo ed altro avrei trattato con li Ministri di Sua Maestà, quali però mi commandava la Maestà Sua. Ella mi nominò il Conte di Sterlino ed il Vendibanch. E perchè il Re aveva differita molto la cena, mi licenziai, ma con paura di non averlo offeso e disgustato per conto del Giuramento, ma poi la Regina mi ha detto assicurandomi, che ha preso ogni cosa in buona parte.

2. Di Hampton le 7. Gennaro 1637.

E vero quello che dice il Re ed il Vendibanch che dandosi un nuovo Giuramento non vi è pena per castigare quelli che lo ricuseranno, al che li Puritani ed altri si attaccheranno per ricusarlo giuridicamente. A questo rispondo, che pressupposto che restassimo d'accordo d'un Giuramento lecito per Cattolici, il Re in virtù della sua prerogativa può dispensare con li decreti del Parlamento, non volendo dunque altro che esser sicuro della fedeltà de cattolici, e tro-

ando modo di poter essere senza il Giuramento ordinario, può ben ispensare in questo con chi vorrà abbracciare l'altro se però vi sara ualche cattolico che ricuserà il Giuramento lecito, che non credo, on posso io consigliare che sia amministrato l'altro, per essere questo n cooperare al peccato, ma posso ben promettere che qualsivoglia sua isgrazia non sarà compatita.

Per conto de Puritani ed altri il Re resta al solito vigore delle eggi Parlamentarie tali quali sono, ed a questo proposito ha detto nato, quanto basta per far pensare ad un altro giuramento perchè on rimuovendo quella difficoltà del Parlamento era impossibile introurre prattica di un nuovo Giuramento.

3. Di Londra (dal Sig. Giorgio Coneo) li 12. di marzo 1637.

Col Re parlai ieri in Camera della Regina assai alla lunga, e Sua laestà fra l'altre cose mi contò certi discorsi passati tra lei ed il onfessor del Rè di Spagna in materia di Religione, e del tutto Sua laestà mostrò d'essere restata poco soddisfatta. Si ragionò poi dell' nvocazione de' Santi, de Purgatorio, e dell' infallibilità della Chiesa dopo d'aver rappresentato quello, che per allora Dio m'inspirò suplicai Sua Maestà a fare riflessione per amor di Christo, e considerare danni che risultavano alla christianità dallo scisma, e disunione lla Chiesa Romana. Il Re me lo confessò, ma insieme mi disse n so che della felicità e quiete de propri Regni. Io all' incontro ppresentai le divisioni interne, la riputazione, che mancava a Sua aestà fuori e il pericolo a cui stava esposto co' Principi vicini, quali ando gli fosse tornato bene non avvrebbero mancato di pigliare la eciosa maschera della Religione per offenderlo, e vedendo che piava il tutto in buona parte presi ardire di supplicare sua Maestà se siderava che fosse levato lo scisma stimato tanto gran peccato da Agostino, e tanto pregiudiciale alla gloria di Sua Maestà. Allora disse il Re, certo vorrei che fosse levato, ed a questo fine farci ualsivoglio penitenza, ma che la Chiesa Romana stava troppo altiera isoluta in certi cose, come in difendere il Concilio di Trento, io ssi che nel Concilio erano Canoni quali erano invariabili e Decreti orno alla riforma de' costumi ed esortazione a cose non determinate fide dalla Chiesa, ed intorno a questi poter esser discorsi, utrum et nunc expediret metterli in esecuzione, e per tanto supplicai a Maestà à deputare alcune persone moderate, e ben intenzionate unione, e che Sua Stà avrebbe fatto il medesimo e che allora a Maestà si sarebbe chiarita quanto sia Madre benigna la Chiesa

Cattolica. Il Re mettendomi una mano in spallo, mi rispose; non ancora tempo, le cose non sono ancora disposte, bisogna veder p avanti e non dir parola; finito questo ragionamento supplicai s Mtà a finire almeno il negozio de' Porsuivanti, egli mi dimandò se era qualche querela di nuovo, io risposi, di non esser venuto à p tar querele per infastidire sua Mtà, ma a supplicar per grazia e berarsi dalla tirannide di quei perfanti. Del che avendomi data p rola io lo significai subito allà Regina, e poi al Vendibanch per i pegnar sua Maestà maggiormente.

VI.

Verhältniß der französischen Regierung zu dem schottisch Aufruhr.

In den Nouvelles lettres du Mr. le Cte d'Estrades finden sich eini Actenstücke, aus denen man den Ursprung dieser Beziehungen mit S cherheit abnehmen zu können vermeint. Auf eine Instruction Richelie zu einer Mission des Grafen nach England (13. Nov. 1637) folgt ein B richt desselben (19. Nov.), in welchem er von einer Unterhaltung sprid die er mit einem schottischen Prediger und einem schottischen Noblema einem Gordon, gehabt habe, aus der er gesehen, daß Schottland zu ein Empörung bereit sei; worauf dann Richelieu (2. Dez. 1637) sich e schlossen erklärt, einen Abgesandten nach Edinburg zu schicken, um n den genannten Personen in Verbindung zu treten; er schließt mit ein starken Drohung gegen den König von England.

Diese Briefe, die sich auch in handschriftlichen Sammlungen finde schienen bisher vollkommen ächt zu sein: wie Andern, so auch mir. B näherer Bekanntschaft mit den ächten Actenstücken jenes Jahres stieg mir doch erhebliche Zweifel dagegen auf.

Bei einem Aufenthalt in Paris theilte ich sie dem Herausgeber d Mémoires de Richelieu, Hrn. Avenel, mit, dem es nicht wenig auffi daß sich in den Sammlungen des Ministeriums der äußern Angelege heiten keine Spur von dem Original entdecken ließ; bei weitern Na forschungen in der kaiserlichen Bibliothek ist er durch ein „Inventaire Mr le Cte d'Estrades" von Clairambault, in welchem sie verzeichnet si doch bewogen worden, sie für ächt zu halten; er hat sie in seine gro Sammlung (V, 885) aufgenommen. Ich bekenne jedoch, daß ich dadurch ni

kommen überzeugt worden bin. Denn nach der dort mitgetheilten
schrift des Inventaire ist es zwar allerdings nach den Originalen,
gleich aber nach den Abdrücken, die damals schon vorlagen, gemacht;
ist ein Verzeichniß, bei dem es auf Vollständigkeit ankam, schwerlich
er eine kritische Untersuchung der Aechtheit vorgenommen wurde.

Meine Einwürfe gegen diese beziehen sich nicht auf die Aeußerlich-
ten der Aufbewahrung, sondern auf den Inhalt.

Es fällt sehr auf, daß in der Instruction von dem Einfluß die
de ist, den Madame von Chevreuse zum Nachtheil des Cardinals auf
Königin ausgeübt habe, ganz in dem Tone, als ob sie anwesend wäre;
r die Dame befand sich damals gar nicht in England; in einem
hreiben Montague's vom 20. Jan./1. Febr. 1638 heißt es: sie werde
Tage erwartet; sie ist erst etwas später eingetroffen.

Die Hauptsache jedoch ist, daß die Aufträge und ihre angebliche Aus-
rung zu den Verhältnissen schlechterdings nicht passen, weder in Be-
; auf die Personen noch auf die Politik.

Estrades soll angeblich beauftragt sein, der Königin einen Brief zu
rbringen, worin sie gebeten wird, gewisse Anträge auf die Neutra-
it von England (von denen sogleich mehr) zu unterstützen, wogegen
die guten Dienste des Cardinals versprochen werden; diesen Brief
er aber nur dann übergeben, wenn er sieht, daß die Königin ihn gut
nehmen wird. Die Königin soll geantwortet haben, der Cardinal sei
Freund nicht, sie erwarte nichts von ihm, und Estrades dadurch be-
mmt worden sein, seinen Brief gar nicht zu übergeben.

Schon an sich ein höchst wunderliches, in dem persönlichen Verkehr
t höchsten Personen ungeziemendes, dem Cardinal nicht ähnlich sehen-
s Verfahren; es contrastirt auf das auffallendste mit den wirklichen
fträgen, die Bellièvre in dem nämlichen Augenblick erhielt und aus-
rte.

In der Instruction Bellièvres, der in denselben Tagen wirklich an-
ngte, in welchen Estrades eingetroffen sein will, heißt es: die Königin
sehr wohl gesinnt für Frankreich, doch müsse man von ihr nicht mehr
rlangen, als sie selbst zum guten Verständniß der beiden Kronen bei-
agen zu können meint: „Il ne faut pas requerir d'elle, qu'elle agisse
delà de ce, qu'elle estime pouvoir contribuer au bien commun des
ux couronnes. — L'Ambassadeur la maintiendra dans ses bons sen-
nens. Bellièvre war von dem Cardinal wirklich beauftragt, ihr einen
rief zu überreichen; sie nimmt ihn mit Vergnügen an und sagt dem
esandten, indem sie mit ihm an das Fenster des Zimmers tritt, sie
eue sich über Richelieus gute Gesinnung gegen sie: „qu'elle étoit bien
se d'entendre que le sentiment de VEcc étoit de luy vouloir du

bien: sie knüpfte daran zugleich eine Bitte in Bezug auf Jars, der i Frankreich gefangen gehalten wurde.

Dieser Sache war in den Correspondenzen schon früher gedac worden. In seinem letzten Briefe an die Königin hatte der Cardin sich folgender Ausdrücke bedient: „je ne serai jamais satisfait, si n'ay servy V. M[té] actuellement en cette affaire comme en tout autres.“ Man sieht, das gute Verständniß war vollkommen.

Und in diesem Augenblick soll nun die Königin erklärt haben, s wisse, Richelieu sei ihr Gegner, sie habe nichts von ihm zu erwarte Unmöglich. Ganz unvereinbar ist der angebliche Auftrag von Estrad mit dem wirklichen von Bellièvre.

Die Ausflucht, daß hier von einer dem wirklichen Gesandten ve borgenen geheimen Mission die Rede sei, könnte hier schon deshalb nic bestehen, da Estrades bei Bellièvre abgestiegen sein will und ausdrückli angewiesen war, ihm seine Instruction mitzutheilen. Daß die Königin i dem Moment, wo sie aus der einen Hand einen Brief von Richelieu a nimmt, einen solchen aus der andern zu empfangen ablehnt, ist vollends u glaublich; überhaupt hat es keinen Sinn, daß Richelieu ihr zwei Briefe u dieselbe Zeit durch zwei verschiedene Personen soll haben zustellen lasse

Auch von einer Unterhandlung über die Neutralität von Englan für den Fall, daß Frankreich und Holland vereinigt einen Platz i den spanischen Niederlanden angreifen sollten, kann damals nicht die Re gewesen sein. Nach Estrades hätte die Königin, wiewohl zögernd, ve sprochen, dies Begehren zu unterstützen, aber sich dann beklagt, daß ei Versuch dazu ihr einen Verweis ihres Gemahls zugezogen habe. Köni Carl selbst soll erklärt haben, in einem solchen Falle würde er m den beiden Mächten brechen und eine Flotte mit 18000 M. an Bo schicken müssen, um die spanisch-niederländischen Plätze sicher zu stelle

Die wirklichen Verhältnisse aber standen ganz anders. Nicht vo einer Neutralität Englands den kriegführenden Mächten gegenüber wa die Rede, sondern von einer Cooperation Carls I. mit Holland un Frankreich gegen Spanien, in Folge eines vor kurzem vereinbarte wenngleich noch nicht zu vollkommener Gültigkeit gediehenen Vertrag der auch Deutschland umfaßte. Der König von England hatte da 30 Kriegsschiffe in See zu bringen versprochen, und die Frage wa nur, wie sie zu verwenden seien.

Ein Vorschlag des Pater Joseph liegt vor (Ruel 7. Febr.), nach welche sie zu einem Angriff auf die niederländische oder spanische Küste mitwir ken sollte. „Il faut que non seulement elle (cette flotte) soit employé pour la défense des estats des deux rois et pour empescher le passag de Flandres en Espagne, mais aussi pour faire que toute cette flotte e une partie d'icelle serve à attaquer les places dans la coste d'Es

ɔu de Flandres, selon que le roi de la Gr. Bretagne sera re-
r le commun avis des alliés, lesquels auront égard à la sureté
costes.

s einem Schreiben von Bellièvre vom 10. März ergiebt sich, daß
Carl auf diesen Vorschlag einging. „Le roi de la Gr. Bretagne
e d'accord, qu'on ajoustera tout ce, qui sera estimé à propos à
de la ligue offensive sur l'employ de sa flotte; il approuve, que
ces prisses par les armes de la ligue seront gouvernés en la
a des bailliages communs entre les Suisses. Auch das war ein
ischer Vorschlag.

e ist das so ganz das Gegentheil von dem, was jene Briefe ent-
Nicht von einer Neutralität, welche Carl I. ablehnte, ist die Rede,
von einer Cooperation, die er annahm. Er erscheint nicht als
rbündeter, sondern als ein Gegner der Spanier.

enn dann doch aus der Sache nichts wurde, so lag das nicht an
illen des Königs, sondern, wie ich schon anderweit bemerkte, an
möglichkeit, sich über die letzten Ziele des Kriegs zu verständigen.
sicht des Königs war auf die Wiedererwerbung der Pfalz für
milie seines Schwagers gerichtet. Er hätte gern gesehen, daß
iser und das Reich dagegen Lothringen und Pommern von den
en und Franzosen zurückerhalten hätten. Davon wollte man aber
nkreich nichts hören. In einem Dictat Richelieus vom 23. Oct.
eißt es:

s Anglois qui ne songent qu' à avoir leur compte estiment
la restitution de Lorraine et même celle de la Pomeranie
qu'on leur rende le palatinat; nous nous mocquerons d'une telle
tion et ainsi au lieu d'avoir gagné les Anglois par le
(von 1637) nous la perdrons en effet et ce d'autant plus su-
que la maison d'Autriche temoignera pour les attirer de son
e faire aucune difficulté de rendre le palatinat pourvû que nous
s la Lorraine. Je croy, que Mr. d'Avaux peut dire couvertement
ins, qu'il est tout prest d'entrer dans le traité proposé par les
s, pourvû qu'ainsi qu'ils veulent que le roi (de France) s' oblige
oint faire la paix sans la restitution du palatinat, ils veulent
e joindre aux interests de la Suède et de la France qui requiè-
ı conservation de la Pomeranie et de la Lorraine à divers
titres.

as war die große Frage zwischen den agirenden Mächten der
über welche sie sich jedoch nicht vereinigen konnten. Die Absicht
gländer konnte nur im Einverständniß mit Kaiser und Reich durch-
werden, die Absichten der Schweden und der Franzosen nur im

fortgesetzten Kriege. Die letzte Periode des dreißigjährigen Krieg
die schrecklichste von allen, beruht darauf.

Wenn nun, um auf unsere Hauptfrage zurückzukommen, Estrades weit
erzählt, Richelieu habe dem König Hülfe gegen die Schotten versproche
so war im Nov. 1637 der Streit mit denselben noch nicht so weit g
diehen, daß sie nothwendig gewesen wäre oder sich einiger Erfol
von dem Erbieten hätte erwarten lassen. Da das Uebrige alles fals
ist, so wird uns nicht erlaubt sein, dies und den Brief, in welchem Rich
lieu seinen Almosenier (Chambres) nach Schottland zu schicken versprich
für ächt zu halten. Wenige Wochen zuvor, 8. Sept. 1637, war ein andere
Chambres, der ebenfalls im Haushalt des Cardinals eine Stelle hatt
nach England und Schottland gegangen, um eine Werbung schottische
Truppen auszuführen. Die Instruction für ihn findet man in der Samm
lung Avenels (V, 847). Ebenfalls eine doppelsinnige, aber doch gan
andere Angelegenheit, die noch in ihrer Ausführung begriffen war.

Ich denke, wir haben uns jetzt den Weg frei gemacht, um die An
fänge der Verbindung Richelieus mit den empörten Schotten, wie si
wirklich zu Stande kam, ins Auge zu fassen.

Die erste Notiz finde ich in dem Schreiben eines englischen Agente
Augier in Frankreich vom 25. Juni 1638, bei Gelegenheit der über di
Stärke der Schotten und ihrer Freunde in England verbreiteten Nach
richten. Augier meint, die Uebertreibung, die dabei stattfand, rühre vo
gewissen Franzosen selbst her: „pensants que si cette affaire venoit
être fomentée, ce seroit le moyen de procurer la liberté aux Catholi
ques Romains en Angleterre et de pescher en eau trouble."

In ähnlichem Sinne wirkte die Sache auch in politischen Kreisen
Als die Engländer im Sommer 1638, statt zu jenem Angriff auf di
flandrischen Küsten zu schreiten, vielmehr einige mit Victualien und Pul
ver beladene Fahrzeuge nach Dünkirchen gehen ließen, geriethen die Fran
zosen die eben auf Dünkirchen ihr Augenmerk gerichtet hatten, in heftig
Aufwallung. Bellièvre, der darüber mit Lord Scudamore eine Bespre
chung hatte, gab zu verstehen, daß England nicht lange mehr im Stand
sein werde, beiden französischen Angelegenheiten mitzuwirken: „in confi
dent termes, as if they were assured that those (the Scots) would fin
out us such work, as that England can hardly prejudice France; the
knew well how the English went about to embroyle their affairs bu
they knew how to hinder it."

Die erste Folge der schottischen Bewegungen war ein allgemeine
Gefühl, daß die englische Macht dadurch erschüttert werde, in ihrer euro
päischen Stellung wie in ihrem innern Bestand, und daß dies leicht der
Franzosen zu statten kommen könne. Die fragmentarischen Mittheilun
gen bei Avenel (1094) beziehen sich alle auf diese spätere Zeit, die zweite

: des Jahres 1638. Die Engländer fürchteten, daß Richelieu eine
irkung darauf ausübe; einen wirklichen Beweis dafür aber bringen
cht bei.

Im Februar 1639 berichtet Bellièvre, das Gerücht von einem sol-
Einfluß breite sich aus; er schreibt es den Anhängern der Spanier
nd sucht es nach Kräften zu widerlegen.

Schon einen Monat darauf aber bemerkte er selbst, es könne bald
ı kommen, daß man sich der Schotten werde bedienen müssen. In
Auszug aus einem von ihm eingeschickten chiffrirten Schreiben
7. März 1639 wird es als seine Meinung bezeichnet, „que les af-
ı de cela prennent un train, que le roi (de France) pourroit
' besoin de fomenter la guerre d'Ecosse et mesme de menager les
ıliques d'Angleterre qui pourroient former un parti."

Wenn man fragt, was diese Idee in ihm hervorrief, so war es die
ussetzung, daß die Königin dahin neige, ihren Einfluß zu Gunsten
iens anzuwenden. Sie wünschte die Rückkehr ihrer Mutter nach
kreich; sie verwendete sich dafür mit dem größten Eifer und nahm
ıel, daß es ihr von der herrschenden Partei in Frankreich verweigert
e. In dieser Sache traten ihre Freunde Jermyn, Montague und
ı besonders thätig hervor. Tillières, der den Hof kannte, versichert,
ihr Verhältniß zu Jermyn, das bereits einen gewissen Anstoß
vollkommen unschuldig gewesen sei. „Je le dis", sagt er, „sans
ie, mais avec verité; elle les (ses amis) prit sans autre dessein,
le se servir de leur esprit pour son seul contentement.[1]

Eben diese Freunde wurden an ihrem Hofe allmächtig und gewannen
s einen nicht zu verkennenden Einfluß in England; auf das engste
nden mit der Umgebung der Königin-Mutter machten sie deren
kführung nach Frankreich so recht zu ihrer eignen Angelegenheit.
yn ging selbst deshalb nach Frankreich; aber Bellièvre warnt davor,
Gehör zu geben. Denn wenn er mit einer zufriedenstellenden Antwort
komme, so werde er mit seinen Freunden vollends den englischen Hof
en; die Königin von ihm loszureißen werde unmöglich sein. Würden
e Absicht nicht erreichen, so würden sie allerdings England mit Frank-
entzweien und es in Bund mit Spanien bringen. Das schien aber
aupt ohnehin im Sinne der Königin zu liegen. Im Frühjahr 1639
hnet der Gesandte die Königin als eine offenbare Feindin von
kreich, d. h. der damals dort herrschenden Regierung. „Il faut songer
defendre d'elle comme d'une personne très puissante en ce
qui fera contre nous tout ce, que ceux qui sont près d'elle et de

[1] Bei Hippeau (199), der leider den Werth dieser Mittheilungen nicht erkannt und sie
da abgebrochen hat, wo sie noch manchen Aufschluß enthalten können.

la reine mère mal intentionnés contre la France lui suggéreront.“ E
tief griffen die in der bourbonischen Familie ausgebrochenen Irrung
in die großen Angelegenheiten von Europa ein.

Nach der Pacification von Berwick, von der man meinte, daß
bestehen werde, gewann nun die Besorgniß um so mehr Grund, a
der König noch immer eine stattliche Armee unter den Waffen behi
und das Ministerium des Königs so gut wie die Umgebung der K
nigin als spanisch betrachtet wurde.

Das nun ist es gewesen, daß Bellièvre den Rath, sich mit d
Schotten in Verbindung zu setzen, sehr ausdrücklich gegeben hat. (
ist der Mühe werth, seine Worte hier beizufügen.

„L'affaire d'Ecosse est apparemment accommodée; la reyne
le Gr. Br. est autant, qu'on en peut juger, ennemie de la France;
plus grande partie du conseil du roi de la Gr. Br. tire pension d'Espagn
et y est fort affectionée. Nous avons à craindre avec beaucoup
raison que le roi de la Gr. Br. ne se laissa à la fin porter a faire quelq
chose contre nous, s'il n'a point d'affaires chez lui. Beaucoup d'A
glois, qui jusqu' ici par le respect qu'ils portoient a la reine d'Ang
n'osoient entreprendre de parler contre la France, y seroient convi
par la protection qu'elle leur donnera. Cela fait que j'estime nece
saire d'envoyer en Ecosse une ou deux personnes confidentes qui pe
suadés que pour l'honneur de leur pays et le bien de leur religion
ne doivent point laisser executer l'accord fait en termes genera
entre le r. d. l. Gr. Br. et ceux du covenant qu'ils ne fassent bien e
pliquer en quoy consistent leurs privileges trouvent moyen à fai
proposer par l'assemblée et le parlement des choses qui etant accord
brident l'Angleterre à un point, qu'elle ne puisse jamais être not
ennemie, sans avoir en même tems l'Ecosse sur les bras ce q
se pourroit faire en renouvellant les anciennes alliances entre la France
l'Ecosse; faisant, que dans le conseil des affaires étrangères, il y e
des Ecossois au lieu que ce sont maintenant tous Anglois qui fu
sent pour remontrer s'il se faisoit quelque chose au préjudice de leu
alliés et en donner part au conseil du pays et ainsy d'autres cho
raisonables que les Ecossois peuvent demander sans qu'il parois
que nous nous en soyons melés qui apparemment les brouilleront to
de nouveau avec les Anglois s'ils les leurs refusent. J'ai dejà parlé
quelqu'uns se mes amis ennemis des Anglois personnes de qualité q
sont partis pour aller en Ecosse, mais cela ne suffit pas, il est nece
saire de donner cette affaire à deduire à une ou deux personn
d'esprit, auxquels on se puisse fier tels que sont deux Ecosso
qui sont en cette ville les quels n'ont pas assez de bien pour fai
le voyage à leurs depenses. Si vous m'envoyez l'ordre de leur donn

escus à chacun, je les ferois partir dans 15 jours, et suis trompé
et argent ne se trouve bien employé; en tous cas ce sera peu
erte pour avoir hasardé de faire une chose importante à la France,
oint que je crois qu'est cette cy. Si l'on parle à aucun Ecossois
exception, qui soit en France de cette affaire elle est ruinée
on credit aussi.

Den Erfolg dieser Rathschläge habe ich in der Erzählung so voll-
dig, als möglich war, ausgeführt, ich brauche nicht darauf zurückzu-
men.

Es wäre eine Thorheit, den Verlauf der englisch-schottischen Ereig-
von diesen Beziehungen und Einwirkungen herzuleiten, aber großen
fluß haben sie ohne Zweifel auf denselben ausgeübt.

VII.

Verhältniß der Franzosen zu der Opposition in England. 1640, 1641.

Der innere Widerspruch, in welchen Carl I. gerathen war, tritt auf
schneidendste darin hervor, daß er auf das Anbringen des franzö-
n Gesandten die spanische Flotte der Vernichtung preisgab, während
lbe Gesandte die Schotten gegen ihn aufregte, um ihn innerhalb seines
s zu beschäftigen, damit er nicht etwa den französischen Unternehmun-
gegen die Spanier entgegentreten könne.

Man darf sich nicht wundern, wenn Bellièvre England in einer Art
Ungnade verließ. Zunächst war ihm kein Nachfolger gegeben. Die
häfte, öffentliche und geheime, versah der Secretär, den er zurückließ,
lens Montreuil, der seine Briefe größtentheils an Bellièvre selbst
ete.

Ich will daraus einige hervorheben, welche die Verbindung der
inentalen und der englischen Angelegenheiten ins Licht stellen.

16. Aoust 1640.

Je sais bien que les Ministres d'Espagne font apprehender à l'Angle-
les suittes de cette grande victoire (prise d'Arras) qu'ils en par-
déjà comme d'un acheminement à la prise de St. Omer et de Dun-
ue et que leurs discours gaignent créance auprès de plusieurs du
eil de ce Roy, il est vrai que s'ils peuvent envier les heureux succés
rmes de sa Majesté, leurs affaires ne leur permettent pas d'en pou-

voir arrester le cours puisqu'ils attendent tous les jours les nouvelles de la marche des Ecossois en Angleterre et qu'ils n'ont presque point de moyens de l'empescher, n'ayant plus aucune ressource pour trouver de l'argent, après que Mr. Rhoo a essayé la sepmaine passée d'avoir deux millions de livres des vingt compagnies de métiers de la ville de Londres et qu'il en a été refusé, ainsi que Mr. Cotinton l'avoit été huit jours auparavant du Maire et des Echevins, quoyque Mr. Rhoo eut esté choisy comme une personne fort agréable à ce peuple et qu'il leur eut asseuré que cet argent seroit employé seulement pour faire la paix et paier aux gens de guerre ce qui leur étoit deu en les congédiant.

6. Septembre 1640.

Je prendray donc, Monseigneur, la hardiesse de vous dire que les offres faites par le Roy d'Angleterre au Prince Palatin n'ont été proposées que pour ne pas témoigner ouvertement à toute l'Europe qu'il abandonne les interêts de son nepveu, ou pour l'aider en quelque façon, essayant que le bruit de ce traitté avec la France porte l'Empereur à luy restituer une partie de ses états par la douceur, de peur d'être obligé par la force, de rendre à Mss les états ce qu'il luy retient, si ce traitté pour son rétablissement en ses états s'alloit conclure. Mais comme je ne reconnois point en ce Roy cette vertu héroique qui porte les Princes à ses illustres actions dont leurs alliés ont tous le profit et dont ils ont toute la gloire, je ne m'imagine pas mesme qu'il pense seulement à aider le Prince Palatin de cette façon. Je croy plustost qu'il n'essaye qu'a donner par ce moyen de la jalousie à l'Espagne qui se porte avec beaucoup de froideur et qu'il ne propose de commencer quelque traitté avec la France que pour eschiver celuy qui est déjà commencé avec les ministres qu'a l'Espagne en cette cour.

4. 8bre 1640.

Quand ils publient (les Espagnols) que la France aide sous main l'Ecosse, par ce que leur malice n'en n'est pas si aisement connue. La Reine de la G. B. a témoigné plusieurs fois depuis peu de jours qu'elle n'étoit pas fort éloignée de cette créance et elle disoit encore cette sepmaine à une de ses femmes: on est bien aise maintenant en France, on y rit du malheur de ce pais.

5. 8bre 1640.

Ainsy, Monseigneur, toutes choses se conduisent elles mesmes en ce pays à l'avantage de la France et la bonne fortune qui accom-

justes armes en Artois et en Piemont seconde encore
ns en Angleterre où non seulement ceux qui sont peu
à la cause commune ne sont pas en estat de nuire,
emble qu'en appuiant les résolutions puritaines de ce Parle-
roit peut être moyen d'engager le Roi d'Angleterre contre
à prendre les interests de son neveu et porter la guerre en

m homme fort éloquent et grand érudit parmy le peuple
un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans
parlement, m'a fait dire que tous ceux qui estoient portés
n des affaires publiques avoient résolu de poursuivre avec
partisans d'Espagne et de rendre ce nome odieux à toute
: pour venir à bout d'un dessein si juste et si glorieux ils
avoir information de toutes les choses où l'Espagne a es-
mper ses voisins et particulièrement la France et l'Angle-
pourquoy, Monseigneur, si vous jugiés à propos de me faire
es sur ce sujet, j'essaierois qu'ils ne me fussent pas envoyés
, si l'on désiroit faire chasser les ministres de la R. M.
'il y auroit jour à ce Parlement.
mmence .les Elections de ceux qui doivent assister au
de la mesme sorte que l'on fit la dernière fois, c'est à
choix des personnes que l'on croit moins portées à favori-
d'Angleterre — —.
core reconnu que ces peuples (Ecossois) sont de la nature
autres, c'est à dire moins touchés de la gloire générale
s que de leur intérest particulier de sorte qu'il semble qu'on
t plus aisément à faire guerre à l'Espagne dans les Indes,
reroint plus profiter qu'à la maison d'Autriche dans l'Alle-
il n'y a rien à gaigner pour eux veu mesme qu'ils sont
n vaisseaux et en hommes de mer, et que les particuliers
volontiers ce qui seroit nécessaire pour une semblable
lans laquelle ils espéreroient retirer avec usure ce qu'ils y
nployé.
ntretenu long temps le Sr. Pime dont je vous ay parlé par
. Il me doit tenir bien informé de tout qui se passera
nt où il m'a témoigné qu'il seroit bien aise de servir en
ps son pais et la France dont il reconnoist que les in-
unis. Il m'a prié d'écrire tant pour scavoir en quoy il le
e comme pour estre instruit des principales rencontres où
essayé de tromper la France et l'Angleterre. Bien qu'il soit
ain et par conséquent personne qui ne peut estre sus-

pecte, je ne laisseray pas d'user avec luy de toute la retenue vous me ferés l'honneur de me prescrire.

29. Novembre 1640.

Quoique je me sois donné l'honneur de vous mander qu'il y a peu d'apparence, de pouvoir porter l'Angleterre à faire quelque chose les interests du Prince Palatin et que je ne voie rien qui m'oblige en à changer d'opinion je ne laisserai pas toute fois d'insinuer dans occasions ce que je crois les devoir exciter à cette entreprise; comte de Hollande y pourroit combiner. Je crois que quoy qui se passé autrefois et qu'il soit même encore aujourd'huy fort mal près du Roy d'Angleterre, il y a peu de personnes en cette cou l'amitié desquelles la France doive faire état comme de la sie Il me dit il y a peu de jours qu'il avoit un zèle tres particulier la France et qu'il désiroit que je l'employasse quand il se présente occasion de la servir, je le vis hier et luy dis qu'il étoit arrivé par q que sorte de fatalité qu'au mesme temps qu'il me commandoit de dresser à luy en toutes les choses qui toucheroient les intérets Roy, on m'écrivoit de France qu'il étoit celuy qu'on croiroit devoir c tribuer d'avantage à l'union et l'étroitte intelligence des deux cou nes qu'on scauroit ce qu'il pouvoit faire près du Roy d'Angleterre dans le Parlement, que le premier voyoit comme il luy avoit re de n'avoir pas suivy les conseils et qu'il étoit le seul de tous ministres du Roy d'Angleterre qui fut à l'epreuve de l'autre.

..... Le comte d'Hollande a désiré depuis me parler pour m'adv tir quéstant tombé avec le Roy sur le discours des affaires publiq et voyant que le Roy se plaignoit, que la France meprisoit l'Ang terre, il avoit jugé à propos de luy répondre qu'il sembloit par que je luy avois tesmoigné depuis peu de jours qu'on ne dési rien tant du costé de France que d'entretenir une étroite union et p faite amitié entre les deux couronnes et qu'il s'étoit avancé jusq à luy dire qu'il croiait que si Sa Majesté vouloit faire un dern effort pour la restitution du P. P., la France y contribuera et l'assist de toutes ses forces à quoi ce roi avoit répondu qu'il espéroit es bientost en estat de la pouvoir faire; cependant qu'il avoit fort ag able ce qu'il luy disoit et qu'il seroit bien aise mesme qu'il me le t moignast, à quoy se fais response que puisqu'il me parfoit de ce entreprise je prendrois la hardiesse de luy représenter que (le d'Angre) n'en scauroit faire de plus utile de plus glorieuse, et semble de plus facile (?) que celle là, que les armes que l'Anglete

'Ecosse avoient levées pour (se combattre) se pourroient convertir
tre leur commun ennemy et prévenir par ce moyen les desordres
arrivent de nécessité au commencement depuis la paix.

17. Janvier 1641.

On eut l'entière confirmation de la revolte de Portugal. Les lettres
stent que la Castille est toute pleine de mécontentement et fort
sée à suivre l'exemple de la Catalogne et du Portugal. Le Roy
G. B. a dit ces nouvelles à plusieurs personnes avec plaisir
mble ne se pas moins réjouir maintenant des pertes de l'Espagne
s'affligeoit cet été des victoires de la France. Toute l'Angle-
juge la chute de cette grande monarchie inévitable et considère
révérence la bonne fortune des armes de Sa Majesté et l'heu-
et prudente conduite de Monseigneur le cardinal. Ainsy il n'y
s de temps à perdre et Mr. de la Ferté Imbault ne peut ve-
op promptement, si l'on veult faire quelque chose avec l'Angle-
, où le temps ne peult ce semble apporter une meilleure con-
re pour traitter, soit qu'il accroisse ou qu'il diminue les félicités
France, qui se doit peut estre défier également pour le sujet
bonne et de la mauvaise fortune, puisque celleci donnera
d'espérance et l'autre plus de crainte à ceux qui se voudront
d'ors en avant avec elle. Enfin, Monseig[r], je croy que vous
és qu'il n'est point à propos de donner loisir à l'Angleterre de
trop de réflections sur les heureux succès qui accompagnent les
entreprises de Sa Majesté, et qu'il y a toute sorte d'apparence
ant la fin de la prochaine campagne le Roy sera en état de don-
e la crainte à ceux mesme qui ont (?) avantage de ses prospérités.
la première raison qui me porte à désirer la venue de M[r] l'Am-
deur soit prompte; la seconde est pour dissiper par sa présence
uit qui se repand par Londres qu'il vient pour s'opposer aux in-
ns du Parlement et pour deffendre les Catholiques de l'oppres-
les Puritains, ce que ceux qui conseillent maintenant la Reine
leterre, font courir, et elle mesme authorise, comme j'ay reconnu
uelques propos qu'elle tient il y a trois ou quatre jours à M[r]
ijercie, médecin de leurs Majéstés. Elle luy disoit qu'il couroit
me un bruit par la ville que c'estoit elle qui faisoit venir M[r]
Ferté Imbault; à quoy le dit S[r] de Majercie répondit seulement
ne se devoit point mettre en peine de tels bruits. Aussy luy
na cette Princesse: Je ne m'en fasche point du tout, au con-
j'en suis bien aise et je désire qu'on la croie. Ainsy je montre
le crédit que j'ay en France, j'en fais partir un ambassadeur
présente le Roy mon frère et je veux bien qu'on sache que je

puis faire venir toute la France pour me venger s'il est besoing. C
pendant je ne sais pas qui luy donne ce conseil, mais il n'est p
meilleur que ceux qui luy ont été donnés auparavant puisqu'il re
d'abord Mr de la Ferté Imbault suspect au Parlement et luy o
de cette façon le moyen de servir icy le Roy et elle mesme, s
s'en présentoit occasion. J'ay essayé d'apporter à ce mal deux re
des différents, l'un en représentant à Mr Germain le tort que la d
Reine se faisoit et prenant bien garde à luy parler en telle fo
qu'il ne peut tirer d'avantage de mes parolles, pour me mettre m
auprès de la Reine d'Angleterre ou auprès du Parlement, disant
Mr le comte d'Hollande, au Sr Pime et à quelques autres du Parleme
ce que vous m'avés commandé de leur dire et en la forme que vo
m'avez fait l'honneur de me prescrire, de sorte que ce bruit ne fe
aucune impression sur eux. Il en court encore un d'une autre natu
que Mr la Ferté Imbault vient pour empescher le mariage d'Holland
au quel cas il viendroit trop tard.

Mr le comte d'Hollande ne diminue rien du zèle qu'il m'a te
moigné d'abord pour la France; il a désiré scavoir par vostre moy
si Mr le cardinal auroit agréable qu'il luy confirmast par écrit l
assurances de son très humble service et désire fort en avoir la pe
mission, car c'est ainsy qu'il m'en a parlé, y ajoustant d'autres term
pleins d'honneur de civilité et de respect.

VIII.

Französische Missionen 1642—1645.

In einem Schreiben aus dem vom Haag 3. Juli 1642 dankt Könige
Henriette Marie ihrem Bruder Ludwig XIII. für die Freundlichkeit, d
er ihr durch die Sendung Grecy's bewiesen habe (bei Mrs. Green 8
Sonst wußte man von dieser Mission bisher nichts: es ist der Mü
werth, den charakteristischen Inhalt der dabei vorgekommenen Gespräc
kennen zu lernen, wie ihn Grecy nach seiner Rückkunft dem König mi
getheilt hat:

„Mémoire pour servir à la relation des conférences de Mr de Grec
avec la reine d'Angleterre."

Die Königin beklagt sich über das Verhalten La Fertés: „le peu d'assi
stance qu'elle avoit receu de Mr. de la Ferté — la quelle pour petit
qu'elle eut été, auroit été suffisante de rabattre l'orgueil du parlemen

— le Sr Ferté avoit commerce particulier avec le parlement mesme, avec personnes de la plus basse condition."

Vor allem sucht sie den üblen Eindruck zu verwischen, den Cardinal Richelieu empfangen hatte: nie habe sie etwas gethan, was Frankreich hätte in Nachtheil bringen können; wenn etwas dieser Art vorgekommen sei, so sei es geschehen, ehe sie Einfluß bei ihrem Gemahl gehabt habe: „pouvoir sur l'esprit du roy son mary; comme elle a à présent, qui n'est si non depuis la necessité que le roi croit avoir d'elle à cause de celle, où sont reduites ses affaires."

Die Ursache des Hasses, den sie in England erfährt, sieht sie in der Religion. Daß sie selbst und ihr Gemahl mit Tod und Absetzung bedroht worden, habe sie zu jener Verbindung mit dem Offizieren veranlaßt: „d'accepter les offres, que la plus part des officiers qui étoit lors sur pied leur firent, la quelle conjonction ayant été découverte par le fils du Sr Goring ne leur servit qu'à mettre en peur les conjurés et augmenter contre la dite dame reyne la haine des parlementaires, en sorte, qu'il fut proposé en icelui de la faire poursuivre par les voyes ordinaires de la justice".

Daher ihr Wunsch, nach Frankreich, und als ihr derselbe abgeschlagen ist, die Absicht, nach Schottland zu gehen, und da auch dies unmöglich wird, der Versuch gegen die fünf Mitglieder; sich in einen festen Platz zu werfen, wurde sie durch die Vorkehrungen des Parlaments gehindert. Sie beschließt vor allem England zu verlassen; „en s'imprimant que sa personne étoit préjudiciable au retablissement des affaires de son mari."

Hiezu suchte sie von Holland aus durch Geldsendungen beizutragen: schon hatte sie ihrem Gemahl 200000 Pf. St. geschickt.

Das Ereigniß vor Hull scheint ihr eher ein glückliches zu sein; denn nun werde das Volk des Nordens sich regen. „Le roi espère, que la noblesse de York et quelqu'unes des communes d'Angleterre leveroient la masse pour luy." Sie selbst hoffte nach England zurückzukehren; sollte das nicht thunlich sein, so bittet sie ihren Bruder um einen Aufenthaltsort in Frankreich, wo sie ihm nicht zur Last zu fallen gedenkt.

Dem Cardinal verspricht sie, allezeit die Freundin von Frankreich und Feindin von Spanien zu sein.

Eben das war die Hauptsache, die man in Frankreich von ihr forderte; ihre Erklärung machte einen sehr guten Eindruck bei den Machthabern. Cardinal Richelieu ließ sie aufs neue seiner Freundschaft versichern; im Einverständniß mit ihm forderte der König sie auf, nach Frankreich zu kommen, wo sie eine gute Aufnahme finden solle; man werde für ihre Bedürfnisse sorgen, wenn sie von England nichts erhalten könne. Sie war eigentlich sehr geneigt, darauf einzugehen. Denn wie schwer und

selbst gefährlich würde es sein, wenn sie den König im Felde begle
sollte; was würde geschehen, wenn er etwa eine Schlacht verlöre,
sollten dann die armen Frauen bleiben? In Frankreich dagegen wi
sie vortreffliche Dienste leisten können; wenn sie verpflichtet sein w
werde man sie da verpflichten; und von der französischen Macht b
man entscheidende Unterstützung erwarten, entweder zur Aussöhn
mit dem Parlament oder auch auf andere Weise.[1] Sie überließ
Entscheidung ihrem Gemahl, der jedoch dabei blieb, daß sie lieber
England kommen möge. Das hinderte jedoch nicht die Anbahn
freundlicher Verhältnisse. Ein alter Freund der Königin in den ka
lischen Angelegenheiten, Jaques Davy du Perron, erschien im Na
des Königs und des Cardinals im Haag bei ihr. Er hatte Auftr
die er nicht anzudeuten wagte, die er nur mündlich mittheilen kö
Eine urkundliche Mittheilung darüber liegt nicht vor; wahrscheinlich
bezogen sie sich auf jene Unterstützung entweder zur Aussöhnung mit
Parlament oder zur Niederwerfung desselben, jedenfalls auf ein e
res Einverständniß.

Sehr zur Unzeit für Henriette Marie starb der Cardinal Richel
eben als er wieder ihr Freund wurde. Es ist nicht richtig, wenn man
Wien meinte, sie würde bei seinen Lebzeiten niemals nach Frankreich
gangen sein, denn sie habe ihn wirklich gehaßt, und wenn man di
Todesfall insofern bedauert, als er zur Annäherung zwischen Frank
und England führen werde, welche man höchst gefährlich fand; abe
viel ist richtig, daß eine solche, wenn auch nicht eigentlich neu,
nun mit größeren Eifer aufgenommen wurde. Man hoffte ein Bünd
zu Schutz und Trutz zwischen den beiden Regierungen zu Stande
bringen. Dazu wurde auf den Wunsch der Königin Henriette der G
Harcourt nach England geschickt. Die Absicht scheint aber nicht gew
zu sein, wie sie es verstand, Gewalt zu brauchen, wenn keine Aus
nung erfolgte, sondern man trachtete vor allem danach, das politi
Bündniß zu Stande zu bringen.

Im Frühjahr 1643 finden wir Grecy wieder in London, wo er
mit den vornehmsten Mitgliedern des Parlaments, welche der Auss
nung geneigt schienen, in Verbindung setzte. Auch Harcourt folgte
einiger Zeit. Aber dieser überzeugte sich in kurzem, daß an eine A
söhnung sicher nicht zu denken sei. „Cette paix", sagt er am 28.
„n'est pas si avancée que l'ont voulu figurer ceux qui s'en sont en
mis par deçà. Et le Sr. de Grecy commence bien à voir, qu'il
guères vu jusqu' ici, que par les yeux d'autrui."

Er selbst kam sogleich in die schwierigste Lage, indem einer

[1] Ihr Schreiben an Carl bei Mrs. Green 127.

Vertrauten der Königin Henriette, der ihn begleitete und der sich zu ihr
uf den Weg machte, um ihr die Briefe zu überbringen, die man ihm
mitgegeben hatte, auf dem Wege erkannt, festgenommen und seiner Pa-
iere beraubt wurde. So wenigstens erzählt das Harcourt selbst („ayant
voulu passer déguisé pour trouver la reine de Grand Bretagne estant
chargée des lettres de la reine“). Dabei war auch ein Brief von
Grecy, in welchem von der Allianz zwischen den beiden Höfen als von
ner vollendeten Thatsache, und zugleich von der Instruction Harcourts,
ch nur insoweit mit dem Parlament einzulassen, als es dem englischen
ofe genehm sein würde, die Rede war. Dadurch wurden die Schwie-
igkeiten der Unterhandlung nun sofort unüberwindlich.

Auch die innern Verhältnisse des französischen Hofs wirkten auf die
ache ein. Es war die Zeit der Importans, die der Reaction gegen
e Ideen Richelieus ein momentanes Uebergewicht gaben. Die Ver-
ittler eines Verständnisses mit der Königin von England, wie Grecy,
hienen mit dieser Partei, den Vendôme und Madame von Chevreuse zu-
mmenzuhängen. Harcourt macht Mazarin, dessen Gegner sie alle waren,
uf diesen Zusammenhang aufmerksam. „Votre Eminence“, sagt er, „scait
s anciennes cabales en ce pays de ces personnes aussy bien que
s nouvelles en France.“ Harcourt verlor in kurzem alle Hoffnung,
was auszurichten; er befinde sich, sagt er, zwischen mehr Dornen, als
gemeint habe: sie verwunden ihn nicht gerade; aber er spricht doch
n Wunsch aus, sich zu entfernen.

Man willfahrt ihm gern; noch etwas länger blieb Grecy da; aber
azarin meint, er habe den gewöhnlichen Fehler begangen, sich allzu
z an den königlichen Hof anzuschließen, und das Vertrauen des Par-
ments dadurch verloren.

Ueberhaupt gewann das Ereigniß dadurch eine andere Gestalt, daß die
hotten mit dem englischen Parlament in die engste Verbindung traten.
s der Instruction, welche Mazarin dem neuen Gesandten, Mr. de Sa-
an, im April 1644 gab, sieht man überdies, daß die politischen Hinnei-
ngen der Königin schon wieder großem Zweifel unterlagen; sie schien
ch neue von Brüssel, wo man spanisch gesinnt war, abzuhängen.

Negotiations de Mr. de Sabran en Angleterre.

(Copie im Britt. Museum.)

In der ersten Audienz, in welcher Mazarin dem neuen Gesandten
ne Aufgabe vorlegte, durch französische Vermittelung ein Verständniß
ischen dem König von England und dem Parlament herbeizuführen,
schwieg er ihm nicht, welche Schwierigkeiten es habe; zugleich aber, wie
thwendig es sei; denn jetzt scheine die Verbindung der Schotten dem

Königthum den Untergang zu drohen, da das Parlament die Ha
stadt und die Seemacht besitze und der Hof bei dem Volke verhaßt
(Vergl. III, 100.)

In der Instruction wurden nun die Präcedentien erzählt und
Auftrag des Gesandten dahin präcisirt: „à d'appuyer les justes pré
tions du roi de la Gr. Br. et le favoriser en tout pour retablir sa
gitime autorité, sans pourtant paroitre de vouloir élever la puissan
haut, que le roi deviendroit seigneur et monarque de l'Angleterre, où
loix faisant contrepoids, à la trop grande puissance des rois doi
être maintenues en leur entier, pour apaiser les esprits et asso
les troubles."

Also ungefähr eine Ausgleichung, wie sie Clarendon da beabsichti
der Gesandte soll die Bedingungen einer Vereinbarung von dem
nig vernehmen, dabei aber die Bedingungen des Heirathscontractes
die in Rom zu Gunsten der Katholiken gegebenen Versprechungen n
aus dem Auge lassen. Wie aber soll er sich denn gegen die Scho
stellen? Der Gesandte soll sie zu bewegen suchen, ihre Aussöhnung
ihrem König durch Frankreich zu bewirken, denn das Interesse von Fr
reich sei es so gut wie ihr eigenes, daß Schottland von den Engländ
nicht abhängig werde: „faisent entendre que ceux entre eux, qui p
fessent la religion des puritains, ont engagé leur couronne à
trop grande liaison et dependente de l'Angleterre et qu' insensiblem
cela les pourrait reduire à être province leur faire connaitre, que
covenant ne peut leur faire que du mal."

Welch ein kaum auszuführender Auftrag, zwischen den beiden T
denzen, welche das brittische Volk entzweiten, der religiösen ebenso w
wie der politischen zu vermitteln!

Sabran war anfangs nicht ohne Hoffnung. Seine ersten Sch
dürfen wir wohl begleiten; sie werfen ein gewisses Licht auf die
stände innerhalb der beiden Parteien, des königlichen Heerlagers
der Stadt.

Den König sah Sabran, nachdem er die Königin, die sich da
in Exeter aufhielt und dort eben niedergekommen war, besucht h
unmittelbar nach jener kleinen Action bei Cropeady, die zu sei
Vortheil ausgefallen war. Waller gedenkt seiner Anwesenheit
3. Juli und erwähnt, daß er mit einer Botschaft an das Parlam
beauftragt wurde. Die nähern Umstände lernen wir aus seinem Br
vom 12/22. Juli kennen.

12./22. Juillet 1644.

Revenant de vers la reine à Oxford, j'appris que le Roi
ce petit avantage qu'il avait eu par grand hasard, sur Waller, de

rendre onze canons, avoit été conseillé, et l'avoit fait communiquer, it agréer à ceux qui sont assemblés à Oxford, d'envoyer un herault Mrs de Londres pour leur faire entendre sa disposition à la paix, t de recevoir les Deputés. Je dis au Secretaire d'Etat le chevalier Nicolas, et à un Saigneur qui j'avois pratiqué, que ceux du Parlement ne souffriront j'amais que le peuple fût averti par la bouche d'un herault des bonnes intentions du Roi à la paix, que d'ailleurs sur un leger succès, ils diroient que Sa Majté pretendoit grand avantage pour fort peu de fortune; que le moyen plus propre pour menager son intention seroit qu'il parut, que Sa Majté persuadée par les instances que je pouvois avoir fait de la part de la France de se porter à un accomodement, (en) avoit voulu mettre (?) entre mes mains, et à ma conduite une declaration signée de sa main pour leur être communiquée par les moyens les plus convenables, et que les témoignages puissent être rendu en France à la Reine de la force de son entreprise, que quand la chose ne reussiroit pas, le Roi d'Angleterre n'en recevroit pas l'affront, qu'il recevroit par un Herault si maltraité outre que cette procedure rendoit route proposition plus admissible. Ces Mrs d'Oxford goutèrent ma proposition avec crainte qu'un Herault ne fut déjà portée à Londres. Ce subject me fit partir d'Oxford pour aller vers le Roi à l'armée, je l'ai rencontré si favorablement, qu' après lui avoir faite la reverence, et dit des nouvelles de la Reine, et de mon passage vers le comte d'Essex, j'eus l'honneur de l'entretenir une heure et demi à cheval sans être interrompu de personne, je lui dis l'avis qu'on m'avoit donné de sa resolution approuvée de son conseil d'envoyer un herault à Londres, et lui dis tout ce que dessus, et ce que l'avois communiqué à ceux d' Oxford. Il approuva mon dessein en me temoignant qu' il en parleroit à son conseil, en prenant emmi (?) de la campagne au milieu.

Lors je me retirai pour en parler à Mr Digby et lui faire reconnaitre que le Roi y etoit disposé à fin qu'il n'en changeat le dessein, il l'approuva, et m' en pria, me disant que personne n'avoit donné subjet de confiance, et d'espoir à sa Majesté, et à ses Ministres tel que moi, que cela seroit resolu le soir, et qu' il etoit d'avis que ce fut par une declaration signée de la Majté que j'essayasse de mettre la main à l'oeuvre. Ils s'assemblent l'après diner; et le soir, je suis au Roi à sa couchée; on me loge sous le même couvert du Prince de Galles, je vais voir souper le Roi, et sa Majté me dit le lendemain matin que pour ne tremper pas d'avantage dans l'incommodité je m'en passe à Oxford, pour de la passer à Londres, et que le lendemain matin, il m'envoyeroit les moyens de m' employer pour ses interêts, selon mon desir, c'étoit pour en donner encore avis à ceux d'Oxford.

Le lendemain un gentilhomme de la part de Mr Digby m'app
la déclaration du Roi accompagnée d' une lettre de Mr Digby d
je vous envoi la copie où vous connaitrez l'assurance qu' il
donne en mots assez clairs que l'on n'aura pas désagréable qu
me relache envers ces Seigrs c'est à dire que je les reconnoise e
pour Parlement plutôt que de ne passer outre sans crainte d'
desavoué; je n'en abuserai pas.

Bisher hatte die große Schwierigkeit einer Verhandlung darin
legen, daß der König das Parlament überhaupt als ein solches n
anerkennen wollte, wie es in der Instruction Sabrans heißt: „com
les uns n'ont peu consentir à un pourparler, qu' à préalable leur ass
blée n'eut été recognue légitime, le roi y a apprehendé tant de d
mage qu'il ne l'a sceu accorder.“ Hauptsächlich darüber war die Miss
Harcourts gescheitert. Es war nun ein Erfolg Sabrans und zugl
eine große Concession des Königs, daß er demselben eine Friedensb
schaft anvertraute: „to the Lords and commons of parliament assemb
at Westminster.“

So entschloß man sich auch in Frankreich, jedoch nicht ohne Bed
ken erst nach einiger Zeit und gestützt auf den Vorgang des Kaisers,
Parlament als solches anzuerkennen, und zwar vermöge eines Schreib
mit annehmbarer Adresse, „inscription telle, qu'elle peut être faite à
corps composé de divers membres“. Sabran konnte hoffen, es nun
einer wirklichen Unterhandlung unter französischer Vermittlung zu b
gen. Er hatte Briefe an Pembroke, Northumberland, Salisbury mit
bracht und nahm die frühern Verbindungen mit Graf Holland u
Lady Carlisle wieder auf.

In Frankreich hoffte man nun durch diese alten Anhänger die A
nahme der französischen Mediation zu bewirken; man meinte zugleich e
dritte Partei zu bilden, jedoch sie wäre viel zu schwach dazu gewes
wenn sie auch zu Stande gekommen wäre. Sabran nahm ganz and
Tendenzen der weitaussehendsten Art wahr, Erklärung der Repu
oder Absetzung des Königs zu Gunsten eines anderen Mitglieds d
königlichen Hauses und eine Allianz mit Spanien, um das europä
Gleichgewicht zu erhalten.

Gedanken, die auf eine oder die andere Weise später realisirt word
sind und in ihrer ersten Erscheinung bemerkt zu werden verdienen. M
dachte bereits an die Erhebung des pfälzischen Hauses auf den en
schen Thron. Am 1. Sept. 1644 schreibt Sabran:

Leur dessein en mon retardement est de me pouvoir repondr
mon avis, qu'ils ont envoié au Roi de la G. B. des articles, qu'ils
pèrent que Sa Majté B. consentira et de n'agréer ni refuser ouver
ment notre entremise si sincère, qu'ils tiennent suspecte comme de p

sonnes interessées avec leur parti, craignant neanmoins du ressentiment, et du secours; et je vous puis assurer que si les Ecossois (par la crainte dont ils se sont rendu susceptibles, de devenir enfin province d'Angleterre, si le Gouvernement monarchique étoit changé, et par celle de perdre les grandes sommes qui leur sont dues) n'avoient protesté de vouloir un Roi, et encore le leur à cause du tige d'Ecosse, ce Parlament seroit allé à bride abbattue à éteindre la Royauté — Dieu veuille rendre fausses mes propheties! — se faisants déjà appeller Etats du Royaume, et leur dessein est que le Roi de la G. B. refusant, comme il fera ses propositions, de faire comprendre à l'Ecosse qu'étant resolus pour leur sûreté à la restriction de l'authorité des Rois pour l'avenir, il y a lieu par les loix et les exemples de changer de Roi, et pour éviter le ressentiment du sang Royal, transferer en un autre nom la Royauté; au quel cas le Prince Palatin y pourroit être induit, et que sous les conditions que l'on voudroit il pourroit accepter cette couronne, qui lui feroit recouvrer la sienne de Palatin, la quelle lui acquerant credit parmi les Allemans, il seroit capable de faire un grand service à la Religion Protestante, et l'appuyer par tout, ou qu'il obtiendroit bien le dit Palatinat sans combat, par le consentiment des Espagnols moyennant une alliance, et une jonction contre la France qui assureroit l'Angleterre contre ses ressentiments que le sang lui pourra donner, arrêteroit ses conquêtes sur l'Espagne, et rendroit la partie plus egalle entre ces deux couronnes. Et ce qui me fait douter de ce dessein autant de la part du Palatin que de la leur neanmoins malaisé, c'est qu'il a pretexté son voyage à Londres sur les neccessités de sa Maison qui seroient bien reparées, mais avec peu d'honneur s'il etoit admis à cette Royauté, la mere et lui n'ayant jamais été bien avec leur Maj[tés] d'Angleterre. Ce dessein manquant ou que les Ecossois ne l'approuvant, qui seroit le plus pernicieux à la chretienté, et tres considerable à la France, ils ne doutent point de rendre susceptibles les Ecossois, de porter à la Royauté le petit Duc de Lancaster qu'ils tiennent, le quel est agé de quatre ans, qui étant du tige d'Ecosse, innocent des troubles, et des contraventions aux loix de l'Etat, qu'ils pretendent avoir été commises par leur Maj[tés] B., par le Prince du Galles, et par tout le parti du Roi de la Grande Bretagne, qu'ils declarent criminel de l'Etat, et de lese Majesté parcequ'ils servent Sa Maj[té] B. contre le Parlement: sans aucun egard au droit de nature, et des gens, ils voudroient le declarer légitime Roi par les loix et coutumes de l'Etat, par les nouveautés qu'ils recherchent au couronnement de leur Roi, et autres choses qui choquent le sens commun, et pretendent de former ce petit Roi à

leur mode, et soumettre pour l'avenir la Royauté au Gouverne d'un Parlement perpetuel.

Also eine Abweichung von der regelmäßigen Erbfolge, jedoch in halb des Kreises der herrschenden Dynastie, nahm man schon damal Aussicht. Die pfälzischen Pläne wurden in der Zeit den beiden Pf Vater und Sohn, zugeschrieben, die in der engsten Verbindung mit Hof der Königin von Böhmen standen.

Im October 1644 war Sabran aufs neue bei König Carl, de seinem Heerlager den besten Eindruck auf ihn machte. „C'est le m mon gré le plus penible (pains taking) le plus judicieux et le m empressé dans si mauvaises affaires qui donne et dispose de les ordres jusqu'au moindre, qui ne signe jamais rien sans l'avi qui va autant à pied qu'à cheval à la tète de son armée."

König Carl seinerseits war durch die Eröffnungen und das Beneh der Franzosen wenig befriedigt. In einem eigenhändigen Schreiben seine Gemahlin, die indeß nach Frankreich geflüchtet war, äußer große Bedenken über die französische Politik. „Although he (Mr. Sabran) condemnes the rebells proceding as much as any, yet he clares in his masters name a positive neutrality so that either complyes not with his instructions or France is not so much our fr as we hope for. I rather think the latter, yet I doubt not but dexterity will cure that coolness of friendship."

Wenn aber der König durch die neutrale Haltung Sabrans lezt wurde, so gewann dieser dadurch doch keineswegs viel Eingang dem Parlament oder bei den Schotten.

Im November 1644 hielt er eine Conferenz mit den sch schen Deputirten in London, in der er sich über den geringen folg beschwerte, den er mit seinen Vorstellungen bei dem Parlament gel habe. Er führte aus, daß er gekommen sei, um dem König Carl dem Parlament die Vermittelung Frankreichs anzubieten: „puis le Roi de la G. B. ayant des restrictions en son authorité, et le lement aussi ne pouvant avoir son entier éclat ni ses resolutions sûres sans la présence de Sa Majesté B., le retablissement des affa et la sureté du repos public dependoit de cette réunion des meml avec le chef" und fügte dem folgende Bemerkungen hinzu:

„Que je ne leur pouvais celer, que j'avais trouvé peu de dispo tion à la paix en ces Messrs. soit par la confiance trop grande leur propres forces, et à la conjonction de l'Ecosse à leur inter soit (ce qui seroit bien plus étrange) par l'aversion à la personne Roi d'Angleterre, et si je l'ose dire à la Royauté, trop visi en leur perseverance en des propositions qu'on lui prepare, toutes rectement contraires à son authorité, et qui visent à un changem

la forme de l'Etat, que l'on avoit neanmoins peine de croire que Ecosse s'y peut jamais disposer, étant un Royaume ancien qui ne pourroit conserver son lustre, si l'Angleterre se portoit à une nouvelle ce d'Etat et de gouvernement; —

Que je veux bien croire que le Roi d'Angleterre peut être tombé ans les manquemants que l'on dit, peut avoir contrevenu à la loi ous la quelle il est, et cherché, comme c'est la coutume, quelque avantage à son authorité qu'il a donné pouvoir au parlement de subsister, pendant que les affaires dont il est question seroient sur le tapis, que depuis voyant que son consentement étoit employé à la destruction de sa dignité et authorité, il avoit cru par sa retraite, et par sa declaration au contraire arrêter le cours des decrets et subsistance du parlement; que le Parlament a raison de vouloir être reconnu, pour légitimement convoqué et continué, que Sa Maj[té] B. n'ait pu retracter son consentement, qu'elle ait eté sollicité par des mauvais conseils de quitter le Parlement, qu'elle y doive revenir, qui est tout ce qui ce dit; —

Mais aussi le Parlement lui fait la guerre par tout, ferme les advenues à son propre desir, de pouvoir revenir, par des propositions ou articles si étranges, qu'il s'en trouvera peu de soutenables, ni qui puissent être pratiquées, dans un pays accoutumé à la Royauté, et visent tous à une forme plus convenable à tout autre Gouvernement que à la Monarchie; — que la guerre que fait le Roi de la G. B. n'est que par une necessité de défence, toujours plus disposé à la paix et au repos de son état; qu' il m'en avoit confié les particularités depuis quatre mois, que je n'avois jamais trouvé en M[rs] du Parlament aucune disposition pour recevoir ce que j'avais à leur dire et laisser par écrit; que l'on a voulu excuser l'impuissance de modérer des articles si rudes, sous prétexte qu'ils étoient concertés avec les Ecossois, et ne s'en pouvoient departir sans eux, que j'ai même rencontré des difficultés à me faire entendre de la part de leur Maj[tés] pour leur offrir leur affection, et leur entremise à fin de lier s'il étoit possible quelque conference."

Er fand jedoch bei den Schotten nicht allein keinen Rückhalt, sondern von ihnen kam gerade die unannehmbarste Forderung, welche den Ideen, auf denen die Unterhandlung der Franzosen hauptsächlich beruhte, geradezu entgegenlief. Mazarin hatte gehofft, sie vom Covenant zurückzubringen; sie ihrerseits wollten gerade den Covenant in England einführen. Sabran findet, daß dadurch der Protestantismus an Macht unendlich gewinnen werde, besonders auch durch die Verbindung mit Genf und den französischen Reformirten, welche, soviel er höre, in der bevorstehenden Synode die Wiederherstellung einiger Privilegien zu fordern

gedenken. Noch einmal im Februar 1645 sprach Sabran hierüber mit d Schotten.

Je leur dis — sagt er — que je ne voyais point d'avantage au R de la G. B. pour lui donner la volonté de consentir à l'unité de la Re gion par l'expulsion des Evêques, puisqu'elle n'est pas même dans Parlement et moins dans le peuple de Londres, et des contrées; to tes les reponses ont concourru que Sa Majté de la G. B. ayant co senti en Ecosse la forme de Religion, par l'échange des Evêques presbytériat, la quelle si n'était point essentielle pour la foi l'étoit po l'union, et repos des deux Royaumes, Sa Majté de la G. B. ne la po vant refuser et qu'ils me pouvoient assurer, que le Roi d'Anglre y co sentant; toutes sortes des propositions seroient bientot accommodées gré de Sa Majté, Sa Dignitè entière et ses revenues augmentées, comme j'ai repliqué que je ne doutais pas de leur desir, mais un p de leur puissance à ranger les esprits de la chambre Basse, où peuple avoit été mis en credit; ils me dirent que l'opposition aux ch ses raisonnables seroit avantageuse au Roi de la G. B. pour dire q l'Ecosse se declareroit entièrement pour lui en tel cas; et m'acco pagnant le chancelier ajouta qu'il falloit rendre cette paix possil par ce moyen, et faire revenir la Reine avec plus de dignité et contentement pour elle, et sa dépendance ce que je tiens pour u complaisance. Ce qui me persuade que le Roi de la G. B. s'y dev laisser emporter autant pour les interêts particuliers, que publics la dépouille des Evêques, et qu'il n'y aura saus cela succès au trai ni suite de paix, et qu'avec cela, elle se peut faire — — Ce n'est à m sens une chose légère, que le consentement que le Roi d'Angleter pourra donner à la suppression des Evêques et autres Ecclesiastiqu il s'affaibliroit d'autorité, et la chambre haute du Parlement; les Eco sois et touts les Puritains de quelque pays qu'ils soient s'en o gueilliront.

Dennoch war über die Forderung nicht wegzukommen, und in Fran reich hat man sich sogar zuletzt veranlaßt gesehen, das zu wünsch Doch gehörte zu ihrer Gewährung eine andere Vermittelung als die v Sabran, von welchem die, an welche er sich vornehmlich gewandt hat nach einiger Zeit nichts mehr hören wollten.

IX.

Rathschläge des Earl of Holland.

Henry Rich, Earl of Holland, war bei allem Wechsel seines Verhältnisses zu König und Königin doch immer gut französisch gewesen. Vor allem hielt er sich an Richelieu. Ein Brief vom Jahre 1642 liegt vor, worin er dem Cardinal zur Herstellung seiner Gesundheit Glück wünscht: „de la santé en la quelle ce royaume et une grande partie du monde prennent tant d'interest, qu'il a paru contentement parmi nous dans la crainte, de la ruine et du danger."

Weniger konnte er sich mit Sabran verständigen, der seiner Instruction gemäß dem Presbyterianismus der Schotten widerstrebte.

Dagegen hegte Holland die Meinung, daß die Verbindung mit den Schotten um jeden Preis die Bedingung der Behauptung des Königthums in England, also auch das Interesse von Frankreich sei.

Er war der geschworene Feind der Independenten und auf das engste mit den Schotten, die ihnen allein widerstehen konnten, verbunden. Er theilte ihre Aufregung, als man vernahm, daß der König in einem gewissen Verhältniß zu diesen Sekten stehe, und hauptsächlich, daß sie auch bei Königin Henriette Marie, die sich wieder in Frankreich aufhielt, durch einen ihrer Günstlinge Eingang fänden. Er und die Schotten wünschten vielmehr, daß Bellièvre und zunächst Montereuil wieder nach England geschickt würden, um ein gutes Verhältniß zwischen den Schotten und der französischen Krone herzustellen.

Eben mit ihm trat nun Montereuil, als er im Sommer 1646 wieder nach England kam, in enge Verbindung und theilte die Ansichten, die der Earl aussprach, dem französischen Hofe mit. In dem Schreiben Montereuils von 12/22. Aug. heißt es:

Le zèle qu'il temoigne avoir pour l'accommodement des affaires 'Angleterre est si grand que je ne le puis croire tout à fait desintersé. Et en effet soit que l'on considère la façon en la quelle il t icy auprès du Parlement dont il n'a pas seulement l'entrée, soit l'on regarde le peu que les grands d'Angleterre peuvent espérer dunt ce gouvernement populaire, il a de puissantes raisons de desirer e les choses se portent à un accommodement et nous devons croire 'il y travaillera de bon pied particulièrement s'il croit que la France y sache gré de ce qu'il fera et veuille contribuer pour le bien, rettre auprès de leurs Mtés de la Grande Bretaigne. Il est entré en ds d'abord avec nous touchant l'accommodement et nous a dit qu'il croyoit possible, pourvu que le Roy et la Reine de la G. B. le

désirassent, qu'il y avoit encore un parti assez considérable dans
Parlement d'Angleterre qui leur étoit asseuré et qui se joignant a
Ecossois prévaudroit à celuy des Indépendants qui vouloient e
tièrement effacer le nom de Roy d'Angleterre, que les affaires du R
d'Angleterre alloient estre réduites à la dernière extrémité par les Ind
pendants et qu'après avoir prévalu aux gens sur le sujet de la p
blication des lettres du Roy d'Angleterre ils avoient disposé des sé
tieux aux lieux où la lecture s'en devoit faire avec ordre de port
le peuple à demander la déposition de leur Roy: que cependant Di
avoit arresté l'effet d'un dessein si dangereux, que ses mesmes Ind
pendants voyant que ni les Ecossois ni les bons Anglois ne désiroie
point voir perdre le Roy d'Angleterre, et que ces premiers pensoie
déjà à luy proposer des conditions de paix; ils avoient pris le tem
que la plus part des seigneurs d'Angleterre estoient eloignés pour arrest
que l'on dresseroit quelques proposition, pour faire au Roy de la
B. en la manière la plus desavantageuse pour luy qu'il seroit possib
mais que tous les gens de bien du Parlement d'Angleterre étoie
solus pour tenir la main à ce que son honneur et sa dignité y fusse
conservées, que deux choses seroient principalement necessaires. q
le Roy d'Angleterre souffrit l'introduction de la religion d'Ecosse en A
gleterre qui ostoit à la vérité le nom des Evesques, mais qui en lai
soit toutefois encore quelque image que les Indépendants desiroie
entièrement effacer, et que ce Prince voulut revenir à Londres entr
en son Parlement; qu'il ne faisoit rien contre sa conscience au pr
mier ny contre son honneur au second, puisqu'il savoit que l'ab
lition des Evesques ne pouvoit préjudicier à son salut, et que l
conscience qu'il témoigneroit à ses sujets luy étoit toujours honorabl
mais qu'il croyoit que de ces deux choses dépendoit sa conservatio
qu'on pouvoit toutefois aviser aux seuretez qu'il faudroit prendre po
son retour, à quoy les otages pourroient servir, mais plus que to
l'entremise de la France, que la présence du dit Roy en son Parleme
donneroit courage à ses amis et affoibliroit ceux qui ne le sont pas, q
c'estoient des remèdes fascheux à la verité, mais qui se sont tro
vés utiles à quelques uns des roys ses prédecesseurs. Ce sont, Monsieu
les principales choses que nous a dites Monseigneur le comte d'Hollan
qui m'ayant pris à part durant que M[r] de Sabran saluoit M[me]
femme, m'a dit qu'il seroit bien aise que nous nous vissions en pa
ticulier et qu'il me diroit beaucoup de choses sur ce sujet. Je p
mon temps pour luy rendre vostre lettre et pour l'asseurer qu'on le r
gardoit en France comme la personne qui pouvoit contribuer au bi
et au repos d'Angleterre: que j'avois ordre de luy dire qu'on s
vroit ses sentimens pour y agir, que ce luy seroit une chose bien gl

rieuse que d'avoir contribué à une si bonne oeuvre et qui après le retablissement des choses le rendroit le premier homme d'Angleterre en dignité et en reputation, comme il l'étoit en vertu. Voilà tout ce que j'ay peu apprendre de luy jusques icy.

London 21/31. Aoust 1645.

J'ay vu Mr le comte d'Hollande ainsy qui'l m'avoit tesmoigné le désirer, il m'a fait un fort long discours et je croy encore tres sincère sur l'Etat des affaires de ce pais qui se peut réduire à ceci: que l'Angleterre qui obéit au Parlement d'Angleterre est divisée en deux factions, celles des Indépendants et celle qu'ils appellent des Presbytériens, que ceux cy s'unissent avec les Ecossois aussy bien pour ce qui regarde le gouvernement politique que pour ce qui touche celuy de la religion, de sorte qu'ils désirent la conservation de leur Roy, en mettant toutefois de certaines bornes à son autorité qui sont dures en effet, mais qu'ils prétendent avoir été préscrites par les anciennes lois de leur païs et qu'ils veuillent aussy l'établissement de la religion d'Ecosse en Angleterre et l'anéantissement des Evesques, en laissant certaines personnes dans leurs églises que n'ayant ny le nom ny la dignité des Evesques en exercent toutefois en quelque sorte les fonctions. Que les Indépendants au contraire veuillent réduire les choses dans une si parfaite égalité que tous les ministres ayent une authorité semblable, et qu'ils n'ayent point à rendre compte de leurs actions ny de leur doctrine dans les synodes, de sorte que leur réforme s'éloigne bien d'avantage du gouvernement des églises Anglaises que celle de Ecossois; que comme les assistances que l'Ecosse avoit donnée à l'Angleterre dans le commencement de ses divisions, avoit élevé le coeur aux Ecossois, et que les Anglois pouvoient aussy estre faschés de devoir beaucoup à des peuples qui leur étoient inférieurs en étendue de terres et en richesses, on avoit vu naitre entre eux des commencemens de jalousie que quelques grands pour gaigner crédit auprès des peuples et montrer qu'ils portoient les interests de l'Angleterre contre l'Ecosse avoient essayé de rendre suspectes autant qu'ils avoient peu les intentions des Ecossois, et s'étoient opposés à toutes les choses qui étoient désirées de leur part, répresentant sous main que les Ecossois ne se contentoient pas de vouloir avoir la principale direction des affaires civiles en Angleterre et le maniement de celles de la guerre, s'ils ne régloient leurs consciences et n'exerçoient un empire jusque sur leur religion. Que ces personnes formoient le party des Indépendants qui ne voulant point admettre de supériorité dans l'Eglise, n'e désiroient point souffrir aussy en l'Etat et pour se rendre plus

agréables au peuple se portoient tout ouvertement à une anarchie. (
pendant que ce c'est contraire aux interests du Roy d'Angleterre, a
été toutefois d'abord soutenu par le Roy mesme, ainsy qu'on a
eu sujet de le croire ; que cela me sembleroit peut estre étrange, m
que deux raisons y avoient obligé le dit Roy d'Angleterre, l'une
croyance qu'il avoit, que les introductions que les Indépenda
vouloient faire dans les églises d'Angleterre estant vaines et
changement qu'ils prétendoient apporter dans le gouvernement politiq
étant impossible, cette faction se détruiroit d'elle mesme de so
que l'on leur pouvoir laisser sans crainte la liberté de s'étab
l'autre que cela pourroit causer quelque division non seulem
entre l'Ecosse et l'Angleterre, mais encore entre les Anglois et
Anglois: ce qui ne pouvoit que contribuer à l'avantage des affai
du Roy d'Angleterre, qui pourroit profiter de ces divisions, en gaign
à soy un de ces partys, ou voyant l'un travailler à la ruyne
l'autre, que pour ces raisons le Roy d'Angleterre avoit comme
à entretenir quelque correspondance avec ces Indépendants mais
depuis ou pour ce qu'il les avoit trouvés entièrement contraires
bien de ses affaires ou par ce qu'il avoit reconnu que le party
presbytériens s'unissoit avec les Ecossois et leur avoit même
quelques propositions et cela avec tant d'éclat qu'il donnoit sujet
douter s'il avoit plus de désir ou de se les rendre amis ou de
rendre ennemis de ce Parlement d'Angleterre, de sorte que
Ecossois avoient en besoin d'éclaircir le Parlement d'Angleterre
tout ce qui s'étoit passé avec le Roy, que ses dits Ecossois avoi
sollicité depuis les Anglois de vouloir entendre à une bonne paix,
qu'ils désiroient faire aussy de leur part: que les Indépendants pres
par leurs instances et craignant qu'ils n'y travaillassent sous eux ap
pris leur temps, durant que les plus gens d'armes avoir et les meille
serviteurs qui restoient au Roy d'Angleterre dans le parlement étoi
à la campagne pour résoudre qu'ils feroient des conditions de p
à leur Roy et pour en rendre la forme si dure et si désobligea
que la manière en la quelle elles seroient faites fut capable d'ô
à ce Prince le moyen de les accepter avec honneur que les Ecoss
à qui ce procédé n'avoit point été du tout agréable font présenteme
de fortes instances à ce que ces propositions pour la paix se fasse
en une manière différente de ce que l'on a résolu, c'est à dire autreme
que pavotes ou billes du parlement, ce qui obligeroit le Roy à donn
son contentement aux articles qui luy seroient proposés sans y o
changer aucune chose et empescheroit qu'on peut traitter de la p
une autre fois et que ceux du Parlement d'Angleterre qui suivent
party des Ecossois se devoient rendre tous à Londres présentement po

aider encore à que les choses passent pour leur Roy le plus doucement qu'il seroit possible; que c'étoit là le véritable état où se trouvoient présentement les affaires d'Angleterre.

Et que l'on pouvoit s'asseurer que les Ecossois désiroient la paix, de sorte que le Roy d'Angleterre pouvoit seurement s'attacher à eux pour cela qu'ils pouvoient y être portés par l'affection qu'ils doivent avoir pour un Roy, né chez eux et qui a été Ecossois avant qu'il vint à la couronne d'Angleterre, mais qu'ils étoient obligés d'en user ainsy par des considérations plus puissantes sur des peuples que celles de leur honneur et de leur devoir, puisque les Ecossois ne peuvent durant la guerre rien tirer de ce qui leur est deu par les Anglois et qu'ils le recevront encore plus difficilement si le Parlement d'Angleterre demeure victorieux, puisqu'il est vray que les bienfaits receus par les Etats sont aisement mis en oubly et bien souvent recompensés par les injures de sorte qu'il semble que toute chose doive porter les Ecossois à s'accommoder, à quoy peut encore contribuer le malheureux état où ils se trouvent en leur pays et l'appréhension qu'ils ont que les Anglois ne les préviennent et ne fassent leur condition bonne à leur préjudice. Cependant je ne puis m'empescher de vous dire que Mr. de Sabran me donne un peu de peine, il publie continuellement à toutes sortes de personnes que je ne feray rien en Ecosse; il peut dire vray, mais il se peut aussy passer de le dire.

Il me témoigne d'abord qu'il ne vouloit point se mesler de cette affaire ny voir les députés d'Ecosse et quand j'ay été prest de les voir sans luy, il semble qu'il l'a trouvé mauvais, il n'a pas approuvé aussy que j'aie pris la chaire à bras chèz eux et toutefois il l'a demandée dans le Parlement d'Angleterre et l'a obtenu dans le comité avec beaucoup de satisfaction, ce qui m'a fait croire que je ne devois point faire de difficulté de la prendre et plustot encore parceque je l'avois moins demandée.

London 11/21. Septembre 1645.

J'ai fait connoistre au Comte d'Hollande qu'on avoit fort bien reçu en France ce qu'il m'avoit dit et je luy ay donné autant de courage que j'ay peu d'arranger les Ecossois auprès des quels il peut beaucoup à un accommodement particulier, ce que je n'eusse jamais creu qu'un Anglois eut peu procurer et cependant j'ay connu par expérience que cette inimitié que la plus grande partie des grands portent aux Indépendants et le désir qu'ils ont de les voir mal en leurs affaires prévaut en effet sur les considérations du bien et de l'avantage de leur pays. Je l'ay pressé ensuite de vouloir voir avec moy quel moyen il y aurait pour disposer le choses à la paix, l'asseurant

que la France qui connoit la bonne disposition qu'il y a et les bons offices qu'il veut faire pour cet effet aura un particulier soin de luy conserver tout ce qu'il peut attendre d'avantageux dans les changements des affaires. Il a donc commencé à me parler du retour du Roy d'Angleterre en son Parlement comme d'une chose qui eut terminé les affaires bien promptement, mais il est demeuré d'accord que le Roy n'étoit pas assez résolu pour entreprendre une chose de si grand hazard comme celle là et qu'on ne pouvoit donner des seuretés suffisantes tant par ce qu'il n'y a point de sujets qui puissent entrer pour cautions d'un Roy, que pour ce que comme il faudroit que son arrivée icy fut imprévene de peur d'estre empesché par les Indépendants, on n'auroit pas lieu de traiter des seuretés qui pourroient estre données. Outre que les affaires de ce Roy étant en bien meilleurs termes qu'il n'eut osé mesme espérer, il ne doit pas se mettre au hazard de se ruiner en un moment. Il est donc demeuré d'accord que ce moyen n'estoit pas presque praticable, mais il a tesmoigné qu'il trouvoit plus de jour à faire venir le Prince de Galles au Parlement d'Angleterre comme médiateur entre le Roy d'Angleterre et son peuple, luy que les Anglois devoient honorer somme celuy que Dieu avoit fait naistre pour estre un jour leur maistre et qui ne l'ayant point encore été ne leur pouvoit estre encore odieux. Il sembloit donc qu'il n'inclinast assés à cet expédient, et il me dit mesme que ce n'estoit pas luy seul qui avoit cette pensée, mais beaucoup de ses amis à Londres, et beaucoup des serviteurs que ce Prince avoit près de lui, sur quoi je vous diray les mesmes choses que je luy ay lors représentées, que je trouvois en cecy de plus grands inconvéniens que dans la première proposition quil m'avoit faite, puisque pour ne point parler de la jalousie ordinaire que tous les rois ont avec assés de raison de leurs enfans et du danger qu'il y a qu'un jeune prince n'aime autant s'emparer d'un gouvernement que l'attendre quand il a une belle occasion, il n'y auroit point d'apparence que le Roy d'Angleterre mette son fils ainé entre les mains de ses ennemis qui pourroient ou le retenir seulement ce qui luy seroit fort sensible ou s'en servir mesme à leur dessein en le faisant couronner ce qui authoriseroit extremement leurs actions; de sorte que après avoir rejété ces deux moyens il m'a tesmoigné que la pais générale seroit donc très difficile à faire puisque les Indépendants ne s'y porteroient jamais volontairement et arresteroient la proposition des articles qu'on veut dresser pour ce sujet ou les dresseroient en telle sorte que le Roy ne les pourroit jamais accepter avec honneur et que leurs affaires allant assés bien et celles des Ecossois au contraire étant dans un état fort déplorable, ils se trouveroient toujours plus en état d'empescher les Ecossois et

ceux de leur parti avec moins de pouvoir de leur résister, de sorte que la paix générale étoit comme une chose impossible et que le temps qu'on mettroit à la résoudre donneroit peut estre loisir aux Indépendants de faire telle chose qui la pourroit empescher pour jamais, comme si le Parlem[t] d'Angleterre alloit declarer le Comte de Northumberland protecteur de ce Royaume et le Roy d'Angleterre incapable de regner. Ce que je juge toutefois assés éloigné quelque chose qui s'en dise icy, de sorte qu'il n'y a rien ce semble qui se puisse mieux faire maintenant qu'une paix particulière qui estant une foit arrestée entre les Ecossois et les Anglois qui sont joints à eux, et cela par l'entremise de France seroit enfin acceptée par les Indépendants de force ou volontairement, ce que j'ay trouvé estre le sentiment de quelques autres de son parti.

X.

Besorgniß Mazarins vor einer englischen Republik.

Im Jahre 1646 waren die französischen Waffen selbst zur See, was viel mehr, auf dem Continent siegreich; der leitende Minister Cardinal Mazarin faßte die Absicht, die französischen Grenzen nach allen Seiten, namentlich auch über die spanischen Niederlande hin auszudehnen. Wie das Uebergewicht der Franzosen von der Unthätigkeit der englischen Regierung herrührte, die ihr durch die innern Unruhen auferlegt wurde, so meinte Mazarin von ihr auch bei diesem großen Vorhaben keinen Widerstand besorgen zu dürfen, da in England die Entzweiung stärker war als jemals.

Da trat aber die Möglichkeit in Aussicht, daß die Independenten vollkommen Meister von England werden und eine Republik daselbst aufrichten würden.

Beide, die französisch gesinnten Großen von England, und die Schotten, wendeten sich an Frankreich, um durch dessen Unterstützung den König Carl zur Einwilligung in die Aufrichtung der presbyterianischen Kirchenverfassung, wie sie durch die Synode von Westminster bestimmt war, zu vermögen.

An und für sich war das gegen die Ideen Mazarins, denn schon diese presbyterianische Macht schien ihm, wie wir wissen, Britannien zu stark zu machen, indem sie eine volle Vereinigung Schottlands und Englands in sich schloß; noch viel größere Gefahr aber sah er in der Errichtung einer republikanischen Staatsgewalt.

Jetzt war es wieder an der Zeit, den Parlamentspräsidenten i
lièvre, der einst die ersten Verbindungen mit den Schotten eingel
hatte, nach England zu schicken, um eine Verständigung zwischen
und König Carl zu Stande zu bringen.

In der Instruction, die er empfing, treten die beiden Gesichtspu
zu Tage, die Vermeidung einer Republik und die Precedentien der
handlungen mit den Schotten.

Instruction du Roy au Sieur de Bellièvre, Conser de sa Mté
ses conseils et Président en sa Cour du Parlament de Paris s'en al
son Ambassadeur extraordinaire en Angleterre.

I.

Il n'est pas besoin d'estendre icy fort en long les conséquen
qui resulteroient de ce fatal mouvement de l'Angleterre, si e
n'estoient prévenues. Il est aisé de les pénétrer pour peu qu' on
de lumière dans les affaires de l'Estat et de connoissance des ch
du monde.

La première est le passage qui se feroit d'une Monarchie
République, c'est à dire d'une forme de gouvernement qui ne do
point de jalousie à la France, à une autre forme qui luy pourr
estre très dommageable (comme il se monstrera dans le cours de ce
instruction). La seconde du mauvais exemple que reçoivent du s
lèvement des Anglois et Escossois contre leur Roy les sujets
autres Princes, qui ont par conséquent interest à ne souffrir po
qu'un mal qui pourroit estre facilement limité, aille jusqu'au b
de sa course et achève d'estre heureux. La troisième d'autant q
la condition de la Religion Catholique ne pourroit qu'empirer
Angleterre par ce changement du gouvernement, où ceux qui l'aur
ent fait chercheroient une partie de leur justification dans la rigue
qu'ils apporteroient à l'en bannir entièrement et à ne l'y souf
point mesme cachée, et (où) les Ministres Religionnaires qui ont tou
jours plus de credit dans les Républiques que dans les Monarch
n'oublieroient rien pour la faire maltraitter dans ce Royaume là
pour y faire embrasser les interests de ceux qui sont de la mesme re
gion dans les Estats des autres Princes. La quatriéme est l'inter
inévitable que la France y doit prendre pour la considération de
Reyne d'Angleterre et de ses enfans qui estant a leurs Majestés
que tout le monde scaye elles ne peuvent avec honneur souffrir
les voir despouiller de leur bien, de leur rang et de leurs prérog
tives.

II.

Lorsque les Escossois envoyèrent le Chevalier Moray en Fran

'adressèrent au Cardinal Mazarin pour luy représenter leurs sen-
nts en grand secret à cause du danger qu'il tesmoignoit qu'en
roient tous les Escossois qui estoient à Londres si l'on y eust su
s estoient en negotiation en France il pria le dit Cardinal de
trouver bon à la Reyne Regente d'accepter cette mediation
ne celle qui pouvoit seulle terminer une affaire de cette nature
ui pouvoit servir au Roy de la G. B. d'assurance vallable pour
cution de ce qui lui seroit promis de la part des Escossois et à
cy de ce qui leur auroit esté promis par le dit Roy.
Et toutesfois non obstant cela, et bien qu'ils eussent promis au
de la G. B. qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée,
y seroit reçu avec hônneur, qu'on n'y forceroit point sa con-
nce et qu'en cas que le Parlement d'Angleterre luy voulust oster
ustes prérogatives ils se declareroient pour les lui asseurer.
Bien qu'ils fussent demeurés d'accord que le Sr Ashburnham qui
t accompagné le Roy en sa retraitte seroit en seureté chez eux,
ussent promis au Sr de Montereuil qu'ils ne le livreroient point
'arlement d'Angleterre, que le Marquis de Montrose et Magdonal
etireroient en France, et qu'il seroit permis au susdit Roy d'y
le dit Montrose son Ambassadr, non obstant dis je des choses
r convenues et confirmées de dela au Sr de Montereuil ils ont
raint le Roy de la G. B. d'abord qu'il a été parmy eux de faire
re Newark à des conditions dures pour ceux qui estoient dedans.
Ils l'ont pressé aux choses qui concernoient sa Religion et de si
vaise grace qu'ils n'eussent point fait autrement s'ils eussent en
ein de luy donner de l'aversion pour l'establissemt de leur Pres-
iat. Ils l'ont forcé d'envoyer des ordres à Montrose et à Mag-
l de desarmer, et à la ville d'Oxfort et aux autres places qu'il
it de se rendre.
Ils ont fait publier une deffense à tous ceux qui l'ont servy con-
x et le Parlemt d' Angleterre d'approcher de sa cour à peine de
ie. Ils ont obligé le Sr Ashburnham de s'eschaper et prendre la
pour n'estre point livré entre les mains de ce Parlemt.
Ils ont fait prendre par le Maire de Newcastel le Sr Hudson qui
servi de guide au Roy dans sa retraitte et qui eust esté livré
'arlement d'Angleterre sans l'adresse du Sr de Montereuil qui
'a moyen de le faire evader.
Bref leurs Commisres n'ont point voulu consentir à la retraitte de
rose et de Magdonal en France ny à la nomination du premier
Ambassadeur.
Il resulte clairement de tout cela que les Escossois ont manqué
it ce qu'ils ont promis, et au fondement sur le quel le Roy de

la G. B. s'est mis entre leurs mains et qu'ils n'ont eu d'autre v
que d'adjuster leurs interests à ses despens, aux despens de la
jurée et de ce à quoy ils s'estoient engagés envers la France.

Sur cecy il est à remarquer qu'on ne peut rien monstrer de
sitif par escrit du Conseil d'Escosse qui tesmoigne ce que le Chev
Moray nous a proposé de sa part. Mais il se justifie assés que ça
leur intention, par ce que le dit Chevalier de Moray a traitté
avec lettres de créance du dit Conseil, par l'envoy qui a esté fa
leur justance de Guillaume Moray auprès du Roy de la G. B.
les negotiations que le S[r] de Montereuil a eues avec les Princip
de leurs Deputés de Londres, et par les promesses qu'ils luy ont
de traitter les susdit Roy comme il a esté dit ci dessus.

Il est aussy à remarquer que quoy que pour donner plus à
ser aux Escossois s'ils continuent à traitter le Roy comme ils ont
et à manquer à ce que luy a esté promis par l'entremise de la Fra
il faille leur donner à entendre qu'elle s'en sent extremement offen
et qu'elle repute à outrage qu'ils se sont servit de son credit au
du Roy de la G. B. pour le tromper et pour le faire tomber
les pièges qu'ils lui tendoient, qu'elle estoit obligée pour son hon
de faire connoistre au susdit Roy et à tout le monde que luy a
persuadé de bonne foy de se jetter entre leurs bras elle prenoit
aux infractions qui luy ont esté faites.

Bien que dis je il falloit dire cela et le faire sonner haut
obliger les Escossois a tenir ce qu'ils ont promis de peur de se m
la France sur les bras s'y est ce vray que nous ne nous som
engagés en quoy que ce soit envers le Roy de la G. B. et que
luy avons tousjours parlé de telle sorte qu'il ne peut nous re
cher de s'estre embarqué en quoy que ce soit sur nostre parolle de q
il ne peut douter. Puisque nous luy avons fait positivement sçavoir
le moyen de la Reyne sa femme que nous n'oublirions rien pour tas
de le servir que c'estoit à luy et à son conseil à examiner les assu
ces qu'il pouvoit prendre sur les promesses des Escossois ce qui a
représenté au Mylord Jermin en toutes les conferences qu'il a
avec le Cardinal Mazarin avec lequel il a negotié de la part d
Reyne sa Maistresse sur ces affaires. De cela la ditte Reyne et le
Mylord Jermin tombent d'accord et il est encore certain qu'après
le Sr. de Montereuil fut arrivé en l'armée des Escossois et qu'il
reconnu que ces gens la n'avaient point de bonne intention pou
Roy, ny de disposition à executer ce que leurs Deputés qui esto
à Londres avoient promis, il avoit nettement donné a entendre a
fort au Roy de la G. B. qui s'en est loué dans une lettre qu'il a

scritte à la Reyne sa femme qui est icy et le dit de Montereuil a une recognoissance signée de sa main qu'il porte cela.

Il est à remarquer en troisième lieu que lorsque Moray vint en France on jugea à propos de conseiller le Roy de la G. B. par le moyen de la Reyne sa femme de donner satisfaction aux Escossois dans les points qu'il souhaittent, puisque ne pouvant espérer de cette Couronne dans la conjoncture présente les assistances nécessaires pour réduire ses subjets à l'obéissance et se restablir avec reputation il n'avoit point d'autre moyen que de les séparer et de gagner les uns pour combattre les autres avec avantage. Mais ce qu'on avoit jugé icy à ce temps la que ce seroit sur pour remettre les affaires du Roy s'il eust voulu croire et prendre resolution de satisfaire les Escossois pour les séparer des Parlementaires d'Angre on n'a prévu que ne prenant que huit mois après cette resolution elle ne feroit nul ou fort peu d'effect.

C'est pourquoy on n'a pas jugé à propos depuis trois mois de luy conseiller ce à quoy il avoit resisté au commencement et lorsqu'il tenoit encore divers parts et plusieurs places considérables, qu'il avoit quelques provinces à sa devotion et que son armée ou celle du Prince de Galles son fils n'estoit pas moindre que de vingt mille bons soldats, outre celle de Montrose, qui n' ayant pas encore receu l'eschec qu'elle receut depuis, donnoit une grande chaleur à ses affaires.

De sorte que s'il eust donné aux Escossois la satisfaction qu'ils insistoient et se fust rendu dans leur armée, l'engagemt dans lequel ils estoient entrés par le moyen de la France, ne les eust pas seulement obligéz d'exécuter ce qu'ils avoient promis, mais ils y eussent mesme esté portéz par la crainte des forces du Roy qui estant unies ensemble eussent esté superieures aux leurs.

Maintenant qu'il est despouillé de tout qu'il n'a pas un homme à sa devotion, ny un pouce de terre dont il puisse disposer, ce n est pas merveille, s'il n'est auprèz des Escossois qui sont plus jaloux de leurs avantages que de l'observation de leur parolle, en la considération où il estoit en ce temps là. Et cela d'autant plus qu ils reconnoissent bien que c'est la pure necessité qui le contraint de venir chercher asile dans leur armée et qu'ils scavent qu'il a esté refusé par le Parlement d'Angleterre sur toutes les propositions qu'il luy a faites, que ce a esté après avoir veu entièrement ruiner l'armée du Prince de Galles et investir de tous costés Oxfort où il ne pouvoit demeurer sans estre pris.

Cela n'empesche point qu'il ne faille se promettre davantage de l'inclination des Escossois vers le Roy, que de celle des Independants.

et par consequent qu'il ne faille travailler avec plus de chaleur
de soin pour les séparer des autres et les ranger du costé du I
lequel s'il veut se resoudre, ainsi qu'on taschera de l'y disposer
les offices de la Reyne sa femme, à accorder aux Escossois ce qu
demandent, pour ce qui est du Presbiterat, ils nous font encore
pérer qu'ils reprendront leur premier dessein de s'attascher aux i
rests du Roy, et de mettre biens et vie pour son service, suivant
qu'ils avoient convenu avec nous par l'entremise de Moray, leq
escrit encore en cette conformité au Cardinal Mazarin du septiesme J

Voicy la fin invariable de l'Ambassade du sieur de Bellièvre,
le centre où tous ses soins doivent aboutir. Il taschera de nou
et fomenter de telle sorte la division des Independants avec les P
biteriens et Escossois, qu'ils ne puissent jamais s'accorder et s'u
pour esteindre la Royauté et s'ériger en République.

C'est un mal qui ne pourroit recevoir de comparaison pour n
et il nous seroit bien moins dommageable que le Roy de la G.
fust restably dans sa première autorité, bien que nous eussions ce
tude qu'il devroit estre nostre ennemy, que s'il se formoit une
publique de l'Angleterre et de l'Escosse dans l'incertitude si elle
roit amie ou ennemie de cette couronne.

Les raisons de cette différence sont fort aisées à comprendre.

Premièrement que le revenu du Roy est si limité qu'a gra
peine peut il suffire à sa despence ordre et par conséquent s'il vou
faire la guerre il la faudroit faire sans argent, ce qui est impossible
il luy en faudroit lever sur ses sujets, à quoy il trouveroit une ent
resistance ou il n'en obtiendroit que des très mediocres subvention

De cela il ne faut point s'estonner pour ce que ces peuples
qui ont quelque droit de s'opposer en certaines choses aux sentime
et aux volontés du Prince, s'y opposent presque tousjours quand
ne seroit mesme que pour exercer ce droit, de l'usage duquel ils s
extrêmement jalouse.

Au lieu que dans un Estat libre comme est une République,
levées d'argent estant volontaires et venant du consentement, et
la conspiration de tous à un dessein résolu unanimement, ils le f
sans murmure et sans repugnance, et aussy grand qu'il est besoin p
faire reussir ce dessein.

Ajoustez à ce que dessus, combien cette nouvelle République
rendroit considérable et forte par celle de l'alliance de Hollan
qui ne manqueroit pas pour plusieurs raisons de se faire indi
soluble, si ce n'est que l'Empire de la mer qui seroit entre leurs ma
et par le quel elles auroient facilité de faire de la peine à ceux qu'
les voudroient tant à l'ancien qu'au nouveau monde, que la jalou

lis je de cet Empire qui a desja quelques racines parmy elles, es divisast.

C'est pourquoy il doit faire jouer toutes sortes de machines et mettre en oeuvre toutes sortes de pièces, de douceur et de civilité, e présens et d'espérances, de craintes et de menaces, et employer outes les amitiéz et habitudes qu'il a contractées en ce pays là, our en destournant ce grand malheur.

Deuxième assurance donnée de la part des Deputéz de l'Escosse ar le Colonel Moray, envoyée de Londres 16/26. Mars 1646.

Les Deputéz de l'Escosse m'ont autorisé pour asseurer la Reyne : Monseigneur le Cardinal, que si le Roy de la G. B. veut se retirer à l'armée des Escossois il y sera receu avec toutes sortes d'honneur de sureté et y demeurera avec une entière sureté, comme aussy s Princes Robert et Maurice, le Secretaire Nicolas, et Mr Ashburnam, et les Escossois s'interposeront efficacement pour faire l'accommodement de tous ceux de son party avec le Parlement d'Angleterre à la reserve de trois ou quatre qui s'éloigneront pour elque temps seulement, pourvu qu'auparavant que d'aller à la tte armée: il plaise au Roy de la Gr. Br. escrire deux lettres, une au Parlemt d'Angleterre et aux Deputéz d'Escosse à Londres, autre au Comité du Parlement d'Escosse, qui sont en Escosse, et l'armée des Escossois, par lesquelles il déclare qu'il consent e les affaires ecclesiastiques soient establies en la manière ja prescritte par les Parlemts et assemblées du Clergé des ux Royaumes et qu'il approuvera tout ce qu'ils feront à l'advenir ichant les dittes affaires ecclesiastiques, consent que la Milice t disposée en la manière qu'il a esté proposé par les Deputéz 'Escosse et d'Angleterre à Oxbrige pour sept ans entre les mains ses Parlements, comme leurs Deputéz l'ont proposé à Oxbrige, qu'il accorde les demandes de la ville de Londres presentées à sa te Majesté à Oxford avec promesse de tout ratiffier et establir par es de ses Parlements et de faire tout ce qui peut contribuer au a des affaires ecclesastiques et civiles par l'advis de ses Parlements, ce qui estant fait les Deputéz d'Escosse, sont résolus de faire sorte, que sa ditte Majesté seroit reçue en son Parlement et remis sa dignité, grandeur et autorité. A Londres le 16/26. Mars 1646 né Moray.

A M. le Cte de Brienne XXVI. Juillet 1646 à Londres par
Mr. d'Espeisses.

XI.

Antheil der Königin Henriette Marie an den Verhandlung zu Newcastle.

Wie durch einen Zufall aus einem Wust von Scripturen, wie sich in Auctionen beisammen fanden, gerettet, ist im Jahre 1856 e Sammlung Briefe aufgetaucht, welche im Jahre 1646 von Carl I. seine Königin gerichtet und unter dem Titel Charles I. in 1646 pu cirt worden sind. Ich habe die Authenticität derselben bezweif hören. Zu den Gründen, mit denen der gelehrte Herausgeber, Jo Bruce, sie behauptet, füge ich hinzu, daß sie durch die Vergleichu mit den französischen Papieren vollends über allen Zweifel erhol wird. Ich führe nur ein Beispiel an:

Wie sich in der Instruction an Bellièvre zeigt (S. 65), bezog Montreuil auf ein Schreiben des Königs an seine Gemahlin. Eben solches findet sich in der Briefsammlung; es ist vom 22. April; M treuil, heißt es darin: „hath carried himself on this business w perfect integrity."

Der König war durch die Versicherungen Montreuils bewogen w den, sich in die Arme der Schotten zu werfen, und war nun über unglücklich, sich daselbst wie ein Gefangener behandelt zu sehen; er g die Schuld davon nicht gerade dem Unterhändler, aber den Franzosen üb haupt, auf deren Wort er diesen Entschluß gefaßt habe. Im äußers Falle hofft er, daß seine Gemahlin als die Tochter ihres Vaters Alles th werde, um ihrem Sohn dereinst das wieder zu verschaffen, was ihm gehö

Leider ist von den Antworten der Königin nur wenig gerettet, a den ersten drei Vierteljahren von 1646 eigentlich so gut wie nichts; il Gesinnungen und ihre Thätigkeit in dieser Verwickelung aber lern wir noch besser, als es in kurzen Briefen geschehen würde, aus den p litischen Gutachten kennen, die sie in der schwierigen Lage abzugel veranlaßt wurde. Sie sind voll Geist und werfen viel Licht auf die Sa

Mémoire que la Reyne de G. B. a desiré estre joint à l'instru tion donnée à Monsieur de Bellièvre allant Ambassadeur extraor naire en Angleterre.

Il est proposé à Son Eminence que Mr le President de Belliè en son Ambassade en Angleterre ayant en premier lieu à travail en un bon accommodement entre le Roy et le Parlement, toutesf dans tels termes et avec de telles precautions que si un accord c mode et durable ne se peut obtenir, sa Majesté de la G. B. ne

.ve despouillé de moyens de revenir avantageusement aux armes, qui consistera principalement en ces trois points: premièrement s l'union de l'Escosse en elle mesme par une pleine conjonction Marquis de Montrose et son party avec ceux entre les mains des- ls le Roy a rendu sa personne: secondement dans la conser- on de l'Irlande et conjonction d'icelle avec l'Escosse ainsy unie: siémement dans les soins qu'on doit avoir de ceux qui jusques icy fidellement adheré au Roy, les rendant assuréz de la fermeté de Majesté en leur endroit et qu'elle ne voudroit jamais procurer son os, par le moindre soupçon d'avoir abandonné ses amis.

Sa Majesté se conservant tousjours inesbranlable dans ces trois nts (esquels elle est engagée non seulement par les considerations son salut en cas de rupture presentement ou à l'advenir, mais sy par les devoirs de la justice et de l'honneur qui ne se devoient ais prostituer) l'on pourra dans le reste plus librement s'accommoder ; presentes et pressantes necessitéz de ses affaires.

Tous les traittéz passéz entre le Roy et le Parlement se sont faits trois principaux articles à savoir du Gouvern^t ecclesiastique, de Milice et de l'Irlande, esquels ils pretendent que le Roy se doive ièrement soubzmettre à leurs volontéz, aux premiers par pretexte conscience ou de sureté, au 3e de leur interest necessaire pour se ivrer par le sacrifice de ce malheureux Royaume là, de ces grosses ites et engagements auxquels ils se sont plongéz par ces guerres.

Pour le premier le Roy s'est tousjours tenu jusques icy ferme s la negative de ne point abandonner les Esvesques, mais à pre- t il faut de necessitéz (s'il est impossible de les conserver, et en cas que l'on soit asseuré que les Escossois se portent pour les :rests du Roy au reste) que ce pas là se franchisse gaillardement, que Sa Majesté se déclare hautement pour le Presbitère Escossois, ime estant le seul expedient qui luy puisse non seulement asseurer affirmer les Escossois, mais aussy allumer la discorde entre les sbiterians et Independants Parlementaires.

Le second point qui est de la milice est celuy sur le quel la sance Royalle en Angl^re est principalement fondée comprenant ly terme tant les forces par mer que par terre, mais il est aussy ' que sur iceluy dépendent pareillement toutes les asseurances les Parlementaires peuvent avoir de leur impunité à l'advenir, ; pourquoy il seroit bien juste de part et d'autre que le pouvoir a milice fust pour quelque temps partagé egallement entre des idens du Roy et du Parlem^t tant de la nation Escossoise que de gloise, jusques à ce que par acte de pardon et amnestie generalle, ar la fruition du repos de quelques années, tous les coupables

eussent sujet de perdre leurs craintes et de prendre assurance q
le Roy ne voudroit plus hazarder un nouvel embrouillement de :
affaires par des vengeances injustes du passé, et c'est a cecy qu
faut travailler puissamment qu'ils s'en contentent, mais s'il arrive q
les Parlementaires n'y puissent pas estre induicts par nulle diligen
mais qu'il faille de necessité leur accorder quelque chose en ce poi
au dela de ce qui leur a esté offert au traitté d'Oxbridge, il se fa
bien donner de garde que cela ne se fasse qu'avec de précautions
limitations telles que dans peu d'années ce droit inséparable de
Couronne revienne à son ancien et legitime canal. Et c'est icy le poi
auquel non seullement en ce qui est de la milice, mais en tout et p
dessus tout on doibt viser et travailler, à savoir que quoy que Sa Maje
accorde par ce traité en diminution de sa dignité présentement, po
s'accommoder aux extremitéz où il se voit reduit, que ce soit en so
que la Couronne puisse conserver l'esperance de se remettre avec
temps dans les Royautéz et puissances qui luy sont essentielles, de
quelles la plus importante et la plus inséparable est celle de faire a
sembler et cesser les Parlements. C'est pourquoy on doit sur to
tes autres choses travailler à donner limites par ce traitté à l'ète
nité de ce Parlement, icelle estant tout à fait incompatible avec
monarchie d'Angleterre. Pour cet effect il faut en premier lieu essay
s'il y aura moyen de casser ce Parlement présentement sur l'accord mesm
et si cela ne se peut obtenir au moins faut il arrester le temps po
l'expiration de cet acte par le quel il s'est rendu indissoluble sa
le consentement des maisons, c'est à dire qu' après un certain nomb
d'années bastantes à l'affermissement du repos public, il se rend terminab
à la volonté du Roy, selon l'entienne et essentielle constitution du Ro
aume. Et Monsieur de Bellièvre est très particulièrement prié de s'i
primer efficacement en l'esprit l'importance de cette affaire, sans l
quelle toutes conditions de paix les plus advantageuses en apparen
seront en effect destructives à la Royauté, la condition présente de
Parlement perpetuel n'y laissant seulement que le nom et ombre d'u
Roy sans autre pouvoir ny appenage, et c'est aussy une chose à
quelle le Parlement mesme ne scauroit resister, s'il y a la moind
sincerité dans leurs intentions puisque le Roy est obligé par un ac
de Parlement différent de celuy, par lequel celuycy est rend
indissoluble sans leur consentement propre, d'en faire assembler u
de trois en trois années.

Cette demande icy comme elle est absolument necessaire e
aussy très propre pour la négotiation et entremise des Escossois, pui
que la mesme loy du Parlement triennal est establie en Escos
sans qu'ils ayent jamais entrepris quoy qu'ils en eussent autant

ıuvoir que les autres, de faire passer un acte si destructif
ıté que celuy du Parlem[t] éternel, et comme cela a esté
rand indice que leurs intentions n'ont pas esté tout à fait
hiques, il est d'autant plus raisonnable qu'ils aille pour
la pareille avec le Parlem[t] d'Angleterre dans les advanta-
accord, et de surplus il est bien à considerer aux Escos-
› Parlem[t] d'Angleterre estant tousjours sur pied et le leur
ılles seulement, leur party au gouvernement sera par ce
ı inesgal.
ce qui est à Irlande il est vray que depuis peu le Roy de
ans ses dernières extrémitéz, ne prévoyant point ce qu'à
e il a fait et l'Irlande n'estant point alors dans ces termes
à cette heure de soumission aux volontéz du Roy et ayant
bien mal conseillé, a fait offre au Parlem[t] d'Anglere de leur
lande entre leurs mains en cas qu'on tombat d'accord du
ı quand on considère que les professions publiques et les
'arlement portent que pour ce qui est de l'Irlande ils ne se
ıt de moins que d'une extirpation totalle de la nation et de
Catholique en celle, il ne faudra guères dire pour faire
ıera bien indigne d'un Roy d'achepter la paix à un prix
si injuste: outre que l'incertitude de l'establissement et de
ation d'icelle l'accuseroit de beaucoup d'imprudence de
ıy privé de sa plus forte resource, en cas qu'on eust à
ɛ armes. Cette consideration de la conservation de l'Irlande
atiffication de la paix en ce Royaume là est fondée non
sur les interests du Roy, mais aussy des Escossois et de
mesme. L'Escosse reconnoissant bien que quelque accom-
que pour le présent se puisse faire avec le Parlement en
:ence l'affaire doibt en fin aboutir en guerre, ne seroit pas
de se laisser despouiller d'un si puissant appuy, que la
ı d'Irlande, outre qu'on pourra puter aux Escossois des in-
n profitables dans le North d'Irlande, où ils ont desjà si
ɜ et pour cette effect 'il seroit bien necessaire que les com-
d'Escosse despeschassent au plustost leurs ordres à leur
est en Irlande, d'entamer le traitté avec le Marquis
le viceroy, puisque il y aura moyen (ceux cy se soubs-
la paix qui y est conclue) de le faire réussir bien fort
antage, et pour ce qui est des interests particuliers de la
est bien aisé à juger si la paix d'Irlande ne se ratiffie,
.es mains il faut naturellement qu'elle se jetté.
:e traitté pour un accommodement par l'entremise de France
ı avoir plusieurs occurrences dans lesquelles 'il faut que

Monsieur l'Ambassadeur se gouverne selon sa prudence et selon les occasions, sans que l'on puisse douter des règles au précedent, de sorte qu'il suffit de son estendu cy dessus sur les principaux points, sur lesquels il se faut roider tant par la negative de la part du Roy, que pour ce qu'on doit rechercher du party contraire.

Reste les expedients pour faire réussir cet accommodement ou ce venant à failler pour revenir à la guerre le plus advantageusement que l'on pourra. Le point le plus important de tous à ces deux fins et qui y est absolument necessaire, est que l'on fasse hautement entendre à toutes les parties, qu'en cas que la France ne réussisse en son entremise pour l'accommodement sur ces termes, qu'elle se déclarera ouvertement pour le Roy dans la conjonction avec l'Escosse

En second lieu il faudra faire application bien adroitte aux personnes principalles des deux maisons et s'informant les leur interest et ambitions particulières, tascher à les gaigner par les alleures le plus propres.

En troisième lieu c'est un point bien important de faire savoir au principaux de ceux qui se sont depuis quelque tems revoltéz du party du Roy, qu'il n'ayent pas à se croire irremissibles auprèz de luy ainsy au contraire que Sa Majesté entend qu'ils y ont esté forcé par extremitéz où ils se voyent reduits, hors les leur puissance de le servir. et que sa Majesté ne fait point de doutte. qu'ils ne retiennent les mesmes affections pour son service, et qu'ils ne se fassent paroistre quand les occasions se présenteront.

En quatrième lieu s'il faut revenir aux armes l'on doit bien prendre garde qu'on n'en fasse une querelle nationalle entre les Anglois et les Escossois ; si cela estoit il y auroit danger qu'une animosité nationalle ne les emporte par dessus le pretendu zèle spirituel. qui sans cela devroit en toute apparence ranger un party bien considérable des Parlementaires à scavoir les Presbitériens du costé des Escossois Et sur ce sujet d'esviter une querelle nationalle il sera necessaire de presser les Escossois au point de donner retraitte entr' eux au party du Roy et n'estre pas si scrupuleux que de peur d'apporter de l'empeschement à un traitté en quoy il n'y a pas d'apparence que l'on réussisse de se priver d'un si grand appuy. en cas qu'il faille venir aux armes, comme leur pourroit estre le party du Roy lequel rebutté une fois ne se pourra peutestre plus recouvrir. mais au contraire il y aura danger qu'ils ne se mettent dans le party Parlementaire comme engagés dans une guerre nationalle, puis qu'ils voyent ainsy rejetter aux Escossois les assistances des amis mesme du Roy par ce qu'ils ne sont pas de leur nation.

En cinquiesme lieu puis qu'en cas de la guerre, c'est au Nord

d'Angl[re] d'où après l'Escosse et l'Irlande, il faut espérer les plus fortes ressources d'armées et l'Escossois s'estant rendus assez mal aiméz en ce pays là, il faudroit au plustost travailler avec ceux qu'ils fissent venir en ce pays là des personnes les plus puissantes aux affections de ce peuple pour guérir les aversions et moyenner leur conjonction allègre et cordialle pour le service de Sa Majesté. Ils sont le Marquis de Newcastle, le Mylord Widrington et Sir Marmaduck Langdale.

Enfin sur toutes choses on doit travailler à conformer les Escossois dans leur entière dépendance sur la France en ce qui est de la conduitte de cette affaire et dans l'asseurance qu'eux se tenans fermes aux interests du Roy, la France s'engagera tant auprès de Sa Maj[é] que du Parlem[t] à leur procurer toute sorte de satisfaction en ce qui est de leur debtes et avverages, et tous les avantages à quoy ils puissent legitimem[t] prétendre et que la France s'est engagée au Roy de la G. B., à la Reyne et au Prince de Galles, de se déclarer entièrement pour leurs interests dans les termes icy contenus.

Reste une précaution generalle qui est très particulièrement recommandée à la vigilance de M[r] l'Ambassadeur à scavoir que quoy le Roy ayt à accorder ou aux Escossois ou Parlement sur l'accommodement soit en l'affaire des Esvesques ou de la Milice ou quoy que ce soit, que Sa Maj[é] ne s'engage à nulle offre qu'il ne voye devant luy le traitté arresté pour ne leur donner encore l'advantage dont ils se sont souvent servis, que de se prévaloir de ses offres à son préjudice sans autre effect du traitté.

Les conditions précedentes ayant esté proposées à son Eminence sur la supposition que les Escossois eussent à se tenir fermes aux interests du Roy de la G. B. selon leurs promesses à la France, il s'entend que Monsieur l'Ambassadeur ayt à se gouverner selon celles en ce cas là seulem[t]. Mais s'il arrive que les Escossois au lieu de se conformer à leurs engagements se portent du costé du Parlement et se veulent prévaloir de la personne du Roy à luy faire sousmettre à leurs volontéz par force ou par manque de liberté de faire entendre les siennes à ses fidelles serviteurs, ou à recevoir leurs amis, il est proposé à son Eminence que Monsieur l'Ambassadeur ait à changer tout à fait de procedures et qu'après avoir tasché autant que le temps le pourra permettre à les remettre à leur devoir par les voyes les plus attrayantes, celles là ne réussissant point, qu'il ayt à protester hautement contre la foy violée des Escossois et à leur déclarer que l'entremise de la France et son attachement aux interests des Escossois n'ont esté fondéz que sur la foy de leur adhérence aux interests legitimes de Sa Majesté de la G. B. et que comme sur ce pied là, la France se seroit et sera tousjours portée à leur procurer

[illegible] la satisfaction et tous les advantages auxquels ils puissent le-
gitimement pretendre, comme dans la pacification de l'Escosse
mesme dans la [illegible] de l'Irlande avec elle et moyennation
de quelques interests bien considerables pour eux en ce Royaume
dans [illegible] satisfaction en ce qui est de leur debtes et
[illegible] dans la part qu'ils [illegible] ils ont passionnement pré-
tendus, et à M[illegible] d'Angleterre pour un temps convenable et finalle-
ment dans l'establissement du Presbiteriat contre tous les efforts des
Independants — qu'en [illegible] à cette heure la France se trouve ob-
ligée de [illegible] la personne du Roy de la G. B. entre leurs mains
comme [illegible] arbitre et que Monsieur le Prince de
Galles [illegible] de la France, elle se trouve
[illegible] qu'ils veullent forcer le Roy de se
[illegible] et pour cet effect qu'ils attendent
[illegible] avec le Prince de Galles pour les Independants
[illegible] de l'Irlande et aussy du party du
[illegible] pour continuer l'embrouillement
[illegible] qu'elle s'employera au soustien de Mont-
[illegible] qui puisse garantir la monarchie d'Angleterre
[illegible] perdue. Et il s'entend que Mr l'Am-
bassadeur [illegible] à faire connaitre aux Escossois cette
[illegible] par menace, mais aussy qu'il en vienne
[illegible] necessaires tant aux Indepen-
dants [illegible] Roy [illegible] l'Irlande et à Montrose mesme.
[illegible] les Independants une fois engagéz, il sem-
[illegible] Ambassadeur ait à se gouverner pour ce qui doit
[illegible] par le Roy [illegible] par Mr le Prince en son nom ou de-
[illegible] par les mesmes considérations qui ont esté
[illegible] dans les instructions precedentes sans autre changement
[illegible] de la declaration pour l'independance au
[illegible] Sur tout quoyqu' advienne ou d'un costé ou
d'autre [illegible] lascher le pied en ce qui est de l'Irlande
[illegible] à aucun accommodement qu'elle n'y soit com-
prise [illegible] ratiffiée, et Monsieur l'Ambassadeur est
[illegible] de se bien imprimer en l'esprit cette maxime,
[illegible] jamais permettre aucune apparence d'accommodement
dans les affaires d'Angleterre, salutaire pour le Roy que la discorde
entre les Independants d'un costé et les Escossois et Presbitériens
de l'autre, ne soient portés jusques aux armes et que lors la France,
l'Irlande et le party du Roy en Angleterre se jettent du costé du
plus foible.

S'il arrive que l'affaire se doive conduire par le moyen des Es-

is et Presbitériens il semble selon l'apparence que les personnes
lus propres à estre cajollées et employées par Monsieur l'Ambas-
ur soient le Comte d'Essex, le Comte de Warwick, le Comte de Man-
er et le Comte d'Hollande, dans la Chambre haute, et dans la
M. Hollice et les bourgeois deputéz de la ville de Londres.
les par les Independants, qu'il se faille appliquer principalement
omte de Northumberland et Mylord Say dans la Chambre haute,
ns la basse à St. John, Vaine le jeune et à Cromwell, comme
luy qui est le plus puissant dans les armées. Pour Fairfax
e sayt pas bien sa complexion, mais de cecy il faut que
udence de Monsieur l'Ambassadeur tire ses lumières les plus
ines sur le lieu. Car l'on n'est pas asséz savant icy, pour luy en
er des règles bien assurées.

Ich kenne kein Actenstück, in welchem die verschiedenen Möglich-
, die in der damaligen Lage in Aussicht traten, Krieg oder Abkunft,
ancherlei Bedingungen der letztern, Verbindung entweder mit den
yterianern oder den Independenten, immer unter Vermittelung von
reich, deutlicher zu erkennen wären als in diesem Memoire der Königin.
Bellièvre langte gegen Ende Juli 1646 in London an, in der Hoff-
noch als Vermittler aufzutreten. Allein er erfuhr, das Parlament
beschlossen, keine Vermittelung irgend einer Art, auch nicht, wenn
Fürsten der Christenheit sich dazu vereinigen sollten, zuzulassen;
eb ihm nichts übrig, als sich sogleich nach Newcastle zu dem König
geben, der selbst nicht wünschte, daß er lange in London bleiben
e, und ihn mit Freuden empfing.

So eben waren damals definitive Propositionen von dem englischen
ment bei Carl I. eingegangen. Bellièvre war geneigt, die Annahme
ben zu empfehlen, weil er meinte, der König könne sie ja doch ein
mal zurücknehmen. Seine Mittheilungen wurden der Königin vor-
und von ihr begutachtet. Mazarin tritt ihren Bemerkungen allent-
n bei und bescheidet demgemäß den Gesandten.

re de Mr le Cardinal à Fontainebleau 6. Aoust 1646.

M. Pour response a la vostre que le Sr d'Expeisses m'a apportée,
us diray que comme j'ay creu estre obligé de la communiquer à
yne d'Angleterre, je crois aussy l'estre de vous donner part de
entiments sur ce subjet et des inconvenients et difficultéz qu'elle
e aux Vostres.

Sur ce que vous estimez que les propositions qui doivent estre
ntées au Roy son mary ne luy apporteroient point d'obligation
gner le convenant, elle est très persuadée que les Escossois ne
tiront jamais de ce point, que le Roy signe le dit convenant

et qu'il n'oblige tout le Royaume de faire le mesme. Or vous savez que sans ces Messieurs il n'y a point de salut pour ce Prince ny de ressource pour ses affaires, et par conséquent qu'il faut viser autant qu'il se pourra à leur donner satisfaction comme à un moyen inevitable pour parvenir à la fin qu'on s'est proposée.

Sur ce que vous représentez que l'acceptation de ces propositions faite par le Roy ôtera la perpetuité du Parlement le quel une fois separé il luy sera aisé de regaigner son autorité ne pouvant recevoir de l'opposition pour cela que de la part du Parlement qui ne sera plus et qui tire apres soy des inconvenients pour n'estre pas souhaitté des peuples à cela elle respond quil n'y a rien dans ces propositions qui tend à la rupture du Parlement et qu'il n'y a point d'apparence que ceux qui le composent consentissent à la suppression d'une chose de la quelle depend la subsistance de leur auctorité et de leur grandeur, et l'impunité mesme de ce qu'ils ont fait dont ils pourroient estre recherchez avec le temps s'ils se trouvoient une fois séparéz.

Elle insiste sur un autre point de vostre lettre par lequel vous asseurez que les affaires du Roy sont reduittes à une telle extremité que s'il refuse les propositions qui luy doivent estre présentées elles sont entièrement ruinées et sans qu'il y aye aucune espérance de ressource. Au lieu que s'il les accepte il y a pour le moins cela de bon dans ce malheur que lorsque le Parlement sera séparé le Roy ne tiendra que ce qu'il voudra de ce qu'il aura promis et pourra recouvrir avec le temps sa première autorité et l'avoir mesme plus grande.

Quant a ce second point elle met et avec beaucoup de raison en considération qu'aussitost que le Roy aura signé ces propositions il ne sera pas moins lié que si elles estoient confirmées par un acte du Parlement. outre qu'on l'obligera de les jurer solemnellement, et de promettre par serment de les accomplir avec ponctualité de sorte qu'elle ne voit pas comme quoy ny luy ny ses successeurs puissent jamais y contrevenir sans attirer l'opposition de tous ses subjets qui croiront avoir un juste titre de deffendre ce qui leur a esté si solemnellement accordé et qui pourront faire voir que ce qu'on leur impute maintenant estre une usurpation de puissance sera devenu par là un droit légitime.

On pourroit repartir en faveur de vostre opinion que si le Roy avoit la force à la main. il pourroit alleguer pour justifier la contravention qu'il feroit aux choses qu'il auroit promises, le manquement de liberté en laquelle il estoit lorsqu'il les avoit promises ce qu'il rendoit invalide tout ce qu'il avoit fait en cet estat là et qui si cette raison avoit lieu pour une simple promesse, elle n'en avoit pas moins

es choses jurées solemnellement, puisque le mesme deffault s'y
t qui est le manquement de liberté. Mais sans interposer
n jugement, je vous diray que par ces propositions les Parle-
es ont si bien pourvus à brider le Roy et à empescher qu'il
soit jamais superieur en puissance, que vraisemblablement il
oit rien à l'advenir à craindre pour eux de ce costé là.
ie ne croit pas que les affaires du Roy son mary soient re-
en un estat si déplorable qu'elles le doivent obliger à accepter
dittes propositions puisqu'il y a espérance qu'on pourroit ga-
ı sa faveur les Escossois qui ont sur pied des forces si consi-
s, tant s'en faut qu'il soit croyable que si le Roy refuse de
les susdittes propositions ils voulussent se joindre aux Anglois,
s resolutions violentes que vous remarquez qu'ils ont prises
luy, après les assurances qu'ils ont données à la France du con-
ors qu'il s'est jetté entre leurs bras.
quand mesme cela seroit elle estime qu'il y auroit moins de hazar
ser opposer un cadet a son père et au droit des deux frères
que si par une loy passé par les formes les plus solemnelles
se despouilloit de sa puissance et revestissoit le Parlement
terre et en tous cas. Et je suis bien de cet advis qu'il vaudroit
attendre toutes les violences que le Parlement pourroit com-
mesme celle de passer à deposseder le Roy que non pas que luy
consentit qu'on ne luy laissast que le nom et la figure de Roy
ie manquereroit pas de lui oster peu de temps après.
resultat de tout cecy, et dont elle a desiré qu'on vous en-
l'ordre est que vous ne travailliés point à porter le Roy à ac-
les propositions qu'on luy devoit présenter, mais au contraire
us taschiez adroittement de l'en divertir; que pour luy donner
le le faire vous l'assuriés que la France ne l'abandonnera point
vous estes certain que les Escossois se déclareront en sa fa-
en cas que par le refus de ces propositions il soit necessité
ter derechef contre le Parlement la fortune de la guerre,
ur les y obliger de son costé il ne doit point faire diffi-
le leur accorder ce qu'ils prétendent touchant le Presbitériat,
pour ne les degouster point, il ne faudra pas qu'il rejette les
de ce refus sur les affaires de la religion, mais bien sur
s de la milice qu'ils ont adjusté avec plusieurs autres aux pro-
ns au dela de ce qu'on avoit desiré de luy par le traitté
idge.

XII.

Idee einer Abdankung Carls I.

Die Briefe von Henriette Marie an ihren Gemahl in den spätern Monaten von 1646, die bereits aus Clarendon's Statespapers bekannt geworden sind, tragen fast mehr ein officielles Gepräge als ein vertrauliches; sie sind der Ausdruck der in Paris gefaßten Absichten und Entschlüsse; aus der Correspondenz Mazarins ergiebt sich, daß ihr Inhalt der französischen Regierung zuweilen erst mitgetheilt wurde, z. B. 12. Nov. 1646: „elle luy ecrit, comme le Mylord Jermin m'a dit de sa part dans les termes les plus pressants, qu'elle a peu trouver, pour le faire resoudre à la concession du presbyterat." Das ist augenscheinlich der Brief, der in der Sammlung unter dem Datum des 13. Nov. erscheint; in welchem die Königin ihren Gemahl auffordert, nichts weiter nachzugeben, als „le gouvernement presbyteriall dans le quel je crois vous devez contenter les Escossois, pourvu qu'ils se veulent joindre avec vous pour une bonne paix ou pour la guerre." Der Gesandte Bellièvre wurde beauftragt, mit aller möglichen Energie dahin zu wirken.

Aehnliche Anmahnungen hatte der König, wie wir wissen, schon früher empfangen, es ist aber die größte moralische Handlung seines Lebens, daß er sich entschloß, ihnen nicht nachzugeben. Wenn überhaupt etwas in ihm lebte, so war es die Ueberzeugung von dem Dogma, dem Corpus des Ritus und dem Recht der anglikanischen Kirche.

Der Gegensatz, in dem er sich zu seiner Gemahlin und Frankreich fand, brachte ihn auf den Gedanken, die Krone lieber seinem Sohn und seiner Gemahlin zu überlassen. Ich habe der Sache, da sie wenig eingreift und kaum für ernstlich gemeint gehalten wurde, nur sehr kurz gedacht, doch ist sie wohl werth, ihr eine nähere Aufmerksamkeit zu widmen. In den Briefen an die Königin erscheint sie nicht, weil sie derselben durch Jermin mitgetheilt werden sollte. So hatten Culpepper und Ashburnham gerathen. Sie erscheint aber unzweifelhaft in dem gesandtschaftlichen Briefwechsel.

Mr de Bellièvre à Mr le Cte Brienne à Newcastle.

12. Nov. 1646.

La depesche que fait aujourd'huy le Roy de la G. B. porte commandement à Mr Jermin de proposer à la Reyne sa femme et à Mr le Cardinal de remettre des à present ses Royaumes entre les mains du Prince de Wales, s'il est jugé que ses affaires en puissent

recevoir quelque advantage. Je ne vous ferais pas sans préface une proposition de cette nature, si elle devoit avoir quelque suitte et si celuy qui l'a fait avoit dessein de l'executer. Il y près de quinze jours qu'il m'en parla; la première ainsy que d'une chose à la quelle il pensoit serieusem[t], mais comme je ne jugeai pas qu'il deust demeurer longtemps dans ces sentiments, je n'estimais pas aussy qu'il fust nécessaire de vous en écrire autant que j'eusse penetré les raisons qui le portoient à prendre une resolution que je jugeois devoir demeurer sans effect. J'estime qu'il en est arrivé ainsy que je me l'estois imaginé. Mais bien que le Roy de la G. B. ayt esloigné par raison une pensée que sa melancolie luy avoit donné, il luy a semblé qu'il ne luy seroit pas inutile de la proposer et qu'elle luy serviroit pour se delivrer des instances que luy fait la Reyne sa femme touchant l'establissement du Presbitère, luy faisant voir qu'il l'estime si fort contre sa conscience, qu'il est prêt de renoncer à ses Royaumes plutost que de l'accorder. Et outre qu'il juge que la Reyne de la G. B. ne voudrait pas achepter à si haut prix le repos des Estats du Roy son mary, il croit encore que par la l'on pourra connoistre que le seul Presbitère n'engageroit plus aujourdhui toute l'Escosse à prendre son party contre l'Angleterre. Je croy que vous jugerez que ce sont ses sentiments quand vous vous serez donné la peine de voir ce qui suit, que j'ay escrit en sa présence, ne voulant pas fier à ma memoire une chose de cette qualité, que je ne connois pas bien nettement.

Le Roy de la G. B. pour refuser le Presbitère oppose premièrement sa conscience, qu'il dit n'y avoir peu estre portée par toutes les raisons dont ont s'est servy cy devant et ensuitte; il a toujours soustenu que par raison de l'Estat il ne le devroit non plus faire, et comme il n'y a point de considération humaine qui le puisse obliger à faire ce qu'il croit que la religion luy defend, aussy veut il donner aux deux Reynes et remettre au jugement de M[r] le Cardinal tout ce qu'il peut regarder ses interests civils. Pour cet effect le dit Roy veut bien si la conscience du Prince de Wales peut souffrir l'establissement qu'ont desiré les Escossois, le charger du soin des affaires avec titre ou sans titre du Roy ainsy qu'il sera trouvé plus à propos, et qu'ensuitte l'on traitte avec les Escossois des conditions qu'ils desirent pour s'engager à restablir la Monarchie dans l'Angleterre, que si dans ce traitté l'on reconnoist non seulement que la concession du Presbitère ne les engagera pas, mais aussy que le Presbitère et la Monarchie ne peuvent pas compatir ensemble, le dit Roy ne doutte point comme chose certaine par connoissance qu'il a de l'affection de la Reyne de la G. B. et du respect du Prince, qu'ayant reconnu que ses sentiments

sont veritables, ils ne se serviront point de cecy pour le tenir e
du gouvernement.

Je ne prétends pas justifier que cette proposition soit bien inte
gible ny mesme qu'elle ne contienne point de contradiction, mais s
lement par une veritable exposition des termes dont il s'est se
vous laisser juger de la pensée du dit Roy, que vous pourrez en
mieux connoistre lorsque vous saurez qu'après luy avoir lu ce
j'avois escrit en sa présence, il voulust que j'y adjustasse:

Et par cecy les deux Reynes et Mr le Cardinal verront que q
que l'on accorde aux Escossois, ce que l'on jugera leur devoir satisfa
ils ne s'engageront point pour cela à servir le Roy de la G. B. d
le restablissement de la Monarchie.

On peut voir par là qu'il craint d'estre pressé par la Reyne
la G. B. de donner satisfaction aux Escossois, et qu'il croit qu
temps peut produire telles choses, que sans leur avoir accordé
conditions qu'ils demandent il pourroit espérer de se voir restably
et comme il attribue à l'auctorité de la France et au soin que
pris de ses affaires le retardement qui a esté jusques icy apporté
resolutions qui sembloient avoir esté dejà prises contre luy et de
estre promptement executées lorsque je suis arrivé en ce Royau
il se persuade que j'aurai le mesme pouvoir a l'advenir; outre qu
temps, qu'il croit que je luy aie gagné ne me servira pas en pou
obtenir encore d'autre, je n'estime pas qu'il soit de son service de
en faire espérer davantage. Il ne donne cependant aucun ordr
ses affaires, et les ennemis de sa personne et de la Royauté s'e
blissent, ils accoustiment les peuples à estre gouvernés par les
donnances du Parlement et ils leur font perdre insensiblement
l'usage et le nom de Roy; de sorte que s'il ne se resoud promptem
à se mettre en campagne soit à la teste du party que nous luy av
formé ou bien de se retirer dans les montagnes ainsy que pa
lettre du quinze du passé je me suis donné l'honneur de vous
qu'il pouvoit faire, où plus de vingt mille bons soldats luy tendent
bras, il les perdra comme il a fait l'Irlande.

Lettre de Mr le Cardinal, 10 Dec. 1646.

Par Heron.

On vous renvoye le courrier que vous nous avez depeschés
lequel la Reyne d'Angleterre escrit au long ses sentiments au
son mary sur toutes les affaires qui sont sur le tapis qui consis
principalement à se tenir ferme aux points contenus dans votre
struction si ce n'est que la response que le dit Roy a mandé icy e

ır le point d'envoyer à Londres l'ayt dejà esté, car en ce cas il ndra attendre quel succès auront produit les facilitéz que le Roy pporte sur divers points.

La proposition que le Roy a fait de mettre la Royauté en la rsonne de Mr le Prince de Wales est un effet de la passion pour ı famille et du regret qu'il auroit que l'on peust dire que faute 'avoir facilité le point du Presbiteriat tout se fust perdu, mais comme ı ne la vois pas practicable et que d'ailleurs je suis de vostre sentiıent je crois qu'il faut d'autant plus l'en dissuader que la Reyne et ı Prince de Wales qui ont esté infiniment surpris de la bonté de ı Majesté ne peuvent seullement souffrir qu'on parle d'une chose mblable.

Je vous prie d'avoir l'esprit en repos sur la confiance du dit Roy, ır je connois bien par les lettres que sa Majesté escrit icy, que l'a ite entière en vous, et que les satisfactions qu'a la Reyne de la . B. du soin que vous prenez pour tout ce qui regarde le bien de leurs faires sont au point que vous pouvez souhaitter. Il y a quelqu'un ii croit que la principalle raison de la dureté des Escossois qui corspondent si mal à tout ce que le Roy de la G. B. a fait jusques y pour les obliger, procedent du doutte qu'ils ont des effets des proesses de la France, de sorte que c'est a quoy vous avez à travailler us efficacemt et mesme de leur en offrir positivement toutes les asrances qu'il pourront desirer de vous par escrit, moyennant que de r costé ils s'engagent aux choses que portent vos instructions.

émoire du Roy de la G. B. à Monsieur de Bellièvre.

10. Jan. 1647/31. Dec. 1646.

Escrit de la main du Roy de la G. B.

ue la question touchant la Religion n'est pas entre les deux nements Episcopalle et Presbiterien, mais c'est un entier change- e la doctrine, qui soubs la pretention de reformation, ne tend à hose, que la ruine du pouvoir monarchical, et à cet effect les is s'attachent fermement au Covenant, n'ayant jamais tesmoigné ıon arrivé en leur armée aucune intention de me servir si non nditions ruineuses à la Royauté faisant cas de ma personne t pour mieux faire leur marché. — —

cette heure il est fort evident que si j'eusse donné le Presbiıme on m'a demandé j'eusse aussy bien ruiné mes couronnes onscience et au moins mon honneur en rompant ma parolle. a aux deux Reynes qu'il est necessaire pour ma preservation clarent estre satisfaittes avec mes offres et ne vondront pas

que je fisse davantage, mesme si j'avois envie: comme aussy de pre connoissance que je suis maintentant prisonnier et quand je se mené à Homby ou quelque autre lieu contre mon gré ce seroit se ment changer de prison et non pas de condition et sur cela de quelque declaration.

Que ma cause est celle de tous les monarches de la christi aussy bien que la mienne; c'est pourquoy de haster la paix gene Ce qui est de mon assistance, les particuliers nous sont si bien mis que je n'en diray rien, seulement que je ne manque pas d'esper pour ma restitution sachant les divisions entre les rebelles m et la grande quantité des honnettes gens qui se declareront pour quand l'occasion se presentera.

Lettre de Mr de Bellièvre C. R. à Mr le Cte de Brien

12. Janv. 1647 à Newcastle par Heron.

Je vous fais savoir que je pourrais bien lundy prochain p de cette ville pour prendre le chemin de Londres, puisque les lutions du Parlement d'Escosse et celle où je trouve le Roy d G. B. me font voir les affaires dans le point auquel mes o portent de me retirer d'icy. Les Escosso's font depuis trois j une garde si exacte pour empescher que leur Roy ne leur esch et ont tellement augmenté celle qu'ils luy avoient donné cy de que l'on peut dire qu'il est maintenant prisonnier; leurs Comité leur Parlement déclarent qu'ils le veulent livrer aux Anglois. L'a des Independants s'approche pour le recevoir. L'intention du dit est de se retirer d'icy. Soit qu'il l'exécute soit que l'on le surpr se voulant sauver ou que les Escossois le livrent, comme ils on solu, je né me doibs point trouver en cette cour.

XIII.

Correspondenz von und nach Holmby.

Die Schotten hatten sich endlich entschlossen, den König den ländern zu überlassen, er war gegen Ende Januar 1647 nach Ho abgeführt worden. Hier aber wurden die Unterhandlungen übe Verständniß sogar noch mit mehr Aussicht auf Erfolg aufgenom da die in diesem Augenblick im Uebergewicht befindliche Partei

englischen Parlaments das größte Interesse hatte, die Autorität des Königs gegen die Independenten benutzen zu können, was nur dann möglich war, wenn sie sich mit ihm verständigte.

Und dafür waren auch unter den veränderten Umständen die Franzosen.

Armer König! In dem Hader der Presbyterianer und der Independenten, der Franzosen und der Spanier ward seine Autorität nur noch als ein Mittel betrachtet, dessen sich die, welche ihn an sich zogen, gegen ihre Feinde zu bedienen suchten.

Die Franzosen gaben jetzt dem englischen Parlament den Vorzug vor den Schotten. Mit den letztern war kein Einverständniß möglich, aus der Mitte des ersteren aber kam jetzt ein Antrag zum Vorschein, der ein solches noch möglich erscheinen ließ. Die Führer der Presbyterianer, Holland, Warwick, Manchester, damals auch wieder Northumberland, schickten Propositionen ein, die der König zu den seinen machen und so an das Parlament bringen möge. Danach sollte er die Einführung der presbyterianischen Kirchenverfassung auf drei Jahre gestatten, die Ausübung der militärischen Gewalt dem Parlament auf zehn Jahre überlassen, die Irländer für Rebellen erklären und die von dem Parlament unter dem großen Siegel gemachten Festsetzungen bestätigen. Um allen diesen Zugeständnissen volle Kraft zu geben, sollte er ferner selbst vor dem Parlament erscheinen.

Diese Vorschläge wurden zunächst dem französischen Gesandten, der noch in Newcastle war, mitgetheilt; am 8. Febr. 1647 schickte dieser sie an seinen Hof, mit der Bemerkung, vor einem halben Jahre würde er dagegen gewesen sein, jetzt sei er dafür, zumal da er Hoffnung schöpfe, daß der König wieder nach London zurückkommen könne. Auf diese Weise lasse sich die Monarchie noch erhalten: „les Independants ne veuillent point de roy et croyent avoir jetté les fondations de leur republique imaginée par le projet de traité qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne. Les ministres d'Espagne," fügt er am 14. Febr. hinzu, „ne font pas de difficulté de precher, qu'à toutes occasions l'Espagne temoignera au roi de la Gr. Br. son ressentiment de ce, qu'en 1639 il laissa brusler par les Hollandais dans sa rade et à la vue de son armée les gallions d'Espagne."

Dieses zweifache Motiv, die Monarchie zu erhalten und den Einfluß der Spanier abzuwehren, hatte seine volle Wirkung auf den französischen Hof, welcher sich darüber mit der Königin und durch den Gesandten mit den König in Benehmen setzte. Die Standhaftigkeit des Königs in dem anglicanischen Bekenntniß erfuhr noch einmal einen heftigen Sturm.

1. Lettre de Mr le Cte Brienne à Mr de Bellièvre.

16. Fevr. 1646. Par Royer.

Elle (Vre lettre) ne fut point lue en plein conseil parce qu'ilfut ju
qu'il falloit tenir secret ce que vous aviez mandé, mais elle fut partici
à Monsieur le Duc d'Orléans et à Mr le Prince qui ont esté du s
timent de sa Majesté que celuy qui est prisonnier peut promet
sans se croire obligé de l'execution et qu'il est de la prudence
Princes de prendre leur party selon que la necessité les oblige
que leur puissance leur en donne le moyen, et bien que les c
ditions proposées, n'assurent pas que le Roy d'Angleterre soit
stabli qu'en autorité apparente, si est ce qu'il est jugé qu'il
plus expedient de tenter cette voye que de se commettre à la dern
ruine, et qu'il y a plus de lieu d'esperer de restablir l'autorité est
sur le trosne que de la prison y pouvoir monter, aussy ne craign
nous point de faire mesme de conseiller à la Reyne d'Anglete
de porter le Roy son seigneur à ce qui est proposé par quelques p
ticuliers sous l'esperance qu'ils auront assez de credit pour dispo
le Parlement à ce qu'ils promettent et que n'y reussissant pas
s'engagent au moins à le servir.

On m'a dit que la Reyne a peine de conseiller au Roy son seign
de se conformer à ce qu'on desire de luy, mais que, les articles expliq
il pourroit bien avoir lieu d'y entendre et sans que les Parlem
taires y acquiescent, elle dit que le Roy ne le doit pas ny elle
porter. L'on desire du dit Roy quatre choses: l'une qu'il autorise
religion des Presbyteriens pour trois ans, l'autre, qu'il continue t
ce qui a esté fait soubs le grand sceau de l'Angleterre qui a e
establi par le Parlement, la troisième que la milice demeure s
leur direction pendant dix ans, et en dernier lieu que la guerre
fasse aux Jrois declaréz rebelles. La Reyne voudroit qu'il fust adjo
au premier des dits articles, que le Roy conservera pour soy et
famille l'exercice de sa religion qu'il a toujours professé; que
second fust expliqué et que le Roy dise qu'il ne s'engage à rien
luy fust entièrement prejudiciable par ce qu'il ne sait pas ce qu
esté passé soubs le grand sceaux et il ne fera pas de difficulté
consentir l'amnestie des choses passées pourvu qu'elle fust gener
ny l'execution de ce qui regarde les avantages et les suretés
particuliers; sur la troisième sa Majesté s'arreste et insiste que les
ans expiréz la milice revienne en la disposition du Roy et que c
soit des à present declaré; quant au dernier qui luy fait beaucoup
peine par ce qu'elle pert un royaume en y acquiescant, si est

qu'elle estime que le Roy ne doit pas faire difficulté de consentir ce qu'il a autresfois promis, c'est en ce sens qu'ils luy escrivent et aussy selon que m'a dit Jermyn, lequel desireroit que ceux aux instances desquels vous avez escrit s'engageassent a faire consentir au Parlement les conditions cy dessus exprimées.

2. Mr de Bellièvre à Mr le Cte de Brienne.

22. Fevr. 1647.

J'ai employé toute la journée a voir s'il y a quelque chose à faire suivant les intentions de la Reyne de la Gr. Br. Non seulement je ne vois point d'esperance, d'obtenir ce qu'elle demande mais aussi je trouve que ceux qui promettoient de servir sont aujourdhuy bien refroidis: ils ne s'y engageoient qu'au cas que le Roy de la Gr. Br. leur donnast moyen de le faire arrivant à Homby et par les lettres que Mr Jermin escrit icy à tous ses correspondants ils savent qu'il n'y a plus de lieu de l'esperer. Tous les jours les ennemis du Roy de la Gr. Br. trouvent des occasions de luy faire perdre credit dans l'esprit des peuples et de leur persuader qu'il est le seul ennemi de la paix du Royaume. Il fut lu avanthier dans le Parlement une lettre d'un de ceux qui est près du Roy de la Gr. Br. frère d'un des plus grands ennemis qu'il ayt dans le Parlement, Sir Henry Mildemey, qui mande que le dit Roy luy a dit qu'il est resolu de ne rien faire pour donner l'a paix au Royaume, et qu'il est certain qu'ayant patience six mois tous se brouilleront en sorte que les affaires se feront sans qu'il s'en mesle. L'on a fait voir ces jours passéz un billet de la main du dit Roy escrit depuis deux mois à une personne de qualité qui la servy, qu'il eust à se tenir avec ses amis et qu'il trouveroit qu'il y a encore bon nombre de gens de bien en Angleterre. Tout cela fait croire que le dit Roy ne veut point la paix qui est neantmoins le seul but de ceux qui s'offrent d'entrer dans ses interests.

3. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

26./16. Febr. 1646/1647.

L'on ne me donne pas le temps d'écrire a V. M. une longue lettre ny le moyen de luy envoyer de plus que ce billet. Je crois qu'il est de service de V. M. que vous fassiez entendre aux commissaires du Parlement qui sont a Homby que vous voulez envoyer dans peu un message au Parlement sans dire precisement le temps que vous

le voulez envoyer. Cela fera que le Parlement ne vous enve
pas si tost des messages dont on parle, qui estant refusés par V.
peuvent avoir des suites facheuses. L'on se contentera que vous d
nies le Presbytère pour trois ans avec quelques autres propositi
sur quoy vous aurez dans peu de jours les avis de la Reyne de
Gr. Br. sans lesquels je ne crois pas que V. M. veuille envo
aucun message, Ceux qui ont tousjours icy professé de vous voul
servir sont les seuls qui le peuvent faire aujourdhuy et pour y p
venir ils ont dessein de vous faire venir au plus sto à Londres pren
vostre place dans le Parlement. Ils ne douttent point qu'ils
reussiront, pourvu que V. M. veuille faire de sa part ce qui luy p
procurer un tel advantage, en l'estat que sont les affaires. Je
vois pas que personne puisse servir V. M., si elle demeure à Hom
et il y a apparence que tous les partis conspireront à le servir, si e
peut venir à Londres, ou je demeurerai tant que j'espereray l'honne
de l'y revoir ou de l'y servir. I. P. S. V. M. pourra donner la repor
dont elle voudra m'honorer au mesme qui luy rendra ce billet, vo
ferez deux reponses s'il vous plait, l'une que je pourray montrer
ceux qui savent que je vous ecris, l'autre par laquelle V. M. me fe
savoir au vray ce qu'il luy plaist faire ou ce qu'elle juge que je pui
faire pour son service et que les deux lettres ne fassent qu'un paqu
comme s'il n'y avoit qu'une lettre.

4. Lettre de Mr le Cardinal.

1. Mars 1647.

Mylord Jermyn m'ayant dit hier au soir qu'il avoit dejà mandé
dela que le Roy d'Angleterre se porteroit à accorder les quatre che
qui estoient contenus à la proposition que vous m'envoyastes, pourv
que le Comte de Northumberland promit par le moyen de Madame
Soeur à la Reyne d'Angleterre, d'estre pour le Roy en cas que
Parlement ne fist de son costé ce qu'il devoit après avoir reçu sati
faction sur les dits quatre chefs, il me semble qu'en y travaillant
bon escient il ne seroit pas impossible d'engager le dit Comte d
Northumberland a ce que dessus.

Man sieht, wie überaus dringend der französische Hof diese Abkun
wünschte; selbst an den Einwirkungen der Königin fand er vieles au
zusetzen, denn sie habe immer die schönsten Hoffnungen und thue do
nicht genug um sie zu realisiren. Auf der einen Seite meinte man, si
würde nicht gern sehen, wenn ihr Gemahl über das Meer nach Frank
reich käme: auf der andern erregte es Anstoß, daß man die Engländer

glauben mache, Frankreich werde sich noch zum Krieg mit dem Parlament entschließen, woran unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken sei. Bellièvre war so mißvergnügt, daß er um seine Abberufung bat, die man ihm jedoch verweigerte, weil man hiermit das Feld den Spaniern überlassen werde, die einen Gesandten nach England geschickt hatten. Bei einer Publication der Correspondenzen Mazarins, die höchlich zu wünschen ist, werden diese politischen Verflechtungen wieder zu Tage kommen. Ich hebe nur das hervor, was König Carl I. unmittelbar betrifft.

5. Lettre du Roy de la G. B. à Mr de Bellièvre.

4. Mars 1647./26. Fevr. 1646.

Homby le 22 Feburier. Je vous remercie bien fort de ce que vous m'avez donné le moyen pour vous escrire, car j'aurois aussy le contentement d'avoir communiquation avec la Reyne de la Gr. Br. (vous priant d'envoyer à elle ce qui est cy dedans) et tous mes amis, ce qu'autrement je n'ay su faire estant gardé icy avec grande sevérité, quoy qu'avec assez de ceremonie. Les commissaires deffendent à tout le monde de me donner des lettres ou d'en recevoir de moy sans leur approbation, et personne n'ose me voir sans congé, et tous mes serviteurs sont deffendus de m'approcher qui m'ont suivy en cette guerre, comme aussy tous ceux qui ont porté les armes pour moy, sur quoy je leur ay declaré que je ne veux respondre à aucune proposition du Parlement d'Angleterre devant que je serai en liberté (à quoy par la grace de Dieu je me tiendrai ferme). C'est pourquoy je ne vous puis faire aucune autre response, que quand je serai une personne libre je tascheray de donner tout le contentement à mon Parlement que je puis faire en honneur et conscience, mais quand vous expliquerez particulièrement qu'est ce que c'est qu'il faut que je fasse pour me procurer un tel advantage de quoy vous parlez, je vous respondray en particulier, comme vostre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Je vous prie faites moi savoir ce qui se passe en France et Irlande, car sans vous j'ay les yeux et les oreilles bouchéz et ne croyez pas tout ce que ceux de Londres vous disent.

6. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

16./6. Mars 1647.

Homby le 6 Mars. Quoy que jamais prisonnier fust gardé plus sevèrement que moy, neantmoins j'espère que j'aurai le bonheur, que vous recevrez cecy, qui est principalement pour vous prier de m'escrire le plus souvent que vous pourrez et par ce moyen de me

faire savoir les nouvelles de la Reyne de la Gr. Br. et tous mes amis. Aussy il faut que je vous dise librement que je ne vois rien par le comportement de ces commissaires que ruine à ma personne, si je ne puis estre delivré hors de leurs mains. mais surtout pour l'honneur de Dieu n'entreprenez pas de me faire quitter ces resolutions que vous savez que j'ai pris car par la grace de Dieu. Je suis resolu plustost de perir que d'en estre separé avec ma conscience et mon honneur et en effet je crois que c'est la plus probable aussy bien que le meilleur moyen pour restablir vôtre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Envoyez cet autre billet à la Reyne de la G. B.

7. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

19. 9. Avril 1647.

Holmby le 9 d'Avril. Vous m'avez beaucoup obligé en m'envoyant les lettres de la Reyne de la Gr. Br., et je suis fort satisfait de conseils qu'elle m'a donné. vous assurant que je feray bon tout ce qu'elle vous a promis par la lettre du Jermyn, pourvu que vous me donniez les assurances de quoy la ditte lettre de Jermyn en fait mention. Autrement vous m'excuserez si (comme je vous ay ci-devant mandé) je ne donne aucune response particulière au Parlement d'Angleterre jusques a ce que je sois en liberté. car il est plus que raisonnable d'estre bien assuré d'un grand advantage pour excuser la lascheté de faire aucune concession dans l'estat où je suis. C'est pourquoy je vous prie de me faire entendre (au plustost) ce que je puis attendre de ces Mylords avec qui vous traittez en cas que je ferai la response que vous m'avez desiré de faire, car selon cela assurement je me regleray. Soyez assuréz que je ne croiray rien de vous que par vous. estant aussy fort necessaire que vous fassiez la mesme justice à vostre bien bon amy Roy de la Gr. Br.

Faites moi savoir les nouvelles d'Irlande et je vous prie, respondez moi promptement à cette lettre.

Cette autre lettre est à la Reyne de la Gr. Br.

8. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

25 15. Avril 1647.

Homby le 15. Avril. J'ai commandé le Colonel Bamfeild de vous monstrer et expliquer la lettre que je luy ay escritte, de peur que je ne vous fasse pas si bien entendre mes resolutions en François, vous priant de me faire response ou par vous mesme ou par luy au plustost de ce que je puis attendre de ces Messieurs de Londres

cas que je fisse ma response selon que la Reyne de la Gr. Br. vous nandé, je ne puis pas vous envoyer la cire d'Espagne qui estoit vostre paquet, à cause que je l'ay bruslée devant que d'avoir chiffré vostre lettre, mais je crois qu'il y avoit beau jeu, je vous nercie pour vostre chiffre, et m'en serviray comme vous m'avez dit non pas autrement. — — —

9. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

4. May/24. Avril 1647.

A Londres le 24. Avril. Ce billet n'est que pour faire savoir à .M. que j'ay recu le Sien du 15, au quel je n'ay rien à respondre, usque par cette mesme voye vous serez informé exactement de stat pnt des affaires. Digby n'est point encore en France, comme n avoit cru: ce ne sont que ses gens qui y sont arrivéz.

10. Advis au Roy de la Gr. Br.

Escrit par le Colonel Bamfeild, 24. Avril.

Si le Roy fait une response par la quelle il dise qu'il accorde le et telle des propositions, ce consentement qu'il donne fait que st une loy qui a autant de force que si il la faisoit dans le rlement, et pour cela il faut qu'il dise par sa response, non qu'il orde, mais qu'estant à Londres dans son Parlement il veut accor- telle et telle chose, affin de necessiter le Parlement de le faire iir icy, qui doit estre tout son but: s'il y peut estre, il y a appa- ce que ses affaires iront fort bien. — —

11. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

14/4. May 1647.

A Londres le quatriesme May. Je n'ai point de response aux nières lettres que je me suis donné l'honneur d'escrire à V. M. 14 et 24 du mois passé; je jugeray par ce qu'il vous plairra me nder sur celle du 14 si je suis si heureux que pouvoir servir en lque chose à V. M. en ce pays. Suivant cela je resoudray mon retour France, ou mon demeurer icy. En quelque lieu que je sois V. M. y a un très passionné serviteur. Vous recevrez une lettre avec celle qui is informera de l'estat des affaires. Je vois si peu de certitude à tout que l'on peut mander que je supplie V. M. de trouver bon qu'estant estranger je m'abstienne de vous en escrire aucunes choses tant

[illegible] par une [illegible] voye. Les Presbyteriens [illegible] de [illegible] le [illegible]. Ils croyent avoir descouvert [illegible] principalement dans ces derniers [illegible] pour vostre service. Ils vous ont [illegible] comme ils avoient coustume [illegible].

[illegible] Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

[illegible] May 1647.

[illegible] de May. J'espere que vous prendrez en bon [illegible]. J'ai peur que ces Messieurs du [illegible] de vostre bonté. car nos com[illegible] et quoy je ne crois rien de ce [illegible] vous dire que je vois par [illegible] un peu trop flattez. Car au lieu de [illegible] de me proposer cela [illegible] par mes [illegible] à Newcastle, que je ne [illegible] pas [illegible] menace. En un mot vous [illegible] par mon message au Parlement tout ce que je puis faire, et [illegible] la meilleure rhetorique pour ces gens, [illegible] que la bonté naturelle parmy eux, et à cette [illegible] pour mes amis de tesmoigner ce qu'ils veulent [illegible] moyen par la grace de Dieu de [illegible] vostre bien bon amy le Roy de la G. B.

[illegible] Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

[illegible] 29. May 1647.

[illegible] May. Il est important pour le service de V. M. [illegible] avec liberté à la lettre du 20 de ce mois [illegible]. Je vois que c'est une response à celle que je [illegible] en response à la Sienne du en 9., dans [illegible] V. M. me [illegible] que je luy fisse savoir ce qu'elle pouvoit [illegible] de ces Messieurs qui avoient fait envoyer en France un projet de [illegible] desirent à quatre des plus importantes propositions, et [illegible] l'honneur d'adjouster que V. M. se regleroit sur ce que je [illegible]. Mon devoir ainsy que mon inclination m'oblige d'escrire au vray à V. M. les termes auxquels ils m'en parloient dont je crois m'estre expliqué en sorte que je ne puis comprendre sur quoy V. M. a pu concevoir que je les luy proposasse comme mon opinione u les

termes auxquels je luy en escrivois, et ce que je luy mandois dans la mesme lettre touchant Homby et les Independants, comme aussy l'instance que je faisois à V. M. de me faire savoir quelle conduitte Elle jugeroit à propos que je tinsse pour la servir dans ses intentions. Attendant la response j'ai fait près de tous les partis ce que la connoissance que j'ay des intentions et des interests de V. M., m'a fait juger estre à faire pour son service, et ce n'est point vanité, il est necessaire que je le dise icy; j'ay la satisfaction de n'y avoir rien oublié. Ce n'est point par ma faute que les choses ne reussissent pas encore à l'advantage de V. M., si cependant l'on a supposé que j'ai dit ou fait autrement je m'estonne qu'elle l'ait voulu croire. Elle m'a demandé qu'elle ne croiroit rien de moy que par moy, outre que mon sejour de six mois près de Sa personne à Newcastel n'auroit pas produit l'effect que je souhaitte s'il ne luy a pas fait connoistre, que je ne suis pas capable d'estre persuadé de telles choses, ny de manquer à faire ce qu'il faut, et que personne n'est plus veritablement que moy dans les interests de V. M. Ceux qui luy ont voulu faire croire le contraire ne la servent pas bien et peut estre ont intention d'empescher que V. M. prenne creance en toutes les veritéz qu'espère luy dire quelque jour son très humble et très obissant serviteur Bellièvre.

14. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

12/2. Juin 1647.

A Londres le 2. Juin. Si les Presbyteriens se servent de mon chiffre pour faire savoir quelque chose à V. M., je la supplie de ne pas croire pour cela que je suis devenu Presbyterien; je demeure dans mes maximes que V. M. connoist assez, j'eusse bien voulu avant qu'escrire cette lettre avoir appris par le retour de Bamfeild quelles sont les intentions de V. M. Mais de crainte qu'en l'attendant les Presbyteriens ne s'accordent avec les Independants, j'escris cecy à V. M. dans l'opinion que j'ay que l'esperance qu'ils auront que V. M. pourra prendre une resolution telle qu'ils desirent les empeschera quelques jours de conclure avec les dits Independants, dont on les presse bien fort et à quoy je crains que beaucoup d'eux n'ayent trop de disposition, quoy qu'ils puissent connoistre que cet accord, en l'estat que sont les choses, les soubsmet absolument aux Independants. Cette consideration a fait que je n'ay pas cru d'avoir à refuser d'escrire en cette occasion à V. M. à la prière des plus autoriséz des Presbyteriens de la Maison Basse, des Escossois qui sont icy, des Comtes de Warwick et d'Hollande, des Comtesses de Devonshire et de Carlisle,

que dans la passion qu'ils disent avoir pour le service de V. M. ils la conjurent de faire tout ce qui sera en vous pour esviter de tomber dans les mains de l'armée. Ils croyent que le seul moyen que vous en avez est de vous eschapper d'Homby et de vous en venir à Londres, où ils disent avoir assurance des principaux de la ville, qu'elle vous desire et qu'elle vous veut servir. Ils pretendroient que vous vinssiez en diligence à Londres, que vous descendissiez chez le maire, le matin pendant que le Parlement est assis, et qu'ausistost vous allassiez au Parlement accompagné du dit maire et de toute la ville où après avoir dit quelques paroles qui expliquassent la passion qu'a V. M. pour le bien du royaume, l'honneur du Parlement et l'avantage de la ville. Ils ne doutent point que V. M. se pourroit retirer à Withall avec grand contentement de la ville et du Parlement aussy. Cependant ils ne me proposent point d'expedient pour tirer V. M. d'Homby, ny pour la conduire à Londres: ils me disent que V. M. saura mieux en trouver les moyens qu'il ne les luy peuvent donner. Ils ne me donnent point aussy assurance que les choses reussiront en la manière qu'ils proposent sinon qu'ils le croyent ainsy et que toutes les connoissances qu'ils ont de l'estat des affaires et des dispositions des personnes leur font juger que si V. M. estoit icy toutes choses se passeroient à vostre advantage. Cependant en une affaire incertaine et très perilleuse comme est celle cy je ne donnerois point conseil à V. M. Je suis obligé de luy dire que les Independants sont maintenant bien fiers, et que de ceux d'entre les dits Independants qui me parloient cy devant comme ayant dessein de faire quelque chose pour le service de V. M. maintenant ou ils changent de langage ou ils ne me parlent plus, et je crains que leur prosperité ne leur fasse reprendre leurs anciennes maximes destructives de toute royauté desquelles il y avoit apparence qu'ils se vouloient detacher ces mois passéz, lorsqu'ils estoient en mauvaise fortune. Quand les Maisons auront demain voté sur les lettres de l'armée, nous saurons plus de choses qu'il ne s'en peut encore savoir et j'espere me donner l'honneur de les escrire à V. M. laquelle je supplie de ne laisser voir aqui que ce soit ce que je luy escris.

15. Bellièvre à Mr le Comte de Brienne.

17. Juin 1647.

Le Roy de la Gr. Br. et les commissres du Parlement qui estoient près de luy furent enlevez d'Homby vendredy dernier et conduits en la maison d'un gentilhomme près de Cambrige par cinq cent ou six cent chevaux de l'armée commandez par un cornett que

ȝ general a escrit au Parlement n'avoir point eu ordre de ce faire t dont neantmoins on l'accuse, sur ce qu'il dit l'avoir fait pour emescher l'execution d'un dessein formé de faire venir le dit Roy à Londres ans la participation du Parlement. Les particularitéz de ce qui s'est assé en cette affaire vous seront dites par le Comte Dumferlin scossois gentilhomme de la chambre du lit qui va trouver la Reyne e la Gr. Br. de la part du Roy son mary, il a pris icy des instrucons des Escossois et des Presbyteriens Anglois pour disposer la Reyne e la Gr. Br., à faire aller le Prince de Galles en Escosse pour avec utes les forces de ce royaume la à vaincue Angleterre — V. A. — se indre aux Presbyteriens que les principaux assurent se devoir tous eclarer pour les interests du dit Roy. Je n'estime pas que les proaesses que l'on fait en cette rencontre à la Reyne de la Gr. Br. la uissent porter à se desaisir aisement d'un gage si precieux que luy est e Prince de Galles, mais comme elle connoist sans doutte que le noyen d'empescher que les Presbyteriens ne s'accordent avec les Inlependants qui seroit la ruine du Roy de la Gr. Br. est de donner les esperances aux Presbyteriens qui leur soustiennent le courage et les engagent à s'opposer aux Independants et à leur armée, elle ne manquera pas à leur dire toutes les choses qui les pourront commettre les uns contre les autres et mesme leur faire esperer que les Escossois estant entréz en Angleterre et joints aux forces des Presbyteriens, elle fera que le Prince de Galles ira se mettre à leur teste. Il luy est très important et il ne l'est pas peu à la France, de mainenir la division entre ces deux partis. Les Escossois nous y servent e tout leur pouvoir, ils connoissent bien qu'il faut qu'ils renoncent toutes les pretentions qu'ils ont eu en Angleterre, si le party des Inependans prevaut. Ce n'est pas comme cy-devant nous avions à combattre quand il nous a fallu empescher la ruine du party inpendant qui eust estably l'autorité du presbyterien a un si haut int qu'il n'eust plus consideré son Roy. Il se peut dire en ce lieu e contribuant ce que nous pouvons au bien des affaires de la ison Royalle d'Angleterre je ne voye pas que l'on nous en sache gré que nous nous en devrions promettre. Tout le party royal est t mal intentionné pour la France, tous les serviteurs du Roy et la Reyne de la Gr. Br. s'en declarent et n'y a pas un d'eux ny leurs amis qui ne prenne le party d'Espagne.

XIV.

Rede Cromwell's 13. April 1657.

Man weiß, daß Cromwell, als er einmal ersucht wurde, eine den Tag vorher von ihm gehaltene Rede mitzutheilen, geantwortet hat, er bekenne sich nicht auf vier Worte davon. Er sprach, ohne etwas niedergeschrieben zu haben, unter dem Impuls des Moments; wenn die Reden [illegible] [illegible], so geschah es durch einen oder den andern literarischen Freund seiner Umgebung. Sie wurden nach der Hand redigirt und mögen den theologischen Charakter, den Ton der Predigt, den sie [illegible], zum guten Theil der Redaction verdanken.

Zuweilen liegen sie in verschiedenen Redactionen vor, die man dann in den neueren Publicationen vereinigt hat.

Meisterstücke der Redekunst sind sie nicht. Selten schreiten sie in gerader Linie vor; sie bewegen sich in mancherlei Umschweifen, und sind um so weniger verständlich, je ausführlicher sie erscheinen; mit den Noten, die man machte, scheinen sich auch fremdartige Erinnerungen, die man einschaltete, vermischt zu haben. Anderes wurde weggelassen. Die eigentliche Tendenz des Redners scheint dem Nachschreibenden, nicht selten dem Redacteur, selbst unklar geblieben zu sein.

Besonders ist dies mit den Reden der Fall, die bei den Verhandlungen über die Annahme des königlichen Titels gehalten worden sind. In der [illegible], auf welche sich die folgenden beziehen, findet Carlyle, der sie aus Somers Tracts entnahm, tiefe Dunkelheit, ein stetes Schwanken zwischen ja und nein. Um so erwünschter war es mir, in [illegible] Archiven auf eine andere Redaction zu stoßen, welche kürzer gefaßt, doch über den Sinn Cromwells keinen Zweifel läßt.

Man muß nur festhalten, daß das parlamentarische Committee die Annahme als eine Sache der Nothwendigkeit dargestellt hatte, wenn anders die Gesetze beobachtet werden sollten, weil der Titel mit den Gesetzen so verwoben sei, daß diese selbst zweifelhaft würden, sobald derselbe wegfalle. Dann begreift man, daß Cromwell vor allem diese Nothwendigkeit in Abrede stellte; er sieht in der Annahme des Titels nur eine gute Auskunft, eine Convenienz, nichts Nothwendiges. Man war davon ausgegangen, daß das Wort König ein Amt bezeichne, und daß der oberste Magistrat einem Jeden unter diesem Titel bekannt sei; Cromwell meint, irgendwo müsse das doch einen Anfang genommen haben; die legale Fiction, daß es durch die legislative Gewalt geschehen sei, giebt ihm Grund zu der Behauptung, daß es auch abgeändert werden dürfe. Und

schon sei die Erfahrung da, daß die Gesetze auch unter einem andern Titel des obersten Magistrats vollzogen werden könnten; unter ihm selbst sei das durch die gelehrten Richter geschehen. Da erklärt sich denn auch die verworrene Stelle, welche Carlyle so viel Scrupel macht: „there were more proceeds of justice and freedom in that time then in double the time of Queen Elisabeth king James or the late king“, d. h. mehr Fälle, in welchem der Justiz ihre volle freie Hand (ohne Eingriffe der höchsten Gewalt) gelassen wurde, als unter dem königlichen Regiment. Auch ein anderer Name der höchsten Gewalt könne dann mit dem Gesetz vereinigt oder in demselben eingeführt werden.

Sein Schluß ist: Wenn der Titel König von der legislativen Gewalt stammt, so kann diese ihn auch umändern; die Erfahrung beweist, daß es angeht; einen objectiven Grund zur Annahme dieses Titels giebt es nicht. Die Frage wird alsdann subjectiv und persönlich. Auf diese persönliche Betrachtung geht Cromwell ebenso bündig über. Er sagt, den Sieg der Sache verdanke man hauptsächlich den Männern der religiösen Anregung, diese aber können den Titel nicht vertragen; Gott selbst habe sich im zwölfjährigen Kampfe gegen den Namen und Titel wie gegen den Beamten erklärt, der ihn trug: man dürfe nicht wiederherstellen, was Gott vernichtet habe.

Kann etwas deutlicher sein?

Von der andern Redaction möchte man glauben, sie sei absichtlich zweifelhafter gehalten, als die Rede selbst von denen verstanden wurde, die sie gehört hatten; so aber konnte sie dem Parlament vorgelegt werden, welches die Hoffnung hierbei auf den Protector Einfluß zu gewinnen, nicht aufgeben durfte.

Gentlemen!

It is very hard taske for me to give any accompt of my selfe, it is a buisines very comprehensive in some sense: your Parliament hath beene pleased to make it soe. I confesse I reckon it a very hard worke to answer the things you have soe ably asserted, on the behalfe of this papyr. I hope you expect not that I should answere all the things that hath beene said, the mayne thinge spoken or grounded taken from ancient constitutions and settlements by the law of which I could never well skill, and therefore aske pardon of what I shall transgresse, being my ignorance of them, in any answere to you. Your arguments sute well upon the law, and carry with them a great deale of necessittye and conclusion. For the arguments grounded upon necessitye, I have noe roome to answere, for what must be, must be, there fore I rekon much of my buisnes to lye in arguments of another nature. It was said that

Kingshippe was not a title but an office, soe interwoven with the fundamentall lawes of this Nation, as if they could not be exercised without it: partly as I may soe say, upon a supposed ignorance of the Law, the Law it knows no other title, nor any other name or office, in the powers of it, it is made certayne, neither can the Law tell when it keepe within compasse, nor when it exceeds, and the people love what they know, and it would not be safe to intrude upon that name they cannot understand. It is said also the people hath beene alwayes by their Representatives unwilling to change. It is said also, that it is the securitie of the cheife Magistrat to secure all under him. I cannot take upon mee to refell those arguments, they are stronge and rationall; but if I shall be able to make an answere to you, I must not grant that they are necessary conclusions, but take them only as arguments, that have much of conveniency and probability towards concluding, for if an expedient may be found they are not necessary, and if not necessary, they shall hang upon conveniency, and if soe, I have libertye to speake, or else to conclude: give me leave to speake why they are not soe absolute and interwoven in the Law, but that the Law possible may bee to the Justice and satisfaction of the people, and to answere all its ends, as well withhout as it, though Kinge bee a name of office that runes through the Law, yet it is not the name, but from that it signifies, it is a name or office plainly implying the supreeme Authority, the signification goeth to the thinge, and not to the name. Whereas it is objected, this name is fixed and knowne, happily it hath beene a name fixed, and soe it may be unfixed. And certaynely it is in tho right of the Legislative power to alter the name; it is there right, they may retracte or change, there is no necessity, expediency in the one or in the other. I had rather have any name from the Parliament, then a name without it, though this be a name that runs trough the Law, yet it hath its originall somewhere, and it was by consent, and if soe, then all the arguments from the Law are upon the account of conveniency. There are very many enforcements that cary one the thinge I could urge many cleerly from experience, and knowne to you all in effect of it, and that is although no Parliament declaration, that the supreame Authority going under another name hath be imployed with as these Custodes Libertatis Angliae: and that since I have had the exercise of the place I am in I can say almost universall obedience hath be given to both. The first of these haveing a name of an invisible thinge, yet the very name was received under which the Law was exercised, and that by the able Learned Judges of the Nation, and I dare say

that in exercise of law under that name, there were more proceeds of justice and freedom in that time then in double the years of Queene Eliz. Kinge James, or the late kinge; therefore it is not a title so interwoven with the law, that makes the law have its passage as we knowe, and that another name may rune through the Law with as free a passage as this, and if this be soe, other things may fall under a more indifferent consideration. And I shall arive at some issue to answere for my selfe in this great matter. All this while I have not returned any thing against the Parliament. But really the Parliaments desires herein to have the title, have cutt with me, and doth cutt with relation to those things I hinted to you the other day. I doe not contend for any name or any thinge for my selfe, the Lord is my Witness in this matter, I in all things wayt under the dispositon of the providence of God; this name I now have, I tooke not upon me as hopeing to doe any great good, but having a desire to prevent Evill; I should also thinke any name better than mine, or any person fitter then I am to manage any such busines; I should thinke when you are setling the peace of this Nation, the mayne thinge that hathe a consistency with it should be pursued, and I should be willing to serve therein tough not as a Kinge but as a Constable to keepe the peace of the Nation. If I may advise, and I wish I may be helpefull to follow peace, I know there is noe necessity of this thinge; for my part I cannot say I know for my calling and should be glad to be made an instrment of the peace and settlement of the Nation. When I was Captain of a troupe of horse, I did certaynely perceive that those that was under the King were Gentlemen, yonger sonnes, men of courage and spirritt, and those that were in our Army were tappsters and serving men, and such like, and I had a thought in my heart which I communicated to Coll. Hampdon, a man of honour, and that was this, that that spirritt that must contend and prevaile against these men must be a spirritt above them. (Which is Godlines.) And I have used my endevour therein, and from that tyme to the ende of the Warre I was never beaten, and for this sake, it much sways with me in my conscience that they are such men that will not be beaten downe with a carnall spiritte. I cannot thinke that God would blesse me if I should justly and without cause greive them; those that will be greived without a cause, I should be a slave to comply with them; the mayntayning of that interest, God will blesse. I knowe generally good men cannot swallow this title; though it be no part of their duty to withstand your vote, yet tendernesse ought to be exercised towards them, who have, and will serve you. I must begge it at your hands not to sticke tow hard upon this matter. I may say as Abigall to

David, it will be no greife of heart to you. to comply with the
I will not say any thinge for my selfe. I am not scrupled abo
names, yet I must tell you the providence of God, that I have seen
hath layd aside title, I say the providence of God, not by sudd
passion, but by issue of great deliberation. After 12 years civi
warres, if God hath eradicated that family with its issue, he hath
facto turned the title also; God hath stroke out both the famil
both name and thinge, by an act of the Long Parliament. I wou
only allude to that of Jude, we are to hate the garments spott
with the flesh. We should not sett up that which providence ha
destroyed; this hath an awe upon my spirit. I must confesse, tym
are fickell, and unsetted, I would not have you loose any helpe
order to setlement. I cannot with conveniency to my selfe, and
order to safty, say any more, but leave it.

Endorsed in another hand: „The Ld Protectors speeche of t
title of King. Apr. 1657.“ And in a considerably later hand: „Boug
of Mr G. Pauls Landlady.“

XV.

Anfänge der restaurirten Regierung.

Ich habe der Entwürfe zu einer Herstellung des Königthums
seine alte volle Macht, die bei der Rückkunft Carls II. auftauchten,
dacht; dem gegenüber wird man gern den Blick auf die wirklichen Berath
gen werfen, wie sie im Rath des Königs vorkamen. Von umfassend
Planen, etwa zu einer Restauration im Großen und Ganzen
darin nicht die Rede, aber man lernt die Gesichtspunkte kennen, die
der neuen Regierung unmittelbar in den Geschäften darboten. Ei
der vornehmsten ist allerdings die Repression der ausgesprochenen G
ner, der Regiciden und ihrer Anhänger — man forscht dem Manne n
der das Todesurtheil an Carl I. vollstreckt hat — der Anabaptisten, üb
haupt derer, die man Fanatiker nennt; aber auch die eifrigste Sorge
die Indemnitätsbill, nach der das Volk verlangt; eine andere Rück
bildet die mißliche Lage der Finanzen des Königs, der mit Schulden
laden zurückgekommen war und sich nun durch Ersparnisse z. B. bei
Armee zu helfen suchte; oder man zieht die Verhältnisse zu den auswärti
Mächten in Betracht; sowie die ersten Einrichtungen bei der Verw
tung in Schottland und Irland, den aus den beiden Ländern eintreff
den Anerbietungen der Royalisten gemäß; die Vorbereitungen zur K

nung. So viel ich weiß ist noch nichts Aehnliches bekannt geworden. Nur sehr schwer aber waren die im Recordoffice vorliegenden Minuten des Secretär Nicholas, der zuweilen in eigener Person spricht zu entziffern. Ohne die Hülfe der trefflichen Kenner der Schriftzüge dieser Zeit, Mr. Bruce und Mr. Hamilton, würde es mir nicht möglich geworden sein, etwas daraus mitzutheilen.

Protocolle des Councilboard.

13. June 1660.

Ordered that the Duke of Yorke's troope of horse in Flanders to be drawne into Dunkerke and order is to be taken that the committee of the army to provide for payment of them.

The examinations sent out of Ireland make it appear that Sir Hard. Waller was very violent to have the king executed. All his examinations are to be delivered over to Mr. Attorney to prepare a charge upon it and to present the same to the Lords, who may add Sir Hard. Waller to the number of those that are to die for it.

The excise money is all paid to Alderman Blackwell and not into the Exchequer but the Alderman is accountable in the Exchequer for all those moneyes.

That some of the members of this Board move the House of Commons concerning money for payment of the garrison of Dunkirk.

That there are commissioners from Ireland and they may be here at the Board his Majesty present, and here heard in what they shall say concerning the state of the affairs of Ireland and then his Majesty may if he find it fit appoint a committee.

14. June. Council Bord.

Lord General Montague to be sworne a Privy Councillor.

The Brewers' petition is recommended to the Board by the King.

To read the draught of a proclamation prepared for recalling of commanders at sea.

Concerning the charge sent to Mr. Attorney General about the prisoners, which charge to be sent to the Lords, vide the order of the Board for this.

Concerning recalling of Sir Geo. Askue and his English officers and others he carried over with him. This to be further considered another day.

Noel's account upon the ferme of excise and customes to be referred to the Lord chief Baron to call some Auditors to him and to examine this account and order the state of his books.

15. June.

Major Butler a commissioner at Oxford and one that sate on sev highe Courts of justice; agent for Sir H. Vane, is now upon the guard, which desires to have him committed.

The King thinks not fit to have any clause to exempt himsel family from paying excise.

The two secretaries Sir Anthony Ashley Cooper and Mr. A or any two of them are to repaire to the Tower and to exan Mr. Cooke and any other of the prisoners there and to call to us of the king's learned counsel to our assistance.

Concerning judges for the courts of justice in Westminster they are to be advised with by the Lord Chancellor whether i necessary that the sergeants that are to be made judges be ca anew by his Majesty's writs the former writs to them that were ca being not legall.

The estimate of the debt that lyes on the king now is three milli and the growing charge is proportionate. The establishments for army about 7 or 800,000 per annum by estimate, the charge exceed the income of the revenue at least a million per annum the future charge being so far greater than the income. it will on his Majesty if not reduced.

Monday 18. Junii 1660.

(present) The King, Lord Chancellor, Lord Steward, Lord neral, Earl of Southampton, both secretaries.

To meet every Monday's and Thursday's morning in Lord Cl cellor's chamber at 10 a clock.

Lord Chancellor
Lord Steward
Lord General
Earl of Southampton
Lord Culpepper
2 Secretaries

The king will recollect himself con ning the getting of money.

I am to give a list of those Anabaptists to Lord General si fying his Majesty's pleasure that Lord General take order that said persons being dangerous men may be so secured as they do no harme.

A list of the new gardes to be brought in by the king, wh consider to put them into order.

Tuesday 19. Junii 1660.

Whether Willis, Whitlock, Earl Bedford, Earl Suffolk shall o pardons; whether I shall send to apprehend S[t] Johns.

Chas Wheeler to be forbidden the Court. Col. Rogers a dangerous.

Sir Charles Herbert to attend Lord Steward to consider how the king's house may be settled in a more frugall way.

Letters to the king of France and king of Spain to give notice of his Majestie being established on his throne, and the letter from the king.

Monday 25. Junii 1660.

That if the Scots will here undertake that if a parliament be called that a course may be taken by it to settle the government in the old way, whereby the king's regall rights shall be restored then to admit of it. If the Scots will undertake to raise money to pay the army there then it shall.

And it may be a significance, if they of Amsterdam will lend the king 3 or 400,000 and it shall be paid out of the monies that shall be given the king by parliament.

Munday 1. July 1660.

Lord Generall to see the militia how its settled and to get a list of all the officers thereto belonging and to enquire what affections the commanders are.

27. Junii 1660. Council Board.

The king to write his letters to the English ministers in Scotland, letter by the king, to continue those taxes till further order, and that his Majesty will take all the care he may to settle the kingdome and affairs there.

Monr Bourdeaux was sent there to them that murthered the king's father and has noe credentials and that since there was an inclination for restoring the king that he endeavoured to hinder his Majesty's accession. That no doubt he did come here before the king's coming over to write letters to them in France and that the sending of credentials is an affront to the king.

29. Junii 1660.

The French ambassador has 8000 £ of the king's pictures and ...

4. July 1660.

Concerning Spanish shipps and goods taken before the king's restoration from the Spaniards, the money that is ..... of the proceede of their ships and goods is by the advocate to be required to be brought into the Admiralty Court and of Sir H. de Vir whether in

Flanders he doe proceede to adjudge prize such ships as have been taken since the king's restoration.

Concerning the Admiralty.

The Lords approve of what was agreed upon by the Duke of York and committee of the Admiralty for the government they like the four officers of the navy and the 3 commissioners (viz Lord Berkley, Sir Wm. Pen and Mr. Peter Pett) and the several salaries to be allowed them as the said committee have agreed unto, which is to be paid out of the 3d per pound formerly taken by the Treasurer of the navy, to whom £ 2000 per annum is to be allowed.

The king has tould the commissioners of Ireland that he will suddainly appoint a chief governer and a councill for Ireland and fill the courts of Justice there with Judges.

Concerning the petition of Dublin. That the king is graciously inclined to grant their request, when the government shall be settled his Majesty will give such order for renewing their charter as shall be fitt, to take notice of their fidelity and good affections.

7. July 1660.

Its recommended to the king to write his letters to the States of Zeland to release the said ship the Experience.

That the king will be pleased to be here the next councill day. I am to put the king in mind to settle some thing in order to the government of Ireland and that some of the commissioners may return home to let those in Ireland see what is done here.

11. July 1660.

To inquire of Sir William Compton concerning such arms and munition bought and exported out of the citty into diverse parts of the country.

Lieutenant of the Tower is to be sworne and all the prisoners to be delivered over to him by indenture, by some of the Privy Council.

Colonel Hacker is committed to the Tower close prisoner by the king's command at the council Board; he confesses that he did reade the name of him that executed the late king but hath forgot his name.

12. July 1660.

Concerning the government of Guernesey that it shall be put into a man's hand that has an estate and that he shall reside there in person it being a place of trust.

Concerning expediting the Act of indemnity because it will give much satisfaction to all sorte of people.

Whether the king shall give audience to the Ambassador of Portugal, it may be done without prejudice to the king's alliance with Spain.

20. July 1660.

Orders that all magistrates and officers in all corporations take the oaths of allegiance and supremacy.

That the circuit for Assizes to be deferred for some tyme. Left to the Lord Chancellor to speak of this with the judges and to advise to what tyme the circuit shall be put off.

Concerning the expediting of the Act of indemnity in the House of Lords. Resolved as the opinion of this Board. That the king be pleased to come to the Lords' House to incline them to expedite the Act of indemnity being his Majesty holds himself tyed in honor to have it passed. Resolved that the king and Lords meete every evening at 6 a clock at this Board to acquaint his Majesty how the Bill proceedes in the house, and the other Bills concerning the tonnage and poundage and the other things that concerne his Majesties interest.

25. July 1660.

The king declares that he has made choice of the Lord Robertes to be deputy of Ireland and has app[ointed him].

1. Aug. 1660.

There is owing now to the navy and its dependents £ 670,000 and for the present the navy expends £ 7000 per weeke without taking off any parte of the charge and is only a charge that doth necessarily cost £ 7000 per weeke £ 94,000 would pay off 20 ships and lessen very much the weekely charge.

Concerning the garrison of Dunkirk. That the governor of Dunkirk write to his officers to collect the contributions as they were wont to doe, and if the governor can find an expedient to improve the trade there he shall doe, what he propose for to effect it, and that he pursue the old wayes for collecting the contribution for the garrison.

29. Aug. 1660.

Petition and certificate of the sheriff of the county of Merioneth concerning the insolency of phanatics in those parts and that they would not admit any into their congregation but such as would

sweare against ministry and magistracy. Referred to the Judges of the sessions to examine the said misdemeanours and to proceede against those that shall be found guilty of the said misdemeanours according to law.

The supply of the garrison of Carlisle is referred to the Lord General.

7. Septbr. 1660.

Concerning the disbanding the army.

To consider whether it be prudence to disband all the army in a fortnight and to leave soe many discontented persons (who may be troublesome and hold perfect intelligence one with another) to act and noe means to withstand them.

That the army in Scotland may not be held fit to be soe soone disbanded before the factions and animosities there are better disposed.

That the Navy is a double charge of that the army is. And the king is now at £ 40.000 a month charge for the navy; every man in the shipps one with another stands the king in £ 3 a month and there being 12.000 seamen comes to £ 36.000 a month, and the wear and tear comes to 15 sh. a man a month which comes to £ 4000.

Its justly to be doubted that the pollmoney will not amount to what may be sufficient for payment of the army.

The instructions are that all the army shall be disbanded except only the Duke of Yorke's and Duke of Gloucesters regiments and the two regiments belonging to the Lord General.

£ 12.000 will discharge 30 shipps and ease the king of £ 14,000 a month.

To move at a conference of both houses, that either the pollmoney to be disposed of to discharge some of the army and some of the navy or else that the House of Commons will provide money to discharge the navy.

7. Septbr. 1660. post meridiem.

The prisoners' petitions are to be considered of at the next council on Tuesday, if these shall be set at liberty, that may cause some new disorder.

To speake with the Earl of St. Albans to write his lordship's letters to Count de Brienne concerning the children, Mr. Sands and his brother now in France, that he may be permitted to come over.

To write to the Judges to examine the truth of his letter.

14. September 1660.

The prisoners not to be released till a part of the army be disbanded.

To prepare letters or warrants to Deputy Lieutenants named in Staffordshire and Shropshire to serch for and seize on any arms that have been embezzled out of those magazines and have been disposed of to private use.

To be disbanded all the Generall officers, except Duke Albemarle and my Lord Mulgrave. Sandowne Castle. Coll. R. Nortons regiment of foote.

Major General Morgan's regiment of horse except the one troop. Col. Hues regiment of foote Capt. Davies and Capt. Mason companies of foote.

To speeke to the Knight Marshal to cause the streetes to be cleansed before Scotland yard.

19. Septbr. 1660.

Whaley and Goffe are newly come over and were in Kent. A proclamation to issue for apprehending of them and prohibiting any to harbour either of them and £ 100 reward to those that shall apprehend them.

Mrs. Lenthall referred to Mr. Attorney and Mr. Sollicitor to examine the books and to give such directions to prosecution of her books as there shall be cause.

21. Septbr. 1660. Concerning the excise.

The weekly receipt of the excise is £ 5000 and somewhat more it comes to now, but it hath come to £ 8000 a weeke.

There is order given by the parliament for payment of £ 1200 a week, which is duly paid. That the proclamation concerning the excise be expedited.

26. Septbr. 1660.

Concerning a Sheriff of Norwich who refused to take the usuall oath of the Sheriff of that citty ordered that he choose another and leave him to be fined and proceeded against according to lawe.

Order to the Lord Lieutenant of Somerset to seize the armes now in Mr. Wm. Strodes hands.

Committee appointed to consider of preparations for the king's coronation to meete Satterday after noone.

1. October 1660. Concerning the Coronation.

Letters missive to all the nobilities and other great States of the Land

Letters to them that were to receive the order of knight of the Bath.

Writts to Sheriffs to give proclamation that all that hold land to the value of £ 40 per annum.

The day before the coronation the king createth such nobility.

To know whether the king will goe to his coronation from the Tower or from what other place, if he go from the Tower then he is to create the noblemen and knights of the Bath, that place was used by former kings, till king James. King James came from the Charter house insteede of the Tower and king Charles of Withehall.

12 22. October 1660.

Concerning the Earl Montraths letter touching Mr. Madder a minister at Dublin.

Scot. Scroope, Cary, Jones and Clement are all condemned this day: Harrison to be executed to morrow.

Madder said that he had lived happily these last 20 yeares.

To take care to suppress preaching and to secure those that are seditious and to unveil those that should have any scruples to forbid him to forbear to preach or to commit any seditious preachers, to proceed according to the laws of the land and especially to suppress seditious preaching: to thank them for their are.

17 27. October 1660.

Concerning Mr. Wm. Heningham, he confessed himself guilty and the jury found him, so for that he sate there the day the king was sentenced to death only he did not sign the warrant.

Heningham is to have judgement on Friday and Hulet to be reprived a fortnight.

Denmark.

That the king of Denmark do by the Treaty agree that the king and his subjects may have the same advantageous articles that he offered or gave to the Hollanders. Holland had an abatement of toll and the interest of the money lent to Denmark.

19 29. October 1660.

Commissioners to treat with the Hamburg agent.

Dr. Mason, Dr. Walker, Dr. Turner, Sir Richard Foorde, Mr. Jeffery, Northleigh and Thomas Tite or any 4.

24. October 1660.

The petition of the Merchants trading to Jamaica concerning

their shipp taken by the Spaniards carried into Galicia. The coppy of the petition to be delivered to the Spanish Ambassador and the letter written to the king's resident in Spain complaining of this, and sending a copy of the letter to demand restitution of their ship and goods.

The Habeas Corpus for Mr. Pogers to be committed for that he being well versed in his Majesty's council beyond sea did hold a tresonable correspondence with his Majesty's enemies as a spy during the time of his Majesty's residence in foreign parts.

14. Novembris 1660.

Sir William Dudley to be sheriff of Northamptonshire in place of Mr. Stafford.

3. Novembris 1660.

To know whether his Majesty will have the crowne that represents king Edward's crown to be with 4 or 8 barrs.

To know of the king whom he will appoint to represent the Dukes of Normandy and of Aquitagne.

5. December 1660.

The petition of some commanders of the city to have power to lay an assesment for the militia. That his business has been already considered in the Commons House and rejected or not thought fit to be granted.

To speak au Roy how Mr. Henry Bennet shall carry himself to Don Alonso and how to the Duke of Aren who would write to the king if it might be agreeable to his Majesty.

Warrant for a grant of the place of havener of Plymouth and the Duchy of Cornwall to Sir William Maurice and William his son for life upon the surrender of Mr. Richard Indes.

5. December 1660.

Concerning the Earl Montraths letter touching the great extremity they are in Ireland how to pay the army.

Vide the statute of muster, vide statute concerning arms and trayned soldiers tempore Philip & Mary. 4° & 5° Philip & Queen Mary cap. 3°.

I delivered the Lord Newports complaint against Sir John Corbet and Sir Cornwall for neglecting being summoned to appear or find a troop.

12. December 1660.

The king will have 24 Footemen, more.

14. December 1660.

Letter to the Lord Newport to give thanks to him that wrote to him and to give him order to have an eye upon those Quakers that they may be made to observe the lawes and government. That his officers endeavour to remove their armes and to put them into the garrison.

Hall saith that Major White shewed him a roll in parchment with a line drawn in the midst with names on both sides of it. That he said he had 2060 horse and 3000 foote which he could have reddy on 24 howers warning, that White did enter this examinants name in the roll.

Who these 3 persons are that were with him and where that parchment roll is that he shewed and into which he entered Hall's name.

Concerning Lord Marquis Antrim. That the Lord Chancellor give order to send over such testimonies as there is in Ireland against his lordship.

8. Feb. 1660/1.

The king leaves it to the Archbishop of Canterbury to appoint what bishop shall preach at the coronation.

The king to appoint who shall be constable and marshal.

Commission to the Earl Marshal and Lord Chamberlain of the Household to see the ceremony performed.

The knights to begin on Thursday and Friday. The place Westminster. The king to give the knights their dinner in Court of Requets. The number of knights of the Bath to be above 50.

Signification to be given to the Lord Mayor and Aldermen of London to be ready at the coronation.

Commission for the proclamation of pardon that is to be proclaimed by the Lord Cha. on the stage presently before the king is crowned.

All liveries are by the king cut off.

Zweiter Abschnitt.

Zur Kritik der Historiker.

I.

Clarendon.

Auch in der Historiographie haben die Jahrhunderte ihren eigenthümlichen Charakter. Das siebzehnte unterscheidet sich dadurch, daß einige der leitenden Staatsmänner selbst das Wort ergriffen und von ihren Handlungen in Bezug auf die Geschichte ihrer Zeit und ihres Landes ausführlichen Bericht gegeben haben. So in Frankreich Sully und Cardinal Richelieu; in etwas leichterem Styl Cardinal Retz. Nie waren die Memoiren eingehender und belehrender als in dieser Epoche; in der Schilderung der Persönlichkeiten weitteiferten die Damen mit den Männern, wie Mme v. Motteville z. B. mit La Rochefoucauld. In Italien suchte man den urkundlichen Stoff mit einer allgemeinen Ansicht zu beleben, oder dieser durch ausführliche Mittheilungen Bahn zu machen, wie Davila, und in Gegensatz mit einander Sarpi und Pallavicini. Für Deutschland ist die formlose, aber zum Theil auf urkundlicher Grundlage beruhende Compilation Khevenhillers für immer bemerkenswerth; ihr gegenüber steht Chemnitz, der aus originalen Mittheilungen Oxenstierna's schöpft. So hatte schon früher Van Reyd die persönliche Kunde, die ihm aus seiner vertrauten Stellung zu dem Statthalter von Friesland erwuchs, seinem Geschichtswerk einverleibt. Und wie manches dieser Art ist ungedruckt geblieben; in Wien die Lebensbeschreibung eines einflußreichen Ministers, in Rom die ausführlichen Biographien so bedeutender Päpste wie Urbans VIII. und Alexanders VII. Die Historiographen der Republik Venedig wie Nani, umfaßten von ihrem Standpunkt aus einen großen Theil der Weltgeschichte.

Unter diesen ruhmwürdigen Zeitgenossen nimmt nun Lord Clarendon mit seiner Geschichte der Rebellion eine hervorragende Stelle ein.

Der letzte Biograph Clarendons, sein Nachfolger auf dem Wollsack, Lord Campbell, erklärt dies Werk für das beste über zeitgenössische Geschichte, welches überhaupt existire, mit einziger Ausnahme von Cäsars Commentarien und der Memoiren von Retz. Mit Cäsar nun läßt sich

Clarendon schon wegen des völlig verschiedenartigen Gegenstandes nicht vergleichen; wohl aber mit Retz; ich denke sogar, dem ist er vorzuziehen in Würde, moralischem Ernst und selbst Glaubwürdigkeit, wenngleich nicht in Durchsichtigkeit und Anmuth des Styles.

Noch existirt das von der Hand des Autors geschriebene Original, es wird in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford aufbewahrt. Es besteht aus zwei Foliobänden, von denen der eine die Geschichte der Rebellion, der andere die Autobiographie Clarendons enthält. Sie sind von derselben Hand, die nur in den späteren Theilen gealtert erscheint; die Seiten sind von oben bis unten ohne Rand beschrieben; beinahe ohne Correctur; zuweilen ist die Tinte verblichen. Zum Lesen laden sie nicht gerade ein.

Eine Abschrift hatte noch bei Lebzeiten des Kanzlers der vertraute Secretär desselben, Shaw, angefertigt, jedoch nicht ohne Einschaltungen hinzuzufügen, deren ich sogleich gedenken werde, mit Einwilligung des Verfassers, von dem sie ebenfalls stammten. Diese Copie wurde von dem Sohne des Kanzlers, Lord Henry Clarendon, der im Jahre 1685 zum Lordstatthalter von Irland ernannt worden war, als er dahin abging, dem Erzbischof Sancroft übergeben, wie er sie bezeichnet; „the history of the rebellion and civil warr in England, begun in 1641, — contrived in 92 quires, each quire most universaally 6 sheets, containing 2200 pages in folio.“ Erzbischof Sancroft war für den Fall, daß es zu einer Publication komme, zur Streichung der dazu nicht geeigneten Stellen ermächtigt worden; in den Verwirrungen des Staats und der Kirche, in welche er eben damals gezogen wurde, wird er schwerlich dazu Muße gefunden haben. Bei dem Druck, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte, hat man eine Abschrift zu Grunde gelegt, die unter Aufsicht des Bischofs von Worcester, Sprat, gemacht worden ist. Man hat dabei einige Stellen, welche unnütz oder anstößig schienen, weggelassen, manche harte Ausdrücke gemildert, wesentliche Veränderungen aber nicht für erlaubt gehalten. Im Jahre 1826 schien es an der Zeit, das Werk genauer nach der Urschrift des Autors zu publiciren, obgleich immer nach der Shawschen Redaction; bei der Ausgabe von 1849 ist eine neue Collation veranstaltet worden. Das wirklich Bedeutende, was sich dabei herausgestellt hat, ist der Nachweis jener Einschaltungen, welche der Secretär bei seiner Abschrift vorgenommen hatte.

Um die Sache zu verstehen und überhaupt ein Urtheil über die Zusammensetzung des Werkes zu gewinnen, muß man sich die Art und Weise seiner Abfassung vergegenwärtigen.

Die Geschichte der Rebellion ist in zwei weit auseinander liegenden, um ein Vierteljahrhundert von einander entfernten Lebensperioden Clarendons verfaßt worden, — die ersten Bücher in den Jahren 1646

und 1647, nach der ersten Flucht des Autors von England; die späteren in den Jahren 1670 und 1671, nachdem er zum zweiten Male aus England hatte weichen müssen.

Der Anfang ist in Scilly Island geschrieben; die folgenden Bücher bis zum achten, dieses eingeschlossen, sind im Original zu Jersey datirt; sie sind eine Arbeit des ersten Exils.

In der Zeit seines zweiten Exils dachte Clarendon zunächst nicht an eine Fortsetzung der Geschichte. Er legte Hand an eine Autobiographie, deren erstes Buch Montpellier, Juli 1668, das vierte November 1669, das siebente Aug. 1670 datirt ist.

Die Lebensbeschreibung hatte Clarendon dann bis zur Restauration des Königs geführt: und darin, ohne gerade auf die frühere Arbeit besondere Rücksicht zu nehmen, vieles aufs Neue erzählt, was in der ersten Abfassung der Historie vorgekommen war. Bei einem Besuch, den der zweite Sohn, Lawrence Hyde (später Earl von Rochester), dem Vater abstattete, kamen sie überein, die beiden Arbeiten zu verbinden, wozu der vertraute Secretär die Hand bot, der eben auf diesen Anlaß das Original der Copie verfaßt hat, aus welcher der Abdruck des Buches erfolgt ist. Ein und das andere, z. B. das neunte Buch, hat Clarendon damals aus den schon in Jersey gesammelten Materialien zusammengestellt, es ist zu Moulins, 12. April 1671 datirt; das Uebrige ist aus der Biographie hinzugefügt worden.

So hat die Geschichte der Rebellion zwei Bestandtheile, die nicht allein in verschiedene Zeiten fallen, sondern auch unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet worden sind: der erste in der Absicht eine Geschichte, der zweite in der Absicht eine Biographie zu schreiben.

An die letztere hat sich dann eine Art von Rechtfertigungsschrift über Clarendons eigene Staatsverwaltung geschlossen, welche die Geschichte von der Restauration des Königs bis auf die Verbannung des Kanzlers fortführt und für die Familie bestimmt ist, um ihr zu beweisen, daß in ihres Vaters Verhalten nichts liege, dessen sie sich zu schämen hätte.

Wir betrachten einen Theil nach dem andern.

1. Die ersten acht Bücher der Geschichte der Rebellion.

Edward Hyde, der erst 1661 den Titel erlangt hat, unter dem er berühmt ist, gehört einer uralten Gentryfamilie in Cheshire an, aber nicht der älteren Linie derselben, die dort ihren Sitz behielt, sondern einer jüngeren die in Wiltshire angesessen war. Er war eben dort zu Tinton, Febr. 1609 geboren. Vater und Mutter hatten sich ganz auf das Leben in der Grafschaft eingeschränkt: der Vater, früher

Parlamentsmitglied, ist doch in seinen letzten 30 Jahren niem
wieder nach London gekommen, die Mutter in ihrem ganzen Leb
nicht. Doch lebte der Bruder des Vaters in London, in der an
sehenen Stellung eines Treasurers in Middle-Temple; hauptsächlich un
ihm hat, nach kurzem Aufenthalt in Oxford, Edward Hyde seine juridisch
Studien gemacht. Er wurde dabei nicht so vollkommen eingeengt, wie
meisten andern. Er aß nicht in der Halle; er beschäftigte sich viel mit
gemeiner Literatur: daß er frühe in den Besitz eines ansehnlichen V
mögens gelangte, machte ihn fähig, auch nachdem er sich verheirat
hatte, als ein unabhängiger Gentleman zu leben und die Gesellsch
zu cultiviren. Unter seinen Freunden finden wir die Porter, Ben J
son, Waller, Carry, einige namhafte Theologen und Geistliche, Chilli
worth, Sheldon, Earle, Hales, gar manche von den später berüh
gewordenen Lords, Coventry, Holland, Essex. Mit Hamilton stand
durch seine Gemahlin in einer, wenngleich entfernten, verwandtschaftlic
Beziehung, mit Erzbischof Laud in geschäftlichem und vertraulichem V
kehr. Hyde führte, dem Hofe nahe stehend und durch den Einf
mächtiger Freunde gefördert, ein glückliches und zufriedenes Leben,
sich in seiner Schilderung jener Zeiten wiederspiegelt.

Nun aber traten die parlamentarischen Kämpfe ein, welche alles
setzten. Edward Hyde war Mitglied des kleinen und des langen P
laments. Er gehörte anfangs zu den Reformers, weit entfernt davon
aufkommenden Tendenzen einer absoluten Gewalt zu theilen; er
kämpfte das Schiffsgeld; sein Name ist nicht unter denen, welche
der Bill of attainder gegen Strafford widersetzt haben. Allein als
die Reformen eine die bisherige Verfassung bedrohende Richtung
schlugen, trat er ihnen entgegen. Er widersetzte sich der Bill über
Aufhebung der Bischöfe, und verwarf den Anspruch des Parlame
einen entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der hohen Stellen
zuüben. Bei der Debatte über die große Remonstranz gehörte e
den vornehmsten Gegnern der Reformpartei, welche zuletzt, wie
nur mit einer kleinen Mehrheit, den Sieg davontrug.

Wie andere Männer der Minorität, so fühlte sich Carl I.
anlaßt, auch Hyde an sich zu ziehen, der jedoch zuerst nur gleich
literarische Dienste bei der Abfassung der Declarationen des Kö
leistete. Da er zugleich in dem Parlament blieb, so gerieth er der M
heit desselben gegenüber in eine schwierige, zuweilen seltsame L
Z. B. gehört er zu denen, die das Parlament bei der Flucht der Köni
nach Frankreich an den König abordnete. In dieser officiellen Stell
empfing er die eigentlich zu scharfe Antwort des Königs, die von de
damaliger Umgebung abgefaßt war; dann aber hatte er im tief
Geheimniß eine Zusammenkunft mit Carl, dem er anrieth, eine an

Antwort zu geben, an deren Ausarbeitung er selbst Antheil nahm. Man kam überein, daß Hyde für die ferner zu erwartenden Declarationen des Parlaments, die Antwort gleich in London abfassen und dem König übersenden möge. Carl I. schrieb sie ab, und legte sie so, nachdem er die Originale verbrannt hatte, seinem geheimen Rath vor. — So ist die Antwort des Königs auf die Anforderungen des Parlaments in Bezug auf die militärische Gewalt eigentlich eine Arbeit von Hyde. Man dürfte sagen, daß die Minorität durch Hyde und den König selbst die Beschlüsse der Mehrheit bekämpfte.

Ein an sich auf die Länge unhaltbares Verhältniß; bei der großen Secession im Mai 1642 begab sich[1] auch Edward Hyde zu dem König nach York.

Seine Meinung war bisher gewesen und war es auch damals noch, daß die Sache ohne Anwendung von Gewalt ausgemacht werden müsse. Er verließ sich noch auf Die, welche die eifrigsten Verfechter der öffentlichen Freiheiten gewesen seien; diese aber liege ihnen nicht mehr am Herzen, als ihre loyale Pflicht: in ihrem eigenen Interesse sei die Erhaltung der Rechte des Königs.[2] Wenn nun durch die Abschaffung der gerichtlichen und administrativen Mißbräuche nach der einen Seite hin genug geschehen sei, so müsse man daran denken, nun die Rechte des Königs zu wahren.

Dabei trat nun aber eine andere unangenehme Seite hervor, die mit einer Stellung wie diese nothwendig verbunden war. Zuweilen gab der König sogar mehr nach, als er billigte; wie anfangs in der Sache der Bischöfe; öfter ging er unter dem Einfluß der Königin und Colepepers über seine Rathschläge weit hinaus. Indem er noch eine begütigende Declaration verfaßte, wurde bereits die königliche Standarte von Nottingham aufgesteckt.

Da nun doch gegen Hyde's Wunsch die Waffen ergriffen wurden, so suchte er wenigstens eine der Verfassung entsprechende Regierungsform aufrecht zu erhalten. Es geschah auf seinen Rath, daß das Parlament nach Oxford einberufen wurde: die Proclamation ist von ihm verfaßt. Eine der vornehmsten Absichten dabei war, noch einmal eine friedliche Abkunft durch Unterhandlungen mit dem Parlament, das in Westminster tagte, zu versuchen. Hyde trat selbst in den geheimen Rath und erschien in dem neuen Parlament als Kanzler der Schatzkammer. Aber das Parlament der Majorität wies jede Aussöhnung zurück und behielt nach kurzem Schwanken auch mit den Waffen die Oberhand. Als bei den wachsenden Kriegsgefahren der Prinz von Wales noch zu einer selbstständigen Thätigkeit nach dem Westen geschickt wurde, waren ihm Hyde und

[1] Lister Life of Lord Clarendon II, I, 54

[2] Vergl. Statepapers II. 186.

Colepepper beigegeben. Auch da gab Hyde seine friedlichen Tendenzen n
geradezu auf. Aber welch einen ganz andern Lauf nahmen die Er
nisse. Der Prinz wurde im Jahre 1645 geschlagen, er und seine Un
bung mußten England verlassen.

Noch war nicht alle Hoffnung verloren, aber zunächst doch der P
für eine eigentliche Wirksamkeit.

Von der Natur mit unerschöpflichem Arbeitsdrang begabt, fa
Edward Hyde den Gedanken, die Geschichte der Rebellion, vor der
die Flucht hatte ergreifen müssen, zu schreiben. Folgen wir ihm nun
der Abfassung derselben, um den Sinn wahrzunehmen, in dem er sch
ben konnte und geschrieben hat.

Am 4. März 1646 langten die Flüchtlinge in St. Mary an;
litten selbst an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens Mangel
konnten jeden Augenblick von den Schotten und den Truppen des P
laments aufgehoben werden; unter diesen Umständen war es,
Edward Hyde seine Geschichte zu schreiben begann. Der Anfang ist
18. März 1646 von Scilly aus datirt.

Wenn es keinen andern Grund für sein Unternehmen gäbe, so
gefähr hebt er an, so wäre es der[1], bei der Nachwelt das Verfah
und Andenken Derer zu retten, welche sich dem allgemeinen Umst
entgegengesetzt haben. Er meint den Finger Gottes in der allgemei
Verblendung anzunehmen, denn die Menschen seien nicht für den Ver
gewesen; dennoch habe alles seine natürlichen Ursachen, Mittel und W

Besonders fällt es ihm auf, daß die Uebelgesinnten von verschiede
Meinungen sich enge verbunden halten und dagegen die, deren Mein
gen und Interessen die nemlichen seien, in Fractionen zerfallen, we
gefährlicher sind, als die Verräthereien der andern; daß das Volk un
dem Vorwand, Religion, Freiheit und Parlament zu schützen, sich Di
gefallen läßt, welche die Elemente der Religion, die Grundlage
Freiheit und das Wesen des Parlaments auflösen. In dem Werk,
dem er sich anschickt, will er die Schwäche der Einen und die Bosl
der Andern ins Auge fassen, Dinge wie Personen: aber er meint,
er wie Andere dabei inne werden sollen, was sie noch zu thun hal
Er ist erschüttert von dem allgemeinen Unglück: aber giebt die Hoffn
nicht auf es zu überstehen.

Hyde hatte wohl schon früher mit König Carl von seinem Vorha
geredet und ihm versprochen ihn zu rechtfertigen. Das war jedoch n
seine letzte Intention; wie er die Sache angreift, muß er die Fel
beider Parteien darstellen. Von denen, die auf der königlichen S

---

[1] Die auch später nicht wieder hergestellten ursprünglichen Worte sind: for no ot
reasons yet least posterity may be deceived.

begangen worden, ist er sogar am meisten durchdrungen, und hat davon den lebendigsten Begriff. Wenn ich die Aufgabe, die er sich stellt, richtig fasse, so setzt er sie in eine Erörterung der Umstände und des Verfahrens, durch die der Umsturz, den er vor sich sieht, hat vollzogen werden können.

Und da ist er nun vor allem davon überzeugt, daß das Hauptübel in der Unzulänglichkeit der Minister, welchen die Geschäfte anvertraut waren, und ihrem Hader gelegen habe. Mit der Zeit habe sich Eifer und Muth in Nachlässigkeit und Entmuthigung verwandelt; von denen, welche am meisten ein Herz für die öffentlichen Dinge zu haben behaupteten, und die Größe des Königs zu erhalten wünschten, sei die Sicherheit desselben ihrer Animosität unter einander und ihrer Eifersucht geopfert worden. Grade die letzten Ereignisse hatten dazu beigetragen, ihn in dieser Ueberzeugung zu bestärken.

Im April 1646 mußten der Prinz und seine Begleiter Scilly Island verlassen; sie fanden eine bessere Zuflucht unter dem Fort St. Elisabeth zu Jersey; hier setzte Edward Hyde seine Geschichte unverzüglich weiter fort. Auf Seite 93 des Originals findet sich die Bemerkung: finis libri secundi 13. Juni 1646. Jersey.

Diese beiden ersten Bücher führen bis zum langen Parlament; sie sind in den Ideen geschrieben, welche aus den soeben gemachten Erfahrungen hervorgingen.

Der Verfasser hält es nicht für nöthig, die Ursache des Umschwungs in der Ferne zu suchen, wie Andere, welche in die Jahre der Königin Elisabeth zurückgriffen oder den Einwirkungen der fremden Mächte große Schuld beimaßen. Er hätte das in seiner Stellung nicht erörtern können, wenn er auch gewollt hätte, aber er wollte es nicht; er bleibt nur bei den inneren Verwickelungen in den Regierungsjahren des Königs, dem er gedient hat, stehen.

Man hat hier keinen Historiker von Fach vor sich, welcher den entfernt liegenden Ursachen mit Eifer nachforscht, und etwa, wie es unsere Absicht war, die Gegensätze der welthistorischen Elemente in dem Kampf nachzuweisen strebt; hier spricht ein Mitlebender, der die handelnden Personen von Angesicht kennt und ihre Eigenschaften würdigt; ein Minister, der mit seinen Erfahrungen sich eine Vorstellung darüber gebildet hat, wie man die Dinge hätte angreifen sollen und welche Fehler man begangen hat.

So leitet er von vornherein alles Unglück von dem Ministerium Buckinghams her. Er beurtheilt ihn, wie ihn Andere auffassen und man ihn damals und späterhin aufgefaßt hat, thut ihm aber dabei ohne Zweifel Unrecht. Wir wissen jetzt, daß der Gedanke der Reise nach Spanien nicht so einseitig, wie Clarendon sagt, in Buckingham entsprungen ist; die eigentlichen Verhältnisse waren entweder nie bekannt geworden oder bereits

vergessen. Noch weniger ist der Bruch mit Spanien Buckingham vollkommen Schuld zu geben. Clarendon hat keine Idee von deutschen Verhältnissen, welche in der Sache das Meiste entschi haben. Er leitet die Reise nach Spanien von dem Neid Buckingh gegen Bristol her und läßt aus dem schlechten Succeß derselben Verwickelungen hervorgehen, die zu den Auflösungen des Parlaments führt haben, welche er lebhaft verwirft. In diesen ersten Jahren Clarendon dem Parlament unbedingt recht; — die volle Anerkennung Nothwendigkeit der parlamentarischen Verfassung ist die Grundlage ganzen Buches und verleiht ihm selbst ein literarisches Gewicht. Eb erscheint bei ihm Weston als ein Mann, der nur durch persönliche tive geleitet ward. Es ist merkwürdig, daß Clarendon von der Stel desselben zur Königin, die ihn stürzen und einen ihrer Günstling seine Stelle bringen wollte, keine Kenntniß hat: er findet nur, Weston sich ungehörig gegen sie betragen habe. Die Charaktersch rungen Clarendons haben Feinheit der Umrisse und kräftiges Col ob sie vollkommen treffend sind, darf man doch bezweifeln. Wir h über jene Zeit Schilderungen z. B. von dem französischen Gesan der mitten in den Irrungen stand und auf das genaueste unterri war, und die doch sehr abweichen. Als ein Muster der Zeichnun zuweilen die Charakteristik des Lord Carlisle betrachtet worden. er aber deshalb gerühmt wird, weil er sich nichts aus dem Gelde macht habe, so versichern dagegen die Franzosen mit Geld viel ihm ausgerichtet zu haben. Da Clarendon ihn lobt, so kann er nicht zu den Anhängern Westons rechnen; die Franzosen bezeichnen sehr ausdrücklich als solchen.

In demselben Sinne betrachtet Clarendon die Absicht, die Liturgi Schottland einzuführen, als den Ursprung aller Zwistigkeiten des Kö und dieses Landes. So sehr er Laud sonst verehrt, und als e Mann, der nur das Beste der Kirche und des Staates beabsichtigt in Schutz nimmt, so sieht er doch in dem von ihm eingeleiteten Be und in seinem Wunsche, den Bischöfen große Stellen zu verschaffen, Quell alles Uebels. Er findet, daß eine „unseasonable accumula of honours" ihnen den Neid der Nation zugezogen habe. Unzeitige n sterielle Mißgriffe sind es hier und dort, welche die Unordnungen ve lassen: alles weiter Zurückliegende wird absichtlich zurückgewiesen. der durchaus insularen Auffassung dieser Epoche, welche noch die h schende ist, hat Lord Clarendon ohne Zweifel den Grund gelegt.

Und wie der Anfang, so beruht nach ihm auch der Fortgang der sch schen Irrungen auf begangenen Fehlern. Er behauptet mit Sicher die schottische Armee sei im J. 1639 nur 3000 Mann stark gewesen; h sie Lord Holland muthig angegriffen, so würde er sie ohne Zweifel

schlagen haben. Allein wir wissen, daß die schottische Armee 20,000 Mann zählte, und wenn nicht an Reiterei doch an Fußvolk der königlichen bei weitem überlegen war.

Bei dem ersten, kleinen Parlament leitet er den schlechten Ausgang von zwei persönlichen Ereignissen ab: 1) von dem Tode des Siegelbewahrers Coventry, der wohl fähig gewesen wäre, den Dingen eine bessere Richtung zu geben; — in neuerer Zeit hat man jedoch gefunden, daß Coventry durch alle die unverfassungsmäßigen Schritte die man ihm Schuld gab, so gut wie sein Nachfolger Finch, die größte Opposition gegen sich erregt haben würde; wie schon damals Fuller seinen rechtzeitigen Tod für einen der Glücksfälle erklärt, die ihm begegnet seien —; 2) von den Ungeschicklichkeiten und dem bösen Willen Sir Henry Vanes; eben als er selbst, Mr. Hyde, einen Vorschlag gemacht, dem König Subsidien zu bewilligen, ohne sich über die nähern Bestimmungen zu äußern, einen Vorschlag, der höchst wahrscheinlich durchgegangen wäre, habe sich Sir H. Vane erhoben um zu erklären, daß der König nicht zufrieden sein werde, wenn man ihm die Subsidien-Gelder nicht in der Art und Weise bewillige, wie er es verlangt habe, und dann den König bewogen das Parlament zur Freude aller Gegner der Krone aufzulösen; er deutet an, daß Vane schon insgeheim selbst zu denen gehört habe, wenigstens sei sein Sohn mit ihnen vertraut gewesen.

Bemerkenswerth ist nun, daß diese ganze Erzählung über das kleine Parlament auf die oben bemerkte Weise aus der Lebensbeschreibung herausgenommen ist. Die History of the Rebellion hatte ursprünglich eine andere Fassung.

Wie sie jetzt vorliegt, hat man mancherlei Ungenauigkeiten darin wahrgenommen; z. B. die Botschaft des Königs sei ungefähr den 1. Mai eingebracht und die Debatte habe den nächsten Tag nachher stattgefunden. Die ursprüngliche Fassung war in dieser Hinsicht richtiger. Da heißt es: IV. pag. 275.: This message was delivred the 2. of May; und Pag. 277: This debate broke up Saturday and Monday, the house was adjourned till Thuesday morning. So verhielt es sich und so haben es auch die Tagebücher. Wenn die spätere Erzählung davon abweicht, so beweist das nur, daß sie abgefaßt worden ist, ohne daß die frühere darüber nachgesehen und benutzt worden wäre, wahrscheinlich selbst ohne andere Hülfsmittel, nur aus dem Gedächtniß.

Es sind zwei verschiedene Erzählungen, die eine mehr historisch, die andere mehr biographisch, jene ist kürzer, so daß selbst, was sie mittheilt, mit einer Art von Entschuldigung eingeführt und der soeben erwähnte biographische Moment in derselben nur angedeutet wird; in der Hauptsache widersprechen sie einander nicht gerade, in ihrer Verschiedenheit können sie neben einander bestehen. Durch die Herübernahme des

biographischen Artikels in die Historie ist in der Biographie eine L
entstanden; die Geschichte hat eher verloren als gewonnen.

Denn offenbar war in derselben ursprünglich die an jenen bei
Tagen gepflogene Debatte deutlicher und umfassender beschrieben,
mentlich in Bezug auf die an das Schiffsgeld geknüpfte Einwendu
indem man das Recht, dasselbe einzuziehen, nicht dadurch anerken
will, daß man es gleichsam abkaufe, zumal von den Richtern erk
worden sei, es könne von dem Parlament überhaupt nicht abgesch
werden. Der Rechtspunkt, auf den es ankam, tritt in der ersten Fass
stärker hervor als in der zweiten. Darin stimmen sie überein, daß
Auflösung des Hauses nicht nöthig und daß sie den gehässigen
richten, die Sir Henry Vane dem Könige gemacht habe, zuzuschrei
gewesen sei; sollten sie aber darin vollen Glauben verdienen?

Die in jenem Moment niedergeschriebenen Nachrichten zeigen doch,
der große Widerstreit auch ohnehin nicht zu heben war. In einem z
kleinen aber unterrichtenden Parlamentary Journal, im Record-office, h
es beim 4. Mai nach der Erwähnung der Rede Vanes über die geford
Subsidie: upon which message the house resolved into a commi
and sat from 7 o'clock in the Morning till 6 in the night, — 1
länger als Clarendon angiebt, but the sense of the house was that
only shipmoney should be abolished, but all military and other t
should be provided against, before the subsidies were granted.

Mit der Gewährung von Subsidien sollte also die volle und
schließende Berechtigung der Auflagebewilligung verbunden werden;
Anspruch, welchen die Regierung nicht zuzugestehen gesonnen sein kon
nachdem die Richter sich darüber zu ihren Gunsten ausgesprochen hat
Da nun diese Festsetzungen dem Votum über die Subsidien vor
gehen sollten, so war hier im besten Falle eine Verzögerung des Krie
welche nur schädlich wirken konnte, zu erwarten; die Auflösung erfol
weil man den Krieg auch ohne die Subsidien des Unterhauses
führen zu können meinte.

Für Clarendon ist die Behandlung der Angelegenheit auch inso
bezeichnend, als er damals in der Rechtsfrage ohne Zweifel auf
Standpunkte des Parlamentes stand. Sein eigener Vorschlag ging
auf eine Verschiebung der eigentlichen Debatte; aber selbst eine vorlä
Bewilligung von Subsidien hätte keine Wirkung gehabt, wenn nicht
andere Frage ausgemacht wurde.

Als er schrieb war dieselbe durch die Ereignisse beseitigt; bei
Verfasser war sie, durch die fortdauernden Streitigkeiten der Mini
von denen er selbst gelitten hatte, in Vergessenheit gerathen.

Es kommt uns nicht darauf an, Clarendon zu berichtigen: son
nur seine Auffassung nachzuweisen, deren Charakter eben da deutlich

vortritt, wo sie sich genaueren Darstellungen und unzweifelhaften Documenten gegenüber nicht behaupten läßt.

Den Gegensatz zwischen Vane und Strafford schlägt er zu hoch an. Er scheint zu meinen, Strafford habe selbst in den Concils, in Gegenwart seiner Feinde, Holland und Vane seine Meinung nicht aussprechen mögen. Aus den Protocollen aber ergiebt sich, daß er an den Verhandlungen den thätigsten Antheil nahm, daß er selbst von der Nothwendigkeit, einen Stillstand mit den Schotten zu schließen, überzeugt gewesen ist. An dem Hader läßt sich freilich nicht zweifeln noch in Abrede stellen, was Clarendon sagt, daß der geheime Rath des Königs überhaupt schlecht zusammengesetzt war.

Darauf aber legt er den größten Werth. Bei der neuen Zusammensetzung des Ministeriums in den ersten Stürmen des langen Parlaments die seinen Beifall keineswegs hat, schaltet er eine Erörterung über die Pflichten der Fürsten ein, bei der Bildung ihrer hohen Räthe mit Strenge und Umsicht zu verfahren. Man sage zwar: ein Mann dieser oder jener Art würde nicht viel schaden; aber auch ein Mittelmäßiger könne verderblich werden; die Monarchie lasse sich nur durch weise und feste Räthe, die des Schutzes eines weisen und festen Fürsten sicher seien, behaupten.

Unter diesem Gesichtspunkt behandelte er auch seine persönlichen Angelegenheiten.

Wenn Clarendon es vermeidet, seine Entfremdung von der Reformpartei, der er ursprünglich angehörte, und die er später bekämpfte, näher zu motiviren, so hat er dabei nicht etwa den Gesichtspunkt, seinen conservativen Ruf zu bewahren: auch Dinge, die denselben hätten vermehren können, läßt er weg.

Unmittelbar nach dem Receß des Parlaments kam der Vorschlag auf, daß das Parlament in Zukunft bei der Besetzung hoher Stellen das Recht der Appellation von der königlichen Ernennung haben solle. Unter denen, welche sich dem entgegensetzten, erscheint der Name Hyde. Der Secretär Nicholas empfiehlt ihn dem König, und es scheint als habe dieser ihm darüber etwas Schmeichelhaftes sagen lassen. Die Sache selbst erhellt aus den Briefen von Nicholas mit voller Gewißheit: Clarendon gedenkt ihrer nicht.

Noch einen andern Act der Opposition gegen die vorwaltende Majorität lernen wir aus den zuletzt zum Vorscheine gekommenen Aufzeichnungen von d'Ewes kennen. Bei dem ersten Antrag Pyms dem König die Abschaffung seiner schlechten Rathgeber zur Bedingung der Hülfeleistung gegen die Rebellion von Irland zu machen, widersetzte sich Edward Hyde mit der Bemerkung, darin würde eine Drohung liegen;

[illegible] eines Hebers, der sich an diesen Vorschlag [illegible] gedenkt er darin nicht.

[illegible] um die conservative Sache [illegible] nicht abgegeben, sondern er erzählt nur [illegible] in Bezug auf den Gang der An[illegible]. Wenn er in diese eingegriffen [illegible] hervorzuheben. Gleich bei dem ersten [illegible], der ihm den Auftrag giebt, den Fort[illegible] zu erhalten, rühmt er sich der Ge[illegible] Chairman bei der Committee ernannt, [illegible]. Es [illegible] Zweifel, daß das Gelingen seiner [illegible] Frage eben so wohl herrührt, und [illegible] war, denn einige von den vornehmsten [illegible]; aber ihm liegt alles daran, sein [illegible] in diesem entscheidenden Moment in [illegible].

[illegible] eingegeben, daß er bei einer neuen Zu[illegible] deshalb keine Stelle annahm, um [illegible] für den König wirken zu können.

[illegible] hat er es, wie berührt, nicht ab[illegible] bei ihm allezeit schwach und abhängig. [illegible] mißbilligt der Autor doch oft seine [illegible] der fünf Mitglieder, was um so be[illegible] Grundsatz, daß in Sachen des Verrathes [illegible] erkannt zu haben scheint. — Noch we[illegible] eine Vertheidigung der stuartischen Politik [illegible] und Umfang gar nicht einmal [illegible] Gegensatz der Krone mit dem Parlament [illegible] Unrecht. Und was die Minister der [illegible] er ihre politischen Gegensätze principiell [illegible] Einzelnen. Insofern kann er durchaus [illegible] angesehen werden. Er sieht die Fehler, [illegible] Seite begangen hat, mit voller Deutlichkeit.

[illegible] Darstellung überhaupt der Reflex seiner letzten [illegible], so ging er nach der Abfassung des zweiten [illegible] auf diese unmittelbar zurück. Es machte ihm [illegible] in Frankreich in der Nähe der Königin Henriette [illegible], die nun um den König waren, das Verhalten [illegible] dem Prinzen im Westen beigegeben war, als heftig [illegible] wurde, und er hielt es für Pflicht, vor allen [illegible] niederzuschreiben, was seit der Entfernung des Prinzen aus

Oxford, bei der Constituirung des Conseils, an dem er selbst Theil genommen hatte, vorgekommen war.

In einer Aufzeichnung vom 29. Juni 1646 sagt er, er habe nun Muße, der Vorfälle des letzten schlimmen Jahres zu gedenken, und giebt den Entschluß kund, die zu widerlegen, welche selbst alles Unglück veranlaßt und es nun Andern zur Last legen; denn es gebe noch Leute, die nur dadurch mißleitet werden, daß sie schlecht informirt seien.

So kam es, daß die Geschichte des Jahres 1645 vor der des Jahres 1641, des langen Parlaments überhaupt niedergeschrieben wurde, und zwar in Form eines Memoirs, wo der Verfasser in erster Person sprach und seine persönlichen Impressionen schilderte. Bei der späteren Umarbeitung im Jahre 1671 ist das vermieden worden und statt des Ich erscheint dann „one of the council." Es ist voll von den Streitigkeiten der geheimen Räthe mit Goring, dessen Versuch, die Gewalt vollständig in die Hand zu bekommen, unstreitig viel dazu beigetragen, die Niederlage herbeizuführen, und enthält eigentlich eine Rechtfertigung der Schritte und Maßregeln der Räthe die den Prinzen umgaben.

In der Stimmuug, die er hierbei in sich erneuerte, nahm er zugleich den Faden der Geschichte wieder auf. Eine Anmerkung beweist, daß das vierte Buch am 14. Februar 1647 zu Elisabethcastle beendigt wurde, ebendaselbst das sechste 16. Oct. 1647; ohne Zweifel sind auch das siebente und achte Productionen seines dortigen Aufenthaltes; er datirt diese Jersey im Juni 1648. Nach einem seiner Briefe jedoch sollte es scheinen als habe er bereits im Mai aufgehört zu schreiben; das neunte Buch ist das eben berührte Memoir; in der Hauptsache ebenso vollendet, wie es später in der Geschichte aufgenommen worden ist. — Mit Sicherheit ergiebt sich, daß das Geschichtswerk Clarendons in diesem seinem wesentlichsten Theil, der ihm seinen Ruf gemacht hat, in Jersey entstanden ist.

Clarendon wohnte anfangs sowie Hopton und Capel, in dem Hauptort der Insel St. Hillary; jeder hatte sein Haus; aber sie fanden einander täglich in der Kirche, wo der Kaplan das Gebet sprach, und speisten zusammen; am Abend machten sie ihre Spaziergänge am Strande mit einander. Den größten Theil seiner Zeit verwendete Clarendon auf die Abfassung seiner Geschichte. Nachdem die beiden Freunde die Insel verlassen hatten, folgte er einer Einladung des Befehlshabers von Elisabethcastle, wo er eine so gute Aufnahme fand, daß er sich gleichsam zu Hause fühlte. Er richtete sich eine Wohnung nahe der Kirche ein, mit der Inschrift: qui bene latuit, bene vixit. Er brachte alle Tage 10 Stunden zwischen seinen Büchern und Papieren zu; es verging wohl kein Tag, an dem er nicht einen Bogen mit seiner eigenen Hand geschrieben hätte. Er kann die Ruhe des Gemüthes die er da ge-

nossen habe nicht genug rühmen. Denn es war wenigstens ebe
viel von einem Gelehrten wie von einem Staatsmann in ihm.
Bücher die er las, waren französische Memoiren, hauptsächlich aber l
nische Classiker. Er bemerkte im August 1647, daß er Livius, Ta
und beinahe alle Werke Cicero's wieder gelesen habe.

Ohne daß er es gerade auf Nachahmung abgesehen hätte, sch
doch über dem Ganzen eine Auffassung und ein Ton, welcher l
Studien würdig ist, und sich von denselben herschreiben wird.

Eine der größten Schwierigkeiten, die er empfand, war der Ma
an eingehenden Nachrichten über einzelne Begebenheiten, die er selbst
genau kannte. Er bat seine Freunde darum, Lord Witherington,
Digby und Lord Bristol, den Marquis von Newcastle, besonders se
alten Freund den Secretär Nicholas. Was er von ihnen zu haben wün
waren meistens Nachrichten über die Verhandlungen mit Schottland,
Einfluß der fremden Mächte, den Zustand von Irland, — und l
über die Kriegsbegebenheiten. Wie es aber zu geschehen pflegt, sie ha
alle zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, als daß
auf den Geschichtschreiber hätten Rücksicht nehmen können. Ich b
nicht, daß er fremden Mittheilungen viel verdankt, eine ausgenomm
die er auch besonders dringend gefordert hatte, die Tagebücher über
Krieg, welche von dem Kriegssecretair Edward Walker verfaßt wor
waren. Diese sind ihm in der That zugegangen; sie liegen bei
Darstellung der Ereignisse von 1644 und 1645 zu Grunde.

Der glückliche Feldzug des Jahres 1644 ist von Walker im Wi
darauf, und zwar nicht allein auf Befehl, sondern unter steter Mitwirk
des Königs Carl geschildert, und die Handschrift demselben schon
April 1645 überreicht worden. Die Ereignisse des Jahres 1645 sol
ebenso behandelt werden, aber die begonnenen Aufzeichnungen fi
bei der Niederlage des Königs bei Naseby dem Feinde in die Hän
Walker selbst flüchtete nach Paris; da traf er mit dem Freunde Hyl
Colepepper zusammen: auf dessen Aufforderung verfaßte er „h
memorials“ auch über diesen Feldzug, von dem er nur bedauert, daß
dabei keine so gute Unterstützung zu Theil geworden sei, wie bei
früheren; doch hatte er Mittel genug um auch hier die Tagebuchf
beibehalten zu können: die Memorials bilden eine sehr brauchl
Grundlage für die Geschichte.[1]

Daß sie nun Clarendon bei der Abfassung seines Werkes
sich hatte, springt in die Augen, so wie man sie mit einander vergle
Es kann kein Zufall sein, wenn die Worte, mit denen Walker

[1] Historical discourses upon several occasions viz. 1 the happy progress of
arms of King Charles I. of ever blessed memory — by Sir Edward Walker Kn
Garter etc. 1705.

Armee von Essex, wie sie beim Beginn des Feldzugs von 1644 erscheint Consisting of his old forces who had wintered about St. Albans and Bedfordshire and now increased with four regiments of the trained bands of the City of London in all little less than 10,000 horse and foot," eben so die Armee unter Waller „who had received a large succours from London Kent and Sussex and was little inferior to the other, but in reputation greater" bezeichnet, sich wörtlich in Clarendons Buch VIII. pag. 37 wieder finden, nur daß die letzte Phrase durch die Veränderung des greater in above him verbessert ist.

Was bei Clarendon über die Stellung von Essex vor Reading vorangíng (S. 36) ist nur eine Wiederholung dessen, was bei Waller gleich darauf hinzugefügt wird — S. 15: „who (Essex) had thereby the opportunity of joining with Wallers forces which they could not do conveniently before, though afterwards they never joined in a body, but kept at a distance to be able if there were occasion to assist each other."

Und eben so ist der Beschluß, den man auf Seite des Königs in Abingdon faßte, und welchen Waller mittheilt: „either to keep or quit that town according to the rebells manner of advance towards it," mit allen näheren Bestimmungen, die weiter folgen, wörtlich von Clarendon aufgenommen. Nur ist es bemerkenswerther als frühere Abweichungen, wenn er hier das Wort rebels in enemy's umwandelt.

Nicht allein aber die gefaßte Resolution, sondern auch die Folge des Ereignisses, die Räumung von Abingdon, obgleich der Fall eintrat, für den man eine Vertheidigung des Platzes beschlossen hatte, — gegen den Willen des Königs durch General Wilmot — wird von demselben in nur wenig veränderten Worten erzählt, wie sie bei Walker zu lesen waren. Genug, die Nachrichten über Feind und Freund, über die gefaßten Resolutionen und ihre nicht vollzogene Ausführung sind von Clarendon aus dem Bericht bei Walker einfach herübergenommen.

Das Verhältniß ist in sofern merkwürdig, als Walker's Bericht fast als ein Werk Carls I. selbst angesehen werden kann. Walker sagt, der König habe ihm beinahe die Feder geführt: „light and reason for every action hath been received from H. Maj.;" er habe die Schrift durchgesehen und corrigirt; beinahe auf jeder Seite sehe man das. Wenn nun Clarendon Walker folgt, so war es zugleich eine Arbeit des Königs, die er aufnahm; in vielem Bezug sind es also Auffassungen Carls I. die man ohne es zu ahnen bei Clarendon gelesen hat.

Wenn man dies wahrnimmt, so könnte man sich versucht fühlen, auch Clarendon zu den Geschichtschreibern zu zählen, welche fremde Werke geradezu den ihrigen einverleibt haben.

Sein Fall würde an sich in etwas verändert sein, da ihm die Nachrichten Walkers auf seine Bitte von dem König als Material zu seiner

Geschichte zugeschickt waren. An manchen Stellen hat er denselben b auch wesentliche Verbesserungen hinzugefügt, z. B. bei den ersten mili rischen Vorkehrungen, die man in Oxford traf, wo sich Clarendon w rend des Feldzuges selbst aufhielt.

Walker spricht da von der Completirung des Regiments, das Stadt aufbrachte auf Befehl des Königs. Clarendon sagt genauer: „ city was persuaded, to compleat the regiment," fügt über die Sti desselben und das Commando einige Notizen hinzu, die man bei Wa nicht findet; über die beiden andern: „of auxiliairies consisting of Gent men scholars and their servants" drückt er sich mit eigner Kunde gena aus: „raised of gentlemen and their servants and of the schol of several colleges and the halls of the university", sowie über ih pünktlichen und nützlichen Dienst. Er fügt hinzu, daß die Lords ih Dienern versprachen, bei einer vorkommenden Gelegenheit eine g Truppe daraus zu bilden — for a suddain service, — ein Versprech was sie denn auch gehalten haben. Aus den Worten sieht man, daß Walker vor sich hatte, aber ihn verbesserte und ergänzte.

Der vornehmste Unterschied liegt jedoch noch auf einer andern S Wo Walker der Zusammensetzung des Kriegsrathes gedenkt, der König begleitet, nennt auch Clarendon die Mitglieder wiewohl etwas weichend und mit einigen Zusätzen, hauptsächlich aber: er fügt Schilderung derselben hinzu.

Wenn Walker angedeutet hatte, daß Wilmot die Schuld daran tr daß die Beschlüsse des Kriegsraths, die auch er ohne Zweifel im Ei des Königs als die bessern bezeichnet, unausgeführt blieben, so kom das bei Clarendon viel umständlicher zur Sprache.

Er weist nach, warum der eigentliche General — Brainford — nen Einfluß ausübte; er war sehr alt und etwas taub, so daß er nach Hand das Beschlossene fallen lassen konnte, unter dem Vorwand, er h es nicht gehört; — hauptsächlich motivirt er die Eigenmächtigkeiten W mots: der von Anfang an die Meinung gehegt habe, daß die S des Königs nur militärisch mit Ausschluß des geheimen Rathes Civilsachen geführt werden sollte: er habe überhaupt jede Sache nur einem einseitigen Gesichtspunkt betrachtet und mit Ungestüm an solch festgehalten; er sei ein Feind des Prinzen Rupert gewesen, ohne viel E fluß auf den König so lange dieser zugegen war, in dessen Abwesenh aber habe er große Bedeutung gehabt, als der zweite Mann in der Ar und beliebt bei den Offizieren, deren Meinung er als guter Came für sich gewonnen, habe er sich dann der Einbildung hingegeben, alles nach seinem Sinne gehen müsse.

Nun erst versteht man die Nachrichten Walkers etwas deutlich

Die Charakteristik Clarendons ist insofern sehr willkommen, als er den Moment des Lebens erfaßt der in die Ereignisse eingreift.

Ob nun aber bei dieser Ungunst gegen Wilmot diesem auch Gerechtigkeit widerfahren ist?

Vor Kurzem ist noch ein anderes Tagebuch über die Bewegungen und Märsche der königlichen Armee bekannt geworden: von Richard Symonds, der unter der Reiterei diente, welches ebenfalls die Jahre 1644 und 1645 umfaßt, „diary of the marches of the royal armee during the great civil war. 1859". Man sieht daraus, wie viel man Walker verdankt, denn Symonds schreibt nur auf, was er sieht und hat von der Absicht der verschiedenen Bewegungen keine Kenntniß. Aber mir fällt doch auf, daß er hie und da der Thätigkeit Wilmots gedenkt, wo sie bei Walker und bei Clarendon verschwindet; z. B. bei der Action am Paß von Copraby, auf die sie beide vielen Werth legen. Walker bezeichnet sie mit „Great"; Clarendon, der hier sonst den ersten Text meist ganz wörtlich herübernimmt, als „notable". Das Ereigniß ist, daß Waller über den Paß herüberkam mit einigem Geschütz und die Nachhut des Königs, der im Marsch begriffen war, angriff, aber von dieser zurückgeschlagen wurde, so daß die Armee sich in Schlachtordnung stellen konnte und das feindliche Geschütz in ihre Hände fiel. Walker und Clarendon schreiben nun den ersten Widerstand dem Grafen Cleveland zu, welcher keine Zeit gehabt habe, Befehl einzuholen. Walker sagt ausdrücklich: vom Lord Wilmot, Generallieutenant der Cavallerie; Clarendon nennt ihn hier nicht, wiederholt aber die Hauptsache, Cleveland habe alles gethan „led by his own great spirit." Da ist doch schon auffallend, daß Symonds, der zugegen war, die Hauptsache dem Wilmot zuschreibt, welcher jenseits jenes Passes stand, den der Feind überschritt, also in seinem Rücken, und ihn angriff — horse against horse — so daß dieser zurückwich. Das mag wohl sein, daß Cleveland, von seinem General getrennt, sich auf eigene Hand den Vorrückenden in den Weg gestellt hat; aber daß er damit Erfolg hatte, ist doch ohne Zweifel zugleich das Verdienst Wilmots gewesen, der nach Symonds im Rücken des Feindes erschien, und bei dem Scharmützel in den Arm geschossen ward. — Walker und Clarendon, die sonst viel Kleinigkeiten erwähnen, gehen hierüber mit Stillschweigen hinweg.

Auch sonst ist das Verhältniß der drei Darstellungen bemerkenswerth. Sie erwähnen alle drei, daß bei den Kanonen der General der Artillerie, ein Schotte, Weymes, gefangen wurde. Symonds sagt: „a man obliged to the king for his bread and breeding"; — Walker führt das näher aus: „being his Mys. own servant;" er sei vom König zum Master General mit 300 Pf. Gehalt gemacht worden. Clarendon fügt noch weiter hinzu: man habe in England diese Bevorzugung eines

Schotten dem König sehr übel genommen: Weymes sei dennoch bei
ersten Gelegenheit von ihm abgefallen und von Anfang an der Rebelli
beigetreten; — durch diese „eminent disloyalty“ habe er es erlangt,
er zu jener hohen Stellung befördert wurde; er habe bei Waller
ausgerichtet.

Eine von jenen Bemerkungen, durch welche Clarendon seinen
überhaupt ergänzt.

Clarendon ist in seiner Lebensbeschreibung auf die Action zurück
kommen; da erwähnt er Wilmot, der einen Augenblick gefangen und
Cleveland befreit worden sei; er giebt da eine ganz andere Erzählu
die auf einer andern Relation beruht; auf die frühere nimmt er da
weiter keine Rücksicht.

Die Kriegsgeschichte, wie sie im 8. und 9. Buch des historisc
Werkes enthalten ist, muß eben so wohl als das Eigenthum Walle
als Clarendons angesehen werden.

Selbst bei so entscheidenden Vorfällen im Jahre 1645, wie bei
Schlacht bei Naseby folgt Clarendon meistens wörtlich, nur einige
merkungen läßt er weg, andere schaltet er ein, oder fügt etwas hin

Dabei scheint er mir doch nicht ohne Ungerechtigkeit gegen
Prinz Rupert zu verfahren.

Schon bei der Schlacht von Edgehill ist das, wenn ich nicht irre,
Fall. Clarendon behauptet, der König habe in der Nacht vor der Schla
dem Prinzen Befehle gegeben, die von diesem nicht befolgt worden sei
so daß er habe zurückgewiesen werden müssen. Aber in neuerer Zeit
ein Billet zu Tage gekommen, worin der König den Prinzen lobt,
er alles nach seinem Wunsche eingerichtet habe. (Warburton II., 12.)
der Erzählung des Treffens von Naseby spricht nun Waller, wenn gle
in etwas unbestimmter Weise dem Prinzen die Absicht zu, eine Schla
zu vermeiden, was die Faction des Hofes gehindert habe. Clarend
copirt Waller auch hier fast wörtlich, diese Bemerkung aber läßt
weg. War er hiervon wirklich besser unterrichtet? Anders ist es nic
der Widerstreit zwischen den Civilisten und den Militairs, der der Sa
Carls I. überhaupt verderblich wurde, tritt auch in der Auffassung
Ereignisse hervor.

Den vornehmsten Mangel der königlichen Kriegführung sieht er
der Unbotmäßigkeit der Generale. Was auch von allen beschlossen w
habe man doch wieder aus den Augen gesetzt, denn es gebe nun eina
Menschen, die auch dann noch bei ihrer Meinung blieben, wenn
widerlegt worden ist; der König habe mehr Rücksicht auf die Person
als auf die Sache genommen. Gewiß sehr richtig im Allgemeinen, d
wird es davon auch Ausnahmen gegeben haben.

Aber es ist der Mangel, welchen Clarendon in seiner besonderen Stellung zu empfinden hatte.

Es war der alte Geist der ritterlichen Autonomie, der sich einer geordneten Verwaltung überhaupt entgegensetzte, welcher die Sache des Königs, die er unterstützen wollte, doch wieder schädigte, er hat zuletzt zu ihrem Ruin beigetragen.

2. Bemerkungen über die späteren Abschnitte.

An sich ist der Unterschied zwischen einer Biographie, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, und einer mit biographischen Momenten durchsetzten Historie nicht groß, aber ein Unterschied ist darin doch. — Auch in der Zusammensetzung der Geschichte Clarendons bemerkt man ihn. Während in den ersten Büchern derselben, die als Geschichte gedacht waren, der Autor zurücktritt, spielt er in den späteren, die ursprünglich als Biographie entworfen waren, eine große Rolle. Zugleich verändert sich der Gegenstand der Arbeit in so fern, als die eigentliche englische Geschichte, die dem im Exil lebenden Autor weniger bekannt ist, keine durchgreifende Darstellung findet; — das Interesse concentrirt sich an dem Hofe des jungen Königs und an das was von ihm oder in seinem Namen unternommen wird; Clarendon ist in seinem Dienste thätig.

In einer eigentlichen Geschichte würde der fruchtlosen Gesandtschaft, die Clarendon und Cottington nach Spanien unternahmen, nicht so ausführlich gedacht werden. Aus den bei Guizot gedruckten Documenten, aus den Correspondenzen und Berathungen des Staatsraths sieht man, daß der Gesandte doch keinen deutlichen Begriff von der spanischen Politik gewonnen hatte.

Erst nachdem der Versuch Carls II. als König der Presbyterianer in Schottland aufzutreten und von da in England einzudringen, vollkommen gescheitert war, nach der Rückkehr des jungen Königs nach Paris trat Hyde in seine unmittelbare Nähe. Er hat aus dem Mund Carls II. und seiner Gefährten sich eine Kunde über Alles verschafft, was vorgefallen war.

Im Februar 1652 bildete sich der König seinen geheimen Rath, in welchen nun auch noch der Kanzler der Schatzkammer eintrat und zwar in enger Verbindung mit Ormond. Eine Zeitlang hatte man mit dem Einfluß der Königin und ihrer Anhänger zu kämpfen. Im Jahre 1654 wurde derselbe beseitigt und seitdem nahm Hyde die Leitung der Geschäfte in die Hand.

Merkwürdig nun, welche Linie der Politik er hierbei inne ılt

Er vermied sorgfältig alles, was die episcopale und royalistische P
Englands beleidigen und entfremden konnte. Er wollte z. B. die Herstel
jenes Hofes der Vormundschaft nicht, welcher die Nobility, noch wei
die Theilnahme des jungen Königs an dem hugenottischen Gottesd
von Charenton, welcher die Episcopalisten verletzt hätte. Jede Hi
gung zum Katholicismus schien ihm bedenklich. Der Brief ist bek
welchen unter seiner Direction Carl II. an seinen Bruder Herzog Glo
richtete, um ihn von einem Uebertritt abzuhalten. Daß der König
einen solchen Schritt gethan hätte ist auch deshalb undenkbar, da
wieder alles bei ihm vermochte. Selbst das Versprechen, daß der K
den Katholiken Gewissensfreiheit geben wolle, sollte vermieden wei
weil der König darüber nicht allein verfügen könne. Das Augen
Clarendons war auf dereinstige Herstellung der parlamentarischen
fassung in seinem Sinne gerichtet. Er perhorrescirt eine Erklärung
Papstes zu Gunsten seines Fürsten und wünscht den vornehmsten
fechter der royalistischen Interessen, Pater Talbot, von dem Hofe ent
zu sehen. Dieser hauptsächlich war es, welcher dem Führer der
baptistisch-militärischen Partei, Sexby, eine Audienz bei dem K
verschaffte. Clarendon stimmt darin überein, aber seine Instructi
sind übrig, nach denen er jede Theilnahme der Royalisten an d
Unternehmungen, sorgfältig vermieden zu sehen wünscht.

Ich rede hier nur von der allgemeinen politischen Direction,
von allerlei Zwischenfällen oder gar von der behaupteten morali
Haltung. Daß Hyde von Sexbys Plan wußte, Cromwell umzu
gen und nicht dagegen war, erhellt aus seinen Correspondenzen.
sah in diesem Menschen das Instrument der Rache, die an Crom
dem man die Hinrichtung des König Carls I. hauptsächlich zur
legte, genommen werden sollte.

Alle den Plänen, durch eine kriegerische Unternehmung in Ve
bung mit den Spaniern die Restauration zu bewirken, war Ed
Hyde so lange Cromwell lebte, eher entgegen; denn in der That,
hätte sich damals von denselben erwarten lassen?

Nach Cromwells Tode, bei den Verwirrungen, die unter dem sc
chern Regiment seines Sohnes eintraten, war ein solches Unternel
vielleicht ausführbarer als früher, jedoch noch immer nicht rath
Schon gab es aber wirkliche Freunde des Königshauses in der Ho
stadt und in dem Parlament. Hyde suchte sie zunächst dahin zu
stimmen, daß sie sich der Geldbewilligung für die Armee widers
die Willkührmaßregeln der Regierung bestreiten, und ihre Ge
brechen sollten. Unternehmungen von Erfolg hielt er erst
für möglich, wenn das damalige Parlament aufgelöst und eine
zweiung in der Protectionsarmee ausgebrochen sei. Im Son

1659 erhob sich G. Booth, ehe das eine oder das andere Statt fand und unterlag. Man hat Grund anzunehmen, daß Hyde mehr auf Seiten der Nobility stand, die mit ihrem Beitritt schwankte, als auf der der presbyterianischen Partei. Wenn Burnet behauptet, Hyde habe mit den Presbyterianern fortwährend Verbindungen unterhalten, was dann Campbell und Lister wiederholt haben, so wird das durch die in großem Umfang vorliegenden Correspondenzen nicht bestätigt.

Man wird in diesem Theile der Geschichte Clarendons keine Aufklärung über Cromwell suchen, über den der Verfasser doch nur mittelmäßig unterrichtet ist, so daß er vieles erzählt, was blos aus Hörensagen stammt; die kritische Frage ist, in wie fern die Vorbereitungen zur Restauration, so wie sie Clarendon erzählt, verlaufen sind. Denn nur dafür konnte er Autorität sein.

Nicht alles stimmt mit den ursprünglichen Mittheilungen überein, die sich in den aus Clarendons Sammlungen später herausgegebenen Briefschaften finden. Manches, was wir hier urkundlich erfahren, wird bei ihm übergangen.

Denn er schrieb wieder das Meiste aus dem Gedächtniß; von seinen Papieren war er auch jetzt entfernt, so daß von einer Wiederdurchforschung derselben nicht die Rede sein konnte. Er stellte die Dinge in einem Licht vor, in dem sie ihm in dem Moment erschienen.

Ob er da nun überall glaubwürdig ist? unter anderm in Bezug auf Monk ist es zweifelhaft.

Die Relationen von Gumble, Price und Philipps[1] stimmen darin überein, daß Monk gleich bei seiner ersten Erhebung den Gedanken einer Restauration gehabt habe. Clarendon nimmt an, daß er erst im Laufe der Angelegenheiten auf diesen Gedanken gekommen sei, er läßt den General sogar sich erst dann entschließen, als er den Ausfall der Wahlen wahrnimmt, nicht einmal wie es in den alten Ausgaben heißt, nach dem Anfang derselben: „the choice was begun to be made Buch XVI., 163," sondern nachdem sie geschehen war, — (er hatte ursprünglich geschrieben: the choice was generally made.) Die Sendung Greenvilles tritt anscheinend sehr plötzlich ein: aber aus einem Schreiben Mordaunts (Clarendon Papers III., 706) erhellt doch, daß sie schon vorbereitet war. In diesem Puncte thut Clarendon dem General offenbar Unrecht. Wahrscheinlich war ihm nichts weiter bekannt geworden: die Vorschläge Monks durch Greenville kamen ihm selbst sehr unerwartet. Es bildet einen der wichtigsten Momente in seinem Leben und vielleicht in der Geschichte Englands, daß er den König bewog, sie zwar anzunehmen, aber zugleich wesentlich zu modificiren.

---

1) Die drei Relationen stimmen so sehr zusammen, daß sie fast nur eine einzige bilden.

Wären sie unbedingt angenommen und energisch festgehalten worden, so würde die Stellung Carls II. eine mehr monarchische haben werden können. Aber das war überhaupt nicht die Sinnesweise Hydes, der nun Lordkanzler geworden war und um so mehr ein entscheidendes Wort zu sprechen hatte. Er zog es vor in allen Dingen, die er nicht vollkommen billigte, die letzte Entscheidung dem Parlament noch anheim zu stellen. Denn so groß war die Meinung von der allgemeinen Hingebung für die Sache des Königs, daß man ein royalistisch ergebenes Parlament mit Sicherheit erwartete.

Es entsprach zugleich der Meinung von England und den Ideen des Lordkanzlers, wenn der König hauptsächlich in seiner parlamentarischen Eigenschaft restaurirt wurde; denn das war der Schluß, den man aus dem Gange der Begebenheiten zog, daß eine parlamentarische Verfassung ohne den gebornen König unmöglich sei.

Durch diesen Gedanken bekommt das Ereigniß seinen Abschluß; er beherrscht auch das historische Werk des Lordkanzlers und giebt ihm seine innere Einheit. Der Gedanke der parlamentarischen Minister von 1641 triumphirte im Jahre 1660; er liegt in der Verbindung der Prärogative der Krone mit den Rechten des Parlaments.

Eine neue Reihe der Ereignisse beginnt nun damit, daß ein Versuch dieser Vereinbarung und zwar unter der Führung Hyde's selbst gemacht wird.

Er handelt davon in einer dritten historischen Arbeit, die sich der Autobiographie anschließt, aber doch ohne eigentlich einen Theil derselben auszumachen: ihr Inhalt soll die Lebensbeschreibung ergänzen: „Reflections upon the most material passages which happened after the kings restoration to the time of the Chancellors banishment." Suchen wir uns zu vergegenwärtigen, welchen Begriff er darin von seiner Staatsverwaltung giebt.

Am 12. Juni 1660 legte der Right Honourable Sir Edw. Hyde, als Lord-Kanzler von England seinen Eid in der Chancery zu Westminster ab. Das Buch hielt sein alter Freund Colepepper, der nun als master of the rolls fungirt.

Die Männer kamen zur Regierung, welche im Exil dem König zur Seite gestanden. Der Lordkanzler hatte die vornehmste Leitung der Geschäfte.

Trotz alledem was sich seither zugetragen hatte, empfing ihn dieselbe Feindseligkeit, mit der er schon im Rathe Carls II. zu kämpfen hatte; die Königin Mutter langte an, sie war ihm jetzt nicht freundlicher gesinnt als früher; und Monk repräsentirte das militärische Element so stark wie jemals.

Eine der ersten Nothwendigkeiten war, die Armee, welche bisher

nd beherrscht hatte, aufzulösen. Man fand das erforderliche
denn auch die Nation und das Parlament wünschten nichts mehr.
selbst war zufrieden; er wurde zum Herzog von Albemarle er=
alles, was er persönlich wünschen konnte, ward ihm zu Theil.
Wenigstens nicht minder wichtig war Beilegung der religiösen Ir=
n und Beseitigung des presbyterianischen Einflusses. Es unter=
einem Zweifel, daß der Lordkanzler für die Herstellung des Bis=
in seinem vollen Umfange war; eben von diesem Gedanken war
politische Thätigkeit ausgegangen. Dabei hatte er das Unterhaus
ner Seite, welches diese Herstellung mit dem größten Feuer forderte,
en Nonconformisten sogar den nöthigen Lebensunterhalt nicht vo=
Clarendon hat immer behauptet, daß die Declaration von Breda
von den Beschlüssen des Parlaments abhängig gemacht habe, doch
', daß ihre Ausdrücke eine wirkliche Indulgenz noch erwarten ließen.
nter den Förderern der episcopalen englischen Kirche verdient Lord
ndon einen der ersten Plätze. Was Carl I. durch seine Unnachgie=
möglich gelassen, führte er durch. Da aber trat eine andere
ein.

arl II. machte Anspruch auf das Recht der Dispensation von den
en zu Gunsten der Nonconformisten ebensowohl wie der Katholi=
Sollte ihm sein Lordkanzler darin nicht beitreten?

Die Differenz zwischen ihm und dem König war, daß dieser sich den
liken zuneigte, während er, sowie Southampton, ihrer Treue und
bung für den König nicht trauten. Aber überdieß wollten sie der
hr, die am Hofe sich einzunisten anfing, nicht ein so großes Zu=
dniß machen. Clarendon hat die Indulgenz mit dem Schiffsgeld
chen; er bestritt nicht das Recht, aber er meinte, der König dürfe
ht geltend machen; leicht könnte es sonst dahin kommen, daß irgend
postat zum Bischof oder Erzbischof gewählt, und der ganze Kirchen=
in Verwirrung gebracht werde.

Man sieht, daß Carl II. auf der Bahn seines Großvaters und be=
s seines Vaters, welche diese dispensirende Gewalt als eine der
inhärirende Prärogative betrachteten, weiter schritt. Der seltene
rat ein, daß der leitende Minister in einer die Vorrechte der Krone
enden Frage, gegen die Anerkennung derselben auftrat, weil er
Mißbrauch befürchtete; — der Lordkanzler war hierin mit der bischöf=
Geistlichkeit verbündet, die, wie wir wissen, allmählig eine ganz
' Haltung annahm, als unter den beiden ersten Stuarts. Früher
ie mit der Krone verbunden gewesen, später setzte sie sich derselben
en.

Ganz und gar aber hielt sich der Lordkanzler doch auch nicht auf
n des Parlaments.

Er hatte sich vorgenommen, alle während des letzten Parlame vorgekommenen Uebergriffe in die königliche Prärogative zu heben. rühmt er die neue parlamentarische Versammlung, daß sie dem Kö das Recht der Militia zurückgegeben, die Bischöfe in dem Parlam wiederhergestellt, die Bill über die dreijährigen Parlamente, welche e Versammlung auch ohne Berufung als möglich ansehen ließ, widerru habe, — im Laufe der Zeit aber schien auch sie nun wieder ihre Schran zu überschreiten.

In dem Kriege, den England damals gegen die in ihrer vol Blüthe stehende Republik von Holland unternommen hatte, wurden geheure Ausgaben gemacht. Der große Brand, mit dem London he gesucht worden war, die eine lange Zeit herrschende Pestilenz und der Kr selbst hatten die gewohnten Hülfsquellen versiegen gemacht. Aber überd war es auch die Gewohnheit der Schatzkammer, die von dem Parlam gemachten Bewilligungen zu den zunächst vorliegenden Bedürfnissen, n alle Mal für das zu verwenden, was das Parlament vorgeschrie hatte. Lord Clarendon hielt diese Freiheit für unbedingt nothwendig den Staatshaushalt. Das Parlament war der entgegengesetzten Meinu es forderte, ehe es zu neuen Bewilligungen schritt, Rechnung über Verwaltung der alten; mit einer ziemlich ansehnlichen Majorität se es fest, daß ein Comité die Rechnungen über die Verwendung der frü bewilligten Gelder zu prüfen habe; es sollte alle die, welche Veruntreu gen begangen zu haben in Verdacht geriethen, zur Rechenschaft zie können. Eine Neuerung von um so größerem Belang, da die höheren nanzbeamten grundsätzlich Niemand anderem verantwortlich waren, dem König allein. Die Maßregel mag durch die Vorgänge in Frankr angeregt worden sein, wo auch eine fast unabhängige Finanzadministrat soeben gestürzt worden war. Nur daß das Parlament in Engl das that, was in Frankreich der König selbst vollzog. Es ist der Anf der appropriation of the supplies, welche eine der vornehmsten Grundla des parlamentarischen Systems bildet. So weit aber wollte der Lordkan die Befugnisse des Parlaments nicht ausdehnen lassen. Wenn er König bisher ermahnt hatte, nicht in die Rechte des Parlaments e zugreifen, so forderte er ihn jetzt auf, fest zu bleiben und dessen Uel griffe ebenfalls nicht zu dulden. Er sah darin eine jener Usurpation durch die am meisten das Unglück der letzten Zeiten herbeigeführt w den sei. Auch in einigen andern Punkten setzte er sich den Absich des Parlaments entgegen.

Seine Position hat etwas Großartiges, indem er die Gren zwischen Königthum und Parlament bestimmt zu bezeichnen und fes halten suchte, und sich bald dem einen, bald dem andern opponirte. U vielleicht möchte es ihm damit gelungen sein, wenn er sonst glücklid

rfolg gehabt hätte. Aber der holländische Krieg ging so schlecht wie öglich: die kleine Republik gewann die Oberhand über das mächtige önigreich.

Lord Clarendon hatte sich dem König in seinem Lieblingsentwurf itgegengesetzt; er hatte den Haß des Parlaments noch besonders da= urch auf sich geladen, daß er seine Auflösung anrieth; da nun die großen ngelegenheiten überaus schlecht gingen, so konnte er sich nicht behaupten.

Der König ließ ihn fallen, wie er ihm sagte, um das Parlament ı besänftigen. Lord Clarendon antwortete ihm: jetzt sei er noch der err des Parlaments: wenn das Parlament inne werde, daß es Herr der ihn sei, so könne Niemand sagen, wohin das führen würde. Ohne ücksicht auf die möglichen Folgen ließ ihm der König am 31. Aug. 567 das große Siegel abfordern.

Lord Clarendon war Schwiegervater des Herzogs von York: ein erhältniß, durch welches seine Stellung noch unhaltbarer wurde: Der önig hat immer gesagt, seine Anmaßung habe ihn unerträglich ge= ıacht; seine constitutionelle Haltung machte ihn beiden Parteien be= hwerlich, deren Lehrmeister er gewissermaßen sein wollte.

Wir berührten schon, wie er alsdann in Gefahr, von einer Anklage or dem Forum seiner Feinde heimgesucht zu werden, nach Frankreich lüchtete. Daß er hier Aufnahme fand, hatte er nur der Allianz zu erdanken, welche Carl II. hierauf mit Spanien schloß, im Gegensatz nit Frankreich.

Da war es nun eben, daß er zum zweiten Male seine unfrei= willige Muße zu historischen Aufzeichnungen benutzte und endlich auch (zu Roulins 1672) diesen Bericht über seine Staatsverwaltung verfaßte, von em er ausdrücklich sagt, er müsse geheim gehalten werden, und sei nur ir seine Kinder bestimmt, die daraus die rechte Ursache des Unglücks, s ihren Vater getroffen, kennen lernen, und finden würden, daß sie er seine Handlungen nicht zu erröthen haben.

Der Zweck ist hier ausgesprochenermaßen Rechtfertigung. Haupt= chlich sucht der Autor zu beweisen, daß er an dem, was man ihm zur st legt, keine Schuld hat, sondern daß der Vorwurf Andere treffe. Eine entliche Geschichte der Restauration kommt dabei nicht zu Stande.

Von dem Antheil des Verfassers an dem Schicksal der Regiciden ört man so gut wie nichts; Vane und Lambert werden gar nicht wähnt; — der Antheil Clarendons an der Conferenz zwischen Com= ns und Lords in dieser Sache wird übergangen.

Die Zusamenstellung ist ziemlich locker, wie denn die irländischen eignisse an einer wenig passenden Stelle eingeschaltet sind.

Sehr unangenehm ist die Verwirrung der Chronologie; z. B. wenn Entlassung von Nicholas und seine Ersetzung durch Bennet, welche

[illegible] gegen den Kanzler [illegible]

[illegible] daß seine Relation [illegible] Dann würde sich auch erklären, warum [illegible] den er ohne Zweifel kannte [illegible]

[illegible] des Verfassers aus seiner Darstellung [illegible] Standpunkt überhaupt danach zu würdigen [illegible] man an dem Buche nicht. Innerhalb [illegible] den es umschreibt, stößt man auf [illegible] Aber selten wird man auf die [illegible] entscheiden; alles wird durch den [illegible] mit vorwiegender Aufrechthaltung der

königlichen Prärogative beherrscht. Man nimmt persönliche Rücksichten und Reticenzen wahr.

Man hat oft gesagt, daß Whitelockes Memorials zuverlässiger seien als Clarendons Geschichte; und so verhält es sich ohne Zweifel. Aber auch die Memorials sind nicht original; sie bieten an vielen Stellen nur Excerpte aus Rushworth; oder auch aus Saunderson. Der Werth des Werkes liegt in den Auszügen aus den beim Parlament eingegangenen Eingaben, — namentlich wo Rushworth fehlt, ist es eine unentbehrliche Ergänzung der Journale — und in den eingeschalteten persönlichen Erinnerungen. Vortrefflich ist die besondere Relation über die Gesandtschaft Whitelockes nach Schweden; eine treuherzige Vergegenwärtigung aller Umstände und Persönlichkeiten. Wären die Memorials dem zu vergleichen, so würden sie das höchste Lob verdienen, sie sind aber mehr eine Zusammenstellung von allerlei Materialien als ein historisches Werk. Whitelocke hatte dem König gegenüber seinen Standpunkt in London, und Clarendon den seinen am Hofe des Königs der Republik und dem Parlament gegenüber; sie stehen in einem natürlichen Gegensatz, dienen aber einer zur Ergänzung und Correction des andern.

Bei der Beurtheilung der Clarendonschen Werke muß man immer festhalten, daß die verschiedenen Theile einen verschiedenen Charakter tragen. Nur die ersten neun Bücher der History sind eigentlich historisch, und auf eine Vergegenwärtigung der Begebenheiten angelegt; die folgenden sind biographisch gedacht, und der Politik Carls II. bis zur Restauration gewidmet; sie haben schon einen beschränkten Horizont: der letzte Abschnitt aber den beschränktesten; auch soll er nur Material für eine Geschichte liefern. Trotz dieser Verschiedenheit bilden die drei Theile doch wieder ein Ganzes, das die gesammte große Periode umfaßt und durch die Anschauungsweise des Autors zusammengehalten wird. Es athmet den nemlichen Geist, der seine Verwaltung belebte, und ihr einen immer fortwirkenden Einfluß auf die englische Geschichte verschafft hat. Zum Verständniß derselben sind diese Arbeiten trotz ihrer Mängel unschätzbar. Sie sind unmittelbar aus dem Leben eines großen Staatsmannes hervorgegangen und tragen überall die Spuren seines Thuns und Lassens. Es ist ganz wahr, was gesagt worden ist, daß man sich von dem Buche schwer losreißen kann, wenn man sich einmal hinein vertieft hat, besonders von den früheren Abschnitten; man verkehrt mit einem lebendigen, sinnvollen, kräftigen Geist. Seine Charakterschilderungen sind in englischer Sprache unerreicht: sie sind keineswegs ohne politische Färbung und Parteilichkeit, aber sie beruhen auf einer großen Ansicht menschlicher Dinge, vereinigen glücklich Lob und Tadel, und bekunden einen scharfen Sinn für die Nuancen der Eigenschaften, die im Leben hervortreten. Ueber der Erzählung schwebt ein

[illegible] die sich dem Leser mittheilt. [illegible] der die Ereignisse seines Lebens [illegible] Sprache verbindet Um[illegible] [illegible] in ihr den Mann, der [illegible] seine Seele aus dem Buch der [illegible]

Die [illegible] haben kann, zeigt sich vielleicht [illegible] Rebellion. Die Auffassung [illegible] in der gebildeten Welt [illegible] werden. Die geistreichsten [illegible] welche sie bekämpfen, bleiben [illegible] Gesichtspunkte; sie widerlegen [illegible] Ganzen bestehen. Clarendon ge[illegible] englischen Nation wesentlich [illegible]

II.

Ueber die autobiographischen Aufzeichnungen König Jacobs II. von England.

In dem Gebiet der neueren Geschichte giebt es keine Begeben-
t, welche nicht allein die Aufmerksamkeit, sondern Studium und
rstellung mehr beschäftigt hätte, als die Revolution von 1688
England. Denn auf ihr beruht der Zustand dieses Reiches selbst,
Gegensatz zweier großer Parteien, die damals entsprangen und seit-
t die Gewalt abwechselnd besessen haben: deren Controverse führt
die Ereignisse zurück. Aber zugleich ist da der große Widerstreit
Weltgeschichte, zwischen einem in voller Autonomie handelnden
igthum und einer dessen Action einschränkenden parlamentarischen
fassung zu einer Entscheidung gelangt, welche die folgenden Zeiten
) auf dem Continent beherrscht hat. Nachdem absolute Gewalt und
blikanische Tendenz, in der Hauptsache vielleicht zusammenfallend,
: in der Form doch einander total entgegengesetzt, mit einander ge-
zen haben, ist man allgemein auf eine gemischte Verfassung zurück-
mmen, von welcher England das erste Beispiel gegeben hat. Was
i unter tausendfältigen Kämpfen zu Tage gekommen ist, erscheint
ahe mustergültig für alle Nationen.

Auf diesem Zusammentreffen beruht der allgemeine Erfolg, welchen
aulay's Geschichte, die eben in der rechten Epoche erschien, in aller
t gehabt hat. Bisher war die torystische Auffassung, wie sie in
te auftritt, noch immer nicht verdrängt worden: Macaulay hat den
z der whiggistischen entschieden.

Man könnte den Gedanken fassen, eine Geschichte der Auffassung
Darstellung dieser Epoche, in der sich mannigfaltige und große Talente
ucht haben, zu unternehmen; aber näher liegt es noch die ächten
kmäler, die aus der Epoche selbst übrig sind, zu studiren und zu
digen.

Eins der ersten, welches dann in die Augen fällt, ist ein Memoi-
werk, welches dem König, welcher gestürzt wurde, Jacob II., selbst
schrieben wird. Die Ueberlieferung ist, dieser Fürst habe, wie

Ludwig XIV. sich viel damit beschäftigt, Denkwürdigkeiten seines Leb
niederzuschreiben: und in dem Moment der großen Krisis, als er
entschloß London zu verlassen, sie zu retten gewußt. Er warf sie
sagt man, in einen Kasten, den er dem toskanischen Residenten an
traute; der ließ sie zuerst nach Livorno schaffen: nachdem aber der
jagte König seinen Aufenthalt in St. Germain genommen hatte,
sie ihm dort wieder zugestellt worden. Er hat ihnen hier auch noch ei
Aufzeichnungen über das Spätergeschehene hinzugefügt, und sie dann
dem schottischen Collegium in Paris niedergelegt, einer einst in e
andern Periode von dem Cardinal Beatoun zum Unterricht und
Mission der Schotten gemachten Stiftung; die jedoch erst 1672 d
Robert Barclai recht wirksam geworden war. Man kannte die Exis
dieser Papiere, und ich werde sogleich erwähnen, daß sie keineswegs
berührt oder unbenutzt geblieben sind. So viel man aber weiß, sind
in dem Sturme der Revolution zu Grunde gegangen. Man hat
nach St. Omer gebracht, um sie von da nach England zu retten;
das aber geschehen konnte, sollen sie, aus Furcht vor der revolution
Regierung, denn die Einbände trugen das englische Wappen, und Fr
reich war damals in Krieg gegen England, versteckt, vergraben,
endlich verbrannt worden sein. Ich wiederhole dies, wie es erz
und noch heute angenommen wird, ohne es gerade bestätigen zu wol

Waren nun aber die eigenhändigen Aufzeichnungen Jacobs II.
loren, so erregte es eine um so größere Aufmerksamkeit, als man
nahm, daß eine aus denselben zusammengesetzte ausführliche Leben
schreibung existire. Der erste Prätendent hatte sie bald nach dem T
seines Vaters schreiben lassen. Der Befehl liegt vor, durch welche
die theilweise Ausantwortung der Original-Papiere nach St. Germ
anordnet; wahrscheinlich doch zu diesem Zweck. Wenn man angenom
hat, daß der damalige Principal des Scotch College, Innes, den grö
Antheil an der Abfassung gehabt habe, so ist dafür kein Beweis vor
den: Andere nennen andere Namen. Genug, ein ausführliches L
in vier Bänden wurde über das Leben Jacobs II. zusammengeschriel
der Ritter von St. George hat es gelesen, einige Stellen unterstric
und seiner Familie hinterlassen. Aus dem Nachlaß der Gemahlin
letzten Prätendenten, der Herzogin von Albany, ist es in die Hände
englischen Benedictiner in Rom gelangt und dann von der englis
Regierung erworben worden. Denn schon längst war, namentlich
Folge einer Aeußerung Lord Hardwickes, die Aufmerksamkeit auf di
Denkmal der stuartischen Zeiten gerichtet. Der damalige Krieg setzte
Transport der Handschrift viele Schwierigkeiten entgegen. Sie ist
nach Livorno, dann nach Tunis, dann nach Malta und endlich
nach London gebracht worden. Der Prinz Regent, der eine gewisse L

he für die Stuarts hatte, ließ sie durch seinen Kaplan und Biblio-
kar, Stanier Clarke, herausgeben. Im Jahre 1816 ist sie in zwei
ttlichen Bänden erschienen.

Seitdem hat man sie viel benutzt: meistens unter der Voraussetzung,
ß in ihr die Erzählung Jacobs II. über seine eigenen Angelegen-
iten niedergelegt sei; Guizot hat sie in seine Sammlung als Memoiren
cobs II. aufgenommen.

Das Werk besteht aus vier Theilen. Der erste geht bis zur Re-
uration 1660, der zweite bis zur Thronbesteigung Jacobs II., der
itte bis zu seiner Flucht aus England Ende 1688, der vierte begreift
e übrige Lebenszeit.

Der erste ist in sofern nicht von großer Bedeutung, als der Haupt-
halt desselben schon vorlängst bekannt war. Er umfaßt den Antheil
s Herzogs an dem spanisch-französischen Krieg der fünfziger Jahre
s siebzehnten Jahrhundets; in dem derselbe zum Theil unter Turenne,
n Theil gegen ihn gefochten hat. Diesem seinem Freunde zu Ehren,
ß Jacob auf den mit unendlicher Devotion ausgedrückten Wunsch des
rdinals Bouillon, seine Erzählung hiervon aus dem englischen Ori-
nal übersetzen und händigte sie ihm ein, nur mit der Bedingung, daß
nicht bei seinen, des Königs Lebzeiten gedruckt würde. Die Uebersetzung
später, in Ramseys Leben von Turenne gedruckt worden: mit einem
rtificat des schottischen Collegiums, daß sie dem Inhalt nach dem
riginal gleichförmig sei. Es ist eine von dem König durchgesehene
nd verbesserte Bearbeitung der ursprünglichen Aufzeichnungen, die sich
ie ein Original liest.

Wenn ich eine Bemerkung über das Verhältniß der beiden Texte
achen darf, so ist es die, daß der französische zuweilen zur Berichtigung
es englischen, wie er heute vorliegt, dienen kann.

Da heißt es nach dem französischen Text, der Herzog habe
ewünscht, als Volontär in der französischen Armee den Krieg zu
rnen, um später einmal seinem Bruder, dem König von England,
Dienste leisten zu können; „Ayant une extrême passion de se rendre
apable, de servir un jour le roi son frère.“ In dem englischen
Manuscript, das beim Druck vorgelegen hat, waren die entsprechenden
Worte ausgefallen. Der Herausgeber bemerkt die Lücke und meint sie
urch die Worte ausfüllen zu können, er habe beschlossen „to serve for
at he might be fit one day to command“, er habe gedient, um zu
rnen einst zu befehlen; und diese Ergänzung ist dann in die Ueber-
ßung von Guizot übergegangen. Aber sie bringt durch diese Verwirrung
was Unrichtiges in den Gedankengang; an eigenes Befehlen will der
erzog nicht gedacht haben, sondern an den Dienst seines Bruders, dem
sich einmal widmen wollte, und den er in der That meint, als diese

Berichte niedergeschrieben worden; denn dem Titel des ersten B
zufolge sind sie lange vor seiner Thronbesteigung mitgetheilt wor
An dieser Stelle ist aber noch eine andere Bemerkung zu machen.
beiden Texten wird die Gewährung der Bitte, in den Dienst trete
dürfen, der Beistimmung, die sie bei dem Chevalier Barclai fand, z
schrieben. Aus den Statepapers von Clarendon aber geht hervor,
sie in dem Staatsrath des exilirten Königs reiflich erwogen und auf
Antrag Clarendons selbst gewährt worden ist.

Unmittelbar voran geht in dem englischen Original eine an
Erzählung, die mit dem Clarendonschen Bericht nicht übereinstin
Der Herzog erzählt, daß seine Verbindung mit der jungen Herz
von Longueville, die im Werke war, von dem französischen Hofe
worfen worden sei. Clarendon gedenkt der Sache in seinem Geschi
werk: ihm zufolge ist die Verbindung von Carl II. verworfen wor
und zwar weil man damit am französischen Hofe eine Vermählung
Königs mit Mademoiselle, Tochter des Herzogs von Orleans, in
bindung zu bringen beabsichtigte. Eine so enge Allianz aber fand
an dem exilirten Hof nicht rathsam.

Kleine Abweichungen, die aber eine gewisse Tragweite haben.
will noch einer andern gedenken.

Man weiß, daß König Carl II. unmittelbar vor der Restaura
von den Spaniern, die ihn zu einem widerwärtigen Vertrage ni
gen wollten, sehr bedrängt wurde; nur durch eine Art von Fl
entzog er sich ihnen. In dem Leben Jacobs II. dagegen wird erz
die Spanier seien sogar der Meinung gewesen, Carl II. sei noch
von seiner Restauration und nur darum habe man ihn nach Holl
gehen lassen. Kein Zweifel kann sein, welche von den beiden Er
lungen den meisten Glauben verdient.

Man sieht, der Herzog von York war über das, was im Cabinet se
Bruders vorging, doch nur unvollständig unterrichtet. Oder ist
Mangel dem Secretair zuzuschreiben?

Aber ich will mich bei diesem Theile des Werkes nicht aufhal
Sein Werth liegt in der ausführlichen Erzählung der Kriegsereign
die auf einem während der Feldzüge geführten Tagebuch beruhen n
so detaillirt ist sie; — für die Geschichte von England ist er o
besonderen Werth. Mit dieser dagegen beschäftigen sich der zweite
der dritte Theil fast ausschließend; es hat ein hohes Interesse,
sich der Herzog, der in der Periode eine große Rolle spielte, dari
ausgedrückt hat; man kann da wesentliche und entscheidende Auf
rungen erwarten.

Der zweite Theil war auf dem Einband mit einem besondern T
versehen: Leben Sr. K. H. des Herzogs von York von der Restaurat

. bis zu dessen Tode; auf dem innern Titel vermißt man die Be-
, daß der Privatsecretär Sr. K. H. sie zusammengestellt habe;
inches Andere zeigt, daß man hier einen andern Autor vor

ächst werden die Citate der Original-Aufzeichnungen welche früher
bestimmter Angabe des Theils, wie der Seiten, den Rand anfüll-
gelassen. In dem Abschnitt von 1660 bis 1668 erscheinen sie über-
icht mehr: erst nachher beginnen sie wieder. Ein anderes Citat
rs, welche besonders zählen und früher nicht erschienen waren.
) in dem ersten Theile der Herzog meist in der ersten Per-
nd eingeführt ward, nur mit vermittelnden Zwischenreden des
tors, ist hier von ihm in der dritten Person die Rede: der Re-
richt in seinem eigenen Namen.
iben wir uns von dem Autor zu dem Inhalt, so fällt von
rein der Gegensatz auf, in welchem diese Darstellung zur Ver-
Lord Clarendons steht, und also zu dem Abschnitt der Claren-
Geschichte, worin diese behandelt wird. Der Lordkanzler
iewohl nicht ohne einigen persönlichen Schmerz, doch sehr nach-
getadelt.
nehmlich wird ihm und Southampton zur Last gelegt, daß sie
Absicht des Königs, den Dissenters eine gemäßigte Toleranz
ligen, widersetzten, wodurch des Königs Wort gebrochen wurde.
ten gegen ihren Fürsten auf, ohne ihn zu bewaffnen: sie ver-
sogar ihn durch Garden sicher zu stellen. Der Kanzler hätte
venn er gewollt hätte, alle der Krone nachtheiligen Gesetze des
Parlaments können widerrufen machen; hauptsächlich aber: er
n König eine bessere Revenue verschaffen und ihn dadurch von dem
nt unabhängig machen können und sollen. Wahrscheinlich habe er,
Grund ist sehr richtig, eine geheime Vorliebe des Königs
Katholicismus gefürchtet.
sehr aber habe sich der weise Mann getäuscht, wenn er durch die
ing eines nur von ihm abhängigen Königs und von der Ver-
seiner Tochter mit dem präsumtiven Thronerben seine Macht
er zu begründen gemeint habe; eben dies habe am meisten dazu
en, sie zu ruiniren.
iderbar, daß in einer Darstellung, welche sich auf die Aufzeichnun-
Herzogs selbst gründet, seine Familienverbindung mit dem Kanzler
Ursprung seines Mißgeschicks betrachtet wird. Namentlich aber
selbe als eine Ursache der Opposition bezeichnet, die sich ge-
Herzog selber erhob. Die Gegner des Kanzlers, die ihn gestürzt
irchten, daß der Herzog dieß an ihnen rächen wird, und suchen
alb seiner zu entledigen.

Die folgenden Minister Buckingham-Arlington, Shaftesbury sow
wie Osborne sind alle seine Feinde, sie erfüllen die Administration
seinen Gegnern und suchen ihn von der Succession auszuschlie
seitdem sie vermuthen, daß er katholisch geworden ist.

Mit einer gewissen Ausführlichkeit werden die Handlungen des H
zogs in den beiden holländischen Kriegen geschildert, denn es soll
allen Dingen in die Augen fallen, daß er sich mit dem größten Eifer d
Dienste des Vaterlandes gewidmet hat.

Die Darstellung kommt dann auf den Uebertritt des Herzogs
der katholischen Kirche: welcher genauer und bestimmter als man frü
davon gehört hatte, erzählt wird; der Schritt des Herzogs wird
dem Project, den Katholicismus überhaupt in England einzuführen, in
Verbindung gebracht, welche in den neuen Darstellungen dieser Ereign
Eingang gefunden hat. Daraus werden nun aber die parlamentarisc
Beschlüsse hergeleitet, die Testacte von 1673, selbst der Versuch der Lor
1677, das Parlament zu sprengen, der Plan, die Ehe des Königs
scheiden, vornehmlich aber die Aufstellung Momuths, natürlichen Soh
Carl II. als Nebenbuhler, — wir finden über ihn einen ziemlich eingeh
den Bericht. Zuletzt wird noch der Vermählung des Prinzen von Oran
mit der Tochter des Herzogs gedacht; die Erzählung ist, sie sei o
sein Vorwissen eingeleitet und von ihm bewilligt worden, um zu
weisen, daß er die Regierung und Religion des Landes nicht zu
ändern gedenke.

In die Augen fällt, wie ganz persönlich diese Auffassung ist. Relig
und Verfassung des Landes und selbst die großen Verhältnisse des eu
päischen Gemeinwesens werden kaum erwähnt; der König Carl se
erscheint zweideutig und schwach; von den Staatsmännern findet der
zige Clifford, Gnade, alle andere werden als Feinde betrachtet und
halbe Verräther geschildert.

Man sieht wohl, daß man keine Geschichte dieser Zeit vor sich h
aber wohl einen sehr interessanten merkwürdigen Beitrag zu einer solch

Für den Historiker entsteht nun die Frage, in wie fern er d
Nachrichten benutzen darf. Er wird beinahe zurückgeschreckt, wenn er
merkt, daß manches offenbar Falsche darin vorkommt, überall eine
bestimmte Tendenz der Auffassung herrscht, und gerade hier die Cit
fehlen.

Da tritt nun aber ein Moment ein, der für die Schätzung des v
liegenden Werkes von größter Wichtigkeit ist.

Wie angedeutet, schon lange, ehe es erschien, hatten die in Pa
befindlichen Papiere, die seitdem der erwähnten Nachricht zu Folge v
loren gegangen sind, die Aufmerksamkeit erregt. Einer von den fleiß
sten Compilatoren der älteren englischen Geschichte ist Thomas Car

eifriger Jacobit, der unter der Regierung Georg I. England verlassen
ßte; später durfte er wieder zurückkommen. Seine Lebensbeschreibung
Herzogs von Ormond, welche 1735—37 in drei Foliobänden er=
en, ist für die Epoche, die sie behandelt, von der größten Wichtigkeit; sie
durchaus aus den Originalpapieren Ormonds geschöpft. Carte beschreibt,
er den bedeutendsten Theil derselben fand, und, wie sie waren, auf drei
rren nach Dublin schaffen ließ, denn in Killkenny fand sich kein Buch=
der, der ihm bei Sonderung derselben hätte Hülfe leisten können.
is man bei Leland über diese Zeit findet, ist aus Carte geschöpft, und
ftens wörtlich herübergenommen. Carte's Absicht war auf Schilderung
Zeit nach der Restauration gerichtet, und er suchte sich authentisches
terial dafür zu verschaffen. Ein so entschiedener Anhänger der
arts, wie er war, obgleich Protestant, hielt er denn auch den
tern des schottischen Collegiums die Papiere nicht verborgen; er
hte sich Auszüge daraus, und brachte sie nach England. Er starb
6, ehe er davon Gebrauch gemacht hatte, aber sie waren damit nicht
oren. James Macpherson, derselbe, welchem die Welt den Ossian
dankt, kaufte sie von der Wittwe Carte's und ging dann selbst nach
is, sie zu vervollständigen. Er hat davon in einem historischen
ke Gebrauch gemacht; diesmal aber vorsichtiger, als bei der Publi=
on der gälischen Poesien, hat er seine Documente zugleich drucken
n. Niemand hat jemals ihre Authenticität bezweifelt.

Da finden sie sich nun gleich im Anfang unter dem freilich zu viel=
nden Titel: „Life of James II. written by himself.“ Die Extracte
mit dem Namen Carte's, oder auch, wo Zusätze gemacht wurden,
Macphersons eigenem Namen bezeichnet.

Wenn man nun weiter untersucht, wie sich diese Extracte zu der
tändigen, von Clarke herausgegebenen Biographie verhalten, so
sich heraus, daß sie mit einander in dem Gange der Darstellung
dem Materiellen der vorgefallenen Thatsachen zusammenfallen, aber
t identisch sind.

Ich will einige Beispiele anführen.

Bei der Erzählung der Eroberung von Neuamsterdam, das dann
Newyork fortlebte, ist alles bis auf einige Zufälligkeiten der Wort=
ung gleichlautend, ausgenommen, daß die Lebensbeschreibung sagt,
habe sich ergeben, ohne einen Schwertschlag „without striking a
ke“; im Extract: ohne blockirt zu sein: „without being blockaded:“
letzte ist richtiger. Dann heißt es weiter in der Biographie: „which
then called Newyork;“ in den Extracts genauer bezüglich auf Nicholas,
Befehlshaber der Engländer: „and called it Newyork;“ so daß
Name ausdrücklich auf Nicholas zurückgeführt wird.

Die Animosität der englischen Nation wegen des vereitelten Ueber=

greifens der Holländer wird in den Extracts mit den bezeichnenden Wo
geschildert: alles Volk habe Köpfe, Herzen und dann auch die Bö
dahin gerichtet: „All that peoples heads hearts and purses turned
way.“ Der Biograph sagt ruhiger: „it now grew the sense of
whole Nation.“ Er sagt in Holland habe man es nicht für nöthig
halten, Genugthuung zu leisten: in der Meinung, die englische Na
werde sich nicht so tief in den Seekrieg einlassen, umsomehr als sie
vor Kurzem zu innerlichem Frieden gelangt sei. Der Extract hat hier
Zweifel richtiger: man habe gemeint, die englische Nation werde sich
in den Streit der Kaufleute mischen. Denn es war zunächst ein H
zwischen den beiden Handelscompagnieen und die Frage allerdings
die Nation dann eingreifen werde.

Abweichungen dieser Art nun finden sich auf jeder Seite;
Extracts sind nicht etwa Auszüge aus der Biographie; sondern dies
eine Ueberarbeitung des in den Extracts besser zu Tage liegenden o
nalen Stoffes.

Anders kann es nicht sein; dem Verfasser dieses Theiles der
graphie lagen, obgleich er sie nicht citirt, Aufzeichnungen Jacobs II.
die er verarbeitete. Carte und Macpherson hatten von der Existenz e
solchen Arbeit keine Kunde: sie benutzten die in dem schottischen C
gium vorhandenen Autographe; ihre Extracte sind oft allerdings Ab
zungen, in den meisten Fällen aber wirkliche Copien der ihnen mi
theilten Texte. Daß sie dies sind, ergiebt sich aus ihrer nicht se
wörtlichen Uebereinstimmung mit der Arbeit des Biographen,
sie zuerst vorlagen, und der sich eher veranlaßt sah, wegzulassen,
neue Zusätze zu machen. Wo er dennoch solche wagt, wird er sog
unzuverlässig.

Einer der wichtigsten Momente für die Geschichte der Zeit ist
Vermählung des Herzogs. Die Biographie zeigt sich da viel ausführli
als die Extracte, wo sich nur wenige Notizen finden. Ich sollte
nicht glauben, daß sich in den authentischen Papieren mehr gefun
hätte. Wir besitzen darüber einen authentischen Bericht von Lord P
borough, welcher die Anwerbung in Modena vollzogen hat. In
überaus seltenen Werke von Halstead succinct genealogies 1685 von
nur wenig Exemplare existiren, aber das britische Museum ein solches
sitzt, liest man ausführlich, wie manche andere Prinzessin noch in V
schlag kam, die der Lord im Auftrag besuchte, um einen günstigen
ungünstigen Bericht über sie zu erstatten. Vor allen andern gefiel
die Prinzessin von Modena. Man sieht ferner, daß die Anwerbung
präsumtiven Thronfolgers von England um eine Prinzessin aus
Haus Este dem Römischen Hofe sehr unangenehm war, weil sie diesem H
einen Rückhalt gab, den man in Rom nicht gern sah; Lord Peterboro

hat die Verlobung eigenmächtig vorgenommen, und der Papst sie nur erst nachträglich genehmigt. Das ist alles unzweifelhaft. Der Biograph weiß es nicht allein nicht, sondern er schreibt vielmehr die Einwilligung der jungen Prinzessin den Ermahnungen des Papstes zu. Diese seien durch die Mutter überbracht worden: „with much difficulty His Holiness and Her Highness prevailed upon the princess.“ So konnte man sich späterhin den Erfolg der Sache denken, in der That verhielt es sich nicht so, auch die Extracts enthalten es nicht.

Noch größere Wichtigkeit hat die Frage, ob die Nachricht, welche der Biograph von dem Ursprung des katholischen Projectes im Jahre 1669 und 1670 giebt, mit den Extracten übereinstimmt und sich überhaupt so annehmen läßt.

Die Hauptsache ist ein Gespräch das zwischen dem Herzog und dem Jesuitenvater Joseph Symond (Simons) Anfang 1669 vorkam. Damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Die eigne Erzählung darüber liegt vor; der Biograph hat nur statt der ersten Person die dritte eingeführt. Indessen bietet sich schon hier eine Berichtigung dar. Der Biograph beginnt damit, daß der Herzog lange in dem Gedanken gestanden, die Kirche von England sei die wahre Kirche, was nur in so fern einen Sinn giebt, als er nun diesen Gedanken als einen Irrthum erkannt haben würde. Da müßte aber eine Widerlegung dieser Meinung zu erwarten sein, wovon keine Spur ist. In dem Original sagt der Herzog vielmehr: er habe schon lange in dem Gedanken gestanden, daß die Römische Kirche die wahre Kirche sei. „Having long had in my thought that the church of Roma was the only true church;“ worauf er denn ohne Weiteres erklärt, er wünsche Katholik zu werden und sich mit der Kirche auszusöhnen. P. Symond sagt ihm, er müsse sich dann von der protestantischen Kirche absondern; denn selbst der Papst könne ihm die Erlaubniß nicht geben, innerlich Katholik zu sein und äußerlich ein Protestant.

Es ist das der Gedanke, welcher die ganze Haltung Jacobs bestimmt; mehrere Jahre hindurch wurde er immer noch nicht Katholik. In einem Bericht des Abbate Falconieri im Jahre 1674 heißt es, aus dem Verhalten des Prinzen habe man gesehen, daß er katholisch geworden sein müsse; er habe sich erkundigt, wann es geschehen sei, und in Erfahrung gebracht, der Uebertritt habe im Jahre 1672 stattgefunden, ehe der Herzog auf die Flotte ging. Davon hat weder die Lebensbeschreibung noch der Extract eine bestimmte Notiz. Die Sache ist wahrscheinlich durch einen Caplan der Königin-Mutter geschehen. Wenigstens hat einer derselben dem Abbate Falconieri das Letztere bestätigt, und dieser dasselbe alsdann in seinem Berichte von A. Altieri nach Rom gemeldet. Ich habe den Brief einst in dem Palast Altieri gefunden.

Kehren wir jetzt zurück zu dem Jahre 1669.

Der Biograph meint, der Herzog habe hierauf mit dem Könige
sprochen, und dieser ebenfalls geäußert, er sei entschlossen, Katholik
werden; wie das zu thun, darüber wird am 25. Jan. — conversionis Pa
— eine förmliche Berathung gehalten; der König drückt sich dann e
schieden aus und man beschließt, sich nach Frankreich zu wenden; zunä
wird der französische Gesandte Colbert Croissy in das Geheimniß
zogen und dann Lord Arundel nach Frankreich geschickt.

Wäre dem so, so würde Croissy, dessen Berichte mir vollständ
vorlagen, davon etwas erzählen. Aber ganz im Gegentheil: Colb
Croissy wurde recht absichtlich im Dunkeln über diese Pläne gehalt
die ihm erst ein Vierteljahr später mitgetheilt worden sind und zu
durch Ludwig XIV.; denn Carl II. war auch dann noch dagegen.

In den Extracten wird der Sache gedacht, aber auf eine weni
entschiedene, zartere Weise. Darnach hat der Herzog schon früher
Jahre 1668, als er sich nach einiger Entfremdung dem König wie
annäherte das Gespräch auf die Religion gebracht und der König il
geantwortet, er wünschte nichts mehr, als mit der Römischen Kirche a
gesöhnt zu werden, „to be reconciled". Wahrscheinlich war das der Anl
weshalb der Herzog einen Jesuitenpater rufen ließ. Da auf dessen
klärung entschieden worden war, daß dazu ein völliger Bruch mit
protestantischen Kirche nothwendig sei, so wurde jene Consultation
haten. Die Extracte setzen sie ebenfalls auf den 25. Jan., den Tag,
die geistlichen Räthe, mit denen der Herzog während der Krankheit sei
Gemahlin bekannt geworden, der guten Vorbedeutung halber ausgesu
haben werden. Die Absicht war, sich über die Mittel der Einführu
des Katholicismus in dem Reiche zu verständigen; der König sprach
Eifer dafür wie er denn immer eine Neigung dazu gehabt hatte; u
der Beschluß wurde gefaßt, sich der Vorbereitungen wegen an Frankre
zu wenden.

Es wird wohl nur dem Eifer des Biographen zuzuschreiben se
wenn er Carl II. mit Thränen in den Augen sich entschieden katholi
erklären läßt. Er läßt ihn sagen, sie müßten sich verhalten, wie es jed
guten Katholiken zukomme.

So weit war es aber lange nicht; der Uebertritt des Königs ist
erfolgt, wenigstens nicht vor dem Augenblick des Todes, der Uebertr
des Herzogs erst mehrere Jahre darauf. Nicht von einem wirklich
Uebertritt nur von einer Tendenz dazu, die bei dem König eine von Z
zu Zeit wiederkehrende Anwandlung bildet, war die Rede.

Das Resultat der kleinen Versammlung am 25. Jan. war kein
wegs der Beschluß mit dem Protestantismus zu brechen, sondern n

die Dinge durch eine französische Allianz, auf welche Carl II. ohne- urückkam, so vorzubereiten, daß das in Zukunft möglich sei.

Nach alle dem was wir bemerkt haben, dürfte Niemand annehmen, die Biographie etwa ein Werk Jacobs II. sei; ganz falsch aber ist cht, wenn man gesagt hat, daß sie zum Theil von ihm herrühre; eruht auf autobiographischen Aufzeichnungen und anderm authen- n Material. Wird dies durch die Extracte Carte's und Macpher- außer Zweifel gesetzt, so dienen diese doch auch wieder dazu, daß ber die Arbeit des Biographen hinauskommen. Wo dieser selb- ig auftritt, verdient er keine Rücksicht; man muß überall auf die cte zurückgehen. Diese aber bekommen einen um so höheren Werth. 1 es sich so verhält, wie man erzählt, und die Originale wirklich runde gegangen sind, so bilden die Auszüge Carte's und Mac- on's den einzigen Ueberrest von Jacobs II. eigenen Aufzeichnun- für uns sind sie das ohnehin.

Sie sind keineswegs systematisch angelegt, nur dann und wann er- en in Carte's Extracten Anläufe zu einem Tagebuch. Großentheils es Erinnerungen, zufällig wie sie kamen oder durch das Gespräch gefühhrt wurden, auf das Papier geworfen. Man stößt auf Wie- lungen und Rectificationen. Die Zusatzextracte Macphersons sind aupt in dieser Epoche sehr spärlich und nähern sich, wo sie er- en, der Biographie, enthalten jedoch manche Thatsache nicht, welche ese eingedrungen ist. Ich lasse dahin gestellt sein, ob sie schon iner Bearbeitung stammen, oder der ursprünglichen Aufzeichnung ören.

Ueberhaupt sind auch die Extracts lange nicht so sorgfältig gemacht, so zuverlässig, wie man es wünschen sollte.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die folgenden Abtheilungen Werkes.

Man hat aus einer Stelle im zweiten Band, wo die Aehnlichkeit des ndenten (His present Maj.) mit dem König, seinem Vater und der in, seiner Mutter zum Beweis für seine Abkunft angeführt werden, offen, daß das ganze biographische Werk erst etwa in dem ersten zehend des 18. Jahrhunderts ausgeführt worden sei; von dem r in Betracht genommenen Abschnitte, der keine Citate hat, das nicht gelten; er bezeichnete ja in der Abschrift Jakob II. mit n herzoglichen Titel. Wohl aber darf man es annehmen von folgenden Abschnitte, auf welchen ich nun komme. Jacob III., wir ihn so nennen dürfen, bat sich aus dem schottischen Collegium Papiere seines Vaters vom Jahre 1678 an aus; gerade von n Jahre beginnt nun eine neue Bearbeitung, die sich in der Form unterscheidet, daß nun wieder reichliche Citate erscheinen, nicht

allein aus den Memoiren, sondern auch aus dem Briefwechsel zwische Carl II. und Jacob II.; aus diesem werden viele Stellen wörtli angeführt; aus jenen eine Anzahl Erzählungen aufgenommen. In de ersten Abtheilung, die wir unterschieden, benutzte der Biograph schon ga ausgearbeitete Memoiren; in der zweiten benutzte er Erinnerunge denen er sofort selbst eine Form gab; in der dritten aber sieht ma einen Sammler, der mannigfache handschriftliche Materialien vor si hat, und selbst aus den gedruckten Werken citirt. Dieser Theil begin mit der papistischen Verschwörung, dem Oates-plot von 1678. De Gesichtspunkt ist dabei, daß die damaligen Denunciationen nicht allei vollkommen nichtig und erdichtet, sondern daß sie eigentlich auch geg den Herzog gerichtet gewesen seien. Die Darstellung vermeidet na wie vor das Allgemeine; sie hält sich auf einem exclusiv persönliche Standpunkt, — die Feindschaft gegen den Herzog bestimmt das Maa der Schritte, die einem jeden zugeschrieben werden.

Die durch Citate und Anführungszeichen an den Seiten bezeichnete Materialien bilden einen sehr stattlichen Bestandtheil dieses Abschnitte Die eingeschalteten Erzählungen Jacobs II. sind sehr ausführlich; si werden durch den Inhalt der Briefe erweitert; aus den Zeiten de Königthums finden sich einzelne Aufzeichnungen desselben, welche hi und da Werth haben.

Fragen wir nun zunächst, wie sich die Extracte hierzu verhalten, s erweisen sie sich auch dem ausführlichen Theil der Biographie zur Seit selbständig und brauchbar. Zuweilen fallen sie mit den aufgenommene Texten wörtlich zusammen, merkwürdigerweise nicht selten wo die Cita und Anführungstitel fehlen; — auch da jedoch finden sich wohl klein Züge, die der Biograph übersehen hat, z. B. wenn die Readmission de Herzogs von Buckingham bei dem König, deren Wirkungen auf Danby e in der Biographie hoch anschlägt, in den Extracts dem Einfluß von Nel Gwyn, der protestantischen Mätresse des Königs, zugeschrieben wird: zuweilen sind die Extracte ausführlicher und wesentlich besser, als di Nachrichten in der Biographie.

So z. B. bei der hastigen Rückkehr des Herzogs von Brüssel nach Windsor im September 1679.

In Bezug auf die Reise stimmen die Extracte mit der Biographi ziemlich wörtlich überein, aber worauf mehr ankommt, über das Ver hältniß des Hofes zu demselben weichen sie ab. Die Extracte sind in dieser Beziehung ausführlicher und genauer. Den Extracten zufolge ist zuerst ein Brief Sunderlands mit der Nachricht der Erkrankung an gelangt, zugleich jedoch eine Abmahnung an den Herzog, zu kommen: eine ähnliche von Feversham; aber gleich darauf bringt ein Expresser dem Herzog die Aufforderung sich einzustellen. Die leitenden Männer,

›erland, Halifax, Godolphin, haben mit den Freunden des Herzogs, und Feversham zugleich die Herzogin von Portsmouth herbeige; man hat sich dahin vereinigt, daß der Herzog zu berufen sei; ich hat man das dem König gesagt, und dieser hat eingestimmt king on proposal agreed to it." In der Biographie geht alles König aus. „The king finding himself worse, ordered the Duke of erland etc." Dadurch wird aber die Lage der Sache verschoben. es war eine Verbindung der am Hofe dominirenden Persönlich, zum Ausschluß Monmouths durch die der Herzog berufen wurde. Der Bericht über die Rückkehr Monmouths im Nov. 1679 ist in Extracts aus den Originalaufzeichnungen bei weitem ausführlicher ansprechender als in der Biographie.

Ueber die neue Entfernung des Herzogs vom Hofe im Jahre 1680 n sich in den Extracts zwei Berichte, von denen der eine die Rück n der verschiedenen vorherrschenden Persönlichkeiten, wie Sunder und der Herzogin von Portsmouth deutlich auseinanderlegt, na lich eine Verbindung der Lady mit Shaftesbury kennt (S. 104); dieser der Biographie übergangen und ein anderer zu Grunde gelegt, in diese Dinge fehlen, der aber doch auch mancherlei enthält.

Bei der Erzählung der Verhandlungen, welche der abermaligen ehr des Herzogs an den Hof vorausgingen scheint es in der Biogra als habe die Sendung Lawrence Hyde's nach Edinburg im August, die dem Herzog für seine Rückkehr die Bedingung sich zu conformi uferlegen sollte, den Zweck gehabt, ihn entfernt zu halten; der eifrig lische Verfasser überhäuft den Herzog mit Lobeserhebungen, daß es lieber habe über sich ergehen lassen, als einen Schritt zurück ichen.

Er hatte hier eine Notiz vor sich, die in den Extracts aufbewahrt und offenbar aus einer Erzählung oder einem Worte Jacobs II. ihrt. Der König ließ dem Herzog sagen: er werde ihn sonst länger unterstützen können, wie er bis jetzt gethan; der Herzog e ihn, den König zu Grunde richten und zugleich sich selbst, „he ld ruin himself and him." Es ist eine Probe der Ueberarbei des Biographen, daß er dies so ausdrückt: der König habe bis sich sehr angestrengt (struggled hard) um ihn zu vertheidigen, jetzt werde, wenn er nicht nachgebe, nicht allein er selbst, sondern der König zu Grunde gehen. Eine Form, welche die ursprüngliche ing des Ausdrucks verdirbt. In dem Original heißt es dann r, Hyde habe alles gethan, um zu seinem Zwecke zu kommen, und Hergang der ursprünglichen Lage der Angelegenheit dargestellt „the nall state of affaires;" der Biograph wiederholt die ersten Worte, aber zu „the originall state of affaires" hinzu „of His Royall

Highness, if he had not assured the kings request and resolution;“ doch wohl der Sinn des Autors nicht war. Der Biograph p seinen Helden, daß er dieser Versuchung doch widerstand zu sei ewigen Ruhm: denn das sei eben sein Charakter gewesen; nie habe christliche Standhaftigkeit oder Entschlossenheit einen stärk Strauß bestanden; es sei eine Handlung zum Heil der öcumeni Kirche. Die Hauptsache wird jedoch eher verdunkelt; sie liegt d daß Carl II. den Herzog erst auffordern ließ, sich vollständig conformiren (entirely) und dann dabei stehen blieb, daß er sich herbei lassen möge die Kirche zu besuchen; das Wegbleiben dieser W macht alles unverständlich.

Nach diesen Proben könnte es scheinen, als könne man die A des Biographen ganz bei Seite legen, doch ist das nicht der Fall. theilt zugleich den Auszug eines Briefes von Lord Halifax mit, welche diesen merkwürdigen Staatsmann, und die ganze Lage von einer gr Bedeutung ist. Man sieht aus demselben daß Halifax, obgleich ein gr Verfechter der Succession des Herzogs, sich doch darum nicht zu cessionen für den Katholicismus bewegen ließ, wie denn dergleichen Un handlungen nicht mit ursprünglicher Bewilligung von seiner Seite u nommen worden waren; das wirft aber ein gewisses Licht auf das spä Verhalten dieses überaus einflußreichen Staatsmannes.

Ueberhaupt bekommen die Extracte einen besonderen Werth durch theilungen aus den Briefen, welche der Herzog während seiner Abwese von London erhielt; von Hyde, Seymour, Conway und einigen And deren Namen nicht erscheinen. Man erkennt die Briefstellen, den sind häufig von dem übrigen Text nicht geschieden, an den Worten morrow, yesterday;“ oder an der Bemerkung, daß man dies und j zunächst erwarte. In der Biographie sind sie meistens benutzt, zuw aber auch nicht.

Wenn man diese Extracts und die in der Biographie eingeflochte Notizen und brieflichen Aeußerungen verbindet, so ist die Masse de was von Jacob II. stammt, gar nicht unbedeutend und verdient Rücksicht des Historikers.

Man muß sie beide verbinden.

Mir ist vor Jahren einmal der Vorwurf gemacht worden, ich sch Geschichte aus Fragmenten. Gewiß nicht, sobald sich ausführliche In manten erreichen lassen. Wenn aber die Originale entweder loren gegangen sind, oder verborgen gehalten werden, so ist schlec dings nothwendig, sich auch minder vollständiger Nachrichten fragme rischer Mittheilungen zu bedienen. Eben bei solchen Punkten pfl aber Fälle dieser Art einzutreten, welche absichtlich dunkel geha werden, und die zu den besonders wichtigen gehören.

In Bezug auf die in der Biographie aufgenommenen Fragmente
as auch deshalb möglich, weil sich doch zeigt, daß sie zwar nicht
hrem Wortlaut, aber dem Sinne entsprechend wiedergegeben sind.
muß man sich vor der Farbe hüten, in die alles getaucht wird.
Auffassung und Darstellung der Biographie ist höchst einseitig
parteiisch.

Sie beruht auf demselben Gedanken, den bereits der Jesuit Peter
rleans in seinen „Revolutionen in England", einem Buche, das schon
Lebzeiten Jacobs erschien, ausgedrückt hat. Er sah in ihm einen
kommen katholischen und christlichen Fürsten. „Seine Rechte auf die
ne vertheidigte er mit einem Muth, der die Feinde in Erstaunen setzte,
die Religion stellte er so hoch, daß er diese Rechte wieder verachtete,
sie riskirte." (III, 360.) So ungefähr wird die Sache auch in der
raphie angesehen.

Von minderem Werth ist die Darstellung der Regierung Jacobs II.
t.

Die Memoiren sind selten erwähnt, Briefe so viel ich finde gar
t. Dagegen erscheinen zerstreute Aufzeichnungen Jacobs (King
es loose sheets, loose papers), welche einiges Originale enthalten.
 tritt das vor der Tendenz der Erzählung zurück, welche dahin
, die Schuld alles Mißlingens auf den ersten Minister, Sunder-
, zu wälzen.

Sunderland war hiernach im ersten Augenblick gefährdet; um sich
ehaupten, verbindet er sich mit Rochester, gleich in der Voraus-
, daß die anglikanische Haltung denselben mit dem König entzweien
de; so wie das geschieht bewirkt er, daß der König sich eine katho-
e Rathsversammlung bildet, auf welche alle Geschäfte übergehen,
aber wiederum von Sunderland beherrscht wird. Selbst das
treten Pater Peters wird daher geleitet; er habe, heißt es, ihn dem
ig gelobt und dieser gern gesehen, daß ein Mann wie Pater Peter
einem Staatsmann wie Sunderland Credit habe.

Die Frage ist interessant, ob dies nicht späterhin die Meinung des
igs selbst gewesen ist.

Ich denke, man darf dies annehmen; denn so findet es sich auch
en Extracts, die hier, wenn man dem Wortlaut folgt, die größte
inalität haben, und wahrscheinlich ebenfalls aus den loose sheets
ommen sind, die der Biograph erwähnt. Wenn es z. B. von dem
er Peter heißt, „Petre was a plausible but a weak man, abound-
in words;" so ist das doch ohne Zweifel die Grundlage zu den
ten in der Biographie: „he was indeed a plausible but a weak
; he hath only the art by abundance of words to port a gloss
n a weak and shallow judgment!" er hatte nur die Kunst

[illegible] zu [illegible]. Wo aber Bio-[illegible] kann man die Urheberschaft [illegible] nehmen. In dem letzten Buch des Pater [illegible] derselbe beinahe wört-[illegible] es: „he was made a privy [illegible] the King's judgment, and the Queen's [illegible] Biographie aufgenommen nur mit [illegible] auf die Observanz der [illegible]: der König habe es gethan [illegible] qui s'y opposoit, malgré les plus [illegible] (423).“

[illegible] nach der Hand höchst [illegible] eine Ausführung wie sie in der [illegible] haben; er selbst scheint darin [illegible] es war. Nach eingetretenem Un-[illegible], ein Fürst habe das eine [illegible] gegen sein eigenes Urtheil geschehen [illegible], denn die verfolgte Tendenz [illegible].

[illegible] mit dem Prinzen von Ora-[illegible] betrachtet: der Prinz von [illegible] Feind geschildert. Man zweifelt [illegible] Monmouths und Argyle's [illegible] vermuthet ward, wird als durch [illegible].

[illegible] des Königs, welche die Geschichte verwirft, [illegible] Werke als Fehler bezeichnet. Fast [illegible] der Versuch gemacht worden, sie zu recht-[illegible] von den wirklichen Motiven in jedem [illegible] Aufzeichnungen, die im Moment gemacht [illegible].

[illegible] das Recht der Dispensation (II, 82) ist ein [illegible] des Chief Justice, der deshalb [illegible] gewesen war. Auch Hume hat diese [illegible] besser als unser Biograph.

[illegible] der Begebenheiten finden sich hier und da Ab-[illegible], welche auf Unkunde beruhen mögen, aber [illegible] sollen doch zugleich Denen zur Entschul-[illegible]. So ist in einer Rede, welche Pater Orleans und der [illegible], die Versicherung enthalten, daß Par-[illegible] zu einer Zeit, in der dies, den authen-[illegible], nicht der Fall war.

Wo wir über persönliche Vorfälle genau unterrichtet sind, z. B. über die Audienz der Bischöfe, 6. Nov. 1688, über welche eine Notiz des Bischofs von Rochester vorliegt, stimmen die Erzählungen des Biographen, welche auf Jacob II. zurückgeführt werden, mit demselben im Allgemeinen überein, doch erscheinen sie mehr wie Erinnerungen aus der Ferne; sie ermangeln der Farbe der Unmittelbarkeit und vollen Zuverlässigkeit.

Der vierte Theil, auf dessen Titel die Bezeichnung fehlt, daß er aus den Memoiren Jacobs II. gezogen sei, bietet gerade eine Reihe von Artikeln dar, die sich als aus denselben genommen ankündigen; den Randbemerkungen zufolge stammen sie aus dem neunten Bande von King James Memoires. Sie beschäftigen sich viel mit den englischen Angelegenheiten, namentlich mit den Verbindungen die dieser Fürst daselbst unterhielt: hauptsächlich aber mit dem Krieg von Irland. Jacob II. hat manchen Bericht darüber ausarbeiten lassen, den er an den französischen Hof eingesandt hat; mit diesen haben die in der Biographie vorliegenden eine gewisse Familienähnlichkeit, fallen aber nicht mit ihnen zusammen. In Macpherson's Extracts finden sich einige wörtlich übereinstimmende Stücke. Einmal bemerkt er, daß sie aus einer Lebensbeschreibung Jacobs II. herrühren, die nicht von ihm geschrieben aber von ihm durchgesehen sei. So mag es sich wohl auch mit manchen andern verhalten. Hier, wo es auf allgemeine Auffassung nicht ankommt, die vielmehr durch die Lage eines exilirten Fürsten gegeben ist, hat die Biographie vielen Werth. Ihre Mittheilungen werden hie und da entscheidend.

Darf ich nun das Resultat dieser Untersuchung zusammenziehen, so ist es folgendes:

1) Von einem zusammenhängenden Memoirenwerk Jacobs II. kann nicht die Rede sein.

2) Das Ausführlichste, was von ihm selbst oder unter seiner Leitung niedergeschrieben worden, ist militairischer Natur, und bezieht sich auf die Feldzüge, die er unter Turenne mitmachte, und auf den Krieg in Irland nach seiner Flucht.

3) Alles andere, namentlich alles, was die Epoche von 1660 bis 1688 betrifft, auf die es eigentlich ankommt, ist sehr fragmentarisch und ohne Methode, wie die Gelegenheit und Zufälle es mit sich brachten, niedergeschrieben; auch nicht einmal von ihm selbst, sondern von einem seiner Secretaire.

4) Aus diesen Materialien ist nun das Leben Jacobs II. zusammengestellt, welches aus dem Nachlaß des Hauses Stuart stammend nach England gebracht, und hier von Clarke herausgegeben, häufig als ein Memoirenwerk bezeichnet ist. Die verschiedenen Theile desselben sind zu

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Seite gearbeitet: die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] von 16[illegible] an erst [illegible] [illegible] [illegible] König [illegible] [illegible] [illegible] und Befehl seines Sohnes.

[illegible] [illegible] nicht ganz verloren [illegible], [illegible] [illegible] es [illegible] gekannt haben, [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] sind zum Theil wirklich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einzelner Stücke, wie [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wichtigkeit, als dabei die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], als in der ausführlichen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vieles, was in der Biographie [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] manches, was in den Extracten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ergiebt sich der Umfang der ursprünglichen [illegible] [illegible] [illegible]. Namentlich für die Epoche von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], einer Zeit der größten Agitationen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Auszüge aus intimen Correspondenzen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] geworden sind.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], eine Geschichte dieser Zeit zu entwerfen. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], persönlich; aber sie bringt doch [illegible] [illegible] [illegible] wesentlichen Beitrag zur Geschichte [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] dem Andenken Georgs IV. für die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

III.

Burnet's History of his own times.

rnet versichert mit geistlichem Pathos seine Absicht sei nicht die
it der Entdeckung von Geheimnissen zu vergnügen, ein angeneh-
:ch zu schreiben; sie sei besser und gehe tiefer: er wolle die Irr-
der Regierungen, die Thorheiten der Parteien zeigen, um das
Zeitalter besser zu machen. Er ruft den Gott der Wahrheit zum
an, daß er die Wahrheit sagen wolle, so weit er sie habe erfor-
nnen.
ın hat ihm das nicht zugegeben; seine Geschichte ist eben nur als
genehme betrachtet, gerade in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit ist
jafteste Widerspruch gegen sie erhoben worden.
e könnte auch Jemand, der die Geschichte seiner Zeit schreiben
:sem Vorwurf entgehen? Es ist das weit aussehendste, ehrgei-
aber für die eigene Reputation gefährlichste Unternehmen, an
Autor, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich wagen kann.
:rnliegende müßte dabei ebenso gut herbeigezogen werden, wie das
ı der Weise des Thuanus, auf dessen Vorbild sich Burnet zu-
bezieht: von der Umfassung der allgemeinen Weltereignisse, die
s versuchte, ist jedoch bei ihm kaum eine schwache Spur zu finden.
sich im Gebiet der schottisch-englischen Ereignisse, mit denen er
sche und französische verknüpft, aber nur in so fern sie jene
ı, und bei einem Aufenthalt in diesen Ländern zu seiner Kunde
Er nahm sich vor, die großbritannische Geschichte der fünfzig
ıon 1660 bis 1710, zu schreiben: auf beiden Seiten ist er aber über
enzen hinausgegangen. Den Hauptgegenstand seiner Darstellung
ie Revolution von 1688, wodurch sie herbeigeführt wurde, was
unter König Wilhelm und Königin Anna wurde. Ereignisse,
unmittelbar berühren, in denen er selber eine Rolle spielte.
Selbstentäußerung aber gehört dazu, Begebenheiten, an denen
ıtheil gehabt hat, mit objectiver Unparteilichkeit zu erzählen;
jnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Beweggründe zu
n, und wie schwer ist es zugleich, da Niemand allezeit in der Mitte
elegenheiten steht, auch das zu erfahren, woran man keinen Antheil

hatte, was vielleicht absichtlich verborgen gehalten worden ist. In Geschicht
werken dieser Art wird das Persönliche vorwalten; die Partei, der man i
Leben angehört, wird man in den schriftlichen Aufzeichnungen nicht ve
läugnen. Aber auch so sind sie in sofern sie das Erlebte wahrheitsgetr
mittheilen, den Späterlebenden in hohem Grade willkommen. Sie könn
nicht die ganze Geschichte enthalten, aber doch einen Theil derselbe
nach dem Maaße, in welchem der Verfasser mitzuhandeln oder einzugreif
berufen war.

Die erste Frage ist dann immer, welche Stellung er inne hatt
Die Beschränkung, welche jeder persönlichen Beziehung anhaftet, bild
schon die Kritik einer historischen Darstellung, die einen allgemein
Anlauf nimmt.

Sei mir noch eine vorläufige Bemerkung gestattet.

Man könnte, wie mich däucht, die private und historische Persönlic
keit, wie nahe sie auch zusammenfallen, noch unterscheiden. Die ers
beruht auf den allgemeinen Bedingungen des Lebens, der Familie, de
besondern Studium und Fach, dem man sich widmet, dem Amte,
dem man lebt, dem angeborenen Temperament; die zweite ist eine ga
andere; sie beruht auf dem Verhältniß, das man zu den großen Frag
einnimmt, welche das Jahrhundert, dem man angehört, beschäftigen u
agitiren, und der Wirksamkeit, die man der ergriffenen Idee zu geb
vermag: es ist eine Lebensstellung in der geistigen Atmosphäre.
tiefer die allgemeine Beziehung begriffen, je mehr sie in den Conflict
der Zeit und im Angesicht der streitigen Fragen entwickelt wird, um
mehr durchdringt sie sich mit dem individuellen Leben, was nun diese
einen neuen und eigenthümlichen Werth verleiht; das Maaß, wie man d
Grundsätzen, die man bekennt, Raum macht, in der Literatur oder de
Leben, constituirt die historische Persönlichkeit, welche im Gedächtniß bleil

Burnet, im Jahre 1643 zu Edinburg geboren, und im Unterric
seines Vaters früh entwickelt, so daß er schon im 14. Jahre Magist
artium geworden ist, nahm seine geistige Lebensrichtung wie viele and
bedeutende Männer der Epoche in den ersten Jahren der Restaurati
in England.

Die Stürme des Bürgerkriegs, des Protectorates, und der republik
nischen Verfassungsversuche, die diesen vorangingen, waren vorüb
Wie Locke, so gehörte auch Gilbert Burnet zu denen, welche die H
stellung des Königthums mit Freuden begrüßten. Seine Mutter w
die Schwester eines der vornehmsten und wirksamsten Führer der
venantischen Partei, Archibald Johnstoun, der zum Lord Warriston
hoben wurde; allein seiner nächsten Verwandten war Johnstoun ni
Meister geworden; der Vater Burnet's, sein Schwager, hatte sich gew
gert, League und Covenant zu unterschreiben, und war lieber in's Exil g

n als daß er sich beigesellt hätte. Und nicht dem Oheim, der für
lück und den Glanz seiner Unternehmungen mit dem Leben büßen
und eine zahlreiche Familie, (er hatte 13 Kinder) in großer Dürf=
zurückließ, sondern den Prinzipien seines Vaters schloß sich Gil=
urnet an; wie dieser hielt er, ohne zu den Anhängern Carls I. zu ge=
doch die Meinung fest, daß die Empörung der Schotten nicht
fertigt gewesen sei. Indem Burnet im Anfang seiner Erzäh=
der Begebenheiten unter der Restauration, der presbyterianischen
ns Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt er doch ihre Doctrinen
er Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, ihre
nheit, die Sünden der Fürsten und Herren zu verdammen, was
Menschen als eine Freimüthigkeit, die doch auf sie keinen Be=
t, gefalle, und ihren allezeit bereiten Eifer, das Volk zu Tumult
Ungehorsam aufzustacheln. (I. 261.) Man hatte dem Papstthum
her seinen Widerstreit mit der königlichen Gewalt zum Vorwurf
t: Burnet behauptet, daß der Gegensatz, die eifrigen Presbyteria=
gen die Krone, noch gefährlicher sei. Er verwarf den Covenant
verträglich mit dem Königthum.

as Charakteristische der Restauration lag nun aber darin, daß nicht
das Königthum, sondern zugleich das episcopale System hergestellt
: dies war das vornehmste Resultat der Geschäftsführung Clarendons.
rd Middleton, der die Verwaltung von Schottland in den ersten
führte, war so eifrig dafür wie Lord Clarendon nur immer. Unter
schen Antrieb royalistischer Gefühle wurde das schottische Parlament
gewonnen; das System wurde wiederhergestellt, gegen welches
te Erhebung der Schotten gerichtet gewesen war. Die Bischöfe
gland nach dem Prinzip der Kirche consecrirt, kehrten in allem
nach ihren Sitzen zurück.

amit war nun Burnet nicht so zufrieden. Er hatte die Kirchen=
der ersten Jahrhunderte studirt, denn er hatte den natürlichen und
die Studien befestigten Trieb, immer auf die ersten Quellen zurück=
en. Bei denen fand er nun wohl das Bisthum, aber nicht ein mit
her Würde und Reichthum ausgestattetes, sondern ein Amt der
rge und Predigt. Großen Einfluß hatte auf Burnet ein Aufenthalt
mbridge vermöge der Lehren der theologisch=philosophischen Schule,
mals dort emporkam. Es ist die in den Geschichten der Philo=
vielerwähnte Schule der Platoniker des siebzehnten Jahrhun=
der Cudworth und More, die um den Atheismus zu bekämpfen,
atonische Lehre von den Ideen erneuerte, welche das Wesen der
sind, alle Erkenntniß erst möglich machen, und ein göttliches den=
Wesen voraussetzen. Sie nahmen eine deiforme Natur des Men=
an, welche durch die Philosophie vorbereitet werde, die Offenba=

rung zu empfangen. Innerhalb der Grenzen des Glaubens waren sie ungewöhnlich tolerant. Indem sie an dem Episcopalismus der Verfassung und der Liturgie festhielten, glaubten sie doch andere Meinungen und Formen dulden zu dürfen, — was ihnen den Namen der Latitudinarier zuzog. Sie bildeten eine Opposition innerhalb der anglikanischen Kirche gegen die Strenge ihrer Herrschaft und die exclusiven Gesetze, welche zu ihrem Vortheil gegeben wurden. Dieser Schule schloß sich Burnet an; vornehmlich in seinem Berichte erkennt man den Zusammenhang der philosophischen Ansicht mit einer eigenthümlichen Parteibildung in Kirche und Staat.

In Bezug auf die inneren Fragen kirchlicher Natur, welche England und Schottland in dieser Epoche agitirten, nahm Burnet demgemäß seinen Standpunkt inmitten der beiden Parteien; er war weder für die Verfassung der presbyterianischen Generalversammlung, noch für die Wiederherstellung des Bisthums im alten Sinne. Unter den neueingesetzten Bischöfen in Schottland gab es einen, Leighton von Dunblanc, später Erzbischof von Glasgow, der bei einem Aufenthalt in den spanischen Niederlanden mit den Jansenisten in Verbindung gekommen war und etwas von ihren Tendenzen tiefer und zugleich praktischer Religiosität in sich aufgenommen hatte: er selbst eine Art von Ascet, der sich den Titel Lord verbat, sein Einkommen mit den Armen theilte, und sein Bisthum einmal aufgeben wollte, weil er an der Verfolgung, zu welcher das episcopalistische System dienen mußte, auch nicht einmal den Schein haben mochte, Theil zu nehmen. Aber König Carl II. hielt ihn fest. Denn schon hatte sich dieser Fürst selbst von dem strengen Episcopalismus abgewendet; nach dem Falle des Kanzler Clarendon, unter dem Einflusse Buckinghams der die Anhänger des Gestürzten allenthalben zu entfernen suchte, begünstigte die Regierung, in der Hoffnung dabei zugleich eine vollständige Autorität über die Kirche zu erwerben, die Presbyterianer wieder, sie gewährte eine theilweise Indulgenz und billigte den Versuch der Aussöhnung zwischen den beiden großen Parteien, zu welchem Leighton sich anschickte.

Da zuerst griff Burnet in das öffentliche Leben ein. Schon in seinem ersten Amt, als Pfarrer von Saltoun, eine Stelle, die er der Freundschaft des Patrons für seinen Vater verdankte, hatte er seine Stimme gegen die Mißbräuche der neuen Kirchenautoritäten, und besonders die im Schwange gehende Verfolgung erhoben; im Jahre 1669 wurde er, und wie er behauptet, ohne sein Zuthun durch freie Wahl der Universität zum Professor in Glasgow ernannt. Er verwaltete sein Amt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, mit dem unermüdlichen Eifer eines Schulmeisters; zugleich aber lebte und webte er in den kirchlichen Angelegenheiten, nach dem Sinne Leightons, welcher

der Sinn der damaligen Regierung war. Einen eifrigeren
ührer konnte Leighton nicht finden, als der gelehrte, thätige, viel=
ſtige junge Profeſſor war. Burnet gehörte zu denen, welche
on in die Provinz ausſandte, um ſeine Idee zu erläutern und ihr
ng zu verſchaffen. Hauptſächlich war es aber auf eine Annähe=
des Bisthums an die Forderungen der Presbyterianer abgeſehen.
Biſchöfe ſollten eigentlich nur Moderatoren oder Präſidenten der
iterianiſchen Verſammlungen ſein. Mancherlei Zuſammenkünfte
arüber gehalten worden, bei denen Burnet vorzüglich thätig war.
der Widerſpruch zwiſchen den beiden Prinzipien war zu groß;
ar immer der Gegenſatz zwiſchen der von unten aufſteigenden
er von oben her wirkſamen königlichen Autorität; zuletzt lehnten
esbyterianer alles ab; und freilich wäre die Frage geweſen, ob
glikaniſche Kirche die Abkunft, mit der man umging nicht eben=
verworfen hätte.

er mächtigſte Mann für Schottland war damals der Herzog von
dale, einer von den Miniſtern Carls II., die man mit dem
Cabal zuſammenfaßt; er war ebenfalls für eine Ausſöhnung der
Parteien, und auch mit ihm ſtand Burnet, der von ſeinem
an ihn gewieſen war, in Beziehungen gegenſeitigen Vertrauens.
Lauderdale, obwohl ein alter Presbyterianer, lebte doch nicht in
rchlichen Intereſſen; ihm lag vor allen Dingen daran, die Präro=
des Königs feſtzuſtellen und an der Ausübung der erweiterten
t in England Theil zu nehmen, für Schottland ſie ganz in ſeine
zu bringen. Die Presbyterianer wurden ihm verhaßt, weil ſie
bietungen die man ihnen machte, nicht angenommen hatten, und
ſte ſich wieder auf die Seite des Bisthums, wie es nun einmal
Es kam hinzu, daß in dem zweiten holländiſchen Kriege Annähe=
der puritaniſchen Schotten an die Holländer zu Tage kamen,
jede Art von Repreſſion zu rechtfertigen ſchienen: in deren
lebte die alte Gewaltſamkeit wieder auf. Da konnte ſeine Freund=
mit Burnet nicht lange mehr beſtehen. Aber überdieß ſuchte Lauder=
as Parlament von Schottland durch ſein Gebot zu lenken: hierüber
n die alten Parteiungen wieder auf; die Hamiltons ſetzten ſich
rwaltenden Miniſter entgegen; mit denen aber war Burnet ver=
Aus den Papieren, die ihm die Herzogin gab, hat er eben da=
ie Memoiren der Hamiltons zuſammengeſtellt, die durch ihren
lichen Inhalt einen großen Werth haben, aber ihn als den An=
dieſes Hauſes kennzeichneten. Zwiſchen Burnet und Lauderdale
ie Entzweiung ein, die für das Leben Burnets eine entſcheidende
g hatte. Von dem ſtolzen Miniſter zurückgeſtoßen, beging er
ndlung, die Niemand entſchuldigen kann, und über die er ſich in

seine Gedanken auch selbst tadelt. Immer heftig und leicht aufgeregt hatte Lauderdale im Gespräch mit Burnet vernehmen lassen, es würde ihm ganz lieb sein, wenn in Schottland eine Rebellion ausbräche, denn man würde sie ohne Mühe dämpfen, vielleicht mit Hülfe der Irländer und dadurch dieses Landes erst mächtig werden. In einer Art hat er sogar angedeutet, daß man sich der Schotten bedienen wolle, um den Widerstand in England zu dämpfen. Burnet machte [illegible] den Gegnern des Ministers, die eben damit umgingen, [illegible] im englischen Parlament anzuklagen, Mittheilung. Er gab darüber in dem Parlament selbst eine Erklärung zu Ungunsten seines alten Gönners ab; so daß dieses die Entfernung des Ministers von dem Könige [illegible] [illegible], forderte. Burnet hatte dem Minister eine seiner [illegible] Schriften dedicirt; er ließ sich jetzt die noch [illegible] [illegible] Exemplare von dem Buchhändler zurückgeben und [illegible] [illegible] [illegible]. Noch immer aber war Lauderdale allmächtig in Schottland, und diesen Vorgängen wagte Burnet nicht wieder nach Glasgow zur Verwaltung seiner Professur zurückzugehen. Er blieb [illegible] in England.

Es war eine [illegible] und untergeordnete beinahe private Stellung, [illegible] es ihm [illegible] machte in London zu leben. Er wurde Caplan des Master of the Rolls, [illegible] Grimstone, eines der alten Führer des [illegible], der sich allerdings der Restauration angeschlossen, aber die [illegible] [illegible] [illegible], denen auch Burnet huldigte. In London [illegible] Burnet [illegible] seine Sinnesweise weiter aus. Er hatte da Gelegenheit, mit den [illegible] Anhängern der Cambridger Schule Bekanntschaft zu machen, deren Grundsätze auch die seinen waren: Männer, wie der [illegible] Tillotson, der gelehrte, stolze Stillingfleet, der [illegible] [illegible] und der unermüdlich arbeitsame Tennison, — sie waren [illegible] [illegible] [illegible], als sie in der Verfassung der Kirche nichts [illegible] [illegible] und Unveränderliches sahen; und sich zugleich dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Eifer widmeten. Zunächst war aber die Aufmerksamkeit in England auf jene Differenzen zwischen Bisthum und [illegible] [illegible] nicht gerichtet. Was die Gemüther beschäftigte, war [illegible] die allgemeine Besorgniß, daß das Uebergewicht, welches der Katholicismus auf dem Continent erlangte, durch den Thronfolger, der zu diesem Glauben übergegangen war, auch auf Britannien [illegible], und das protestantische Bekenntniß, dadurch aber die ganze [illegible] [illegible] auf das engste verbundene Staatsverfassung zerstören würde. Burnet und seine Freunde haben den Versuch gemacht, den [illegible] [illegible] [illegible] für sich zu gewinnen, dessen Antipathien den Anordnungen der [illegible] Kirche galten, denen auch sie widerstrebten. Sie überzeugten sich bald, daß mit ihm nichts auszurichten, und daß

die Gefahr für den Protestantismus sehr reell und sehr drohend war. Mit dem größten Eifer warfen sie sich, die inneren Zwistigkeiten vergessend, auf die Controverse zwischen Papstthum und Protestantismus; besonders Tillotson und Tennison erwarben sich das Verdienst die Population von London in ihrem Glauben zu befestigen. Unter diesem Einfluß hat Burnet seine Geschichte der Reformation geschrieben, aus ächten, früher unbekannten Acten; sie trug auf das mächtigste zur Verbreitung des antipapistischen Geistes in England bei. Kein Wunder, wenn er dabei die Gunst des Thronfolgers verlor, dessen beste Argumente gegen die evangelische Reform aus der Geschichte dieses Ereignisses in England gezogen waren, und auf Ansichten beruhten, die nun durch Burnet außer Geltung kamen. Burnet ergriff jedoch nicht geradezu Partei gegen den Herzog. Bei dem Ereigniß der papistischen Verschwörung sprach er die Meinung aus, daß die Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, größtentheils erfunden seien. Als dann die Exclusionsacte folgte, durch welche die Nachfolge des Herzogs von York in Zweifel gezogen wurde, nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Er erzählt, er habe seinen Credit anfangs bei den Mitgliedern des Parlaments dafür verwendet, daß das Erbrecht anerkannt würde, als er aber gesehen, daß das unmöglich sei, bei Halifax, um ihn zu vermögen, von seinem heftigen Widerspruch gegen die Exclusion abzustehen; er fürchtete, es möchte darüber zu offenem Bruch kommen. So auch seine latitudinarischen Freunde. Die Ideen Shaftesburys, die Förderung der Interessen Monmouths, lagen ihnen fern. Sie hielten sich vielmehr an den König Carl, der zwischen den großen Parteien eine neutrale Haltung einnahm. Burnet bewundert Lord Wilh. Russel, den er zum Tode vorbereitet hat; aber in sofern stimmte er mit ihm nicht überein, als derselbe behauptete, daß dem Volke zu dem offenen Widerstand, welchen er anzubahnen suchte, ein Recht zustehe. Bei dem Gegeneinanderstreben der Parteien hielt er sich von jeder Intimität mit der einen oder andern absichtlich ferne; denn Mitwissen und Nichtverrathen galt für ein großes Verbrechen; Burnet hätte das nicht einmal bei sich verantworten können. Da nach seiner Ansicht die Sache noch nicht dazu angethan war, um den Widerstand zu rechtfertigen, so hätte er es für Unrecht gehalten, einen dazu gefaßten Plan, der ihm bekannt geworden wäre, nicht zu denunciren.

Bei der Thronbesteigung Jacobs II. aber änderte sich ebenso die persönliche Stellung des Autors, als die allgemeine Lage der Dinge.

Noch kurz vor derselben hatte Burnet an dem Erinnerungstage der Pulververschwörung, 5. Nov. 1684, in der Capelle des Rollshauses nicht ohne Besorgniß, aber auf den besondern Wunsch des alten Masters, welcher ein Zeugniß von seinen fortdauernden antipapistischen Gesinnungen ge-

[illegible] gehalten. In seinem Leben [illegible] „[illegible] aus dem [illegible] des [illegible]“, den er [illegible] vernichtet [illegible] Jacob I. ausgesprochenen [illegible] die Einführung [illegible] Das [illegible] den bösesten Ei[illegible] Verfolger, der schon [illegible] So [illegible] sich um so mehr [illegible] Der [illegible], der schon bei [illegible] des [illegible] zu seinem Schaden [illegible]; er bekam auch Grund, [illegible] zu fürchten. [illegible] Dazu kam, wie [illegible] die Vorbereitungen zu [illegible] hielt; er behauptet [illegible] gewarnt zu haben. [illegible] der Regierung stehen, die eine ihm [illegible] Unter diesen Umständen hielt [illegible] zu verlassen, und seine Reisen auf [illegible] Er hatte keine Ahnung davon [illegible] er in seinem freiwilligen [illegible], als welche ihm auf [illegible] können.

[illegible] wohl bei seinem historischen [illegible] Jahre eines schon damals [illegible]

[illegible] es nicht: Burnet sagt selbst, [illegible] Geschichtsbüchern [illegible] — [illegible] es ihm vielleicht an [illegible] der Begebenheiten. Eine wenig [illegible], wie sie allerdings den [illegible] für ihn hin, ihre Politik [illegible], selbst dunkel geblie[illegible] der Accommodation in Schott[illegible] und ihm seine erste [illegible] Carls II. zu Frankreich, [illegible] Alles beherrschte, selbst [illegible]

[illegible] Autoren, die nicht in der [illegible] bewegenden Motive bleiben [illegible] durch Vermuthungen zu

Wo wir über persönliche Vorfälle genau unterrichtet sind, z. B. über die Audienz der Bischöfe, 6. Nov. 1688, über welche eine Notiz des Bischofs von Rochester vorliegt, stimmen die Erzählungen des Biographen, welche auf Jacob II. zurückgeführt werden, mit demselben im Allgemeinen überein, doch erscheinen sie mehr wie Erinnerungen aus der Ferne; sie ermangeln der Farbe der Unmittelbarkeit und vollen Zuverlässigkeit.

Der vierte Theil, auf dessen Titel die Bezeichnung fehlt, daß er aus den Memoiren Jacobs II. gezogen sei, bietet gerade eine Reihe von Artikeln dar, die sich als aus denselben genommen ankündigen; den Randbemerkungen zufolge stammen sie aus dem neunten Bande von King James Memoires. Sie beschäftigen sich viel mit den englischen Angelegenheiten, namentlich mit den Verbindungen die dieser Fürst daselbst unterhielt: hauptsächlich aber mit dem Krieg von Irland. Jacob II. hat manchen Bericht darüber ausarbeiten lassen, den er an den französischen Hof eingesandt hat; mit diesen haben die in der Biographie vorliegenden eine gewisse Familienähnlichkeit, fallen aber nicht mit ihnen zusammen. In Macpherson's Extracts finden sich einige wörtlich übereinstimmende Stücke. Einmal bemerkt er, daß sie aus einer Lebensbeschreibung Jacobs II. herrühren, die nicht von ihm geschrieben aber von ihm durchgesehen sei. So mag es sich wohl auch mit manchen andern verhalten. Hier, wo es auf allgemeine Auffassung nicht ankommt, die vielmehr durch die Lage eines exilirten Fürsten gegeben ist, hat die Biographie vielen Werth. Ihre Mittheilungen werden hie und da entscheidend.

Darf ich nun das Resultat dieser Untersuchung zusammenziehen, so ist es folgendes:

1) Von einem zusammenhängenden Memoirenwerk Jacobs II. kann nicht die Rede sein.

2) Das Ausführlichste, was von ihm selbst oder unter seiner Leitung niedergeschrieben worden, ist militairischer Natur, und bezieht sich auf die Feldzüge, die er unter Turenne mitmachte, und auf den Krieg in Irland nach seiner Flucht.

3) Alles andere, namentlich alles, was die Epoche von 1660 bis 1688 betrifft, auf die es eigentlich ankommt, ist sehr fragmentarisch und ohne Methode, wie die Gelegenheit und Zufälle es mit sich brachten, niedergeschrieben; auch nicht einmal von ihm selbst, sondern von einem seiner Secretaire.

4) Aus diesen Materialien ist nun das Leben Jacobs II. zusammengestellt, welches aus dem Nachlaß des Hauses Stuart stammend nach England gebracht, und hier von Clarke herausgegeben, häufig als ein Memoirenwerk bezeichnet ist. Die verschiedenen Theile desselben sind zu

verschiedenen Zeiten, in verschiedener Art und Weise gearbeitet: früheren noch vor dem Regierungsantritt, die späteren von 1678 an nach dem Tode König Jacobs auf Wunsch und Befehl seines Soh

5) Die Materialien selbst aber sind in sofern nicht ganz verl gegangen, als die Bewahrer desselben es zweimal gestattet ha Extracte daraus zu machen. Diese Extracte sind zum Theil wir abkürzende Auszüge; meistentheils aber Abschriften einzelner Stücke, ja diese selbst kein Ganzes bildeten.

6) Sie sind schon in sofern von vieler Wichtigkeit, als dabei originale Gestalt bei weitem besser bewahrt ist, als in der ausführli Biographie; überdies enthalten sie vieles, was in der Biogra übergangen worden war.

7) Auch in der Biographie findet sich manches, was in den Extra fehlt: erst aus beiden zusammen ergiebt sich der Umfang der urspri lichen Aufzeichnungen und Materialien. Namentlich für die Epoche 1678 bis 1683, sind sie von Werth, einer Zeit der größten Agitatio der Parteien, über die wir hier Auszüge aus intimen Corresponden finden, die sonst nicht bekannt geworden sind.

Die Biographie ist weit entfernt, eine Geschichte dieser Zeit zu halten. Sie ist einseitig, parteiisch, persönlich; aber sie bringt werthvolle Mittheilungen, die einen wesentlichen Beitrag zur Geschi dieser Periode bilden. Man ist dem Andenken Georgs IV. für Publication zu Dank verpflichtet.

III.

Burnet's History of his own times.

Burnet versichert mit geistlichem Pathos seine Absicht sei nicht die Welt mit der Entdeckung von Geheimnissen zu vergnügen, ein angenehmes Buch zu schreiben; sie sei besser und gehe tiefer: er wolle die Irrthümer der Regierungen, die Thorheiten der Parteien zeigen, um das nächste Zeitalter besser zu machen. Er ruft den Gott der Wahrheit zum Zeugen an, daß er die Wahrheit sagen wolle, so weit er sie habe erforschen können.

Man hat ihm das nicht zugegeben; seine Geschichte ist eben nur als eine angenehme betrachtet, gerade in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit ist der lebhafteste Widerspruch gegen sie erhoben worden.

Wie könnte auch Jemand, der die Geschichte seiner Zeit schreiben will, diesem Vorwurf entgehen? Es ist das weit aussehendste, ehrgeizigste, aber für die eigene Reputation gefährlichste Unternehmen, an das ein Autor, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich wagen kann. Das Fernliegende müßte dabei ebenso gut herbeigezogen werden, wie das Nahe, in der Weise des Thuanus, auf dessen Vorbild sich Burnet zuweilen bezieht: von der Umfassung der allgemeinen Weltereignisse, die Thuanus versuchte, ist jedoch bei ihm kaum eine schwache Spur zu finden. Er hält sich im Gebiet der schottisch-englischen Ereignisse, mit denen er holländische und französische verknüpft, aber nur in so fern sie jene berühren, und bei einem Aufenthalt in diesen Ländern zu seiner Kunde kamen. Er nahm sich vor, die großbritannische Geschichte der fünfzig Jahre, von 1660 bis 1710, zu schreiben: auf beiden Seiten ist er aber über diese Grenzen hinausgegangen. Den Hauptgegenstand seiner Darstellung bildet die Revolution von 1688, wodurch sie herbeigeführt wurde, was daraus unter König Wilhelm und Königin Anna wurde. Ereignisse, die ihn unmittelbar berühren, in denen er selber eine Rolle spielte. Welche Selbstentäußerung aber gehört dazu, Begebenheiten, an denen man Antheil gehabt hat, mit objectiver Unparteilichkeit zu erzählen; den Gegnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Beweggründe zu würdigen, und wie schwer ist es zugleich, da Niemand allezeit in der Mitte der Angelegenheiten steht, auch das zu erfahren, woran man keinen Antheil

hatte, was vielleicht absichtlich verborgen gehalten worden ist. In Geschi
werken dieser Art wird das Persönliche vorwalten; die Partei, der man
Leben angehört, wird man in den schriftlichen Aufzeichnungen nicht
läugnen. Aber auch so sind sie in sofern sie das Erlebte wahrheitsge
mittheilen, den Späterlebenden in hohem Grade willkommen. Sie kö
nicht die ganze Geschichte enthalten, aber doch einen Theil dersel
nach dem Maaße, in welchem der Verfasser mitzuhandeln oder einzugre
berufen war.

Die erste Frage ist dann immer, welche Stellung er inne h
Die Beschränkung, welche jeder persönlichen Beziehung anhaftet, bi
schon die Kritik einer historischen Darstellung, die einen allgemei
Anlauf nimmt.

Sei mir noch eine vorläufige Bemerkung gestattet.

Man könnte, wie mich däucht, die private und historische Persön
keit, wie nahe sie auch zusammenfallen, noch unterscheiden. Die
beruht auf den allgemeinen Bedingungen des Lebens, der Familie,
besondern Studium und Fach, dem man sich widmet, dem Amte,
dem man lebt, dem angeborenen Temperament; die zweite ist eine g
andere; sie beruht auf dem Verhältniß, das man zu den großen Fra
einnimmt, welche das Jahrhundert, dem man angehört, beschäftigen
agitiren, und der Wirksamkeit, die man der ergriffenen Idee zu g
vermag: es ist eine Lebensstellung in der geistigen Atmosphäre.
tiefer die allgemeine Beziehung begriffen, je mehr sie in den Confli
der Zeit und im Angesicht der streitigen Fragen entwickelt wird, un
mehr durchdringt sie sich mit dem individuellen Leben, was nun die
einen neuen und eigenthümlichen Werth verleiht; das Maaß, wie man
Grundsätzen, die man bekennt, Raum macht, in der Literatur oder
Leben, constituirt die historische Persönlichkeit, welche im Gedächtniß bl

Burnet, im Jahre 1643 zu Edinburg geboren, und im Unterr
seines Vaters früh entwickelt, so daß er schon im 14. Jahre Magi
artium geworden ist, nahm seine geistige Lebensrichtung wie viele an
bedeutende Männer der Epoche in den ersten Jahren der Restaura
in England.

Die Stürme des Bürgerkriegs, des Protectorates, und der republi
nischen Verfassungsversuche, die diesen vorangingen, waren vorü
Wie Locke, so gehörte auch Gilbert Burnet zu denen, welche die
stellung des Königthums mit Freuden begrüßten. Seine Mutter
die Schwester eines der vornehmsten und wirksamsten Führer der
venantischen Partei, Archibald Johnstoun, der zum Lord Warriston
hoben wurde; allein seiner nächsten Verwandten war Johnstoun
Meister geworden; der Vater Burnet's, sein Schwager, hatte sich ge
gert, League und Covenant zu unterschreiben, und war lieber in's Exil

gangen als daß er sich beigesellt hätte. Und nicht dem Oheim, der für das Glück und den Glanz seiner Unternehmungen mit dem Leben büßen mußte und eine zahlreiche Familie, (er hatte 13 Kinder) in großer Dürftigkeit zurückließ, sondern den Prinzipien seines Vaters schloß sich Gilbert Burnet an; wie dieser hielt er, ohne zu den Anhängern Carls I. zu gehören, doch die Meinung fest, daß die Empörung der Schotten nicht gerechtfertigt gewesen sei. Indem Burnet im Anfang seiner Erzählung der Begebenheiten unter der Restauration, der presbyterianischen übrigens Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt er doch ihre Doctrinen von der Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, ihre Gewohnheit, die Sünden der Fürsten und Herren zu verdammen, was den Menschen als eine Freimüthigkeit, die doch auf sie keinen Bezug hat, gefalle, und ihren allezeit bereiten Eifer, das Volk zu Tumult und Ungehorsam aufzustacheln. (I. 261.) Man hatte dem Papstthum von jeher seinen Widerstreit mit der königlichen Gewalt zum Vorwurf gemacht: Burnet behauptet, daß der Gegensatz, die eifrigen Presbyterianer gegen die Krone, noch gefährlicher sei. Er verwarf den Covenant als unverträglich mit dem Königthum.

Das Charakteristische der Restauration lag nun aber darin, daß nicht allein das Königthum, sondern zugleich das episcopale System hergestellt wurde: dies war das vornehmste Resultat der Geschäftsführung Clarendons. Und Lord Middleton, der die Verwaltung von Schottland in den ersten Jahren führte, war so eifrig dafür wie Lord Clarendon nur immer. Unter dem frischen Antrieb royalistischer Gefühle wurde das schottische Parlament dafür gewonnen; das System wurde wiederhergestellt, gegen welches die erste Erhebung der Schotten gerichtet gewesen war. Die Bischöfe in England nach dem Prinzip der Kirche consecrirt, kehrten in allem Pomp nach ihren Sitzen zurück.

Damit war nun Burnet nicht so zufrieden. Er hatte die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte studirt, denn er hatte den natürlichen und durch die Studien befestigten Trieb, immer auf die ersten Quellen zurückzugehen. Bei denen fand er nun wohl das Bisthum, aber nicht ein mit weltlicher Würde und Reichthum ausgestattetes, sondern ein Amt der Seelsorge und Predigt. Großen Einfluß hatte auf Burnet ein Aufenthalt in Cambridge vermöge der Lehren der theologisch-philosophischen Schule, die damals dort emporkam. Es ist die in den Geschichten der Philosophie vielerwähnte Schule der Platoniker des siebzehnten Jahrhunderts, der Cudworth und More, die um den Atheismus zu bekämpfen, die platonische Lehre von den Ideen erneuerte, welche das Wesen der Dinge sind, alle Erkenntniß erst möglich machen, und ein göttliches denkendes Wesen voraussetzen. Sie nahmen eine deiforme Natur des Menschen an, welche durch die Philosophie vorbereitet werde, die Offenba-

rung zu empfangen. Innerhalb der Grenzen des Glaubens waren ungewöhnlich tolerant. Indem sie an dem Episcopalismus der fassung und der Liturgie festhielten, glaubten sie doch andere Meinu und Formen dulden zu dürfen, — was ihnen den Namen der Lati narier zuzog. Sie bildeten eine Opposition innerhalb der englis schen Kirche gegen die Strenge ihrer Herrschaft und die exclus Gesetze, welche zu ihrem Vortheil gegeben wurden. Dieser Schule sch sich Burnet an; vornehmlich in seinem Berichte erkennt man den sammenhang der philosophischen Ansicht mit einer eigenthümli Parteibildung in Kirche und Staat.

In Bezug auf die inneren Fragen kirchlicher Natur, welche Engl und Schottland in dieser Epoche agitirten, nahm Burnet demge seinen Standpunkt inmitten der beiden Parteien; er war weder die Verfassung der presbyterianischen Generalversammlung, noch für Wiederherstellung des Bisthums im alten Sinne. Unter den neuei setzten Bischöfen in Schottland gab es einen, Leighton von Dunblane, sp Erzbischof von Glasgow, der bei einem Aufenthalt in den spanis Niederlanden mit den Jansenisten in Verbindung gekommen war etwas von ihren Tendenzen tiefer und zugleich praktischer Relig tät in sich aufgenommen hatte: er selbst eine Art von Ascet, der sich Titel Lord verbat, sein Einkommen mit den Armen theilte, und Bisthum einmal aufgeben wollte, weil er an der Verfolgung, zu wel das episcopalistische System dienen mußte, auch nicht einmal den Sc haben mochte, Theil zu nehmen. Aber König Carl II. hielt ihn fest. D schon hatte sich dieser Fürst selbst von dem strengen Episcopa mus abgewendet; nach dem Falle des Kanzler Clarendon, unter Einflusse Buckinghams der die Anhänger des Gestürzten allenthalben entfernen suchte, begünstigte die Regierung, in der Hoffnung dabei zugl eine vollständige Autorität über die Kirche zu erwerben, die Pres terianer wieder, sie gewährte eine theilweise Indulgenz und billigte Versuch der Aussöhnung zwischen den beiden großen Parteien, zu welch Leighton sich anschickte.

Da zuerst griff Burnet in das öffentliche Leben ein. Schon seinem ersten Amt, als Pfarrer von Saltoun, eine Stelle, die er Freundschaft des Patrons für seinen Vater verdankte, hatte er se Stimme gegen die Mißbräuche der neuen Kirchenautoritäten, und sonders die im Schwange gehende Verfolgung erhoben; im Jahre 16 wurde er, und wie er behauptet, ohne sein Zuthun durch freie W der Universität zum Professor in Glasgow ernannt. Er verwalt sein Amt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, mit dem un müdlichen Eifer eines Schulmeisters; zugleich aber lebte und webte in den kirchlichen Angelegenheiten, nach dem Sinne Leightons, welch

auch der Sinn der damaligen Regierung war. Einen eifrigeren Wortführer konnte Leighton nicht finden, als der gelehrte, thätige, vielgeschäftige junge Professor war. Burnet gehörte zu denen, welche Leighton in die Provinz aussandte, um seine Idee zu erläutern und ihr Eingang zu verschaffen. Hauptsächlich war es aber auf eine Annäherung des Bisthums an die Forderungen der Presbyterianer abgesehen. Die Bischöfe sollten eigentlich nur Moderatoren oder Präsidenten der presbyterianischen Versammlungen sein. Mancherlei Zusammenkünfte sind darüber gehalten worden, bei denen Burnet vorzüglich thätig war. Aber der Widerspruch zwischen den beiden Prinzipien war zu groß; es war immer der Gegensatz zwischen der von unten aufsteigenden und der von oben her wirksamen königlichen Autorität; zuletzt lehnten die Presbyterianer alles ab; und freilich wäre die Frage gewesen, ob die anglikanische Kirche die Abkunft, mit der man umging nicht ebenfalls verworfen hätte.

Der mächtigste Mann für Schottland war damals der Herzog von Lauderdale, einer von den Ministern Carls II., die man mit dem Worte Cabal zusammenfaßt; er war ebenfalls für eine Aussöhnung der beiden Parteien, und auch mit ihm stand Burnet, der von seinem Vater an ihn gewiesen war, in Beziehungen gegenseitigen Vertrauens. Aber Lauderdale, obwohl ein alter Presbyterianer, lebte doch nicht in den kirchlichen Interessen; ihm lag vor allen Dingen daran, die Prärogative des Königs festzustellen und an der Ausübung der erweiterten Gewalt in England Theil zu nehmen, für Schottland sie ganz in seine Hand zu bringen. Die Presbyterianer wurden ihm verhaßt, weil sie die Erbietungen die man ihnen machte, nicht angenommen hatten, und er neigte sich wieder auf die Seite des Bisthums, wie es nun einmal war. Es kam hinzu, daß in dem zweiten holländischen Kriege Annäherungen der puritanischen Schotten an die Holländer zu Tage kamen, welche jede Art von Repression zu rechtfertigen schienen: in deren Folge lebte die alte Gewaltsamkeit wieder auf. Da konnte seine Freundschaft mit Burnet nicht lange mehr bestehen. Aber überdieß suchte Lauderdale das Parlament von Schottland durch sein Gebot zu lenken: hierüber wachten die alten Parteiungen wieder auf; die Hamiltons setzten sich dem vorwaltenden Minister entgegen; mit denen aber war Burnet vereinigt. Aus den Papieren, die ihm die Herzogin gab, hat er eben damals die Memoiren der Hamiltons zusammengestellt, die durch ihren urkundlichen Inhalt einen großen Werth haben, aber ihn als den Anhänger dieses Hauses kennzeichneten. Zwischen Burnet und Lauderdale trat eine Entzweiung ein, die für das Leben Burnets eine entscheidende Wirkung hatte. Von dem stolzen Minister zurückgestoßen, beging er eine Handlung, die Niemand entschuldigen kann, und über die er sich in

seiner Geschichte auch selbst tadelt. Immer heftig und leicht aufg
hatte Lauderdale im Gespräch mit Burnet vernehmen lassen,
würde ihm ganz lieb sein, wenn in Schottland eine Rebellion
bräche, denn man würde sie ohne Mühe dämpfen, vielleicht mit
der Irländer und dadurch dieses Landes erst mächtig werden.
ander Mal hat er sogar angedeutet, daß man sich der Schotten
dienen wolle, um den Widerstand in England zu dämpfen. B
machte davon den Gegnern des Ministers, die eben damit umgi
denselben im englischen Parlament anzuklagen, Mittheilung. Er
darüber in dem Parlament selbst eine Erklärung zu Ungunsten s
alten Gönners ab; so daß dieses die Entfernung des Ministers von
Könige, freilich vergeblich, forderte. Burnet hatte dem Minister
seiner kirchlich-politischen Schriften dedicirt; er ließ sich jetzt die
nicht verkauften Exemplare von dem Buchhändler zurückgeben und
tilgte die Dedication. Noch immer aber war Lauderdale allmächt
Schottland; nach diesen Vorgängen wagte Burnet nicht wieder
Glasgow zur Verwaltung seiner Professur zurückzugehen. Er
fortan in England.

Es war eine kleine und untergeordnete beinahe private Stel
die es ihm möglich machte in London zu leben. Er wurde Caplan
Master of the rolls, Harbottle Grimstone, eines der alten Führe
Parlaments, der sich allerdings der Restauration angeschlossen, abe
Grundsätze festgehalten hatte, denen auch Burnet huldigte. In L
bildete Burnet nun seine Sinnesweise weiter aus. Er hatte Ge
genheit, mit den vornehmsten Anhängern der Cambridger Schul
kanntschaft zu machen, deren Grundsätze auch die seinen waren:
nern, wie der umsichtige Tillotson, der gelehrte, stolze Stillingfleet
strenge Patrik und der unermüdlich arbeitsame Tennison, — sie
insofern alle seiner Meinung, als sie in der Verfassung der Kirche
absolut Göttliches und Unveränderliches sahen; und sich zugleich
Dienst am Wort mit größtem Eifer widmeten. Zunächst war abe
Aufmerksamkeit in England auf jene Differenzen zwischen Bisthum
Presbyterianismus damals nicht gerichtet. Was die Gemüther be
tigte, war vielmehr die allgemeine Besorgniß, daß das Ueberge
welches der Katholicismus auf dem Continent erlangte, durch den T
folger, der zu diesem Glauben übergegangen war, auch auf Brita
zurückwirken, und das protestantische Bekenntniß, dadurch aber die
mit demselben auf das engste verbundene Staatsverfassung zer
würde. Burnet und seine Freunde haben den Versuch gemacht,
Herzog von York für sich zu gewinnen, dessen Antipathien den
sprüchen der episcopalen Kirche galten, denen auch sie widerstr
Sie überzeugten sich bald, daß mit ihm nichts auszurichten, und

die Gefahr für den Protestantismus sehr reell und sehr drohend war. Mit dem größten Eifer warfen sie sich, die inneren Zwistigkeiten vergessend, auf die Controverse zwischen Papstthum und Protestantismus; besonders Tillotson und Tennison erwarben sich das Verdienst die Population von London in ihrem Glauben zu befestigen. Unter diesem Einfluß hat Burnet seine Geschichte der Reformation geschrieben, aus ächten, früher unbekannten Acten; sie trug auf das mächtigste zur Verbreitung des antipapistischen Geistes in England bei. Kein Wunder, wenn er dabei die Gunst des Thronfolgers verlor, dessen beste Argumente gegen die evangelische Reform aus der Geschichte dieses Ereignisses in England gezogen waren, und auf Ansichten beruhten, die nun durch Burnet außer Geltung kamen. Burnet ergriff jedoch nicht geradezu Partei gegen den Herzog. Bei dem Ereigniß der papistischen Verschwörung sprach er die Meinung aus, daß die Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, größtentheils erfunden seien. Als dann die Exclusionsacte folgte, durch welche die Nachfolge des Herzogs von York in Zweifel gezogen wurde, nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Er erzählt, er habe seinen Credit anfangs bei den Mitgliedern des Parlaments dafür verwendet, daß das Erbrecht anerkannt würde, als er aber gesehen, daß das unmöglich sei, bei Halifax, um ihn zu vermögen, von seinem heftigen Widerspruch gegen die Exclusion abzustehen; er fürchtete, es möchte darüber zu offenem Bruch kommen. So auch seine latitudinarischen Freunde. Die Ideen Shaftesburys, die Förderung der Interessen Monmouths, lagen ihnen fern. Sie hielten sich vielmehr an den König Carl, der zwischen den großen Parteien eine neutrale Haltung einnahm. Burnet bewundert Lord Wilh. Russel, den er zum Tode vorbereitet hat; aber in sofern stimmte er mit ihm nicht überein, als derselbe behauptete, daß dem Volke zu dem offenen Widerstand, welchen er anzubahnen suchte, ein Recht zustehe. Bei dem Gegeneinanderstreben der Parteien hielt er sich von jeder Intimität mit der einen oder andern absichtlich ferne; denn Mitwissen und Nichtverrathen galt für ein großes Verbrechen; Burnet hätte das nicht einmal bei sich verantworten können. Da nach seiner Ansicht die Sache noch nicht dazu angethan war, um den Widerstand zu rechtfertigen, so hätte er es für Unrecht gehalten, einen dazu gefaßten Plan, der ihm bekannt geworden wäre, nicht zu denunciren.

Bei der Thronbesteigung Jacobs II. aber änderte sich ebenso die persönliche Stellung des Autors, als die allgemeine Lage der Dinge.

Noch kurz vor derselben hatte Burnet an dem Erinnerungstage der Pulververschwörung, 5. Nov. 1684, in der Capelle des Rollshauses nicht ohne Besorgniß, aber auf den besondern Wunsch des alten Masters, welcher ein Zeugniß von seinen fortdauernden antipapistischen Gesinnungen ge-

ben wollte, eine Predigt in diesem Sinne gehalten. Zu seinem T
nahm er den Spruch: „Rette uns aus dem Rachen des Löwen“, den er
die bevorstehende Gefahr der Protestanten, von den Katholiken vernichte
werden, bezog; er gedachte darin des einst von Jacob I. ausgesproche
Wunsches, daß niemals Jemand aus seinem Stamme die Einführ
des Papismus unternehmen möge. Das machte nun den bösesten (
druck bei dem ganz unzweifelhaft katholischen Thronfolger, der schon
mals einen vorwaltenden Einfluß ausübte. Er fühlte sich um so n
beleidigt, als er Burnet persönlich kannte. Der Doctor, der schon
andern kirchlichen Differenzen den Einfluß des Herzogs zu seinem Sch
erfahren hatte, verlor jetzt seine Stelle im Rollshaus; er bekam auch Gr
die Ungunst der neuen Regierung, die gleich darauf eintrat, zu fürch
König Jacob versagte ihm die Audienz, um die er bat. Dazu kam,
er sagt, noch eine andere Erwägung. Er nahm die Vorbereitunge
einer Rebellion wahr, die er nicht für gerechtfertigt hielt; er behau
sogar, seine Freunde vor einer Theilnahme daran gewarnt zu ha
Aber eben so wenig wollte er auf Seiten der Regierung stehen, die eine
verhaßte katholisirende Richtung verfolgte. Unter diesen Umständen
er es für das Rathsamste, England zu verlassen, und seine Reisen
dem Continent wieder aufzunehmen. Er hatte keine Ahnung d
und konnte keine haben, zu welcher Stellung er in seinem freiwill
Exil gelangen sollte: eine bei weitem einflußreichere, als welche ihm
dem gewöhnlichen Wege hätte zu Theil werden können.

Ehe wir darauf kommen, mögen wir wohl bei seinem histori
Werke stehen bleiben, insofern es die früheren Jahre eines schon dan
sehr bewegten Lebens betrifft.

Eine eigentliche Geschichte der Zeit ist es nicht: Burnet sagt s
daß er auf Ereignisse, welche man in den vorhandenen Geschichtsbü
finde, absichtlich nicht eingehe; — auch gebricht es ihm vielleich
Sinn für den innern Zusammenhang der Begebenheiten. Eine w
motivirte Tendenz der stuartschen Könige, wie sie allerdings den
ten eigen war, aber nicht den früheren, reicht für ihn hin, ihre P
zu erklären; es ist ihm, wenn ich es sagen darf, selbst dunkel ge
ben, worauf es beruht, daß seine Idee der Accommodation in Sc
land eine Zeitlang von der Regierung begünstigt und ihm seine
Wirksamkeit möglich wurde. Von dem Verhältniß Carls II. zu Frankr
welches in seinen verschiedenen Abwandelungen Alles beherrschte, s
die Opposition, hat er keinen Begriff.

Das ist aber oft der Mangel gleichzeitiger Autoren, die nicht in
Mitte der Geschäfte standen. Die eigentlich bewegenden Motive ble
ihnen verborgen und sie suchen sich dieselben durch Vermuthunge

n, wie sie in der Zeit umlaufen und im Gespräch als Thatsachen
heilt werden.

n der einleitenden Erzählung bis zur Restauration geht Burnet
e Entwickelung der Ereignisse nur wenig ein, weil man sie aus
don hinreichend kenne; er fügt nur hinzu, was er von seinem
von seinem Oheim, oder durch andere Familientraditionen, die
auf seine Urgroßmutter zurückgehen, und von Lauderdale, so lange
sen Freund war, dem presbyterianischen Lord Hollis, oder auch
nem deutschen Freund, Namens Fabricius, von Colonel Titus, der
t Carl II. selbst gehabt habe, gehört hat: Nachrichten zweiter
Hand, deren Authenticität dadurch nicht vermehrt wird, daß er
Gewährsmänner nennt. Denn diese selbst hatten eben keine hin-
de Kenntniß. Burnet hat sich ganz unglaubliche Dinge einreden
; z. B. daß Buckingham durch das Versprechen, ihn wieder nach
eich kommen zu lassen, bewogen worden sei, nur einen Scheinkrieg
ettung von Rochelle zu führen, oder daß Carl I. den Schotten ver-
en habe, die nordenglischen Grafschaften mit Schottland zu uniren
lewcastle zum Mittelpunkt des vergrößerten Königreichs zu machen.
Carl II. schon in der Zeit seines Exils zum Katholicismus überge-
n sei, glaubt er auf Grund der Erzählung eines Predigers, der
n einem protestantischen Großen habe, welcher letztere auch vom
nal (Mazarin) zum Uebertritt zum Katholicismus aufgefordert
n sei.

Diese Art und Weise zieht sich nun auch in die eigentliche Geschichte
; hier aber tritt uns zugleich eigene Kunde der Thatsachen entgegen,
Aufmerksamkeit verdient.

Man kann zweierlei unterscheiden: gleichzeitige Ereignisse, von denen
et als Zeitgenosse eine mehr oder minder genaue Kenntniß hatte,
Berichte von dem, was er selbst unmittelbar erlebte.

Für die ersten kommt ihm die Stellung der Vermittelung zu Statten,
: er überhaupt angenommen hatte; seine Erzählungen sind da
ns unparteiisch. Auf den scharfen Gegensatz der Whigs und
s, der sich in den letzten Jahren Carls II. hervorthat, geht er
oder nicht ein, weder in seiner Politik, noch in seiner Erzählung.
Gründe, welche die einen und die andern für sich anführten, stellt er
zusammen und einander gegenüber. So sehr er sonst ein Feind der
en ist, so spricht er doch Abscheu gegen das Treiben ihrer Ankläger
Seine Mittheilungen erheben sich nicht bis zu einleuchtender
nz, aber sie sind immer sehr beachtenswerth und unterrichtend.

Der vornehmste Werth der Schrift liegt in der Erzählung dessen,
t Burnet selbst Theil genommen hat. Mit Recht hat man seinen
it über den Versuch der Accommodation in Schottland in die Ge-

[illegible] Ein [illegible] erzählt er [illegible] B. die [illegible] der anderen [illegible] Zeugnissen reichen. Es [illegible] Erzählung von den [illegible] Berichten [illegible] werden; eigenthümlich [illegible] Bald der Kaiserin [illegible] ebenso [illegible] Umständen kommen, [illegible] mit [illegible] Es mögen [illegible] Alles [illegible] Hause von Karl [illegible] daß die [illegible] die Rebellion [illegible] der Arbeit [illegible]

[illegible] eine Aufzeichnung [illegible] ist ein sonderbares Gemisch [illegible] und [illegible], von leichtgläubigen [illegible] zu sein; — [illegible] geradezu abweichen: [illegible] berührt, muß man [illegible]

[illegible] Darstellung der Regierung [illegible] sondern von der er nur [illegible] Gegnern Jacobs in [illegible] Vergnügungen und [illegible] war seine Stellung [illegible] Alles was gegen [illegible] gesagt wurde, hörte Burnet [illegible] Seine Erzählung wird [illegible], als die Begebenheiten [illegible] etwas Unwahrscheinliches [illegible] Geburt des Prinzen von [illegible]

[illegible] und wiederholt dann, daß die [illegible] die alte Herzogin von Modena [illegible] Tochter, die Königin von England [illegible] eben am 6. October, welchen [illegible]; während die Herzogin [illegible] Er legt Werth darauf, daß der [illegible] Zeit herbeigerufen worden [illegible] Mannes, worin er erzählt, der [illegible] zufällig nicht zu Haus getroffen.

e man mit einer Unterschiebung umgegangen, so wäre Chamberlain
ß nicht berufen worden; er war als Whig bekannt. Burnet be-
tet, neben dem Haupteingang habe es noch einen andern Eingang in
Zimmer der Königin gegeben. Und so verhält es sich auch; aber wir
i von einem unverdächtigen Zeugen Mackenzie, daß ein mächtiger
r fortzuschaffender Schrank vor diese Thür gerückt war. Burnet hat
die Geschichte der Wärmflasche, in welcher das Kind herbeigebracht
n sei: man findet Alles bei ihm, was den Verdacht bestärken konnte,
s damals im Haag erzählt wurde, so unwahrscheinlich es auch war.
ar überhaupt leichtgläubig und ohne Kritik. Wie hätte er das in
weitgehenden Parteifrage nicht noch mehr sein sollen als sonst?
Müssen wir aber den Bericht Burnets über die Vorfälle in England,
n diesem so in vielen andern Punkten, bei Seite legen, so ist da-
seine Erzählung über seinen Aufenthalt im Haag unschätzbar. Er
gte in das engste Vertrauen des Prinzen und der Prinzessin; na-
lich der Prinzessin, welche an der anglicanischen Kirche festhielt,
jedoch ohne latitudinarische Sympathien zu hegen. Ueberaus
kteristisch sind die Besprechungen, welche Burnet mit ihr gepflogen
ausführlich aufgezeichnet hat. Burnets Bericht über die Vorberei-
en des Prinzen von Oranien zu seiner englischen Expedition ist
swegs vollkommen ausreichend, aber doch der beste den man aus der
selbst übrig hat. Es war das Hauptereigniß seines Lebens, daß
lbst dazu beitragen konnte: die beiden großen Tendenzen seiner
: vereinigten sich dabei. Es kam darauf an, die Herstellung des
licismus, bei der französische und jesuitische Interessen zusammen-
en, abzuwehren, und dagegen Episcopalisten und Presbyterianer
reinigen. Es war von nicht geringem Werth, daß der Prinz,
er Calvinist wie er war, also ein Glaubensgenosse der Presbyte-
r, bewogen wurde, die Antipathien, welche die Episcopalisten ge-
hn fühlten, zu beschwichtigen. Burnet eignete sich besonders, die
ung der Engländer in diesem Sinne zu fixiren, und von den dem
rfniß entsprechenden Gesinnungen desselben zuverlässige Nachricht
ben.

Nur eine Frage erhebt sich hierbei, wie nämlich Burnet, einst ein
er Verfechter der königlichen Autorität, der den Covenant deswegen
irf, weil das Recht des Widerstandes darin behauptet wurde, wie
selbe Mann es nun über sich gewonnen hat, den Prinzen und
rinzessin in einer Unternehmung zu bestärken, welche auf der Vor-
tzung beruhte, daß sich ganz England zu einem bewaffneten Wider-
gegen König Jacob erheben sollte.

Es ist eine Frage, die in dem großen Codex des Staatsrechts,
er damals eine allgemeine Autorität genoß, bei Hugo Grotius de

[illegible] Erläuterungen hinzu, [illegible] Widerstand [illegible] veräußere oder [illegible] milden Regier[illegible] ein schreiender, [illegible], auf den sich Grotius [illegible] besondern Werth auf [illegible] Constitution für [illegible] ausdrücklich vorbe[illegible] vornehmste ist, wenn der [illegible] habe, sondern ein Theil [illegible] worden sei; [illegible] wolle, die ihm nicht ge[illegible] werden. „Regi in partem [illegible]" Es ist der 13. Paragraph [illegible] im Werk, denn eben [illegible] vorkommen konnte und vorkam.

[illegible], gegen den Widerstand geweisen [illegible], so war das deshalb geschehen, [illegible] so weit gediehen, um den Wi[illegible] sagt er von sich und Tillotson, [illegible] we were then in was not lawful."

[illegible] Meinung.

[illegible] eine Flugschrift von Burnet: „An [illegible] of submission and the supreme [illegible] which it may be lawful for subjects to [illegible]" also über die Grenzen der höchsten [illegible] Widerstand entgegenzusetzen.

[illegible] Dingen Theolog ist, geht er davon aus, [illegible], welche für eine absolute Unterwerfung ange[illegible], auf speculative Gründe will er sich nicht [illegible] besondere Gesetz jedes einzelnen Staates hält er [illegible].

[illegible], fährt er fort, beruhe der Staat auf der Unter[illegible] legislativer und executiver Gewalt, — jene theile

der König mit dem Parlament, die letzte besitze er allein. Allerdings sei es nun für ungesetzlich erklärt, gegen den König, unter welchem Vorwand auch immer, die Waffen zu ergreifen; aber das gelte doch nur in Beziehung auf die dem Könige zustehende executive Gewalt, also in Bezug auf die Administration: man dürfe dem König nicht widerstehen, wenn diese schlecht sei; aber so weit gehe die Verpflichtung des Gehorsams nicht, daß damit eine Invasion der legislativen Gewalt, oder die Umkehr der Regierung gebilligt werde. Ein solcher Fall sei aber jetzt in England eingetreten. Denn was bleibe der legislativen Gewalt übrig, wenn man von Gesetzen dispensire oder sie suspendire, und zwar auf alle künftige Zeiten; wenn man die Corporationen auf eine Weise einrichte, daß in ein künftiges Parlament nur solche gewählt werden könnten, welche der König wünsche: unmöglich könne dem Könige erlaubt sein, die ganze Grundlage der Verfassung, auf welcher er selber beruhe, umzustürzen; in solchen Fällen könne man den König entweder absetzen, oder doch ihm einen Vormund, einen Guardian bestellen, wie es vor kurzem auch mit Beistimmung Carls II. selbst in Portugal geschehen sei.

Dies waren die Grundsätze, durch welche es der Prinz von Oranien bei sich rechtfertigte, wenn er dem in England vorbereiteten Widerstand durch seine Unternehmung zu Hülfe kam, denn darauf allein war es dabei abgesehen; vor dem auf allen Seiten sich erhebenden Abfall ergriff dann der König Jacob die Flucht.

Burnet, der den Prinzen begleitete, begrüßte dies Ereigniß, zu dem er indirect beigetragen hat, mit großer Befriedigung. Bei den darauf folgenden Debatten erklärte er sich gegen die Errichtung einer Regentschaft, weil dabei dem geflüchteten König doch immer sein Titel und einige Einwirkung geblieben wäre. So weit war er mit der Partei der Whigs einverstanden: aber nicht weiter. Schon in der Frage über den Originalcontract, den sie in dem entscheidenden Beschlusse zur Anerkennung brachten, verhielt er sich gleichgültig; er war nicht dagegen aber auch nicht dafür: denn ihm schien es, daß König Jacob nicht sowohl das zweifelhafte Recht, das man aus dem Urvertrag herleitete, verletzt habe, als die sehr bestimmten Verpflichtungen eines Königs von England. Entschieden aber trennte er sich von ihnen, als von der Besetzung des neuen Thrones die Rede war.

Ich komme hier wieder, wie schon oben bei Clarendon, in den Fall, Ereignisse, die ich im Laufe der Erzählung im allgemeinen erörtert habe, nochmals zur Sprache zu bringen, um die Stellung des Autors in denselben zu kennzeichnen.

Die Whigs, welche die Theorie festhielten, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, beabsichtigten, diese jetzt dadurch zur Geltung zu bringen, daß

[illegible]

[illegible] Gemahl vollkommen [illegible] für die Zukunft [illegible] des Königs [illegible]

[illegible] ernannt wor- [illegible] Prinzen hatten [illegible] zu widerlegen, [illegible] nichts [illegible] Meinung, welche [illegible] Vorschlag erhoben ward, daß [illegible] von England sein, und die [illegible] Burnet, der davon [illegible] Gemahl die Autorität [illegible] Reihe dazu beigetragen, [illegible] des Prinzen gegen eine [illegible] wurde.

[illegible] ein.

[illegible] von dem der Krone [illegible] waren, daß nach Ent- [illegible] anerkannt werden müsse, [illegible] III. nur in so weit König sei, [illegible] Hiergegen hatte sich [illegible] er wollte die Krone [illegible] Man kam aber dann auf die [illegible] Recht? Die Whigs be- [illegible] der Nation; diesem noch [illegible] auf dem bischöflichen Sitz [illegible] noch eine andere Theorie

Vorschein. Man kann ihm glauben, daß die Erfindung derselben
Bischof von St. Asaph, Lloyd, einem von den Sieben, die sich dem
Jacob entgegengesetzt hatten, zuzuschreiben ist; darauf kommt jedoch
l nicht an, da er sie sich zu eigen macht und öffentlich mit seiner
chen Autorität verkündigt.
loyd und Burnet nahmen an, daß der König Wilhelm ein eigenes
em Erbanspruch seiner Gemahlin unabhängiges Recht auf die
dadurch erlangt habe, daß ihm diese in einem gerechten
zugefallen sei. Denn Niemand könne leugnen, daß ein Erbe das
habe, für sein Erbtheil, wenn es von dem Besitzer zu Grunde ge-
werde, Sorge zu tragen, wie viel mehr der Erbe einer Krone,
er sehe, daß man sie einer fremden Jurisdiction unterwerfe, und sie
ch ihrer Sicherheit, so wie ihrer Ehre berauben wolle. Auch der
: Verfechter des passiven Gehorsams müsse zugeben, daß ein souve-
Fürst, dem das geschehe, das Recht habe, einen andern deshalb
rieg zu überziehen. Das sei hier der Fall gewesen, und der Krieg
rinzen gegen den König auf einen gerechten Grund hin unter-
en worden. Ein unbezweifelter Grundsatz des Rechts, anerkannt
llen Gesetzgelehrten, sei es nun aber, daß der Erfolg eines gerechten
s auf alles, was im Laufe desselben erobert wird, einen gerechten
uch verleiht. Der Prinz von Oranien hätte sich sogleich zum
ausrufen lassen können, er habe aber die Entscheidung den Lords
Commons von England anheimgestellt.
Burnet machte einen Unterschied zwischen den Beschlüssen der Con-
n, durch welche der Prinz auf den Thron erhoben wurde, und
öttlichen Entscheidung durch den Ausgang des gerechten Kriegs.
ezug auf die Nation sei Wilhelm ein Beschützer, in Bezug auf
II. der Eroberer der Rechte desselben. Die Entscheidung der
n zu Gunsten des Prinzen sei eine Entscheidung Gottes, der
ich unterwerfen müsse. Man kam dadurch auf die Idee des gött-
Rechts zurück, nicht viel anders, als wie sie einst Cromwell für
elbst geltend gemacht hatte. Man sagte, Gott verfüge nach
: Belieben über das Königreich, und auch die heilige Schrift erkenne
aiserthum an, das so eben erst mit Gewalt aufgerichtet worden war.
istorisch ist die Ansicht Burnets nicht unbegründet; denn das ist
aß der Prinz von Oranien die höchste Gewalt bereits durch den
er Dinge, durch seinen Sieg, den er freilich ohne Blutvergießen
en, in die Hände bekommen hatte, ehe man sie ihm noch übertrug.
Wir überlassen es Andern zu untersuchen, ob sie juridisch oder theo-
haltbar war. Burnet versichert, daß sie viel dazu beigetragen
die Kirche und das Land zur Unterwerfung zu bestimmen. Die angli-
e Geistlichkeit konnte sich dem König leichter unterwerfen, in wiefern

er durch den Ausschlag des Ereignisses in welchem man der
Gottes sah, auf den Thron gekommen war, als wenn man sein R
einem Ausspruch des Parlaments herleitete.

Offenbar aber lief die ganze Ansicht den parlamentarische
entgegen; auf der whiggistischen Seite erweckte sie heftigen Wid

Die Whigs leiteten das Recht des Prinzen zu seiner Inva
der Berufung der Nation her, welche an ihn ergangen sei, zi
regelmäßig doch unzweifelhaft; sein Recht zur Regierung von
schlüssen der Convention, und dem Settlement. Sie mein
Doctrin von der Volkssouveränetät und der Begründung der R
auf Vertrag dadurch realisirt zu sehen. Daß man zugleich
zessin anerkannt hatte, erschien ihnen als eine unwesentliche E
Dem Prinzen aber selbst ein göttliches Recht zuzuschreiben, h
für eine Beleidigung der Nation und eine Verletzung der V
Burnet hatte das Herzeleid, daß sein Hirtenbrief von dem U
verurtheilt wurde, von Henkershand verbrannt zu werden.
mochte das Oberhaus nicht gehen; aber es sprach auch seiners
daß die Ansicht mit den Principien der Verfassung in Widerspr

Im Jahre 1699 ward Burnet zum Lehrer des Herzogs vo
cester, damals präsumtiven Thronerben, ernannt, ein Amt, der
mit angeborner lehrhafter Application widmete. Im Unterh
Parlaments erfuhr er darüber viel Anfechtung; die Whigs mac
jene Theorien vom göttlichen Recht zum Vorwurf; sie mein
man einen Mann von solchen Grundsätzen nicht in diesem Amt lass
Aber den Tories nnd besonders den Anhängern der Prinzessin A
seine Haltung in Bezug auf das Erbrecht überhaupt in Erinnerun
Verfechter der Nationalsouveränetät wollten sie an diesem Pl
sehen. Er wurde in seiner Stellung gelassen; freilich ohne Fr
der Knabe, der b reits viel Aufmerksamkeit erregte, bald darauf

In diesen Zeiten erhob sich nun aber von der andern S
Widerspruch gegen Burnet, der ihn noch tiefer berühren sollte.

Der vornehmste Gedanke seines Lebens war die Aussöhn
beiden Kirchenformen, der anglikanischen und der presbyteria
wozu denn vor allem die Milderung der exclusiven Rechte der
gehört. Es war eben in dieser Beziehung die Idee der Latitu
die sich auch an Wilhelm III. angeschlossen hatten. In sofer
jene Platoniker von Cambridge, von denen diese Ansichten g
wurden, einen großen Einfluß auf die Crisis der Ve
die Geschichte von England überhaupt, ausgeübt. Als die
Anglicaner der neuen Regierung den Eid verweigerten, traten d
tudinarier an ihre Stelle. Es war ein unbeschreiblicher Vort

lm III., daß er für das erzbischöfliche Stift von Canterbury einen
t fand, wie Tillotson, welcher allgemeine Verehrung genoß und sie
nte. In Kurzem wurden funfzehn bischöfliche Sitze vacant, welche
nit Männern derselben Richtung besetzt wurden; einer von ihnen
unser Burnet, dem die große Diöcese von Salisbury übertragen
e.

Sie hatten ihren vornehmsten Gedanken nicht ausführen können;
atten sich mit einer einfachen Toleranz der Dissenters ohne politi-
Rechte begnügen müssen; in dem Sinne der größten Mäßigung und
sicht verwalteten sie ihr Amt. Sie waren hierin mit dem König
ommen einverstanden, dessen Autorität durch die enge Verbindung
den Bischöfen zu großer Wirksamkeit gelangte.

Gerade diese Autorität, welche die Krone durch die Bischöfe ausübte,
jte aber eine Opposition in der bischöflichen Kirche selbst.

Bisher war hier das Supremat des Königs und die dem Bisthume
irirende geistliche Gewalt einer der vornehmsten Grundsätze gewesen,
welchen der große Gegensatz gegen das Papstthum beruhte; wenn nun
doch die früheren Bischöfe immer, auch der Krone gegenüber, die
: kirchlicher Unabhängigkeit behaupteten, und zur Geltung brachten,
warf sich nun, da die Bischöfe unbedingt zur Regierung hielten, die
liche Opposition in die tieferen Kreise; sie nahm ihren Sitz in dem
rhaus der Convocation.

Lange war die Berufung der Convocation unterlassen und zuerst
eifrigen Kirchenschriftstellern, wie Dr. Atterbury, gefordert worden;
der König im Jahre 1700 sich veranlaßt sah, zu den Toryministern
dzugreifen, und ein Toryparlament aus den Wahlen hervorging,
de er veranlaßt, auch die Convocation zusammentreten zu lassen,
denn im Februar 1701 geschah.

Gleich die ersten Sitzungen waren sehr stürmisch. Das Unterhaus
Convocation nahm ähnliche Rechte in Anspruch in geistlicher Be-
ung, wie die Commons in weltlicher. Und wie es damals zwischen
s und Commons nicht selten zu heftigem Hader gekommen war, so
sich die Convocation den Bischöfen entgegen. Sie nahm wider
t Willen das Recht in Anspruch, über theologische Schriften ein
eil auszusprechen. Eins von den Büchern, welches ihre Censur
r, war Burnets Erklärung der 39 Artikel, — ein Werk, das als
Product der latitudinarischen Gesinnung überhaupt betrachtet werden
; es ließ eine Verschiedenheit der Meinungen zu, welche die ernsten
enmänner nicht gestatten wollten.

So lange nun König Wilhelm III. lebte und die Commission be-
, die er mit der Leitung der Kirchenangelegenheiten betraute, hatte
so viel nicht zu bedeuten.

Wir haben berührt, wie gewaltig bei der Thronbesteigung der Königin Anna, in der sich erbliches Recht und kirchliche Gesinnung vereinigten, der anglicanische Geist sich regte; dem Unterhaus des Parlaments war das Unterhaus der Convocation in vollem Einverständniß zur Seite. Die Bill gegen die gelegentliche Conformität war zugleich eine Feindseligkeit gegen die Bischöfe, welche zu dieser Abweichung connivirt hatten. Anna hat sich um den anglicanischen Clerus ein hohes Verdienst erworben: denn von ihr rührt der Vorschlag, den Ertrag der kirchlichen Annaten und Zehnten, die mit dem Einkommen der Krone verbunden waren, dem armen Clerus zuzuwenden; eine Maßregel mit deren Annahme die Königin Anna im Jahre 1704 ihren Geburtstag feierte. Aber das konnte sie doch vor den Angriffen der Convocation nicht schützen. Noch hielt sich immer die Königin zu den Bischöfen, die erst in diesem Conflict auf die Seite der Whigs traten. Zu einer regelmäßigen und nachhaltigen Wirksamkeit konnte die Convocation damals nicht gelangen.

Aus dieser Zeit stammt eine kleine Schrift Burnets, in welcher er der Kurfürstin Sophie einen Begriff von der englischen Verfassung und den englischen Zuständen zu geben versucht:

„A Memorial humbly offered to H. R. H. the Princess Sophia, electoress and duchess of Hannover." datirt Lambeth May 15th O. S. 1703; im Jahr 1815 in Hannover, wo sich das Ms. erhalten hatte, gedruckt.

Man würde sich täuschen, wenn man darin eine Darstellung des Parteiwesens, wie es sich im Anfang der Regierung der Königin Anna gestaltete, erwarten wollte; von den vorwaltenden Persönlichkeiten, und ihren damaligen Gegensätzen, ist so gut wie gar nicht die Rede; Bedeutung für den damaligen Moment hat die Schrift überhaupt nicht; es ist eine ruhige Information für die künftige Fürstin über die Verfassung im Allgemeinen, Lords, Commons und die Krone. Burnet spricht wie ein wohlwollender Freund des Hauses Hannover. Er würde für eine Herstellung des Besitzes der Krone sein, mit Einschluß dessen, was dem Prinzen von Wales gehörte, und giebt an, wie dazu zu gelangen sein dürfte. Das vornehmste Mittel von allem sieht er in der Aufstellung eines populären Ministeriums; ein solches würde das Parlament zu einer reichlichen Ausstattung der Krone vermögen: „to grant a plentifull revenue to Y. H. as our soveraign and to the princes, your sons."

So wünscht er auch die Nobility in ihren alten Vermögensstand hergestellt zu sehen, denn ohne Lords könne England nun einmal nicht bestehen; daß das lange Parlament sie hatte vernichten wollen, erscheint ihm wie ein Wahnsinn. Die anglikanische Kirche erklärt er für die rechtgläubigste und am besten constituirte Kirche der Welt; er vermißt an ihr nichts als eine andauernde Mäßigung; eine kleine Milderung in Dingen,

Niemand für wesentlich erklären könne, werde die Presbyterianer
ist die Independenten vermögen sich der Kirche anzuschließen.
der Union mit Schottland nahm Burnet den thätigsten An-
dem Committee des Oberhauses für diese Angelegenheit führte
Vorsitz. Es kann noch einmal als ein Ausdruck der latitudi-
ı Gesinnung der Bischöfe betrachtet werden, daß man der schotti-
irche eine ebenbürtige Rechtgläubigkeit mit der englischen zu-
Aber der ursprünglichen Idee Burnets entsprach es nicht. Denn
er Aussöhnung und Verschmelzung der beiden Kirchenformen
ht mehr die Rede. Auf diese Ideale seiner Jugend mußte er
leisten. Den Schotten ward die kirchliche Selbständigkeit, das
derte Bestehen der presbyterianischen Kirchenform nachgegeben.
ıan knüpfte sich aber eine Folge auf die man nicht gefaßt war.
er schottischen Kirche zugestanden worden, die Erhaltung ihrer
ng, das glaubte auch die englische in dem Augenblick,
Legislatur presbyterianische Elemente in sich aufnahm, für
ıer fordern zu müssen: die alten Statuten wurden erneuert,
hen ihre positive Autorität beruhte; vor allem die Uniformi-
Es leuchtet ein, daß die Absicht der kirchlichen Comprehension,
ie Latitudinarier noch immer festhielten, vollends verschwand.
den Gegensätze, welche diese kirchliche Partei hatte vermitteln
setzten sich in voller Stärke einander entgegen.
ı wenn in der Unionsacte der Anspruch der englischen Kirche
t so voller Energie ausgedrückt war, wie in der schottischen, so
das nur, daß die Agitation in derselben um so stärker wurde.
ich im ersten Moment setzte sich die kirchliche Convocation der
ntgegen; da man besorgte, sie würde sich mit ihrem Wider-
ın das Parlament wenden, so hielt man für gut sie zu
en.
ı kirchlichen Motiven gesellten sich die politischen, die wir kennen,
Burnet selbst hielt sich jetzt zu den Whigs, so gut wie Marl-
und Godolphin.
ın ward wieder eine Predigt am 5. November gehalten, wie
seine; welche aber noch größeres Aufsehen machte; Dr. Sacheverel
ch darin gegen das Recht des Widerstandes aus; und zwar auf
ise, daß man eine große parlamentarisch-gerichtliche Verhandlung
ın veranstaltete. Kein Wunder, daß diese die allgemeine Aufmerk-
ine Zeitlang fast ausschließend beschäftigte. Denn Grundsätze
ı Frage, auf denen der damalige Zustand des Staates und der
aft beruhte. Besonders ward auch Burnet davon betroffen, der
ine Theorie vom Recht des Widerstandes die Revolution be-
hatte.

Wir begleiten hier nicht die Phasen, in denen sich dieser P
bewegte. Nur sei daran erinnert, daß es selbst bei den Lords An
fand, wenn unter andern der Bischof von Bath und Wells ausfi
daß es zwar mit der Lehre selbst seine Richtigkeit haben möge, ab
gefährlich sei, sie dem Volke zu predigen, selbst wenn man sie au
äußerste Nothwendigkeit beschränke. Auch die Lehre vom Origina
tract erklärte er für sehr bedenklich; er schien das Wort Vacanz
Abdication dem Worte Revolution vorzuziehen.

Das Merkwürdigste war, daß der große Führer des Widerst
im Jahre 1688, der selbst die Waffen gegen Jacob II. zuerst erg
hatte, Osborn-Danby, der jetzt den Titel des Herzogs von Leeds f
ohne Rückhalt aussprach, die Absicht der damaligen Bewegung
den Worten Abdication und Vacanz ausgesprochen; wäre es ihnen
gelungen, so würden sie, wie er zu meinen schien, mit Recht für Re
erklärt worden sein; über das Wort Resistance müsse man mit
schweigen weggehen.

Dagegen widersetzten sich aber Andere, die mehr an die Wahrhei
Theorie glaubten, vor allem unser Autor, der die Lehre vom
äußersten Fall wiederholte. Sie behielten die Oberhand, Sach
wurde verurtheilt, aber doch nur zu einer sehr gelinden Strafe;
zwar aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung. Mochte das Obe
sagen was es wollte, und selbst das alte Decret von Oxford vom
1683 zu Gunsten der königlichen Autorität nochmals verwerfen:
sonderbar aber wahr: die Lehre von der Unrechtmäßigkeit des W
standes war damals populär geworden.

In That und Wahrheit behielt Sacheverel die Oberhand.
die bei seinem Proceß zu Tage gekommene Stimmung der Nation
die Königin zu der großen Ministerveränderung von 1710 ermu
die wieder eine kirchliche Reaction zur Folge hatte.

Dem Toryparlament zur Seite trat auch die Convocation im
1711 mit verstärkten Rechten wieder ein; man zog dabei die Erzbischöf
zu Rathe, bei der Zusammensetzung des Quorum wurden alle Bi
Wilhelms III., wie selbst die von Königin Anna eingesetzten, di
den Whigministern gut gestanden hatten, vorbeigegangen, und n
zuletzt ernannten aufgenommen. Atterbury leitete das ganze Gei
er war der Vertraute Harleys. Eine Schrift über den Zustand
Religion im Lande, über den Anwachs von Unglauben, fiel au
Weise aus, daß die bisherige Regierung und das Regiment der Bi
in einem sehr zweifelhaften Licht erschienen. Die Bischöfe setzte
eine andere entgegen, — aber mit ihrer vermittelnden Richtung geri
sie täglich mehr in Nachtheil.

Als die Bill über die gelegentliche Conformität wieder zur

:cht wurde, wagten sie nicht mehr zu widerstehen. Die poli=
ı jenem Moment machte es, wenn anders die whiggistische
unterliegen sollte, für die Bischöfe zur Nothwendigkeit, in
e nachzugeben.
drückt sich in seiner Geschichte kühl und ruhig darüber aus;
Wendung der Dinge für ihn eine sehr persönliche Bedeutung.
lh mit den Ideen, die er sein Leben hindurch verfochten, ge=
: seiner Tage in großes Gedränge. Er war eine vermittelnde
er Episcopalist noch Presbyterianer, aber durch und durch
veder unbedingter Royalist noch viel weniger Republikaner;
er gemäßigt und der parlamentarischen Verfassung zuge=
chst auf dem kirchlichen Boden hat er versucht, seinen
gedanken Raum zu machen. Aber gleich in Schottland
amit; seine Accommodation ward von den Presbyterianern
n. Dann in die politischen Irrungen Englands geworfen,
doch weder bei der einen noch bei der andern Partei etwas
bei der Thronbesteigung eines katholischen Königs hielt er
as Land zu verlassen. Erst in seinem freiwilligen Exil, in
ich zu dessen Gegnern gesellte, bildete sich ihm ein Boden
estrebungen. Presbyterianer und Episcopalisten mußten
t werden. Er fand eine Auskunft, bei welcher eine Aner=
erblichen Fürstenthums doch eine Erhebung gegen dasselbe
einen ließ. Das Ereigniß selbst entsprach dieser Meinung
laum für ihre Ausführung. Die wiewohl beschränkte To=
wischen Erbrecht und parlamentarischer Entscheidung schwan=
einrichtung setzte sich durch. Die kirchliche Partei, zu der
te, der ihre minder strenge Doctrin möglich machte, sich
Fürsten, der mit ihrer Hülfe den Thron bestiegen hat,
gewann in der episcopalen Kirche selbst eine dominirende
sie hinwiederum dem Fürsten verdankte, und in der sie ihrer
t inmitten der beiden Parteien Wirksamkeit verschaffte. Aber
n vermochte Burnet auch so nicht. Seiner Freunde und seines
cht war nicht auf eine bloße Toleranz, sondern auf eine
n, also auf eine solche Bestimmung der Lehrsätze und
ı der anglikanischen Kirche gerichtet, daß ihnen die Dissen=
eitreten können; aber der Widerstand, den ihnen die angli=
e leistete, war zu stark, um etwas gegen sie auszurichten.
ete auf Königin Mary, welche auf die Idee einer Aussöh=
iden Parteien noch systematischer einging als ihr Gemahl,
sehr frühe; ihr Tod raubte ihm seine beste Stütze. Mit einer
ischen Idee, durch welche er dem Königthum der Revolution
undlage zu geben gedenkt, findet er keinen Beifall. Mit

dem Leben Wilhelms III. geht vollends jede Aussicht auf eine Ver
lung vorüber. Die beiden Parteien setzten sich in den Meinungen
Absichten ihrer allgemeinen und persönlichen Politik einander i
schroffer entgegen. Wie Marlborough und Godolphin, so müssen
die Bischöfe, so muß auch Burnet die Partei der Whigs ergreifen. Al
werden dann auch zunächst in den Nachtheil verwickelt, den diese er
Das Unterhaus der Convocation behält über die Bank der Bi
auf der er eine große Rolle spielte, den Sieg. Die Lehre vom
stand, die er freilich nur mit einer sehr bestimmten Bedingung, abe
angenommen hatte, wird verworfen und verliert die Gunst des Publi
In der Stimmung, welche dieser Kampf und die Wendung der
in ihm hervorbringen mußten, hat er die Geschichte seiner Zeit zum
revidirt, zum Theil geschrieben. In dem Schlußwort zu demselben,
politischen Anmahnung an alle Stände, eben so umfassend wie ein
gleich unterrichtend für den damaligen Zustand und den eigenen S
punkt des Verfassers, bemerkt er, daß es im Leben der Völker Perioden
in denen sie sich zur Knechtschaft neigen; denen aber dann die entge
setzten Tendenzen mit Nothwendigkeit folgen. Die whiggistische Poli
sich Burnet anschloß, war darauf berechnet, eine solche herbeizuf
Die wirkliche Succession des Hauses Hannover schien alles zu um
was sich wünschen und erreichen lasse. Burnet hatte sich in den
Jahren seines Lebens ziemlich stille gehalten und seine Kräfte
sächlich seinem geistlichen Beruf gewidmet. Selbst während seines
enthalts in London versäumte er kaum einen Sonntag, da er
gepredigt hätte. Die geistlichen Abendunterhaltungen, die er veran
haben in denen, die ihnen beiwohnten, durch ihre Würde und
Ernst einen tiefen moralischen Eindruck zurückgelassen. Burnet erlebte
die Ankunft des Königs Georg; er hat ihm noch die Supple
seiner Reformationsgeschichte, die damals erschien, gewidmet. Er
bald hernach, in dem Moment, als die neue Regierung sich der
gistischen Entwickelung annahm (März 1715). Unter derselben wa
eine eigentliche Wiederaufnahme der früheren Comprehensionsabs
freilich nicht zu denken. Aber das Wesentliche der kirchlichen
Burnets lebte nach einiger Zeit in den Büchern Hoadleys in verj
Gestalt wieder auf; sie sind niemals ganz untergegangen, und s
politischen hinterließ er sein historisches Buch der Nachwelt.

Kommen wir noch einmal auf den objectiven Werth des
zurück.

Einschaltung holländischer Berichte.

Das historische Werk, das Burnet der Welt hinterließ, läßt sich in sofern mit der Geschichte Clarendons vergleichen, als es zur Feststellung der Ansichten über die Epoche vornehmlich beigetragen hat. In unsern Tagen ist es sogar durch den Beifall, den ihm einige der gelesensten Autoren geschenkt, durch den Gebrauch, den sie davon gemacht haben, erst recht wirksam geworden.

Ich will ein Beispiel davon anführen:

Es macht einen gewissen Eindruck, was Makintosh und Macaulay von der Weigerung des Herzogs von Sommerset erzählen, den Nuncius d'Abda bei dem König einzuführen. Der Herzog habe auf das Ungesetzliche dieses Vorhabens aufmerksam gemacht: hierauf der König: „Dont you know, that I am above the law?" der Herzog dagegen: „Your Majesty is so, but I am not." Die Erzählung stimmt sehr gut zu dem allgemeinen Streitpunkt; sie stammt von Burnet I, 717 fol. nur mit dem Unterschied, daß die Antwort Sommersets etwas weniger piquant ist: „whatever the king might be, himself was not above the law." Ob das nun aber wörtlich so vorgekommen ist, läßt sich bezweifeln. Lonsdale hat eine ziemlich abweichende Version. Auf die Bemerkung Sommersets, es würde nicht gesetzlich sein, hat darnach der König geantwortet, er werde ihm Pardon dafür aussprechen; Sommerset aber: er wisse, ein Pardon sei nicht gültig, wenn er gegeben sei, um eine Gesetzwidrigkeit begehen zu machen; der König sei darüber unwillig geworden. Ausführlich läßt sich der holländische Gesandte Citters im Juli 1687 darüber vernehmen. Seine Berichte mögen hier mitgetheilt werden, zumal da sie auch andere Verhältnisse von denen damals viel die Rede war, erläutern.

Schreiben von A. van Citters.

Westminster, den 8. July / 28. Juny 1687.

— — — Dewyle den Lord Major der stadt London, volgens syne Majts goetvinden, nu vermagh by toedrincken van een glas te designeren, wie Sherifs derselven stadt voor het aenstaende jaer sullen wesen, sonder reguard te nemen off deselve freeholders syn, dan niet, en van onts gebruyckelyck is, dat degene die refuseert die plaets aen te nemen, gehouden is voor een fine ofte amende te betalen 420 ponden sterlings, en dat die boeten nu syn gedestineert voor de Camer van London ten proffyte van de weesen die in deselve mercke-

lyck ten achteren staen, soo heeft gedachten Lord Major nu al to
droncken aen den Alderman Herne, en Mr Abraham Dolens,
ouderlingh onser Duytse Kerck, dewelcke beyde het selve hel
gerefuseert, en meynt men dat al meer voorname en seer r
luyden op de lyst syn, die den Lord Major à dessein sal toedrinc
en welcke men seker weet, dat sulck mede sullen excuseren: v
door de gedachte Camer van London een seer groote somme
staet te becomen; en sal men desgelyck met de plaetsen der A
mannen, die dagelyck verandert werden, handelen, synde nu
plaetsen vacant, en vier voorname cooplieden op nieus daertoe g
geert, die men voor vast meynt dat het selve oock sullen declin
Dan sommige quaetaerdige geven daerop nu onder de hant
verkeerdelick voor, al of men hierdoor onder anderen van meyn
was, eyndelyck dissenters ofte selver papisten daertoe to invit
omdat na soo veel refuys van de voorgaende, quansuys geen a
te vinden souden syn, dewelcke die plaetsen souden willen aenne

Windsor, den 15/5. July 1687.

— — Voorleden Sondag hadde den grave Datta als Paus
Nuncius syne publique audientie by hare Majten, gelyck hy
avont by de Coninginne Weduwe ook staet te hebben. Syn
bestont in dry reyen koetsen met 6 peerden, gevolgt van 20 a
die met groote moeite by den anderen gekregen waeren, waer
gesien wiert die van den heer bischop van Durham; v
12 knegten en 4 pagies in het liveray, en een groot getal van ge
lycke ofte priesters, die benevens syne verdere domestiquen e
dere jonge edellieden hem ter audientie accompagneerden.
aensprake bestont in generale protestatien van civiliteyten en
leeftheden en verdere segenwenschen, in dat cas van dat hof ge
lyck afkomende.

'T is te noteren dat hy door den hertog van Grafton is va
huys opgehaelt geworden, daer de ambassadeurs van den ke
Spaegnen en Vranckryck, door een graef, en de Republycken
een baron alleen, ter audientie gemeenlyck geconduiseert we
Sulck eene notoire distinctie, op fondament, soo men hier voorg
omdat den Nuncius tot Parys insgelyck door een hertog soude
haelt syn geworden. Maer hetgene hier omtrent dies te mee
remarqueren dient, is, dat den hertog van Sommerset daegs te vo
by den heer grand Chambellan op des Conings ordre aengesegt s
sig te willen prepareren om gedachten Nunce des anderen daeg

audientie op te haelen, hy des morgens by syne Maj[t] sig daervan heeft willen excuseren, omdat bedugt en gewaerschout was, soo hy seyde, dat syn doen teeniger tyt soude mogen opgenomen werden als aenteloopen jegens de Acte van Praemunire, eeu weet hier in Engelant by allen bekent, die gemaekt is by Edward de derde, waerin geënumereert staen vele gevallen onder bedreyginge (wie hem daeraen schuldig maekt) van eeuwig bannissement en confiscatie van alle syne landen, renten en andere goederen; dat die acte by tyden van volgende Coningen naderhant veel verder is geëxtendeert geworden jegens de usurpatien van den Roomsen Stoel, en wel bysonder ten tyde van de Coninginne Elisabeth glorieuser memorie, als wanneer de Supremacy soo in het temporel als spirituel in den Coning ofte Souverain alreede was geëstablisseert, en wel specialyck, soo gesegt wert, mede in het twaelfde jaer van Coning Carel de 2[e] glorieuser gedagtenis; dat soo wie iets quam te ondernemen, dat tot voortsettinge van des Paaus eere, gesagh, ofte magt, in dit Coningryck mogte dienen, subject soude wesen aen den acte von Praemunire, dat is, de poenen daerin gemelt. Dat hy in dier consideratie, en om int toecomende aen syne kinderen en familie niet te kort te doen, versogt daervan geëxcuseert te mogen blyven. Waerop den Coning soude geantwoord hebben, dat hy meynde hem een groote eere te hebben toegebragt van een minister van soo een eminent prins op te haelen. Dat de gemelde acte van Praemunire in geenen deele nog met geene redenen ter werelt tot soo verre konde werden geëxtendeert; in allen gevalle, dat die nu weder doodt een kragteloos was geworden met het overlyden van synen broeder, en dat hy hem daervan konde dispenseren, gelyck hem dat reght en die prerogative indisputabel toequam. Maer gedachten hertog daernaer niet luysterende, soo heeft hem den Coning daerop geseght: dewyle hy hem in desen niet en wilde obedieren, dat hy hem oock deschargeerde van alle andere employen, als dat van Edelman van de bedkamer, en Collonel van een Regiment peerden, en als Luytenant van sommige Provintien, en wat dier gelyck; waerop gedagten Hertog sig aenstonts van het hof geretireert heeft. Dit geeft geen weynig discours ten hove, en aen de Catholycken stoffe om syne Maj[t] te doen considereren hoe weynig hy van Protestantse officianten te wagten heeft, en hem daerop kan ofte behoort te vertrouwen, om daerdoor te maken dat doorgaens voortaen in alle charges Catholycken werden gestelt. — —

Windsor, den 29/19. July 1687.

W. E. Gestr. Heer. Gisteren geliefde syne Maj[t] by discours my te verhaelen hoe den bekenden Doctor Gilbert Burnet, die sig jegen-

woonrig in Nederlant [illegible] aldaer hadde doen drucken en uytge-
ven syne [illegible] brieven, dewelcke hy onlangs aen den heer grave
Middleton hadde geschreven op het subject der Schotse citatie, be-
nevens de citatien selve, met eene preface, waerin verscheyde sch-
[illegible] en seer aenstootelycke periodes tot naedeel soo van hem
het gouvernement waren ter neder gestelt, en onder anderen [illegible]
comme il est encore trop tost pour persécuter à cause de la religion,
on a cru qu'il falloit prendre des crimes d'Estat pour prétexte, et
charger ceux qu'on vouloit détruire; — dat dit nu al weder een
nieuwe actie was, waerover hy voor de hooge justitie staat geroepen
te werden, gelyck ick van ter syden hoor dat met desen post syne
Majts brieves afgaen aen den heer Marquis d'Albyville, om daerover
aen haer Ho. Mo. te klagen, en apparent versoecken sal dat deselve
haer ressentiment soo aen den autheur als den drucker hierover sullen
willen betoonen. Ick kan hier verder byvoegen, dat men tot diverse
malen aen syne Majts discours bespeurt heeft dat gants misnoegt is
over het raisonnement van den fransen gazettier ofte Lardon die men
weet tot Amsterdam gedrukt wert, en onder anderen dat on-
langs [illegible] van het campement op Houslow heath spots-
gewyse hadde geseght datter dagelyck een groote carnagie en bloet-
stortinge in het leger omging, te weten van ossen, schapen, hoenderen,
patrysen, faisanten, en wat diergelyck. En meynen de verstandige,
dat alsulcke en diergelycke railleries by haer Ho. Mo. konden
werden belet, dat aen veele, die den Staet van haer Ho. Mo. niet
syn toegedaen, d'occasien souden benomen werden van hierdoor meester-
lyck haer profyt te doen, en dit hof soo veel doenlyck tegens onsen
Staet aen te setten.

Den Coning hebbende deser dagen op de instantien van den
Grave van Devonshire sig soo verre t'synen voordeele gedeclareert,
dat hy alleen hy wilde een obligatie teyckenen ter somme van dertig
duysent ponden sterlings, waerin hy is gecondemneert, dat hy provisie
uyt syne gevanckenis konde gaen, maer dien Grave daertoe niet
genegen synde, omdat, gelyck hy segt, syne gelegentheyt geensints
suffisant is om uyt die obligatie te konnen betaelen, soo hebben syne
vrienden en andere heeren van groot vermogen nog voorgisteren den
Coning ernstelyck, doch te vergeefs versogt, dat syne Majt geliefde con-
tentement te nemen met de schriftelycke belofte, dat telckens als
het syne Majt sal gelieven, altyt wederom in gevanckenisse sal
gaen, maer den Coning soude geantwoort hebben, dat dan de amende
volgens de wet als gequeten was, en dat het beter was dat hy Grave
van hem, als dat hy van den Grave soude dependeren.

Men heeft deser dagen wel gesproken als of syne Majt soude

esolveert syn in korten een nieu Parlement te beroepen, maer de resienste meynen datter meer saken moeten voorgaen, en daerom apparent is dat sulck soo haest sal geschieden, dan dat daertoe het Parlement in Irlandt meerder apparentie is, waerin men te gten heeft dat saken van de alderuyterste importantie souden geponeert werden, en onder anderen van de Roomse Religie tot de ft Religie aldaer te doen verclaren, en andere van gelycke olgen meer. — — —

Die Erzählung bei Burnet wird sich im Gespräch epigrammatisch gebildet haben, und ihm auf diesem Wege zugekommen sein. Aber Bericht des Gesandten lautet anders und die Einheimischen folgen er andern Tradition. Auch nach Barrillon faßte der König den Geiten, daß diese Gesetzgebung aufgehoben werden müsse. „Les loix r les quelles toute communication est interdite avec le pape; ce qui t absurde dans un royaume, dont le souverain est catholique romain."

Gar Vieles ist aus Burnet auf ähnliche Weise fortgepflanzt worden: B. seine Behauptung, daß der Befehl das Magdalenencollegium den Protestanten zurückzugeben, auf die Nachricht, die Flotte des Prinzen erde durch widrige Winde zurückgehalten, widerrufen worden; man ill damit beweisen, daß jene Concession überhaupt erheuchelt gewesen i. Aber in Sancrofts Life (I, 346) wird ausführlich nachgewiesen, ie falsch diese Behauptung überhaupt ist.

Aus Burnet stammt die Nachricht von der Feigheit Jacobs II. in der chlacht an der Boyne; er erzählt, der König habe sich in sicherer Entrnung (at a safe distance, with his guards) gehalten; aber aus dem ricⱨt Lauzuns ergiebt sich, daß er sehr thätig eingriff.

Wir wollen Burnet kein Verbrechen aus der Mittheilung dieser otizen machen. Er war leichtgläubig und glaubte am leichtesten das chtheilige, was ihm über die feindliche Seite erzählt wurde. Subjective ahrhaftigkeit kann dabei bestehen, in wiefern sie mit Partei-Auffassung d Medisance überhaupt vereinbar ist.

Von Vollständigkeit und Genauigkeit der Darstellung kann nicht Rede sein. Wie die Reformationsgeschichte Burnets von Collier, so hat ne Geschichte der eigenen Zeit von Ralph eine fortlaufende Critik erhren. Der neuesten Ausgabe hat man Anmerkungen von Dartmouth d Onslow hinzugefügt, in denen sich treffende Berichtigungen, zum eil von historischer Bedeutung finden. Bei Ralph sieht man, daß rnet nicht minder voll von Ungenauigkeiten ist als Clarendon; aus

[illegible] wieder [illegible]

[illegible] Hauptsache [illegible] der [illegible]; aus einem Manne, [illegible] nahm [illegible] eine eig[illegible] [illegible] gewöhnlich [illegible] der [illegible] verdient immer [illegible] Burnet [illegible] im Einzelnen [illegible] erfolgt, man kann [illegible] es, daß er die Ge[illegible] Es [illegible] Bedeutung, da diese [illegible]

[illegible] ungefähr ebenso [illegible] beide bieten eine [illegible] eben [illegible]

[illegible] Burnet allenthalben [illegible] was er selbst erlebt, [illegible] die Mittheilung [illegible] unterscheiden.

Burnet [illegible] nicht von ihnen [illegible] wirklicher und ge[illegible] von den Negotiationen, [illegible] Nachrichten, die Andern [illegible] zwischen Bouflers und Port[illegible] Unterhandlungen Wilhelms mit [illegible] XIV. [illegible] von Portland selbst Mittheilun[illegible] ist doch nur halbwahr. Es [illegible] daß Bouflers den Anlaß zur Zusam[illegible] Wilhelms III. wird dadurch ver[illegible] daß er selbst die ersten Eröffnungen [illegible] Ludwig XIV. habe versprochen, König [illegible] sondern auch ihn nach Avignon [illegible] so sind das zwar die Anträge der Eng[illegible] Ludwig XIV. hat das letzte niemals eigentlich [illegible] da es gegen seine Ehre gelaufen wäre, noch auch das erste [illegible] wie es hier angegeben wird. Die Franzosen er[illegible] mehr zum Nachtheil als sie waren, was dann auf alles [illegible] Licht wirft. Wahrscheinlich hat Portland dem [illegible] eine allgemeine Mittheilung in dem Sinne gemacht, wie er [illegible] daß die Sache in England angesehen werden möchte. Die De-

:arcation der Annäherung war bei weitem günstiger für Frankreich,
:s sie bei Burnet erscheint.

So ist bei den Friedensbedingungen zwischen den Franzosen und
:m deutschen Reich der Verlust von Straßburg gar zu sehr als ein
Jerk der Uebereinkunft zwischen dem Kaiser und den Franzosen darge-
ellt, während doch der Abschluß des Friedens sich an dem Widerspruch
:s Kaisers und der Deutschen stieß, und alle Welt über die Anmu-
ung der Franzosen, von der Alternative zurückzutreten, entrüstet war.
urnet zeichnet nur eben auf, wie ihm die Sache mitgetheilt wurde.

Er erwähnt, daß die französischen Refugie's bei dem Frieden nichts
:reichten: er hat wahrscheinlich nicht erfahren, daß Wilhelm bei den
nterhandlungen über Orange ihre Sache fallen ließ, wogegen Frank-
:ich die Zurückführung der Jacobiten nach England aufgab.

Burnet war keineswegs in allem und jedem mit Wilhelm III. ein-
erstanden, zuweilen hat er ihm Vorstellungen gemacht, die nicht einmal
ut aufgenommen wurden; aber er stellt ihn doch immer mit großer
Jorliebe dar: für die Handlungen, welche dem König am meisten zum
Jorwurf gereichen, hat er die Entschuldigungen, welche seitdem oft
iederholt worden sind, aufgebracht. Er sagt wohl, man müsse ihn an-
ehmen, wie ihn Gott gegeben habe. Dann konnte aber auch eine un-
mwundene Darstellung der vorgekommenen Gewaltsamkeiten Statt
nden.

Ueber die Partitionstractate ist er nur sehr unvollkommen unter-
ichtet; ihm war es genug, daß er sich überzeugt hielt, das Interesse
es Landes sei dabei nicht verletzt worden, wenn auch die constitutio-
elle Form nicht beobachtet wurde. Er nimmt die Whigminister, welche
ngegriffen wurden, in Schutz, und spricht unbedenklich aus, sie seien
on aller Schuld frei gewesen; während doch jetzt auch die größten
Jewunderer des Lord Somers, den die vornehmste Anklage traf, sein
Jergehen anerkennen. Indem er aber die Partei der Whigs immer
ebhafter ergreift, wird er ungerecht gegen die Tories. Dem Parlament
on 1700, in welchem die Tories die Oberhand hatten, von dem
ber doch die Festsetzung der Succession des Hauses Hannover in Eng-
and und die Einleitung zu dem spanischen Successionskriege herrührt,
iebt er Schuld, daß es von dem französischen Gesandten bestochen wor-
en sei, wie man an der Ueberfluthung des Landes mit französischem
Jelde wahrgenommen habe. Ich will nicht läugnen, daß Bestechungen,
ie früher, auch diesmal vorgekommen sein mögen, aber die Ueber-
luthung des Landes mit französischen Goldstücken schrieb sich daher,
aß sie in England höher genommen wurden als auswärts, wie
ich aus dem Edict ergiebt, das durch Isaac Newton hervorgerufen
wurde.

Die Voraussetzung schlechter Motive bei den Gegnern ist ein Grundzug seiner Darstellung namentlich in den Zeiten der Königin Anna; die Anmerkungen, welche von Seiten der Tories dem Werke beigefügt sind, rügen dies [illegible], und zwar meistens mit guten Gründen [illegible].

[illegible] aber habe ich über den Einfluß seiner Parteistellung auf seine [illegible] oder wenn es vielleicht andere Einwirkungen auf das [illegible] etwas [illegible] Auffallendes zu sagen.

Abweichungen der Handschrift der History von dem gedruckten Text.

[illegible] hat Burnet seine Aufzeichnungen in den [illegible] seines Lebens nach und nach gemacht. An mehreren Stellen [illegible] die Worte des vorliegenden Textes, daß sie nicht [illegible]: sie tragen den Eindruck des Momentes; er erwähnt die [illegible], die jetzige Krisis, d. h. eben die in der er schrieb.

[illegible] der früheren Abschnitte aber sind überarbeitet worden. Auch [illegible] noch die ursprüngliche Redaction. Sie wird in dem [illegible] Museum aufbewahrt; freilich unvollständig; und zum [illegible] des Originals; aber doch immer so authentisch, daß eine Vergleichung des gedruckten Textes, der 1724 und 1734 erschien, mit dem Original zu einer [illegible] Pflicht wurde.

Es würde wenig bedeuten, wenn von einigen ursprünglich vergessenen, [illegible] eingeschalteten Stellen die Rede wäre; oder von Abweichungen in der Wortfassung, was eine Note von Ellis andeutet, nach [illegible] die Worte zwar verschieden, aber die Sache doch gewöhnlich dieselbe [illegible]. Denn nicht auf eine Untersuchung des Styles kann es ankommen, sondern auf den Inhalt der Darstellung.

[illegible] aber ein Unterschied der mich in Erstaunen setzte. [illegible] die Erzählung der verschiedenen Ereignisse vom Ende des Jahres 1688 und der ersten des Jahres 1689.

Schon in einzelnen Ausdrücken nahm ich eine merkwürdige Abweichung wahr.

Z. B. ist in dem gedruckten Text von Whigs und Tories schon damals die Rede, in der That aber hatten sich die Parteien noch nicht in dieser Weise [illegible]. In der ursprünglichen Redaction erscheinen einander gegenüber Republicans und the other party. In der spätern heißt es [illegible]: die Whigs, welche sich durch lange Opposition und Eifer [illegible] gegen die Regierung in republicanische Principien hineingearbeitet hatten und nicht mehr davon loskommen konnten, die andere erscheint als Tories.

kon der ersten Partei, welche den größten Einfluß auf die Thron-
z gehabt hatte, sagt er in der ersten Redaction, sie habe in dem Kö-
ie Besorgniß erregt, als wolle sie die Prärogative eben so tief
bringen, als sie ihn in die Höhe gehoben. Davon und den weitern
den darüber ist in der zweiten Redaction nichts zu finden."
Besondere Erwähnung verdienen die Verschiedenheiten da, wo von cle-
n Angelegenheiten die Rede ist: die erste Auffassung ist nach meinem
:halten klarer und energischer. Von der ersten Convocation heißt es,
bsicht, eine Commission für die Vorschläge einer Abänderung der
zie solle bestehen aus verschiedenen Bischöfen und Gottesgelehrten
er Convocation, deren Freiheit dadurch nicht zerstört werden würde,
Entwurf vorzulegen. In der zweiten Ausarbeitung wird diese
haltene Freiheit der Convocation weiter nicht erwähnt. In der
erscheinen Lord Clarendon und die Universität Oxford als be-
rs feindlich; dies fehlt in der zweiten, wo das Gewicht auf unbe-
zte Feindseligkeit der Convocation fallen sollte. Die Mitglieder
inen in der ersten als Instrumente einer Partei, welche die Re-
ig stürzen will; auch erhellt deutlicher was der Grund der Oppo-
war, nehmlich weitere Veränderungen würden das Ansehen der
: schwächen. Es wird kürzer gesagt, daß die Bischöfe nicht Auto-
genug hatten, um die Convocation zu regieren. In der ersten
:tion heißt es, die Convocation sei seitdem nicht wieder zusammen-
en, in der letzten, sie sei zehn Jahre lang nicht wieder zusammen-
en. Wenn nicht Alles trügt, so läßt sich aus dieser letzten Ab-
ung auf den Ursprung der früheren schließen. Die zweite Redac-
kann frühestens im Jahre 1701, in welchem sich die Convocation
r versammelte, also nach zehn Jahren, vielleicht aber auch später,
nommen sein, in Zeiten in welchen der Streit der Parteien sich
mmen entwickelt, der Haber zwischen Bischöfen und Convocation
sche Bedeutung erhalten hatte. In der zweiten Redaction ist auch
rinnerung an die Begünstigung des Presbyterianismus in Schott-
weggelassen, welche doch von wesentlichem Belang ist.
Genug, die erste Redaction enthält einige Thatsachen, die bei der
en weggefallen sind; nicht etwa weil sie unrichtig befunden worden
t, sondern weil sie in die Anschauungen und Absichten der späte-
Zeit nicht mehr paßten.
So ist die Geschichte der Corporationsbill, durch welche sich die
s die Oberhand auf immer zu sichern suchten, in der ersten Re-
in viel mehr zu Ungunsten der Whigs erzählt; wir hören von der
gniß des Königs, daß ihn die Whigs nur nach ihren Launen und
aschaften unterstützen wollten (passions and humours). In der

zweiten Redaction ist das weggelassen; die erste ist offenbar sowohl unparteiischer wie unterrichtender.

Wenn es in der ersten Redaction heißt, der König habe die militärische Gewalt der Hauptstadt in die Hände der Whigs gelegt, so ist in der andern in gemilderter Formel zu lesen, er habe die Tories davon ausgeschlossen; dagegen wird der Anspruch der Tories, der anfangs sehr milde erscheint, später mit stärker verwerfenden Worten betont. Bei der Bestätigung der Acten des Conventionsparlaments durch das erste regelmäßig berufene Parlament hatte Burnet in der ersten Redaction bemerkt, daß sie durch die Führer der Torypartei geschehen sei, welche ihre Anhänger dazu gebrauchten, ehe sie viel darüber nachgedacht hatten, denn ihr Sinn sei gewesen, dem König einen Beweis ihrer Treue zu geben[1]; in der spätern fällt das weg, denn den Tories sollte dann die Ehre nicht gelassen werden, zu der Befestigung der neuen Ordnung der Dinge beigetragen zu haben. Vielmehr wird eine andere minder ehrenvolle Motivirung ihres Verfahrens eingeschaltet.

Unläugbar ist, daß die zweite Redaction mit einer sehr absichtlichen Ungunst gegen die Tories und gegen die Tendenzen der episcopalen Kirche, vollzogen worden ist. Besonders auffallend tritt das bei den Schilderungen einiger leitender Persönlichkeiten hervor.

Man hat sich von jeher verwundert, daß der Herzog von Marlborough, gegen dessen persönliches Verhalten von Andern mannichfaltige Ausstellungen gemacht werden, bei Burnet überaus glimpflich behandelt wird. Da erfährt man nichts weder von dem zweideutigen Ursprung seines Verhältnisses zu Jacob II., noch von dem ihm von Jedermann gemachten Vorwurf der Habsucht. In der ersten Redaction war aber von beidem die Rede gewesen. Da heißt es von ihm, er sei sehr geeignet für die Geschäfte, in sofern seine eigenen Interessen ihn nicht fortreißen (very fit for business, if his own interests prevailed not too much over him)[2]. Burnet fügt da eine sehr präcise Beschuldigung hinzu, die den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich trägt. Er bemerkt, Churchill (Marlborough) habe nie die Absichten Jacobs II. getheilt, gemäßigte Rathschläge gegeben, und sich von seinem Rath (d. i. seiner Camarilla) fern gehalten; aber er habe sich damit begnügt, seine Stellung in der Armee zu benutzen, wo er großen Vortheil gemacht habe, denn Geld

---

[1] The party that prevailed was willing to give the king that early assurance of their fidelity to him.

[2] Auch in dem Memorial an die Churfürstin Sophie (S. 66) findet sich eine sarkastische Anmerkung über „a certain duke and his dutchess" (ohne Zweifel die Marlboroughs) welche 70,000 Pf. Einkünfte besitzen.

Burnet, hatte über ihn so viel Gewalt, wie er über Jacob II. Da wurde
n auch des Verhältnisses seiner Schwester zu diesem Fürsten zwar
einer gewissen Rücksicht aber doch unverholen gedacht. „Which kind-
s“ sagt er von der Gnade Jacobs II. für Marlborough „had begun
n the king's commerce with his sister.“ Alles das kam also in der
en Redaction vor, ist aber in der zweiten ausgestrichen worden.
n erinnert sich unwillkührlich an eine von Lord Dartmouth stam-
nde, und von ihm als glaubwürdig bezeichnete Behauptung, der
ausgeber der Geschichte, Thomas Burnet, der Sohn Gilberts, habe
Handschrift erst der Herzogin von Marlborough vorgelegt, und
nach ihrem Wunsch verändert. Ist nicht daran doch vielleicht etwas
hres? Freilich würde von ihrer Seite viel Selbstüberwindung,
aber nicht unmöglich ist, vorausgesetzt werden müssen, wenn
i annehmen wollte, daß sie das gebilligt habe, was von ihr
st gesagt wird. Sie erscheint als heftig und rasch in ihren Ent-
issen, stolz auf die Gunst, die sie genießt und selbst insolent.
der Schilderung der Herzogin hat der Verfasser in der zweiten Re-
tion etwas weggelassen, was er in der ersten gesagt hatte, nämlich
dieselbe die Herrin der Gedanken und Neigungen ihrer Gebieterin
Prinzessin Anna geworden sei. Das könnte er aber auch in
Zeit, in welcher der Einfluß der Herzogin, nachdem die Prinzessin
Thron bestiegen hatte, für den ganzen Staat maßgebend geworden
, selbst nicht mehr haben sagen wollen. Doch nicht allein an jener
lle erscheint die Parteirücksicht. In dem Verlauf der Geschichte ist
ählige Mal von Marlborough, seiner Politik und seinen Handlungen
Rede, von den letzten Zielen seines Ehrgeizes, deren Verfolgung ihn
ntlich gestürzt hat, erfährt man nichts.

Wird nun der Führer der Whigs, Marlborough, in der zweiten
action um vieles glimpflicher behandelt, als in der ersten, so ge-
ht das Gegentheil mit dem Führer der Tories und der Kirchenpartei,
Lord Nottingham. In der ersten Redaction wird er höchlich ge-
nt, als der beste Sohn, der beste Bruder, den Burnet jemals ge-
t habe, als ein Mann von exemplarischem Leben, und als ein guter
ist und Redner. „Er habe eine noble Art sich auszudrücken, doch
e er ein wenig zu lang und arbeite zu viel aus,“ — er habe eine zu
: Meinung von der Prärogative und sei zu bitter gegen die Whigs,
er sei fern von persönlichen Absichten und Leidenschaften. Das
nun alles in der zweiten Redaction weit zurück. Da wird seine
:weise als zu blühend und deshalb langweilig bezeichnet: sie gefalle
nand als dem Redner selbst, und denen, die ihn nicht kennen. Statt
Worte der ersten Redaction: „he is learned in the law“ liest man
er zweiten: „he had some knowledge of the law.“ Die Gelehr-
keit verwandelt sich in einige Kenntniß. Und noch stärker tritt dieser

Unterschied in den Stellen hervor, in denen Burnet von der staatsmännischen Thätigkeit Nottinghams redet. In dem gedruckten Text erscheint die Ernennung desselben zum Staatssecretair fast als ein Mißgriff des Königs: sie habe Einigen gefallen, aber in Andern Eifersucht erweckt. Wie ganz anders in der ersten Redaction. Nottingham erscheint in derselben als der Mitbegründer der neuen Ordnung der Dinge. „Er habe seine Freunde und die Anhänger der Kirche überredet, der Regierung den Eid der Treue zu leisten.“ Es ist auf den ersten Blick einleuchtend, welch ein großes Verdienst er sich dadurch um König Wilhelm erwarb, der eigentlich den vornehmsten Widerstand in den kirchlichen Antipathien fand. Indem Burnet protestirt, daß er nichts zu sagen meine, was nicht historisch sei, bricht er in die Worte aus: Nottingham rettete erst die Kirche und dann den Staat. So schrieb Burnet in einer Zeit, wo der Gegensatz der beiden Parteien noch nicht alles verschlungen hatte, wo er sich selbst wie ja auch der König, zwischen Whigs und Tories hielt. Später trat er auf die Seite der Whigs; höchst auffallend ist es aber immer, daß er dann seine frühere Auffassung so völlig umgestaltet haben soll.

Burnet hat hie und da, namentlich bei den Charakterzeichnungen der Persönlichkeiten stylistische Correcturen vorgenommen, die außerhalb unseres Bereiches liegen; die Textveränderungen, die wir in Betracht ziehen, sind nicht stylistischer sondern politischer Natur, doch haben sie auch eine literarische Seite.

Schon die angeführten Beispiele beweisen, daß die Darstellung des Autors durch dieselben nicht gewonnen hat. Bei der ersten Redaction erscheinen die Persönlichkeiten und Ereignisse mehr wie sie waren. Zu einer historischen Auffassung der ersten Einrichtungen des Staats unter Wilhelm III. lassen sich die Notizen, die er später strich, nicht entbehren; ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mich ihrer zu bedienen; weder von Marlborough noch von Nottingham wird man einen Begriff bekommen, wenn man nicht die unvergleichlichen Talente des ersten noch seine Fehler, und neben der Parteistellung des andern auch die Vorzüge, die sie erträglich machten, in Betracht zieht.

Sollte nicht eine natürliche schriftstellerische Eigenliebe den Autor abgehalten haben, sein eigenes Werk zu verderben? — Auch von dieser Seite betrachtet, sind die Veränderungen räthselhaft. Und dann liegen noch solche vor, welche selbst über die angegebenen weit hinausgehen.

Man kennt die Galerie von Charakterschilderungen aus den Zeiten der Restauration, mit denen das zweite Buch der Geschichte Burnets eröffnet wird; sie haben zu der Auffassung der Persönlichkeiten, wie sie herrschend geworden ist, vieles beigetragen. Sie sind ziemlich trocken und enthalten mehr Tadel als Verständniß. Wie auffallend nun, daß

Burnet ursprünglich Schilderungen entworfen hatte, welche innere Wahrheit haben, und von seiner Fähigkeit, ein menschliches Dasein zu begreifen Zeugniß geben; ich denke, diese ursprünglichen Auffassungen sind von so großem Werth, und zugleich so bezeichnend für die ursprüngliche Richtung des Autors, daß sie wie sie vorliegen mitgetheilt werden müssen. Ich bedauere nur, daß sie mir nicht früher vorgelegen haben. Es giebt kaum anderswo etwas so Einleuchtendes wie über den König so besonders über den Herzog von York. Clarendon erscheint in dem adoptirten Text schlechter als in dem ursprünglichen: Shaftesbury besser; wie es den späteren Verhältnissen der Whigs entsprach.

Einige Schwächen abgerechnet, erscheint Burnet in seinem ganzen Leben als ein würdiger Prälat und wohlgesinnter Mann. Sollte wirklich der Geist der Partei so vollkommen Herr über ihn geworden sein, um ihn zu der Umschreibung, wie sie vorliegt, zu veranlassen? Man kann es kaum annehmen. Hat nicht der spätere Herausgeber die größere Schuld? War dabei fremde Einwirkung oder eigene Verblendung, oder beides im Spiele?

Ich wage diese Fragen nicht zu entscheiden. Aber am Tage liegt, daß die ursprüngliche Fassung unverändert dem historischen Publikum mitgetheilt zu werden verdient.

Ursprüngliche Charakterschilderungen aus der Handschrift.

(British Museum. Harley. 6484)

1. König Carl II.

The King is certainly the best bred man in the world, for the Queen mother observed often the great defects of the late Kings breeding and the stiff roughness that was in him, by which he disobliged very many and did often prejudice his affairs very much; so she gave strict orders that the young princes should be bred to a wonderfull civility. The King is civil rather to an excess and has a softeness and gentleness with him, both in his air and expressions that has a charm in it. The Duke would also pass for an extraordinary civil and sweet tempered man, if the King were not much above him in it, who is more naturally and universally civil than the Duke. The King has a vast deal of wit, indeed no man has more, and a great deal of judgement, when he thinks fitt to employ it, he has strange command of himselfe, he can pass from business to pleasure and from pleasure to business in so easy a manner that all things seem alike to him, he has the greatest art of concealing himselfe of any man alive, so that those about him cannot tell, when he is ill or well pleased, and in private discourse he will hear all sorts of things in such a manner

that a man cannot know whether he hears them or not or whether he is well or ill pleased with them. He is very affable. not only in publick but in private, only he talks too much and runns out too long and too farr, he has a very ill opinion both of men and of women, and so is infinitely distrustfull, he thinks the world is governed wholly by interests, and indeed he has known so much of the baseness of mankind, that no wonder if he has hard thoughts of them, but when he is satisfied, that his interests become likewise the interests of his Ministérs, then he delivers himself up to them in all their humours and revenges for executing this. He has often said that he must oblige his ministers and support their credit as necessary for his service, yet he has often kept up differences amongst his ministers and has ballanced his favours pretty equally among them, which considering his tempers must be uneasy to them, except it be that there is art necessary, and he naturally inclines for refineings and loves an intrigue. His love of pleasure and his vast expence with his women together with the great influence they have had in all his affaires both at home and abroad is the chief load that will lay on him; for not only the women themselves have great power, but his court is full of pimps and bands, and all matters, in which one desires to succeed must be put in their hands. He has very mercyfull inclinations, when one submitts wholly to him, but is severe enough to those that oppose him and speeks of all poeple with a sharpness, that is not suitable to the greatness of a Prince. He is apt to believe what is told him, so that the first impression goes deepest, for he thinks all apologies are lies, he has knowledge in many things chiefly in all navy affaires, even in the architecture of shipps he judges as critically as any of the trade can do and knows the smallest things belonging to it, he understands much natural philosophy and is a good chymist, he knows many mechanical things and the inferiour parts of the mathematicks, but not the demonstrative. He is very little conversant in books, and young and old he could never apply himself to literature; he is very kind to those he loves, but never thinks of doeing any thing for them, so that if they can find things for themselves he will easily enough grant them, but he never setts himself to find out any thing for them, and I never heard of above three or four instances of any places, that he gave of his own motion, so that those who have received most of his bounty think, they owe the thanks more to his instruments than to himself; he never enters upon business with any himself, but if his ministers can once draw him into business, they may hold him at it as long as they will. He loves his ease so much, that the great secret of all his ministers is to find out his temper exactly and to be easy

him. He has many odd opinions about religion and morality, he inks an implicitness [in Religion is necessary for the safety of vernment and he looks upon all inquisitiveness into those things mischievious to the state, he thinks all appetites are free and that od will never damn a man for allowing himselfe a little pleasure, id on this has so fixed his thougts, that no disorders of any kind ve ever been seen to give him any trouble when they were over, id in sickness, except his ague in 79, he seemed to have no concern on s mind, and yet, I believe he is no Atheist, but that rather he has rmed an odd idea of the Goodness of God in his mind, he thinks be wicked and to design mischief, is the only thing that God hates id has said to me often, that he was sure, he was not guilty of that. think I have gone pretty far and scarce know how I should scape ider the present Chief-Justice, if this should happen to be seased on.

2. Der Herzog von York.

I go next to the Duke, he has not the Kings witt nor quickness, it that is made up by great application in so much, that he keeps journal of all that passes, of which he shewed me once a great al, and he has employed the late Dutchesse to write it out in the yle of a History, for she writes very correctly, and he intended to ave made me prosecute what she has begun, what he shewed me. e has naturally a candour and a justice in his temper very great, id is a firm friend, but a heavy enemy and will keep things long in is mind and wait for a fitt oportunity. He has a strange notion of vernment, that every thing is to be carried on in a high way and at no regard is to be had to the pleasing the people; he has an l opinion of any that proposes soft methods, and thinks that is polarity, but at the same time he always talks of Law and Justice. e is apt enough to receive an enemy upon an absolute submission, it he will strain hard to ruin an Enemy that stands but, and when knew him he scorned at arts to take them off (as the phrase at urt was of bringing over leading men in the house of Commons their party) nor will he receive any upon half submissions, and he inks that all who oppose the King in parliament are rebells, he iderstands business better than is generally believed, for tho he is t a man of witt nor fancy, yet he generally judges well when things e laid before him, except when the violence of his spirit gives him byas, which it does too often. He is a prince of great courage id very serious in action and naturally hates a coward, unless it be make use of him in the conduct of his amours, he abhorrs drun-

kindness. he never swears and talks irreligiously, he has pursued many secret pleasures, but never to an open avowing them, and he does condemn himself for it. but yet he is ever going from one intrigue to another. tho it is generally thought, that these have been very fatal to him and that the death of so many of his Children is owing to that. He is a zealous and hearty papist, of which he gave me this account. when he was in Flanders being in a Nunnery, a Nun pressed him much about Religion and begged him to use his prayer every day to God, that if he was not on the right way he would guide him to it. which he said, sunk deep in his mind and raised scruples in him. I asked him, if he was in love with the nun, but he assured me, she was no tempting object. He was reconciled to the Church of Rome while he was in Flanders, but he dissembled the matter long after that. The truth was, he had some tinctures in his education that disposed him the more to this, he was bred to believe a mysterious sort of reall presence in the Sacrament, so that he thought he made no great step, when he believed Transsubstantiation, and there was infused in him very early a great reverence for the Church and a great submission to it, this was done on design to possess him with prejudices against presbytery, for that was the thing of which the clergy was then most afraid. but it has this ill effect, that he came to think that if a church was to be submitted to, it was more reasonable that it should be the Church of Rome than the Church of England. He is very firm in his persuasion, but he has not inquired much into it and is very much devoted to his priests, yet when I knew him he seemed very positive in his opinion against all persecution for conscience's sake, but I look on that only as a thing put in his mouth by his priests, for certainly he must be of another mind, if he comes to have power in his hands; yet I have wondered much at one thing, that being so firm, as he is, in his religion, he left his daughters so entirely in the hands of the divines of the Church of England, that he never made any attempt on them to perswade them to change, of what the Princess of Orange assured Dr. Lloyd who waited her over into Holland. It is very hard to reconcile this with so much zeal as he has expressed for that Religion; he had indeed an answer ready to another thing, which I tooke the freedom to object to him, which was, that the rest of his life was not so exact, that so high a zeal, as he has shewed in his Religion, would be believed to flow from an inward sense of his duty to God, otherwise that would appear in other things; his answer was, that a man might have a perswasion of his duty to God so as to restrain him from dissembling with God and man in professing himselfe to be of

another Religion than that which he believed was true, tho it did not yet restrain all his appetites. He was so far from being displeased with me for taking the freedom of speaking to him on so tender a point, that he not only seemed to take it well, but he has spoken very kindly of me to many others upon the very account.

3. Monk.

As for Monck he deserves not a character so much for his own merit as for the luck he had, to be so great an instrument in the bringing home the King. He was a good officer, had much desperate courage but was an illiterate and injudicious man, and was neither a man of Religion nor strict vertue, he was by force put on a glorious action after he saw there was nothing else to be done, for the stream ran sostrong for bringing home the King, that it could not be resisted, so Sir Tho. Clergis and his wife put him on to the noble resolution, which brought so much wealth and honour on him, whilst alive, and has left so much fame on his name. The King carried himself always with great respect to him, but he had no value for him in his heart.

4. Der Earl von Clarendon.

The great man with the King was Chancellor Hyde afterwards made Earl of Clarendon. He had been in the beginning of the long Parliament very high against the judges upon the account of the ship-money and he became then a considerable man. He spoke well, his style had no flow in it, but had a juste mixture of witt and sense, only he spoke too copiously, he had a great pleasantness in his spirit, which carried him some times too farr into raillery, in which he sometimes shewed more witt than discretion. He went over to the Courtparty, when the war was like to breake out and was much in the late Kings Councills and confidence dureing the warr, tho he was alwayes of the party, that pressed the King to treat and so was not on good terms with the Queen. The late King recommended him to this King as the person on whose advices he wished him to rely most and he was about the King all the while that he was beyond sea except a little that he was Ambassadour in Spain. He managed all the Kings correspondences in England, both in the little designes that the Cavaliers were sometimes engaged in, and chiefly in procuring money for the Kings subsistance, in which Dr. Shelden was very

[illegible] his eyes as the Kings service [illegible] been a sort of Gover[illegible] the politicks. He [illegible] He was in ill terms [illegible] marrying his Daughter [illegible] a stranger to all that [illegible] generally believed; but [illegible] to have any medd-ing [illegible] and it being easy to per-[illegible] design that turn to be [illegible] that he made the [illegible] that the Queen was not [illegible] for Dr. Willis said [illegible] visible cause of barre-[illegible] were spread of her person [illegible] Queen once miscarried of [illegible] had been carefully handled [illegible] and I saw a letter that the [illegible] Clarendon, in which he [illegible] and by which it appeared [illegible] But to pursue Clarendons [illegible] England well, and was a lawyer [illegible] and was certainly a very in-[illegible] foreign negotiations he meddled too [illegible] a right notion of foreign [illegible] serve the interest of other [illegible] a present of 10000 Pounds after [illegible] he would renew that every [illegible] the Duke advised him to take it [illegible] He took to much upon him and medd-[illegible] his greatest error; he fell under the [illegible] accounts, the one was the [illegible] all their hopes of repairing them-[illegible] had been in the Rebellion, but he [illegible] indemnity that brought in the King

---

[illegible] mit [illegible] never seemed to understand foreign affairs well [illegible] Des [illegible] des Originals bezieht sich auf [illegible] He had too much levity in his [illegible] of his post. Ich denke auch [illegible] ist in der [illegible] Characteristik [illegible]

was the observing of it that must keep him in, so he would
et that be touched, and many that had been deeply engaged
late times, having expiated it by their zeal of bringing
he King were promoted by his means, such as Manchester,
›y, Orrery, Ashley, Hollis and several others. The other thing
ıt there being an infinite number of pretenders to employments
vards for their services and sufferings, so that the King could
ıtisfy some few of them, he upon that to stand between the
nd the displeasure, which those disappointments had given,
slightly of many of them and took it upon him that their pe-
were not granted, and some of them having procured several
ts from the secretaries for the same thing, the secretaries con-
ʒ nothing but their fees, he who knew on whom the King in-
that the grant should fall, took all upon him; so that those
'ere disappointed laid the blame chiefly if not wholly upon
[e was apt to talk very imperiously and unmercifully, so that
ınner of dealing was as provoking, as the hard things them-
were, but upon the whole matter he was a true Englishman
sincere protestant, and what has passed at Court since, his dis-
has sufficiently vindicated him from all ill designs. In one
t appeared if he had changed his mind much, he penned the
ıtion at Breda, in which the King promises Indulgence and
render consciences, to that he penned a long declaration con-
; ecclesiasticall affaires after the King was restored, which
ıwn upon with the prudence and temper, that by all appearance,
King hat stuck to it, both Church and State had been very happy,
was observed that immediately after the Duke's marriage broke
arendon changed his measures and sett on his own creatures to
that Declaration in the house of Commons, of which this account
'en me, the Bishops had stuck to him in the matter of that marriage
ing the King know, that it could not be broken neither by the
' God nor man, that he thereupon delivered himself up to their
ls in the affaires of the Church and so did what ever they
ind to do. This gave his friend the Earl of Southampton much
whose Character I shall next give.

5. Der Earl von Southampton.

e was a high assertor of the rights of his Countrey in the
ss of the shippmoney, and in the beginning of the long Parlia-
together with some other things?] he with a great many Peers

[illegible] [illegible] and declared as highly for the King as they had done before for their Country. When the war broke out he followed the King to the last without making one false step and was allwayes one of those (or rather the head of them) that were driving on a treaty. He was with the King in the Isle of Wight and was one of these that after the [illegible] Murther of the blessed Prince waited on his body and saw it buried at Windsor. He lived private during the usurpation, but was still sending over large supplies to the King beyond sea; so his great parts together with his great merit made him be now considered as one of the first men in England. He was made Treasurer and Clarendon was proud of his friendship and valued himself upon it; he scorned to make these advantages of his place that others had done and so came to an agreement with the King that he should have 8000 pounds a year for the Place, and that all the offices that used to be given, or to speak plain, that were sold by the Treasurer, which was the chief advantage of that Place, should be given by the King; this was observed during his life, but since that time the Treasurers or Commissioners have both 8000 pounds and likewise do really dispose of these places, though they pass through the Kings hands. He quickly grew disgusted of the way, in which he saw matters were carried at court and scarce minded business,. but turned over the affaires of the treasury to his secretary Sr. Philipp Warwick, who tho he was a weak man and by being a pretender to wit he appeared much weaker, than he would have otherwise been thought, yet was a generous and worthy man and in the seven years that he governed the Treasury, tho it was then very full of money, he made not so much advantage as others have done since that time in a year. Southampton was for healing the Church by concessions on both hands, but when he saw that all the affair was putt in Sheldens hands, he withdrew from the meetings that were held about it and declared against their methods. The Bishops laid the blame of this on the great ascendant that Ashley was observed to have over him and were much troubled to see so exceptionable a man as he was displeased with their maximes. I have heard it also say, that he was sorry when he saw the King raise so many guards and that the Parliament was pouring all things into the hands of the court, and that if he had not prevailed with Clarendon not to let go on these things farther, he would have openly stood up for the interests of his country. But he withdrew himself much from affaires, for which he had too visible an excuse, for he fell in most terrible pains by a confirmed stone in his bladder, of which he died afterwards.

6. Der Earl von Shaftesbury.

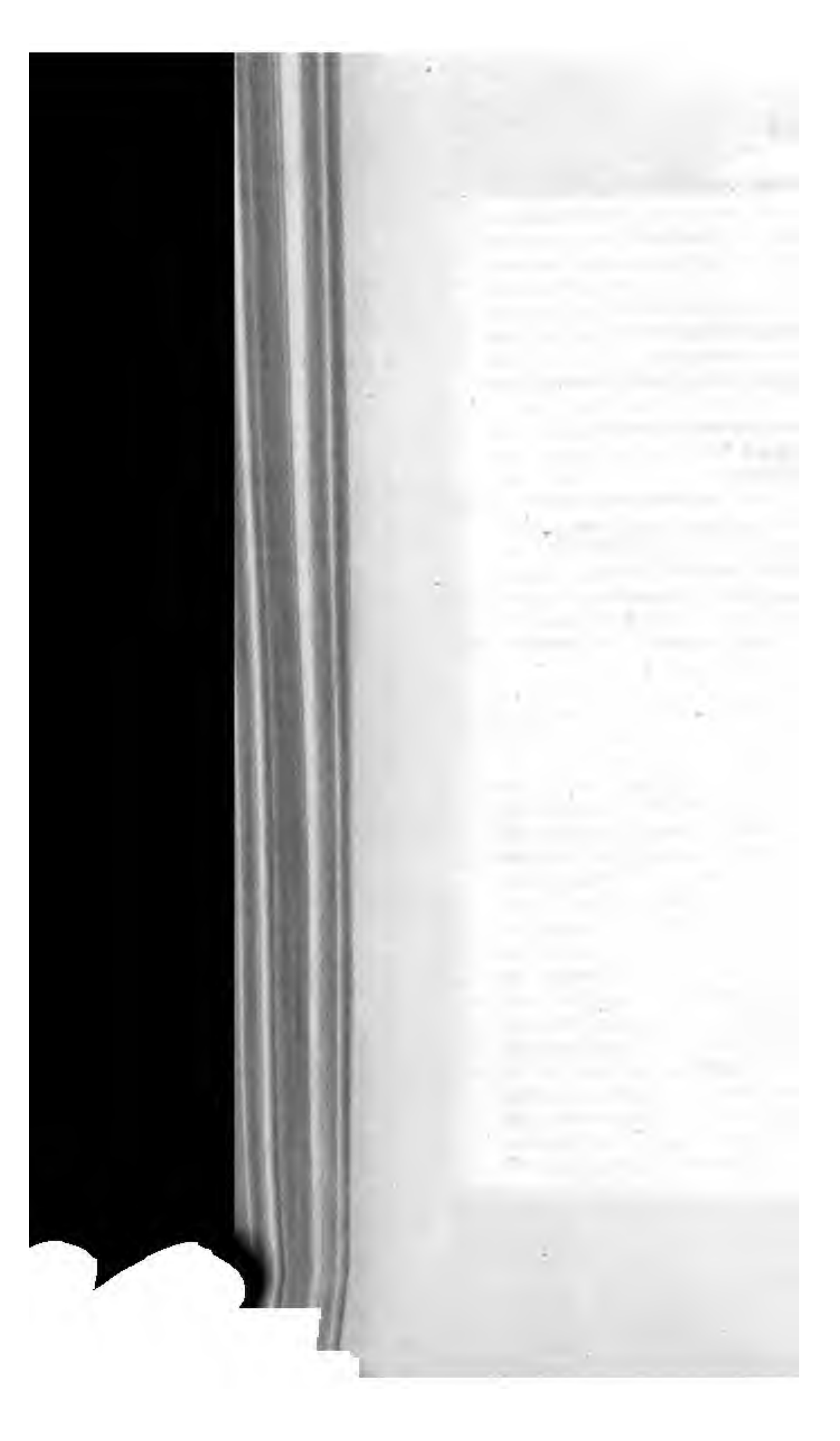
but since I have named the Lord Ashley afterwards the Earl of
esbury, that had married his niece and was much in his favour,
ince he has made such a figure in the world, I shall enlarge
on his character because I knew him well and so build not on
I have heard from others as I did in the former ones. He was
n of much witt and as long as the conversation run in generall
le he was very entertaining company. He knew England well
all the interests in it and had a competent skill in law, but as
l matter of knowledge the quickness of his thoughts was such
he never went to the bottom of any thing, but snatched at
hints which he improved by his fancy and so he committed
errours when he talked of matters of learning. As to religion
vas a Deist and seemed to believe nothing of Christianity but
that it contained good moralls. He was against bringing in
gion to the State or imposing it on any, he had odde notions of
ture state and thought that our soules went into starrs and ani-
d them. He would have talked pleasantly of those things, but
out any strenght of reason, for he never spoke closely to any thing
alwaies shifted that and got into a loose ramble. His morals
of a plite with his religion. He was esteemed a very corrupt
and false to all degrees and that he had no regard to any thing
his own interest or rather his vanity, which was the most ful-
thing I ever saw. He turned the discourse allmost allwayes to
magnifying of himself which he did in so gross and course a
ner that it shewed his great want of judgement. He told so
y incredible things of himself that it often putt me out off patience,
as mightily overcome with flattery, and that and his private in-
ts were the only thing that could hold or turn him. He had
rise a great dexterity of engageing plain and well meaning men,
had no depth of understanding to admire him and to depend on
but even these were often disgusted with his vanity and indis-
on. He had turned often but done it with dexterity and success and
proud of that, so that he would often set out the art that he had
ed in it and never seemed to be ashamed of the meaness or levity of
ng sides so often. He pretended, that in the beginning of the great
warrs he had offered to do great service to the late King and
tt two Counties wholly into his hands and that he was going
t it, but Prince Maurice not observing articles he went over to
arliament, then he was much courted by Cromwell and said he

did him great service in some of his parliaments in so much, th
told to some, that Cromwell offered once to make him king, b
never offered to impose so gross a thing on me He pretended,
he had a main hand in all the coufusions that followed after C
wells death, for he knew th t all these frequent revolutions mus
in restoring the King, and he alwayes assumed to himself an
Lord Hollis the merit of forcing Monk to declare himself. He
certainly very actif in bringing home the King and he made hi
early present of money and that together with his parts and S
amptons kindness was to be considered; he was made a Baron
Chancellour of the Exchequer and that putt in the way to all
followed. He lived too long, for he lost that only part of reputati
which he was fond, which was the being a man of interests and
derstanding, but he died in good time for his family, in w
Astrology deceived him, if he told me true. For he depended
on what a drunken Physician had predicted and said it had bel
actly true through the former parts of his life. He did not tell me
was to befall him at last, but he believed, that he should be
greater man, than he had ever been. So much I have said of hi
this place, butt I shall hereafter have occasion to name him oft

7. Der Herzog von Ormond.

As Clarendon and Southampton were the great men in Eng
the Duke of Ormond was the only man in Ireland and had lik
a large share of the affairs in England. He was one on whose fr
ship Clarendon likewise valued himself as haveing been all alo
faithfully and eminently employed in the Kings affaires. He is a
of a pleasant conversation and has ever lived high and at a
expence, he writes the best of any man that has no learning, t
ever knew. His friends have all of them complained much of him,
he is a very cold friend and will neither putt himself into d
nor to trouble for them and that he thinks it enough to be civil
kind to himselfe, and it has been said by many, that in the go
ment of Ireland he has considered the publick good very littl
that many have complained that he was neither generous nor g
full. The affairs of Ireland were very unsuccessfull in his h
during the warrs ever after he begun to treat with the Irish.
both sides complained much of him. tho generally it is a very
argument for a man, when both extremes are displeased at
The Irish complain that he has broken his faith to them, for

hey treated with the King through his hand many articles were granted them about their religion and estates and the government of reland, upon which they performed their parts and putt themselves nto his hands and raised a great army, which was so unexpectedly lispersed. Now they have said upon the Kings restauration, those rticles ought to have been made good to them, for tho they were eaten they could not answer for success, but they had lost their lives nd estates on the Kings account and had been kept under great lavery for twelve years. They had likewise another thing to depend n when they treated with Ormond, the King was then a prisoner, so hat he could not ratify the articles that were granted them, upon hat the Queen being then at Paris got the Crown of France to interose and give their faith for the performance of the treaty, upon which hey build their hopes to this day, and this will furnish the Crown with good colour for invadeing Ireland whenever they are on other ccounts resolved on it. But the King was bound by his declaration rom Breda to make good the present settlement of Ireland, and the Earls of Anglesey, Orrery and some others engaged the Duke of Ormond to desert the Irish interest and to espouse the English.



Dritter Abschnitt.

Zur Geschichte des Krieges in Irland und der Parlamentssitzung von 1694.

I.

Berichte des französischen Befehlshabers Grafen Lauzun über den Feldzug von 1690.

I. Lettre de M. de Lauzun à M. de Seignelay, de Dublin le 16. avril 1690.

Je n'ai reçu aucune lettre depuis mon arrivée dans ce Royaume, je ne manque pourtant pas, M., de vous écrire par toutes les occasions, et de vous rendre comte de l'état de toutes choses.

Je travaille de mon mieux pour établir de la facilité pour le commerce, sans quoy il est impossible que la famine ne soit tres grande avant six mois. Je representai à Corke à Milord Douvre que si l'on traitoit aussi mal tous les marchands françois que l'on avoit faits ceux qui avoient passé avec la flotte, il n'en reviendroit plus; que c'étoit par l'autorité du Roy seule et vos ordres, qu'Alvares avoit envoyé les marchandises qu'ils avoient demandées, cependant que l'on les rançonnait pour les entrées et que luy Milord Douvre les traitoit mal de paroles de ce qu'ils ne luy vouloient pas donner les chapeaux qu'ils avoient apportés, en leur faisant payer d'entrée vingt sols pour chapeau dont les plus chers n'étoient que 35 ou 50, ce qui me paroissoit injuste. Il ne voulut pas cependant se relacher, ce qui m'a obligé d'attendre que j'en eusse parlé au Roy d'Angleterre qu'il devoit regarder l'Irlande comme une place assiégée qui manquoit de tout, à laquelle il falloit ouvrir les portes de secours en donnant un profit assuré aux marchands pour nous secourir, et que je ne voyois pas un meilleur moyen pour cela que de ne pas payer rien pour l'entrée des marchandises. Milord Douvre dit que ce seroit faire perdre au Roy d'Angleterre

[illegible] que le Roy d'Angle-
[illegible] que quand la chose seroit
[illegible] que de perdre son
[illegible] le maitre; et je
[illegible] seroient libres sans
[illegible] de soie et de dentelle d'or et d'ar-
[illegible] aussi bien que le boeuf, le
[illegible] pourroit eschanger. Ce dont
[illegible] du vin, du froment, des armes, de
[illegible] et veritable profit. Il faut
[illegible] de Dublin, car Cork est un tem-
[illegible] a Dublin qu'avec beaucoup de
[illegible] faire, M. je le ferois, mais je vous assure qu'il
[illegible] desordre ou sont toutes cho-
[illegible] pour donner un commence-
[illegible] comme a retirer nos muni-
[illegible] de la campagne surtout a former l'armée
[illegible] imparfaits et sans armes, de songer aux
[illegible] quoique le Roy d'An-
[illegible] il est plus a plaindre qu'a
[illegible] s'execute de ce qui est
[illegible] ministres, ou il m'appelloit, et
[illegible] d'y aller a l'avenir n'entendant
[illegible] la sincerite qui convient
[illegible] le Roy a de le secourir, de
[illegible] pas la France, que la situation
[illegible] de prompt secours, que s'il avoit
[illegible] Tyrconnel et moy ou l'on prit des
[illegible] ferions executer, alors nous
[illegible] que dans le mauvois etat qu'etoient
[illegible] de l'ordre. Il a approuvé et nous
[illegible] a 4 heures dans son cabinet.

[illegible] cela et nous etions d'accord
[illegible] des deux Roys que nous
[illegible] quoyque Mr. d'Avaux ait eu la bonté de
[illegible] contraire persuadant a luy et a sa
[illegible] quand je serois icy, il ne seroit plus rien et
[illegible] Royaume, que j'etois un homme audacieux,
[illegible] France par ma gloire et qu'un Viceroy tel
[illegible] avec moy sans tomber dans le mepris.

[illegible] que je ne venois pas de si loin pour le
[illegible] pour obeir a mon maitre et le servir de

le maniere. Il vouloit, qu'ils fissent de moy comme de la cire molle,
vu que je les puisse utilement servir, que j'étois prêt à tout et ne
ptois de gloire que de tout conduire au bon succéz mais que je n'en
rois esperer, si l'on ne songeait promptement a se deffendre, et meme
le moment que nous fumes Milord Tyrconnell et moi avec le Roy
igleterre il a commencé à resoudre d'incorporer 16 Régts. d'infanterie
étoient totalement sans armes. Je luy ai representé que je croyais né-
aire qu'il choisit des personnes les plus capables pour mettre à
ête de son infanterie de cavie et de ses dragons, aux quelles il don-
it une lettre ou feroit une creation, ainsi qu'il jugeroit bon étre, mais
personne n'étant chargé de rien, tout étoit en confusion. Il nous a remis
vailler aujourd'huy sur cet article; je tache à remettre quelques gens dans
esprit, j'ai commencé par les Hamiltons dont je luy ai répondu et en effet
ıard me paroit connoitre son pays avec esprit et il me paroit dans des sen-
ns pour la France differents de ce que l'on dit et comme on le peut souhaitter
ır ce pied-là je tâcherai de le servir icy. Je ne sais si la flotte est partie,
quand elle ne seroit pas, je renvoye une corvette suivant vos ordres
ne pas laisser passer les 15 jours. Comme je vous écris sincerement
les personnes et sur les choses afin que le Roy en puisse mieux juger,
ous prie de n'en pas parler et de me consoler de ce que j'ai à souffrir
ne donnant plus souvent de vos nouvelles et m'ordonnant ce que je dois
pour que le Roy soit content de ma conduite; s'il voyoit mon coeur il
eroit de mon affection et pardonneroit mon incapacité.

Mémoire de M. le Cte de Lauzun pour le Roy d'Angleterre.

Je supplie tres-humblement votre Msté de faire remplir incessament les
azins des frontieres en y mettant les garnisons nécessaires pour les
ndre sans être obligé par des allarmes a y faire marcher des troupes,
se ruinent inutilement pour le pays.

Principalement Drogheda, Thrim et Athlone du côté du Nord.

Pour celuy de Dublln, cela doit être le principal et la place d'armes
toutes les autres recevront le secours selon l'endroit où les enemis
heront.

De mettre ordre a la conservation du pâturage des prairies et du foin.
ravailler au plutot a règler l'infie a retrancher ce qu'il y a de mauvais
e payer ce qu'il y a de bon et d'effectif, que chaque officier et soldat
e ce qu'il doit toucher et le touche effectivement par ses mains, sans
le Colonel puisse prendre l'argent à bon compte comme il fait et laisser
Regt. à la mercy de son peu de soin ou de son avarice.

De donner de l'argent pour la remonte de la cavallerie et des Dragons,
ne sont pas en état de servir et que le payement en soit fait ainsi,

[illegible] chaque cavalier et [illegible] sans être à la mercy de [illegible]

[illegible] tant aux officiers que [illegible] ne prenne plus [illegible] paye par mois les effectifs [illegible] ainsi que les officiers [illegible] premiers le souffrent.

[illegible] qui sont du côté de l'Ouest [illegible] en assure V. M. [illegible]

[illegible] puisse suivre l'armée [illegible] France de deux pieces de [illegible] qui pourroient porter [illegible]

[illegible] qui viennent de France de se [illegible] à l'artie, et prendre soin de [illegible] conviendra.

[illegible] pour la cavie, pour l'infie, et les [illegible] titre et charge celuy qui plaira à V. Me. [illegible] en leur particulier de faire servir leur [illegible] à V. M. ainsy que l'on fait en France et dans [illegible]

III. Lettre de M. Lauzun à M. de Louvois, de Dublin le 20 May 1690.

[illegible] avons d'hier au soir de la frontière [illegible] particuliere du jour de l'arrivée du Prince d'Orange [illegible] se prepare toujours pour le recevoir. Ils tiennent Charle[illegible] de si pres qu'il n'est plus possible de le secourir, le dernier [illegible] a été conduit par le Colonel Magmahum étoit composé de quelques [illegible] de farine avec lesquels il entra dans la place, mais il [illegible] si grande faute que je crains bien qu'elle ne soit cause de la perte de la Place et de la Garnison car après avoir entré les farines au lieu de [illegible] avec les six cens hommes, il les fit reposer deux heures et [illegible] au quartier des ennemis à un demi mille qui n'etoit fermé que par deux barrières ou retranchemens gardés par des soldats du regt. de la Caillemotte ils les allerent attaquer et apres avoir forcé les deux barrieres, ils entrerent dans le quartier du Rgt. et mirent le feu aux maisons et tuerent ou prirent 40 prisonniers françois et se retirerent sans avoir eu que 4 hommes de tués, mais cela donna un si grand allarme dans les quartiers voisins que

ndemain lorsque Magmaham voulut ressortir de la place, tous les quar-
voisins luy tomberent dessus et l'obligerent de rentrer dans la place
perte de cinq ou six hommes. Le lendemain les Regts françois avec
illemotte voulurent surprendre un petit ouvrage de terre, mais le gou-
eur qui est un fort brave homme fit faire une sortie sur les attaquants
urent poussées et battus avec perte de plus de cinquante hommes. De-
ce tems là nous n'avons pas eu de leurs n'ouvelles qu'une seule fois
a quelle nous apprenons l'extrémité ou ils sont et il est certain qu'il
lus d'un mois qu'ils n'ont mangé un morceau de pain et qu'ils ne vi-
que de farine d'avoine qu'ils mangent crue, dont ils n'avoient plus que
cinq jours de nourriture ayant mangé quatorze ou quinze chevaux qu'ils
nt pris dans le camp de l'ennemi. Le Roy d'Angleterre leur a envoyé
e ordres par quatre personnes différentes pour leur mander de tacher
er la garnison en forçant un quartier de l'ennemy pour se sauver, car
est pas possible qu'il leur puisse donner de secours; il a seulement
lé au Mr. de Lery, qui est a Dundalk, d'avancer avec quelques troupes
tacher a recevoir la garnison, mais je doute que cela se puisse faire,
M. de Schomberg a redoublé tous ses quartiers là par un corps de six
hommes avec lequel on dit qu'il a dessein d'enlever 4 ou 500 hom-
mal armés qui sont a Castelblant, lequel village de Castelblant servoit
repôt pour jeter du monde dans Charlemont. Mais Charlemont est
; le Roy d'Angleterre a mandé a Lery de retirer les troupes qui sont
stelblant et de venir faire un Camp derriere la Riviere de Dundalk
4 ou 5 mille hommes, que l'on luy envoye pour tâcher que l'on in-
leurs mauvais retranchemens de Dundalk ou qu'il en pût retirer la
son en cas de malheur. Je fais tout ce que je puis pour diligenter
oses de manière que l'on puisse former une armée. Les munitionaires
urs armées nous font espérer que nous aurons du pain pour quatre
, le Roy d'Angleterre prétend qu'il pourra mettre en campagne dix
où vingt Batons. en ayant retiré trois, qu'il avoit destinés aux garni-
qui avec nos sept françois feront vingt sept. Il prétend aussy avoir
mille chevaux et 1200 Dragons. Toutes les troupes icy dessus menti-
es sont en mouvement pour avancer contre Drogheda. J'espére d'ailleurs
tous les secours que j'envoye à M. de la Hoguette, que notre canon arrivera
la fin de ce mois ou au commencement de l'autre; mais il n'y a pas encore
ipages de chevaux pour le faire marcher en campagne, car quoique
y d'Angleterre ait resolu et commandé que nos capitaines de charoys
ois feroient les frais et le detail de l'artillerie sur le meme pied de
e, Mrs. de la Tresorerie y ont apporté tant de difficulté, que cela est
uré imparfait malgré les soins et les disputes que j'ai eues pour cela.
Je vous envoye, M., une liste des forces des ennemys à présent en Ir-
e et de celles qu'on a dessein d'y envoyer selon le memoire qu'en a

a présenté M. de Schomberg. Vous pouvez, s'il vous plait, M., les c
aux notres dont je vous mande cy dessus le nombre et apres cela,
jugera mieux que nous de ce que nous pouvons faire ou de ce qu
devriez faire pour nous secourir, soit en renforçant nos troupes o
a faire entrer la flotte dans les mers d'Irlande pour co
commerce d'Irlande en Angleterre ou bien pour prendre le Roy
gleterre et le passer en Angleterre, comme il demande to
Je ne vous mande tout cecy, Mr. que pour vous exposer l'état où
sans m'amuser a vous faire des demandes, vous laissant seulemen
de ce que le Roy trouvera le mieux à faire, mais je vous assure, M
je n'ai jamais vu pareilles choses à la maniere dont tout est icy
toutes les fortunes du monde, je ne voudrois pas souffrir tout,
me faut faire depuis un mois. Je ne me decouragerai pas et puis
Roy le veut je n'oublierai rien de mes soins et de mes peines po
mer tout ce qui se pourra de mieux contre les desseins du Pce. d'O
J'anime autant que je puis Milord Tyrconnel et il me paroit que dep
je suis dans ce pays cy, il prend du gout a ma bonne volonté et
meilleur coeur qu'il n'avoit fait avant mon arrivée. J'espère que M
tendant arrivera demain icy ce qui me sera d'un grand secours, j'a
tant mis ordres à toutes nos frontieres avancees de maniere que
munitionaire y a deja des farines pretes, car s'il avoit fallu attendr
que nous avons amenées a Corke, il n'auroit pas été possible d'en
campagne, car les voitures de Corke sont si difficiles que la moi
farines est dissipée sur le dos d'un cheval avant que d'arriver icy.

Nous avons icy dans la ville les trois Regts. françois et celuy
mechon, j'espere qu'apres demain Zurlauber y arrivera pour celuy
rodes. Il a tant de malades et il a été si fatigué par l'escorte du
que je le laisserai quelque tems a Kilkeny pour se refaire et recevoir l
lades qui luy arriveront de Corke a mesure qu'ils se porteront bie
vu aujourdhuy les quatre Regts., qui sont icy sous les armes, le
francois sont assez faibles, mais Famechon n'a que dix hommes de
que lorqu'il est parti de la Rochelle. Je n'ai jamais vu un si bea
Le Roy d'Angleterre m'a promis de me donner dans quelques jou
ou huit cens hommes de recrues des régimens qu'il a sans arme
lesquelles recues j'espere rendre tous nos Rgts. complets et rétablir
de Merodes, qui est un des meilleurs Rgts. que nous ayons. Mais
certain, que si nous n'avons point quelques officiers Irlandois dans ces
tous les soldats que nous prendrions déserteroient. Le Roy d'Anglete
promis qu'il nous donnera quatre ou cinq capitaines en second, cha
pitaine de la contrée d'où seront les soldats. J'ai cru par ce moyen
server les soldats et c'est ce qui m'a obligé de prendre ce parti la,
vous en avoir donné avis, néanmoins je ne l'ai fait qu'aux condition

.e le Roy l'approuve et vous me l'ordonniez de sa part, qui sont les
; que je mets toujours dans toutes les choses, que je crois necessaires
'e avant d'avoir le tems de vous en demander les ordres selon les
que l'ennemi fera paroître ou l'arrivée du Prince d'Orange. Le Roy
·leterre se determinera pour voir s'il y a moyen de soutenir
ieres de Dundalk et de Drogheda, disputant ces choses autant que
e pourra sans hazarder aucun combat decisif tâchant à se maintenir
la saison de l'automne mais il est impossible que je vous puisse
rien dire de précis là dessus n'ayant pas vu et ne sachant point
te de quoy sera composée notre armée, mais je crains bien
ne sera pas encore prête d'un mois et d'ailleurs les herbes sont si tar-
'ette année que l'on n'y peut mettre encore les chevaux a la pature
le seul moyen de nous faire subsister, Mrs. de la Tresorerie n'ayant
cun magazin de foin, de paille et d'avoine, se contentans de tenir le
ne au pillage de leur avarice, chacun selon son intéret particulier,
onsidérer en rien le service du Roy d'Angleterre le quel est le plus a
e homme du monde et servi de maniere que l'on ne peut exprimer
point il est volé. Toute l'autorité est entre les mains de Mrs.
Tresorerie et des Douanes les quels ordonnent de tout le detail
guerre, et si le Roy d'Angleterre par de justes raisons qu'il voit ou
n luy fait connoitre de son autorité ordonne quelque chose, Mrs. de
orerie commencent par en retarder l'exécution et dans la suitte de n'en
er rien et quand je crois une affaire finie parcequ'elle a été résolue et
ée au bout d'un mois, je trouve qu'il n'y a rien de fait, ce qui me
nnoitre que l'on ne se doit attendre à rien de certain. Je me tue
présenter les raisons et les nécessités ou nous sommes de former
.ement une armée pour nous mettre en état de nous deffendre ou
avec honneur, mais il n'y a que le Roy d'Angleterre ou Milord
nnel qui m'écoutent. Les autres me regardent comme un impor-
guidé par une affection françoise, qui n'est pas dans leur
Je ne me rebuterai pourtant point et tacherai de tirer d'une mau-
affaire tout ce que l'on pourra de mieux, vous supliant, M., de vouloir
r autant que vous le pouvez d'aussi loin en me redressant dans le
me secourant dans tout ce que vous jugerez de bien, vous assurant,
e mes intentions sont très-bonnes pour le service du Roy, et mon
etc.

IV. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois,
le 26. Juin 1690.

vous suplie, Mr., très-humblement d'être persuadé que je n'oublie
e que vous m'avez fait l'honneur de me dire dans votre cabinet
l'ardeur de donner un coup d'epée ou de gagner un combat ne

[illegible] à gagner du tems [illegible] sur pour venir à [illegible] prince d'Orange et [illegible] Mais je ne suis pas [illegible] Cependant j'y suis dans [illegible] que le mien [illegible] toujours derriere [illegible] pour son service ou [illegible]

[illegible] pour la subsistance [illegible] que pour un mois sur [illegible] la Tresorerie dans [illegible] tous les bleds [illegible] des hommes [illegible] Je me suis tué de [illegible] point aller à la [illegible] Je me suis bien [illegible] et dernière ressource [illegible] arrivoit point de France [illegible]

[illegible] M. de ce que Vous ne me [illegible] pour nos troupes; [illegible] avec nous, qui étoient [illegible] par la conduite de M. Lord [illegible] la moitié en a péri ou est [illegible] ce qui nous auroit mis [illegible] par mes soins, je n'avois fait [illegible] par le munitionaire de [illegible] petit nombre pour faire nos [illegible] Keis, pour cinq semaines de [illegible] de subsistance pour nos troupes [illegible] arrivera par les soins du S. du [illegible]

[illegible] avec M. l'Intendant. C'est un homme [illegible] J'ai prié le Roy d'Angleterre [illegible] Conseils de Guerre lorsque l'on y [illegible] généraux, ce que l'on a commencé de faire hier au soir. [illegible] M. de la Hoguette, luy et M. de Famechon [illegible] servir de leurs Conseils [illegible] de présumer de moy même [illegible] dans ce Royaume. J'ai chargé M. [illegible] un compte très exact des fonds [illegible] et des dépenses qu'il fait. Je crois qu'il

vous aura peut être fait savoir toutes les épargnes que j'ai faites au Roy en luy évitant les frais de tous les transports de l'hôpital et des autres choses pour le service qui sont venus de Kork. Il ne se trouvera pas, depuis que j'ai l'honneur de commander les troupes, une ordonnance de dépense pour un sol et ces frais que je fais en mon particulier pour avoir des espions et des nouvelles seront toujours à mon compte.

J'ai trouvé moyen malgré Mrs de la Tresorerie, qui, bien le Roy d'Angleterre ait fait une ordonnance et fait une deffense que le Louis d'or soit vendu a plus haute prix que trente schelins, en assurent la valeur de cinquante pendant toute la campagne à nos soldats. Car le Roy d'Angleterre a bien voulu pour la conservation des nos troupes, que quoiqu'il ordonne a tous ses sujets sous peine de la vie de ne pas donner plus de trente schelins du dit Louis à cause que son cuivre etoit venu à si bas prix qu'il ne valloit plus rien et que le Royaume allait être perdu par là, se prendra sur son compte de le recevoir pour cinquante, et afin que MM. les Douanes n'en puissent profiter, le Roy d'Angleterre a chargé le Duc de Pouvis d'une somme de cuivre, pour en faire l'echange pour tous nos soldats et Majors lesquels soldats recevront toujours le prix de cinquante schelins pour un Louis d'or, sans que par aucun décompte le capitaine en puisse profiter, ainsi, M., que vous me l'avez ordonné et réiteré plusieurs fois, a quoy je tiens et tiendrai toujours la main fort exactement et par cette politique là j'y trouve de doubles avantages. Le premier est que par ce moyen, le soldat qui ne trouvoit que vingt cinq ou trente schelins tout au plus, dans les quartiers ou en campagne, en trouvera toujours cinquante sans être obligé à le vendre furtivement; et l'autre est, que si cet argent là revient au Roy d'Angleterre entre les mains d'un homme de bien hors du pillage, ce à quoy je veillerai, il poura s'en servir à l'avenir pour payer les marchands français qui luy apporteront du bled et par ainsi tout l'argent qui sortira de France pour notre depense et subsistance y retournera toujours et par là les dépenses, que le Roy fait pour ce Royaume ne pouront être à perte au nôtre, ce qui a été par le passé. Car tous les Protestans retiroient tout cet argent là, qui demeuroit caché et le faisoient passer en Angleterre et d'ailleurs le Roy d'Angleterre n'a plus de marchandises pour donner en echange aux marchands qui pourront apporter du bled et autres choses dont nous avons besoin en ce Royaume; cependant je n'ai rien voulu conclure en cet affaire cy sans consulter avec M. de la Hoguette et M. l'Intendant pour chercher ensemble, si je ne tombais pas dans quelque inconvenient. Mais ayant connu l'utilité de ma proposition ils m'ont pressé de l'execution, ce qui sera fait au premier prêt.

Milord Douvre après avoir continué de tenir toujours une conduite fort haineuse contre la France et les Francais disant hautement que tous les secours de France etoient si peu de chose qu'ils montroient visiblement

que le Roy notre maitre ne songeait qu'a tromper le Roy d'Anglet
faire ruiner l'Angleterre et qu'ainsi il conseilleroit au Roy d'Anglet
s'accomoder a quelque prix que ce soit avec le Prince d'Orange po
les forces d'Irlande à celles d'Angleterre et tomber sur la Franc
les alliez, que si le Roy d'Angleterre ne le pouvoit pas faire il le
roit et s'en iroit trouver le Prince d'Orange, et en effet nons fum
etonné hier au soir lorsqu'il sut que le Prince d'Orange devait arr
que le Roy d'Angleterre marchoit pour aller au devant de luy et qu'
commandé avec les Gardes du corps pour servir le lieutenant general, q
trouver Milord Tirconnel pour le prier de demander au Roy d'Anglet
passeport pour envoyer un trompette au camp de M. de Schomberg el
un passeport pour aller luy faire en Angleterre son accomodement a
Prince d'Orange. Le Roy d'Angleterre dit a Milord Tirconnel qu'il ne p
pas luy donner un passeport pour aller dans le camp de l'Ennemy, où il p
rendre compte de l'état present où étoient toutes ses affaires, mais que
qu'il pouvoit faire puisqu'il vouloit se retirer c'étoit de permettre qu'il de
dat un passeport pour aller en Flandre, ce que Milord Douvre a
disant pourvû qu'il ne vit jamais ni la France ni l'Irlande, il étoit c
d'aller en Flandre en attendant qu'il put passer en Angleterre.
ne peut avoir plus d'emportement qu'il a temoigné sur la France et
interet lorsqu'il prit hier congé du Roy d'Angleterre; il avoit ordre
à Waterford attendre un vaisseau pour passer à Ostende, mais je
Made Tyrconnel le retiendra icy a Dublin en notre absence et pe
faute de trouver des vaisseaux, qui le passent en Flandre aussy p
ment qu'il l'auroit souhaitté sera-t-il reduit contre sa volonté de pas
la France, auquel cas s'il voyoit des Protestans ou gens mal im
nés il en profiteroit pour servir le Prince d'Orange auquel il est fo
ché. L'année passée lorsqu'il vit partir le Roy d'Angleterre pou
audevant de M. de Schomberg a Dundalk, il demanda à passer en
pour demander du secours quoiqu'il y eut une autre personne dem
pour ce voyage; a présent lorsqu'il voit que l'on part pour aller
affaire aussy dure il demande à se retirer sans avoir aucun su
plainte. Je vous remercie tres-humblement, M., de la bonté que vou
de m'advertir lorsque dans ma conduite, j'ai fait quelque chose dont l
est content; je vous suplie, M., de même en mes fautes de m'en v
avertir, car je m'en corrigeroi surement et si par mon affection
mérite les soins de votre attention pour moy, je vous prie de ne poin
loir m'oublier dans les occasions ou vous verrez que le Roy fait que
chose pour les personnes qui sont sous votre ministere. Je ne vo
importunai pas, M., mais je vous serais très-obligé si vous me jugez
en quelque chose de vos temoignages de vouloir m'attirer quelque so
ment dans ce lieu par quelque marque, qui montre au public, q

suis hors de l'indignation du Roy et dans l'honneur de votre bienveillance que je tacherai d'aquérir par le respect etc.

P. S. Toutes nos troupes entrent en campagne en parfaitement bon état et très-bien disposées et j'ai lieu de croire que si j'ai l'esprit et le courage de les conduire, ils feront assez bien leur devoir.

Je ne puis encore bien au juste vous dire de quoy sera composée notre armée, mais lorsque nous serons à Atherdee et que j'aurai tout vu ensemble je vous en rendrai un compte fort précis.

Je n'ai pas manqué, M., de brûler la lettre que vous m'avez ordonné de jeter au feu.

Depuis ma lettre écrite je viens de recevoir une dépêche par un de mes spions, que j'avois bien payé qui me rapporte que le Prince d'Orange est débarqué à Carigfergues mercredy dernier vingt un de ce mois. Les feux de joye furent faits le lendemain dans plusieurs quartiers, celuy qui m'apporte ces nouvelles m'assure les avoir vus et entendu le canon. Le Prince d'Orange a fait une proclamation qui a été publiée à Linesgarwick, par laquelle il promet remettre dans leurs biens et récompenser les Irlandois catholiques qui se rangeront à leur devoir.

Les Ennemys ont trois camps depuis Ardmagh jusqu'à Nevry, il y en a un entre Liguescorick et Ardmagh, qui est presque tout de cavalerie. Le second est entre Liguescorick et Fonderguy où on dit qu'il y a quinze bataillons et 3 régiments de cavallerie et le troisième est devers Nevry auprès de Labriken, mais il ne sait pas le nombre d'hommes qui le composent.

Trois déserteurs qui arrivent d'Ardmagh me confirment cette nouvelle. L'armée ennemie doit s'assembler incessament entre Georgesblick et une montagne qui est au decà, cela est à huit milles de Dundalk sur le grand chemin de Dundalk.

Un autre de mes espions m'a promis de me rapporter mardi prochain des nouvelles précises de tous leurs mouvements et je ne manquerai pas de vous dépêcher un courrier exprés. Je vous envoye un état au juste des troupes ennemies, que me vient donner un des amis du Secrétaire de Schomberg.

V. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, du Champ de Roche Castel à deux miles de Dundalk, 1. Juillet.

Il y a quatre jours que nous sommes icy; le Roy d'Angleterre y est venu en intention d'y manger les fourages afin de pouvoir incommoder l'ennemy en cas qu'il voulut venir par le côté de Dundalk, qu'il n'y trouvat plus rien pour sa subsistance, et profiter du tems que l'ennemy n'est point ensemble pour vivre en son pays, après quoy nous rentrerons dans le nôtre

dès le moment que nous aurons leur armée ensemble, mais la subsisu
est si courte dans notre pays, qu'il a fallu la ménager autant que l'o
pu afin de nous mettre en état d'avoir de quoy demeurer sur la déf
sive pour soutenir l'arrière saison, mais le pays me fait peur car il n
pas un morceau de bois ni de tourbes pour que le soldat puisse f
boullir le pot et c'est tout ce que l'on poura en conservant ce peu
tourbes qu'il y a que d'en faire cuire le pain de munition. Je suis
suadé pourtant que le Prince d'Orange est arrivé ainsi que nos avis
l'assurent, qu'il ne demeurera pas longtems sans marcher à nous
Dublin et je trouve que nous en sommes si éloignés que je crains
jours qu'il nous dérobe une marche. C'est pourquoy je suis d'avis
nous retournions du côté d'Atherdee où nous serons plus à portée
Dublin et je vous assure que je commence à être fort inquiet de voir
les vaisseaux ennemis aller et venir dans la mer de St. Georges
nous en vimes encore hier passer quarante, par la crainte que j'ai q
ne fassent quelque descente à Dublin. L'escadre françoise me pa
bien tardive, d'ailleurs si elle ne nous apporte point de bled pour n
petit corps françois; nous n'avons du pain en tout que pour 4 semai
encore nos farines sont elles divisées entre Kels, Trim et Atherdee p
nous servir en cas que nous soyons obligés de marcher de ces côtés
J'ai trouvé ce poste cy bien différent de ce que l'on m'avait dit, ca
petite rivière, qui est devant nous est guéable partout et beau
d'endroits où l'infanterie y peut passer à mi-jambe et il y a de la riv
aux montagnes par où les ennemis peuvent venir la distance de trois mi
où l'ennemy se peut mettre en bataille et venir à nous fort commodém
et qu'il y a dans ces montagnes cinq chemins différents lesquels j'ai
reconnus, par où ils peuvent faire marcher leur canon venant depuis A
magh jusqu'à Atherdee, de manière que ce poste cy ne paroit point p
pre pour y attendre l'ennemy et y hazarder une bataille au commencem
de la campagne; c'est pourquoy je presse le Roy d'Angleterre et l'ai p
d'assembler un conseil aujourd'hui pour reprendre un poste plus av
tageux que celui-cy, moins avancé et par ou nous soyons plus à po
d'éviter que l'ennemy ne nous puisse prendre les devants de Dublin
couper nos vivres, nous avons laissé notre artillerie à Drogheda
trouvant pas à propos de l'ammener dans cette tête cy, jusqu'au tems
nous ayons une affaire indispensable.

Nous n'avons pas encore toute notre armée assemblée, le corps
Sarsfield s'étant détaché derriere Cavan pour faire tête à un corps de l'
nemy de crainte qu'il ne gagnat Athlone, qui est le lieu par où nous f
sons venir le peu de bled qui nous vient de Lymerick et de Gallow
Le corps de Sarsfield demeure pourtant toujours à portée de nous joindre
vingt quatre heures. Les troupes Irlandoises me paroissent f

elles, elles ne sont pas bien armées, mais je vous en enverrai l'ordre
e bataille et la place de tous les officiers généranx dans deux jours, et
e manquerai pas de vous dépêcher un courrier exprès dès le moment que
saurai très-certainement que le Prince d'Orange est arrivé et ce que
ous jugerons de son dessein. Les nouvelles d'hier au soir par les espions
a Roy d'Angleterre sont qu'ils doivent marcher à nous vers le commen-
ment de la semaine qui vient, et que le Prince d'Orange débarqua samedy
ernier à huit heures du matin à la maison Blanche près de Carigfergues
ı il fut dîner et fit chevalier le premier Irlandois, qu'il trouva à son
emin quoiqu'ignoble. Le Duc d'Ormont, le Comte d'Oxfort et beaucoup
autres seigneurs étoient avec luy sans autres troupes que les gardes hol-
ndaises, qui débarquèrent avec luy. Nous avons plusieurs partis dehors
our tâcher à faire des prisonniers et j'espère dans 24 heures vous rendre
ı meilleur compte. Notre petit corps françois ne nous paroit pas étonné
j'espère qu'il fera assez bien son devoir; pour moy je crains bien que
on petit peu d'esprit me fera faire des fautes, cependant je ferai du
ieux que je pourai. Mais en vérité, il y a bien icy des fautes et des
rtes de peines à souffrir dans lesquelles il y en a d'irremédiables. Le
oy d'Angletnrre est dix huit ou vingt heures à cheval et se
onne bien de peine dont il seroit à souhaiter pour sa santé, qu'il en
oulut retrancher quelques unes, mais il n'est pas facile de menager cela
rec luy. Je tâcherai à faire en sorte qu'on évite de donner un com-
at qu'à la dernière nécessité connaissant l'importance qu'il y a par la
tuation des affaires d'Angleterre et celles de tout le monde de ne rien
ızarder et de gagner seulement du tems, mais il est à croire, que le Prince
Orange voulut aller plus vite, c'est pourquoy je pense que s'il est icy
on ne sera pas longtems sans être rien proche les uns des autres. Je
s ce que je pus avant hier étant dans le chemin de Nevry pour prendre
ıelques prisonniers de ceux qui étoient sortis de Nevry, mais nos gens
rerent quelques coups de si loin, qu'il n'y eut pas moyen et je ne voulus
s faire pousser plus avant n'y ayant des nôtres que quelques dragons
landois, qui étoient à la garde d'un pont rompu sur un marais. Mon
ıeval tomba sous moi dont je me retirai sans aucun accident et mon
ıeval peu de tems après.

Je suis etc.

I. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, du Champ de Roche Castel, le 3. juillet 1690.

Je vous dépêche ce courier, ainsi que je me suis donné l'honneur de
ous le mander dès le moment, que j'ai pu savoir l'arrivée du Prince
'Orange et les dessins qu'il paroit avoir sur nous. J'en suis instruit par

cinq capitaines, dont il y a un français du régiment la Mellonière, quels ont été pris hier dans une embuscade d'Irlandois que j'avois poster auprès de ce marais dans lequel je tombai, il y a deux j comme je vous l'ai mandé, composée de deux cents hommes de pied I dois commandés par un lieutenant-colonel de la même nation, souteuu quatre vingt chevaux, où commandoit le lieutenant-colonel du régimer Galmois. Les ennemis avoient 300 hommes de pied et quelques dra Ils se sont fort bien battus de part et d'autre, mais ils ont été entière défaits et quarante quatre des leurs de tués sur la place, presque tou officiers tués ou blessés. Des nôtres le lieutenant-colonel de cavale eu l'épaule cassée et un autre coup, avec dix ou douze de tués ou ble mais pas un seul de prisonnier.

Ce capitaine de la Melonière se nomme Blachon et a servi da régiment d'Orléans. Il nous assure avec tous les autres prisonniers q Prince d'Orange devoit coucher ce soir à Nevry que toutes ces troupe doivent assembler pour marcher incessamment à nous. Je n'ai cru à propos qu'il fallut attendre à décamper devant luy, ce post étant insoutenable, notre gauche étoit entièrement sur les hauteurs canon de l'ennemy nous auroit tout détruit sans combat et d'ailleu Dundalk est un lieu, qui ne se peut se défendre. Ainsi je n'ai pas à propos qu'il fallut hazarder pour le soutenir un combat au commenceme la campagne et d'ailleurs le corps de Sarsfield ne nous ayant encore joints avec quelques régiments d'infanterie que nous attendons. ces prisonniers séparement les uns des autres nous disent, que le P d:Orange a passé avec beaucoup de noblesse. Le Prince d'Orange, le d'Ormont, le Comte d'Oxfort et le M. de Montpuillan étoient avec luy. que je vous l'ai mandé. Le fils du Comte de Roily en volontaire. assurent fort que le Prince d'Orange a cinquante milles hommes. ces régiments hollandois sont avec luy tant cavalerie qu'infanterie que des avec MM. de Binten et d'Obriner. Je ne crois pas que son armee si puissante, mais il est très-certain au moins qu'elle a plus de 4 hommes.

VII. Lettre de M. le Comte de Lauzun à M. Louvois, du ca d'Atherdee, le 4. juillet 1690.

Nous partîmes hier de Dundalk après en avoir retiré la garnison avoir voulu brûler les baraques de nos soldats, qui étoient en dedans parapets de ce poste qui en faisoient les seules fortifications n'y ayant de maisons. J'ai cru qu'il seroit plus dangereux aux ennemis, s'ils veu mettre quelqu'un dans ce poste dont je doute d'entrer dans des baraq dont l'infection n'en est pas sortie depuis l'année passée qu'il ne nous s utile de les avoir brûlées; notre marche s'est passée avec tout l'ordre

a pu, l'aile droite de la première ligne a fait la retraite. Le Duc de
›nnell y étoit comme à son poste naturel, mais il a bien voulu que
fussions ensemble.
Nous avons fait cette arrière-garde sans avoir vu que cent chevaux
ennemis, qui ne se sont pas approchés, lesquels aparemment vouloient
s'il n'y avoit pas quelques tralneurs, mais j'étois à cheval dès deux
es du matin pour tâcher de mettre le tout en ordre et je suis démeuré
milles derrière, pour qu'il ne restât rien ni dans le camp, ni dans la
ni dans la marche et nous sommes arrivés à neuf heures du soir;
étant campés entre les deux ruisseaux d'Atherdee, où il y a assez
bes pour la subsistance de deux jours, lesquelles le Roy a jugé à
›s de manger pour incommoder toujours le plus que l'on pourra la
he du Prince d'Orange, après quoy nous repasserons encore le ruis-
d'Atherdee et il y a si peu d'herbes partout que nous les aurons
›t mangés, ensuite nous retournerons nous mettre derrière la rivière
rogheda à moins que l'ennemy ne marche d'un autre côté pour nous
er Dublin, ou qu'il n'y envoye des vaisseaux chargés d'infanterie, pour
re des déscentes ce qui nous couperoit tout entièrement et je ne com-
ls pas comme quoy notre flotte peut croire de trouver des occasions
grandes et plus utiles que de combattre ce qui est dans la mer de
eorges et nous secourir par ces endroits là. Sans quoy il est impos-
de soutenir, car le Prince d'Orange fera porter toutes ses subsistances
la mer dans des vaisseaux qui cotoyeront toujours et par là il sera
le faire ce qu'il voudra. Et quand même la flotte batteroit celle des
mys cela sera fort inutile en nous laissant périr icy et faire au Prince
inge ce qui luy plaira, ce qui m'oblige de vous dire, M., connaissunt
uissance de ce Royaume, lorsqu'il sera menagé que si le Prince
ange en est une fois le maître, il en retirera soixante mille hommes,
les jeter où il voudra.
J'espère que le corps de Sarsfield nous joindra ce soir aussi bien que
canon et nous tâchons de mettre toutes nos forces ensemble.
Sarsfield nous mande que du côté de Cavan et de Belturbat toutes les
es avoient marché du côté d'Ardmagh pour se joindre au Prince
inge. Nos nouvelles d'ailleurs disent la même chose, qu'il met toutes
roupes auprès de luy, d'où je ne doute pas qu'il ne fasse quelques
détachements pour gagner Dublin par deux endroits.
Je vous supplie, M., de donner vos ordres à nous fairev enir du bled pour
usistance de notre armée, dont je n'entends encore aucunes nouvelles.
Pour de l'argent, M., nous en avons jusqu'au tems que vous m'avez
lé lequel nous tâcherons de menager, nous l'avons toujours mené avec
jusqu'à présent, l'ayant cru plus sûr icy qu'à Dublin. Cependant si
sommes pressés par le Prince d'Orange, je verroi avec M. l'Intendant

le lieu, où nous pourrions en envoyer une partie pour le tenir plu
ment, car je suis persuadé que nous ne pouvons pas être plus de 24
sans avoir le Prince d'Orange sur les bras.

Je ne manquerai pas, M., de vous informer de tout, autant qu
pourrai et qu'on voudra laisser de corvettes pour cela, mais je vous
la dernière qui soit en Irlande.

Je suis etc.

VIII. Lettre de M. de Lauzun à M. de Seignelay, de Lyn
le 26. Juillet 1690.

Bericht über die Schlacht an der Boyne.

Vgl. Eugène Sue Histoire de la Marine Française. IV. 332. ff

Dans l'extrémité où le Roi d'Angleterre avait ses affaires en
à l'arrivée du prince d'Orange, il ne lui restait que deux partis à p
l'un de lui résister, ce qui m'a paru toujours impossible; l'autre de
Dublin, et ruiner entièrement le pays en se retirant de contrée en c
ce parti lui a paru si cruel qu'il n'a pu s'y rendre, et a mieux aimé p
confiance en son armée en se tenant campé derrière la rivière de Dro
sa droite près de la ville et sa gauche droit à Oldbrige, qui était u
endroits où la rivière était guéable, en sorte qu'à marée basse les
lons y passaient à gué, les tambours battant les caisses sans être
de les lever plus haut que le genouil.

Nous arrivâmes le 7 juillet. Le même jour, je visitai la rivièr
qu'au pont de Slaine, à cinq milles de notre camp, et je la trouvai g
en plusieurs lieux. Je laissai le régiment des dragons d'Howel au p
Slaine, avec ordre d'envoyer toujours des partis devant eux.

Le soir on fit travailler à retrancher le passage d'Oldbrige, et
campa deux régiments de dragons.

Le lendemain 8 du mois, l'avant-garde du prince d'Orange pa
point du jour, marchant droit à nous, sa gauche vers Drogheda, ét
sa droite beaucoup plus loin que notre gauche. L'on mit dans le retr
ment d'Oldbrige un régiment entier d'infanterie; les ennemis en aya
descendre deux bataillons, l'on fit feu de part et d'autre tout le jou
le soir, nous y vîmes descendre encore de l'infanterie, ce qui m'oblig
prendre MM. de la Hoguette et de Famechon pour aller reconnaître d
ce qui se passait, et voir si nous pouvions mettre quelqu'un de nos
lons français à couvert pour aider à soutenir un si gros feu. D'Ali
Ingénieur, y fut blessé, et la Vigne y était, qui ne put continuer u
grand travail, parce que les travailleurs que le Roi avait ordonné
étaient pas venus.

L'on se contenta d'y laisser le régiment qui était dans le retranch
et tous les bataillons français s'avancèrent la nuit fort près, prêts à s

en cas que l'on fît l'attaque; après quoi nous revînmes trouver le Roi pour lui en rendre compte, et lui dire aussi que les ennemis faisaient un nouveau camp, où ils étendaient leur droite du côté de Slaine, beaucoup plus loin que notre gauche.

Milord Tyrconnel y était; et l'on trouva à propos de remuer nôtre camp, en avançant notre gauche vers leur droite, du côté de Slaine, tant pour empêcher qu'ils ne nous dérobassent une marche à Dublin que pour mettre toute nôtre infanterie devant le passage l'Oldbrige pour le mieux deffendre.

L'on commanda de charger tout le bagage pour être prêt à exécuter ce dessein au point du jour, et nous demeurames en bataille.

La nuit on entendit trompettes et tambours comme gens qui marchent ou doivent marcher; et en effet le petit jour venu, nous les vîmes marcher en colonnes, cavalerie et infanterie, de l'autre côté de la rivière, droit à Slaine, sans que le camp qui était devant nous branlât ni fît aucun mouvement. J'en donnai avis au Roi et à Mylord Tyrconnel, et il fut résolu que je commencerais à marcher par ma gauche pour exécuter notre dessein de nouveau camp, en observant toujours la marche des ennemis; ce qui m'obligea, après avoir mis les troupes en marche, de m'avancer avec quelques officiers sur une hauteur, d'où je vis que les dragons que j'avais laissés au pont de Slaine étaient poussés, et que les ennemis avaient déjà passé la rivière dans le gué en deça de Slaine, et qu'ils passaient en colonne, cavalerie, infanterie et canon, la tête vers Doublin, ou pour prendre nos derrières.

Le Roi y vint, et ordonna de nous mettre en bataille, étendant ma gauche pour donner du terrain à la droite, que la rivière resserrait, tant pour aller charger l'ennemi que pour marcher à ses côtés, sur le chemin de Dublin, en attendant que Milord Tyrconnel arrivât, qui menait la droite.

Mais dans le tems que j'étais à la gauche avec MM. de la Hoguette et Girardin pour la mettre en bataille, et que l'infanterie française y était arrivée, et que celle des Irlandais commençait à y arriver, l'ont vint dire au Roi que le passage d'Oldbrige était attaqué et forcé; que Milord Tyrconnel l'avait defendu avec valeur de sa personne et de son régiment; mais que douze bataillons avec dix-huit escadrons des ennemis avaient fait plier nos bataillons; que Milord Tyrconnel était embarrassé à soutenir l'ennemi, et qu'il ne pouvait se venir mettre à la droite, ni y conduire les troupes qui la composaient.

Le Roi me commanda d'aller charger les ennemis, qui marchaient toujours à un mille de nous, sans s'arrêter, pour nous couper nos derrières ou gagner Dublin. Je marchai pour aller à eux; mais ayant trouvé un grand marais devant moi et une ravine qui ne se pouvait passer, je fus obligé, le Roi présent, de marcher à côté d'eux, toujours à vue, pour les empêcher

nous fûmes placés, les ennemis commencèrent à nous canonner et à nous tirer du mousquet en nous environnant de tous côtés. Nous n'osions pas faire de feu mal à propos; car il y avait si long-temps que nos soldats avaient la mèche allumée, qu'il restait peu de munitions.

Nous attendimes jusqu'à l'entrée de la nuit en bonne posture; et ayant reconnu un chemin par le derrière qui n'était pas encore fermé par l'ennemi, Milord Tyrconnel et moi marchâmes avec sa cavalerie sur la droite, et je mandai à M. de la Hoguette de se retirer, ce qui se fit sans que l'ennemi s'en aperçût.

Depuis ce tems-là, Milord Tyrconnel et moi ne nous sommes pas quittés. Nous marchâmes droit à Dublin; et ayant trouvé trois brigades d'infanterie de la seconde ligne de l'autre côté du défilé, commandées par Jean Hamilton, Saint-Pater et Makalicot, nous leur ordonnâmes de laisser passer les Français et de demeurer à l'arrière-garde.

La nuit aporta quelque confusion parmi les pillards irlandais, qui tuaient comme s'ils eussent été des ennemis. Le matin il y eut quelque cavalerie de l'ennemi de débandée dans nos flancs, qui nous causa beaucoup de fuyards. Tout notre canon arriva à Dublin; j'envoyai ordre à Zurlauben de le suivre, et j'ordonnai à Aisné de le conduire le mieux qu'il pourait. Mais arrivant à Dublin, la frayeur prit lorsque l'on sut le Roi parti; que le gouverneur auquel il avait donné des ordres pour nous avait quitté, et que les trois régimens de la garnison s'étaient dissipés; qu'il n'y avait pain ni secours; à la merci des prosestans, avec Wacop à l'entrée de la ville qui disait de la part du Roi de gagner Kinsale ou Lymerick le mieux que l'on pourait.

Cela mit une si grande confusion que nos valets prirent nos hardes; et les miens mêmes, me croyant mort, ne me voyant pas revenir, se sont sauvés jusqu'aux embarquemens.

Nous trouvâmes les choses en cet état lorsque nous arrivâmes à Dublin, ce qui obligea M. de la Hoguette d'aller du côté de Waterford pour ramasser nos gens, et Milord Tyrconnel et moi avons pris le chemin de Kilkenny pour Lymerick, couvrant toujours la marche de nos fuyards et de notre artillerie, qui est arrivée sans perdre une pièce à Lymerick avec tout notre argent, sans qu'il puisse avoir un seul sol de perdu, à moins des friponneries des commis qui l'ont abandonné; car, en arrivant à Dublin, j'en trouvai trois charrettes avec un seul valet des commis, ce qui m'obligea d'y laisser deux de mes aides-de-camp avec deux de mes gentilshommes, qui les conduisirent quatre milles tous seuls, jusqu'à ce qu'ils eussent trouvé M. l'intendant, qui en gardait une que nous avions jugé à propos de faire partir le jour de devant, M. de la Hoguette, lui et moi.

L'intendant a couché cinq jours sous les charettes avec mes gentilshommes, et faillit à être pillé à Waterford par les discours de Milord Douvre,

dont il vous rendra compte; mais je lui dois ce témoignage que par se
et par l'exécution de mes ordres l'argent est sauvé avec tout notre

J'espère aussi que nous remettrons les troupes presque dans leur n
mais j'ai lieu de croire, dans l'horrible situation où je vois les chose
nous n'en serons pas mieux; mais, au moins, dans une pareille d
nous avons sauvé le canon et l'argent jusqu'à Lymerick, où je trou
lord Tyrconnel fort embarrassé, je ne dis pas à soutenir les affaires
je dis à pouvoir sortir d'affaire; car ses troupes ne reviennent poi
officiers tiennent de mauvais propos, et la plupart songent co
s'accommoder avec le prince d'Orange, et je ne doute point que s'il r
à nous ou qu'il fasse une proclamation, chacun ne fasse de son mieu
lui plaire et que les Français ne souffrent un rude sacrifice. Pour r
l'ai fait au Roi en venant ici; je finirai comme j'ai commencé, et qu
dans mes instructions par écrit, il me soit permis de suivre le Roi
gleterre seul ou comme je le jugerai apropos, j'ai cru que je deva
sarder tout sans mesure pour chercher le moins mauvais parti po
troupes, soit en périssant avec elles, ou à sauver ce que l'on pourra
peu de vaisseaux qui sont à Kinsale, auxquels j'ai mandé de se ren
le plutot qu'ils pourront.

Ce que l'on m'a dit du maréchal de Créquy à Trèves n'aproch
de ce que je vois. Je tâcherai cependant de me conduire sans em
ment ni peur, en faisant tout pour le mieux, attendant que le Roi
des vaisseaux pour nous chercher, si le prince d'Orange nous en do
tems, ou si les Irlandais ne font pas quelque mauvaise démarche.

Je garderai cependant les petits bâtimens ou frégattes de M. de
si elles arrivent à tems, ainsi que je l'ai mandé, en cas d'une derni
trémité, afin d'y sauver ce que l'on pourra.

Cette ville est pire qu'Étampes: il n'y a que deux moulins,
travaillent que lorsque la marée s'en retourne; j'en ai commandé si

Pour du blé, je ne sais si nous en aurons. Je fais travailler L
à quelques petits retranchemens devant les portes; mais je doute
peu d'Irlandais qu'il y a ici les veuillent défendre. Ils veulent avoir
des commandemens dans leur défense, et Milord Tyrconnel craint
raison, que ce ne soit pour faire des traités à part.

Tout ce qu'il a pu ramasser de leurs troupes ne consiste qu'en
mille fantassins armés et trois mille chevaux et dragons. Pour nous
avons près de cinq mille hommes; mais il n'y en a que dix-huit ce
més, lesquels entreront tous aujourd'hui dans une des villes de Li
Les Irlandais entreront dans l'autre; mais, dans aucune des deux, il
nulle défense à faire par où l'on puisse faire acheter sa vie à hau
et nous manquons généralement de toutes choses hormis d'un peu d
nitions de guerre que j'avais envoyé.

Pour du blé nous n'en avons que pour quinze jours, sans être certain de le pouvoir moudre, et, enfin, nous sommes hors d'état de pouvoir faire aucune résistance, n'ayant pas un seul outil pour travailler, ni de quoi faire un pont-levis, et je n'ai jamais vu une ville abandonnée dans l'état où est celle-ci, ni de gens pareils à ceux qui y sont.

Nous avons nouvelles d'hier au soir que le prince d'Orange est à Kilkenny, et qu'il marche à nous avec diligence et toutes sortes de grands attirails de bombes et de carcasses, avec lesquels il peut se divertir sur nous sans aucun hazard pour lui.

Notre situation est fort extrême, et nous ne savons, Milord Tyrconnel et moi, par quel hazard nous pourons, au milieu de la victoire de l'ennemi, délivrer nos personnes de tomber à sa merci.

L'on dit que M. de Schomberg fut tué dans les affaires qui se sont passées les premiers jours ils sont arrivés; et qu'il a été tué d'un coup de canon; mais ce qui est certain c'est qu'il a été tué et qu'il fut enterré dimanche dernier dans l'église de Saint-Patrice à Dublin. L'on dit aussi la Caillemote mort d'un coup de mousquet qui lui avait cassé la cuisse.

Pour nos Français, il y en a sept ou huit de tués de ceux que j'avais passés avec moi, que j'avais mis dans les gardes du Roy. Le Marquis d'Hocquincourt est la seule personne de considération que nous ayons perdue: voyant les bataillons de sa brigade qui ne voulaient point avancer, il a marché seul dans les bataillons ennemis et y a été tué de plusieurs coups.

Les Irlandais ont eu Milord Dungan de tué, avec le chevalier Oneil, tous deux colonels de dragons, et beaucoup d'officiers des gardes du corps et du régiment de Tyrconnel.

Richard Hamilton a été pris prisonnier faisant fort bien son devoir; et Antoine et Jean Hamilton ont toujours demeuré à l'arrière-garde avec le Duc de Tyrconnel et moi, où ils se sont conduits en braves gens.

L'ennemi se plaint que notre artillerie lui a fait beaucoup de tort; mais je crains qu'ils ne feront pas la même plainte en ce lieu; car il n'y a ni rempart ni tour où l'on puisse placer une pièce de canon, a moins que de la mettre dans le grand chemin au-devant des portes. Je tâcherai pourtant à leur en faire essuyer quelques coups; mais, en vérité, monsieur, les choses et les personnes sont ici dans un état de désespoir qui ne vous donneraient pas bonne opinion de notre sort si vous pouviez y jetter un coup d'oeil. J'attends avec bien de l'impatience de voir si les frégates de M. de Forant n'arrivent point à l'entrée de cette rivière, étant parties de Kinsale il y a aujourd'hui huit jours, et le vent étant pésentement bon; si elles étaient arrivées, je tâcherais à pouvoir sauver quelque chose.

J'ai déjà dit à M. l'intendant d'envoyer sur les deux bâtimens que le roi d'Angleterre envoya ici dans la rivière en partant de Kinsale, tout le reste de l'argent que nous avons, hormis ce qu'il en faut pour le paiement

du mois pour nos troupes, afin de sauver au Roi ce que nous pourro
j'ordonne tout d'un tems à ces mêmes vaisseaux, qui sont à l'entrée
rivière, à quatorze lieues d'ici, dès le moment qu'ils verront arriver le
d'Orange devant cette ville, de sortir en plaine mer, de crainte qu'il
voyât quelques vaisseaux pour boucher la rivière, préférant la conser
des vaisseaux du Roi au secours que j'en pourais recevoir avec qu
particuliers.

Si j'avais pu trouver plus tôt quelques petits bâtiments ici, je n'
pas tant tardé à me donner l'honneur de vous rendre compte de notr

IX. Lettre de M. le Comte de Lauzun à M. de Louvo de Gallway, le 3. septembre 1690.

J'ai reçu les lettres, que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire
juillet, 8 et 13 août, par lesquelles vous m'ordonnez d'embarqu
troupes et de vous rendre un fidèle compte de l'état où sont les e
en ce royaume pour en informer S. M.

Je vous ai déjà marqué par mes deux précédentes le siège d
merick où le prince d'Orange est en personne. Je vous envoye l
nière lettre de Boisseleau que je reçus hier, par la quelle vous juger
le prince d'Orange ne va pas si vite qu'il avoit cru. Cependant j'ai l
craindre au peu d'armes à feu qu'ils ont, qu'ils ne pourront faire une
longue deffense que l'on pourroit attendre d'une aussi forte garnison
n'ont pas aussi beaucoup de poudre ce qui m'oblige d'écrire tous le
à Boisseleau de la menager et d'en garder une bonne partie p
corps de la place où il doit faire sa plus longue resistance, puis
prince d'Orange n'à plus de gros canon pour le battre et qu'il se s
seize pièces de canon, qu'il a, dont il y a quattre de douze.

Pour les vivres on donne aux Irlandois une pointe d'avoine pa
avec quelques autres grains desquels ils vivent fort bien sans se pl
ne se souciant pas d'avoir de la farine et n'étant possible de leur en fo
Lymerick où il n'y a que peu de moulins, qui ne travaillent que lors
marée se retire et c'est une des principales raisons qui m'a obligé d'
tirer les François parce que les munitionaires n'y pouvaient fournir d
et que la plupart des gens tombaient malades, dont le nombre étai
de 800. Il y a encore icy plus que je voudrois.

Aussitôt que j'ai reçu vos dernières depesches nous avons quit
troupes. Le Duc de Tyrconnel et moy pour nous en faire venir pr
runt faire un tour icy pour concerter avec M. le Mis d'Autreville tan
l'embarquement que pour le suplier d'attendre le plus qu'il pourra
que ses vivres et la saison luy pourront permettre, âfin que nous pu
voir la fin du siège de Lymerick, cas je crains que si j'embarquais les t

ntement, cela abatteroit le coeur de la garnison et donneroit une plus
le facilité au prince d'Orange de la prendre; outre qu'il y a dans la
douze mille hommes de pied, sur une partie desquels je voudrois
ir le nombre de 6 à 7000 hommes que vous me marquez que le Roy
qu'on passe en France. J'aurois bien pu au moins emmener jusqu'à
12000 de pied et 3000 chevaux ou dragons. Tous les gens en corps
gimeut aussi beaux hommes qu'il y en ait au monde, si j'avois des
eaux pour les transporter sans compter cinq régiments, qui étoient à
e ou à Kinsale commandés par Macalicot qui est un des meilleurs
que nous ayons icy.

Pour de la cavalerie, M., nous choisirons 300 chevaux du régiment
l commandé par le colonel Sarsfield avec 300 de Milord Galway,
le Milord Tirconnel commandés par le colonnel Scheldon et 100 gardes du
choisis avec leurs armes, leurs selles et leurs housses, ainsy que
ma l'avez ordonné, très-faché que leurs chevaux ne puissent passer
t mieux montéz qu'aucun des gensdarmes que j'aye jamais.

Le Duc de Tyrconnell trouve les choses en ce Royaume si déses-
s qu'il me paroit qu'il est entièrement résolu de passer en France,
qu'il puisse arriver du siége de Lymerick; mais au cas qu'il ne soit
pris, il est résolu de se démettre de son commandement en ce
ume ainsi que le Roy luy en a donné le pouvoir s'il le juge à pro-
entre les mains de Sarsfield et de Milord Galway pour le com-
dement des troupes et le gouvernement du Royaume entre les mains
chefs de justice. Je croyois qu'il ne devoit choisir qu'un seul
luy remettre plein pouvoir. Mais il m'a dit, qu'il suivit en cela les
mes du Royaume. Ces MM. luy ont demandé trois jours pour se
dre pendant lequel tems j'espère, que M. de Nemond arrivera.

J'ai cru, M., que je ne devois point me presser dans l'embarquement,
ant qu'il est important de faire durer le siége de Lymerick le plus que
pouroit pour fatiguer l'armée du Prince d'Orange et la mettre hors
t s'il se peut de ne plus rien entreprendre cette campagne et je ne
rends pas qu'elle y puisse subsister longtems, car nous avons ruiné
le pays à dix milles à la ronde et brûlé tous les molins de
ère qu'il faut qu'il tire son pain de Dublin et que l'armée a été trois
sans en avoir un morceau. Je ne leur donne pas un sol leur fai-
espérer qu'après le siége de Lymerick ils toucheront de l'argent.
ndant j'ai vu hier au soir un lieutenant du régiment de Zurlanben,
n arrive, lequel m'assure qu'il a encore devant la ville trente six
e hommes en bon état et presque infanterie. Je doute du nombre,
ce qui est de constant par le rapport de tous ceux qui en viennent,
ée est en bon état et par ce que j'en ai vu de Lymerick leur camp est
rempli. Il est toujours campé en bataille entre les deux bras de la

[illegible] communication libre dans la [illegible] qu'ils envoyent souvent sur [illegible].

[illegible] M. [illegible] Mylord Tyrconnel me paroit [illegible] siége, si la place est prise et que [illegible] c'est-à-dire d'être conduite icy ou [illegible] le nombre que [illegible] Tyrconnel passera avec. Sarsfield m'a [illegible] si la place n'est pas prise, [illegible] pays et faire la guerre [illegible] la contrée sans avoir une [illegible] la faire subsister [illegible] pays, dans laquelle nous serions [illegible] marchands françois que vous nous [illegible] lequel nous avons beaucoup [illegible] de moulins que nous avons dans [illegible] se retire.

[illegible] M., je ne perds point de tems ayant prié M. l'Intendant, [illegible] de tenir toujours prêts tous les utensiles de [illegible] regarde le vivre et l'argent. M. Laisné [illegible] à tout ce qui regarde l'artillerie de laquelle il n'a [illegible].

[illegible] M. d'Amfreville prépare tout pour l'embarquement [illegible] à la place aux fortifications non pas si diligemment [illegible], car presque toutes les choses necessaires manquent [illegible].

Nous [illegible] aujourd'hui Milord Tyrconnel et moy, pour [illegible] cavalerie et nous tenir le plus près que nous pourons [illegible] encourager nos gens que tenir les ennemys sur leurs [illegible] sur leurs fourages et sur leurs convoys.

Je vous avoue, M., que j'ai cru qu'il étoit important de soutenir Lymerick avant que l'on pouroit, tant pour faire périr les troupes du Prince d'Orange que de ne pas laisser les nôtres dans leur main; car si le Prince d'Orange se rendoit tout d'un coup le maître sans fatiguer son armée, il y pourroit joindre la nôtre et pour si maltraitées que soient nos troupes, il en restera toujours assez pour que j'en puisse amener plus que les vaisseaux n'en peuvent tenir.

Je ne manquerai pas, M., de vous envoyer au premier avéuement ou avant notre depart une corvette pour vous rendre compte de l'état exacte des choses icy ou de notre embarquement, et en arrivant à Brest, j'exécuterai les ordres pour les troupes et pour moy, ainsi que vous me l'ordonnez.

A l'égard de ce que vous m'ordonnez, M., de vous rendre raison ourquoy quelques officiers des troupes les ont quittés, avant d'arrier à Dublin, je ne vois point ce qui leur en a donné lieu, mais je sais ien, que je ne leur en ai donné, ni le commandement, ni l'exemple, yant toujours demeuré avec Milord Tyrconnel, et n'ayant trouvé arrivant Dublin que Zurlauben, Biron et Broully, j'envoyai le major de Zurlauben mmander au colonel Zurlauben de suivre le canon et à M. Laisné je luy mmandai de le conduire le mieux qu'il pouroit vers Lymerick, penunt que Milord Tyrconnel et moy marcherions derriere ou à la droite ur les couvrir et qu'il n'y avoit rien à craindre de l'ennemy, mais ulement de la subsistance.

Les régiments de la Marche et de Tournaisis purent suivre le canon squ'à neuf milles de Dublin près, mais ils se disperserent pour la substance et il ne demeura ensemble qu'un petit bataillon de Zurubeu.

J'esperai toujours de trouver les officiers des troupes arrêtés à Volmy, mais je n'y en trouvois pas un. J'appris seulement toute diligence ue chacun gagnoit les vaisseaux à Waterford et Kinsale, et qui m'oblies à tous côtés pour leur ordonner de me venir joindre, ce qui M. de la loguette fit aussitôt et les autres peu après hormis ceux qui avoient déjà assé en France, dont il y en avoit beaucoup; de Famechon, Forest et lerode avoient presque tous quittés avant que d'arriver à Dublin, hormis n capitaine de Forest nommé la Pujade, que je trouvai toujours le long e la route avec un corps de François de tous régiments, qu'il rassemait le mieux qu'il pouvoit. Je ne vois qu'il y ait eu aucune faute à . le M. de la Hoguette ni à ceux, qui l'ont suivi, mais par un malheur un malentendu par lequel je lui avois mandé, que Milord Tyrconnel, et oy allions à — — — près de Dublin, où s'étant rendu il ne me trouva int, ce qui l'obligea de m'aller chercher à Dublin, où ayant trouvé le Roy, le suivit jusqu'à Kinsale. Voilà, M., vous rendre compte juste, ainsi que ous me l'ordonnez, de tout ce que je sais sur ce chapitre sans louer ni âmer personne, mais vous mander simplement la vérité.

Je crois, M., que le méchant état de ces affaires cy et mon peu de pacité me feront faire bien des fautes, mais je vous supplie, M., de les cuser auprès de S. M. et je vous assure au moins, que la mort me seroit us douce, que les peines que j'y souffre.

Je suis etc.

Aus den Sammlungen zur Geschichte des Kriegs von 1690
im Depôt de la guerre zu Paris.

II.

Aus dem Tagebuch eines Jacobiten über den Krieg i Irland 1689 und 1690.

Die Folge des Sieges ist es in der Regel, daß die Besiegten : der Literatur verurtheilt werden: — wer hat sich nicht daran gewöhn auch über die Anhänger Jacobs II., wie über diesen selbst, den St brechen wird.

Daran könnte kein Mensch zweifeln, daß die Sache Wilhelms II welche die Entscheidung ausfiel, an sich schwerer wog, und besser wurde; doch lagen auf der andern Seite große Erinnerungen, würdi Gefühle, allgemeine Interessen. Die unparteiische Geschichte muß ihnen d erkennung widerfahren lassen, die sie verdienen.

Sehr erwünscht war es mir, daß ich in den Sammlungen v Thomas Phillipps auf ein Tagebuch aus den Jahren des Krieg Irland stieß, welches die Gefühle und Gesinnungen derer enthüll den Fahnen Jacobs II. folgten. Ueber die Gedanken der Eingeborn wir wenigstens einigermaßen, wenngleich nur auf ihre Weise, unter von den Engländern, welche Royalismus und Religion bewogen, König nach Frankreich und von da nach Irland zu folgen, war bisb nichts zum Vorschein gekommen. Was ich hier mittheile, — in der nellen Fassung und Rechtschreibung des Autors, — zeigt gleichsam d siognomie der Partei, der er angehörte.

Gleich der Titel und der Eingang sind für die Vorstellungen, ihr herrschen, characteristisch.

In Exilio Memorablia or A Journal of all my travels since I left I to follow our most mercifull most pious and most gracious sov James II. by the grace of God of England, Scotland, France and I King, Defender of the Faith, with an account of all our marches and memorable passages wherein I bore a part since first I had the l of a commission in his Majestys army in Ireland.

Olim meminisse juvabit. The most sacred Majesty haveing th the infinite goodness and providence of Allmighty God made his from Rochester out of the hands of his ever rebellious subjects an inhuman son in law nephew and ennemy William Prince of Orange, a most happy news of his safe arrival and kingly reception in France spread all over England, the small remainder of his loyal subjects, few thousands, who had not bowid their knees to Baal either in the son or attorst in their wishes, hastened to follow him. Some throu god incumbrance of their families, others through want, haveing bee

erd of all their substance, others for fear of being burdensome to him ı his exile, and lastly some in hopes of being more serviceable to him hen providence should ordain his return, remained in their more than gyptian slavery, yet a very great number gathering together the small mainder of their shipwreck and laying aside all wordly considerations aveing only before their eyes their duty and love to their sovereign, resolad to follow him through all hazards in hopes of being instrumental in gaining his just right. I shall ever esteem it the most glorious action all my life that I made myself one of this number and cannot but be ond that in all the hardships and misfortunes which attended this my dious exile, I have never been dismayde or given way to dispair but lied always on the justice of our cause and all our miseries have been asye to me in consideration of the hapinesse of my return home.

But to come to the inleaded matter to wit my transactions after his lajesties departure, it is first to be observed that though immediately resoled to follow, yet through the difficulty of getting passes and many other npediments, I could not set till Friday January of 1688. Yet before I proeed I cannot but look back as far as the original of all my countrie's and y own misfortunes to wit the time of the invasion, and by way of introuction take some remarks of what happened to me from that time till left England, in short as things have since occurred to me upon pening this part in haste. When the spirit of witchcraft or rebellion which ie scripture tells us are alike had well possessed itself and as it were xed its aboade in the hearts of most his Majestyes dissembling enthouastic subjects through the mediation of their pharisaical teachers all the me when men began to lament the dangeur of loosing their religion, who ere never known to be possessed of or pretend to any all this time was employed in Wales receiving of some of his Majestys revenue there, being ı a public employment and keeping much company I could not but easily iscerne how prone all were to mutter about breache of laws and invaing of religion and it was plainly to discern, that many who said well iought very evil. This I found by long experience yet the fear of punhement kept their tungs as well as hands within the limits of the law.

Es folgt eine lange Erzählung von Ereignissen, die dem Verfasser während er revolutionären Bewegungen und bei seiner Flucht nach Frankreich begegnen. Auch da aber war seines Bleibens nicht. Er gesellte sich den Emirirten zu, welche die Herstellung ihres Königs in Irland mit französischer Hülfe unternahmen. Eine Zeitlang wurden sie in Brest zurückgehalten und var sogleich in den Schiffen, in denen sie überfahren sollten, es waren)rer 1500, Engländer Schotten und Irländer, an Bord. Sie wurden an er Bantrybay gelandet, eigentlich an nackten Klippen ausgesetzt. Gegen inde Mai trafen sie in Dublin ein. Der Autor schämt sich fast, daß er

[illegible] zu Haus, bedeckt mit Staub [illegible] daß er für seinen König wie für seine [illegible] nicht als nun auch für beide die [illegible] Gesinnung hier mit da an [illegible] Endlich nicht ohne die [illegible] eine Stelle als Lieutenant zu erhalten.

[illegible] er konnte ihm einige Ueberwindung [illegible] doch bekannt er sich wohl [illegible] auf sich an: Quien se muda, Dios le ayuda.

[illegible] die Zustände in der Hauptstadt [illegible] ich will einige Mittheilungen daraus in [illegible] das Gepräge der Wahrhaftigkeit mit [illegible]

At my arrivall in Ireland the face of affaires was such as seemed to promise a prosperous success to our undertaking, a speedy restoration to the King and a glorious reward to all our sufferings. Severall small rebellions breaking out in the kingdom were suppressed, the rebels in many encounters worsted and forced to shut themselves up in garrisons, almost all the kingdome quietly settled under his Maty's obedience, and Londonderry and Enniskilling seemed rather despairing of pardon to prolong the punishment of their obstinacy, than to hope to withstand His Maty's army. Enniskilling was not looked upon as a place of consideration having [illegible] no addition of strength from art and what it had from nature being [illegible] a great lough or lake wherein it is seated and all men concluded its [illegible] dependent wholly upon Londonderry and the conquest of the one would [illegible] the surrender of the other. London-Derry was reputed a place of no strength having only a bare wall without any outworks to support it, the garrison was represented as raw undisciplined men full of divisions and subject to no command, the multitude within great and provisions very short, [illegible] nothing was thought of could obstruct the speedy [illegible] of those so much [illegible] garrisons. In this assurance of our own strength and the enemies weakness, the English each flattered himself with the thoughts of a speedy return to his country and the Irish old proprietor thought of nothing but entering upon his estate and driving out the new possessor, the statesmen new modelled the government of these kingdomes and the souldier divided the spoiles of the country and assigned himself the rewards of his labours. The event hath shown how wild these [illegible] were and reason might have informed any understanding person whose passion for mistaken zeale had not blinded him, that the posture of our affaires was far different from what was represented and the methods

hen followed were unlikely to bring things to that issue every one exspected.
have no presence to the spirit of prophecy yet scarce any misfortune ıas befallen us but I have foreseen and could severally who can bear ne witness of this truth; nor do I aspire to be esteemed a statesman or olitician and yet I could not but make some reflections upon the manner f our proceedings and then state of our military and civil government. Vhat our army either was or might be made is very hard to give an acount of. The common computation was incredible, for most men reckned ıe whole nation, every poor country-fellow having armed himselfe with a kime as they call it, or dagger, or a ropery like a half-pike, weapons fit nly to please themselves or else put them in a posture of robbing and lundering the whole country under pretence of suppressing the rebellious rotestants. The insolencies committed by this sort of people commonly alled roperies were such that having overstocked themselves with other ıen's cattle, they destroyed millions throughout the kingdome only for their allow or the hide and sometimes only to exercise their malice leaving the arcasses to rot in the fields. To return to the point, our master-robs ran igh, every officer being quarterd near home the better to enable him to aise his men or rather to put it into his power to master all the rabble f the country, which when he was to march towards the enemy either he ıad not right to command or else they deserted. I am an eyewitness that egiments that musterd 700 and upwards at home, came not into field or o Dublin 400 strong. It may be objected the army at first not being payd here was no reason for the officers to cheat but I answer the daily expectaion of receiving the money from France made them fill up the muster rolls hough not the companies. Besides the reputation of raising so many men vas some encouragement and the obligation they were under from their ery commissions which were conditionall to furnish the number of men or the service. What was worst of all the people greedy of novelties and gnorant of the dangers and hardships attending the military life flocked o be soldiers as if their whole bussiness had been to live at ease and rifle heir enemies, but when they perceived how dear they were to buy their read and liberty, rather than to expose their lives or undergo the labours nd wants a soldier is often exposed to, they deserted in vast numbers eturning to their former security, slavery and beggery on the mountains. Yet if the strength of an army had consisted in multitudes, the number of egiments might have made some amends for their weakness. But the vant of discipline and experience, which we conceived in our enemies and which made us despise them was the heaviest misfortune we labourd under ourselves. Our men were newly brought from the mountains used to live in lavery wilbout the use of any weapon, the most of them had never fired musket in their lives. A people used only to follow and converse with

cows, so hard to be made sensible of the duty of a souldier or be b
to handle their arms aright, that it was difficult to make many of
understand the common words of command, much less to obey then
sides their natural uncouthness they are stubborn and conceited to
verned with vigor and severity not to be wrought so upon with le
gentleness; for by experience I have found they not only fear but
and love the officer much more that beats them daily without mer
him that cherishes and carryes a light hand over them. They will
none but their own leaders many of them men as rude as ignora
as far from understanding any of the rules of discipline as then
This was the utter ruin of the army; none fitter to raise men then
had been ever bred in the mountains, when raised there was no
from souldier to officer they were all fellow mountaneers, the com
officer could not punish his sergeant or corporal, because he was his
o rfoster brother, and he durst not correct the souldier least he
fly in his face or at least run away. These officers had seen and k
more than their men and consequently understood as little how to
and train them; every one thought himself qualified enough to bear
mission, if he could march before his men and repeat by note the
of the common exercise. For want of armes most of the army was
the little they learnt with sticks and when they came to handle
musket they were to begin again, though I knew a Collonell that
regiment could exercise to admiration before they had ever handle
Many regiments were armed and sent upon service who had never
shot, ammunition being kept so choice, that they were not taught
and it is hard to guess when these men came upon action, wheth
own or the enemies fire was most terrible to them. And the comm
it has been often observed have not only wanted valour to lead or
to post their men to advantage, but through ignorance have ru
selves into danger and then cowardly and basely been the first that
themselves to a stamefull flight. These miscarriages were so far fro
punished that they were excused and palliated, the very reasons tha
to be urged as an aggravation of the crime and consequently of the puni
were offerd' and received/ as extenuations of the offense, as the in
of numbers, being surprized, the disadvantage of ground, want of amn
and the like. Nor was this all; the cowardice of the officers was
upon the souldiers and I have known a commander preferred for
his post when the poor souldiers suffered for de same. Particularly
defeat of the Lord Moncastel I observed some that never looked b
they came to Dublin and others that lay in ditches were more count
than those that had brought up the reere in some order; nay those t
quitted their horses to tread the bogg and lost their very boots, sh

stols and swords to run the lighter, were the men who carried it highest in Dublin. I do not design this to have it thought the private men were not faulty; they have given us too many examples of their loseness and want of courage but doubtless had their leaders been such as they ought, many interprises had met with better success. Nor is it a reflection on those worthy gentlemen, who understood their duty, had a sense of honour been abroad or served some time here. This will be found for the most part to touch only those who from the plow, from the following of cows, from digging potatoes and such like exercises, because they had a few men to follow them or bore the name of a grood family, were put into commission without experience, without conduct, without authority and even without a sense of honour. Perkaps some may say they look as an aspersion upon the king who was then present and by whose authority the army and kingdom were governed, but I have alwais had so great a veneration for Matie as not to suffer my very thoughts to censure or judge the least action of my sorereign. Princes are said to see and hear all things, but they see with other men's eyes and hear with other men's ears. They and only they were guilty of all miscarriages and oversight who recommended and preferred unworthy persons who palliated base actions and stifled the truth for their own private advantage to the great detriment of the publick. Such a considerable number of experieneed officers had followed the King out of England and France as would have sufficiently supplied the want there was in the army, have well disciplined those raw men and given them a good example of courage and resolution. These were lade aside and made useless upon pretence they had no interest in the country, that the people would not follow strangers and that they were unacquainted with the manner of government then. Least so many gentlemen whose zeale had drawn them so far to serve his Maty should perish for want of bread, some expedience must be found which was to give them subsistance as officers in second or reformed that they might assist or instruct the effective, whost pride was such they would choose rather to live ever in their ignorance than owe their instruction to those who had learnt their experience with many labours and dangers. From this beginning sprung that multitude of seconds and reformades that the Kingdome afterwards swarmed with. The officers of every regiment that was broke were put upon this list, nay any that could not find another way of maintenance and had but the least acquaintance with a field officer, was trust in and at last it came to that pass that they were forsted upon regiments at a muster without King or General knowlegde. Not to speake of others in the Rt. Hnble. the Ld. Grand Priors Regiment wherein I serve. Though but thirteen companies, we had at one time 95 officers. These supernumeraries second reforms or what you please to call them were of no use to his Maty's service and

a prodigeous increase to the charge of the army. Having taken in hand to speake of the army in my proper sphere, I have dwelt too long upon it and will therefore only give somme small remark upon other occurrences and so proceed to my journall as before. One of the things which lulled us asleep and sunk us in a deep security and confidence of our strength was the power of France which was so extolled in all its particulars and so magnified in the supplies they sent us and the success of their arms as if the great fortune, riches, grandeur and justice of the world had been centred there and all the universe besides strept and left naked to glorify that nation. It was not thought enough to cry up the advantage of the French or Parity over a single squadron of only the English fleet into a complete and glorious victory, though never a ship taken or sunk or the persuite for want. Every day supplied us with fresh fables of the entire defeate of the English and Dutch fleet and with hyperbolicall and monstrous relations of the greatness of the French both as to the number and the bigness of ships. Whilst both the former, which for so many years had been the masters of the seas and found none to contend with about the soveraignity of them, but between themselves were vilified to such a degree as if they had been but a few Algier pirates or Newfoundland fishermen. The incredible numbers of arms reputed to be brought from France would have furnished Xerxes his army, and they added to what were before in the Kingdom made up 50000 men. The millions of money spoke of would have impoverished Croesus and broke the bank of Venice if drawn from them, and the King to supply the pressing necessity of the army was forced to coyne brass authorising it to pass current as silver or gold by proclamation, with a promise to make it good at his restauration to the owners. The first of this mony was shillings and sixpences, afterwards it came to half crowns and at last to crown pieces. As to the stamp they were all alike as far as halfcrowns differing only in bigness and the mark of the value. On the one side the King's head and around it Iacobus II Dei Gratia. On the other the imperiall crown and cross scepters, over the crown the Value of the piece as VI, XII or XXX, under the crown the month the piece was coyned, on the sides of it JR and round it MAG. BR. FRA. ET. HIB. REX and the year of our Lord. On one side of the crown pieces was the King on horseback and about it IAC II DEI. GRA. MAG. BRI. FRA. ET. HIB. REX. On the other the armes of kingdoms in a cross as they are upon guineas with the crown in the center, the words ANNO DOM. in the upper part over the scutcheons of Scotland and Ireland, and under them the year in figures, about it this motto CHRISTO VICTORE TRIVMPHO. Though we stood so much in need of French succours and their aid and action were so much extolled yet the persons of some few Frenchmen were not acceptable to some of the Irish.

and the English though never so loyal were suspected and hated, for as it is said of princes that they love the treasons but hate the traitors, so many here pretended to love the loyalty but abhorred the person of an Englishman. And notwithstanding there were but a few of both nations in the kingdome especially near his Maty, the clamour against English and French advise was no less than it was once in England against Popish Councellors and French Pensioners. To satisfy the humours of the people Parliament was called which having sat many days granted the King a subsidy that never turned to any account, but the chief thing they did was to repeale the Act of settlement. Nothing could be more pernicious or a greater obstruction to the King's service than was this parliament. Firstly it drew to and kept in Dublin all that time the nobility and principal gentry who before were dispersed at their postes raising or encouraging and exercising their men or upon actuall service. Secondly the Bill of Repeale baing passed, private interest outweighing the publick good, every one quitted his command to enter upon his estate, to settle his house, to improve his fortuna and the estates not content to forsake the service themselves kept with them for their own use all the better sort of country people so that none but the most rude and useless sort of mountaneers took to the army. Thirdly the protestants who before might have stood neuter or hoped for some reconciliation, their estates being taken away were in a manner necessitated to espouse the rebellion, which alone could restore them to their though unjustly yet long enjoyed fortunes. For it was not to be doubted that those men who had rebelled for only the fear of loosing a religion they were never in possession of, would prove the most incorrigible traitors being actually deprived of those estates they had so long kept in their hands. Thus it appears by the setling of this Parliament, the army was much dammaged and weakened, the King lost the assistance of many of his friends and gained a vast number of irreconciliable ennemies. Lest I seeme to dwell too long upon affairs of state, so much elevated above my station, I will pass by many things worthy to be noted in the management of the siege of Londonderry. At that we sate down before it with not the fourth number we found within it, and though supplies were continually marching down, the strength of the besiegers was not much encreased, the numbers being so small they only made up for the numbers that daily deserted. That for battery there were but 2 or 3 pieces which playd only upon great days and that with much moderation, ammunition being scarce and the charge of carrying it so far great. That the mouth of the Logh or Bay through which only releife could come to the town was not either choked by sinking some vessels in it or secured by a strong boome but only a chain laid cross it tied at both ends on the shores with some old ropes which being rolled by the weather or not sound before gave way to

the first small vessel that attempted the passage, which, though stranded and very near, our blind gunners could or would not hit though they made severall shots at her. That having gathered all the rebellious Protestants of the country about and placed them between the town and our trenches to force the besieged either to releave them, which would put an end to their provisions or to surrender rather than see all their friends perish, not only they were very soon dismissed with protections but among them hundreds of useless people that came out of the town, which was a great relief to the besieged being eased of so many mouths and a disreputation to the King's party as wanting resolution to go on with the enterprize undertaken or maturity in their counsels. To be short we were blind to see our own fault and had Argos eyes to discover the enemie's or rather we looked for motes in their eyes not regarding the beames in our own.

As to Londonderry Beltarbot defeate for the shame of it deserves to be burnt in perpetuall oblivion and therefore I will say no more of it. And having dwelt so long upon this subject, I will return to my proceedings after receiving my commission.

Das militärische Tagebuch, das nun folgt, bezieht sich auf den glücklichen Widerstand, welchen die Irländer im Herbst 1689 dem Marschall Schomberg leisteten, und durch den alle jacobistischen Hoffnungen erwachten.

The Journall; the second part.

Thursday 7ber the 5th when whe marched out, and encamped, many regiments in number but most very weake, on the southside the town. We spent severall days here exercising and furnishing the men with what necessaries the time would allow of. The army dayly encreased in numbers and expressed a great alacrity and readiness to march towards the enemy though most of the men were very raw and undisciplined and the generality almost naked or at least very ragged and ill shod. The only creditable and hopefull part of the army were the horse, who were for the most part good men, well mounted, but their number not very great.

Saturday the 14. advice being given that the enemy advanced from Dundalk, the whole army marched through Drogheda to Atherdee which is 8 miles: a rich and fertile country and good way the weather being dry and we marching over the green fields. We encamped on the southside the river along the sides of the hills having the town on the left. Many regiments lay this night in the open air for want of tents, it being too late to build huts. The night was though faire extreme cold, but our forward hopes made all things easy.

Sunday the 15. detachments were drawn out to fetch wood and straw, the rest of the day spent in building huts. The post of our regiment was the left of the second line there being 3 elder regiments in the field. About

midnight the alarm beat furiously, the whole army was at arms readily and having continued so a while, returned, it being a false alarm given on purpose to try how quick the men could be drawn up in case of surprize.

Monday the 16. his Masty in person with a great body of horse marched to discover the enemies motion and finding the enemie kept close having met no opposition upon the way, sent order for the army to march, which was not done till the next day being.

Tuesday the 17. when the whole army decamped and the ground taken up for the army being bare of trees every souldier was obliged to carry some of the wood for the building of their huts, which notwithstanding many would drop by the way rather than carry so far though afterwards they found the want of it being forced to ly that night without shelter and next day to go far for wood. We marched about 6 or 7 miles, the King's quarter being at a village near Affayn Bridge, where his Maty. laid in a little thatcht caban there being never a better house near. The whole army encamped in two lines along the fields on the left of the village as far as Allardstown Bridge, having the river before them for a defence and our outguards upon the passes. This is about 4 miles from Dundalk, on all sides a pleasant and fruitfull country though not so bewtifyed with good fences as it deserves or is usuall in England. Here we lay still and nothing remarkable happend till.

Saturday the 24. by breake of day the whole army was drawn out and marched in two colums the one over Affain the other over Allardstown bridge up to the face of the enemie's camp with intention to draw them to a battle, some of our horse and dragoons making up very close to the passes upon the river that coverd the enemies, who kept themselves very close not appearing at all without theyr entrenchments which were strong and well backed with cannon and lined with musketiers. Having stood there a considerable time and there being no possibility of forcing their works nor our condition enforcing us to press too far being both more heathy and better supplyed then were the rebels, we returned to our camp. Great was the general satisfaction of all men that we had braved the ennemy in their works and not so much as upon our retreate received the least token of their inclination to fight, this was a great confirmation of what we had been informed before that many were ready and willing to desert who only wanted the opportunity and therefore it was supposed Schomberg kept his men close in the trenches to prevent the posibility of making their escape.

Nor was this all our intelligence gave us to understand, and it afterwards was confirmed that the flux raged amongst them whereof vast numbers died. The weather continued very various, sometimes great rains, then

[illegible] weather [illegible] and [illegible] hap- pened nothing worth [illegible].

Friday the 27 [illegible] great guns 5 times and [illegible] of small shot, which they performed with incomparable ex[illegible] one shot failing out of time. This we were informed was for [illegible] some advantages gained by the rebels at Sligo, which they re[illegible] as very considerable to keep up the harts of their fainting men, [illegible] it was found to be but a mere fiction.

Saturday the 28. passed without anything of note and Sunday the 29. was only remarkable for a most violent storm of wind and rain, which lasted the whole day but ceased at night. The next day proved fair and [illegible] with a northerly wind, the three days following warmer but very wet. Friday and Saturday the 4th and 5th [illegible] the weather was more favour[illegible]. The first of these days was sent out a detachment towards the [illegible] in hopes to surprize some prisoners that were kept under a slight guard at [illegible]. They returned the day following without effecting anything, the enterprize being discovered to the enemy, [illegible] meeting some small party in the mountains they had killed 14 without the loss of a man on our side. This last night also orders were [illegible] march at break of day. Whilst the army continued encamped in [illegible] suffered no want of anything that was necessary. There was plenty of forrage for the horse besides what was destroyed to endamage the enemy, which was a great quantity that lay close under their [illegible] and which they never made any attempt to defend though our parties [illegible] every day to draw them out. The country abounded with straw and corn which served both to ly upon and cover our huts wherewith we supplyed the want of tents there being very few in the army and even such as had [illegible] huts as being both warmer and dryer. The army was punctually paid and the brass mony passed then as current [illegible] of equal value with silver, which made the camp so plentifull of provisions, that I have seen a good carkap of beef soult for 8 s. and commonly [illegible] good mutton for 12 or 13, a quarter geese for 6 d. [illegible] and so proportionably of all sorts of provision. At the [illegible] French wines and brandy were at 12 d. the bottle and at [illegible] through the camp at 1 s. 6 d. The scarcest thing was ale [illegible] great want of it at 3 d. a quart. The camp was a daily mar[illegible] furnished [illegible] some few days the extremity of bad weather [illegible] the country people to travell. There may be assigned three reasons of this resort of provisions to the army. First the want of buyers [illegible] markets, most of the Protestants being fled and the Catholics being either in the army or retired for fear of the rebels and even of our [illegible]. Secondly the naturall inclination of the people towards the army

that restrained their enemies from making roads into the country. And thirdly the good order observed whereby the souldiers were restrained from committing any outrages upon the people which made their recourse the freer.

Sunday the 8. at break of day we fired all, the wind blowing the same way we were to march, carried such a cloude of smoke along with it the thickness of the weather keeping it down that it blinded us for a considerable space and thereby severall batailions were put into such disorder that it appeared more like a flight than the retreate of an army, that had laid so long to brave their enemies and had they been near enough to make use of the opportunity they had with little danger put us into a great consternation. Had the rebels but stirred the least in order to molest us upon our march.

Es folgen nun eine Menge Particularitäten, die jedoch nur für den Irländer Interesse haben möchten. Die Summe ist, daß sich die Jacobisten noch immer mit der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs schmeichelten.

The happy success of this campaign so far victorious as the enemy had refused the battle, — lifted the harts of all true loyalists to an upward hope of an extraordinary success the next summer.

It being the general beleife that weakness or despair would oblige the rebels to quit many other posts and retire again all their force to London-Derry and Enniskilling, and some there were so forward as to imagine even those places would not secure their fears but they would having destroyed all the North withdraw themselves into England and Scotland. The Protestants that were amongst us being better informed of the strength and resolution of their brethern laughed at these devices and not without reason. God's and our enemies were not so weakened as to be driven to abandon what they had so dearly purchased, for allowing as was reported they had lost 10000 men, yet by the common consent of all men Schomberg at first had in his army 22000 men besides the Ennisskillingers and other rabble of the country, so that according to this computation there still remained 12000 not reckning the aforsaid Northern spawn. With this strength might have well been entertained a defensive summer war fortifying their best holds, much more the unseasonable time of winter not fit for any action in the field. It was vain to think God's judgments should produce any despair or remorse in the rebels, their harts like Pharaoh and his Egyptians were hardned with punishment. The nature of an Englishman is to be tenacious of the opinion he has once conceived, to be positiv in his own conceits, to be firm in his resolutions, to this being joyned a genuine boldness of spirit a contempt of danger and a disdain of being outdone by another; he will rather perish than not go through with what he has once undertaken.

[illegible]
[illegible] Boyne, at which [illegible]

[illegible] prepared to march early in the mor[illegible] were detached from each regiment a[illegible] at Dundalk, but it being [illegible] the souldiers in a dis[illegible] which bred no small confu[illegible] of what he could and running [illegible] 9 miles in such a manner as might [illegible] retreat and encamped on [illegible] Ardee.

[illegible] Wednesday and Thursday nothing of note happened but that [illegible] the two last days in exercising [illegible] of them had never been used [illegible].

[illegible] 27. we decamped and leaving Atherdee on the right mar[illegible] where we encamped. This place fared no better than [illegible] and left almost desolate. Before [illegible] most of the inhabitants fled from their [illegible] the rest were either dead or left worth nothing. [illegible] was advancing.

[illegible] 28. we marched again about 5 miles and encamped about [illegible] near a small village, along corn fields, gardens [illegible] very irregular for a camp, with the river Boyne on [illegible] This night no word was given but about midnight in great [illegible] delivered out, then orders to take down all our tents [illegible] away the baggage, this done the whole army drew out, without [illegible] and stood at their arms the whole night exspecting the approach [illegible].

[illegible] June 1690 about breake of day no ennemy appearing [illegible] to march in two columns the one through Droghedagh the [illegible] the river at Oldebridge and encamped again in two lines in very [illegible] on the Southside of the Boyne between two and three miles [illegible] the river running along the whole front, the design being to make good the passes of it against the ennemy, who were too strong to give battle to unequal terms till we were reinforced or the ennemy should be obliged to fight us at a disadvantage. It being very easy to keep the passes of the river and the rebells being in some distress for want of provision. But no human policies are sufficient to stop the course of fate.

Monday the 30. early in the morning the ennemy appeard on the tops of the hills beyond the river. Some of the poor country people flying before them. They came down and spread themselves by degrees along the sides of the hills where they incamped but so as we could not discover them all being coverd by some hill. Part of our canons was carried down and planted on the pass or fort, which from thence played upon some regiments of theirs and did some but not much execution. Afternoon they began to play upon us with their canon and some mortars but no considerable dommage was received on either side.

Tuesday the 1. of July very early the tents were thrown down, the baggage sent away but the soldiers orderd to carry their tents, some of which were afterwards together with their snapsacs laid in heaps in a field with some few sentinels the rest throne about as they marched but in the conclusion all lost. We had this morning received advice that the ennemy marching by night had beaten off a regiment of our dragoons that guarded the bridge of Seane and possessed themselves of it and now we saw them marching off from their right towards it. We on the other side marched from the left, the river being between both; for a considerable space we marched under the ennemys canons which they playd without intermission yet to little effect we continued marching along the river till coming in side of the ennemy who had passed it and were drawing up. We marched off to the left as well to leave ground to embattle the remainder that followed as to extend our line equal with theirs and finding them still streatching out towards their right we held on our marche to the left. Being thus in exspectation of advancing to engage, news were brought as that the ennemy having endeavourd to gain the pass we had left behind, were repulsed with considerable loss on both sides, the Lord Dungan, a Colonel of our Dragoons and many brave men of ours being killed. This latter part was true, the former so far from it that they gained the fort haveing done much execution on some of our foot, that at first opposed them and quite broke such of our horse as came to rescew the foot. In which action some of the horseguards and more particularly Colonel Parker's regiment signalized themselves, but not being seconded and overnumberd by the ennemy after haveing done what men could do they were forced to save their remains by flight which proved fatal to the foot. For these horse taking their flight towards the left broke the whole line of the foot, riding over all our batailions. The grandpriors wherein I served was in Dulik Lane enclosed with high banks marching ten in rank, the horse came on so unexpected and with such speed some firing their pistols that we had no time to receive or shun them but all the men supposing them to be ennemys as indeed they were no better to us took to their heels no officers being able to stop them even after they were broke

[illegible] till it was quite dark [illegible]

[illegible] about 5 miles [illegible]

[illegible] and scarce 100 [illegible]

[illegible] upon the grass [illegible]

[illegible] I wonder I [illegible]

[illegible] found I was reserved

[illegible] greife, though the greatest

[illegible] 3 in the morning a foot till [illegible]

[illegible] burning thirst proceeding [illegible]

[illegible] vehement I could not quench it though

rinking at every ditch and puddle were all together sufficient to have conuered a much stronger body. But God who gave the cross gave me strength › carry it, that I might have part in the remainder of the chastisement.

Der Autor beschreibt noch die Unordnungen des Rückzugs bis zum). Juli. Er hat darin noch einige Züge über die Schlacht eingeflochten. Mitten in einem Satze bricht das Manuscript ab.

III.

Aus den Berichten Friedrich Bonnets an den brandenburgischen Hof.

Wie man wohl im Gebirge, nachdem manche Höhen erstiegen sind, doch or dem letzten Gipfel, der sich dem Auge darbietet, mit einem gewissen Zagen ill steht, so geschah mir, bei der Bearbeitung dieses Werkes, als ich an die legierung Wilhelms III. kam. Da war an eine Fortsetzung der französchen Berichte, durch die ich gleichsam in der Nähe und im persönlichen verkehr mit den beiden letzten Stuarts gehalten worden war, nicht zu den:n; auch die venezianischen brechen ab. Die holländischen und englischen ufzeichnungen, welche Macaulay zu Grunde gelegt hatte, zeigten sich doch ir die Gesichtspunkte, welche sich mir aus der bisherigen Darstellung ergaben, icht ausreichend. Das glücklich geworfene Werk dieses Meisters der Darellung und des Wortes selbst hätte vielleicht von einem ähnlichen Unternehmen bschrecken können: aber im Gegentheil, es forderte dazu auf: denn es bricht n den Zeiten ab, in denen die großen Schwierigkeiten der neuen Regieung begannen und das System sich befestigt hat. Meine Arbeit würde mich lbst nicht befriedigt haben, hätte ich nicht, um im Bilde zu bleiben, auch och diese letzte Höhe zu ersteigen unternommen, von welcher aus sich die olle Ansicht der vergangenen und der folgenden Zeiten, des Woher und des Bohin erwarten ließ.

In dieser Verlegenheit bot sich mir glücklicherweise in Berlin selbst, in em geheimen Staatsarchiv eine bisher unbekannt gebliebene Sammlung on Berichten dar, welche mir zur Fortsetzung der Arbeit Muth machten.

Churfürst Friedrich III. stand in nahen Beziehungen zur Familie und auptsächlich in einer politischen und militärischen Allianz mit Wilhelm III. Inaufhörlich kamen und gingen seine Gesandten. Aber sie hatten nur die nmittelbar vorliegenden Geschäfte im Auge und wechselten häufig; zu inem Mitgefühl für die englischen, von ihren heimathlichen weit abweienden Zustände konnten sie es nicht bringen. Um über diese unterrichtet

zu werden, hielt dieser Fürst in England noch einen residirenden Corre-
denten, der ihm über alles, was daselbst vorkam, ausführlich und einge-
Bericht erstattete.

Es war Friedrich Bonnet, dessen Familie man zum Unterschiede
vielen andern Bonnets, als die provençalische bezeichnet; aus der Pro-
war sie, um den Religionsverfolgungen zu entgehen, schon im Anfang de-
zehnten Jahrhunderts nach Genf gewandert. Es war eine Familie von Ae-
Der Vater Friedrichs, Theophil, hat als der Schöpfer der patholog-
Anatomie in der medicinischen Literatur einen ausgezeichneten Namen; e-
1620 geboren, 1643 Doctor geworden. In Genf lebte damals Fri-
Spanheim, der, aus der Pfalz im Anfang des dreißigjährigen Krieges
gezogen, als Prediger und Professor eine bedeutende Wirksamkeit au-
Mit dessen Tochter, Jeanne, vermählte sich Theophil Bonnet, eine Eh-
der zwei Söhne stammten, Friedrich geboren 1651, und Louis-Friedri-
boren 1670.

Die beiden jungen Bonnets hielten sich weniger an ihren Vater
mit Taubheit betroffen der Praxis entsagen mußte und von schriftsteller-
Arbeiten lebte, als an den Bruder ihrer Mutter, Ezechiel Spanheim
als Gesandter des großen Churfürsten erst an dem englischen, dann an
französischen Hofe, eine gewisse Rolle in der Welt spielte.

Friedrich Bonnet, in Holland erzogen, hatte Gelegenheit gehabt, i-
Regiment des Prinzen von Oranien als Lieutenant einzutreten; aber
Familie schien das doch nicht sein natürlicher Beruf zu sein; er theilt-
diplomatischen Tendenzen seines Oheims, selbst seine numismatischen
dien. Nun geschah, daß der bisherige Begleiter und Gehülfe Spanh-
Gachon, als Hofmeister eines der natürlichen Söhne Karls II., in
Dienst dieses Fürsten trat. Um ihn zu ersetzen, ward Bonnet von S-
heim in Vorschlag gebracht, und von dem großen Churfürsten im Ja-
1685 angenommen; er sollte einen kleinen Gehalt — 400 Thlr. —
hen, seine Mission aber, in der er bald selbständig wurde, als ein Ge-
niß behandelt werden.

Der erste Bericht Friedrich Bonnets ist vom 29. Mai / 8. Juni
Die Nachrichten, die er gibt, werden gleich in der zweiten Hälfte des J-
1685 für die Umwandlung, die in der Haltung des Parlaments vor sich
bedeutend. Denn nicht auf geheime Verhandlungen, oder die persönl-
Verhältnisse des Hofes, mit dem Bonnet in keinem Zusammenhange
beziehen sie sich, sondern auf das, was ein aufmerksamer Beobachter ebe-
wahrnehmen konnte. Für die parlamentarischen Verhandlungen sin-
von erheblichem Werth.

Gegen Ende der Regierung Jacobs II. war man in Berlin mit
Depeschen Bonnets deshalb wenig zufrieden, weil er die Handlungen
ses Königs zuweilen entschuldigte. Von Natur rücksichtsvoll, fürchtete

net überdies, seine Briefe möchten aufgefangen und ihm zum Verbrechen gemacht werden, wovon man Beispiele hatte. Aber seine Sympathien galten der Revolution und Wilhelm III. Er trat mit den französischen Flüchtlingen, die den Prinzen begleiteten, in Verbindung, und wußte sich über das Parlament bei und besonders nach der Revolution gute Information zu verschaffen, die er seiner Regierung mittheilte. Seine Nachrichten werden in dem Maaße zu einer Quelle für uns, als die englischen Berichte einsilbig werden. Da Bonnet sehr fleißig war — er schrieb oft mehr als einmal die Woche und immer ausführlich, so gewann er auch den Beifall seiner Regierung. Er wurde 1691 als churfürstlicher Rath mit 600 Thlr. in feste Bestallung genommen. Er ist vollkommen auf der Höhe der sich vollziehenden Begebenheit, aufmerksam, ehrlich und einsichtsvoll.

Der gute Mensch war ein so treuer Anhänger des Hauses Brandenburg, daß er die nicht gerade sehr zahlreiche, aber durch vortreffliche Stücke ausgezeichnete Sammlung von Münzen, die er bei aller Bescheidenheit seines Einkommens sich angelegt hatte, seinem Fürsten durch Vermächtniß hinterließ. Ein Paar Wochen vor seinem Tod sagte er es dem brandenburgischen Gesandten Danckelmann, der an seinem Bette bei ihm saß, und darüber einen für die Zeit und den Menschen characteristischen Bericht erstattet hat.*)

Der jüngere Bruder, der in sonst authentischen Nachrichten Andreas genannt wird, — er selbst unterschreibt sich ebenfalls Friedrich, und erscheint unter dem Namen Louis Frederic, — folgte ihm nach, und setzte seine Be-

*) **Thomas Ernst v. Danckelman an d. Kurf. d. d. London d. 22. Dec. h. v. 1696.** — Muß gehorsambst und zwar mit betrübtem Gemüthe berichten, welchergestalt es Goit dem Allmächtigen gefallen E. Chfl. D. getreuen und fleißigen Diener N. N. Bonet de St. Germain, dero Rath und Secretaire Resident, nach ausgestandener vieljähriger Schwachheit der Schwindsucht, die Nacht von dem Sontag auff Montag den 21. durch einen sanfften und seeligen todt der Seelen nach in sein ewig Reich abzufordern: dessen Verlassenschafft, die gar gering ist, haben St. Blankart (der des verstorbenen gutter Freundt war) und ich, biß zu deß Verstorbenen Bruders ankunfft versiegelt, und werden den Cörper morgen in St. James kirch zur Erden ehrlich bringen, wiewohl ohne große äußerliche Pompe begraben lassen. Obwohl nun dieser frommer, ehrlicher und geschickter Man, nicht viel nachgelassen, So hat er mir jedoch vor ohngefähr drey oder vier wochen, wie vor seinem krankbette saß, gesagt, wie daß er wenig würde nachlassen, jedoch entschlossen were, seine medalien, die er Zeit einiger Jahren mit Fleiße versammelt, E. Chf. D. alß seinem gutten Herrn, zum Zeichen seines danckbaren Gemüths und erkentlichkeit vo. aller empfangenen Gnade und Güte, zu vermachen, in Hoffnung Dieselbe würden dießes geringe praesent nicht verschmähen, Er were biß in seinen todt Ein unterthäniger und trewer knecht von E. C. D., wünschete Derohalben aus grundt seiner Seelen Des großen Gottes gnade und seegen zu allen Dero unternehmungen und alles hohes wohlergehen; Ich zweifle nicht es werde unter des Verstorbenen handt davon sich die annotation finden; Wan des verstorbenen Bruder kombt, und es sich vorher geschriebener massen findet, werde die medaillen, biß zu ferner E. C. D. guten Verordnung an mich in Verwahrung nehmen, Es ist gewiß, daß dieser seelig verstorbene ein sehr geschickter, frommer, gelehrter und tugentsamer man gewesen, der von Einem jeden geehret und geliebet wardt, und daß E. C. D. Daran einen getrewen, geschickten und fleißigen Diener verloren 2c.

[illegible] Kaiser [illegible] Reichs [illegible] König Friedrich I. [illegible]

[illegible]. Es macht ihm ... [illegible] Regierung Georgs I. [illegible] eine ausführ[illegible] Interesse hat er [illegible]

[illegible] J. 1730. Dann mußte er [illegible] weil ihm ein Nachfolger [illegible] Friedrich Wilhelm I. wünschte ihn [illegible]. Bonnet begab sich nach [illegible] protestantischen Republik [illegible] J. 1725. Er begrüßte [illegible] für die evangelischen Staa[illegible] Friedrichs II.: ein Schreiben liegt [illegible] des Jahres 1741 mit Bewunderung gedenkt [illegible] zu leben: „une histoire suivie [illegible] cette multitude d'obstacles, [illegible] V. M. n'ont servi qu'à en relever l'eclat.

[illegible] gesandtschaftlichen Mittheilungen wie [illegible] Geist und Styl, derselben Tendenz [illegible] Theilnahme abgestattet worden sind.

[illegible] eine Mittheilung daraus einzuschalten, so [illegible] Stellen auszuwählen, in welchen sich [illegible] Interesses finden. Bei der Fülle des [illegible] das jedoch nur sehr fragmentarisch möglich [illegible] einen Auszug aus den Depeschen vorzulegen, [illegible] des Parlaments vom November 1694 bis Februar [illegible] die durch den Tod der Königin Marie einen [illegible] Regierung Wilhelms III. bedeutungsvollen Charakter gewann. Die [illegible] merkwürdig und geben einen Begriff von der Art [illegible] des älteren Bonnet.

Novembre 13./23. 1694. Le Roy débarqua heureusement à Marigate Vendredy à Midy, n'ayant esté que 22 heures sur mer, et vint coucher ce jour-là à Cantorbury. La Reine, en ayant eu la nouvelle à deux heures après minuit, partit le Samedy de bon matin, pour aller au devant de Sa Majesté et Elle le rencontra à Rochester. LL. MM. arriverent entre dix et onze heures du soir à Kinsington, et traverserent toute la ville de Londres, au milieu des acclamations du peuple et d'une infinité d'illuminations, dont le nombre va augmentant d'année en année. Le Dimanche le Roy vint faire ses dévotions à Whitehall, où la Cour se trouva fort nombreuse. Le lundy matin il receut les complimens du Lord Maire et du Magistrat de Londres, et fit les deux nouveaux Sheriffs Chevaliers.

November 16./26. L'ajournement du Parlement jusques à lundy prochain, ne sera peut estre pas venu mal à propos, pour faire prendre un bon tour aux délibérations qui s'y prendront. Il n'y eut que des mécontens ou des prétendus zélez pour leur pays, qui dirent quelque chose de remarquable, le jour que s'en fit l'ouverture. M. Clargé se plaignit que le Roy partoit toujours immédiatement après qu'il avoit congédié le Parlement, et qu'il prenoit son temps pour revenir un jour ou deux avant qu'il se rassemblât, par où il estoit impossible qu'il pût connoitre l'état et les besoins de son Royaume, et qu'il pût faire des demandes proportionnées à ses forces. M. Coningsby, qui revient de Hollande, répondit inconsidérément qu'il estoit témoin qu'il n'avoit pas tenu au Roy de venir trois semaines plustost, et prenant un vent pour l'autre, que le vent d'Est l'en avoit empêché. M. Jaques How fit un discours refléchissant sur le procés des Gentilshommes de Lancastre; et la conclusion de toutes ces belles harangues estoit, que la première occupation de la Chambre devoit estre d'examiner les griefs de la Nation, et qu'il falloit s'ajourner pour 8 jours. Mais le Controlleur Wharton dit, qu'on ne passeroit jamais cet ajournement, à moins que l'on ne convint, que ce seroit par la harangue du Roy que l'on commenceroit ce jour là, ce qui fut agréé.

Novembre 20./30. La Chambre Basse commença à entrer hier en matiere, de la même façon que les années dernières, c'est-à-dire, que plusieurs évaporerent leur bile, et dirent tout ce qu'ils crûrent de plus facheux contre le Gouvernement mais on jugea prudemment, que le meilleur estoit de ne leur rien répondre ce jour là. Il y en eût un qui le prit sur un ton tragique, „disant qu'il estoit d'avis qu'on prît en considération le déplo„rable état de cette misérable Nation;" ce qui ayant esté repété d'un ton rieur par le Speaker, en demandant Messieurs n'estes vous pas d'avis etc. fut suffisant pour le tourner en ridicule. D'autres reprirent la vieille question des Parlements triennaux et des sessions frequentes, et la permission fut donné d'en aporter un Bill. On leut en suite la harangue du

[illegible] proposition ayant [illegible] LL. MM. pour [illegible] [illegible] la Chambre passeroit [illegible] après quoy [illegible] demain la situation [illegible] y consentit aussi. L'on [illegible] comme d'ordonner que [illegible] dès qu'il sera dix heures [illegible] pas permis de mettre quelque [illegible] a leu pour la premiere [illegible] et quelqu'un en ayant [illegible] fois debattuë, assavoir pour [illegible] de pouvoir être élens Mem[illegible] et la seconde lecture de l'un et [illegible] Quelques uns ayant dit par [illegible] pas payée regulierement, l'on a ordonné [illegible] d'aporter demain un estat partic[illegible] pour l'Armée et pour la Flotte [illegible] payé aux Alliez. Il s'est passé [illegible] par exemple qu'on cherchera [illegible] qui sont dans l'Acte pour l'impost sur [illegible] B[illegible] pour obliger à enregistrer les testa[illegible] Une pareille Loy auroit empêché les [illegible] M[illegible] de s'epuiser en proces comme ils en pre[illegible] [illegible] Vendredy dernier ayant coûté à chaqu'un 30 [illegible] La cause dura depuis 8 heures du matin jusques à [illegible] chose qu'on dit sans exemple, mais à la fin [illegible] contre Milord Montaigu, et les Juréz le débou[illegible] [illegible] pretend recommencer la même chicanne, dans [illegible] feu Duc d'Albemarle a laissé des biens de terre. [illegible] autre proces, dans la même Cour du Banc du Roy, [illegible] longtemps entre LL. MM. et un Ministre, que l'Evêque [illegible] mis en possession d'une des premières Cures de la ville, [illegible] la Reine ayant laissé écouler une année sans y pourvoir, [illegible] de presentation luy estoit dévolu. Mais le Ministre n'eut pas un [illegible] Juges pour luy, et receut encore une reprimande, étant connu pour un [illegible] plus dangereux mecontens, et qui d'ailleurs parle toujours politique [illegible] ses sermons, et profane l'Écriture sainte par l'aplication qu'il en [illegible] aux affaires publiques telles qu'il les conçoit. Par exemple, prêchant [illegible] le jour de la naissance du Roy, il prit pour texte, „à chaque jour suffit sa peine“, ou ce qui est plus fort „affliction“ comme il y a dans l'Anglois. Mais il ne tient pas encore sa cause désespérée, et il en a

ıpellé aujourd'huy à la Chambre des Seigneurs. Ceux-cy ont debattu ıffaire de Milord Clifford, et ont enfin résolu. qu'il a droit de séance dans Chambre, en vertu de celle que son père y prenoit par un brevet du ɔy, ce qui est le premier exemple qu'il y en ait encore eu.

Novembre 23. ou Decembre 3. Mercredy dernier, qui estoit le jour ı'on devoit délibérer sur la proposition qui avoit esté faite, de donner :s subsides au Roy, l'affaire fut débatue avec beaucoup de chaleur, ırce qu'il y avoit des gens qui s'y oposoient, sous prétexte, que la ıambre n'estoit encore que de 220 ou 230 membres, et qu'une affaire de tte importance méritoit qu'elle fut plus complette, mais enfin la chose 'ant esté mise en question, il fut résolu qu'on donneroit des subsides à ⱼ. MM. pour continuer la guerre avec vigueur. Quelques uns ne se contèrent pas d'alléguer le petit nombre de la Chambre, mais se plaignèrent un mauvais employ des subsides passez, et dirent qu'on avoit envoyé la otte dans des Mers éloignées, avec de grands frais et de grands risques, que tout le profit qu'on en avoit tiré, avoit esté de faire déclarer le rand Duc; et que d'ailleurs on devoit encore craindre que les vaisseaux en revinssent pourris, comme il estoit arrivé d'autres fois. Mais ils ne anquerent pas de bonnes réparties, non plus que d'autres, (How) qui dirent ı'on avoit sacrifié M. Talmash, en l'envoyant à une enterprise impratti-ble, à quoy un Membre, qui y avoit assisté, (Cutts) répondit, que c'estoit les dres de M. Talmash et non l'entreprise, qui avoient esté impratticables. s disputes ayant duré jusques à une heure après Midy, la resolution qui 'oit esté prise deux jours auparavant, qu'on ne feroit point de nouvelle oposition après cette heure là, fut cause qu'on ne put point prendre jour ur la continuation des subsides, et l'on aprehendoit qu'il ne revint pas tost qu'il a fait.

Hier, qu'on avoit pris pour texte l'estat de la Nation, les Crieurs parrent encore plus haut que le jour précedent, et cinq heures entières se sserent en harangues, repliques et dupliques, sur le sujet des procès faits ıx gentilshommes de Lancastre. L'un d'eux en rejetta hautement le blame ır un des secrétaires d'Estat, qu'une indisposition empêchoit d'estre pré-nt à la Chambre, et en disculpa son Collégue. Mais il trouva à qui ırler, et l'on défendit si bien les Ministres, en faisant voir, que le devoir e leur Charge les obligeoit à écouter des accusations aussi importantes, ıe celles dont il s'estoit agi, que la pluspart furent convaincus, qu'il n'y roit point eu de la faute du Gouvernement; et ce fut même le parti de ı Cour, qui souhaitta que l'affaire fut aprofondie. Le reste de la ıurnée se passa en débats sur les témoins, les mécontens voulant bien que ıux qui l'avoient esté pour les prisonniers fussent ouïs, mais s'oposant de ıut leur pouvoir à ce que ceux pour le Roy le fussent, parce, disoient-ils, ıe c'estoit des gens infames, et qui avoient perdu toute créance. Mais

enfin il fut emporté à la pluralité des voix qu'ils comparoitroient to
L'on ordonna ensuite que le Sir Aron Smith, qui est comme l'instructi
de cette sorte de procès, et celuy qui menage les témoins, se prés
teroit aussi.

Aujourd'huy, que plusieurs s'estoient flattez, que la continuation
l'examen de ces procès emporteroit toute la journée, quelques uns ont p
posé qu'on reprit en considération le discours du Roy, et la chose ay
esté bien soutenuë, il a esté résolu malgré les fortes oppositions des autr
que l'on continuera Mardy prochain l'affaire des subsides.

Ceux qui avoient emporté cette proposition se voyant en si bon tra
ne s'en sont pas tenus là, et ont encore demandé, qu'il falloit prier le R
de vouloir donner un Estat de la Guerre par terre et par mer pour l'a
née prochaine. L'on s'est oposé à cette demande encore plus fort q
la précédente, et les Membres qui sont de la Maison de LL. MM. s'estu
crûs injuriéz, quelques uns ont parlé fort vigoureusement; et enfin la Cha
bre s'est partagée, pour savoir si l'on présenteroit une Adresse au R
pour luy faire cette prière, et l'affirmative l'a emporté de 59 voix. I
cette manière là, voilà la plus grande et la principale demande défai
ne s'agissant plus que du plus ou du moins, et le moins n'estant jam
allé qu'à un petit rabais. L'on a ensuite leu le compte de la dépense fa
pour l'Armée de terre, pour la Flotte, pour le fourrage, et pour les Alli
et l'on n'y a rien trouvé à redire. Aron Smith et quelques autres mél
dans l'affaire des procès, ont ensuite esté ouïs, et les autres renvoy
à demain.

December 4./14. On n'a peut-être jamais veû de Parlement dou
tant d'argent, en si peu de temps et de si bonne grace que celuy-cy vi
de faire, les sommes, qui ont esté accordées dans une semaine po
l'extraordinaire de la Guerre, montant à près de Cinq Millions Sterling. (
a déjà mandé que celles pour la Marine faisoient en plusieurs Artic
2, 382, 712 L. et qu'on devoit examiner samedy passé la demande du R
pour l'Armée de terre. A peine la Chambre eût passé ce jour là en gran
Committé pour délibérer sur cette matière, qu'un des principaux du parti op
(Fowley) dit qu'il estoit vray que les comptes, que le Roy avoit fait prés
ter, montoient à 2 millions et 700 mille L., mais qu'il alloit faire une p
position raisonnable, à laquelle il s'engageoit de faire consentir ses am
si on la vouloit accepter: et qu'au contraire si on la rejettoit, il faudr
examiner article par article, et régiment par régiment, dont le moind
inconvénient seroit la perte de beaucoup de temps, puis qu'outre cela
pourroit trouver des erreurs de calcul, ou des estimations trop haute
après quoy il leur dit, voulez vous accepter deux millions et demy? L
Membres, qui avoient la direction des intérets de la Cour, connaissant
prix d'une offre pareille, et que le temps, qu'on alloit gaigner valloit pl

que la somme incertaine dont il estoit question, furent bien tost d'accord entre eux, et l'un prenant la parole dit, qu'ils en agissoient si galamment, qu'on acceptoit leur proposition. Il ne se passa pas beaucoup de temps à la faire passer en résolution, n'y en ayant que 30 ou 40 qui s'obstinassent à demander qu'on examinât article par article; au lieu que d'autres, qui en toutes rencontres cherchoient à traverser la Cour, (Seymour) furent des premiers à y souscrire, prévoyant qu'on ne le pourroit empècher. Il est vray qu'aujourd'huy qu'on en a fait le raport, quelques uns s'y sont encore oposez, et ont fait des harangues étudiées pour la faire rejetter, mais ils ont esté trop foibles, et la Chambre a consenti à sa première résolution, après quoy elle a renvoyé à Vendredy prochain, pour commencer à chercher les fonds nécessaires.

Hier la Chambre passa toute la journée à délibérer sur le Bill pour de fréquens Parlemens, et les meilleurs harangueurs ayant longtemps parlé pour et contre, il fut enfin résolu qu'il passeroit, et on le mit dans la forme qu'il doit avoir. On régla premièrement, que ce ne seroit que tous les trois ans qu'il en faudroit un Nouveau, au lieu que quelques uns en vouloient un toutes les années. On résolut encore, qu'on retiendroit le terme de tenir, et qu'on rejetteroit celuy de convoquer que d'autres proposoient pour éviter l'ambiguité du premier, comme s'il étoit à craindre qu'on n'en inferât, qu'il faudroit au moins passer un acte, pour dire que le Parlement s'est tenu. Quelques uns ayant présenté une clause, qui contenoit que cet Acte ne dérogeoit point aux prérogatives du Roy, à pouvoir proroger et dissoudre le Parlement, quand il le juge à propos, elle fut aussi rejettée, et il fut répondu, qu'elle estoit superfluë et qu'on n'altéroit rien dans les prérogatives; puis que le mot de tenir n'estant pas nouveau, et se trouvant en plusieurs Actes de cette nature, n'emportoit point que le Roy passeroit un Acte, avant de pouvoir proroger ou dissoudre. Et enfin on résolut, que le Parlement présentement séant ne pourroit continuer au delà du 5 de Novembre prochain, et seroit cassé entre cy et là. On verra ce qui en arrivera à la 3e lecture. Le Bill touchant les Charges devoit être débattu aujourd'huy, mais il a esté renvoyé à samedey prochain, aussi bien que celuy pour régler les procés de haute trahison. L'on a leu un Bill pour aproprier à LL. MM. les confiscations d'Irlande: et l'on a nommé un Committé pour examiner une Requèste de la Compagnie d'Afrique, par laquelle elle demande un bill pour établir et conserver son commerce.

December 7/17. La résolution de donner près de cinq Millions au Roy pour la Guerre, étant celle en quoy le public s'interessoit principalement, il ne faut plus s'attendre à rien de fort curieux pendant le reste de cette Session, important peu de quelle manière on lévera cette somme, pourveu qu'on la fournisse effectivement. C'est aujourd'huy qu'on a commençé à en chercher les moyens, et à écouter les divers projets de quelques

Membres; dont l'un, pour lever ces cinq Millions par un seul impôt, a paru assez pratticable et peu à charge aux particuliers, a occupé pr toute la séance. La proposition a esté, qu'au lieu de 4 Shillings par L ou un cinquième qu'on a imposé sur le revenu des terres depuis le (mencement de cette Guerre, de ne faire payer qu'un Shilling pen 10 ans, ce qui fera tout d'un coup cette somme là, puis que 4 Shill faisoient deux Millions, et de donner un intérêt raisonnable à ceux qu feront les avances.

Après que la Chambre a eu débattu assez longtemps sur cet e dient, comme l'affaire a paru d'assez grande conséquence pour estre siderée plus meurement, elle l'a renvoyée à Mardy prochain. On ne pas prévoir quelle en sera l'issuë, par ce qu'outre les autres raisons q pourra alléguer contre, il faut encore s'attendre qu'elle sera traversée tous ceux qui s'oposent aux intérêts de la Cour, parce que ce seroit moyen pour finir toutes les affaires du Parlement en moins d'un Mois que le Roy n'auroit jamais eu un argent si réel que celuy-là seroit Banque seule s'offrant à faire toute cette avance. Il n'est pas même que la Cour entre dans cet expedient, parce que si la Guerre ve à durer encore quelques années, une des sources les plus asseurées la continuer, se trouveroit tarie.

Les Communes ont encore esté occupées pendant deux jours à miner les procédures contre les Gentilshommes de Lancastre, et elles citerent le Sir Vernon, premier Commis du secrétaire d'Etat Du Shrewsbury, pour l'écouter sur quelques ordres qu'il avoit expediez arrester quelques uns des accusez. On renvoya encore l'affaire à 8 ou jours de là, parce qu'on résolut d'écouter aussi les Avocats de la Provi et qu'il leur falloit donner du temps pour venir. Le Roy a fait choix Dr. Tennison, Evêque de Lincoln, pour Archevêque de Canterb C'est un homme d'une probité et d'une charité exemplaires, emplo tous ses revenus, lors qu'il n'estoit que Curé de St. Martin, à ériger Bibliothèque et des Ecoles publiques, et à d'autres oeuvres pies. Il a a assez de condescendance pour les Presbytériens, et il n'estoit pas poss d'en trouver un qui eût plus l'aprobation du public. Il estoit même quelque manière du choix du feu Archevêque, puis qu'il l'avoit trouvé le propre de tous les Ecclesiastiques pour une autre Primatie, assavoir d'Irlande, et qu'il le recommanda comme tel au Roy, mais il la refus moins qu'on ne réunit à l'Archevèché d'Armagh, quelques revenus dem brez et sécularisez depuis longtemps. On dit que l'Evêque de Litchefi cy-devant St. Asaph, qui a l'honneur d'estre fort bien dans l'esprit LL. MM. a pû estre Archevêque de Canterbury, et qu'il s'en est excu cause de son âge et de ses occupations à l'étude. Mais c'est ce qu'on sauroit encore garantir.

Le Chancelier d'Ecosse est en chemin pour venir icy, en ayant eu ordre du Roy. L'on croit que c'est pour informer Sa Majesté du véritable Etat du Royaume, où l'on dit que le nombre de ceux qui redemandent l'Episcopat s'augmente considérablement et que cela est cause de plusieurs mécontentemens, dont les suites sont à craindre.

Décembre 11/21. De trois séances de la Chambre Basse, qui se sont tenuës depuis l'ordinaire passé, les deux premières, où il s'agissoit d'étendre les droits du peuple, ne se sont pas terminées à l'avantage de la Cour, au lieu que celle d'aujourd'huy, où il estoit question de donner à LL. MM. la continuation d'un gros revenu, avant même qu'on sçeût où prendre les cinq Millions qui ont été accordez pour la guerre, a eu tout le succés qu'on pouvoit souhaitter. Samedy dernier la Chambre fut toute occupée du réglement des procés de haute trahison, et aprés avoir mis le Bill à-peu-prés dans l'état où il étoit les sessions précédentes, c'est-à-dire aprés avoir rendu la conviction des accusez beaucoup plus difficile, et au contraire leur avoir facilité les moyens de se défendre, l'on se partagea sur le temps auquel il devoit commencer à avoir lieu, et ce fut alors que les Chefs, de part et d'autre, dirent ce qu'ils purent de plus favorable, les uns pour aprocher ce terme, les autres pour le différer. On allégua d'un coté, que dans un temps foisonnant en gens inquiets et entreprenants comme celuy-cy, il n'estoit pas à propos que cette Loy eût lieu avant la paix faite, ce qui avoit déjà été le sentiment des Sessions précédentes.

Mais on dit de l'autre, qu'aprés ce qu'on venoit de voir, on ne pouvoit trop prendre de précautions pour mettre les sujets à couvert de la malignité des faux témoins; et en se prévalant de l'absence de plusieurs Membres, qui auroient été du prémier sentiment, on fit mettre en question, si l'Acte auroit lieu dés le prémier jour de l'année civile de ce pays, ou le 25 de Mars prochain, et elle fut emportée de 17 voix.

L'autre affaire désagréable, est qu'en relisant hier le bill pour les Parlemens triennaux, on fit de fortes opositions contre la Clause, qui porte que le Parlement présentement séant devra estre dissout avant le 1er de Novembre de l'année prochaine, et au lieu de cela l'on proposa de substituer le 1er Novbr de l'an 1696. La question ayant été long-temps agitée, l'on en vint enfin à une division, et ceux qui étoient pour 1695 le gaignèrent de 3 voix seulement. Comme il étoit de grande conséquence d'étre sur Un an de plus ou de moins d'un Parlement qui fait si bien son devoir à l'égard de l'essentiel, la manière dont la question a été perduë, a rendu le coup encore plus sensible:

Car aprés que les plus habiles et les plus accréditez du parti de la Cour, comme Montaigu et Lowther, c'est-à-dire Whig et Tory, eurent harenguez pour l'éloignement de la dissolution, l'on fut tout surpris que le Controlleur Wharton fut pour l'an 1695 et comme il est ordinairement



chargé du secret de la Cour, quelq
que c'étoit l'intention de Sa Mté. M
velle et il dit depuis longtemps, qu
parlement il y aura un beaucoup
conséquent qu'il sera encore mieux
bien des ressources pour faire rejet
celuy touchant les Charges; car si le
à la troisieme lecture, comme il leu
espérances du refus par la Chambre

La proposition, qui a esté faite
les Cinq Millions accordez, n'ayant
son qu'on a déjà mandée, l'on a pr
à plusieurs taxes particulieres, et qu
qu'on ne proposât le renouvellemen
un des Moyens, pour trouver quelq
dernier quelques-uns proposerent de
discours de Sa Mté. Et ce point a
hier, ils demanderent que l'Acte po
continué et donné à LL. MM. L'e
à aujourd'huy, qu'on devoit traitter
accordez, et l'affaire ayant été long
ces droits seront continuez et annex
ce n'est que demain que le raport
nombre des années pour lequel on
examiné les moyens pour lever de l
sur le tapis, l'une de lever 1 Shl.
des terres; et l'autre d'en lever 4 p
fait cy-devant, et elle a remis la co

L'on a aussi résolu de délibérer
sition que Sa Mté a faite, s'il ne se
bon Acte, pour l'encouragement des

Les Seigneurs ont été occupez
entre l'Evéque d'Exéter, et le Prési
que cet Evéque avoit cassé dans un
dale. La Cour du Banc du Roy av
fait, mais la Chambre haute en a ju
avoit mis en place de l'autre.

Le Marq. de Normanby a prés
un Bill, pour déclarer que le parjure
sera désormais crime de félonie, c'e
que la peine n'en est à present que
que machine de cet adroit Marquis p

Bill touchant les procés de haute trahison; parce que si une fois la Loy de talion a lieu, les accusations des faux témoins ne seront plus guéres à craindre.

Le parti Whig a eu bonne part dans l'élevation de l'Evêque de Lincoln à l'Archevêché de Canterbury. Dans la créance qu'on a euë, que Sa Mté n'y pourvoiroit qu'à l'issuë du Parlement, comme Elle a fait à l'égard de la plûpart des autres charges vacantes cy-devant, les Chefs du parti ont representé, que c'étoit une affaire qui pourroit avoir de grandes influences pendant le reste de la Session, et que pour prévenir la crainte que plusieurs avoient, qu'on ne réservât ce poste important pour l'Evêque de Worcester, le plus capable homme d'Angleterre, mais Episcopal rigide, il falloit de bonne heure le donner à quelque Docteur plus mitigé, et qui pût mieux s'accomoder avec les Presbytériens, tel que paroissoit le Dr. Tennison.

Decembre 14/24. La proposition de lever cinq Millions sur les terres ayant esté rejettée Mercredy dernier, on trouva de grandes opositions lors qu'il fut question de n'y mettre que la taxe ordinaire de deux Millions pendant un an; non que ceux qui les faisoient prétendissent qu'elles deussent être déchargées de cét impôt, mais voulant qu'on travaillât prémierement à tous les autres moyens qu'on avoit en main pour trouver de l'argent, et que quand l'estimation de chaqu'un de ces moyens seroit réglée alors on fît payer aux terres la somme qui seroit nécessaire pour rendre les cinq Millions complets. Quoy que leurs raisons parussent assez plausibles à plusieurs, l'on obtint pourtant ce que l'on souhaittoit, et il fut résolu, qu'on levera 4 Shillings par Livre sur les terres, de même qu'on a fait cy-devant.

Le raport de la résolution de donner à LL. MM. la continuation des droits de Douanne, s'est passé aussi avantageusement que celuy de la précédente, et a été agréé aujourd'huy. Outre les opositions que plusieurs y ont faites en général, prétendant que ce Revenu devoit être employé pour la guerre, l'on en a fait d'autres sur la manière, un des Membres (Seymour) ayant harangué longtemps, pour prouver qu'il devoit y avoir un intervalle, entre l'expiration de ces vieux droits et entre leur renouvellement, afin que les Communes fissent voir qu'elles étoient en droit d'en disposer.

Mais s'étant fait moquer de soy, dans le terme de trois mois qu'il proposoit pour cet intervalle, parce qu'en un beaucoup moindre espace les Marchands pourroient faire sortir pour plusieurs Millions de Marchandises, il se retrancha à un jour; et c'est en effet le tempérament que la Chambre a pris aujourd'huy, ayant été résolu, que les droits de mesurage et de pesage, qui expireront le 24 de ce présent mois de Décembre recommenceront le 26 du même mois, et continueront à être levez par les Officiers de LL. MM. pendant le terme de cinq autres Années.

[illegible] Novembre [illegible] L[illegible] [illegible] Whigs, [illegible] [illegible] aux Seigneurs [illegible]

[illegible] Chambre Basse [illegible] ces jours [illegible] une taxe de 4 Shillings par L. sur les terres, [illegible] de quelques Membres [illegible] accoutumé de pro[illegible] deux Millions et demy, ce qui [illegible] plus aisé a trouver. [illegible] le Vote et [illegible] 4 Sh. par L. seroit accordé pendant une [illegible] samedy dernier de [illegible] quelques uns le pensoient [illegible] aux [illegible] la résolution qui avoit été prise [illegible] les biens réels, mais aussi [illegible] et que tout ce qu'on possede [illegible] Les [illegible] des Charges y étant aussi com[illegible] Chambre n'étant pas ceux qui sont pourvus [illegible] pas de grandes opositions, et ainsi l'on [illegible] de la premiére, qui luy donnoit [illegible] n'y ayant que l'argent prété sur les [illegible] et les charges militaires par mer et par [illegible] taxe. Le produit en iroit beaucoup plus [illegible] de quelques expédiens pour mieux découvrir [illegible] toutes les propositions, qui en furent faites, [illegible] principalement sur le serment.

[illegible] de cette résolution, et ayant été agréé, l'on ordonna [illegible] B[illegible] La Chambre passa ensuite a la lecture de celuy pour la [illegible] de Douane, et elle en renvoya les délibérations à demain.

A[illegible] qu'elle devoit chercher d'autres moyens pour avoir de l'argent, M. S[illegible] a dit qu'il falloit apliquer le revenu des Douanes

à la Guerre. D'autres ont proposé une nouvelle Lotterie, à laquelle il paroit y avoir peu de dispositions; et d'autres un impost sur les cheminées, mais différant de ce qu'il étoit autrefois, et du revenu de quelques années, qui pourroit estre de 140 ou 150 Mille L. en faire quelque nouveau fond. Leur proposition a été de ne rien faire payer aux maisons, qui n'ont qu'une Cheminée, ce qui en exemptera les pauvres gens; de taxer à 30 Shil. celles qui en ont deux; à un Ecu celles qui en ont 4, etc. De tous les Moyens, qui ont été mis sur le tapis, celuy-cy a paru le plus plausible, mais l'on n'a rien résolu dessus non plus que sur les autres, et l'on a renvoyé cette matière à Vendredy prochain. L'on n'a encore point parlé des Accises, pour l'introduction desqu'elles un Avocat a fait un Livre, qui y pourra beaucoup contribuer.

Samedy les Communes leurent le Bill pour le réglement des procès de haute trahison, et s'y étant fait peu d'opositions, elles ordonnèrent qu'il seroit mis au net. Hier elles délibérèrent sur celuy des Charges, auquel quelques uns proposèrent d'ajouter de noũvelles clauses, et entre autres une qui portoit, que tous ceux qui avoient eu quelque Charge sous les Régnes de Charles II et de Jaques II seroient inhabiles à entrer dans le Parlement, mais elles furent toutes rejettées, et on ordonna que le Bill seroit mis au net tel qu'il étoit. Il est à peu près dans les mêmes termes que celuy de l'année passée, assavoir, que ceux qui étant de la Chambre accepteront quelque charge ou employ lucratif, cesseront par là d'en être Membres; mais qu'ils pourront être choisis par quelque autre Ville ou Province. et même par celle dont ils étoient Députez, et ainsi rentrer dans la même place qu'ils venoient de perdre.

La Chambre des Seigneurs s'est trouvée aujourd'huy très-nombreuse, pour déliberer sur le Bill des Parlemens triennaux, mais les opositions y ont été moindres qu'on ne s'étoit attendu, et après deux heures de harangues pour et contre, il a passé tel qu'il avoit été envoyé par les Communes, de sorte qu'il ne luy manque plus que le consentement Royal. Le Comte de Nottingham, comme bon Royaliste, avoit exprés quitté sa Campagne, pour venir augmenter le nombre de ceux qui devoient tâcher à le faire rejetter. Ils avoient le Marquis d'Halifax en tête, qui a fait tout ce qu'il a pû pour cela. Le Comte de Pembroke, quoy que du party Tory qui étoit généralement contre ce Bill, a pris un autre tempérament, et a dit que, puis que les Parlemens devoient être désormais triennaux, il étoit juste que celuy-cy fut sujet à la même loy, qui sans cela seroit rétroactive, et qu'il pût subsister jusques au mois de Novembre de l'an 1697. Au contraire, le Comte de Monmouth a harangué longtemps pour l'an 1695. Mais tout cela a été en vain.

Samedy dernier cette même Chambre délibera sur le Bill, pour déclarer, que le parjure soit crime de felonie en certains cas et après plusieurs

raisons pour et contre, l'on demanda aussi l'avis des Juges. Ceux-cy, comme Gens de robe, n'y trouveroient peut-être pas leur compte, di qu'une Loy de cette nature seroit d'une très-dangereuse conséquence, p qu'y ayant déjà assez de difficulté à porter les gens à être témoins d les cas capitaux qui regardent le public, ce seroit le moyen de les reb entièrement, et de n'en trouver jamais, lorsqu'il s'agiroit de leur vie. L ne se contenta pas de cette réponse, et on leur ordonna d'étudier matière afin de pouvoir faire raport des avantages qui en pourroient r ter, aussi bien que des inconveniens qu'ils en aprehendoient.

L'on a permis d'aporter un Bill pour punir les deserteurs et les Mu de l'armée, et le Brigadier Earl a été chargé du soin de le dresser.

Decembre 21 31. Le Bill pour la continuation des Droits de Dou ayant été achevé hier par les Communes, et envoyé à la Chambre ha celle-cy l'a leu par deux fois aujourd'huy, et demain, après qu'elle en a fait la troisième lecture, le Roy le viendra passer.

A l'égard du Bill pour les Parlemens triennaux, qui n'a au plus besoin que du consentement Royal, l'on n'est pas dans le suspens, l'on étoit il y a deux ans, touchant sa destinée, ceux qui sont le mie instruits des intentions de Sa Majesté, ayant dit à des Ministres étrange que l'affaire étoit sans difficulté et que le Roy le passera. Celuy p des Parlemens impartiaux, comme ils apellent, ou, pour empêcher qu n'accepte des Charges après qu'on sera Membre, a aussi été envoyé a Chambre haute, où il sera débattu après les Fêtes, et où l'on entre quelques aparences qu'il pourra être rejetté.

Les Communes ayant été occupées à mettre la derniére main a Bills, et à lire celuy d'une imposition de 4 Shillings par Livre, tout qu'elles ont fait de plus curieux pour le dehors, est renfermé dans séance d'aujourd'huy. Il s'y agissoit de chercher des moyens pour av de l'argent, et l'on a employé une partie du temps à délibérer sur proposition qui a été faite, de mettre un impôt sur le Charbon, pay sur les lieux où l'on le tire, afin que les étrangers en ayent leur p comme les autres.

Le calcul qu'ils ont fait est, que la taxe proposée produiroit envi 120000 L. par an, avec lesquelles ils ont été d'avis, qu'on fit un emprunt deux Millions, à six pour Cent à perpétuité: mais à condition pourt que le capital pourroit être racheptable, àprès l'expiration d'un certain no bre d'années. Ce projet, non plus que les précédens, n'a été ni acce ni rejetté, et l'on a renvoyé la continuation de cette affaire après les Fê afin d'écouter les autres propositions qu'on a à faire, et de choisir cel qui seront les plus pratticables. Le grand inconvenient, que paroit av celle d'aujourdhui, est de trouver deux Millions à emprunter en un an temps, et à un intérest qui est considéré pour bas en ce pays. Mais

Banque, qui ne cherche pas mieux, que de placer seurement son argent á six pour Cent, pourroit s'en accomoder.

Le Bill pour le réglement des Procés de haute trahison fut envoyé à la Chambre haute il y a 2 jours, et fut accompagné par plus de 50 Membres, qui le regardaient comme leur ouvrage. Les Juges doivent faire raport par écrit, de ce qu'il leur semble touchant celuy pour condamner les parjures à la mort dans les causes capitales, mais ils ne l'ont pas encore fait. Leurs premières raisons ont fait impression sur plusieurs, à cause de la circonstance du temps où l'on est, et que d'ailleurs la torture n'ayant point lieu dans ce pays, le seul moyen, qu'on a pour convaincre les coupables, deviendroit d'une beaucoup plus difficile prattique.

On a leu un Bill pour encourager les Armateurs, et celuy pour punir les Mutins et les Déserteurs de l'armée. Le Vicomte de Fuentarcada, envoyé de Portugal, s'étoit intéressé dans celuy des Douannes, et afin de tâcher de perpétuer un Commerce auquel sa nation prend goût, et qui luy a été d'un grand revenu depuis la guerre, il avoit fait présenter une clause par les Amis, par laquelle on haussoit le droit d'entrée des vins de France; mais elle fut rejettée sans de longs débats, le goût des vins de Portugal plaisant moins icy que celuy des vins de France. On en accepta une autre, qui devoit augmenter le revenu de LL. MM. et qui porte, que tous les Officiers de la Douanne seront obligez de prêter serment, qu'ils s'aquitteront fidélement de leur employ.

Decembre 25. 1694 ou Janvier 4. 1695. Dans la crainte occasionnée par la maladie de la reine, et persuasion, que ce ne fût pas dans la Chapelle seule de Kensington, qu'on entendit des pleurs et des sanglots, mais aussi dans la plûpart des Eglises de Londres. Cependant la Reine, dont la résignation égale le courage, ne s'étonna point, et quelques unes de ses femmes, qui n'avoient pas eu la petite verole, la voulant servir, Elle leur fit faire une défense absoluë d'aprocher de sa personne. Au contraire, son premier Chapelain, qu'Elle avait mandé pour venir lire les prières dans la Chambre, comme à l'acoutumée, fit dire qu'il n'avoit jamais eu ce Mal, et l'Archevêque se substitua en sa place, et a continué depuis.

Il seroit difficile de décrire l'état où le Roy s'est trouvé hier et avant-hier, ni ses assiduitez auprés de la Reine. La Princesse, qui est dans une grossesse avancée, envoye souvent demander l'état de la santé de Sa Mté.

Le Roy alla Samedy dernier au Parlement, et y passa l'Acte pour les droits de Douanne, dont voicy le plus essentiel pour ceux qui ne sont pas Marchands; et celuy pour les Parlemens triennaux, qui fut suivi d'un grand claquetis de mains par les Communes, plusieurs aprehendant encore qu'il ne fût rejetté.

Sa Mté. ayant quitté ses ornemens Royaux, rentra en manteau et comme particulier dans la Chambre haute, où Elle resta environ deux heures,

parce qu'on y deliberoit sur le Bill pour le reglement des procés de trahison. Après plusieurs arguments pour et contre, l'on mit en qu si le Bill seroit commis, c'est-a-dire, débatu dans un Committé de to Chambre, dont la Negative emporte la réjection, mais la presence du n'empécha pas, qu'il ne fut résolu par dix voix qu'il seroit commis. premier Article ayant occupé longtemps la Chambre, on renvoya l'a à jeudy prochain.

Les Communes se sont ajournées jusques à Vendredy, qu'elles re menceront les affaires subsidiaires.

Décembre 28. 1694 ou Janvier 7. 1695. (La mort de la reine.) Q on commença à d'ésespérer de la vie de Sa Mté, L'Archevèque lu nonça le danger auquel Elle étoit, ce qu'elle receut avec une résign conforme à sa grande pieté; aprés quoy pourtant Elle luy dit, qu'Ell savoit si Elle étoit aussi mal qu'on croyoit, parce qu'Elle se sentoit le C bon et ne se trouvoit point abatuë. Mais c'est un des syptomes de cette de petite Verole. L'Archevêque luy demanda ensuite de la part du Ro Elle ne souhaittoit point qu'on fît quelque chose aprés Sa Mort; à quoy répondit, qu'Elle se remettoit du tout sur le Roy.

Ce ne fut qu'avec beaucoup de peine qu'on arracha le Roy d'au de la Reine, dans le temps qu'on vit qu'Elle commençoit à agonise quoy qu'Elle luy eût souvent dit, que ses larmes et sa douleur augm toient la sienne, il ne l'avoit voulu quitter ni jour ni nuit. Cela f déja beaucoup aprehender pour sa santé propre, d'autant plus qu'il eut l'aprés diné une espéce de défaillance, et que sa toux, qui sert à décha sa poitrine, le quittoit. C'est ce qui obligea le Conseil, qui étoit hie soir assemblé à Kensington, de luy députer le Président, pour le prie vouloir avoir plus de soin de sa personne, et de songer combien de il y a, dont le salut dépendoit du sien. Aujourd'huy, dieu mercy il bien porté de corps, sa. toux l'a repris, et on l'a saigné par précau Mais pour l'esprit il paroit inconsolable, et n'a voulu étre veu de pers que de Milord Portland. Il est encore à Kensington, parce qu'on n'a encore fait choix de la Maison où il doit demeurer, et qui ne doit étre éloignée, à cause du Parlement. On croit que ce sera celle du de Devonshire dans le Parc, ou de Milord Ranelagh auprés des Inval Dans le Conseil qui se tint hier, on agita une affaire de grande conséqu savoir si, la Reine venant à mourir, le Parlement seroit dissout de même, comme quelques uns le repandoient malicieusement. Tous les gr Officiers du Royaume et de la Maison du Roy y assistèrent, et outre l'on y avoit apellé le Procureur et l'Avocat General, le Chef de Ju et d'autres gens de robe, qui conclurent tous que cette mort n'aport aucun changement, et que le Parlement ne laisseroit pas de subsister co auparavant.

Ce matin le Roy ayant fait savoir aux deux Chambres, la grande perte que Luy en particulier et tout l'Estat venoit de faire, il n'y a eu personne, sans distinction de parti, qui n'en ait témoigné une sincère affliction: aprés quoy chaque Chambre en particulier, et sans la participation l'une de l'autre, a pris une resolution, qui renversera tous les projets qu'on aura pû batir sur cette perte, et qui doit dissiper toutes les craintes qu'on pourroit avoir de quelques changemens dans la situation des affaires de ce pays, pourveu que Dieu conserve la personne du Roy. Voicy le Vote des Communes. „Resolu Nemine Contradicente, qu'on presentera une tres humble Adresse „au Roy, pour luy faire des condoléances sur la mort de la Reine; pour „le prier d'avoir soin de sa Personne Royale; et pour l'asseurer que cette „Chambre asistera, défendra, et maintiendra Sa Majesté contre tous ses en- „nemis tant au dedans qu'au dehors."

Et Elles ont ordonné un Committé pour composer aujourd'huy cette adresse, et en faire raport demain. Les Seigneurs ont fait leur Adresse de même sur le champ, qui roule aussi sur les mêmes points, 1. de leur grande et réelle affliction sur la perte d'une si excellente Princesse; 2. sur des priéres de ne pas s'abandonner à sa douleur, mais de vouloir prendre soin de sa personne Royale dont la conservation est si nécessaire, non seulement pour le bien de ce Royaume, mais aussi de toute la Chrétienté. Et 3. sur des asseurances de vouloir assister, conserver et maintenir Sa Majesté contre tous les ennemis du dehors et du dedans.

Un des plus affidez Conseillers Privez, (Normanby) cherchoit hier au soir les Ministres des Alliez, pour leur dire d'asseurer leurs Maitres, que cette Mort n'aporteroit aucun changement dans les affaires de ce pays.

Quoy que la Princesse n'ait pas pû voir la Reine dans son lit de Mort, la réconciliation entre Elles s'est pourtant faite de bonne foy, la Reine ayant déclaré qu'elle n'avoit rien sur le coeur contre sa soeur, et qu'Elle aimoit beaucoup le Duc de Glocester. D'un autre costè la Princesse a fait son possible, pour étre admise aprés de la Reine, mais comme on apréhendoit qu'une première entrevuë ne fut suivie de quelque émotion, et que cela ne fit du tort à la Reine, et même à la Princesse, qui est dans un terme auquel Elle a acoutumé de faire des fausses couches, on la pria de n'y point venir; Et comme Elle insistoit, le Roy luy écrivit de sa propre main, pour luy en dire la raison, et l'asseura en même temps, que si Dieu vouloit que la Reine se trouvât en état d'étre veuë sans danger, Elle y pourroit venir quand Elle voudroit. Le Prince de Dannemarc est venu dés ce matin à Kensington pour voir le Roy, mais Sa Majesté ne vouloit étre veuë de personne dans ce temps-là.

Janvier 4/14. (Une lettre du 1/11 Janvier se trouve dans le cahier particulier sur la mort de la reine aux archives.) La santé du Roy continue, Dieu-mercy, à étre bonne; quoy que le temps ne paroisse encore

point avoir adouci son afliction. Il prit hier l'air dans le jardin de Ke
sington, et comme c'étoit une première sortie, il trouva ses forces un p
diminuées. Il n'est encore vû que par quelques uns des principaux Minist
d'Etat. On ne met pas en doute, que Sa Majesté ne puisse aller command
les Armées en Flandres, comme les années précédentes, en laissant
régence du Royaume entre les mains d'un nombre de Commissaires, so
le titre qu'on trouvera le plus à propos. Le seul inconvenient qu'il
paroit avoir, est qu'on ne pourra pas dégarnir le pays de plus de troup
et que si l'on continue dans le dessein d'envoyer 4 mille hommes sur
flotte de la Méditerranée, il les faudra remplacer par un pareil ou pl
grand nombre de celles qui sont en Flandres. M. Cutts est parti pour fai
faire l'embarquement des 1200 hommes qu'on envoye en Jamaïque.

La Chambre basse travaille tous les jours à chercher de nouvea
fonds, ou à régler ceux qui sont déja résolus. L'on a d'éliberé enco
aujourd'huy, sur la proposition de mettre un impost sur le charbon, qui n
seroit que de 3 Sols par mesure, à lever sur les lieux où on le tire: et
y a de l'aparence que c'est un des moyens dont on se servira pour avo
de l'argent, sans s'astreindre à en faire un fonds de deux Millions. L'on
aussi proposé l'impost sur les Cuirs, qui fut rejetté l'année passée; et un
taxe sur les enterremens: Mais comme quelques uns de ces Moyens passe
sous le nom d'Accise, l'on ne résoudra rien là-dessus, que les membr
absens ne soient arrivez. L'on a ordonné aux Commissaires des Compt
publics, de donner un Etat de ce qui est deu pour les Navires de transpo
pendant la Guerre d'Irlande: ce qui est une Marque, que le derni
Article des demandes du Roy, qui restoit à examiner, aura le même bo
succés que les autres.

Janvier 18./28. Des trois derniéres séances de la Chambre basse
il n'y a que celle d'aujourd'huy, qui fournisse quelque chose digne d'êt
mandé. L'on y a éxaminé à la rigueur les différens Etats, qui avoient é
fournis par les Commissaires de la Trésorerie, et par ceux des Compt
publics; et aprés une déduction des emprunts déja faits sur plusieurs branch
des Revenues, an a prétendu qu'il restoit plus de 300 mille Livres annuelles, a
de là de ce qu'on a acoûtumé d'accorder pour les dépenses du Gouverneme
Civil, qui vont à 6 ou 700 mille Livres. Ce point ayant été emporté, no
obstant plusieurs opositions, l'on a calculé que cette partie des Douane
qu'on vient de donner à Sa Majesté pour cinq ans, raportoit environ cet
somme de 300 mille Livres. Et comme c'est un des meilleurs fonds qu'o
puisse assigner pour trouver promptement de l'argent, l'on a résolu d'emprunt
une grosse somme, et d'employer ces cinq années de revenu pour en pay
la rente et rembourser le capital. Cette somme aura de la peine à aller
1500 mille Livres comme étoit celle qu'on empruntoit il y a 5 ans, et pour

remboursement de la quelle ces mêmes droits de Douanne furent introduits; car il s'en est fallu plus de 200 mille Livres qu'ils n'ayent suffi pour amortir toute la debte. Les droits, qu'on léve par cet Acte, sont différens des droits ordinaires de la Douanne, qui sont annexez à la Couronne, et dont le revenu monte beaucoup plus haut.

Avant-hier la Chambre fut occupée tout le jour à régler la principale partie du Bill des 4 Shillings par Livre, assavoir à choisir les Commissaires, qui doivent faire la taxe et la collecte par tout le Royaume; des quels l'influence est si grande que leur plus ou moins de faveur envers leurs voisins, peut faire monter ou baisser ce fond de plusieurs centaines de Mille Livres.

Hier l'on continua l'examen du procés des Gentils-hommes de Lancastre.

Les Seigneurs ont leu aujourd'huy le Bill pour punir les parjures; et hier ils continuerent la réforme de celuy pour régler les procés de haute trahison, et rejetterent une Clause des Communes, qui portoit, que lors que trois ans se seroient écoulez, depuis le crime dont on étoit accusé, il y auroit préscription.

Le Roy est Dieu mercy en bonné santé, et l'on dit qu'il commencera la semaine prochaine à se faire voir comme auparavant, ce qui ne pourra que produire un fort bon effet, tant pour ranimer les affaires du Parlement, que pour la satisfaction des Seigneurs Anglois.

Janvier 22 ou Février 1. La résolution, qui fut prise Vendredy dernièr dans la Chambre Basse, de réserver la Somme annuelle de 300 mille Livres sur les Douannes, pour être employée aux usages de la Guerre, ne fut emportée que de 17 voix sur le parti de la Cour, qui vouloit qu'on ne prit que 200 mille Livres. L'on avoit eu quelques espérances, qu'hier, qui étoit le jour qu'on devoit faire le raport de cette résolution, l'on y pourroit faire aporter du changement; mais la Chambre se trouva si peu complette, qu'il passa sans aucune difficulté, et l'on résolut de faire un emprunt de 1500 mille Livres avec ce fond-là. L'on délibera ensuite sur les autres Moyens, qui étoient sur le tapis pour trouver de l'argent, et celuy d'un impost sur les maisons, qui auront deux cheminées ou au delà, fut résolu par 13 voix; mais on n'a pas encore évalué la somme qu'il pourra produire, ni celle qu'on empruntera dessus. Samedy dernier on lût une Requête contre la Banque, que plusieurs orfévres et marchands, qu'elle ruine, avoient fait présenter, et qui étoit aussi signée par le Maire de Londres. Les principaux Membres du parti oposé à la Cour prirent cette occasion pour déclamer aussi contre la Banque, comme si, outre le tort au commerce dont les marchands se plaignoient, elle en faisoit aussi beaucoup aux fonds de terre: mais aprés bien des disputes, il fut résolu que la discussion en seroit renvoyée à aujourd'huy, et que les Complaignans et les Directeurs de la Banque, auxquels on donneroit copie de la requéte, se défendroient de

[illegible] les premiers ont presente [illegible] a Bassom fait [illegible] avoit ete ordonne qu'ils [illegible] demande un delay jus- [illegible] reponse, comme s'ils [illegible] s'etant partagee la [illegible] delay, par où la Re- [illegible]

[illegible] quelques jours qu'un homme [illegible] a plusieurs Membres des [illegible] reflexions sur la Mort de [illegible] des ouvertes de plusieurs [illegible] 2 ou 300 mille Livres. [illegible] il fit entendre que c'etoit [illegible] et dit qu'il etoit prêt d'en [illegible] prouver par les dépositions de [illegible] par devant les Com- [illegible] d'examiner ses preuves.

[illegible] employees au Bill pour punir les [illegible] devoit avoir, mirent Samedy der- [illegible] et la négative l'ayant emporte, [illegible] derniere main à celuy pour régler [illegible] doivent faire demain le raport: Mais [illegible] que les Communes auront de la peine à [illegible] quelque Pair sera accusé, tous les Pairs [illegible] jugement, et qu'on l'en avertira 20 jours [illegible] preparer ses défenses.

[illegible] a Richemond, pour y passer trois jours, [illegible] ses Apartemens de Kensington en deuil, et Elle [illegible] retour. Les Seigneurs n'ayant point trouvé d'exem- [illegible] en corps a l'enterrement d'un Roy ou d'une Reine, [illegible] en leurs Robes rouges de Céremonie.

[illegible] 25 [illegible] Fevrier 4. Mercredy dernier la Chambre basse fut oc- [illegible] jour a examiner les plaintes, que les habitans d'un bourg [illegible] contre les officiers d'une compagnie qui y étoient en quartier, et qui avoyent exigé quelque argent de leurs hôtes. Ceux-cy dirent que [illegible] pour vivre, ne recevant point d'argent de subsistance. Le Trésorier de l'Armee fit voir qu'il avoit donné cet argent dans son temps: les Offi- ciers prouverent qu'ils ne l'avoient point touché, et ainsi il parut que c'étoit le payeur du Regt. qui, de son chef, ou de concert avec le Colonel, l'avoit gardé pour le faire valoir. Quoy que la faute retombât sur ceux-cy, qui seront encore examinez dans la suite, aussi bien que les payeurs de tous

les autres Regimens, la Chambre ne laissa pas de faire ce Vote général, „Que lors que les officiers ou soldats de l'armée demandent et exigent „de l'argent de subsistance, soit dans leurs quartiers, soit dans des marches, „c'est une action arbitraire et illégale, et une grande violation des droits „et libertez des sujets."

Hier la même Chambre continua à travailler au bill des 4 Shillings par L. et on délibera long temps sur la clause d'emprunt qu'on y inséreroit; plusieurs étant d'avis qu'on ne donnât que 4½ pour cent à ceux qui préteront sur cet Acte, et d'autres, auxquels se joignirent les Commissaires de la Trésorerie, disant qu'on ne pouvoit pas donner moins de 5. Mais on n'en vint à aucune conclusion. Dans les Actes précédens de même nature que celuy-cy, l'on avoit donné 7 pour Cent de sorte que si l'on trouve à emprunter à 5. ce sera un grand avantage pour le Roy, et cette diminution ne pourra étre attribuée qu'à la Banque, qui a fait baisser les intérets de l'argent. Mais il vaudroit beaucoup mieux qu'on donnât plus, et qu'on fût seur d'en trouver. Aujourd'huy les communes ont continué à chercher les fonds, dont on a encore besoin pour faire les cinq Millions accordez, et aprés l'examen de plusieurs propositions, l'on s'est enfin attaché à la plus extraordinaire, qui est celle de mettre une taxe sur les mariages, sur les batêmes, et sur les énterremens; et il a été résolu que les gens du Commun payeront 4 Schil. pour chaqu'un de ces articles, et ceux de qualité autant qu'ils ont payé par les derniéres capitations. Avec ce revenu, et avec celuy de la taxe sur les maisons qui fut resoluë l'autre jour, l'on croit de pouvoir faire un emprunt de 12 ou 1500 mille Livres et qu'ainsi l'on a trouvé le reste dont on avoit besoin. Mais ni l'un ni l'autre de ces impots ne plaît au parti de la Cour, et il fera tous ses efforts, pour les faire rejetter lors qu'on en fera le raport; afin qu'on soit obligé de s'attacher à l'accise sur les Cuirs, dont le revenu seroit beaucoup moins casuel.

Avant-hier et hier les Seigneurs ouïrent le raport de tous les changemens, qu'ils avoient faits au Bill pour régler les procés de haute trahison, et enfin ils convinrent qu'il seroit mis au net. L'article le plus important pour la Cour, étoit celuy où l'on avoit substitué l'an 1698 à l'an 1695 pour le terme auquel cet Acte commenceroit à avoir lieu: Ce fut aussi le plus disputé de tous, et l'on n'emporta que de 2 Voix, que le changement subsisteroit. Le Comte de Nottingham fut de ceux, qui s'efforcerent le plus pour le contraire, ou 1695, et suivit en cela la coûtume de tous les autres, qui ne connoissent plus la Cour, dés que l'interêt ne les y attache plus. Aujourd'huy, que les Seigneurs avoient pris pour texte, la consideration de l'état présent de la Nation, ce même Comte a entiérement levé le masque, et a fait la harangue la plus envenimée qu'il fut possible contre le Gouvernement, et qui contenoit 9 on 10 prétendus grands sujets de plaintes, sur chaqu'un desquels il a insisté. La séance a fini si tard, qu'il n'a pas

été possible d'aprendre le detail de tous; mais il a, entre autres, fait u
crime de ce qu'on a envoyé la Flotte, où consiste la force de la Natio
dans des Mers éloignées; de ce qu'on a fait une entreprise sur Bre
dont le succés étoit aussi peu probable: de ce qu'on a voulu faire le proc
à des Gentils-hommes, sur des preuves aussi légères, que l'examen luy
fait voir qu'étoient celles qu'on avoit: de ce qu'on a établi une Banque
qui tend à la ruine du Commerce, et au rabais du prix des terres: et qu'o
s'est oposé à la Connoissance que la Chambre Basse en vouloit prendre
et aux remédes qu'elle y auroit pû aporter: de ce qu'on laisse si fo
empirer la Monnoye, qu'il n'y a plus de proportion entre celle d'or e
celle d'argent, et qu'on ne peut plus recevoir de celle-cy sans perte: E
enfin, il a dit, qu'il étoit à propos de savoir du Roy, par les Mains d
quelles gens il les vouloit faire gouverner en son absence. Les prin
cipaux, par lesquels il a été souteuu, sont le Comte de Rochester et le
Marquis d'Halifax. Ceux qui ont pris la défense du Gouvernement, et qu
se sont le plus distinguez, out été le Duc de Leeds, le Marquis de Normanby
et Milord Godolphin. Aprés toutes ces harangues, l'on est enfin convenu
qu'on examineroit un des points en question, et l'on a pris celuy de la
Banque, assavoir si l'on écouteroit ceux qui se plaignent contre elle: ma
la Negative l'a emporté de 10 voix. Un de ceux qui l'ont le mieux de
fenduë, a été le Comte de Marlborough, soit par un nouveau principe, soi
parce qu'il est intéressé dans toutes les bonnes affaires. L'on a ensuite
résolu qu'on examineroit l'affaire des procés de Lancastre et on a pris jou
à Lundy pour cela.

Samedy dernier les Communes reprirent le Bill touchant les Parlemens
impartiaux, et eurent là dessus deux longues disputes, qui les occupe
rent tout le jour. La première fut, si le Bill étoit raisonnable en luy même
et s'il n'étoit pas plus à propos de le rejetter, mais la négative l'empor
de 19 voix, et le Bill fut sur les mots d'heritiers et successeurs
sur les quels on avoit déjà debatu quelques jours auparavant; et comme
ceux qui s'étoient déclarez contre le terme d'héritiers, avoient prétexté
que cela pourroit nuire à Mme la Princesse, qui est la plus proche du Thrône
par droit de succession, S. A. R. fit déclarer ce jour-là par le Controlleur
Wharton, qu'elle souhaittoit que le terme d'héritiers et successeur
restât comme il étoit, parce qu'Elle étoit persuadée que ses droits n'y
étoient point intéressez. De plus, ceux qui vouloient que l'on conservât c
mot d'héritier, disoient qu'en le retranchant, et en suivant le princip
du parti oposé, cela pourroit faire tort aux Enfans du Roy, au cas qu'i
en ait dans la suite; parce que si Mme la Princesse et ses Enfans vienne
à mourir sans succession, alors ceux de Sa Mté viendront à la Couronne
par droit d'héritage: Et d'ailleurs que, ces mêmes termes étant employé
dans l'Acte de l'Etablissement de la Couronne, il les falloit conserver da

celuy-cy. Mais ces raisons n'empécherent pas, qu'on ne le perdit de 5 voix quand on en vint à la division, et il fut résolu que le mot d'héritier seroit retranché, et le Bill mis au net.

Hier la Chambre passa tout le jour à continuer l'examen de l'affaire de l'Argent exigé dans un Bourg par des Officiers, et la seance se termina en ordonnant que le Payeur du Regiment, qui avoit receu l'Argent de subsistance, sans le faire toucher aux Officiers, seroit envoyé en prison; et que deux autres Payeurs, qui avoient refusé de comparoitre par devant les Commissaires des Comptes publics auroient le même traittement.

Aujourd'huy l'on a continué le Bill des 4 Shill. par L. et l'on y a annexé celuy des 300 mille Livres reservées sur les droits de Douanne, afin que les deux n'en fassent qu'un. Il pourra étre prét la semaine prochaine; mais on doute que Sa Mté veuille si tost paroitre au Parlement, auquel cas il y fera donner son consentement par Commission. La Harangue du Comte de Nottingham, dont on a parlé l'ordinaire dernier, ne luy fait pas extrémement d'honneur, et on dit, qu'elle se ressent plus du principe, qui le faisoit déclarer pour la Royauté de fait, que de la reconnoissance de 80 mille Livres dont on prétend qu'il a profité sous cette Royauté. Et d'ailleurs, qu'il pouvoit mieux prendre son temps, que lors que le dernier filet, qui l'attachoit à la Cour, venoit d'étre rompu.

Sa Femme avoit 800 Livres par an, comme Dame d'Honneur de la Reine.

La matiere ne luy en a guéres fait davantage, veu qu'il a attaqué l'action du Gouvernement, qui a eu l'aplaudissement le plus universel, et dedans et dehors, et qui a eu un succés si différent de celuy de la Flotte, qu'on envoyoit dans ces mêmes mers sous son Ministere. Aussi quand il eût dit, qu'il falloit que le Conseil rendit compte de cet éloignement de la Flotte, Milord Godolphin répondit qu'on étoit prest de le faire; mais qu'il étoit dans l'ordre, qu'on justifiat auparavant la perte de celle qui fut envoyée il y a deux ans, et qu'on verroit qui s'en tireroit le mieux. Mais quand ce dernier Milord voulut prendre la défense de la Banque, il dit inconsidérément, que l'on en tiroit de grands secours dans les nécessitez pressantes, et que c'étoit un apuy du Gouvernement; ce que le Marquis d'Halifax releva d'une maniere maligne. Le Comte de Rochester renchérit sur les plaintes des autres, en mettant en question si ce Parlement étoit légitime, et s'il ne falloit pas en avoir convoqué un autre aprés la Mort de la Reine: à quoy pourtant il ajoûta, que pour luy il ne doutoit pas de sa validité, mais que c'étoit pour la satisfaction de plusieurs autres qu'il le proposoit. Le Comte de Torrington fit une autre plainte, où il paroissoit plus de sincerité, qui est qu'il dit qu'on envoyoit des Convoys de vivres à Cadix sous de si faibles escortes, que s'ils venoient à étre rencontrez par un petit nombre de vaisseaux ennemis, cela pourroit affamer

la Flotte de la Mediterranée. L'examen, qu'on commença à faire hier d
la Chambre haute, du procés des Gentilshommes de Lancastre, fit aussi v
que Md Nottingham n'étoit pas mieux fondé en cet Article que dans d'
tres: car cette Chambre ayant pouvoir de faire prêter serment, ce que
Basse n'a pas, elle aprofondit plus cette matiére dans une séance, q
l'autre n'avoit fait en 10 ou 12, et il parut dés lors, que ce n'étoit p
sans beaucoup de fondement qu'on les avait poursuivis. Aujourd'h
ils ont encore été sur la même matiére, et ils la continueront jeudy.

Les Seigneurs ont envoyé aux Communes le Bill pour régler
procés de haute trahison, avec les corrections qu'ils y ont faites. Le R
revint Samedy au soir à Kensington, et parut le lendemain en public, s
visage témoignant qu'il étoit en parfaite santé. Il continuera à voir co
pagnie tous les jours, et a marqué depuis midy jusques à une heure,
le soir depuis 8 et jusques à 9, pour cela. Sa Mté a monté quelque fois
cheval à Richemond, et y a chassé au fusil, et comme le lieu luy a p
Elle y doit retourner de temps en temps.

Februar 1./11. L'anniversaire de la Mort du Roy Charles Ir qu'
célébra avant-hier, a emporté une séance du Parlement; mais on l'a regagn
dans les deux suivantes, en ne travaillant qu'aux affaires publiques, et
la résolution de les continuer demain.

Hier les Communes dresserent le tarif de ce que chaqu'un payera
venant au monde; en en sortant, et en se mariant: Et afin qu'aucune co
dition n'en fut exempte, l'on y ajoûta ceux qui vivent dans le célib
L'on crût que des héritiers seroient ceux qui payeroient le plus-volontie
une taxe, et ce fut sur les enterremens qu'on fit tomber la plus gros
Les Nobles ou Lords payeront autant que dans les simples capitatio
c'est-à-dire, les Ducs 50 L., les Marquis 40 L., les Comtes 30 L., les V
comtes 25 L. et les Barons 20 L.; les Baronets payeront 15 L., les Ch
valiers 10 L., les Ecuyers 5 L., les Gentils-hommes, comme on apelle i
1 L. et les gens du commun 4 Shillings. Les Naissances, (et non les B
témes qui ne comprendroient ni les Juifs, ni plusieurs sectaires) sont tax
à la moitié des funerailles, les Mariages à un peu plus, ou à $^3/_4$
sommes susdites. Et les Garçons de 25 ans et au dessus qui ne sero
pas mariez, sont condamnez à payer tous les ans le quart de ce qu'il l
en coûteroit en mourant. L'on calcula que cela pourroit produire jusq
à 200 mille L. par an. Mais tout cela n'est encore qu'en idée, et pou
étre rejetté dans le raport, aussi facilement qu'il a été résolu: ce qui
laisseroit pas de marquer l'aversion qu'on a pour les Accises, puis qu'
en peut venir à des moyens aussi extraordinaires.

Aujourd'huy l'on a commencé à faire le raport du Bill des 4 Sl
pour L., celuy des 300 mille L. qui luy a été annéxé, mais on ne l'a pû achev
Voicy en quoy consistent les résolutions aux-quelles on a consenti: Qu'a

les 300 mille L. annuelles, qu'on reservera pendant 5 ans sur les Douannes, l'on empruntera une somme n'excedant pas celle de 1250 mille L. et que les 250 mille L. restantes serviront à payer les intérets. Que pour les premiers 300 mille L., ceux qui les auront avancées recevront 5 pour cent, jusques à ce qu'ils soient remboursez de leur capital; que pour les 300 mille L. suivantes on leur payera 6 pour cent; pour les 300 mille L. suivantes 7 pour cent; et pour les dernieres 350 mille L. 8 pour cent; mais que ceux qui prèteront sur les 4 Shil. par L. dont le remboursement ne va qu'à un des temps, ils ne recevront que 5 pour cent. L'on a ensuite leu les noms des Commissaires pour lever cette taxe, et l'on n'a pas pû aller plus loin, mais l'on continuera demain. Hier l'on résolut de remettre un impôt sur le Chocolate, le Thé, le Caffé, et sur les épices horsmis le poivre qui fut introduit il y a quatre ans, et donné pour ce terme là.

Les Seigneurs se firent apporter hier tous les ordres et autres papiers qui concernent la Flotte, et aprés en avoir leu une partie, ils ordonnerent que les Commissaires de l'Amirauté comparoitroient Lundy par devant eux, et leur communiqueroient les ordres qu'ils donnerent l'année passée à la Flotte; le nombre des Croiseurs qu'on avoit eu en Mer, et tous les autres services de la Marine. L'on dit que quand cet examen sera fait ils viendront à celuy de la Flotte, qu'on perdit sous le ministére de Milord Nottingham. Aujourd'huy ils ont continué l'affaire des Gentils-hommes de Lancastre.

Février 5./15. Les Communes acheverent hier le Bill subsidiaire, qu'elles avoient en main depuis si longtemps, et il n'y a plus qu'à le lire encore une fois, aprés qu'il aura été mis au net. Le Roy le pourra passer à la fin de cette semaine, ou au commencement de la suivante, aprés quoy l'argent viendra en foule à l'Exchiquier; ou s'il n'y entre pas assez vîte, l'on donnera des Tailles en payement, ce qui est la même chose. L'on résolut hier, que ceux qui régleront la somme, à la quelle chaque proprietaire des terres devra étre taxé, prèteront serment auparavant qu'ils s'en aquitteront sans partialité; ce qui ne laissera pas d'augmenter ce revenu dont la question ne fut emportée que d'une voix. Ceux qui avoient fait retrancher le terme d'héritiers dans un autre Bill en voullurent faire autant dans celuy-cy, où il est porté, qu'on donne ce subside au Roy, à ses Héritiers et Successeurs: mais pour y parvenir ils s'y prirent obliquement, et proposerent Samedy dernier d'ajoûter la particule Et, aprés le mot de Roy. S'ils en étoient venu à bout, on auroit ensuite trouvé que cela ne faisoit plus un sens juste, et il en auroit fallu rayer les mots d'heritiers et, aprés quoy il ne seroit resté qu'Au Roy et à ses Successeurs, qui est ce qu'ils demandoient. Cette proposition fut capable d'occuper la Chambre plus de la moitié de la Séance, pendant laquelle il se fit de grandes harangues, sur un des plus petits sujets, qui se fut peut-

être jamais présenté. Mais enfin quand on en vint à une division Et f débouté de 21 voix, et les termes laissez dans le même état. N'ayai pû réusir de cette manière, ils attaquerent hier directement le mot d'Her tiers, et demanderent qu'il fut effacé, par la même raison qui l'avait fa faire dans un autre Bil. Mais le parti oposé se trouva si fort, qu'on : fut pas obligé d'en venir à une division, et que ce terme fut conserv Cette question ayant été vuidée, quelqu'un fut d'avis, que pour coupe chemin à toutes ces disputes, et faire voir que ces Actes particuliers : pouvoient point déroger à l'Acte solemnel de l'Etablissement de la Suc cession, l'on ajoutât aprés le mot de Successeurs, conformément a dernier Acte d'Etablissement, ce qui fut résolu, et ainsi l'on mit a Roy, à ses Héritiers et Successeurs; conformément à l'Act d'Etablissement de la Couronne, passé la première année di Régne de Leurs Majestez. Comme le Bill pour des Parlemens im partieux d'où l'on a ôté le mot d'Héritiers, est encore entre les main des Communes, et y doit être leu Samedy prochain, il se peut qu'elle rejetteront leur résolution, et prendront le même tempérament qu'elles ont fait dans celuy-cy.

Aujourd'huy les deux Chambres ont été occupées tout le jour à l'exa men des procés de Lancastre. Et la Basse ayant mis en question si l'on envoyeroit en prison un Colonel Standish, qu'on n'a trouvé que depuis pe de jours, et qui est un de ceux qui ont été accusez d'avoir eu des arm d'armes dans leurs maisons, l'affirmative l'a emporté de plusieurs voix; de sorte que voilà un grand préjugé, que cette Chambre croit qu'il y a eu une conspiration.

Vierter Abschnitt.

Aus dem Briefwechsel Wilhelms III.

Für die Geschichte der letzten Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts würde eine Sammlung und Mittheilung der Correspondenzen Wilhelms III., ungefähr in der Art und Weise, wie sie den Reliquien Wilhelms I. durch Groen v. Prinsterer zu Theil geworden ist, unschätzbar sein. Von vielem Werth ist schon die letzte Publication Groens von 1861, welche die Briefe Wilhelms III. bis zum Jahre 1688 umfaßt.

Bei Arbeiten dieser Art versteht es sich aber von selbst, daß sie nicht vollständig oder wie man sagt, abschließend sein können. Englische Bibliotheken und Archive werden noch gar Manches zur Ergänzung des bekannt Gewordenen darbieten.

So bewahrt das brittische Museum eine Sammlung der Briefe des Prinzen von Oranien an Offory aus den Jahren 1675 bis 1679, die auch in dem fragmentarischen Zustande, in der sie sich befindet, einer nähern Durchforschung würdig wäre, zumal da sie das innigste Verständniß auch in politischen Dingen verräth.

„Vous aimant et estimant, sagt der Prinz einmal, autant que je fais. Dieu veuille, que les bonnes dispositions qu'il y a chez vous pour notre parti ayent l'effet que je souhaite passionnement, sans quoi nous sommes assurement fort mal à cheval.“

Man sieht Wilhelm von Anfang an in der Combination der englischen und der allgemeinen europäischen Angelegenheiten, denen er sein Leben mit unvergleichlichem Erfolg widmen sollte, er zeigt sich allezeit voll von großen Entschlüssen: „J'espere que le tems fera voir à tout le monde que je ne ferai jamais rien, qui soit contre mon honneur et mon devoir.“

Die Briefe sind schlecht conservirt und nicht regelmäßig datirt; ihre Anordnung wird sich, wie in so manchen andern ähnlichen Fällen, nicht über allen Zweifel erheben lassen; doch sind sie sehr charakteristisch und verdienen wie gesagt Beachtung.

Aus dem Jahre 1677 theilt Groen ein paar Briefe des Königs Karls II. an den Prinzen mit. In den englischen Archiven finden sich auch zwei eigene Schreiben des Prinzen von politischer Bedeutung, die ich wie sie vorliegen hier beifügen will.

J'ay receu avec tres profond respect la lettre que vostre Majesté m
fait l'honneur de m'escrire, et M. l'Ambassadeur Temple m'a informé :
long de ses intentions au reguard de la Paix et m'a asseuré de la con
nuation de son affection dont je lui rends tres humbles graces et tachei
de meriter cette faveur en me sousmettant entierement à ses volontés,
pour luy en donner des marques j'ay prié M. l'Ambassadeur Temple (
dire plus particulierement a V. M. que je fairai tout ce qu'il luy a pl
de m'ordonner pour l'advancement de la Paix autant qu'il dependera (
moy, à quoy je pourai travallier avec plus d'efficase quand V. M. au
eu la bonté de me faire savoir a quelles conditions elle la juge raiso
nable en cette conjuncture de temps, sur quoy j'attenderai avec impatien
de savoir ses intentions lesquels je tacherai de faire reussir à sa satisfacti
puis que je ne souhaite que de luy pouvoir temoigner avec combien d
verité et de respect

Je suis

Sire, de Vostre Majesté

le tres humble et tres obeissa
neveu et serviteur
G. Prince d'Orange.

A la Hague, 15 Jan. 1677.

En suitte de ce que j'ay pris la liberté d'escrire a vostre Majesté d
Diren j'ay communiqué a mon retour icy a Mes. les Députés aux affair
estrangeres et secrettes, la lettre qu'elle m'avoit fait l'honneur de m'escrir
sur quoy ils m'ont prié d'asseurer Vostre Majesté que n'ayant rien plus
coeur que d'entrer avec Elle dans une tres parfaitte liaison, ils ont rece
l'asseurance qu'elle leur donne par sa parole Royale de les rendre si heu
reus apres la presente guerre, avec un respect et satisfaction egale, le temp
ne leur tardant que trop de voir la perfection d'un ouvrage tant desir
qu'ils considerent comme un des plus puissans soutiens de la Republiqu
et qu'ils voudroient que Vostre Majesté des à present eut la bonté de le
combler de ce bonheur; mais puis qu'elle ne trouve pas a propos de satis
faire maintenant a leurs desirs, ils se rendront a sa volonté, asseurai
Vostre Majesté qu'ils n'entreront cependant en auqu'une liaison qui pou
roit empecher en auqu'une maniere l'union estroitte qu'ils esperent de voi
bien tost establie, pourveu que les suittes de la presente guerre et les mal
heurs qui l'accompagneroient infailliblement ne les rende incapables de voi
l'accomplissement d'une alliance laquelle les pouroit guarantir de toute
sortes d'insultes. C'est ce qu'ils m'ont enchargé de représenter a Vostr
Majesté, à quoy je n'adjouterai que de La supplier de me continuer l'hon

neur de Ses bonnes graces et d'estre asseuré que je serai toutte ma vie avec un tres profond respect

Sire, de Vostre Majesté

le tres humble et tres obeissant
neveu et serviteur
G. Prince d'Orange.

A la Hagne, le 12 Febrier 1677.

Wie das Verhältniß noch im Jahre 1679 war, ergiebt sich aus der Weisung Lord Sunderlands an den englischen Gesandten im Haag, wegen der ihm aus England zugehenden Instruction erst wieder anzufragen, wenn der Prinz Einwendungen dagegen erhebe; der Prinz verstehe die Interessen von England und Holland, und wisse, daß die seinen mit denen des Königs ein und dieselben seien. Ich füge auch diesen Brief hier bei.

Whitehall, March the 7. 1679.

My Lord

The king has commanded me to let your Excellency knowe that he will have you communicate to his Highness the Prince of Orange whatever instructions you shall receave from hence and if you should be directed to doe any thing which he shall judge not to be for his Majesty's service you are to desire for their order before you procced. This the king thinkes necessary because nobody knows so well as the Prince the interests of England and Holland and that his must be the same as the king's. This is all I have to write to your Excellency at present.

I am

your most humble servant

Sunderland.

Von der allergrößten Wichtigkeit sind nun aber die Correspondenzen seit 1688. Mit einiger Vollständigkeit zusammengebracht, und hinreichend erläutert, würden sie eine Geschichte der Zeit bilden. Daß ich sie im oranischen Archiv benutzen konnte, war die zweite große Ermuthigung, die mir bei meinem Unternehmen zu Theil wurde.

Der Werth der Correspondenz des Königs mit Heinsius für die europäischen Verhältnisse ist schon von Groovestins erkannt und auch von mir in der Erzählung hervorgehoben worden. — Sie beginnt im April 1689; ich habe angeführt, wie es geschah. Von Anfang an umfassend, wird sie immer bedeutender und vertraulicher.

Aus den früheren Jahren will ich mich begnügen, ein Schreiben Wilhelms an den Fürsten von Waldeck über seine Expedition nach Irland, das sich in der Sammlung von Heinsius findet, mitzutheilen; und ein Schreiben von Heinsius, welches den ersten Keim des Barrieretractats enthält.

[illegible] Prince de Waldec.

[illegible]

[illegible] Ainsi [illegible] pourront [illegible] de n'avoir pu [illegible] ce qui auroit infailliblement reussi [illegible]. Mais le bon Dieu [illegible] a assez de sujet de Lui [illegible] plus que l'on n'auroit [illegible] affaire qui m'auroit mis [illegible] avec plus de force au dela la mer, ce qui a [illegible] j'ai plus hazardé, que je n'aurois fait [illegible] hyver je pourrai mettre les affaires d'[illegible] campagne prochaine ma présence n'y sera plus

requise et que j'aurai assez de moyen d'assister les alliés avec plus de force que je n'ay pu faire jusqu'à présent et de passer la mer moi-même, surquoy j'espère de vous entretenir de bouche au mois de novembre, en quel tems je fais état d'être en Hollande' étant impossible que j'y vienne plus tost a cause que le parlement ne peut commencer sa session qu'au commencement d'Octobre.

Heinsius an Wilhelm III., 27. April 1690.

Sire!

De Hr Burgemr Borrel heeft my op huyden bekent gemaakt dat de Hn Burgemrs van Amsterdam hare gedagten hebbende laten gaan over de constitutie van de Spaanse Nederlanden eenige speculation gehadt hadden, of by dese tyts gelegenheyt niet wel dienstigh ende ook doenlyk soude wesen dat eenige steden in onse handen wierden gestellt 't sy onder pretext van versekeringe van onse penningen aan de Spaanse geleent ofte andersints; dat ook goet gevonden hadde my daarover te laten spreecken dogh alleen by wegen van consideratie de keur 't selve 't eenemal aan Uwe Majt oordeel overlieten. Ik hebbe geantwoort dat ik Uwe Majt daarover wel soude schryven, ende dat ik albereyts voor desen desaangaande gesproken hadde, maar dat darin residerende, heel veel bedenkingen soo ten opzigte van de lasten die den staat soude staan te incurreren, als van de quade effecten die 't selve, soo uyt hooften van jalousie als vermits de diversiteyt van religie, soude konnen produceren. Ik hebbe alvorens dit discours mit den Heer Boreel gehouden te hebben, op 't vertreck van den Heer van Dyckvelt met syn Ed. desaangaande gesprooken ende hebben gemeynt dat in de val men bespeurde dat de Spaanse continueerden in deselve conduite als voorheeren ende dat deselve hier en daar na't exempel van Mons veel faciliteyt voor de kransen mogten betonen, dat men by tyts op middelen soude moeten dencken om sigh van 't gene voor den staat alder essentsieelst mogte wesen, te asseeureren, syn Ed. heeft aangenomen op alles een wakent ooge te houden . . . .

Es würde sich der Mühe verlohnen, neben den Schreiben Wilhelms III. auch die des Rathspensionars, der zugleich der Minister des Königs für die Continental-Angelegenheiten war, vollständig drucken zu lassen; ich hoffe, man wird im Haag zu einer beide umfassenden Publication schreiten; ich denke einer solchen nicht vorzugreifen, sondern nur dem Bedürfniß der Studien zu Hülfe zu kommen. Ich theile vornehmlich die Briefe mit, deren Inhalt nicht bereits durch Groovestins dem historischen Publicum bekannt geworden ist, und zwar wortgetreu aus den Originalen. Ihr Werth steigt mit den Jahren; bei dem letzten gewinnt man daraus ein Mitgefühl von der Lage des Königs; erst mit seinem letzten Athemzug brechen sie ab.

[illegible]

[illegible] Januar [illegible]

[illegible] Mr Paget [illegible] Amb. [illegible] De Chiase [illegible] te doen [illegible] 400 [illegible] tot Luyck, [illegible] Aengaende [illegible] U. Ed. my [illegible] met veel omseghtigheyt [illegible] evenwel willen wee- [illegible] vreedelyck soude oordeelen 't [illegible] van Brandenb. soude kun- [illegible] eclat.

[illegible] 1691 of 8. Januar 1692.

[illegible] Spaignie [illegible] ick met groot leetwesen, dat [illegible] van Galionen geen goeden uytslagh [illegible] van Beyeren weynigh assistentie heft [illegible]

[illegible] 5. 15. Januar 1692.

[illegible] wegens d'intensie van de Paus om extra- [illegible] tot bevordering van een vreede, dat seecker- [illegible] consequentie sal hebben ende ick sie niet hoehet te [illegible] niet van onse kant; als het soude kunnen [illegible] door het huys van Oostenrijck moeten gedoen werden, [illegible] te werden gearbeyt. Ick weet niet meer op het subject

van Piemont te schryven als 't geene ick by myne laeste heb gescreven, als mede aengaende Beyeren ende Spaense. De concerten diende seeckerlyck tijdelyck te werden gemaeckt ende insonderheyt het reguleeren van de trouppes in de Arméen, maer het geene in de Spaense Nederlande. sal moeten gedaen werden, sal dat concert tot myn overkomste secreten werden uytgestellt en middelerweijl alles geprepareert, insonderheyt tot een defensie, want daer sal het voor eerst meest op aenkoomen.

Kensington, 16./26. Febr. 1692.

Ick heb gesien een brief van de G. Straetmann en syn Soon alhier, die den expressen van Weenen hier hadde gebraght van den 5. deser, dat het tractaet tuschen den Keyser en Hanover was geslooten, dat 6000 man voor Hungarien sonde leveren en in de Alliantie treeden die tuschen den Keyser, Spagne, den Staet, ende my is gemaeckt, maer versoght, dat het moght werden gesecreteert voor alsnogh. Alswede, dat Munster 4000 man soude leveren. Ofte nu hierin eenigh verandering is gevallen, weet ick niet, maer het is ongehoort jae belaghelyck, dat den Staet ofte ick 120^{m} Rx. sonde contribueren om Munster te verobligeeren de 4000 man naer Ungeren te senden. Indien dese tractaeten met de Keyser tot effect koomen, wil ick hoopen dat Saxen wat traitabelder sal syn, maer men dient hem niet te neglegeeren, maer alle redelycke satisfactie geven en ick hoop dat het geoffreert pension aen Sheoning van goet effect sal syn. Ick soude seer nodigh oordeelen gelyck ick voor dese aen U. Ed. heb gescreven, dat den Keurvorst van Beyeren kont werden bewogen om nogh twee reg^{t} te voet die hy op de been heeft, naer Piemont te senden, waer toe ick wel yets soude willen contribueren, maer gans niet tot onderhout van de twee die hy daer alreede heeft. Het is my nu oock onmogelyck om eenighe nieuwe werving in Switserland aentestellen, en den tyt van 't jaer is mede al te ver verlopen om voor dese Campagne eenigh utilityt daervan te hebben.

In 't Leger by Betlehem, 2. Juni 1692 't Morgens ten 8 uren.

Den goede Godt sy daerover gedanckt ende gepreesen (victorie ter zee) ende geve verders dat des vyants vloot tenemael magh gedestrueert syn geweest, en de dat wij oock een goet Succes mogen hebben in 't ontsetten van Namen.

In 't Leger by Betlehem, 2. Juny 1692.

Ick vinde by de brieven van gisteren uyt Engelandt, dat aldaer geapre heerdt wierde dat van Duynkercken eenige embarquement wiert geprojecteert om een descente in Schottlandt te doen, en alhoewel dese victorie soo soude dat kunnen werden geëxecuteert 't welck light soude syn te

[illegible] daer syn in de Maes twee fregatten ende in Zeelandt meen [illegible] twee die geconjungeert met de Vriese scheepen, sonde voor [illegible] kruysen tot dat Capᵗⁿ van Zyl met syn geprojecteerde [illegible] de vloot war gekoomen, die tot dese dienst is geprojecteert.

In 't Leger tot Ramillies, 21. Juni 1692.

Ick [illegible] heeren d'ordres aen Lᵗ Adˡ Almonde en Cap. van Zyl [illegible] de concepten van den Secret. de Wildt, en ick beken dat ick [illegible] van syn sentiment ben dat den tyt van 't jaer te veer is in geschoo[illegible] naer de Middelandsche Zee te sende om ijets van [illegible] effectueren. Den Hʳ van Dycvelt sal U. Ed. informeeren [illegible] dat de Conventie met Hanover geslooten is. Het sal [illegible] door den Staet dienen te werden geratificeert en de pen[illegible] gefurneert. Ick weet niet offer eenige prompter [illegible] soude kunnen werden gevonden, als die den Gnˡ Schuy[illegible] heeft [illegible] op mynen naem die by den Staet soude kunnen [illegible]

In 't Leger tot Genappe, 28. July 1692.

[illegible] de Concepten van Wintervloot en het esquadre [illegible] Ick sal in de maand van Oct. wel 300 landtmilitie [illegible] expeditie te werden gebruyckt, ende ick meen dat [illegible] secretesse behoorde te vervaerdigen, maer ick [illegible] a part behoort 't ageeren ende niet met de myne [illegible], den G. van Portland U. E. circumstantielder [illegible] Ick heb het Concept dat den Hʳ de Wilde my heeft toege[illegible] esquadre voor de Middelandsche Zee naer Engelandt [illegible], ende niet twyfelende ofte hetselve sal in [illegible] syn approbatie vinden, soodat U. Ed. deselve naer Spagne [illegible] over met Castelmoncayo confereren. Ick ben 't [illegible] dat het nu te laet soude syn om het groot Schip [illegible] naer de vloot te senden; maer dat men sigh van [illegible] meerder voordeel soude kunnen bedienen.

18. September 1692.

[illegible] daghen niet kunnen scryven by gebreck van [illegible] bedencken ofte deselve in conversatie met Lelie[illegible] te pas brengen dat Vrank: scheynende de West[illegible] Duytsland te willen geven ende niets verklaerende [illegible] het op die voet onmogelyck soude syn [illegible] acccepteeren, veel min tot een Congres te ver[illegible] mede wist de Conditien voor Spagne, want wat

den Staet ende my aengaet wy hadde niet de eyschen, ende insonderheyt Vrank. sigh hebben verklaert aengaende een van de parteyen, het oock reedelyck was, dat sy sigh verklaerde in 't reguard van anderen, want andersins is het waer dat Vranck niet als separatie onder de geall. soeckt vreede dat Sweden interest met en is. Det syn soo maer myn rouwe gedaghten, die UEd. beter sal weeten te matureren, want myn gedaghten gaen alleen maer daer heen, om is het mogelyck te kunnen verneemen wat Frank. in desen tyt aen Spagne soude willen geven om de vreede te hebben, en ick kan niet seen als het ongeveer op dese manier. Lelienroth wort voorgehoude, wat quade intensie hy oock magh hebben, dat hy daer veel quaets mede kan doen ofte dencken dat wy soo seer naer de vreede verlangen, 't welck seekerlyck de wegh niet en is om deselve te hebben. Ende als de Franse maer soude mercken dat den Staet ofte ick daer toe inclineerde, sullen sy seeckerlyck geen aennemelycke Conditien voorslaen. Hoopende in 't korte U. Ed. te sien, sal ick my verder op dese importante Saek mondeling beter kunnen expliceeren.

Kensington, 26. November of 6. December 1692.

De confirmatie van de doot van den goeden Vorst van Waldec, bedroeft my seer, en is voor de republicq en my een irreparabel verlies 't welck alle syne vyanden al te vroegh sullen moete bekennen, syne trouwe ende goede diensten meriteeren wel dat den Staet syn versoeck op syn dootbed quamen toe testaen. Ick verneem met leetwesen datter niet sal vallen van 't geen ick aan de C(eurvorst) van Beyeren had voorgeslagen ende hoe het nu met dat arme landt sal gaen weet Godt. Ick meen dat de bekommernisse voor Coblens wel syn gefondeert. Ick heb UEd. in een van myne voorgaende gescreven dat ick meende dat den G. van der Lippe behoort te werden versoght om het commendement te nemen, niet alleen van de plaets maer van alle de trouppes die daer ontrent soude werden gelegen, en dat soude dienen te geschieden door den Keyser en den Ceurvorst van Trier selfs. Ick magh wel leyden dat den Staet eenigh geschiet en amonitie derwaerts sent, maer het dient yser canon te syn, want wy het metael niet wel en kunnen spaeren, ende als het sal geschieden, hoe eer hoe beter. Het is my lief datter aparentie is, dat den Hr Hop in syne negotiatie in Dennemarck soude mogen reuceren. Ick meen dat men dat werck om 50m R. min of meer niet en behoort ongedaen te laeten en ick soude oock van den Hr Hop sentiment syn, dat het beter is aen de ministers pensionen te geven als een present voor eens.

Kensington, 29. November of 9. December 1692.

De Saecken in 't Parlement gaen seer langsaem voort ende werden dagbelycks veel onverdragelycke ende impertinente resolutien genomen die

my niet weynigh en chagrineeren. Ick men evenwel, dat ten laeste sy gelt sullen geven, maer niet genoegh, en te laet om op alles tydelyck de nodige voorsieninge te doen, t'welck van de uyterste prejuditie sal syn.

Kensington, 30. December 1692 of 9. Januar 1693.

Ik heb eerst huyde ontfangen U. E. brief van 2 Jan., het scheynt dat men altyt in ongerustheyt moet syn want nu dat ick ben bevreyt van bekommering voor Huy, en heb ick tegenwoordigh niet weyniger voor fune en het gevolgh 't geen 'verlies van die plaets soude kunnen veroorsaken. voor my ick en kan voor het tegenwoordigh daer anders niet in doen, als traghten met patientie oftewaghten den uytslagh die den Goeden Godt daer in sal willen geven, ick en vindt niet dat in U.Ed. brief eenige materie is, daer antwoort op wert vereyst, ich ben dezemael geconvinseert door U.Ed. reedenen dat de negotiatie van Hr Hop dient te werden gecontinueert en nog niet afgebroocken, en men sal ook moeten afwaghten, wat den Hr van Heckeren in Sweden sal kunnen doen.

— ick blyve onveranderlyck — —

Kensington, 4. 14. Febr. 1693.

Het is myn seer leet dat ick U.Ed. noghmaels moet seggen de langsaemheyt dat de saeken in 't Parlement mede gaen, dat ick nogh niet kan gissen wanneer deze Sessie een eynde sal nemen, en vervolgens niet wanneer ick in Hollandt sal kunnen syn, waer naer ick so seer verlang. —

Kensington, 21. Febr. of 3. Märt 1693.

Ik admireere de bereytwilligheyt die in Hollandt is om alles op te setten tot defentie tegens den maghtigen Vyant, 't welck my soo veel te meer chagrineert, dat ik van myn kant soo veel naer proportie niet en kan contribueren, ick weet niet hoe het my mogelyk sal syn te contribueren in werving en onderhout van 4000 Switzers.

De middelen die het Parlement my heeft gegeven fallende soo veel te kort, schieten volgens de nootsaekelycke kosten die ick haer heb opgegeven, soo dat ick my in 'grootste vergelegentheyt vinde van de weereld. U. Ed. kan dencken hoe my dit moet chagrineeren, behalve de bekommerlycke constitutie van saecken aen alle kanten daer ick soo weynigh redres in kan sién. —

Kensington, 10. 20. Märt 1693.

Het Esquadre Scheepen dat ick had gesonden de koopvaerdeyscheepen in d' Bay van Biscayen te convoyeeren en met eenen het Franse Esquadre optesoecken, heeft het ongeluck gehadt aen het landeynde door een

vehemente storm seer gedevaliseert, weder terugh geworpen sijn in Torbay, synde eenige van myn oorlogh scheepen die haer groote mast hebben verlooren. Soo dat ick tot nogh niet wel en weet ofte het voors: Esquadre sal kunnen voort zeylen als het was geprojecteert, 't geen my niet weynigh en chagrineert, want met alle aparentie hadt men eenigh goet succes te verwaghten, maer den goede Godt heeft het voor dese Reyse soo niet belieft. —

De saecken in 't Parlement syn nu meest afgedaen, soo dat ick niet twyfel of aenstaende Maendagh ofte Dynsdagh ten uyterste de Sessie een eynde sal nemen, en ick dan seeckerlyck de week daer aen sal vertreeken.

De Amb. van Spagne alhier heeft my geseyt dat in Portugal nu wel eenige goede dispositi esoude syn, ick meen dat den Minister van Staet behorde te werden gelast om met die van Spagne aldaer te concerteeren alsmeede met de wyse oftemen yets tot adventage van geallieerdens soude kunnen negotieren.

Loo, 9. May 1693.

Den G. van Portland sendt U.Ed. met deze expressen de seeckere advisen van dessynen van Denn: en Wolfenb: daet kan nu geen swaregheyt syn om die declaratie aen Denn: te doen, maer naerdien den Hr Hop is vertrocken, heb ik aen myn Minister tot Hambourg gelast deselve aen Erenschild te doen, het is nodigh dat den Staet het doet aen Lente door U. Ed. en van gelycke door Goes in Denn. aen de ministers selfs. Men sal nu ook moeten verdaght syn op het Esquadre voor de Oostzee, waerover ik U. Ed. naerder sal spreecken, het sal myn onmogelyck zyn langer dan twee daghen in den Hagh te verblyven. —

In 't Leger tot Parck, 13. July 1693.

Ick en sie geen aparentie hoe het mogelyck sal syn om soo ras de groote vloot te kunnen versterceken met Hollandsche Scheepen, als het in Engelandt werdt versoght en dat mogelyck wel nodigh soude syn, want die gedestineerd voor het Esquadre in de Oostzee en kunnen zoo ras niet gereed zyn en die te nemen van 't Esquadre van Noordzee zal van weynigh effect zyn, en Selve syn op die post ook wel van nooden, hoe het met de Convoyen staet en weet ik niet. Ick sal gaerne wegens deze geheele zack de consideratie van Hr de Wilde verstaen. — Ick meen da men in alle gevallen behoort voort te vaeren met het Equipeeren van 't Esquadre voor d' Oostzee, om die te kunnen gebruycken, daer de noot sulcke soude vereyschen, ick meen oock dat men behoorde indaghtigh te syn wegens het revictualieeren van de Vloot, tot hoe langen tyd, soude ik selfs niet wel weeten, maer Meen half October voor groote scheepen genoegh soude syn. — Wegens het Winter Esquadre meen ik dat niet minder kan zyn als voorleden jaar, maer hoe de consenten van Zeelandt

[illegible] — [illegible] refereer my wegens de [illegible] Hr van Dyckveld —

[illegible] Lembeck. 2[illegible]. Aug. 1693.

[illegible] gesonden dat de Vloot [illegible] te Victualieren [illegible] onmogelyk sal syn by [illegible] het eerste dien volgende [illegible] U. Ed. niet versekeren: Alhoewel ick [illegible] in Engeland: soo [illegible] Duynkerken kruyssende [illegible] cas van noot die haer [illegible] ick meen dat deze [illegible] gesonden door den Staet [illegible] V. N. Witten spoedig te [illegible] gesonden volgens het [illegible] 't geen den Hr van [illegible] schryven. —

[illegible] Lembeck, 27. Aug. 1693.

[illegible] U. Ed. [illegible] van gisteren, uyt twee posten [illegible] de tyding all was dat de Vloot [illegible] Zee was, en kan ick niet sien d'atter ge[illegible] Cadix te senden, spreekende all van d' [illegible] dat myn ordres niet en sullen [illegible] van vivres en tyt om 't selve [illegible] dat U. Ed. syn mesures wel magh nemen [illegible] de geheele vloot naer Cadix te zenden. [illegible] geprotegeert en de scheepen voor [illegible]

[illegible] St Quentins Lennicke, 29. Aug. 1693.

[illegible] dat Deense werck en ick meen dat [illegible] aentewenden om het 't accomoderen, [illegible] daer omtrent weet te doen. Brandenb. soude [illegible] syn om middelen uyt te dencken en voor[illegible] U. Ed. met den Hr Smetteau gelieft te confereren als ick [illegible] Brandenb. Minister — — — — — en met den Hr [illegible] het werck soo seer niet en aprehendeert als [illegible] Deenemark maer d'Elve niet en passeeren soo [illegible] van accomodement syn, maer geschiet dat, so moet [illegible] volgen.

In 't Leger tot St Quentins-Lennecke, 14. Sept. 1693.

Ick scryve met deze post nar Engelandt wegens hed Esquad. naer Cadix volgens het concept van Secr. de Wilde, maer ick moet U.Ed. tot myn leetwezen seggen, dat weetende hoe langsaem in Engelandt die Saeken voortgaen vrees ick seer dat het een langen tyt sal syn eer die Scheepen gereet sullen sien om Zee te kiezen, en men sal oock moeten bedaght syn wat men van dat Esquad. zal willen detacheeren om verder in de Middelandsche Zee tee gaen want ick weet dat d'Engelse Negotianten seer presseren om een Esquad. aldaer te hebben, soo dat men in Hollandt syne Mesures oock daer naer sal moeten nemen. Ick voorsie seekerlyk dat dit Esquadre niet tydelyk genoegt tot Cadix sal kunnen syn om het inkoomen van de Galioenen te protegeeren, soo dat ick daer omtrent in de uyterste bekommering ben. —

In 't Leger tot Rihovey, 21. Sept. 1693.

Ick heb gisteren avont en deze Morgen ontfangen U.Ed. brieven van 19 en 20 dezer. Ick sende met dese post d' ordres naer Engelandt volgens de Concepten van Secret. de Wilde, en pressere soo veel doenlyck om haer Scheepen de vervaerdigen, maer ik met U.Ed. noghmaels tot myn groot leetwezen seggen, dat ick seer vrees dat dezelve seer laet sullen bykoomen. — Ick ben seer bekommert wegens het Deense Weesen, en sie weynigh aparentie van accomodement, niet twiefelende of se syn tenemael met Vrankeryck geëngageert. —

Kensington, 14.24. November 1693.

U.Ed. sal der uyt hebben vernomen myne sentimenten wegens de negotiatie van Hr van Dyckvelt. Ick wenste seer dat deselve tot conclusie konte werden gebragt en voor al dient te werden gepreveniëert dat de negotiatie, is 't doenlyk, niet magh werden afgebroocken, want ick van U.Ed. sentiment ben, dat als dat soude gebeuren, Vrankr. aenstons publicq soude maeken, de Conditie van Vreede 't welck ons niet weynigh soude embarasseren en op veile plaetsen pernitieuse effecter causeeren. —

Kensington, 1/11. Decemb. 1693.

Daer is niet aen te twyfelen of men waght in Vrankr. naer d' uytslagh van eenige negotiatie om den man van den Hr van Dycvelt naerder orders te senden, die evenwel nu al moeten syn aengekomen, en sal men in patientie verwaghten hetselve te vernemen, wenschende zeer dat de conditie eenighsins aennemelyck mogen syn, want naer de wereltse saecken my toeschynen, staet het beter de vreede te maecken voor d'aenstaende Campagne als daernae, vreesende dat wy dan in geen veel beter staet sullen

syn als tegenwoordigh. — Alhoewel de saecken alhier in 't Parlement sig wat beter schicken als in 't begin, en geven my meer hoop van een goed eynde, daer is niet als den tyt, die te beklagen is, dat voorby loopt, 't welk niet en kan werden geremedieert hoe schadelyk het oock is. —

Kensington, 2./12. Maert 1694.

Ick weet selfs niet was best is ofte Molo syne Corespondentie in Vranckryk continueert ofte niet U.Ed. sal dat best kunnen van oordeelen. koste deselve een equivalent uytwercken voor Luxenbourg het was wel te pyne waert dat hy een Reys deroom naer Vrankr. maeghde, sonder 't welk onmogelyk zal zyn tot een vreede te geraecken. U.Ed. kan wel begrypen dat ick hem unmogelyck op syne brieven kan antwoorden soo dat U.Ed. myne complimenten sal dienen te maeken en hem doen begrypen dat ick selfs niet wel en heb kunnen antwoorden. — Ick heb met verwondering gesien de satisfactie die Vrieslandt pretendeert, 't welck onverdrogelyck is, want den Rang tegens den Heer van Holstein te decideeren is ondoenlyk. Dit syn pretensie die men formeert om dat men geen accomodement en soeckt en om te voldoen aen beloften gedaen en Alfeldt, alsmede dat de Provintie haer Gedeput hebben gedesadvoueert, wegens het arresteren van Deensescepen. —

Kensington, 6. 16. Maert 1694.

'T scheyndt dat Vrankr. Denemr. in den oorlogh niet en wil engageeren zonder dat Swede daer mede intreedt en ick sie uyt een relatie van Faliteau, dat mogelyk Denem. nu met den Staet en my wel soude willen concludeeren, ick meen dat desen tyt nu diende te werden waergenommen en dat Brand wiert geautoriseert om met Denem. teslnyten in ons Naem, want den tyt moet werden waergenomen met sulcken veranderlyck volck, en ick ben al continueel bekommert dat indien de G. van Oxenstern in Swede quam te sterven in desen tyt, soude die croon seeckerlyk andere mesures nemen en daer is ons soo seer aengelegen van die twee noordeser Croonen te separeeren, dat wy geen occasie moeten laeten voorby gaen om daertoe te geraecken. — Wy verwaghten alle uure de brieven van voorleden vrydagh, hebbende twee daghen begonnen weder te vriesen en een stercken Nord-Oosten Wint gewaeyt. — Ick heb eergesteren de facheuse tydingen ontfangen dat Bart met 8 oorlogh Scheepen en 22 Coopvaerdyscheepen, in Duynkerken is geraeckt in 't gesight van ons Esquadre die eenige uren jaght op hem hadden gemaekt. U.Ed. kan niet gelooven hoeseer my dit chagrineert, vreesende datter al weder negligentie ofte quade conduite is geweest, niet tegenstaende al de voorsorgh die ick hadt genomen. Ick heb doen opontbieden den Officier die het Esquadre heeft gecommandeert om van syn doen rekenschap te geven. —

Kensington, 30. Maert of 9. April 1694.

Wy manqueren nu alhier vier posten uyt Hollandt 't geen niet weynigh chagrineert en is, want wy om buyten kennis syn van 't geen in d' werelt passeert, soo dat ick seer naer brieven verlang en hadt gehoopt die nu al te sullen hebben, want den dagh voor eergesteren, is de wint favorabel geweert, maer sedert weer in 't weste gekomen. — Het droerigh ongeval in the Straet en heeft my oock niet weynigh gechagrineert, maer tegens Godts handt is niet te doen als deselve om meerder genaden voor het toekomende te bidden en het verlies zoo veel doenlyk te herstellen. — Ick hoop nogh in d' weeck naer Paeschen van hier te vertrecken, waer naer ik seer verlang. —

Kensington, 6./16. April 1694.

Op het Deens werck en weet ick voor het tegenwoordigh niets meer te seggen als dat wanneer ick in den Haagh sal syn gekoomen, dat men dan serieuselyck sal moeten overleggen wat mesures men sal kunnen nemen. Wegens het groot werck van de Vreede heb ick U.Ed. in myne laeste geschreven, dat ik oock niet en weet doeromtrent yets meer te doen ofte te seggen tot myne komste. Ick vinde het brieffe een halft seer koel en ick ben van U.Ed. sentiment dat men op die manier oock moet antwoorden, want het schynt klaar dat sy door die wegh niet meer en willen negotieren. —

Loo, 23. May 'smorgens.

Volgens alle advisen trecken den Vyandt sigh van alle kanten te saemen, in dien den Baron van Heyden in den Haegh nogh is, so gelieft U.Ed. hem seer ernstigh te presseeren om de Brand. trouppes alle te saemen te trecken sonder eenigh tydverlies. — Het sal onmogelyk syn dat d' Artillierie van den Staet te velde kan gaen indien de bedienden niet eenigh betaling ontfangen, ik versoeck dat U.Ed. het wil besorgen. Ick sal U.Ed. morgen verder schryven. —

In 't Leger tot Roosbeeck, 1. July 1694.

De saecken in Sweeden en staen my gans niet aen en het is goet dat U.Ed. aen Heeckeren heeft geschreven van eenige Ministers te traghten te gewinnen, maer men moet haer geen gelt geven voor en al eer dat men van haer verseeckert is, gelyck Vrankr. doet, want andersins men zeer faciel bedrogen wert. Men dient oock een wakent oogh te houden op Brand[b], het waer goet dat Ham derwaerts ging als hy syn saecken in Saxen sal hebben verright. — U.Ed. dient met Smettau wel te spreecken, maer met circumspectie want wert daar yets met Brand. gemolieert hy zal het secreet van de Mis niet weeten. — Den Sindicus Piccard presseert my seer om

[illegible]

[illegible] 1684.

[illegible] Wee[illegible] [illegible]

[illegible] 1684.

[illegible] met Bea[illegible] [illegible] geluck [illegible] genomen, wat [illegible] twee posten. Ick heb [illegible] te ondernemen [illegible] de Franse kust [illegible] dat Volck op ons [illegible] want sy hebben [illegible] ondernemen. Ick [illegible] uyt de Vloot te detacheren [illegible] Esquadre [illegible] te houden, insonderheyt als my [illegible] de Reede waerom Willem Be[illegible] en het een simple Capi[illegible] 250 Man [illegible] vier Comp[illegible] den Haes[illegible] wat gerught sal maecken [illegible] was [illegible] ben ick daer wel mede [illegible] —

In 't Leger tot Roosbeek, 9. Juli 1694. 'Smiddaghs.

Naer het afgaen van myn brief van gisteren avond, heb ik U.Ed. brief van 7. ontvangen alsmede twee posten uyt Engelandt waer uyt is verneem, dat alhoewel nogh niet positif was geresolveert hoeveel Landmilitie op de Vloot te laeten, de resolutie lagh om dat Esquadre weder te senden op te Franse kust om deselve te alarmeeren, en te sien ofter yets soude kunnen werden getenteert soo dat ick niet en twyfel of die Vloot sal met de eerste goede windt weder in zee steeken. Ick sende U.Ed. hiernevens d' Ordres voor de Visschery volgens de Concepten, maer ik geef U.Ed. in bedencken ofte het nogh nodigh sal zyn om die aftesenden, alsoo my uyt Engelandt wert verseekert dat den shout by Naght Hopson met 12 o 13 Scheepen tegenwoordigh op de breede veerteen is, die alleen suffisent is Bart aentetassen, hebben de by sigh dree o vier Scheepen van d' derde Rang, de vier o vyf scheepen van myn die op de Breede Veertien hadden geeruyst en met de Hollandse soude conjungeeren waeren naer de Gon Vliet geloopen by abuys van Ordres in deselven tyt als Hidde de Vries die ongelukkige Rancontre heeft gehadt gelyck ik uyt de Engelsche brieven verneem, het scheynt een Fatalityt in dit geheele werck te syn geweest ende het is om alle patientie te verliezen datter altydt in Engelandt soo veel abuysen en negligentie in ordres syn.

In 't Leger tot Roosbeek, 12. July 1694.

Ick vrees dat myn Esquadr. nogh niet in zee sal syn volgens de laetste brieven uyt Engelandt, den Voorslagh om Mariniers te werven en soude my niet qualyck aenstaen, maer haet project van Seer[s] Sas is alleen particulier interest. — Ick ben gans niet te vreede wegens de komste van Heekeren, alsoo deselve ons alseer sal embarasseeren, ick en kan niet begrypen hoe hy dat durft doen directelyk tegens Ordres. U.Ed. siet door het raport van Secret. de Wilde met wat voor een onbeschaemtheyt de Prins van Nassau de waerheyt negeert eñ wat men vervolgens te verwaghten heeft. —

In 't Leger tot Mont S[t] André, 5. Aug. 1694.

Ick had wel gewenst U.Ed. sentiment en die van d' Secret[r] de Wilde te weeten wegens het verblyt van het Esquadr[r] of een gedeelte in d' Middenlandsche Zee, om myn Seryven naer Engelandt eenigsins te reguleeren. Voor my ik soude wel van sentiment syn dat een seer considerabel Esquadr[r] aldaer dese winter behoovde te bleyven maer ick voor sie seeckerlyck dat in Engelandt groote difficulteyten sal werden gemaeckt soo dat ick U.Ed. niet positif en kan seggen wat daer van sal vallen, Ick seryf daer over naer Engelandt en sal antwoort moeten verwaghten, want ik niet gaerne by myn Selfs in een Saeck van die nateur soude resolveeren, sonder haer

[illegible] Spagne [illegible]

[illegible]

[illegible] 1694.

[illegible] Engelandt [illegible] Esquadre [illegible] Middel. Zee [illegible]

[illegible] 1694.

[illegible] Engelandt [illegible] Esquadre [illegible] Middellandsche Zee [illegible] Cadix [illegible] de Wildt [illegible] UEd. [illegible] veel mogelyk [illegible] Spaense en Franse.

[illegible] Wageningen, 28. Aug. 1694.

[illegible] hebben my belet UEd. [illegible] antwoorden. Ick heb [illegible] afgesonden volgens de Con[illegible] Resolutie van d' Oost Ind. [illegible] UEd. ontfangen d' Orders aen Schout [illegible] Hr de Wildt, hiernevens gaet ook [illegible] termen en daer niet veel staet [illegible] dat Spagnie in staet is om [illegible] van ons Esquadr in d' Middeland[illegible] miserable constitutie van haer finantie [illegible] Ick ben seer bekommert dat d' Orders die [illegible] door de wegh van Italien met dupli[illegible] in de Middels Zee te verblyven en [illegible] sullen komen, want uyt een brief van [illegible] Cartagena van 14/24 July sie dat [illegible] Zee lang te vertouven, behalve dat [illegible] Engelandt direct syn gesonden, hem eenighsins [illegible] 't huys te koomen ofte aldaer te verbleyven, soo [illegible] UEd. [illegible] wat hy sal kiesen, als hy het maer eenigh-

sins kan verantwoorden, soo dat ick het aprehendeer dat wy het effect van onse Expeditie niet sullen hebben 't geen aen 't gemeen seer prejnditiabel soude syn, want ik oordeel het een Coup de partie te syn indien wy die vloot tot Cadix kunnen doen overwinteren en dat deselve vroegh in 't Voorjaar in staet is om in zee te gaen. — Konte men Denem. tegenwoordigh engageeren, het waer een goede saek, maeń het moet door Brandb! geschieden, en men moet seeker zyn, want ik niet en sie hoe den Staet en ick directelyk daer in yets kunnen doen. Als Ples naer Aken kompt sal het een goede gelegentheyt syn om met hem te spreecken, een expedient te vinden wegens de Tol op d'Elve sal seer dificiel syn. —

In 't Leger tot Ronselaár, 9. Sept. 1694.

Alhoewel dat d' ordres aen Adm. Russel al seer positief zyn om in de Straet te blyven en tot Cadix te overwinteren, soo vrees ick seer dat hy die niet en sel ontfangen ofte dezelve soo niet expliceeren, behalve dat hy scryft van 3/13. Aug. van Barcelone dat hy in dien daghen soude van daer seylen direct naer Engelandt sonder eenigh have ofte plaets aen te doen 't geen my ten uytersten bekommerd dat hy de ordres niet ent sal ontvangen. Het is seeker dat wy geen groote afbreuk aen d' viant soude kunnen doen, als die vloot aldaer te doen overwinteren, soo dat het een groote fataliteit sal syn zoo deselve weder 't huys comt. — Ick meen dat men niet beter en kan doen als d'Equipagie voor het aenstaende Jaer op deselve voet te nemen als het voorgaende; Ick heb gisteren weder terugh doen marcheren de trouppes die ick uyt Maestright en Luyck hadde getrocken met intensie om Huy te doen belegeren en tot dien eynde is den Hart. van Ploen derwaerts vertrocken, het sal nodigh syn dat U.Ed. aenstonds besorght by de Hr. Gecomm. Raeden, dat tot Maastright ofte Luyck by wissel ofte credit werdt gemaeckt by provisie eene somme van vyftigh duysent Gl Behalve het geen niet aen Heer van Nortwyck moet werden gesonden en de dat tot dispositie van Hart. van Ploen tot d' onkosten van Belegering als transport van Ant. van Maestright en Luyk, het soude een treffelyck eynde van Campagne syn, konte dit dessyn reuceeren 't welck den goeden Godt wil geben. Ick sal hier traghten den Vyant 't amuseeren en in dien dezelve detachementen naer de Maes doen, van gelyck te doen. —

Tot Canterberg, 9./19. Novemb. 1694.

Ick heb het geluck gehadt om deze middagh tot Marigett te Londen, hebben de de gemackelyckste en beste passage gehadt die ick hadt kunnen wenschen, ick ben hier van avont gekoomen om te vernaghten en Morgen met Godts hulp tot Kensington te syn. —

Kensington, 7/27. Decemb. 1694.

Het geeft my geen wonder dat de Fransen debiteeren dat ick de vrede niet en soeck, seeckerlyck niet op haer manier maer wel op redelycke conditien, 't geen ick meen dat den Heer van Dyckveld indien deselve de Franse Hr Wedersiet klaerlyk genoegh kan aenweysen, 't geen ick oock meen niet ondienstigh te syn om haer daer van te traghten te persuaderen. Ick ben wel tenemael van het Sentiment van Pr. van Vaudemont, dat deze voorslagh die de Ceurvorst van Beyeren in 's Haghe heeft gedaen sal verhinderen het effectueren van 't project aen Quiros ter handt gestelt, maer aen d' andre kant en sie ick niet mogelyck hoe den Staet en ick ons soude kunnen chargeeren met het senden en embarqueren van aght duysent man van Trouppes die wy in de Spaense Nederlanden hebben, soo dat ik geen expedient overigh en weet als dat de Ceurvorst van Beyeren gepermoveert wert om syn Infanterie Neffens de Ses Naturelle Spaense Regimt daertoe te gebruycken 't geen door de Hr Quiros moet geschieden, want den Pr van Vaudemont en kan daer in niet werden gebruyckt want syn persuasie soude daer in meer quaet als goet doen. Ick sende U.Ed. hiernevens een Memorie die den ambassadeur Van Spagne my alhier heeft ter handt gesteld wegens het ageeren van onse Vloot aenstaende soomer, in d' Extensien en kan oock wel werden geseyt maer het ander art, en kan niet werden verandert. — Den voorslagh die Rörits aen U.Ed. heeft gedaen om Saxissche Trouppes aenstaende Campagne te gebruycken in de Spaense Nederld, is naer myn oordeel inpracticabel, want men soude een Nieuw Tractaet moeten maecken over welckers condition men seeckerlyck niet eens soude werden, soo dat men op andere expedienten moet syn bedaght. —

Kensington, 14/24. Decemb. 1694.

Ick twyfele niet of den Heer Van Dyckvelt sal tegenwoordigh al weder in den Hagh syn gekomen en dat U.Ed. te saemen sal hebben geresolveert hoe de bewuste negotiatie voortestellen alhoewel Ick moet bekennen datter veel difficulteyten syn om de geallieerdens geen ombrage te geven en dat het seer delicaet sal moeten werden gehandelt, maer ick en kan van myn voorigh Sentiment niet afgaen, dat dese negotiatie moet werden voortgeset en aen 'd handt gehouden. Den G. Caunitz sal oock U.Ed. spreecken wegens het geheele werck van de negotiatie van Vreede als den G. van Arentsberg aen my alhier doet, daerom is het onnodigh dat ik daer yets van mentioneere, als alleen dat hy my van daegh positif heeft geseyt dat de Marq. de Bourgameneto tot Weenen een volkomen plain pouvoir heeft van Spagne om weegens de Vreede te negotieren. Indien dat so is, soude men haest kunnen geeclairciseert syn op wat

Spagne soude willen handelen en of dezelve genegentheyt teegenwoor-
ı heeft tot een Vreede. — Ick ben tenemael van U.Ed. opinie dat de
›ositien van Munster enkel bedrogh en amusementen zyn en U.Ed. heeft
op uytermaeten wel geantwoordt, men sal nu hart zyn of hy het regt
nt of niet en in cas van Jae, sal men ten eersten met hem dienen
luyten op den voet als U.Ed. heeft gesproocken, men sal oock nu haest
aer werden ofte het Denem. ernst is met ons de sluyten naardien den
an Auersberg my oock heeft geseyt, dat den Keyser den tol op d' Elve
llight indien Denn. effecteerelyck met geallieerdens wil traiteren en
ıen van pretensie tot de mediatie. —

Beilage:

émoire pour former l'Instruction pour le Baron de Goritz, allant à Vienne.

De régler les trouppes pour composer deux armées au Rhyn pour la Campagne prochaine.

Que les armées soyent effectivement en Campagne à la fin d'avril au commencement de May, et que des magazyns soient bien pourveus pour cet efet. —

Que le Prince Louis de Baden reste en l'empire et ne soit point employé en Hongrie.

Que l'Empereur recrute de bonne heure son infanterie en Piemont jusqu'au nombre de 12000 hommes comme il a offert.

Qu'il negotie le transport de deux milles curassiers pour venir au service de l'Etat sous les conditions etc. — — —

Que les 6000 de pied que l'Etat et moy faisons fournir en Piemont en place de ces 2000 curasiers, soyent payés ou entretenus par l'Empereur.

Que l'on donne des ordres bien precis que les trouppes de l'Empereur en Piemont entrent en campagne au commencement de May et point à la fin de Juillet comme ils ont fait deux ans de suitte.

Que s'il y a moien que l'on conclue la paix avec le Turc même en cedant quelque chose.

[illegible]

[illegible]

[illegible] geraeckeu [illegible] en daerom soude [illegible] vastgeset soo veel door [illegible] myn groot ongeluck [illegible] gemenageert, maer [illegible] my niet meer bequaem en [illegible] trachten soo veel als in [illegible] dat den grooten Godt my daer [illegible]

[illegible] Febr. 1695.

[illegible] maer insonderheyt dat men het [illegible] d'Equipage te water kan ver[illegible] dat hetselve seer laet sal by koomen [illegible] werden angewendt, 't geen van seer pern[illegible] kunnen syn in dien het waer is dat de Franse [illegible] ter zee te doen gelyck sy debiteeren, 't werk [illegible] behoorde te ondersoecken, om soo spoedigh as [illegible] daervan te weeten. Ick aghte niemend al het con[illegible] Weesen geformeert, en geloove niet dat het in Swede [illegible] om dat Vrank. seeckerlyk niet in d' pr[illegible]

liminarien sal concenteren 't geen klaer genoegh te sien is uyt de deconverte, altoos het is naer myn opinie seecker dat op die manier van negotieren, de vreede niet en sal werden gemaeckt, ende daerom meen ick noghmaels dat men door de wegh van Molo het naerder moet soecken te brengen en indien de Fransen niet en kunnen werden bewogen tot een naerder conferentie tot Brussel met den Heer van Dyevelt, soo sal men Molo wat naeder moeten instrueren om te scryven hoe wy van beyde seyde ons ultimatums soude kunnen weeten en vervolgens sien ofte men tot een besluyt soude kunnen koomen, U. Ed. sal best weeten 't overleggen hoe het op de voorsightighste manier sal kunnen geschieden. Ick en sie niet hoe het doenlyck sal syn voor de Keyser en negotiatie van Penningen in Hollandt te doen, altoos hier is het onmogelyck. Ick en vindt gans niet dienstigh dat den Staet de schult van Spaense onkoste van de Genue te overnemen, maer wel dat deselve haer assisteeren gelyck ick oock wel mede wil doen om tot haer betaling te geraecken. —

Kensington, 12/22. Februar 1695.

Ick soude niet veel swarigheyt maecken, omte verklaeren dat wy in een secrete conferentie ons ultimatum soude seggen mits dat sy het haeren oock uyten, en dat meen ick dat Molo soude kunnen scryven want aen hem ons ultimatum te confieren soude bedenckelyck syn, ick beken dat ick al veel speculatie heb of men de negotiatie met Daguera niet facielder en tot onse meerder adventage en insonderheyt secretesse soude kunnen voortsetten, 't is seecker dat die man met veel meer voorsightigheyt als Molo heeft gehandelt en mogelyck oock met meer der sincerityt, daerom soo meen ick dat U. Ed. aan den Heer van Dyckvelt behoorde te scryven omte traghten die man in Brabandt te doen komen, want den tyt begint seer te presseren als men yets voor de Campagne soude doen. Ick beken dat ick voor de someren bekommert ben insonderheyt in Catalonien, dat ick niet en sie, hoe het mogelyck is nu te salveeren in 't abondonnement daer de Spaense in syn, want de vier Regem[t] die ick naer Cadix sent, schynt het eenighste secours te syn dat aldaer tydigh soude kunnen arriveren, t' welk evenwel onseecker is en seer gering om Barcelone alleen te defenderen, het waere te wenschen dat het transport van die Trouppes, die in Vlaenderen gereet werden gemaeckt, in d' selve tyd konte geschieden, want andersins sullen deselve niet alleen te laet komen, maer uyt mankement van Convoy sal haer transport onmogelyck syn, soo dat U. Ed dat werck soo veel doenlyck dient te faciliteeren, maer ick kan wel dencken dat de Secre[t] de Wilde niets sal doen sonder verseeckert te syn vant 't geldt ofte den Staet moete aghterborgh syn. —

Richmond, 22. Feb. of 4. Maert 1635.

'T geen my meest embarasseert in 't werck van de Vreede is de restitutie van Straesbourg want ick en sie niet dat de Franse voor als nogh daertoe te brengen sullen syn, en ik geloof niet dat de Keyser, als d' ander syen daer voor, eenigh Equivalent sal willen admitteren. Koome het daertoe werden gebraght, dat sy beyde gecontenteert waeren, dat de Stadt wierd gedemolieert en gerestitueerd aen d' Bischop, soo meen ick dat ick kans soude sien om heest tot een eynde van 't werck te geracken, daer naer ick daghelyks meer wensch en de nootsaeckelyckheyt van sie, ick meen niet dat het mogelyck is, door een Publicque negotiatie voor de Campagne eenighsints de saeck van d' vreede 't advanceeren, daerom approbeere ick tenemael het middel dat U. Ed. voorslaet van te doen insinueren aen d' Fransen dat den Hr van Dyckvelt van my is geautoriseert om myn ultimatum te seggen, ick soude alleen meenen, dat dese insinuatie mogelyck beter d' Agenta als door de wegh van Molo soude kunnen geschieden. —

Richmond, 1./11. Maert 1695.

Naer dat ick uyt de brieven aen Molo geschreven kan oordeelen geloof ick niet dat de Franse tot em naeder conferentie sullen syn te bewegen waer van U. Ed. nu apareret al sal syn geeclairciceert, maer ingevalle sy daer toe niet soude syn te bewegen weet ick niet ofte men niet sal syn geobligeert het ultimatum aan Molo te doen seggen als de Franse, van 's gelycke willen doen, als deselve scheynen te belooven. Ick sie daarin soo veel te minder swarigheyt dat men het op soo een manier soude kunnen seggen dat men hem soude kunnen desavoueren als het noodegh was want hy is wel gewent wat 't adverteeren daer hy geen last toe en heeft, en een man van syn soort is het van die consequentie niet om gedesavoueert te werden als ymandt van meerder caracter. — Het geen my murt embarasseert in dit geheel werck is Straesborgh. Want daarin en kunnen wy niet treeden maer het aen den Keyser laeten, uyt alle decouvertes sien ick, dat konten wy de nogotiatie tot Stockholm voortsetten het d' apparentsie is om tot favorabeler Conditie te geraecken, maer de distantie van d' plaets maeckt het onmogelyck om een korte eynde van die negotiatie te hebben, 't geen ick soo noodigh oordeele. —

Kensington, 12./22. Maert 1695.

U. Ed. oordeelt seer wel dat he tons van d' uyterste aengeleghentheyt is dat dese Negotiatie secreet bleyft daerom dient het seer voorsigtigh gemanieert, ick meen dat het niet ondienstigh sal syn, indien den tyt het

kan leyden dat den Hr van Dyevelt een Keer in den Hagh doet om met U. Ed. te abouchecren, synde seeckerlyck dat men saecken van die teere natuer beter mondeling als scriftelyck kan handelen. Den Heer van Dycvelt heeft my gescreven om een acte of autorisatie om die negotiatie voortesetten, ick en weet niet wel hoe ick die sal instellen en daerom soo versoeck ick U. Ed. om my daervon een concept te willen toe senden indien deselve die nodigh oordeelt. —

Kensington, 19./29. Maert 1695.

Ick voorsie seeckerlyck dat het een necessityt zal zyn dat tot Weenen den Hr van Heekeren eerst een eysch doet voor den Staet in 't reguard van d' conditie van Vreede, die dan naer Swede sonde werden gesonden, als mede van myñent wegen waer ick niet veel sie by te doen, 't geen alreede in myn reguard is geschiet, het was seecker best geweest had men kunnen vast stellen een seecker voet van negotiatie als een preliminair, maer daer en sie ick tegenwoordigh geen aparentie toe, naer de pas die te Weenen is geschiet en man sal noodsaeckelyck tot een contre project moeten koomen, 't geen ick meerck door den Graaf van Arenbergh, dat van 't Hof van Weenen van Niews sal worden geinsisteert, maer om een eynde van die negotiatie te Stockholm te sien is my onbegrypelyck. Middelerweyl sal het seer goet syn dat de secrete negotiatie syn voortganck magh hebben, maer ick moet bekennen dat my gans niet aen en Staet te sien uyt U. Ed. laetzte dat seeckerlyck d' intentie van Vrankr. is den Hr van Dyevelt buyten die negotiatie te houden, dat een seecker tyken is van geen opreghte intensie om tot een conclusie te komen, maer alleen tweespalt en confusie in de Republieq trachten te veroorsaecken. —

Kensington, 19./29. April 1695.

Ick oordeel, datter geen andere expedieut tegenwoordigh is als de secrete negotiatie tot Uytreght syn voortganck te doen hebben, maer vooral sal dienen te werden gesorght, dat het den alder uyterste wert geseereteert, en ick ben meest bekommert dat de Fransen de secretesse soo seer niet en soecken, te willen pretendeeren paspoorten en sauf conduits voor een Heer en syne Domestiquen, is seer suspect of sy een eclat soghten, voor de Naerburigheyt van Amsterdam en ben ick soo seer niet bekommerd, om reedenen die ick U. Ed. mondelingh hoop te seggen. — Voor soo veel de generale Negotiatie aengaet meen ick absolut dat in Sweden op die secrete weyse behoort te continueren en ick sonde soo avers niet syn om een Voorslagh voor Spagnie te doen tuschen de Pyrenesse en Nimweghse Vreeden, maer het soude niet wel kunnen geschie-

den voor en al eer ick in den Hagh sal syn, gelyck ick oock aen G. van Arembergh alhier heb geseyt, die my heeft gecommuniceert, dese nevensgaende copie van een brief van J. Kinsky, 't geen een antwoort is op 't geen ick eenigen tyt geleeden aen G. van Arensberg had geseyt, U. Ed. sal daeruyt sien dat in 't reguard van dat important point van Strasbourg al seer naerby koomen, Ick heb aen Mr Lesington ordre gesonden om te insiteren op het preliminair point in myn reguard, daer ick niet wel en kan afgaen in 't Publieq. —

Kensington, 30. April of 10. May 1695.

Ick hoop dat de saecken met den Heer van Dycvelt soodanigh sullen syn geadjusteerd dat de Negotiatie tot Uytreght ten spoedighste syn voortganck magh hebben en dat ick op myn aenkomste in Hollandt, die daertoe sullen werden afgesonden, tot Uytreght sullen syn gearriveert. Het Parlement heeft voorleede weeck niet kunnen scheyden en ick twyfele even wel niet ofte overmorgen daer van een eynde te maecken, en aenstaende Saturdagh te Vertrecken.

In 't Leger tot Besselaer, 20. Juni 1695.

Ick vinde, dat de Hr van Dycvelt de Negotiatie seer voorsightigh heeft begont maer indien la Roche soo fier bleyft en niet nader en wil koomen soo isser niet te doen. Ick voorsie oock dat als het op een plaets soude aenkommen, dat wy met Amsterdam sullen syn geëmbarasseert, maer dat is niet te helpen en men sal daer met voorsightigheyt en evenwel vigeur moeten tegengaen. Ick ben meest bekommert voor de secretesse, daerin men alle mogelycken precautien dient te gebruycken. maer willen de Franse selfs het debiteren en publieq maeken, is het niet te beletten. —

Loo, 29. Sept. 1695.

Het sal ten alder uyterste nootsaeckelyck syn dat het gelt tot de fortificatie van Namen aenstonds wert gefurneert en U. Ed. kan het lighten uyt het gelt voor my genegotieert rents dat het aenstons wert geramplaceert, dan sal still geen advance behoeve te doen 't welck hy beswaerlyck soude kunnen doen, behalve dat hetselve maer tot een middel was voorgeslaegen tot dat by den Staet gelt konte worden gevonden. Want U. Ed. weet wel dat ick my een quade affaire in Engelandt soude maecken indien het aldaer bekend was, dat ick gelt furneerde tot reparatie van fortificatien van Namen, maer door dit expedient, kan alles werden gevonde sonder tyt verlies. —

Altrop, 1. Novemb. of 21. Octob. 1695.

Het verlies van dese laeste drie oostindise Retourscheepen sal hier te lande groote ongemack veroorsaecken en ick vreis seer dat dese compagnie daer door tenemael sal syn geruineert un banqueroet, wat quaet effect dit in 't aenstaende Parlement sal doen kan U. Ed. light begrypen; ick beken, dat dese twee verliesen groote ongelucker syn en men oock wel reeden heeft te suspecteeren datter verraderey onder loopt 't welck by veel alhier oock wert gelooft en seeckerlyck ondersock op sal volgen. U. Ed. sal uyt myne laetste hebben gesien dat ick meen vooral noodigh dat de Trouppes tot de Arméen vor d' aenstaende Campagne werde besorght en dat men naederhandt lightelyck d' operatien sal kunnen concerteeren, soo dat ick seer aprobeere 't geen U. Ed. met Gorits en Frise heeft besogneert en men sal dienen door alle middelen traghten hetselve tot een spoedige effect te brengen.

Ick ben wel te vreeden van Nieuw Jaer af aen te contribueren 't geen ick voorleden Jaer aen Subsidie aen d' Ceurvorst van Saxen heb gegeven, mits dat effectivelyck het totael van de trouppes wert geaugmenteert; konte de cercles het doen het waer wel het beste, maer ick vrees -- etc.

Kensington, 29. Nov. of 9. Dec. 1695.

Ick beken aen U. Ed. dat ick nogh seer wenste naer een redelycke vreede, want ick bekommert ben dat wy 't aenstaende Campagne met weynigh advantaege sullen kunnen doen. Indien den vyant haere Trouppes soo merckelyck vermeerderen als d' advisen medebrengen, ende ick en sie niet hoe wy het van onse kant sullen kunnen doen, soo dat naer alle aparentie den vyant ons weder superieur aenstaende Campagne sal syn.

Kensington, 3./13. Dec. 1695.

De saecken in 't Parlement alhier gaen tamelyck wel voort, maer ick vrees altyt dat de difficulteyten van saecken selfs het seer lang sal doen traineren, alhoewel daer genegentheyt scheynt 'om soo veel doenlyck eene korte sessie te maecken. Insonderheyt het werck van d' Munt is seer intricaet en heeft seer veel difficulteyten waer in d' opinie wonderlyck differeeren en seer beswaerlyck tot een conclusie sal kunnen werden gebraght en evenwel daer hanckt alles aen.

Ick ben seer bekommert dat de Negotiatien van penningen in Hollandt soo sleeght voortgaet, en dat men van alle kanten scryft dat d' oorsaeck voornamentlyck daer van soude weesen de quantityt van Loteryen die voorhanden syn, dat de particulieren geen gelt meer leegh hebben. Dat soo synde soude van d' alder uyterste gevolge syn, en ick en sie niet hoe het

mogelyck soude syn om in den Staet de saecken gaende te houden en ick en weet geen prompt remedie voor sulcken eminent quaet en sal seer gaerne van U. Ed. doeromtrent werden geëclairsiceert. Ick send U. Ed. hier nevens een project die ick heb obgestelt voor d'aenstaende Campagne, waer in U. Ed. sal remarqueeren, dat om de bewuste vier Legers te formeren soude manqueeren 20 Battail: en 30 Esquadrons, waer die te vinden sal die swarigheyt syn en daerop dient te werden gearbyt, ick versoeck dat U. Ed. copie van dit project aen G. Frise wil senden om uyt mynen naem aen Pr. van Baden te werden gecommuniceert om syn sentiment daer op te werken en tot Weenen het werck soo veel doenlyck tot effect te doen brengen. —

Kensington, 17. 27. Decemb. 1695.

Ick approbeere het provisioneel antwoort door den Heer Boreel aen la Lieres gegeven, maer ick sie wel dat sonder men tegenwordigh van Tournay afsiet, dat van die negotiatie niet en sal vallen, en ben 't enemael van U. Ed. sontiment dat, als men Vrank. soude kunnen brengen om de vier bewuste Steeden tot een Equivalent 't offreren, dat men dan het werck seer aparent in syn hande soude hebben ende tot een vyfde plaets soude men kunnen eyschen Furnes gefortificeert indien den Hr van Dyeveld het niet ongefortificeert heeft geëyst, waer omtrent U. Ed. sigh by hem dient 't informeeren, ofte Philippeville dat seer wel tot de barrière soude dienen, ende ick meen dat men op die voet een eysch sonde behooren te doen om daer door te traghten Frank. 'te ngageren de vier eerste plaetsen t' offreren. Hoe dese saeck nu op het beste te manieren, laet ick aen U. Ed. voorsightige directie die daerover oock de sentimente van den Hr Dyeveld soude kunnen in nemen. —

Kensington, 7. 17. Jan. 1696.

Ick meen dat men gelyck heeft om wat bekommert te seyn wegens het werck in Holsteyn en soude my tenemael conformeeren met U. Ed. sentiment om die Trouppes over te nemen met gevende een subsidie aen Cell en Hanover 't geen ick oock aen Schutte heb geseght, het sal nu daerop aenkomen om d' selve soo goed koop te krygen als mogelyck.

Ick hoop dat Sweden sigh dat werck van Holsteyn Gottp wat meer sal behartigen op het geene U. Ed. aen Elitenhoff heeft geseght, maer ick vrees dat Heekeren in die saeck gelyck heeft, dat om dat werck in Sweden geen paert en sal werden gesadelt en vervolgens aen Denm. de faculteyt gelaeten om doer in te doen wat deselve goet sal vinden. —

Ick en ben gans niet gestight in het antwoort dat Kinsky heeft gegeven in reguard van secrete Negotiatie, want die en beduyt niet met al en

is opgestelt met soo danige reserve, dat daervan altyt kunnen resilieren als sullen goetvinden en selfs vreese ick noyt tot sulcke negotiatie sullen willen koomen en d' evenwel en sie ick niet dat men beter kan doen voor als nogh om 't antworden soo als U. Ed. heeft geconcipieert, en vervolgens versoecke dat het selve aen L. Lexington en Heekeren magh werden gesonden indien het nogh niet is afgegaen. —

Ick sal met verlangen te gemoet sien het antwoort dat Boreel op syn laeste scryvens sal ontfangen, 't welk ick seer aprobeere, want ick U. Ed. nogmaels moet bekennen seer te verlangen om tot een eynde te geraecken van dat groot werck, seer bekommert synde voor successen van d' aenstaende Campagne soo te landt als te waetter.

Het is nu maer al te seecker dat den vyant van intensie is om syn Esquadre Scheepen van Toulon in dese Zeën te brengen en U. Ed. sal hebben gesien uyt het scryven van Rooke hoe weynigh aparentie het is dat wy het sullen kunnen beletten, en ick bekenne dat ick de consequentie daervan insonderheyt voor ons alhier seer apprehendeere. —

Kensington, 4./14. Febr. 1696.

Ick met groot leetweesen heb vernomen de groote desordre tot Amsterdam voorgevallen. Godt sy gedanckt dat deselve soo spoedigh is geeyndigt, waervan ick de confirmatie met d' eerste post met verlangen te gemoet sie; hadt men in 't eerste met meerder vigeur geprocedeert, men soude lightelyck het hebben kunnen voorkomen, maer naerderhandt heeft de Magestraet seer wyslyck en rigoureuslyck geprocedeert waervan ick seer verbleyt ben, sullende seeckerlyck een goed Exempel syn voor het toekomende, al hoewel ick vrees dat deze desordres de Regeering meer en meer sal doen alteveel pencheeren naer een vreede. —

Kensington, 11./21. Febr. 1696.

Ick moet U. Ed. noghmaels seggen dat ick seer verlang naer een promte conclusie, maer ben tenemael van U. Ed. sentiment dat men met alle voorsightigheyt moet procederen, dat wy niet en mogen werden misleyt ofte bedrogen. Ick ben oock van U. Ed. gevoelen dat men die saeck niet te hardt tot Weenen moet dryven om niet te veel suspitie te veroorsaecken, alhoewel ick seeckerlyck voorsie dat men ten laeste klaer sal moeten spreecken, als de voorseyde Negotiatie wat verder sal syn geadvanceert. —

Ick en geloof niet dat de Franse in 't eerste een Voorslagh van een Stilstandt van wapenen sullen doen en in cas dat sy het deeden en ben Ick nogh niet gedetermineert by my selven ofte het voordeligh ofte nadeiigh voor ons soude syn, want daer valt veel voor en tegen te seggen.

Hebben sy een dessyn om in myne rycken eenigh desente te tenteeren ... d' advysen van alle kanten nogh scheynen te seggen, en geloof ick ... dat sy een stilstand sullen proponeren, en wy synde voor als nogh geen staet in eenig quartier om offensif te ageeren, soude mogelyk sulcken Stilstand voor een korten tyt soo prejuditiabel niet syn als ... in voorige conjuncture. —

Kensington, 24. Febr. of 4. Maert 1696.

Ick heb gisteren een Expresse ontfangen van den Har^t van Witten-berg van Nieuport van d' eersten Maert en huyde een duplicaet ... 2 Maert, by de welcke hy my adviseert dat de groote preparatie van de vyant tot Duynkercke en op die kusten tot het embarqueeren van troupp... tot een desente alhier soude syn, aangesien dat C. Jacobus al tot Cal... soude syn aengekoomen, dat de trouppes wierden geembarqueert en d... de Mar^s de Boufflers met hem overquam. —

U. Ed. kan light begrypen wat opschudding sulcke tyding alhier heeft veroorsaekt neffens de ondecking van een dessyn tegens myn persoon waer van Keppel U. Ed. met dese expressen sal informeren, daertoe tegen-woordigh geen tyt hebbende, synde besigh om ordre te stellen tot al het geene mogelyck is tot een defentie, ick heb gistere avont ordre gesonden aen Scheepen van Staet en van my tot spithaed om naer Duyns te zeylen en den Admir. Russel is van Dagh vertrocken om het Esquad^r dat ick aldaer heb doen versaemelen te commanderen, het geene al seer conside-rabel sal syn, om met alle spoet over te steecken op de kust van Vrank... en aldaer trachten de scheepen die daer versammelen aen te doen en ... destrueeren. —

De goede Godt wil geven dat het een tweede werck van La Hogue magh syn en uytvallen. —

Ick hebbe aen Hartw. van Wittemberg ordre gesonden om 20 Batt. ... ras doenlyck te doen embarqueeren en herwaerts te senden te saemen ... soo veel te gelyck als hy scheepen sal kunnen vinden tot haer transport het convoy daertoe noodigh sal uyt Hollandt ofte Zeelandt moeten komen dat ick versoek dat U. Ed. daer voor sorgh wil dragen als mede soo ... transport scheepen in Goeree ofte de Maes te doen versorgen als mogelyck want indien wy geïnvadeert werden soo sal ick verobligeert syn nogh ... meer trouppes te doen overkomen. —

Kensington, 25. Febr. of 6. Maert 1696.

U. Ed. sal daer uyt hebben vernomen den grooten alarm die hier is, wy syn besigh om alles by te brengen dat eenigsins doenlyck is tot onse defentie, ick hoop dat ons Esquad. van dagh by den anderen sal syn ...

Duyns en dan sullen wy buyte groote bekommering syn. U. Ed. sal door andere geinformeert werden van t' geen gisteren in het Parlement is gedaen, 't welck my veel reede van satisfactie geeft en ick hoop dat deselve soo sullen voortgaen. —

Ick heb gisteren ontfangen U. Ed. brief van 28. Febr., met d' advisen uyt Vlaenderen, die soo veel ouder syn, als van U. Ed. sal hebben vernomen, als die ick directelyk uyt Nieuwpoort had ontfangen. —

Als men den uytslagh van dit dessyn van den vyant sal hebben gesien 't welck in korte daghen sal moeten syn, soo sal men naederhandt een considerabel Esquadre moeten reguleeren tegens die van Duynkerke ende rest van de vloot soo spoedigh byeenbrengen als mogelyck om 't opponeeren aen schepen van den vyandt, die van Brest ofte Toulon soude kunnen koomen. —

Kensington, 28. Febr. of 9. Maert 1696.

Ick heb sedert gisteren Middagh ontfangen U. Ed. brieven van 2, 4, 5 en 6 Maert. Ick bedancke U. Ed. van herte voor de sorghe die deselve neemt van my soo exactelyk te informeren van 't geene aldaer voorvalt en oock de vleyt die daer wert aengewent om my te seconteren. Ick hoop dat in die goeden yver sal werden gecontinueert, en insonderheyt inhet voortsetten van Equipage daer aen alles aengelegen is. Volgens het scryven van Pr van Vaudemont uyt Ostende van d. 7. die ick gisteren avont heb ontfangen soo soude de Regten soo 't Oostende als in Zeeland, als gisteren alle geëmbarqueert syn ende indien de wint favorabel wert, dat den Adm Culemburg uyt Goeree kan loopen om deselve te escorteeren, soo kann ick dezelve alle dagh alhier verwaghten. —

Den Admir. Russel is gisteren uyt Duyns gezeylt met een favorabele wint naer de franse kust, soo dat ick alle moment tydingh verwacht van het geen hy sal hebben kunnen uytrighten. Ick beken dat ick daer van onder Godes Seegen een goede verwaghtingh van heb, synde seeckerlyck veel stercker als den vyant kan syn, hebbende omtrent de vyftigh goede scheepen by sich, het sal daerop aenkomen of hy de vyants oorlogh scheepen sal kunnen aentreffen, volgens het oordeel van zeeluyden alhier, als die wint seedert agh daghen heeft gewaeyt, datter groote apparentie daertoe soude syn. Mogelyck sal U. Ed. in Hollandt eerder geinformeert syn van het geenes als wy hier, het heele werck dependeert daer aen, want kunnen wy den vyant maer verstroyen, sonder meer te doen, soo is het dessyn om hier te landen naer myn opinie geavorteerd, voor het tegenwoordigh. Maer men sal dan met alle vlyt moeten arbeyden om de groote scheepen tot de schooner vloot in gereetheyt te krygen, want indien het Esquadre van Toulon ons op den hals quam met de scheepen die tot Brest en

[illegible] E. kan [illegible] te [illegible] sal moeten [illegible] daer werde [illegible] met de [illegible]

[illegible] 23. Maert 1696.

[illegible] sullen [illegible]

[illegible] 24. Maert 1696.

[illegible] de groote voor- [illegible] assistentie, en [illegible] daer heeft gecon- [illegible] hoogh noorden [illegible] deselve veel van het [illegible] uyt Hollandt verwaghten, [illegible] in Zeelandt sullen [illegible] gehad van Adm. Rusel [illegible] doen recognosceeren, [illegible] alle officiers en de Piloten van [illegible] konde werden geattaqueert [illegible] suffisent Esquadre soude laeten [illegible] te beletten en met de rest van [illegible] seggende nogh dat door bom- [illegible] groote menighte tot Calais [illegible] werden, daer syn gisteren 6 bom- [illegible] maer door dese sterke contraire wint [illegible] koomen, behalven als het niet goet en [illegible] deselve niet en kan gebruyken, soo [illegible] hebben tot dat het weer favorabel wert [illegible] te konnen executeeren. —

[illegible] de recept iedese, alles sal hebben geadjusteert [illegible] om tot een promte secrete negotiatie [illegible] dat het beter was dat men niet vooraf een [illegible] Luxemburg soude eyschen; maer daer van sal Calieres

aparent niet kunnen afgaen, en voor het Equivalent selfs en kan ick niet sien dat meerder kan eyschen als de bewuste vier Steden van Conde, Maubeuge, Ypres en Menin en Furne mits dat Dinant oock werde gerestitueert ofte men soude daen moeten bydoen Philippeville. —

Ick wil hoopen dat door het mislucken van dat groot dessin van een invasie alhier de Franse facielder sullen syn om meerder te cedeeren als voor dese soude hebben gedaen. Ick ben tenemal van U. Ed. sentiment, dat op dat werck hebben gebouwt en die negotiatie daer naer willen reguleeren, 't welck men nu hoop ick haest sal kunnen sien als men tot een Conferentie sal komen in dewelcke men van dit voorval tot onse adventage wel sal kunnen bedienen. —

Kensington, 10./20. Maert 1696.

Den Hart van Wittenberg sal morgen alhier voor syn person syn, hebbende geordonneert dat de Regimtr geëmbarqueert sullen bleyven, om geen volck aen landt te verliesen en dat deselve soo veel gereeder sullen syn om weder naer Vlaenderen te kunnen werden gesonden. —

Den Adm. Russel is wederom met de grootste Scheepen in Duyns gekomen, hebbende die Vice Adm Shovel met een sterck Esquadre gelaten op de vlaemsche kust, om het uytloopen van d' vyants scheepen tot Duynkercke te beletten, als mede de transport scheèpen tot Callais, men is hier seer besigh om de bombardeerscheepen te prepareeren, om met 't eerste goet weder en wint derwaerts te goen en traghten het voorst; kleyn vaertuygh te verbranden, 't welck een groote saeck soude syn en veel gerustheyt alhier geven, want men nogh al aprehendeert dat den vyant niet tenemael de gedaghten van een decente aen een seyde heeft geleyt, verwaghten haer Esquader van Toulon, het welcke geconjugeert synde met de scheepen die tot Brest en Rocheford geequipeert werdende te saemen een groote maght soude maecken, soo dat wy onophoudelyck met alle spoet soo hier als in Hollandt, d' Equipage van groote scheepen moeten voortsetten. —

Kensington, 17./27. Maert 1696.

Uyt het billiet dat U. Ed. my van Calieres toe sent soo moet ick presumeeren, dat aen hem op syne voorgaende niet en is geantwoort noghte paspoorten toegesonden, alhoewel U. Ed. daer van geen mentie in syne brieven nogh ten eenre noghte ten andere heeft gemaeckt. U. Ed. sal sien uyt myne voorgaende, als deselve U. Ed. ter handt sullen koomen, hoe nootsaekelyck ick oordeel dat men dese Negotiatie soo veel mogelyck wil spoedigen en voortsetten, daer om meen ick seer nodigh dat men het ten eerste Antwoort indien het nogh niet en is geshiet, als mede de noodige

paspoorten toesende, ick en geloof niet dat van Weenen yets naeder i
te verwaghte tot facilitatie van d' secrete negotiatie, maer dat men he
gesneden broot tal moeten voorleggen als men d'intensie van Vrank
sal weeten. —

Kensington, 7./17. April 1696.

Ick hoop dat de conferentie tuschen den Hr van Dycvelt en Calieres
nu syn voortganck sal hebben het is seer goet dat hy sich soo positif in
syne laeste wegens Luxembourg heeft verklaert soo dat men nu haest
sal kunnen sien waer dat geheele werck op sal drayen, ick beken dat ick
seer wensch naer een promte conclusie soo dat ick noghmals moet
recommandeeren van den tyt soo veel mogelyck te willen menageeren. —

Kensington, 10./20. April 1696.

Ick hoop dat den Heer van Dycvelt nu al sal syn vertrocken om een
aenvanck te maecken van d' secrete Negotiatie, daer naer ick seer verlang
en indien wy eens kunnen werden sal daer geen ander middel syn als
het werck met de geallieerdens wat resolut te handelen, gelyck ick in
myne voorgaende al aan U. Ed. heb gescreven, maer indien het ongeluck
soude gebeuren dat middelerwyl de Coninck van Spagne quam te ster-
ven, soude ons gansch werck in groote confusie geraecken, en wy heel
andere mesures soude moeten nemen. —

Kensington, 14./24. April 1696.

Ick en begryp niet wel de difficulteyten van Calieres, ick hoop dat hy
sal hebben aengenommen dezelfde proposite van een entrevue met den
Hr Boreel tot Cas van Gent gehouden, hoe hy naederhandt met den
Hr van Dycvelt sal confereeren, en weet ick niet wel, maer synde soo ver
in 't Landt gekoomen als het Cas van Gent en meen ick niet datter veel
swarigheyt soude syn om hem wederom tot Uytreght te laeten koomen,
om het werck van d' Negotiatie verder met den Hr van Dycvelt aftedoen.
Ick beken noghmals dat ick gaerne daervan een spoedige afkomste sa
sagh. —

Kensington, 21. April of 1. May 1696.

Wy syn hier seor bekommert van geen tyding van Rooke te hebben
maer de wint seedert twee daghen naer de westelycke kant geweest synde,
sullen aparentelyk haevt van hem hooren. Godt geve ten goede, voor en
aleer dat de meeste Hollandsche scheepen die nogh manqueeren sullen syn
gekoomen en nogh eenige van d' myne die nogh in de revier leggen, de

vloot sullen syn geconjungeert, vinde ick dat de meeste Zeeluyden alhier van gevoelen syn dat onse vloot niet behoorde uytteloopen, maer ick hoop dat in weynigh daghen alle die scheepen op het randevous sullen syn en middelerwyl sullen wy oock naer alle aparentie tyding van Rooke hebben soo datter geen swarigheyt meer sal syn, om de gecombineerde vloot te doen Zee kiesen, en alle de coopvaerdy scheepen to doen convoyeeren voorby Brest, 't welck dan oock securityt sal geven aen retourscheepen van Indien, daer de Hr van Amsterdam UEd. hebben over gesproocken, want nu een Esquader voor Brest te senden om Namour in te houden is belaghelyck ofte impracticabel en soude het reghte middel syn om d' selve in des vyants handen te doen vallen, ofte ten minste deselve aen 't uyterste perickel 't exponeeren. —

Ick hoop dat U. Ed. voor de receptie dezes al raport sal hebben gehadt van het wedevaeren van d' Hr van Boreel met Calieres, ick ben nogh van sentiment, als ick in eene van myne voorgaende aen U. Ed. heb gescreven dat men geobligeert sal syn om Calieres tot Uytreght te doen koomen om met den Hr Dycvelt te confereren, en is het doenlyck dat groot werck tot conclusie te brengen. — Ick voorsie oock dat men al eenighsins de geälliierdens sal moeten vervangen ofte daer sal niet te doen syn. —

Ick ben seer bekommert wegens de negotiatie van penningen voor Brandb. want indien daer geen expedient te vinden is om deselve te helpen vrees ick seer dat haer Trouppes onbeweeghelyk sullen syn, waeraen soo veel is gelegen want sonder deselve kunnen de Legers niet werden geformeert. —

In 't Leger tot Waveren, 15. Juni 1696.

Ick kan wel sien uyt het scryven van Weenen dat men van daer niets positiefs vooreerst heeft te verwaghten wegens de secrete negotiatie, wel dat ick meen dat sy wel tot de secrete negotiatie sullen resolveeren naer wegens de conditie selfs sal men haer ultimatum niet weeten, ende ick beken dat ick hoe meer en meer verlang om een spoedigh afkomste van dat groot werck te hebben en naer myn opinie sal het op Straesburg aenkomen. —

Ick en sie geen swarigheyt om met Swede te convenieren als Lelienroth voorslaet, mits dat het niet en belet dat wy met de secrete negotiatie voort en gaen, dat ick niet en kan sien alhoewel ick wel gepersuadeert ben dat Lelienroth syn heele speculatie daerop loopt om die negotiatie te breecken dat vooral niet en moet geschieden, en op dien voet ben ick wel te vreeden, dat U. Ed. van myneutwegen belooft het geen hy pretendeert. —

In 't Leger tot Corbay, 25. Juni 1696.

Het ongeluck aen d' Oosterse Vloot wedervaeren smerte my ae myn Ziel, naerdien het soo light was geweest te prevenieeren, alhoe ick niet en kan sien dat de Hr van Amsterdam reeden hebben van ae UEd. en aen my te verweyten als deselve scheynen in haer missive ae UEd. te doen, als of wy yets daer in hadde genegligeert, niet beter we tende of dat wy daeromtrent alle orders hebben gegeven die in ons ve mogen waeren. Ick hoop dat voor de protectie van d' Visschery goe sorghe sal werden gedragen. —

Het geen Calieres in de laeste Conferentie aen Boreel heeft gese weghens Straesburg begint alwat te geleykenen en soude men w daer door hoop krygen dat men van dat groot werck in 't korte wel e afkomste soude mogen sien. In 't reguard van Lotheringen is het w seecker dat de Keyser sigh geensins sal contenteeren met de restituti a het by de Nimweeghse vreede was voorgeslaen, soo dat daeromtrent d franse oock al naerder sullen moeten koomen. Ick voorsie wel om e promte afkomste van die sack te hebben, dat men eenigh middel sal mo ten uytvinden, om ons 't expliceeren wat wy redelyck vinden, want van Hof van Weenen heeft men noyt yets positifs te verwaghten. Ick we seer wel hoe delicaet het is, dat wy ons soo veer uytlaeten maer ick s geen ander afkomste van saecken, het sal wel dienen overleyt te werde.

In 't Leger tot Corbay, 29. Juni 1696.

Ick heb gisteren avont wel ontfangen U. Ed. brief van 27 dezes, en h dien conform gescreven aen d' Hartogh van Savoyen en Ld Gallway do een extr. courier. Ick hoop dat de Hr de la Tour ook sal hebben gesc ven volgens het geene hy UEd. heeft beloofd, ick heb my gerefereert ae Mr Gallway aen 't geene UEd. hem sal informeeren van het gepasseerde i d' conferentien in den Hagh met Mr de la Tour wenschende dat hy sincer is geweest, want ick nogh al seer bekommert ben wegens die separa negotiatie in Piemont, het sal my verlangen wat Calieres daer omtrent se hebben geseyt. —

In 't Leger tot Corbay, 2. Juli 1696.

Ick heb gisteren avont ontfangen UEd brief van 30. Juny en geles de depêches van Weenen, het antwoort by G. Kinsky opgestelt is d wonderlyckst olypodrigo dat ick van myn leve heb gelesen, naer ick b kan begrypen soo tendeert het voornamentlyck om niet directelyck so als nogh in d' secrete negotiatie te consenteeren, maer wel te mogen leyd dat men met deselve voortgaet, dat is voor soo veel het formel aenga

om in G. Kinsky's woorden te spreecken en wat het Materieel belanckt soo is het positief in de restitutie Straesburg en Lotheringen, op welcke twee saecken het geheel werck sal rouleeren. Om dit nu soo plotselyck aan Calieres te communiceeren vrees ick dat mogelyck occasie soude kunnen geven, om de geheelen egotiatie af te breecken, dat vooral in desen tyt niet en moet geschieden, soo dat men met vorsightigheyt daer van kennis sal moeten geeven aen Calieres. —

Onse afspraeck tot Breda was dat den Hr van Dycvelt my soude koomen vinde als den Courier van Weenen weder terugh soude syn gekoomen, ick meen nu dat het seer nootsaekelyck sal syn dat den Hr van Dycvelt te spoedighste by my komt en dat UEd. hem wil instrueeren van syne sentimenten op dit geheele important werck. —

In 't Leger te Atteren, 2. Aug. 1696.

Den G. van Portland is eergisteren vertrocken naer Engeland, ick versoeck dat UEd. hem van tyt tot tyt wil informeeren hoe het met de secrete negotiatie staet.

Loo, 27. Sept. 1696.

Ick magh wel leyden dat UEd. myn Naem gebruyckt om aen Hr Boreel en Dycvelt pouvoirs te doen hebben en het equivalent voor Luxenbourg soude ick meenen dat men behoorde te nemen de bewuste vier Steeden en Philippeville ofte liever Furnes gefortifieert met het ambaght, ick weet dat het voor dese aen de Franse is geweest. — Wegens de fortificatien van Luxemburgs weet U. Ed. myn sentiment, het sal myn seer lief syn dat het getal van d' Ministers wert afgesneden maer ick sal my niet kunnen dispenseeren om nogh een ofte twee by Mr Villiers te voegen. Men sal in Engeland oock sterck insisteren om een tractaet van Comertie te sluyten neffens de vreede. Wegens het behouden ofte restitueeren 't geen in d' west Ind. is genomen, kan ick UEd. niets positief seggen voor en aleer ick de sentimenten uyt Engeland sal hebben vernomen, ick meen ook niet dat dit point seer presseert om gedetermineerd te werden. —

Hoe meer ick op de plaets van 't Congres denck, hoe ick vinde dat den Hagh het werck uyttermaeten moet verkorten en daerom ben ick alleen daervoor. —

Kensington, 10./20. Novemb. 1696.

Wegens het groot werck van d' Negotiatie van Vreede, en hoe meer ick op deselve dencke hoe meer ick my geembarasseert vinde door de manier van procederen van Calieres, want aen d' eene kant is het onmogelyck manier van Vrankr. 't ontfangen, 't geen UEd weet dat ick

altyt vooral heb geaprehendeert, en aen d' andre kant sien ick groote di culteyten die daer syn om die negotiatie aftebreecken, hoe een expedi daer tusschen beyde te vinden sal UEd. best kunnen van oordeelen die de plaets is.

Kensington, 24. Nov. of 4. Dec. 1696.

Ick heb U. Ed. met de post van voorlede Vrydagh niet gescreeven daertoe geen materie hebbende noghte brieven 't antwoorden, seedert h ick ontfangen UEd. brieven van 27 en 30 November. —

Ick heb UEd. in myne voorgaende in 't breede gescreeven, dat i niet konde relacheeren in 't geene Calieres voor dese hadt toegestaen e my 't erkennen. Waerin ick nogh volkomen persisteere, maer ben te mael van opinie met UEd. dat wy die negotiatie niet moeten afbreeck om de reedenen in UEd. brieven gementioneert, maer blyvende persisteer by ons gesustineerde, sal Calieres moeten toegeven ofte selfs de neg tiatie afbreecken, 't geen veel beter is als het moet geschieden als dat h van onse kant quam. —

Ick moet UEd. seggen, dat ick nog van sentiment ben dat ons vreede seer nodigh is, maer aen d' anderkant weet ick oock wel d indien Vrankr. die niet en begeert op draghelycke conditie, dat wy d oorlogh dan wel moeten continueeren, alhoewel ick niet als quade succ sen voorsie, daerom soude ick meenen dat men op een geringe forma teyt ofte een klyne somme gelts niet behoorde te sien, als men verseeck was om dat groot werck tot een eynde te brengen.

Hadt men kunnen komen tot het formeeren van een generale pl van Vreede met Calieres het soude seeckerlyk de beste en korste we syn geweest, en soude nogh syn indien men wegens de preliminarien e kann werden, want met de Keyserse Ministers en sal niet te doen syn. soecken geen korte afkomste en wie weet waerheenen sy de saeck soecken te dirigeeren. Ick heb nogh huyde met de G. van Aversbe daer over gesproocken en hem rondt uyt geseyt de geruchten die d liepen, dat sy door de Geestelycke onder de handt negotieerden en Eng landt en Hollandt daer buyten woude sluyten en een werck van Relig maecken, hy heeft geprotesteert daer van niet te gelooven maer so daer over scryven. —

Kensington, 1. 11. Decemb. 1696.

Ick beken dat ick de Negotiatie niet gaerne sagh afgebroocken en d ick seer naer de vreede wensche; want indien wy den oorlogh moeten co tinueeren ben ick seer bekommert voor quade successen van alle kanten, welck onbegrypelyck is, dat by het huys van Oostenryck niet en we geconsidereert naer behooren. —

Kensington, 8./18. December 1696.

Ick heb met aengenaemheyt vernomen dat Calieres het preliminair in myn reguardt heeft toegestaen op eene manier die ick oock oordeel aventageuser te sÿn als het in 't eerste was voorgeslagen, ick weet niet wat dese schielycke verandering van d' Franse beduyt, maer ick ben bedught dat het op eenigh quat dessyn is aengeleyt, gelyck U.Ed. mogelyck nogh wel indaghtig sal syn dat voorleden voorsoomer even voor het eclateeren van d' Conspiratie tegens my en d' intensie van dit Ryck 't invadeeren, sy dae oock verklaerden Luxemburg te willen siedeeren. —

Ick meen evenwel dat men nu niet een moment tyt moet verliesen om die voorslagh aentenemen en alle verdere praeliminarien 't adjusteeren en de negotiatie met alle vigeur voorttesetten. Ick sie wel neffens U.Ed. de groote difficulteyten die daer seyn om een generale plan te maecken, maer aen d' ander kant sien ick niet hoe het mogelyck is sonder hetselve een afkomste von saecken te hebben soo spoedigh als het voor ons interest nodigh is. Kan het evenwel niet geschieden soo ben ick oock van U.Ed. sentiment dat men hoe eer hoe beter tot een Generael Congres moet koomen. U.Ed. moet seecker staet macken dat de Keyserse Ministers geen facilityt sullen toebrengen nogh tot het een nogh tot het ander maer tot contrarie alle soorten van Difficulteyten en longeurs, soo dat men nootsaekelyck haer wat cavalierement sal moeten tracteeren, jae selfs vervangen indien men tot een generale plan van vreede met Calieres kan koomen en ick ben gepersuadeert, indien Calieres was verseeckert dat wy ons soude willen engageeren om sulcken plan aen onse geallieerdens smaeckelyck te maecken dat hy daertoe soude koomen, want ick niet en weet dat tot nogh toe hem daer omtrent eenigh hoop is gegeven dat wy sulcken pas soude willen doen. —

Kensington, 25. December 1696 of 4. Jan. 1697.

Door dese fest daghen is her interruptie in de besognes van 't Parlement, 't welk niet soo ras voort en gaet als ick wel wenste en de noot het vereyste; ick hoop evenwel datter nogh aparentie is, dat sie al haer werck in ses weecken soude kunnen hebben gedaen, maer seeckerlyck niet eerder. De difficulteyten syn in haer selven seer groot en men heeft met wonderlycke menschen te doen. —

Kensington, 29. December 1696 of 8. Januar 1697.

Het is my seer leet te sien dat het groot werck van Negotiatie van Vreede so langsaem voortgaet, indien men sigh attacheert aen alle de difficulteyten en scrupeles van d' Keyserse Ministers en sal men seeckerlyck

daer noyt een eynde van sien. Het werck van Lottheringen weet UEd d
ick altyt voor het difficielste point heb aengesien, maer ofte van den Sta
en my soude kunnen verwoght werden, alleen daerom den oorlogh te co
tinueeren en weit ick niet ofte redelyck soude syn, alhoewel het niet kan word
ontkent dat de groote Alliantie ons daertoe verbindt, het geen my meest bekom
mert is, dat als de Keyserse de overmaght van Franse den Rhyn sullen sien g
passeerdt, dat sy daer alles sullen willen toegeven gelyck ons d' Experientie lee
van 't gepasseerde in Italien en de Creytsen haer seecker voor ooghen siend
van 's gelyck sullen doen als den Hart. van Savoyen en met Vrank. tot een ne
traliteyt treeden, U.Ed. wil considereren in wat Staet wy dan sullen syn om de
oorlogh te continueren ofte een Vreede te maecken, ende daerom moete
wy ons preecautioneeren soo veel mogelyck tot onse eygen behoudenis, ic
en twyfele oock geensines ofte daer wert onder de handt op een manie
ofte het ander door de Keyserse met de Franse genegotiert. —

Ick kan by my selve geene andere gedaghten krygen om een kort
afkomste van dese saeck te hebben als een plan van 't geheele werck me
Calieres te maecken daer wy ons soude engageeren om het aen d' geal
lieerden smaeckelyck te maeken ofte om in klaerder termen te spreecke
te doen aenneemen, maer naer dien Calieres niets wil relacheeren van Lot
theringen daer de groote swarigheyt leyt, so soude ick neffens UEd mee
nen, dat wy een Voorslagh van 't geheele werck souden kunnen doen, e
indien Vrank. dat aenneemt soo is het geheele werck gefonden gelyck ic
wel soude hoopen indien sy het reght meenen met de Vreede en d' in ca
van refus sal men evenwel tot het general Congres koomen, waer ick da
wel geen goets in sie, maer ter Contrarie veel quats, evenwel de saecke
syn soo seer geadvanceert en meen ick niet mogelyck dat wy nu een ge
nerale en publique Negotiatie kunnen eviteeren, men magh hoopen dat doo
de wegh van mediateur, Vrank. soude kunnen werden gepersuadeert on
favorabelder Conditien voor Lottheringen intewelligen als nu schynen t
doen, in dien voor den aenvanck van d' Campagne niets positiefs wert ge
concludeert ofte in alle gevalle geconvenieert wegens een stilstand va
wapenen, so sal het werck soodanigh werden geembroulliert, dat geen
mensch kan oordeelen tegenwoordigh, wat daeruyt sal werden, voor on
naer menschelyck aparentie niets als quat.

Wegens de plaets van 't Congres weet UEd dat my altyt indifferen
is geweest, maer ick soude nu tenemael voor die voorslagh syn, om d
Franse ambass. tot Delft te doen koomen, en dat die van d' geallieerden
in den Hagh bleven en dat men tot Ryswyck negotierde, 't geen ick mee
dat aen d' Keyserse smaeckelyck behoorde gemaeckt te werden, indien d
saeck nogh in syn geheel is, want seeckerlyck het sal den tyt seer mena
geeren, jae meer als men wel kan voorsien. —

Kensington, 1./11. Januar 1697.

Ick meen dat UEd seer wel heeft gedaen van d' Heer Boreel alleen te employeren om te sien ofte het mogelyck is van Calieres favorabelder declaratie te ontfangen in 't reguard van Lottheringen, want ick oock gepersuadeert ben indien Vrank. yets toe wil geven, dat deselve het ter genoeghe van Amsterdam eerder sullen doen als voor ymant, maer ick vrees seer dat in dese Saeck niet en sullen relacheeren, op hoop dat sy Straesburg van d' Keyser nogh sullen extorqueren, 't geen my niet weynigh en bekommert, siende de insurmontable difficulteyten om den oorlogh te continueren, met eenigh hoop van succes, ende aen d' andre kant sie ick oock de uytermaete groote Swarigheeden die daer syn om de vreede te maecken sonder dat het werck van Lottheringen wert ingeschickt, soo dat ick met verlangen sal verwaghten te vernemen, wat den Heer Boreel sal hebben kunnen uytrighten, mogelyck sal die wegh oock niet onbequaem syn, om tot een Stilstand van Wapenen te geraecken. —

Kensington 15. 25. Januar 1697.

Het is unmogelyck op die manier te kunnen continueeren, en als ick UEd in myne laeste heb gescreeven, men sal haer in veel saecken moeten vervangen ofte daer en is geen afkomste van Saecken te verwaghten. Want soude men genootsaeckt syn om over yder incident een Courier naer Weenen te moeten senden en antwoort verwaghten, sonder met het werck middelerweyl voortegaen, kan men in geen Jaer en dagh een eynde van Saecken maecken. —

Ick hoop in Godt, dat de tydingh die UEd. uyt Vranckr. heeft ontfangen van d' doot van d' C. van Spagne en van het declareren van syn Erfgenaem niet waer sal werden bevonden, want andersints sal alles weder in d' uyterste Confusie syn en geen apparentie altoos tot een Vreede. —

Ick hoop dat ick met de naeste post sal kunnen vernemen wat antwoort Calieres uyt Vrank. sal hebben ontfangen op de conversatie met den Heer Boreel gehouden, alhoewel ick weynigh verwaghting daer van hebbe, ick wil oock hoopen dat men dar mede sal kunnen vernemen wat Antwoort van Weenen sal syn gekoomen wegens de Preliminarien, ick soude meenen dat in cas de Keyserse haer niet en conformeerde, dat men evenwel met de negotiatie behoorde voort te gaen.

Het geconvenieerde tot securityt van Bon ofte Nederrhyn voor dese Winter gevalt my wel en ick maeck geen swarigheyt, dat voor deze expeditie in 't Landt van Ceulen, de Ceurv. van Ceulen het Commando voert, mits dat de Ceurv. van Brandenburgh daer in consenteert en dat het is sonder verdere Consequentie voor het toekoomende. —

[illegible]

[illegible] Jan. [illegible]

[illegible] Praelimi-[illegible] — [illegible] van 't Keyserse [illegible] Courier ouck soude [illegible] met de Negotiatie [illegible] dat men ten [illegible] te [illegible] en nu men [illegible] moet verklaren, [illegible] van Europe [illegible] te laten ru-[illegible] Ministerie, synde geper-[illegible] het aengaen van [illegible] dat Vrankr. [illegible] de Keyserse d' eerste syn om [illegible] Vreede te hebben 't welck sy nu wey-[illegible] Ick ben te meerder in dese [illegible] Calieres aen Molo heeft [illegible] van wapenen te be-[illegible] —

[illegible] gradvanceert kan men niet langer [illegible] generale Vreede met Calieres soo [illegible] dan soude engageeren om die [illegible] en dan twyfel ich niet ofte soude [illegible] van wapenen [illegible] als men over de conditie eens [illegible] —

[illegible] Arensberg [illegible] resolut aengesproocken we-[illegible] te kennen gegeven, [illegible] te waghten naer de lenteurs van syn hof [illegible] vreede soude treeden, engevolgen van 't exem-[illegible] gegeven in 't reguard van d' Neutraliteit [illegible] al behoorde te beginnen te spreecken [illegible] Keyser in den Hagh. —

Kensington. 26. Jan. of 5. Febr. 1697.

Ick ben blyde te vernemen dat ten laeste het werck van d' praelimi-[illegible] syn geadjusteert dat men met de negotiatie ten principale sal kunnen voortgaen en d' alhoewel geen mentie wert gemaeckt in 't geen my concerneert in het praeliminair soo en twyfele ick niet of daer sal wel sorgh voorgedragen werden want dat dient niet te worden uytgestelt. —

Het is my seer leet dat Vrank. soo opiniater schynt te syn op het werck van Lottheringen en de dat dien volgende oock men heeft moeten aban-

donnieren die gedaghten om een plan van generale d' Generale vreede met Calieres de maecken 't welck seeckerlyk het kortste soude syn geweest om een korte afkomste van saecken gehadt te hebben, nu is het gebraght op de lange baen, van een ordinarisse train van Negotiatie, den goede Godt weet wanneer daer een eynde van te verwaghten sal syn. —

Ick ben wel te vreede dat men met het werck van Lottheringen begint, maer en kan gans niet toestaen dat indien Vrank. daer op geen favorabel verklaering sal doen, gelyck wel seeckerlyck te verwaghten is, dat men dan de Negotiatie soude afbreecken ofte daermede stil staen, mogelyck sal de mediateur in het werck van Lottheringen wat faciltyt kunnen toebrengen want dat blyft alsnogh het groot obstaeckel tot Vreede, alhoewel ick vrees dat Vrank. daer van niet sal resilieren, indien den mediateur oock ons niet in 't korte een stilstandt van wapenen procurert soo is het onmogelyck een Vreede te sluyten voor de Campagne, en die eens begonnen synde soo syn alle mesures gebroocken en het werck in d' uyterste onseeckerheyt gebraght, indien dit aen d' mediateur indirect wiert geinsinueert, het soude naer myn opinie seer dienstigh syn. — Ick meen oock dat men nu behoorde te traghten Lelienroth tenemael te gewinnen, waertoe ick versoeck U.Ed. syn best te willen doen en dit groot werck van d' negotiatie soo veel eenighsins mogelyck te verhaesten en voortesetten. —

Kensington, 16./26. Maert 1697.

Ick wert hoe langer hoe meer geconfirmeert dat den mediateur de negotiatie van d' Vreede seer langsaem sal voortsetten 't geen my ten uyterste bekommert, en te meer dat het klaer genoegh is te besluyten uyt het geene Calieres aen Boreel heeft geseyt dat Vrank. niet en sal inwilligen een stilstant van wapenen 't geen ick oock moet bekennen haer interest niet te syn aen d' andre kant moet ick oock wel bekennen, hoe meer wy het werck van vreede pousseeren hoe minder aparentie daer is, dat Vrank. daer in sal geven aen Wien het seeckerlyck maer al te veel dependeert en hoe ons empressiment grooter sal syn, hoe sy meer terugh sullen gaen en' fierder werden, evenwel onse saecken alhier sien in die quaden staet en d' ongereetheyt, als meede van d' meerste van d' geallieerdens om vroegh in Campagne te koomen, dat ick scrick voor de consequentie ende dit is by den Vyant al te wel bekent, soo dat het geen wonder is dat sy in alle saecken soo fier spreecken als U.Ed. scryft.

Kensington, 23. Febr. of 5. Maert 1697.

Ick voorsie neffens U. Ed. tot myn groot leetwesen dat indien wy de vreede willen hebben, dat wy die in weerwil van het huys van Oostenryck sullen moeten maecken, waerin oneyndige swarigheeden in syn, maer om

den oorlogh te continueeren en sie ick geen mogelyckheyt, met hoop v
in beter conditie te geraecken, om daer door den Vyant tot adventageuse
conditie te brengen en het is seecker indien den Vyant groote advantag
dese Campagne op het Huis van Oostenryck erlanckt, dat sy den de vree
sullen willen maecken als het te laet is. —

Ick had wel gewenst dat men met het werck van Lottheringen de n
gotiatie niet hadt begont, (ick wet wel dat U.Ed. het niet heeft kunnen b
letten) want ick vrees dat de Keyserse aenstons sullen willen afbreeck
als de Franse daerop quat bescheyt sullen geeven ende indien men dan d
negotiatie wil voortsetten gelyck ick meen van Jae, soo sal men gedwong
syn in 't begin van 't werck met de Keyserse te breecken, 't geen in
laeste beter hadt geweest als alle de pointen waeren geadjusteert op Lo
theringen nae daer dogh tegenwordigh de heele saeck op draeyt. Ick we
van alle kanten gewaerschout dat de Franse seeckerlyck my soecken
bedriegen soo dat al het geene my raeckt met seer groote circumspect
sal moeten werden gehandelt, meyn eysch in 't generael sal in weyni
articulen bestaen. Wegens een tractaet van Commertie meent men hier d
ick niet en behoorde daer van te spreecken als naer dat de vreede sal sy
gemackt, ten waere de Franse daer selfs van mentie maeckte, ick sal h
vertreck van myn Plenipt van hier soo veel doenlyck doen verhaesten. -

Kensington, 12. 22. Maert 1697.

Ick ben niet weynigh gesurpreneert van d' onverdragelycke cond
van 't Keysershof, het geen den G. Straetman aen U.Ed. in de conferen
heeft voorgehouden is klaer genoegh om te doen sien dat sy de negotie
van Vreede niet willen voorstellen maer hinderen, 't geen mogelyck
vervolgh voor ons niet quat sal syn als wy verobligeert sullen syn om la
te vervangen in 't maecken van Vreede, want het seecker is dat wy d
toe ten laeste sullen geforceert werden indien wy daer een willen hebben
als U.Ed. wel considereert, end' als ick al voor lang tot myn groot le
wesen heb voorsien. Ick meen dat dese extravagante conduite van 't H
van Weenen eerst spruyt uyt het humeur van G. Kinsky, maer voornamel
lyck daerop reflecteert op het geen G. Straetman aen U.Ed. heeft gesproocke
en G. Aversberg aen my alhier in selve termen wegens de successie va
Spagne, U.Ed. heeft daerop seer wel geantwoort en' ick heb ten naeste
op d' selve manier aen G. Aversberg gesproocken ende geseyt wat ap
rentie in d' weerelt tegenwoordigh soude syn om Vrank. te doen renon
tieren aen een Successie daerom sy alleen mogelyck twintigh Jaeren de
oorlogh soude willen voeren, dat wy godt beter in geen staet waeren o
Vrank. wetten voorteschryven. — Dit is een seer delicate saeck en daer
men niet dient van te spreecken. U.Ed. weet wat pretensie den C. va

Beyeren heeft, waervan ick U.Ed. naerder sal van informeren als ick het geluck sal hebben van U.Ed. te sien. —

Alhoewel ick weynigh hoop schep van 't geen Molo heeft geseyt van het werck van Lottheringen, in cas men eens konte werden wegens een equivalent voor Luxemburg, soo meen ick evenwel niet dat het tenemael moet werden genegligeert, en dat men daerop behoorde te arbeyden, want tot nogh toe soo dependeert alles op het werck van Lottheringen. — De franse Plenip. moeten nu al te Delft syn, maer ick en sie niet hoe dat men met haer direct sal kunnen negotieren als door den Mediateur, want andersins soude het aen d' werelt aenstond doen sien dat wy een separate ofte een gedwongen vreede aan de geallierdens soude willen procureeren, ende den Hr Lelienroth heeft aen U.Ed. genoegh getoont syn avertie dat iets buyten hem soude worden genegotiéért 't geen natuerlyck genoegh is en seeckerlyck de interest van Sueden, ende ick wil oock wel gelooven indien men tyt hadt, dat door die wegh beter conditien van Vrank. 't obtineeren soude syn, maer om een promte vreede 't erlangen isser naer myn oordeel geen ander wegh als met de Franse Plenipt te convenieeren wegens een generale plan van vreede, en ick ben nogh niet buyten hoop, dat als deselve benomen sal syn alle hoop tot een equivalent voor Straesburg, sy in het werck van Lottheringen naeder sullen koomen, en dat de vreede daerom niet sal aghter bleyven. Ick soude gaerne sien dat alle pointen wierden geadjusteert en dat soude men bequamen syn om te kunnen oordeelen ofte men op het werck van Lottheringen soude afbreecken ofte niet; want om sigh daer op van te voor ente verklaeren kan ick niet dienstigh oordeelen nogh te gelooven dat het werck daer door soude werden verhaest.

Kensington, 23. Maert of 2. April 1697.

De bekommeringe die ick U.Ed. in myne laeste heb getoont voor een Neutraliteyt voor Catalonien blykt nu maer al te klaer, want de instantie die Quiros en Tiremont aen U.Ed. hebben gedaen voor een Esquadre scheepen tot secours van die provintie welcke offitien oock by my syn gedaen, soo door den Ceurvorst von Beyeren als mete den Envoye van d' Keyser alhier en geschiet tot geen ander eynde als om daer door te willen excuseeren de nootsaeckelyckheyt om tot sulcken neutraliteyt te koomen want de Spaense maer al te wel weeten, dat den tyt van 't jaer soo veer is verloopen dat sulcken Esquadre scheepen Barcelone en' vervolgens heel Catalonien niet soude kunnen salveeren alschoon sy tyts genoegh quamen, want die Stadt by landt geattaqueert werdende kunnen de scheepen van weynigh utilityt syn. — Ick heb evenwel gemeent beste te syn haer sulcken Esquadre scheepen te beloven met alle spoet in de Middelandsche Zee te sullen senden, gelyck ick meen dat men in Hollandt oock behoorde te doen

om haer alle pretexten wegh te nemen, alhoewel ick tenemael gepers
ben dat die negotiatie van Neutraliteyt soo veer geadvanceert is dat
syn voortganck sal hebben en dat men van nu af aen syn staet
kan maecken ende vervolgens syne mesures nemen, daerom soude ic
nen dat men verder niet behoorde te balanseeren, om, is het mo
onder de handt met de Franse Plenip. alles te adjusteeren soo we
ons als de geallieerdens, tot een generale vreede, want dat wy m
consideratie altoos meer van nooden hebben voor het huys van Oost
naer deselve de neutraliteyt in Italien hebben geslooten tegens onse
't selve nu in Catalonien en' aen de andre syde van Pirenée staen t
't geen ick nu meest vrees is dat de Fransen nu soo fier sullen w
dat met haer niet te traiteeren sal syn als op ondragelycke conditien

Ick beken dat het Equivalent voor Straesburg waerop de Frans
nu hebben geuyt soo considerabel is, dat ick wel soude vreesen
Keyser als het daerop aen quam mogelyck soude prefereren voor S
burg selfs, ick heb niet wel uyt U.Ed. brief begrepen of het fort va
aen 't Ryck soude blyven gefortificeert ofte geraseert, waeromtrent ic
soek geerclairsiseert te syn, niet om dat ick voor een Equivalent ben,
alleen om het te weeten. —

Ick soude meenen dat het nu een bequame occasie soude syn o
Mediateur te doen spreecken om de Fransen tot een generale stilstan
wapenen te bewegen, nu dat men weet dat getracteert wert wegen
neutralityt ofte stilstandt van wapenen in Catalonien, 't geen aenl
daer toe kan geven sonder dat wy paresseeren hetselve soo seer t
langen. —

Kensington, 2. 12. April 1697.

Ick moet U.Ed. in confidentie seggen dat de menschen alhier
uytgesondert soo seer verlangen naer vreede, ten minsten als de H
Amsterdam, ick hadt noyt kunnen gelooven dat het soo universeel
syn geworden 't geen evenwel niet goed en is, maer U.Ed. kan ligh
deelen hoe het my moet obligeeren om daer een te sluyten als men d
maer eenighsins op dragelycke conditien kan erlangen, ende dat soo
digh als doenlyck sal syn.

Breda, 23. May 1697.

Ick ben niet verwondert dat de Franse persisteren om geen pr
nael stilstandt van Wapenen toetestaen, voor dat men op een genera
was geconvenieert, maer ick hadt gemeent dat men hetselve in twe
ferentie hadt kunnen formeeren insonderheyt van d' voornaemste arti
en dan soude ick meenen dat de Franse wel tot een stilstand soude
men, ende ick weet niet ofte het nogh niet en soude kunnen gesch

in twee daghen te weeten Frydaghs en Saturdagh, en' dan soude ick daer van tydingh kunnen hebben Sondagh ofte Maendagh morgen, voor welcken tyt ick den Vyant niet wel sal kunnen attaqueeren, soo dat het nogh niet onmogelyck is om soo veel bloedstortens voor te komen, als de Franse maer eenighsins willen; Ick vertrek soo aenstons. —

Breda, 21. May 1697.

Het is my leet dat de Franse tot geen stilstand von wapenen willen koomen, ick vrees dat de operatien van d' oorlogh het geheel werck van d' negotiatie van Vreede sal doen veranderen, want ick niet en sie hoe het mogelyck is, in twee daghen een plan van het geheele werck te formeeren; konte dat geschieden soude ick nogh hoop hebben dat men soude kunnen prevenieeren een seer sanglant gevegt ofte het verlies van Ath, synde geresolveert om te traghten 't selve te secondeeren ende vertreck tot dien eynde overmorgen naer het leger. —

Ick geloof oock niet dat het d' intensie van de Franse is om soo spoedigh een afkomste van saecken te maecken als het wert voorgeven, want ick gepersuadeert ben, dat op het geen den Hr van Dycvelt haer heeft voorgehouden sy meer empressement soude hebben getoond om een plan spoedigh te formeren om het bloedvergieten te prevenieeren en' soo koel niet hebben geseyt dat het succes van d' wapenen haer voortganck most hebben 't geen my meer en meer persuadeert, dat geresolveert syn te sien de uytslagh van d' Campagne, ten minste van het begin, soo dat ick daerom meen soo veel te nodiger dat den Heer van Dycvelt haer noghmaels presseert tot het aenstons formeren van de voornaemste articulien van het generaele plan van vreede, en' dan een Stilstandt by provisie toetestaen, tot het geheel kan werden geadjusteert want dat kan seeckerlyck in geen maent ofte veertien daghen geschieden indien sy op dien voet geen stilstandt willen toestaen synde verseeckert van d' Vreede op de manier als sy het selve hebben voorgeslaghen, want pretendeerende te moeten waghten om een stilstandt 't accordeeren tot alles is geadjusteert, dat nootsaeckelyck nog een lange tyt moet vereyschen, soo is het klaer dat haer intensie om het werck slepende te houden en dan en sie ick niet wat adventagie wy soude hebben met de negotiatie voortegaen, maer tegens haer een resolute toel behoorde te voeren en' de secreete onderhandelinge aftebreeken en' de publique op syn beloop te laeten. —

In 't Leger tot Ysering, 27. May 1697.

Verneme met veel leetweesen dat de Franse soo seer erselen 't geen seeckerlyck spruyt vooreerst dat sy hebben gesien dat wy soo voorbaerig syn geweest ende dat sy groote verwaghtinge hebben van successen van haer wapenen. Ick beken dat ick seer heb gewerckt om een stilstandt

[illegible] regard van den Staet [illegible] soude men duydelyk [illegible] Jacob niet en soude [illegible] mogelyck beter in genera[illegible] Engelandt hadt dan soude [illegible] syn. —

[illegible] 't assisteeren, weet ick [illegible] wert gestelt en de tegenwoor[illegible] differeent, wegens het pensio[illegible] geweest maer wel een Donatie [illegible] ick geen groote swaerigheyt soude [illegible] —

[illegible] Breda heb ick geen grondige kennisse, maer

geloof niet dat daer swarigheyt in is. UEd. sal daerover dienen met myn Ambass. te spreecken, als mede wegens het Tractaet van neutraliteyt van d' Colonien, die ick wel weet dat voor Engelandt seer desadvantageus is. —

Wegens een tractaet van Commertie dat kan niet gemaeckt werden als naer de sluyte van d' vreede. —

Het is onmogelyck toetestaen de restitutie van goederen en condemnatien van die geen die in rebellie syn geweest in Engelandt ofte Irland en' daer gecondemneert. —

In 't reguard van Spagnie geloof ick dat in 't reguard van de reunion dat wel geen swarigheyt sullen maecken om te blyven by de lyste; maer wat de restitutie van 't fort en eylant Pordsa aen 't Hof van Parma belanckt, is een gans nieuve saeck daer ick geen kennisse van heb en daerover U.Ed. met de spaense Ambass sal dienen te spreecken. —

Wegens de saecken van 't Ryck heb ick U.Ed. in myne sentimenten geschreven. Ick sie het voor seer difficiel aen dat wy voor af alle particuliarityten kunnen adjusteeren, maer dat het soude moeten geschieden als de Franse ten laeste met de Keyserse selfs sullen negotieeren, en dat sy met ons engagement te vreede behoorde te syn, alleen op de principaelste articulen, en indien sy het reght meende soude sy seeckerlyck soo veel aen d' reeden differere. —

Dat Savoyen mede in d' Vreede wert gecomprehendeert kan nu niet wel worden geweygert, nu hy tot het congres is geadmitteert, alhoewel den Hartogh het niet en meriteert. —

Ick meen als de saecken nu staen, dat de Hr Boreel en Dyeveld het werck soo naer met de Franse adjusteeren als deselbe sullen kunnen, alhoewel ick daer tegenwoordigh weynigh verwaghting van heb. —

In het Leger tot Ysering, 30. May 1697.

Ick sie by continuatie dat de Franse tegenwoordigh geen vreede en begeeren, want het klaer is dat het onmogelyck is gedurende de Campagne een Vreede te sluyten sonder alvoorens een stilstandt van Wapenen, want hoe kunnen wy de geallieerdens verobligeeren tot het aennemen van d' geoffreerde conditie sonder daer tyt toe te hebben, ende en hebben de Franse geen volkomen securityt dat de vreede gesloten sal werden als wy ons verbinden de geallieerdens daertoe te obligeeren soo dat sulcke voorgevens niet anders als pretexten syn om de negotiatie te verschuyven en ick kan niet begrypen hoe sy in het raisonneeren sulcke saecken staende kunnen houden, sonder rondt uyt de verklaeren van tegenwoordigh niet te willen handelen ofte sluyten.

Wy hebben tot myn groote leetweesen moeten resolveeren van het secours van Ath niet te tenteeren, soo dat sy in korte daghen meester van

[illegible] Parlement te ver[illegible] —

[illegible] 1687.

[illegible] U.Ed. [illegible] meer advances wy [illegible] maer naerdien wy [illegible], soo sullen wy wel met [illegible]

[illegible] U.Ed. [illegible] de metode 1. dat men met [illegible] voor ons als de geallieerdens [illegible] brengen, en ten 2. de [illegible] overleggen wat expedienten te [illegible] af aen al heel resolut met de Key[illegible] de noodsaeckelyckheyt van den vrede [illegible] oorloghen, want sy syn d' eenighste dat [illegible] Spagne weet U.Ed. dat tenemael voor [illegible] twyfel niet dat soo ras Ath over sal syn ofte [illegible] tot acceptatie van d' geoffreerde conditie. [illegible] welck ons niet weynigh sal embarasseren, [illegible] ondragelyck en toont deselfde superioriteyt als [illegible] Nimwegen, maer dit is niet te prevenieren, ick oordeel [illegible] te noodiger, dat men hoe eer hoe liever de negotiatie voortset, [illegible] is, dat het alles van haer dependeert. — Ick ben oock van U.Ed. [illegible] dat men aen d' andre kant vigoureuse resolution behoorde te [illegible] alles soo veel doenlyck prepareerde tot continuatie van den [illegible], maer ick vrees seer dat de Franse onse swackheyt te wel kennen [illegible] daer door facielder te doen werden, evenwel moet het werden gedaen. —

Indien de Fransen niet willen beloven, Con. Jacob direct of in-

direct 't assisteeren, is het voor my onmogelyck de vreede te maecken, 't welk oock wel met den eerste dient geweeten te werden.

Het werck van Holsteyn bekommert my seer, want indien dat Denem. hostilityten daer begint is alles in confusie.

In 't Leger tot Promelle, 6. Juni 1697.

Ick sie met leetwesen uyt de copie van het geen aen Molo is gescreven dat het de Franse de vreede nu niet ernst is en' het is onbegrypelyck dat sy soo geeffronteert de waerheyt ontkennen, ick moet nogh seggen dat indien sy tot geen stilstandt van wapenen willen koomen als wy met haer eens syn en sy dan immers verseeckert syn van vreede, dat ick niet en kan begrypen hoe het mogelyck sal syn om tot een vreede te koomen hoe genegen wy daer toe oock soude syn.

Ick approbeere U.Ed. gedaghten dat alle te geinteresseerde een tractaet opstellen en' sien hoe veer men deselve kann brengen. Wat Engeland aengaet dat kan haest geschieden, bestaende in seer weynighen articulen. U.Ed. wil uyt mynen naem daerover met myne Ambass. spreecken, dat deselve ten eerste magh werden opgestelt, men heeft maer al te veel reedenen te gelooven, dat de Franse intentie hebben om my te bedriegen, waerop vooral dient gelet te worden, Indien de Keyserse en Spaense niet voorsightigh en antwoorden op het pampier van d' Franse, soo sullen sy seeckerlyck teruggaen van d' praeliminarien, 't geen in maniere de heele negotiatie met alleen los soude maecken, maer verlooren.

Het is seer remarckabel 't geen Colliers U.Ed. van Constantinopolen scryft. U.Ed. weet dat ick altyt van opinie ben geweest dat de Franse geen intensie hadden de vreede maecken als naer de campagne, waerin ick nu meer en meer wert geconfirmeert, alhoewel ick hoop soude hebben dat indien ick tydigh genoegh kan krygen de trouppes die ick op de Maes verwaght, dat sy behalven Ath niet veelmeer progressen hier sullen kunnen doen en aen den Rhyn nogh minder, maer het geen meest to aprehendeeren is, in Catalonien en het nemen van Gallioenen, daer ick seer voor bekommert ben. —

In 't Leger tot Promelle, 10. Juni 1697.

Voor soo veel ick tegenwoordigh kan begrypen de staet van 't negotiatie van vreede soo scheynen de geallieerdens nu wel genegen tot het aenneemen van geoffreerde conditien, maer de Fransen soecken de negotiatie uyt te stellen maer niet tenemael aftebreecken gelyck het wel blyckt uyt het antwoort voorlede Saturdagh gegeven, men sal nu soo voort moeten negotieren, maer Godt weet wan daer een eynde van sal werden.

De Keyserse moeten wel toesien van aen Frause geen occasie te geven om
recilieren van 't geen sy geoffreert hebben, want nu betere conditien t
verwaghten als de preliminarien is belaghelyck en daer staen onse saecke
God weet niet toe. Ick verwaght seer weynigh van d' conferentie di
U. Ed. my scryft dat den Heer Boreel met de franse Ambass. hadt afge
sproocken; het is naer myn opinie klaer dat sy geen vreede begeeren al
naer het eynde van d' campagne.

In 't Leger tot Promelle, 17. Juni 1697.

Ick meen dat U. Ed. op de reghte wegh heeft gebraght de negotiati
tusschen de Franse en my en dat men op die voet moet voorgaen end
afwaghten wat expedient by haer sal werden voorgeslaen om verseecker
te syn dat naer den vreede sy Con. Jacob nogh direct nogh indirect sal
len assisteeren. Want sonder dat weet U. Ed. dat met Engeland geen vreed
is te maecken, Ick ben volkoome van U. Ed. sentiment dat d' expedient
van haer kant moet koomen, want alle die wy sullen voorslaen en sulle
haer niet gevallen.

Het is onbegrypelyck dat de Keyserse nogh in hoop ofte ver
waghtinge pretendeeren te syn om meer van de Franse tegenwoordigh te
krygen, als de praeliminarien, indien sy daer verder by persisteeren so
is het klaer dat sy de vreede niet en begeeren, waer in de Franse vree
ick tegenwoordigh eens met haer sullen syn. Ick en kan niet sien dat op
die manier als de negotiatie tegenswoordigh voortgaet, daer een eynde
van is te verwaghten in Jaer en dagh en ick kan oock niet sien dat me
uytstellen onse saecken sullen verbeteren maer ter contrarie verslimmeren
behalve dat ick meen dat het voor ons een necessiteyt is om in 't kort
te weeten ofte de Franse de vreede nogh willen ofte niet. Want indien sy
die nu niet en begeeren, gelyck ick presumeer, soo is het seeckerlyck on
interest dat de negotiatie wert afgebroocken hoe eer hoe liever, wa
daer kan voor ons niet ruineuser syn als de negotiatie te continueeren al
en geen aparentie is tot een conclusie te komen, want de hoop tot een
vreede in d' mensche gedaghten, soo wel in Hollandt als in Engeland
doet alles verslappen en heeft het quatste effect van de weerelt, daerom i
het ten alder uyterste nootsaeckelyck dat men op middelen en expedienten
bedaght magh syn om dese negotiatie sonder verder uytstel tot een con
clusie te brengen ofte aftebreecken. —

In 't Leger tot Promelle, 20. Juni 1697.

Ick ben tenemael van U. Ed. opinie als men verobligeert sal syn de
negotiatie aftebreecken, dat het niet alleen geschiet op het point dat my

raeckt maer op alle d' andre te saemen, het is seecker dat wy in die onseeckerheyt of wy een vreede sullen hebben ofte den oorlogh moeten continueeren niet veel langer behoorde te blyven, ick wenste seer dat de Franse een goet expedient konte voorslaen daer men eenigh seeckerheyt in hadt dat sy direct noghte indirect Co. Jacob sullen assisteeren, sonder daervon specialyck in 't tractaet van vreede mentie te maecken; maer ick beken dat het seer dificiel sal syn uyttedencken, in alle gevalle wy kunnen geen voorslaen, synde seecker dat alles dat van onse kant quam niet en soude werden geadmitteert. —

In t' Leger by Brussel, 27. Juni 1697.

Het concept van tractaet tusschen Vranck: en my en heb ick geen remarques en kan op die manier werden overgelevert, mits het art. van Orange daer bykomt, maer wat het separaet art. aengaet raeckende Co. Jacob meen ick niet dat dienstigh is op die manier overteleveren, naer dat de Franse haer soo positif en verscheyde maelen hebben verklaert op die voet niet te willen tracteeren, ende gelyck men dogh geobligeert sal syn om eenigh expedient 't admitteeren indien men de vreede tegenwoordigh wil maecken soo oordeel ick het best te syn de boogh soo hoogh niet te spannen om dat men naederhandt al te veel soude moete toegeven, dat naer myn opinie geen goede metode van negotieeren is. —

De constitutie van saecken van d' werelt syn soodanigh, dat ick meen ten uyterste noodigh is, dat ick ten eersten met U. Ed. magh spreecken; daerom moet ick U. Ed. de moeyte vergen van hier te willen koomen soo ras doenlyck. U. Ed. kan met het Yaght tot Willebroeck koomen.

In 't Leger by Brussel, 11. Juli 1697.

Ick verstae met blytschap uyt U. Ed. brief van 10. dat deselve geluckigh in den Hagh was gereverteert, ick ben oock bleyde te vernemen de protestatie die de franse Amb. doen van haer cincère intentie tot de vreede en een korte eynde van negotiatie te willen maecken, aen het laeste en geef ick gans geen geloof maer het is goet dat men soo claer siet dat sy het afbreecken van d' negotiatie aprehendeeren 't geen het eenighste exempel is die wy overigh hebben om haer tot een korte conclusie te brengen. — Daerom is het nogh te nodiger om de negotiatie te presseeren en daer is geen middel bequaemer als door de secrete negotiatie met de Amb. van de Staet, want door den Mediateur die soeckt seeckerlyck niet als longueurs. Het komt my onbegrypelyck voor dat wy op alle d' ecentieele pointen met de Franse eens syn en dat wy tot geen vreede en kunnen geraecken ende dat alleen uyt suspitie, dat het ons van beyde

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — Het [illegible] dat op de [illegible] te syn geleid [illegible]. —

[illegible] Spaensche Plenepot[illegible] [illegible] dat se wat [illegible] spoedige eynde [illegible] moeten senden [illegible] Wesel te presenteren [illegible] voeren. —

Den G. van Portland sal sigh aen U. Ed. justificeeren van d' valse raporten van hem gedaen, ick geloof hy overmorgen weder een entrevue, voor de laeste mael met den Mr de Boufflers sal hebben. —

Loo, 27. Octob. 1697.

Het bekommert my seer te vernemen met wat voor een hauteur de Franse haeres onredelycke pretensien sustineeren, tegens den Keyser en het Ryck. Ick en sie evenwel tegenwoordigh geen ander remedie voor haer als de vreede te sluyten op soodanighe conditien als sy kunnen erlangen, want indien den termyn elabeert een dat sy hebben geteykent, soo is het klaer te sien in wat confuse en desolate staet het Ryck sal worden gebraght, 't welck my niet weynigh chagrineert, den tyt synde soo kort sal ick met groote impatience verwaghten te vernemen wat daer van sal koomen. —

Kensington, 13. Novemb. of 3. Decemb. 1697.

Ick ben bleyde dat de franse Amb. sulcken civilen tael hebben gevoert, alhoewel daer weynigh goets voor het werck van Religie te verwaghten is, ick hoop dat voor al die Princen geen verder difficulteyt sullen maecken om het gemaeckte tractaet van vreede wegens het Ryck te ratificeeren, welcken termyn in korte daghen staet 't expireren.

Ick ben nogh al bekommert voor de evacuatie van Luxembourg, 't geen de franse Ambass. aen U. Ed. daeromtrent hebben geantwoort schynt my toe seer equivoque, ende het geen my meest aghterdoght van alles geeft, is, dat de Franse tot nogh toe haer Trouppes niet en reduceeren altoos seer inconsiderabel, ende U. Ed. weet hoe seer sy op de menage syn gestelt.

Het is my leet dat het werck van d' guarantie en assotiatie soo weynigh voortganck heeft; men sal daerop naer myn oordeel harder moeten dringen, als de evacuatie van alle de plaetsen sal syn geschiet, want ick dat de eenighste securityt van vreede aghte. —

Nu dat de Deense Amb. ordres hebben ontfangen om te tracteeren, sal men wel dienen met den eerste hetselve voorttesetten soo veel doenlyck. —

De confusie tot Luyck bekommeren al seer, ick meen dat wy ons daermede behoorde te moeyen, ende tot dien eynde aenstons ymont naer Lyck senden om verder quaet voor te koomen, en de differenten tusschen den Prins en Staten te associeeren. —

Die drie groote saecken die ick oordeel dat van d' meeste importantie syn, om in den Staet te werden geregleert en geresolveert, is het werck

van d' restanten van schulden, de geprojecteerde fons tot de fortific
ende het aenneemen van mariniers volgens het concept; ick sie met l
weesen d' obstaculen die het collegie van admirt van Amsterdam daen
trent bybrenght volgens U. Ed. scryvens, dat onverdragelyck is. —

Kensington, 10./20. Dec. 1697.

Het is my seer leet dat ick aen U. Ed. moet berighten dat de saecl
van daegh in het Parlement seer qualyck syn afgeloopen synde in het c
mitte van het legerhuys gevoteert, dat alle de Trouppes die seedert
Jaer 1680 syn geworven sullen werden afgedanckt, soo dat ick dan g
meer Trouppes in dienst soude houden als in Coninck Carels tyt, 't we
qualyck 8000 man kan uytmaecken, hoe dit te redresseren sal syn enw
ick niet maer vrees voor groote desordres en confusie. —

Kensington, 17./27. Dec. 1697.

Het is my leet, dat de vergadering van Hollandt gescheyden is s
der dat U. Ed. heeft kunnen concludeeren het consent voor fortificati
ick hoop dat op haer weder komste U. Ed dat nodigh werck tot conc
sie sal kunnen brengen, als mede het aennemen van mariniers, daer a
ick my soo veel laet gelegen syn, ick ben bleyde dat het consent is ged
gen, wegens de restante, indien U. Ed. oordeelt dat ick aen d' vier P
vintie dien te scryven, soo versoeck ick U. Ed. van my te willen toese
den een concept van een brief.

Kensington, 7./17. Januar 1698.

Doen ick voorlede dynsdagh besigh was aen U. Ed. te scryven o
stack den brandt In Whythall, 't welck het geheele huys te weeten l
principaelste in d' asche heeft geleyt, het soude een grooter verlies s
voor anderen als voor my, want ick daerin niet konde woonen, even
het verlies is groot, daer nu niets tegens is te doen als Godt te bidd
voorhet toekomende van diergelycke ongelucken ons te willen bevryden.

Kensington, 11./21. Januar 1698.

Het is my seer leet dat de Hr van Amsterdam haer soo sterck kant
tegens de mariniers, U. Ed. heeft haer reedenen soo klaer gedebateert c
ick nogh hoope heb dat sy veel light tot eenigh temperament soude k
nen werden gebraght, alhoewel ick het humeur van d' Hr Hudde in d
occasie seer vrees, weetende dat hy niet light van syn opinie in suk

saecken afgaet. Ick versoeck evenwel dat U. Ed. daerop onophoudelyck wil arbeyden. — Ick ben seer bleyde dat consent is gedragen in het werck van d' fortificatien, ick sal van U. Ed. verwaghten wat devoiren ick by de andere Provintie daer van ick Stadthouder ben sal aenwenden, om mede deselfde consenten te dragen als Hollandt heeft gedaen.

Kensington, 1./11. Febr. 1698.

Stepney was al vertrocken en' sal aparent nu in Hollandt syn en' heeft ordre om U. Ed. directie te volgen. Ick meen dat het goed sal syn dat U. Ed. hem seyt dat hy pretexeert syne voornaemste commissie tot Berlin te syn, om wegens het werck van Neufchastel te spreecken. Ick ben oock van sentiment dat hy derwaerts een reys moet doen om myne pretensien te pousseren, alhoewel ick moet bekennen dat ick geen groote opinie van die geheele saeck heb en datter weynigh aparentie is, dat iek oyt in possessie van dat landt soude kunnen koomen sonder aen Frank: den oorlogh aentedoen. Men sal al met veel voorsightigheyt in die saeck moeten procederen om sigh met Vrank. niet al te seer te comitteeren, 't geen in dezen tyt niet raedsaem is. —

Kensington, 21. Maert of 1. April 1698.

Heb ick ontfangen U. Ed. brieven 21 en 22 Maert neffens copie van den brief die U. Ed. aen d' Gr. van Portland heeft geschreven, waer in ick meen dat U. Ed. die importante materie tenemael heeft geopent en d' seeckerlyck alles geseght dat daerin kan werden geconsidereert. Men sal nu moeten afwaghten ofte de Franse tot paticuliarityten sullen willen koomen waeraen ick twyfele, en' nogh meer hoe het mogelyck sal syn om expieramenten uyttevinden om die importante negotiatie tot een goede conclusie te brengen, want onse interessen syn soo different dat ick qualeyck sie hoe het mogilyck sal syn om die te kunnen concilieren. — Behalve dat de grooste swarigheyt die my in dit geheel werck vorkomt dat men soo weynigh staet kan maecken op d' engagementen die men met Vrank: neemt en, ende haer maght soude dan nogh soo veel te considerabelder syn, dat sy nogh meer vryheyt soude hebben om de tractaten 't observeeren soo veer als het met haer convenientie soude overeenkomen, waer van wy maer alteveel experientie hebben. — Aen d' andre kant sie ick niet, hoe het ons mogelyck sal syn in cas den Co. van Spagne in 't korte komt te sterven, om te beletten dat Vrank. sigh aenstons in possesie stelt van die monarchie. —

Evenwel kan men anders niet doen als alle die mesures te nemen die U. Ed. van mentioneert, vooral dient men te arbeyden dat den Keyser

[illegible] veraccordeeren [illegible] gelyck om reghte re- [illegible] —

[illegible] 11. Apr. [illegible]

[illegible] beginnen te apprehenderen [illegible] Spagnie, synde geperswadeert dat deselve [illegible] Daer se wel schynen geresolveert te [illegible] willen contribueren, [illegible] te lande bevolen laeten syn [illegible] by haer niet uitvoeren [illegible] geen aparentie alsoo dat [illegible] persuadeeren om soo veel gelt te geven [illegible] van Troeppes te onderhouden in d' spaense Nederlanden [illegible] heb gedaen, en' evenwel [illegible] geen possibiliteyt om die te defendeeren.

[illegible] in een particuliere [illegible] dat Pompone en Torcy — [illegible] van U. Ed. sonder twyfel ken- [illegible] dat die saeck van te groote deli- [illegible] propositie te kunnen antwoorden, [illegible] hy versoght, geconsidereert dat ick en den [illegible] die successie geinteresseert [illegible] sonder eenighe engage- [illegible] seer lange conversatie op die im- [illegible] raisonnementen aen wederseytslyck [illegible] dat ick geen accomodement e- [illegible] d' Keyser soude moeten werden gee- [illegible] besit, aen d' C. van Beyeren [illegible] daer hy nu syn, maer en [illegible] naederhandt soude kunnen over- [illegible] Havens in' Middelandsche Zee en in 't [illegible] commertie, neffens een regle- [illegible] — Dit is in 't korte 't geen in die [illegible] manqueren sal raport te doen, [illegible] spreecken. Ick heb daervan ken- [illegible] Portland. Ick meen dat ick my niet te verr [illegible] yets geengageert. —

Newmarkett, 6./16. April 1698.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien 't geen ick hier kan doen in cas van het subiet overleyden van Co. van Spagne waer by ick niets verder weet te voegen. —

Ick sie dat volgen syn genie met veel finesse met U. Ed. wil procedeeren, want Tallard heeft veel resoluter met my gesproocken, waer van ick U. Ed. in t' korte by myn laeste brief reeckenschap heb van gegeven, ick en twyfele niet op meyn wederkomste te Kensington naerder van hem te hooren, als mede in weynigh daghen. Van G. van Portland van Wien ick gisteren een brief van' heb ontfangen daghs naer dat hy van syn reys weder was gekomen, van Pr. van Vaudemont te hebben gesien in syne doorreyse door Vrank: soo dat hy niemandt van d' Ministers nogh hadt gesien, maer meende 't selve daghs daer aen te doen soo dat ick alle euren van syn brieven verwaghte, alhoewel ick seer gepersuadert syn dat de Franse niet verder sullen uytkoomen ofte presenteeren als gedaen hebben en' gans niet aenstaen de conversatie die ick met den G. van Tallard heb gehadt. —

Windsor, 3./13. May 1698.

Heb ick alhier ontfangen U. Ed. brieven van 6 en 9 deser, ick devier gans niet van U. Ed. sentimenten op dat geheel important werck, het sal al seer difficiel syn die negotiatie te manieren op deselve manier als de secrete wiert gedaen voor het maecken van d' Vreede, alsoo ick qualyck kan gelooven dat Vranck. daertoe sal willen verstaen 't welck men haest sal sien als den G. van Tallard antwoort sal hebben ontvangen. —

Kensington, 3./13. Juni 1698.

Men hoort tegenwoordigh alhier van niets anders spreecken als het werck van het lighten van twee Millioenen op de negotiatie van Oost-Indien, het eyndige van d' sessie van het Parlement dependeert geheelyck daer aen, ende U. Ed. kan niet gelooven hoe dit een intricaete saeck is. —

Kensington, 1./11. July 1698.

Den G. van Portland sal met den G. van Tallard op dien voet spreecken als U. Ed. my heeft gescreven, synde verobligeert geweest seer assidue te syn in het Parlement is oorsaeck dat het nogh niet en is geschiet. —

[illegible] 1696.

[illegible] U. Ed. verder daer omtrent [illegible] 't adjusteeren. —

[illegible] Decemb. 1696.

[illegible] in goede gesont[illegible] passage gehadt: alhoewel twee daghen [illegible] Zee [illegible] contrarie wint die seer slap [illegible]. —

[illegible] Parlement [illegible] geseeten en het Lager[illegible] Sr Toms Littleton 't welck een [illegible] goede saeck, deselve sal myn [illegible] myn approbatie, als wanneer [illegible] Parlement sal doen 't welck ick tot dien tyt [illegible]. Het is [illegible] 't oordeelen wat het succes van dese [illegible] de kortheyt des tyts die ick hier ben gewest [illegible] dat de grootste difficultyt sal syn het aenhouden van [illegible] een wonderlyck vooroordeel is, dat ick niet en [illegible] sal kunnen werden. —

Heinsius an Wilhelm III.

'S Hage, 4. Febr. 1698.

Sire!

Ik [illegible] huyden ontfangen Uwe Majest Hoogst gedagte missive van de 27. January laest leden. —

Uwe Majest sal na het scryven van deselve uyt de myne nader verstaen hebben 't gene omtrent het corps mariniers en het Regiment voor de Chargen van Brandenbg is voorgevallen, het eerste is by provisie geconsenteert maer op het tweede syn die in Amsterdam nogh seer difficyl, ick sal moeten uytvorschen waer het hen eygentlyck schort, om die ombrage die sy hebben is 't doenlyck wegtenemen, maer het sal mede seer difficyl syn. Men segt dat het Regimt van Brandenburg alreede geformeert is en tot Cleve synde seer schoon en uytgelese Volck. De Prins van Nassau Saerbruck daer van geadverteert synde heeft daerover alrede geschreven om hetselve in dienst te neemen, ick sal sien hoe ick het by haer Hoog. Moe. stelle, middelerwyl dat d' andere Provintien daerop resolveeren.

Wat de consenten tot de fortificatien belangt, daer omtrent doe ick by provisie myn best by d' andere provintien om de consenten uyttewerken

en als ick het soo verre gebragt sal hebben als ick kan sal ick Uwe Majesteyt een project missive senden om het tot perfectie te brengen volgens Uwe Majesteyt orders.

Ick hebbe het proces neffens de quartieren van Gelderland doorgelopen en sal soo ras doenlyck Uwe Majesteyt daerover een advys laten toekomen, maer hetselve is soo volimineus en van sulcken estendue dat ick vindt wel syn kan dat het soo sal kunnen werden afgedaen, dat de tegenwoordige staet van oorlogh daer na soude worden gerepartieert, oock vindde ick uyt de lecture van de stucken geene groote swarigheyt, dat de voorgaende repartitie nogh dit jaer plaets hebbe. —

Het geen Uwe Majesteyt scryft wegens 't gene altans in het Parlement passeert smert my in myn hard, als ick overdencke de quaede effecten die 't selve sal doen onder de geallieerden, d'onsekerheyt waer in sulk sal stellen de saeke van Engeland en den voet die het sal geven aen de Koning van Vranckryck en de partisans van Kon. Jacob, om grote, te voren onbedagte desseinen te formeren ende ons in 't midden van den vreede in een continuele onrust doen houden. Men moet het evenwel opnemen soo het legt dewyl het niet te veranderen is en doen ontertussen alom syn best voor de gemene sake, 't gene we hoopen dat God almachtig altyt sal segenen, het komt my te chagrinant voor om dat ick uyt andere advysen verstae dat het soo wynigh stemmen hebben opgegeven. —

Ick hebbe huyden aen de Princesse van Nassau volgens Uwe Majesteyt orders aen gescreven, des selfs goetvinden omtrent de — — — — van voorst, alsmede dat ick van haer al antwoord hadde ontfangen, dat sy de voorslag goedvont versoeckende dat ick wilde besorgen dat by den Staet daer over aen de provintie mogte worden gescreeven. —

Ick hebe een brief ontfangen van d' Heer Ham waer hy scryft, dat bekommert is over de besendinge van d' Heer Stependy an het Hof van Brandenburgg, de Churfurst hadde gesegt, soo de Koning Dankelman in syn protectie neemt, sullen daerme inconvenienten uyt resulteren, dewyl hy van deselve te groote outrage hadde ontfangen om die te dissimuleren, dat syn liberteiten — — — — aen de Churfurst niet saemen konden gaen, dat hy nu in een goede plaets was en dat men hem daer soude laten, ick kan niet anders mercken als dat door de beweginge die Uwe Maj^t^ alrede gemaeckt heeft mede by provisie gesluyt heeft, dat men met die groote fougue niet is voortgegaen het geen het eerste oogmerke wel was, nu soude het in bedenken kunnen komen ofte met de besendinge niet een weynigh soude konnen werden getraineert sonder dat men daer van eclat maeckte — de resolutie van zulk te doen evenwel blyevende want daer mede sal men effectueeren dat Churfürst niet meer werde geanimeert en dat men ondertussen sal stil staen, sullende de rest onmogelyck wesen soo schielyk te doen maer tyt requireren — — — verder soude in deliberatie koomen



eer de besending voortging of mer
aen die besendinge die dagelyks
alvoreens maeckte — — — dat di

Ick hebbe huyden by my geh
het ten uyterste nodigg was dat
cessie van Neuchastel — wa
de possessie soude werden gestel
wysen was, soude worden uyt ge
de genie van dat volck nodigg w
Uwe Majest regt voortestellen, en
toe als en passant niet soude
Stependy. Ick objecteerde hem
en Vrancryck te veel opsetten,
van Neuchastel van dat sentime
haer gevoelen regt hadde, prefe
van gelycken oock na haer dood
door Monr d' Everard, sulk soude
maer daer moet evenwel ymandt
Brandenburgh scryven, dat men
te concerteren op — — — — in
tour soude konnen doen ende we
ongetwyffelt seer aengenaem soud

Heinsius a

'S Hage,

Sire.

Monsieur Stependy is alhier
conferentie met hem gehad; hy is
Uwe Majesteet hebbe geadviseert,
geen relatie tot de saeck van Dan
wel best convenieert sal wesen da
Churfurst te filiciteeren met de vr
aengewende devoirs geduyrende
continuatie van de opregte en sin
conservatie van wedersytse Rycken
mene sake sprekende aenstonts va
— — cortstondige guarantie en 't ge
seer wel 't geene ick Uwe Majest ha
chastel oordeelende dat het selve
wesen, en meynde oock als het
wesen, dat ingevalle het Hof na
keertie na Neufchastel soude kome

'S Hage, 25. Maert 1698.

Uwe Majest sal in de bygaende copie syn myne gedagten over de ranse propositie; ick hebbe daerin niet als duysterlyk aen gehaelt 't werck van een partage voor soo verre het ons kan roeren, soo om dat sulk nogh te praematuyr als mede dat het ten uyterste dangereus is, gelyck Uwe Majesteet wel aenhaelt, hebben wy daerover op 't Loo gesproken, soo sie iets diergelyks in 't sin hebben, sullen sy selfs wel uytkomen dewyl van haer zyde 't selve veyligh doen konnen, ende wy niet sonder veel te hazardeeren, maer soo sy stuck gewys begonnen. Soude men de saek verder kunnen matureren, ondertussen dat men siet hoe de negotiatie tot Paris gaet sal men op alles moeten denken het geval enterende wat de doen, soo men met Vranckryck konde overeenkomen, dat soo de koning van Spagne geduyrende dese negotiatie stierf, alles in state soude blyven voor de tyt om den anderen te verstaen, soo als ick in 't eerste van myn brief aen den Grave van Portland hebbe gescreven, soude dat nogh enige hope van succes wesen. Wat ick vrese neen en selfs als wy al accoord werden dat het niet soude werden nagekomen.

Het sal dan ten hoogste noodig wesen dat wy van nu an op alles praepareren. Ick meyne dat vooreerst behoorde te wercken dat de Kayserse en Churfurst eene gemene lyn troken tegens Vranckryck, by provisie het particuliere sustineren en pretentien wat aen de zyde stellende en dat gelyck de Churfurst alrede segt voor de Keyser het beleyt en haer differenten stellen aen Uwe Majesteit en den Staet, op dat men door dat middel eviteerde, dat Vranckryck die een ofte ande niet aenlaente, ick meynen dat Uwe Majesteit en den Staet hare gedagten hooren te laten gaen om den allen tyde soo ras doenlyck te water te kunnen armeren, dat de Keyser sorge draege voor de militie van 't Ryck ende de syne, vooral dat hy de vreede met de Turken traghte te maken, en in cas tot Paris middelerwyl in de negotiatie niet was gedaen, sal men sigh nootsaeckelyck aenstonds met alle de forcen die men sal kunnen bybrengen jegens Vranckryck moeten opposeren omtrent syne entreprises soo te water als te land en voornaementlyck in de Oostindien, en daer toe soude wel nodigh wesen alleen een simpel concert tussen de Keyser, Uwe Majesteyt en den Staet. —

Der König an Heinsius.

Kensington, 6./16. Jan. 1699.

De saecken staen hier in 't Parlement desperaet soo dat ick in 't korte yets sal moeten doen dat in d' weerelt groot eclat sal maecken, waer van ick voor het tegenwoordigh U.Ed. niets verders en kan seggen. —

Kensington, 13./23. Jan 1699.

Ick geloof dat wy nu beter koop sullen hebben van d' Keyserse, alhoewel ick verwondert ben van d' discourssen die de Ministers aen U.Ed.



en aen Hopp hebben gevoert ende
koomen dat Engeland en Holland,
om d' Ceurprins van Beyeren van
en' aentegaen tegens het gemaeckte
fele niet of Vranck. sal my adverte
van het keyserlyck Hof, op dat su
gens d' ordre die hy daertoe hadde

Ick wenste seer dat U. Ed. n
tie met Lelienroth konte voortsetten
senden, en' aen Robisson, om to
Tractaet van commertie. —

Het is my seer leet dat ick U.
in quaeder staet syn als men kan
en ruien en voorsie, indien Vrank
qualyck geemploiert, want ick U.
nooden is, want de menschen ge
geintensionneert, dat geen coruptie
het total abandonneeren van haer

Kensington, 31. J

Ick heb dese Morgen met gro
U. Ed. brief door een Expresse,
leyden van den Ceur-Prins van Bey
verandert dat ick tot nogh toe ni
nienten waerin wy sullen vervallen
delyck in synen brief voorstelt, en'
tante materie te considereeren staet
niets bequamer konte doen, als die
sey, waer van den G. van Portlan
selfden voet aen G. van Tallard te
geheel om nogh soodanige mesure
deelen. —

Ick geloof wel dat Vranck. sa
sullen blyven, maer indien deselve
schrick ick voor de consequentie in
conduite wy tegenwoordigh in Spa
want ick niet en kan begrypen da
ren gedaghte te hebben tot de
Ceurvorst van Beyeren, noghte ve
advoueren aen het keyserlycke Hof
en syn, den goeden Godt wil ons c

Kensington, 7./17. Febr. 1699.

Ick verwaghte alle daghen antwoort uyt Vrankr. van G. van Jersey op het geene hy volgens myn ordre sal hebben gepresenteert ter occasie van het overleyden van den C. Prins van Beyeren. Ick heb U. Ed. in myne laeste geinformeert van het discours van G. van Tallard in 't welcke hy seedert met den Secretaris van Staet heeft gecontinueert van 't insinueeren dat het secreet artickel oock is koomen te vervallen, soo dat men nieuwe mesures end' engagementen sal moeten nemen, waeromtrent men beter sal kunnen oordeelen als het antwoort uyt Vrankryck sal syn gekoomen.

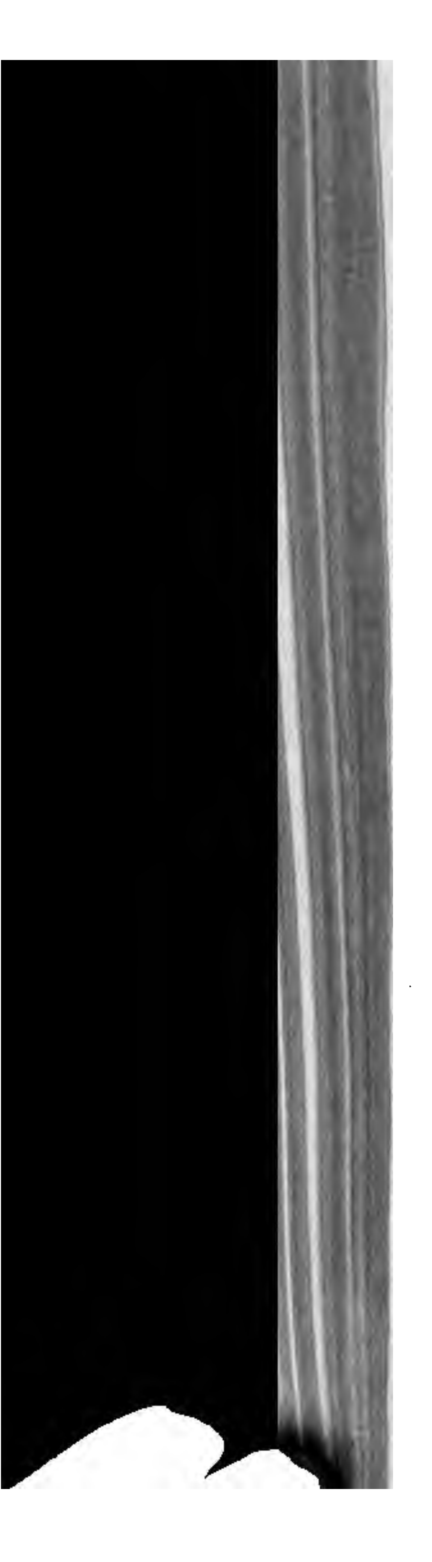
Kensington, 14. 24. Febr. 1699.

Het project dat U. Ed. my hadde toegesonden van het Coll. van Admiraliteyt van Amsterdam raeckende de mariniers, het getal van twee honderd is soo inconsiderable, dat het weynigh reflectie meriteert, behalve dat ick bereids geen hoop meer overigh heb dat ick hier in soldy sal kunnen houden myn Duytsche Gardes, soo dat men op expedienten sal moeten bedaght syn, soo door reductie van andre militie als andre posten op den staet van oorlogh, om daer uyt haer soldey te vinden, ende en weet ick niet of dan in consideratie soude kunnen gebraght werden om eenige regimenten tot mariniers aen te stellen en die te brengen in 't geheel ofte ten deele tot laste van Collegien ter Admir$^{t.}$ — Ick versoeck dat U. Ed. syn gedaghten daerover wil laeten gaen.

Kensington, 17./27. Febr. 1699.

Den G. ven Portland sal U. Ed. toesenden een alternatief, die de G. van Tallard my heeft voorgeslagen wegens de successie van Spagne in faveur van den Hart. van Savoyen, die in myn opinie slimmer is als den anderen in faveur van d' Aerts Hartogh. U. Ed. sal mercken in beyde alternative dat Vrank^{r} meest speculeert hoe Lottheringen te krygen. Ick en kan geen reede vinden waerom Vrank^{r} by de doot van d' Ceur-Prins van Beyeren soude profiteeren.

Hoe men dit groot werck sal negotieren vind ick het difficielste voor ons, indien men speculeerde op den voorslagh voor Savoyen, soo is het onmogelyck om yets te Weenen te negotieren, maer indien men wilde op den Aerts Hartogh gaen, soo soude men aenstons de negotiatie aldaer kunnen aenvangen, maer Tallard geeft genogh te kennen, dat hy eerst de saecken met my wil hebben geadjusteert, dat my niet weynigh en embarasseert, ick sal met verlangen U. Ed. sentimenten hierover verwaghten. —



Kensington, 21. Fe

Ick approbeere tenemal U. Ed.
te houden is omtrent het geene Vra
sal hebben vernomen dat ick ten n
Tallard heb gesproocken, maer gely
ven soo sal ick werden gepresseert
is seecker dat Vranck. niet en sal l
tieren voor en aleer ick met haer e
ick vrees weynigh sullen willen rel
hebben gedaen 't welck ons niet w
te kiesen. — Ick ben van intentie
Tallard te senden om hem noghmae
waervan hy U. Ed. met de naeste

Kensington, 24. F

Den G. van Portland sal U. E
van het geen hy aen G. van Tallar
Ick meen dat het geheele we
aen Vrankr. traght te doen begryp
van Beyeren niet en behoort te pr
pretendeeren vermeerdering van ha
negotiatie kunnen voortgaen, ende e
ooghmerck is om Lottheringen op
ick vrees seer dat daer van niet
ick haer voorgaende conduite consi
selfs aen Mr Jersey heeft geseyt,
een teken is dat sy sullen persister
gewoon syn van niet te willen toeg
gedaen en naderhandt in plaets va
ren, alhoewel in aparentie nieuwe
syn op expediente om equivalents
syn voortganck sal willen laeten n

Kensington,

Ick niets verders op die mate
heb te scryven desselfs raisonneme

Kensington, 1

Den G. van Portland sal U. E
verder tusschen den G. van Tallard

sal sien dat het schynt het ultimatum van Vrankr. te syn om Navarre ofte Lottheringen by de voorgaende partage van den Dauphin te hebben, soo dat ick meen dat men sigh haest sal moeten determineeren ofte men op die voet sal willen tracteren, ende vervolgens de negotiatie tot Weenen entameeren, want ick niet en geloof dat Vrankr. in deze conjunctien verder te brengen sal syn, en' vervolgens is het een swaere deliberatie wat te doen, waeromtrent ick gaerne U. Ed. naerder sentimenten met den eersten soude willen vernemen. —

Kensington, 25. April of 4. May 1699.

Ick moet U. Ed. met groote droefheyt seggen dat eyntlyck den G. van Portland sigh heeft geretireert en' dat geen persuasie hem heeft kunnen wederhouden. — Ick heb nogh met groote moete verkregen dat hy de negotiatie met Tallard sal continueren.

Ick kan U. Ed. niet genoegh seggen hoe my dese voorval chagrineert, ende te meer om dat ick alles heb gedaen om d' G. van Portland satisfactie te geven dat eenighsins met reede kont bestaen, maer een verblinde jalousie heeft moeten prevaleeren. —

Kensington, 5./15. May 1699.

Ick meen dat de drie Corps van myne Gardes egael naer haer proportie moeten draegen de koste van haer betaling en' het laeste concept van d' staet van Staten om meer soldey van Provintien te halen, soude by provisie kunnen werden geintroduceert, maer ick ben seer bekommert dat de betaling seer langsaem by sal koomen, behalve het kost dat onmogelyck by d' officiers kan werden gedragen —

Hamptoncourt, 7./17. Nov. 1699.

Het schynt uyt het discours — — — dat men het groote werck alhier wil negotieren en' niet in den Hagh, het geene evenwel onmogelyck sal syn soo lang de difficulteyten by de Leeden van den Staet sullen continueeren. Ick en hoor nog niet van d' overkomste van G. van Tallard noghte oock yets verders uyt Vrankr. 't geen ick niet te gemoet en sie als in het laeste van dese weeck, alsoo voor van dagh myn Amb^s geen audientie en heeft kunnen hebben van d' C. van Vrankr. soo dat ick voor het tegenwoordigh U. Ed. op dese importante materie niet naerders heb te scryven. —

Einschaltungen.

[illegible] folgenden kleinen, zwischen [illegible] gewechselten Briefe erscheinen.

[illegible] autographe de Guillaume III à Louis XIV,

[illegible] Novembre 1699.

[illegible] mon frere [illegible] Ayant [illegible] le Comte de Jersey, mon ambassadeur extraordinaire [illegible] auprès de vous, j'ai cru ne [illegible] une [illegible] a vous temoigner la satisfaction [illegible] me donne lieu d'espérer qu'il y aura [illegible] correspondance entre nous ce que je [illegible] je contribuerai de mon costé tout ce [illegible] j'ai chargé mon ambassadeur de vous [illegible] je desire votre amitié estant [illegible]

[illegible] mon frere

Vostre bon frere

[illegible] Novembre 1699. William R.

Reponse de Louis XIV.

[illegible], [illegible] Dec. 1699.

[illegible] mon frere [illegible] avec plaisir du retour du Comte de [illegible] auprès de vous pour vous assurer encore du [illegible] des marques de mon estime particulier et [illegible]

[illegible] mon frere

Vostre bon frere

Louis.

Heinsius an den König.

'S Hage, 6. May 1699.

Sire

[illegible]

[illegible] nader overgegeven poseert, dat [illegible] den Hartogh van Lottheringen overtegeven [illegible] vaststelle dat aen Uwe Majest. soude [illegible] den Hartogh van Lottheringe uyttewercken.

Ten tweede remarqueere ick dat in d' eerste voorslagh de spaense Nederlanden absoluyt assigneert an de Cheurfurst en in de tweede merckt een alternatyf om die te geven of aen den Cheurfurst ofte die te doen erigeren in een republyck. Waerom aldaer een onderscheyt maecken ende oft het indifferent in 't eene en 't andere geval soude weesen weet ick niet, dat point komt eenighsints overeen met het gene ick Uwe Majest. aleer voor eene uure gedagte hebbe gescreven om de spaense Nederlanden te doen cartonneren..

Ten derden staet te considereren dat in de voorslagh ten behoeve van den Hartogh van Savoyen de Koningg van Vranckryck bedingt desselfs staten en Savoyen boven 't geene in d' eerste voorslagh aen Vranckryck soude komen; daer omtrent considerere ick dat daermede wil wegnemen de swarigheyt die wy al lange hadden gepretendeert, dat den Hartogh van Savoyen, door het accoord en Spagnen en Vranckryck ombrage soude geven en daerom hen niet geerne soude sien gepermoveert.

Ten vierden, merck ick dat aen den Hartogh van Lottheringen boven het Milanois nogh wil geven het Montferat, dat aen Savoyen dependeert en hem daertoe te persuaderen, maer ick sie niet wat equivalent daer voor in d' eerste voorslagh soude komen om Lottheringen te kunnen krygen. —

Het is evident soo als Uwe Majest. scryft dat de laeste voorslagh is slimmer als d' eerste, want vooreerst moet ons groote but syn, Vranckryck niet magtiger te maeken als nodigh is, en behalven dat by d' eerste voorslagh, men als by d' eerste partage pretendeert het Milanois, soo eyst daerenboven by dese nogh de Staten van Savoyen, waerdoor aenstonts konnen hebben 't geene wy vreesen dat door syn groote overmacht naderhandt soude krygen. Ick kan my oock niet verbeelden dat Vranckryck dese tweede voorslagh anders doet als om daermede d' eerste smakelycker te maken dewyl wel weet dat niet acceptabel is, alhoewel men klaer kan sien, dat Lottheringen gaerne soude hebben en daertoe na alle apparentie nogh meer moeyte sullen doen.

Ick vinde door dese tweede voorslagh geene reede om van myn sentiment in de myne van den 24. Febr. gemelt te veranderen en sal die reden niet repeteren om Uwe Majesteyt niet de incommoderen en vervolgens vaststellende dat men op den voorslagh ten behoeven van den Erts Hertog eerst soude kunnen handelen, sal het voornaementlyck, boven de pretensie op 't Milanois, op de methode aenkomen. —

De Grave van Portland adviseert my dat de Grave van Tallard sigh op dese wyse heeft geexpliceert oft dat syn Koningh het met Uwe Majesteyt soude moeten eens syn, dat sy door een secreet art. als voor desen ofte ten minsten dat Uwe Majesteyts woort tot verseeckeringe moste geven; hoeverne ende waertoe men de Keyser soude willen brengen, dit laeste was des noods het geschikste ende het secuyrste en soude eerst konnen

werden gedecreteerd, alhoewel mede soude moeten vaststellen maer in effecte soude moeten worden gehouden, of het een tractaet was.

Ick beken dat ick seer hard daer tegens aensie dat men het we alvoreens met Vranckryck adjustere, daer men met de Keyser daerover ee sints kann spreecken en dewyl by myne vorige desaengaende de rede hebbe gealligeert, sal ick my daertoe alleen refereren, evenwel moet daerbey voegen, als Vranckryck sigh met de voorgaende partage wilde vreeden stellen, dat ick oordeele dat men met geen reden van deselve so konnen weygeren, om ten minste dat point vasttestellen, dewyl men an sins seeckerlyck soude schynen te reculeren 't geen ick meen niet dien te weesen.

Het werck is in waerheyt seer delicaet want nu Vranckryck in... tot het huys van Oostenryck, is hy in staet om immediaet met h... spreecken ende oock selfs in secretesse te koomen, tydens wy eerst ge... hebben, de Keyser soude dickmaels ligtelyck iets toestaen op de pres... poost dat van ons nergens na soo veel soude krygen ende sigh verbe... dat de saeck gedaen synde wy sonder hem niet veel souden konnen d... en dat wy als dan nog al blyde souden wesen met dat Huys ons te liëren. Ick soude tot besluyt onder Uwe Majst beeter gevoelen om de... denen in myne vorige gemelt als nog oordeelen:

1. Dat men wel soude konnen handelen op de voorslagh ten beh... van den Ertz Hartogh. —

2. Dat men Vranckryck niet meer soude konnen toeleggen als by laeste partage gedaen is. —

3. Dat men de handelinge op die gronden met den Keyser soude ... hooren te entameren ten sy by wege van mediatie ofte directelyck.

Maer dewyl de Fransen daermede niet te vreeden sullen wesen, ... om dat eenige seekerheijt sullen willen hebben, om geen tyt te verlie... om hare intrigues en brigues op een ander wyse voort te setten, als ... dat wel weet dat ons door engagementen buyten postuyr stellen om i... met anderen te konnen doen en men evenwel eene afkomste van saeck soude moeten maeken, soo moet ick Uwe Majesteit in bedencken geve... niet voor een temperament soude kunnen dienen, dat men een seeckere ... praesigeerde tyt stellde om met de Keyser over die Successie te hande... en binnen die tyt de saecken niet afgedaen synde, oft dat de Koning ... Spagne moghte komen te sterven, dat Uwe Majesteyt alsdan met de K... van Vranckr. die saeck soude traghten aftedoen. — En dewyl deselve ... Uwe Maj. wort te vreeden is, dat Uwe Maj. van nu af soude vast st... dat de Koning van Vranckryck ofte den Dauphin alsdan soude werden ... accordeert deselve partage die met het eerste tractaet toegestaen en ge... cordeert is, mits dat de Kon. van Vrancryck oock aen syn zyde vaste ... dat de spaense Nederlanden hem of an de Chürfürst ofte soo Uwe Maj...

dat soude mogen goetvinden op die wyse soude het intrest van Vranckryck en Uwe Majest provisioneilyck wesen gesalveert en soude Vranckryck het voordeel hebben sigg daer aen te konnen houden ofte niet, soo sy de rade soude werden en men soude alle op middelen kunnen denken tot een generael accommodement, en de Koning van Vranckryck niet willende, souden wy maer voor een sekeren tyt vorbonden en daer na in staet om onse mesures te neemen. —

Hage, 27. Maert 1699.

Na het scryven van de myne, hebbe ick ontfangen Uwe Majest hoogstgeachteMission van den 24. deser, en oock by missive van den G. van Portland verstaen de nader voorstelling door de Grave van Tallard gedaen namentlyck om de geheele Successie van Spagne, soo die aen de Prins Electoral was geassigneert te laten volgen aen den Erts-Hartogh, mits dat mede aen Frankryck daer uit liet Navarre off Luxemburg, na myn oordeel geeft deselve in dese laeste voorslagg alleen na, dat in plaets de spaense Nederlanden aen de Chürfürst van Beyeren ofte tot Uwe Majest dispositie hadde gelaten, die nu laet aen den Erts-Hartogh, dewyl de voorslagh van Navarre of Luxemburg slimmer is als de verwesselingh van 't Milanees met Lottheringen.

De Grave van Bercheyck heeft alreede soo hoogg getild aen Guipuscoa dat ick niet anders heb kunnen merken oft hy was daerover meer bekommert als hy wilde uyten, als Navarre daer nogh soude bykomen hadden de Fransen seeckerlyck en open deur in Spagne, wat een accrois, de provintie van Luxemburg aen de Franse magt soude wesen is mede bekent, behalven als de spaense Nederlanden aen den Erts-Hartog komen die plaets deselve om te communicatie met de Steeden van het Ryck te meer nodigg sal syn. Ick kan dan niet anders oordeelen oft d' eerste voorslagh van Lottheringen soude nogh beter wesen als dese laeste, maer daer omtrent valt weer die consideratie, dat het kan gebeuren dat den Hartogh van Lottheringen daer toe niet te disponeren soude wesen, als wanneer Vranckryck soude sustineren, dat hy het Milanois soude moeten hebben en soude alsoo vervolgens krygen 't geen men hem 't minst wilde geven. — Ick vermeen dat het is een seer swaere deliberatie ofte men aen Vranckryck meer sal geven als by de voorige partage die was alreede soo hoogh genomen als menschelycker wyse die behoorde genomen te worden, ende dat niet als uyt de uyterste necessiteyt, daer is nu eer minder als meerder redenen om die te vermeerderen, dewyl de Koningk van Spagne in beeter constitutie is, maer 't is niet de reden maer de begeerte die by Vranckryck geconsulteert werd, en men siet klaer dat alles alleenlycke daerom te doen is ingevalle dese negotiatie met interventie van den Keyser en d' andere geallieerdens gedaen wierde en niet met ons in particulier, soude ick geene de minste

bedenckelyckheyt hebben, om te persisteren van niet meer te konnen geve
als de vorige partage medebrengt, en ick kan my niet verbeelden, nu m
de geheele conduite van Vranckryck siet dat hiermede sigh in oorlog
souden engageren, als op die voet de negotiatie voort te setten, maer i
wy alleen syn en Vranckryck soo considerable offerts aen de handt gee
tot voordeele van den Keyser, soude deselve heel ligt deselve kunnen o
setten vooral ingevalle die niet van d' intentie van Uwe Majesteyt was ve
verseeckert en gelyke de Keyser syn particuliere interest vooral beoog
soude die in dat geval ligt niet om meerder te verkrygen willen hazarder
Ick stelle dan vooraf vast, het gaet hoe het gaet, dat mede een wake
oogh op de Keyser moet houden en deselve in eene goede gedagte v
d' intentie van Uwe Majest moet worden om die eerste klip te myden, ma
als men het met Vranckryck soude eens wesen soude ick vorderen dat
uyterste secreetesse nodigh soude wesen, want hoe voordeelig de saeck
voor het particulier interest van den Keyser, soo soude het konnen g
beuren, dat deselve siende dat het een gedane sake was, sigh qualyc
soude houden en na het exempel van de vrede daer toe als gedwong
zoude willen wesen, daer andersints dubbelt vergenoegt sal syn. — Ic
kan wel niet sien oft de Keyser soude liever sien, dat de Hartogh va
Lottheringen hadde het Milanees als dat het in andere handen viel, ma
evenwel kan men niet vaststellen, dat hy daervan Meester sal syn.

Ick hebbe niet wel kunnen verstaen uyt het scryven van de Grave v
Portland, oft den Grave van Talard op de voorslagh die Uwe Majest
hadde laten doen en waerop hy een expresse had gesonden, antwoord he
bekomen en dat dese nieuwe voorslagh daer op is gevolgt, dan of hy t
het doen van dese voorslagh al ordre moet hebben gehad te vorens, o
dat Vranckryck op Uwe Majesteyts insinuatie en dat de partage niet sou
vermeerderen ligt nogh iets soude hebben konnen beproeven alhoewel ic
het niet gelove en oock dat sulk niet soude doen oft het most al op h
uyterste wesen gekomen, dewyl ick gelove dat daermede seer swang
gaet. —

Ick sie soo groote swarigheyt in de vermeerderinge van de Fran
macht, dat ick beken, dat ick niet als met de grootste tegenstreidighe
myne gedagten daer heen kan wenden. Ick gelove aen d' ander zyde ni
dat Vranckreyk het werck seer ligt sal laten varen en ofte hy voor s
lange eenige hoope heeft, sigh aen den Keyser soude addresseren is me
bedenckelyck, sie oock soo geen quadt gevolgh daer in, dat men niet a
met de grootste tegenstreydigheyt daer toe komt, en soude daerom U
Majest in bedenken geven of men niet noghmaels soude kunnen persister
by de swarigheyt die men vindt van de partage te verhoogen, ingeval
Uwe Majesteyt om de constitutie van saeken in Engeland als anders da
omtrent bedenckelyckheyt vindende sulk niet raetsaem achte, oft men ni

van onse syde altyts soude konnen vaststaen by de oude partage en laten de verwisselinge van 't Milanees met Lottheringen in syn geheel sonder daer over iets voor of tegen te decideren ende dat ondertussen Vranckryck mede niet verder soude gehouden wesen als in 't gene nu gepresenteert heeft, soo dat het voorsch. differentiale point alleen soude blyven het subject van negotiatie. Soo Uwe Majesteyt oordeelde dat verder behoorde gegaen te worden en dat deselve mede van sentiment was, dat de verwisselingh van Lottheringen nogh het beste was, soude ick oordeelen dat sulk moste vastgesteld werden en dat wy daeromtrent geen hazard moesten loopen tenzy dat Vranckreyck sulk soude moeten uytwercken off sulk niet konnende doen 't selve point soude moeten blyven een point van negotiatie ofte in allegevalle het casus enterende dat het Milanois soude moeten blyven gesequestreert onder de Prins van Vaudemont ofte die men daertoe soude designeren, want soo daeromtrent niets vastgesteld wert soude men ligt geengageert worden of in het Milanois of eenige andere landen daer men minst toe genegen was, te geven — ick soude oock mede niet van oordeel wesen in dat geval als Uwe Majesteyt meent dat men soo verre moghte komen, van de voorslagh aen de Grave van Portland om de keuse te behouden van de drie gedane voorslagen by Vranckryck en alsoo daer over met de Keyser te konnen negotieren maer men soude wel seer — — — — moeten vast stellen, dat die keuse, als wy ons met de Keyser niet konden verstaen, aen ons soude moeten blyven, dewyl de Keyser andere speculatien soude kunnen hebben, en ten tweeden soude men speciael tevens omtrent de verwisselingh van Lottheringen moeten vast stellen, als hier voren, in cas wy dat quamen te verkrygen, want andersints soo dat niet geschiedt, sullen wy al weer tot dat quaet vervallen, te moeten kiesen dat wy niet begeren. —

In gevalle de saeck op d' een ofte andere wyse quam te reusseren sal men verdaght moeten wesen.

Eerstelyk dat besorgt werde dat die successie by voor overlyden van den Erts-Hartogh voor de Coningh van Spagne en oock by overlyden van deselve vastgesteldt werde op dat men niet weer genootsaeckt werd nieuwe questien te moeten ondergaen, ingevalle men eerst negative konde bedingen volgens het oogwit van de saeck, dat Vranckryck niet soude konnen succederen om die overmagt voortekomen, en voorts dat de Ertshartog in voege als vroeger, stervende de successie soude vallen op syne volgende broeders susters en descendenten, maer door dien nogh alle ongetrout syn is oock te bedenken of daeromtrent niet mede behoorde te werden voorsien.

Ten tweeden, valt te considereren ofte men niet soude konnen vaststellen, dat de spaense Nederlanden altydt soude moeten volgen de kroon van Spagne ende vervolgens door geene successien testamentair, contracten

[illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] Uwe Majesteyt [illegible] gedagh- [illegible] grad- [illegible] Uwe [illegible] by den [illegible] danigh die [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] ingevallé Uwe [illegible] geroriens vinde [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] stellen als die [illegible] van de 20 Comp. [illegible] een of twee man te redu- [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] heeft en het kan vin- [illegible] —

[illegible]

Sire

Uwe Majesteyts
Onderdanigste getrouwe Dienaer
P. Heinsius.

's Hage [illegible]

Heinsius an den König.

17. July 1699.

Sire,

E[illegible] schryvens van d' Heer Hop ontfangen dat de Keyserse M[illegible] hem op syn voorstel hadden geantwoord, daarin be- [illegible]:

1. Dat de Keyser oneyndig estimeerde de hertelyke sorge die Uwe Majest. voor de gemeene saake en het Auguste huis was dragende.

2. Dat of wel de Keyser, indisputabel geregtigt tot de geheele successie, en vermeinde dat de geallieerde magt kragtig genoeg soude wesen om dat regt volgens de tractaten te maintineren, hy egter de rustende vreede

voor den oorlog sonde praefereren en sig daarom voor de quaestio an moste declareren.

3. Dat evenwel reserverende syn regt op het quomodo aen 't welcke verstont dat de declaratie van de questie an niet soude konnen praejuditieren. —

4. Dat vervolgens genegen was te hooren de propositien tot een accommodement by Vrankryk te doen, mits daarin gerustheyd gevonden werde. —

5. Dat die gerustheyd niet vont in de reservatie van Navarre en Guipuscoa, dewyl alsdan Spagne minder soude wesen als Portugael, als altyts geëxponeert sullende syn aen de Fransen en niet bequaem om restitentie te doen. —

6. Dat Vrankryck sig soude moeten verklaren op alle deelen van successie.

7. Dat men soude moeten weeten of Vrankryk die begeerde voor den Dauphin of ymant van syne kinderen, of wel voor een ander prins.

8. Dat ingevalle Uwe Majest geliefde Vrankryk te sondeeren op hare pretentie en dat Uwe Majest den Keyser geliefde te laten weten op wat wyse het accommodement meest securelyk soude konnen worden aengegaen, de Keyser blycken soude geven van syn genegenthydt tot de vrede.

9. Dat de Keyser desireerde te weten op wat wyse, op het kragtigste de guarantie soude werden gepasseert.

10. Dat dewyl den uitslag van dese negotiatie onseecker was, de Keyser versogt het renouvellement van het secreet Art. van de groote alliantie. —

De Heer Hop voegt en' by, dat niet de minste apparentie siet dat de Keyser Navarre of 't Milanois sal cederen. —

Ick meine evenwel dat de sake albereits nu in een seer groot spoor is gebragt, en soo als men eygentlyk by provisie gedesireert heeft. —

Der König Wilhelm III. an Heinsius.

Kensington, 7. April of 26. Maert 1700.

Het is seer facheus de slappigheyt van d' Hren van Amsterdam, want hetselve de reghte middel is om ons in een oorlogh 't involveeren 't geen wy alle gaerne voorquamen, ick vrees dat Vranckryck ons weynigh sal helpen om hetselve te prevenieren, maer ick twyfele of tegenwoordigh met Dennk sal willen aenspannen.

Het secours dat Botmar eyst is seer reedelyck, alhoewel ick vrees dat den Staet qualyck sal willen resolveren om hetselve te doen marcheeren eer het casus entreert, ende dan soude het te laet kunnen syn, daerom dien ick by tyts te werden geautoriseert om de nodige orders daertoe te geven. Ick wil hoopen dat door U.Ed. raisonnementen de Hren van Amsterdam wat

[illegible] —

[illegible] May 1700.

[illegible] W[illegible] [illegible] Vrauckr. [illegible] proposities door [illegible] Vrauckr. [illegible] Denemk. [illegible] sal vallen, maer volgens [illegible] den Hagh als alhier, kunnen [illegible] sal doen tot de vreede [illegible] weynigh vrught sullen syn.

[illegible] 17.25. May 1700.

[illegible] van Poolen komt my vreemt voor, ick [illegible] daer weynigh reflectie sal werden op gemaeckt, [illegible] dat hy den oorlogh traght te continue[illegible] dat het grootste opstaekel sal syn by Danemark [illegible] te koomen. —

Ik [illegible] niet [illegible] gesight in d' conversatie van d' Hartogh van Wi[illegible] Chamilly 't geen niet seer over een enkomt met het geene hy [illegible] U. Ed. heeft geschreven en' ick geloof dat hy den oorlogh meer [illegible] als ymant, alhoewel hy ons het contrarie wil doen gelooven. —

De conduite van Brandenburgh ie weynigh sinceer, maer men kan van [illegible]ken ministerie anders niet verwaghten.

Hamptoncourt, 7.17. Juni 1700.

Het schynt my toe dat de saecken in het noorden seer ten beste syn verandert en nu een favorabel occasie om een vreede te sluyten, daer syn twee difficulteyten die ick meest apprehendeere, dat is dat Vranckr. de Deenen te veel sulle willen favoriseeren en' aen d' andre kant het Huys Luxenburg den Hart van Holsteyn wat te stip op syn reght sal willen doen staen, het eerste komt my het swaerste voor, want daer kunnen wy

by Vranck weinigh toe contribueeren, maer het Huys Lunenburg mogen wy wel wat vorscryven. Ick meen dat U. Ed. extraordinaris wel over alle saecken met den Gr. van Briord heeft geraisonneert, seedert is my niets voorgekomen van G. van Tallard.

Het is my seer leet dat ick U. Ed. moet seggen dat de saecken in 't Parlem[t] van Schotland seer qualyck gaen, dat de menschen aldaer als raesent syn wegens haer Colonie van Darien. Dat men in Engeland niet en sal willen leyden 't geen my niet weynigh en embarasseert, ende te meer nu chagrineert, dat het myn belet voor als nog myn vertreck naer Hollandt, daer ik meer naer verlang als oyt ende vrees seeckerlyck seeck te werden indien ick langer hier moet blyven. —

Loo, 30. Juli 1700.

Ick meen dat U. Ed. seer wel heeft geantwoort aen d' Franse Ambassad[r] raeckende de twee pointen van d' accessie in d' Groote alliantie van d' successie van Spagne, ende het Noordse werck. Ick ben tenemael van U. Ed. sentiment datter niet verder nodigh is als een simple acte van accessie in alliantie sonder een formeel tractaet, als het gepractiseert is geworden in d' alliantie gedurende den oorlogh, ende voor soo veel de guarantie aengaet dat is in het tractaet gecomprehendeert en' is reciproc, daer soude kunnen eenige particuliere caesus syn die men soude kunnen excisieeren. —

Het is my seer leet te sien de mesures die Vrankryck wil nemen in 't regard van 't accomodement in 't Noorden 't geen oock naer myn oordeel klaerelyck nu doet sien dat sy hetselve soecken te traineren ende geen afkomste te maecken ten waere volkomentlyck tot satisfactie van Denem[k.] Ick moet U. Ed. bekennen dat werck nu my begint te bekommeren, niet siende hoe het tot een promt accomodement te brengen dat soo hoghlyck ons interest is. Ick vrees dat wy door de wapenen Denem. verder sullen moeten pousseeren dat oock al seer dangereus is. —

Dieren, 18. Aug. 1700.

Heb huyde aen adm. Rooke dien conform ordre gesonden om geen verdere acte van hostelityt te ondernemen, als het geene absolut nootsaekelyck was tot defentie van het ondernomen werck, niet twyfelende ofte mogelyck voor de receptie van dese ordres hy de tyding soude hebben ontfangen van een stilstand van wapenen ofte de vreede selfs. Ick heb geen orders aen Almonde gesonden want indien ick hem ordonneere de groote Hollandsche scheepen op te senden sonder van gelycke d' Engelse. Soude het soo qualyck in Engelandt werden genomen, dat ick het niet soude

justificeeren, ende ick hoop dat wy met de naeste post uyt noorden sullen verstaen het sluyten van d' Vreede ofte ten minste van een stilstand van wapenen ende in sulcken gevalle kunnen onse beyde Esquadres te huy. koomen. —

Dieren, 12. Sept. 1700.

Het sal seer nodigh syn dat men die devoiren aenwendt by de Con. van Sweden en Polen. Waer van U. Ed. mentioneert om tot de Vreede te willen verstaen, ick sal van 's gelycke doen, het is my leet dat ick tegenwoordigh niemant in Moravien heb, soo dat ick aldaer niets kan doen, maer heb aen Stanope gelast om uyt mynen naem aen den Ambr van den Czaa in den Hagh ernstig te spreecken en de dehorteeren van den oorlogh.

Ick heb het tractaet tuschen Vranckryck en Poortugael gelesen, maer soude my daer in niet kunnen inlaeten als met eene generale admissie volgens de concepten van accessie en' acceptatie en' als U. Ed. voorslaet dat den staet soude doen. Ick voorsie dat als U. Ed. dit uyt mynen naem aen d' Franse Ambassd sal seggen, seer 't onvreede en geombrageert sullen syn, maer ick meen dat ick de reede tenemael aen myn Zyde heb, ende het fatsoen en leyt oock niet dat men soo soude werden vervangen, het is waer dat indien den staet en ick in dit tractaet niet en komme dat hetselve vervalt als het me leyt; — daerom kunnen eenigh expediente gevonden werden om het selve te accomodeeren ick sal tamelyck faciel syn mits dat het cederen van die twee steeden wert uyt gelaten. — —

Ick sie alleen groote difficulteyt hoe het te stellen met de Princen die in het tractaet sullen willen koomen, soo lang men geen ander Prins en nomineert in plaets van den Aerts Hartogh, want het by veele seer vreemt soude voorkomen om een successie te guarandeeren sonder te weeten wie.

Ick heb myn gedaghten seer laeten gaen op die verwisseling van Napels en Sicilien tegen Savoyen en Piemont en begin daer meer sin in te hebben als ick in het eerste hadt. —

Loo, 11. Octob. 1700.

Het is my seer leet te vernemen het groot danger van leven van Con. van Spagne, ick moet nogh al hoopen, dat hy voor ditmael nogh sal echapperen, maer men kan niet vreemt vinden dat Vranckryck haer precautien tydelyck wil nemen. U. Ed. kan de Franse Ambassadeur uyt myn naem verseeckeren dat ick stipt by het tractaet sal blyven, hopende dat haer Con. van gelycke sal doen, en gaerne met haer concerteeren de middelen van executie in cas van dat droevigh ongeval. De devoiren die sy te Weenen willen doen aprobere ick tenemael, 't geen oock van onse kant

dient gesecondeert, ende sal het seer dienstigh syn dat G. Goes op ons versoeck een expresse aen syn Hof depecheert. —

Ick ben volkomen van U. Ed. gedaghten ingevolge van het scryven van Schonenberg dat U. Ed. de franse Ambassadeur uyt de naem van de Staet en my wil presseeren van te verklaeren aen Spagne, niet te sullen accepteren d' offres van de Monarchie voor een frans Prins, ick vrees dat Vranckryck daertoe beswaerlyck sal komen, ende evenwel is het conform het tractaet, ende wy souden andersints light de dupe syn. —

Hamptoncourt, 12 Novemb. 1700.

Ick heb desen avont ontfangen de droevighe tyding van het overleyden van den Co. van Spagne, den eersten deser, door een Expressen van Mr Manchester van J. van Fontainebleau, neffens een brief van Schonenberg van eersten dezer gescreeven weynigh euren naer den doot van Con. van Spagne, die in faveur van een soon van den Dauphin soude hebben getesteert en den Cardinael Protecareto tot Regent aengestellt van de geheele Monarchie tot dat het testament soude syn geopent, U. Ed. sal naer myn rekeningh ten naeste by op denselfeten tyt deze droevige tyding hebben ontfangen.

Ick kan nu qualyck meer twyfelen ofte den Keyser sal het tractaet van partage aennemen, de twee maenden die gestipuleert syn om sigh te verklaeren is seer kort, daerom dient geen tyt verlooren te werden om het keyserse Hof te presseeren tot acceptatie. — Ick geloof dat Tallard nu weder haest hier sal syn ende my presseeren om te verklaeren wegens d' Echange van Savoyen en Piemont, tegens Napels en Sicilien. Volgens het scryven uyt Vrankr van myn Ambass. heeft Torcy aen hem gesproocken over dat werck en al veel empressement getoont om doer toe te komen soo dat wy niet sullen hasarderen om niet soo schielyck ons te verklaeren, ende ick weet niet ofte het nu wel kan geschieden sonder prealable kennisse van het keyserse Hof.

Hamptoncourt, 8./19. Novbr. 1700.

Het is seeker indien den Keyser sigh submitteert aen het testament dat wy daertegens niet en kunnen doen, soo dat eer men iets positifs kan resolveeren men moet weeten wat den Keyser sal willeu doen, ick oordeel nu dat ick niemandt extraordinaris tegenwoordigh in dit geval voor als nogh aen dat Hof kan senden voor en aleer men weet hoe het werck daer sal werden opgenomen insonderheyt als ick considerere de tegenwoordighe sentlmenten van de menschen alhier die mogelyck sullen veranderen, want daer is hier niets seeckers nogh dat lang deurt. —

Hamptoncourt, 18./29. November 1700.

Eergisteren heb ick te gelyck ontfangen U. Ed. brieven van den 19. en 23., en huiden die van d' 26. deser, de laeste schynt my wat beter hoop te geven dat de menschen in Hollandt dit groote en onverwaghte voorval wat meer beginnen te aprehendeeren als in het eerste, ick wenste dat ick U. Ed. het selfde oock hier konte scryven, maer tot myn groot ledtwesen moet seggen dat de menschen even stupied blyven.

Op een brief van Haer H. M. heb ick best geoordeelt van in generale termen 't antwoorden dat men eerst moet weeten hoe het by den Keyser een men eenigh positive resolutie konte nemen ende seeckerlyck dit is oock myn sentiment, maer ick en kan niet begrypen het discours dat den G. Goes aen U. Ed. heeft gevoert, als of Engeland en Holland het werck moste beginnen en dat den Keyser daer in soude koomen, want het is evident dat wy geen reght hebben om yets tegen Spagne 't ondernemen, maer dat den Keyser syn pretensie willende maintineren wy hem dan soude kunnen assisteren. Godt weet of ick het Parlement alhier daertoe sal kunnen induceeren, hoe nootsaeckelyck ick het oock soude oordeelen, maer dat wy yets soude beginnen moet men niet dencken, ick distinguere het affront dat Vranckr. aen ons heeft gedoen van het tractaet aftegaen sonder ons consent, ende het geen de successie van Spagne raeckt daer in kunnen wy niet werden geconsidereert als partey, als in cas van den Keyser 't assisteren indien hy syn reght wil doen valideren, ende ick ben volkoomen gepersuadeert door U. Ed. raisonnementen dat het beter is voor ons dat den Keyser pretendeert de geheele successie, als nu in het tractaet van partage in te treeden, maer ick twyfele ofte men soude kunnen sustineeren, dat de groote alllantie nogh subsisteert, waer door wy verbonden waeren den Keyser in syn reght tot de successie van Spagne 't assisteren, naerdien het tractaet van partage seedert is gemaeckt en dien volgende die alliantie te hebben gederogeert, soo dat men in sulcken geval vrees ick genecessiteert soude moeten syn, om eene nieuwe alliantie te maecken.

Het is my seer leet te verstaen dat den G. Goes aen U. Ed. heeft geseyt dat de trouppes van den Keyser in geen staet soude syn als in het voorjaer naer Italien te marcheren want dan vrees ick dat het laet sal syn, want seeckerlyck Vrankr. sal sulcke mesures midderweyl nemen dat het seer difficiel sal syn om sigh meester van het milanees te maecken, indien by het keyserlyck hof tegenwoordigh volgens haer ordinarisse gewoonte met longeurs wert geprocedeert, sal ons in de uyterste vergelegentheyt brengen want voor en aleer wy de resolutie van dat Hof weeten en kunnen wy geen mesures nemen; in middels sullen wy soo by de Franse als Spaense werden gepresseert om ons te verklaeren. Met de laeste hebben wy geen questie maer sullen met haer nu niet meer kunnen handelen to:

dat getermineert is ofte wy den Hart. van Anjou voor haer coninck sullen erkennen. —

De concervatie van de Spaense Nederlanden dienden onse eerste sorgte syn, ende het is seer goet, dat den Ceurvorst van Beyeren in sulcke goede dispositie voor ons is. Godt geve dat het lang magh deuren. Ick hadt U. Ed. vergeeten te scryven, dat hebbende aen my gesouden den Hr Meyer en naeder te reflecteeren, dat als ick in dese conjuncture aen hem yemant sont dat het van eclat soude syn en de Ceurvorst mogelyck meer quaet als goet doen, ende het gemeen geen voordeel, want ick wel hadt voorsien dat hy in dese conjuncture niets anders en konte doen, als gedaen heeft van Hartogh van Anjou voor Coninck 't erkennen. —

De gedaghten van den Ceurvorst om de spaense Nederlanden in Leen te houden vrees ick niet sal aengaen, maer konte hy het goevernement voor syn leven krygen het waer een goede saeck. U. Ed. weet dat volgens het testament de coninginne de keus heeft, van vier gouvernementen, van Napels, Sicilen, Milaen ende Spaense Nederlanden, men soude door Schonenberg dienen onder de handt te doen arbeyden dat de coninginne de laeste niet en koos, want deen soude de Ceurvorst van Beyeren niet alleen gefrusteert syn, maer ick oordeel gans niet voor ons interest dat sy daer komt, ende daerom vrees ick dat Vrankr. haer daertoe sal traghten te persuadeeren, vooral moeten traghten te behouden in de Spaense Nederlanden de trouppes van den Staet en daer in kan de Ceurvorst wat in doen en U. Ed. moet dat vooral aen dese Richard Sterck inpreecken als ick alhier aen Meyer heb gedaen en nogh doen sal. — Het is wat vroegh dat Briord al begint hooghe tael te voeren ick vrees dat het daer niet by sal blyven, volgens het scryven uyt Vrankr. en sal Tallard niet hier komen een dat ick my sal hebben verklaert; ick geloof dat den Heer van Heemskirk op syn aenbrengen een sleght bescheyt sal ontfangen. —

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt. —

Hamptoncourt, 7. December 1700.

Naer dat ick myne laeste hadt afgesonden ontfing ick U. Ed. brief van 30. Novemb. ende om op U. Ed. vraeghpointen soo veel doenlyck 't antwoorden, sullen wy met d' eerste post geeclairciceert syn hoe dit groot werck aen het Keysershof wert opgenomen en voor en aleer kan men qualyck eenige reghte mesures nemen. —

Ick meen dat den Ceurvorst van Beyeren tot nogh toe voor ons wel geintensioneert is, maer hoelang dat sal deuren is onseecker, insonderheyt indien Vrankr. hem groote offers doet, U. Ed. weet in wat necessiteyt hy syn geltmidelen heeft gebraght, soo dat het eene groote questie soude syn ofte het tegenwoordigh voor ons adventagieuser waer dat hy in het Gou-

vernement continueerde ofte niet, ende dat het niet beter was dat de coni
ginne Douariere daer quam regeeren die door d' alliantie met den Keys
en suster synde van den C. van Pals men aen die kant geen meer secu
teyt soude kunnen vinden, waeromtrent ick gaerne U. Ed. gedaghten m
den eersten soude willen weeten, om mesures daer naer te nemen.

Indien in desen tyt, eer wy ons hebben verklaert, de spaense of
fransen ordres aen den Ceurvorst van Beyeren sonden om de trouppes va
Staet uyt de Garnisoenen te doen vertrecken, dat hy het niet soude doe
maer ons de beloofde tyt geven van twee maenden om daerop ons te ve
klaeren, maer hy sal seeckerlyck geen meer trouppes van den staet, u
in Garnisoen admitteeren, ende ick soude meinen, dat het niet dienstig
soude syn om tegenwoordigh meer trouppes derwaerts te senden, voor e
aleer men genoodsaeckt is tot een rupture te koomen, om aen Vrankr. d
pretext wegh te nemen, om te beginnen.

Ick moet U. Ed. rond uyt verklaeren, dat ick van opinie ben, dat h
onmogelyck is, van met dat volck die den Staet tegenwoordigh in dien
heeft, de Spaense Nederlanden te kunnen diffendeeren tegens Vranckry
in weerwil van de Spaense, maer de Spaense alleen en syn niet maghtig
om de trouppes die wy daer nu hebben met gewelt te doen vertrecke
maer indien sy dan in sin krygen sullen van de behoudenis, se van d
Spaense Nederlanden, die ons het tractaet van partage hadde doen aen
gaen, ingevalle Schonenberg sulcke conventie konte sluyten met de tegen
woordigh Regenten van Spagne, voor de komste van den Hartogh va
Anjou, konten wy seeckerder mesures nemen ofte hem 't erkennen vo
Coninck ofte niet, in alle gevallen en kan ick geen quaet sien dat Scho
nenberg dit tenteert, men sal daeruyt altoos kunnen vernemen wat gedagt
ten de Spaense Ministers hebben, want soo lang als wy den Hartogh va
Anjou niet hebben erkent so bennen wy tot niets geengageert. —

Ick soude U. Ed. wel voorslaen Quiros hierover te spreecken, ma
ick vrees dat hy alte goet Frans is, U. Ed. sal daer best kunnen va
oordeelen. —

Wat de constitutie en sentimenten alhier aengaet en kan ick U. E
niet veel meer seggen als ick in myn voorgaende heb gedaen, hoe adve
men hier oock voor den oorlogh is, soo heb ick reden te gelooven dat m
de Spaense Nederlanden niet en soude willen abandoneren, maer ofte m
tydeling de noodighe voorsinige sal doen tot derselfe assistentie, daer le
de groote difficulteyt waeromtrent ick onophoudelyck sal arbeyden om
menschen hetselve te doen begrypen. —

Ick meen dat ick U. Ed. brief volkomen heb beantwoort, de briev
uyt Hollandt van voorlede vrydagh en syn nogh niet aengekomen, ick h
uyt Franckr. ontfangen copie van het antwoort dat Forey aen Heemske
heeft gegeven, het is een lang raisonnement, dat seer light was te ref

teeren, maer ick vrees dat het nogh al veel luyde sal verblinden met dat soete woort van vreede.

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede Vriendt. —

Hamptoncourt, 10. December 1700.

Ick beken dat ick niet en kan gelooven dat de Coningin gecontribueert heeft tot het maecken van het testament noghte oock in de Fransse interessen soude syn geengageert tegens den Keyser, ick weet wel dat voor dese gedurende het leven van den Ceur-Prins van Beyeren seer geanimeert is gewust tegens het keysers Hof, maer dat is sedert verandert. Wat den Ceurvorst van Beyeren aengaet en twyfele ick tegenwoordigh niet aen syne goede intentie, maer ick kan niet sien hoe het voor hem mogelyck sal syn syne trouppes in d' Spaense Nederlanden 't onderhouden sonder gesubsidieert te werden, en sonder deselve sal hy niet willen ofte wel kunnen blyven in het Gouvernement, soo dat het een seer bekommerlycke saeck is in byde gevallen. —

Ick en twyfele niet ofte den Staet en ick seer sullen werden gepresseert om ons te verklaeren op d' erkenntenisse van den Hart. van Anjou ende het sal al seer difficiel syn om dat werck lang uyttestellen, maer als wy souden resolveeren om hem 't erkennen en sien ick oock niet, op wat manier ofte pretent wy den Keyser soude kunnen assisteeren indien wy het raetsaem oordeelde, soo dat naer myn opinie men eerst positief moet gedetermineert syn, ofte men den Keyser wil ofte kan assisteeren voor en aleer men wegens dat important point kan resolveeren. —

Ick geloof dat de menschen alhier eer te brengen souden syn om den Keyser te assisteeren ingevolge van d' groote Alliantie, als een nieuwe engagement ofte tractaet te maecken, maer generaelyck alle de menschen sien daer seer swaer tegens aen, dat wy een oorlogh soude beginnen, considereerende in wat sleghte staet wy daertoe tegenwoordigh syn, soo dat ick U. Ed. niet moet ontveynzen dat ick qualyck kan gelooven dat ick het Parlement soude kunnen brengen om my genoeghsaem te subsidieeren om den Keyser by te springen ende sonder het welcke U. Ed. weet dat ick niets van effect kan doen.

Ick vrees oock dat den staet beswaerlyck daer toe soude kunnen resolveeren waertoe alle d' artifitien van de Franse en Spaense Ministers, daer U. Ed. mentie van maeckt veel quaets sullen contribueeren, als oock hier, want die protestatie van genegentheyt tot maintien van den Vreede verblinde de menschen soodanigh dat het onbegrypelyck is, wy syn seeckerlyck gebraght in d' uyterste quaet parket, den goede Godt wil ons daer uythelpen, want menschelycken weyse sien ick niet als ruien voor ooghen. —

Hamptoncourt, 14. 3. Decemb. 1700.

Ick wert van alle Menschen hier seer gepresseert om den Co Spagne 't erkennen, hebbende geen questie met deselve noghte de [illegible] ick en sie niet dat ick het veel langer sal kunnen uytstellen [illegible] die hier is om met Spagne in oorlogh te koomen is onbe lyck sustineerende generalyck alle menschen dat die commertie van landt dan geruineert is, soo dat men daertoe niet en moet koome [illegible] men wert geattaqueert. —

Ick heb U. Ed. geschreven myne gedaghten om in Spagne om [illegible] te doen arbeyden om sigh met de natie te verbinden, en spe [illegible] de securiteyt van d' Spaense Nederlanden. Ick en twyfel [illegible] U. Ed. sal daer over aen Schonenberg hebben geschreven, ende om [illegible] tegenwoordigh tot Madrid geen Engelse Minister en heb. waerover d [illegible] alhier seer 't onvrede syn, ben ick geresolveert om yemand caracter in alle spoet daerwaerts te senden ende sal U. Ed. copie van syn instructie. —

Ick verwaght nu alle daghen den G. van Tallard, die my aparent een brief van syn Con. sal medebrengen van gelycken inhoud als d [illegible] my ook al seer sal embarasseren hoe te beantw [illegible] ick resolveerde den Hartg. van Anjou als Con. van S 't erkennen en met die natie is het doenlyck, in een vertrouwde corr [illegible], soo kan ick evenwel met Vranckr. op die voet nie [illegible] het affront dat ick heb ontfangen is 't eclatant om gevierdt t [illegible] U. Ed. weet dat wy geen reeden van klagen hebben tot nogh t [illegible] Hartg. van Anjou, soo dat het een seer groote differentie is, [illegible] met den eenen ofte met den andre. —

De groote swarigheyt is hoe den Keyser te contenteeren, als w C. van Spagne erkennen, daer syn reeden genoegh uyttevinden on [illegible] te justificeeren, maer het geen by my het swaerste moet [illegible] genoegh verseeckert ben, dat het Parlement my niet ee [illegible] geven, om tegenwoordigh den Keyser te assisteren tot mainti syn [illegible] ende naer alle aparentie een addres maecken, om den H van Anjou tot C. van Spagne te erkennen, van wat consequentie dat [illegible] U. Ed. oordeelen. —

Hampt. 17. Decemb. 1700.

Ick heb U. Ed. in myne laeste geschreven de sentimenten alhie [illegible] van d' Coning van Spagne t' erkennen, en daerby kome [illegible] van Amsterdam ende verder penchant in den Staet, vrees [illegible] niet veel langer sal kunnen differeren. — Ick blyve nogh

solveert om ymant naer Spagne te senden in secretesse en sonder caracter en sal met de naeste post U. Ed. copie van d' instructie toesenden, naerdien het tegenwoordigh my voorkomt datter geen aparentie in de werelt is, dat ick het Parlement, alhier sal kunnen persuadeeren om my te subsidieeren, om directelyck het reght van den Keyser te helpen mainteneren en dat het my klaer toeschynt, dat de voornaemste leeden in den Staet van die sentimenten sullen syn, ofte het niet best is daar yets aen G. Goes van te doen blycken en traghten te persuaderen om met den Keyser onder de handt mesures en engagementen te nemen tegens Vrankr. sonder Spagne daerin te noemen als in cas sy de Spaense Nederlanden aen Vranckryck soude willen cedeeren. —

Ick hoop, dat tot concervatie van d' Spaense Nederlanden men hier nogh yets sal willen doen, maer verder niet, ten waere men ons den oorlogh aendeden, maer om deselve door precautie te beginnen en sullen de menschen niet toegebraght werden, insonderheyt tegens Spagne, daer men pretendeert het heele welvaren van commertie van dit ryck aen dependeert. —

Men soude op deselve voet moeten traghten engagementen aen te gaen met de noorderen Croonen, ende met soo veel Duytsche Princen als men daer in soude kunnen engageren, hoe de Keyser satisfactie te geven is het difficielste, maer als men aen dat Hof reght wilde considereren d' onmogelyckheyt voor ons tegenwoordigh een oorlogh te beginnen, behoorde tot moderate gedaghte te koomen, ende dat het evenwel haer interest is, om met ons verbonden te syn, soo goet als kunnen, behalve dat ick vast stelle dat het onmogelyck is, volgens constitutie van de saecken in Europa, dat wy lang buyten oorlogh kunnen blyven, hoe men sigh oock wil flatteeren. —

Hampt, 21. Decemb. 1700.

Dat de Franse nu beginnen saghter te spreecken spruyt naer myn opinie uyt twee oorsaecken, d' eerste dat sy ons gaerne in slap soude wigen end' van d' Keyser separeeren ende dat niet tegenstaende haer groote maght sy de saecken tot d' extremityt van den oorlogh niet gaerne tegenwoordigh soude brengen, waeren de menschen alhier en in Hollandt hartiger men soude het werck nogh eenigsints staende houden, maer onse slappigheid werdende bekent, sal alles bederven. —

Ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven op wat voor een manier ick meende dat U. Ed. met G. Goes konte beginnen te spreecken. — Ick meen dat de Keyser niet qualick behoorde te nemen dat wy niet langer souden kunnen uytstellen om den Coning van Spagne 't erkennen, want te dencken ofte pretendeeren dat wy den oorlogh soude declareren om het reght van den Keyser te maintineren, is in Hollandt en hier onuytwerckelyck ende

ick meen dat die erkentenisse niet en behoorde te beletten om een nauw verbintenisse en alliantie met den Keyser en het ryck aentegaen. Het p... van Milaan is het delicaatste, indien men daer eenigh expedient op k... vindert, want ick wel kan voorsien, dat in Hollandt en hier daeromtrent deselfde difficulteyt soude syn, als om het geheel in oorlogh te geraecken. Als den Envoyé van den Keyser hier sal syn gekoomen sal ick op delica... voet met hem spreecken. —

De maxime die men wil dat ick hier volge, is om de Spaense t... flateeren en soo traghten te gewinnen, 't geen ick niet en geloof dat d... reghte wegh is, maer om niet daeromtrent te voldoen, hebben ick gepa... seert eenige periode in d' Instructie, daervan ick U. Ed. copie toesende... die my soo wel niet en gevallen, ick en verwaght niet veel van dese be... sending, alhoewel het een habil man is, die verschiedemael daer is geweest en de tael spreeckt. Ick doe het meest in insighte, om de menschen hi... contentement te geven ende dat het my in vervolligh van tyden occasi... soude kunnen geven om my daervan tot voordeel van te bedienen. Ic... heb Copie van die instructie aen Schonenberg door een expresse toege... sonden om sigh daer naer te reguleeren, tot syne komste, dat ick vre... niet en sal syn als met het arrivement van 't Hof van Anjou, het sal va... d' windt dependeren, alsoo ter Zee naer de Courognes gaet. —

Ick weet niet ofte het niet dienstigh was dat U. Ed. ten naesten by op die voet met Quiros sprack hoe qualick hy oock is geintensioneert, wa... hy is evenwel een spagniard, ende het sal doogh eerlang van de Franse... werden gepenetreert maer U. Ed. sal daer best van kunnen oordeelen. —

Het is nodigh om alle Duytsche Princen soo veel wy kunnen traghten 't engageeren met den Keyser, want het kan ons daernae te pas komen ende antwoorden dat hetselve onse interest is, het is seecker dat wy ... geen mesures noghte tractaet en behoorden aentegaen, als gesamentlyck met het Ryck en Keyser. —

Hampt, 24. Decemb. 1700.

Ick heb huyde ontfangen U. Ed brief van den 21. deser, ick had U. Ed in myne laeste gescreeven om te sullen rekenschap geven van het ge... soude passeeren in d' audientie die Tallard 's anderen daeghs van my soude hebben. Ick kan het tegenwoordigh doen seer kort, alsoo deselve my ni... een waort heeft geseyt als sympelyck den brief van d' Con. syn meester overgelevert, die in substantie deselfde is, die aen den Staet heeft gescre... ven. Ick seyde hem dat ick mogelyck al te veel genegentheyt hadt ge... toont tot de vreede maer dat ick deselfde genegentheyt continueerde waerop hy alleen antwoorden dat den Con. syn meester meente hetsel... te belooven met het aennemen van het Testament, ende daerop maeckte h... een reventie en d' vertrock waeruyt U. Ed. kan afneemen, dat ick ge...

informatie hebbe van de securiteyt die Vranck. ons soude willen geven, daer Lelienroth soo van blasoneert. — Ick beken dat ick niet en kan sien waer in die soude kunnen bestaen, nogh minder het Concept van Lelienroth, om met Vrankr. en Spagne een tractaet aentegaen, dat ick belaghelyck oordeel in dese Conjuncture.

Ick meen aen den anderen kant men niet moet tegenwoordigh negligeeren om de menschen te voldoen, van te vernemen ende selfs voorslagen te doen Vranckr. tot onse securityt, maer dat moet by den Staet geschieden en niet by my, het sal bequamer die wegh gaen ende van meer effect syn en ick sal daer naer, sonder difficulteyt daer in koomen, maer ick meen dat men altyt moet traghten Vranckryck en Spagne soo veel te separeeren als mogelyck en' geen conventie samentlyck met haer te maecken, niet dat ick geloof het nu mogelyck is om haer te separeren, maer het soude in tyden en wylen te pas kunnen komen ende het soude eene verkeerde politique voor ons syn om te contribueeren ofte occasie te geven van een gemeene verbintenisse. —

In deselfde tyt dat ick U. Ed. scryf, van eenigh securiteit van Vranckryck 't eyschen, moet ick bekennen dat ick niet en weet, waer in d' selve kan bestaen, wat belofte by monde ofte by gescrift, acht ick soo veel als windt, d' eenighste securityt die ick kan bedencken is, van de spaense beloofte en Concent te hebben dat den Staet haer trouppes in de Spaense Nederlanden hout en die magh vermeerderen, neffens Engelandt als d' occasie ofte noot sal vereyschen. — Indien Vranckr. hier in moet concerteeren weet ick niet, naer dien het haer direct niet en raeckt, maer ick geloof wel dat Spagne het tegenwoordigh niet en sal doen sonder haer bewillinge ende daerom was het indifferent ofte U. Ed. daer van sprack aen Quiros en oock aen Briard, voor my, ick sie niet hoe het te concilieeren is om tegenwoordigh den Keyser in eenigh tractaet ofte consentie te comprehendeeren met Spagne ofte Vranckryck, maer d' engagement die wy met den Keyser en het Ryck soude aengaen moeten apart syn, ende ick ben tenemael van U. Ed. sentiment, dat indien wy deselve nu niet aengaen, dat wy geexponeert syn aen d'uyterste ruin. —

Ick wil hoopen dat de Keyser von ons niet en sal begeeren onmogelycke dingen als den G. Goes door ordre aen U. Ed. heeft nu begeert, dat Engeland en Hollandt aenstons in gemeenschap van oorlogh souden treeden, dat niet doenlyck is, ende als ick U. Ed. in myne laeste heb gescreven, so behoorde den Keyser niet qualyck te nemen eerder te bewilligen dat wy den Con. van Spagne erkende, op dien voet sal het wel dienstigh syn dat U. Ed. met den G. Goes spreeckt want het onmogelyck sal syn, die erkentenisse veel langer uyttestellen gelyck U. Ed. light kan considereren. — Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt.

(get.) William R.

Ick meen dat U. Ed. aen Lelienroth behoorde te doen insinueeren da syn conduite onverdragelyck is, en dat het geen ambassadeur toestaat cabales in een Republieq te fomenteeren. —

Kensington, 7. Jan. 1701

Sedert en syn geen brieven uyt Hollandt aengekomen, waer naer ick seer verlang, om te weeten wat resolutie sal syn genomen in 't regaer van 't erkennen van den Con. van Spagne, want ick niet en geloof da het langer kan werden uytgesteld, om dat de Hr. van Amsterdam daer sullen hebben gepresseert, ende de credentiale, die U. Ed. scryft, dat Quir soude hebben ontfangen, kan ick niet sien hoe men sal kunnen eviteeren om die aantenemen ofte absoluut te weygeren, wegens de pointen va securiteyt daer U. Ed. mentie van maeckt, syn seer nodigh en' essentiel maer als U. Ed. oock wel considereert, wat sullen wy daeraen hebben by een mondeling of scriftelycke verseeckering van Vranckryck, d' eenighe securiteyt die wy van haer en' Spaense kunnen hebben is, van de troupp van' Staet in spaense garnisoenen te laeten maer daer heeft Vranck. sig al tegen verklaert, ende myn ambass. scryft my gisteren met de post va daer, dat te Regence tot Madrid met een expressen aen d' Coninck va Vranckryck hadt versoeckt sorgh te dragen voor de monarchie, en te wil len disponeren van alle haere maght als dienstigh soude oordeelen, en da ordre was gesonden aen alle Gouverneurs en Generaels om deselve 't ob dieren en' orders optevolgen, soo dat naer alle aparentie den Ceurvors van Bayeren ordres sal ontfangen om de trouppes van den Staet uyt d spaense Garnisoenen te doen vertroecken, ende ick kan niet sien, hoe h mogelyck is tegenwoordigh, deselve met gewelt aldaer te houden. U. Ed kan light begrypen hoe dat dit werck my moet bekommeren, sulcken pu blique demonstratie van dat sigh Spagne tenemael aen Vranckryck over geeft, moet men hoopen dat hier en in Hollandt de menschen ooghen sulle openen en' maer bekommering geven en vervolgens hartiger maecken. —

Hampt., 25. Jan. 1701.

Daegs naer het afgaen van myne laetste brief, heb ick ontfangen U. Ed brief van den 18. dezer, ende gesien de resolutien die haer H. M. hebben ge nomen. Ick sal met verlangen afwaghten te vernemen wat antwoort deselv van Vranckr. sal ontfangen, onde tot dien tyt toe niets te resolveeren, in ' reguard van' erkentenisse van' Con. van Spagne, ende ick ben nogh in twyf ofte ick yets op dat werck sal termineeren voor het sitten van het Parle ment die syn aenvanck sal nemen Donderdagh in drie weecken gelyc U. Ed. weet, maer ick sal U. Ed. daervan, van tyt tot tyt kennisse geven

Ick wil hoopen dat de proventien spoedighe en cordate resolutien sullen nemen op den brief van Haer H. M. want seeckerlyck daerin sal meest bestaen de behoudenisse van den Staet hoe de saecken ook gaen. —

Wegens het Concept van eene Generale alliantie soude ick meenen vooreerst, dat men die op den voet stelde van' generale securiteyt van vreede, tegens d' overmaght van Vranckryck en tegens het geene deselve haer soude willen doen vergrooten ende haer meester maecken van eenige van de spaense domeinen, ende men soude aen particuliere tractaet tusschen Engeland en den Staet kunnen maecken relatief tot het generaal, maer particulierlyck tot conservatie van' Spaense Nederlanden ende wat yder daertoe soude contribueeren —

De grootste swaerigheyt in dit geheele werck is, hoe de Keyser te contenteeren en daer in te doen komen, als U. Ed. wel considereert, soo lang als sy hoop hebben om ons 't engageeren haer reght te maintineeren tot de geheele successie van Spagne, soo is daervan niet te verwaghten; men sal moeten sien wat den tyt sal willen geven. —

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt.

(get.) William R.

Kensington, 27. Jan. 1701.

Ick wenste dat de trouppes van Pruyssen haer march wilde verhaesten, want den tyt van 't Jaer schiet seer veer in, en' het is noodigh, dat het dessyn in Ceulse soo ras doenlick wert geëxecuteert, als mede dat selve tegens Wolfenbuttel, want het daer naer inpracticabel sal werden. —

Ick vinde dat Hanover niet en durf betrouwen dat de vyf duysent Pruysse tot die executie wierden geemploieert, ick beken soo lang deselve in eedt van den Staet en my niet en syn, dat het voor haer wat hasardeus is, geconsidereert, dat Brandenb. Hof meer genegentheyt heeft voor Wolfenbuttel als voor Hanover, maer om den doortoght toe te staen kan geen swarigheyt syn. —

De Minister van Saxen alhier heeft geen volmaght om te tracteeren, selfs niet op syne popositien die onaennemelyck syn, hy moet scryven, dat seer veel tyt sal neemen gelyck U. Ed. kan oordeelen, ende het is evenwel seer nodigh, dat wy met den eersten weeten ofte wy die trouppes kunnen hebben ofte niet, om naer anderen te kunnen om sien, ras gelycke in 't reguard van sende. Ick en twyfele niet ofte U. Ed. sal die negotiatie met Heer Lelienroth hebben geentameert, ende dat men vervolgens haest sal sien wat men daervan te verwaghten heeft. —

De subsidie aen C. van Trier dient te werden gegeven en' ick sal myn quota daer in betalen. —

Ick heb al ordre gesonden naer Portugael om geen occasie te laeten

echapeeren, om dat Hof te doen veranderen, maer het sal daer seer op aenkomen, op wat voet den oorlogh wert begont ofte gedeclareert. —

Hampt, 28. Jan. 1701.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien, dat wy concerteren in' selve gedaghte van nootsaeckelyckheyt van trouppes van den Staet te angmenteeren ende te traghten Denemk in onse partey te brengen, 't welck ick vrees dat al difficiel sal syn, indien Vranckr. eenigsins goede of adventageuser conditien sal offreren, siende dat de Ministers en Coninck selfs daertoe penetreert, het was goet dat den Hartogh van Wittemberg ende Ples geinformeert waren van particularieteyten van ' negotiatie van Chaniel-les, maer daer dient sorg gedragen te werden, dat sy niet kunnen mercken door welcke wegh wy het weeten. U. Ed. kan uyt mynen naem aen van Hucken seggen dat ick gaerne neffens den staet in de negotiatie met Denemarken wil intreden als voor desen. —

Wat Sueden aengaet geloof ick niet te krygen als door middel van Hartogh van Gottorp, daer toe dient gearbeyt te werden ende ick sal oock Cresset aen hem senden op een pretext ofte het ander, die seer wel by hem staet. —

De menschen beginnen alhier generalyck meer vrees te krygen als voor dese en' sien het gevaer, en' coopluyden selfs spreecken van nootsaecklyckheyt van aen oorlogh tot ons eygen preservatie, maer hoe dit in het parlement sal werden begrepen is onmogelyck nogh te kunnen oordeelen. —

Hamptoncourt, den eerste Febr. 1701.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien dat ick nogh niets had geresolveert in 't reguard van d' erkentenisse van' Con. van Spagne, ende het geene ick nu voor ontydigh oordeel om dat ick uyt het scryven van myn ambass. in Vranckr. heb vernomen dat Torcy aen hem heeft geseyt, naer dat hadde ontfangen de memorie van Heemskerk, dat genegen waeren met den Staet in onderhandeling te treeden, soo dat men nootsaeckelyck d' uytkomste van dese negotiatie sal moeten afwaghten eer men sigh determineert wegens de erkentenisse.

Ick heb ordre gesonden aen myn ambass. in Vranckr. om sigh te voegen in die negotiatie met die van den Staet, ick weet niet ofte het niet nodigh soude syn dat den Staet ymand derwaerts sonde, om gedurende d' indispositie van Heemskerk 't ageeren, alhoewel dat ick geloof dat de Franse van intentie syn om de negotiatie in den Hagh te voeren, 't geen best sal kunnen werden gesien, als sy sullen hebben geantwoort, waer uyt oock men sal kunnen oordeelen op wat voet die negotiatie voort te setten;

het is seecker indien d' Avans in Hollandt komt hy aldaer veel quats sal doen en' syn oude intrigues hervatten met deselve menschen. —

Ick heb U. Ed. door den G. van Albemarle toegesonden myne gedaghten wegens de vermeerdering van Trouppes van den Staet, waertoe ick niets verders heb by te doen, ende U. Ed. kan hetselve voorbrengen uyt mynen naem als U. Ed. het tydigh sal oordeelen, ende ingevalle men meer trouppes wil aennemen sal het door overneming van Regmt van de Princen die voor dese aen den Staet hebben gelevert, als Hanover en Hessen-Cassel en Holsteyn Gottorp waer toe ick geloof dat die vorsten al heel gereet sullen syn. —

Ick ben neffens U. Ed. seer bekommert wegens de Regmt van den Staet die in de spaense plaetsen leggen, evenwel en sie ick niet dat men tegenwoordigh daer omtrent yets kan resolveeren eer men den uytslagh van negotiatie siet, want gedurende die tyt en kan ick niet gelooven dat de Franse eenige violentie sullen willen doen, maer soo ras die Negotiatie afbreeckt, sal men sigh aenstons moeten determineeren wat partey te kiesen 't geen seer groote swarigheeden aen alle kanten sal hebben, want om die trouppes daer te laeten syn sy verlooren, ten waere men sigh van eenige plaetsen meester maeckte, 't welck den oorlogh soude syn begont, ofte dat men die retireert en dan abandonneeren wy tenemael de Spaense Nederlanden aen de Franse. — U. Ed. kan daer uyt oordeelen tot wat dificile determinatie wy syn gebraght, om uyt dese twee groote quale te kiesen. Ick sal hieromtrent oock gaerne U. Ed. sentimenten weeten. —

Hamptoncourt, 4. Febr. 1701.

U. Ed. sal uyt myne laeste hebben gesien de swarigheeden, die ick meen die daer syn, om een positive resolutie daeromtrent te neemen, ick ben nogh van 'selve gedaghten, maer in cas de franse trouppes in de spaense plaetsen senden als uyt d' advisen van Brussel men reeden heeft, 't apprehendeeren, soo en kan men niet langer hesiteeren om de trouppes van den Staet te doen retireeren ende ick sende tot dien eynde aen U. Ed. door den G. van Albemarle, een ordre aen Heuclom, die wel syn tyt sal moeten nemen om 'selve nogh te vroegh nogh te laet 't executeeren. — Ick ben oock nogh van gevoelen dat de Franse tot geen extremiteyten sullen koomen eer sy sien wat cours de aengebooden negotiatie sal neemen, het geeft my wonder dat in Hollandt nogh geen antwoort is aengekomen ten waere 't intentie is die door d' Avaux te doen brengen. —

Volgens d' advisen die ick uyt Vranckryck heb sullen sy begeeren dat den Staet een eysch sal doen, wat securiteyt deselve begeert, 't geen ick meen dat seer difficiel te doen sal syn, want indien den Keyser daer in wert begrepen, sal Vranckr. daer nae niet willen hooren, ende sonder de-

[illegible]

[illegible]

[illegible] van den [illegible] ende hoe den [illegible] dat evenwel seer bedroefd [illegible] —

[illegible] Esquadre scheepen in Duyns [illegible] pertinente lyste sal toe[illegible] —

[illegible] voorgaende geschreven; dat ick [illegible] te syn dat den Staet ymant naer Vranckr. sout om [illegible] gedurende de sieckte van Heemskerck. Ick ben [illegible]staende, dat den Staet myn Ambass. heeft [illegible] affaires te doen, ende alhoewel den G. [illegible] Min[illegible] genegen schynt te syn, soo is hy nog

seer onervaren in' publique affaires, ende is het noodigh, dat hy ymant heeft tot syn assistentie, en heeft hetselve oock versoght, meenende dat Heemskerck noyt meer in staet soude syn om te kunnen ageeren.

Kensington, 22. Febr. 1701.

Ick hadt gehoopt dat ick gisteren, ofte van dagh, soude hebben ontfangen de twee posten die my uyt Hollandt mankeeren, waer naer ick seer verlang, maer met vreese dat eenige prejuditiable resolutie magh syn genomen, in 't reguard van 't erkennen van Con. van Spagne, waeromtrent ick U. Ed. voorleden Sondagh door een Expresse myne gedaghten en sentimenten heb gescreven, en hoe ick daer meer op denck, hoe ick het in desen tyt ruineus aghte, want daer door wert plots de negotiatie niet alleen afgebroocken, daer men hier seer op staet, ende een middel voor my soude syn om het parlement 't engageeren in vigoureuse resolutien, maer naer myn oordeel onmogelyck de negotiatie te hervatten, want Vranckryck hebbende wat sy begeert en meester synde van 'Spaense Nederlanden, sullen daer naer met ons laghen, wat wy oock souden komen 't eyschen, ende om haer dan 't attaqueren sullen de menschen in Hollandt en alhier qualyck toe te brengen syn, soo dat wy in d' uyterste vergelegenhedt sullen blyven sitten sonder te kunnen voorsien eenigh remedie van uytkomste. —
U. Ed. sal werden toegesonden d' aenspraeck die ick huyde in het openen van het Parlement heb gedaen, ick heb best geoordeelt om de saecken simpelyck voortestellen tot haere deliberatie sonder voor als nogh myn sentimenten te uyten, meenende dat hetselve van meer effect sal syn als of ick myn opinie had geseyt, want Godt betere heeft men tot nogh toe deselve weynigh gevalligheyt ofte reflectie opgemaeckt, wat uytslagh het sal hebben en kan men nogh niet van seggen, maer dat kan ick U. Ed. verseeckeren datter een generale genegentheyt is, om den Staet 't assisteren in cas deselve wert geattaqueert, waerin ick niets en sal versuymen. —

Kensington, 1. Maart 1701.

Het is my leet dat ick moet seggen dat de hartige menschen hier seer syn verflaaut op de ontfangen tyding dat den Staet den Con. van Spagne hadde erkent, ende de slappe seer verheught, ick heb in desen tyt seer nootsaeckelyck geoordeelt, dat Geldermalse aen my de memorie soude presenteren, daervan U. Ed. de copie sal ontfangen. Ick meende dat hy daertoe genoeghsaem door den Staet was geautoriseert, ick heb dienstig geoordelt deselve gisteren aen het Lagerhuis te communiceeren, ende heb daeromtrent haer advies en assistentie gerequireert, die van dagh geresolveert hebben om donderdagh aenstaende daer over te delibereren. Het soude wel kunnen

[illegible]

[illegible]

[illegible] sal kunnen maeken, [illegible] van Tol op de [illegible]

[illegible] syn hoe Sueden [illegible] ten uyterste [illegible] deselve in handen van [illegible] —

[illegible], 11 Maert 1701.

[illegible] de conferentie met d' Ambas[illegible] te vinden tusschen Quiros en hem, [illegible] sal presseeren, en' wy moeten [illegible] in sulcke negotiatien is er dickwijls [illegible] eenigh affectatie. —

[illegible] waer van U. Ed. my scryft [illegible] die gerequireert werden en' waerover U. Ed. [illegible] de Wilde in conferentie is geweest met Admirls Al[illegible]. —

[illegible] meest voor vrees syn de kusten van Zee[illegible] en andere kleine vaertuyghen om die zeegaten

te defendeeren, met alle spoet derwaerts dienen gesonden te werden, ende wat de groote scheepen aengaet, soude ick meenen dat hier naer het Duyne behoorde gesonden te werden soo ras deselve vaerdigh syn om te kunnen zee kiesen om haer te conjungeeren met de mynen en dienvolgende gesamentlyck een considerabel Esquadre te formeeren, 't geen hier niet alleen groot contentement soude geven, maer naer opinie seer nodigh, considererende d' advisen van alle kanten van' groote Equipage die Vranckryck doet, ende die in korten tyt gereet soude syn om zee te kiesen. —

Kensington, 15. Maert 1701.

Ick sende met dese post aen Stanhop de remarques die men hier heeft op het project tractaet met Denem^k die hy U. Ed. sal communiceeren, ende sien sooveel doenlyck inteschikken, sy syn seer naeby deselve die U. Ed. my heeft toegesonden. Ick meen dat het van d' uyterste importantie voor ons is dat wy met die Croon sluyten al syn het harde conditien, maer daer isser een dat men hier niet en kan overstappen, te weeten om subsidien te betalen in cas van vreede, daer sal het Parlement noyt toe gebragt werden, soo dat in dien Denem^k daerop wil blyven staen, sal het voor my onmogelyck syn van te kunnen sluyten, het geen haer klaer moet werden geseyt, ende indien sy eenigh reguard willen hebben voor de constitutie alhier sullen selfs oordeelen dat het voor my ondoenlyck is, maer om te subsidien gedurende den oorlogh wat hoogher te nemen ende soude hier soo veel difficulteyten niet hebben. — Dese geheele negotiatie sal meest aenkomen wat partey in Dennemark meest credit by den Coninck sal hebben, of met ons 't engageeren ofte met Vranckryck. —

Ick heb huyde ontfangen U. Ed. brief van den 11. deser; ick kan niet begrypen hoe U. Ed. twee posten uyt Engelandt manqueert, de wint synde hier favorabel geweest om die over te brengen. —

Ick twyfele evenwel niet of Stanhop sal syn instructie hebben ontfangen eer den Staet sal hebben geresolveert, wat eysch aen d' Avans te doen, wegens de difficulteyt van het Ceremoniel in d' conferentien sal Stanhope met dese post ordre krygen, indien geen expedient kan gevonden werden om hetselve te cederen, alsoo daerwat reeden in schynt ingevolge van 't geen tusschen Engelandt en Vranckryck voor deze is geconvenieert. — Ick wenste datter geen grooter difficulteyten in dese negotiatie waeren, maer ick meen nu dat Vranckryck tenemael geresolveert is den oorlogh te beginnen alhoewel het onbegrypelyck is wat pretext daer toe sal nemen, want men heeft noyt gehoord, om dat Princen en Staeten alleen secureteyt eyschen, dat men die niet alleen weygerde maer daerom den oorlogh soude aendoen maer dat selfs in 't generael hebben gedeclareert daer toe genegen te syn. Men begint hier te gelooven dat men te gelyck met den Staet sal

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] soude [illegible] syn dat dese negotiatie [illegible] beter staet van defentie [illegible], want soolang de menschen [illegible] sal werden, sal het Parlement [illegible] nogh haer stellen in staet [illegible]. [illegible] als vrees dat hier effect kan [illegible] persuaderen om nodige premien [illegible] constitutie is en die my niet [illegible] —

[illegible] 22. Maert 1701.

[illegible] gedaen van te derigeren, dat geen de- [illegible] wegens de twee steden van Nieuwpoort en Ostende [illegible] eyst, want indien wy daeromtrent, on- [illegible] soude het sulcken jalousie baeren dat niet 't over- [illegible] en Vranckr. soude haast middelen vinden om ons te se- [illegible] te ruineeren. Wy syn hier in groote verlangen te [illegible] dat d'Avans sal geven ende het is seecker dat het [illegible] best is, dat dese negotiatie een spoedige uyt- [illegible], gelyck ich U. Ed. in myne laeste heb gescreven,

want indien deselve lang traineert sal men niet alleen hier slap werden maer niets doen dat nodigh is tot defentie, daer ter contrarie indien Vranckryck aenstons harde tael voert, sal men sonder twyfel seer cordaet syn, soo syn de humeuren hier geschapen. —

Hamptoncourt, 25. Maert 1701.

Ick maeck oock geen staet dat wy yets kunnen vernemen van het antwoort van d' Avaus op de propositien die hem aparentelyck voor desen tyt al ter handt sullen syn gestelt, als met de post die van dagh uyt den Hagh vertreckt. =

Intusschen beklaeght sigh den G. van Wraditzlaw seer dat alles geschiet buyten syn kennis ende dat men in den Hagh tot nogh toe geen kennisse en heeft gegeven aen G. Goes van het geene men in de negotiatie doet, dat hy klaer siet dat men den Keyser wil abandoneren, ende is seer onstuymigh, ende wil met gewelt dat ick een positif antwoort sal geven, wat de Keyser van my te verwaghten heeft. U. Ed. kan light begrypen dat het tegenwoordigh voor my onmogelyck is om my positif te verklaeren, ende indien den G. van Wraditzlaw eenige moderatie in sigh hadt, hy soude selfs moeten oordeelen, dat het niet de doen is, maer die man is soo fongeus ende impatientigh, dat hy syn meesters saecken meer sal bederven als goet doen.

U. Ed. sal met dese post door den G. van Albemarle werden geinformeert hoe wy den Ceurvorst van Beyeren hebben verlooren, ende dat voor zes maanden met Vranckr. is geengageert, ende alhoewel syn conduite niet is t'excuseeren, soo meen ick dat onse interest wil, dat wy hem niet tenemael voor het hooft en stoten, maer naer het verloop van die tyt wederom traghten in onse partey te brengen, 't welck al seer difficiel sal syn, om by den Keyser uyt te wercken, ende ick moet oock bekennen dat hy niet heel candide met G. Slick heeft gehandelt. —

Ick weet niet ofte den Hr Botmer U. Ed. sal hebben gecommuniceert een dessyn die den Hart. van Gottorp heeft om met de Suedse trouppes Saxen 't attaqueren ende het schynt ofte Hanover en Cel dit dessin soude approbeeren ende ick ben versoght om het aen 't keyserlycke hof smaeckelyck te maecken, 't welck ick plat heb geweygert, ende klaer uyt aen schutz geseyt dat ick dit dessin tenemael desaprobeere ende alles soude doen wat in myn vermogen soude syn om het te beletten. U. Ed. kan light de reedenen begrypen, want als daer broullieries in die quartieren ontstaen kunnen wy van Denem. geen trouppes krygen, nogh selfs van Brandenburgh, soo dat alle middelen moeten werden gebruyckt om Sueden ofte den Hart. van Gottorp daervan te detourneeren, het bequaemste middel soude syn indien men daer van daan eenige trouppes soude kunnen overnemen. —

Kensington, 29. Maert 1701.

Ick heb huyde doen communieceeren aen 'twee Huysen van het Pa lement den eysch die wy hebben gedaen aen 'Franse tot onse securitey aenstaende vrydagh heeft het Lagerhuys geresolveert daer over te delibe reeren, ende ick kan niet anders mercken of sullen daer in groot conten tement nemen, onder myne ministers wasser wel een remarque dat Stanho in 't reguard van 'Keyser verder hadt gegaen als wel de letter van zy instructie medebraght, maer dat heb ick gejustificeert, alhoewel dat eenig hier op dat art: alsoo slap soude syn als de Hr van Amsterdam, indie Vranckryck de reste van onse securiteyt toe soude staen, waertoe weynigl aparentie is. Considererende het discours dat U. Ed. met d' Avans heel gehadt, U. Ed. heeft seer wel geraisonneerd. —

Ick soude wel nogh hoopen dat Vranckr. soude toegeven ind... s. sien dat wy ferm willen blyven, alhoewel d' Avans dese propositien o eysch opneemt als een declaratie van oorlogh, 't geen faciel is te destrue ren indien plaets wilde geven aen reeden, daer de Franse weynigh na luysteren. —

Ick sal met verlangen te gemoet sien wat antwoort Vranckr. hiero sal geven 't geen de verdere mesures sal moeten reguleeren. —

Hamptoncourt, 1. April 1701.

Men is hier in groote impatientie te weeten wat Vranckr. voor ant woort sal geven op de gedane propositien, ende alles waght daer nae om te kunnen oordeelen wat resolutie by het Parlement sal werden ge nomen. De partyschappen seyn vehementer als oyt tegens den anderen geen aen 't gemeyn geene kleyne prejuditie doet, ende alles tot myn na deel redondeert, ende my meer chagrin ende moeglyckheyt veroorsaeck als ick U. Ed. ken uytdrucken, daer is niets als vrees die dese menschen reght kan doen ageeren, ende hoe fieder Vranckr. sigh toont, hoe mee dese menschen tot rigoureuse mesures sullen koomen, maer ick vrees da het reght contrarie in Hollandt sal syn naer dien men naeder aen 't pe reyckel is geexponeert. —

Ick heb U. Ed. vergeeten in myne voorgaende te seggen dat ick Hep ney naer het Keyserse Hof sonde als myn Envoy. Ick heb hem geen al seer generale instructie kunnen medegeven, in reguard van de constituti allhier, maer hy sal van tyt tot tyt verder moeten werden geinstrueert vol gens het geene in 'negotiatie in den Hagh sal voorvallen. —

Kensington, 6. April 1701.

Ick ben tenemael van U. Ed. opinie dat men behoorde een tractaet t sluyten met den Keyser op dien voet als U. Ed. mentioneert, maer voo

als nogh en sal men hier daertoe niet willen resolveeren, seeckerlyck niet eer men sal hebben gesien het antwoort dat d' Avans sal hebben gegeven op de propositien, volgens het scryven van Mr Manchester heeft Torey daer tegens seer geëxpostuleert, ende geseyt dat d'Avans orders waeren afgegaen om deselve tenemael te verwerpen, maer voor en aleer men siet de manier en kan men geen mesures nemen, wat verder te doen staet. —

Ick reecken dat U. Ed. met de post die van dagh oock uyt den Hagh vertreckt sal kunnen adviseren wat antwoort sal syn gegeven, waer naer alles hier sigh naer sal reguleeren, inmiddels ben ick geexponeert van te moeten ontfangen van beyde de huysen van het Parlement d' impertinenste adressen wegent het tractaet van partage dat men heeft kunnen uyt dencken waer van U. Ed. door de publicque nouvelles sal werden geinformeert, dit syn de vrughten van de parteyschappen die alle dese impertinentie veroorsaecken, daerover ick moet leyden, 't is U. Ed. niet te scryven alle de cabales en intrigues die hier seyn, die ten laeste de gansche natie en my moeten ruineren.

Het is seecker soo lang wy geen positive resolutien en nemen en onse mesures daernae reguleeren, dat Vranckr. niet alleen occasie heeft, om de Princen die wy van nooden hebben van ons te trekken maer dat wy geen securiteyt van hem hebben te waghten en dat wy ter lange lesten in een ruineusen oorlogh sullen moeten vervallen, ick wil hoopen dat men niet lang in desen onseeckeren staet sullen blyven.

Ick aprobeere gans niet de neutraliteyt van het Landt van Cleef, daer dient alles tegens gedaen te werden dat mogelyck is en U. Ed. wil daerover hartigh aen Bordely spreecken uyt mynen naem als oock wegens den Staet, en welcke eene uyterste prejuditie soude syn, sy dienen meer trouppes naer het Landt van Cleef te doen marcheeren ende haer bekommeringh voor Saxen is maer een pretext, ende ick werd geinformeert dat den Con. van Pruyssen syne trouppes nogh niet en augmenteert, ick vrees uyt manquement van gelt, alle het gereeden synde gegaen aen die imaginaire Croninge. — Den persoon van Spanhiem is my niet onaengenaem. —

Het is seecker nodigh dat men soeckt Sueden 't assisteeren, konte men het doen met overneming van trouppes en daer meer voor te betalen, het was de beste wegh, maer ick weet niet of dat soo ras doenlyck is, en naer ick wert geïnformeert soo mankeert het gelt tegenwoordigh soodanigh dat konte den Staet honderd duysend Ryksd nu geven, men soude Sueden in goede partey kunnen houden. —

Ick heb geresolveert twee honderd duysent guldens aen laecken te geven tot kleeding van trouppes van den Con. van Suede, die hier daer over met koopluyden had willen handelen, dit is al het geene ick vooreerst kan doen. —

[illegible] April 170[illegible]

[illegible] den Staet [illegible] de Milanes [illegible] dat den Staet [illegible] ende het [illegible] ofte ick soude het [illegible] te koomen, ende [illegible] dat Engelland [illegible] —

[illegible] met menschen te [illegible] haer eygen best, [illegible] den Staet [illegible] sal U. Ed. best [illegible] Amsterdam. —

[illegible] April 1701.

[illegible] Staet door U. Ed. heeft doen [illegible] hier opgenomen als een [illegible] syn. Ick heb het doen com[illegible] het Lagerhuys sal daer over morgen [illegible] dat een goede resolutie sullen [illegible] van Ryswyck geen securiteyt en [illegible] separeren van den Staet, ende vor[illegible] het secours aen' Staet te pre[illegible] hier reeckenen indien deselve [illegible] trappen moet gaen, maer ick kan [illegible] seggen dat Engelandt Hollandt niet en [illegible] staen op het geene den Staet sal oor[illegible] is hier seer avers, als principael den [illegible] — Evenwel meest alle parteyen syn daerin eens dat [illegible] moeten komen als deselve sal syn begont, maer ick [illegible] of Vranck den Staet eerst sal attaqueeren, insonder[illegible] is en continueert alles te doen 't geen nodigh i[illegible] —

Ick heb U. Ed. in myne laeste geschreven myne gedaghten omtrent een tractaet met den Keyser, hoe meer ick daerop denck, hoe meer ick geconfirmeert wert in myne gedaghten in reguard van ons hier, en hoe ick de menschen moet leyden, voor als nogh en kan ick myn niet verklaeren, hoe veer op den eysch 't insisteeren, 't geen ick oock niet en meen dat grooten haest heeft, ende ick sal oock gaerne van U. Ed. ontfangen, wat reeden Dopp meent voor securiteyt van den staet meest nodigh te syn; op de discoursen van d' Avans en Lelienroth, dat Vranckr. yets soude toegeven en moet men geen staet op maecken, want dat syn maer amusementen. — Het is seecker dat Lelienroth tenemael Frans is ende soeckt Sueden oock soo te maecken, soo dat men wel op syn hoede moet syn. Ick sende U. Ed. hier nevens een memorie van Schuts, indien daer crediet in den Staet was soude het seeckerlyck Sweden aen ons kunnen conserveeren, ofte andersins sal de necessiteyt hem obligeeren om sigh tenemael aen Vrankr. overtegeven, het is niet goet dat Lelienroth van deze voorslagh weet. —

Indien U. Ed. my wil communiceeren de gedaghten die men in Hollandt heeft wegens het employ van de vloot sal ick deselve hier in overleg brengen ende U. Ed. de opinien laeten weeten, men is geresolveert om met den eersten een considerabel Esquadre naer de Westindien te senden; ofte den Staet van haer scheepen wil by doen, diende ick met den eersten te weeten, daer syn tegenwoordigh in Duyns van Engelsche Capitale scheepen over de vyf en dertich, soo dat men den eersten sullen zeylen naer Spithead en dien volgende sal de bekommeringe van Almonde om in Duyns te blyven leggen, voldaen syn.

Hamptoncourt, 4./15. April 1701.

Ick heb huyde ontfangen U. Ed. brieven van den 12. deses, indien d' Avans op geen antwoort insisteert weet ick niet hoe den staet sigh sa gedragen om de negotiatie te continueeren ende van den eysch te verminderen eer Vranckr. toont eenige genegentheyt om securityt te geven is niet alleen ondienstigh maer soude belachelyck syn. U. Ed. sal sien uyt het addres van het Lagerhuys, dat wy ons tenemael verbinden om ons niet alleen niet te separeren van den Staet maer ons te voegen in al het geene deselve reedelyck sullen oordeelen tot haer securiteyt 't geen een groote saeck is. Voor soo veel onse securiteyt aengaet soude ick twyfelen als het daerop aen quam of wy op Nieuwpoort ofte Oostende soude blyven staen, maer dese heele negotiatie is nu in handen van den Staet, ick heb geen tyt gehadt om de consideratie van Dopp genoeghsaem t' examineeren om U. Ed. myn sentimenten daeromtrent te scryven, ick sal het met de naeste post te doen, alhoewel ick voor als nogh geen groote haest in sie, want wy syn nogh veer van loven en bieden. —

[illegible] ofte my [illegible]tentie soude syn dat [illegible] Keyser soude sluyten, soo heb ick my [illegible] soude alleen syn, dat den Staet [illegible] 't adjusteeren; ende dat [illegible] geapprobeert te werden, ende ick [illegible] Parlement [illegible] en twyfele niet ofte soude [illegible] van te vooren noghte ook [illegible] M[illegible] om alhier met de Keyserse Mi[illegible] —

[illegible] oorlogh syn concureren [illegible] van d' Heeren van Amsterdam sonder op [illegible] —

[illegible] 19. April 1701.

[illegible] Parlement heeft genomen van sigh in de nego[illegible] ick meen dat hierop den Staet my [illegible] door Stanhop als door een brief aen [illegible] ook laer van Engelandt niet en sul[illegible] Staet het alreede heeft verklaert, maer [illegible] geven om het Parlement nae[illegible] hier leyden al saghties, want [illegible] te persuadeeren, het is niet te begrypen [illegible] woordigh sonder op de plaets te [illegible] te weeten, maer hoe confus de [illegible] U. Ed. noghmaels repeteren dat seeckerlyck [illegible] abandonneeren, ende waerop U. Ed. sigh kan [illegible] —

[illegible] de finesse van d' Avans om soo veel [illegible] U. Ed. te spreecken; met de naeste post sal ick [illegible] U. Ed. sal hebben geseyt, dat apparent maer [illegible] particuliariteiten noghte aen[illegible]

[illegible] de alternatives van steeden van securi[illegible] ick soude my wel kunnen laeten gevallen [illegible] soo veel Antwerpen aengaet, hoe het [illegible] het qualyck van Spaense vergen, selfs [illegible] te demolieren; wat Luxemburgh belankt, [illegible] om in die Stadt niet alleen trouppes van [illegible] ook van Ceurvorsten en' Princen van den Rhyn [illegible] d' behoudenisse van het Landt en' van' par[illegible] moet ick bekennen dat wegens d' afge-

legentheyt van plaets, deselve niet veel en kan contribueeren tot onse defentie; voor soo veel Venlo aengaet is ons bovenal aengelegen om de communicatie van' Maes vry te hebben, maer dan moet absolut d'andre plaetsen van het over Quartier van Geldre geraseert werden behalve de Stadt Geldre selfs die in het landt leght die voor ons van sulcken importantie niet is, maer seer veel voor het Landt van Cleef.

Ick vrees dat dese consideratien nogh wat premateur syn, want ick voor als nogh weynigh aparentie sie dat de Franse tot yets van dese nateur sullen willen koomen, het is evenwel goet dat men in syn gedaghten op alles gepreparecrt is. —

Ick ben neffens U. Ed. bekommert dat het tract met Denem[k] nogh seer onseecker staet, naer de nieuwe pretensien die dagelyke voorkomen, het sal seer difficiel syn, dat wy Saxen guarandeeren sonder Sueden en d' Hartogh van Gottorp 'tenemael voor het hooft te stooten, alhoewel het ons interest tegenwoordigh gans niet en is, dat den oorlogh daer wert gevoert, indien Lunenburg deze guarantie aen Sueden ofte Gottorp smaeckelyck kan maecken, het tyt heeft moeten equipeeren, maer d' intensie is om deselve voor drie à vier maenden te victualieren. —

Hamptoncourt, 22. April 1701.

De saecken staen hier nogh in' selven staet, men verwaght uyt Hollandt te verneemen hoe het met de negotiatie staet, ende ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven 't geen ick oordeelde niet van effect te sullen syn, indien den Staet daertoe resolveert ter occasie van het addres van het Legerhuys, dewelcke tegenwoordigh geen ander occupatie sigh geeft, als menschen te persecuteeren om haer wraeck te voldoen volgens de parteyschappen, het geen niet weinigh is te lamenteeren, waerdoor de publicque saecken seer komen te leyden, ende ick in het besonder, de passie en' violentie van menschen gaen verder als ick oyt hadt kunnen dencken, het scheynt ofte het een straf is van den Hemel op deze natie. —

Hamptoncourt, 26. April 1701.

Het is seer embarassant dat d' Avans sigh niet verder en expliqueert. Ick sie niet dat van wegen den staet yets verders kan werden geproponeert ofte gerelacheert van' d' eerste eysch voor en aleer Vranckreyck nader komt, ende wat wy concerteert soo scheynt de negotiatie te syn gebraght geheel aen den Staet en' wy niet geconsidereert als accessoir, ende ons te sullen contenteeren met het geene den Staet voor haer securiteyt nodigh sal aghten, want ick klaer sie, dat men hier niet sal blyven staen op Niewport ofte Oostende, als ick U. Ed. voor deze heb gescreven maer

stip by het geene den Staet voor haer selven nodigh sal oordeelen en' va derselven interest niet te weycken, hoe onstuymigh men hier oock is. —

Ick twyfele oock of men sal willen resolveeren tegenwoordigh e Esquadre naer Cadix te senden, alleen uyt vreese van occasie te geven t een oorlogh 't geen men soeckt door alle middelen 't eviteeren. ende ni als in d' uyterste nootsaeckelyckheyt daertoe te komen. Men is hier gep suadeert dat Vrankr. den Staet niet sal attaqueeren, maer daerop moet m niet gerust syn ende alles doen wat mogelyck is, om sigh profytelyck i posteur van defentie te stellen. —

Ick ben seer bekommert dat het tractaet met Denemk soo lang flu tueert, ick vrees dat daervan niet sal vallen, ende sie groote swarigh hoe Sueden te gewinnen is, daer ons evenwel soo veel aen gelegen is U. Ed. kan niet gelooven hoe veel quaet dat Lelienroth met syn scryv. doet, synde 't enemael frans. — Het is bedroeft dat Vrankr. overal in d voorboet is, 't geen nu niet te prevenieeren is, door d' onseeckerheyt da in wy syn geweest en' nogh syn, behalve de lenteurs van het Hof v Weenen. —

Kensington, 29. April 1701.

— — — alleen seggen, dat in het tractaet aentegaen met den Key qualyck een secreet art. kan syn, om dat ick deselve aen het parleme moet communiceeren. —

Ick heb voorleeden weeck eerst ontfangen een brief van den C. va Spagne tot notificatie van syn avenement tot de Croon ende syn aenkomst in Spagne. Ick heb daerop moeten antwoorden 't geen aparent het Key sershof sal alarmeeren evenwel sonder reeden, want ick nu eerder tot e engagement ofte tractaet met den Keyser sal kunnen komen waerva U. Ed. aen G. Goes verseeckering wil geeven en' waer het verder va dienst soude kunnen syn. —

Hamptoncourt, 6. May 1701.

Naerdien U. Ed. een conferentie met d' Avaux heeft gehad sonder Stanhop soo soude het scheynen ofte het concept dat ick U. Ed. heb toe gesonden niet meer applicabel soude syn, maer ick meen dat dese toeva in' geheele saeck geen veranderingh en maeckt, ende daerom U. Ed. ver soeckende het daertoe te willen derigeeren, dat het werck op die manie magh werden gemanieert, ick weet niet ofte men hier niet vreemt en sa vinden, dat Stanhop by de conferentie niet en is geweest ende suspiti soude vatten ofte den Staet in dese negotiatie sigh van Engeland soude willen separeren, dat ick wel weet dat evenwel gans niet d' inten sie is. —

Kensington, 10. May 1701.

De brieven die hier van dagh uyt Vranckr syn aengekoomen, melden dat de voorl. courier aen 't Hof was gearriveert, waerop aenstons raet was gehouden en weder gedepecheert, soo dat aparent nu al in den Hagh sal syn aengekoomen ende vervolgens hier in 't korte sullen weeten, wat men van die negotiatie heeft te verwaghten. —

U. Ed. heeft groote reeden van sigh te beklagen, dat gedurende alles in onseeckerheyt blyft, Vranckreyck daervan soo veel Princen te debaucheeren, ende die nogh scheynen met den Staet sich te willen verbinden, eyschen sulcke harde conditien dat men qualyck kan toestaen. —

Die by den C. Paltz, werden gepretendeert te weeten, d' inclusie van het reght van Keyser, ende het te niet doen van' schult van Madame en sie ick niet hoe men sal kunnen inschicken. — Wat de alliantie met den Keyser aengaet, sien iek oock niet dat tegenwoordigh yets kan werden gedaen voor en aleen dat den oorlogh begint, andersints sullen wy werden aengesien als agresseurs, dat niet en dient.

Het sal seer noodigh syn dat een Esquadre scheepen wert gesonden tot rencontre van de Oost-Ind. scheepen, indien den oorlogh niet haest en begint sien ick van geen utilityt dat de Hollandsche scheepen veel langer tot Spithead hoeven te blyven liggen, insonderheyt van' kleynste chartre, die tot de voorseyde beveylinge van oostindische retourschepen soude kunnen werden gebruyckt.

Hamptoncourt, 22. May 1701.

Het Legerhuys heeft gevoteert dat ick twalef Batt. uyt Irland magh nemen en' die recruteeren om de tien duysend man te completeeren. Ick sal deselve aenstons doen embarqueeren in myn oorloghscheepen die ick ordre heb gesonden om naer Irland van Spithead te zeylen, soo dat ick hoop dat in een maent tyts die twalef Batt. in Hollandt sullen syn, middelerweyl dat ick hier sal doen recruteeren om deselve optemaecken tot het getal van 10,000. — U. Ed. sal light gelooven dat ick niets sal versuymen om dit transport met alle mogelycke spoet te doen effectueeren. —

Hamptoncourt, 27. May 1701.

Ick ben bleyde dat in Hollandt is geapprobeert den brief die den Staet aen my heeft gescreeven ende die alhier soo een wonderlyck goed effect heeft veroorsaeckt, daerom is het gans niet vreemt dat het de Franse niet en behaeght maer dat d' Avans daer uyt wil elicieeren als of den Staet genegentheyt hadt tot den oorlogh is tenemael verkeert, want den

[illegible] de groote bekommeringe voor deselve en' [illegible] d'en volgende secours, maer wat [illegible] is de verseeckeringe die den Staet doet van [illegible] van Engelandt te [illegible] separeren, het geen haer dessyn is en [illegible] contrarie. —

[illegible] U. Ed. [illegible] geantwoort aen Lelienroth wegens [illegible] Vranckr. onder de handt door d' Avans soeckt [illegible] in de conjuncture kan [illegible] van den Keyser, soo dat indien yets te pro-[illegible] te geschieden.

[illegible] Wratislaw [illegible] over eenige daghen een memorie gepre-[illegible] exeeutie van de groote alliantie, het geen [illegible] syn geheele intentie schynt te syn dat [illegible] Parlement wilde' communiceeren, het sal oock hier [illegible]. —

[illegible] dese post heb ik nogh niet kunnen sien, [illegible] daerop kan doen antwoorden. Ick [illegible] maer ick heb voor dese aen U. Ed. [illegible] was subsidien te betalen gedu-[illegible] begont, het is ridicuel, de jalousie [illegible] evenwel de negotiatie mogelyck heeft [illegible] heeft ongelyck gehadt in confe-[illegible]. —

[illegible] sal ick U. Ed. met de naeste post verder scry-[illegible] hadt opentbooden, die morgen met [illegible]. —

H[illegible], 31. May 1701.

[illegible] gedaghten tenemael nu sal moeten appliceeren [illegible] ende alhoewel ick by de gansche werelt wert gelooft [illegible] is er mogelyck niemandt die het nooder sal [illegible] te bekomen ende vervolgens op de genade van Vranckr. te leven, is het grootste quaet van al dat ons kan over-komen. —

Ick beken dat ick seer curieus soude syn te weeten wat satisfactie Vranckr. aen' Keyser soude willen geven, maer dat is niet te weeten indien de negotiatie met d' Avans niet voort en gaet.

Met dese post werd Stanhope toe gesonden om U. Ed. te communi-ceeren de memorie die ick van Wratislaw heb ontfangen en het antwoort, dat ick meen al seer engageert te syn, en waerop den Staet occasie heeft om verder te gaen, indien deselve daertoe kunnen resolveeren. —

als nogh en sal men hier daertoe niet willen resolveeren, seeckerlyck niet eer men sal hebben gesien het antwoort dat d' Avans sal hebben gegeven op de propositien, volgens het scryven van Mr Manchester heeft Torey daer tegens seer geëxpostuleert, ende geseyt dat d'Avans orders waeren afgegaen om deselve tenemael te verwerpen, maer voor en aleer men siet de manier en kan men geen mesures nemen, wat verder te doen staet. —

Ick reecken dat U. Ed. met de post die van dagh oock uyt den Hagh vertreckt sal kunnen adviseren wat antwoort sal syn gegeven, waer naer alles hier sigh naer sal reguleeren, inmiddels ben ick geexponeert van te moeten ontfangen van beyde de huysen van het Parlement d' impertinenste adressen wegent het tractaet van partage dat men heeft kunnen uyt dencken waer van U. Ed. door de publicque nouvelles sal werden geinformeert, dit syn de vrughten van de parteyschappen die alle dese impertinentie veroorsaecken, daerover ick moet leyden, 't is U. Ed. niet te scryven alle de cabales en intrigues die hier seyn, die ten laeste de gansche natie en my moeten ruineren.

Het is seecker soo lang wy geen positive resolutien en nemen en onse mesures daernae reguleeren, dat Vranckr. niet alleen occasie heeft, om de Princen die wy van nooden hebben van ons te trekken maer dat wy geen securiteyt van hem hebben te waghten en dat wy ter lange lesten in een ruineusen oorlogh sullen moeten vervallen, ick wil hoopen dat men niet lang in desen onseeckeren staet sullen blyven.

Ick aprobeere gans niet de neutraliteyt van het Landt van Cleef, daer dient alles tegens gedaen te werden dat mogelyck is en U. Ed. wil daerover hartigh aen Bordely spreecken uyt mynen naem als oock wegens den Staet, en welcke eene uyterste prejuditie soude syn, sy dienen meer trouppes naer het Landt van Cleef te doen marcheeren ende haer bekommeringh voor Saxen is maer een pretext, ende ick werd geinformeert dat den Con. van Pruyssen syne trouppes nogh niet en augmenteert, ick vrees uyt manquement van gelt, alle het gereeden synde gegaen aen die imaginaire Croninge. — Den persoon van Spanhiem is my niet onaengenaem. —

Het is seecker nodigh dat men soeckt Sueden 't assisteeren, konte men het doen met overneming van trouppes en daer meer voor te betalen, het was de beste wegh, maer ick weet niet of dat soo ras doenlyck is, en naer ick wert geïnformeert soo mankeert het gelt tegenwoordigh soodanigh dat konte den Staet honderd duysend Ryksd nu geven, men soude Sueden in goede partey kunnen houden. —

Ick heb geresolveert twee honderd duysent guldens aen laecken te geven tot kleeding van trouppes van den Con. van Suede, die hier daer over met koopluyden had willen handelen, dit is al het geene ick vooreerst kan doen. —

Hamptoncourt, 10. Juny 1701.

Ick heb van avont ontfangen U. Ed. brief van den 7. deser, m nogh niet kunnen sien de resolutie van haer Ho. Mog. wegens de ne tiatie te transfereren van den Hagh naer Vranckr., soo dat ick met d post, daerop niet in forme kan antwoorden, maer U. Ed. sal uyt myn laeste brief hebben gesin dat ick daer tenemael tegen ben en meen men daer in gans niet moet ingeven maer hetselve absoluut declineer waertoe men reeden genoegh heeft 't allegeeren.

Dte voorslagen van accomodement waer van onder de Ministers w gediscoureert en gevallen my niet, niet siende dat daer door de Key contentement soude kunnen hebben noghte wy securiteyt in cas de Spae Nederlanden aen den Hartogh van Lottheringen wiert gecedeert.

Ick heb U. Ed. oock in myne laeste gescreeven dat ick oordeelde men tegenwoordigh sigh naeder met de Keyser most verbinden, ende vinde hier meer genegenheyt daertoe als oyt voor dese, soo dat men st kan maecken dat al het geen Hollandt daer in sal willen resolveer Engelandt daer in sal koomen. —

Hamptoncourt, 14. Juni 1701.

Stanhop sal met dese post ordre ontfangen om aen den Staet te v klaeren dat ick my tenemael met haer sentiment conformere om op g derhande maniere de negotiatie van den Hagh naer Vranck. te transfe ren. Ick geloof dat ick dese weeck een memorie die Geldermalse my geven conform den brief van den Staet aen het Parlement sal commu ceeren, maer U. Ed. kan middelerweyl verseeckert syn dat men nu h tenemael is geresolveert om sigh neffens den Staet in al sulcke allia en tractaten 't engageeren als deselve sullen nodigh oordeelen aentega mits daervan in forme kennisse gevende en daertoe werdende geinvite het geen best door het canael van Stanhop kan geschieden. —

Ick heb oock aen' selve ordre doen senden om met U. Ed. 't ov leggen hoe met Sueden te tracteeren ende in negotiatie in te treeden, i ben seer bekommert dat deselve in Lelienroots handen is gevallen, w behalve syn difficiel humeur soo is hy niet wel geintentioneert, aen andre kant schynt den Hart. von Gottorf een quade pas te hebben geda soo dat ick het werck seer difficiel aensien, ten ware men direct n Oxenstern kont negotieereu. Ick vinde vyftig duysend Ryks^d ter ma voor subsidien al te beswaerlyck ende dat moet vermindert werden.

Kensington, 17. Juni 1701.

Ick en sal niet voor toe koomende weeck kunnen communiceeren a het Parlement de memorie van Geldermalse, ende ick hoop daer op

addres 't ontfangen om neffens den Staet alliantien aentegaen met den Keyser en anderen volgens U. Ed. voorslagh, ende den hoop ick dat wy sullen bequaem syn om met den Keyser te tracteeren; het is my ondertusschen seer leet te sien dat Amsterdam continueert in haer oude vrees en' maximes, ick hoop dat als ick in Hollandt sal syn dat men haer sal kunnen persuadeeren tot al het geen reedelyck sal syn, ick maeck nu staet dat het Parlement binnen veertien daghen sal scheyden, maer tot dat hetselve op is, is het altyt onseecker wat tusschen beyde kan voorvallen, ick ben van intensie om maer weynigh daegen naer het scheyden hier te blyven en alle haest te maecken om in Hollandt te syn waer naer ick meer verlangh als oyt meenende dat myne presentie aldaer van dienst sal syn. —

Ick kan niet begrypen hoe den G. Goes soo weynich schynt 't aghten het geen U. Ed. heeft voorgeslaeghen, dat Engeland en Hollandt soude verklaeren dat niet soude handelen met Vrankr. voor haer securiteyt als op conditie dat de Keyser satisfactie soude werden gegeven op syn pretensie, dit soude naer myn opinie een groote stap syn ende te pas sal koomen, indien d' Avans verklaert gelyck uyt Vranckr. wert gescreeven ordre te syn gesonden, wel met Stanhop mede neffens den Staet te handelen als Principael, mits dat niet wert gesproocken van andere pretensien, men is hier nu absoluut geresolveert sigh in' negotiatie selfs niet van Keyser te laeten separeeren. —

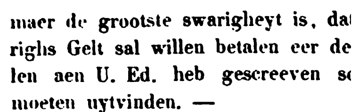
Ick meen dat nu binnen veertien daghen myn scheepen gevictualieert sullen syn om de expeditie naer Lagos ofte Cadix te kunnen onderneemen, waertoe alles wert geprepareert met soo veel secretesse doenlyck. — Ick heb oock eenige representatie gehadt van koopluyden die op Moscovien handelen om een convoy te geeven, maer hetselve is afgeslaghen, om dat men oordelde 't selve onnodigh te syn, niet twyfelnde of Sueden sal het tractaet observeeren, soo dat ick meen hetselve te syn in 't reguard van den Staet. —

Kensington, 21. Juni 1701.

Ick ben nogh in hoop dat het Parlement toekoomende weeck sal kunnen scheyden, alhoewel seer bekommert ben weghens de disputen tusschen de twee huysen, raeckende de judicature van' beschuldighde Lords, dat tot groote hevigheyt soude kunnen uytbersten. Indien het Parlement aenstaende weeck eyndight, sal ick de weeck daeraen van hier vertrecken.

Kensington, 28. Juni 1701.

Ick ben seer bleyde dat het tractaet met Denem[k] is geslooten, ick en twyfele niet ofte myn Minister aldaer het naderhandt sal hebben geteeckent,



maer de grootste swarigheyt is, dat
righs Gelt sal willen betalen eer de
len aen U. Ed. heb gescreeven s
moeten uytvinden. —

Iek heb aen Robisson doen toe
ster van Hanover soude werden vo
lating van trouppes, om met den G
ofte den minste precise ordres aen
torf te doen geven, om met den S
sluyten. —

Ick heb oock van dagh by m
heeft voorgehouden, 't geen Bond
ende ick heb hem sonder hesitatie
en Meester konte raeden en' nogh
van Neutralityt ofte engagement m
reedenen daer tegens geällegeert d
oock aen Bondely dient te seggen,
Hr van Opdam aen dat Hoff nogh
omtrent niet weynigh bekommert
Pruyssen en van syn eerste Ministe

In het groote werck van' nego
het daertoe behoorde te derigeeren d
tot myn komste in den Hagh ende
schieden in 't reguard van' negotia

Hamptoncou

Synde seer gefatigeert en' laet
gedanckt van naerdemiddagh het P

Ick maeck nu vaste staet om
van hier te vertrecken waer naer i

Het Loo,

Ick ben bleyde geweest te ver
aentegaen in Hollandt soo veer is
syn perfectie sal hebben. —

Ick heb gisteren met den Baro
riteyt van den Rhyn en besonderly
gen Mr Gallway aen C. van Pals
oock te conserteeren. Ick geef hem
en een compliment van mynent weg

te sien ofter nogh middel soude syn, om hem van mesures te doen veranderen, soo dat alles sal werden gedaen dat mogelyck is tot defentie van die Quartieren. —

Ick maek staet om overmorgen de wercken by Panderen te gaen inspecteeren. Naer ick hier bericht werde, hebben seeckerlyck de Hr van Dort geen reedenen om bekommert te syn. —

Ick ben wat verlegen, wat orders te senden naer Engelandt in 't reguard van 't ageeren van de Vloot', ick sal het selve aen haer dispositie wat moeten laeten om geen reedenen van naerspraeck te geven. —

Alhoewel het nu een goede saeck is d' adventage die de liede tegens de saken hebben erlanckt, soo vrees ick dat onse negotiatie met Sueden daer doer te difficielder sal werden. —

Ick heb naer Denemk ordres gesonden tot het naeder teykeenen van het traektaet. —

Dieren, 12. Aug. 1701.

Ick hadt niet verwaght dat d' Avans op soo een manier soude werden gerappelleert; ick kan niet seggen dat ick daerover verheught ben. Men sal nu seeckerlyck aen alle kanten wel op syn hoede moeten syn, ende alles sonder tydverlies prepareren tot syn defentie. —

Het geen ick meest apprehendeere tegenwoordigh is den Rhyn, ick sal in een dagh à twee raports hebben, wat Mr Gallway sal hebben uytgeright, waervan ick U. Ed. kennisse sal geven. —

Ick sende U. Ed. weder terugh de concepte obligatien tot lightinge van Pennin: voor Den: daer omtrent ick geen consideratie hebbe, deselve dienen met den eersten gedepecheert. —

Ick heb geen ordres gesonden aen Calenberg men sal eerst moeten sien ofte het Esquadre naer Lagos sal Zeylen, daer men veel difficulteyten in Engelandt maeckt. —

De negotiatie met Sueden bekommert my, want het voor ons nu meer important als oyt is met die croon te sluyten, en haer pretensie loopen seer hoogh. In cas deselve Brandenb. soude willen attaqueren, was ons werk in uyterste confusie, daer tegens soo veel doenlyck dient gearbeyt te werden, waeromtrent Cranenburg ordre dient te hebben. —

Loo, 16. August. 1701.

Mr Marleboroug sal U. Ed. hebben geinformeert van myn naeder gedaghten wegens het employ van de Vloot, als oock die uyt Engeland, en ick presumeer dat U. Ed. den Secr. de Wilde sal hebben omboeyed, om de noodige orders te reguleeren voor Almonde en Callenburg, deselve sal U. Ed. oock informeeren hoe veer Robisson in syn offres in Suede is

gegaen sonder speciale last, 't welcke seer hoogh loopt, maer nu nootsaeckelyck gestandt sal moeten werden gedaen, in cas het werd geaccepteert, dat ick nogh al vrees van neen, ende nogh meer sal werden begeert. —

Wegens het project met Pruyssen sal het wel seer nodigh syn dat met deselve een conventie ofte tractaet wert aengegaen en ick meen dat U. Ed. remarques daeromtrent seer goet syn. Ick sal U. Ed. toesenden myne, op de conditien van het overnemen van vyf duysend men, maer ick soude gaerne eerst weeten ofte het oude ofte het nieuwe Regimenten soude syn en' in wat tyt die op den bodem van den Staet soude kunnen werden gelevert, het art. van de 8000 man is het embarrassentste, want die van' Keyser te nemen sonder deselve wert geramplaceert en' dat Pruyssen dit Secours dubbelt soude doen valideeren, is ten uytersten onredelyck en' niet toetestaen. — U. Ed. sal door den G. van Albemarle ofte den Hr van Salick werden geinformeert wat wy hier met den Lt General van Swarts hebben gedaen. —

Loo, 18. Aug. 1701.

Ick twyfel niet ofte U. Ed. sal den Secretaris de Wilde hebben beschreven naer den Staet, alsoo ick het niet hadt gedaen. Den G. van Albemarle sal U. Ed. toesenden een concept wegens eene entreprise tegens Cuyck dat van groote importantie en in bequaemen tyt behoorde te worden geëxecuteert, 't geene gans niet en accordeert met eene neutraliteyt.

Ick verwaght alle uer Mr Galleway en dan sal men pertinent weeten wat men van C. Ceulen te verwaghten heeft en Kinsky soude dan verder kunnen werden gebruyckt. —

Dieren, 26. Aug. 1701.

Het is gans niet wel dat Amsterdam haer niet positiver heeft verklaert op het bewuste dessin van' effecten van flota te saiseeren, ick soude evenwel meenen dat het syn voortganck behoorde te hebben ten waere die tyding geconfirmeert wert dat het silver ontlaeden wert en' vervolgens geen retour is te waghten. Het sal nodigh syn dat van alles communicatie wert gegeven in Engeland, ende ofte het niet doenlyck soude syn om het Esquadre te vergrooten waerover U. Ed. met Mr Marlleborough dient te confereren, ende volgens het resultaet hy een instructie conform magh opstellen, om by my geteeckent te werden voor adm. Rooke, als Mr Godolphin in dese nevensgaende brief voorslaet die U. Ed. hem gelieft te communiceeren. —

Ick sal nootsaeckelyck U. Ed. de moeyte moeten geven om by my te komen om te concerteeren, wegens de denombrement van' forces soo wel

raeckende het tractaet met de Keyser als met Engelandt want dat kan met brieven niet geschieden. —

Ick heb gisteren gevisiteert het werck tot Panderen, dat een seer goet werck is, maer de Hr van Dordreght hebben geen reeden om bekommert te syn, den Dyck is in syn geheel en sal niet doorgestoocken werden, als in d uyterste necessiteyt. De wercken overal gaen seer lancksaem voort by, gebreck van Gelt dat seer te beklagen is, dat dese schonen tyt wert verlooren. —

Dieren, 29. Aug. 1701.

Ick vinde het project van het tractaet met Munster als seer verswaert, men sal dienen hetselve soo veel doenlyck te verminderen, maer evenwel soo goetkoop als men kan te sluyten, ick dien in dat tract. niet te werden begrepen om dat het van een gansche andre natuer is, als alle d' andre en in Engelandt niet soude werden geapprobeert, maer ick ben niet van sentiment van Mr Marleboroug, dat met de Co. van Pruyssen en andre Princen niet moet werden geslooten, ter contrarie, het moet geschieden voor het sitten van het Parlement, ick sal wegens het tract. met Pruyssen U. Ed. naeder myn sentiment laeten weeten. —

Den Gr van Styrum is dese morgen naer Dusseldorf vertrocken, om met de C. Pals t' overleggen wat tot securiteyt van 't landt Ceulen kan werden gedaen, het presseert seer de betaling van aenrightgelden voor Palse trouppes en' al soude schoon Zeelandt gepersuadeert werden, haer quote te betalen en is niet mogelyck dat soo promt kan geschieden als de necessiteyt vereyst, daerom moet men op eenigh expedient bedaght syn om die penningen te vinden, men sal oock commissaris moeten senden om die trouppes te monsteren en' in 's lands dienst overtenemen. —

Ick weet niet precies wanneer Hollandt vergaedert, maer het antwoort van Weenen op het tract. met de Keyser dient aengekomen te syn eer ick U. Ed. spreek, waervan U. Ed. my sal kunnen adverteeren, ende syne mesures tot syn reys nemen. —

Loo, 6. Sept. 1701.

Ick heb geëxamineert het project tractaet met de Keyser en aprobeere deselve tenemael, ick maeck geen swarigheyt dat den tyt van twee maenden van de continuatie van negotiatie begint van het teyckenen, ick hoop dat U. Ed. en Mr Marleboroug het bewuste tractaet sullen kunnen teyckenen voor haer vertreck uyt den Hagh.

Loo, 18. Sept. 1701.

Ick laet my wel gevallen het concept van Equipage voor aenstaende jaer van aght en dertigh scheepen, men kan deselve eerder verminderen

als vermeerderen naer tyts gelegentheyt, want ick van opinie ben als U. Ed. weet dat men ter zee soo veel moet menageeren als doenlyck. Wegens het verbinden van' vaert naer Vranckr. soude ick oordeelen goet te syn ende men heeft daer toe plausible pretexte genoegh sonder te seggen wegens aprehensie van een aenstaende oorlogh, ick meen dat men niet en behoorde te leyden dat de Franse haer versterckten ofte logeerde in' dorpen van redemtie, maer daer over klaegen, ende geen satisfactie krygende dan examineeren ofte men het door gewelt sal kunnen beletten. — Wegens d' inlogeering van Stavelo, en kan ick niet sien dat den Staet kennisse van kan nemen, maer dat moet door den Keyser ofte het Ryck geschieden. —

Wat ick alhier met Hop en Slingerlandt heb gebesogniert sal ick my refereeren aen het rapport van die Heeren. —

Dieren, 23. Sept. 1701.

Ick aprobere tenemael de remarkes van' Secretaris de Wilde op de memorie van d' Admten ende heb oock vervolgens gedepêcheert d' ordres aen Almonde ende brieven aen de twee colegien, die U. Ed. sullen werden toegesonden, ick ben nogh niet volkoomen geinformeert uyt Engelaad, wat wintervloot sy staet maecken te hebben, maer indien den Staet syn proportie daer in soude dragen, kan ick wel voorsien dat soude pretendeeren dat de scheepen op onse kusten soude moeten overwinteren, soo dat ick U. Ed. in bedencken geeff ofte het niet best was, dat wintervloot van den Staet beveylinge van haer kusten wiert gebruyckt, insonderheyt voor Provintie van Zeelandt, daer ick seer voor bekommert ben, dese voorslagh dient niet geweeten dat van my komt. —

Ick wenste seer dat U. Ed. met Lelienroth eens konte werden over het project dat U. Ed. my heeft toegesonden, 't welck ick seer aprobeere, maer in alle gevallen soude ick meenen dat men op geen formaliteyt behoorde te staen, maer liever eene goede somme gelts waegen om Sueden te gewinnen daer ons soo veel aen gelegen is. —

Ick heb myn gedaghten laeten gaen wegens den voorslagh, om Hennekin tegenwoordigh naer Vranckr. te senden en' vinde daerin veel swarigheyt, insonderheyt naer de tyding dat in Vraukr. soude syn geresolveert in cas van' doot van Co. Jacobus syn gepretendeerde soon tot Co. van Engeland 't erkennen dat my soude obligeeren om alle correspondentie met Vranck. te moeten afsneyden, maer selfs tot extremiteyten te koomen.

Dese en andere importante saecken om saturdagh acht dagen my tot Breda te willen koomen vinden, ick meen dat dien dagh U. Ed. het minste sal beletten, want sondagh daer blyvende soude maendagh weder in den Hagh kunnen syn om daeghs daer aen de vergadering van Hollandt waer-

tenemen, ick maek staet om aenstaende Donderdagh tot Breda te syn om des anderen daeghs van de Engelsche Regim[t] de revue te doen. —

Naerdien U Ed. tot d' ordinarisse besending naer Engeland als Envoyé niemandt weet beter voorteslaen als Vrybergbe sal het my aengenaem syn dat hy daertoe met den eersten werdt genomineert. —

U. Ed. soude den Secretaris van d' Avans kunnen uytstellen om antwoort te geven tot dat U. Ed my tot Breda hadt gesproocken.

Het Loo, 10. Octob. 1701.

Ick sende weder terugh de geteyckende actens voor' negotiatie. Ick wens dat Suede daer door gewonnen magh werden, maer het is seer dubieus of wy ons gelt niet quyt sullen syn, ick oordeel het seer goet soude syn, indien men Lelienroth tenemael kont gewinnen, waerover M[r] Marlborough U. Ed. sal spreecken, als oock informeeren wat equipage dese winter in Engelandt sal werden gedaen waer naer U. Ed. in het overlegh met de Secret[s] de Wilde haere mesures kunnen nemen in 't reguard van wintervloot, waeromtrent ick geen particuliere gedaghten heb. —

Het sal noodigh syn dat d' omissie in het Tractaet van den Keyser wert geredresseert. Ick sal de brieven aen het Ryck en Venetien, conform die van' Staet doen depecheeren en aen G. Wradislaw toesenden. Ick ben oock van sentiment dat Swued. behoort particulier in het Tract. geinviteert te werden. —

Hamptoncourt, 18. Nov. 1701.

Ick vinde my Godt sy gedanckt veel beeter seedert de twee daghen die ick hier ben geweest, als wanneer ick uyt den Hagh vertrock, alhoewel ick door d' aenspraeck van menschen seer ben gefatigeert geworden, tot nogh toe heb ick niet kunnen determineeren ofte dit Parlement sal sitten ofte een nieuwen beroepen, ick geloof het laeste sal resolveeren, het facheuse is, dat het niet als naer de heylige daghen van Kerckmisse sal kunnen vergaderen, met de naeste post sal ick U. Ed. kunnen scryven wat ick geresolveert sal hebben. —

U. Ed. sal aparentlyck syn geinformeert dat het Esquadre dat op de Gallioenen hadt gekruyst weder is gekeert sonder yets te hebben gerescontreert, men is met reeden hier nied voldaen van Admi[r] Berelo ende men is van opinie dal men nogh een kans soude kunnen wagen om die vloot 't intercipieeren met ten spoedighste een considerabel Esquadre scheepen ten zee te brengen en deselve te doen kruyssen tusschen Brest Rochefort, waer men presuponeert dat de Franse die vloot sullen inbrengen, men is al besigh om de scheepen gereet te maecken en ick sal U. Ed. met de naeste post kunnen laeten weeten de quantiteyt, men sal aparent hier

desireeren dat eenighe Hollandsche scheepen daer by soude behooren te werden gevoegt. — Ick versoeck dat U. Ed. my wil laeten weeten ofte het mogelyck is, en de quantiteyt. —

Hamptoncourt, 11./21. Novemb. 1701.

Ick ben huyde wat gefatigeert met de veel aenspraeek van menschen, soo dat ick verobligeert ben my te refereeren aen 't geen den Gr van Albemarle U. Ed. sal scryven 't geen hier passert.

Hamptoncourt, 18./29. Novemb. 1701.

Daer syn geen particuliere tydinge waer de silvervloot soude invallen noghte wanneer, maer men presumeert dat het in een Franse haven sal syn ende daerom was het concept om daer op te passen en te kruyssen gelyck ick U. Ed. heb gescreven, men is besigh om het Esquadre vaerdigh te maecken, deselve soude bestaen in aghtentwintigh ofte dertigh goede scheepen en' men maeckt staet om hetselve gereet te hebben om zee te kunnen kiesen in 't laeste van deze maent ofte in het beginsel van Decemb. Ick vinde niet dat men staet maeckt op eenighe Hollandsche scheepen.

Het is eenighen tyt geleden dat men op versoeck van Koopluyden twee fregatten naer de hooghte van Cadix heeft gesonden op presupos dat de Silvervloot daer soude koomen, evenwel met ordre om nogh in Bay nogh te haven te koomen uyt vrees van genomen te werden, maer in cas dat de Silvervloot daer soude koomen waeren de Koopluyden in hoop dat sy steels geweyse yets van haere effecten soude kunnen krygen maer men maeckt staet dat die fregatten nu haest weder terugh sullen koomen

De tydinge dat den C. van Ceulen franse trouppes in syn steden en plaetsen heeft genomen en surpreneert my niet, alsoo ick het al lang hadt verwaght. — Ick wil hoopen dat den Keyser en het ryck het sullen aensien als een rupture, het is seecker dat den Staet alles daertegens moet doen, ende dat Landt voortaen considereren als vyant ende sien wat men kan doen om de Franse te delogeeren, ick ben tenemael van sentiment dat men voortaen niets en moet leyden dat haer eenighe adventage soude geven, ende dienvolgende verbleyt van' resolutie die den Staet heeft genomen om niet te gedoghen het maecken van het fort by St Antonie, maer dat moet met vigeur werden belet, wegens het fort aen Boughoutse haven welcker plaets my seer wel is bekent, sal het difficielder syn 't welck Coehorn best sal van kunnen oordeelen, waernaer men sigh dient te reguleeren. —

Hamptoncourt, 6. Dec. 1701.

Het project van Weenen gekomen bevalt my niet qualyck, maer alles sal daerop aenkomen op een promte executie waeraen ick seer twyfele en' insonderheyt datter soo veel trouppes van' Keyser sullen syn als wert ter neerder gestelt, waerop voornamentlyck moet werden geinsisteert, ende dat deselve uyt Ungeren en' d' Erflanden met den eersten marcheeren. — Het is klaer dat het Hof van Weenen traght de meeste lasten op onse schouderen te werpen dat ons onmogelyck sal syn te suporteeren, noghte aen alle kanten trouppes te senden, want alhoewel men geconvinceert is van d' importantie van Coblentz soo is het onmogelyck dat den Staet tegenwoordigh daer trouppes sendt, nu dat de Franse het Ceulse en Luyckse hebben beset en wy nu tenemael syn omcingelt, ick ben tenemael van Dop syn sentiment dat men moet traghten eenighe diversie te maecken en daertoe alles van nu aen met den eerste toe te prepareeren, 't welck ick versoeck dat U. Ed. soo veel doenlyck wil bevorderen, waer het van noden soude mogen syn, want den tyt verlooren is alles verlooren. —

Ick ben geinformeert dat de C. Palz meest alle syne trouppes behalve die in soldey van den Staet syn naer den boven Rhyn heeft gesonden dat in dese tyt niet wel en komt, alsoo wy meer trouppes tegenwoordigh aen Nederrhyn van nooden hebben. — Ick wil hoopen dat den Con. van Pruyssen veerder derwaerts sal doen marcheeren, naer het geen in 't Ceulse is gebeurt, insonderheyt niet syn Ruyterey uyt het Cleefse doen terugh marcheeren op pretext van manquement van fourage.

Het is seecker indien den Keyser en het Ryck geen meer efforten willen doen als scheynen, soo moeten onse saecken qualyck gaen, want Engeland en Hollandt en kunnen alleen die groote lasten niet dragen. —

Ick ben al seer bekommert wegens de partey die sigh in Duytslandt formeert voor Vranckr.; indien Polen daer by komt sullen wy seer geembaresseert syn; ick maeck weynigh staet op de verseeckering die ons dien Co. doet doen. —

Het sal seer nootsaeckelyck syn dat den Adm. Callenburg met den eersten hier nae toe komt, geinformeert synde van gedaghten die men in Hollandt heeft wegens d' operatien ter zee voor het aenstaende jaer. —

Hamptoncourt, 14. Dec. 1701.

Het waer seer te wenschen dat men Keyserswaert in dit wintersaisoen konte bemaghtigen maer ick vrees dat het difficiel sal syn in syn executie insonderheyt de nodige preparatien daertoe niet gereet synde, ick meen dat men die met alle spoet behoorde te vervaerdigen om als dan in staet te syn om hetselve aenstons 't ondernemen 't welck man best sal kunnen oor-

deelen ofte in die tyt met hoop van succes sal kunnen werden [illegible]teert. Het is onbegrypelyck dat de Stadt van Ceulen nogh difficulteert trouppes van den Staet in te nemen, ick wil hoopen dat voor de receptie dese daertoe sullen hebben geconsenteert, ick ben oock bekommert wegens de conduite van Munster men sal dienen deselve soo veel doenlyck te contenteeren en deselve traghten te engageeren tot defentie van 't Ryck en' in sonderheyt de Nederrhyn, volgens het geen Mr Marleboroug my heeft gerapporteert syn daer nogh soo veel difficulteyten wegens het tract. met Co. van Pruyssen, dat ick niet en sy hoe die soo ras als het nodigh was sal kunnen werden geadjusteert, middelerwyl is het absolut nodigh dat de 5000 man marcheeren, ick wenste in staet te syn om die alleen tot myne lasten te nemen, maer voor het sitten van het Parlement is dat onmogelyck, ick sal dan gaerne traghten soo veel lasten van den Staet op my te nemen als mogelyck is, waervan U. Ed. de Heeren van Amsterdam uyt myn naem kan verseeckeren, want ick geconvenieert ben van swaere lasten daer den Staet nu gesurchargeert is. De conventie met Hessen dient ook ten spoedigste te werden geconcludeert want andersins sal men geen effect hebben van die trooppes voor te aenstaende campagne. —

Naer de advisen uyt Vranckryck sal den oorlogh haest beginnen, want Torcy soude hebben verklaert dat indien den Staet woude beletten het maecken van het fort by St Antoine men dat voor een rupture moste aensien, soo dat men alles daer toe niet alleen prepareeren moet, maer het selve verwaghten en op syn hoede te syn, ick meen dat onse conditie dan niet slimmer sal syn als tegenwoordigh. —

Ick vrees dat d' instantie die aen het Hof van Weenen werden gemaeck om tegenwoordigh meer trouppes naer den boven Rhyn te doen marcheeren van weynigh effect sal syn volgens het geene ick uyt den G. van Wradislaw heb gehoort. —

Ick ben seer bleyde dat het Consent tot d' Extr. middelen is ingeschickt en dat den Staet van oorlogh is geconsenteert, het sal nu nodigh syn, dat de petitien tot de fortificatie en leger lasten werden gedaen, ick schrick tegens te laste. —

Hamptoncourt, 16. Dec. 1701.

Ick ben seer verbleyt dat U. Ed. ten laeste d' Extr. middelen tot conclusie heeft gebraght, als mede de Staaten van oorlogh. —

Ick sal afwaghten de komste van 'Lt Adm. Callenburg, die ick hoop dat volkoomen geinstrueerdt sal syn van de sentimenten in Hollandt, wegen het employ van 'vloot voor d' aenstaende Campagne. Ick meen dat hie goede dispositie sal vinden om in alles te concureeren. —

Windsor, 20. Dec. 1701.

Ick meen dat men weynigh reflectie heeft te maecken op het geen de Vrouw van Heemskerk U. Ed. heeft geseyt, alhoewel het claer toont d' intensie die Vranckryck continueert te hebben, om intrigues in den Staet te formeeren, en jalousie te veroorsaecken, ick kan niet sien dat het in desen tyt raetsaem soude syn in eenige particuliere ofte secreete onderhandeling te treeden. —

Ick verlangh te vernemen wat Coehorn sal hebben verright, het werck eens begonnen synde moet met vigeur werden vervolght, want het een schande soude syn indien men niet konte beletten het voltrecken van het bewuste fort.

Ick wenste dat den Staet trouppes genoegh had om naer Coblentz te senden, maer dat en is tegenwoordigh niet doenlyck en moet door den Keyser ofte het Ryck besorght werden, want het seecker een van 'importantste plaets is van alle, ick hoop niet dat men sal tenteeren om alle toevoer van ammunitie van oorlogh als andersins lancks den Rhyn naer Bon te beletten, waerin de trouppes van den Staet geen difficulteyt moeten maecken om mede geemployeert te werden. —

Hamptoncourt, 23./12. Dec. 1701.

Het expedient die U. Ed. voorslaet om het tractaet met Co. van Pruyssen by provisie syn voortganck te doen hebben gevalt my seer wel, maer ick sie weynigh apparentie dat men hier sal toestaen het art. wegens de neutraliteyt ofte vryheit van Comertie van Pruyssen noghte oock wegens een Etablissem[t] in 'West-Indien, waer omtrent men hier soo delicaet is. —

Hamptoncourt, 24. Dec. 1701.

Ick wil niet hoopen datter gedaghten in den Staet soude syn om excuses te willen maecken van het geene tot Sas van Gent is voorgevallen, want ter contrarie ick meen dat het werck met geen rigeur genoegh is ge pousseert, want ick niet en hoor dat de wercken die de Spaense begont hadden syn geslight, het geen hadt behooren te geschieden, maer ick ben van geen particuliariteyten geinformeert, Coehorn en heeft my niet een woort gescreven van het geheele werck dat seer vreemt is. Ick soude meenen dat het een goede saeck was, dat de Spaense ofte Franse hierop quamen te breecken dan soude het indisputabel syn dat sy d' agresseurs waeren, andersints vrees ick dat wy sullen moeten beginnen, dat soo advantageus niet soude syn. Ick kan U. Ed. oock verseeckeren dat het hier van een extraordinaris goet effect soude syn dat den oorlogh by dese oc-

syn dat Dop consideratien daer omtrent wert gehoort en' indien nogh tot Dusseldorp soude syn, met de C. van Pals daerover concerteert. —

Ick heb U. Ed. in myn laeste gescreven hoe nodigh ick het oordeelde dat het dessyn tegens Wolffenbuttel met den eerste wiert ondernomen, maer het is in desen tyt onmogelyck dat den Staet daer toe van de trouppes in haer soldey kan laeten gebruycken, gelyck ick dickmaels aen Schuts heb geseyt, en het is dienstigh dat U. Ed. het selve aen' ministers van Cel en Hanover bekent maeckt, om haer mesures daernae te nemen. —

Wy sullen al seer geambarasseert syn tusschen Sueden en Poolen om d' eene ofte d' andere niet 't offenseeren, en' het is evenwel nootsaeckelyck, om beyde die Coninge in onse partey t' engageeren is het doenlyck; den afgesonden minister van Polen en komt hier nogh niet te voorschyn. —

U. Ed. sal van avont van Londen werden geinformeert, de goede resolutien die gisteren en van dagh by beyde de huysen van het Parlement syn genomen, het kan geen beter beginselen hebben, den goedten Godt wil het verder segenen tot een gewenste vervoligh en eynde. —

Kensington, 10. January 1702.

Ick heb U. Ed. met de laeste post gescreven, dat ick tenemael van sentiment was, conform U. Ed., dat men het werck in het Ceulse behoorde te beginnen, soo ras men eenigsints gereet soude kunnen syn, want seeckerlyck men moet traghten de Franse daer en' oock in het Luykse niet te laeten nestelen, maer syn uyterste vermogen doen om voor de campagne deselve daer van doen te dryven ofte ten minste te reserreren soo veel doenlyck, waertoe alle nodige preparatien moeten werden verhaest en' insonderheyt het geen van nooden is tot d' attaque van Keyserswaert, nu de Keyser aen 'Directeurs van' Westfaelse en Rhynse creyts heeft geautoriseert om te requireren d' assistentie van trouppes van den Staet, is geen swarigheyt meer in de forme, ende hetselve sal kunnen geschieden op de naem van' Keyser en het Ryck.

Ick approbeere tenemael U. Ed. consideratien op het andwoordt dat van Weenen is gekoomen ende het is seer nodigh dat men dat werck op die voet wil voortsetten en traghten tot effect te brengen. —

Het is oock van' uyterste nootsaeckelyckheyt dat het werck nu spoedigh tegens Wolfenbuttel wert aengedrongen want daer naer sal het niet alleen difficielder werden maer mogelyck ondoenlyck en men moet traghten oock die nagel uyt den voet te krygen voor d'aenvang van' campagne.

Het is een seecker saeck dat wy de campagne moeten beginnen met van alle kanten offensive 't ageeren, andersyns syn onse saecken in seer sleghten staet indien men sigh alleen op de defensive soude willen stellen daerom moet men geen tyt verliesen om daer toe alles ten spoedigsten overal te prepareeren. —

U. Ed. heeft my in een van syne laeste gescreeven om myn gedaghten te weeten omtrent d' electie van een Bischop van Munster indien dese quam 't overleyden. Ick beken dat ick meen het interest van den Staet soude syn dat een particulier Edelman daertoe verkooren wierdt indien men een konte vinden daer men sigh op soude kunnen verlaeten, maer indien sulcke geen in het Capittel te vinden syn, sullen wy ons wel moeten voegen by den Keyser om den Bischop van Osnabruc daartoe te brengen, alhoewel het niet sonder bekommeringe voor den Staet sulcken nabeur te hebben, d' exempelen hebben ons te veel geleert, hoe weinigh staet men op die vorsten kunnen maecken. —

Het Parlement heeft van dagh syn aenvanck genomen, ende alhoewel d' electie van een speaker tegens onse sin met vier stemmen is geamporteert, soo hoop ick evenwel dat de publicque saecken nogh tamelyck wel sullen gaen, maer daer is nogh weynigh van de oordeelen.

Kensington, 17. January 1702.

Ick wil hoopen dat by haer nu geen scrupuul meer overigh sal syn, maer dat sullen hebben vernoomen de cordaetheyt van het Parlement. Het is onmogelyck dat de saecken kunnen worden uytgevoert indien de gedept ter generaliteyt niet geautoriseert syn als voor desen, om te resolveeren en ter executie te stellen sonder rughspraeck van haer principaelen het geene deselve nodigh sullen oordeelen ten dienste van den Staet. U. Ed. magh de Hr van Amsterdam wel versoecken dat sooveel sorgh sal woorden gedragen als mogelyck tot beveyling van' Noordzee. —

Ick approbeere tenemael het project dat Dop tot Dusseldorp heeft opgesteld en meen dat het hoe eer hoe liever behoorde te werden geëxecuteert, en recommandeere U. Ed. seer ernstigh de handt daeraen te willen houden, ende doen besorgen het geene daertoe nodigh is, U. Ed. kan oock niet geloven wat goet effect het hier oock sal doen.

Ick ben volkoomen van U. Ed. sentiment dat den aensoeck die men tot Brussels aen Hulst doet om in negotiatie te treeden, nergens anders toe en streckt als om ons te amuseeren en traghten jalousie te verwecken, ick hoop dat by den Staet daer nae niet sal werden geluystert. —

Hamptoncourt, 20. Jan. 1702.

Het sal seer nodigh syn dat de negotiatie met Lelienrooth wert voortgeset en' ick sal daertoe Stanhop autoriseeren in absentie van Ld Marleborough, maer U. Ed. dient midelerweyl deselve te beginnen want het sal veel tyt opnemen en' veel difficulteyten ontmoeten. —

Het is my seer lief te vernemen dat in Hollandt is geaprobeert de

resolutie ter Genert genomen in 't reguard van het werck van 't Sas van Gent en' autorisatie gegeven om in 't Ceulse Landt het dessyn t' executeeren 't geen soo ras doenlyck dient te geschieden als alle vereyschte nootsaeckelyckheeden gereet syn, want den tyt van het jaer sal seer inschieten. —

Ick meen dat de drie Regimt Mariniers die geambarqueert sullen werden op de vloot, behoorde boven het getal van matrosen te syn, alsoo men die soude dienen te gebruycken tot een detente. —

Godt sy gedanckt de saecken gaen hier in het Parlament nogh naar wensch, waervan U. Ed. van particuliariteyten sal werden geeinformeert. Ick meen dat de grootste disticulteyten nu overigt syn. —

Kensington den 21. Januar 1702.

Mr Marleborough sal U. Ed. hebben geinformeert dat met Pruyssen heeft geslooten, ick heb seer tegens myn sin die twee art. moeten toestaen voorsiende de consequentie, maer vreesende dat het de marsch van d' trouppes soude retardeeren ofte mogelyck het geheele tractaet in onseeckerheyt stellen, heb ik darover gestapt. —

Ick hoop dat U. Ed. met Hesse sal sluyten, ick én soude geen groote difficulteyt maecken, dat den Erfprins het commando van 9000 man hadt, maer het sal seer embarasseeren indien aen andere Generaels niet soude willen obedieren, waeromtrent men vooraf dient geinformeert te syn. U. Ed. kan niet geloven hoe al die Princen generaels synde, hoe het den dienst prejudicieert. —

Men sal dese weeck een aenvanck maecken met de negotiatie met' Minister van Saxen, die hier is gekomen, waer van Mr Marleborough U. Ed. oock sal informeeren.

De saecken in het Parlement continueeren wel te gaen, ende men heft reeden van te hoopen een goede en korte sessie.

Kensington, 7. Febr. 1702.

De publiecque saecken in het Parlement en gaen soo spoedigh niet voort als in het beginsel, ende de parteyschappen vertoonen sigh meer en werden seer hevigh tegens den anderen, ick hoop evenwel dat de Gelt en andre publiecque saecken haer voortganck sullen hebben waertoe ick onophoudelyck arbeyde. —

Kensington, 14. Febr. 1702.

Het is my leet te vernemen d' ongereetheyt van Lelienrooth om de negotiatie voort te setten, ick heb daerom geresolveert om hem een considerabel present 't offreeren om te sien ofte dat van effect kan syn, waervan Botmer, die de Comissie heeft om hem te spreécken, U. Ed. sal infor-

meeren, maer ick vrees al dat hy effective aen volkoomne last [illegible] en' die negotiatie weder te moeten over scryven naer Sueden. [illegible] voorbey om dese campagne eenigh dienst van die trouppes te [illegible] waghten, evenwel meen ick dat men die negotiatie niet moet afbreeck maer aen de handt houden ende dat U. Ed. selvs een project van [illegible] sonde kunnen opstellen en aen Lelienroth geven.

Ick vrees dat wy met Polen oock niet te reght sullen raecken, de [illegible] ditien die gepretendeert werden synde soo ekstravagant, waervan Mr M[illegible] leborough U. Ed. sal informeeren. Het is onbegrypelyck hoe de K[illegible] met hem heeft willen sluyten op die conditien en ons vervangen, [illegible] dat de Poolsche Ministers de Keyserse 't erg syn geweest. —

Ick wert meer en meer geconfirmeert in myn vorige opinie dat [illegible] Brandeb Hof ons soeckt by den neus te leyden en de 5000 man [illegible] aght in den anderen te smelten, daertegens alle doenlyck precautie [illegible] werden genomen, vooral moet de marsch van vyfduysent man [illegible] presseert. —

Ick heb ordre gegeven tot betaling van een maend sold, ick [illegible] dat het tractaet met Hessen is gesloten. =

Wegens het geene met den Lt Gen. Dop is verhandelt sal de [illegible] Albemarle U. Ed. in 't breede informeeren van myn sentimenten [illegible] ick my referere. —

Kensington, 16. Febr. 1702.

Ick heb geoordeelt dat het seer nodigh was, dat in desen tyt U. [illegible] volkomentlyck moghte werden geinformeert van myne gedaghten [illegible] d' importante pointen tot d' aenstaende Campagne alsmede de [illegible] van saecken alhier ende heb gemeent dien volgende best te syn [illegible] G. van Albemarle de moeyte te vergen om een keer naer Hollant [illegible] die ick volkomen en in 't breede heb geinstrueert van myne [illegible] op alle de tegenswoordige importante saecken die in consideratie [illegible] koomen my tenemael refererende aen het geen hy U. Ed. sal seggen. —

Kensington, 21. Febr. 1702.

Seedert het vertreck van G. van Albemarle heb ick ontfangen U. E[illegible] brieven van den 10 en 14 deser ende met groot leetweesen uyt de [illegible] verstaen dat U. Ed. een overval van colick hadt gehadt, Godt [illegible] U. Ed. tegenwoordigh tenemael magh syn herstelt, het geen my seer [illegible] verlangen naer de brieven van voorleeden vrydagh, die nogh niet syn [illegible] gekoomen, hoopende met deselve te vernemen U. Ed. volkomen herstelt [illegible] U. Ed. verseeckerende dat my alsoo seer interesse in derzelfs gesondh[illegible] als myn eygen 't welck soo important is in dese conjunctie tot het [illegible] wesen van' Republieck: Naerdien ick den G. van Albemarle soo [illegible]

heb geinformeert op alle saecken en heb ick U. Ed. niets 't antwoorden op U Ed. brieven als alleen dat ick geen difficulteyten vinde dat het garnisoen van Maestricht traght te beletten alle toevoer naer het Ceulse, indien men het nodigh oordeelt soude het als nogh op de naem van Ceurvorst Palz kunnen geschieden. —

Dese dus veer gescreeven hebbende ontfang ick U. Ed. brief van 17. deser, het is my seer leet te vernemen, dat U. Ed. nogh niet ten volle is herstelt in syn gesontheyt, ick hoop die goede tydingh met de naeste post te ontfangen. Ick meen dat U. Ed. de negotiatie met Lelienroth seer wel heeft begrepen, waertoe ick niet weet by te voegen. —

Den Lt Ad. Marleborough sal U. Ed. informeeren van een concept in 't reguard van Saxe trouppes waerover met G. Wratislaw heeft gesproocken, en' waervan oock Ld Albemarle kennisse heeft en U. Ed. sal hebben geïnformeert waertoe ick sorg gedrage. —

Kensington, 28. Febr. 1702.

Ick heb U. Ed. in myne voorgaende en door den Gen. van Albemarle laeten weeten myn sentimenten om de negotiatie met Sueden voorttesetten alhoewel het nu geen apparentie meer is om trouppes voor d' aenstaende Campagne te hebben soo dat men sal moeten bedaght syn waer andere te vinden, want ick myn quota compleet behoor te hebben.

Het retardeeren van' marsch in desen tyt van Pruysse trouppes is onverdragelyck, men dient deselve met alle kraght te presseeren. Ick sal aparent met de post van vrydagh die nogh niet is aengekoomen, vernemen wat U. Ed. met den G. van Albemarle sal hebben afgesproocken op de saecken die ick hem in commissie hadt gegeven. —

Hamptoncourt, 3. Maert 1702.

Ick heb eergisteren ontfangen U. Ed. brief van 24. February, ick sal afwaghten met de naeste post verder te verneemen, wat U. Ed. wegens de zeesaecken met de Hollandsche sal hebben geconcerteert. Ick meen dat U. Ed. raisonnement op dat subject met de Secrets de Wilde gehouden tenemael gefondeert is en waermede ick my mede soude kunnen conformeeren. —

Ick sal aparent oock met deselve post vernemen wat U. Ed. over alle de verdere importante saecken met den Gen. van Albemarle sal hebben afgesproocken.

Het is my den uytersten leet te verneemen dat U. Ed. nogh niet volkomen is hersteld van syne indispositie, den Goede godt wil geven, dat het haest magh syn. Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt. —

(geteekend) William R.

